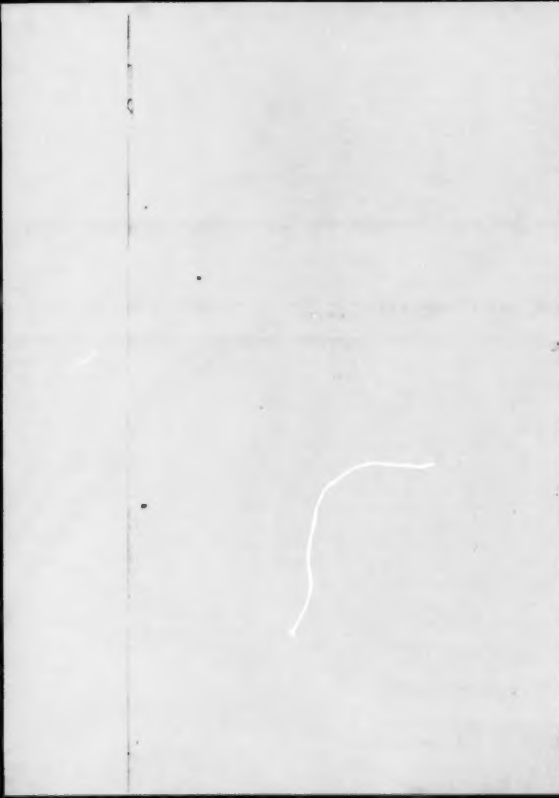


A m a r a n t h.

67



A m a r a n t h

VON

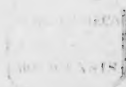
Oscar v. Hedwih.

M a i n z,

Verlag von Kirchheim und Schott.

1849.

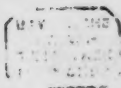
715 3



Der erste Garfenstein.

Einem trengeliebten Freunde.





Wir haben viel gesprochen
In jungem Liebesmuth,
Wo plätschernd sich gebrochen
Die mächt'ge Rheinstromfluth.

Und unter alten Eichen,
Da machten einst wir Raß;
Wir luden aus allen Reichen
Die Säng'rer her zu Gast.

Sie lehnten rings im Moose,
In reicher Tracht und Wehr,
Der Harfen Gold im Schooße,
Geschallen, lähn und hehr.

Der trug gar froh und minnig
Ein Kölelein angeheft;
Des Andern Hand war sinnig
Auf Pergament gestreckt.

Des Aug' wie Blitze strahlte,
Er leucht' auf Schwert und Schild;
Des Angesichts entglühte
Von holdem Märchenbild.

Da hab' an süßem Borne
 Ich bald mein Herz griesgt;
 Hab' bald im Schlachtenjorne
 Ein sterbend Ross griesgt.

Bald sah ich auf den Bergen
 Erhehn der Schlösser Pracht;
 Bald hört' ich von den Zwergen
 Den Schlag im goldenen Schacht.

In wunderbarer Mähre
 Die Minne zu mir sprach,
 Daß eine stille Jähre
 Mir in das Auge brach.

Es priesen hohe Laute
 Der Völker irdisch Heil,
 Die Freiheit ich erschaute,
 Bald ächt, bald falsch und feil.

Sah sie im Tempel beten,
 Ein strahlend Himmelsweib;
 Begeisterte Propheten
 Umkreisten ihren Leib;

Sie trug um's Herz geschlungen
 Des Kreuzes heil'ge Zier,
 Und vor ihr lag bezwungen
 Der Lüge Schlangenthier.

Sah über'n Markt sie fahren,
 Mit Fahnen rothgeschmückt,
 Umschauzt von wilden Scharen,
 Die hoch den Dolch gezückt;

Und an des Wagens Speichen,
 Da schickten, haubbedeckt,
 Vom Bahn zerfickelte Leichen,
 Tropfbar, schmachbedeckt.

Doch Einem nur, nur Einem,
 Der Aller Herr und Herr,
 Erklang von Keinem, Keinem
 Ein hehes, preisend Wort.

Ja, von dem ew'gen Sohne,
 Dem Herrn des Klangs und Lichts,
 Sang nur ihr Lied zum Lohne,
 Zum Preise hört' ich Nichts.

Der doch mit besten Salten
 Bezogen hat ihr Herz,
 Der doch zum Sieg im Streiten
 Geschmiedet hat ihr Erz. —

Se hohnten ihre Harfen
 Des Glaubens Paradies,
 Und tiefer nur sie warfen
 Die Welt in's Trugverlies.

Denn was dem ärmsten Kinde
Die fromme Einfalt lehrt,
Ward durch des Stolz's Binde
Dem Bardenblick verwehrt.

Und geisterhaft entschwebten
Die Säger über'n Strom;
Die Vesperglocken debten
Im fernem Kaiserthum.

Es glühten seine Zinnen
Im Abendsonnenbrand, —
Du fuhrst aus langem Sinnen,
Und sagtest mir die Hand:

„O daß ein Dem erlände,
So lustig und so schlant:
Aus Parfen seine Bünde,
Durchbligt von Schwertern blank!“

„Und es entleg' den Bängen
Das Kreuz in goldner Pracht,
Die Parfen es umfängen,
Die Schwerter hielten Wacht.“

„Und kün' mit Sturm und Flammen
Der Feind dem Kreuz genadt:
Die Schwerter schlugen zusammen,
Und mahnten hell zur That.“

„Und zogen her die Streiter
Zu fechten gen den Wahn,
Dann hab' die Parfenleiter
Ihr heilig Kampftied an.“

„Doch wie sie auch durchlaufte
Der grimme Feindessturm,
Den Liebe nur sie braufte,
Vom Grundstein bis zum Thurm.“

„Dann glänzt' im Sonnenscheine
Der Regenbogen mild,
Die strettende Gemeine,
Sie sentie Schwert und Schild.“

„Und von des Kreuzes Liebe
Beywungen war' der Feind,
Zu Küßen würden Fiebe,
Statt Blutes würd' geweint!“

„O! Wer es wollte wagen,
Zu han'n den ersten Stein!“ —
Da saß in stummem Tragen
Du mir in's Aug' hinein.

Und rasch war mein Versprechen,
Begehrtest schlug ich ein:
„Mit Gott! Ich will ihn drehen
Den ersten Parfenstein.“

Und siehe! Zum Bedarfe
Des Fundaments zumal,
Da liegt die erste Darfe,
Da liegt der erste Stahl!

Zum Bau, zum Bau Gefellen,
Erkront der Zeit Gebot!
Laßt Darf' auf Darfe stellen,
Der Welt thun Darfen Noth.

Als überwieg'ge Streiter
Ergreifen sie die Wehr,
Dem ew'gen Völkerleiter,
Sie kennen ihn nicht mehr.

Sie hämmen sich zu Heden
Um den allmächt'gen Schutz;
Den Tempel sie umgehen
In blindem Knabenstolz.

Und mit des Dünkels Keilen
Bau'n sie zum eignen Noth,
Verwirrte Baugstellen,
Am Thurm von Babylon.

Wohl kündet die Fanfare
Der Freiheit Siegeskrieh,
Doch kein gekürzter Lare
Bist ihm der Todt sein.

XIII

Aus Aeden und aus Lettern
Steigt nicht das heil'ge Weib;
Der Sieg aus blut'gen Betten
Zeugt nur den todtten Leib: —

Drum wie auch Stürme wehen,
Wie auch entfiel das Licht,
Es sind nur die Propheten,
Doch der Messias nicht.

Erst muß zu vollen Aehren
Des Herren Saatforn blähen,
Und reiner auf Altären
Des Opfers Kerze glähen.

Erst muß im Tempelgange
Die Hoffnung barrend laie'n,
Erst muß am Gedenkstrange
Die Hand der Demuth zieh'n.

Erst heilg' aus krankem Moose,
Aus Distelkraut und Stein
Der Liebe duft'ge Rose,
Der Sitte Lilie rein.

Erst müssen neue Lieder
Der Menschheit Herz durchwehn,
Und müssen auf und nieder
Durch alle Lande gehn.

XIV

Auf denn, und habe Vertrauen!
Tragt Harfe bei und Bech!
Lebt mich allein nicht bangen,
Es ist das Werk zu schwer.

So segne Gott die Schule!
Die Schüler laß ich ein;
Doch nicht vom Meisterhuhle,
Will selber Schüler sein.

Der thront im Reich der Geister,
Der unser Meister ist,
Der ew'ge Herr und Meister,
Der Freund Jesus Christ.

Weihnachten 1848.

I n h a l t.

	Seite
Erster Cyclus.	
Der Aufbruch	3- 41
Das auferstandene Schloß	3
Jung Walther	11
Walthers Lieder	13
Mutterliche	22
Die Postkammer	26
Der Abschied.	
I. Im Keller	30
II. Unter'm Burgthor	33
III. In der Kapelle	39
Auf dem Hügel	41
Reiterlied	43
Zweiter Cyclus.	
Amaranth	47-135
Der Hof im Walde	47
I. Der Betrachter	51
II. Der Sängersaal	54
Amaranth.	
I. Das Erwachen	57
II. Der Morgengruß	61
III. Liebesdauern	63
IV. Walddalieder	72
Der Gast	75
Ein kühner Muth	83
Im Erker und im Thurm	87
Der Kirchgang	89
Der Aufbruch	99
Der erste Kuß	104
Gastelied	109
Entsagen	112
Ein stiller Weg	114
Amaranth's stille Lieder	117

Die Begegnung	Seite 123
Scheiden	130
Dritter Cyclus.	
Ohismonda	139—248
Das Bankett	139
Gondelfahrt	144
Sängerkreis	151
Liebeskraft	153
Berg und See	156
Das-Fischermägdlein	158
Der Probetag	163
Liebeskammerlein	165
Nachts.	
I. Ohismonda	197
II. Ohismonda's Sonette	201
III. Balthar	213
IV. An Amaranth	228
Der Hochzeitstag.	
I. Der Gastellan	232
II. Balthar und Ohismonda	241
III. Balthars Gebet	243
IV. Der Gang zur Kapelle	245
Vierter Cyclus.	
Die Heimkehr	251—296
Im Schwarzwald	251
Amaranth	255
Balthar	259
Amaranths Herdlied	263
Dahlein	270
Die Werbung	274
Sängers Gebet	283
Im Sängersaal	286
Die Braut	288
Abschied von Amaranth	297

Der Aufbruch.

1900年11月18日

Das auferstandene Schloß.

I.

Im duft'gen Grase liegt mein Haupt
Inmitten eingesunkener Hallen,
Dem Lindenbaume larg umlaube,
Deß Krone längst der Zeit verfallen.
O Frühlingsluft! Dem Bergesrand
Hinab zu schau'n in's Schwabenland!
O Neckargrund! Seh' ich dich an,
Wird's meinem Herzen angethan:
Als seichst du ein Mägdlein minnig,
Das still im Sonntagesseid sich freut;
Es lacht sein Auglein traumessinnig
Aus herzensguten Angesicht;
In's aufgelöste Haar gestreut
Viel Perlen funkeln sonnenlicht;
Von der umschlossnen Kunde nieder
Auf des Gewandes grünen Sammt
Des Gürtels blendend Silber flammt;
Es blüht von Edelstein das Nieder.

Du buhst nicht stolz mit eitlem Reich
Um fremden Wandrers lauten Preis,
Bist noch ein ächtes deutsches Weib,
Das, wie auch wunderhald erblüht,
Von eigner Schöne nimmer weis;
Hast noch ein einfach, klar Gemüth
Voll süßiger, bescheidner Art;
Und wer auf traulich stiller Fahrt
Je seinen Weg zu dir genommen,
Den heißest herzlich du willkommen.

Und was du zum Beschauen hast,
Das zeigst du gern dem lieben Gast;
Führt ihn zu deiner Hügel Kronen,
In deren Trümmer grauem Schoos
Die Geister deiner Märchen wohnen;
Du bindest ihm den Nacken los,
Und schaukelst ihn den Strom entlang;
Bald grüßt ihn duft'ger Nebenhang,
Bald lockt sein Haupt die Wiesenau,
Draus träumend es zum Himmel schau';
Bald lacht, von Gärten ganz umblüht,
Ein heitres Dörflein traut ihn an:
Da überkommt es das Gemüth
Wie Klingen längst verklungner Harfen;
Aus all dem Dunkel, all dem Wahn,
Vermummt in lügnerischen Farben,
Sprichst du es an, o Redargund,
Dy'n' Falsch und Hehl, wie Freundeswort!

Es wird das Herz so recht gesund,
Von deinem Odem angehaucht;
Du kündest ihm den ächten Gott;
Du zeigst ihm, wie es wenig braucht,
Dass süßes Glück die Welt verführt —
O Aedartbal! Sei mir gegrüßt!

Wie feierlich ist's rings herum!
In Feld und Strom ist Alles stumm;
Es rufen durch die Krählingeskur
Die Kerchen und die Gloden nur.
Dem Morgensonnenaufstrahl umblinkt
Das goldne Kreuz der Thürme winkt;
Zum stillen Dörflein mir zu Füßen
Die Kirchengänger ziehn am Hag;
Des Herren Lieder hör' ich grüßen,
Die Orgel tönt — 's ist Feiertag.

II.

Sieh' dort! Wie sich das Vöglein puget,
Das Köpfchen tragend stolz und frei!
Jetzt ertönt ein Ruf. — Wie's zierlich kugelt,
Ob das die Penzschram wohl sei!

Und hin und her die Beiden locken,
Sie sind sich neidend fern und nah
Im Klee und in des Schlehdorns Kladen,
Und rufen's laut: „Der Penz ist da!“

Da ist's in Rösleins Herz gedrungen,
Das schüchtern aus der Knospe sah:
„Hat Vöglein nicht vom Penz gesungen?
Wach' auf! Der Penz ist wieder da!“

Und wie das Licht sein Aug' umfängen,
Weiß Röslein kaum, wie ihm geschah.
Die Pässe streicheln ihm die Wangen:
„Weißt schon? der Penz ist wieder da!“

Doch hoch! Ist das denn Orgelflang? —
Ist's nicht, als schwebt es jetzt hervor
Aus dem gebornen Mauerhang
Bald hell und leis, bald tiefer Ebor?
Und tragen's flüsternd jetzt die Winde
Nicht mir zu Häupten aus der Linde?
Und seh' ich nicht in Blättern grün
Den ganzen Schaft allmählig blühn?
Und schwindet nicht mit einem Mal
Im weiten Grund der Sonnenstrahl?
Sieh'! Zauberhafter Nebelschein
Webt Strom und Thal allmählig ein!
Und regen sich im Schutzhausein —
O nie geschautes Traumgesicht! —
Dicht neben mir die Felsen nicht?
Wie sie sich heben und erfassen!
Mit Macht sich in die Fugen passen
Obn' Nichtsheit und obn' Hammerlaut,
Ird' Mauerstück ein Dangeselle!
Sieh' nur! Schon ist mit Miseschnelle
Ringsum das Fundament gebaut!
Der Graben höhlt sich ringsumher;
Jetzt wölbt im Bogen sich das Thor,
Die Brücke fällt, von Ketten schwer,
Die Ersttreppe springt hervor,
Und höher, höher steigt's hinan!
Sieh' jetzt die Warte, den Altan,
Der Bogensfenster runde Scheiben!
Die Zinne setzt heraus sich bricht,

Zum Kranz empor die Thürme treiben,
Das Banner fliegt — und es wird Licht!

Und ich spring' auf, vom Bann befreit —
Doch, wie mein Auge niedersieht,
Wie sprech' ich's aus, wie mir geschieht!
Der ganze Thalgrund ist gefeiert!
Se nah' und fern ich Berge schau',
Seh' ich denselben Zauberbau.
Dabin die Gärten und die Aelder,
Die Dörfer, wie in's Grab versenkt!
Darüber rauschen dunkle Wälder,
Draus kreischend sich der Habicht schwenkt.
Und von den duf't'gen Waldesauen
Seh' staunend ich zum Schlosse wieder —
Kaum weiß ich, was zuerst beschauen!
O sieh' doch! Von dem Thurme nieder
Noch immer die zwei Böglein sehen!
O wunderbar! Sie singen ja,
So sorglos, als ob Nichts geschehen:
„Der Lenz, der Lenz ist wieder da!“

III.

Ich sieh' am Thor — Soll ich es wagen?
Durch der geborstnen Pohlen Rigen
Seh' ich's wie blanke Waffen bligen,
Ich hör' es wild verüberjagen,
Wie schulend sich im Ring, ein Ross. —
Nicht's doch gar lodend mich hinein!
Ein kräft'ger Druck am mächt'gen Schloß,
Und voll Erwarten tret' ich ein.
Und ich erschäue, welch' ein Bild!
Den Hof voll härtiger Gefellen;
Sie legen an des Bronnens Wellen
Des Rosses Zeug, die Art, den Schild,
Und nebenbran, vom Ingesind
Sieht schäckernd zu manch' schmuckes Kind.
Auf mich heran sprengt jetzt ein Knab',
Sein Ross hat knirschend sich gebäumt.
„Halt' an, sieh' Red'! Auch ich, ich hab'
Zur Fahrt gesattelt und gezäumt
Ein Kößlein mit Gedankenhusen,
Es drängt mich fort zum Geisterritt.
Sag' mir, wohin? Ich reite mit!“ —
Doch sieh'! Er achtet nicht mein Rufen, —

Ich schau' den Mägden in's Gesicht, —
O wunderbar! Sie seh'n mich nicht!
Doch lausche' ich dem Gerede gern!
Still! An die Mauer leh'n ich dort — —
„Ja, ja, mein Schatz, bald zieh'n wir fort
Mit Walther, unserm jungen Herrn,
Spricht schwingend seinen Morgenstern
In lester Lust ein junger Kant,
Zu einer blonden Magd gewandt,
Die hinsteht mit verweinten Wienen —
„Der Junker zieht zum ersten Straus
Nach Belschland mit dem Rothbart aus,
Will sich doch auch den Kranz verdienen!“

„Mit Rothbart!“ hallt in mir es wieder,
Und freudig fühl' das Herz ich beben!
Doch horch! Hör' ich es nicht wie Lieder
Dort aus dem Zwingerpförtchen schweben?
Von Weisblatt ist es ganz umwoben,
Draus weht hervor ein duft'ger Hauch.
Nasch ist der Kiesel weggeschoben,
Ich seh' durch den Hollunderstrauch
Zum grünen Zwinger spähend ein. —
Sieh' dort! Welch' blühend schlanker Knab'
Niegt von der Warte sich hinab!
Wer ist es wohl? — Mag's Walther sein? —

Jung Walther.

Wie brennt sein Aug'
 In jedem Muth!
 Die Wangen frisch,
 Wie Rilsch und Alu!
 Der Reiber nicht
 Vom schwarzen Haar;
 Wie trägt so stolz
 Die Sterne dar
 Jung Walther!

Knapp um den Leib
 Das Kamme ihm sitzt,
 Des Delsches Hest
 Am Samme blüht;
 Der Falke ruht
 Auf seiner Hand,
 Die Lanze trägt
 Am seidnen Band
 Jung Walther.

Der Falke schießt
Hoch in die Luft;
Er wirft sich hin
In's Gras voll Duft;
Er sieht ihm nach
Voll Lust und Reid,
Es reißet auf
Sein enges Kleid
Jung Walther.

Er nimme das Schwert
Vom Mauerrand,
Er legt es blank
Mit eigner Hand;
Wie schwellt es ihm
Voll Muth die Brust!
Zur Raute greift
Voll Viedelust
Jung Walther.

Walthers Lieder.

Ha! wär' ich du, mein Aalfe du,
 Von lust'gen Rindgen getragen!
 Ich flög' am Tag der Sonne zu,
 Abg' Abends aus zum Ercu und Jagen!

Ich wehn' im heil'gen Aetogstein,
 Inmitten grüner Wälder Raufden,
 Mit meinem Lieb so ganz allein, —
 Und könnte Keiner uns betauschen!

So lang mein Himmel heuer blau,
 Will ich nicht an die Wolke denken;
 So lang die Feste nicht ergraut,
 Will ich mein blühend Lant nicht senken.

Denk denn die Blume an's Verblüh'n,
 Wenn sie der Kuespe sich einwindet?
 Denk denn der Stern in seinem Glub'n,
 Daß er am Morgen schon erblindet?

Mein Wurf ist larg gefallen,
Ich trag' kein Gold am Stabl,
Ich hab' nicht reiche Hallen,
Nicht Kasse sonder Zahl.

Nur sind nicht Dörfer frohzig,
Und klein ist mein Revier;
Doch ist mein Herz ein König;
O Gen! wie dank' ich dir!

Komm'! Geh' mit mir in's Waldesgrün,
Ich muß ein Wörtchen dir vertrauen!
Doch sieh' dort erst die Rosen blüh'n,
Die Täubchen ihre Nester bauen!

Leg' erst dein Haupt in Sonnenschein,
Und hör' die Nachtigallen schlagen!
Blid' in den Himmel erst hinein!
Erst dann sollst du mir Antwort sagen!

Wenn ewig jung das Herz verblieben,
Dein ist das Leben ewig jung!
Am Morgen Streicheluß und Lieben,
Am Abend — die Erinnerung.

Mein Herz ist wie die Eiche,
Die nicht im Sturme wankt,
Die nimmerweck der Eichen
Mit treuem Arm umrankt.

Der Mutter fremde Liebe,
Ihr treuer Eichen ist.
Mein Lieb, im grünen Wipfel
Ihr weißes Täubchen bist!

Ich möcht' an alle Fenster schleichen,
So leicht als wie der Mondenschein,
Und unsichtbar ein Klinglein reichen
In all' die trauten Kämmerlein.

Und Die ich drin am Stillen fände,
Fromm waltend in verständ'gem Plan,
Der zög' ich an mein Herz die Hände,
Und steckt ihr traut mein Klinglein an.

Mein Lieb braucht keinen Demantfchrein,
Nicht Sammt und Gold an seinem Kleid;
Nicht Marmor in dem Kämmerlein,
Sein Lockenhaar braucht kein Geschmeid.

Doch in des Herzens heil'gem Schloß
Muß funkeln Gold und Edelstein,
So daß es könnte mit seiner Pracht
Der allerreichste Goldschmied sein.

Ihr Ansig sei nicht zaubervoll,
Mich soll nicht reizen Aug' und Mund!
Doch friedlich drauß mich grüßen soll
Ein gläubig Herz rein und gesund,

Daß, wenn ich ihr in's Ansig seh',
Es wie Gebet mich überkomm',
Und daß, so oft ich von ihr geh',
Mein Minnen sei nochmal so fromm.

Mein Lieb soll sein ein Mägdlein arm,
Soll nicht viel auf den Gassen gehn,
Nicht prunken gern im Reigenschwarm,
Doch soll es still die Spindel drehn.

'S ist nicht um's Fädelein fein und zart,
Das könnten auch Frau'n Nasen spinnen;
Die Spindel Zucht und Einfalt wahr! —
Bei Einfalt nur ist frommes Minnen.

Ich will kein Pfand aus deinen Händen,
 Daß deiner Lieb' ich mag vertrauen;
 Nicht Eide, die dich mir verpfänden,
 Nicht Blicke, die mich süß beschaun.

Will nur die Hand auf's Haupt dir falten,
 Und deine Seele nur befragen,
 Wie sie es mit dem Herrn will halten,
 Dich Eine soll mir Alles sagen.

Wie sollt' ich bauen auf dein Lieben,
 Wie heilig du auch Treu versprochen,
 Wenn deinem Gott du sie gebrochen,
 Deß ewig Herz so treu dir blieben?

Ich will ihr geben Ehr und Gut,
 Sie bergen treu in Herz und Dach;
 Und was sie Liebes an mir thut,
 Will ihr's vergelten tausendfach.

Und auf der ganzen Erde ging'
 Mir Niemand über ihre Hand;
 Doch theurer noch als Liebchens Ring
 Verblieb' mir Gott und Vaterland.

Ich habe, der des Vaterlandes Namen
Nicht eingeschrieben in dem Herzen trägt;
Deß manne Taubenflügel feig erlahmen,
Indeß der Har zum Flug den Hühn schlägt.

Ein unbeweintes Grab gräbt dir der Spaten,
Mit deinem Leib ist auch dein Name todt.
Du schenkest einst das Sonnenlicht der Thron,
Dich schenket der Erinnerung Abendroth.

Ich wüßte' von frischem Sturm umbraust
Auf hohem Berg mir bau'n mein Haus,
Daß mir in Herz und Aug' und Haust
Nie gingen Mark und Feuer aus.

Dann wollt' ich bis an hundert Jahr
Im Land der stärkste Kämpfe gehn.
Das Silber nur in Bart und Haar
Dürft' mein Jahrhundert eingestehn.

Mein Schwert ist scharf, mein Arm ist hart,
Mein Aug' ist klar, und frisch mein Mark.
Wie Einer nur ich fechten kann,
Ich habe Muth für hundert Mann;
Doch ohne zu dem Herrn zu gehn,
Getraut' ich nicht in Streich zu gehn.

Der nicht den ew'gen Herrn verehrt,
Der ist kein Held; ich glaub's ihm nicht
Und wenn er noch so kühn sich wehrt,
Dass er mit ähmem Muths sich.

Und könnt' ich, wie der Herr Gott kann,
Ich ließ' ihm alle Kraft vergehn,
Im stärksten Streite, Mann an Mann,
Er müßte mir knie'n und Gnade sehn.

Ich hab' vor keinem Feinde Schen,
Er soll nur offnen sein Visier.
Er soll nur stehn zum Streite treu,
Ich will schon schügen mein Panzer.

Doch die einhergehn kummverlappet,
Die fürcht' ich, wie die Schlangenbrut.
Sie haben schnell den Sieg ertappt,
Ich bin ein ehrlich deutsches Blut.

Ha! komm' ich je vor'n Feind zu stehn,
Träuf' ich ihn doch beim Vorbreit gleich!
Was säumst du noch? In's Aug' gefehn!
Deraus den Stahl! Hab' aus zum Streich!

Ich sag's voraus dir gradezu,
Des Lorbeers Blätter, die sind mein.
Den lahlen Stamm, den fälle du —
Was frägt du lang? — zum Todtenschrein!

Freund oder Feind, was kann's mich scheeren!
Wenn Jeder nur sein Banner wahr.
Geb' Jedem gerne seine Ehren,
Ob er sich rechts, ob links geschaart.

Doch die Schmarotzer und die Auben,
Die hüben halb, halb drüben stehn,
Die schiel' ich heim in ihre Stuben,
Sie sind nicht werth in Streit zu gehn.

Ein Strom bin ich. Wer hält mich auf?
Es sollte Keinem glücken;
Ich reiß' ihn fort in meinem Lauf,
Und trag' ihn auf dem Rücken.

Was steht ihr tropig mir im Weg
Ihr Felsen und ihr Eichen?
Hört ihr mich brausen hoch vom Steg?
Ihr müßt zer Splittert weichen!

Doch branten in dem Thalgefilde
Da stieh' ich klar und leise.
Ich grüß' am Strand ein Rosenbild,
Bevor zum Meer ich reise,

Ein frommer Knecht mit scharfem Stahl
Dem Vaterland und Gott zumal;
Ein treues Herze seinem Weib,
Ein frohes Lied zum Feindvertreib;
Ein ehrlich und gesundes Blut
Ein starker Arm, zufriedner Muth;
Und auf den Herrn gebaut das Haus —
Treibt alle bösen Geister aus.

Mutterliebe.

Wer wandelt dort im Abendlicht
 Im Garten hin am Rosenbeere,
 Fleich ist das edle Angesicht,
 Im Winde leis der Schleyer weht?
 Ein hohes, trauernd Frauenbild,
 Des Schlosses Herrin ernst und mild.
 Sie waltt am weißen Fliederhag,
 Und hört nicht drin den Finkenschlag;
 Sie geht vorbei am Epheuhang,
 Hört nicht des Fischers Nachtgesang,
 Der gleitend durch das schwankte Ried,
 Im leichten Rachen heimwärts zieht;
 Sie sieht nicht, wie des Himmels Glühn
 Zum Schimmer leihet der Rosen Schein,
 Die in der Dämmerung bleicher blühn.
 Ihr Herz ist trauernd und allein;
 Statt grünen Maies, hell und lind
 Schlich trüber Herbst sich bei ihr ein,
 Und all' ihr Denken ist ihr Kind.

„Mein Herz hat auch wohl einen Garten,
Von Mutterliebe treu bebaut;
Ich kann nur liebend seiner warten,
Den Segen hab' ich Gott vertraut.“

„Viel Blumen sind darin entsprossen,
So duftig und so rein und licht;
Doch wieviel Thränen sie begossen,
Das abnt die junge Blume nicht.“

„Ich pflege sie an meinem Herzen,
Wenn auch ihr Dorn es mandymal sticht,
Die Mutter will's ja gern verschmerzen,
Die Mutterliebe zürnet nicht.“

„Und alle Blätter, alle Blüthen
Durchforcht mein Auge Tag für Tag,
Auf daß bei meinem treuen Hüten
Auch nicht ein Halmlein leiden mag.“

„Da hat ein Stengel sich gebogen,
Dort ist ein Kelch von Gift bebaut,
Dort ist der Harde Dufte entflogen,
Da schlinget sich ein schädlich Kraut. —“

„So muß die Mutter immer pflegen,
Und die Geduld ihr nimmer bricht;
Sie hofft getreu auf Gottes Segen,
Die Mutterlieb' ermüdet nicht.“

„Doch ach! Mein Picken und mein Warten,
Mein Freuen all — bald ist's dahin!
Sie rauben dir ja deinen Garten,
O du verwaiste Gärtnerin!“

„Wie mancher Blume Haupt wird sinken,
Vom Sturme draußen hingebleicht!
Wie mancher Kelch vom Thau trinken,
Den ihm ein gift'ger Abend reicht!“

„Ich will zu Gott mein Auge wenden,
Gethan ist meine Mutterpflicht.
Mein Garten steht in seinen Händen,
Die Mutterliebe zweifelt nicht.“

Verglommen ist des Himmels Gluth,
Vom Strome steigt der weiße Hauch,
Es regt sich nicht ein Blatt am Strauch,
Der Finkle schweigt, der Fische ruht.
Sie blickt zum Himmel lang empor,
Wo Stern um Stern sich schiebt hervor;
Da löst sich leis des Herzens Last,
Sie hört die große Thräne fast
Zum Thau des Laubes niederfallen,
Und wälzt hinauf die dunkeln Hallen,
Wo ihr aus offner Kammertbür,
Von dunkler Wand so licht herfür
Das Kreuz von Alabaster winkt.

Neu Sehnsucht sie zum Versuch sinkt.
Horch! Vom Hollunderstrauch herauf
Die Nachtigall! Der Mond geht auf.

Die Botschaft.

I.

Horch! Stößt des Thurmes Wärtel nicht dreimal in das Horn?
Es wirbelt hinterm Walde der Staub am schwarzen Dorn.

Schon funkelt's an dem Saume der Tannen tief im Thal,
Wie ries'ge Thautropfen im Morgensonnenstrahl.

Dem kühlen Felsenborne flieht aufgeschreckt das Reh,
Es flattern zu den Wipfeln die Amseln aus dem Schleh.

Jung Walther späht vom Söller in Unruh thaleswärts:
Bei daß es Feinde wären! jauchzt kaum' er sich sein Herz.

Dech sich'! Von Reizgewinden bekrönt ist das Panier,
Die blanken Hüte prangen in grüner Kränze Hier.

Aus offenem Helmschurz blühet manch lechtes Augenpaar,
Sie tragen hingefenket die Lanze lässig dar.

Wie zum Bankett laden die Zinken und Schalmei'n.
So haben nicht die Feinde in festlich beirnern Reih'n.

Doch sieh', welch' fremde Trachten, welch' ungewohnte Wehr!
Das kömmt aus fremden Landen, und gar wohl über's Meer.

Schon hallt im engen Purgweg des Oufes eherner Pant,
Geführt im Krübbeite die Mutter niederschaut.

Jetzt schweigen die Trompeten, sie halten an dem Thor,
Es sprengt im Scharlachwamme der schmutze Herold vor.

Und klirrend fällt die Brücke, das Thor geht gastlich auf,
Begafft von dem Gefinde zieht ein der stolze Hauf.

Herr Walther steigt zum Hefe, die Gäste zu empfab'n,
Die Knechte ehrerbüchig den Silberbügeln nab'n.

Der Mägde Neuzier musternd zu Ross und Reiter blickt,
Das ist ein schämig Schäkern, wenn Einer niedernicht;

Das ist ein Hüßernd Ratben voll Neuzier und voll Gast:
Woher sind sie gekommen? Was will der fremde Gast?

II.

Im Rittersaale droben, im Armsstuhl sonder Prunk
Hartt ihres Gastes die Burgfrau zum alten Ehrentrunk.

Sie trägt kein Gold am Gürtel, sie trägt ein schlichtes Kleid,
Im Haare keine Perlen, am Arme kein Geschmeid.

Der schwarze Wittwenschleier umwallt den edeln Veid,
Doch blüht sie hehr darnieder gleich einem Königweid.

Schon tritt an Balthers Seite der Fremdling stolz daher,
Es folgen die Genossen in reicher Zier und Wehr.

Er beugt nach Hofesime das Knie, küßt ihr die Hand,
Sie reicht ihm hold den Becher, er nippt am goldnen Rand.

„Von euerm welschen Freunde viellieben Gruß ich bring’,
Ich komm’ mit froher Verschafft, ich komm’ mit güldnem Ring.“

„Was sich die Väter schwuren im heil’gen Lande dort,
Den Kindern bleibst zu lösen der Waffendröder Wort.“

„Denn meinem Herrn erblühet ein einzig Töchterlein,
Ihr Leib voll helder Schöne, an Kleinod reich ihr Schrein.“

„Ihn sehnst nach dem Eidam, drum hat er mich ersandt,
Zu werden für Ghismonden um Ritter Balsbers Hand.“

Sieh' nur, wie tieferglühend der Jungberr schaut verwirrt,
Wie von dem Gast zur Mutter sein Auge leuchtend irrt!

Die Mutter drauf: „Des Todten, des lebendigen Vaters Eid,
Es hat ihn nicht vergessen der Wittwe Gram und Leid.“

„Sie löst, wie's ihr geziemet, ihn treu für den Gemahl,
Doch Wunsch nur ist der Mutter, dem Sohne bleib die Wahl.“

„So frag' ich dich, mein Balsber, gib frei den Willen kund!
Willst du den Eid erfüllen? Willst du den Ehebund?“

Er liegt zu ihren Füßen, die Thräne ringt sich los;
Er birgt sein glühend Antlitz in seiner Mutter Schoos.

Sie küßt ihn an die Stirne, sie hält ihn eng umfaßt;
Den Brautring an die Linke streift ihm der weisse Gast.

Der Abschied.

I.

Im Keller.

Heiße! Das ist am frühesten Tag
Im Kellerbauch ein Festgelag!
Da nippen rings beim Morgentau
Um's Faß, — ein Faßlein staut der Wanl, —
Im Ampelschein die wadern Krämpen,
Das Federwamme vom Hieb zerlegt,
Den Hitz gar fest auf's Ohr gesetzt
Mit lustig aufgestülpten Krämpen.
Der Becher schäumt, der Becher flirrt,
Jedweder ist sein eigener Wirth,
Der Hausherr gab den Spunden frei;
Hier fällt ein Würfel, dort ein Kluch,
Und mittendrein ein lust'ger Ebruch,
Gelächter, Ranz und Sang — suchet!

Jetzt thut im Ton der Diplomaten
Der Kriegscongreß, vom Wein erleuchtet,

Des Reiches Wohl und Weh beraten;
Und mit gestimmten Ellenbogen,
Den Part mit süßem Schaum beschnitten,
Die Frau' zur ernsten Halt' verzogen,
Die Nasen wichtig aufgeschwellt,
Wird ihm sein Herrestop gestellt.

Der Präses ist ein schlauer Gauch,
So Einer von der ächten Serie,
Mit rother Nas' und fettem Bauch,
Und grauen Neuglein, enagschließt,
Und prahlt in hochgetragnem Worte,
Daß staunend jedes Ohr sich streigt.
Der schlägt gelabrt Tractate vor,
Läßt aller Reiche Würfel fallen;
Und knickt er einmal ihr Ohr,
Und trifft den Nagel auf den Kopf,
Da geht ihr Beifall durch die Hallen.
Der Weintrug ist der Tintentrug,
Der Federstrich — ein Schlag der Faust,
Die beiste Gurgel frisch bezossen —
Und das Tractat ist abgeschlossen.

Drauf wird gemordet und gebaus't
Im aufgestiegenen Schlachtenraum,
Wie er die Bilder borgt vom Wein;
Und auf die Tische bau'n sie ein.
Sie winern Plus im Nebenschaum,
Der aus dem Faß zum Glüh' gährt.

Von Keinem wird Pardon gewährt;
Hei, wie des Siegs Trompeten hallen!
Die Feinde all, sie sind gefallen,
Von Freunden bleibt kein Mann zurück,
In Säcken kommt das Gold nach Haus,
Auf jedem Helm ein grüner Strauß —
Das nenn' ich deutsches Reiterglück!

Sieh' nur, im tiefsten Winkel dort
Das Milchgesicht im Gänsestaum!
Das redet nicht ein einzig Wort,
Bald fühlt es Schweiß, und wieder Frost,
Und bitter mundet ihm der Most.
Der denkt wohl an den sel'gen Traum,
Wie er vereinst an Wintertagen
Ein liebes Söhnlein, warm gehegt
Im Sorgenstuhl der guten Ruhme,
Die Heldenchronik aufgeschlagen,
Und ihre Thaten ausgelegt,
Sich spiegelnd in der Helden Ruhme,
Daß Alles hing an seiner Pirbe;
Dieweil Mama den Topf geschauert
Am heimlich knisternden Kamin,
Und er, vom Reiserbrand entseuert,
Der hochprophet'schen Basenstippe
Ein weiser, junger Siegfried schien.

Da guckt das Milchgesicht nur an!
Bist du denn auch ein Kriegscumpan?

Da steh' mit an, und trinle zu,
Verbäuschelt Mutterböndchen, du!
Sonst leg' dich heim in Federhaum,
Peg' Schwert dazu, und Sporn und Zaum,
Und drauf ruf' deine Base dir,
Sie sing' in Schlaf euch alle Vier!"

Heisa! Jetzt spielt der blinde Pfeifer
Bom Kaff herab den neu'nsten Schleiser.
Die Mägde an dem Thore stehn,
Und sichernd nach den Burschen seh'n,
Will keine grad' zuerst hinein,
Möcht' jede doch beim Tanze sein.
Da hat das Rieren bald ein Ende,
Es faßt der derbe Knappenarm
Das Schäglein kurzweg um die Lende,
Und trägt es in den Reigenschwarm.
Das hebt und dreht sich pfeilgeschwind,
Wie Herbsteslaub im Wirbelwind.
Wie glüht im Aug' die Tanzelust!
Wie fliegt der Kock! wie wagt die Brust!

Die Alten bleiben bei den Krügen,
Und schauen in bedäb'ger Ruh'
Dem losen, jungen Volke zu
Mit stillem, schmunzelndem Vergnügen.
Drauf durch den hohlen Kellergang
Erschallt ihr voller Straßengesang
Zu Rothbarm und des Reiches Lede;

Und Mancher leert den vollen Krug
Auf ihr Gedeihn in einem Zug,
Bis auf der Reize Nagelprobe.
Das ist ein Klirren, und ein Lärmen!
Das ist ein Jechen, und ein Schwärmen!
Das ist ein Wirbeln und ein Schweben!
Heiße, du lustig Reiterleben!

II.

Unter'm Pergthor.

Und im dunkeln Pergthor drehen
Sich im Krüblingsofenneischein,
Ephengrün das Haupt umwehen,
Stumm des Wärtels Töchterlein.
Ihr gegenüber an der Mauer
Lehnt des Begiers schmucker Knab',
Senkt sein trübtes Aug' voll Trauer
Auf sein funkelnd Schwerdt hinab.

Keins kann weinen, Keins kann sprechen,
Starren in die Welt hinein;
Und das Herz möcht' Jedem brechen,
Jedes möcht' gestorben sein.
Scheu sich da ihr Auge findet,
Und sie schauen tief sich an,
Bis die Thräne sich entwindet,
Und das Herz ist aufgethan.

Und herüber sacht er schreiet,
Beugt vor ihrem Schoos das Knie,
Dat den Arm um sie gebreitet,
Senkt sich küssend über sie.
Und der Epheu hält umfängen
Ihre Häupter reich zumal;
Eins von Locken weich umhängen,
Eins im Helm von blankem Stahl.

Und sie beugt sich fromm zur Seite,
Preßt des Knaben Schwert an's Herz,
Drückt zur sichern Wehr im Streite
Keuschen Kuß auf's kalte Erz.
Drauf des Mägdeleins Hand ergreiset
Für das letzte Mal ihr Knab',
Und ein Klinglein dran er streiset,
So für's Leben, so für's Grab.

„Du sollst dich Klinglein tragen,
Zum Pfand, daß ich dich lieb';
Mein Herz soll nimmer sagen:
Den Ring mir wiedergieb!“

„Und willst auch du mir wahren
Dein Herz in treuer Wacht,
Dann sollst Du einst erfahren,
Die Treue glücklich macht.“

„Doch wenn im Streit ich bliebe,
Zerspring' des Ringleins Gold;
Dann denk' in frommer Liebe,
Daß Gott es so gewollt.“

„Ob's Ringlein auch zerspringet,
Verzage darum nicht!
Der Himmel wieder schlinget,
Was auf der Erde bricht!“

III.

In der Kapelle.

Vollendet ist die Messe, der Priester im Talar
Den heil'gen Segen spendet, und wandelt vom Altare.

Jung Walther kniet im Stuhle, die Mutter ihm zur Linken,
Ihr letzten, tiefen Andacht die Beiden stumm versinken.

Da wagt berauf zum Hofe der Reiter wirt Gedränge;
Es wiehern ihre Kasse, es klirrt ihr Wehrgehänge.

Hell schimmert durch den Morgen der Hörneruf zum Reiten,
Und rasch zur Mähne greifend sie in den Bügel gleiten.

Jung Walther sieht die Mütter erschrecken und erblaffen,
Er neigt sich zu ihr über sie scheidend zu umfassen.

Ihm quillt aus blankem Helme die weiche dunkle Kede,
Von Erz der schlichte Harnisch blinz unterm Waffenrode;

Das Schwert des todtten Vaters umgürtet seine Lende;
Auf's Haupt, zur Erd' gebogen, die Mutter legt die Hände,

Und senket ihre Augen voll Begehnuth in die seinen,
Es ringt ihr Mund um's Küsseln, ihr Auge kann nur weinen.

„An meiner Liebe Vorne trankst du des Lebens Morgen,
Ich hab' in deine Seele mein ganzes Sein geborgen.“

„Mit unsichtbaren Fäden bin ich mit dir verkettenet,
Hab' alle meine Freuden in deine Brust gebettet.“

„Du bist der Lenz der Rosen, die mir das Herz umflechten!
Du Sonne meiner Tage, du Stern in meinen Nächten!“

„Und nun von all dem sel'gen, mir überbliebenen Glücke
Bringt mir vielleicht ein Wandrer den Namen nur zurücke,“

„Und nennst mir noch die Stätte, wo bleich du hingefunken,
Und bringst mir eine Blume, die noch dein Blut getrunken — “

Da fällt ihr eine Thräne auf's Schwert des todtten Vaters,
Und aus dem Grabe steigt sein theurer Helden Schatten.

Und all' die weißen Blumen, all' die erloschnen Sonnen,
Vor ihre Seele tauchen aus der Erinnerung Bornen.

Vom Geist des Vaterlandes fühlt sie das Herz durchschauert,
Das deutsche Weib frohlocket, ob auch die Mutter trauert!

Hoch über Gram und Thränen hat sich ihr Muth geschwungen,
Und eine deutsche Mutter hält ihren Sohn umschlungen:

„Zieh' hin, in Gottes Namen, zum Sterben oder Leben!
Mein Vaterland! Ich hab' mich in dein Gebot ergeben!“

„Wo wären deine Helden, wenn feig die Männer wären?
Ich will auf Gott vertrauen! Mein Auge laß die Jähren!“

Auf dem Söller.

„Da steigt er hin! — Ich kann mit ihm nicht prahlen.
Sein Haus ist klein, wie weht sein Banner schlicht!
Auf armes Erz nur kann die Sonne strahlen, —
Und doch das Munerberg! es schämt sich nicht.
Dem reichre Banner seh' ich ob ihm prangen,
Drauf glänzt das Bild des Kreuzes siegeshehr;
Von Perlenkleinod ist sein Herz umhangen,
Von Erz des Himmels funkelt seine Wehr,
Und ihm zur Eit' auf unzählbaren Rössen
Zieh'n gläubige Gedanken als Genossen.“

„O Gott! Schon will er in dem Thal versinken!
Nein, nein! Dort noch am Wald sein Häuflein hält.
Den Schleper schnell vom Haupt! Ich seh' ihn winken!
Fahr' wohl, mein Kind, mein einzig Glück der Welt!
Eb' fall' verblutend du durch's Schwert der Schlachten,
Ich segne den, der dir in's Herz es stieß,
Eb' daß sich deine Seele lieb' umnachten,
Und du verlorst dein frommes Paradies —
In meiner Einsamkeit mein Stolz, mein Licht!
Nur diesen Stern, mein Kind, o trüb' ihn nicht!“

„Ihr Wollen faßt mein Bild in euern Rahmen,
Als würd' ich lächelnd ihm in's Auge sehn!
Ihr Lüfte traget fort den Mutternamen,
Daß ewig ihn sein Rahmen mög' umwehn!
O Gott, mein Gott! dann kann er nimmer fallen.
Wenn er am Himmel still mich lächeln sieht,
Und wenn er hört den Mutternamen hallen,
• Gewiß, gewiß sein böser Engel flieht,
Denn Mutternamen, Mutterangeficht
Die dunkeln Geister, sie ertragen's nicht!“

„Doch nein! Was kann der Erde Schutz ihm frommen!
Mein Werk, ich hab's an meinem Kind vollbracht.
Der Herr hat mir mein Liebste abgenommen,
Und ich befehl' es in der Engel Macht.
Mir bleib die Thräne nur, mir bleib die Bitt;
So will ich weinend beten Tag für Tag,
Daß jede Stund' bis in des Himmels Mitte
Mein Weinen und mein Beten dringen mag,
O Himmel! Mutterthränen, Muttersehn
Du kannst nicht und du willst nicht widerstehn!“

Weiterlied.

Der Wald ist schwarz, die Luft ist klar,
Im Frühlucht glüht das Thal,
Der Morgendunst neigt Bart und Haar,
Die Perle rinnt am Stahl.
 Wein Kößlein fremd,
 Wein Kößlein heim,
Wir reiten, wir reiten!

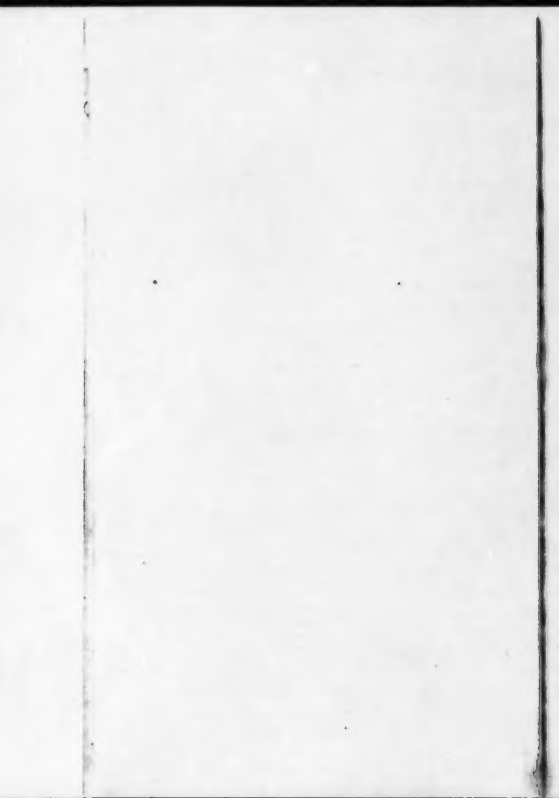
Du Vater und du Mutter mein,
Du Freundschaft allzumal!
Ihr dürft um mich nicht traurig sein,
Es ist einmal meine Wahl.
 Ich geb' mein Mut,
 Ich geb' mein Gut
Um's Reiten, um's Reiten.

Und reit' ich auch in frühen Tod,
Ich bin ein Reitersmann!
Dem Alten thut die Stube noth,
Darin er sitzen kann.
Biel besser doch
In's Sterben noch
Zu reiten, zu reiten.

Bin gar ein stürmischer Gefell',
Der Reiter ist der Wind.
Und wo ein Röslein blüht zur Stell'
Da wird er warm und lind,
Küßt sein Gesicht,
Ob's will, ob nicht,
Im Reiten, im Reiten.

„Gehab' dich wohl, lieb' Röslein,
Hab' Dank für deinen Kuß!
Weil ich nun wieder Sturmwind sein,
Und Eichen fällen muß.
Mir läßt der Streit
Zur Lieb' nicht Zeit,
Muß reiten, muß reiten!“

Amaranth.



Der Hof im Walde.

I.

Waldesfrühling mit den dunkeln Pfaden,
Mit deinem Odem frisch aus laticm Fern,
Mit deinen Kronen, die im Dufte sich baden,
Mit deinen Rosen am verborgnen Fern!
O wer verstrickt in deinen saft'gen Ranken
Die Welt verträumen dürft' auf immerdar,
Wenn um die Stien die weißen Velden schwanen,
Und thanig Perl' um Perl' sich reibt in's Haar!

Wie blühest du im abgelegnen Grunde
Tief in des Schwarzwalds wildverwehnen Herd!
Es sieht der Reuter auf zur Dämmerstunde,
Den Har verlockt der Raub aus seinem Herd.
Verglühend spielt das Spätreich auf den Kuppen,
Des Klosters Auerst verhallt von fern;
Es grüßet durch der Höhren schwarze Gruppen
Vom klaren Blau der erste goldne Stern.

Am Rain der Hirsch und seine Hindin grasen,
 Stolz am Gestrüppe sein Geweihe nicht;
 Es knirscht der Zahn am thaubepelsten Rasen,
 Von Maiengloden und Maaslieb durchschütt.
 Die Blätter rauschen ihre nächt'gen Psalmen,
 Der junge Bronnen plätschert aus dem Schacht;
 Es schlägt die Drossel in den würz'gen Halmen —
 O grüne Wildniß in der Venesnacht!

Was bebt sich dort tief in den Dornen drinnen
 Im Waldesgrund ein alterdgraun Gestein?
 Aus finstern Tannen steigen seine Zinnen
 Gespenstig in den letzten Dämmerchein.
 In Nacht verschwimmend starren Thurm und Mauer,
 Umflüßert von des Teiches hohem Rohr;
 Der weiße Reiher nur auf später Lauer
 Wiegt wie ein Geist sich blendend über'm Moor.

Wie aus dem Thurm schwebt jetzt des Mondes Schale,
 Es glüht der Dorn, es bleicht der Birke Schaft,
 Und zitternd träufelt vom Knaut bis zum Portale
 Der Silberstrom hernieder, seenhaft.
 Welch stolzer Bau! Welch' zierrathreiche Hallen!
 Halb kämpft mit der Vernichtung noch ihr Leid,
 Halb ist er schon der Zeit an's Herz gefallen,
 Dem ewig lodenden Sirenenweib.

Um Graben hängt der Mauerring zersprungen,
Sich überneigend in die seichte Fluth;
In dürrem Reiserwerk, zum Nest verschlungen,
Heckt in der Scharte dort die Sperberbrut.
Die morsche Brücke liegt an rost'gen Ringen,
Vom Schuttgeröll' der Zinnen eingerammt;
Das Thor ungittern üppig wilde Schlingen,
Um Schloß und Angeln grünt des Rooses Samml.

Das Einsaßförllein in des Thores Bohle
An ledern Band mit erznem Schnörkel hängt;
Die Schwelle klast, geböhlt von häufiger Sohle,
Im Ringe steckt der Klopfer eingewängt.
Vom Bogen blidt das Wappenschild verwittert,
Im öden Hofe wuchern Gräser wild;
Statt kühlen Silberstrahls die Distel jittert
Um der Madonna feinem Bronnenbild.

Der Stall ist leer; vermodert ist die Krippe,
In larger Klose weht vom Reif das Heu;
Am Rand des Einers nippt von Moos die Lippe,
Die Ziege lagert in der dürrten Streu.
Bestaubt am Nagel feiert Sieb und Jügel,
Um's Sattelzeug gemach die Spinne webt;
In mattem Dämmern auf den Silberbügel
Der Mendenschimmer durch die Spalte schwebt.

Zum Simse draußen Nimmt die wilde Rebe
An loser Sprosse blätterreich hinan;
Es droht gedorsten mit gewöhnter Streb
Die reichverzierte Prüstung am Altan.
Stumm und verlassen liegt mit ödem Fenster
Der Kittersaal, des Thurmes Kämmerlein;
Die weißen Birken schauen wie Gespenster
In die zerbrochenen Scheiben still hinein.

Doch siehe! Heimlich winkt vom Erkerzimmer
Ein wohlthich Licht aus ödem, dunkeln Haus.
Wie grüßt durch's Waldesgraus der traute Schimmer! —
Jetzt über eine Weile löscht er aus.
Du einsam Schloß in mondverklärter Widsniss
Mit deinen Hallen voll versunkner Pracht,
Im Waldesmai des Grames steinern Bildniss!
Sag' an! Was hat dich wohl so stumm gemacht? — —

II.

Der Verrath.

I.

Das war im alten Hofe dereinst ein festlich Mahl,
Die heitern Gäste wallen im waldbumbühten Saal.

Der Reigen ist zu Ende, die letzte Saite schwirrt,
Es greift zu seiner Harfe der edle Sängermieth.

Rings in den Pfählen lauschet manch Fraumbild verklärt,
Es sipen stumm die Jecher vom süßen Wein durchgährt.

Doch sieh! Welch fremder Ritter lehnt an der Säule dort,
Und spricht zum Sängermieth so süßverköhltes Wort?

Er spielt im krausen Darte, die braune Wange glüht,
Zwei Blige seine Augen, draus Lust und Tücke sprüht.

Es birgt dem welschen Flüchtling nach Gastesrecht das Schloß,
Schon harret geheim im Walde zu ihrer Flucht das Ross.

Der Sängermieth singt vom Streite, vom Tod für's Vaterland —
Erglühend drückt dem Duxen sein treues Weib die Hand.

Der Sänger singt von Minne, von deutscher Frauentreu —
Vom Gatten zu dem Gaste, wie rollt ihr Auge schau!

Er singt vom heil'gen Glauben — was jrmt sein Aug' geheim?
Sie drückt ihm in die Hände ein Blatt mit sünd'gem Reim.

Ha! Wie sein Lied erzittert! Er sucht des Schwertes Knauf,
Die Harfe grst am Estrich — die Gäste springen auf.

Wie werden da auf einmal des Sängers Lieder still!
Der Dhle liegt erschlagen — das Weib vergehen will.

2.

Der andre Morgen grauet, er naht dem falschen Weib —
Sie windet vor dem Gatten den sündig schönen Reib.

Er reibt ihr finster schweigend voll Kleinod ihren Schrein,
Er nimmt sie bei dem Arme; sie starrt erwartend drein.

Er führt sie durch die Halle, sie faßt ihn mit Gewalt,
Die Lippe sucht die Lippe, er wehrt ihr's stumm und kalt;

Fhrt sie hinab die Treppe, da sammert sie und weint,
Es zuckt sein Mund voll Hohnes, das Herz ist ihm versteint;

Er führt sie zu dem Hofe, sie liegt auf ihren Knie'n,
Sie schreit nach ihrem Kinde, er heißt sie schweigend zieh'n.

Sie hält ihn fest umklammert, er reißt sie fort durch's Thor,
Sie wirft sich hin zur Erde — er schiebt den Riegel vor.

3.

Er kehrt zurück zum Hefe, zum Hof, still wie das Grab;
Ihm nahen seine Diener mit Bündel und mit Stab.

Er sieht sie schweigend kommen, zu seinem Noth er tritt;
Er führt es aus dem Stalle, es wiehert hell zum Ritt.

Er gibt's dem greisen Knechte; der faßt es, zag und blaß,
Und lehnt das Haupt zur Mähne, das Auge wird ihm naß.

Paut löst sich da in Schluchzen rings um das Herzleid,
Sie knie'n, die Hand ihm küßend, sie weinen auf sein Kleid.

Er steht in ihren Thränen, ein Steinbild, kalt und todt;
Ein stummer Wink verkündet des Herren lechzt' Gebot.

Das Kößlein in der Mitten die Diener ziehen aus,
Er schließt das Thor und wandelt in's ausgestorbne Haus.

Er wandelt durch die Halle, er tritt zur Kammer ein,
Er beugt sich zu der Wiege, drin schläft sein Töchterlein.

Die erste schwere Fährte die trog'ge Wimper bannt,
Im Morgentraume lächelt die kleine Amaranth.

III.

Der Dämonenfaul.

An's hohe Fenster klopfen
Die Aeben wild verrückt,
Beringt mit hellen Tropfen
Ihr grüner Finger schwankt.
Die Droffel lockt verstoßen,
Der Mond läßt ein zum Lied;
Des Forstes Aethemholen
Weht dufstig her vom Nid.

O traumereich Gendagen
In solchem Waldeshaus!
Am Baum des Herzens schlägen
Die grünsten Blätter aus!
Berhaut vom Traubensaft,
Wie schwoll' und rauscht' sein Reis!
Die Harfe hing' am Schafte,
Und sang' der Rinne Preis!

Wehl stehn die Becher drinnen,
Doch trocken ist ihr Rost;
Auf gelbem Tafellinnen
Verweht die letzte Kost.
Verstaubt steht noch vom Mahle
Das Silber all zur Schau,
Und in der güldnen Schale
Vermodert prangt der Pfau.

Noch stehen rings die Stühle,
Wie draus sie einst einstoh'n;
Es nagt im Holz und Pfähle
Längst Wurm und Motte schon.
Drin strogend einst die Sehne
Des Jesperleides schwoll,
Drin einst um scidne Lehne
Der Frauen Pede quoll.

Und wo der weisse Buhle
Beim Sängermädchen ruht,
Da liegt noch heut' am Stuhle
Das Schwert im schwarzen Blut.
Noch klebt am rost'gen Stahle
Das längst vergilbte Blatt;
Noch zeichnen dunkle Male
Ringsum die Rächerhant.

Der Kränze härter Teppich
Vom Säulenhaupt sich wiegt;
Noch heut' am samminen Teppich
Verwaist die Harfe liegt;
Es web von grauer Seide
Den Flor die Spinne drum,
Dem Minnelied am Leide,
Vom Treuebruche stumm.

Und an das Fenster klopfen
Die Nebel wildverraucht,
Veringt mit hellen Tropfen
Ihr grüner Finger schwankt.
Die Drossel lockt verstohlen,
Der Mond lädt ein zum Lied;
Des Forstes Athemholen
Weht dufzig her vom Nid.

Amaranth.

I.

Das Erwachen.

Der junge Tag ist aufgewacht,
Da fliegt das Ringelstäubchen leicht
An's Erkerfenst vom Tannenbaum,
Und nickt vertraulich an die Scheiben:
Wo Amaranth nur heut' mag bleiben?
Sie liegt im Kämmerlein im Traum,
Die weiße Hand auf's Herz gelegt,
Ein Pächeln leis den Mund bewegt,
Als ob ein fromm Gesicht sie freute;
Was träumet Amaranth nur heute?
Jetzt zitternd ihre Hand sich regt,
Aus dem verschlossnen blauen Brennen
Ringt sich ein schwerer Tropfen los,
Und ach! — das Traumbild ist zerfallen.

Wie sie erschrickt, daß sie nur schief!
Wie blickt ihr Auge starr und groß!
Sie hebt sich auf und athmet tief,
Streicht vom Gesicht ihr quellend Haar:
„Ach! daß es nur ein Traumbild war!“

Und halb vom Traume noch befangen,
Legt sie sich an ihr schlicht Gewand
Aus Pinnentuch von eigner Hand,
Und knüpft es auf an blanken Spangen,
Und kämmt das Haar zur weichen Locke.
Da ruft des Klosters Morgenglocke,
Und mit dem Herzen voll Vertrauen
Kniert sie zum Bild der lieben Frauen.

O sieh ihr nur in's Auge klar,
Welch stiller Himmel drinnen lacht,
Und du erkennst es tief und wahr,
Wie sie so froh ihr Glaube macht.
Du Kindesseele, unschuldreich!
Du bist dem Frühlingstage gleich,
Der aus geheimnißvoller Nacht
Zum klaren Morgen auf erwacht.
Und wie des Waldes Vogelklang,
Und wie der Blätterkronen rauschen,
Und wie der Morgenglockenklang,
Der in die reinen Lüfte weht,
Die still dem frommen Grusse lauschen, —
So gotteslauter dein Gebet!

Und, wie verklärt, nach langem Schwoigen
Entsasset mächtig sie die Hand,
Und wandelt still zum Fensterrand,
Sich nieder in den Wald zu neigen.
Und wie das Fenster sie erschlossen,
Und wie den Leib hinaus sie biegt —
Hat sie die Rebe ganz umflossen,
Um Pecten, Hals und Arm geschmiegt.
O wer den Schwarzwald jetzt durchzogen,
Und sah' dich stehn im grünen Bogen
Der thauesfrischen Nebenlaube,
Umglüht vom jungen Sonnenlicht:
Es überlām' sein Herz der Glaube,
Du seist ein märchenhaft Gesicht,
O du, im Lenz der Waldesau,
Du selbst der Frühling einer Frau!

So steht sie lang und sinnt hinab.
Da mahnt sie erst der Sonnenschein,
Wie's schon so lang begann zu tagen,
Was Alles sie zu sorgen hab'.
Sie hat ja Tag für Tag allein
Des kleinen Hausbalts Müh'n zu tragen,
Hat stets zu fegen und zu räumen,
Und lange Zeit ja nur zum Träumen.
Und Morgen gar ist Frieritag!
Da muß sie doppelt fleißig sein,
Daß Alles blank und spiegelrein
In Küch' und Kammer funkeln mag.

Kommt Niemand auch Jahr ein, Jahr aus,
In's längst verschollne Waldeshaus,
Die Ordnung ist der Wirthschaft Kern,
Und gibt die Ehr' dem Tag des Herrn.

Und kaum sie so im Herzen sinnt,
Sie auch die Arbeit schon beginnt.
Der Estrich muß geschauert sein,
Das Tüfelwerk vom Staube rein,
Vom Morgenthau die Scheibe frei.
Drauf glättet sie des Penes Pfuhl,
Und wie den Tag sie überdenkt,
Was bis zur Nacht zu rüthen sei,
Hat sie mit Wasser klar und kühl
Auch schon den Kessentopf getränkt.
Und da sie Alles wohlgethan,
Pocht ihr das kleine Herz so munter;
Preis hebt ein helles Lied sie an,
Und eilt zur Küche schnell hinunter,
Versorgt den Herd mit dürrern Scheite.
Schon schwebt der Topf an ehrner Fange,
Daß vor des Vaters Waidmannszunge
Den Morgenimbiß sie bereite.
Doch läßt sie Topf und Küche stehn,
Ruf ja zuerst ihn grüßen gehn.

II.

Der Morgengruß.

Es sitzt der Vater längst schon wach
Im grauverwitterten Gemach,
Und wie der Tanne schwarzer Winter,
Der wild des Fensters Sims umlicht,
So blickt gedankenschwer und finster
Sein grambeschriebnes Angesicht.
Der Jagdspeer lehnet ihm zur Hand,
Die Armbrust hängt an naher Wand,
Ein Reißerhünd von Ebenholz,
Der Köcher dran mit schwarzem Polze.
Er trägt das Wamme von Elennfell,
Drum ist das Horn vom Ur geschlungen,
Mit dem er selber einst gerungen,
Ein todesühner Waldgesell.
Vom Hut die Habichtsfeder winkt,
Im Gürtel Dolch und Hänger blinkt;
Vor ihm die Klode, dunkelgestrich,
Die tiefgen Tagen heulend reist,
Und gähnt und wiegt sich mit Pechagen,
Und schlägt den Schweiß und mahnt zum Jagen.

Jetzt langet er herab den Bogen,
Und schnellend prüft er seinen Strang.
Der gab wohl einstens süßern Klang,
Da er die Harfe noch bezogen,
Und Liebeslust und reine Zähren
In's Herz und in das Auge rief;
Nun schnellst den Tod er scharf und tief
In's Herz der Eber und der Bären.
Und mit dem Strang zu einer Stunde
Hat auch sein Herr das Lied vergessen.
Er macht der Wälder weite Kunde,
Sucht sich den Wolf im tiefsten Grunde,
Mit seiner Blutgier sich zu messen.
Der Säng' er ist zum Jäger worden,
Er zieht hinaus Jahr aus, Jahr ein,
Im Winterfrost und Frühlingschein,
Und lechzt zu streiten und zu morden,
Dicht Leib an Leib, der Mann dem Wild,
Das Aug' sein Schwert, der Arm sein Schild.
Die Hand, die einst beim frohen Mahl
So goldesklar die Harfe schlug,
Sie stößt nun blutgetränkt den Stahl
Tief in des Ebers dorr'gen Bug,
Und klettert hinan die schroffe Klippe,
Und wirft den Speer durch Stoch und Dorn
Dem Hirsche nach, dem todesmüden.
Und o! die liebestreiche Lippe!
Sie stößt nur mehr in's raube Horn,
Und hegt auf's Wild den Zahn der Klauen.

Doch wie er auch in heißer Hast
Unstätt der Bildniß Grau'n durchzieht,
Daß aufgeschreckt aus seiner Rast
Das Bild vor seinen Tritten flieht,
Wie ihm auch läster rinnt das Blut,
Wie ihm auch blüht der Wange Muth,
Und wie ihm lam der Haare Schnee, —
Es zieht mit ihm, wie sein Schatten,
Durch Auest und Halde, Busch und Matten
Des alten Schmerzes junges Weh.

Und immer noch prüft er den Bogen.
Wie heul so laut er zu ihm spricht
Von all der Lieb', die ihm gelogen!
Und finstret wird sein Angesicht.
Da läßt er ihn halb unbewußt
Zum Schoos hinab der Hand ausgleiten;
Vergessen ist zur Jagd die Lust —
Es wachen auf die alten Zeiten.

Da blickt aus halb erschlossener Thür'
Ein Fedenköpfchen hell herfür,
Und späht mit sorglichem Bedacht,
Ob wohl der Vater schon erwacht.
Und wie sie ihn am Fenster schaut,
Da schlüpft sie schelmisch lächelnd ein,
Und hält des Odems leisen Pant,
Und schleicht dahin auf leichtem Fuß;
Es soll dem Vater heut' ihr Gruß

Ein kindlich Ueberraschen sein.
Und wie sie so bedächtig schreitet,
Und grad' die Hände nach ihm breitet,
Sie scherzend um sein Aug' zu legen,
Ob er errathe wer sie sei:
Da blickt ihr aus des Fensters Schimmer
Gedankenschwer sein Haupt entgegen,
Und ach! der Scherz geht still vorbei;
Das arme Kind! Es traut sich nimmer.
Zum Boden blickt sie trüb' hinab,
Und zweifelt lang, was nun beginnen?
Da wischt sie schnell die Thränen ab,
Und reißt sich los von ihrem Sinnen.
Sie muß den Vater dennoch grüßen,
Und sinkt auf's Knie zu seinen Füßen,
Und birgt ihr Haupt in seinen Schoos.
Wie blickt sein Auge hell und groß!
Er zieht sie an sein Herz hinauf,
Da wacht die todte Lieb' ihm auf.
Und wie sie küßet seinen Mund,
Und ihn umwallt ihr lockig Haupt,
Vor Lieb' sein Herz fast überfließt. —

So muß zur ersten Frühlingsstund'
Dem Baume sein, dem, lang entlaubt,
Die erste, grüne Knospe sprießt.

III.

Kiebsrahen.

Sie muß hinunter in den Wald.
Ihr dünkt der lichte Morgen heu'
Im Kämmerlein so arm und kalt,
Und auch die Spindel sie nicht freut.
Warum nicht? weiß sie selber kaum.
Doch drunten unter'm Tannenbaum
Sie gar ein heimlich Plätzchen weiß,
Auf grünem Moospfuhl sammetreich,
Ganz überblüht vom dunkeln Reis,
Vom Bergeswasser kalt umschäumt,
Daraus es spricht geheimnißreich.
Dorthin zieht sie's verlockend nieder;
O wie sich's dort so selig träumt!
Und träumen, träumen möcht' sie wieder.

Und sich! Da kommt sie schon gesprungen,
Der Zwingerlaube sacht entschlüpft.
Kaum hat sie Zeit, daß loß' geschlungen

Sie sich das leichte Umtuch knüpft.
Jetzt auf dem Stege, hoch und schmal,
Bedächtig geht ihr kleiner Fuß,
Darunter tief mit hellem Gruß
Durch Silberfließ am Felsenhang
Das Bächlein niederrauscht in's Thal.
Was bleibt sie stehn auf halhem Gang?
Verstohlen sieht zur Fluth sie nieder;
Sie schauet, stutzt und schauet wieder.
Es bracht' die Welle spiegelklar
Das eigne Bild ihr grüßend dar,
Und gerne möcht' sie's nochmal schauen;
Und doch sie will es kaum sich trauen,
That's ja im Leben fast noch nie.
Und schüchtern sieht sie jetzt den Scheitel,
Und dann das Antlig, Brust und Hand,
Und dann sich ganz — da lächelt sie.
Wie Amaranth? Du wärst auch eitel?
Wer glaubte das von Amaranth? —
Da hat sie sich's schon selbst gesagt,
Und ihre Wangen höher glühen,
Als wild am Strauch die Rosen blühen,
Der in die Klust dort niederragt.
Und schämig an des Steges Planken
Zur Tanne sie hinüber eilt;
Die weiße Hand die dunkeln Ranken
Dem tiefgebückten Köpfchen theilt,
Und husch! ist sie darin versteckt.
Sie lehnt sich hin, die Hand im Schoos;

Da sieht sie, wie im Nest von Meos
Grad' über ihr ein Vöglein nest.
Wie doch sein Aug' das ihre bann!
Es kommt ihr vor so längst bekannt,
Als hab' sie's wo im Traum geschaut.
Ihr Aug' wird trüb', ihr Herz geht lam.
In ihre Seele ganz hinein
Sich immer mehr der Blick verfenkt,
Dass sie am End wahrhaftig denkt,
Sie selber sei ein Vöglein.
Horch! Wie's im Laub jetzt flatternd rauscht!
Wie Jedes flugt und Jedes lauscht!
Jetzt lodt ein Ruf ganz nah' im Strauch;
Es hebt den Hütig — sie die Hand,
Es schwingt sich fort — sie will es auch:
Da erst ihr schöner Wahn entwand.
Sie hört der Vöglein süße Mähr'
Von Kenz und Lieb' den Wald durchhallen,
Lässt in den Schoos die Hand entfallen,
Und seufzt: „Wenn ich ein Vöglein wär!“

Ihr wird das Herz ganz eng und bang,
Es treibt ein seltsam süßer Schreck
Sie fort zum hohen Waldesgang,
Dra frei und frisch die Lüste wehn,
Und scheu entflieht sie dem Versteck,
Als möcht' ihr sonst ein Leid geschehn.
Nach jedem Schrit sie starrt und lauscht,
Wenn über ihr der Specht nur pickt,

Wenn nur das Reh durch's Dickicht rauscht,
Wenn tief im Thal der Habiicht schreit,
Sie schon erschrocken um sich blickt.
Sie fühlt in dieser Einsamkeit
Zum ersten Mal sich so verlassen,
Und kennt im Wald doch jeden Dorn,
Und Stieg und Baum und Stein und Born;
• Sie weiß es selber nicht zu fassen.
Und droben, wo dem üpp'gen Moos
So oft sie lag im sammtnen Schoos,
Auch droben geht sie ruhelos.
Sie wandelt da, sie wandelt dort,
Vom dichten Buchendach umbunkelt,
Weiß nicht wohin, und möcht' doch fort.
Da winkt, vom Sonnenlicht umfunkelt,
Das Kammerfenster traut ihr zu
Herüber durch der Radeln Nacht;
Dort ist ihr Haus, dort wird ihr Ruh',
Und heim zur Kammer will sie springen.
Doch eine nie geahnte Nacht
Legt um ihr Haupt der Liebe Schlingen.
Sie will entfliehn und kann es nicht;
Es naht ihr, wie ein Gesicht,
Sie hat der Espe Stamm umschlungen,
Voll Zittern hält sie ihn umrungen,
Und süß umduftet vom Hollunder,
Der, blühend um ihr Kleid gerankt,
Mit blendend weißen Dolden schwankt,
Schaut sie des Wald's gebrimste Wunder.

Zu Füßen ihr verspricht auf's Neu'
Das Moos dem Stein die alte Treu';
Von eins'gen Lenzen die Geschichte
Erzählt die hundertjäh'ge Richte
Der Esche jung zu ihrer Zeit';
Die nicht in stummer Seligkeit,
Den schlanken Arm um sie geschlungen,
Und kaum die duft'ge Nähr' verklungen,
Schwärmt her ein Küstchen fest und lose,
Nacht kurze Rast beim Erdbeerstode
Und sucht im Hagedorn die Rose,
Und grüßt sie von der Maienglode.
Wie das die jungen Halme hören,
Sie alle gleich die Lieb' sich schwören,
Und bis in's fernste Waldesbüsch
Geht ein verstoßten süß Geflüster;
Und immer voller klingt die Kunde,
Als ob in schauerreicher Runde
Es aus dem Waldesherzen tief
Viel tausend liebe Namen rief.
Das wird in Wipfel, Busch und Grunde
Ein Sichvertrauen und Erzählen!
Sie sieht den Zweig den Zweig erwählen,
In neckisch trennem Liebesgankeln
Die Krone sich zur Krone schaukeln.
Und mitten in des Frühlings Minnen
Sieht sie die Esche betend sitzen,
Und mitten durch der Liebe Klang
Hört sie es wehn, wie heil'gen Sang.

Allmählig all' die tausend Stimmen
Zum einzigen Gebet verschwimmen,
Und immer tiefer fühlet sie
Der Waldeswildniß Frühlingsleben
In ihr Geheimniß sie verweben.
Ihr stockt das Herz, ihr bricht das Knie;
Erbrücht von all' der Lieb' Gedanken
In's Moos die garten Glieder schwanke;
Der Wald verschwimmt in rosigem Licht;
Sie hält die Hände vor's Gesicht,
Den Stamm der Eiche noch im Arm;
Bald wird um's Herz ihr glühend warm,
Bald weht sie's an, wie Herbsteswind —
Und vor dem BaBe bebt das Kind.

Da hat gefaltet sie die Hände,
Und steht zum Herrn so heiss, wie nie.
Die Thräne rinnt; ihr wird so weit,
Als ob des Leibes Fessel schwände,
Als trüg' ein luft'ger Flügel sie
Hinauf, hinauf voll Seligkeit!
Und fort und fort durch Dorn und Stein
Eilt tiefer sie zum Wald hinein.
Sie möchte weit, weit in die Welt,
Und alle Menschen glücklich machen,
Und wieder von dem Himmelszelt
Als sel'ger Engel niederlachen.
Sieh' nur, wie sie geschäftig thut,
Und hastig all' die Röslein pflückt,

Als müßt' sie schnell ein Kränzlein winden,
Und sie zum Mund und Herzen drückt!
Sie merkt am Händchen kaum das Blut,
Und denkt nicht dran, es zu verbinden.

Und wieder bleib' sie sinnend stehn,
Und denkt an ihren goldenen Traum.
Da weiß sie sich zu fassen kaum,
Sie fühl't's ihr junges Herz durchworn,
Wie Waldesodem morgenfrisch.
Auf's Grübchen in dem runden Sinn
Legt sie den zarten Finger hin,
Ihr Auge lächelt träumerisch,
Und zu sich selbst geheim sie spricht:
„Wie war so treu sein Angesicht!
Und ach! sein Wort so lieb, so lieb!
Er sprach zu mir: Die Hand mir gib,
Vertraue mir, lieb' Amaranth!
O daß sein liebes Bild entschwand!“
Und wieder flieht sie freudig schnell
Zum Walde tief durch Busch und Kraut;
Und jedem Röslein, jedem Duell,
Dem Ringelstäubchen, die vertraut
Bom dunkeln Gipfel niederschauen,
Und jedem Vöglein, jedem Baum
Muß sie von ihrer Lieb' vertrauen —
Und ist doch Alles nur ein Traum!

IV.

Amaranths Waldbesieder.

Wie bist du Frühling gut und treu,
Daß nie du kommst mit leerer Hand! —
Du bringst dem Baume Blätter neu,
Dem Blümlein farbiges Gewand!

Du bringst das Lied dem Vögelein,
Durch dich so blau der Himmel lacht!
Du bringst der Welt den Sonnenschein, —
Was hast du mir denn mitgebracht?

Walbvögelein! Wie singst du heut'
So herzlich, wie nie zuvor!
Wöchst' fliegen ja vor lauter Freud'
Ein Vögelein hoch zu Gott empor!

Hast du denn auch heut' über Nacht
Dein Frühlingeslieb im Traum gesehen?
Walbvögelein gib du nur Acht!
Mit dir und mir wird was geschehn!

Ihr lieben Nümchen laßt euch warnen:
Dem flücht'gen Winde nicht vertraut!
Er spricht zuviel von Tren' und Liebe,
Und treue Lieb' spricht nie so laut.

Du Quell hast einen süßen Mund,
Hab' dich im Stillen oft belauscht,
Wenn mit der wilden Rose du
Die leisen Wörtchen eingetauscht!

Hat sie nur einmal dich gehört,
Neigt sie sich hin und grüßet dich.
Richtwahr? Hab' ich einmal ein Lieb,
D lehr' die Wörtchen dann auch mich!

Ihr lieben Vöglein, singt nur fort,
So lang's vermag die kleine Brust!
Singt von des Frühlings Herrlichkeit,
Singt von des Frühlings Lieb' und Lust!

Und sänget ihr auch ewig fort,
Viel tausend Jahre Tag und Nacht,
Ihr könntet singen nie genug! —
So schön hat Gott die Welt gemacht!

Du Tropfen Than, seh' ich dich an,
Kömmst mir die Thräne süß und still,
Weil du so treu dein Blümlein liebst,
Wie ich wohl einmal lieben will.

Und trennt dich auch an jedem Tag
Von deinem Lieb der Sonnenschein,
Du lehrst am Abend stets zurück!
So muß wohl treue Liebe sein.

Und stirbt dein Lieb vom Sonnenbrand,
Dann stirbst auch du im letzten Auf!
Ich seh' dich an, und sinne still,
Wie selch ein Tod beglücken muß!

Dornröslein blüh' nicht so geschwind,
Bleib' frisch nur bis zum andern Tag!
Bin ich nicht recht ein thöricht Kind,
Daß darum ich mich kümmern mag?

Mir ist, als wär' Er heut' noch da,
Und bräch' dich mir schon morgen früh!
Thu' mir's zu Lieb'! Du kennst mich ja!
Bis Er dich bricht, Dornröslein blüh'!

Der Gast.

I.

Es klagt die Wuldnis, sie athmet schwer,
Sie freut nicht Blüh'n, nicht Singen mehr.
Was war sie des Tages blühende Frau?
Was stahl sich verlockend sein Schmeichellaut
In ihres Herzens innerste Tiefen?
Was sprengte sein Auge ihr knospendes Reid,
Drin ihre geheimsten Gedanken schliefen?
Was sang ihr Mund ihm jauchzenden Preis?
Was schmückte sie sich so wunderbar
Mit duftigem Sammt den minnigen Leib?
Mit Perlen das Haar?
Und gab sich ihm ganz zu eigen?
Ist sie nun doch ein betrogen Weib!
Versponnet all' die bräutliche Pracht!
Statt sternklarcr Liebesnacht
Ob ihrem Haupte schwarz die Wolken steigen.

Die Vögel huschen ängstlich in's Nest,
Es halten die Blätter sich schauernd fest;
Die Zweige sich ächzend zusammendrücken,
Die Wipfel wollen sich niederbücken;
Es möchten die Dolden zur Knospe lehren,
Am klagenden Strauche zittern die Beeren;
Zur Tanne windet die Birke bleich
Den schwankenden Leib und steht sie um Schutz;
Daneben erwartet voll Stolz und Trutz
Die Eiche stumm des Wetters Streich.
Die Hasine sich an die Rose klammern;
Die drückt ihr Haupt in den dornigen Schleh'.
Des Waldes lang verhaltnes Weh'
Bricht los in der Lüste Seufzen und Jammern.
Und drüben am Graben,
Beim Weidenbaum,
Da sitzen die Raben
Und pugen den Flaum,
Und krächzend sie schwanke,
Wie schwarze Gedanken,
Im Schadengelüste
Hinauf an der Wellen finstre Brüste,
Das Wetter zu werden
Zu Frühlings Verderben;
Sind sie vom Frühling ja doch verrathet!
Und wo sie erspähen,
Die neidischen Krähen,
Das letzte Blau noch licht und frei,
Drauf fliegen sie los mit jauchzendem Schrei,

Bis Alles in finstern Graus umnachtet.
Und die Windesbraut erwacht mit zornigem Heulen,
Und peitschet die Wipfel zu brausenden Wogen,
Zerkniet wie Lilien die fichtenen Säulen;
Dreiu kömmt es wie feurige Schwerter geflogen.
Es steht die Wüdnis, ein blendender Tag,
Voll schauriger Pracht.
Und wieder ist's Nacht,
Und ein Schlag —
Als stürzte der Himmel in Trümmer zusammen,
Tief unten im Thale rauchen die Flammen.
Verstend die Schleusen des Sturms sich erschließen,
Zischend in Güssen die Wasser schießen.

Und im Hof in sicherer Hut
Vor des Wetters grimmer Wuth,
Eingenickt von Haß und Rächen,
Fest im Schlaf der Säng' er ruht.
Tief sein Haupt im Stuhle liegt;
Friedlich spielt der Ampel Glühen
Ihm um Wangen und um Locken.
Treu an seinen Schoos geschmiegt
Zu ihm auf die Knie blickt;
Ihm zur Seite mit dem Koden
Sipet traut sein Töchterlein,
Läßt die Spindel gar geschickt
Heimlich schwirren in dem Kreise;
Und sie schreckt in ihrem Fleiße
Nicht des Sturmes wilde Weise,

Nicht des Regens schwere Tropfen,
Die mit Nacht an's Fenster klopfen.
Denn die Lieb' verläßt sie nimmer,
Zaubert ihr die finstern Wände
Kings zum blühenden Gelände,
Klärt der Kumpel armen Schimmer
Ihrem Aug' zum Strahl der Sonne,
Schafft der Decke kaltes Bran
Ihr zum warmen Himmelsblau,
Schenkt ihr ihre reichste Bönne,
Die ihr eigen ist hienieden,
Schenkt ihr ihren tiefsten Frieden.
Da erklingt das Aye fern
Durch die sturmeslaute Nacht.
Heiser, wie der Abendstern,
Bei dem Gruß ihr Auge lacht,
Und in all' der Seligkeit,
Wie auch fauchzet ihre Seele,
Mahn't sie's, daß noch Eines ihr fehle,
Eins das alle Freuden weiht,
Eins des Friedens treu'ste Gut —
Ihres Heilands Leib und Blut.

Und ihr stockt im Drehn der Faden,
Vollends aus die Spindel schwirrt.
Ihrem Geist erscheint der Gnaden
Gönlicher, barmherz'ger Wirth,
Und sie neigt ihr Angesicht
Bis zum letzten Glockenschlag:

„Herr ich komme!“ leis sie spricht,
„Morgen ist ja Freitag!“

Horch! Klopft es nicht drinnen am Thor
Wie Schwerdostreich an's eiserne Schloß?
Und wiehert nicht hell durch's Weuer ein Ross?
Sie fährt erschrocken vom Beten empor,
Und schleicht an's Fenster, und öffnet es sacht,
Und späht hinaus in die schwarze Nacht.
Es pocht ihr Herz, und zitternd sie lauscht.
Still ist's. Der Wind durch die Tannen rauscht.
Da ruft es wieder herauf mit Macht.
Sie schaut zum Vater — soll sie ihn wecken?
Er schläft, wie selten, so süß und tief.
Sie sinni eine Weile — und wieder es rief.
Da greift sie sich selbst ob dem kindischen Schrecken —
Was zögert zum guten Werke sie lang?
Sie hat die Leuchte rasch erfaßt,
Gilt durch den Hof zum Thoreingang,
Dem Wandrer zu bieten Schutz und Rast,
Und wen's auch sei, zu wärmen und laben.
Wehl klopft ihr Herz, doch ist ihr nicht bang.
Was soll sie auch zu fürchten haben? —

II.

- Der Kiesel klirrt, die Angel knarrt;
Kalt und durchdringt von Wind und Regen,
Das Roß am Zaum, ein Reiter harret,
Und tritt in's Thor ihr schnell entgegen.
Ha! Was geschah dir Amaranth?
Dein Antlitz bleicht, dein Auge starrt!
• Das Licht erlischt der matten Hand,
Ihr bricht das Knie, sie wankt, sie fällt.
Im Sinken schnell ein Arm sie hält,
Und sie umfängt ein feuchtes Gewand.
Herr Walther steht ein Bild von Stein;
Gebannet ist ihm Hand und Fuß
Vom abentheuerlichen Grus;
Er weckt mit Rüh' der Leuchte Schein,
Und hält sie, kaum sich recht bewußt,
In ihr gebleichtes Angesicht.
„Du armes Kind!“ er liebevoll spricht,
„Daß ich dich so erschrecken muß!“

Sein Köpflein selbst senkt ganz betroffen
Den schlanken Hals zu ihr hernieder.
Doch sieh! Ihr Herz hebt an zu schlagen,

Die Wimper zuckt, ihr Aug' ist offen,
Das Leben weht im Anfluge wieder.
Er beugt sich über sie mit Jagen,
Und wie so Aug' in Auge blüht,
Die blauen und die schwarzen Strahlen,
Wie Aeider Seele' da erschrickt,
Und keine weiß, wie ihr geschieht: —

Verzeihe Du des Sängers Lied,
Es kann den Zauber Dir nicht malen.

Und zitternd sie sich ihm entwindet,
Und nimmt das Licht ihm aus der Hand;
Dieweil noch ganz geblendet bindet
Er stumm sein Köpflein an die Wand.
Sie weiß nicht, was sie reden soll,
Das Herz von süßem Grauen voll,
Und winkt ihm stumm ihr nachzukommen,
Voll holder Schaam die reine Wange;
Und wunderbar, wie nie, bekommen
Folgt er vom Hof zum Treppengange.

Die Kade broden im Gemach
Den Sporn schon auf der Treppe hört,
Springt auf, und beist den Sänger wach;
Der fährt aus tiefem Traum gestört
Mit finstern Aug' vom Stuhl empor,
Nimmt schnell das Ampellicht zur Hand,
Und spähend mit der Kade tritt

Er in die dunkle Halle vor,
Und Amaranth vom Treppentrand
Besüßelt vor dem Gast den Schritt,
Da sie im bleichen Ampelstrahl
So kalt des Vaters Antlitz schaut,
Reicht ihm die Hand, küßt ihn zumal,
Und sagt ihm ruhevoll und traut:
„Ich hab' Dir einen Gast gebracht,
Der sich im Sturm zu uns verirrt,
Ich hab' als Gast ihm aufgemacht,
Nach Gastrecht sei Du sein Wirth!“
Und hold neigt sie sich zu dem Gast,
Der ob dem Willkommen zugend fast
An dem Portal der Halle steht;
Und wieder wendet sie sich bang,
Und stumm um freundlichen Empfang
Ihr Kindesblick den Vater steht.
Doch um des Vaters Angesicht
Sich tiefer noch die Falten legen,
„Ein Gast!“ er finster zu sich spricht,
„Ein Gast war meines Weibes Duß.“
Und doch, er tritt ihm stumm entgegen,
Und führt ihn bei der Hand zum Stuhle.

Da athmet sie nochmal so leicht,
Wie er die Hand ihm dargereicht,
Und ohne lang sich zu besinnen,
Holt sie vom Schreine weiches Kissen,
Und Hausgewand bequem und warm,

Und eilet in geschäft'ger Hast,
Zum Thurmgemach mit vollem Arm,
Macht dort die Anbestatt bereit,
Und denkt nur drauf, daß ja dem Gast
Nicht fehle die Bequemlichkeit.
Und kaum das liebe Werk vollbracht,
Ist sie schon wieder auf der Stiege,
Des Ritters Rößlein zu versorgen.
Sie hat es eilig losgemacht,
Und führt es in den Stall zur Ziege;
Die muß ihm heute Futter bergen,
Und neben ihr ein Lager gönnen;
Denn seines Herren Gastgerub
Kömmt auch dem treuen Rößlein zu;
Sie hält' nicht eher schlafen können.
Drauf holt vom Keller sie den Wein,
Und eilt hinauf zum Küchenschrein,
Und späht besorgt in jedem Fach,
Was ihr wohl fromm' zum lergen Schmaus,
Und legt's auf Zinn gar zierlich aus,
Trägt es mit Bechern in's Gemach;
Und zu Herrn Walthar im Bedienen
Spricht sie verzagt mit trauten Mienen:
„Ihr müßt die Tafel heut' verschmerzen,
Ich tisch' Euch auf, was überblieb;
Nehmt eben freundlich mit fürlieb,
Mein Mahl ist arm, doch kömmt's von Herzen.
Doch eh' ihr Euch am Wein mögt laden,
Kommt erst zum Thurm, wenn's Euch genehm,

In trockenem Kleid macht Euch's bequem,
Ihr mögt's zur Ruh' wohl nöthig haben,
Da Ihr solch' stürm'schen Ritt gethan!"
Herr Walther sieht sie nickend an,
Und hat zum Gang sich aufgemacht;
Dem Vater, stumm im alten Darm,
Sagt küssend sie besorgt gut Nacht,
Wirft noch den Mantel über'n Arm,
Der triefend an dem Stuhl gehangen.
Und da zum Thurm sie gegangen,
Und Walthern an's Gemach geführt,
Sie noch am Heerd die Kohlen schürt,
Und wirft darüber fadernd Reis,
Hängt mit Bedacht den Mantel dran,
Und geht zum Schlaf, wie nie sie's weiß.
Weißt Du, wer ihr es angethan? —

Ein stummes Mahl.

Sie sitzen stumm am Eichentisch,
Der Wirth mit seinem Gaste,
Ein Frühlingsgesprößling, laubefrisch,
Beim herbsteskalten Aste.
Es wird der Becher voll und leer;
Der Sturm spielt auf den Reigen,
Im Walde stöhnt der Tänzer Heer —
Sie schweigen.

Herr Walther tief in's Herz ihn sieht,
Ihn faßt ein weich Erbarmen;
Mit Macht es ihn hinüberzieht,
Als wie zu Vatersarmen.
Schon folgt er freudig der Gewalt,
Und will sich zu ihm neigen;
Da trifft des Wirthes Aug' ihn kalt —
Sie schweigen.

Dem Wirth bringt wohl sein Blick in's Herz,
Er hat ihn tief verstanden;
Schon will er sprengen wohl das Erz
An seines Hasses Banden.
Da sieht er aus dem Grabe stumm
Boll Hohn den Duhlen reigen;
Der wirft ihm neue Ketten um —
Sie schweigen.

Wohl kommt dem Wirth und Gast zumal
Bei solchem Schmaus ein Grauen;
Jedweder greift nach dem Pokal,
Und Aug' in Aug' sie schauen.
Es bringe's die Lieb' dem Hase zu,
Sie leeren ihre Reigen,
Und stehen auf und gehn zur Ruh' —
Und schweigen.

Im Erker und im Thurm.

Im Erker sitzt Amaranth,
Und stüzt ihr Köpfchen in die Hand,
Ihr träumend Auge weint und lacht.
Du Herr der Liebe halte Wacht!

Und über ihr im Thurmgemach
Steht Walthar stumm, und sinnet nach,
Was nur sein Herz so schlagen macht.
Du Herr der Liebe halte Wacht!

Sie denkt: „Das ist mein Traumgesicht!
Ich sah's in seinem Augenlicht,
Wie träumerische Sternennacht.“
Du Herr der Liebe halte Wacht!

Und über ihr Herr Walthar spricht:
„Wie ist ihr Auge fromm und licht,
Wie Sommerhimmels blaue Pracht!“
Du Herr der Liebe halte Wacht!

Und Beide beugen jetzt das Knie,
Sie steht für ihn, er steht für sie
Um eine friedensvolle Nacht:
„Du Herr der Liebe halte Wacht!“

Der Kirchgang.

Was siehst du an dem Fensterrand?
Was fügst du trauernd Hand in Hand,
Und siehst, das Haupt so tief gebückt,
Mit nassem Aug' die Kellen an? —
Und hast dich heute so geschmückt,
Dein gelbes Ketten angethan,
Und schlägst den Schleyer um das Haar,
Und schlingst den Gürtel silberklar
Um's himmelblaue Sonntagsgleid! —
O Amaranth! Mach' dir kein Leid!
Stell's Gott anheim, wie's gehen mag!
Hörst du vom Kloster das Geläut?
Es kündigt dir den Feiertag.
Hast gestern so dich drauß gefreut,
Und nun das heil'ge Mahl so nah',
Stehst säumend du in Thränen da?

Da hat der letzte Schlag verhallt,
Und leis sie aus der Kammer wallt,
Und schleicht zur Treppe mit Bedacht,

Daß ja bei ihres Trinites Laut
Der theure Vater nicht erwacht;
Es hat ja kaum der Tag gegraut.
Und aus dem schlummerstillen Haus,
Vom Traum voll Seligkeit und Qual
Im müden Aug' den letzten Strahl,
Trin sie zum dunkeln Wald hinaus.

O sel'ger Gang, am Feiertag
Zu wandeln durch die Waldesnacht,
Durch hoher Eichen Kronenpracht,
Durch saft'ger Buchen duf't'gen Schlag,
Durch Wiesengründe, brunnenerfrisch,
An junger Erlen schlankem Hag,
Zu wandeln zu des Herren Tisch!

Noch überall ist tiefe Ruh',
Die Himmelsaugen bliden matt,
Und fallen mählig drehend zu.
Es schläft im Wald noch jedes Blatt,
Und jeder Stamm, und jeder Stein,
Die Vöglein all' in Busch und Baum,
Die Blümlein all' am Born und Rain.
Da ganz zuerst am Waldessaum,
Von Amaranthens Trint geweckt,
Der Schlehdorn aus dem Traume schreckt;
Wie der sich frisch den letzten Schlaf
Vom thaubeperten Haupte geschüttelt,
Das Amselnest ein Beerlein trug;

Und nebenran, vom Wind gerüttelt,
Der Erlen lazes Volk erwacht.
Sie haben kaum mit knapper Müß'
Die grünen Aenglein aufgemacht,
So werden sie in aller Früh'
Auch schon den alten Tannenbaum,
Und sichern, wie im Schlaf er nicht,
Und küssen ihn am Kleidesaum.
Doch wie er gram auch niederblickt,
Halb noch im Schlafe mürrisch zankt,
Sie halten scherzend ihn umrankt;
Da muß er endlich doch erwachen.
Was will er mit der Jugend machen?
Dieweil hat sich vom kleinen Schrecken
Die Amsel munter aufgerafft;
Zuerst hört's aus der Nachbarschaft
Die Drossel in den Brombeersteden,
Und sagt viellicken guten Morgen
Der Haidelerch' im Gras geborgen.
Die hat die Wörtchen kaum gehört,
Hat sie zum Flug sich angeschickt,
Muß ja den Morgenstern noch grüßen.
Von ihrem Hützig aufgestört
Das Häselin aus dem Kraute blickt,
Und springt heraus mit flinken Füßen.
Es pickt der Specht die Nichte munter;
Eichhörnchen flugt, und flattert schnell
Vom Wipfelns in's Gras herunter,
Und wäscht mit Thau die Aenglein hell.

Jetzt endlich gar der Guckuck schreit,
Zum Wachen ist's die höchste Zeit.
Ein jeder Baum sagt es dem andern;
Das wird zu Brüdern und zu Schwestern
Von nah' und fern aus allen Nestern
Ein grüßendes, geschäftig Wandern!
Das wird aus Dorn und Laubeshang
Ein tausendfältig süßes Keden!
Drein wogen leis, wie Alphornklang,
Vom Thal herauf die Sonnenglieder!

Und Amaranth? — Wo sie wohl geht?
Im Aichengange tief sie steht,
Und schauet bleich, das Herz schwer,
Gleich einer Seherin umher.
Natur! Dein tiefstes Herz sie sieht!
Sie spürt es, wie beim Glockentone
Geheim ein Schauer dich durchzieht.
Sie ahnt vom Vater, Geist und Sohne,
Der, ewig Einer in der Dreieit,
Dich schuf in gnadenvoller Freiheit,
Als seines Glanzes Widerschein,
Durchhaucht dein innerstestes Sein.
Doch ach! Wie sie der Himmel auch
Mit Macht zu sich hinauf will heben,
Zu schwach ist seines Wehens Hauch,
Die Erde bleibt am Fuß ihr kleben,
Und Erd' und Himmel um sie streiten.
Bald ist ihr Gott allein ihr nah'

Mit seinen tiefen Seligkeiten;
 Bald hat die Erde sie umschlungen,
 Und ruft ihr jauchzend: „Er ist da!“
 Und kaum es ganz ihr Herz durchflungen,
 Sieht sie ringsum im Waldesdickicht
 Die Birken erst zu ihr neigen,
 Und mahnend weht's aus Busch und Zweigen:
 „Denk' an den Herrn! 's ist Feiertag! —
 Und doch! Je heißer sie sich müht,
 Daß auf den Herrn allein sie sinne,
 Nur um so voller, frischer blüht,
 Wie Eichenreis im Maienregen,
 Ihr um das Herz die erste Winne,
 Daß fast es sticht in seinen Schlägen.
 Und tief vom innern Streit durchglüht
 Sie hastig vergessen sich müht,
 Durch niedrer Wünsche raub Veranke;
 Und wie sie droben von der Halde
 Herniederseht zum Klosterwalde,
 Da kommt ihr plötzlich der Gedanke:
 Ein Herz, darin ver'm heil'gen Gang
 So tiefe Lieb' zum Menschen wohne,
 Es sei kein würdig Haus dem Sohne,
 Und trauernd lehnt am Felsenhang
 Zur Höhle sie das Haupt, und weint.

Aus dunkler Nacht zu ihr herauf
 Des Klosters weiße Mauer scheint;
 Grün hat den Thurm bis hoch zum Knauf

Des Eichen's reiches Blatt umspannen;
Vor dem Portal rinnt klar der Brunnen;
Hell aus des Gärteleins niedrer Pflanze
Strahlt von dem Kreuz der Heiland erzen —
So ruht im dunkeln Menschenherzen
Ein heit'rer, gläubiger Gedanke.

O Amaranth! Wie's Kirchlein winkt!
O steig' in's Thal, und jaubre nicht!
Siehst du, wie hell vom Kerzenlicht
Das Fenster durch die Lauben blinkt?
Und ruft dich nicht durch's Tannenrauschen
Der Orgel voller, klarer Mund?
Still wird die Höhe, still der Grund,
Die heil'ge Stimme zu belauschen,
Still jeder Wipfel, jeder Strauch,
Und Amaranth wird stiller auch.
Es läßt ihr Haupt die finstre Föhre;
Wie unsichtbare, mächt'ge Hände
Ziehn sie der Orgel süße Chöre
Hinab in die geweihten Bände,
Und eilig steigt sie von der Halde
Den jähen Steg zur grünen Bucht.
Schon steht sie tief am Klosterwalde;
In hast'gem Drang den Pfad sie sucht,
Der schmal durch's wilde Gras gewunden,
Zur Treppe setzt erschöpft sie tritt,
Und wandelnd in gehobnem Schritt
Ist im Portale sie verschwunden.

Drin kniet sie in der Nonnen Kreis,
 Ein Kieselstein unter Lilien weiß.
 Und wie sie eine Zeit gekneht,
 Sie still zum Feuertumge gebt,
 Vom Geiße der Demuth bang durchzittert,
 Und kniet zum Zuhle, drin vergittert
 Ein hoher Kreis das Ohr ihr nigt.
 Dierweilen aus der Sakristei
 Mit den geheimnißvollen Gaben
 Ein Jüngling zum Altare steigt,
 Das Auge klar, die Stirne frei,
 Voran zwei blühend schöne Knaben.
 Zur Orgel singen hell die Nonnen,
 Die heil'ge Messe hat begonnen.

O du Geheimniß wunderbar!
 Zum Gelgatha wird der Altar,
 Drauf nie versinkt der Kreuzestamm.
 Dran bringst, als ewig blutend Kamm,
 Verkläret auf des Vaters Thron,
 Ein Hohenprießer du dich dar,
 Du ewiglich barmherz'ger Sohn,
 Der immer bei dem Vater war!
 Und trägst den Preis der neunten Stunde
 Alltäglich aus der Ewigkeit
 An tausend Orten in die Zeit
 Zum immer neuen Sühnebunde.
 Denn ach! Viel Tausend der Getauften,
 Der Gnade durch dein Blut Erlauten

Der Lästung Dorn um's Haupt dir flechten,
Mit Stricken deine Lehre knochen,
Und reichen dir am Noth den Schwamm,
Den sie getränkt mit bitterm Spott,
Und schauen frech zum Kreuzestamm,
Und höhnen dich: Seht her, ein Gott!
Und stoßen dir den Speer in's Herz.
Dich aber läßt darob der Schmerz
Bis an den letzten Tag nicht ruhn,
Und ewiglich steht deine Lieb'
Für sie zum Vater: „Herr, vergib!
Sie wissen nicht, was sie mir thun!“ — —

Die Orgel schweigt, der Chor verhallt.
Wer ist's, der setzt aus dem Portal
Die Stufen dort herniederwallt?
Es webt sein Gold der Sonnenstrahl
In ihres Schlepers Silberfaden.
O heil'ger Christusfrieden du!
Wen hast du schöner je geschmückt
Mit deinem Rächeln voll der Gnaden?
Sie trägt das Haupt in freier Ruh',
Die Hände über's Herz gedrückt;
Und o! im klaren Anflitz blüht
Büßfüßer Rinne Frühlingsaue,
Drob aus des Auges Seligkeit
Der heitre Stern des Glaubens glüht.
O Amaranth! Du hohe Frau!
Wer war der Held in deinem Strüß?

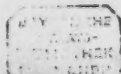
Sieh! Pangsam kömmt am Waldeesaum
 Sie durch die Wiese fest gegangen.
 Was bleibt am alten Eichenbaum
 So inniglich ihr Auge hangen?
 Von duf't'gen Schossen ganz verzweigt
 Blickt draus des Heilands Bild hervor;
 Und in das Wees das Aue sie neigt,
 Und streckt zu ihm die Hand empor.
 Zum Bild von Holz das Aug' sie hebt,
 Ihr Herz zu Ihm im Himmel schwebt:

„Als armes Kind ich niedersank,
 Vell Leid und Streit, zur heil'gen Bank.
 Wie stand ich auf so stark und reich!
 Wer ist Dir an Erbarmen gleich?“

„Mit ihrem Grün die Waldeau,
 Mit ihrem Dufte, und Lied und Thau,
 Wie ist sie arm gen meine Thier!
 Du Heiland selber webst in mir!“

„Und o! an den nun nimmermehr
 Ich denken welle, zu Deiner Ehr',
 Du hast ihn liebend mir gewährt;
 Er lebt in mir durch Dich verklärt!“

„Und kömmt durch ihn mir Seligkeit,
 Ich nehm' sie hin von Dir geweiht;
 Und soll durch ihn mir Leid geschehn,
 Mit Dir ist gut in Trauer gehn.“



„Wie schlägt mein Herz nun doch so still!
Nun nimmermehr ich bangen will.
Du nimmst uns auf in Deine Hut:
Wie Du es willst, so ist mir gut!“

Der Aufschub.

Es läßt dem Säng'er keine Ruh';
 Schon fällt die Sonne brennend hell
 Auf seine schlichte Pögerhüll',
 Und noch saul ihm kein Auge zu.
 Da ist er plötzlich aufgeschreckt,
 Reizt hastig das Gewand sich an;
 Rasch hat er's Fenster aufgerhan,
 Und bis zum Leib hinausgeschwungen
 Er lange durst'ge Züge thut
 Aus der durchwürzten Kiste Rink,
 Und bleibt im Fensterbogen stehn.
 Ihm wird so weit und reich zu Muth,
 Wie ihm seit Jahren nicht geschehn.
 Er könnte fast ein Vöglein werden;
 Ihm dünkt, als sey ihm über Nacht
 Das eigne Herz zum Walde worden,
 Voll grüner frischer Blätterpracht.
 Die hohen Eichen tauschen drinnen
 Dem Frühl'ng ihren vollen Gruß,

Und hellen Klang's um ihren Fuß
Der Minnelieder Bronnen rinnen.
Und das hat Walther's Aug' gethan!
Es sah die ganze Nacht ihn an,
Und ob er in den Wald geblickt,
Ob in der Wollen dunkeln Saum,
Und ob er im Gedankenraum
Auf seine Pfähle hingewandt, —
Den einen Blick er immer sah.
Wald winkt' er ihm aus dunkler Fern'
Zu sich hinauf als heller Stern;
Wald war er wieder ganz ihm nah',
Als sank' er ihm in's Herz hinein.
Er fühlte drin von seinem Schein
Sich's blühend regen und sich dehnen,
Wie in dem Frühling Wald und Flur,
Und wie er aus dem Träumen fuhr,
Da glaubt' er fast, er hab' noch Thränen.

So sinnt er stumm in's Waldesrauschen,
Dem Hertschlag der Natur zu lauschen.
Sein Geist schwingt sich, ein kühner Har,
Hoch in die Lüfte morgenklar,
Ob seinem Herzen sich zu sonnen.
Da plötzlich trifft mit einem Mal
Des alten Hasses Bligesstrahl
Den Har, die Eichen und die Bronnen,
Und blutend sinket sein Gefieder
Auf dürrverfengte Haide nieder.

Und hinstet er vom Fenster tritt,
Waltt durchs Gemach in schwerem Schritt,
Da sieht er an der Wand, umgüßt
Vom ersten jungen Sonnenstreifen,
Das Saitenspiel Herrn Walthers hängen,
Und nach der Pause muß er greifen,
Wie er sich auch dagegen müht;
So fühlt er eine Macht sich drängen.
Er nimmt sie zaubernd von der Wand,
Er schlingt um sich ihr seidnes Band,
Da wird es ihm um's Herz so warm,
Als sey's ein weicher Frauenarm;
Und wie die lang erwöhnte Hand
Sich in den alten Klängen findet,
Und eine Weise, altbekannt,
Verzagt der Lippe sich entwindet,
Ist plötzlich er zum Saubt gesunken,
Vom Zauberquell des Sanges trunken.

Und er löset und bindet
Die wechselnden Töne
Durch scherzende Fehde
In siegender Schöne;
Und es schwillt und es schwindet
Die klingende Rede,
Wie zürnendes Wetter
In hallenden Klüften,
Wie Perchengeschmetter
In sonnigen Rüssen;

Und der jubelnde Klang
Stirbt zitternd bang;
Es gleitet die Weise,
Ein segelnder Schwan,
Durch glattes Gelsee
Zur Ducht heran —
Und die Pieder, die toben,
Verstöhnende Geister,
Der Liebe Boten,
Umgauleln den Meister.
Und lesend sie halten
Das Haupt ihm umfassen,
Und glätten die Kälten
Auf Stirn und Wangen,
Und waschen den Schnee
Ihm aus dem Haar,
Und machen vom Weh
Das Ang' ihm klar,
Und ziehn aus seinem Herzen den Dorn.
Und draussen da sieht er zur alten Pracht
Erstanden sein Schloß.
Hell strubelt der Born
Aus marmornem Schacht.
Und er schauet zu Noth
Durch die blühenden Auen
Von Rittern und Frauen
Den prunkenden Troß;
Und es ordnet im Saal
Sein Weib das Mahl;

Mit Geschirr und Pösal
Die Diener springen;
Vom Söller erklingen
Schalmeien und Horn,
Schon lärmt auf der Treppe
Der gastliche Hauf;
Es klirret der Sporn,
Es rauschet die Schleppe,
Die Thür geht auf,

Und herein zu ihm, bereit zum Ritt,
Stumm mit Helm und Schwert Herr Walther tritt.

Da starrt der Säng' er groß ihn an,
Ob er nicht sei ein Zauberwahn.
Und mit der Laute in der Linken
In Walther mählig hingebogen,
Hat in den Stuhl er ihn gezogen,
Und an das Herz muß er ihm sinken
In langem, mächtigem Umfassen.
In's Aug' ihm eine Fäbre dricht,
Und stehend sagt er zu ihm spricht:
„Du darfst so schnell mich nicht verlassen!“

Der erste Kuß.

Dieweil steht, wie in frommer Ehen,
Beim Kößlein drunten Amaranth,
Und streichelt ihm die seidne Nähne.
Das blüht sie an so gut und treu,
Als hätten sie sich längst gekannt,
Und nicht ihr zu, als ob es wähne,
Sie habe wohl sein Kisser gern.
„Wie bist du doch ein glücklich Thier!“
Spricht Amaranth in holdem Sinnen,
Und denkt dabei an seinen Herrn;
„Du darfst ihn tragen zum Turnier,
Hülft ihm des Sieges Kranz gewinnen,
Darfst all’ dein Leben bei ihm sein,
Nie hangen vor des Scheidens Weh!“
Und schnell pflückt sie am Zwingerrain
Den vollen Arm vom besten Alee,
Und reicht es ihm mit zager Hand,
Dann schmückt sie in bedächtigem Kosen
Der Sierne zierlich Muschelband
Mit Tannenreis und wilden Rosen.

Sie kann dem Herrn ja doch Nichts geben,
So will sie denn sein Köstlein schmücken.
Und wie durch's enge Pförtlein eben
Sie schlüpfen will zu neuem Plüden,
Da hört sie's auf der Treppe gehn,
Und zaudernd bleibt auf halbem Gang
Im Hof sie lauschend wieder stehn.
Und herzh! Es kurt wie Sperenklang,
Da weiß sie wohl, weß Trut es sei,
Und sie erschrickt zum Weinen fast:
Es scheidet ja der liebe Gast,
Und all ihr Traum ist bald vorbei.
Und eh' sie noch den Riner siebt,
Durch's Einlasspförtchen sie entflieht,
Und von der Brücke über'n Steg
Eilt sie zum Wald den wilden Weg.
Schnell an dem Bächlein in der Schlucht
Hat sie ihr Plätzchen aufgesucht,
Umdüstet rings vom weißen Schleh,
Zu weinen dort ihr stumm Ade.
Vom nahen Strauche freudenlos
Bricht sie ein Köstlein in den Schoos,
Zerpflückt die Blätter und das Reis,
Und läßt sie, eines nach dem andern,
Auf klarer Fluth, ohn' daß sie's weiß,
Zu Walthers Haus am Neckar wandern.

Und wie so harret Amaranth,
Steht Walther längst in sel'gem Panschen,

Wo hinter ihr der Fels sich bricht,
Im Dorn versteckt und festgebann't,
Damit die Blätter ja nicht rauschen;
Und sacht mit leuchtendem Gesicht
Ein bräutlich Reis er lose zieht
Von Schlehenblüth' und Ehrenpreis.
Nun er das Kränzlein hat vollendet,
Kaum athmend er hinab sich wendet,
Senkt auf den Schleier ihr es leis,
Und schnell mit lauschendem Bedacht
Verschwindet er im Felsenschacht.
Da beugt in ihres Harmes Traum
Sie über von des Ufers Saum
Zu schau'n durch Silberkies und Schaum
Der Rosenblätter leichten Tanz, —
Wie blüht ihr Auge da erschrocken!
Und zitternd fährt sie nach den Foden,
Ob sie nicht trägt der Woge Glanz.
Doch eh' den Kranz vom Haupt sie nimmt,
Auch Balthers Bild im Pächlein schwimmt,
Und liebend ihr entgegen sieht;
Kaum weiß sie, wie ihr da geschieht,
Sie kann das Zauberspiel nicht fassen.
Schnell hat das Köpfchen sie gewendet,
Und Balthers Arm hält sie umbogen;
Sie muß sich von ihm küssen lassen,
So hat sein Auge sie gebendet,
Und wieder ist er ihr entflohen.
Und sie durchbebt ein wonnig Grauen,

Wie nie im Leben ihr geschehen,
Sie traut sich nicht nach ihm zu schauen,
Und möchte' so gern ihn scheiden sehen.
Und das Gesicht zum Stranz gesenkt,
Den eine Thräne heiß getränkt,
Völet, ohne daß sie's weiß, im Schoos
Die Hand das duftige Gewind,
Und lächelt um Jahre ringt sich los
Und trauernd denkt das arme Kind:

„Er hat mich geküßt!

Was zitterst du mein Herz so?
Und bist du nicht so still und froh?
Ist nicht so jung mein Leben noch?
Ist nicht die Welt so schön? — und doch!
Er hat mich geküßt!“

„Er hat mich geküßt!

Weiß nicht, ob ich mich freuen soll,
Mein Herz ist ganz von Thränen voll.
Doch wie ich auch nur sinnen mag,
Mir sagt es jeder Herzensschlag:
Er hat mich geküßt!“

„Er hat mich geküßt!

O küßt' er nur den Mund allein,
Wollt' ich ja gerne fröhlich sein.
Sein Kuß bis in das Herz mir drang,
Das ruft mir nun heraus so bang:
Er hat mich geküßt!“

„Er hat mich geküßt!
O ging' ich jetzt zum Himmel ein!
O dürft' ich dort sein Engel sein,
Und dürft' ihn schützen vor Gefahr,
Wie selig dünkt' ich immerdar:
Er hat mich geküßt!“

Gastelied.

Sigen im Alan beim Pecher,
 Am Gelände, rebenfrisch,
 Wirth und Gast, versöhnte Pecher,
 Und die Palme lehnt am Tisch.
 In den dunkeln Stunden fügen
 Aufsetstimmen Nöthenklar,
 Würzig spielt die Lust im Saal;
 Wie da hell die Pecher klingen!

Amaranth mit vollen Maunen
 Tritt verschämt auf den Alan,
 Will sich schleichen sacht von dannen,
 Kommt ihr süß ein Zittern an.
 Doch der Vater zieht im Geben
 Sie herab in seinen Schoos,
 Und sie läßt halb willentlich,
 Halb sich sträubend es geschehen.

Drauf um Walthers Schulter schlinget
Traus der Wirth das Pantenband:
„Alter Zeit trenn mir singet,
Run von Hahri und Vaterland!“
Und Jung Walthers sinnt auf Pieder,
Und sein Blick wird frei und warm.
Hingelehnt zum Baderarm,
Schlägt sie bang das Auge nieder.

Und er singt vom Redarstrande,
Dran sein Schloß und Abencant,
Singt, wie im geliebten Lande
Kängst im Grab der Vater ruht;
Preist die frommste deutscher Frauen,
Seine Mutter trenn und jart,
Die ihn segnete zur Hahri
In die Fremde weilscher Gauen;

Singet von der Väter Erde,
Von der Braut — und zwiefach sprang,
Wie von einer süßen Schneide,
Still ein Herze, schrill ein Strang.
Und ihm bleibt die Stimme hoden,
Ehen sieht Amaranth er an;
Und ihm klagt, was er gethan,
Ihr Gesicht, zum Tod erschroden.

Und er sieht hinaus sie wanken,
Heiß ihm brennen Herz und Mund;
Stumm in reinigen Gedanken
Starrt er in des Bechers Grund.
Doch sein Wirth läßt ihn nicht sinnen,
Kriech zum Braustrom er ihn mahnt.
Hat sein Herz doch Nichts geahnt
Von des eignen Kindes Winnen.

Und er folgt des Wirthes Rede,
Schenkt sich ein, der Braut zum Heil;
Doch sein Herz liegt in der Hölle,
Hat am Trunk gar sargen Theil.
Ihm zu Häupten in der Kammer,
In der Jungfrau Bild gewandt,
Kniert in Thränen Amaranth,
Ganz allein mit ihrem Jammer.

Entsagen.

O Maria!

Du Jungfrau mild und hehr!
Du zogst mich, mütterlos,
Zu deines Sohnes Ehr',
Die treu'ste Mutter groß.
Nehmt' mich auch nun ertragen
Den Willen meines Herrn,
Gehorsam im Entsagen,
Du des Gehorsams Stern!
Spiegel der Demuth Maria!

O Maria!

Du Quell der heil'gen Lieb'!
Nimm meine Lieb' mir ab,
Und der so treu sie gib,
Die schon den Ring ihm gab!
Nichts Andres mir gewährt,
Als daß er glücklich sei,
Laß mir nur diese Jahre
Und seht' mir tröstend bei,
Mutter der Liebe, Maria!

O Maria!

Du starker Himmelschild!

O deck' ihn immerdar

Im lauten Schlachtfeld,

In heimlicher Gefahr!

Ich will nicht sein begehren,

Doch ewig segn' ich ihn.

Mit deinen Engelheeren

O wolk' sein Haupt umziehen,

Mächtige Herrin, Maria!

Ein stiller Weg.

Sie trocknet sich die nassen Wangen,
Und ist hinab zum Schrein gegangen,
Dem Heiße manchen Jahres reich;
Und nimmt daraus ein Kissen weich,
Ein wollen Küsslein zierlich klein,
Legt's in den Weidenkorb hinein,
Ein Mittagsmahl dazu mit Wein
In aller Stille zubereitet;
Und ohne daß es Jemand ahnt,
Hinaus zum wilden Wald sie schreitet,
Und schlüpft durch manch' geheimen Gang,
Verwachsen ganz von üpp'gem Kraut,
Drin sie mit Müß' den Weg sich bahnt,
Längs hin am dunkeln Bergeshang,
Dran sie versteckt ein Strohdach schaut.

Drin liegt mit schönem, fuchsem Leib
Auf armem Bett ein junges Weib,
Still betend in der Sonntagstuh.
Ein Knäblein lehnt zu ihrer Rechten,
Spielt mit den reichen, losen Flechten,
Die schwarz um's bleiche Haupt geklossen.
Sie sieht dem Spiele lächelnd zu,

Und matt hält sie das Kind umschlossen,
Dem Blick so voll von tiefem Sehnen,
Als könnt' aus seinen frischen Augen
Ihr krankes Herz Gesundheit saugen;
Und wie ihr kommen bittre Thränen,
Dergl. sie ihr Kind in langem Kuß,
Daß es nicht mit ihr weinen muß.

Die ihres Auges mütter Strahl
So leuchtend wird mit einem Mal!
Wie kann sie leicht vom Pfuhl sich heben!
Sie hört es gehn den nahen Pfad,
Sie sieht's vorbeist am Fenster schweben,
Und heißer mit gefärbten Wangen,
Hält zitternd sie ihr Kind umfassen:
„Horch, Knäblein! Unser Engel naht!“ —
Und tiefgebückt tritt Amaranth
In's arme, heimgesuchte Haus,
Der Wimper reicht sie traut die Hand,
Frägt nach der letzten Nacht sie aus,
Reicht ihr zur Labung frischen Wein,
Und tröstet sie gar fromm und zart,
Und bittet, daß nach Christenart
Sie mög' in Gott ergeben sein.
Drauf macht das Lager sie ihr reicher,
Läßt frische Luft zum Fenster ein,
Und breitet ihr auf's Bett das Mahl,
Das sie getreu ihr täglich bringt.
Da lohnt der Mutterblick sie reicher,

Als aller Glanz im Festesaal,
Denn trunken Laßt das Scepter schwingt.
Und seuchten Aug's nimmt Amaranth
Das stille Kind nun bei der Hand:
„Sieh, Knäblein, hier dich neu Gewand,
Das ich zum Sonntag mügebracht!
Ich hab's genäht in später Nacht.
Das sollst für immer du erhalten,
Wenn fromm du kannst die Händchen falten,
Und mir das Sprüchlein wieder sagen
Vom Engel, der das Christkindlein
Hernieder in die Welt getragen.
Mußt nun auch recht verständig sein!“
Und traut sie zu ihm niederkniet,
Das Knäblein groß in's Aug' ihr sieht,
Und falter seine Hand geschickt.
Und wie's die frommen Reime spricht,
Und wie in's Mutterangezicht
Geheimen Aug's die Jungfrau blickt,
Erzählt ihr treu des Weibes Jähre,
Was wohl die Mutterliebe wäre.
Und drauf hat Abschied sie genommen,
Verheißend treues Wiederkommen.
Zur weissen Lippe zitternd fest
Das Weib der Jungfrau Hände preßt;
Sie küßt des Knaben frischen Mund,
Und langsam durch den Thalesgrund
Geht heimwärts sie die dunkeln Gänge;
Ihr Herz durchdringen heil'ge Klänge.

Amaranth's stille Lieder.

Es muß was Wunderbares sein
Um's Lieben zweier Seelen!
Sich schließen ganz einander ein,
Sich nie ein Wort verhehlen!

Und Freud' und Leid, und Glück und Noth
So miteinander tragen!
Vom ersten Kuß bis in den Tod
Sich nur von Liebe sagen!

Nach bist du mir auch nicht beschieden,
Ich hab' mich in den Herrn ergeben;
So laß in frommer Liebe Frieden
Nur eine Stunde mich dir leben!

Laß träumen mich die goldnen Bilder,
Ob sie auch bald vergehen sollen!
Wird doch mein Leid in ihnen milder,
Mein Gott! Kannst du mir's wehren wollen? —

Ich will dich auf den Händen tragen,
Und dir ein treuer Engel sein;
Will legen meine junge Seele
Ganz in dein liebes Herz hinein.

Ich will für dich ja Nichts ersuchen,
Für dich nur Alles ganz allein;
Ach! Wenn so ganz ich in dir lebe,
Schließt ja auch mich der Segen ein!

Wir geben uns kein böses Wort
Vom Aufstehn bis zum Niederlegen;
In Frieden kommst du, gehst fort,
Wird Das ein reicher Gottessegel!

Ein jedes Wort, ein jeder Blick
Von Gott gehört wird und gesehen;
Für unser göttlich Geschick
Sieh bis an's Enden bei ihm stehn!

Und kommt uns Leid, dann laß' uns sagen:
Des Herren Wille soll geschehen!
Es schickt nicht mehr, als wir ertragen,
Der mit dem Kreuz will vor uns gehen.

Je mehr die Welt uns ging' juncker,
Lass fester uns in Lieb' umbalten!
Es geht durch's Kreuz zum heil'gen Richte.
Mein Gott! Wer schauet in dein Walten?

Ich will die lauten Freuden nicht,
Rein stilles Haus sei meine Welt!
Vom Stern der treu erfüllten Pflicht
Sei einzig nur mein Herz erhell't!

Ich will drauf sinnen Tag und Nacht,
Wie ich dir wohl was Liebes thu'!
Was ist doch all' der Feste Pracht
Geh meines Hauses Liebesruh'!

Ich will mich in dein Herz gewöhnen,
Dass ich erfülle deinen Willen;
Will dir nur leben zum Versöhnen,
Dir muthig jede Thräne stillen.

Und was dich freuen mag vom Tage,
Will froh am Abend ich dir sagen.
Und alles Trübe, jede Klage
Will ich allein verschwiegen tragen.

Ich will ein treues Weib dir sein,
Um deinethalb nur an dir hängen,
So wie der Heiland treu und rein
Erlösend hiebt die Welt umfängen.

Und wie er schweigend ging in Tod,
Des Vaters Willen treu ergeben;
So will ich halten dein Gebot,
Und müßte ich opfern auch das Leben.

Ich bin ein Kind, so arm und schwach,
Doch reich und kräftig ist mein Hoffen.
Der Tisch des Herrn, so tausendfach,
Er steht auch meinem Herzen offen.

In Freud' und Noth, gesund und krank,
Dort laß uns speisen, laß uns trinken!
Mit solchem Brod, mit solchem Trank
Kann nicht der Schwächste niedersinken.

Doch wachen will ich, und will beten
Um Kraft der Gnade Tag um Tag;
Dann wird der Herr in Weg mir treten,
Nicht halten, wenn ich straucheln mag.

O Gnade, heil'ge Christusgnade!
O bleibe bei mir fort und fort!
Befest' ich mich, werd' mir zum Bade,
In Noth und Streit sei du mein Hort!

Nicht süß'ger Schmans, nicht lauter Schwarm
Zieh' oft in unsre Kammern ein!
Doch wer betrübt, wer krank und arm,
Dem will ich gern die Wirthin sein.

Für armes Brod, für larmen Trank
Der Heiland Geld und Perlen tauscht.
Und ich, ich hab' zum Himmelsdank
Die heil'ge Mutterlieb' belauscht.

O Mutterlieb', du heilig Amt,
Vom Herrn der Ewigkeit verliehen,
Die Seele, die vom Himmel stammt,
Dem Himmel wieder zu erziehen!

O Mutterlieb', du strenge Pflicht,
Der Ewigkeit gehört dein Walten!
Die Rechenschaft, vergiß sie nicht!
Laß deinen Eifer nicht erkalten!

Ich sitze betradt an der Wiege
Und hab' den Schleier weggerhan,
Und laufend ich mich drüber biete,
Wie siehst, mein Kind, du rein mich an!

O laß ein heiß Gebet mich sprechen,
Es mög' bis in den Tod so rein
Aus deinem Aug' die Seele brechen,
Du unsrer Seelen Widerschein!

Doch ach! Was frommt Gebet allein?
Den eignen Glanz wir müssen wahren;
Dann wird auch unser Widerschein
Nicht einen Fleck an sich erfahren.

Ein jeder Blick, der lieblos trifft,
Jed' Wort, das wir im Zwietracht reden,
Sinkt ungeschm, ein Tropfen Gift,
In unsers Kindes blühend Eden.

O Gen! Lehre mich die ächte Frucht!
'S ist ein Geheimniß voll Gefahr,
Es trägt gar oft die zarte Frucht,
Doch eine Kerndie nur ist wahr.

Jammen in den jungen Kern
Will ich den Heiland schließen ein,
Und seh'n um's Gnadenlicht des Herrn —
Und herrlich wird die Abendstern sein.

Mit Sünde tritt das Kind in's Leben,
Es wäscht sie ab des Heilands Blut.
Doch neue Misseth' an sich
Der Feind des Heilands nimmer ruht.

Drum will das Schwert im Kind ich führen,
Bis daß es selbst den Streit verfehlt.
Nie soll mich falsches Mitleid rühren,
Um das im Kind der Feind nur steht.

O Mutherschwert, du heilig Erz!
Der Herr dich stark und scharf bewahr'!
O Mutherschwert, du Muthersberg!
Verbleibe kräftig, fromm und klar!

Verlasset nie mein stilles Haus
Du treue Jucht, du treue Lieb'!
Sonst hält mein Schwert den Streit nicht aus,
Es trifft mein Kind des Bösen Hieb.

Nun können nimmermehr wir sterben,
Ob wir auch längst gestorben sind;
Denn unser Lieb' läßt einen Erben
Der Welt garhül in unserm Kind.

Und von dem Kinde weit und weiser
Wird Stamm um Stamm zum Himmel gehn.
Und einß, wie eine Jakobsleiter
Wird unser Lieb' im Himmel sehn.

Die Begegnung.

Herr Bolibet sucht sie überall,
Schleicht sich hinauf zum Kämmerlein,
Und steht im Wald am Wasserfall.
Es dünkte Jener ihm der Wein,
Da ließ er Krug und Kanne stehn,
Als wollte' er nach dem Köstlein sehn,
Und schlich sich fort in stummer Qual,
Um ihr Vergeden sie zu finden.
So hat ihr Bild, wie scharfer Stahl,
Ihm Kling in das Herz geschnitten. —

Jetzt steht er's drüben über'm Berg,
Tief im Gestrüpp und Dorngebüsch
Sich heben bald und bald sich bücken,
Als wollte Jemand Beeren pflücken.
Und langsam geht er über'n Bach,
Und bricht durch knirschend Pflanzreis

Sich Schritt für Schritt den Weg gemacht,
 Diegt um die Tannen spähend leis,
 Und o! da hat er sie gefunden,
 Wie grad' sie, hingekniet in's Moos,
 Den reifen Erdbbeerstrauch im Schoos
 Mit frischem Salme festgebunden.
 Da sinkt ihm plötzlich aller Muth,
 Ihm wird der Dorn ganz genommen,
 Er sucht des nächsten Stammes Hut,
 Und harret von Angst und Neu beklommen,
 Bis sie das Knaggeschäst vollendet.
 Wie mit dem Strauch sie lächelnd spricht!
 Und war das eine Thräne nicht?
 Jetzt steht sie auf, zu ihm gewendet.
 Erschrocken ihr der Strauch entgleitet —
 Und stillen Gangs er zu ihr schreitet.
 Es wankt sein Trinn, bleich harret sie,
 Er schaut sie an, er beugt das Knie,
 Und was ihr auch verschweigt sein Muth,
 Sein bühnend Auge thut ihr's kund.
 Sie lächelt und versichert ihn,
 Und schmerzlich stumm hat sie versiehn.

Drauf gehn sie mit einander fort,
 Ein Jedes still in eigenm Sinnen.
 Deren Walscher drängt es um ein Wort,
 Kaum aber wagt er zu beginnen.
 Da endlich doch nach langem Streik
 Trägt Amaranth er tiefbeklommen:

„Dach Dich in deiner Einsamkeit
 Noch nie ein Sehnen überkommen,
 Statt deiner stillen Waldesauen
 Einmal die freie Welt zu schauen,
 Am Redar draußen und am Rhein,
 Im Kreise helber Ritterfrauen
 Beim Fest und beim Turnier zu sein?“ —
 Und leuch die Augen dingeschlagen
 Spricht Amaranth auf sein Befragen:
 „Was kann zum stillbeglückten Leben
 Die Welt mir draußen Neues geben?
 Ich glaub', sie könnt' mir nehmen nur.
 Es ist mir ja der reichste Frieden
 In meiner Einsamkeit beschieden.
 Mir zeigt ja stündlich die Natur
 Des Schöpfers weise Macht auf's Neu'.
 Der liebe Gott gab mir mein Haus,
 Darin ich walten darf getreu,
 Und nie geht mir die Arbeit aus.
 Ich nenn' den besten Vater mein,
 Darf ihm ein liebend Kind ja sein,
 Mich täglich im Gehorsam üben,
 Ihm nie auch nur ein Aug' zu trüben.
 Mir sind zur Stärkung meiner Seele
 Die Sakramente stets bereit,
 Ich hab' des Kirchganges Seligkeit.
 Und o! Daß mir auch gar Nichts fehle
 In eines Weibes frommem Segen,
 (Ach Gott zum Weihnachtsangebinde

„Ne frante Mutter mir zu pflegen,
Und zu erziehen ihr Waisenkind!“

So sind sie unterm Nadelhang
Gewandelt still den trauten Gang;
Herrn Walthers Aug' voll Ehrfurcht schaut,
Raum sie zu streifen er sich traut.
Und wie das letzte Wort sie sprach,
Wie Seufzen ihre Stimme brach,
Und dicht umrankt vom Tannenarm,
Das Herz gedrückt vom summen Harn,
Bleibt Amaranth und Walther stehen;
Und Jedes sieht vom Aug' des Andern
Auf's Herz die schwere Thräne wandern,
Und Jedem möcht' es übergehen.

Wie leuchtet da mit einem Mal
So frei sein schwarzer Augenstrahl!
In rasch gewonnenem Entschluß
Den Brautring er vom Finger streift,
Und ihre Hand er schnell ergreift,
Drückt knieend drauf vielheißen Kuß;
Und wieder läßt die Hand er gehen,
Blickt zu ihr auf in tiefstem Flehen,
Den Ring zu ihr emporgewandt:
„Nimm Du den Ring, o Amaranth!“

Doch Amaranth versagend biegt
So bleich und ernst sich von ihm los.

Auf's Herz gekreuzt die Hand sie schmiegt,
Und blickt gen Himmel stumm und groß,
Daß immer noch vor ihr er kniet,
Und fragend ihr in's Antlitz sieht,
Und ganz erscharrt in ihrer Ruh,
Den Ring in den erhobnen Händen.

Waldvöglein sehn vertraulich zu,
Als ob sie Alles wohl verständen.

Scheiden.

Der ganze Hof gefüllt mit Rossen!
Die Halle eine Zecherstube!
Drin sitzen längs der Eichenbank,
Den Hut geschmückt mit frischen Schossen,
So Reitersmann wie Reiterdube,
Und harren laut auf Schmaus und Trank.
So sonder Raß in scharfem Trab
Im Wald durchreiten Busch und Graben,
Zu späb'n nach dem verirrtten Herrn,
Wer labt sich denn an Wein nicht gern?
Und droben sitzt beim Wirth der Gast;
Und um ihn zu behäb'ger Raß,
Da haben, frei von Helm und Wehr,
Die weissen prunkenden Genossen
Den frohen Zecherkreis geschlossen.
Sie tranken lust den Becher leer,
Da Amaranth mit vollen Krügen
Tief schweigend zu dem Tisch gegangen,
Und heimlich mit erglühten Wangen,
Betroffen von den holden Zügen,

Hat Jeder groß ihr nachgeschaut.
 Nur Baltzer will es nimmer wagen,
 Und auf den Tisch das Aug' geschlagen,
 Hört halb er, wie sein Wirth ihm trau
 Erzählt von alten Sängertagen.

Hinunter setzt, von Kest und Wein
 Gar schwer gedrückt den zarten Arm,
 Streigt Amaranth zum Reiterschwarm.
 Und wie sie tritt holdselig ein,
 Wird Jeder still auf seinem Sitz
 Von all' den rübrigen Gefellen,
 Und mitten in des Lachens Wellen,
 Und manchem derbem Reiterwiz
 Wird ihre Zunge plötzlich lahm.
 Und wie sie drauf in keuscher Schaam
 Am Tische Ring und Teller breitet,
 Die weiße Schürze umgethan,
 Und wieder schweigend wie sie kam,
 Hinauf die Wendeltreppe schreiet, —
 Schau'n sie verblüfft einander an,
 Als ob das All' ein Zauber sei,
 Und sie des Bannes wieder frei,
 Und Der spricht hin, und Der spricht her,
 Was von dem Allen wohl zu halten,
 Was wohl sie für ein Wesen wär'.
 Da weiß es Einer von den Allen,
 Gar oft verstrickt im Abenteuer:
 Es sei die Wirthin nicht geduer,

Sie muß ein Heerkind wohl sein.
Und Alle stimmen mit ihm ein,
Und mit bedeutungsvollem Nicken
Sie stumm in ihre Krüge blicken.

Und wieder mit gefüllten Kannen
Will in das Gastgemach sie gehn;
Da bleibe sie in der Thüre stehn,
Weiß nicht, soll gehen sie von dannen,
Soll doch den frischen Wein sie bringen. —
Sie sieht ja Wirth und Gast zum Scheiden
In langem Kusse sich umschlingen,
Und sie hat dran das größte Leiden.
Da will sie denn zum Tische gehen,
Weil einmal doch sie ward gesehen,
Wie auch das arme Herz ihr bangt.
Dieweil bewegt von naßer Wand
Herr Balthar seine Laute langt,
Und drückt sie in des Sängers Hand,
Er mög' für immer sie behalten,
Gedenkend sein bei jedem Lied.
Und schnell aus seines Rockes Falten
Ein Pergament der Sänger zieht,
Mit Minnesängen süß beschrieben,
Und hat es seinem Gast geschenkt,
Zu ahnen draus sein altes Lieben;
Und Amaranth, das Haupt gesenkt,
Ist stumm daneben stehen geblieben.
Wie jetzt der Vater sie erschaut,

Er liebevoll ihre Hand ergreift,
Und mahnt die stille Tochter traut:
„Nimm Abschied nun von unserm Gast!“
Und Hand in Hand sie schweigend fügen,
Und Eins abnt in des Andern Zügen,
Wie doch so herb, so hart es wäre,
Daß sie auf ewig scheiden sollten,
Die ewig doch sich lieben wollten;
Doch sie verwinden Wort und Jahre.

Herr Walther wendet rasch entschlossen
Zur Thür' von Amaranth sich ab,
Und mit dem Wirth und den Genossen
Strigt er zur Halle schnell hinab.
Und im Gemach, erst noch so laut
Und nun so still, bleibt Amaranth
Allein zurück, und unverwandt
Verloren sie zur Thüre schaut.

Und drunten schickt mit raschem Wort
Herr Walther von dem besten Schmanse
Die Reiter nach den Rossen fort,
Von Sporn und Wehr klirrt hell das Haus;
Sie laffen stehend noch die Reigen,
Und flugs im Hof zum Gaul sie steigen;
Und dröhnend sprengt durch's alte Thor
Zur Brücke stolz der Hauf hervor,
Entwöhnt vom ehernen, schweren Tritt
Die rost'ge Reite ächzend klirrt,

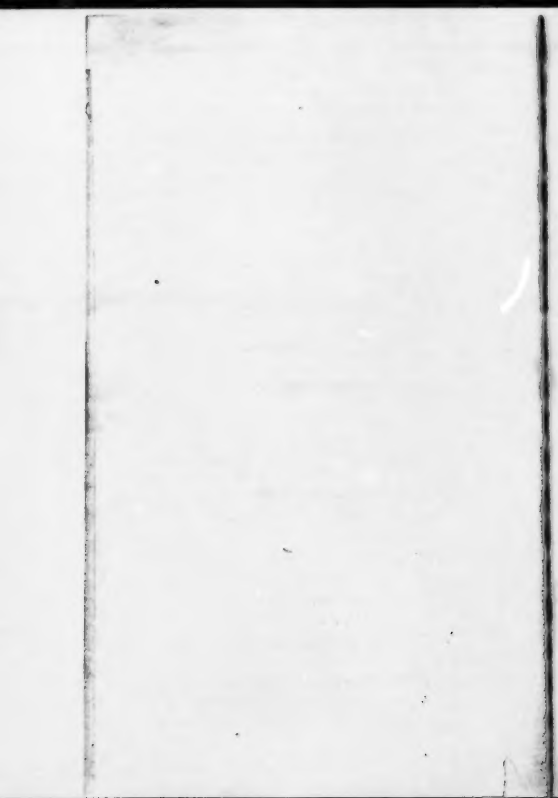
Und trabend in den Wald sie fagen.
Doch Balther folgt in stillem Schrin
Das Ross am Baum, mit seinem Wirth,
Bis wo die letzten Tannen ragen.
Und wie, schon halb vom Wald umhangen,
Sie eine Weile fortgegangen,
Da taucht im alten Baldershaus
In hehrer Ruhe, geistergleich
Zum Söller Amaranth heraus.
Ihr Angesicht ist krank und bleich,
Berweint des Auges blauer Schein,
Und leblos, wie ein Bild von Stein,
Raum athmend, mit verhaltenem Jittern,
Sieht sie, wie immer mehr und mehr
Die dunkeln Stämme sie vergittern;
Jetzt sind sie gänzlich ihr verschwunden! — —
Mit einem Seufzer laut und schwer
Ihr zarter Leib zusammenbricht;
Die Hände jammervoll gewunden
Sinkt sie auf's Knie, tief in den Schoos
Fällt todtenbleich ihr Angesicht,
Und mit des Schmerzes Allgewalt
Bricht tausendfach die Thräne los, —

O Amaranth! Du armes Kind!
Der Wald wird stumm, das Horn verhallt —
Mir selber kömmt die Thräne lind,
Zahr' wohl, du Röslein, still und bleich!
Und hab' ich mit der Minne Licht

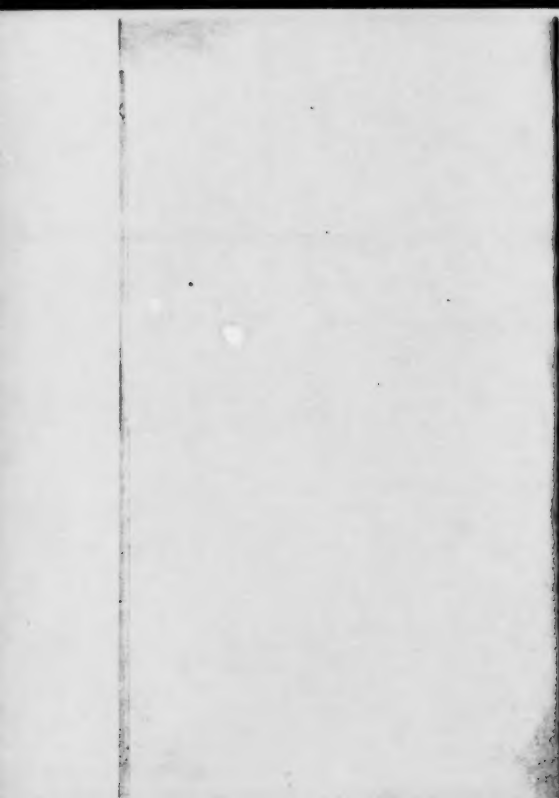
Den jungen Kelch dir aufgethan,
Und hab' ich dich zertrübt zugleich, —
Du bleiches Röslein zage nicht,
Und klage nicht den Sänger an!

Am Kreuz, am Kreuz, da blüh' empor!
Ein ew'ger Glanz umsonnt den Stamm.
Wie wirft du leuchten wundersam!
Ein ew'ger Thau quillt draus hervor.
Wie wird er tränken deinen Mund!
Wie wird dein Haupt, so krank und blaß,
Sich heben duftig und gesund
Von solcher Tropfen Himmelsnaß!
Ja Röslein! Schmiege' an's Kreuz dich an!
Und hat die Lieb' dir Leids gethan,
Laß nimmer doch sie dir verleidn!
Vom Kreuz der Dorn der Liebe quillt,
Das Kreuz auch ihre Thränen stillt.
Und nun fahr' wohl, ich muß dich meiden.

Denn fern, zu harter Seere'stub,
Dran eine stolze Blume ruht,
Muß ich der Minne Harfe tragen,
Auch dort ihr goldenes Spiel zu schlagen,
Und auszulösen heil'gen Schwur.
Doch Röslein, Röslein harre nur,
Und halt' an's Kreuz und meine Lieder!
Vielleicht! Das Kreuz bringt mich dir wieder.



G h i s m o n d a .



Das Dankett.

„Jung Walther Heil!“ ruf's laut von trunkenen Lippen
An Como's Wassern durch das Grafenhaus;
Am Rande leis die weissen Damen nippen,
Zur Neige schlürfen tief die Ritter aus;
Wehl von Italiens erlauchten Sippen
Von Herrn und Frau'n der blühendreichste Straus,
Und im Verzittern jubelnder Rausaren
Zerstreuen sich im Saal die stolzen Schaaren.

Wie auf der weissen marmernen Estrade
Im Kerzenglanz wie Wold die Säulen stehn!
Aus kusch'gen Lauben plätschert die Cascade,
Die Lust durchströmt ein würzig süßes Wehn;
Entschürr die schlankle Pende wie zum Bade
Aus dunkeln Nischen üpp'ge Bilder sehn,
Und serenhaft rings in der Wände Düster
Der Glanz aus Candelaber spielt und küßet.

Das ist ein Schleifen, Rauschen und ein Drängen!
Dort setzt zum Tische sich die Spielerschaar;
Dort wandeln Frauen in den Bogengängen,
Da vor der Büste steht ein sinnend Paar;
Dort lehnen tief sie in Damastgehängen,
Und goldne Treffen sinken in ihr Haar;
Die trinkt den Duft der Alabastervase,
• Die buhlt mit sich im goldberahmten Glase.

Und sie umgehn die prunkenden Lombarden,
In Sammt und Scharlach schlang den Leib geschnürt;
Die Pede schwillt im Glanze duft'ger Narden,
Und Jeder seine Dame sich erkürt;
Ihr Aug' verlangt gleich dem des Leoparden,
Der nach der Fährte der Gazelle spürt;
Und mählig wird es rings ein traut Gefellen,
Tief glühn die Wangen, und die Herzen schwellen.

Doch wer ist Die dort in dem Purpurleide?
Stets dichter wird um sie der Ritter Kreis;
Es buhlt mit ihres Diadems Geschmeide
Ihr Aug' wohl um des Glanzes ersten Preis;
Es bläht' der Schwan den Silberflaum vor Reide,
Erblidt' er ihres Nackens blendend Weiß;
Und dieses Hauptes königliches Tragen!
Der Arm! wie aus Carrara's Fels geschlagen!

Wie sich die weissen Herren vor ihr brüsten!
 Der streicht den krausen Bart sich ihr zur Schau;
 Der wiegt vor ihr in heimlichem Gelüsten
 Der straffen Glieder stolz gedrucknen Pan,
 Der träumt sich, daß ihn ihre Lippen küssen,
 Sein Aug' rollt schwärzer unter dunkler Frau
 Und schen nach ihr, den Arm voll goldner Schalen,
 Ihr Page blüht, und bebt in süßen Qualen.

Bald läßt ein Rächer'n huldvoll sie erhaschen,
 Und wieder spielt um ihren Mund ein Hehn;
 Bald darf ein Ehr ein lächelnd Wörtchen naschen,
 Bald hochbeglühert wie im Seberten
 Weist sie der Lauscher Kreis zu überraschen,
 Und trägt das Haupt, als stiege sie zum Thron,
 Daß es die stolzen Herren fast will mahnen,
 Sie sollten knie'n vor ihr, als Unterthanen.

Dech sieh' nur! Mitten aus dem tiefsten Staunen,
 Wie geht verächtlich lächelnd sie zur Seit'
 Nachlässig sinkt sie in den Pfühl von Dainen,
 Dran schwere Wenden reich am Sammt gereicht,
 Spielt mit dem Rächer in zerstreuten Kainen,
 Und mit dem Herzen und dem Stolz im Streit,
 Als wollt' sie All' in ihren Pann verstriden,
 Sucht sie den Bräutigam mit großen Blicken.

Dort an der Fenstersäule lehnt Herr Balther,
Hoch mit dem Monde seine Seele reißt;
Er ahnt nicht, wie ihr Aug', ein nächt'ger Falter,
Ihm seiner Wange dunkle Rose kreist,
Wie tief ihr Herz, ein goldbehangener Pfalter,
Sein Lockenhaar und seinen Nacken preist,
Aern träumt sein Geist von süßer Waldesmähre,
Der Saal verschweimmt im Schleier einer Jähre.

Was hält sein Haupt er setzt mit beiden Händen?
Sein Auge starrt, sein Angesicht erbläst;
Ihm ist, als trieben Blätter aus den Wänden,
Der Säulen Marmor wird zum braunen Saß;
Es grünen die Arcaden zu Geländen,
Zum Laubeshang schwillt Purpur und Damast;
Das Estrich blüht zum brennenfrischen Grunde,
O Waldesluft! Du kühlst seine Wunde!

Und dort im Laub, dort sitzt die Minnigholde,
Aus ihren Jügen klagt ein stilles Leid;
Und doch! Ihr flammt im Haar die Kron' vom Golde,
Von Stern und Demant wirkt sich ihr das Kleid,
Als ständen Elf und Onom' in ihrem Selde;
Weber kommt solch' ein Schmutz der Waldesmaid?
Jetzt steht sie auf, — sie wandelt längs am Raine, —
Er streckt die Hand nach ihr, — sie saßt die seine. — —

Wie blaß dahingestreckt zur Ottomanne,
Der Zauberlehrling stöhnet im Gesicht,
Wenn des Arabers krampfhaft weite Spanne
Zurückgewandt die Geißelkette bricht,
Der Knabe fährt erschreckt aus nächt'gem Banne,
Und starrt geblendet in das Sonnenlicht, —
So Walther, — der die Hand von ihr umwunden
In's Auge staunt der stolzen Braut, Ohismunden.

Er ist erwacht, — reicht ihr den Arm beklommen,
Des Saales Flügelthor wird aufgethan;
Stumm liegt der See in Mondesdunst verschwommen,
Vom Schilf hebt sein lauschend Haupt der Schwan;
Hell plätschernd an den Strand die Ruder kommen,
Die Parcarole lockt hinab zum Kahn;
Verlassen steht der Schenkstisch, leer die Pfühle,
Und rauschend wegt es in die Maienthüle.

Gondelfahrt.

Der See ist ganz mit sich allein,
Ihn überkömmt das Schlafen;
Ihn sang verhallend der Reigen ein
Vom Schlosse her des Grafen.
In einem kühlen Bett er liegt,
Hat nimmer seines Gleichen,
Kein Königskind ist so gewiegt
In all der Erde Reichen.

Die Ammen sind das Felsgestein,
Viel hohe Frau'ngestalten;
Die beugen sich zu ihm hinein,
Die betend sein Haupt umhalten.
Dort lehnen Zwei halbcingenicht,
Umstellungen zu minnigem Paare,
Doch ewig wach die Alte blickt,
Fernüber mit schneigem Haare.

Wohl treuer nimmer Mütter find,
Als solche Wartefrauen;
Sie alle nur im fremden Kind
Ihr eignes Bildniß schauen;
Sie nehmen den Sammt vom eignen Kleid
Damit das seine zu schmücken,
Des eignen Hauptes Laubgeschmeid'
Auf seine Stirn sie drücken.

Doch auch der Himmel schmückt sein Den,
Er gibt ihm all sein Frangen,
Den Mond, als himmlisch Amulett
Hat er ihm umgehangen;
Sein blaues Friedensparadies
Hält schirmend ihn umbogen,
Ihm haben die Sterne ihr goldnes Vließ
Verklärend angezogen.

Und erst die Nacht, die singt ihn ein
Mit ihren Wiegenesängen;
Längs hin am Strand in Klust und Stein
Die lust'gen Harfen hängen;
Sie rauschen aus Cypressen bald
Wie alte Heldensagen,
Bald flüßern sie im Lorbeerwald
Wie sehnend Liebesklagen.

Und dräben am Strand, im bleichen Licht,
Durch's Dunkel der Oliven
Des Schlosses weißer Giebel bricht
Wie Eis aus Meerestiefen;
Von seiner Herrin träumt der See,
Sie käme bald gefahren,
Und träufelnd spielt' der Finger Schnee
In seinen schimmernden Haaren.

Und wogend die feuchte Brust sich hebt,
Ihm kömmt ein selig Ahnen,
Der Kranz auf seinen Nacken hebt,
Da rauscht's in den Platanen, —
Und schaukelnd und plätschernd mit reizender Tracht
Die Gondeln vom Strande stehn;
Es klingen die Lauten, es glüht in die Nacht
Die Ampeln wie Lilien und Rosen.

Und in der reichsten Gondel ruht
Das Paar auf sammetnen Sigen,
Am Baldachin voll Purpurgluth
Die lichten Franzen bligen;
Der Edelknab' ist Gondolier,
Gar stolz hinausgebogen;
Ihn grüßt in schwanker Reihenzier
Sein Antlitz aus den Bogen.

Wohl geht ein Klüßern leis ringsum,
Ein Diegen und ein Senken;
Das Brautpaar nur allein ist stumm,
Es hat wohl viel zu denken;
Es senkt das Haupt der Bräutigam,
Dreht spielend an seinem Ringe,
Sie starrt hinaus, sie knüpft voll Schaam
Das Gürtelband zur Schlinge.

Da hat sie von der Gondel Rief
Die Harfe herauf gezogen,
Drückt fest an's Herz das goldne Spiel,
Dem nackten Arm umbogen;
Und zitternd Klang um Klang sie weckt,
Sie sollen mit ihr klagen;
Herr Walther seht den Ring sich strecken,
Sein Aug' ist aufgeschlagen.

Sie lehnt vom Adelschrein umflammt,
Das Haar im Nachtwind lose;
Aus ihrer Wange bleichem Sammet
Taucht eine matte Rose;
Ihr leuchtend Auge starrt ihn an,
Wie eine stumme Klage:
Was hab' ich Dir zu Leid gethan?
Oid Antwort meiner Frage!

Herr Walthar biegt zu ihr heran
Von dem geschwellten Pfüle,
Ihm ist, als ob geheim den Rahn
Zum tiefften Grund es spüle;
Und ohne daß sein Herz es denkt,
Reicht er die Hand hinüber,
Und wieder sich sein Anlig senkt,
Die Keden quillen drüber.

Sie läßt, des Liebsten Hand im Schoos,
Die Harfe wieder hassen;
Es brechen ihr die Thränen los,
Auf seine Hand sie fallen;
Die zückt, als fiel' es brennend drauf,
Sie spürt's durch alle Glieder;
Er hebt das Haupt vom Schwertesknauß,
Legt ihr den Arm um's Nieder.

Da hebt, umfaßt von seinem Arm,
Sie singend an zu klagen,
Sie blickt ihn an in reizendem Harm,
Er kann es kaum ertragen;
Als wär' mit der verschleierten Nacht
Sie im geheimen Runder,
Durchkriecht ihr Aug' mit trügender Nacht
Der Wasser stumme Runder:

„Khnst Du, mein Lieb, den Geist der Welt?
Er kömmt einbergezogen,
Herab vom höchsten Sternenzelt
Bis zu den tiefsten Wogen.
Er stieg hervor aus der Natur,
Darin er aufgegangen — “
Was hält sein Arm so zitternd nur
Das Herz der Brant umfängen?

„Die Berge spüren seinen Hauch,
Er flüßert rings im Riede;
Eypressenfren' und Weidenstrauch
Durchströmt er in klopelndem Liede. — “
O Walther es grüßt Dich am Himmel dort
Wie deiner Mutter Flügel!
Es weht um Dich ihr frommes Wort:
Kind! Glaube nicht der Flügel!

„In meinem Garten auf sein Geheiß
Beginnen die Rosen zu springen,
Von ihm gelehrt im Vorbeerreis
Die Nachtigallen singen. — “
„O Amaranth, was weinst Du,
Kniest betend vor dem Heide?
Was nicht Du mir so schmerzlich zu,
Als ob ich nicht lieb Dich hätte? — “

„Mir selber ist sein Odem nah',
Wie bin ich von Schauern durchzerrnen!
Mein Lieb! Auch wir entkossen sa
Zwei Tropfen vom ewigen Brannen! — —“
Da stockt ihr Odem, ihr Lieb, es bricht,
Wie von geheimen Gewalten;
Sie sinkt zurück, auf's Angesicht
Muß sie die Hände halten.

Herr Walther bricht vor ihr in's Knie,
So heiß und so erkalte,
Er beugt sich zitternd über sie,
Die Hand er ihr entfaltet;
Er muß ihr an die Lippe roth
In langem Kusse finden;
Ihm ist, als tränk' er dran den Tod,
Und doch! Er muß ihn trinken.

Sängerfreit.

Es schweigt der Provençale
Gelagert an dem Tarustrain;
Ihn labt aus goldner Schale
Des Edelknaben Cyperwein;
Und ringe geschaart im Nasenrund
Ruht stumm der Gäste Zahl;
Noch hängt ihr Aug' am Sängermund,
Er sang vom heil'gen Graal.

Und reizend hingegossen
Am Myrthenstrauche lehnt die Braut;
Traut Hand in Hand geschlossen
Herr Walscher trunken sie beschaut;
Wehl manches Aug' blüht neidig drum
Zum Gast aus fremdem Land;
„Sie ist mein eigen!“ jauchzt er stumm,
Drückt heißer ihr die Hand.

Da bricht von der Citrone
Ob ihrem Haupt die Braut ein Reis;
Und flieht es rasch zur Krone,
Sie sei des besten Liebes Preis!
Und Jeder will ein Sänger sein,
Jum Kranz jed' Auge bligt;
Der Liebhabour lehnt still allein,
Und lächelt fast verschmigt.

Springt auf, und greift zur Cyther
Der lockre Veronese drist;
In schb'gem Sammt voll Flitter,
Die Wange funkelt weinigeist;
Er singt's dem Becher, singt's dem Spiel,
Schaut nach dem Kranz sich um;
Ihm klatschen wohl der Becher viel,
Die Frauen bleiben stumm.

Drauf von San Marco's Staate,
Die Faust gestemmt zur reichen Wehr,
Im schillernden Brocade
Der Dogenjunker prunket einher;
Er singt's dem Tod für's Vaterland,
Wehl jedes Auge glänzt;
Ihm winkt wohl manche weiße Hand,
Doch keine ihn bekränzt.

Der Liebersehnde Schranken
Der Provenzale jetzt betritt;
Zwei lust'ge Federn schwancken
Am Krämpenhut von ledern Schnüt;
Stolz sagt sein bleiches Angesicht:
Mein ist der Sängerpriest!
Und flüsternd Eins zum Andern spricht,
Und enger wird der Kreis.

Er greift zur Mandoline;
Wie draus der erste Klang verbebt,
Verkündet sich seine Miene
Wie zum Gebet sein Aug' sich hebt;
Er singt's der Minne, singt's dem Kuß,
Der Frauen Jahre thaut;
Zum Krauz sein Haupt er neigen muß,
Und Beifall preiset ihn laut.

Horch! Zinken drein und Pfeifen!
Peet wird's am Nasen und Poesen;
Die Edelwagen schweifen,
Ringsum mit Mairank und Zorbett;
Und sie kredenzen im Kristall,
Wanck Haupt nicht holden Dank;
Der Schaffnarr kommt mit Reif und Ball,
Und ordnet Spiel und Schwanck.

Doch Zwei, die gehn verlegen
Durch der Drangen Laubengang,
Auf liebgeheimen Wegen
Hinunter den Kastanienhang;
Und wandeln längs des Sees Ried,
Und reden nicht ein Wort;
Des Provençalen Meisterlied
Sie hören's fort und fort.

Und immer ferner hallen,
Der Gäste Scherz und Tanz und Sang;
Und immer traurer wallen
Die Zwei die grüne Bucht entlang;
Ein heil'ger Abendsfrieden weht
Vom kühlen See her;
Die Nachtlust, die im Schilfe geht,
Sie hören sie nicht mehr. —

L i e b e s r a n .

I.

Sie schau'n zur duft'gen Kluth hinein,
Um ihren Fuß spielt weißer Schaum,
Des Abendsternes milder Schein
Tricht zitternd durch den Mandelbaum.

Herrn Walther's Hand im Schoos ihr liegt,
Sein Auge hängt am Himmelsgrund,
Ohiemonda sich hinüber biegt,
Herr Walther küßt ihr Stirn und Mund.

Und in dem dunkeln Schwarzwald fern,
Hinausgelehnt zum Kämmerlein,
Schaut trauernd nach demselben Stern
Ein armes Kind, und denkt sein.

II.

Berg und See.

Walthor und Chiomonda,

„Du bist mein See, so klar und kühl,
Den meine Seele stumm belauscht,
Wenn Deiner Woge feuchter Pfühl
Von heimlichtiefen Pledern rauscht!“

„Du bist mein Berg im grünen Kranz,
An Deinem Arm so wohl sich's ruht;
Von Deiner Stirne quillt der Glanz
Des goldenen Lichts in meine Fluth!“

„Du bist mein Spiegel ewigklar,
Darin sich schaut mein Angesicht,
Wenn in mein lenzgeschmücktes Haar
Das Abendlicht die Rosen ficht!“

„Du bist mein Brautkranz lichtgetränkt,
Der mir die dunkle Pede klärt,
Und leuchtend sich zur Tiefe senkt,
Und drunten meine Perlen nährt!“

„O könnt' ich nieder zu Dir schweben,
In Deinem Kuss die Sterne kühlen!“
„O könnt' ich auf zu Dir mich heben,
Wie wellt' ich lesend Dich umspühlen!“

„Ich schweb' im Schauen zu Dir nieder!“
„Wie sollst Du ruhn im leuchten Arm!“
„Dein Kuss wie kühl! Wie süß die Kieder!“
„Dein leuchtend Haupt! Wie wohl und warm!“

„Und ewig nah' und ewig ferne,
Vereinigt aus des Lichts Gedanke;
Im Sennentag, im Traum der Sterne —
Und treue Lieb' hat keine Schranke!“

Das Fischermägdlein.

I.

Und an der naßen Felsenwand,
Da spielen mit dem Bogen
Zwei Kinder aus des Rahnes Rand
Umarmt hinausgebogen,
Ein Knabe braun, mit festem Ruth
Im schwarzen Augenpaare,
Ein Mägdlein wohl aus deutschem Blut,
Blauäugig, licht von Haare.

„D wär im Schiff die Lillie mein!“
Spricht's Mägdlein zu dem Knaben;
„Die flöcht' ich sie in's Haar mit ein!
Die Lillie möcht' ich haben!“
Und traulich an sein Haupt geschmiegt,
Den seinem Arm umfassen;
Sie arglos sich hinüber biegt,
Und will zum Schiffe langen.

Sie hat den Stengel schon erfaßt,
Und ihn herangezogen;
Da hebt sein Arm, es wankt die Last,
Sie ringen es den Wegen.
Ein Schrei, ein Fall, — die Welle rauscht, —
Er hält sie am Gewande, —
Herr Walther hört's, und stugt und lauscht,
Und sieht's und stürzt zum Strande.

Springt in den Abn, springt in die Fluth,
Raßt sie mit raschem Griffe.
Er trägt sie hoch in sicherer Hut,
Er schwimmt mit ihr zum Riffe;
Und wie sein eigen Kind so traut,
Hält er's an's Herz gebettet;
Und ruft erschöpft von fern der Braut:
„O sieh'! Was ich gerettet!“

Und jubelnd trägt der Braut er's in,
Ihm leuchtet Aug' und Wange;
Whiemonda kommt in froh'ger Ruh,
Und harret auf halbem Gange;
Er sieht's, und staunt — Was naht sie nicht?
Er eilt ihr nah' zu kommen.
Verächtlich schmeißt ihr kalt Gesicht,
„Whiemond?“ — fragt er bestommen.

Und stolz sie ihm den Rücken dreht,
Schnell im Gebüsch verloren;
Herr Walther wie zer schlagen steht,
Das Blut ist ihm gefroren;
Und was sein Järnen reden will,
Verschlingt sein bebend Schweigen;
Er senkt auf's Kind die Rede still,
Und starrt: „Sie ist mein eigen!“

II.

Nach stumm er um den Felsen biegt,
Des Knaben Hand ihm leitet;
Das Nägblein an sein Herz geschmiegt,
In's Fischerhaus er schreiet;
Er tritt zur niedern Thür herein,
Die Mutter sitzt am Koden;
Im Wirtlein legt am Sonnenschein
Das Netz der Fischer troden.

Auffspringt das Weib, sie springt empor,
Die Hände hoch gerungen,
Der Fischer hört's am Gatterthor,
Kommt bleich heringesprungen.
Und Jedes streckt die Hand zugleich
Nach seinem Kind hinüber;
Herr Walther senkt zum Bett es weich,
Sie beugen bang sich drüber.

Und ruhig liegt's, als schlief's im Tod,
Sein Odem ist gewichen;
Den Wangen leibt das Abendroth
Die Rosen, die verblühen;
Auf seine Auglein, jugendlich,
Der Eltern Zähnen stichen,
Da hebt sein Herz zu schlagen an,
Die Wimpern sich erschließen.

O Walther, dieses Angesicht!
Was bist du so erschrocken?
O dieser Augen blaues Licht!
O diese blenden Reden! —
Kennst du des Rodens häuslich Bild?
Die Wände so verwittert?
Und kennst du wohl von Arden mild
Das Fenster grün vergittert? — —

Da hebt er hoch das Haupt empor,
Um tiefer es zu senken;
Und salbet sich die Hand davor,
Weß mag er wohl gedenken? —
Und vor dem Kreuz, dem Thron zur Reih',
Ist er in's Knie gedrohen;
Er hat gar lang in stummem Streit
Zu ihm hinauf gesprochen.

Drauf steht er auf, bengt immer stumm
Sich zu des Nägels Bett;
Er küßt es sanft, er hängt ihm um
Von seinem Hals die Kette;
Er greift zur Thür, sie schau'n ihm nach,
Er wackelt im Abendlänzen;
Was wohl er mit dem Iriland sprach? —
Sie wissen's nicht zu deuten.

Der Probetag.

I.

Und Mergens ist's, und still ringsum;
Es sitzt Herr Walther und Ohlsmunde
Im Kanbe der Drangen stumm,
Am Seestrand auf der Konde;
Preis spielt der Wind um Blatt und Dolde,
Es schwillt und reißt die junge Frucht;
Die Sonne schwimmt, ein Kahn von Golde,
In spiegelklarer blauerucht.

Im Schoos der Braut die Harfe liegt,
Noch geht ein Jittern durch die Saiten;
Da läßt halb lässig hingeschmiegt
Sie leicht ihr Haupt an seines gleiten;
Und in des Morgenschlepers Reizen,
Der niedersiegt zum Silberschub,
Umgarnend mit des Blickes Weizen,
Spielt sie verschämt die Hand ihm zu.

Herr Walther selber sich nicht kennt,
Denn wie ihm auch in frischen Narben
Von gestern noch die Wunde brennt,
Er läßt an Lieb' sie nimmer darben. —
So kommt's ihn an, wie tief Erbarmen.
Vergehend er in's Aug' ihr schaut,
Und fest umstrickt von weichen Armen
Zieht er an's Herz die hohe Braut.

Ietzt ihres Aug's verhalne Nacht
In seines üppig sie verschwendet.
Wie Vollmondlicht zur Sommernacht
Sein trunknes Herz es schwellt und blendet;
Und wie sie küssend ihn umbogen,
Ist ihm, als spühlten, Mund an Mund,
Sie mählig warme, weiche Wogen
In lichtdurchströmten Wassergrund.

Und drunten trägt ein armer Kahn
Durch's feuchte, schaukelnde Geseise
Zwei Pilger an das Land heran,
Sie wollen eine gläub'ge Reise;
Und an der Ahne Hand, erblindet
Der Enkel steigt zur Felsenbank;
Der Schiffer seinen Nachen bindet,
Und nimmt zum Lohne gern den Dank.

Das Mütterlein das Paar erblickt,
Und leis beist sie den Knaben warten,
Der hat ihr traulich zugewandt,
Und harret am Estrich vor dem Garten.
Sie strigt verzagend zur Terasse,
Und zu Whismundens Fuß sie kniet,
Dass küßend sie das Kleid erfasse,
Da stehend sie in's Aug' ihr sieht.

Sie aber kalt die Hand ihr wehrt,
Den Schleyer vor dem Kuss zu wahren:
„Bei meinen Mägden Euch begehrt!
Ich will das Betteln Euch ersparen!“
Die Alte löst erschrockt vom Saume,
Die Gräfin nach der Schleppe greift;
Herr Walsber fährt aus seinem Traume,
Das Herz von eis'ger Hand gestreift.

Er faßt sich rasch, löst ihr vom Kleid
Der Busenschärpe Perlennadel,
Und sieht sie an in herbem Leid,
Und sagt zu ihr mit mildem Tadel:
„Whismonda, komm! Laß Dich erweichen!
Dem Mütterlein die Nadel gib!
Die Armen auch sind Deinesgleichen,
Du thust's in ihr dem Herrn zulieb!“

Gebrühet sie sich rasch erhebt,
Entreißet herrisch ihm die Nadel,
Vor Jorn und Schaam die Lippe bebt:
„Und ehrt Ihr so den welschen Adel? —“
Herr Balsber sieht mit kaltem Schweigen,
Wie sie den Weg zur Halle nimmt;
Zwei Thränen in sein Auge steigen,
Und Schloß und Braut darin verschwimmt.

Und vor ihm steht sie eiskalt,
Ein kunstgemeiselter Pilaster;
Wohl eine reizende Gestalt,
Doch Haupt und Herz von Alabaster;
Viel goldne Lichter um sie blinken
Im festberauschten Marmorhaus;
Allmählig sieht er sie versinken, —
Es stürzt der Saal, — der Glanz lösch aus, —

Und aus dem Schutte steigt der Traum,
Als ob er tief im Schwarzwald stände;
Zu Häupten rauscht der Tannenbaum,
Ihm blühen zur Seit' gründerge Wände;
Walbvöglein schau'n von schlanken Zweigen,
O sonntagshehre Waldesruh'!
Es drängt er ihn das Knie zu neigen,
Und beten möcht' sein Herz dazu.

Und Amaranth steht ihm zur Seit';
Er ahnt das Wehen ihrer Seele,
Wie grad' sie spricht voll Seligkeit:
„Und o! Daß mir auch gar Nichts fehle
Zu eines Weibes frommem Segen,
Gab Gott zum Weihnachtsangebind
'Ne kranke Mutter mir zu pflegen,
Und zu erziehen ihr Waisenkind.“

II.

Und Montag ist's. Ein stolzer Hauf
Zu Ross im Hofe harrt auf's Jagden.
Der stüzt sich auf des Schwertes Knauf,
Und Der hält hoch das Haupt getragen;
Der schaut nach seines Falken Krallen,
Und Der am Hengst den Sporn versucht;
Der prüft, ob straff die Sehne pralle,
Und Der wägt seines Speeres Wucht.

Dort steht ein Ritter blühendsschlank,
Ihm ist vertraut Whismundens Rappe.
Schon hält den Bügel silberblank
Er ihr bereit, ein stolzer Knappe;
Schon träumt sein Aug' vom selbsten Lohne,
Wenn er auf's Ross sie heben darf,
Und, Seit' an Seit' der Amazone,
Ihr Kleid ihn streift im Trabe scharf.

Und im Gemach steht noch die Braut;
Sie drückt den Hut leicht auf den Scheitel,
Und in die Marmormwand sie schaut,
Und lächelt sich entgegen eitel;
Und prüft mit königlichem Wenden,
Ob reich zum Sammt das Haar auch fliehet,
Ob wohl um Busen und um Lenden
Auch knapp genug das Nieder schließt.

Drauf nimmt die Werte sie zur Hand,
Und lehnt, versteckt in den Gardinen,
Nachlässig hin am Fensterrand,
Erlognen Gleichmuth in den Mienen.
Und an den Reitern sie sich weidet,
Wie ungeduldig Jeder barrt,
Dah sie es kaum im Sattel leidet,
Indeß ihr Köpflein knirscht und scharrt.

Und Der dort ihren Narren führt
Im hermelinverbrämten Kleide,
Den lodend wohl ihr Aug' erkürt,
Tiefglühend aus der Wimper Seide.
Und wie er's abnt, und sie verstoßen
Nach seiner Lippe Küßeln baidet,
Trin Walzer ein auf leisen Sohlen,
Und seine Hand sie überrascht.

Da wohl es saß durch's Herz ihr Licht,
Und Aug' und Mund ist ihr befangen.
Doch bald ist ihrem Angesicht
Ein argles Lächeln aufgegangen;
Und mit erzwungnem Minnereize
Schließt schmeichelnd traut ihr Arm ihn ein:
„Komm', Balther, komm', zur Falkenbeize!
Die Ritter alle harren Dein!“

Da weiß er kaum zu reden mehr;
Vor ihres Auges Zauberwaffen
Entsinkt ihm halb des Willens Wehr;
Doch schnell besiegt er sein Erschlaffen,
Und liebeträut bricht er sein Schweigen:
„Obismonda! Reite nicht zur Jagd!
O woll' Gehorsam mir bezeigen!
Sei meine liebgetreue Magd!“

Doch heiß von Balthers einz'gem Wort
Sind all' die Adern ihr geschwellen,
Wie sturmverscheucht ihr Lächeln fort,
Es glüht ihr Aug' in dunkeln Oellen;
Zum Tische wirft sie Hut und Orte:
„So schickt die Ritter denn nach Haus!“
Herrscht sie ihm zu mit eis'ger Härte —
„Ging mir die Lust zur Jagd doch aus!“

Herr Walthert sich zur Wette bückt,
Und reicht sie ihr mit lauten Mienen;
Den Hut er zart in's Haar ihr drückt,
Und ordnet drinnen die Auhinen:
„Ghiemenda! Geh' Du nur zum Jagen,
Ich wollt' Gehorsam nur aus Lieb',
Doch nicht solch zürnendes Entfagen,
Wenn ich Dich kränkte, mir vergib'!“

Und ruhig, als ob Nichts geschehn,
Entwacht er stumm im Säulengange.
Sie hat ihm stannend nachgesehn,
Wohl ist um's Herz ihr seltsam bange.
Doch schnell bezwingt der Stolz ihr Grämen,
Und bringt gewaltsam es zur Ruh':
„Du wolltest mir die Flügel lähmen?
Es steht das Weib so hoch wie Du!“

Und herch! Es ruft der Hüßernklang;
Der Page faßt die reiche Schleppe,
Und herrisch mit gemeinem Gang
Entwandelt sie die Marmorterre.
Den Haken trägt zur Seit' die Bese,
Der Edelknecht hält Horn und Speer,
Und stolz verneigt sie sich im Hofe,
Und ringum grüßt gesenkt die Wehr.

Der Ritter hebt sie auf das Ross,
Sie dankt ihm mit vertrautem Nicken;
Und waldein fliegt der reiche Troß,
Sie ist bewacht von allen Bliden.
Herr Walther steht auf dem Ballone,
Dreht seinen Ring wohl um und um.
Du stolze, kalte Amazone!
Wie machtest Du sein Herz so stumm!

III.

Und es ist Nacht, Längs auf dem See
Im Vollmondlicht die Gondeln schwimmen;
Draus glänzt manch Schwert, manch Kleid wie Schnee,
Draus flüstern tief und hell die Stimmen,
Zum nahen Schloß die Gäste treiben,
Zu Tanz und prunkendem Oclag;
Schen glühn im Wasser licht die Scheiben,
Schen trauſcht Muſik zum Ruderſchlag.

Und daben lehnt im Pfuhl von Sammt
Die Braut, ſich ſelbſt zur Augenweide;
Der Ampel roſiger Schimmer flammt
Um ihres Feſtgewands Geſchmeide.
Ihr liegt im Arm die Mandoline,
Preis ſingt ihr Mund, ihr Auge ruht
In Träumen auf des Arms Rubine,
Auf Marmor weiß ein Tropfen Blut.

Da hört sie durch die stumme Nacht
In ihres Sanges weiches Klagen
Vom See herauf das Klüstern sacht,
Sie hört der Ruder plätschernd Schlagen.
Und Lied und Finger bleibt ihr stoden,
Voll Ungebuld ihr Auge starrt;
Und rasch wirft sie zurück die Feden:
„Wo nur so lang auch Walther starrt!“

Und ruhig tritt Herr Walther ein.
Er trägt ein schlichtes Wamms von Leder,
Die Keule fehlt von Edelstein,
Vom Habicht ist am Hut die Feder.
Und sie fährt auf in kaltem Stolz,
Und sieht ihn groß und musternd an,
Ihn treffend mit des Spottes Volze:
„Ihr seid ja fürklich angethan!“

Herr Walther traut die Hand ihr reich,
Als hab ihr Wort ihn nicht getroffen.
Aus ihrer Stirn das Haar er streicht,
Sein klares Aug' steht mild und offen;
Und um des Halses Perlenkette
Mit sanfter Macht den Arm er schmiegt,
Zieht nieder sie zum Ruhedette,
Küßt ihr die Stirn; ihr Stolz erliegt.

Er blidt ihr tief in's Angesicht,
Und spielend in der Federn Seide
Er ihr den Reiberschmuck entzucht,
Gefast in funkelndes Geschmeide;
Löst ihr vom Arm die goldnen Kette,
Erschließt des Halses Perlenband,
Entknüpft des Gürtels Silberschleife,
Streift von der Hand den Diamant.

Sie sieht ihm groß und staunend zu,
Will sich umsonst sein Spiel erklären.
Da bricht ihr die erzwungne Ruh',
Im Herzen fühlt sie heiß es gähren.
Er sieht's, hält trauer sie umfängen;
„Ohismonda! Mein sei deine Zeit!
Was kann nach Fremden Dich's verlangen?
Geh' nicht zum Joch! Beywing' den Streit!“

Ohismonda.

Walther! Endige dein Spiel!
Deiner Launen scharfem Pfeil
Suche Du ein ander Ziel,
Deinem Bogen minder freil!
Hab' ich oft' der Fürsten Hand,
Die als Freier zu mir kamen,

Nicht verschmäht um Dich allein,
Der Du zogst aus fremdem Land
Sonder Schätze, sonder Namen? —
Ist mein Haus, mein Hof nicht dein?
Ist nicht dein all mein Gesind?
Gab ich nicht zum Angebind
Dir den golbeschweren Schrein?
Ist nicht all mein Gut dein Eigen,
Hoch wo die Eypressen steigen,
Bis zum tiefsten Seesgrund?
Sande' ich nicht des Brautrings Gold
Dir als Pfand zum Liebesbund?
Meine Hand, mein Aug', mein Mund,
Stehn sie nicht in deinem Zeld?
Ist nicht dein, was dein Begehr?
Walther, sag'! Was willst Du mehr?

Walther.

Dein Haus, dein Hof, dein Gut, dein Schrein,
Was haben sie mit Dir gemein?
Ich zog nicht her dein Gold zu erben,
Ich zog nur her dein Herz zu werden.
Doch das, das soll mein eigen sein,
Wie's steht nach Gottes Wort geschrieben,
In Gott dem Herrn sollst Du mich lieben!
Ein christlich Herz als einz'ge Habe
Bring' mir zur einz'gen Hochzeigabe!

Chiamanda.

Christlich, Walther, christlich sagst Du?
An den Götzen hangen magst Du?
Strecke mit des Geistes Flügel
Deinen alten Tempel an,
Drin auf nachumbülltem Eise
Seine Geißel schwingt der Wahn.
Aus der ausgebrannten Halle
In der Wahrheit Brennen walle!
Streif' das Sagenkleid der Kindheit
Von dem Leib des freien Mannes!
Riss' dem Aug' den Staar der Blindheit,
Nimm die Kraft des alten Bannes!
Und zum Bade niedertauche,
Daß vom Staub der Kreuzesasche,
Von des Tempelschmuckes Rauche
Leib und Herz es rein Dir wasche!
Um die Lende, blendendweiß
Halt' der Vernunft Talar!
Der Erkenntniß Siegesreis
Nicht' in dein gefalbetes Haar!
Ach! und ein Naturgeweihter,
Schwinge Dich, ein Wahnbesreiter,
Aus der Mythe Nebelsaal
Mit mir auf zum Berg der Wahrheit,
Droh in nie getrübt' Klarheit
Nie verglüht' der Sonnenstrahl!
Dort steht meines Geists Pallast.
Ach! Mein tiefstes Herz, es steht,

hülle!

Sei mein ew'ger, ew'ger Gast!
Flatternd von der Linde weht
Hoch der Freude Bannertuch;
Des Genießens goldner Spruch
Grüßt Dich leuchtend vom Portal;
Hell in Kerzen flammst der Saal;
Immer duftet Wein und Mahl,
Und die Minne sitzt zu Gast;
Mein Gefinde hat nicht Raß,
Dir zu reichen Trank und Schmaus.
Ach! und erst, wie sprech' ich's aus!
Tag und Nacht die Harfe hallt;
Eine heil'ge Pichthegast
Rührt sie mit geweihter Hand;
Die Natur hat sie erfandt.
Walt'her! Diesem Ton zu lauschen,
Und Du hörst den Geist der Welt
Durch das All der Schöpfung rauschen.
Luft und Land, und Sternenzelt,
Ferg und Woge, Baum und Fels,
Und dein rigner Menschengest
Wird ein Ton im Riesensalm;
Der sich einzig selber preist.
Und es fällt die dunkle Schranke,
Die Dich trennt von der Natur,
Bist nun selber ein Gedanke
Aus der Schöpferkraft Erguß,
Nimmer ein Geschaffener nur,
Der vor'm Schöpfer zittern muß.

Foder werden all' die Rege,
 Die Dein Wahn um Dich gesonnen,
 Dir die Arunde zu verschließen;
 Nur Natur gibt Dir Gesetze,
 Reichet den Reicher ird'scher Reimen
 Dir zum willigen Genießen.
 Frei, ja frei sollst ganz Du sein!
 Nimmer soll des Zweifels Fein
 Um den Lohn und um die Strafe
 Dir des Lebens Lust verderben,
 Denn Du lebst im Todeschlaf
 Wieder zu der Mkrast ein,
 Die in ew'gem Blühn und Sterben
 Ewig doch die gleiche ist.
 Frei, ja frei sollst ganz Du sein,
 Weil Du selbst dein Schöpfer bist!
 Hörst Du's denn auch? Frei, ja frei!
 Walther! O ich kann nicht mehr,
 Meine Kraft ist mir gebrochen!
 Ach! Und Du bleibst stumm dabei,
 Blickst mich an so kalt und leer,
 Als hab' Nichts mein Wort gesprochen,
 Stosst mir in's Herz den Stahl,
 Flucht mir, mich zu verdammen!
 Nur nicht dieses Schweigens Qual
 In mein Herz voll wilder Flammen!
 Walther! O erbarme Dich! --
 Brich dein Schweigen! Sprich, o sprich! --

Walther.

Nimm alle Harfen dieser Erde,
Laß alle Winde sie durchwehen,
Daß draus ein einzig Klingen werde:
Und all' ihr Rauschen muß vergehen
Im ein'gen Sterbeseufzerton
Auf Golgatha vom Gottessohn!
Doch war' wie Frühlingssonnenlicht
So klar und leuchtend Dein Verstand,
Und zündend, wie des Hliger's Brand,
Und hütetest Du die Demuth nicht, —
Und wolltest Du mit tief'gem Denken
In dieß Geheimniß Dich versenken:
Du hörtest vor verschloßner Pforte
Nur unerfaßlich hohe Worte!
Stumm und verschleiert blieb' der Gott,
Des ew'gen Räthfels ew'ger Sinn,
Und all' dein leidiger Gewinn
Wär' deiner Obnmacht armer Spott!

Und Du verneinst, Du, meine Braut!
Wie Du mich sammertest! Wie mir-graut!
Wo sang' ich an, Dir zu beweisen
Das unerforschlich ew'ge Wesen?
Mein Herz möcht' ich heraus Dir reißen,
Darin könntest den Beweis Du lesen,
Von Gottes Hand ihm eingeschrieben,
Wie ihn der Erde größte Weisen
Der Menschheit schuldig noch geblieben!

Denn wollt' ich auch die Welt durchkreisen,
Und wollt' ich alle Mäuer sammeln,
Die von der ew'gen Dreieit zeugten:
Sie sprächen nur wie Kindesstammeln
Gen meines einz'gen Herzens Wort,
Und Alle deinen Stolz nicht beugten.
Und zög' ich auch ein Bergmann fort
Und senkt ich mich von Schacht zu Schacht,
Grüb' all' der Diamanten Pracht,
Und zeigt' ich Dir in ihrem Rahmen
Die ewigen, dreiein'gen Namen:
Der Schimmer all', er müßt' verdunkeln
Gen meines Herzens Sonnenfunken,
Das drin umglüht das Bild des Herrn;
Und Du, Du würdest dennoch sagen:
Der Rahmen sei aus falschen Steinen,
Denn deines Glaubens Lebenskern,
Vom Bösen in die Welt getragen,
Sein Licht und Odem ist Verneinen.

Nein, nein! Mit Schlüssen und Beweisen
Beginn' ich nicht mit Dir zu rechten.
Ich brauche nicht ein fremdes Ge'n,
Mit Dir gen deinen Trug zu fechten;
Das Schwert, mit dem gen Dich ich streite,
Dich Himmelschwert, nie träg und stumpf,
Das hängt an deiner eignen Seite;
Das mußt Du, ob Du willst, ob nicht,
O furchtbar göttlicher Triumph!

Das mußt Du selber gern Dich führen,
Dein Schwert, dein eigenes Gericht!
Nicht eine Hand brauch' ich zu rühren,
Ein Wort nur Dir zu offenbaren, —
Und aus der Schride wird es fahren,
So schnell kein Blig die Luft durchmischt,
Und jucken durch Dein Lügenneß;
Und dröhnend, wie kein Donner ist,
Wird sich der Herr und sein Gefolg
Verkünden Dir im Donnersturm;
Und wie kein Wurm der Erde frisst,
So wird ein nimmer milder Wurm
An deinem trog'gem Herzen fressen,
Nachkriechend deiner Lüge Spur,
Weil Du gewagt, die Creatur!
Dich an dem Schöpfer zu vermaßen.
Versuch' es, dieses Schwert zu lähmen!
Versuch' es, den Donner zu verdrängen!
Versuch' es, diesen Wurm zu lähmen!
Und ich will Siegerin Dich nennen,
Wenn diese Proben Dir gelängen.
So aber sag' ich Dir: Du lägst!
Es muß dein Herz den Herrn bekennen,
Wie Du auch fort und fort Dich trügst;
Du kannst Gehorsam ihm versagen,
Doch ihn nicht aus der Seele tragen!
Dein Mund mag seinen Namen wissen,
Doch ewig nennt ihn dein Gewissen.
Dein richtend Schwert, dein Donnersturm,

Dein nimmer träger Seelenwurm!
Die ganze Menschheit straft Dich Lügen!
Der Satan selbst kann sich nicht trügen,
Auch er, selbst er muß Gott bekennen,
Den Namen nur will er nicht nennen,

Ohismenda! Gott, wo komm' ich hin?
Warum, warum verneinst Du Ihn?
Nur dieses Ein'ge sag': Warum? —
Warum verließest Du den Thron,
Daraus nur Frieden quillt und Licht?
Und sag', was gab dein Feind Dir drum?
Gab er Dir mehr als einen Thron,
Der quälend nun dein Herz durchsticht?
O sieh'! Du blidest bleich und stumm!
Warum entrannst dem Vater Du,
Der ewig liebend Dich umfängen,
Der dein Beschützer ewig treu
An Dir, als theuerm Kind, wellt' hängen?
Und irrst umher ohn' Schutz und Hül,
Als wie ein Wild vor'm Jäger schau,
Daß es nicht treffen mög' sein Volz?
Warum? Ich frag' das Erdenall,
Dem Himmel ruft's im Widerhall:
Aus Stolz, und Stolz und dreimal Stolz!

Ich weine, doch ich schäm' mich nicht!
Denn ich will wahrlich Dich erretten,
Will von der Lüge Dich erlösen.

Vergib, vergib mir mein Verriht!
Es kommt nur Gott, doch mir nicht zu.
Nicht Dich, nein Dich nicht will ich rächen,
Nur deinen Wahn will ich vernichten;
Und nimmer hab' ich Raß, noch Raß',
Bis ich mein Herz Dir ausgeleert,
Bis meiner Rede lodrend Feuer
In Dir der Pflge Ungeheuer
Zum Aschenhaufen aufgezehrt!

Ja! Durch der Erde weite Rande
Möcht' ich mit Schwert und Fackelbrände
Ein gongesandter Rächer schreiten!
Und möcht' die Pügen all' erdolchen,
Und möcht' auf den erschlagenen Welschen
Dem Herrn den Opferbrand bereiten!
Ich möcht' das tiefge Erdenrad,
Dem Herrn entrollt vom Pügnerschwarm,
Mit milliardenfachem Arm
Zurückziehn in des Glaubens Pfad! —

Whismenda, höre, hör' mich an!
Genug belämpft hab' ich den Wahn,
Laß mich auch nun die Wahrheit preisen!
Mein Wort will nicht nur niederreißen,
Nein! Ueber'm Schutt will's auch erbauen,
Erbau'n ein himmelsfestes Haus.
Ich stehe, stehe, hab' Vertrauen!
Trink' meinen Becher, trink' ihn aus.

Nur Balsam verli im tiefsten Grund.
O trink ihn aus! Du wirst gesund!
Doch starre nicht so bleich und stumm!
Ich schling' den Arm Dir liebend um
Komm an mein Herz! Ich bin dein Herr!
Dein Haupt laß an das meine lehnen --
Laß stiehn, stiehn Deine Thränen,
O hör' mein treues Rettungswort!

Erst mußt Du all' die falsche Zier
Entsagend von dem Herzen lösen;
Von Deines Stolz's Purpurleide
Umsaßt vom Gürtel der Begier,
Muß deine Seele sich entblößen,
Von all der Eitelkeit Geschmeide
Voll schillernd trugender Juwelle,
Daß einfach Du an Leib und Seele
Gewandelt wirst zum armen Kinde!
Und wie nach Licht sich sehnt der Blinde,
So mußt Du des Erlösers Namen
In's Herz Dir streu'n als heil'gen Samen,
Und regen wird im frommen Schooße
Sich's wunderbar geheimnißvoll;
So ahnt tief unter'm Schnee die Rose,
Daß bald ihr Frühling kommen soll.
In stillen Stunden wirst Du's hören,
Wie ferne, selige Gefänge,
Als ob vom Himmel sich die Klänge
Bergitternd in Dein Herz verlören.

Und einsam laufend wirft Du sinnen,
Woher sie möchten wohl entschweben.
Dir wird, als wöllt' dein altes Leben
Allmählig in sich selbst zerrinnen,
Verjüngt auf's Neue zu beginnen.
Da zieht es Dich mit traurer Macht
Zur Welt des Weibes, so weit und klein,
• So heiter und so ernst, hinein.
Es däncht Dich in der Feste Pracht,
Drin luftberauscht die Reigen schallen,
Als blühe deiner Blume Schein,
Als wöllt' dein Himmelslied verhallen.
Unheimlich wird Dir mehr und mehr
Der lauten Erde lüftern Treiben;
Was senft Dich reizte, läßt Dich leer,
Im stillen Hause ist dein Bleiben.
Des Himmels Engel Dir es bauen,
Und Gott wird drauf herniederschauen.
Des Glaubens heilig Mägdlein
Es legt des Hauses ersten Stein,
Und deckt zum Segen drauf die Hände.
Das Gewertran'n, ein einfach Kind,
Baut ringsumher die starken Wände,
Und schüßt es mit gewalt'gen Zinnen
Zur sichern Wehr gen Fluth und Wind.
Und o! Im stillen Hause drinnen,
Da zimmert unter heiterm Lirde
All' die Gemächer aus der Friede.
Es stützt der Treue starke Hand

Mit festen Säulen ihre Wand.
Der Engel der Verträglichkeit
Steht helfend ihrem Werk zur Zeit;
Und erst die Lieb'! Die ruhet nimmer,
Und jedes Plätzchen in dem Haus
Schmückt sie mit frischen Blumen aus,
Die Fenster all' mit Sonnenschimmer. —
Und Du, o Du des Hauses Weib!
Der Heiland selbst schmückt deinen Leib
Der eiteln ird'schen Fierde baar,
Mit Himmelschmuck, der nie vergeht.
Von seiner Hand gewoben, weht
Der Demuth Schleier um dein Haar;
Des Kleides Pinnen ist dein Kleid,
Drum sich der Keuschheit Gürtel schlingt;
Die Frömmigkeit ist dein Geschmeid',
Gehorsam deine Hand beringt.
Dein Arm, nie müd' in milder Gabe
Und in des Leids geheimer Rabe
Trägt immer neue Goldesspangen
Hellleuchtend um dein Herz gereicht
Die Perlen des Gebetes vrangen.
So bist geschmückt Du alle Zeit
Im gottebauten Liebeshaus,
Und nimmer geht das Fest Dir aus.
Die Kammer ist dein Reizensaal,
Drin ruht dein Herz beim Liebesmahl
Auf treugebaner Arbeit Rissen,
Vom Licht der Gnade hell umblinzt,

Und sein Polak ist dein Gewissen,
Aus dem es heil'gen Frieden trinkt.

Das ist, Ohismenda, mein Beweis,
In dessen ew'ger Sonnengluth
Zerschmelzen muß des Irrthums Eis;
Ja ein Beweis, der Nacht und Tag
Dir zu beweisen nimmer ruht,
Deß Wort in jedem Tropfen Blut,
In jedem Hauch und Herzensschlag
Du fühlst mit Riesenstärke weben, —
Lebendig, wie dein eignes Leben!
Hang' an, zu glauben an die Freiheit,
Hang' an, in ihrem Geist zu leben!
Und aller Freiheit höchste Freiheit
Wird sie zum Himmelspreis dir geben!
Frei von der tiefsten Slaverei,
Die Du die höchste Freiheit heißest,
Vom Sündenjoch macht sie dich frei!
Und die Vernunft die Du so preisest
Mit ihrem kindischen Verneinen,
Sie wird erst recht ein Licht Dir scheinen,
Vom Glauben über Dich ergossen!
Die Ewigkeit wird ihr erschlossen! —
Der Erde winzigem Gebiet
Auf ungemessne Himmelsbahnen
In mehr und mehr prophet'schem Ahnen
Ein freier Forscher sie entfliehet;
Und Erd' und Himmel wird sie lauschen,

Wie, vom dreiein'gen Gott gerührt,
Der Schöpfung Wechselklang sie tauschen;
Und wie ihr Schauen sich erweitert,
Wird näher sie zu Gott geführt,
Und klarer wird, und klarer immer
Der Himmel ihrem Aug' erheitert,
Der setzt ihr hinter Welken blau;
Und in des Himmels hellstem Schimmer
Beim Vater auch den Sohn sie schaut,
Den ird'sches Dunkel, ird'scher Stolz
Aus des barmherz'gen Vaters Armen
Herabbeschwor an's Kreuzesholz
Zum Offenbaren und Erbarmen.

Und heil wirft Du das Dunkel nennen,
Da Du geschöpft am Glaubensquell,
Und dunkel was Du nennst heil,
Und Du, Du selbst wirft dich erkennen
Als höchstes Wesen der Natur,
Nicht wie den Wurm, die Distel nur,
Nicht wie den Sumpf, nicht wie den Stein,
Wie deines Irrthums Lehre preis,
Nein als den selbstbewussten Geist
Mit unvergänglich ew'gem Sein,
Das Ebenbild vom höchsten Wesen,
Zum Herrscher der Natur erlesen!
Nicht wie dein Glaube Dich verhört,
Als Kadaver nur im Niesenecke,
Das selbst sich wecht, und selbst zerstört,

Nach blindem, eisernem Befehle, —
Rein als den Geist, von Gott geleitet,
Nach ewig güt'gem, weisem Plan!
Nicht wie den Wurm nach deinem Wahn,
Der, wenn der Fuß ihn überschreitet,
Auch ewig bleibt im Staub zertreten, —
Nein, nein! Bestimmt vom Tritt des Todes
Erst recht lebendig aufzustehn,
Den Schöpfer ewig anzubeten,
Zum Glanze sel'gen Morgenrothes,
Des Vaters Angesicht zu sehn,
Zu fliegen den verkärten Flug!

Sieh' ich, ich hab auf Stolz ein Recht,
Ich meines Gottes freier Knecht.
Doch Du nicht! — Denn mit gleichem Zug
Kann auch im Schlamm die Kröte prunken,
Sie sei vom Licht des Ales ein Funken.

Ja stolz bin ich, ein Geist zu heißen,
Nach Gottes Bilde frei erschaffen;
Gewürdiget vor allen Dingen
Ihn zu erkennen und zu preisen;
Bin stolz, des freien Willens Wappen
Gen's Kaster siegesreich zu schwingen;
Bin stolz, in Demuth zu vollenden,
Was Gott mir auferlegt, allweise;
Bin stolz, an dem Erlösungspreise
Und an der Christusknade Spenden

Nie zu verdienen meinen Theil;
Boll Stolz's will zum Christenheil
Mein Wort ich überall streiten lassen,
Und tragen Spott und List und Haß;
Und stolz bin ich ein Stein zu sein
Am Tempelbau der Christgemeine,
In dem als ew'ger Sonnenschein
Gott lebt und leuchtet, der Dreieine.

Sieh' so erhebt der Christusglaube,
So zieht der deine Dich zum Staube!

Und Eins noch! o vergiß es nicht!
Bedenke, daß dein Herz einst bricht!
Und wenn Du nicht vom Trug wirst lassen,
Wird deine reizend schöne Kuge
Am Todbett zum Weipenst erblassen,
Und wird Dich höhnen und dich quälen,
Und deine letzte Athemzüge
Wirst du wie lange Jahre zählen,
Erinnerungschwer voll Schuld und Pein!
Auchst du wirst du verlassen sein! —
Und ob's auch tausendmal gelang
Dir das Gewissen einzufangen,
Allmächt'ger nur vom langen Zwang
Wird's wie aus durchgehöhnten Wintern
Ein hungerwilder Tiger springen,
Und Dir in's Herz die Taten bauen!
Zerfleischt und jammernd wirst Du zittern!

Und deinen Richter wirst Du schauen,
 Und wie er auch Dir will vergeben,
 Du wagst es nicht die Hand zu heben,
 Und Den zu bitten um Verfühnen,
 Den Du nur nannest im Verhöhnen.
 Und wie die Tropfen mehr versiechen
 Im leichigewordenen Lebensstrom,
 Da wird sich diebisch in die Deden
 Dein todeskalter Leib verkriechen,
 Um seine götlichen Atome
 Des Uralls Forderung zu verdecken.
 Soll deines Glaubens Aberwitz
 Mit mächt'germ Pinsel noch ich malen?
 Genug geübt hab' ich den Blist,
 Es soll des Heilands Sonne strahlen!
 Da liegt Du still im Todeskreis,
 Es steht dein Heiland dir zur Seit'
 Deß Leib und Blut Du erst genossen,
 Hält lächelnd Dir das Haupt umschlossen.
 Du blickst ihm tief in's Aug' hinein,
 Die Hände faltend im Gebet,
 Und in des ew'gen Auges Schein
 Das deine sich verklärt versenkt;
 Ein Frühlingshauch dein Haar umweht,
 Ein Thauesselsch den Mund Dir tränkt,
 Und Engel stehen rings im Kreis,
 Sie trocknen Dir den Todeschweiß,
 Sie kühlen deiner Schmerzen Brand,
 Und singen Dir im heil'gen Chor

Dein gläubig gutes Leben vor,
Und heben weg der Dede Wand,
Du siehst zum Himmel weit empor!
Es führt zum himmlischen Willkommen
Dein Heiland Dir das Angesicht,
Des Auges Schauen wird verschwommen,
Dein Odem weicht, dein Herz bricht,
Die Engel mit Dir aufwärts schweben
Und Du erwachst im sel'gen Leben!

O Gott! Wie kann mein Wort so klein
Dir all den ries'gen Rauber sagen! —
'Mein Mund müß' eine Harfe sein,
Von Gottes eigner Hand geschlagen,
Dir dieß Geheimniß zu erklären! —
In deinem Auge schwere Jähren? —
O komm', o komm'! So steht zur Stunde
Dein Heiland vor Dir unsichtbar.
Er reicht Dir zum Veröhnungsbunde
Die allbarmherz'ge Rede dar.
Erfasse sie! Noch ist es Zeit,
Sonst müß' auf ewig sie zerrinnen;
Und jetzt, gleich jetzt mußt Du beginnen!
Weh' nicht zum Aeh! Bezwing' den Streich! — —

Sie steht vernichtet, eisefalt,
Zur Nacht hinaus die Augen starren;
Vom See berauf ein Singen hallt,
Es lodern scherzend die Quirarren.

Da jauch'et durch sie, wie heißes Leben,
Und Gluck ihr Ansig überfliegt.
Das Auge flammt, die Lippen beben:
„Ich geh' zum Fest! Du bist besiegt!“

Er bleibt und tritt auf den Altar,
Und hat den Brautring abgezogen,
Setzt feierlich ihn himmelan,
Und wirft ihn nieder in die Bogen.
Und durch die letzten Wasserringe,
Raum daß ihr Ring zum Grunde sieg,
Schwebt sie dahin auf feuchter Schwinge,
Und triumphirt ob ihrem Sieg.

Liebeskämmerlein.

Und zu derselben Zeit der Nacht
Sitzt Amaranth im Kämmerlein.
Das Spinnen hat sie müd' gemacht,
Und voll von Garn, wie Seide fein,
Die Spindel ihr im Schooße liegt.
Ihr Köpfchen lehnt am Fensterrand,
Drum schaukelnd sich die Rebe schmiegt,
Durch deren Grün der Vollmond prangt.
Und ihr gegenüber von der Wand
Sie sinnend Walthers Laute langt,
Drückt einen Kuß auf's blasser Band,
Bevor sie um den Hals es schlingt
Und sie gedanket sein und singt:

„Die Lieb ist wie ein Kämmerlein,
Darin du liegst in goldnem Traum.
Zum Fenster schaut der Mond herein,
Und draussen rauscht der Tannenbaum.“

„In duft'gen Blumen liegt das Haupt,
Und Vöglein fliegen drüber hin.
Die Wände rings sind grün belaubt
Von Myrthen und von Rosmarin.“

„Ein Engel auf und niederfährt,
Der all' die Traumgebilde bringt,
Die Blumen pflügt, das Mondlicht stört,
Und der die Vöglein all' beschwingt.“

„Gib nur auf diesen Engel Acht!
Wie Sonnenschaub sein Leib zerrinnt,
Wenn nicht dein Herz hält treue Wacht,
Was Böses thut, was Arges sinn.“

„Die Blumen werden über Nacht,
Und dunkel wird der Mondenschein,
Und weinend biß du aufgewacht,
Im öden, dunkeln Kämmerlein.“

Was rinnt ein Schauer heiß und kalt
Ihr plötzlich durch die kühlen Glieder?
Was stürzt die Thräne mit Gewalt?
Die Fausie mit gelöstem Band
Fällt klingend in den Schoos ihr nieder.
Ihr Finger packt an's Herz erschreckt —
War's doch, als spürt' an ihre Hand
Sie einen frischen Ring gedrückt!

U a h t o.

I.

Ohiononda.

Ward du die Königin des Festes nicht,
Und brichst zum Stuhl gekrönt mit müder Nieme?
Und was verhältst du leuzend dein Gesicht?

Das nicht der Riner in dem Hermeline
Die weiße Rose dir an's Herz gedrückt?
Schlaf' ein! — Es lecht gelüftet die Gardine.

Da fährt sie auf, blickt um und um erschrockt.
Und wandelnd ist zum Kubbren sie gegangen,
Tief achmend hat sie sich zum Pfuhl gestreckt.

Ihr Haupt ist rings vom nackten Arm umfangen,
Am Busen ringelt sich der Rede Nacht,
Um Alabasterfüße dunkle Schlangen;

Und von dem Purpurbaldachin umdacht,
Umspielt, von goldgewirkter Schnur hernieder,
Ihr bleich Gesicht der Ampel rosige Pracht.

Nun schließst du zum Schlummer fest die Lider,
Da du geschlürft des Bechers heißen Schaum,
Und der Erinnerung Lese dir zuwider;

Nun betest du, daß dich zu süßem Traum
Die Schlummergeister in's Vergessen wiegen.
O Wahn! Sie hören deine Stimme kaum.

Was willst du denn auch jetzt im Pfühle liegen?
Du freie Priesterin! Was ist dein Amt?
Der Geist der Welt ist der Natur entzogen.

Sieh' hin! Wie leuchtend er im Vollmond flammt!
Er redet in dem Lied der Nachtigallen,
Sein Odem duftet aus der Rose Sammt.

Im Kerzenschimmer strahlen deine Hallen,
Des Weltgeists Harse rauscht, es verkelt der Wein,
Die Minne sitzt zu Gast, die Diener wallen.

Nun lehr' als Herrin du auch selber ein!
Du stolzer Tropfen aus der Urkraft Quellen!
Komm' in dein Haus! Der Weltgeist harret dein!

Ja komm'! Er ladet dich ein zu neuen Wonnen.
Doch sieh'! Wie siegst du bleich, und wie dir gram!
Ist dein Palast denn schon so schnell zertrouen?

Sieht er am Berg der Wahrheit nicht gebaut,
Im Sonnenglanz hoch über'm Kreuzeshügel?
Und bist du der Natur nicht angetraut?

Schwangst aus dem Tempelschutt du nicht den Fißel?
Hat der Erkenntniß Reis dich nicht gekrönt?
Du Amazonengeist! Was fällt dein Jügel?

Und horch! Der Riesensalm der Kräfte tönt!
Wer gab ein Recht dir, daß in Weiberlaunen
Dein Geist allein den Einklang jetzt verhöhnt?

Ermanne dich! Spring' auf aus deinen Dauen!
Du des Geschaffnen selbstgeschaffner Theil!
Was will in's Ohr dir noch ein Glaube rannen?—

Nur aus dem Weltgeist steigt dir ja dein Heil!
So komm! Er hat sein Hülhorn ausgegossen,
Vielleicht! Er hat für dich auch Frieden feil!

O! Wie sie starrt, das Auge weit erschlossen!
Wie hebt sich schwer die schwellende Gestalt!
Du bleiches Bild vom schwarzen Haar umflossen! —

Und müd' sich schleppend sie an's Fenster walt,
Und drückt, zur Säule lehrend, halb mit Zaudern
Ihr heimlich brennend Haupt zum Marmor kalt.

Was kommt dir vor dem Mondglanz solch ein Schauern?
Was fröstelt dich in lauer Lüfte Weben?
Was schreckt dich in der Blätter süßem Blaubern?—

Kann denn der Tropfen vor dem Tropfen stehen,
Der an des Urquells gleicher Schale hing?
Kann Gleiches über Gleiches sich erheben?

Der Sturm und du, des Sternenhimmels Ring,
Das ries'ge Weltmeer, und der Thau der Rose,
Ist Jedes nicht ein inhaltgleiches Ding?

Gleichgütlich, wie das Ganze, Wandellose?
In Millionen Theilen, ungetheilt,
Sich selbst gebärend aus dem eignen Schooße?

Und doch! Was ist's, daß starr am Boden weilt
Dein Aug', gefangen in des Schauers Schlingen,
Und hebergelühend jetzt zum Himmel eilt? —

Und jetzt! Es bricht dein Knie nach langem Ringen,
Es faßt die Hand die Hand, dein Aug' blickt hohl,
Und zum Gebet löst sich dein Mund verdingen.

Da Lüge, die du gehst von Pol zu Pol!
Den Gott des Himmels hat dein Stolz zernichtet,
Du blickst dich nun an, dein Selbstübel!

O Aberwig! Du hast dich selbst gerichtet!

II.

Diamondens Sonette.

Ha! Was beginn' ich? — In das Knie gebrochen?
Die Hände starr wie zum Gebet gefaltet!
Wie Marmorstein mein ganzer Leib erkaltet!
O Wahn! Es hat mein Mund doch Nichts gesprochen? —

Ich ließ' ein Reigling neu mich umriechen
In Financ'n verfinstert und veraltet? —
Erbleicht ihr Lippen, wenn ihr betend lalltet!
Was häu' ich meinem Geiſt den Zaar geteilet? —

Der da bei Weibrauch und bei Herzensheine
Sich gängeln läßt durch Murmeln und durch Bäden,
Der wandelbare Gott ist nicht der meine.

Den Willen meines Gotts laun Nichts verrücken,
Mein Gott ist das Gesetz, das ewig Eine:
Zerschelt, ihr des Gebotes morsche Krücken! —

Was kommt mir vor der Nacht geheim ein Schauer?
Was macht mich beben vor des Mondes Scheine?
Was quält mich so das Lied vom Lorbeerhaine?
Was kommt im Blattgeflüster mir die Trauer? —

O daß ich wähn' des Götzentempels Mauer,
Sie sei zertrümmert bis zum letzten Steine,
Das Crucifix verbannt aus meinem Schreine!
Der alte Wahn hält immer noch die Lauer.

Gib Kraft zum Sieg, du ewiger Gedanke!
Ich hab' so kurz mich erst vom Wahn gerungen,
Noch weht der Staub von der durchbrochnen Schranke.

Gewiß! Ich halt' dein Banner treu umschlungen;
Vergib! wenn in der Wahrheit noch ich wankte,
Noch lebt die Lüge der Erinnerungen.

Ich hab' mich aus der Nähnchen Arm gerissen;
Und doch, ich hab' so sanft darin geschlafen.
So süße Klänge an das Herz mir trafen,
Es war so friedlich in den Finsternissen.

Den Frieden tauscht' ich ein mit Schlangengebissen
Mit wilder Brandung meinen stillen Hafen.
Du sagst mir, du erlöstest all das Strafen, —
Halt' Wort, du Geist! Erlass mir das Gewissen!

Denn ob ich auch den Berg des Lichts erklimme,
Der Nähnchen Geister mich zur Tiefe heben,
Daß ich zerschellt im Meer des Dunkels schwimme;

Du nimmst in deinen Dienst mein ganzes Leben,
So nimm denn auch des Herzens letzte Stimme!
Du mußt! — Sonst muß ich ewig vor dir beben!

Es war mein Herz ein See mit klaren Bogen;
Ein junger Knab' mit Rosen in den Haaren
Kam drauf in goldner Gondel bergesfahren,
Er war so kindesfroh hinausgebogen.

Nur lächelnd kam er immer hergezogen,
Erfreute mich mit Liedern, wunderbaren;
Und trauer Vöglein lichtbeschwingte Schaaren
In muntern Frühlingscherzen ihn umflogen.

Nun treibt zerfchellt der Rahn, es starb sein Knabe;
Er liegt im trüben See mit blut'ger Wunde,
Schaut bleich und starr aus seinem feuchten Grabe.

Und ich muß ewig schauen nach dem Grunde,
Und Thränen, bitter Thränen nur ich habe —
Möcht' todt beim Knaben liegen jetzt zur Stunde.

Ja sterben möcht' ich! — Sterben? — Ich? — Oh!smunde?
O Püge! Wie du mir dieß Wort entliehen!
So listig wolltest du mich niederziehen
Zum lauernden, so kurz gemiednen Schlunde!

Glaubst du, ich würde von des Lichtes Kunde
In deine dunkeln Arme wieder fliehen?
Nein! Mein Erkennen ist zu weit gediehen,
Zu lang gelauscht hab' ich der andern Munde.

Und muß ich auch entgegen deinen Mächten
Noch fort und fort für's Licht die Waffen schwingen,
Ich laß nicht ab, und stehe deinen Mächten.

Das Licht muß doch die Nacht im Sieg durchdringen,
Ob ihre Schatten hundertmal es schwächen.
Die ew'ge Kraft, sie schmiedet mir die Klingen.

Gewissen sagt' ich? — Schwäche will ich's heißen,
Die Ammenstube hemmt mich noch im Streite.
Doch still! Auch diese weinerliche Saite,
Ich will auch sie aus meiner Harfe reißen!

Wie wollt' ich triumphirend dich umkreisen,
Hän' ich den Quälgeist ewig im Geleite,
Der stets mich fesselt, kaum ich mich befreite,
Und mir verkrüppelt meine kühnsten Weisen?

Ja, ja! 'S ist eine kindische Chimäre!
Und ich konnt' dich darum so hart verklagen,
Als ob durch mich sie nicht zu tilgen wäre.

Vergib! Ich werde sie zum Weichen schlagen
Mit Schwert und Fackel deiner Hochaltäre,
Und dann erst recht zum Flug den Hittig tragen.

Triumph! Triumph! Den lichten Flug zu wagen,
Und Niemand unterthan einherzujiegen!
Triumph! Die Macht des Dunkels zu besiegen,
Und frei einherzugehn im ew'gen Tagen!

Vom Licht herabzusehn, wie all' die Lagen
In düstern Tempeln auf den Knien liegen,
Sich an die todt'n Götzenbilder schmiegen,
Und ihnen anvertrau'n, und ihnen klagen!

Harrt nur geduldig aus in euern Banden,
Und hofft, daß der Messias euch errettet!
Ihr lügt euch an! Er macht euch doch zu Schanden.

Ich hoffe nicht, ich hab' mich schon entfettet,
Bin selber mein Messias auferstanden,
Hab' fest mein Reich in die Natur gebettet.

Mein Bräutigam! Wie muß ich dich beklagen,
Wie Liebe du mit Glauben magst vereinen!
Ich gehe meinen Weg, geh' Du den deinen.
Was hat der Glaube zu der Lieb' zu sagen?

Werd' ich ein Christlich Haupt denn anders tragen?
Wird denn mein Auge dann noch heller scheinen?
Werd' ich dann anders lieben, küssen, weinen? —
Und sei es auch! — Du bist einmal geschlagen!

Und machtest allen Zweifel du zerrinnen,
Und liehest mir leidhaftig Ihn erscheinen,
Wie Er gen Himmel fährt ob Zions Thinnen:

Ich würf' Ihn dennoch mit des Ragnens Steinen,
Ich ließ dir dennoch nicht den Sieg gewinnen!
O stolze Wollust ewig zu verneinen! —

Du glaubst sie selber nicht, die Gottgeschichten,
Denn du hast Geist vom ew'gen All' empfangen;
Und dieser Geist, er kann daran nicht hangen,
Er kann so abergläubig sich nicht richten.

Ich glaub' es gern von armen hohlen Dichten;
Sie mögen wohl in ihres Elends Rangen
Nach solcher Ammenmärchen Trost verlangen,
Doch dein Geist muß, er muß den Wahn zernichten.

O Balther! Glaube mir, daß ich dich abne:
Du glaubst sie nicht. Dein Selbst muß dir es wehren,
Und du gebrauchst sie nur zu deinem Plane.

Denn in den Sagenbüchern stehn die Fehren:
Es sei das Weib des Mannes Unterthane.
Nur darum willst du mich zur Christin lehren!

!

De

Ja! ja! Zur Knecht sollt' ich mich dir bequemen,
Und knechtisch an den feilen Roden sitzen,
An Hand und Herzen mir die Adern schlagen,
Bis ich verblutet wär' zum müden Schemen.

Du aber wolltest dich bediabemen,
Und dir der Herrschaft einzig Scepter schnitzen,
Zu dräuen stets bereit mit deinen Bligen,
Wollt' ich dir nicht des Purpurs Schleppe nehmen.

So wär's; du tränkst den Schaum der Freudenschalen,
Ich dürft' die Bese schlürfen aus dem Grunde,
Dürft' sonnen mich in deiner Gnade Strahlen.

Nicht wahr? Ich wär' die Zweite nur im Bunde?
Mein Bräutigam! Du rechnest falsche Zahlen!
Herr Walther! Euer Weib heißt einst Ohismunde!

Wie lächerlich! Wie mag ich mich nur grämen!
Er muß sich doch nach meinem Willen fügen,
Und wenn ihn noch so starke Flügel trügen,
Ein einzig süßes Lächeln wird sie läbmen.

Ich will den wilden Knaben schon bezähmen,
Ich laß' ihm jetzt des süßen Wahns Vergnügen,
Als blieb' er Herr. Wozu schon jetzt ihn rügen?
Die Zeit wird's lehren, und er wird sich schämen.

Lieb' ich ihn nicht? — Was kann er mehr begehren,
Als daß ich unter Allen ihn erkiese,
Den Besizer meiner Wonnen auszuwählen?

Ruht er nicht ganz in meinem Paradiese?
Ha! Wenn er doch mir wollte' den Rücken kehren? —
Weß mir, wenn er auf immer mich verliesse! —

- Verlassen? Nicht? — Er könnte mich entbehren? —
Nein! Nie! Wer hat mir Solches vorgelogen?
Wie, mich, von der der Fürsten Töbne zogen,
Verzehrend der verschmähten Lieb' Verzehren?

Und wollte' er schmollend mir den Rücken kehren,
Ich schläng' den Arm um ihn in weichem Vogen,
Und zög' ihn schmeichelnd an des Busens Vogen:
Es sollt' mein Kuß den Knaben schmollen lehren!

Ja, ja! So lange mir die Pede dunkelt,
So lang' zum Kuß mir blühen Mund und Wangen,
So lang' mein Geist im Aug' bezwingend funkelt;

So lang' mein Zauberwort ihn kann umfassen;
So lang', was auch die Furcht des Weibes munkelt,
So lange bleibt er mein. Wie kann mir bangen?

III.

Walther.

Und in dem reichen Gastesaal
In selber Nacht und Stund' zumal
Bestraht das volle Mondenlicht
Herrn Walthers rubig Angesicht.
Gelöset von des Tages Dual
Er tief in süßem Schlummer liegt,
Und träumet wunderbaren Traum.
Er ruht an grünem Bergesfaum,
Vom Palmenflüstern eingewiegt;
Und schaut zur schwarzen Schlucht hinein,
Wo durch's geberstne Felsgestein
Des Gießbachs wilde Wasser rauschen,
Die bang sich mühend in den Klüften
Mit frischen klaren Himmelstüften
Die nie gehörten Worte tauschen.
Und tief und tiefer muß er lauschen,
Da hört der Wasser dunkle Rühren
Von Erdenangst und Erdenzähnen

Er durch der Lüfte Mund erklären,
Wie eines Kinds Gebet so wahr,
So einfach und so wunderbar.
Und wie so in der Wasser Leben
Er fühlt die eigne Seele weben,
Und will dem Vanne sich entringen,
Da sieht er auf der Lüfte Schwingen
Allmählig Well' um Well' entschweben,
Zum lichten Wolkentrang geschaart,
Gleich Geistern auf verklärter Fahrt.
Und auf des Berges höchstem Gipfel
Umkreisen sie in duft'gem Reigen,
Der Eder himmelnahen Wipfel;
Und niederhülend zu den Zweigen,
Zerrinnt der Kranz im Laubeshang
Zu sonnenfunkelnden Juwelen,
Gleich himmelslauern Duldseeelen.
Und rauschend, wie Triumphgesang,
Weht's von der Eder weit und weiter
Auf frühlingseifischer Stürme Leiter,
Und hoch bis zu der Sterne Kreisen
Hört er den Herrn der Liebe preisen.

Da überkömmt ihn heißer Drang
Der hehren Töne ew'gem Klingen
Mit kühnem Arme nachzuringen;
Doch seinen Fuß hemmt schwerer Zwang,
Und vor ihm steht ein Engelsbild,
Ein Kindesamtig liebesmild,

Vom Ernst der Ewigkeit umlossen,
Und reichi ihm stärkend frischen Trank,
Und schlägt ihn mit dem Schwerter blank,
Hat faßt um ihn den Arm geschlossen,
Und rasch mit rauschendem Geschrei
Sich leuchtend in die Nacht geschwungen,
Und von so starker Macht umrungen,
Fühlt Walther sinken seine Lider,
Doch lauter heis der Himm' schlägt,
Weit über Berg und Meer er trägt,
Und senkt auf Wolgastda sich nieder. —
Und mit gesenktem Angesicht
Der Engel in den Himmel greift,
Und von des ew'gen Reiches Licht
Er reiß den Sternenmantel streift,
Und küßend Walther er erweckt.
Doch kaum hat sich sein Aug' erschlossen,
Hat er es wieder auch bedeckt,
Als hab' ihn Feuer übergossen,
Und tief mit zitternder Gederbe
Neigt sinkend er das Haupt zur Erde.
Und beugend nur kann er es wagen,
Das Aug' allmählig aufzuschlagen.

Und hoch auf goldgebaulichem Throne
In eines Regenbezugs Glanz,
Darin des Heines Strahlen wehen,
Sicht er mit diamantner Krone
Des Vaters Hand den Sohn befränzen,

Und ihm der Erde Scepter geben,
Und rings um sie die Geister schweben,
Das Haupt gereicht, in's Knie gesunken,
Das Aug' gesenkt, andernungsdrunken;
Wie Vögel ihr Kleid erglänzt,
Dem Baum des ew'gen Lebens kränzt
Ein frisches Reis ihr wallend Haar,
Im Silberstrom die Flügel schwimmen,
Auf ihrem Knie die Harfe klingt,
Ein goldner, rauschender Altar,
Und aufgelöst zu Hymnenstimmen
Sich erfernd ihre Andacht schwingt
Aus ihrer Lippen reiner Schale,
Und senkt sich in dem Gnadenstrale.

Und wieder von dem Himmelreich
Sein Aug' herab zur Erde schweift;
Von Pol zu Pol es sie durchgreift,
Und sieht sie einem Spiegel gleich,
Darin der ew'gen Dreieit Glanz
Als riesig Meer und Mädchenland,
Als Wälder und als Wüstenland,
Als Berg und Thal, und Meiserkranz,
Als Aetageflüß' und Halmgesilde
Sich spiegelt in getrübbem Nilde,
Und bald im Klang der Meereswellen,
Bald in der Wälder Frühlingseschwellen,
Bald in dem Säuseln durch die Halmen,
Bald in dem Lied der Nachtigallen,

Hört er der sel'gen Geister Psalmen
Als irdisch Echo widerhallen.
Und drauf mit wunderbarem Reid,
Ein reizend Lächeln in den Wienen,
Ist ihm ein unabsehbar Weib
Als duftiges Gebild erschienen,
Sich lagernd auf die weite Erde
Mit stumm verführender Geberde;
Und über ihr, nach allen Enden
Die tausendjährige Zweige tragend,
Bis an den Ring des Himmels ragend,
Ist seinem Aug' ein Baum entstanden,
Mit mächtig klingendem Gesäusler,
Versuchend, wie Sirenenwort.
Und aus der reichen Blätter Düster
Zieht goldner Apfel Reucht er prangen;
Und unablässig fort und fort
Sieht er das Weib zum Apfel greifen,
Und mit demselben Griff zumal,
In trügerischer Engellarve,
Auch durch der Schöpfung Eriegel streifen,
Und trüben drin den Widerstrahl,
Und aus der ew'gen Erdenbarste,
Gerührt vom Hauch der Himmelsweisen,
Zugleich die hohen Saiten reisen.

Und jetzt sieht er in dunkeln Schaaren
In unerschauhar ries'gem Kranz
Die Völker sich ihm offenbaren.

Vom Golgathu quillt mächt'ger Blanz
Vom Aufgang bis zum Niedergang;
Und von dem Kreuze todesbang
Sieht er den Heiland aller Zeiten,
Stumm lächelnd im Verklärungssehmerz,
Die ausgespannten Arme breiten,
An sein durchstochnes Genesberg
Der Menschheit armes Herz zu drücken,
Erlöst es in sein Reich zu tragen.
Und Viele ihre Häupter bücken,
Und gläubig an die Herzen schlagen,
Und schau'n, das Aug' voll sel'ger Klarheit,
Zum Fleischgewordenen Wort der Wahrheit.
Und Viele von dem Kreuze sich wenden,
Und vor dem Weibe niederstürzen;
Sie schmiegen sich an seine Lenden,
Und hupfen um den Giftpokal,
Den Trank des Lebens draus zu trinken;
Sie züden nach dem Kreuze den Stahl
In aberwitz'gem Triumphiren,
Und ihre blinden Donner hallen,
Und in die ärrig schönen Jüge
Sie immer tiefer sich verlieren,
Bis sie berauscht an's Herz gefallen
Dem Fleischgewordenen Wort der Lüge.

Jetzt wie ein einz'ger Riesenschall,
Aus tausendfacher Stimmen Hall,
Nach allen Winden ausgegossen,

Ist ihm der Menschheit Herz erschlossen.
Und bang nur tönt der vollste Klang,
Wie er aus schwerter Brust sich hebt,
Und ein versöhnend heller Sang
Nur dann und wann darin verbebt.
Doch wo ein Wort zum Kreuz sich schwingt,
Und triumphirend es umsingt,
Hört er den einen brü'gen Ton
Von tausend andern wirt umklungen,
Wie dumpf beäuben Donnerrollen.
Doch singend bis zum Geheißbron
Hat sich der eine Ton geschwungen,
Und machlos stirbt der andern Grollen.

Und wieder in dem Riesenton
Verstummt allmählig Wort um Wort.
Doch nach dem Apfel fort und fort
Das äpp'ge Weib der Füge greift,
Und mit dem einen Griff zumal
Sie alle die Geschlechter streift,
Und wie berührt vom Wetterstrahl
Verfallen sie, dem Tod geweiht,
In's nimmersatte Grab der Zeit.
Und mit dem einen Griffe wieder
Der Erde Frühling sie durchstreift,
Und all die Däse, all' die Kieder,
Und was geblüht, und was gereist,
Der Wälder und der Tristen Prangen,
Sie alle sind in's Grab gegangen. —

Da todesbange hat nach Oben
Vom ewigsterbenden Hienieden
Sich Walsbers feuchtes Aug' erhoben,
Und er erschaut im alten Glanze
In unvergänglich heil'gem Frieden
Die Dreieit in der Engel Kränze.
Und die zum Kreuze sich gewandt
Hat in der Sel'gen Angesicht,
Nur heil'ger im Verklärungslicht,
Sein Auge wieder All' erkannt;
Und in dem Klang der Himmelslieder
Erkennt er all' die Stimmen wieder,
Die einst dem Kreuz auf Erden klangen,
Und siegend sich zum Himmel schwangen;
Da faßt ihn namenloser Drang,
Vom ew'gen Tod in's ew'ge Leben,
Vom ew'gen Mißklang dieser Erde,
Ein armer, schwacher Harfenklang,
Zum Gott des Einklangs zu entschweben,
Der auch durch ihn besungen werde.

Und wie er sehend blickt empor —
Wie schwellen um der Engel Haupt
Die Kränze frisch und voll hervor!
Und immer reicher wird ihr Haar
Vom grünen Blau' jetzt besaunt;
Und jetzt, o sieh', wie wunderbar!
Es spricht vom ganzen Angesicht
Bis auf die Schultern reich hernieder;

Und matter wird das Himmelslicht,
 Und leiser werden jetzt die Vieder,
 Und immer reicher, wie in Wellen,
 Sieht er das Raub der Kränze schwellen.
 Schon wallt's in dufstigen Gewinden
 Die goldenen Harfen grün entlang,
 Und es verstummt ihr heil'ger Klang;
 Die Engel selber jetzt verschwinden.
 Und rings am blauen Himmelsort
 Sieht er zu trantem Waldbeschauung
 So thauetfrisch das Raub geschwellt;
 Und mitten in dem Mäuerbogen
 Kommt mit dem Wende feierlich
 Der Hof im Wald herangezogen,
 Das Erkerfenster öffnet sich,
 Und schlafend in dem Kämmerlein,
 Das Haupt verklärt vom Wondenschein,
 Vom Nachthauch leis das Haar umweht,
 Zum Herzen fromm die Hand gewandt,
 Gefaltet noch vom Nachtschwebel,
 Liegt traumloslächelnd Amaranth.

Da kommt dem Träumer tiefes Ahnen,
 Und er erkennt des Nildes Mahnen,
 Versöhnt sieht er zur Erde nieder;
 Er ist ihr statker Pilger wieder,
 Und streckt die Arme nach ihr aus:
 Und er erwacht im Marmorhaus,
 Und sieht sich sinnend um und um

Ob seinem heil'gen Traumgesicht;
Und wandelt an das Fenster stumm. —
Bleich wird der Mond, der Morgen grant.
Und besend in das Knie er bricht,
Und seine Seele fromm und traut
Mit seinem süß'n Kinde spricht.

IV.

An Amaranth.

Nicht bin, ihr lieben stillen Pieder
Zu meiner süßen Amaranth!
In ihrem Herzen laßt euch nieder,
Es ist ja euer Vaterland!

Sagt ihr, ihr seyet kleine Sterne
Vom Himmel, den sie mir geschenkt!
Und zöget her aus weiter Ferne,
Zu fragen, ob sie mein gedenkt!

Amaranth! Dein Walsiber schaut
Dir in dein schlummernd Angesicht!
Du liegst so still, du lächelst traut!
Mein Auge weint, — ich wehr' es nicht.

Noch einmal will ich Dich besehn
Als wie ein sterbend Abendroth;
Dann magst Du in der Nacht vergehn,
Die über meinem Haupte droht.

Gewiß, mein Kind, du bleibst mir treu,
Wachst Tag und Nacht mein eingebend!
O Gen! wie ich mich auf dich freu',
Als wie ein Kind auf's Christgeschent!

Ja Kind! Mein Christgeschent du bist,
Bescheert mir von der Hand des Herrn!
Hab' aber auch im heil'gen Christ
Wie einen Engel dich so gern!

Du bist ja auch mein Engel rein,
In meines Streites Stunden;
Laß einst auch mich dein Engel sein,
Werd' ich es werth befunden!

Mein ganzes Leben allezeit
Soll dir den Dank bewahren!
In Freud' und Leid, in Ruh' und Ereu,
Du wirst es schon erfahren!

O Kind! Du bist so rein und fromm!
Darf sich mein Herz denn zu dir wagen?
Und wenn ich wieder zu dir komm',
Wirst du nicht wieder mir entsagen? —

O sagtest du auch diesmal Nein!
Ich wüßte schon den Plaz zum Grabe,
Und auch den Tannenbaum zum Schrein. —
Weißt du, wo ich geküßt dich habe? —

Nein! Bring' mich nicht so jung in's Grab!
Du bringst dich um mein ganzes Leben.
Denn was ich nur im Herzen hab',
Will dir's, mein Kind, zu eigen geben.

Ich hab' die Lieb' so tief erkannt,
Möcht' sie an dir so gern bewahren;
Ich möcht' in dir, o Amaranth!
Den ird'schen Bund so gern verklären!

Ich glaub's gewiß, im Himmelreich
Dort schloß sich unser Bund der Treue,
Drum laß uns lieben, Engeln gleich,
Daß sich auch Gott an uns erfreue!

Und alle Menschen sollen schau'n,
Welch Glück in unserm Hause wohne,
Weil wir's im Glauben aufbau'n,
Beschirmt vom Vater, Geist und Sohne.

Mein Kind! Ich kann mich nicht betragen:
Wir werden immer glücklich sein;
Und sollt' es einst sich anders fügen,
So tragen wir die Schuld allein.

Denn alles Mißgeschick auf Erden
Nur glücklicher den Bund noch schlingt,
Wenn wir's im Glauben tragen werden,
Und Jedes gern sein Opfer bringt.

Läß nie uns zu einander sagen:
Hän' ich nur meine Last allein,
Nicht auch die deine mitzutragen,
Ich wollt für mich schon glücklich sein!

Denn unsre Freuden, unsre Leiden
Sind Eins, wie unser Leib und Herz;
Unmöglich ist zu unterscheiden,
Wem grad' die Freud', wem grad' der Schmerz.

Wir werden Beide manchmal fehlen,
Drum lerne zu verzeih'n, mein Kind!
Laß uns einander nie verhehlen:
Daß auch wir Beide Menschen sind!

Mein Kind! Ich kann dir sagen kaum,
Welch' großen Bund wir schließen werden;
Er ist kein flücht'ger Liebestraum,
D er ist ernst, wie Nichts auf Erden.

Er macht die Welt zum Himmelreich,
Wenn wir uns fromm und treu erfassen;
Er macht das Leben höllengleich,
Wenn Treu' und Glauben wir verlassen!

O drum laß ja recht treu und fromm
Einander uns erkennen;
Daß Eins zum Andern wiederkomm',
Wenn uns der Tod muß trennen.

Das Leben ist kein Paradies!
Laß uns dazu es machen!
Doch preisen, wer's von uns verließ,
Noch schöner zu erwachen!

Wie wollten wir die kurze Zeit
Einander auch verbittern?
Wir müßten ja die Ewigkeit
Vor'm Herrn der Liebe zittern!

Und dort in der Verklärten Schaar
Erst recht wir glücklich werden.
O drum mein Engelskind, nicht wahr?
Wir lieben uns auf Erden!

Du bist gehorsam mir dem Herrn,
Ich bin dein Hört im Leben;
Ich bin auch dir, als Herrin, gern,
Du meine Wagn, ergeben.

Du bist die Hausfrau schlicht und recht,
Versorgst mein Haus mit treuer Hand!
Ich bin des Kaisers stolzer Knecht,
Mein Arm versorgt das Vaterland.

Ich hol' den Vorherr mir vom Streit,
Und deine Hand zum Kranz ihn flicht.
Du hältst die Siegestrub' bereit,
Singst mir von Helden ein Gedicht!

O Kind! Mein deutsches Vaterland,
'S ist mein und dein! O halt' es lieb!
Und leihst du ihm nicht starke Hand,
So doch ein starkes Herz ihm gib!

Wie könntest sonst du freudiglich
Mir reichen die geschliffne Wehr?
Wie könntest sonst du trösten dich,
Wenn nimmer län' die Wiederkehr? —

Ja! Stark laß uns in Lieb' umfassen!
Der aus den Himmeln niederstieg,
Verhöbnt am Kreuze zu erblassen,
Auch Er war stark bis in den Sieg.

Und doch die höchste Lieb' und Milde,
Wie nie ein Mensch sie noch ersann;
Laß folgen uns des Heilands Milde,
Wie unser schwaches Herz es kann!

Wenn bräutlich um dein weiches Haar
Der Myrthe keusches Reis wird spritzen,
Soll deine Stirne unsichtbar
Ein Helm von hartem Stahl umschließen!

Und wenn du wirft zum Hochzeitgang
Den Gürtel um die Lende winden,
Soll dir der Herr für's Lebenlang
Von Himmels Herz sein Schwert umbinden!

So Hartwehret tritt in das Leben,
Doch mir vertrau' ein wehrlos Kind!
Und nie wirst du vor'm Schicksal beben,
So schwer auch seine Streiche sind.

Und für den Glauben laß uns stehen,
Denn Großmuth lächeln auf den Spott!
Und mit dem Kaiser laß uns rechten!
Und unser Wahlspruch, der sei Gott!

Ich würd' es gern dir anders sagen,
Nicht schmerzt um dich mein rauhes Wort,
Wenn's Herz der Welt würd' anders schlagen;
Denn ich will sein dein wahrer Hort.

Ich will dich nicht in Träume wiegen,
Was frommt der Traum, der doch zerinnt?
Wer sich nicht rüstet zum Besiegen,
Auch nimmermehr den Sieg gewinnt.

Noch Kind! Sei du nur froh und still!
Du hast ja mich! Ich bleib' dir gut.
Und ganz dein Wald ich werden will
Mit seiner alten, treuen Hölz.

Du kannst an meines Herzens Baum
Manch blüthenfrisches Reis dir brechen.
Kannst mit den Vögeln trauer laun,
Als wie mit deinem Walther sprechen!

Fahr wohl, mein Kind, mein Lied ist aus.
Vielleicht daß es mein letztes war!
Fahr' wohl, du und dein Waldeshaus!
Ich geh' noch heut' zum Traualtar.

Ihr stillen Pieder, die ich sang,
Ich schlich' euch wieder in mich ein,
Ihr meines Traumes letzter Klang!
Der Himmel mög' mir gnädig sein!

Der Hochzeitstag.

I.

Der Gakellan.

„Wartet Nägblein! Will euch ruhn!
Will euch an die Säule lehnen!
Will euch sichernd schämig thun,
Will euch mit den schwarzen Augen
Nach den deutschen Reutern sehnen!
Was kann jetzt das Schmachten taugen,
Und was sollen Liebesgeschichten,
Seh' ich all' die Arbeit an,
Die die Minag noch zu richten,
Wetter Blig! So rührt euch jetzt!“
Also spricht der Gakellan,
Altes Männlein unterlegt,
Wohlgemähet mit runden Wangen,

Rings von weißem Haar umhangen,
Drauf das Sammetkappchen sitzt;
Aergerlich sein Auge bligt,
Und mit halberhohnem Stiede
Trippelt an den Säulen leis
Rings er um der Mägdelein Kreis,
Droßig ernste Miene machend;
Treibt sie von dem Marmorbiede,
Drum sie Liebesrath geschloßen,
Und sie stehen neckisch lachend
In des Schloßherrn Säulenhogen,
Häßen an der Arbeit weier,
Streigen kühn auf die Feiter,
Mit dem Arm voll Laubgewinden,
Die sie um die Säule binden.
Und an Fenster, Thor und Wand
Überall im Grafenhaus,
Rührt sich des Gefindes Land,
Unter Wechsellich geschäftig;
Schmücket grün den Marmor aus,
Und zum Thor und zum Altan
Heben Knaben frisch und kräftig,
Ruhend auf gestemmter Hüfte,
Schwere Panner hoch hinan,
Roth wie Feuer, weiß wie Schnee,
Die im raschen Spiel der Hüfte,
Mit von Gold gewirkten Bildern
In den reichen Wappenschildern,
Kauschend flattern über'n See.

Und der strenge Castellan
Sieht mit gnädigem Vergnügen,
Wie sich Kranz und Banner fügen,
Seines Geists Erfindung an,
Und ist ganz im Wohlbehagen
Seines Kunstgeschmacks versunken,
Streicht sich schmunzelnd Kinn und Kragen,
Nacht sich ruhige Gedanken.
Da wird laut ihm zugetrunken
Aus des Schlosses offner Halle,
Drin umbacht von Nebenranken,
Hinter'm Krug beim Würfelfalle,
Walther's Reiter sich geschaart.
Und er murmelt in den Bart,
Dass sie seinen Traum gestört,
Thut, als hab' er's nicht gehört,
Denn er kennt schon ihre Art;
Doch die schelmischen Genossen
Lassen einmal ihm nicht Ruh',
Wanken tanzend auf ihn zu,
Halten ihn in Arm geschlossen,
Dass er schwerer nach Obem ringt;
Ziehn ihn nach dem Zechertisch,
Wo aus vollem Kasse frisch
Süß der goldne Brunnen springt.
Und er muß zur Bruderschaft
Rechnmal in den Becher gusten;
Muß zumal mit Lebenslast
Manchen verderben Wip verschlucken,

Ruß es hart und kläglich büßen,
Dass er ihre Dirnen schalt
Ob dem Schmachten, ob dem Grüssen,
Dass er's nimmer kann ertragen,
Und mit mütterlicher Gewalt
Aus der saubern Brüder Schaar
Mit der Faust sich durchgeschlagen.
Und wie glücklich aus der Klemme
Er zum Hof entronnen war,
Rurt er ihnen grollend zu:
„Seid ihr Deutschen doch wie Schwämme,
Kriegt am Kreuze nimmer Ruh'!“
Und sie klatschen, und sie scherzen
Ob des Alten schlaum Witz;
Einer nur mit jungen Jüngen,
Und mit junger Lieb im Herzen
Rührt sich nicht auf seinem Sitz,
Hat an Allem kein Vergnügen,
Starrt in's volle Glas hinein,
Redet nicht ein einzig Wort,
Trägt im Traum sein Ross ihn fort
Zu des Bärers Töchterlein.
Und sein Aug' wird immer trüber
Stiller immer seine Nieme;
Denn vom Wiesenplan herüber
Hört er jetzt die Mandoline
In des Bänkelsängers Sang,
Der ihn an die Heimath mahnt,
Wo er bei dem gleichen Klang

Auf dem Rasen rund geplant
Um die hundertjäh'ge Linde
Tanze mit dem süßen Kinde.

Hei! wie wird es vor dem Thor
Von der welschen Reiter Schaar
Um den Bänkelsänger munter;
Und es zieht vom See empor
Buntes Landvolk, Paar an Paar;
Sind auch junge Mägdlein drunter,
Schelmenaugen, schwarz und listig, —
Wäre wohl ein Wähler zwistig!
Wollen schau'n den Hochzeitsstaat,
Und die Neuglein sich verblenden
An den Trachten, an den Waffen.
Doch sie sind noch kaum genah't,
Werden rasch sie um die Lenden
Mitten aus dem ersten Gassen,
Von den Reitern weggenommen,
Müssen sich im Reigen schwenken,
Haben gar nicht Zeit zu denken,
Wie zum Tanzen sie gekommen.
Und die Mägdlein auf der Reiter!
Wie zum Tanz das Füßchen hüpf't!
Käm' nur nicht der Castellan! —
Doch! Was kümmert der sie weiter?
Und der Reiter sacht einschläpft
Schleichen diebisch sich zum Plan,
Und beugend im Reiterarm

Drehn sie sich im vollsten Schwarm.
Weh' da kommt in voller Hast,
Hoch den Regenstodt geschwungen,
Reuchend er zum Plan gesprungen.
Jetzt ihr Mägdelein, aufgepaßt!
Und sein Auge bligt wie Feuer,
Denn ihr kennt den Zorn des Hasen,
Mägdelein jetzt ist's nicht geüet!
Doch sie wissen sich zu helfen,
Springen schäudernd über'n Hasen,
Hasen wie geschmeid'ge Elfen
Ihn im Zauberkreis umfassen,
Streichelnd kosend ihm die Wangen,
Thun ihm schön mit Liebesreim,
Süß wie goldner Honigseim,
Und es lischt des Auges Flamme,
Und der Löwe wird zum Lamm,
Und der Stodt ist ihm entfallen,
Und die Ioseffe von Allen
Gibt ihm gar ein süchtig Schmägchen,
„Wist ja doch mein liebes Schägchen!“
Und als hab' der Mägdelein Rosen
Ihn absonderlich verdrossen,
Nürrisch er den Mund sich wischt,
Hat es doch der Mädelein Rosen,
Schon ein wenig abgeschossen,
Ganz verschämt ihm aufgefrischt. —
Doch als strenger Ehemann,
Und als Hausvogt von Gewicht

Er der laßen Heren Sam
Gravitätiſch wehrend bricht,
Und er ſpricht in Gottesnamen
Zu dem Tanz ein willig Amen,
Und mit halbverhaltneſem Lachen
Sie ihm ſchöne Knire machen,
Fliegen in den Reigen wieder,
Und es faßt der Arm das Nieder.

Und der gnäd'ge Caſtellan
Sieht mit innerm Wohlgefallen
Sich die loſe Jugend an,
Kommt ihm in des Reigen's Schallen
Alter Zeit Erinnerung,
Wird der Fuß ihm wieder jung,
Zieht's ihn vorwärts Schritt für Schritt,
Und ein Kind, das ſieht verlaſſen,
Muß er um die Kende faſſen,
Macht noch ſelbſt ein Tänzchen mit;
Läßt die Füße zierlich gleiten
Nach der Mode ſeiner Zeiten;
Und es will ihm beſſer glücken,
Als er je es denken mocht'
Für die Sechzig auf dem Rücken.
Und geheim im Herzensgrunde
Auf die Jugendkraft er pocht,
Macht ſiets eiliger die Runde;
Alles ſtellt das Tanzen ein,
Daß er tanzt noch ganz allein.

Wie aus einem einz'gen Munde
Hell das junge Volk da lacht,
Und der Castellan erwacht
Wie aus einem tiefen Traum,
Schaut verblüßt umher im Kreis,
Und sie klatschen in die Hände.
Heil'ger Gott! Am Vergesäum
Sieht mit Segeln blendend weiß,
Schimmernd längs am Weingelände,
Er wohl zwanzig Gondeln fahren!
Und er faßt sich bei den Haaren,
Ruft in der Verzweiflung Ton:
„Kommen denn die Gäste schon?
Heil'ger Gott! Wie wird mir's gehn,
Ist der Kopf mir voll und toll!“
Und wie so verzweiflungsvoll
Ihn die bösen Mägdelein sehen,
Fühlen sie ein tief Erbarmen
Mit dem guten Castellan,
Wollen ihm kein Unheil bringen;
Hangen flugs mit rüth'gen Armen
Wieder an der Arbeit an,
Und zur Eiter schnell sie springen,
Und mit doppeltstinken Händen
Sie an Pforten und an Wänden
Schnell die leeren Kränze schlingen,
Das Versäumte einzubringen.
Und der gute Castellan
Herrscht und sorgt an allen Enden,

Daß sie schnell das Werk vollenden;
Sieht beruhigt dann hinan,
Und erlöset vom argen Jammer
Schleicht verschämt er zu der Kammer,
Schüttelt gram den Kopf und spricht:
„Alter schützt vor Thorheit nicht!“

II.

Walther und Chismade.

Und drinnen in dem Hochzeithaus
Nacht Walther sich zum Gang bereit,
Als jög' er aus zu blut'gem Strauß;
Sein Aug' ist ernst, wie kurz vor'm Streit.
Ihm ligt das Wamme von Büßfells,
Es starrt sein Leib in Eisen schwer,
Und in die Scheide zwängt er schnell
Mit nerv'gem Stoß die scharfe Wehr.

Die Braut in ihrer Kammer steht
Im königlichen Hochzeitglanz;
Zum Hermelin der Schleier webt,
An sammmen Rissen blüht der Kranz.
Ehen flechten ihre Josen ihn
In ihres Diademes Stein,
Und Perlen wechselnd mit Rubin
Sie um den weißen Nacken reib'n.

Herr Walther kniet zum Gebet,
Und steht um Kraft den Himmel an,
Der Hof im Walde vor ihm steht,
Das Erkerfenster aufgethan.
Othomonda in den Spiegel schaut,
Es bleicht ihr stolzes Angesicht.
Was ist's doch, daß ihr heimlich graut? —
Und geht sie denn zur Hochzeit nicht? — —

III.

Walthers Gebet.

Mein Brautring liegt im Seeegrund,
Doch auf mir ruht des Eides Last.
Wohlan, o Herr! Ich schließ den Bund,
Weil Du es so gefüget hast.
Und hab der Braut ich Leids gethan,
Sprach ich ein unrecht hartes Wort,
O rechn' es nicht zur Schuld mir an!
Mein junges Herz, es riß mich fort.

Nicht eiste Proben waren's nur,
Sie sollten Rettung sein der Braut.
Ich spielte nicht mit heil'gem Schwur,
O Herr! Dein Aug' in's Herz mir schaut!
Und trag' um andre Liebe stumm
Ich auch ein nie verschlummernd Leid,
Um Deinetwillen, sei's darum!
Ich opfre meinen Schmerz dem Eid.

So geh' zu Grabe junges Glück,
Das ich so selig ausgedacht!
Du heller Tag, nun schwind' zurück
In des Vergessens stumme Nacht!
Mein harrt ein schwerer, bitter Bund,
Den süßen will der Himmel nicht.
Soll Perlen in getrübt'm Grund
Erst klären mit des Glaubens Licht.

Es sey! Ich bin dazu bereit,
O Herr! Dein Wille soll geschehn!
Ich will als Christ in herben Streit,
Statt in der Liebe Frieden gehn.
In Dir ich siege, harter Gott!
Nur meinen Glauben ihr verleih'!
Sonst wird der Bund zu Fluch und Spott, —
O Herr! Sonst mach' vom Eid mich frei!

IV.

Der Gang zur Capelle.

Horch! Im Feierklinge schlagen jetzt die Glocken voll zusammen,
Aufgethan wird die Capelle, vom Altar die Kerzen flammen.

Und die Orgel rauscht die Weise, und sie singen hell im Chore;
An der hohen Marmorballe öffnen schallend sich die Thore;

Und in feierlichem Schritte aus des Säulenganges Pogen,
Durch der Säle lange Reihen kommen sie herangezogen.

Erst die Paare des Gefindes im geschmückten Festgewande,
Fiedeln, Zinken; dann die Knechte mit der Fackel rothem Brande.

Hochzeitjungfern, minnig blühend, reiche Morgengaben bringen
Mit gefalbnen schwarzen Locken, drum sich grün die Myrthen schlingen.

Jetzt die Braut mit bleichen Wangen, stolz das Auge hingeschlagen,
Schlangengeschmückte Edelknaben ihr des Purpurs Schleppe tragen.

Und im schimmernden Ornate mit dem Stab der Bischof schreitet,
Aus der Inful Gold die Fode silbern aufs Pluviale gleitet.

Drauf der Clerus kergentragend, hergenahet vom prächt'gen Mailand,
Und des Weihrauch's Wolken dufeten, und es funkelt hoch der Heiland.

Jetzt Herr Walther festen Schrittes, um das Schwert die Faust
geschlossen;
Frei trägt er das klare Antlitz, dreh sich tiefer Ernst ergossen.

Und Obismundens Eltern folgen in des Bräutigames Tritten;
Träumend von des Hauses Ehre, kommen stolz sie hergeschritten.

Drauf sich blühende Lombarden, lock sich wiegend in den Linden,
Prunkend mit dem Glanz der Trachten, Paar auf Paar den
Zug beenden;

Jetzt umringt vom bunten Landvolk, nahen die Ersten der Capelle,—
Und ein „Halt!“ dröhnt durch die Hallen, und Herr Walther tritt
zur Schwelle; —

Wehret den geweihten Eingang mit den Armen ausgestreckt,
Und Obismunda steht versteinert, und die Reihen schau'n erschreckt.

Und es nahet der Braut Herr Walther, faßt die Hand mit ernster
Hilde,
Sieht ihr ruhig in das Auge, zeigt empor zum Kreuzgebilde:

„Ob' in's Heiligthum ich trete, sprich und weß' es laut bekennen,
Kannst du Christum deinen Heiland, kannst du deinen Gott Ihn
nennen?“

Und es ruht Herrn Balspers Auge ruhig harrend auf Ohismunde;
Reis erstirbt das Wort der Gäste, wie gebannet lauscht die Runde.

Sieh' Ohismunde, wie sie zaudert! Doch der Stolz den Streich beerdet,
Stumm mit aufgehobnen Händen finstet sie vom Kreuz sich wendet.

Und Herrn Balsper rinnt ein Schauer durch die erzumschlossnen
Glieder,

Und er sinkt in's Knie gebrochen zu des Bischofs Füßen nieder.

Und der Bischof legt die Hände auf das Haupt ihm wie zum Schutze,
Glüht sein Aug in heil'gem Jorne ob dem stolzen, sünd'gem Truge;

Draüend hebt sich seine Rechte, und die Braut starrt ohne Leben; —
Und es dröhnt sein strafend Rufen durch der Gäste stummes Beben:

„Weib vom Glauben abgewichen, Kämpin sonder Schild und Ranze!
Rose duftlos und verblühen, Perle mit erloschnem Glanze!“

„Tempel mit zerfallnen Gängen, Fürstin bettelnd auf den Gassen!
Darfe mit zerrissnen Strängen, wie so elend und verlassen!“

„Ja! Der Brautring ist zerbrochen! Magst betreuen, magst beweinen!
Sonst wie du den Herrn verneinest, wird deß' Braut auch dich ver-
neinen!“

Und er hebt an's Herz Herrn Balscher, und Ohismunde sinkt vernichtet,
Schreiet auf mit hellem Seufzer, so hat sie das Wort gerichtet.

Und mit flirrend lautem Tritte, durch der Reichen Grabeschweigen,
Wollt Herr Balscher durch die Halle, draußen auf das Ross zu steigen;

Und, die Vorbeerbraut zu freien, Rothbaris Banner zu erreichen;
Und der Bischof und der Clerus mit dem Kreuz ihn stumm begleiten.

Die Seimkehr.



Im Schwarzwald.

„Halt still mein Hef! Hier muß es sein!
Da steht die alte Tanne noch,
An der er scheidend mich umschlungen,
Gefährten, laßt mich hier allein!
Ich bin ihr nah', wie janz' ich doch!“ —
Und rasch ist er vom Hef geferungen,
Bricht durch das Didicht sich die Bahn,
Und die Genossen schau'n ihn an,
Von einer eignen Ehen kessommen.
O Walsber! Du bist's, und sein Traum?
So bist du wirklich noch gekommen?
Doch wie dein Antlis braun gebrannt!
Zum Part gestressen dir der Aaun!
Und auf der Eiern das Wal der Schlacht!
O Walsber! — Ach, und Amaranth!
Wie wird sich freu'n das arme Kind!
Doch fest nur still, und wandle sacht!
Es geht ja rauber schon der Wind,
Der Kranich schickt sich an zum Wandern;
Und sieh' im Walde dich nur um!

Es fällt ein Blatt schon nach dem andern,
Ein Lied wird nach dem andern stumm,
Der Schmuck vergilbt in Asten und Zweigen.
Ja Walther! Es ist Herbsteszeit.
Da geht das Herz nochmal so schwer,
Mußt drum behutsam dich ihr zeigen!
Ja sieh' Herud' auf's lange Leid,
• Das arme Herz erschrad' zu sehr.

Siehst du ganz nah' den blauen Rauch
Im Spätreich steigen und vergehn?
Das ist vom Waldeshof der Rauch.
Sie wird wohl jetzt am Herde stehn,
Des Bauers Imbiß zu bereiten,
Mit altem Fleisch im schlichten Kinnen. —
Jetzt um die Tannen mußt du schreiten!
O sieh'! Schon tauchen grauerwintert,
Vom Tannenginster schwarz umgittert,
Allmählig vor die alten Zinnen. —
Und jetzt, dort aus den kalten Nebeln,
O Walther sieh' den Erker raun!
Und hörst du jetzt der Weiber Laut
Vom Kloster durch die Dämmerung schweben? —
O süßer, himmlischer Willkomm!
Ob sie wohl jetzt das Haupt verneigt,
Ihr befreund' Wort zum Himmel steigt?
Gewiß! Es ist ihr Herz noch fromm.
Komm' Walther! Mußt jetzt heimwärts gehn!
Ihr Fenster ist ja aufgehan,

Sie könnte grad' herniedersehn,
Und läßt du so ja ihr hinan
Mit deiner großen, harten Miene,
Und läß' sie aus den schwarzen Heften
Dich so die Hände nach ihr strecken,
Sie glaubt', daß ihr dein Geist erscheine.
Sieh' dort! Wo steht die Gündin starr,
Dort schleiche hin in leisem Gang! —
Und Schritt für Schritt dricht still er vor;
Und freier wird's und immer freier,
Und schwerer steht sein Thron gebt;
Er sieht die Brücke, sieht das Thor.
Jetzt fällt des Panders letzter Schleier,
Am letzten Baum er jagend steht —
Und vor ihm in der alten Traner,
Nur trüber noch im Herbstesdauener,
Sieht er des Hofes stillen Bau,
Mit seiner Thürme kaltem Grau,
Mit seinem tiefen Grabesdauener
Verlassen in die Dämmerung steigen.

Und regungslos dabin gelebt
Umfräht Herr Walther Stein für Stein;
Zum Fenster bald sein Auge seht,
Doch Niemand neigt sich draus hervor,
Und nur die Vögel nicht hinein.
Nach ruht sein Blick gebannt am Thor,
Als müß' das Schloß doch endlich klagen;
Doch nur vom Herbsteshauch umweht

Umgaukeln es die braunen Schlingen,
Und wie er lang so fröhlt und lacht,
Sein Aug' in Thränen übergeht,
Und wie in einsam nächt'ger Trauer
Der Wind die Wipfel bang durchrauscht,
Und wie die morsche, graue Mauer
Dem Nebel dichter wird umschwommen,
Da will ihm tiefe Trauer kommen,
Und jagend mit verhalltem Klange
Hört er im Herzensgrund es klag'n:
Sie haben sie vielleicht schon lange
Aus ihrer Lieb' zu Grab getragen,
Und du, du findest sie nicht wieder!
Und summt senkt sich sein Haupt hernieder.

Dech Walther, wach! Dein Aug' halt offen!
Was siehst du so in Thränen da?
Und was verlierst du so dein Hoff'n?
Ja wach! Hörst du es nicht ganz nah
Jest dort die Schlucht zu deiner Linken
Durch's dürre Reichig niedergehn? —
Blid' auf! Noch lauchst du's deutlich sehn
Im Dunkel wie ein Haupt versinken!
Schnell mach' dich auf! Wisch' ab die Jähre!
Zur Fichte dort, in leisem Schrein,
Dicht über'm Dach komm' mit, komm' mit!
O Walther! Wenn sie selbst es wäre! —

Amaranth.

Sie steht am Bächlein gramverseuft
Und hält den Krug zur Felsenwand,
Und läßt darrin das Wasser rinnen,
Das schäumend in den Thalgrund leuft.
Fängt fließt es plätschernd über'n Rand;
Sie merkt es nicht in ihrem Sinnen,
Vom Schmerze aller Bilder trunken,
Und müßig ist der müden Hand
Tief bis in's Gras der Krug eingesunken;
Und fort und fort rinnt über'n Rand
Der Wasserstrahl in Perlen rein.
Sie setzt daneben sich in's Rees,
Und legt die Hände stumm in Schoos,
Und trauert in die Nacht hinein.

Du armes Kind laß dich besehn!
Dein Haupt umweht das Dämmerlicht.

Nach! Wieviel Leid ist dir geschehn,
Dass so verhärrt dein Angesicht! —
Sonst warst du, wie ein blauer Dorsch,
Tief in dem Waldesgrund geborgen;
Durch's Grün der frischen Blätter hell
Besah sich dein des Himmels Morgen;
Sich schaukelnd auf den duf't'gen Ranken
Waldbröcklein sich zum Spiegel bogen,
Der Freude kindliche Gedanken,
Die noch vom Schmerze nicht belegen;
Und wie ein stolzer Silberschwan
Schwamm auf der Fluth sein Bild heran,
Sang von der Rinne dir das Lied. —
Und nun! Seitdem er von dir schied!
O Amaranth! Dein Mund, wie man!
Das Lächeln war sein treu Gespiel;
Die Wehmuth wohnt an seiner Statt.
Und hat er denn soviel geklagt?
O Kind! Und hat er denn soviel
Den lieben Namen hergesagt? —
Dein blaues Aug', wie trüb' und müd'!
Und hat es denn zum fernem Süd'
Dem Erleklammerlein so oft
Nach ihm geschau't, auf ihn gehofft? —
Sind über deine sammmen Wangen
So viele Thränen denn gegangen,
Dass sie so bleich geworden sind?
Und ach! Du einsam Waldeskind!
War' erst dein Herz dem Blid' erschlossen,

Er sähe, wie zum Perletrahmen,
Von hinten Thränen ganz umflossen,
Inmitten einen blut'gen Namen.

Wie summt um dich, o Amaranth!
Des Waldes herbhergehne Miene
Sieht dir in's Antlitz Schmerzverwandt,
Dass dir in seinem eignen Leide
Das deine nicht zu herb erschiene.
Und summt aus seines Hauptes Weichweide,
Als wolle' er deiner Seele zeigen,
Ueberham im Vergehn zu schweigen,
Strenu willig er die reichsten Haare
Auf der Natur stets offene Pforte,
Darauf der Tod gebietet das Erben.
Und wie sie so um Haupt und Fuß
Im Tod sich schaukelnd niederschweben,
Da admt ihr Herz in jedem Flan
Den frühlingemüden Abschiedsgruß,
Nu dem zur alten Ruheflut
Sich niederlegt die Waldeslust.
Und sie verzieht der Blätter Mahnen,
Blüht hoffend nach der Zuerne Bahnen.
Doch ach! Ihr wird so recht bewußt:
Der Aels, daran als Köstlein frisch
Sie einst geduldet träumerisch,
Dem ersten Aufse such durchschauert,
Sei werden nun ein Leichenstein,
Dran hingelehnt als Thränenweide

Ihr Bild ein frisches Grab umranert;
Sie sargten drin ihr Aeren ein,
Draus blüht die Lilie vom Leide. —

Und schmerzlich stumm ihr Köpfchen nickt,
Ein Seufzer seinen Namen spricht,
Ein Seufzer wieder ihn erküßt,
Und ihre Hände fallen sich;
Dreim birgt sie tief ihr Angesicht,
Und schluchzend weint sie bitterlich.

Walther.

Herr Walther lehn't am Nichtenbaum,
Verloren Arm in Arm verschlungen.
Vom Hute hängt des Straußens Aaum,
Im Hauch der Nachtlust haucht geschwungen;
Gefleht am braunen Federrode
Quillt nebelseucht die schwarze Rode,
Und um die träumende Gestalt
Nachlässig von der Schulter nieder,
Sich schmiegend an die schlanken Glieder,
In Falten reich der Mantel waldt.
Sein Aug' ist greß in sie versenkt,
Und in ihr Leid er ganz sich denkt,
Als ob er ganz sie selber wär.
Er blickt, wie sie, so freudenleer,
Sein Herz schlägt, wie das ihre, schwer,
Sein Aug' wird trüb' in ihrer Jähre;
Und wie sie seinen Namen rief,
Da schmerzt es ihn, wie sie, so tief;
In ihrem Leid er ganz vergift,

Daß er ja selber Walthar ist,
Und aus dem Dorn nur dürftig brechen
Und einzig ihren Namen sprechen,
Und all' das Leid wär' ihr genommen.
Doch mählig hat sein Angesicht
Ein selig Kreuen überkommen,
Inmitten aus der Jahre bricht
Der Minne Stern mit mächt'gem Prangen;
Ein Wölklein nur der alten Trauer
Hält seiner Stirne Ernst umfassen,
So starrt der Wald im Frühlingschaer,
Wenn seine ersten Knospen springen;
Die ersten Schwalben wiederkehren,
Und schwellend glühen die ersten Beeren,
Das erste Roth die Amseln schlingen,
Die ersten Wipfel sich belauben:
Da fast, noch voll vom Winterschmerz,
Mit scheuem Zagen nur sein Herz
Von Frühlingsluft den süßen Mauben.

Er möcht' so gern jetzt niederstiegen,
Sein Haupt zu ihrem traulich neigen,
Und möcht' den Arm um's Herz ihr schlagen,
Das Auge küssen, und ihr sagen:
Ich bleib' ja ewig nun dein eigen,
Ich küsse dir dein Auge trocken,
Nun weine nimmer, du mein Kind!"
Doch wie's ihn auch will niedersteden,
Es zieht ihn rückwärts unsichtbar;

Er hört es fern im Herbstewind
Verschwimmen süß, wie Spiel der Gloden,
Wie Orgeltrauschen, himmlischklar,
Daß weinend er möcht' niederhinken;
Durch den entlaubten Puthengang
Sieht er sein Schloß am Neckarhang
Im Aerynschimmer festlich blinken;
Und in den hohen Eölen trunken,
Da fällen sie mit weichen Tinnen
Die aufgeschlossnen Truben reich;
Da streuten sie das Hochzeitreis,
Und stüden einen Schleier weiß,
Und Wägblein, ganz den Engeln gleich,
Bestreu'n mit Blumen alle Gänge.
Jetzt tönen heilige Gesänge,
Der Priester mit dem Sakristan
Trin' freierlichen Schirms heran,
Und aufgethan wird die Kapelle.
Er sieht sich selbst mit Amaranth,
Und viele Häupter traut ihm nicken;
Die Mutter nur lehnt an der Schwelle,
Die Hand nach seinem Haupt gewandt,
Und sieht ihn an mit stummen Blicken,
Als ob bekümmert sie ihn frage,
Ob sie zum mütterlichen Segen
Nicht darf die Hand auf's Haupt ihm legen,
Davor den ersten Gang er wage.
Da zieht nach ihres Segens Wert
So mit geheimer Nacht ihn fort,

Noch einmal stumm nach Amaranth
Zum Lebenswohl den Arm gebreitet,
Den feuchten Blick ihr zugewandt,
Er immer weiter rückwärts schreitet,
Als wie von höh'rer Macht gelenkt.
Und wie sie seinem Aug' verschwommen,
Da bleibt er stehn, in sich versenkt:
Welch' Jauder doch ihn überkommen,
Von Kindesliebe wunderbar
Um sein beklommenes Herz geschlungen.
Und vor ihm steht die Reiterschaar,
Zum Ritt winkt er stumm das Zeichen.
Nehend zum Sattel sitz geschwungen,
Gibt er den Sporn den zarten Weichen,
Es wiehert hell und freigt sein Roß,
Und trägt ihn hin zum Redarschloß.

Amarantho Herbstlieder.

Du armer Wald! Wer hat geglaubt,
Daß wir noch so zusammen kommen?
Der Herbst hat uns zumal entlaubt,
Und alle Aeren' uns abgenommen.

Dech du darfst nicht so traurig sein,
Darfst wieder auf den Frühling warten!
Der meine blüht vielleicht allein,
O Gen! in deinem Himmelsgarten.

O Waldeslust, wie gehst du bang!
Hast bald zum Spiel kein Blüthen mehr,
Und keines einz'gen Vögleins Sang
Schwebt leicht und fröhlich auf dir her.

Ich bine dich! Komm', bleib bei mir,
Erzähl' mir was vom letzten Mai!
Ich sag' von Laub und Lied auch dir,
So trösten wir uns alle Zwei!

Ach! Gibt's denn gar kein Vöglein mehr,
Das mir vom Frühling weh'le sagen?
Es ist mein Herz zum Sterben schwer
Von den gedachten, sel'gen Tagen.

Ihr wißt es ja vom Frühling noch,
Wie ich so lieb die Vögel habe!
O Vöglein, Vöglein, singt mir doch
Ein einzig Lied nur noch vor'm Grabe!

O Gott! Wenn ich an's Sterben denke,
Nur in Vorübergehn vergib!
Mein Leben ist ja dein Geschenk,
Denn auch im Leiden sei mir's lieb;

Ich will auch gern, mein Herr! mich lassen,
In dich ergehen gläubig stumm.
Nur mußt du mich auch weinen lassen,
O nein! Du jähst mir nicht drum?

Noch mehr, als Alles mich kann schmerzen,
Schmerzt mich mein schwacher Genuß.
Vergib dem armen Kindesherzen,
O du mein Vater! Bleib' mir gut!

Ich will gewiß nicht besser scheinen,
Und will mein Unrecht gern gesehn.
Doch Jeder müßte mit mir weinen,
Wenn in mein Herz er dürfte gehn.

Ich meine grad', es sei durchbohret
Von einem Pfeil feig und schwarz,
Von einem Schlier schwarz umheret —
Es ist recht da nicht weinen darf?

Und wie ich sonst voll Kindeslust
Mein einsam Waldeshaus geliebt!
Was hat mein Kinderherz gewünscht,
Daß es auch solche Schmerzen giebt! —

Nun kam und zog er allzuleich,
Und machte mich so ganz allein;
Und mach' mein Herz an dich so reich,
Wem geb' ich sie? — Sie ist nur sein.

Ich denke nicht an sein Verwerben;
Das war' ja sündlich gedacht,
Wollt' ich der Andern Schuld verdröhen,
Das Wen ihr einmal gebracht.

O nein! Ich dürft' sie heute sehn,
Ich grüß' sie herzlich sender Reid,
Wollt' ruhig ihr zur Seite gehn,
Und lässe schweigend ihr das Heid.

• Nur das thut mir so bitterweh',
Dass Niemand mir von ihm erzählt,
Ob ich ihn je nur wiederseh',
Und ob er glücklich hab' gewählt.

Ich möcht' nur einmal noch ihn sehn,
Und jög' er auch an mir vorbei,
Wollt' ungeschm am Fenster stehn,
Nur schauen, ob er glücklich sei!

Denn so mein Geist nur sein gedenkt,
Als gäh' er trauernd mir die Hand,
Sein leucht'ges Aug' in mich versenkt,
Wie einst er schweigend vor mir stand.

Noch dürft' ich froh sein Auge schaun,
Aug's in mir auf wie Sternenschein,
Wollt' mich an seinem Glück erbaun,
Nur denkend noch gedacht' ich sein!

Doch eine Hoffnung bleibt mir noch!
O Gott! Dein Wort dies ja mir sende!
Und seh' ich ihn auf Erden nicht,
So seh' ich ihn im Himmel doch!

Ja dort werd' ich ihn glücklich sehn!
Doch herr! Was war das für ein Klang?
Wer schwach bin im Lebensgang?
Zarberger Gott! Was ist geschehn?

Mir ist, ich hab den ew'gen Lohn
Nicht durch die himml'sche Lust gekostet,
Ich höre seiner Stimme Ton
Wie heil'gen Guss und Trost verwehen.

Das Noth von seines Mannes Saum
Scheiternsrecht die Spuren trägt,
Ich ab' in Fels und Fenn und Baum
Sein heilig Wandeln eingeträgt

Ich höre leis den Baum mich fragen:
„Was ist dein Herz so gramverschimmt?
Ich will ja auch darum nicht klagen,
Dass mir der Herbst die Blätter nimmt.“

„Denn wie mir Gott zur rechten Stunde
Die Plünder nimmt und wieder leiht,
So schlägt und heilt des Herzens Wunde
Auch dir dein Gott zur rechten Zeit.“

Und aus dem Pöcklein hör' ich's sprechen:
„Was weinst du? Verzage nicht!
Ich muß durch Klüft und Dornen brechen,
Und komme doch am End' an's Licht.“

„Viel goldner aus der Klüfte Dunkel
Mir dann das Licht des Tages scheint.
So wird die Freude sel'ger funkel
Dreinst aus Augen, träuberverweint.“

Und ach! Mir sagt das Immergrün:
„D traure nicht! Du bist ja fremd!
Zieh' nur, wie ich darf immer blühen,
Es noch so hart der Winter leimt!“

„So grünt, ob noch so tief das Weh,
Und keine Freuden all' verblühen,
Dein Heiland aus der Trauer Sehne
Ein ewig, heilig Immergrün!“

O Wen! Wie war mein Herz so blind,
Daß ich mich jagend so vergrieme!
Ich, eines ew'gen Vaters Kind! —
Des Vaters Wetz hat mich beschämt.

Ja, Wen, du bist mein Vater treu!
Ich geh' als Kind mich treu dir hin.
Und ob ich wein', ob ich mich fern',
Denn ich in deinen Händen bin.

So komm', mein einsam Vatterknecht,
Will wieder ganz dein eigen sein!
Es schone Wen auch mit dir an,
Er bleibe bei mir, du nicht allein.

Will wieder an die Arbeit gehn,
Du freund'gem Sinn und frommem Muth.
Denn trocken geht's ein Winterfeind,
Und hier steh' ich in Wen'ses Huth.

D a h e i m.

I.

Was leht am Eidenfenster des Wirtels Lächerlein,
Und harret mit trübem Auglein zum dunklen Thor hinein?

Auf! Schürze dich geschwinde! Es zieht den Berg hinauf,
Es blasen hell die Hörner! 'S ist gar ein heil'ger Lauf!

Da springt sie auf vom Boden, thut einen hellen Schrei.
Das sind Herrn Waldbroes Reiter! Ja auch ihr Lieb dabei! —

Das junge Herz, wie pecht es, sie eilt zum Hof hinaus;
Schnel reiten sie zur Brücke, Herr Waldbroes springt voraus.

Und mitten aus den Reitern da ruft es ihr und winkt;
Sie rings nach ihm die Hände, vor freud'gem Schreck sie sinkt.

Der Bogtesohn springt vom Köhlein, bei seinem Lieb er kniet;
Durch's Thor so heil' und freudig die Schaar der Reif'gen zieht.

Hoff Ungeduld am Brunnen der Schwarm der Mägd' steht;
Der gute Kellermeister den tief'gen Schlüssel dreht;

Das ist ein frisches Klirren, ein Weiden allzumal!
Herr Walther springt vom Sattel, und stürzt hinauf zum Saal.

Und unbemerkt zur Stube sich schleichen will die Aret:
Was gibt's nicht zu erzählen das jetzt vom letzten Mai!

2.

Und droben in dem Saale, an's Kinderbett geschmiegt,
In Walther's Armen schweigend die treue Mutter liegt.

Und wie sie ausgewein't des Wiederlebens Kuß,
Küßt sie ihm Stirn und Auge, und drückt ihn fest zur Brust;

Und sieht ihn an und wücket, und sieht sich nie genug,
Verlaßt freudeyündernd sein Antlig Jüng um Jüng:

„Du bist als Held geschieden, mir kam die Kunde schon,
Ich hab' mich nicht betrogen, du bist mein deutscher Sohn!“

„Doch die, so du gewerben, wo bleibt sie noch zurück?
Ich hätt' so gern auf einmal geküßt all mein Muth!“

Herr Walther drauf: „O Mutter! zerrissen ist der Bund;
In Gemo's Wassern ruhet mein Brautring tief im Grund!“

„Die ich zur Braut gewerben, sie läugnet unsern Gott,
Des Weibes heilige Pflichten, sie sind ihr eiser Sporn;“

„In drei der Proben fiel sie, und noch im Brautgewand
Verneinte sie den Heiland, da ließ ich ihre Hand;“

„Und ritt zu Rothbarts Banner, das Mal der Schlacht sie hier!
Ich blieb dein Kind, o Mutter! Lieb Gott gerreu und dir!“

Da leuchtet steh ihr Auge, an's Herz sie legt ihn schließ,
Und dreimal süßer nochmal die Mutterbrüste stieß.

Und drauf Herr Walther wieder: „Doch nochmal muß ich fort,
Ich bin nur hergeritten um deines Segens Wort.“

„Und Kranz und Ring und Schleier, und auch ein bräutlich Kleid,
Den silberweißen Zelter, o halt sie bereit!“

„Denn tief im dunkeln Schwarzwald, im alten Sängerbau,
Mit einem süßen Kinde tauscht' Herz um Herz ich aus.“

„Ihr Aug' blaut wie der Himmel, daraus ein Sternlein bricht,
Ihr Thun ist hoher Adel, ihr Wort und Kleid ist schlicht.“

„Sie hat von eigenm Fleiße gehäuft den reichen Schrein
Sie birgt all' ihre Freuden in Heerd und Kämmerlein.“

„Und wie ein Geist des Lichtes so rein und fromm sie ist,
Es schmückt mit reicher Gnade ihr Herze Jesus Christ.“

„Zu diesem frommen Kinde hat sich mein Herz bekannt,
O Mutter laß mich ziehen zu meiner Amaranth!“

„Vertraue deinem Sohne, den Pund der Himmel schloß!
O gib mir deinen Segen, laß steigen mich auf's Roß.“

Und tief mit Kindesbitt in's Mutteraug' er sieht,
Sie weint und hebt die Hände, Herr Walther niederkniet.

Die Werbung.

Es hat im schwarzen Dornengrunde
Des Jägers Kauf nach wildem Ringen
Den Eber auf das Knie gestreckt,
Und reißt den Jäger aus der Wunde,
Daß hoch die rothen Quellen springen;
Und lechzend nach dem Blut der Beute
Sieht leuchend rings die gier'ge Meute.
Der Stirne Schweiß der Waidmann wischt,
Mit frischem Trunk er sich erfrischt,
Schaut auf, wie hoch der Sonne Lauf,
Und schürzt des Rumpfes Ärmel auf;
Es ist der Säger aus dem Walde.
Was neigt er lauschend jetzt das Ohr? —
Was bligt so sonnig längs der Halde?
Die Rüde selbst vom ledern Mahl
Streckt witternd ihren Hals empor.
Und dröhnt durch's Herbstesstümme Thut
Nicht dumpfer, eil'ger Rosseschuf? —
Und näher immer näher schmettert

Ein grüßender Hanfarenruf.
 Da rollt sein Aug', sein Blut es wallt;
 Mit ungeduld'gem Sprung erschleiert
 Er schnell die nahe Felsenwand,
 Die Dogge scharf hintan sich krallt,
 Und, blaß den Fäugel in der Hand,
 Späht hell sein Aug' ins Thal hinein.
 Ha! Wie es blüht in erynem Schein,
 Von Rosseszeug und Helm und Speer!
 Was führt so stolzen Hauf daber?
 Und der voran im Reiberhut,
 Desi Ross jetzt steigt voll Schlachtenmuth,
 Dem weisumsäumt vom Hermelin
 So schlank der Rod von Sammet sitzt,
 Drum schwer die goldne Kette blüht,
 O sieh' ihn an! Erkennst du ihn?
 Schon ist er nah! Was zauderst du?
 Streckst nicht die Arme nach ihm aus?
 O steig' herab! Eil' auf ihn zu!
 Hüte' ihn als Sohn in's Vaterhaus! —
 Und ungerüth zur Straß' sich
 Der Jäger durch das Dickicht bricht,
 Da Waliber grad' vorüber reitet,
 Der scharf dem Hengst die Speeren gab;
 Und von dem Raine stumm herab
 Den Arm der Säng' nach ihm breitet.
 Ein rascher Blick, — ein heller Ruf, —
 Herr Waliber zieht vom vollen Trab
 Mit Macht zurück den eil'gen Fuß;

Von Wiedersehens Lust durchzückt
Er vom gebäumten Ross sich schwingt,
Der Jäger zu ihm niederspringt,
Und Herz hat sich an Herz gedrückt,
Und trunken Aug' in Auge schaut:
„Wo ziehst Du her? Wo deine Braut?“—
„O wolle nach der Braut nicht fragen,
Es löscht' ihr Stolz die Lieb' mir aus!
O Vater in dein eignes Haus
Will ich nun Ring und Wirtbe tragen!
Vom Himmel kommt mir der Entschluß,
Die Mutter gab mir ihren Segen;
Nun woll' auch Du im Friedensfluß
Auf mich die Hand des Vaters legen!“
Und heiß Herr Walthar ihn umschlingt,
Und fragend, wie mit Kindesbitte,
Tief in des Vaterherzens Minc
Sein seelenpiegelnd Auge dringt;
Und wie in Walthers Aug' er blüht,
In des' geheimer Zaubermacht
Im letzten Mai sein Lied erwacht,
In Thränen ganz sein Wort ersticht,
Und mit vor Freud' gebrochnem Ton:
„O Amaranth! O Du mein Sohn!“
Umhalst er ihn in langen Küßen.
Die Reiter halten stumm geschaart,
Und hell in manchen grauen Bart
Hat eine Jähre fallen müssen.

Und in dem stillen Hufe drinnen
Steht Amaranth am Herde setz,
Im Werkfleid von grauem Linen,
Drum sie die Schürze angethan,
Und hat den Topf zurecht gesetzt,
Und facht zur Gluth das Reissig an.
Und sinnend sieht dem Brand sie zu,
Das Antlitz voll ergebener Ruh',
Gefaltet hängt die Hand hernieder,
Ihr Aug wird trüb' und lächelnd wieder,
Ihr Kedenhaupt ist halb gesenkt —
O Walther! Wie sie dein gedenkt!
Sie träumet nochmal ihren Traum,
Aus dem sie zinernd heut' erwacht.
Sie saß in dunkler Herbstnachts
Am Bächlein unter'm Tannenbaum.
Die Bäume waren dürr und laß,
Es grünte selbst das Moos nicht mehr,
Und traurig schien der Wendesstrahl;
Die Nachtlust klang wie Seufzer schwer,
Und ihre Seele dachte dein,
Und fühlte sich so ganz allein,
Da ward es ihr so sterbensbang,
Daß jammernd sie die Hände rang,
Bis sie am Ende sender Kraft
Ihr Haupt gelehnt zum Tannenschast,
Und sie in Thränen ganz verschwommen
Die Zuflucht zum Gebet genommen,
Und wie ihr Aug' am Himmel hing,

Da kam vom dunkeln Tannenbaum
Ihr Turteltaubchen hergerauscht;
Es trug nur noch den grauen Ring,
Und seiner Flügel alter Flaum
War wie mit jungem Schnee vertauscht;
Und kreisend hoch es sie umflog,
Und tief und immer tiefer zog
Es um ihr Haupt den luft'gen Ring,
Daß ihr durch's Herz ein Schauer ging,
Und wie es ganz ihr nahe war,
Des Täubchens Bild ihr Aug' verwirrte,
Sie sah's nicht mehr, sie spürte es nur,
Wie um ihr Haupt der Fittig schwirrte,
Dann sank es weich ihr in das Haar,
Und wie sie nach der Locke fuhr,
Nahm sie herunter eine Myrthe.
Und rings um sie war heller Mai,
Die Amseln schlugen wundervoll,
Das Grün der Bäume rauschend schwell,
Es sprang das Reb so flink und frei.
Und sie sank hin zum duft'gen Grunde,
Und drückte heiß den Kranz zum Munde,
Hob ihn zur klaren Himmelspracht,
Und wollt' den Herrn der Liebe loben —
Da war sie zitternd aufgewacht,
Und ihre Hand war noch erhoben.

Nun denkt sie schon den ganzen Tag,
Was wohl der Traum ihr bringen mag!

Und wie ihr Ringelstäubchen heu'
An's Fenster seinen Gruß gepickt,
Hat sie sich fromm vor ihm geschenkt,
Und ehrfurchtsvoll es angeblickt;
Und zitternd nur und ganz verzagt,
Hat sie's zu lüssen sich gewagt,
Und wie es ihrer Hand entflogen,
Hat sie in Kindeseinfalt leise
Zum Erker sich hinausgebogen,
Ob es ihr Haupt vielleicht umkreise?
Sieh' draußen aus der Zwingerlaube
Klog eben wieder jetzt die Taube
Hinüber auf den Tannenbaum;
Sie hat das Fenster aufgethan,
Und träumend neu den frommen Traum,
Tritt sie mit stillem Sehnen dran,
Als müßte jetzt die kluge Taube
Zu ihrem Haupt herüberfliegen,
So mächtig wird ihr Kindesglaube —
Schon fühlt den Kranz im Haar sie liegen, —
Und ach! Ihr wird so selig frei,
Als ob sie bald im Himmel sei;
Ihr Aug' verschwimmt in hellen Tränen,
Sie muß an's Herz die Hände drücken,
Muß zum Gebet sich niederbücken,
Sie schmückt ein heiliges Verklären.
Und wieder wird das Herz ihr bang,
Und doch so minnesüß bekommen. —
Gibt denn der Herbstwind solchen Klang?

Sind's denn die Tannen, die so dröhnen? —
Und immer näher will es kommen;
Schon ist's im Hof. Welch' ebern Schallen! —
Und jetzt ein schmetternd, grüßend Tönen!
An ihrem Fenster hoch vorüber
Sieht sie die stolzen Banner wallen,
Das Ringelrädchen flattert drüber;
Vom Hof springt flirrend laut der Hauf;
Und vom Gebete steht sie auf,
Von tiefer, sel'ger Angst bewegt.
Die Schürze hat sie abgelegt,
Und will sich still der Treppe nah'n,
Die hohen Gäste zu empfab'n.
Doch kaum sie tritt zum Treppenhaut,
Da stürzt von ihres Vaters Hand,
Herr Balther zitternd auf sie zu.
Was ist mit dir, o Amaranth?
Was siehst du wie in Geistertrub'
Du blasses Engelsangeht? —
Da hält er inne, wie gebannt,
Sie zu umarmen wagt er nicht,
Und ganz verwirrt er steht und harret.
Sie aber ernst in's Aug' ihm starrt,
In Demuth beugt das Haupt getragen,
Ein Schmerz legt sich um ihren Mund,
Als wollt' um seinen alten Mund
Ihr Anstiz vorwurfsvoll ihn fragen;
Und stumm mit edlem Stolge wieder
Senkt abgewandt das Aug' sie nieder.

Doch schnell Herr Walther sich ermannt:
„Was stiehst Du, o Amaranth?
Ich schwöre Dir's beim heil'ger Grab:
Den Brautring zog nach Himmelsfluß
Gefaltete Bischofshand mir ab,
Ich stehe frei vor Dir, dein Arcier,
Und stehe Dich um Hand und Kuß,
Ich fleh' Dich an, verstoß mich nicht!
Komm' in mein Schloß zur Hochzeitfeier!“
Und großen Aug's mit laiser Hand
Betastet stumm sie sein Gesicht,
Sie prüft erzitternd sein Gewand,
Und schwer und schwerer athmet sie,
Wie mächtig ihre Jahre bricht,
Sie senkzet laut, und sinkt in's Knie, —
Und senkt das Haupt zum Estrichstein
Und saltet fest die Hand davor.

Er zieht sie an sein Herz empor,
Und schließt im Arm sie liebend ein;
Streichet aus der Stirn ihr sanft das Haar,
Küßt ihr gesenktes Augenpaar;
Und ihre Hand er traut ergreift,
Von seiner dran den Ring er streift.
Der Page reicht das Kissen dar,
Er nimmt davon den Myrthenkranz,
Legt trauer noch den Arm ihr um,
Und drückt das Keis ihr weich in's Haar. —
Und Aug' in Aug' versunken ganz

Beschauen sie sich liebestumm;
Kein's fragt das Andre um ein Wort,
Ob auch das Herz nun treu verbliebe?
Sie weiß, er ist ihr Herr und Hort,
Er weiß, daß sie in Gott ihn liebe.
Sie kann nur seligstill jetzt sinnen,
Ob Alles denn ein Traum nicht wäre,
Der wieder schnell ihr müßt' zerrinnen;
Sie hat zum Sprechen nur die Zähre;
Sie kann zum kindlichen Gebet
Die Hände nur zusammenlegen;
Der Sänger stumm daneben steht,
Und hat zum väterlichen Segen
Auf Beider Haupt die Hand gehoben; —

Und glaubst Du, daß im Himmel droben
Der Vater auch sein Angesicht
Voll Gnadenlächeln niederwendet,
Auch seine Hand den Segen spendet?
O hebe hin! Glaubst Du es nicht? —

Sängers Gebet.

Wie heimlich ist's im Sängerbund!
Der Herbsennebel hält es ein;
Am Eichentisch vom Abendschmaus
Steht noch der Krug mit Redarwein.
Der Brand hell flackert im Kamin;
Dran sitzt bei Walther Amaranth,
Er legt die Hand in ihre Hand,
Sie lehnt ihr Haupt an seines hin;
Der Vater sitzt zu ihrer Reut',
Und schlägt Herrn Walthers Saitenspiel,
Und singt der goldenen Pieder viel
Aus alter, reicher Sängerei.
Sie sehn mit stummem Dank ihn an;
Bei jedem Piede, das er singt,
Auch eine andre Knospe springt,
Draus sich ein Köstlein aufgethan
Im Piederfrühling ihrer Seelen.
Und von des einst'gen Bundes Tagen
Wöcht' Eins so viel dem Andern sagen,

Doch ihrem Glück die Worte fehlen;
Und nur ein tiefbeseelig Liden,
Ein Händedruck, ein lächelnd Niden,
Und wohl auch eine große Zähre
Erzählt von ihrer Liebe Mähre.
Doch sieh! Wie glüht so leuchtend jetzt
Des Sängers dunkles Augenpaar!
• Von Thränen wird es hell benezt,
An's Herz drückt eng er die Pante.
Wie schlägt er sie so reich und klar!
Und wie verzückt sein Haupt sich hebt,
Als ob er in den Himmel schaute.
Und seine Stimme zitternd bebt,
Pald erust und bang wie Herbsteswind,
Und bald wie Frühlingsesäufeln lind,
Dreiß süße weiche Klagen klingen,
Und trauer sich die Zwei um'schlingen:

„Du, der Du bist der Geister Hort!
Was hab' ich Großes noch gethan,
Daß Du mir gabst des Liebes Wort?
Ich habe keinen Theil daran.

O Herr! Wie sang' ich ohne Dich?“

„Für all' die Stunden, da mein Lieb
Mich auf in deinen Himmel trug,
Für all' die Lust, die mir's beschied,
Wie kann ich danken Dir genug?

O Herr! Wie sang' ich ohne Dich?“

„Ein einzig Wort aus deinem Mund,
Und ewig bin ich all mein Sang,
Wie voll auch sei mein Herzengrund,
Wie ich auch spanne' der Harfe Strang!
O Herr! Wie säng' ich ohne Dich?“

„Ich trag' die Lieb' in voller Brust,
Ich seh' die Welt im Frühlingsschmuck,
Werd' fast erdrückt von Liedeslust,
Doch ach! Ich find' die Worte nicht.
O Herr! wie säng' ich ohne Dich?“

„Und wieder nur ein einzig Wort,
Und auch mein Herz ist lüdenloos.
Die Lieb' geht mit dem Frühling fort,
Ich hab' nicht Freud', nicht Trauer mehr.
O Herr! Wie säng' ich ohne Dich?“

„Nimm drum den eiteln Stolz von mir,
Laß mir nicht kommen Reid und Haß!
Gib mir der Demuth Sängergier,
Laß singen mich ehn' Unterlaß:
O Herr! Wie säng' ich ohne Dich?“

„Mein Lied ertö'n nur Dir zur Ehr'!
Du gabst es mir, es ist ja dein;
Und sing' auf Erden ich nicht mehr,
Laß mich auch dort dein Sänger sein!
Du Herr des Klangs erhö're mich!“

Im Sängersaal.

Im Erker und im Thurmgemach
Kesch längst die Ampel aus;
Der Sängert nur allein ist wach
Im stillen Walderhaus.
Er steht im alten Sängersaal,
Sieht trauernd rings umher,
Seit langem Jahr' zum Erstenmale;
Es macht das Herz ihm schwer.

Und aus der Spinne grauem Floz
Er seine Harfe hebt,
Er zieht vom Stuhl sein Schwert empor,
Dem Duhlenblut umklebt;
Er muß an's Herz die Harfe pressen,
Umgürtet sich den Stahl;
Den Lieblingsbecher, roßherfressen,
Nimmt er vom Tisch zumal.

„Nun soll' in Schutt, mein Sängerbau!
Sei meines Grames Schrein!
Leb' wohl, leb' wohl! Dein Herr zieht aus
Zu Pief, Pief', Schwert und Wein.
Nun stirb' du Kluch, den ich gesprochen!
Sink' mit den Hallen hin!
Die du die Treue mir gebrochen,
Ich habe dir verzieh'n!“

Und bend er das Knie verniegt,
Und denkt an sein Gemahl;
Da aus der dunkeln Wolke steigt
Der Mond mit vollem Strahl.
Und Thränen in den Becher gleiten,
Es bricht sein Haupt auf's Knie;
Es klingen hell der Harfe Saiten,
Und Niemand röhre sie.

Die Braut.

Sie reiten an dem Neckarstrand.
So froh des Himmels Antlitz lacht;
Die Waldesbronnen haucht die Luft;
Es blüht im Bergendiamant
Der Wälder schwarze Wundentracht.
Am Neckar weht ein weißer Dufte,
Und drüber hin in stolzem Wiegen
Zwei königliche Weihen fliegen.

O Neckargrund, so lieberraut!
Wann hat solch' selne stolze Schaar
Dein klarer Spiegel je geschaut?
Wann durste je solch bräutlich Paar
Dein waldegroener Arm umranken?
Der Minne kühne Gedanken
So viel in deinem Herzen wehen,
O sich'! Sie tauchen auf zum Leben!

Sie reiten hin am dunkeln Holz;
Es funkeln sonnig Helm und Stahl,
Der Kasse Häupter nickn stolz,

Und knirschen in's Gebiß zumal,
 Von lust'gen Pannern hoch umgaul't,
 Drauf sich der Kranz vom Schwarzwald schaukelt;
 Und in die scharfe Herdstacheln
 Weht aus den Rüstern blau der Dufte.
 Zur Rechten längs der Wege Saum
 Herr Balthar zieht im Hochzeitskleid;
 Vom schwarzen Hengste trieft der Schaum;
 Der Morgenluft hat sein Geschmeid'
 Ihm leicht gestreut in Bart und Haar;
 Und aus dem schwarzen Augenpaar
 Milt seine Seele süß und klar,
 Dem Heimzug nach dem ersten Streich,
 Verklärt von frommer Seligkeit.
 Zur Linken an der Eichenbalde
 Zieht her der Sänger aus dem Walde;
 In seinen Rauchwerks reichem Glanze
 Umwallt sein Kleid des Koffers Zug,
 Wie er als Sängervirth es trug,
 Da er zu Wein und Sang und Tanze,
 Bis von des fernsten Rheins Gefaden,
 Die Gäste in sein Schloß geladen,
 Und wie vor'm goldenen Sonnenlicht
 Die düstre Wolke muß zerhoben:
 So hat aus seinem Angesicht
 Von seinem neuglühenden Lieben,
 Des Sonnenblick so lang verblichen
 Der alte Gram sich weggeschlichen;
 Ihm glüht die Wange wieder jung

Im Spätroth der Erinnerung,
Und nieder an des Koffes Weichen,
Als der Verlehnung sichtbar Zeichen,
Siehst funkelnd Du zu neuen Klängen
Vom Sanelknauf die Harfe hängen.
Und Amaranth, sie kommt inminen
Im Keierschrein einhergerinnen.
Sie trägt ein Jester, weiß wie Schnee,
Die Nähne flirret Silberhell;
Voll Ungebuld greift scharf und schnell
Er aus wie ein geschmeidig Heß;
Sein Auge sprüht, die Nücker schnaubt;
Ummiegt von bunter Federn Flaum
Blickt sonnenwärts sein edles Haupt;
Die Decke prangt von schweren Arzen,
Und lustig von dem Muschelbaum
Im Wind die goldenen Fächer tanzen.
Sie trägt das Kleid von Sammt blau,
In Falten wallt es schwer hernieder;
Von Eternen ist durchsticht das Nieder,
Wie überhaucht von goldnem Blitze;
So zünet Licht im Morgenbau
Die palmenjunge Waldeswiese.
Und, wie von Eisenhand gewirkt,
Wallt duffig weiß, wie Meereschaum,
Vom Myrthenkranz grün umgirt,
Der Schleper nieder bis zur Hüfte.
Das Haar quillt golden aus dem Saum,
Und kräufelt sich im Spiel der Lüfte. —

O Amarant! Du sel'ge Braut!
Ich rei' auf lust'gem Geiſterroß
Zu deiner Scü' zum Hochzeitſchloß,
Und tief mein Aug' in deines ſcham.
Was hältſt ſo zägend du den Jügel?
Ruheſt zügend in dem Silberbügel?
Deſ Vogtes Sohn mit ſtolzem Blick
Geht führend ja dem Reß zur Scü';
Ich führ' zumal auch dein Geſchick
Zu traur' Minne Seligkeit.
O du verklärtes Iran'geſicht!
Ich möchte weinen ſüße Zähren,
Verſenk' ich mich in deine Wienen!
So muh' deſ Paradiſes Licht
Der ſel'gen Geiſter Aug' verklären,
Wenn ſie dem Herrn der Liebe dienen.

Ach! Ich in dieſen ſammten Wangen
Ein blühend Arcnen aufgegangen!
Es hat ihr Mund ſein Lächeln wieder;
Daſ alte breite Sternlicht
Aus ipres Auges Himmel bricht;
Vom Scheitel biſ zum Fuß hernieder
Hat ſie die Minne friſch belebt,
Und zauberiſch in alle Mieder
Sie ihre leuſchen Reize weht.
O ſieh' nur, wie ſie ſelig iſt!
Du mußt ja mit ihr freudig werden,
Und wenn Du noch ſo traurig biſt!

Wie bringt mit kindlichen Geberden
 Sie rings dem Redarthal den Gruß!
 Den Wiesen frisch zu ihrem Fuß,
 Des Redars klaren, leuchten Bogen,
 Den grünen Hügeln weinumkränzt,
 Den waldeeschwarzen Bergeshöhen,
 Drob morgenfrüh die Welle glänzt!
 Doch von der Liebe Himmelsang
 In selbe Wellen eingewiegt,
 Wird ihr die Seele wieder bang,
 Und jag sie sich zu Walther blickt,
 Und dankbar fragt ihn ihre Miene,
 Ob sie denn auch solch Glück verdiene? —
 Und wie er leis die Hand ihr drückt,
 In's Aug' ihr schauet nebelglückt,
 Sie stündernd seinen Engel heißt,
 Und humm ihr nicht in neuer Minne:
 Da meint sie, daß ihr Koth zerinne,
 Sie schweb' ein freier Himmelsgeist
 Zum Liebestrach als ew'ger Gast;
 Und zu des Vaters Koth sich neigend,
 Blickt sie gen Himmel selig schweigend,
 In kindlichem Gebetessinnen,
 Und ihre heißen Thränen rinnen. —

O Amaranth! Darfst jetzt nicht weinen!
 Senft muß mir selbst die Thräne thauen.
 Der Himmel ließ mich euch vereinen,
 Möcht' nun auch lächelnd dich nur schauen.

Doch mein! O weine du nur, weine!
Dein selig Herz laß übergehn!
Mir geht ja über auch das meine,
Und Thränen mir im Auge stehn.
Du haßt mich ja so lang beglückt,
Mir jede Stunde ausgeschmückt,
Hast wie ein Kind an mir gehangen!
Ich hab' mit dir gesaußt, gesagt,
Hab' von der Kirche dir gesagt,
Bin in's Gebet dir nachgegangen;
Hab' dich belehrt, hab' dich gepflegt;
Ich hab' mein ganzes innres Leben
Dir in dein Kindesherz gelegt,
Hab' all mein Lieb dir hingegeben.
Du warst dafür mein stiller Trost,
Hast mir die Thränen weggeseht!
Du hast in deinen Kindesfrieden
Die ganze Seele mir verwoben!
Du hast vom ärmlichen Dienieden
Zum reichen Jenseits mich gehoben!
Und nun! Ich fühl's, es ist uns Beiden
Zum Bleiben nimmer Trist gegeben;
Du mußt von deinem Sänger scheiden,
Und mit dir zieht sein halbes Leben! — —

O wäre mir's von Gott beschieden,
Ich dürft' durch alle Länder gehen,
Zu singen von des Glaubens Frieden,
Vom Gottessegnen frommer Liebe,

Umhaucht von deiner Seele Wehen,
 Von deiner Engelsband geführt —
 Gewiß kein Auge trocken bliebe,
 Wohin ich trüg' den Sängergang,
 Kein Herz von Gott blieb' unberührt,
 Und Alle glaubten meinem Sang!

O Amarant! Nun laß das Sinnen!
 • Wich' ab die Zähre! Greif' zum Jügel!
 Ziehst du dort über'm Waldeshügel
 Zum Willkomm hoch das Banner fliegen?
 Das wallt von deines Schlosses Zinnen;
 Nur um den Berg noch mußt du biegen,
 Und traulich aus dem Waldesfranz,
 Umspült vom frischen Regentanz,
 Von mächt'gen Linden treu bewacht,
 Von duft'gen Gründen angelacht,
 Stolz ragend in das Thal hinaus,
 Wird grüßen dich dein Fichtenhaus!

Mein Roß, mein Roß! Was schäumst du so?
 Was flammt dein Auge lichterloh?
 Was schüttelst wild die Mähne du,
 Und wieberst hell der Sonne zu,
 Und bäumst dich hoch bei meinem Sporn? —
 Da sieh'! Da liegt im Sonnenschein,
 O Amarant! Da liegt dein Schloß! —
 Der Wächter steht vom Thurm in's Fern,
 Trompeten schmettern lustig drein.

Mit einem Griff im ganzen Troß
 Die Schwerter aus der Scheide springen;
 Wie feiertlich Schalmeyenspiel
 In's Thal herab die Gleden klingen.
 O Amaranth! Du bräutlich Kind!
 Nun lauch' dich hoch! Du bist am Ziel!
 Es füllen sich vom Jüngstind
 Im Nu ringsum die hohen Warten,
 Und siehst du dort die Frau'ngestalt? —
 Am Epheuhang neigt aus dem Garten
 Sie weilt sich vor, ihr Schleier wallt,
 Sie winkt dir zu! Dich zu empfangen
 Sind dir mit liebendem Verlangen
 Die Arme zitternd zugewandt;
 Du seilst ihr treue Tochter sein,
 Sieh' deine Mutter, Amaranth!

Mein Kind, mein Kind! Was wird mit dir?
 Es weht um dich ein Janderschein!
 Es weicht der Jügel unter mir,
 Der Jügel mir in Dufte verfliegt!
 An deines Waldbes Herz geschmiegt
 In sel'gem Rätheln du vergehst!
 Was ist's, was ist's, mein Weiserroß,
 Daß du gebannt und müdernd stehst?
 Das Thal deckt rings ein blauer Schimmer,
 Es weicht der Wald, es hürt das Schloß,
 Die Reiter all' vergehn in Dufte!

Mein Geisterroß wird dünn wie Luft,
Und nur die Glocken läuten immer.
Die Flüg durchzuckt es mir die Glieder —
Und ich schlag' auf die schweren Eider.

Im duft'gen Grafe liegt mein Haupt,
Inmitten eingesunkner Hallen,
Vom Lindenbaume lark umlaubt,
Deß Krone längst der Zeit verfallen.
Wie feierlich ist rings herum!
In Feld und Strom ist Alles stumm.
Es rufen durch die Frühlingsflur
Die Vögel und die Glocken nur.
Vom Morgen Sonnenstrahl umblinkt,
Das goldne Kreuz der Thürme winkt;
Und aus dem Dörflein mir zu Füßen
Die Kirchengänger ziehn am Tag.
Noch leis hör' ich die Orgel grüßen,
Und sie verstummt. 'S ist Feiertag!

Abschied von Amaranth.

So zieh' zur Fremde denn hinaus,
Geh' wandern durch die deutschen Gauen!
Grüß' mir sie All' in jeder Gasse,
Zumeist die frommen deutschen Frauen!

Doch ach! Mein Kind, du bist so zart!
Auch kommt um dich mir ein Verzag'n;
Denn rauh und trüb' ist deine Fahrt,
Dein Säng'er will dir's treulich sagen.

Es führt das Wort, die Wehr erklirt,
Im Nienkamp' die Völker streiten;
Vom Wahn geseucht der Glaube irrt,
Wer wird noch dich in Liebe leiten? —

Und doch! Wenn ich mir denke still,
Wie manches Herz du mög'st erfreuen,
Wie treu es meine Seele will,
Zerrinn' mir wieder all mein Scheuen.

So neige denn dein Haupt zu mir,
Daß ich dir geb' den segnen Segen!
Ich will auch dir die erzne Hier
Um deine jarten Glieder legen.

Dies Schwert des Kreuzes Zeichen trägt,
Vor dem muß jeder Spötter weichen;
Dem Schild sind Lilien eingeprägt,
Mein Kind! Der Demuth fromme Zeichen!

Nun schlägt das Herz mir stark und frei,
Nun ziehe hin in Gottes Namen!
Zieh' hin! Was auch dein Schicksal sei!
Streu' aus der frommen Minne Samen!

Nicht auf die Märkte sollst du gehn,
Nicht in der Gassen laute Rotten!
Sie werden nie dein Herz verstehn,
Dich heute feiern, morgen spotten.

Such' nicht des Tags verführend Wort!
Mein Kind! Es ruht in ihm kein Segen;
Den Kranz der Welt, der schnell verdorrt,
O laß ihn nicht auf's Haupt dir legen!

Geh' durch die Welt du, ungesehn,
Klopf' an der stillsten Häuser Thüren!
Dort wird man gern die öffnen gebn
Und bei der Hand in's Haus dich führen.

Dort wird man gern in traur'ger Ruh'
Zu lauschen dir um dich sich schaa'en;
O werd' vertraulich dann auch du,
Und laß mein Lied sich offenbaren!

Du sollst der Mutter Angesicht
Entseden süße Liebesjähren!
Du sollst mir frommer Minne Licht
Der Jungfrau jüchtig Aug' verklären!

Dem Jüngling sing' vom ersten Gang,
Dah' nimmer sein Gelingen wankt!
Schlag' an den reinsten Himmelsklang
Von Kindeslieb' und Kindesdank!

Nach dem geweihten, ird'schen Bund
Sollst du ein heilig Schonen regen!
Auf's Dolderberg von Täuschung wund
Sollst du des Trostes Balsam legen!

Du sollst Den, der den Herrn erlor
Ein Engel im Triumph umschweben!
Und Dem, der seinen Gott verlor,
Soll ihn dein Friede wiedergeben!

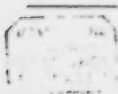
Und lebst du dann zu mir wach,
Und sagst du mir auf mein Befragen
Von einer Stunde stillen Glück,
Das in ein Herz dein Bild getragen;

Und bringst du stille Thränen mir
Ihm beinewillen süß gekostet,
Ochterswort, die in dir
Ein Herz dem Himmel fremd erschlossen:

Dann will ich stolz die Thränen all'
Als Perlen um die Harfe legen,
Der heil'gen Worte Widerhall
In meiner Lieber Tiefe beugen;

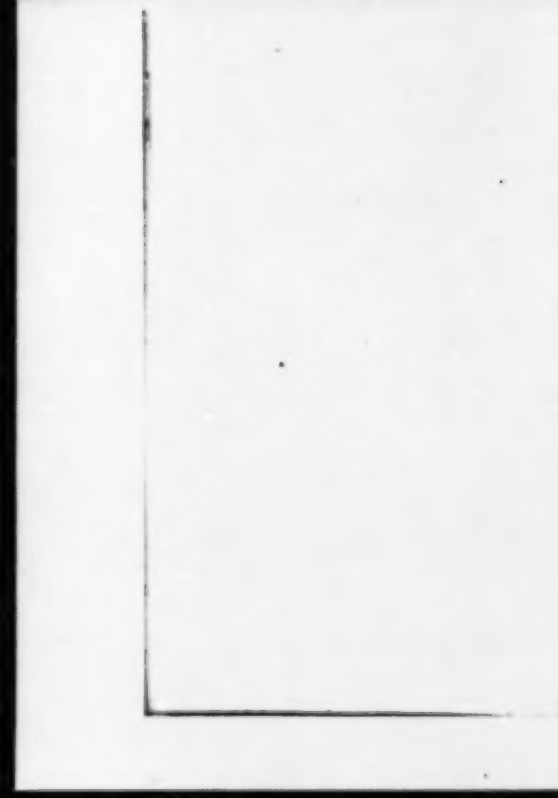
Auf daß bei jedem Harfenspiel
Der Schmerz der Erde sich mir weige,
Und mahnend an mein hehres Ziel
Tief aus Orben mein Lied entseige.

Und nun sch' auf! Mit dir sei Gott!
Er wird es gnädig mit dir süßen.
Och' freudig minen durch den Streit!
Als Wahrheit wandle durch die Lügen!



Mainz,
Verlag von Florian Neubauer.





Sieglinde.

Wien,
Druck von Anton Kustschka.

Sieglinde.

Eine Tragödie

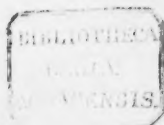
von

Oscar v. Redwig.

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim

1854.



(Von Büchern gesondert Manuskripte.)

Sieglinde.

Tragödie in fünf Aufzügen.

Personen.

Graf Eberhard, Herzog von Limburg.
Hildegard, sein Weib.
Sieglinde, deren Tochter.
Bischof Rüdiger vom Stein.
Junker Dietrich, ein fahrender Ritter, dessen Freund.
Arthur, ein Provençale.
Der alte Wolf, des Schenken Knecht.
Lothar, ein Knabe.
Erste } Edelfran.
Zweite }
Hedwig, Sieglindens Jofe.
Der Marschall auf Limburg.
Gäste, Brantjungfern, Gefolge.

Die Handlung spielt in Schwaben nach der Ermordung
des Kaisers Albrecht 1308.

Erster Aufzug.

Auf des Wildgrafen Burg.

Eine Halle, im Mittelgrunde eine Bühnendekoration. Sie führt zu einem hoher liegenden Gemach, das quer über die Bühne steht, und mit dem Vordergrunde durch Stufen verbunden ist. Im Hintergrunde hohe Weynfenster, welche die Aussicht in waldgebirgige Landschaft offenlassen. Rechtsbühnenseitig. Im Vordergrunde rechts und links Thüren mit offenen Ringen; davor rechts ein Fenster. Die Halle ist festlich mit Stein geschnitten, die Säulen und Pfeiler sind mit Kränzen umwunden.

Erster Auftritt.

Will steht zum Fenster hinout. Arthur tritt daneben am Tische, und spannt eine Saite an der Laute auf.

Will.

'Es ist doch was Eignes um 'ne Vollmondnacht!
Wie Sammerschar', daß ich kein Liebchen hab'!

(Im Weithum gewendet)

Run! Ist die Zither bald zurecht gemacht?

So kommt, legt mir einmal ein Trübchen ab,
Singt aus dem Stegreif mir vom Mund ein Liebel!

Arthur

(mit der Hand bedrückt, starrt zu ihm hinaufblickend)

Vor Euch? Geht in die Schenke zu der Fiedel!

Veit.

Oho, Herr Spielmann! Nicht zu hoch hinaus!
Denn wißt, ich bin hier Freund, und wie zu Haus.

Arthur.

Und ich, ich bin hier Gast nach Sängervart,
Auf meiner Heimkehr von der heil'gen Fahrt
Mir anzuschauen deutsche Festesitte;
Drum bitt' ich, wollt das Gastrecht nicht entziehen,
Sonst rüß' ich meinen Saragen zum Ritte —
Denn, daß ihr's wißt, ich kann dich fest entziehen.

Veit.

Sankt Veit! Respekt vor euch, Herr Troubadour!
So hör' ich's gern — wollt' euch ja necken nur.

(höflich weicht ab zu ihm beugend)

Doch, liebster Freund, von wegen eurer Fiedel,
Für die ihr mich so gleich zur Fiedel weiset, —
Was gar nicht den galanten Franzmann zeigt —
So wißt, daß ich da mit der Eisenfiedel

(auf sein Schwert klopfend)

So weit schon in der Welt herumgeriselt,
Und soviel Schädel schon hab' heimgezeigt
Bei Christ und Türk, Hispanier und Pandur —
Und was ich sonst geschiedelt im Geheimen —
Dass von mir wär' ein Heldentuch zu reimen,
Geschweiz' ein zimperliches Betslein nur.

Arthur

(Im Hitz muntert):

Ja, ja! Man sieht's euch an, dich wüsst' ich Treiben;
Doch, bitt' ich, laßt mir die Vertraulichkeit!

Veit.

Et, laßt doch einmal euer Poltern bleiben!
Nicht macht ihr doch nicht böß! Drum seid geschwiezt,
Und laßt zum Singen euch die Lust nicht stören!
Denn seht, seit Kaiser Albrecht ward erschlagen —
Sechs Mouben sind's; 's kam just die Maizzeit —

Arthur

(Aufmerksam geworden und die Hapte auf den Tisch legend):

Ja doch, auf Straf' und Herberg' mußt' ich's hören;
Mir kocht das Blut, hör' ich davon nur sagen!
O Schmach und Fluch, ein Kaiserhaupt zu treffen —
Gar durch den eignen, kaiserlichen Kessen!
Mög' Gottes Blik der Mörder Bein zerschmettern!
Doch, wie man sprach, da durch die Schweiz wir kamen,
Zog auch die Rache her in grimmen Wettern,
Und blutig ist die Ernte wie der Samen.

Vrit.

Et, et, Herr Spielmann, wie euch das erhitze!
Sankt Veit, da hab' ich meine Freude dran!
Nur ewig Schade, daß der Hauptlumpen,
Der Herzog Johann, wo im Trodnen sitzt,
Und Palm und Eschenbach so flugs entwischt!
Den einz'gen Herrn von Wart, ja, ja, den haben
Sie erinnen in Burgund noch aufgeschicht —
Et nun! Den fragen längst vom Rad die Raben.

Arthur.

Ja, ja, hart an der Reuß, wo Albrecht fiel,
Da küßt' er auch sein frevelhaftes Spiel;
Wir bielten Rast in Basel, da's geschehen.

Vrit.

Herr Veit! Die Scher', daß ihr's nicht angesehen!
Doch bleibt ihr noch ein Bißchen hier in Schwaben,
Sollt ihr vielleicht doch noch solch Schauspiel haben!
Denn wißt es, im Vertrauen, Herr Troubadour,
Man ist auch hier manch' Einem auf der Spur,
Der grad' nicht schlug, doch der den Nord geschürt —
Rehr als genug, daß man zum Rad ihn führt.

Arthur.

Beim heil'gen Grab! Mich lüßet nicht danach,
Und ärgert mich, daß ich mit euch nur sprach.

Veit.

Ei nun, so streiten wir auch drum nicht länger!
Es paßt sich auch so gar nicht für den Sänger.
Doch — was ich sagen wollt' — Seit jenen Tagen
Rehrt heut' zum ersten Mal nach langem Trauern
Die Festluft wieder ein in diese Mauern; —
Denn 's war mein Freund, der Wildgraf, Retz beim Jagen
Des todtten Kaisers treuester Begleiter —
Da wär's doch Schade, wenn aus Groll auf mich
Ihr uns mit euern Liedlein ließt im Stich.

(wichtig thut)

Ja, liebster Freund, und höret mich nur weiter!
Das allerschönste Mägdlein in ganz Schwaben,
Das reitet jezt im Mondschein auf dieß Schloß —
Ei nun, was macht das Sarazenenroß?
Gestrenger Herr! wollt ihr's gefattelt haben?

Arthur.

Laßt mich!

(Er geht rasch, von Veit unbemerkt, durch die Seitenthür rechts ab.)

Veit

(Er kehrt zu gleicher Zeit kehrend zum Fenster gewandt.)

Doch horch! Ist Puffschlag nicht zu hören?
Ja, richtig! Seht, die Haderkrieger sprengen
Von Juncn fliehend aus den schwarzen Höhlen,
Als gält's in Brand zu jagen Busch und Dorn!
Ha, Schenk! Daß sie dein Hirn nur nicht versengen!

(Bemerkend)

Ja, ja, sie sind's! Der Wächter steht in's Horn.

(Er hebt sich nach Arthur um, und bemerkt dessen Schwefelpeitz.)

Nun, nun, Herr Leiermann! Spielt ihr Berstend?

(Sich zum Hecker hinanbliegend)

Ei, seht, dort lehnt er an der Warte vorn,
Und guckt zum Thal hinab!

(mit drogender Bewegung, ernstlich)

Wart', welcher Ged!

(wieder hinanbliegend)

Schon jagen sie zum Burgweg wie im Flug!

(ironisch)

Gemach, gemach! Ihr kommt noch früh' genug!

Und sehe nur! O du gerechter Himmel!

Auf lauter Silberschimmeln, Herr und Knappen!

Ha, ha, Herr Schenk! Wie äffen dich die Schimmel!

Lösch' deine Fackeln! Rappen reitet, Rappen!

Die Schimmel reiten wir, Victoria!

Zweiter Auftritt.

Der Wildgraf kommt stillg aus der Thüre links. Zeit steht noch
am Hecker.

Zeit

(Den Wildgrafen bemerkend.)

Ja, kommt nur, werther Freund!

Der Wildgraf

(Ermüdet zu dem Hecker tretend.)

So sind sie da?

Veit

(blinzelnd beiseite).

Ja seht, schon steigen sie im Hofe nieder.

Der Wildgraf

(in heftiger Ungebulde).

Doch wo ist sie? — Sieglinde seh' ich nicht!

Veit.

Seht, dort das schlanke Kind im knappen Nieder,
 Grab' schwebt sie lustig in des Fagen Arm
 Vom Zelter! — Sie entschleiern das Gesicht!

Der Wildgraf

(enttäuscht mit dem Fuße stampfend).

O Schenk, verdammt!

Veit.

Run, nun, was giebt's?

Der Wildgraf

(unmüthig).

So seht!

Veit

(verkauft, nachdem er hinuntergesehen).

Die alte Ruhme nur, daß Gott erbarm'!
 Bei meiner Treu! So täuscht' ich mich noch nie.

(schleift zum Wildgrafen, der unmutig auf- und wiedergeht)

Nun, nun, was seid ihr gleich in Zorn entbrannt?
 Dieß süße Wild ist ja von euch gebannt,
 Und wollten sie euch wirklich Poffen spielen —
 Nun Freund, so legst an und schon vom Zieten
 Liegt röchelnd all ihr Hohn zu euern Füßen.

Der Wildgraf.

Nun ja, so sei's! — So geh', sie zu begrüßen!

Drit

(Im Abgehen heimlich.)

Und nichtwahr, Freund! Recht langsam laßt sie's hüßen!

(Der Wildgraf winkt ihm heimlich, zu gehen. Weils sehr ab.)

Der Wildgraf

(Stimmt noch auf und auf niederstreichend, abweisend.)

Ja, kommt nur, kommt! Ei, will doch einmal sehn,
 Ob ich auch heut' als schänderverschmähter Freier
 Zum zweiten Mal beschämt soll vor euch stehn!
 Ha, stolzer Schenk! Gelüftet ist der Schleier!
 Reiß' ich ihn vollends weg, sinkst du zur Erde,
 Und bettelst drum, daß ich dein Eidam werde.

(Haben heimlich.)

Sie ließen sie daheim! Ei seht, wie klug!
 Doch wartet nur! Um euer stolzes Haupt,
 Darob den Himmel ihr so heiter glaubt,
 Da ballt sich zu dränzend schwerem Zug
 Ein Wölklein nach dem andern schwarz zusammen,

Dah' ihr geängstigt nach dem Wetter schaut!
Und wenn im tiefsten Lebensmark euch graut,
Laß' ich den Eiz euch blutig roth umflammen.
Und prasselnd euer's Hauses Baum zerfallen —
Und frag' euch dann, ob ich soll Hochzeit halten.

(Nach der Thüre erhebt Schenke.)

Sie kommen! — Nun, mein Blut, beruhige dich!
Woju der Zorn? — Nur langsam! Zieh für Zieh!

Dritter Auftritt.

Der Schenk von Limburg, die Gräfin Hildegarte
treten auf von Zeit begleitet. Wolf ist im Saale und steht im Hin-
tergrunde neben der Wildgräfin erregt sie.

Der Wildgraf

(mit heftiger Bewegung)

Schön, daß ihr kamt! Nehmt meinen Daut dafür!
Doch sagt, wo liebt ihr euer Töchterlein?
Ihr bangtet wohl vor Rebellknecht und Wind!
Doch seht, es floh der Herbst vor meine Thür,
Und zog dafür die Luft des Wäters ein.
Da hätt' im Blumenduft das zarte Kind
Sich schnell erholt! Doch sprecht, beruhigt mich!
Es ist doch nicht, daß Krankheit sie beschlich?

Der Schenk

(stellt sich hin)

Versteht du's, Hildegart?

Die Gräfin.

Wie lächerlich!

Der Schenk

(Laut, mit hellem Lächeln).

Ei, ei, mein Freund! Was ängstigt ihr euch so?
In Hause weilet sie gesund und froh,
Weil so es uns gefiel; was wollt ihr mehr? —

Der Wildgraf

So, so? Nun meinethalb, mich grämt's nicht sehr!
Ich wollt' nur eben fragen drum, denn wißt:
Es ist mein Herz versorgt mit süßer Wahl,
Und Morgen Abend schon die Hochzeit ist —
Doch wie gefällt euch hier mein Zaubersaal?

Der Schenk.

Ei, werth'her Freund, ich wußt' von euch bis jetzt,
Daß ihr ein Meister seid in Wurf und Schuß,
Und Keiner grimmiger den Bären hegt —
Doch diese Kunst an euch ist mir so neu,
Daß ich im Stillsen drüber Lachen muß.

Der Wildgraf.

Lacht euch nur herzlich an, ohn' alle Scheu!
Wer weiß, wenn an euch kommt die Zeit zum Weinen.

Der Schenk.

An mich? Ach seh' ich hell mein Sternbild scheinen.

Der Wildgraf

(Der Grafen.)

Doch ihr, liebwerthe Frau, was meint wohl ihr? —
 Ei, wenn ich bitten darf, so sagt einmal,
 Ist euch wohl wärmer heut' in meinem Saal?
 Ihr klagtet ja doch jüngst noch beim Turnier,
 Es wär' euch stets zu Muth in meinen Mauern,
 Wie wenn im Herbst die Blätter niederschauern;
 Und nun gesteht es, straf' ich euch jetzt Lüge?
 Denn, wie ich denke, grünt es zur Genüge!

Die Gräfin.

Ach ja, recht zierlich und recht klug erdacht,
 Daß mit so leicht erkaufter Blätterpracht
 Ihr eures Hauses Schäden schlau verdeckt,
 Und so im Frühling euren Herbst versteckt!
 Nur Schad', daß wenn die Blätter dürre sind,
 Zwiefach verwittert steht der ZauberSaal.
 Doch kommt! So zeigt uns doch des Festes Zierde!
 Vermuthlich wiederum ein Hörsterkind, —
 Da's hier so grünt — wie euer erst Gemahl!
 Ihr seht, Herr Graf, ich brenne vor Begierde.

Der Wildgraf

(Mit satirischem Lächeln.)

Glüht nicht zu heiß, und lüthet euch erst lieber!
 Denn möglich ist, daß euch in meinen Hallen

Heut' Abend noch ein Frost möcht' überfallen,
Und wißt, aus Gluth und Frost besteht das Fieber;
Und Fieber, gnäd'ge Frau, kann tödtlich sein.

Der Schenk

(zu Sch.)

Welch übermüthig Wort! Was soll das hier?

Die Gräfin

(gehet zu.)

Ihr hüllt in Räthsel eure Reden ein,
Was wollt ihr mit dem Fieber? Sagt es mir!

Der Wildgraf.

O nicht zu viel. — Es meinte nur mein Wort:
Noch ward mein Kaiser nicht zum Dom getragen,
Und noch um Rache schreit sein schänder Nord,
Daß ich statt Kränze lieber 's Tuch der Bahre
Um dieses Saales Pfeiler sollte schlagen.
Doch ward mir bang, daß von der blut'gen Rache
Manch neue Zeitung euer Ohr erfahre,
Die euch vielleicht ein wenig frösteln mache —
Indem mir gestern erst ein Bote kam. —
Und seht, da hab' ich allen meinen Gram
Und all der Kaiserwunden Racheschrei
In harmlos heiterm Blumenschmuck verborgen,
Daß euch mein Fest doch ja nicht bänglich sei! —
Und also haben mich für euch die Sorgen

Ganz über Nacht erfinderisch gemacht;
Und nun werd' ich dafür noch ausgelacht —
Ist das auch recht? —

Der Schenk

(betretend)

Ich kann euch nicht verkeden.

Die Gräfin.

Komm Eberhard, laß uns zum Saale gehn!

Der Wildgraf.

Ja kommt, seht her, die Gäste drängen sich,
In euch des Festes Königin zu grüßen.

(Der Schenk reicht seinem Weibe die Hand und tritt ab. Der Wildgraf mit Weib folgen.)

Veit

(Im Hineingehen heimlich zum Wildgrafen.)

Mein werther Freund! Ihr redet meisterlich!
Ich leg' als Schüler mich zu euern Füßen.

(Wird außer Weis durch die Thüre sieht ab.)

Wolf

(Der das ganze Gespräch aufmerksam mitangehört. Ihnen hinter nachschauend.)

Was war das doch? — Das war kein leerer Spott!
Nein, nein, wie Wetter zog es sich zusammen,
Draus lauerie der Blitz. — O heil'ger Gott,
Der du in Händen hältst des Elizes Flammen,

Ich ruf' zu dir in meiner Herzensnoth:
O schirm' mein Haus! — Wenn auch für diese nicht,
Die täglich freveln gegen dein Gebot —
Doch Herr für sie, die wandelt in dem Licht!
Du weist es ja, sie frevelte noch nie —
Um ihres Kindes willen schütze sie!

Vierter Auftritt.

Wolf. **Arthur** kommt eilig aus der Thüre herein.

(Mit diesem Auftritt beginnt Wolf hinter der Scene, und die Mäße des
Hauwerks wandeln in Gruppen im Hintergrunde über den Werth.)

Arthur.

Sag' Aler, sag', und steh' mir kurze Redel!
Du bist des Schenkens Aecht?

Wolf

(zurückhaltend).

Der bin ich, Herr.

Arthur.

Wo blieb dein Bräulein doch?

Wolf.

Zu Hause, Herr.

Arthur.

Und sag', sie ist doch nicht erkrankt?

Wolf

(schwach unwillig).

Nein, Herr.

Arthur.

Und warum kam sie nicht? Komm, sag' mir's doch!

Wolf

(mit Trauer in der Moderation).

Nicht weiß ich's, Herr! Doch sagt, wer seid ihr, Herr?
Ich bin des Schenken Knecht, und heiße Wolf.

Arthur

(mit Bitterkeit).

Nun ja, du treuer Wolf, so weiß' nur nicht!
Dann kannst du mir zum Wenigsten doch sagen,
Wie's wohl dem Weibe geh' und ihrem Kind —
Du weißt ja doch, die euch vor wenig Tagen
Ein welscher Reiterhauf an's Thor gebracht —
Das Weib war sterbenskrank, und tiefe Nacht —
So sag' mir nur, ob sie noch bei euch sind.

Wolf

(andächtig).

Ein Weib? Ein Kind? Da wollt ihr mich drum fragen?
Was weiß ein Knecht von seinem Haus zu sagen!

Arthur

langsam und trübselig.

Nun Altes, herab', so komm doch zu Berthand!
 'S war ja mein eigener Herr, der sie befreit —
 In tiefer Waldesnacht nach blut'gem Streit.
 Wir ziehen grade heim vom heil'gen Land,
 Und ich, sein Freund und Säng'g, heiß' Arthur —
 Nun, nun, so schau' mir doch in's Auge nur,
 Ob nur ein Körnlein Falsh dein Aug' drin hude!
 Drum komm, erzähl' mir doch, ob Siegesluide
 Das arme Weib barmherzig aufgenommen!
 Mein Herr liegt wund, und ich, sein Troubadour,
 Räch' ihm so gern mit süßer Salbe kommen.

Wolf

*Indem er ihn während der ganzen Scene trübselig anstarrt, und immer
 weiter gewarnt.*

Nie? Euer Herr! Der war's, der sie befreit?
 Ja, ja, in euerm Aug' ist Ehrlichkeit!
 O nein, nichtwahr, ihr wollt kein Arg mir spinnen?

Arthur.

Nich krasse Gott, will ich was Arges tunnen!

Wolf.

Doch sagt mir nur, wie das sich zugetragen!
 Dem Weibe schloß einmal der Ehred den Mund,
 So liegt sie stumm seit all den sieben Tagen,
 Und Niemand noch ward so ihr Schicksal kund;

Deun, lieber Gott, was weiß das Kind davon!
Zwar kümmert das mein Fräulein nicht! — Woju? —
Sie meint, 's wär' unser Herrgott, dem man's thut',
Und wenn der wollte, so erfähr' sie's schon.
Ja, lieber Herr, da darfst ihr weit umher
Bei Krank und Arm nach meinem Fräulein fragen,
Und Jedes kann euch ihren Namen sagen —
O solch barmherzig Kind, das lebt nicht mehr!
Doch richtig, Herr! — wie das sich zugetragen,
Erzählt mir's doch — ich wüß' es ja so gern!

Arthur.

Ei nun, mein Wolf, viel weiß ich selber nicht.
Am Waldesaum ritten wir im Mondenlicht —
Ich summt' ein Liedchen neben meinem Herrn —
Da plötzlich lodert aus dem Wald ein Feuer,
Ein Klageschrei durchgestißt die stumme Nacht —
Und Angst hat sich mein Herr zurecht gemacht,
Und sprengt walkein: „Auf, auf, ein Abenteuer!“
Wir hinterdrein! — Doch eh' wir ihn erreichen,
Streckt er schon zwei dahin, die Andern weichen;
Und in dem Gras, halb todt vom Kopf gesunken,
Liegt ein gebundnes Weib mit einem Knaben;
Daneben sprüht ein Haus in hellen Funken,
Das wohl die Schurken selbst gezündet haben.
Wir hoben Weib und Kind auf unser Ross;
Die Limburg war gerad' das nächste Schloß; —
Dort klopf' ich für sie an um Dach und Pflege.
Wir dankten kurz, und zogen unsrer Wege.

Wolf

(geheimlich und warm).

Ich Herr Arthur, wenn euer Herr es wüßt,
Welch' reichen Schatz er ihr in's Haus geschenkt,
Da heil'ger Gott, wie der sich freuen müßt!
In ihrem Nachtgebet sie sein gedenkt;
Und kann sie ihn auch nicht bei Namen nennen,
Sie meint, der Wittwen Herr wird ihn ja kennen.

Arthur

(in treuhäufiger Bewegung für ihn).

In ihrem Nachtgebet gedenkt sie mein!

Wolf

(da schmerz).

Doch euer Herr! — Wie heißt er doch? O spricht!
Ja seht, so geht es einem alten Knecht!
Da läuft vor Freud' das volle Herz mir über,
Und schier vergeß' ich euern Herren brüder.
Herr Gott! wird das ein kindisch Freud' geben!
Mein Fräulein hat so wenig Freud' im Leben —
Und seht, da will mir schier das Herz zerspringen,
Daß ich ihr darf einmal was Freudig's bringen.

Arthur

(entsetzt).

Ja, ja, mein Herr! — Doch sieh', er selber gern
Möcht' seinen Namen deinem Fräulein sagen,
Da darf als Diener ich es doch nicht wagen.

Doch tröst' dich nur, bald siehst du meinen Herrn;
Das kannst du deinem Tränlein heimlich sagen.
Dann sei die Freud' dir doppelt zugemessen! —
Und beim Gebet wöcht' sie ihn nicht vergessen:
Sie hab' ihm ja des Siegers dast'ge Bier,
Obn' ihn zu kennen, schon auf's Haupt gelegt,
Und wundersam dabei sein Herz bewegt —
Richtwahr, getreuer Knecht, das sagst du ihr!

Welf

(Heftig überausset.)

Wie? Herr? War's zu Heilbrunn nicht beim Turnier?
Vor zehn Tagen? Wie? Der war's, der Fremde?
Wie Sankt Georg im blanken Panzerhemde,
Doch tief verhängt das silberne Visier,
Sprengt' er zum Ring auf morgenländ'schem Thier,
An güldner Helmeskron' ein blaues Band;
Und flammend setzt' er Dreie in den Sand.
Und wie ihn kränzt' mein Tränlein Siegelind,
Flieh er verlappt, riß sink die Helmszier los,
Und warf dem holden Kind sie in den Schooß,
Und wiederum verschwand er wie der Wind.
Wie? Der war euer Herr? O Herr Arthur,
Gewiß ein Fürstenkind? Wie heißt er nur?

Arthur

(ermuth verlegen.)

Run Alter, ja, der war's — doch laß das sein! —
Vielleicht schon Morgen kehrt er bei euch ein.

(Welf vertraulich bei den Hand nehmend.)

Doch Alter sag', nur über Eines noch
 Mußt du, ich bitte' dich drum, mir Auskunft geben!
 Dein Fräulein hab' so wenig Freud' im Leben? —
 O sag' mir, treuer Wolf, was ist das doch?
 Ist sie mit allen Gnaden nicht geschmückt?
 Strahlt nicht im Ehrenkranz ihr edles Haupt?
 Was ist das doch, das so ihr Leben drückt?
 O komm, leg' mir dich dunkle Räthsel aus!

Wolf

(geheimnißvoll antwortend.)

Ah, lieber Herr! Kommt, spielt da trin die Laute!
 Ihr seid so jung, was wollet ihr traurig sein?
 Was war's denn nur auch, was ich euch verirrte? —
 Ja seht, ich bin ein alter kind'scher Mann,
 Und siebenzig Jahre graben Juchzen ein.
 Mein Fräulein hab' so wenig Freud' im Leben? —
 Ei, wie ich nur so albern plandern kann!
 Nein, lieber Herr, das werd' ich selber sein —
 Wie könnt's in unserm Haus denn Trauer geben?
 Und nicht wahr mir, mir wollet ihr's doch ersparen,
 Euch meinen alten Gram zu offenbaren! —
 Denn seht, ich denk', wer Andre zu erquiden,
 Soll fingen von des Lebens Freutigkeit,
 Dem ist's nicht gut, zu eignem Herzleid
 In ein verkümmert Herz hineinzublicken —
 Lebt wohl!

(Er geht ab.)

Arthur

Erreicht die Thüre zum Zirkel schreut und ihm nachschreut.

Er geht, der räthselhafte Mann!

Sieh, sich, wie müht' er sich, sein Wort zu drehn,

Als wär' ihm selber nur was Leid's geschehn!

Was ist das nur, was sie so schmerzen kann?

Wer mir's doch sagen könnt! Was ist das nur?

Fünfter Auftritt.

Der Wildgraf kommt aus der Thüre links. Arthur.

Der Wildgraf.

Hi, ei, mein werther Gast, Herr Troubadour!

Komme doch zum Saal, was steht ihr träumend da?

Die Damen schwächten all' nach euerm Sang,

Und Jede flüstert, daß ihr Leben lang

Sie nimmer solchen schönen Sänger sah!

So kommt doch auch! Schon ist der Kranz bereit,

Und singt von Minnefluß und Maiezeit!

Arthur.

Nun wohl, Herr Ritz! Doch wird mir's schwer gelingen,

Im Maie hier vom Maie noch zu singen.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Zwei Edelfrauen kommen aus dem Wandersaale vom Gerthard
herab.

Erste Edelfrau.

Kommt, Gaase, laßt uns dort hinübergehn!
Ich kann die von der Kimpurg nimmer sehn —
Die ganze Lust am Fest wird mir vergällt.

Zweite Edelfrau.

Si laßt sie treiben doch, was ihr gefällt!
Die acht' ich viel zu wenig, mich zu kränken.

Erste Edelfrau.

Ich muß nur immer an Sieglinde denken,
Wie doch in diesem kalten, stolzen Haus,
Daß nie ein Strahl der Demuth noch besonnte,
Und wo die Hoffahrt nur in Sand und Kraus
Ihr schwelgend Lager hält Jahr ein, Jahr aus,
So demuthreiche Blume blühen konnte.

Zweite Edelfrau.

Ja, ja, da habt ihr Recht, 's ist wunderbar!
Doch denk' ich mir, der sel'ge Burgkaplan,
Der fromme Gerthard — wißt, der vorig Jahr
Im Wildbach umkam bei der stürm'schen Nacht,
Da er die Wegzeht in's Gekirg gebracht, —
Als einen Heil'gen sah das Volk ihn an —
O sicher hat sie der so fromm gemacht.

Es ist ein armes Kind, und glaub' ich immer,
 Sie steht im Stillen manchen Kummer aus.
 Denn 's ist im Grund bei all dem goldenen Schimmer
 Doch nur ein freudenlos, zerfallen Haus,
 Das nur der Stolz noch so zusammenhält,
 Und drin ein Irbes treibt, was ihm gefällt.

Erste Edelfrau.

Ob die es fählt, wie tief ihr Haus zerrissen?
 O Baase, glaubt mir, sie muß Alles wissen:
 Das kann ich euch am Besten selber sagen. —
 So war auf Limpurg noch vor wenig Tagen
 Ein glänzendes Bankett, und müde ganz
 Vom Lärm der Hosen, von dem Kerynglanz
 Und all der Gäfte buntverwirrtem Wogen —
 Zu Ende war gerad' der Adeltanz —
 Ging unbemerkt ich unter'n Fensterbogen,
 Daß mir die Nacht die heiße Stirn erfrische,
 Und still am Simse lebend prüft' ich Alle.
 Wie angewachsen saß am Spielertische
 Der Schenk und starrte nach der Würfel Asche,
 Und warf die Münze, wenn sein Wurf verlör,
 Verächtlich lächelnd seinem Gegner vor;
 Dieweil die Gräfin in der Ritter Runde
 Wie immer mit dem Gürtel spielend nickte,
 Ein buhlerisches Lächeln auf dem Munde,
 Und wieder starrend auf den Schenken blickte.
 Doch bleich und ernst im Orker saß Sieglinde
 Im weilschendblauen Kleid; das Kontenspiel

Lag ihr im Schooß an weicher feinerer Stinde,
 Drum halb gelübet die reiche Veste stiel.
 Da haßte mitten in des Jests Hebrause
 Durch's offne Fenster aus der krummen Kade
 Das Aelänten von der Waldesklause.
 Und zuckend, wie aus einem Traum erwacht,
 Im Schooß die Hände sie zusammenlegte;
 Und da sich betend ihre Lippe regte,
 Da hing ihr Aug' voll tiefgeheimer Wehmuth
 Am Vater bald und an der Mutter wieder,
 Und eine große Zähre perlte nieder —
 Wie sah ich schöner noch das Bild der Demuth.
 Und seht! Mir war's in ihres Blickes Jessel,
 Als sah' ich mitten in zerfallnen Mauern,
 Umwuchert rings von Schierling, Dorn und Kessel,
 Am Altar ränkend ein Rose trauern.

Zweite Edelfrau

Ihr macht mich ja ganz weich! — Das arme Kind!
 Wie dauert's mich! — Ich glaub', ich weine gar!

(Was dem Muth löst Handstreichs)

Erste Edelfrau.

Was soll's?

(Was dem Muth löst Handstreichs)

Seht doch — im Saale wech Gerreibe!

Zweite Edelfrau

(Was dem Muth löst Handstreichs)

Zur Gräfin neigt sein Haupt der Troubadour —
 Sie setzt den Kranz ihm auf! — So seht doch nur,

Wie sie in ihrem Diadem sich brühet,
Als wolle' der Kaiser einen Ritter schlagen!

(Bekanntes Stück)

Ja, dürfte' sie erst den Herzogsmantel tragen,
Nach dem 'o des Schenken Stolz so sehr gelüftet —

Erste Edelfrau

(Lebhaft)

Was sagt ihr da? Den Herzogsmantel tragen?

Wie meint ihr das?

Zweite Edelfrau.

Ei nun, ich will's euch sagen;

(Wie nimmt sie an dem Hals der Königin, und steht sich vor ihr hin, um zu sehen)

Doch nein!

Erste Edelfrau.

Warum?

Zweite Edelfrau.

Kommt, bleiben wir nicht länger!

Seht doch nur hin! Da kommt sie mit dem Sänger!

(Wie gehen beide nach dem Sänger ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Gräfin von Arthur, mit dem König in der Hand. Kommt
aus dem Banquettsaal.

Die Gräfin.

Hörwahr, ihr meinet trefflich euer Spiel,

Und selten noch ein Lied mir so gefiel.

So minnesüß ist's euerm Mund entfloßen,
Doch stimmt es tren zu euerm ganzen Wesen,
Und 's ist in euerm Angesicht zu lesen,
Ihr seid gewiß gar edelm Stamm entsprossen.

Arthur.

Und darf ich wohl an euch die Bitte wagen,
Nach bald in euerm Hand mein Spiel zu schlagen? —
Dem Hesse ja die reinste Herde fehlt,
Doch freuden nicht des Sängers Lied besetzt.

Die Gräfin.

Mit Freuden gehet bei mir ein und aus,
Es steht das Lied bei mir in hohen Ehren!
Hürwahr! Das ist ein anheilvolles Haus,
Das seine Schwelle will dem Säng'er wehren.

Arthur.

Wie dank' ich euch dafür, hochedle Frau!
Herr' ich vor allen doch im schwäb'schen Land
Gar ehrenreich das Haus von Limpurg preisen,
Doch ich mich freu', recht bald sein Gast zu heissen.

Die Gräfin

(Mit einem Lächeln.)

Hi nun, ich hoff', daß noch von weissen Tanden
Ihr bringt ein besser Bild vom deutschen Adel

(Im Saal umhergehend.)

Nie dir! — Doch wißt, es ist ein Schiff am Stranden,
Das mehr zum Mitleid drängt, als zum Tadel.

Arthur

(mit seiner Aufschreihung.)

O hohe Frau, was kann ich trau' erwidern?
Mir ziemt als Gah hier meinen Wirth zu ehren.
Doch will ich freudiglich mit meinen Vieren
Als Gah auch eures Hauses Glanz vermehren,
Wenn anders ich mein Vei nicht trin vergende,
Die eines Zierues Licht im Bellmontsheim —
Denn also rüsst mir euer Hand zu sein.

Die Gräfin

(mit ihm.)

Zieh' dich', der Mann ist heil, doch macht mir's Freude.

(Die Gräfin steht noch die Hand ab.)

Achter Auftritt.

Die beiden Edelfrauen kommen in einem Prachtzuge.
(mit ihrem Gefolge.)

Zweite Edelfrau.

'S ist, wie ich sagte, wahr, glaubt es nur!
Doch bist' ich, schweigt ja von dem Betrade!

Erste Edelfrau.

Doch sagt, wer bracht' euch nur auf solche That?

Zweite Edelfrau

(mit ihrem Gefolge.)

Nun denn, so wist' ich denn's in jener Nacht,
Da von des Kaisers Mord die Kunde kam,

(Beide.)

Von meines Mannes Freunden heimlich sagen —
Im Rath sie bei uns saßen bis zum Morgen —
Es hab' der Schenk, dem Kaiser längst schon gram,
So lang des Herzogs Johann Groß gehet,
Bis der so mühsam ward, den Nym zu werden;
Und hätt' er sich zum Kaiser durchgesetzt, —
So wär' der Schenk in Schwaben Herzog worden.

Erste Edelfrau.

Wahrhaftig Raube, was ihr da nicht sagt!
Gerechter Gott! Wärd' der drum angeklagt,
Im Hof und Leben wär's mit ihm geschehen.

Zweite Edelfrau.

Das glaub' ich gern! Ihm wär's nicht anders geden,
Als Allen, die es mit dem Herzog hielten,
Und heimlich unter einer Decke spielten —
Den Kopf zu haken und die Furg gebrochen!
Ja, ja, kein ander Urtheil wird gesprochen.
Doch wer mag's wagen bei des Schenken Raub,
Ihn solcher Schuld zu zeihen bloß auf Verdacht! —
Dahin, beim Himmel, schweiget wie das Grab!

Erste Edelfrau.

Auf meine Zeligkeit, ich bleibe stumm,
Nur sagt mir noch, mußt' auch die Gräfin trum?

Zweite Edelfrau.

Es steht, daß sie ihm den Aufschlag gab!

(Nach dem Verhör des Schenken. Die drei Frauen mit Verhör zurückgekehrt.)

Doch sch'! Da kommt sie wieder, schaut doch nur,
 Ist das ein Häßern und ein Augenseufzen!
 Ja, ja! Ein süßer Hauch, der Treubedenkt!

Erste Edelfrau.

Hi, Haase, müß nicht gleich das Schlimme denken!
 Den Sänger hat man lieb, so wie sein Singen.
 Doch wahrlich, wie sie schön noch ist, und heute
 Dürft' sie das Kränzlein noch in's Haar sich schlingern.

Zweite Edelfrau.

Hi, Gott behüt', ich frenne meine Leute!
 Doch sch' ich dem so in das Angesicht,
 So geht an diesem ihre Kunst verloren —
 So dünkt er mir in makellosem Licht
 In Stolz und zücht'gem Adel anzuerseren.

(Die Dichter gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Die Gräfin von Arthur treten auf zwei Bediente hinter sich.

Die Gräfin.

Ja, kommt nur morgen gleich! Was wollt ihr säumen?
 Es ist nicht gut, die Freude zu verschieben,
 Hab wahrlich, welches Herze wollt' nicht lieben,
 Bei eurem Lieb von Minnekuß zu träumen!
 Ja, kommt nur! Ach in diesen Festheestagen

Nicht dankst du ihm und Willkommen sagen;
 Und singen sollt ihr mit vorläufigem Lied,
 Bis an der Minne Frühling, der mir schier,
 In meinem Herzen wieder blüht und flammt!
 'S ist ja des Sängers selig Liedesamt:
 Der muntere Gesang soll er singend heilen —
 O trum, nicht wahr, ihr wollt bei mir auch weilen!
 Denn 's ist mein Herz verlassen und voll Wunden, —
 O kommt! In euren Liedern soll's gesunden.

Arthur.

O tolle Frau! Wohl ist's der Frauen Wirth,
 Mit freud'gem Wort des Sängers Herz zu heilen,
 Denn Muthes, was des Mannes Sinn entbehrt, —
 Das er die zarten Saiten hier beilen —
 Dem süßen Frauenherzen ist's gegeben,
 Doch daß ich auch in diesen Gedrängtagen
 Der Minne Frühling in das Herz soll singen,
 Das, glaub' ich, kann mir nimmermehr gelingen,
 Ich höre doch von euren Hause sagen,
 Wenn alle Mutter weichen Strenge beginnen,
 Wie's Lachen die trübste Perle wohl geboten:
 So müßt ihr den ersten Preis gewinnen —
 So seid am Mutterglück ihr andersinn!
 Wie drückt' euch so den Sinn, ein trauriger Mann,
 Wenn der lebhafte's Frühling das nicht kann,
 Der, aus der Minne selber aufgetrieben,
 So sonnig in des ein'gen Kindes Herzen
 Euch Tag für Tag die Muttertraut umgibt? —

Doch erste Frau, ich weiß, ihr Liebt zu sterben,
 Und wecket mich so spielend nur erlöben,
 Ob auch mein Herz gleich meinem Vich zu loben!
 Doch mach' es meinem Vich keine Schande —
 Denn, wißt, ich fahre heim vom heil'gen Lande,

Gräfin.

(Sie schreiet: Wachtungs!)

Ganz recht! — Ja, ja! — Ihr habt es ganz getroffen!
 (Sie kommt an ihr erlöbten Vich)
 O bittet Gott, er mög' es euch bewahren!
 Denn, glaubt es mir, die Welt ist voll Gefahren.

Arthur.

Hat nicht mit euch Hand noch gütlich ehen?

Gräfin.

Gewiß, gewiß!

Arthur.

Hat morgen darf ich hoffen?

Gräfin.

Ja, morgen, morgen! — Doch nun kommt herein!

Arthur.

Setzt, bedenk' Frau, vor Mitternacht
 Wollt' ich zurück bei meinem Herzen sein.
 Hat was ich sagte, halt' ich gern in Acht.

Gräfin.

Nun denn, schied wohl!

Arthur.

Ihr seht mich morgen wieder!

Gräfin

(sie geht ab.)

Nach trübt die Scham saß in den Boden nieder.

(Einige Minuten des Stillsitzen. Die Gräfin tritt zur Thüre und schaut zurück, um zu sehen, ob sie verläßt.)

Arthur

(eintritt.)

O alter Wolf! Wie sagst du mir doch?
 Dein Irthum hab' so wenig Freund' im Leben?
 Vor einer Stunde war mir's Räthsel noch;
 Und seht', nun mußt' — o wie mich's traurig macht! —
 Sieglindens Mutter mir die Lösung geben. —
 Ja, ja, im tiefsten Herzen fühl' ich's beben:
 Dich arme Weib umflangt unsel'ge Nacht.
 Und o, wie muß des Kindes Herz erst weinen,
 Wenn statt des Gnadenlichts, das drum sollt' scheinen,
 Der eignen Mutter Haupt die Nacht umflort!
 Du armes Kind! Ja, wenn du's wirklich weißt,
 Dann wohl ein schneid'g's Schwert dein Herz durchbohrt.
 Doch harre nur, es ahnet meinem Weis,
 Als sei von Gott ich dir zum Heil gesendet,
 Und dürft' dir glücksel'gen Frieden schenken!
 Und doch, wie seltsam! Muß daran ich denken,

Mit tiefer Wehmuth Hess mein Sinnen eubet,
Wie das doch kommt? — Doch stille! Gott wird's lenken.
(Wieder nach der Stube ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Schenk! Mühs' erhebt und dem Wankfortsaat gerin. Drit
erscheint im Vortheil ihn beschuldend.

Der Schenk.

O, was ist das? — Von Raismord und Mache
Umziseht mich sein Wort wie Rattergiste,
Und lauernd mich sein tückisch Auge trifft,
Als ob's gleich einem Häfcher mich bewache,
Daß schier wie Angst mich's von den Würfen trieb!
Der feile Schuft! — Wie kann er wissen nur,
Was ich im tiefsten Dunkel sann und schrie?
Nichts weiß er, Nichts! Er wittert nur die Spur,
Und will mich ängst'gen, daß der plumpe Schreck
In meines Herzens innerstes Versteck
Die Fähr' ihm zeige. Doch du Spürhund, du,
Wart' nur, ich richte dir die Nase zu,
Und will die Hütte dir in Stäbe schmelzen,
Daß du verlierst zu wittern und zu beißen —
Ich bin der Schenk! Sieh' zu, was das will heißen!

Drit

(Der in dem Vorbergrunde getreten ist, zum Schenken gehend.)

Sich dünkt, Herr Schenk, ihr habt ein bißchen Fieber!
Ihr wechselt so die Farbe! Ei, mein Lieber,

Soll ich den Arzte euch holen, daß vielleicht
Er euch den Puls fühlt und ein Tränklein reicht?

Schenk.

Schleich' dich hinweg, du hinterlist'ge Kage!
Sond' pack' ich dich mit einer Löwentape.

Urit.

Et geht, ein Löwe! Geht! Ihr macht mich lachen!
Ein Wurm, sagt lieber, der sich heimlich windet —
Versteht ihr mich? — vor einem blut'gen Drachen!
Doch nicht zu sehr gebangt, Herr Leu! Ihr findet
Doch noch Pardon! — Ein bißchen Zauberei!
Nur schafft das süße Herlein auch herbei!

(Ab.)

Filfter Auftritt.

Der Schenk steht stumm. Aus dem Fensterbause tritt ein Diener aus.

Die Gräfin hängt in heftiger Aufregung auf dem Gange herein.

Die Gräfin.

Da stehst du, Eberhard, und starrst hinaus,
Und trinnen bebuen sie dein hohes Haus!
Hör' nur! Der Bittgraf, — o die freche Rede! —
Auf unser Kind bracht' er den Trinkspruch aus:
„Sieglinde hoch! Mein süßes Liebchen hoch!“
So komm, wirf ihm den Handschuh hin zur Hebe!
Was ännst du denn? So eile, eile doch!

Der Schenk.

Kaf mich, mein Weib! — Du weisest nicht, Hildegart —

Die Gräfin.

Was weiß ich nicht? Den Hohn weiß ich zu rächen!
 In Schutt sollst du die morsche Burg ihm brechen!
 Und morgen schon! Ja, ja, mein Eberhard!
 Bedenk' es nur, wie wir beleidigt sind!
 Vor aller Welt verhöhnt er unser Kind!
 Sein süßes Liebchen! — Der Sieglinde lieben! —
 So komm doch, komm! Du darfst es nicht verschweigen!

Der Schenk.

Nein, nein, ich kann nicht, Weib! — Nur denke nicht —

Die Gräfin.

So bist du eine Memme? — Nun so bleib' es.
 Du Mann, beschämt vom Horne deines Weibes! —
 Ist Ehr' und Schmach des Kinde dir einerlei?
 So will ich meinen Freunden denn es klagen.
 Und sicher eilen rächend sie herbei,
 Sein freches Wort ihm blutig beimzuschlagen.
 Doch brech' auch unser Mund damit entzwei,
 Der doch nur vor der Welt armselig hielt!
 Ja, Herr Gemahl! Ihr seid des Mannes Spott!
 Am Würfeltisch habt ihr den Muth verspielt!
 Ja, ja, der Würfel ist euch Kind und Weib! —

Der Schenk.

Und deine Gözen, Weib, wie heißen die?
Du sinkst vor Scham zur Erde, nenn' ich sie!

Zwölfter Auftritt.

Der Schenk. Die Gräfin. Der Wildgraf tritt hastig
zwischen die Weiben. Selb' folgt ihm und bleibt im Hintergrunde stehen.

Der Wildgraf.

Ha gut, daß ich euch hier beisammen finde!
Nun steht mir Rechenschaft! Was habt Sieglinde
Ihr mir nicht mitgebracht? War mir's zum Hohn, —
So wißt denn jetzt! Ihr steht in meiner Macht!

Der Schenk

(mit erschrockenem Muth).

Herr Wildgraf, mäßigt euren barschen Ton!

Die Gräfin.

Wahrhaftig! Ihn umhüllt des Wahnsinns Nacht!

Der Wildgraf.

Ei nehmt nur selber euch davor in Acht!
Ihr Herzogin!

Die Gräfin

(zusammenfahrend).

Ha, was ist das?

Der Schenk

(mit vorfugender Stimme).

Weib' mir!

Der Wildgraf.

Run wißt! — Wozu das lange Räthelspiel? —
 Der Brief, den ihr an Herzog Johann schreibt,
 Drin ihr so weit in seinem Zorn ihn eriebt,
 Bis daß sein kaiserlicher Oheim fiel, —
 Ja, ja, seht her, der ist in meiner Hand!

(stolz und ruhig den Brief zeigend)

Und darf ich Morgen euer Kind zum Pfand
 Nicht als Gemahl in meine Kammer führen,
 So ließt' ich diesen Brief an's Blutgericht,
 Das mich befeßt, den Revolvern nachzuspüren —
 Und euer stolzes Haupt verfaßt der Axt,
 Und euer Haus in ew'ge Trümmer bricht.
 Wohlan! So denket drüber nach die Nacht,
 Und morgen in der Frühe laßt mir sagen:
 Ob ich am Abend euer Kind soll werden,
 Ob ihr mir's weigern wollet und verderben —
 Mir ist es gleich! — Nur wollet' ich drum euch fragen.

(Er setzt zu Weile, aber ihn im Hintergrunde erwartet.)

Der Schenk.

Der Brief in seinen Händen! Wehe mir!

Die Gräfin

(den Schenk, trauerschauend umschlingend und an ihm niederstehend.)

Mein Oberhard! — Ich sterbe! — Hört von hier!

(Der Wildgraf und Weile beobachten die Weibchen mit heftiger Hebe.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug

Auf Eimpurg.

Das Burggärtlein; durch die Zwingermauer, welche den Mittelsgraben abschließt, führt eine Treppe nach der Burg hinauf. Die Burg im Hintergrunde stellt sich erhebt, während sich rechts über die nächste Innenbefestigung eine lebende Hecke im Sonnenschein erhebt. Links an der Zwingermauer wird der Eingang zu der Burgfläche sichtbar, weiter nach oben ein Weingitter mit einer Steinbank. Wildgänsen in nordöstlicher Richtung. Das Ganze beleuchtet mit Licht.

Erster Auftritt.

Sieglinde steht auf der Steinbank links. Lothar steht an ihrem rechten, zu ihr hinansteigend. Erster Arthur.

Lothar.

O das war aber schön, lieb Schwesterlein!

Sieglinde.

Ei sag', lieb Kind, verstandest du's auch recht?
Nicht wahr, das war ein tapferer Gottesknecht?

Lothar.

Recht' auch einmal ein Sankt Georg wohl sein!
Dann müßt' an dich, wie an das Künigskind,
Sich so ein großer, gift'ger Drache wagen,
Und ich ritt' dir zu Hilf', schnell wie der Wind,
Auf stolzem Schimmel mit dem Kreuzpanier —
O das wär' schön! Wie wollt' ich todt ihn schlagen!

Sieglinde.

Dem wart', lieb Kind, und hör' zu End' mich erst,
Was ihm geschah! — Dann sag' noch einmal mir,
Ob Sankt Georg zu werden du begehrt!

Lothar.

Ach, was geschah ihm denn? Er war doch fromm!

Sieglinde.

Er sich', ihn tödteten die bösen Heiden,
Weil er sich nicht vom Christkindlein wollt' scheiden,
Und lieber mocht', daß er in Himmel komm',
Weist du, mit goldnen Flügeln, liebes Kind,
Wie drin die Engel am Altare sind.
Et nun, so sag', mein junges Heldenblut,
Ist dir jetzt noch wie Sankt Georg zu Muth?

Lothar.

Gewiß! Ich möcht' er sein, lieb Schwesterlein,
Und brächten mich auch gleich die Heiden um;

Wöcht' ja doch auch einmal ein Engel sein,
Ich bet' ja immer mit der Mutter drum.

(Weibst tritt, die Hände tragend, durch die Thüre. Er schreit Jemanden zu sehen, und bleibt, da er Birgitte gesehen, freudig überrascht im Hintergrunde stehen.)

Birgitte.

(Den Knaben küßend und ihn an sich drückend.)

Ah Herzensknab'! Ist das 'ne fromme Luß,
Dich so zu hören! Komm auch her geschwind,
Und leg' dein Köpfchen lieb an meine Brust!
Bist ja mein neues Brüderchen, gelt Kind!
Und, nichtwahr Kind! Hast immer Gott recht lieb,
Und eher du dein junges Leben gieb,
Als Arges thun! — Sieh' Kind, es ist das Leben
So arm und trüb'; würd's keinen Himmel geben,
Es wär' wohl eine bange, ew'ge Nacht.
Drum selig, selig, wer's in Gott vollbracht!

(Er beßene sich und läßt lebhaft fort.)

Doch sieh', du armes Kind, schaußt groß mich an!
Wie kindisch ich auch bin — wie komm' ich dran,
So nur zu reden mit dir frischem Knaben!
Rein komm — komm, küß' mich, will recht lieb dich haben!
Bist ja mein Herzensstern, mein Augenstern! —
Ach wer's nur war, der dich mir zugebracht,
Wie segnet' ich sein liebes Haupt so gern,
Da sein Erbarmen mich so reich gemacht!
Doch sagt' mir ja mein Wolf, ich sollt' ihn sehen!
O heil'ge Frau! Wie mag das nur geschehen!

Zweiter Auftritt.

Arthur tritt in den Vorbergnth. Sieglinde, Lothar.

Arthur

(für sich).

Welch eine Seele! Wag' ich mich zu ihr?
O sie ist wahrlich aller Jungfrau Zier!

Lothar

(Arthur bemerkend).

Ei seh', ein fremder Herr!

(Als von Sieglinde bemerkt)

Komm, laß mich los!

Sieh' nur, das ist er ja, auf dessen Schooß
Ich zu dir ritt!

(auf Arthur zufliegend)

Grüß' Gott, du lieber Mann!

Schau' her, das ist mein neues Schwesterlein!
So komm doch auch! Von Herzen harre sie dein!

(Da Arthur jagend ihm folgt)

Hab' nur nicht Angst! O wie sie lieb sein kann!

Arthur

(zu Sieglinde, die besorgen vor sich hinseht).

Bergebt, viel süße Jungfrau, wenn ich lauschte!
Doch als ich eure heil'ge Red' vernahm,
So wundersam das Herz mir's überkam,
Wie wenn von fern mich Orgelklang umrauschte,
Daß mir die Andacht ganz den Schritt verwehrt,
Und still versenkt auf euch mein Auge lehrt.

Und sprach' ich euch nun aus der frommen Ruh,
 Laßt mich nicht minder doch willkommen sein;
 Denn seht, der Himmel selber hilft dazu —
 Mich führt in euer Haus ein Engel ein.

Der Engel geht zu Sieglinde, die ihn kaum umfängt.

Sieglinde.

Wie sieh' ich euch nicht freudiglich willkommen?
 Ich hab' euch Wolf erst heut' von euch vernommen;
 Mir sagt ja wohl das Kind und euer Aicit,
 Daß ihr des edeln Herren Sänger seid,
 Der mir den Engel in das Haus geführt!
 Und wie mein treuer Wolf mir hinterbracht,
 Auch euch, dem Freund, mein Herzensdank gebührt:
 Ihr wart so sorglich um das Kind betacht! —
 Doch, kommh Lothar, und führ' den Gast zum Saal!
 Du nennst dich stets ja meinen Edelknecht —
 Nun, sei geschickt und üß' dich auch einmal!

Lothar

(Wendet sich zum Engel und nimmt ihn mit sich.)

Komm, lieber Herr!

(Der Engel geht mit ihm.)

Zieh' doch, mach' ich's so recht! —

(Sieglinde geht ihm so, er führt, wie sie zu Lothar gekommen, fort.)

Ich führ' dich auch zur kranken Mutter dann;
 Und wenn sie auch noch nicht ein Wörtchen spricht —
 Sie freut sich, wenn sie dich nur sehen kann.

(Der Engel kehrt.)

So komm auch mit mir! — Oder willst du nicht?

Arthur.

D laßt mich noch in Frieden bei euch stehn!
Was kann des Sängers Auge Süßes sehn,
Als einer Jungfrau Bild vor heil'ger Pforte?

[illegible]

Und glaubt mir, edle Magd, Gott sei davor,
Dass ich nicht treu behüte meine Worte;
Und steht ja Gottes Aug', und hört sein Ohr, —
Drum wehrt mir's nicht, dass ich noch bei euch stehe!
Doch dürft ihr 's Aug' nur senken, und ich gehe.

Sieglinde.

Was sag' ich krank? — 'S ist euer Wunsch so rein,
Dass er wohl Gott nicht mag missfällig sein.
Doch muß ich stumm wohl euerm Worte lauschen,
Denn ihr, ihr seid ein weiserer Mann;
Und ich, ich lebe still dabeim und laun
Mit einem Kind nur eine Rede tauschen.

(1918) *The First Father and His Son*.

Arthur

[illegible]

D Jungfrau, schet meiner Faute Band!
Auf blauem Grunde leuchten goldne Sterne,
Auf daß beim Singen nie mein Herz verlerne:
Der Himmel sei des Liedes Vaterland!

Siglinde

《中国书画函授大学章程》 1985 年 12 月 1 日

Rein Gott! Das ist ja ganz dasselbe Land!

● **crafts**

Arthur

(traurig leidl.)

O reizend Minnespiel! Sie hat's erkannt!

(laut)

Und, wißt, mein Leben ist im Lied versunken;
 Drum wenn auch euer Mund verschwiegen bliebe —
 Ich lauscht' euch dennoch, heil'gen Liebes trunken:
 Ihr seibet seid ein Lied von Gottes Liebe!

Sieglinde.

O edler Herr! Ihr macht mich ganz bekloffen!
 Was soll ich armes Kind zu all dem sagen?
 Hab' ich doch nie noch solche Red' vernommen!
 O wollt ihr lieber nicht zum Saale kommen?

Arthur.

O wie euch schmückt der Demuth hold Verzagen!
 Doch glaubt, derselbe Muth, der meinen Herrn
 Besetzt, als er den Knaben euch gebracht,
 Drum im Gebet ihr dankbar sein gedacht —
 Der Muth besetzt auch mich; an einem Stern
 Hängt unser Beider Auge unverwandt.
 Uns schuf in Leib und Seel' die Liebe gleich,
 Mich schirmt sein Schwert, ihn macht mein Sagen reich.
 Drum hat mein Herr den Sänger euch gesandt,
 Da ihn noch schmerzet seines Herzens Wunde;
 Und was ihr drum vernehmet aus meinem Munde,
 Das nehmet hin, als wollt' mein Herr es sagen,
 Und jeden Blick, mit dem ich euch beschaue,

Seht an als seinen Blick, vielsüße Braut! —
So hat's mein Herr dem Säng' aufgetragen.

Sieglinde.

O sagt, wie ich das nur verstehen soll!
Ihr sprecht so seltsam, so geheimnißvoll!
Mir wird ganz bang — so war mir nie zu Muth! —
Und doch ist euer Wort so fromm, so gut!

Arthur.

O Jungfrau, nein, nicht will ich euch erschrecken,
Ich möcht ja einem Friedensboten gleichen. —
Nur noch dieß eine ehrfurchtsvolle Zeichen!

(Sie faßt aus reichs ihr eine Rose)

Erlaubt mir, euch dieß Röslein anzusehen!
Es grüßte mich sein makelloser Schein
So lockend aus den abgeblühten Heiden,
Als sprach's zu mir: „Ich will gebrochen sein,
Stech' mich an's Herz der liebsten Schwester mein!“
Da stieg ich wohl vom Ross, und mußte es brechen,
Wie auch der Dorn mir wollt' die Hand zerflehen;
Und da ich wohl in diesem ganzen Gaue
Nicht eine demuthsreiche Jungfrau weiß,
So nimm sie hin, du minzigliche Braut,
Du aller Jungfrau dastig Ehrepreis!

Sieglinde

(das Röslein nehmend)

Ich nehm' es von euch an, euch nicht zu kränken! —
Mög' all der Thon, der auf dieß Röslein sank,

Geheimnißreich auch meine Seele tränken —
Das will ich mir bei seinem Anblick denken —
Und drum sagt euch mein Herze frommen Dank.

Arthur.

O Jungfrau, eure Worte sind Juwelen!
O tränk' der Thau doch unser Beider Seelen!

(Den Nadelstein lautet, dann toller Orgelklang.)

Sieglinde.

Das Glöcklein ruft! Vergebt, mich mahnt die Pflicht.

Arthur.

Ja tritt vor Gott — du liches Blumenbild!
Und wenn der Gnade Thau dich süß umquillt —
Vergiß die Rose, deine Schwester, nicht!

(Sieglinde bezeugt Vertha, Arthur zu begleiten, welcher mit dem Knaben abgeht.)

Sieglinde

(aufstehend und die Mase betrachtend.)

Wie ist mir doch? — So lind und ruhig fließen
Die Thränen mir noch nie! — O Adelslein sag',
Welch süß Geheimniß ist in dir verschlossen?
Sein Herr? — sein Säng' — Wer's nur denken mag!
Doch gleicht sein Lautenband der Schleife ganz,
Die jüngst der Ritter in den Schooß mir warf,
Der siegte, wie der goldne Morgenlang
Die Nacht besiegt — ein wunderbarer Held!

Ob ich das Räthsel mir wohl lösen darf? —
 Und du, o Röslein, willst du Frühling künden?
 O Röslein! 'S wär' mein Arcu'n nicht zu ergründen! —
 Ach, 's ist ja Herbst auf meines Hauses Feld!
 In Schleiern liegt der Liebe segnend Licht,
 Der Arcude frommer Verheirathung ist stumm,
 Die Willen stehn besetzt und dusten nicht;
 Und ich, ich wandle traurig drin herum,
 Und sinne betend, wie vom Herbstesbann
 Mein armes Haus ich wohl erlösen kann. —
 Doch still, mein Herz, was soll die düst're Klage?
 Da drinnen sind ja ew'ge Frühlingstage!

(Wie kühlt die Stille und arbt zur Raubvögel.)

Dritter Auftritt.

Die Gräfin tritt rasch von der Seite auf mit Wolf, der behende,
den Hut in der Hand, ihr folgt

Die Gräfin.

Nun Alter, sag' mir schnell, was bringst du mit?

Wolf.

Ach, liebe Herrin, 's war ein bitter Mut.

Die Gräfin.

So rede doch, hast du den Brief?

Wolf.

Ach nein.

Die Gräfin.

Und wies er denn zurück den vollen Schrein
Mit all dem Gold? Sogar den Demantstein?

Wolf.

Ach ja.

Die Gräfin.

Run, nun, so sprich, was sagt' er dir?
Wo triffst du ihn? Schnell, schnell, bericht' es mir!

Wolf.

Ich ritt grad' an finst'rer Wand hinan —
Wist, hoch an der verfallnen Waldkapelle —
Ein Geier, als unheimlicher Rumpen,
Umfreißt' mein Kopf; da hört' ich nah Gehele,
Ich seh' mich um, der Wildgraf sprengt heran,
Das Heß des Bären fliegend umgethan.
Die Rüden schnaubten klaffend an ihm auf —
Und hinter ihm, da ritt in wildem Hauf — —

Die Gräfin.

Doch, weiter, weiter! Holere mich nicht lang!

Wolf.

Ja, ja! — Doch ach, verzeiht! Wo blieb ich doch? —
Mein alter Kopf! — Doch ja, jetzt weiß ich's noch.

Er wollet' verächtlich aus dem Aug' mir traben,
Und ich mit euerm Brief vom Gaul sprang;
Da lacht' er drob; doch ich wollet' Antwort haben —

Die Gräfin.

Und sag', die hieß? —

Wolf.

Trag' Gold und Demantstein

Nur wieder heim! Mit Gold mich abzuspeisen,
Ist cittle Müß! Nur eine Hand allein
Bermag den Brief heut' Abend zu zerreißen! —
Und sage nur, sie sollen harren mein!

Die Gräfin

(mit Bedauern).

Run gut, so geh'! Es ist schon Alles recht. —

Wolf.

Ah hohe Herrin! Darf ein alter Knecht
Ein einzig Wort noch sagen?

Die Gräfin.

Run, so sprich!

Wolf

(So scharf beobachtet).

Ihr wißt, nun an die zehen Jahr' es find,
Da starb des Grafen Weib, das Hörterkind; —

Das heißt: sie starb auch nicht, doch sie verschwand. —
 Ehen GLOBETH ward sie nur im Thal genannt. —
 Beim Bärenhegen hab' ihr schönes Hof
 Sie tort geschlendert an der Felsenwand —
 Ja, ja — so ward's erzählt vom Grafschloß.
 Doch ging im Volke damals das Gemüth:
 Es hab' der Wittgraf nur sein Weib verjagt,
 Und schenke dafür dich Mährlein ausgesagt.
 Nun wist: die ganze Poffchaft ist mir dunkel!
 Ein Brief! — und eine Hand könnt' ihn zerreißen!
 Was ist das für ein Brief? — Und was soll's heißen? —
 Ich bin ja nur der Knecht; was gebt's mich an?
 Doch seht! Es war mir jaß wie angethan,
 Es mußte' heraus! Weiß selber nicht warum!
 Ihr seid die Herrin — und nun wißt ihr trum!

Die Gräfin.

Ha! Würden gift'ger Lästereien sind es,
 Sie kommen und vergahn wie Hauch des Windes,
 Und hehem Auf schleicht fluss die Katter nach;
 Ich aber will verachtend sie zerretzen.

Wolf.

Nun, so vergelt, wenn ich was Unrechts sprach!

Die Gräfin

(mit eckungener Mähel)

Geh' nur, mein Knecht! Ich zürne dir ja nicht!

Wolf

(Ein Wachen aus H.C.)

O Gott! Nun gilt's zu wachen und zu beten,
Denn die Versuchung naht und das Verhängnis.

Vierter Auftritt.

Die Gräfin

(Allein)

So muß ich sie denn opfern! — Keine Wahl! —
Und er, der Wildgraf — er wird ihr Gemahl,
Den wir verheiratet, da er um sie geworben!
O armes Kind, wie muß ich dich verrathen!
Sollst du jetzt Früchten unsrer Hoffahrt Saaten?
O wärst du lieber dreimal mir gestorben! —
Ob ich dir wohl in's Auge schauen kann? —

(Wie Herrt Rönneb vor ihr hin, dann abwärts)

O Männer! — Ja, da sitzt der stolze Mann
Nun in der Stube, weiß kein Wort zu sagen!
Und ich, die Mutter, soll nun Alles tragen!
Und streute nicht auch er den blut'gen Saamen? —
Doch still, o still, mein Herz! — In Gottesnamen!

(Wie Herrt wieder nach)

Ob er sein Weib versagt? — Das kann's mich kümmern?
Wer bürgt dafür? — Doch wär' es auch geschehen —
Ich kann und darf ja nicht mein Glück zertrümmern. —
Drum weg, ihr Zweifel! — Vorwärts muß ich gehen!
Doch nun, was sag' ich, wollt' sie widerstreben? —
Nein, nein! Sie wird es nicht! — Ihr ganzes Leben

War sie gehorsam. Doch — wenn doch sie's wollte? — —
 Ob ich von jenem Brief ihr sag' i — Nein, nein!
 Vor'm eignen Kind ich uns verklagen sollte?
 Und solcher Schuld? — Nein, nie, nie darf es sein!
 Und schärft' der Wildgraf mir es dräuennd ein.
 Und doch, was sag' ich? — — Ja! Ich hab' es jetzt!
 Zum Pfand ist ihm mein Hab und Gut gesetzt,
 Durch ungerechten Spruch, nach langem Streit.
 Ja, ja! So ist es gut — wenn sinnlos auch!
 Was weiß das Kind von Pfand und Rechtsbrauch? —
 Sind wir in ihrem Aug' doch schuldlos frei!

(Die Orgel erklingt.)

Doch herab! Die Orgel schweigt. Wie wird mir bang
 Nun kommt sie wohl. — O hätt' dem heil'gen Klang
 Ich Acts gekauft, wie jetzt mein Kind ihm kaufte —
 Anstatt der Hofsahrt Fodung nachzuwandeln —
 Mit einer Bettlerin ich jetzt wohl tauschte,
 So süß' ich mich von iunter Noth verrissen! —
 Doch still, du armes Herz! Jetzt gilt's zu handeln!
 Ja, frater! — Nur nicht jetzt will ich es wissen!

(Die Orgel erklingt und die Hand nicht.)

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin. Sieglinde kommt aus der Kammer.

Sieglinde

(Sie tritt ein und sieht auf ihre Hand.)

O Mutter, meine Mutter!

Die Gräfin.

(Sie singt.)

Armes Kind!

Sieglinde.

(Sie besorgt antwortend.)

Dein Aug' ist trüb'! Komm Mutter, laß mich's lässen,
Da wird es sicher sich erheitern müssen.
Was ist dir doch? — Sag's deiner Siegelinde!

Die Gräfin.

Du weißt mein Kind, der Herbst, der Frucht getragen,
Der ist auch reich an trüb'n Nebeltagen,
Und sieh', mein Kind, der Herbst, der bin auch ich.

Sieglinde.

O Mutter komm, so schmiege dich an mich,
Und laß mein Aug' dein herbſtlich Herz umsonnen,
Bis all der Nebel dir in Glanz zerrennen!
Bist du der Herbst, will ich dein Frühling sein!

Die Gräfin.

Komm nur, mein Himmel ist schon wieder rein!

(Sie küßt Siegelinde.)

Sieglinde.

O Mutter, nein! Ich sieh', mir Nichts verhehle!
Ich seh' dir's an, du haßt mir was zu sagen;
Wie kann ich deine treue Tochter sein,

Wenn ich nicht helfen darf, dein Leid zu tragen?
 O serich! Unheimlich liegt mir's auf der Seele,
 Als lehr' ein schwer Verhängniß bei uns ein! —
 Dazu heut' Nacht mein finster Traumgesicht —
 Was fehlt dir, Mutter? — O verbirg mir's nicht!

Die Gräfin.

ein hebr. Brautgesang.

Ein finstres Traumgesicht? — Was träumst du?

Sieglinde.

O Mutter, Nichts! Laß doch den Traum in Ruh'! —

Die Gräfin.

Nein, nein! Ich will ihn wissen, Siegelinde!

Sieglinde.

So sich' mir liebend erst in's Aug' hinein,
 Und schling' den Arm um mich — sonst wag' ich's kaum!

Die Gräfin.

den Arm um Sieglinde legend, während diese hinter sich an ihr anlehnt.

Nun denn, so sag'! Was war das für ein Traum?

Sieglinde.

Nir träumt', ich saß auf unserm Lindenbaum —
 Doch kam mir's vor, als wär' ich eine Taube; —
 Am Stamme graste traute mein weißes Reh.
 Da kreist' ein Geier über mir zum Raube,

Daß ich in's Laub mich barg voll Angst und Weh!
 Und niederstieß er — doch ich floh zuvor,
 Und huscht' zum Muttergottesbild am Thor,
 Des Marmormantel bergend mich umflieg.
 Der Heiter aber schöß voll Zorn empor,
 Und zog um's Haus geheimnißvollen Ring.
 Und siehe! Eine kleine Weil' verging —
 Da wich der Thurm, die Warte darfst entzwei;
 Ich wollt' zu euch — ihr sahet grad' beim Schmans —
 Doch konnt' ich nicht — gelähmt mein Hittig hing.
 Ich wollt' euch rufen — doch es starb mein Schrei —
 Da ächzt' und wankt' und stürzt' das ganze Haus —
 Aus ries'gem Schutte ragt ein Pfeiler kaum —
 Das Muttergottesbild nur blieb erhalten,
 Und ich lag todt in seines Mantels Halten — —
 O Mutter! 'S war ein fürchterlicher Traum!

(Wie brüht ihr Hant in den Schweiß der Wirthin.)

Die Gräfin

(Wie Sch.)

Ha! Welch ein Traum! Das ist kein eitler Schaum,
 Der gleich zerfliehet! — Da brach mein Haus zusammen? —

(Wie Rant, dann aufstehend vor Sch. hin.)

Nein, nein! Erlöschet nicht, ihr Hoffnungsflammen!

(Wie Rant außer vor Sch. hin.)

Sieglinde

(Das Wirtig wieder zu ihr erhebt.)

O Mutter! — Gott! Was starrt dein Angesicht? —

Ich wollte dich ja warnen, wollt' dich retten —

Und konnt' ich's nicht — ich sag ja wie in Ketten! — —
Doch war's ja nur ein Traum! — O jürne nicht!

Die Gräfin

(mit Uebertreibung)

Doch Träume, Kind, sie werden manchmal wahr,
Und mahnen unsern Geist oft wunderbar,
Sich vorzusehn vor dräuender Gefahr.
Drum sag', was thätest du, mein Kind, o sag'! —
Wenn dich der Geier einst umkreisen sollt'?

Sieglinde.

Welch eitle Angst!

Die Gräfin

(geheimlich)

Was thätest du? ich frag'. —

Sieglinde

(lautlich).

Dem Geier gäh' ich eher mich zum Raube,
Als daß ich auch um mich verderben wollt'!

Die Gräfin.

Wahrhaftig, Kind?

Sieglinde

(die Hand erhebt)

So wahr an Gott ich glaube!

Die Gräfin

(Es ist die Gräfin.)

Gott sei gedankt dafür! —

Sieglinde.

Was sagst Du, Mutter? —

Wie? Könnst' ein leeres Traumbild so dich schrecken! —

(Wie sehr die Gräfin erschrocken ist.)

Rein, nein! — Ich seh's an deinem trüben Blick:

Du hast mir etwas Bitteres zu entdecken! —

Gewiß! Es drücket uns ein Mißgeschick.

So sag' mir's auch! Ich steh' zu deinen Füßen:

Ist's eine Schuld, laß mich für dich sie büßen,

Und ist's ein Kreuz, laß mich darunter sinken,

Und ist's ein bitterer Kelch, laß mich ihn trinken!

(Wie sie sich ihren Schmerz.)

Die Gräfin

(Mit tiefer Bewegung ihr die Thränen erlösend.)

O weine nicht! — Dein Aug' muß freudig scheinen! —

Nichts, Nichts von Kreuz und Kelch und Traummischel!

Nur ich, mein Kind, mein Auge nur darf weinen —

Mein Mutterherz soll dich ja heut' verlieren!

Nur darum zittert's bang — vor Träumen nicht!

Mit Myrthen sollst du dir die Locken zieren,

Den Schleier legen um das Brautgewand —

Sieglinde

(erschrocken.)

Almächt'ger Gott! Wer warb um meine Hand?

Die Gräfin.

Gott sei mein Kind! Den wir dir zugebracht,
 'S ist unsres Hauses Freund seit langer Zeit;
 Sein hoher Leib erregt der Mäurer Reiz,
 Ein Heldentodegen ist er in der Schlacht —

Sieglinde.

Wer ist es, Mutter, sprich, der mich begehrt?

Die Gräfin.

Der Wittegraf, Kind, wie Keiner deiner werth.

Sieglinde

(erschrocken)

Der Wittegraf, Mutter?

Die Gräfin.

Run, was soll's, mein Kind!

Nach weisem Rathschluß wir dich ihm geloben,
 Da wir als würd'gen Ehemann ihn erproben.
 Und du — wie wir das stets gewohnt sind —
 Du wirst nach Gottes Wort und Kindespflicht
 Gehorsam sein, wenn unsre Liebe spricht.

Sieglinde

(schweigend)

Doch Mutter, sieh', mir bange in tiefster Seele,
 Daß seiner Lieb' die Liebe Gottes fehle;
 Mir ahnt, er werde nicht mit frommer Hand

Nich stützen auf des Lebens heilem Stieg,
Und bräch' mich wie die Blume nur am Weg,
Die bald man wieder hinwirft in den Sand,
Ich bin zu schwach für diesen rauhen Mann.
Nur Jagd und Streitelust hält sein Hertz im Pann,
Der Himmel, bang' ich, ist sein letztes Ziel —
O setz mich nicht auf so gewagtes Spiel!
Das Weib, o Mutter, das mit ihm verbündet
Des heil'gen Bundes Opfersluth entzündet,
Daß drin glänzt in vereinter Wache
Ein Gattenhertz das andre heilig mache —
Dieß Weib muß vor dem Herrn als Hebin ringen!
Wie könnt' es mir, dem schwachen Kind, gelingen?

Die Gräfin.

Nein, nein, mein Kind! Was soll dein jaghaft Zittern?
Wohl ist er keiner von den süßen Nittern;
Er ist ein Mann, wie auf dem Aels die Eiche,
Doch schlingst du Rose dich um seinen Stamm,
Dann wird er blühen und rusten wunderfam,
Und schirmen dich vor schlimmem Weh: drücke.
Drum geh dich hin dem felsensfesten Horte,
Und thu, als treues Kind, nach unserm Worte! —

Sieglinde.

Nein, Mutter, nein! Ich will euch Treue wahren,
Wie je vom Kind die Aelteren sie erfahren;
Und, beim Allwissenden! ich will mein Leben,
Wenn Gott gebet, für euch zum Opfer geben!

Doch daß ich so — allein, weil ihr es wollt,
 Obu' alle Noth, mit lachelndem Herzen
 So Lieb wie Seele mit ihm einen sollt',
 So kann und darf ich nicht mein Glück verschweigen,
 Und hat der Himmel keine Freude dran,
 Denn steh'! Ich offenbar' dir's feierlich:
 Aus seinem Auge starr's wie Schuld mich an,
 Und sträubt mein Haar vor dieser Noth'se sich! —
 Drum harret, bis euch liebe Aether werden!
 Was wollt ihr mein und euer Glück verderben?
 Ihr habt ja für kein zweites Kind den Segen! —
 Ich steh' für mich, und ach, um euretwegen.

Die Gräfin

(Alte)

Mein Kind, du weißt doch wohl noch deinen Traum?

Sieglinde

(erschrocken und zitternd)

Ja, Mutter ja — auf unserm Lindenbaum —

Die Gräfin.

Ja, Kind! Doch fahre fort!

Sieglinde

(mit beschwimmter Stimm')

Zieh ich als Taube —

Die Gräfin.

Da fliehet' ein Geier über dir zum Raube,
 Und niederstieß er — Doch was thatst du? —

Sieglinde.

O Gott! So schnell die Nacht das Herz mit zu

Die Gräfin.

Jahr' fort, was thatst du?

Sieglinde.

Ich floh zuvot,

Und suchte' zum Muttergottesbild am Ibel —

Die Gräfin.

Der Weier aber schoß voll Bern empor,

Und zog um's Haus geheimnißvollen Ring —

Da wach der Thurm — die Warte hat' entwei!

Sieglinde.

Ich wollt' zu euch — geläbnt mein Antlitz hing —

Ich wollt' euch rufen, doch es that mein Zitter! — —

Doch Wäuter, ach, so laste doch den Schleier!

Was birgt' er mir? Was demet mir der Weier?

Die Gräfin.

Da schyt' und wankt' und sturzt' das ganze Haus —

Wir Unglücksel'gen sahen ja' beim Zömann —

Sieglinde.

O sprich es aus! — Was peinigt' er mich?

Die Gräfin.

Und was gelebtest du, mein Kind, so sprich —
Wie einem Schwur, so wahr an Gott dein Glanz —
Wenn einß der Vater dich umkreisen sollt'?

Sieglinde.

Dem Vater gab ich eher mich zum Raube,
Als daß ich euch um mich verdrängen weilt'! —
Doch Mutter, sprich, was treibst du von dir?
Ist denn ein Vater wo zum Raub bereit?

Die Gräfin.

Nun denn, mein Kind, so will ich dir's enthüllen —
Noch heute sollst du deinen Eid erfüllen!

mit durchdringender Bestimmtheit

Denn höre! — Doch, wie soll ich dir's nur sagen! —
Der Wildgraf und dein Vater — doch, mein, mein —
Schon ihre Väter — sechzig Jahr' mag's sein —
Ja, ja — ganz recht — daß sie in Noth lagen;
Ein Schicksal? Welches — weißt du nicht! —
Nun sieh', da lag er hart in Feindeshand;
Sein Weib verging vor Gram — da bot zum Pfand
Sie Hab' und Gut, und Mannen und Weib;
Und dann — ließ ihn der alte Wildgraf frei.
Doch wußt' er auch sein Recht — da kam's zum Streit —
Der währ' und währ' — es haben droh die Drei;
Die Abne drauf — und so — was wußten wir? —
Und jetzt — ja jetzt, nach dieser langen Zeit,

Jetzt endlich kam's zum Ziel — denke dir!
 Dein Vater ist — bald wird es laut gesagt —
 Vom Schenkenschloß, von Haus und Hof verjagt!
 Und trotz er, weh! trifft ihn des Kaisers Aht.
 Ein Heerweert zieht hier ein noch diese Nacht —
 Und dieser Arme, Kind, der ist dein Ahrer!

Sieglinde.

Allmächt'ger Gott! So läßtst du der Schicksel? —

Die Gräfin.

Und nimmst du die Hand ihm lieblos weg,
 So fordert er noch heut' von uns das Pfand,
 Und unter unsern Füßen bricht der Steg!
 Und in das Meer des Elends sonder Strand
 Wird Vater, Mutter, Ehr' und Name fluten,
 Und keine Hand, kein Boot, kein Heil wird sein,
 Der uns erlöst vor'm schmachvollen Ertrinken.
 In deiner Hand, o Kind, liegt das Verdict —
 Bedenk's, o sei barmherzig, sag' nicht nein!
 Du bist ja unser Kind! So richt' uns nicht!

Sieglinde

(Die Gräfin wendet sich ab.)

O Mutter! Fürst' ich doch jetzt für euch sterben!

Die Gräfin.

Mein Kind! So willst du doch, daß wir verderben?

Birglinde.

Wilt' ich denn, retten will ich euch denn
 Aus jener Athemng und Tropfen Noth,
 So wie das Meer, um zu sein Kienet ruht,
 Der Zerber retten will im Zenturionat.
 Denn meine Lieb' gleicht nicht dem Fluchendhant,
 Der glänzt am Tag und schwindet aber Nacht;
 Die ruht im ew'gen, ewig wie mein Glant,
 Und im Alimäde'gen wartet ihre Nacht.
 So wiß', viel hundert Mäher still verbergen
 Durchweinet' ich schon in blut'gen Herzensfetzen;
 Und hintergehend lauer' ich auf dem Fette,
 Und kammelte zum Herrn, daß er euch rette! —
 Doch ach, mir bangt' um mehr als Hof und Haus,
 Um reichern Schatz als Ehren und Juwelen —
 Denn meine Lieb' reiche über's Grab hinaus —
 Ich Mutter, ach! — um eure ew'gen Seelen!

Die Gräfin.

Um anstre Seelen, Kind? Woja dich Sengen?
 Das haben Aereclatet mir je begangen?

Birglinde.

Dich', Mutter, Ach! Wohl irrst in diesen Mätern
 Nach eine Ingent auf verwehret Spur;
 Doch arme nackte Waisen hat es nur,
 Die bang um die verheßne Mutter trauren,
 Und sechzend um der Mutter pfleg' und Segen
 Noch bitterm Sichen in das Grab sich legen.
 Die heil'ge Mutter aber — kranke du sie? —

Verlassen und verhärtet, auf wunderem Wege,
Die Demuth vor des Thores Schwelle laßt!
Den Thüren triefst das flaubige Gewand,
Und lahm im Schooß liegt ihr des Segens Hand —

Die Gräfin.

Halt ein, mein Kind, wie mich rich' Pilt durchschauet!

Sirglinde

(mit belagerten Bedrängung: Gedrängte)

Doch tritt am Heerth, da schürt der Stolz die Flammen,
Im Rath die Zeichen, die vom Himmel kommen,
Mit Ketten fuchtsich an den Staub zu schmicken;
Aus all der Heße Federn Schlangen lauern,
Und zu vergiften auch den letzten Atmen;
Die Zwietracht schreiet hässlich durch die Halle,
Und rüttelt schadenstroh an allen Steinen!
Schon bräun geherben über uns die Mauern —
Und ach, des Hauses Risse, alle, alle!
Zahl' ich in einem blut'gen Miß sich einen —
In meinem Kindesherzen — hier, ach hier! —

Die Gräfin.

Mein Kind, mein Kind, welch Leid entbält du mir?

Sirglinde.

Und nun streckt Gottes Arm sich athbar aus,
Die Ketten eurer Seelen zu zerstoßen —
Die heil'ge Armuth klopft an unser Hand,

Der Demuth Lichte in unsre Nacht zu tragen —
 Der Zeiten Oskimmer soll euch sagen,
 Und ich soll der Leidenshand nun wehren?
 Ich soll zur alten Nacht den Morgen lehren? —
 Das schmerzt mich bis zum Sterben, das allein!
 Das Opfer nicht! — Ach, das wär' ich ja nur! —
 Und beschrien wolt' ich meinen Schmerz,
 Und kumm dem Geier mich zum Hauke weihen —
 Könnt' ich der Seele Flügel euch bestreuen,
 Daß quarkethaut sie zum Himmel schweben!
 Denn ach, — Gott weiß es! — all mein junges Leben,
 Ich will's für euer Heil zum Opfer geben.

Die Gräfin.

Da sollst uns retten, Kind, sollst uns befreien!
 Gewiß, gewiß, dein Opfer bring' uns Heil,
 Und Gott im Himmel wird es bezeichnen!
 Denn sich', mein Kind, wär' von des Schicksals Pfeil
 Zum tiefsten Abgrund von den höchsten Spitzen
 So plötzlich unser Herz herabgeschossen —
 Dann wüß' es wohl, vom tiefen Fall verschlagen,
 An seines Richters Herz sich nimmer wagen,
 Und schmachtbedekt in seines Glüdes Trümmern
 Ob'n' lüft und Trost in dampf'ger Qual verflümmern.
 Doch so, mein Kind, willst du das Opfer bringen —
 O Kind, mein Kind! gewiß, gewiß, dann ringen
 Wir los uns von den Fesseln, dein mir bühn,
 Und legen sie dem Herrn gerühmt zu Füßen —
 Er mög' der Demuth Krone dafür uns schenken.

Und auf beschwingen, gaudensel'gen Schwingen
 Wird unsere Seele sich zum Himmel heben;
 Und flüht sie auch erst noch ertrennwärts —
 Tuth dein Weib, o Kind, wird's uns gelingen!
 Drum komm, komm an mein weinend Mutterberg!
 O Heil der Stunde, da ich dich geboren!
 Ach hatt' ich dich nicht — ging' ich ja verloren!

Sieglinde

(1808).

Nun denn! So sei's! — Tath's Lohrn bei euch werden,
 So nehmt mich hin zum Tamm! — Ach, 's ist auf Erden
 In Tag und Nacht mein einz'ge, heil'ges Aichen:
 Der Auferstehung laß' euch ansehnlich! —

Die Gräfin

(1808).

O frommes Kind! Komm hier an's Mutterberg!

Sieglinde

(1808).

Hein Mutter! — Sieh', erst laß' ich noch vor dir,
 Und ruf' dich an im tiefsten Kindes Schmerz:
 Was ich dir sagte, du vergießt es mir!
 Denn glaub', ich sagt' es nur aus tiefer Liebe,
 Die auch geleert des Leides besten Heiß!
 Als ob geheime Gottesmacht mich trieb,
 So trieb es mich, dir Alles zu entschleiern. —
 Doch nun vergieh, vergieh! — Am Ostersfest
 Muß die Verschönerung den Triumph so feiern!

Die Gräfin

(Singende tritt ein, mit geblühter Stirn.)

Steh' auf, mein Kind! Was soll ich dir vergehen?
Ja, ja, ich bin ein arm zerrißnen Leben,
Doch deine Lieb' soll Alles, Alles heilen. — —
Nun laß dich küssen, Kind! Wir müssen eilen;
Denn viel ist noch zum Hochzeitabend Noth.
Dum komm zum Vater —

Sieglinde

(Sie schreit.)

Nun noch laß mich weilen!

Die Gräfin

(Im Eingange der Thür.)

War' nur das Hörterkind auch wirklich tot!

(Sie geht zurück die Thüre ab. Sieglinde besetzt den Platz mit den
Küchen und stellt auf die Wand auf. Die Gräfin tritt ihr gefolgt
in den Saal, und sie sagt durch ihr Schloß.)

Zehnter Auftritt.

Sieglinde, Arthur und Wolf kommen von der Seite herein
und stehen zum Sieglinde an. Sieglinde: Du Herrschafts-Regent

Wolf

(Zu Arthur.)

Da liegt das Ockerlamm! Nie kommt das Weinen.

Arthur.

So weißt du Nichts von jenem Brief zu sagen?

Wolf.

Nichts, lieber Herr, ach Nichts! Doch will mir scheinen,
Er wiegt gar schwer, da ihm solch Opfer fällt.

Arthur.

Nun denn! So will ich selbst darum sie fragen,

(Die Birglinde nähernd.)

Bergebt, wenn ich in euerm Schmerz euch höre!
Doch Alles weiß ich, und in's Herz gar tief
Schling mir die Postkammer eine blut'ge Wunde,
Nur sagt mir Eino, drum heiß ich euch beschwöre:
Welch eine Schuld birgt der unsel'ge Brief? —
Ich kann's erfahren nur aus euerm Munde —
O so erhell dich Dunkel mir zum Tag!
Denn glaubt, was ird'sche Nacht nur heissen mag,
Damit wird euch mein Herr ein Helfer sein.
Ich schwör's zu Gott, sein Schild bleib' makelrein!
Denn wißt es, dieser Herr — —

Birglinde

(sich erschrecken in die Höhe schauend.)

O halter ein!

(dann mit beschleunigtem Schritte.)

Geh heim, und saget euerm Herrn dich Wort:
So wahr an Gott er glaub' und ewig Leben,
Zieh' mir zu Lieb' er in die Heimath fort.
Ich woll' zur Fahrt ihm allen Segen geben!

Berstet mich wohl! — Es ist so ernst mein Wort,
 Daß ihr nur drüber sinnen könnt und schweigen!
 Der Kreuzesfahne mögt ihr werth euch zeigen!
 So lebet wohl, und Gott sei euer Hort!

Arthur

(mit bitterer Stimme).

Sieglinde!

Sieglinde

(mit Schelt und Witz).

Geht, und sagt das euerm Herrn!

Arthur

(mit schwerlicher Melancolie).

So schweig' und geh' ich, weil ihr so es wollt!
 Doch wenn für meinen Herrn es kommen sollte,
 Daß Gott ihn zu euch rief' in der Gefahr,
 Dann wird er wie ein Cherub vor euch stehen.
 Und ist euch auch mein Reden noch nicht klar,
 Richt stör's den Frieden euch! — Ihr sollt fürwahr
 Als Boten Gottes nur mich wiedersehen!

(Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Wolf. Sieglinde.

Wolf

(hat im Hintergrunde gestanden, und nun zu Sieglinde tritt).

Ah, armes Kind! Mir will's das Herz zerdrücken.

Sieglinde

(Sie geht ihm schweigend.)

Und du, mein Wolf, steig' in die Gruft hinein,
Und leg' dich Höllein auf der Schwester Schrein.
Mir thät's doch leid, müßt' ich es nun zerplücken —
Doch so, so darf's doch eine Todte schmücken.

Wolf

(Sie geht.)

Komm Höllein, sollst noch nicht begraben sein!
O Herr, bleib' bei uns, denn die Nacht bricht ein!

(Wolf wendet sich langsam zum Gehen. Sie flüsst das Höllein hat
Haut in die Hände gelegt und laßt es wie im tiefen Schmerz
auf den Schoß.)

(Der Vorhang fällt langsam.)

Dritter Aufzug.

Auf Limburg.

Lebten, geliebten Aeltern. Dem Zimmermann bildet ein Vorhang, der über die junge Widwe geht. Rechts ein Hecker, links Tisch und Stuhl. Auf dem Tische ein Spiegel, davor liegt ein Schalter und ein Winkelschneidmesser. Weiter zurück, rechts und links Thüren.

Erster Auftritt.

Die Gräfin liegt in rechtem Bettstube an dem Tische, hat einen Brief in der Hand und liest. Der Marschall tritt rechts herein.

Der Marschall

(betrußelt, zu der Gräfin schickend)

Sie schläft?

(schweigend)

O Herrin!

Die Gräfin

(mit im Traume)

Nein, fort, fort du Geier!

Das Weib! — Stich', dich'! — Das Weib mit Kranz und
Schleier!

Der Marschall.

Was ist ihr doch?

(Sings.)

O Herrin, kommt zu Sinnen!

Es quält euch wohl ein schweres Traumgeßicht!

Die Gräfin

(Sings aufsteigend, und mit den Händen über die Stirne schüttelnd)

Ja, ja! Was giebt's? — Wie viel ist's an der Zeit?

Der Marschall

(Nachdem er ihr betenweise angründet)

Zum Hochzeitfest ist Alles schon bereit,

Und hoff' ich euern Beifall zu gewinnen.

War's doch fürwahr ein Gräbeln und ein Laufen —

Bedenkt nur Herrin meine knappe Zeit!

Zwölf hundert Fackeln flackern auf den Bännen,

Und rings am Waltsaum lodern Scheiterhaufen,

Das Fest zu künden auch dem fernsten Thal!

Und doch — was ist das auch? — Von euerm Muth

Ja nur der Widerschein! — Doch in dem Saal,

Ei ja, da mach' ich euch mein Meisterstück! —

Die Gräfin

(Ungehorrig)

Bißt du zu Ende bald? So schweig' einmal!

Der Marschall

(Sings leise)

Nur das noch hört! — Dann bin ich gerne still.

Denn, meiner Art, ein Gaud' ich heißen will,

Wenn so was je ein Marshall noch ersann.
 Ich schweig', mit welcher Kunst den Saal ich schmückte,
 Und wie der Tafel Bier, wie nie, mir glückte —
 Rein! Hört nur! Bin ich nicht ein ganzer Mann? —
 In Lilien und Rosen prangt der Pfau!
 Doch sind es eitel Perlen und Rubinen;
 Eu'r halb Geschmeide stellt' ich aus zur Schau.
 Nichtwahr, das macht' ich gut? — Ach hohe Frau,
 Ich freu' mich nur schon auf die neid'gen Mienen.
 Das wird ein Mustern und ein Munkeln sein! —

Die Gräfin

(in Gedanken versetzt.)

Schon gut mit keinen plumpen Schmuckstücken!
 Doch sag' mir Eins! Du giebst mir Recht, nichtwahr?
 Der alte Wolf wird anfangs kindisch gar!

Der Marshall.

Der alte Wolf? —

(mit Scherz.)

Das kommt mir grade recht.

(lächelnd.)

Das glaub' ich, daß der Alte kindisch ist!
 Er ist ein grämlicher, verbrauchter Aecht;
 Das weiß der letzte Reiterkud' — doch weiß,
 Als Erbfeind ließ ich ihn so gehn, wie's geht.
 Nun freilich, da ihr das nun selber seht,
 Da rächt' ich auch —

Die Gräfin.

Nun gut, nun weiß ich's schon.

So schaff' ihn fort — gleich nach dem Hochzeitseß,

Zum Meierhof — doch hör', mit vollem Lohn!
Da bring' er sorglos hin der Tage Rest!
Denn mein Gesind ich gerne heiter seh —
Das kind'sche Alter aber thut mir weh.

Der Marschall.

Verlaßt euch drauf!

Die Gräfin.

Und halt' ihn fern vom Saal,
Denn heit'rer Frohsinn würd' das Festemahl!
Der Störenfried mit seinen finstern Blicken
Möcht' sich gar schlecht zur Lust der Gäste schiden.

Der Marschall.

Wie ihr befehlt! —

Die Gräfin.

Und dann zuletzt noch höre!
Neb' wohl dein Amt, daß Nichts dem Festgelag'
Fög' fehlen, was das Herz erfreuen mag,
Und daß kein Unfall unsre Festlust störe! —

(Man hört lebhaften Trompetenschall und das Gerede. Der Marschall eilt zum Heuler, die Gräfin stellt sich zwischen auf den Stuhl, das Fest mit heilen Händen bedeckend.)

Der Marschall

(zur Gräfin zurückwendend.)

Was ist euch, Herrin? — So erschreckt doch nicht!
'S ist ja der Bräutigam! — Im Jadellicht
Erkenn' ich sein Panier! — Schon trabt der Hauf
Wageloh.

Zur Balkenpfeil! Ist das ein stolzes Binken!
Die Spielteuf' vorn! — So schmettert zu, ihr Binken!
Da sprengt er ja! Ha, 's Herz geht Einem auf!
Ein zweiter Siegfried ist's! —

Die Gräfin

(auffrischend).

So schweig' und geh'!

Der Marschall.

O hohe Frau! Was hab' ich nur gethan?

Die Gräfin.

Geh', geh'! Wie widert mich dein Schwagen an!

Der Marschall.

Ich geh'! — Das ist der Dank! —

(im Abgehen für sich).

Ich denk' euch dran.

(ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Gräfin

(schüg das Fenster aufreißend, während der Trompetenschall immer näher kommt; allein).

Ha! Freudenfeuer rings auf Berg und Zinnen!
O Höllenspott! — Es lichter all das Feuer
Doch nicht die Angst der Nacht im Herzen drinnen!

So schweig' doch, Herz! — Was ist dir nicht gehener? —
 Da sprengt er ja heran! — Da liegt der Kranz!
 In einer Stund' ist Alles, Alles aus —
 Der Brief zerrissen — und beim Hochzeitschmaus
 Zerrinnt die Angst, wie Eis im Sonnenglanz.
 Und doch — und doch! Mir ist, ich spür' wie Flammen
 Den rothen Herzogsmantel mich umfängen.
 Auch meine Hand wölbt' gierig danach langen,
 Und alle Schuld wälzt sich auf mich zusammen. —
 O grauenvoll Gesicht! — Verblutend schmiegt,
 Weh' mir! ein weißes Lamm sich an mich an!
 Der stumme Blick! — Mein Kind! — Verzeihe mir! —
 Jetzt wieder dieses Weib! — Was suchst du hier?
 Hinweg, hinweg! — Was hab' ich dir gethan?
 Sieglindens Kranz vor ihr zerblättert liegt!
 Die Blätter wirbeln auf — ha, schwarzer Sturm!
 Das Wetter prasselt in der Pimpurg Thurm!
 Sie lobert hell — — O Herz, mein Herz, so saß dich!
 Die Gäste nah'n — ich muß ja heiter scheinen.
 Und du, Gewissen, heute nur noch laß mich!
 Noch folgt mir ja der Henker auf den Füßen,
 Ein blutiges Gespenst! — Aus allen Steinen
 Weht wie aus Schutt vermodert mir's entgegen!
 O morgen will ich weinen, will ich büßen.
 Nur heut' noch Ruh' bis zu des Priesters Segen! —
(Sie lehnt erschrocken mit der Stirne an den Wandvergoldung)
 Ich armes Weib! — Dürst' ich in's Grab mich legen!

Dritter Auftritt.

Der Schenk. Die Gräfin.

Der Schenk

(tritt aus der Seitenthür des Interieurs).

Wo bleibst du denn? — So komm doch, Hildegard!
Der Wildgraf naht! — Hast du's denn nicht gehört?

Die Gräfin

(auch sehr abgewendet die Thüren trocknend).

Ja, ja, ich komme! Gleich, mein Eberhard!

Der Schenk

(schlügt auf die Thüre zurück).

Ei sieh'! Dein Antlitz roth und ganz verstört!
Was soll das doch? Und jetzt in dieser Stunde? —

Die Gräfin.

Bergieb, mein Gatte! Sieh', ich dachte nur
An unsres Kindes liebeleeren Schwur;
Da brach mir heiß aus wundem Herzensgrunde
Die Thräne vor. Kannst du darum mir großen?
Welch Mittertag' wird da nicht weinen wollen?

Der Schenk.

So bist du! Stets vom Uebermaas erhitzt!
Erst kann dein Herz nicht tropiglich genug
Den Flügel schlagen zu verwegnem Flug;
Und wird es nur von einem Pfeil geritzt, —
Gelähmt es gleich zur Erde niederfällt,

Und jammert, daß ihm 's ew'ge Heil vergällt.
 Und nun, wo's gilt, dem Rade zu entfliehen,
 Ein täuschend Festgewand uns anzuziehen —
 Nun starrt dein Herz im Armensünderkleid
 Aus hohlen Augen, daß nach deinem Leid
 Der Gasse Scheelsucht späht, und dich bewacht,
 Bis irgend welch ein gift'ger Nattermund
 In ihre Ohren zischelt den Verdacht,
 Der wächst und wächst, bis er im Reiche kund,
 Und Albrechts Sippen wider mich im Bund! —
 Noch lassen sie das Radeschwert nicht rusten —
 Dann siehe zu, was dich die Thränen kosten!

Die Gräfin.

Du siehst zu schwarz, und grundlos ist dein Groll.
 Denn, wahrlich, Jeder wird der Mutter Jähren
 An solchem Tag verdachteslos sich erklären,
 Wo sie die einz'ge Tochter lassen soll.
 Bin ich doch nicht die Erste, die drum weint!
 Drum laß dem Mutterherzen auch sein Recht —
 Ich laß es dir auch, ist dein Herz versteinert.

Der Schenk.

O theures Weib, laß mich dich Recht nur wahren,
 Bin ich doch nicht der Vaanen feiler Aecht!
 Und eh' Eins Heißeit soll an mir erfahren —
 Soll, wie im Fels zu Fels versteinert das Holz,
 Mein Herz im Stolz versteinern sich zu Stolz.
 Drum, ist der Herzogseplan nun schlaggeschlagen,

Muß eifern auch der Stolz den Ausgang tragen.
Was sag' ich Ausgang? Ei, was ist's denn auch,
Daß unser Kind wir einem Mann vermählen,
Den grad' ihr Herz nicht durst' aus Liebe wählen?
Ist's doch bei unsern Gleichen alter Brauch,
Und werden sich schon finden ihr Herzen,
Vielleicht viel besser, als mit Minneschmerzen!
Denn 's ist das Glück, das man auf Liebe baut,
Gar oft ein lügnerischer Tag im Märzen,
Wo allzuheiß die frühe Sonne sticht,
Und schon der Morgen alle Dünste braut,
Die Himmelsblau und all das goldne Licht
Berrätherisch in gift'ge Schleier schlagen —
Bei meinem Eid! — Ich weiß davon zu sagen.

Die Gräfin.

O Eberhard! Was reißest du den Riß
In unserm Band von Neuem höhnend auf,
Daß all die blut'gen Tropfen wieder rinnen?
O steh', es hofft' mein Herz doch so gewiß,
Des Kindes Opfer leg' den Balsam drauf,
Und neu geheilt werd' unser Band beginnen.
Mit neuer Lieb' wollt' ich dein Herz erwärmen!
O drum, ich steh', tritt nicht den Fauxen nieder,
Der laun erglüht — o komm, vertrau mir wieder!

Der Jätnk.

Nein, nein! Du weißt, ich halte Nichts vom Schwärmen,
Nur scharfem Aug' und heißem Hirn ich traue.

Drum will ich, daß den Riß ich offen schaue,
 Damit er stets mich mahne, den Bund zu trennen.
 Denn eine Gluth, die schon erglüh't so Vielen,
 Die acht' ich zu gering, für mich zu brennen.
 Ich ließ dich lang genug die Schlange spielen,
 Doch gestern Abend brachst du die Geduld —
 Geh! Nimm den Schleier! — Lüste deine Schuld!

Die Gräfin.

O Eberhard! Was wirfst du so den Stein
 Auf mich? O sprich, greif' dir in's Herz hinein —
 Ist's recht, auf mich so alle Schuld zu laden,
 Großmüth'ger Mann, auf mich, das Weib allein?
 Sag' an, kannst du die Hand in Unschuld baden? —
 Als treues, lautes Weib ich dich umfing,
 Und der Allmächt'ge weiß, den Hochzeitrang
 Hat nie ein Weib vertrauender getragen.
 Was wußt' ich von der Welt? — Du warst die Welt,
 An der allein mit aller Gluth ich hing,
 Und liebeblühend fühlte dein Herz ich schlagen;
 Selbst über Gott noch hatt' ich dich gestellt!
 Und ach, gesteh's, was hatten wir zu klagen,
 Hatt' ich dir eine Stunde nur vergällt? —
 Und als der Himmel unsres Kindes Segen
 Aus unsrer Liebe wonnig blühen ließ,
 War unser Haus nicht ganz ein Paradies,
 Betrübteft von der Freude goldnem Regen? —
 Doch kaum das Kind noch unsern Namen nannte,
 Ward kälter stets dein Blick; erbettein gar

Mußt' ich ein freundlich Wort. Was that ich dir?
Doch tiefer nur in Lieb' mein Herz entbrannte —
Da sandtest du mir selber die Gefahr!
Und du, du schlichest von der Seite mir! —
Der Würfel und das schwelgende Gelage
Stahl ganz dich mir hinweg; und klagt' ich drum,
So schaltest du's ein kindisches Gelage —
Da wurdest du mir fremd, und ich ward stumm.

Der Schenk.

Ha Weib, so schweig'! Willst du mich gar belhören?

Die Gräfin.

Nein, nein, bleib' hier, du mußt mich einmal hören! — —
Und sich', da ward die Liebe mir zum Fluch,
Und einsam trieb ich auf des Lebens Meer
In ankerlosem Schiff verzehrt einher.
Die Hoffahrt war mein prunkend Segelstuch,
Und wo ich ein verlockend Eiland fand,
Da hielt ich an, und stieg belhört an's Land;
Und weh', mir rief mit heuchlerischen Blicken
Aus giftbeträutem Laub die Schlange zu:
Du arm verlassen Herz, hier findest du Ruh',
In meinem Schatten soll dein Sauerz erfriden!
Doch ach, je öfter trübsend ich gelandet,
Nur um so durstgequalter zog ich fort. —
Und heil! Nun ward mir meines Kindes Wort
Der heil'ge Fels, daran mein Schiff gestrandet,
Des Stolzes gleichend Segel ist zertrissen!

Und wie der Hirsch gequält nach Wasser schreit,
 So schreit nach Gottes Erbarmherzigkeit
 Mein aufgeschrecktes, brennendes Gewissen.
 Doch ach, ermattet sinkt mir noch das Knie!
 Und nun, wo ich an dir mich will erheben,
 Wo du verfühnt die Hand mir solltest geben,
 Die kalt bereinst mich sinken ließ, — o sieh'!
 Nun stoßest du mich weg, und wirfst den Stein
 Auf mich! — Doch wenn der letzte Tag wird sein,
 Wo alle Schuld sich hell wird offenbaren —
 O dann, hartenherz'ger Mann, wirst du's erfahren:
 Wie unglücklich auch dein Weib gefallen,
 Wen dich auch wird der Spruch des Richters schallen —
 Denn du, du konntest mich davor bewahren!

Der Schenk

(Komm.)

Frau Gräfin! Spartet diesen Streit bis morgen!
 Für heute mach' euch nur das Eine Sorgen,
 Daß ihr den Abend eure Rolle spielt!
 Doch habt ihr grad' durch eure Schauspielkunst
 So reichlich meinen Beifall euch erzielt,
 Daß mir darum nicht bangt. Nur, mit Vergnüg!
 Röm' je zum Spiel euch Lust und Kraft abhanten,
 Ei denkt nur an Alibären und Maschwanden,
 Und was der Kaiserörder Burgen sind,
 In Schutt geworfen von der Hader Wuth!
 Und denkt euch auf den Trümmern, roth von Blut,
 Erschlagen hundertweis' Mann, Weib und Kind!

Und denkt an unsern Freund, den Herrn von Wart,
Auf's Rad geflochten mit zerbrochnem Glied!
Und wie sein Weib drei Tage und drei Nächte
Obn' Speis' und Trank zu ihm hinaufgestarrt,
Bis sie vor Gram und Hunger drauf verschied —
Ja, ja! Das hab' vor Augen! Und ich wächte,
Es sollt' euch trefflich euer Spiel gelingen. —
Nun kommt, dem Gidam unsern Gruß zu bringen!

Die Gräfin.

In Gottesnamen, Herr Gemahl! Es sei!

(für sich)

Nur bricht das Knie! Wår' nur die Nacht vorbei! —

(Wille gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Wolf kommt mit verschiedensten Blumen in diesem Zimmer aus der Thüre
und Lothar tritt ihm aus der Thüre flüchtig entgegen, ohne
Stimmenwechsel in der Hand.

Lothar.

Geb', lieber Wolf, führ' mich doch zu Sieglind!
Wo ist sie denn? — Ich such' im ganzen Haus.

Wolf.

Ruh' mich! Ich hab' nicht Zeit, mein Hergenskind!

Lothar.

Doch brächt' ich ihr so gern den schönen Strauß!
Das ganze Zwingergärtlein such' ich aus;
Ich wette drauß, nun steht kein Blümchen mehr.

Wolf.

Komm, liebes Kind, leg' ihn zum Kränzlein her!
Du stößt sie jetzt, weil drin die Rosen sind.

Lothar

(den Kranz auf dem Hische erblindev).

Ach Wolf, ist denn das Kränzlein für Sieglind?

Wolf.

Ja, leider — Kind!

Lothar.

Dann muß sie viel wohl weinen.

Wolf.

So? — Weinen! — Ei, wie kannst du das doch meinen?

Lothar

(den Kranz in die Hand nehmend).

Ei, Rütterchen hatt' auch so eins — wie dich —
Da muß' sie immer weinen.

Wolf

(schmerzhaft).

So, mein Kind?

Lothar.

Ja, lieber Wolf, an unserm Kreuz es hing,
Dort kniet' die Mutter oft, und weint' gar sehr;
Und oft auch mich davor sie knien ließ,
Daß ich dann auch mit an zu weinen fing.
Und als ich sagt', sie sollt' nicht weinen mehr,
Weint' sie noch mehr, und schluchzend sie mich küßt',
Und sagt', weil's Kränzlein dort am Kreuze hing', —
Sie nun auch bis zum Sterben weinen müßt'.
Großmutter aber ward vor Weinen blind;
Dann grub ein Mann sie in den Wald hinein.
Da waren ich und Mutter ganz allein —
Im Hörterhaus, wo Wölfe und Bären sind.

Wolf

(In tiefer Bewegung für Gd.).

Im Hörterhaus? — Mein Gott, wie leg' ich's aus? —
Was fährt mir da durch's Hirn? — Im Hörterhaus? —
War nicht des Grafen Weib ein Hörterkind?

(Im Fortsart.)

In einem Hörterhause wohntet ihr?
Ei, war dein Vater wohl ein Hörter dann?

Lothar.

Nein, Wolf! Großvater — sagt' die Mutter mir;
Mein Vater war ein stolzer Rittermann.
Und wenn ich nur einmal recht sechten kann,
Dann reit' auch ich in's Feld und zum Turnier.

Wolf

(mit helgender Stimmung).

Ein stolzer Rittermann? — O Hergensnabe,
Hast du den Vater denn wohl einst gekannt?

Lothar.

Nein, Wolf! Die Mutter sagt, er lieg' im Grabe.

Wolf.

Aud weist auch nicht, wie er sich wohl genannt?

Lothar.

Mein Vater, Wolf? — Das sagt' die Mutter nie.

Wolf.

Doch deine Mutter, Kind, wie heißt wohl die?

Lothar.

El, die heißt Elsbeth.

Wolf.

Elsbeth? — Heil'ger Geist!

Ja, ja! Schön Elsbeth! — Gott! Der Schicksal weiß!

(zu Lothar.)

O Kind! Was hast du das nicht gleich gesagt?

Lothar.

El Wolf, du hast mich ja nicht drum gefragt.

Eleganten sagt' ich's, wie die Mutter heißt.

Wolf

(Im Sch.)

Mein Gott! Mein Gott! Was muß' ich nun auch fragen?
Mein alter Kopf! — Er will in Stücke gehen.

Lothar.

Ah, lieber Wolf, was ist dir denn geschehen?

Wolf.

Nichts, nichts, arm Kind! — Komm, geh' zur Mutter jetzt.

Lothar.

Er komm doch mit, sie hat sich aufgesetzt,
Und spricht auch schon — die kann dir Alles sagen.

Wolf

(Lothar bestig beim Wurm schlief.)

Sie, Kind? — Sie spricht? —

Lothar.

Ah Wolf, was hast du noch?
Es bis hab' ich dich ja noch nie gesehen.

Wolf.

Lauf' nur voran! Gleich werth' ich zu ihr gehen.

Lothar.

Doch geh, willst auch mein Schwert mir fertig schärfen,
Und läßt mich wieder auf den Thimmel flieh'n?

Wolf

(Im Fortbängenb.)

Ja, armer Jung', ach Alles soll geschehen.

(Vorher ab.)

Fünfter Auftritt.

Wolf

(Allein.)

Barmherz'ger Gott! Nein, nein! — Kein Zweifel mehr!
Das ist sein Weib und Kind! —

(Nachdenklich.)

(Wank recht! — So war's:

Zuerst der Wildgraf von der Burg sie stieß —
So ging die Rede ja vor zehn Jahren —
Und nun auch dort er sie vertreiben ließ,
Vom Hörstehaus, — und jagt' auch das in Flammen,
Dass ja Nichts seine Schuld solle' offenbaren.
Ja, ja! Nun reim' ich Alles mir zusammen.
O du gerechter Gott! Was nun beginnen? —

(Im Nachdenklich.)

Doch ruhig, alter Kopf, komm nicht von Sinnen!
Wie sagt' mir doch Sieglinde? — Ihre Hand
Verlangt der Wildgraf — sonst noch heute Nacht
Wird er sie AL' vom Schenkenschloß verjagen; —
Sein Eigen sei's als längst verfallnes Pfand —
Und trotz' mein Herr, träf' ihn des Kaisers Aede! —

(Innerlich.)

Der Schenk von Limpurg! — Und von Pfand zu sagen? —

(Die Hand vor die Stirne schlagend.)

Doch schweig', mein Kopf! — Das Gräbchen frommt dir
schlecht!

Was weiß von Herrenhändeln auch ein Knecht? —

Ach läg' ich doch im Feld, vom Feind erschlagen!

(Er laßt auf den Stuhl.)

Nun rathe Gott mir! — Weh' ich zu dem Weibe,

Daß auch kein Stäubchen Zweifel mehr verbleibe,

Und Alles klar mir werde, sonnenklar? —

Und hau' ich mit erbarmungslosem Hieb

Den dunkeln Schleier völlig dann entzwei,

Daß statt der Hochzeit Wehgeklage sei? —

Ich alter Knecht, der ich nun sechzig Jahr'

Von Kind auf hier gedient in Treu und Lieb'! — —

Und thu' ich's nicht — mein Gott, was wird daraus? —

Mir ahnt — dann schleicht die Schuld sich in dich Hand,

Und die zer schlägt es doch wie eine Scherbe —

Denn Schuld kann nie den Segen bei sich haben —

Und wehe, in die Trümmer mitbegraben

Sinkt dann auf ewig auch ihr Himmelserbe! —

Und ach, mein Fräulein, rein wie frischer Schnee,

Als seine Fußlin würde sie besetzt! —

Und wird der Trevel doch vereinst entdeckt —

O wo auf Erden gäb's ein blut'ger Weh'! —

Die Mutter, die dem falschen Bunde flucht,

Und doch den Segen will für ihre Frucht! —

Und er, der Bildgraf! — Weh', um sein Gericht,

Wenn ihn mein Arm jetzt nicht am Abgrund faßt! —

Unselig allesamt, und nirgends Licht! —

Nur ich, ich bin es, der sie retten kann.

Auf mir allein die ungeheure Last! —

O Herr! Erleucht' mich armen, alten Mann!

(Er läßt den Kopf auf den Tisch sinken, dann trübselig aufstehend.)

Doch jetzt, Gott Dank, jetzt wird mir's sonnenlicht;

Ich schon' erleuchtet über Grab und Zeit.

Ja, ja! Die ew'ge Treu', die ich geschworen,

Die brech' ich auch für dieses Leben nicht —

Die soll auch reichen in die Ewigkeit!

Und wie ein alter Löwe halt' ich Wache,

Das nur ihr ewig Heil nicht geh' verloren —

Was dann geschehe — das ist Gottes Sache!

(Er geht sich durch die Thüre hinaus ab.)

Sechster Auftritt.

Sieglinde kommt im Brautkleid aus der ersten Seitenthür.

Hedwig tritt von hinten.

Sieglinde.

Komm, Hedwig, gutes Kind! Nun wein' auch nicht!

Und sey' den Kranz mir auf! 'S wird Zeit nun sein.

(Sie legt ihn nieder.)

Hedwig

(Sie schreut den ganzen stehenden Brautgesandten vorstellend ab.)

(Sieglinde mit Hedwig und Kranz so schwebend.)

Wird mir's doch schwer, daß soß das Herz mir bricht!

(Sieglinde.)

Sieglinde.

Warum denn, Hedwig? — Sprich!

Hedwig.

Ich seht, ich mein' —

Doch ach, vergeht mir, wenn zu dreist ich bin,
Lebt' ich von Kindheit doch so mit euch hin —

Sieglinde.

Was meinst du doch?

Hedwig.

'S muß doch gar traurig sein,

So ohne Lieb' auf ewig sich zu binden —
Ich könnt' zeitlebens keine Ruhe finden.

Sieglinde.

Da weißt du falsch. Laß deinen Gram nur schlafen!
Wer sagt dir das? — Mein Kind, ich lieb' den Grafen.

Hedwig.

Ihr liebt ihn? — Hört' ich doch so rauh ihn schildern!

Sieglinde.

Dann will mit Sanftmuth ich das Rauh' mildern.

Hedwig.

Auch sei er gar nicht fromm, hört' oft ich sagen.

Sieglinde.

'S wird mein Gebet ihn dann zum Himmel tragen.

Edwig

(Mit beschleunigtem Melos.)

Und auch barmherzig nicht, hört' ich noch heute.

Sieglinde.

Dann will ich's doppelt sein und ihm es lehren.
Doch Kind, hör' nicht auf die geschwätz'gen Leute!
Wer hat nicht selbst stets Mängel abzuwehren?
Er ist ein guter Kern in rauher Schale.
Drum gib dich drein! — In Gottes Gnadenstrahl
Gereicht unser Bündniß sicherlich —
Doch beten, beten laußt du doch für mich!

Edwig

(Mit dem Gesang der Wälsch bellender Gatt.)

O Gott! Ihr seid ein Engel schon auf Erden!

Sieglinde.

Rein, gutes Kind! Doch möcht' ich einer werden.
Und nun, laß mich allein! Doch läß' mich noch!
Und sei mir froh! Hörst du? — 's ist Hochzeit doch!

(Edwig geht Melancholisch ab.)

Siebenter Auftritt.

Sieglinde

(Sie ist verärgert über den Gang der Handlung, abseits.)

Und sei mir froh! Hörst du? — 's ist Hochzeit doch!

(Nach einem Pause.)

O Vater Gerhard! Wie haßst du gesagt,

Wenn ich mein bitteres Herzleid dir geklagt,
Und ich dein lauter, priesterlich Gewand
Mit heißen Thränen kummervoll benetzt? —
„Die Sünde mache dir das einz'ge Leid!
Und bete nur! — Und stell's in Gottes Hand!“ —
O du verkürter Kreis! — Ich schau' dich jetzt!
Du lächelst nieder in der Sel'gen Kleid! —
O ich verfluch' — du willst mir wieder sagen:
„Die Sünde mache dir den einz'gen Schmerz!
Und bete nur!“ — Ja, betend will ich's tragen
Für sie, für sie — O werde still, mein Herz! —

(Leichtes Lachen)

So nimm mein Liebesopfer, Gott, nimm's hin!
Laf' in das deine mich es niederlegen,
Und ihnen, ihnen lehr's zu Licht und Segen! .
Du weist es, ein gerechtlich Kind ich bin,
Doch waffne mich, der du die Welt besiegt,
Im schwersten Streit mein Muth dann nicht erliegt;
Mit dir im Herzen, ewig Lichte der Welt, .
Wird auch die tiefste Nacht mir aufgeleuchtet.
Von dir gesänftigt, Sanftmuth ohne Gleichen,
Wert' ich in Lieb' und in Geduld nicht weichen.
Ja, Herr und Gott! In deinen Arm genommen,
Erwart' ich ihn und schenk' ihm nun mein Leben.
Ich hoffe felsenfest, ich bin ergeben —
Wir werden mit einander zu dir kommen. —

(nach einer Pause)

Und jagt' ich oft, den vollen Kelch zu trinken,
Dah' trostlos ich in's Meer des Grames tricke —

O dann, o Mutter du der schönen Liebe,
Dürst' ich ja weinend dir zu Füßen sinken.
Dann neige dich zu mir, zu deinem Kind!
Dann laß' um meine Schultern liebevoll
Des Friedens wunderbaren Mantel fließen!
Und wie die Rose glänzt im Morgenwind,
Werd' frischabgethan ich aus den Dornen spreßen —
Und ich werd' ruhig sein, wie Kinder sind.

Achter Auftritt.

Sieglinde. Die Gräfin. *(Steht nach ihr der Schenk
mit dem Wildgrafen.)*

Die Gräfin

*(Steht erst auf der Bühne, sieht ein, und da die Sieglinde herein, sagt,
geht sie schweigend zusammen: dann tritt sie zu Sieglinde, mit Besorgnis
zu ihr niedertrachtend.)*

Sieglinde, frommes Kind! — 'S ist hohe Zeit!
Der Wildgraf naht zum Gruß.

Sieglinde

(aussetzt.)

Ich bin bereit.

(Der Schenk mit dem Wildgrafen tritt ein. Sieglinde grüßt ihn.)

Der Wildgraf

(heimlich bemerkt.)

O hohe Braut! — Nicht kann in süßem Ton
Noch anderer Freier Art ich Lieb' euch schwören;

Denn wist, ich bin der Wälder rauher Sohn,
 Doch wie der Wildbach über Fels und Höhlen
 Mit Donnerbrausen niederstürzt zur Schlucht,
 So kühnlich hat mein Herz euch längst gesucht,
 Daß, ob ich in der Schlacht den Speer geschwungen,
 Ob ich den grimmen Wolf zu Tod gehezt —
 Sei Tag und Nacht konnt' ich nur dein gedenken,
 Und ach', von deiner Reize Macht bezwungen,

(niebelschweizend)

Lieg' ich als Knecht zu deinen Füßen jetzt,
 Und will dir Hand und Herz und Alles schenken.

Sieglinde.

O setzet auf! Ihr sollt mein Herr ja sein,
 Und knien sollt ihr nur vor Gott allein!
 Und 's ist mein einzig Aich in dieser Stunde:
 Er mög' in seinem Herzen uns verbinden,
 Denn glaubt, ist unser Bund mit Gott im Bunde —
 Dann wird sich alles Heil von selber finden.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Wolf, der bei den letzten Worten herbeigekommen ist.

Wolf.

Mein gnädig Fräulein!

Die Gräfin

(tritt herein)

Sag', was willst du hier?

Ach', ach', du hörst uns jetzt! Ach'! Schaff' dich fort!

Sieglinde

(stehend)

O Mutter! —

Der Jöhnk.

Nun, was soll's?

Wolf.

Erlaubt! Ein Wort!

Sieglinde.

So rede, guter Wolf, was bringst du mir?

Wolf.

Vergebt! Das kranke Weib beim Castellan,
Das bittet euch, doch zu ihr noch zu kommen.
Da ihr barmherzig ihr so viel gethan,
Nicht' vor der Hochzeit sie euch segnen noch —
Denn Wittmensagen, sagt sie, werd' euch frommen,
Dum bittet sie, ihr möget kommen doch.

Sieglinde.

Gewiß, gewiß! Gleich will ich mit dir gehn.
So sprach sie doch einmal — wie mich das freut!

Die Gräfin.

Rein, mein Sieglinde, bleib! Wozu das heut'?

Das ziemt sich nicht — 's kann morgen noch gescheh!
Und dann, wer ist das Weib? Es kennt sie Keines.

Sieglinde.

O Mutter! Hieß' den Segen mir nicht wehren!
Denn wenn ein Herz ihn brandet, so ist es meines;

Und wenn ihn auch 'ne arme Wittwe spricht —
Ich will ihn gleich des Kaisers Trautgruß ehren —
Gott steht auf's Herz allein, auf Andres nicht.

Der Schenk.

Kun ja, so geh', wenn's grad' dir Arunde mocht!

Die Gräfin

(mit Beigehenden: Gertrud.)

Doch sieh', mein Eberhard, nimm drauf Bedacht!
Wer weiß, was sie ihr Alles weint und klagt,
Das Weib ist Herbeneskrank, wie man mir sagt, —
Und jetzt im Frantschmutz, schon den Kranz im Haar
Noch diesen Gang, der sie erschüttert nur!
Schon harrt zum Hochzeitstisch der Gäste Schaar,
Was sagen sie, wenn sie dann wiederkehrt,
Entsetzt das Auslich von der Thräne Spur?
Denn, mein' ich, daß die Bitte ihr's verwehrt;
Nicht wahr, mein Eberhard, da gießt mir Recht?
Und ihr, Herr Citron, wer' ich wahr? O spricht,
Doch euer Wort denn ihre Sehnsucht stille!

Der Wildgraf.

Ja, ja, Nicht hier, Eingeladte, 's ist mein Wille.

Bieglinde

(Zurück: Bieglinde.)

Herr Wildgraf, wagt ihr mich nicht falsch verstehen,
Als wüßt' ich nicht, was der Ebersam sei!
Doch ehe wir noch zum Altar gehn,
Schaltet mir ein Wort, so lang ich frei!

Ich bitt' euch feierlich: O daß ihr glaubt,
 Nie werd' ich euer Willen widerstreben
 In Allem, was mir Gott zu thun erlaubt.
 Doch will auch ich des süßen Glaubens leben,
 Daß nie mir euer Wille was befehle,
 Was irgend Schaden brächte meiner Seele,
 Und was des Weibes Jucht und Werth zuwider —
 Sonst sinkt das Weib zur feilen Noth hernieder.
 Drum bitt' ich euch, laßt mir der Armen Segen!
 Und drängt es mich zu meinen stillen Wegen —
 So laßt mich gehn, und höret euch nicht dran:
 Denn was der Blume Sonnenschein und Regen,
 Ist das Erbarmen mir von Kindheit an.
 So wolle auch jetzt mir diesen Gang gewähren!
 Der Segen wird mein Anliß nur verklären. —
 Und laßt's euch ein kleines Opfer nun,
 Nach einer armen Witwe Wunsch zu thun —
 O nun, so bringt es, 's ist so leicht gethan,
 Und sangt den Hund gleich mit dem Opfer an!
 Ein ich doch auch bereit, euch Tag für Tag
 Zu opfern bis zum Tode, was ich vermag —
 Denn was ist Liebe, wenn das Opfer fehlt?
 So ist der Odem ja, der sie befecht!
 Ist sei'ger noch als Achmen doch das Leben —
 Drum sei ein Opfer unser ganzes Leben.

Der Wildgraf

(Eine Erzählung aus dem Leben.)

So geht! —

Wolf

(Der Wolf.)

O Herr! Nun stich' den Arm uns nieder!

Birglinde

(Der Birglinde.)

Ich stich' euch, und ganz eilig stich' ich wieder,

(Sie geht mit Wolf ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Marschall tritt noch von Vordem.
 Der Herr! Ich stich' euch. Man sagt in eine Halle, welche ich mit Gold-
 schmücken sollt, besetzen auch Tisch, im Hingebende sind sie an
 mehrere Schenkende setzen, in welcher Stelle einzusetzen. Die
 Hochzeitsgäste besetzen ich gehen von Vordem. Man hat
 einen der Gäste soll sich von Vordem gehen und gelassen und der
 Herr! Wolf und Birglinde treten zusammen und sind ganz glücklich.

Der Marschall.

Der Feindtag steht, und Alles bereit zum Feind.

Der Herr

(Der Herr.)

Der Herr mit, Feindtag, zum Feind der Feind!

(Der Herr tritt ein.)

Willkommen, alle Feind, willkommen!

Ich stich' so sehr stich' hier eingeschick,

Daß ich in schwach, im Welt so in ergründen,

Der Feind der Feind mit in Feind genommen,

Der Feind der Feind nicht Feind geliebt,

Mit Flammenzungen sie dem Gan zu künden.
Denn wahrlich, wie es nur die Säng'er singen,
Soll sich in Liebe heut ein Bündniß schlingen,
Wohl Beider Stamms und Beider Herzen werth.
Vermähle sich doch — erlaube mir die Vergleiche —
Die zarte Rose mit der starken Eide,
Der Minne Harfe mit dem Helden Schwert.

Die Gräfin

(nach Redung eingetreten.)

Ihr konnet wohl, daß ihr die Braut vermisset!
Doch sag' ich euch, wo noch ihr Weilen ist,
Wohl euer Auge süße Thräne senketet,
In solchem heil'gen Klang ihr Herzen senketet.
Denn wist, im Augenblick, da ihr hier steht,
Betrachtet sie noch voll Demuth im Geleit
Der ird'ern Krankebett's Haupt und Seite —
Und ernennt die Braut, die schon da ist.

(Woh! und Wolang ist entsetzt und schreit aus dem Saal, das
Hochzeitstischchen steht im Saal, die Gräfin ist da. Sie tragen
Sorgen und Schmerzen, und sagen: Ich bin die Braut, die
Hochzeit, im Saal und Hochzeitstischchen.)

Wie glänzend das Hochzeitstischchen,
Wie glänzend, wie es steht,
Wie glänzend das Hoch,
Wie glänzend das Hoch,
Wie glänzend das Hoch,
Wie glänzend das Hoch,
Wie glänzend das Hoch,
Wie glänzend das Hoch.

Die Gräfin

(nachdem sie eingetreten, in glänzender Kleidung im Saal.)

Doch heh' — schon steht der Brautjungfer der Kapelle,
Die werthe Braut — trübt ihr auch ein! —

Da wird der Marfchall dein noch Oetner fein —

Wir folgen gleich — ich nur die Braut zur Stelle.

(Die Braut folgt dem Brautgesang in die Kirche. Der Marfchall tritt herein. Die Braut kommt aus dem Hintergrunde. Der Brautgesang mit Orgelbegleitung beginnt in der Kirche.)

Der Schmuck

(singt)

Was ist das für ein hübscher Brautgesang?

Die Gräfin

(singt)

Ein solches Lied! —

Der Wildgraf

(singt)

Wo bleibt die Braut so lang?

Die Gräfin

(Sie ist in der Kirche stehen geblieben in der Kirche stehen und in der Kirche stehen. Sie singt mit einem Lied.)

O ich!

Der Wildgraf

Was gibt's?

Der Schmuck

O, Herr!

Die Gräfin

Was ist?

Hier ist, mein Herr!

Der Schmuck

Was ist das für ein Lied?

Der Wildgraf

(erschallt in der Ferne tödliche Schüsse)

Da kommt sie ohne Kranz — was soll das sein?

Filster Auftritt.

Die Feigern. Sieglinde dringt im Durchgange auf den
Boden und kommt durch die Thüre, ein Kranz und das Schwert in der Hand
(singend, vorüber)

Die Gräfin

(mit unterdrücktem Schreie)

Sprich nicht! Was ist mit dir?

Sieglinde.

O halte ein!

Wie wech' ich deinen Muth! —

Die Gräfin.

Nach oben mit! —

Der Jährling

(singend in Sieglindes)

Was sagst du da?

Der Wildgraf.

O, Wachen, was sie sagt!

Sieglinde.

Es ist vermählt — der Muth und Muth verjagt!

Mein kühner Traum! — Weh', wie erfüllt er sich! —

Ich kann euch nicht retten! — Rettet mich! —

(Wie sehr bewegt in den Arm der Bräut', der Schatz ihrer Jugend brach.)

Der Wildgraf

(Sings. schmerzhaft.)

Nun denn! So soll's 'ne blut'ge Hochzeit sein!

Veit

(Im sehr geschmerzten.)

Heil, Heil! — Geht ihr von Zinnen? — Haltet ein!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Auf des Wildgrafen Burg.

Ein gewaltthät, teuflisch Gemach, von einer düngenden Lampa Licht beleuchtet. Im Hintergrund eine eisenbeschlagene Thüre. Rechts steht eine offene Weinkeule, die nach Oben zeigt. An der Seite steht vor einem Haß ergrittener Reiter Tisch und Stuhl.

Erster Auftritt.

Der Schenk tritt an dem Tisch vor sich nieder. Er trägt den Wein in der Hand. Zeit kommt von der Weinkeule her. Nichts kann schon im Hintergrund sehen, und betrachtet heimlich lächelnd den Schenken.

Von.

O, ja, 'ne Löwengrube! Ja, mein' Seel' —
Hat schon der Löwe, wie beim Daniel!

(Er tritt zurück, dem Schenken gegenüber, der ihn)

Run bin ich doch begierig, wie's 'mag gehn,
Und wer's gewinnt, der Wildgraf, oder sie.
Doch geh's, wie's will — ich kann dabei beschau;
Dankt Zeit, mein Säckel, der verliert es nie!

Der Herr Arthur! — Welch Süsschen der mir bot,
 Lieb' ich ihn ein! Nun, wollen einmal sehn! —
 Gewinnt's mein Freund — ei, so hat's keine Noth!
 Ich bleib' ihm treu, und dann ist's gut hier leben.
 Doch will das goldne Kind sich nicht ergeben,
 Ei Freund, was nützt denn mich des Schenkens Tod?
 Noch nicht ein Pfennigstüd! Drum — wollen sehn! —
 Und jetzt laßt uns einmal zum Löwen gehn!

(Dem Schenken die Leiche.)

Herr Schenk! —

(Der Schenk ist todt.)

Der Löwe schläft! —

(Dem Schenken auf die Schulter klopfend.)

Herr Schenk!

Der Schenk

(sternig ansehend.)

Geh', Schuft!

Zeit.

Oho, Herr Lou, reißt euch die Augen aus,
 Und wittert doch ein bißchen Käfigluft!
 Hier ist Freund Müdiger der Herr im Haus.
 Vergast ihr denn schon unsern grimmen Strauß?
 Ei, seht! Ihr kennt mich doch, bin ja die Kage,
 Der ihr einst bräutet mit der Löwentage! —
 Doch leider,

(Auf des Schenken verwandelten Arm deutend.)

die ist lahm! — Nun, kommt's euch bald,
 Was Alles in der Hochzeitnacht geschah?
 Den ganzen, langen Tag set ihr nun da —

Mein Freund, der Wildgraf, schling und sing euch ja!
 Darum, Herr Len, geschmeichelt — nicht gekraßt!
 Ihr seht ja doch, ihr seid in unsrer Macht —
 Und, stolzer Herr — hübsch an den Brief gedacht!

Der Schenk.

Ja, lauern und im Rücken überfallen,
 Das ist so eure Art! O psui euch allen!
 Ich hätt' euch ja zermalmt im offenen Strauß!
 Doch gegen Renschler ging die Kunst mir aus.

Vrit.

O mit Vergunst! Wir suchten Stahl an Stahl,
 Und lasen beiderseitig uns den Text;
 Der alte Wehrwolf biß ja wie verheert —
 Doch wie's auch war — wir haben euch etwas,
 Und euer Marschall seinen Judasold,
 Ei, spieltet ihr uns doch 'nen Schabernack,
 Wärt ihr uns so entwischt mit Sack und Pack,
 Ganz ausgespißt mit Kleinodschrein und Gold,
 Und mit dem Lächerlein noch obendrein! —
 Nichtwahr, mein stolzer Freund, ihr machtet's gern
 Dem Herzog nach und seinen saubern Herrn,
 Dem Eschenbach, und wer die Andern sind.
 Ja die, — bedenk! — die floh'n doch noch allein;
 Doch ihr, so plump bepackt, mit Weib und Kind —
 Ei, Freund, das war nicht witzig ausgedacht!
 Drum solltet ihr noch herzlich dankbar sein,
 Daß nach dem Schimpf der hübschen Hochzeitnacht

Wir euch hierher in Sicherheit gebracht!
 Die Höfner hätten euch ja doch erlappt,
 Und hättet ihr euch hundertfach verlappt.
 So aber seid ihr in bequemer Hut.
 Und drum, Herr Schenk — Sanct Veit! — so seid mir
heiter!

Denn, macht ihr eure Sache heute gut,
 Dann war's ein Abenteuer, und nichts weiter.

Der Schenk

(aufmerksam gewarben).

Wie meint ihr das? — Wie soll ich das verstehen? —

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gräfin erscheint unter der Pforte, von
 dem Herkulesführer geführt. Der, ohne einzutreten, die Thüre wieder hinter
 ihr schließt.

Die Gräfin

(noch unter der Thüre).

Was soll ich hier?

Veit

(Er erschreckt).

Wollt nur herein erst gehn!

Die Gräfin

(Reißt den Schenken ab und eilt auf ihn zu).

Mein Eberhard! O welch Geschick! Du hier?
 Den ganzen Tag durchweint' ich bang verlassen,

Und keine eing'ge Seele sprach mit mir!
 Ich wußt' nicht, ob du lebst, ich rief noch dir —
 O so laß jetzt mich endlich dich umfassen!

(Den Schreien umarmend, der die Pforte geöffnet 1891)

Ach, 's war der Tag ein jahrelanger Harm!
 Was wird aus uns? — Mein Gott! 's ist wund dein Arm! —
 Und ach, wo ist mein Kind? — Es lebt doch noch?
 Wo ist mein Kind? —

Veit

(langathmig.)

Ihr sollt sofort es sehen!
 Doch nun beruhigt euch, und hört mich doch!

Der Schenk.

Nun denn, so spricht!

Die Gräfin.

Was soll mit uns geschehen?

Veit.

Ei nun, ich denk', 's muß' euch heut' Abend noch
 Die Hochzeit so in allen Gliedern liegen,
 Daß ihr begreift: 's ist euer Stern verblühen.
 Ein Glück nur, daß den Gästen ihr's verschwiegen,
 Und sie mit halbem Argwohn weggeschlichen,
 Und reißig Volk genug uns nicht zur Hand,
 In euerm Haus uns eurer zu erwehren,
 Wenn wir vor aller Welt die Schuld genannt —
 So daß ich drängt', erst ruhig heimzukehren —

Sonst wärt ihr heute schon auf's Rad gespannt!
 So aber meinen Freund auch zu entehren!
 Doch dankt es mir! Ich hab' ihn weich gemacht!
 So greift auch meine Hand, und seid bedacht!

Der Schenk

(ungekürzt).

Ruh denn, so spricht es aus, und kommt zu Ende!

Die Gräfin

(act 4th).

Wär's möglich, daß sich dieß Geschick noch wende!

Vrit.

Die Sach' ist einfach. Euer Töchterlein
 Soll ja ein Muster von Gehorsam sein,
 Und so von Gott und Kindesliebe glücken,
 Daß, wie mir dünkt, es nur ein tändelnd Nützen,
 Ihr jenen kind'schen Scrupel auszutreiben —
 Sonst bitt' ich, laßt die Kinderzucht schön bleiben!
 Denn was das Weib geschwagt, ist Lug und Trug.
 Sein Liebchen war's einmal, doch nie sein Weib!
 Und wär's auch so — ich mein', 's ist Grund genug,
 Wo's nun nichts Kindes gilt als Hab' und Leib,
 Dem frommen Kind von Gott und Rechtswegen
 Die Fesseln des Gehorsams anzulegen.
 Doch Kinderspiel! — Ein ernstes Wort gesprochen,
 Und 's ist der Starrsinn auch entzwei gebrochen —
 Und heut' noch zieht ihr sacht auf Limpurg ein,
 Als wärt von kurzer Fahrt ihr heimgekehrt.

Schon morgen kann dann wieder Hochzeit sein;
Mit seinen Märchen wird die Welt belehrt,
Dass dieß und das die Hochzeit unterbrochen —
Und fest an fest — so treibt es vier, fünf Wochen,
Und auch die schlimmsten Jungen sind belehrt,
Und 's ist vergessen. Dram, nur frischen Muth!
Bezwingt Sieglinde — und 's geht Alles gut.
Denn 's läßt mein Freund euch sagen, ohne Gnade
Wirßt nach Verdienst er sonst euch in's Verlich,
Bis daß ihr werdet abgeholt zum Rade!

(Man schweigt.)

Doch daß ich's nicht vergess', und merkt euch dieß:
Der Wittgraf hat mir strengstens aufgetragen —

Der Schenk

(Comique, empouillé.)

Was ist das? —

Die Gräfin

(Fort sehr klein.)

O mein Gott, dürst' ich doch sterben!

Vrit

(Melancholisch.)

Ihr dürst vom Bries kein Sterbenewörtchen sagen!
Denn nicht mit euerm Blute will er werden,
Und sich damit die ganze Lust verderben,
Daß ihr, wie vor dem Henker, vor ihm bangt.
Und sicher, daß des Pfandes Märchen lang!
Sonst wär' dieß fromme Herz ja gar von Stein.

Drum bleib' beim Pfand! — Sonst ist das Spiel verloren!
Und nun Glückauf! Gleich wird sie bei euch sein.

(Er geht, und wendet sich noch einmal an der Thüre um.)

Rehmt euch in Acht! — Die Wände haben Ohren.

(Exit.)

Dritter Auftritt.

Der Schenk. Die Gräfin.

Die Gräfin.

O Eberhard! Welch grauenvolles Loos!

Der Schenk.

Bei meinem Eid! Was jammertst du nun wieder?

Die Gräfin.

O sicher, Gottes Zorn gen' uns ist groß.
Nach sünd'ger Höl' wollt' unsre Hoffahrt reichen —
Und sieh', da warf er uns zum Abgrund nieder.

Der Schenk.

Oa Weib, so schweig'! Daß du mich nicht verstörst,
So ganz von Sinnen planlos zu entweichen?
Hätt' ich doch auf den eignen Rath gehört —
Ich sah' nun wahrlich nicht so schön' gefangen,
Und wär' Sieglindens Trost nun längst zergangen!
Drum spare nun auch deine frommen Klagen!
Noch fühl' ich Muth, das Aeußerste zu wagen.

Glaubst du, ein Wunder wird hinaus uns reien?
Ein strenges Wort — nur das kann uns befreien!

Die Gräfin.

Ja, ja! Doch dürfen, dürfen wir's? O sag!
Belehre mich! Ich bin ja ganz verwirrt.
O sieh', den ganzen einsam öden Tag
Ist angstgejagt mein Herz umhergeirrt,
Gleich einem Boot auf Sturmgepeitschter See.
Bald sank ich hin vor Gott in reu'gem Weh,
Und wieder stieß ich ihn hinweg und schrie:
Du Gott des Jorncs! Wo ist dein Erbarmen?
Mit neuer Liebe wollt' ich dich umarmen —
Nun du mich großend stichst, auch ich dich stich'! —
O sieh'! So streiten feindliche Gewalten
Noch jetzt in mir! — So schlichte du den Streit,
Und rathe mir, woran soll ich mich halten?
Bereine, was so jammervoll entzweit!
O nichtwahr, bist ja doch mein Herr und Hort? —
Dein Wort, mein Mätle, sei mir Gottes Wort!

Der Schenk

(Hört.)

O viel zu viel der Gluth! — Wo ist der Streit,
Der dich so quält? — Hürwahr, ich sehe keinen,
Und nur zu klar will mir die Sach's scheinen.

Die Gräfin.

Ja, ja! — Doch, Eberhard, sein Weib und Kind?

Der Schenk.

Et was, wer mag auf solch Gesindel gehen!
Du hörtest doch, daß Alles Lügen sind!

Die Gräfin.

Doch wenn Sieglinde wollte drauf bestehen,
Es könnte, was das Weib gesagt, nicht trügen?

Der Schenk.

Sei's, wie es sei! — Sieglinde muß sich fügen —
Und müßt' mein Fluch des Kindes Starrsinn brechen.

Die Gräfin.

So darf auch ich Nichts mehr dagegen sprechen,
Und muß als treues Weib gehorsam sein.
So hat ja Gott geboten — o nichtwahr?
Der Mann befiehlt, das Weib gehorcht allein.
Und du mit deinem Geist, so scharf und klar,
O sicher hast du's gründlicher durchdacht,
Als ich gebrechlich Weib es mocht' durchdenken.
O sieh', drum laß ich stumm mich von dir lenken,
Und Alles deines Vaterwortes Macht,
Wie mir als Weib geziemt, ich überlasse —
Du bist mein Stab, den blindlings ich erfasse! —

Der Schenk

(mit kaltem Scherz.)

Ha, theures Weib! Ich glaub' dich zu verstehen,
Bei meinem Eid! Nichts reichte an Weiberlist.

(nach der That.) (Schmerz.)

Doch horch! Im Gange draußen hör' ich's gehen —
Laß das nun sein! — Und denke, wo du bist! —

Die Gräfin

(Steht auf einem Stuhl dem Thüren gegenüber, der sich ebenfalls nicht rührt.)

O Gott! Ich kann ihr Auge nicht ertragen,
Sag' du's ihr denn! — Ich kann's ihr nimmer sagen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Sieglinde mit Beif, der hinter ihr die
Thüre wieder nachschließt und dann, die Thüre beobachtend, langsam die
Wienbühlerer hinausführt. (Beide der Bildgraf.)

Sieglinde

(Schließt ihre Netzen und tritt hastig auf die im den Thüren und dann die
Gräfin an.)

Mein Vater! — Liebe Mutter! — O Gott Dank,
Daß ich euch seh'! — Wie auf der Aelterbank
Verzehrt' mich dieser Tag in blut'gem Weh,
Wie ist mir wohl, daß ich euch wiederseh'!
Mein Vater! — Liebe Mutter! — —

(Die Weibe stamm und theilnahmlos stehen. Sie schmerzlich betrachten.)

Ach, ihr schweigt? —

Ach ist's denn möglich, daß für euer Ohr
Der alte Klang schon alle Macht verlor?
So weit die Sonne auf und nieder steigt,
Lebt doch kein Name süßern Hauber aus,
Als Vater, Mutter — aus des Kindes Munde!
Als ich zuerst ihn sprach — o denkt der Stunde! —

Was war's doch wohl ein selig Bren'n im Haus!
 Und ach! Jetzt bleibst ihr bei dem Namen stumm,
 Und sehet euer Kind nicht einmal an!
 O bei dem Allgerechten! Sagt, warum?
 Was hab' ich Schuld'ges gegen euch gethan?

Der Schenk

*(Er mit festem Schritte wachend, während die Frauen sich über den Tisch
 beugten, das Haupt in die Hände verliert.)*

Du weisst, mein Kind, ich lieb' die Worte nicht;
 Denn ohne Rüh' sie leicht geredet sind.
 Es ist die That, die mir zum Herzen spricht,
 Das treuliche Verharren in der Pflicht —
 Wohlan, so übe diese That, mein Kind!
 Und 's wird dein Wort die alte Nacht gewinnen.

Sirglinde.

Was ist die That, die du von mir verlangst?
 O Vater, sprich!

Die Gräfin

(Ihre Hand hebt.)

O mich verzehrt die Angst.

Der Schenk.

Run, nun, das kostet wohl kein lang Besinnen.
 Holzliche mit Herrn Rütiger den Bund!
 Was auf dem Spiele steht, es ist dir kund. —
 Denn was das Weib geschwagt, sind eitel Lügen;
 Das hörst du jetzt aus meines Vaters Mund,
 Von dem du wohl nicht wägnst, er könne trügen.

'Es war nie sein Weib! — Drum was du auch gethan,
Es sei vergeben, denn du warst verblendet!
Doch hoff' ich auch, daß nun dein Trogen endet.
Du trittst zurück in die verlassne Bahn,
Die Gott dem Kind gezeichnet, dir zu wandeln —
Du wirß vor Gott und uns als Tochter handeln!

Sieglinde.

Ja, ja! Vor Gott und euch! Das soll geschehen.
Doch Vater, wie ich auch dein Wort verchre,
Und wie mir bangt, daß deinen Groll ich mehr —
Es ist sein Weib! — Gern möcht' ich anders glauben —
O, weiß es Gott, ich wollt' nicht widerstreben!
Doch mein Gewissen will's mir nicht erlauben —
Ich kann und darf nicht falsches Zeugniß geben.

Der Schm.

So kann dich Nichts von deinem Starrsinn scheiden?

Sieglinde.

Nein, Vater, nein! Drum steh' ich, laß es ruhn!

Der Schm.

Nun gut! Und was gedenkst du nun zu thun?

Sieglinde.

Für mein und euer Heil die Schuld zu meiden.

Die Gräfin

(Der Schm.)

O güt'ger Gott! Ist das ein bitteres Leiden!

Der Sohn.

Die Schuld zu meiden? — Nun es steht geschrieben:
 Du sollst den Vater und die Mutter lieben,
 Daß lang du lebst, und dir es wohl ergehe. —
 Und — wenn ich anders Gottes Wort verstehe —
 So sag', wenn dich dein Richter einst wird seagen:
 Wie hieltst du das Gebot, für dich Erfüllen
 Ich langes Leben dir und Glüd verbieh?
 Und du von Angst gefoltert müßtest sagen:
 O Herr! Laß mich mein Angesicht verhallen!
 Denn ach, in Schmach und Elend ich sie stieh,
 Die dein Gebot mir anbefahl zu ehren.
 Ich kürzt' ihr Leben, das ich sollte mehrten —
 Was, glaubst du wohl, wär' deines Richters Sprach? —
 Wohlan, so ärndte den gesäten Fluch!
 Und wie einst sie dein Trost in Elend stieh,
 So stoß' ich dich aus meinem Paradies;
 Und wie du kürztest einst der Eltern Leben,
 Soll ew'ge Nacht des Todes dich umgeben —
 Verschmerzt auf immer hast du meine Huld! —
 O sieh', so wird der Allgerechte sprechen.
 Drum denke jetzt daran, den Trost zu brechen —
 Wohlan, mein Kind! — So meide nun die Schuld!

Sieglinde

(Im ständ'gen Auftritte, als ob sie weinend.)

O Mutter, Mutter! Was verbirgst du dich?
 O sieh' mich an, auf daß ich Kraft gewinne!
 Des Vaters Wort verwirrt mir all die Sinne —
 Denn ach, der Vater redet fürchterlich!

Die Gräfin

(Sitzt an ihr gewendet, voll Mitleid).

Mein Kind, was soll ich?

Sieglinde.

Stützen sollst du mich!

Die Gräfin

(Zum Schreien, als verfallender Stimme).

Run ja — mein Eberhard! — Sprich nicht so hart!

Der Schenk.

Oa Weib! Die Maske weg!

Sieglinde.

O Mutter sprich!

So widerredest du dem Vater nicht?

Ist denn auch deine Lieb' für mich erstarbt?

Die Gräfin.

Mein Kind! — Des Vaters Wort! — — O 's Herz mir
bricht!

(Wie sie das Haupt wieder in die Hände ruhet).

Sieglinde.

So füge mich denn Gott in dieser Noth! — —

Run denn, so hört! Es steht auch geschrieben:

Noch über Alles sollst den Herrn zu lieben —

Nicht bloß auf Stein, nein, in mein Herz geschrieben —

Der ew'gen Liebe ewiges Gebot,

Die mich zuvor geliebt bis in den Tod!

Ihn über Alles, auch vor euch zu lieben,
 Gehorsam nur an seinem Wort zu hangen,
 Wenn ihr von mir wollt Sündiges verlangen —
 Zu dieser Lieb' fühl' ich mein Herz getrieben.
 Ach, 's ist die Liebe ja der ew'ge Brunnen,
 Dem, Tropfen gleich, ein jed' Gesetz entronnen!
 Die Liebe ist die Sonnengluth, draus flammen
 Als Strahlen die Gebote allzusammen.
 Nein, nein! 'S kann kein's dem andern widersprechen:
 Denn alle sprach der einen Liebe Mund,
 Der auch befiehlt: Du sollst nicht ehebrechen!
 So sagt, wie dürst' ich freudeich mich erfreuen,
 Mit Reineid hier zu schließen diesen Bund,
 Und mit der ew'gen Lieb' ihn dort zu brechen? — —
 Und dann, o hört! Es steht auch geschrieben:
 Du sollst den Nächsten wie dich selber lieben!
 Doch sagt, wie dürst' ich noch von Liebe sprechen
 Gen euch, die ihr mir doch die Nächsten seid,
 Versetzt' ich euch nun in das tiefste Leid,
 In's Leid der Schuld für alle ew'gen Zeiten? —
 Denn 's ist sein Weib, ihr könnt mir's nicht bestreiten! —
 Drum muß aus Lieb' ich vom Gehorsam lassen,
 Weil ich euch liebe, muß ich widerstehen;
 Und ließ' ich euren Willen nun geschehen,
 Würd' in den Tod ich eure Seelen haßen.

(Weib verschwindet auf der Wandeltreppe.)

Die Gräfin

(Sie tritt auf.)

O heil'ger Gott! Nun ist's um uns gethan.

Der Schenk

(mit Andree's Waage).

Ja, ja! Das hört sich Alles trefflich an,
Und doch umfängt dein Herz unsel'ger Wahn:
Denn nur der Wille jede Schuld begründet.
Drum wird für dich und uns der Bund zum Segen —
Bist du doch nicht von sünd'ger Lust entzündet!
Du bringst ja Gott ein Opfer unsretwegen!

Sieglinde.

O, Schuld bleibt Schuld! O klügle nicht daran!
Und hilf' der ganzen Welt nun diese That,
Sie blieb' an Gott allemal ein Verrath!
Durch Schuld euch retten wollen, das ist Wahn —
Nie reißt der Segen aus der Sünde Saat!
Denn nimmer mag ein Klügeln den besessen,
Der uns allwissend wird das Urtheil sprechen.
Er winket nur, wenn ich durch Schuld euch rette —
Und unser Haus zerfällt in Trümmer wieder;
Und droben sinkt zugleich zur Trümmerstätte
Die Mauer eurer ew'gen Wohnung nieder.

Die Gräfin

(für Sie).

O Gott! Ich bin wie an das Kreuz geschlagen!

Der Schenk

(leerlich auf's Brautbett).

O, frevelnd Kind! So willst du's wirklich wagen,
Und mitleidlos in Schmach und Noth zu jagen?

(Der Wittgraf erscheint mit Helm auf den Brautkissen).

Sieglinde.

O Vater! Vater! Weh', was quälst du mich?
 Ich darf nicht anders. — Doch, o Vater, sprich!
 Jag' ich euch wirklich denn in Noth und Schmach?
 Seitdem des Himmels König selbst gebrach,
 Darauf er konnt' sein Haupt zur Ruhe legen:
 Folgt ja die Armuth nur Gott selber nach.
 Reich ohne Gott! — O das ist Schmach und Noth!
 Doch arm mit ihm? — O das ist Ehr' und Segen!
 Werst weg des Irvels fluchbeladen Gold!
 Es weckt euch Gott aus eures Goldes Tod
 In heil'ger Armuth gnadenfel'gem Leben!
 Das ist der Schatz, dein liegt das ächte Gold —
 Und Gott gebet euch, diesen Schatz zu heben!

(mit tiefgrauer Orgelstimme)

So kommt! Der Glaube wird euch Leuchte sein.
 Ergreiftet meine Hand, und steigt hinein!
 Und bin ich auch ein armes, schwaches Kind —
 Die Kinder vor dem Herrn die Starken sind!
 Er hilft durch's Dunkel mir den Weg euch weisen,
 Und meine Liebe soll nicht ruhn, nicht hangen,
 Bis ihr den heil'gen Schatz an's Licht gehoben —
 O dann erst sollt ihr Kindesliebe preisen!
 Und ist die Nacht dahin, und seid ihr oben,
 Wird eure Seele mit dem Schätze prangen,
 Dem nicht der Rost und nicht die Diebe schaden.
 Und wär' die ärmste Hütte euer Dach —
 Sie leuchtet golden wie kein Prunkgemach!
 'S wird bei euch sein ein festes Fest der Gnaden;

Die Engel Gottes werden auch besuchen,
Und selbst ihr König sich zu Gasten laden.
Ist das denn Schmach und Noth? Könnt ihr mir sagen?
Und droben erst! — Welch Meer von Seligkeit — —

(Der Wildgraf und Welt sich unterdessen herabgekommen, und während
des Wildgraf in den Verbergrund tritt, geht Welt zur Wache im
Hintergrunde und läßt die Wache ein.)

Der Wildgraf

(nach zwischen die Wache im Verbergrunde tretend.)

Ha, nun genug! Genug mit diesem Streite!

(zu Welt und den Bedienten)

Führt sie hinweg — in das Verließ hinein!

(Die Wache tritt an den Schenken und die Gräfin heran.)

Sieglinde

(mit gerungenen Händen.)

In das Verließ? — So geht ihr tollend fort?

O Vater! — Mutter! Nicht ein einzig Wort?

Nicht einen Blick! — Ach, kann's denn möglich sein?

(Sie drängt sich durch die Wache und kurz vor Wachen, so aufstammelnd,
zu Hören.)

Die Gräfin

(beugt sich nach ihrem Kammer in ihr nieder und legt ihr die Hände auf.)

O Kind, mein heilig Kind! Du tödest mich!

Doch du bist schuldlos, und ich segne dich.

Sieglinde

(dem Schenken, der sich bereit zum Gehen wendet, auf dem Arm folgend.)

Aud du, o Vater? —

Sieglinde

9

Der Schenk

(mit ergreifendem Besuche)

Weg! — Ich steh' zu,

(Auf den Wildgrafen wird gesehen, der durch den Wald herbei
kommt.)

Fünfter Auftritt.

Sieglinde und immer auf den Hüften, der Wildgraf kommt
herbei.

Der Wildgraf

(mit ergreifender Freude)

Sieglinde!

Sieglinde

(stehend, ohne zu ihm aufzusehen)

Sag, was weißt ihr noch von mir?

Der Wildgraf.

Es bleibt es denn kein überdieser Bescheid,
Und du verweigert mir die Hand?

Sieglinde

(ich langsam antwortend)

Ich nicht.

Der Wildgraf

(schweigend)

Doch wie, wenn die Gewalt ich hätte, so lang
Dich festzuhalten in des Herkers Fann,
Bis daß kein Sinn gebrochen? — Sag, wie dann?

Sieglinde.

Gefangen? — Gott! — Du wirst mir todesbang!
Was wird aus ihnen dann? — O härte mich!

Der Wildgraf.

Ei nun, mein frohlich Viehchen, zwing' ich dich?
Hag doch kein Aar zu hoch noch meinem Pfeil,
Und troste meiner Angst nicht Wolf noch Ur,
Und blic' kein Feind vor meinen Hieben hell!
Und nun an dir, dem schwach gebornen Kind,
Versuch' ich meine Kraft zum Spotte nur?
So komm nun, süße Braut, und weite mein!
Wenn wir im Lieb' nur erst beisammen sind,
Wird aller Schmerz von dir vergessen sein.

Sieglinde

Nein, nein! Zurück von mir! — Frei bin ich, frei!
Und Niemand zwingt mich, außer Gott allein.
Wirf mich in deinen Kerker denn hinein,
So tief und fest und schaurig er auch sei!
'S wird meine Seele doch durch all die Mauern
Die goldne Himmelsleiter aufwärts klingen;
In des Verlieses einsam nächt'gen Schauern
Werd' ich getrübet sein von Engelsstimmen!
Denn wiss' es! Meine Seele ist erlöst!
Und ob nun auch zu hoch so schweren Tanden
Den armen Leib dein Nachwort niederstößt,

Die freie Seele macht sich doch zu Schanden!
 Und stöß' dein Pfeil bis an der Sterne Licht,
 So flüchtet sie noch über'n Sternenschein
 Siegreich in des Erlösers Arm hinein —
 Und den Allmächtigen erreichst du nicht!

Der Wildgraf

(Sich zurücksetzend, dann mit Aufbegehren.)

Doch wiss', euch all' erreicht das Hochgericht!

Sieglinde

(Entsetzt.)

Das Hochgericht?

Der Wildgraf.

O, schauert dir?

Sieglinde.

Ihr lügt!

Der Wildgraf

(Mit kalter Ruhe.)

So höre denn, und wenn mein Wort dich trägt,
 Verschling' mich gleich die Erde höllentief!
 Ja, ja! So hör', und siehe diesen Brief!

(Er gibt den Brief heraus.)

Da Herzog Johann ihn dein Vater schrieb,
 Drin er so weit in seinem Jorn ihn trieb,
 Bis er den kaiserlichen Ohm erschlug.
 Den Herzogsmantel wollt' dein Vater tragen,
 Und deine Mutter half den Faden schlagen;
 Und was vom Pfand man dir gesagt, war Trug.

Sieglinde

(zusammenstehend.)

Mein Gott!

Der Wildgraf

(mit nachtrübter Seitenstufung.)

Und sieh', weil ich so heiß dich lieb',
 Daß mir der Brand schier will die Brust verzehren —
 Da wollt' ich dir zu Lieb' den Brief zerreißen,
 Der stolzen Kimpurg Ketter wollt' ich heißen,
 Den blut'gen Arm des Henkers von ihr weichen,
 Der ich verfeindet bin mein ganzes Leben.
 Doch du haßt Nichts als Hohn mir dran zu geben,
 Und mein verfühlich Herz trittst du mit Füßen! —
 Wohlan! So soll dein Wille denn geschehen!
 Schon morgen sollen sie's am Richtplatz büßen,
 Und wo an prahlend eure Zinnen ragen,
 Da wird gar bald nur Staub zum Himmel wehen;
 Der Wandrer wird einst dran vorüber gehen,
 Und wird vergebend nach der Kimpurg fragen.

Sieglinde

(erschrocken.)

Wie? — Nein! Mein Herr und Gott! Sie sollen sterben? —
 In solcher Schuld zu ewigem Verderben?
 Und morgen schon? — —

Der Wildgraf.

Ja, ja! So wird's geschehen!
 Und du, du selber wirst sie sterben sehen!

Ringen wirst du ihren letzten Gang;
 Dir wird der Armenfünderglocke Klang
 Wie grauer Vaterfluch das Herz verschneiden!
 Haha, der stolze Schenk im Schächerkleid —
 Wie tönt er stierend durch der Gassen Gassen!
 Und siehst das Weib da, wankend ihm zur Zeit? —
 Wißt du nicht dram dein Kindesange weiden? —
 Doch komm! — So bald darfst du sie nicht verlassen —
 Komm, fromme Tochter, noch hinaus vor's Thor!
 Siehst du den Rabenstein? — Ja, blick' empor!
 Wie sie die Heulerfülle gierig fassen!
 Sie reckten sie auf's Rad — hörst du ihr Stöhnen?
 Hörst du des Freileuchts Eisen dumpf erdröhnen?
 Hörst du, wie Glied um Glied — —

• *Sirglinde*

(im stoffen Sack ist in die Rede fallend).

Halt' ein, halt' ein!

Du bist ein Mensch! — Kannst du so grausam sein? —
 Ich kann und darf nicht. O so hab' Erbarmen!
 O sag, welch andres Opfer fordert ihr?
 O Alles, nur die Schuld nicht, wolt von mir! —
 Nie soll von andrer Lieb' mein Herz erwärmen,
 Nie sollt ihr schauen mich in andern Armen!
 Laßt mir den Schleiter! — Bis zum letzten Hauch
 Will ich für euch nur beten mehr und küßen.

(vor ihm niederfallend.)

Ihr habet ein Herz — ein Kind liegt euch zu Füßen!
 Bedenkt! Ihr hattet einen Vater auch,
 Had wart einst selig in der Mutter Hüften;

So fühle als Kind mit mir die ganze Pein —
Den Vater und die Mutter tödten müssen!
Bei eures Vaters Segen hört mein Jammern!
Bei euren Thränen an der Mutter Schrein,
Bei eurer Todesangst im letzten Streit,
Laßt nicht umsonst mich euer Knie umklammern!
Ged't mir — mir gebt den Brief — Barmherzigkeit! — —

Der Wildgraf.

Rein! — Rein! Was forderst du von mir Erbarmen,
Und kosest unbarmherzig mich von dir?
Ich kann nur leben mehr in deinen Armen —
Armseelig bin ich ohne dich! — Mit mir
Hab' Mitleid erst — und heil' mein wundes Leben!
Zieh' ohne dich ist's frierlos und gebrochen,
Und suchst du mich, ist's Urtheil ihm gesprochen!
Hilf mir! — Und Alles will ich dir drum geben! —

Sieglinde

(hat sich erhoben, den Wildgraf freundlich beim Arm gefaßt.)

So sagt mir — bei dem ew'gen Richter sprecht,
Der Ehebruch und Meineid furchtbar rächt!
Schwört ihr vor dem allgegenwärt'gen Gott,
Daß jenes Weib nicht euer Eh'weib sei! —
Verflucht seid ihr auf ewig, treibt ihr Spott!
So spricht, seht mir in's Aug'!

Der Wildgraf

(mit schmerzlichen Blick hat er sie dann verabschiedet.)

— Ha! Janderrei!

Sieglinde.

Ja! Des Gewissens heil'ger Jander ist es! —
 So kehrt zurück zu euerm Weib! Denn wißt es:
 Nicht wird euch eher Friede wieder kommen,
 Bis euch der Huch des Meincids abgenommen!
 Und wenn ihr jagt in tieffter Waldesnacht,
 Wird euch ihr träuend Bild die Jagd verhören;
 Und mitten in dem Schmetterlärm der Schlacht
 Wird euer Ohr ihr leises Weinen hören;
 Und sitzt ihr lachend in dem Schwarm der Jecher,
 Tränkt sie geheim euch Vermuth in den Secher!
 Hört eures guten Engels mahnend Wort:
 Noch steht ihr an des ew'gen Abgrunds Rand!
 Und tricht' ich euch verrätherisch nun die Hand,
 Verloren wären wir für hier und dort!
 Weh', dreimal wehe solch unsel'gem Haus!
 Drauf steht der Huch sein schwarzes Banner aus,
 Und noch die Kindeslinder hören's flattern.
 In unsrer Kammer nisteten die Rattern,
 Der Thräne Salz würzt' uns geheim das Mahl,
 Und jede Freude wäre gift'ger Trank.
 'O lag' unser Herz auf steter Holterbank,
 Und drück' es auch — weh', weh', die ew'ge Qual! — —
 Drum bei dem jüngsten Tag! Laß in euch dringen!
 O werst mich nicht in's Meer der Schmerzen nieder!
 Ich will zu Weib und Kind zurück euch bringen —
 Geht mir den Vater und die Mutter wieder!

Der Wildgraf

(Im Sturz mit sich selbst, wild.)

Ich will nicht! Nein! — Ihr Urtheil werd' gefällt!

Sieglinde

(Erschrocken mit zusammengekauerten Händen.)

Nun denn! Du Arm, der Erd' und Himmel hält,

So halt' auch mich und sie! — Ich kann nicht mehr! — —

(Sie liegt zusammen.)

Der Wildgraf

(Erwacht auf der Hochwacht.)

Ja! — Wie? — Ich wär' besetzt? — Sie mir entziffen? —

Was nun? —

(Er sieht besessene.)

Wo ist der Brief? — Sie haß' es mir! —

Ja! — Nein! — Fort, fort! — Es graut mir hier!

(Er läuft hinaus.)

Zehnter Auftritt.

Sieglinde noch am Boden liegend. Zeit. Walter Arthur
und Wolf.

Zeit

(Stille die Wetterstürze brach, und hat sich vorüber in der Halle um.
Stürzt sich er sich zur Erde, nicht zu verhängt verhängt, steht ein
Dauer stand und ist es auch. Wenn sie Sieglinde ruhen.)

Das Wetterkind! — Sie ist doch wohl nicht todt? —

Ein schlimmer Späß! —

(Er über sie beugt.)

Nein, nein, sie atmet noch. —

Doch werd'! — Hufschlag im Hof! —

(Lärm. Thüren öffnen.)

Was ist das noch? —

Mein Zeil', der Wildgraf! — Nun hat's keine Noth!

Wo laßt er ihn — so in die Nacht hinein? —

(Schreiend.)

Vater, mein Freund! — — Nun laß' ich ihn herein.

(Laut lachend. Thüre am Thürrahmen.)

Ich kann's ja dafür thun. — Was will er nur? —

Nur mit ihr reden? — Qi, das kann ja sein;

Und heit er sie, so sag' ich auch nicht nein —

Nur doppelt ausgezahlt, Herr Treubareut!

(Er geht wieder die Thüre zurück.)

Bieglinde

(Sie steht aufstehend, in den Armen, die ich zeichne.)

O, siehe! Weh', wie sie auf's Rad ihn legen!

O Vater, Vater! Sieh mir erst den Segen!

(Sie hat wieder zusammen. Weil kommt mit Arden und Weil die Thüre zurück. Sie stehen und in Thüre gehen. Weil trägt ein Bündel.)

Weil.

Nun schnell herab! — Seht her, da liegt sie noch!

Und macht es kurz — ihr habt nur schmale Zeit!

(Schweigend in Arden.)

Doch Freundchen, zahlt ihr doppelt — ei Sanft Weil!

So nehmt sie mit in alle Ewigkeit!

Ich gib' euch gern die Andern mit in Kauf;

Doch schließt kein Gold des Märchels Starrkopf auf,

Und ich verließ' mich leicht auf Herzens,
 Nun schreck! — Ich halt' mich fest den Todgang fest.
 (Nach der Darstellung ab.)

Siebenter Auftritt.

Sieglinde; Arthur — Wolf.

Arthur.

Sieglinde!

Wolf

(Der Wolf tritt aus dem Hintergrunde und sieht sich um.)

Ich, mein Herr!

Sieglinde

(Sie tritt aus dem Hintergrunde und sieht sich um.)

Woher! Wer spricht?

Arthur.

Arthur und Wolf — Erkennst ihr mich denn nicht?

Sieglinde

(Sie schreit.)

Wie? Ihr, o Herr, und du getreuer Knecht!

Wer führt euch her? Was bringt ihr mir? — O spricht!

Seid ihr von Gott gesandt? — O redet doch!

Arthur

(in heftiger Bewegung.)

Ja, von Gott kommen wir fürwahr!

Was ich euch gestern sagt' — o wißt ihr's noch? —

Wenn je für meinen Herrn es soll's geschehen,
 Daß Gott ihn zu euch rief' in der Gefahr,
 Dann wüß' er wie ein Oberst vor euch stehen,
 Und seht, da steh' ich, Herr und Freund zugleich,
 Und leg' mein Herz euch anzuvertrauen zu Füßen,
 O heil'ge Siegerin, bin ich es werth! —
 Mein Vater trägt die Kron' im Kranzleide,
 Und eine Mutter wird euch Todter grüßen,
 Mit Lieb' und Milde königlich besiegt,
 Und komm' ich sehtend nicht mit blankem Schwert,
 Und wußt' mit Völk' ich meinen Thron besetzen,
 So will ich jetzt als Gottesknecht euch bedien,
 Bis ihr in Freud' und Frieden bringeset!
 Denn wißt! Die Vampyr soll getödtet sein —
 Des heil'gen Völk'igs Aufsteh' ist ein.

Sieglinde

Die sie ist diejenige, die den Völk'ig leitet, die den Völk'ig leitet.

Gottessohn! Wie? — Durch euch? — Kann's möglich sein?
 Erlaubet Herr! — Und ihr erlaßt mich mein? —
 Ach ist's denn wahr? — O wie mich's mir anseht! —

Wolf

Die sie ist diejenige, die den Völk'ig leitet, die den Völk'ig leitet.

Ja, o mein Kind! 'S ist wahr! — Kommt, seht euch doch!

Sieglinde

Die sie ist diejenige, die den Völk'ig leitet, die den Völk'ig leitet.

Ach Wolf! Ist es denn auch? Ist's nicht dein Geist? —

Wolf.

Ich bin's, ich bin's!

Sieglinde.

O sag', wo kommst du her?

O treu' mit mir! —

Wolf.

Ihr wißt, noch in der Nacht,
 Rann rasch der Willgraf selbst auch stillsch,
 Mich euer Vater aus dem Hause rief.
 Doch ließ es mich nicht fort. — In bangter Nacht
 Laß ich vor'm Thor weinend wie ein Kind.
 So sah ich ihn zum ersten Mahmal fort.
 Ein Heide stieß — ihr sagt an mir vorbei
 In heß'ger Nacht — und ich zum Rath geschwieh,
 Hat einen Omal betrunn, nur hintertrieh!
 Schon ist der Willgraf mit euch dahingewieh —
 Wie's Wetter such ich auf die Schwestern ein,
 Da stürzt die Nacht mir — ich saß wie tot,
 Hat ja mit kam ich erst beim Morgentoth.
 Nur Leichen lagen rings im blut'gen Sand.
 Hat seht, da mahnt' mich Gott in meiner Noth:
 Geh' zu Arthur! — Ich ging an Gottes Hand,
 Ich frug in jeder Purg, auf allen Wegen —
 Da zog er auf der Heerstraß' mir entgegen,
 Hat Alles sagt' ich ihm vom alten Pfand —

Sieglinde

(Hinter dem Vorhang)

O Gott, mein Gott!

Arthur.

Engländer, wie erkennst du?

Sieh ich's, der mein Herz in sich verschloß —
O glückst mir, wie der Herzensknecht Zorn,
So glückst mir im Hymen mit der Wirth!
Sich zum Zirkel hat' ich, der allein,
Sich zum fremden Knecht ich nicht sein,
So vermuthet ich mich auch vor ihr aus!
Sie milde Knecht für mein Zirkelknecht sein,
Sie milde Knecht für mein Haus verheiratet!
Sie sei die Wirth, dann ich der Knecht sein.
Der geistig Herr —

Engländer

mit einem Knecht

Mein Herr!

Wolf.

Sieh ich, mein Herr! —

Engländer.

O Arthur Herz, was ich nicht vom Herrn!
Nur der Knecht ist mein Herr.

Arthur.

Wie — Herz! Bei allen Herren — das mich aus!

Wolf.

Mein Herr und Herr! Ich komme vom Herrn.

Sieglinde.

Entschuldig dich zu an des heiligen Stett.
 Des heiligen Johann heit' des heiligen Stett —
 Das wist, der heilige hat es in der Hand —

Welf.

O Gott, was hat' mich so?

Arthur.

Wann bist du noch?

Das hat' der hat' die will das hat' gewinnen.
 Zu dich, o ich besonnen' und, dich der heiligen!
 Noch schon zum Himmel auf des heiligen Stett.
 Hat schon was der heiligen noch heiligen,
 Hat nicht und hat der heiligen noch heiligen,
 Heilige und hat schon zum heiligen Stett!
 Dann kommt, hat schließt und schließt hat!
 Wie, wie! Die heiligen mit die heiligen Stett.
 Hat es schon, hat die noch heiligen Stett.
 Heilige über mich, weile ich nicht —
 In schon' und ich, wie's hat die heiligen Stett!

Sieglinde.

Oh, heilige! Die heiligen! — Nimm, wie!
 Zieh' ich mich schon, o dann ist es gut!
 Dann wird es für die heiligen Stett.
 'E wist' schon schon schon schon schon schon!
 Hat mich ich schon, ich nur schon Stett!
 In schon und in schon die zum Stett.

Arthur.

Zuglätze!

Wolf.

Ah! Was das heißt ich Arthon,
 Ich armer Kerke, was kennst' dich selbst nicht! —
 O! woher's in dieser Nacht denn aus dem Thore?

Er schreit.

Doch — 's ist schon aus. Ich hör's laut Murren da,
 Der schwarze Wind lautet hier ganz nach —
 Den Schreck haben wir so hart bekommen —
 Da bist' auch ich jetzt gleich vom Stuhl hin.

Zuglätze.

Was sagst du da? — Der schwarze Wind hört —
 Der Himmel schickt dich heute Nacht zu mir,
 Was noch das Dunkel bruch's wie Morgenlicht!
 Gehe zu ihm! — Er will es! — Jetzt zu ihm!
 Der Thore hier' ich bin mein eigen Platz.

Arthur.

Zuglätze, nein! Das will der Himmel nicht!

Wolf.

O hier, wie hier! Dein Platz für's Hochgetöse!
 Was geht's hier ein' und aus auf der ganzen Erde! —

Zuglätze.

Ah, steh Wolf! Es ist ja nicht verloren!
 Noch dich die Welt nicht, das noch-jährlich

Die Welt durch Liebe überwandten werth!
 So will auch ich nun durch mein Liebesblut
 Den Hirtel fassen und ihr Hirt befragen,
 Daß überwandten Sie vor'm Krenze liegen.
 Denn ach, der Hirt des Vatters auf mir ruht,
 Dem Hirtin ist ihr Hirt noch ja unnaht!

(Ein. Arthur.)

Trum, wenn ihr wäret mein Zierde lichte,
 So heißt ihr jetzt das Cyrt zu vollbringen,
 Danach Sie Jäger lang umsonst geschmachtet!
 'S ist ja der ein'ge Trost, den's für Sie giebt!
 O mach' mich frei! Laß' mich den Preis ertragen!

(Die. Arthur mit dem Hirtin.)

Doch wie? Ihr schweig! — und sagt, ihr liebet mich? —

Arthur.

Dieglücke! Heil'ger Gott! Sie werden rich!
 Was Jene schreyet man doch vor's Hirtentoch.

Dieglücke

(Dieglücke.)

Ich rette Sie! — Mir ahn, ich rett' mich nicht!
 Den Hirtin (ich) ich lichte am Krenze stehen —
 Er nicht mir ja, er will mir Hirtin sein!
 O laß' mich hier! (Schreit mir's freilich!)
 Doch will ich hier mit ihnen stehen gehen!

Arthur.

In Gottesnamen trun! So soll's geschehen!
 'S ist heil'ger Gott! Komm, ich gelte rich.

Sieglinde.

Hein! Laß mich mit dem alten Wolf allein
Auf abste'gem Weg, voll Angst und voll Schmerz.
Auf daß ich meinem Heiland ähnlich werde,
Und meine Tühe mög' vollkommen sein.

(Sieht nach ihm, dann schneidet sie sich die Kehle.)

Arthur

(Mit erschrockener Hast.)

Sieglinde! Engel! — Ihr verlangt ja viel!

Sieglinde

(Nach einem Augenblick.)

Ihr's Gott ja lieb, nun kommt ich an mein Ziel —
Denn, süßer Freund, sollt ihr es ihnen sagen,
Was ich und Ird' ja ihnen hab' vollbracht,
Daß ihnen mög' des Heiles Morgen ragen!
Dann schöpft ihr! — Und wenn ihr um mich klagen —
O seht auf ihren heil'gen Trost besacht!
Ich heine frommern Mund dafür es giebt —
Lebt wohl in Gott, in dem ich euch geliebt!

(Sie hebt ihr Schwert und sticht sich in die Kehle, dann fällt sie rückwärts um.)

(Ein Geräusch hört.)

Fünfter Aufzug.

Im Walde unter dem Wildgrafen Burg.

Unter Buch. Im der Mitte der Bühne eine große Baum mit einem Ob-
st, an ihrem Stamm abgehauene dicke Stämme. Links ein Wursthü-
gel, im Hintergrund steht ein Felsen über die Hügel. Rechts im
Ordnung stehen die Wälder sind Buchen davor. Ein schwarzer
schwarzer Felsen steht links. Davor ein Felsenstein in einer
Höhle. Der Felsen steht links der Wildgrafen Burg steht. — Man
geht weiter.

Erster Auftritt.

Der Wildgraf steht, der Baum ist die vollständige Baum stehen
auch, die in vollständige Buchen, auf der Wursthügel. Seit rechts
ein Buchenstein, rechts im der Mitte, links von der
Höhle steht auf.

Zeit.

Hier steht der Felsen davor — ein vollständiger Felsen!

(Es ist der Wildgrafen Felsen, rechts davor)

Mein' Zeit', der Wildgraf!

(Es ist der Felsen)

Et, Zeit' im Felsen hier!

10^a

Der Wildgraf

(immer R. h. aufschreit)

Wer ruft?

Veit.

Ich bin es, Freund! Doch sagt mir nur,
Was treibt ihr? Wo seid ihr herumgelauf,
Dah' ihr die ganze Nacht nicht kommt nach Haus?
Schon Stunden lang such' ich nach eurer Spur —
'Ne eigne Angst um euch hat mich geplagt —

Der Wildgraf.

Geh'! Laß mich!

Veit.

Geh' ich recht, wie schaut ihr aus?
Der Aock zerfetzt, und wie zerzaust das Haar —
Und dieser finstre Blick! Ich glaube gar,
Ein Begehrter spielt' euch blut'gen Trumpf?
So war der led'ge Gaul, den dort im Sumpf
Von fern wir stürzen sahn —

Der Wildgraf

(mit ihm in's Meer stehend).

Geh', weich' von mir!

Veit

(für sich).

Hat er schon was gemerkt? — Dann gute Nacht!
Doch nein!

(mit der Bewegung eines Felschöfers)

Hab' ja den Bärtel kumm gemacht!

(zum Wildgrafen)

Kommt, hebt mit uns! Ein Hirsch ist im Revier!

Der Wildgraf

(den Reichs-Brauttreibend)

Geh', gift'ger Hund! Ich werf' den Dold nach dir!

Reich

(hat Geistes)

So bläset der Wind? — Nun, wart', dir soll's gedenken!

'S giebt im Verließ noch einen Schwag zu heben;

Den hol' ich mir, und lasse frei den Schenken —

Und aus dem Staub! — Ha, lustig Wanderleben!

(Walt ab. Die Wachtelhorde fliehet ihm.)

Zweiter Auftritt.

Der Wildgraf

(von dem Wachtelhorde aufspringend, allein)

Ha, heken? — Bin ich selber doch verhekt,

Das mir die Brust von Pfeilen wie zersekt,

Und angstermattet mir der Fuß versagt! —

Wie's Hirn mir brennt! — Bin ich nun wie von Sinnen

Die ganze Nacht durch Dorn und Moor gesägt,

Als wollt' ich vor mir selber gar entrienen!

Und immer noch, ich Thor, hab' ich den Brief —

Rein, nein, mein Lebtag nimmer solchen Ritt!

War's doch, als ob ein Weib an meinem Bügel,

Ein Kind im Arme, bettelnd mit mir lief,

Daß mit ihr Aug' das Herz in Stücke schnitt!
 Mit bleicher Hand griff sie mir in den Ärmel —
 O hab' Erbarmen mit dem armen Kinde!
 Und wieder flammend über'm Sternenslicht
 Erblickt' ich Einen sitzen zu Gericht,
 Und an ihn angeklammert tief Sieglinde:
 Sieh', den Allmächtigen erreichst du nicht!
 Und dann stieg meine Mutter aus dem Schiffe,
 Und winkte mir, und klagt': mein Sohn, mein Sohn!
 Weh', weh', zum Wahnsinn treibt mich dieser Ton —
 O Mutter, sel'ge Mutter, komm zu Hilse!

*(Er in eckel-los wieder auf den Meeresspiegel blickend. Das Reglement
 hinter. Er hört das Rauschen langsam und sanft; dann läßt er in
 seiner Ausrufung fort.)*

Doch horch, o horch! Welch Läuten hör' ich da?
 O meine Mutter! Ist dein Geist mir nah?
 So lang, so lang hatt' dein ich nicht gedacht!
 Doch wie der Morgenstern nach schwarzer Nacht
 Steigt nun dein Bildniß auf bei diesem Ton.
 O sieh'! Ich schaue dich, du kniest bei mir,
 Und ich lehn' betend an dem Herzen dir,
 Ach, ach — da war ich noch dein frommer Sohn!
 Und jetzt, o Gott, verworfen im Gericht!
 O Mutter, so verwirf doch du mich nicht,
 Und schau' vom Himmel tröstend auf mich nieder!

(Er sanft wieder eckel-los dem Läuten)

Und horch! Ach ja! Jetzt kommt mir Alles wieder.
 So klang es einst — da ging vom Herderhaus
 Mit meinem Weib ich in den Wald hinaus,
 Und bei dem Läuten ich ihr Treu vernah! —

Ich Eidvergeßner! Nein, ich bin verloren!
 Was frommen hindendrein die feigen Schmerzen?
 War noch das Jahr nicht um, ich sie verließ,
 Weil sie zu niedrig meinem Schild geboren —
 Verließ ich 's Kindlein unter ihrem Herzen! —
 Ha Rattenfüppschast, die mich aufhebet,
 Verschling' die Hölle dich! — — Was thu' ich jetzt?
 Zu ihr zurück? — Nein, nein! — Wie kann ich dich?
 Drück' ich mir nicht das Brandmal auf die Stirn,
 Daß Lug ihr Tod, und daß ich sie verließ?
 Und wolt' ich's auch — o werd' nicht wirt, mein Hirn! —
 Elender ich! Was kann ich bei ihr suchen?
 Hat sie mir nicht gesucht, der falsch geschworen?
 Und nicht mein Kind gelehrt, mir zu suchen?
 Es ist zu spät! — Verloren ist verloren!
 Unmachtet ist mein Herz, verarmt, zerrissen!
 Fort, fort! Im Schlachtgewühl betäub' es sich! —
 Doch weh', 's kann doch nicht ruhn vor Schlangengebissen,
 Denn des Unmacht'gen Horn ist fürchterlich —
 O Mutter, heil'ge Mutter, bet' für mich!

(nach einer Pause)

Und doch, hör' ich dem Läuten wieder zu,
 Nicht dämmert in die Seele mir ein Licht,
 Und ach mir ist, als rief's: Was hauderst du?
 Ich will ja doch den Tod des Sünders nicht! — —

(In starker Bewegung)

Ja, heil'ger Gott! Beleidigt hab' ich dich!
 Doch sieh' nun auch, wie meine Thränen fließen!
 O so erbarm' dich mein! — Es bürdet noch,

Mein Weib und Kind an's Vaterberg zu schicken,
 Ich hab' ein Kind und hab' es nie gesehen —
 O Herr, mein Gott, wie konnte das geschehen!

(Er läßt schluchzend das Haupt in die Hände fallen.)

Dritter Auftritt.

Der Wildgraf. Lothar kommt erschrocken getrieben. Er ist von
 Eile und Noth voll. Auf Weibem Gesicht. Ingridlich um sich laufend, den
 Wildgrafen zu bemerken.

Lothar.

Ich bin so müd' — wo ich den Weg nur find'!
 Mir wird ganz Angst! Wer führt mich nur geschwind?

(Er erblickt den Wildgrafen.)

O sieh', da steht ein Mann! Den will ich fragen. —
 Doch ach, der weinet ja, der arme Mann!
 Der hat wohl auch ein schweres Leid zu tragen.
 Wenn er mich jetzt nur säh'! Doch ich will's wagen;
 Der arme Mann mir wohl nicht zürnen kann.

(Er erblickt ihn schüchtern vom Wildgrafen.)

Du lieber Mann! —

Der Wildgraf

(erschrocken aufspringend.)

Wer redet hier?

Lothar.

O sag',

Wie ich doch zu Sieglinde kommen mag;

Der Wildgraf, sagen sie, hält sie gefangen,
Und auf der Limpurg liegt die Mutter mein,
Ach, Herr, so krank und nun so ganz allein! —
Da bin vor lauter Angst ich fortgegangen;
Ich will's ihm sagen, diesem bösen Mann,
Er muß mir meine Schwester wiedergeben,
Dah sie mein Mütterlein doch pflegen kann.
Drum komm, zeig' mir den Weg! Wo ist Sieglind?
Sie muß mit mir — sonst will ich nimmer leben —
Die Mutter stirbt —

Der Wildgraf

(Hört während Richard's Rede diesen noch höher angehört. Dann ruft er zusammen und sein Wetteh geniesst den Ausdruck der wilden Leidenschaft. Er faßt den Knaben bei den Händen, schaut ihm tief in's Gesicht, läßt ihn entsetzen seinen Augen, und wie der Knabe geirrt hat, steht er ihn fester an sich und ruft mit in's Innere verhörrer Stimme.)

Mein Kind, mein armes Kind!

Mein Fleisch und Blut, mein eigen Angesicht!

Lothar

(path weinend.)

Was ist dir doch? Wo find' ich denn Sieglind?

Der Wildgraf

(mit bebender Stimme.)

Sag', kennst du meines Vaters Namen nicht?

Lothar.

Nein, lieber Mann, der wohnt im Paradies.

Der Wildgraf

(mit starker Stimme.)

Im Paradies!

Lothar.

So sagt' die Mutter mir.

Der Wildgraf.

O Kind, so sagte nie die Mutter dir,
Dass sie dein Vater grausam einst versüß —
Und nie dem Vater sie dich stunden dieß?

Lothar.

Was ist das — Stunden? Ich versüß dich nicht.
Die Mutter weint und betet nur für ihn,
Und verdien noch beim Säuten kniet' ich hin,
Und betete für ihn —

Der Wildgraf

(Weinend von hinten hinterher zum Gehenden.)

• Mein Weib! — Mein Kind!

Ich bin gerettet! — Mutter, sieh' hernieder!
O laß' mich, Kind! — Und nun, zu dir, Sieglinde!
Du brachtest mich zurück zu Weib und Munde,
Nimm jetzt den Vater und die Mutter wieder!

(Er greift von hinten auf dem Arm. Arthur.)

Vierter Auftritt.

(Sieglinde kommt aus Wolf gehend, begleitet von Arthur.)
• Sieglinde. Man hat ihr die störrische Stimmung ab, in der sie sich meißelt.
(Sie schreut.)

Arthur.

O ruhet, ruhet! Ihr müßt ja sonst erliegen!

Wolf.

Ach armes Kind! So hört doch auf sein Wort!

Sieglinde.

Nein, fort, o fort! Ich fühl' die Kraft versiegen.
Nur Lebend noch zu thuen! — Fort, o fort! —
Zum Sterben noch an's Mutterberg mich legen,
Nur noch des Vaters Hand zum letzten Segen!
Nur dieses noch — und dann ist Alles gut!

Arthur.

Und doch! Um meines Lebens willen ruht!
D sehet hier das Pflöglein trant und warm
Mit Moos verbrämt! Der Lanne grüner Arm
Beschützt euch treu vor rauhem Herbsteshauch.
Und sieh'! Da war es ja — das ist der Strauch,
Wo mich das Felsstein hat, es euch zu brechen, —
Und hört ihr's aus dem Strauche flüsternd sprechen?
Du kranke Schwester set' dich bei uns nieder!
D höret sie, und neu erblüht ihr wieder —
Sieglinde! Gott will's, daß ihr ruhen sollt!
Ich that ja doch getreu, wie ihr's gewollt.
In blut'gem Harren wacht' ich hier die Nacht;
Doch jetzt, da Gott mich wieder zu euch führt,
Da ihr der Kaiserwitib Herz gerührt,
Und eures Vaters Freibrief mitgebracht —
D jetzt wollt auch an unsre Liebe denken!
Gewiß hat Gottes Aug' Gefallen dran —
Geborhet mir, wie ich es euch gethan!
Ein Stündchen Rast wird neue Kraft euch schenken.

Sieglinde

(Ich niederstehend, mit tiefem Wehmuth.)

Ah, mein erlauchter Herr, wie seid ihr gut!
 Der Herr der Liebe mög' die Lieb' euch lobnen!
 Denn ach, nicht frommt es, daß mein Leib mehr ruht, —
 Nicht lang mehr wird die Seele trüben wohnen.
 Ich fühl's, es ist der arme Leib gebrochen;
 Zu grausam harten Streit hab' ich gestritten,
 Der Schmerzen Schwert hat mich zu tief durchstochen,
 Ich hab' zu blut'ge Angst um sie gelitten!
 Und heim — ach heim möcht' meine Seele gehen —
 Und bald — es ahnt ihr klar — bald wird 's geschehen.

Arthur.

O nein! Es läßt euch Gott für mich noch leben!

Wolf

(Arthur lebhaft anschauend, lachend.)

Ah Herr! Die Nacht hat vollends sie geknickt.

Sieglinde.

Doch klagt nun nicht, weil Gott es so geschickt!
 Für sie ja geb' ich hin mein junges Leben.
 Ihr habt so viel der Liebe mir gegeben,
 Durch euer Opfer nur hab' ich's vollbracht.
 So glaubt denn auch, 's ist Alles wohl gemacht!
 Und ach, ich bit' euch, eilt mit diesem Brief,

(den Brief dem Vortragenden)

Und macht den Vater und die Mutter frei!
 Ich kann nicht mehr hinauf — ich fühl's zu tief —

Thut mir die letzte Lieb' — führt sie herbei,
 Daß mir ihr Herz im Sterben nur nicht fehle. —
 Ich sorg' indeß da drinnen für die Seele,
 Daß ihr mein Gott ein gnäd'ger Richter sei.

Arthur

(weinend den Hirt begreifend).

O gib den Brief! — Die Engel schügen dich!

(Er geht zur linken Seite rasch ab.)

Sieglinde

(ihm nachsehend).

Gott lohn' es euch!

(zu Welf)

Komm, Riter, Rüge mich!

(Auf Welf gehend, wandt er sich wieder um. Welf lacht. Die treten
 durch die geöffnete Thüre ein. Sie kehrt wieder hinter ihrem Schilde.)

Fünfter Auftritt.

Der Schenk und die Gräfin kommen aus dem Hintergrunde in
 Mantel gehüllt, in heftiger Hast verliert sich umschauend.

Der Schenk

(den Mantel von den Schultern reisend).

Rein, nein, nicht weiter mehr! Hier will ich enden.
 Zu stolz bin ich, zu lausen wie ein Dieb,
 Und doch zu fallen unter feilen Händen.
 Du sahst, wie man den Zeit zusammenzieht!

Ich hab' mich schlecht gekannt, so zu entweichen —
Das paßt für Ganner, nicht für meines Gleichen.

Die Gräfin.

O Eberhard, hör' mich! Laß mich dich führen!
Vertrau' dich blind mir an! — Ich weiß verhehlt,
Nicht weit von hier, im Wald ein armes Haus;
Dort sind wir sicher vor der Häßcher Spüren.
Bei Sturm'scher Jagd hab' ich es einst entdeckt —
Drin ging Sieglind barmherzig ein und aus —
Sie werden uns die Zuflucht nicht versagen.
Und weiter flüchten wir nach wenig Tagen;
Denn wiss', nicht 's Letzte hab' ich Zeit gegeben.
Noch berg' ich einen köstlichen Rubin,
Der hilft uns durch's Gebirg nach Welschland fliehn —
Drum, ich beschwör' dich, rett' nur erst dein Leben!

Der Schenk.

Oi was! Ich bin zum Leben schlecht gewillt.
Was ist's denn auch? Hat's mir doch nur gelogen,
Und nie noch hat es meinen Durst gestillt;
Für Labfal hab' ich Gift nur eingesogen,
Das quälend jetzt mich in den Wahnsinn jagt.
Was birgt das Leben, das ich nicht genossen?
All seine Reize hab' ich mir erschlossen,
Und doch hat's heimlich mir nur schlecht behagt.
Und jetzt — o Fluch der schlangenfalschen Welt! —
Irr' ich umher, der Schenk vom deutschen Reich,
Verfehmt und wehrlos, einem Bettler gleich,

Und wird gleich einem Wild mir nachgestellt!
 Der Wolf hat's besser, der die Zähne weist!
 Und unser Kind, das man so höflich preist —
 O Falschheit tiefer, als der Meeresgrund! —
 Mit einem Abenteuerer im Pund!
 Darum ihr heuchlerisches Widerstreben?
 So laß mir auch des eignen Kindes Mund!
 Drum kurz besonnen — und ich bin befreit
 Von diesem gleichnerischen, eckeln Leben —
 O Eitelkeit und Alles Eitelkeit!

Die Gräfin.

Um Gotteswillen! Hör' auf meine Stimme!
 Ob' dorre dir die Hand, die dich will schlagen!
 Sonst wird der Hölle Wurm in ew'gem Grimm
 Verzehrend auch an deinem Herzen nagen!
 Ach sieh'! Durch unsres Kindes heil'gen Streik
 Ward mir des Lebens Räthselsbuch erschlossen.
 Ja, unser Leben war nur Eitelkeit!
 Doch wir sind schuld daran, das Leben nicht —
 In Gott ist 's reich, in Gott wird es genossen.
 Drum klammre dich nur fest an deinem Weibe!
 Ich trag' dich durch die Huth, so hoch sie treibe.
 'S werd' neu in Gott heut' unser Bund geboren,
 Und büßen wollen wir, was wir verschuldet —
 Der ohne Schuld hat auch für uns geduldet!
 Es ist die Welt erlöst! Wer geht verloren? —
 Rein Eberhard, was harrest du? — O so hör' mich!
 Gott ist die Liebe! Laß auch uns ihn lieben!

Und rett' nur erst dein Leben, ich beschwör' dich!
 Dann laß uns ringsum spähen nach Zieglünde,
 Wo sie ihr bitteres Loos auch hingetrieben,
 Ich weiß es sicherlich, daß ich sie finde,
 Und sicher ist kein Hehl an meinem Kinde,
 Denn wie ein tief'ger Fels im Meeresbogen
 Steht mein Vertrauen: sie hat uns nicht gelogen!
 Nein, nein! Errettet hat sie uns vor Gott!
 Und wärten sie zur Stund' auf's Ras mich legen,
 Ich gäb' im Todeschmerz ihr noch den Segen —
 Mir sagt's mein Mutterherz: Sie trieb nicht Spott.

Der Schenk

(Redet von sich nieder.)

Ja, jetzt — jetzt geht dir auf des Lebens Heil —
 Jetzt, wo's zu spät, und sich die Schuld muß richten!
 Nur mich ist's Nacht, die nimmer sich wird lichten, —
 Du weisst, die selige Angst ist nicht mein Theil;

(Sie tritt an seine Seite, mit nachtobenem Gehn.)

Doch sich'! Die ganze Nacht — das war kein Trug —
 Ward ich gescheckt von graufigen Gesichten,
 An mir vorbei ein langer Leichenzug!
 In blut'ge Laken hüllten sie die Glieder,
 Und jede Leiche bückt' sich zu mir nieder,
 Und lästete das Tuch, drauß rieselt' Blut
 Mir auf das Herz, das brannt' wie Höllengluth —
 Und jede flüsterte mir dräunend zu:
 „Auch du, auch du, komm nie zur Ruh'!“ —
 O Weib, mein Weib! Wie sträubt sich noch mein Haar!
 Weh', weh'! Das war der Opfer Weisheitshaar,

Die blutig süßten für des Kaisers Blut!
Und ich auch schürte seiner Mörder Wuth —
Ja, ja, nach meinem Leben sie's begehrt!

(erschrickt an dem Grimmerausbruch)

Doch wie? — Ha Schmach! Mir fehlt sogar das Schwert!

Die Gräfin

(mit Freundschaft umfänglich)

Nein, ich umklammere dich! — Ich laß' dich nicht!
So überleste dich dem Flutzerkist!
Sein ew'gen Gott! Ich folge dir zum Sterben!
Auf denn zum Tod! — Nur nicht dich selbst verderben!

Der Schenk

(tritt aus dem Schrank)

Zum Flutzerkist? — Ja meiner Aiale Spott?
Nein, nein — ich kann nicht! Höz' mir Gott vergaben!
Ha — dort! — die wilde Fluth verschling' mein Leben!
(er wirft sich von der Treppe und stürzt nach dem Flutzerkist in die Kiste)

Die Gräfin

(mit gerührtem Herzen ihm nachschauend mit großem Schicksal)

Mein Obsthart! — O du farmberg'ger Gott!

Zehster Auftritt.

Sieglinde tritt in gewohnter Regelmäßigkeit heftig und dem Hütchen
beistehend und lächelt verlor sich nach dem Wolf folgt ihr

Sieglinde

(mit gerührtem Gesicht)

Gott! — Meins Mutter! — Web', was soll ihr Zehet?

(Sieglinde)

II

Wo bist du Mutter, was ich noch recht sehe?

(Die Mutter tritt ein mit einem Weibe, das schreitend in der Dämmerung.)

Ja, dich! Dort ringst du über'm Abgrund! — Wehe! —

O Mutter stürze nicht! — Du bist ja frei! —

(Die Mutter mit der letzten Kraft in die Hände.)

Wolf

(Er tritt ein, steht oben in der Mitte der Bühne in der Dämmerung mit schrecklichem Lächeln.)

Wina, Maria! Schüt, dich durch dich!

Ziebenter Auftritt.

Zieglindes Mutter kommt mit dem dem Wolfen entgegen, der von der Bühne herabsteigt. Der Wolf steht ihnen dicht und erschrocken.

Wolf: Ich bin, ich bin der Zieglindes, ich bin der Zieglindes.

Die Gräfin

(Eintretend.)

O Kind, mein heilig Kind!

Zieglinde.

Ich kann nicht mehr —

Da liegt mich hin!

(Die Gräfin Zieglinde unter der Hand, die Gräfin steht in der Dämmerung, die Mutter tritt ein.)

Der Schenk.

Mein Kind, wo kommst du her?

O ich, ich bin! — Ich komm' von Zinnen!

Sieglinde

(Mit aufgeregtem Entsetzen.)

Ne, alter Weib, sag's ru'

Der Jöhnk

O Wolf, so sprich!

O Kind! Kann's möglich sein? — Befreit durch dich?

Wolf

(Als sie davon zuflucht mit H. durch's Zimmer.)

Ja, ja — doch ach! — Wie soll ich nur beginnen?

Ja, richtig — so! Mit Herrn Arthur wir flohn —

Dem welschen Spielmann — nein! — dem Königssohn.

Doch er blieb hier — so wußt' es euer Kind,

Nur durch die Nacht voll Angst und voll Besorgte

Wollt' sie mit mir allein in Frost und Wind:

Auf daß sie ihrem Heiland ähnlich werde,

Und ihre Tübac mög' vollkommen sein —

So sagte sie. Denn wißt — das Engelskind! —

Zu Albrechts Wittib sie in's Lager ging!

Die Gräfin

(Die Gräfinde umfliegend in ihrem Zimmer, der Gräfinde zuflucht, sie ruft.)

Ich wußt' es ja!

Der Jöhnk

(Mit gerührtem Angeht.)

O Gott! Erbarm' dich mein!

Wolf

(Chöre: Mitternacht.)

Barmherz'ger Gott! War das ein harter Gang!
Zum Tode matt sie mir am Arme hing;
Ich wollt' sie tragen — doch sie litt's nicht lang.
Und wieder schleppte sie bergauf bergab
In einer Hast sich fort durch Wald und Moor.
Da waren wir am Ziel um Mitternacht.
Vom Thore wies uns barsch die Zölnernacht;
Doch sie, sie bat, bis man uns Einlaß gab.
Und trinnen weckt' ihr Aehn den Kämmerling;
Und wie er schalt, auch diesen sie beschwor,
Bis er zur kaiserlichen Herrin ging.
Sie kam gar eust; Sieglind fiel ihr zu Füßen,
Wehklagend sie ihr Nachtgewand umfing.
Und Alles sagte sie von jenem Brief,
Und durch die Stumme Eury ihr Klagen rief:
Bei allen Schmerzen, die der Heiland litt,
Nimm mich dafür — mein Leben laß es büßen!
Und wie die Kaiserin stumm mit sich stritt,
Wilt sie den halben Saal ihr knieend nach —
Da endlich ward das Mutterherz bezwungen,
Aus ihrem strengen Aug' die Fährte brach,
Und weinend hielt sie euer Kind umschlungen —
Und gab für euch den Freibrief — —

Der Jährling

(Wolf unterbrochen: gestürzt.)

O halt' ein!

Nicht trag' ich's mehr! Gott mög' mir gnädig sein!
 So große Liebe giebt es noch auf Erden?
 O Kind, wie kann dir's je vergolten werden?
 So bis zum Sterben konntest du mich lieben,
 Der ich dich fluchend in den Tod getrieben?

(O: Vater zu ihr nieder und brüdt sein Haupt in ihren Schoß.)

Die Gräfin

(Sie in den Armen haltend.)

Nur mich, für mich hast du das all geküßet,
 Die ich an Gott und dir so viel verschuldet!
 O sieh' mich an, mein Kind, und ver' mir mir!
 Du stirbst noch nicht —

Wolf

(Zu ihr.)

Mein Gott! 'S ist aus mit ihr!

Sieglinde

(Sieht sich mühsam auf während der Schenk und die Gräfin zu Boden
 setzen lassen.)

O Vater! — Mutter! — Klaget nicht zu sehr! —
 'S ist Alles ja vollbracht zu seiner Ehr',
 Von dessen Arm gehalten, ich gestritten —
 Ach, der unsäglich mehr für euch gelitten —
 Von dessen Lieb' für euch die meine nur
 Ein einz'ger Tropfen in dem Weltenmeer — —

(Sie hält ganz erschöpft inne.)

O preiset ihn — und folget seiner Spur —
 Mir aber wolle jed' hartes Wort vergehen! —

O liebt nur ihn! — Dann ist — mein Tod — mein
Leben. —

*(Er steht zurück, dann mit den Händen nach dem Muth der Schwestern aus
der Kirche schreit)*

Hört ihr den bleichen Engel niedersinken? — —

O Mutter — komm — mich an dein Herz zu legen!

O Vater, Vater — gib mir jetzt den Segen!

Der Schenk.

Sieglinde — Kind!

Sieglinde.

Ich sterbe — deinen Segen!

Der Schenk

(Lebhaft)

So segn' ich dich! — Die Liebe hat gesiegt!
So wahr der Stolz mich einst von Gott geschieden,
So wahr er nun auch hier im Staube liegt.
Am heil'gen Grab beweint' ich meine That,
Erretter daß du mich! — O steh in Frieden!
Und sei' für mich, du Engel meiner Seele!

Die Gräfin.

Nein! Sterb noch nicht! Erst segne noch uns Beide,
Daß nie aus unserm Haus der Herr mehr scheide!
Din sei mein Gast, wer immer dach' und leide! —
Und schau' die Liebe zu von Angesicht —
Dann, Kind, vergiß auch deine Mutter nicht!

Sirglinde

(steht die Hand über die Wunden mit zum Himmel gehobnem Stille.)

Der Schenk

(umfaßt weinend die Wunden.)

O Weib, zum ersten Male lieb' ich dich.

Wolf

(der, inbrünstig im dumpfen Schmerze bei Quix gekauert, jetzt erhebt sich
Schreien auf der Wunden Wunden.)

Der alte Wolf!

(Sirglinde segnet ihn; dann wendet er sich zum Wunden.)

O Herr, verstoß' ihr mich?

Ich möcht' so gern mein Grab im heil'gen Land.

Der Schenk

(dem die Hand reichend.)

Du warst mein treuer Knecht! — Nimm mir die Hand!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Wildgraf, Vorher in der Hand
stehend, von ARTHUR treten sich auf, und bleiben d. d. die Wunden
stehend, schreien, schreien.

Arthur.

Mein Gott! — So hat sie hier sie noch gefunden!

(zitternd zitternd.)

Sie schläft? —

Die Gräfin

(Im Stillen zu sich selbst sagend.)

Die Gräfin:

(Bemerkt durchs Fenster die Sieglinde, welche.)

Der Wildgraf.

Woh' mir! Ich komm ja recht!

Wolf.

Ihr kommt noch grade recht! —

Der Wildgraf

(zu Sieglinde außerthorlich.)

O Gott! — Sieglinde!

So hört mich doch! — Auch ich bin überwunden!

Könnst ihr vergeben? — Ach, nur einen Blick!

Seht her! Da knie' ich ja mit meinem Kinde!

Lothar

(schreit dem Wildgrafen zu.)

O Schwesterlein! Mein Vater — ach' noch nur! —

Sieglinde.

Hilf mir! — Auch ihr?

Arthur

(zu Sieglinde.)

Sieglinde! —

Sieglinde

(vom Himmel herab.)

Mein Arthur!

(Sie will sich aufrichten, und fällt dennoch in die Arme der Mörder.)

Mein Gott! — Ich verzeihe dich! — Es ist vollbracht!

(Sie stirbt.)

Die Gräfin

(erschrocken.)

Sie ist dahin!

Der Schenk

(mit Entsetzen.)

So sei's in Gott gethan!

Wolf

(Das Mutter und dem Bruder.)

O großer Gott! Wie ward so heiß die Nacht!

Nun komm, nun steh' ich dir dein Köblein an.

Denn ach, wie tief auch unsrer Schmerzen Noth —

Ich steh' dir's an ein reines Peth. — O Ior,

Wo ist dein Stachel? — Hölle, wo dein Siegel? —

(Er legt ihr die Hand auf die Hand.)

Lothar.

Du liebe Schwester! Ach, wie schön du bist!

(Der Schenk und die Gräfin bringen ihn jammernd über die Leiche. Er ist

zugemessen, und die Augenlider sind geschlossen.)

(Der Bruder tritt seine Trübsal und Verlang.)

Arthur

(erschrocken.)

O so ergebe euch drein, daß sie geschieden!

Ist das denn Tod? — Seht nur den heil'gen Frieden! —

Ach, war' das Auge ganz und aufgethan,
 Nur hätten wir geschaut, wie himmelan
 Ein Kranz von Engeln ihre Seele trug,
 Zuß tustend in der goldenen Opferthaale —
 Wir klagten nicht um ihren sel'gen Flug,
 Wir meinten nur, daß wir noch hier im Thale, —
 Jahr' wohl, verklärte Siegerin, Sieglinde!
 O gönnet ihr's! — Auch ich will's ja ertragen;
 Auch ich ward ja geliebt von euerm Kinde,
 Und nimmer weiß ich auch mein Leid zu sagen.
 Doch könnt' ich krönen sie mit allen Kronen, —
 Ich wär' von Gott sie nicht zu fordern wagen —
 So heil'gen Streits kann nur er selber lohnen, —
 Er hat's gethan — das Opfer ist vollbracht!
 Am Thron der Liebe kniet sie jetzt zur Krönung.
 Sie steht für uns — 's ist alles wohl gemacht!
 Und aus des Streites und der Trauer Nacht
 Erhebt an der Ostermorgen der Versöhnung.





Er d i c t e.







Charles F. Johnson

G e d i c h t e.

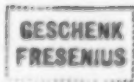
Von

Georg von Heilmann.

Wien.

Verlag von Richter und Schönb.

1852.

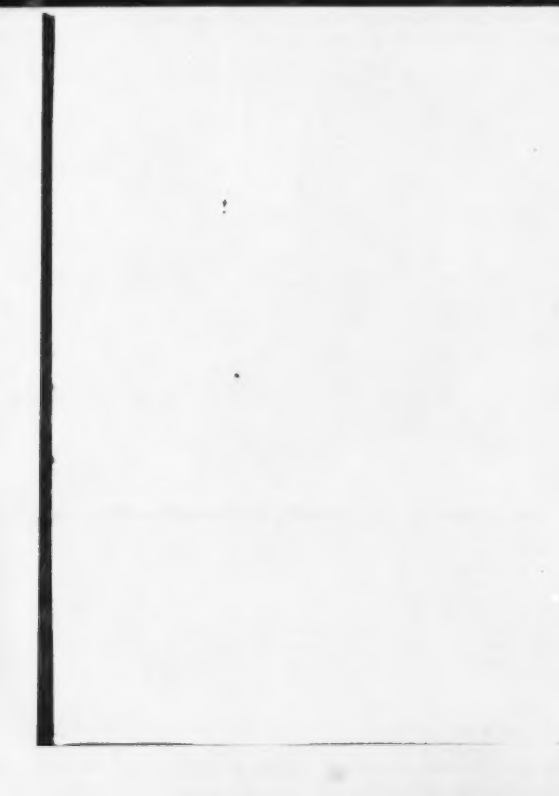


Inhalt.

	Seite
Fest Garfnerweissen. (Zehnkunst, Gedr. 18. Jh.)	1—16
Büchertreuer	3
Der Buche hat nicht	7
Der erste Kämpfer ist mein Feind	16
Minneslieder I—XXIV. (München, Zehnkunst und	
Trom. 18. Jh. und 18. Jh.)	17—42
Das Metzenbuch. (Zehnkunst, Gedr. 18. Jh.) .	43—56
Das Bettlers Testament. (Trom. 18. Jh.)	57—60
Der beste Meister. (Zehnkunst und Trom. 18. Jh.)	
und 18. Jh.)	61—100
Maler	63
Malermeister	65
Maler	68
Was der erste nicht ist	72
Zehnkunst und Meister	74
Kriegsfeld und Kriegsmutter	75
Maler	76
In die Zehnkunst	80
Der Mächtigste	82
Der Meister	83

Nachruf	101
Hab ich dich wie die Sonne geseh'n	102
Nachruf	103
Wen ich dich' fern	104
Wunderthaten	105
Die beiden Schwestern	106
Frau Wance. (Schellenberg, Herbst 1851)	107
Mutterkosen. (Schellenberg, Herbst 1851)	108
Jugendlieder. (Schellenberg, Herbst 1851)	109

Thema im Herbst 1851.





Zänderwonen.

O daß ich noch bin so jung, so jung,
 So recht aus dem Herzen zu singen!
 So recht in jauchendem Verdenschwung
 Mich tief in den Himmel zu schwingen!
 Und daß ich noch jung, mit freudigem Griff
 Den heiligen Alaberg zu schwenken!
 Und lachenden Aug's das bewimpelte Schiff
 Durch's Meer der Gefänge zu lenken!

Ha, wenn ich so sig' so versunken allein,
Und heimlich die Laute rühre,
Wie schauert's mir frisch durch Mark und Bein,
Das Blut im den Adern ich spüre.

Da fühl' ich's weithend mein Herz bethaunt,
 Als ob es der Himmel bethaute;
 Und ach, in prophetisch selbigem Braun
 Trud' jitternd an's Herz ich die Laute.

Und wenn ich die Saiten so schlag' und so sing',
 Wie sind da die Wände zerronnen!
 Die Decke schwindet, in leuchtendem Ring
 Umblant mich der himmlische Fronnen,
 Und thauige Zweige mit säuselndem Bruch
 Die glühende Stirne mir kosen;
 Es rieseln die Quellen mir um den Fuß,
 Es kaskadiren um's Knie mir die Rosen.

Und Beglein flattern mir um das Haar,
 Da fühl' ich es süß mich durchschlüpfen;
 Und ach, da spür' ich so wunderbar
 Mein inneres Aug' sich erschließen.
 Und Blume, Blumen und Palm und Strauch
 Mir ihr Geheimniß entschleiern, —
 Ich hör' sie alle von Gottes Hand
 Erklungen als rustige Psalmen.

Und kaum ich des Waldes blühendem Vied
So recht zu lauschen begunne,
Zu meinem Schooß ein Mägdlein luct,
Und sagt mir von heiliger Minne;
Und öffnet mir traulich den Herzensschatz
Voll Perlen und Edelsteinen,
Daß selber mein Aug' vom leuchtenden Schein
Muß leuchtende Perlen weinen.

Doch sich, was ist's? -- Zu blauen Düst
Seh ich den Wald zertrinnen!
Ein Adler trägt mich durch die Luft
Zu wolkenabigen Thinnen.
Und unter mir, da seh' ich wirr
Der Völker Ströme rollen!
Sie rauschen hell wie Schlachtgeschrei,
Wie Donner dumpf sie grollen.

Da jauchz' ich ein Hallelujah
Zum dunkeln Vogenschwarme,
Und greife die nach Golgatha
Mit tief'gem Weiderarme.

Und brech' am Kreuzesbaum das Reich,
 Das flammt wie Erythra der Sonnen;
 Und werf's durchschauert kalt und heiß
 In die umnachteten Freuden.

Und sieh', es wird ein leuchtend Meer!
 Das hebt in heil'gen Gluthen.
 Und sieh', es wandelt gotteshehr
 Der Heiland auf den Kluthen!
 Der Menschheit Geist faßt sein Gewand,
 Schon halb hinabgezogen!
 Da zieht ihn die Erlöserhand
 Als Petrus aus den Wogen!

Zur Quelle des Lichts!

Da lieg' ich mitten
 Im Strome der Zeit;
 Lieblosend umglitten,
 Umwirbelt von Streit!
 Mein Arm, nun breite
 Die Seilen aus!
 Mein Herz, nun streite
 Gen's Wogengebräus!
 Stromauf ich schwimme,
 Mein Ziel ist fern.
 Dort hör' ich die Stimme,
 Dort seh' ich den Stern.
 Du hemmender Fluß,
 Es fruchtet dich Nichts!
 Ich muß, ich muß
 Zur Quelle des Lichts!

Wohl seh' ich sie tragen,
 Die Schwimmer zu Thal,
 Mit trunkenem Behagen
 Im Sonnenstrahl.
 Die Wasser klagen
 Die funkelndes Weir,
 Am Strande liegen
 Gestalten so hold;
 Will eine mir winken
 Mit lockendem Wort,
 An's Herz mir sinken,
 Und küssen mich fort.
 Du falscher Aug,
 Es fruchtet dich Nichts!
 Ich muß, ich muß
 Zur Quelle des Nichts!

Hoch, hoch in der Rechten
 Die Feier ich trag',
 Die Linke muß klopfen
 Den Bogenschlag.
 Zur heil'gen Zion,
 Da steh' ich hin.
 O wär' ich Arion,
 Und die Zeit ein Delphin!
 Wie lockt' meine Feier
 Sie mit so gern
 Zur Liebesfeier
 Im Anschau des Herrn!

Zum Himmelsgenuß
Anßatt des Gerichts!
Ich muß, ich muß
Zur Quelle des Lichts

Den Herrn besingen ist mein Ziel.

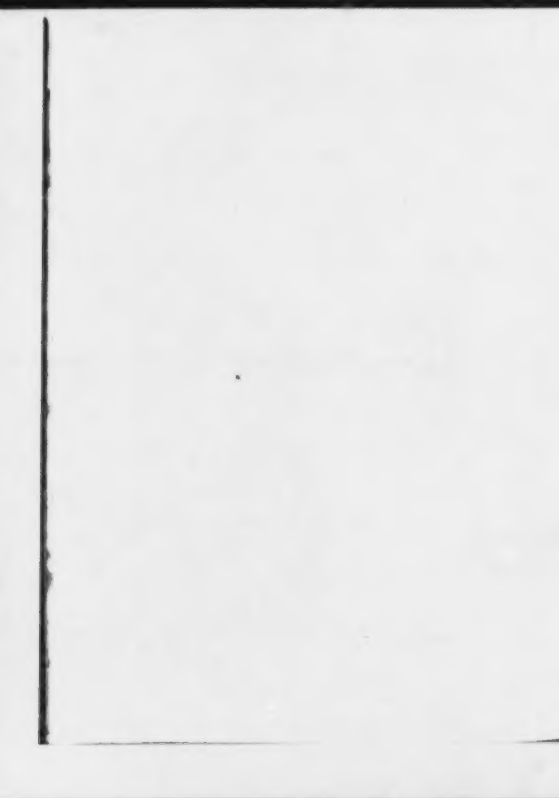
Und ist die Welt auch kalt und arm,
Die Liebe larger als der Haß,
Mein Herz ist reich und liebeswarm,
Ich sing' von Lieb' ohn' Unterlaß.

Die Ratter, die beim tollsten Klang
Mir stehend schon die Hand umschlingt,
Die spann' ich auf als Harfenstrang,
Der hell in's Lied der Liebe klingt.

Und freudig sammel' ich Stein um Stein,
So viel die Schleuder nach mir schleißt,
Mir Liebesdrücken drauß zu reihn
Von meinem Mund in's Herz der Welt.

Drum ist die Welt auch kalt und arm,
Am Kreuze schwebt mein Saitenspiel!
Mein Herz ist reich und liebeswarm —
Den Herrn besingen ist mein Ziel.

Wimmelieder.



I.

Des Nocturns Tust, der Amset Schlag,
Zur Sommernacht von Abendstern,
Und meines Liebchens fremm Gemüth
Ich alle gleich beßner: mag; —
Ein Jedes is für Gott den Herrn
Gleich rustet, Ängt und minnt und glüht.

II.

Ein Mitten ohne Gotteslieb',
Das ist ohn' Duft ein Nickerkraut,
Das ist ein Baum ohn' Blättertrieb,
Ein Frühling ohne Klang und Hauch!

Das ist ohn' Perlengrund ein See,
Ein Sommerhimmel, sternentleer;
Das ist ein süß verzehrend Weh! —
O liebe mich! — Doch Gott noch mehr!

III.

Ich bin der Baum, die Au bist du,
In der ich grün' in junger Kraft!
Dich deckt mein kühler Schatten zu,
Dein kuhl'ger Grund tränkt meinen Saft!

Doch wär' nicht Thau, nicht Sonnenschein, —
Mein Lieb, was wären ich und du?
Ich grüne wohl für dich allein, —
Doch strebt mein Haupt dem Himmel zu.

IV.

Ich preise nicht dein Auge klar,
Nicht deinen Leib so zart gebaut,
Nicht deiner Lippen süßen Laut,
Und nicht dein seiden Lockenhaar.

Wu lang war' solches Preises Triß?
Mein Preis für dich muß ewig sein.
Ich preis' dein frommes Herz allein,
Weil das allein nur ewig ist.

V.

O wolle nicht den Schleier spinnen
 In lautem Prunk bei Spiel und Scherzen!
 Web' ihn in stiller Kammer drinnen,
 In ernstem Rath mit deinem Herzen!

Sprich ein Weibet bei jedem Aden!
 Wer weiß, was er dir mag bedeuten!
 Ob er zur Freude dich wird laden?
 Ob er sie wird zu Grabe läuten?

VI.

Du hast mich oft schon bang gefragt:
Kann ich denn auch genügen dir? —
Stab' darum, weil du so gefragt,
Darum, mein Kind, genügst du mir!

VII.

Ich sollte drum die lieber sein,
Weil ich auch noch ein Sänger sei?
Mein Liebchen, nein, verzeihe, nein!
Nur meiner Lieb' dein Lieben weih'!

Und für den Sänger deine Lieb'
Gieb dem, der ihm sein Singen gab!
Dem Herrn des Lichts und Klangs sie gieb!
Von mir ich keine Lieder hab'.

VIII.

Wut bist du auch des Sängers Braut,
 Ich fordre keinen Reim von dir.
 Gleich' Gott und mir nur treu getraut,
 Und wahre deiner Demuth Hier!

Berech' nur abe deine Pflicht!
 Halt' auch die Kleinsten fromm im Noth! —
 Dann bist du selber ein Gedicht,
 Wie ich im Leben keine erdacht!

IX.

Mein Verden ist kein festes Schloß,
Dran prunkend reiche Säulen stehn,
Nach dessen Außern hoch in Hef
Sich Heirn mit einem Grunde sehn.

'Z ist nur ein Rudeln tief im Wald,
Drum ranket Hef' uns Riehe sich;
So klar uns fromm sein Wiedeln schallt, —
Und Niemand betet ein, als ich.

X.

Mein Lieb hat keinen Todesbrief,
Und doch ist adelig ihr Stand,
Denn in ihr Herz so klar und tief
Grab ein ihn Gottes eigne Hand.

Den nimmt kein Spruch der Zeit ihr ab,
Wie auch noch einst die Zeiten gehn;
Sie ruht einst adelig in's Grab,
Und adlig wird sie auferstehn.

XI.

Gieh dich mit nur, sowie du bist,
 Doch gieh dich mit auch ganz und gar!
 Und was von Gott dein Eigen ist,
 Das bring' in frommer Lieb' mir dar!

Dann ist es gänzlich einerlei,
 Wieviel dein treues Herze giebt!
 Ob's arm, ob's reich im Leben sei —
 Das eine wie das andre liebt,

XII.

Mein Herz, das ist der grüne Wald,
 Erschauend tief im heil'gen Ruh,
 Wand' golden Licht um mich verhält:
 Die süße Nachtigall bist du!

XIII.

Wenn in der Äuß' durch's Aeth' ich geh',
Und himmelwärts ans grünem Alee
Die Kerze steigt in frommer Änt',
Kaum sie die Augenlein aufgemacht —
Da den' ich froh, so ist auch heut'
Mein frommes Viehchen aufgemacht.

Und wenn verdummen Wald und Au,
Und nur der Weuf der lieben Frau
Still läutet durch den Abendhauch,
Und dann verweht in heil'ger Ruh' —
Da den' ich still, so schläft wohl auch
Mein Viehchen jetzt die Augenlein zu.

XIV.

Nun ist so hoch dein Angesicht,
Wie Rosen deine Wangen;
Wie eine Lilie schaukelt und leuchtet
So bist du aufgegangen!

Wie süßen, milden Sternenschein
Sieh' ich dein Auglein scheinen —
Doch schloß' dein Herz den Herrn nicht ein,
So darfst' ich ja nur weinen.

XX.

O Kind, mein Kind, du süße Frau,
Und sag' ich dir auch tausendmal,
Dein Herz sei rein wie Maienthan,
Und wie des Frühlings Sonnenschein, —
Und wie im Wald die Hüglein schlagen,
Sei fromm dein Sinnen und dein Sagen,
Und all dein Thun sei frei von Hehle, —
O Kind, mein Kind, hab' drum nicht Ruh,
O schlummre nicht, o hüte du,
O hüte bang die junge Seele!

Und geh' ich wieder von dir fort,
So kate' dich in dein Kämmerlein!
Berg' in Demuth all mein Wort,
Und denk: wer Gott ist Niemand rein,
Und bete zu der trübsen Frauen,
Daß sie dir helf' dein Herz beschauen,
Und nicht ein Täubchen drin verhehle,
Ach, wenn ein Aedchen drinnen blieh'
Durch mich, durch mich aus lauter Lieb' —
O hüte bang die junge Seele!

XVI.

Sch weis wohl eine Hand,
Drauf steht ein einsam Hand,
Da geh' mit Treue und Verze
Ich oft wohl ein und aus.

Und in dem Hause drinnen
Rein trantes Viedchen wehnt;
Und in ihr wehnt ein Winnen,
Darin der Heiland thronet.

Und in des Heilands Hände
Ich all die Welt gestell —
Es sind vier enge Hände
Aber mich die ganze Welt.

XVII.

Gruß Gott zu lichter Frühlingemund!
Doch darffst du mit nicht jäumen!
Alleg' fort, Alleg' fort in den Wald geschwind,
Da liegt noch Alles in Träumen.

Die Blätter in den Knospen weck',
Sie sollen dankend sprechen!
Nur dich den Weislichen im Dornenvergeß,
Die Reuglein aufzuschließen!

Nur sag' den Vögeln im ganzen Wald,
Der Winter sei zertrunnen,
Dass jeder Huhn und Hühner schallt!
Nur drück' die Fing' der Frauen!

Nur wo ein trauerndes Hühn' steht,
Das sollst du in's Lach' locken,
Nur wo eine Frau Lach' ruft,
Da will' nur laß' sie werden!

Sei mir, bei mir hat's keine Noth,
Den Frühling anzusagen;
Ich kann ja die Weiden nur köstlich roth
Raum all' dem Winter tragen.

Du kennst ja doch mein einzig Kind,
Und wir's nun Mai auf Erden —
Ja, sag' nur selber da Frühlingewort,
Was soll das all' noch werden?

XVIII.

Da geh' ich so verfrucht in mich
Im Walte durch den Wiesenthal;
Da wist so gar beschwerlich
Mich aus dem Wald ein Plümlein an,

Wart' nur, du liches Plümlein,
Ich weiß schon, was dein Händlein will;
Ich breche dich dem Liebchen mein,
An ihrem Herzen wirst du still!

Und wie ich grad' mich niederließ,
Da ruft es mir aus Wald und Strauch
Wie in den tiefen Wald hinein:
Ich bist', ich bist', ach bist' mich auch!

XIX.

Was ist es warm der Sonnenlichte,
Was ist es milde der Väter Hand,
Was muß es aus dem Hammerstein,
Was ihm zum grünen Walde gehn?

.

Was steht im wunderbarstem Schicksal
Ist es ein Pöpsel,
So laß' ihm wohl, daß es dir sag',
Warum es mag so reichlich sein.

Was steht da wo im Felsenstein
Ein einsam Flämmchen aufsteht,
Um dessen Glanz der Herr nur weilt,
Da mag' sich nicht mit ihm verhalten!

Und was wir sagt das Schicksal,
 Und was das Glück uns spricht:
 Trag's beim, und leg's in deinen Schoß!
 Und, lieber Mut, verlier' es nicht!

XX.

Nach weilt du auch, vergess'ne Zeit,
Warum ich so lachle, du's dörmt und (heut)
Lach zu mir ruhig traulich von Weint,
Du bringst ja die süße Weihnachtszeit!

Du schmückst mir unser Dörrlein hin
Die Christbaumzweige einander aus;
Und unser Tisch' ist der Herrlichste,
Wie soll da fehlen das ganze Jahr!

Nach all' die Menschen von Tisch' und Tisch,
Die bringen als goldne Kränze mit sich;
Nach all, da werden wir Kinder auf's Neue,
Und (heut) voll Jubel den Christbaum an!

XXI.

Es ist die Stunde weit und breit
Um unser Haus nun eingesenkt.
Ich lag' im Stübchen traut und warm
Im lieblichen Saug' von süßen Arm.

Du lieber Mutter, o sch' dich nur,
Wie um uns glänzen Wolk' und Klar!
Du bist' ich steh' um unser Haus
Der stete Schutz der Halbschwester!

XXII.

Mein Vich, o laß dir sagen,
 Wiß du im Herzen kein
 So recht in Vich' mich tragen,
 So schick' in Gott mich ein!

•

Du kannst mich nimmer betten
 In einen reichern Zehrein,
 Kann nicht mit heil'gern Ketten
 An dich gebunden sein.

Dein Herz wird für mich werden
 Wie Erd' und Himmel groß,
 Trägt Himmel ja und Erden
 In Gott im Herzenshauß.

Drin will ich ruhig liegen,
Umarmt vom höchsten Gott,
Ein Kindlein in der Wiegen
In heil'ger Engelschut.

Du brauch' ich nicht zu bangen,
Daß Welt du winter lüßt;
Brauch' ja nur zu verlangen,
Daß Alles ihm du giebst!

So viel du ihm wirst schenken,
So viel bin ich auch reich;
Und kannst an mich nicht denken,
Du denkst an Welt ungleich!

Brauchst nur den Herrn zu zieren,
Dann glänzt dein Herzenszaß;
Du kannst mich nie verlieren,
So lang du Welt nur haß!

Auß ich dich lebend miten,
Gleich' ich in Welt bei dir;
Du ziehst bei deinem Scheiden
In Welt hinauf mit mir.

Drum Lieb, o laß mir sagen,
Willst du im Herzen dein
In ew'ger Lieb' mich tragen,
So schließ' in Gott mich ein!

XXIII.

Rosen leuchten, Lilien blinken,
Wo ich geh' durch's Walddrevier;
Und sie gaulten und sie winken,
Und sie neigen sich zu mir.

Doch im Laub so fromm verstecken,
Glänzt ein Blümlein makellos;
Und ich knie, mir's zu holen,
Doch es krücht sich bang in's Noth.

Stiebt mich an mit feuchten Augen
Wie ein banges, fragend Kind:
Ach, was soll denn ich dir tangen,
Wo so heile Blumen sind?

Toch ich brech's mit traurem Rosen:
Liebes Blümlein, sei nur still!
Laß die Lilien, laß die Rosen!
Breche dich, weil Gott es will.

XXIV.

Heimweh.

Mein Herz ist wech nicht wie gestimmt,
 Ich bin als wie ein Kind so wech;
 Im Aug' mir stets die Thräne schwimmt,
 Und immer leunt' ich weinen gleich.
 Es ist mir Alles einerlei,
 Ob Sonnenschein, ob Nacht es sei,
 Nur wo ich geh', und wo ich steh',
 Nur was ich denk', und was ich th' —
 Nur Eines läßt mir nummer Ruh:
 Ich will zu ihr, daß ich sie seh'!

Wohl werd' ich oft trum ausgelacht,
 Da lach' ich selber wohl auch mit;
 Doch Keiner trum es besser macht,
 Er schneidet tiefer nur den Schnitt,
 Und wie ich auch mir selber groll',
 Was mir solch weiches Zehnen soll,
 Und wie ich streit', daß es vergeb', —
 Da bricht die Thräne heiss hervor,
 Kaum ich begann, ich schon verlor —
 Ich will zu ihr, daß ich sie seh'!

Und flücht auch dort der grüne Rhein,
Und winkt mir auch der Berge Blau,
Und funkelt auch der Sonnenschein
Auf goldner Trauben Silberthau; —
Und wohnte sie im ärmsten Haus
In dunkeln wildem Waldesgrau,
Umbaut von ewig starrem Schnee, —
Ich sände doch den Frühling dort,
Beim Liebchen grünt es immerfort —
Ich will zu ihr, daß ich sie seh'!

Nat wie mein Herz so schmerz ringt
Nach meines Liebchens Angesicht —
Des Grabes dunkler Kiesel springt,
Und wie ein Schwert es mich durchsticht:
Wie heiß wohl erst die Sehnsucht brennt,
Wenn einß vom Aug' des Herrn getrennt
Die Seele senzt voll Schuld und Weh!
O Herr, in meine Nacht voll Qual,
Barmherziger, nur einen Strahl!
Ich will zu dir, daß ich dich seh'!

Das Gottesamt.

Im reichen Herrenschlosse ist's heut' ein stiller Tag,
Es feiern alle Kasse, da Niemand sagen mag,
Im Saal, drin sonst man zechte, ist Tisch und Becher leer;
Die Rüben und die Aechte, sie gehn verführt umher.

Wohl laden die Platanen zum Laubgang säuselnd ein;
Besonnte Goldfasanen vergenden ihren Rhein,
Es winken wohl die Rosen der treuen Pfaffen,
Es harret der Schwan auf's Kesen am Vorbeerbaldachin.

Zwei weiße Tauben schaukeln bang über'm Kaiserfall;
In ahnenden Gedanken hebt an die Nachtigall,
Und klagt in herbem Schmerze durch's Abendsonnengold,
Als räng' ein Menschenherze, das bald zerpringen wolt'.

Und ach! die alte Rüster, rings vom Altan umbaut,
Mit sorglichem Geflüster zum offenen Erker schaut;
Drin liegt im Sammetgemache, durchhaucht vom Matenwind,
Fleisch unter'm Purpurdache des Hauses einzig Kind.

Zu liegt gar mat' im Kissen, erum quillt ihr lodes Haar,
Es glänzt ihr rein Gewissen im blauen Augenpaar;
Ein lachelndes Ergeben verkündet ihr krank Gesicht,
Die Hände man sich heben, sie betet — hört sie nicht! —

Nur bei der Leiche baret, vor'm Haupt die kalte Hand,
In stummer Qual erstarrt, der reichste Herr im Land;
Da Ehr' so satt gestunken, und doch so dürstend jetzt!
Im Weid so tief versunken, so naht nun ansagezt!

Des reichen Hofes Treiben, sie glüht wie flammend Erz,
Der Ketten Ringe treffen wie Schlangen um sein Herz;
Und wie er schaut verflohen sein Kind so sterbensbleich,
Nächst' wüß er Zeufel heben, dem wunden Venen gleich.

Da reißt aus der Gardine sie traut die weiße Hand,
Und lost mit stiller Niene sein Antlitz und Gewand;
Wie auch ihr Haupt will wanken, sie will es heben doch,
Voll von des Tod's Gedanken, mitleidig lächelt's noch.

Da bricht er krampfhaft ringend vom Stuhl zum Marmorstein,
Der Tochter Schooß umschlingend hebt frestlich sein Gebein;
Tief in die seidenen Decken vergräbt er das Gesicht,
Und wieder reißt der Schrecken ihn auf in's Abendlicht.

„Weh mir, ich Thor der Thoren, mein Reichthum sei verflucht!
Ein Tag macht nun verloren, was Jahre ich gesucht!
Weh meinem grauen Haare, was fremmt ihm nun mein Gold,
Wenn auf der schneiden Fadre mein Kind zur Grube rollt?

„Wozu hab' ich gesammelt, so viel ich nur vermocht,
Wozu mein Herz versammelt der Hand, die dran gepocht?
Kein, Kind, du darfst nicht sterben, erbarm', erbarme dich!
Hab' ja nur dich zum Erben — o Herr, wie strafft du mich!“

Und, wie dem Tod zur Bette, so sich umschlingt er sie;
Doch wie gelähmt vor'm Tode bricht schluchzend er in's Knie,
Und immer leiser wimmernd er ihre Hand benetzt; —
Sie hat im Spätreich schwimmernd so groß sich aufgesetzt.

So peitlig unerschrocken, zum Herrn das Aug' gewandt,
Legt sie ihm auf die Waden die fromme Kindesohrhand;
Und schmiegt ihn voll Erbarmen an's Kindesherz so lind, —
Es weint in ihren Armen der Vater wie ein Kind.

An ihrem bleichen Munde wie hängt voll Durst sein Ohr!
Da zieht zur Todesstunde sie saht ihr Kreuz hervor —
Und auf das Kreuz sie deutet, das all ihr Leid versüßt;
Der Gruß des Engels läutet: Maria sei begrüßt!

„Der Tag wird nicht verrinnen, so bin ich kalt und stumm;
Mich ruft der Herr von hinnen, o groll' ihm nicht darum!
Und hör', o ich beschwer' dich, — die Stunden sind geschwind, —
Du armer Vater hör' mich, dein einzig, sterbend Kind!“

„Wenn jetzt im Todeswehe mein junges Herze bricht,
Glaub' mir, daß dann ich stehe vor'm ewigen Gericht!
Ich weiß, es blüht kein Eden für lange Kindeslieb';
Der Herr befehlt mein Leben, drum ach, dem Kind vergieb!“

„Und denk', der Ewigweife, der aller Weisheit Grund,
Er reicht dir heil'ge Speife aus deines Kindes Mund!
Durch dessen Hand den Blinden die Auffersteh' aufschwand, —
Er nimmt auch dir die Binden durch deines Kindes Hand.

„Daß sich dein Auge kläre, erlöset des meinen Schrein,
Daß deine Hand gewähre, soll Staub die meine sein;
Daß ganz das Herz dir werde, bricht meines nun entwei,
Er nimmt mich von der Erde, daß dein der Himmel sei! —

„Trum ach, ach laß ergehen, — mein Herz, es senkt zu dir, —
Ach, laß dem Herrn mein Leben, er will's zurück von mir!
Und mir, mir gib im Sterben nun auch mein Angebind!
Wahrlich, will dich beerben, dein einzig, eigen Kind.

„Ist nicht der Iher der Thoren, dein Gold sei nicht verflucht,
Ein Tag macht nicht verlieren, was Jahre du gesucht:
Nein, nein, mit kalten Armen ich dich nun sterbend bitt' —
Will mich des Golds erbarmen, gib mir's zum Himmel mit!

„Ja, ja dort weiß ich Einen, der Allerbarmter heist,
Der stilt der Wittwen Weinen, und aufnimmt, wer verwaist,
Dem schenk' ich im Erkalten mein Gut zu ew'gem Recht; —
Und du, du sollst's verwalten als deines Herren Recht.

„Ach, hätt' ich so viel Liebe, als alle Meere Sand,
Und diese Lieb' mich triebe, zu schenken dir ein Pfand,
Wie's nur die Lieb' mag denken als aller Gaben Zier:
Ich könnt' kein reichtes schenken, als dieses Amt des Herrn.

„Dies Amt, von dem verheiß'n die Barmherzigkeit:

„Dem Hung'ri'gen gieb Speis'n, dem Nackten gieb ein Kleid!
Und daß der Arme ruhet, weis' ihm die Herberg' an;
Denn was ihr ihnen thut, das habt ihr mir gethan.“

„Und ach, wie wird einß blinzen, wer seinen Herrn umhülst,
Welch' Weinen wird einß trinken, wer ihm den Becher füllt,
In welch ein Haus wird kommen, wer heist in's Haus ihn gehn! —
Kein Ohr hat's noch vernommen, kein Auge noch gesehn. —

„O drum im Namen dessen, der das Erbarmen ist,
Bei dem Nichts wird vergessen, der auch sein Haar vergist,
Von dem dir Leib und Seele und Geld und Ehre stammt:
Sei treu des Herrn Befehle, sei treu dem Gottesamt!

„Doch sieh, Triumph! o Sterben, wie selig gräß' ich dich!
O sieh, von hundert Erben fällt meine Kammer dich!
Und mitten unter ihnen — Gelobt sei Jesus Christ! —
Mit mildbarmherz'gen Mienen du — du o Vater bist!

„Es träufst von goldnem Regen dein Herz und deine Hand —
Sie knien hin zum Segen, sie küssen dein Gewand —
Den Himmel seh' ich scheinen, seh' meinen Stuhl bereit,
Und neben ihm den Feind — o du Barmherzigkeit!“ —

Da bricht ihr Wort, da sinkt sie — hält noch das Kreuz ihm vor;
Er küßt es heiß — da winkt sie, zieht ihn an's Herz empor;
Da fällt der Todeschleier, da ist sie bei dem Herrn —
Und still in heil'ger Feier geht auf der Abendstern.

Der Mond beginnt zu scheinen — es kommt der Morgenwind;
 Noch kniet in stetem Weinen der Vater bei dem Kind.
 Doch ach! sein Schmerz, er ruhet; er denkt nur Eins fortan:
 „Denn was ihr thuen thuet, das habt ihr mir gethan!“ —

Des Bettlers Testament.



„Nun könnt ihr noch ihn sehen, er hat es bald vollbracht!“
 Der Priester spricht's im Wehen und schreitet durch die Nacht.
 Die Kammerthür ist offen, draus fladert mather Schein;
 Die Nachbarn stehn betroffen und solchen still hinein.

Und wie sie eingetreten, sie sehen zum Bette schau'n;
 Der Bettler nicht im Beten, sie knie'n in stummem Grau'n;
 Am Kleid der Mütter halten verzagt die Kinder sich,
 Und All' die Hände falten — o wie so feierlich!

Zur Erde senkt undrückt an's Crucifix er schau't;
 Horch! wie bewegt er flüstert, und „Amen“ spricht er laut,
 Sieht fürstlich auf im Stroh, sein Bart walt blendendweiß,
 Sein Aug', das demuthshohe, beschauet crußt den Preis:

„Da ich nun komm' zum Sterben, so hört mein Testament!
O ihr glücksel'gen Erben, wie man sie selten nennt!
Mehr als zwölf Kesse tragen von Gold und Edelstein
Soll aus des Bettlers Tagen jetzt euer Erbtheil sein.

„Die Thränen all', die bittern, die ich geweinet hab',
Der alten Hände Jittern am dürren Bettlerstab,
Mein greises Haupt voll Schmerzen, der Kniee schwanker Tritt,
Und ach! in meinem Herzen so mancher blut'ge Schnitt;

„All meine sauern Pfade in Sonnengluth und Schnee,
Mit ihrem Thränenbare all meiner Nächte Weh,
All meines Mundes Achzen, all meiner Zerle Noth,
All meiner Lippe Lechzen nach einem Bissen Brod;

„All mein vergeblich Pochen an warmem, hellem Haus,
Die hingeworfnen Knochen von manchem fetten Schmaus;
Der Jecher scheltend Höhnern, mit dem sie mich verjazt,
All mein verwundnes Stöhnern, mit dem ich's Gott geklagt:

„Das Alles sollt ihr erben, so sei's euch kundgethan!
Ich ruf' bei meinem Sterben, den Herrn zum Zeugen an;
Der mög' es euch gewähren, was nun mein Mund verspricht,
Der mög' an euch verklären den Spruch: „durch's Kreuz zum Licht!“

„Doch sieh, wie ihr erbleichet ob meinem Testament!
So weit die Erde reicht, sie doch kein reicheres kennt;
Denn alle meine Habe ich nur vom Herren hab',
Und wollt ihr reichere Gabe, als die mein Gott mir gah?"

Da funktelt hell sein Auge, erhoben drängt die Hand,
Der letzten Thräne Lauge beperlt sein grob Gewand.
Doch mäßig blickt er milder, er senkt die Hand zugleich;
Im Schauen alter Bildet wird ihm das Herz so weich.

Er heist sie zu sich kommen, und Jerees näher kniet;
Von heil'ger Ehen bekommen, jed Aug' in seines steht.
Und seine Hände legen auf all die Häupter sich,
Und wie zum Sterbeseignen beginnt er feierlich:

„Einst war mein Wille König, sein Reich war Ehr' und Gut,
Vertheilgen ihm und frehniq war jeder Tropfen Blut;
Der Stolz war seine Krone, die Lust sein Hermelin,
Es kniet' vor seinem Throne manch' schänd'ge Sünderin.

„Da schlürft' ich alle Hefen vom gift'gen Sinnenmoß,
Mir pflückten hundert Ecken am Baum der Welt die Rost;
Den Glauben schalt ich Habel, und Höl' und Himmelreich,
Und Cain oder Abel — das Alles galt mir gleich.

„Mich hat der Pfropfen Springen als Sakrament gelehrt,
Ich hab' beim Glockenklingen gar oft den Hirsch gebet;
Gewissen spürt ich selten, und öffnet' es den Mund,
Da mußte's mit Stief' und Schellen sich schmiegen wie ein Hund.

„Und auf der Hoffahrt Junge stand ich, mein eigener Gott,
Ich selbst war meine Kieme, mein Heiland war mein Spott;
Da warf von lächer' Spitze der Herr mich in den Staub,
Es senkten seine Blitze am Baum des Glücks das Laub.

„Und all der Roth' Gesellen, sie zogen her in Eil',
Den kahlen Stamm zu fällen mit wild' geschwungnem Peil;
Draus sah ein Kreuz ich zimmern mit hastigem Geschick;
Man warf trotz' Klag' und Wimmern mir's scheltend auf'et'weid.

„Und schnell stand ich in Lumpen, noch eist in Sammt geschnürt;
Statt Federkiss und Kumpen ich Durst und Hunger spürt';
Statt Schlafs auf üpp'gem Bette mich Wind und Regen schlug,
Und ach, statt goldner Kette ein schweres Kreuz ich trug.

„Und mit verbiß'nem Hasse zog murrend ich hinaus,
Als Bettler auf den Gassen ging ich von Haus zu Haus.
Da ward mein Stolz zerrissen gleich einem morschen Kleid,
Da mach' ich mein Gewissen als grimm'ge Tiger breit;

„Und brüht die Pesten ab, die alten Vasser mach,
Und hieb die schwarze Strauch in ihren Raden jach,
Dah' geh aus meinem Munde ihr tödlich Ziehnern schoß,
Und ihre blut'ge Wunde mir aus den Augen quoz.

„Mit unbarbar's'ger Schibel schlug mich der Neue Schmetz;
Da grub des Glirns Reichel den Herrn mir in das Herz;
Da zerrt' ich an dem Ringe der ir'schen Klaverei —
Und sich, der Gnade Klinge hieb Welt und mich entzwei.

„Und drauf des Schicksals Hammer stets mächtiger auf mich hieb,
Bis er des Glaubens Klammer in's tiefste Herz mir trieb,
Nur von demselben Hiebe der letzte Tempel fiel,
Denn Fuß und Eigenliebe gethront in freiem Spiel.

„Doch, wie so ganz im Staube die Statt des Herzens lag,
Alles drüber eine Laube mit grüß'gem Algenföhlag;
Ich spürt', wie ungeboren, den lichten Gnadenföhl —
Da zog zu offnen Thoren mein Heiland festlich ein.

„Kommt An', die ihr beladen wart, ach, mühselig seht,
Ich will mit meinen Gnaden erquicken euer Leid;
Die ihr aus meinen Armen euch selbst habt verirrt,
Ich such' euch voll Erbarmen, ich bin der gute Hirt.“

„Und ach, mein Herz, das sog' ihn in all sein Fleisch und Blut
Und meine Seele sog' ihn lebend wie frische Luft,
Daß auch die Asern alle sein heilig Fleisch genährt,
Den letzten Tropfen Galle sein heilig Blut geklärt.

„Mit Ränken und Gefosse hielt ich mein Kreuz am Laß,
Wie eine lust'ge Rose trug ich die süße Last;
Und wie durch Willenssturen folgt' ich des Herren Weg,
Es glänzten seine Tugenden gleich einem goldenen Stieg.

„Und wie ich so erbeben als Jünger nachgewallt,
Er durch mein ganzes Leben jermachen Trist vergallt;
Er war in allen Zeiten mit seinem Kreuz mir nah:
„Ich will dich gern begleiten, bin selbst ein Bettler ja!“

„Und wenn auf kalten Steinen umsonst ich Klopft' an's Thor
Daß meiner Augen Weinen in eis'gen Flammen sthor,
Da zeigt' er mir durchflochen die Hand mit blut'gem Schein
„Wie oft muß ich erst pochen — und läßt mich Niemand ein!“

„Und wenn mit wundem Ruße ich wankte gen die Nacht,
Und noch beim Engelsgruße kein Brod mir heimgebracht,
Zeit' er der Ruße Wunden mit schmerzlichem Gesicht:
„Ich such' oft hundert Stunden ein Herz und find' es nicht!“

„Und wenn auf hartem Lager ich oft nach Schlummer rang,
Die Schwermuth bleich und bager mein dunkles Herz umschlang,
Da kint' mit blut'gen Federn er hin voll bitterm Weh's:
„O sieh, noch ist nicht trocken der Schweiß Gethsemane's.“

„Und wenn ob rauhem Boden ich oft in Leid versank,
Da zeigt' er mir die Krone, das Rohr mit Gallentrank,
Des Rüdens blut'ge Fiede, der Seite Lanzensich:
„Sieh, ich bin selbst die Liebe — und sieh, so liebt man mich!“

„Und ach, mit jeder Stunde mein Kreuz ich lieber trug,
Ich küßte jede Wunde, die Gott der Herr mir schlug;
Dem Heiland ähnlich werden in all dem bitterm Leid,
Das ward mir nun auf Erden die tiefste Seligkeit.

„Nicht Eine Stund', nicht eine, war ich nicht froh und reich,
Sein Wille und der meine, sie waren immer gleich;
In seinem heil'gen Namen ward all mein Reden sum;
Ich sagte stets nur „Amen,“ und fragte nie: „Waram?“

„So hatt' ich mich vernichtet in meiner Schwäche Nacht,
Da ward in mir errichtet der Flammeuthron der Nacht;
Und als so ganz mein Eigen ich Gott umklammert hab',
Rüht' ich zur Hölle steigen, ich lög' ihn mit hinab!“

Da haßt er müd zusammen, doch glänzt sein Angesicht,
 Es glüht in jungen Flammen verklärt sein Angesicht,
 Wie oft vor'm letzten Schimmer die Lampe flackernd brennt:
 „Wer werft ihr nun noch immer des Verräthers Testament?“

Da küssen Alle schweigend die hingefallne Hand,
 Da weinen All', sich neigend, sie auf sein kühn Gewand,
 Und lauschen seinem Sterben, und schauen hitend drein,
 Daß Alle wollen Erben des heil'gen Verräthers sein. —

Trauf schauend aufgerichtet streckt er die Hand empor:
 „Ich seh die Nacht gelichtet, es springt das Himmelslocher;
 Ich schaue weit und weiter, schon träufelt das Licht durch's Blau,
 Als goldne Himmelsleiter ist all mein Leiden schau.“

„Von Strahlen übergossen winkt mir der Herr zum Sieg;
 Hinan, hinan die Sprossen! Steig, meine Seele, Steig!“
 Und knieend zum Willkommen er weit die Arme biegt —
 Da ist sein Aug' verglommen — und seine Seele fliegt.

Verstreute Blätter.

Glaube.

Ich lieg' im Gras
Im rauschenden Walde,
Denk' dich und das,
Möcht' weinen bald,
Und geht es so fort
Auf der schwindelnden Bahn —
Am Gottes Wort,
Wer glaubt mehr dran? —

Da schütteln im Kreis
Die Sträucher ihr Haupt;
Von Blüten und Reis
Werd' ganz ich belaudt.

Und der Gräser Chor
Umkleelt mein Haar;
Es kommt mir vor,
Sie reden mich gar.

Und heimlich fahr'
Ich über mein Aug',
Ich schäm' mich fürwahr
Vor Halm und Strauch,
So lang sich neu
Ein Baum belaubt,
So lang wird treu
An Gott geglaubt.

Waldebrausen.

Im Waldebrausen
 Geh' still ich fort;
 Will doch einmal lauschen
 Dem Waldewort.
 Da hab' ich am Baum
 Mich hingefest:
 O Tannenbaum,
 Was sprichst du wohl jetzt?

„Den Herrn will ich loben
 In rauschendem Preis,
 Der so stolz mir gewoben
 Die Krone von Reis.“

Und lange fort
 Hör' ich ihm zu:
 O Pirke dort,
 Was säuselst wohl du?

„Dem Herrn ich danke
 Für den glänzenden Taft,
 Mein duftend Geranke
 Und schwellenden Taft.“
 Sie preist ihn auch?
 Natur, wie fromm!
 O Schleichensrank,
 Ja dir nun ich komm.

„Dem Herrn zu Ehren
 Ein Lied ich dank'
 Für meiner Beeren
 Allgütig Geschenk.“
 Da thaut mir los
 Die Thräne warm;
 Und du, o Moos,
 So einsam und arm?

„Ich lebe leise
Die süße Nacht,
Die Gott so weise
Mir zugebracht.“
Da hab' den Stein
Ich heil' benetzt;
Du Halm, so klein,
Herrn an mir's zulegt!

„Ich dank' für mein Leben,
Das über Nacht
Mein Gott mir gegeben,
Der's auch bewacht.“
Und in das Meer
Mein Knie sich senkt,
Sich klein und groß
An Gott nur denkt!

Die Lannen erheben,
Die Halmen gebüßt
Den Schöpfer loben
Und Ihn beglückt.

O du Natur,
Ich beuge mich!
Die Menschen nur
Scheitern ich.

Zwei Gaidelieder.

I.

Gute Nacht.

Ich lehn' am dunkeln Waldesbaum,
Ein altes Kreuz steht mir zur Reht';
Sch' aber die Haide wie im Traum,
Die liegt in ruht'gem Sölcerfleid.
Es klopelt leucht der Abendwind,
Die alten Ähren rauschen saft;
Am Walde geht noch ein armes Kind,
Seufz leer und kumm -- das ist die Nacht!

Nun schläft in Baum und Wras und Strauch
Ein Vöglein nach dem andern ein.
Mein Aug' ist müd', mich schläfert auch;
Dürst' ich nur auch ein Vöglein sein!

Ihr habet in den ganzen Tag
Nur an den Herrn gedacht,
Gefeiert ihn mit Sang und Schlag —
Ihr frommen Vöglein, gute Nacht!

Nun harret in Dorn und Heidekraut
Ihr' Stümlein auf die Perlen fein;
Ich von des Himmels Luch bezaunt,
Wie schlafen sie so selig ein!
Sie haben ja zu seiner Ehr'
Gezogen all die kusch'ge Pracht,
O wenn ich's ärmste Stümlein wär!
Ihr frommen Blumen, gute Nacht!

Doch horch, es ruft des Aue's Klang
So trostesüß durch's Heidekraut!
Ich eile zum alten Kreuz am Gang,
Und schlinge dittend drum die Hand.
Mein Aug' wird trüb', doch trocken steht
Der Mond in ewig klarer Nacht —
Und in mein Herz das Stüdlein weht:
Wer betet, dem kommt gute Nacht.

O Herr, und war ich nicht so fromm,
 Die Vögelchen und Blumen lieb,
 Wie doch, daß mir ihr Frieden komm',
 Und tränke Gnade auf dein Knie!
 So sei dir auch mein ganzes Herz
 Vor'm Schlafengehn nun dargebracht!
 Send' meinen Engel erdenwärts!
 O Herr, ich fleh: gute Nacht!

2.

Wie die Haide möcht' ich sein.

Ich wandle still durch's Haideland,
Allein, in mich verloren gang.
Der ersten Berge blaue Wand
Umfließert duft'ger Abendglanz.
Dem schwarzen Wald steigt weißer Rauch,
Und fernes Ländern klingt darcin —
Was fordr' ich reiches Leben auch?
Nur wie die Haide sollt' es sein!

Und ist sie arm auch anzusehn,
Nach Vöglein drin sein Heß sich baut,
Viel hundert Plümlein auf ihr Redn,
Die alle Nacht der Herr bedaut.

Sie hat am Tag der Sonne Gold
Und Nacht den heil'gen Sternenschein;
Ach, was ich auch vom Leben wollt' —
Nur wie die Haide sollt' es sein!

Ob arm, ob reich, es ist ihr gleich,
Es hütet Gott sie, der sie schuf,
Das weiß sie tren, reum ist sie reich,
Und blüht und weilt auf seinen Ruf.
Es läutet sie beim Abendstern
Des Her's sel'ge Botschaft ein —
O reiches Leben in dem Herrn!
Ach wie die Haide sollst du sein!

Und ach, ein Frieden auf ihr liegt,
Als wäre sie ein träumend Kind,
Darüber sich ein Engel wacht,
Des Adägel regt der Abendwind.
O Frieden, den der Herr gewährt,
O du des Lebens Edelstein,
Des Leuchtens alle Nacht verklärt! —
O dürft' ich wie die Haide sein!

Schüler und Meister.

Vöglein, kleines Vöglein,
 Hör' ich deinem Singen an,
 Möcht' ich dir fast neidig sein,
 Bin viel größer doch als du,
 Singest doch viel schöner noch!
 Vöglein sag', wie mach' ich's doch? —

„Kühl' dich erst, wie ich, so klein,
 Singest bald wie Vöglein!“

Königskind und Königmutter.

O Königskind, wenn ich dein Wächter wäre,
 Wie wolt' ich auf den Knie'n dich sorglich warten!
 Wie legt' ich aus des Glaubens goldner Aehre
 Das heil'ge Korn in deiner Seele Garten!
 Wie wolt' ich Christuslieb' in's Herz dir singen,
 Daß es im ew'gen Rechte sollt' erstarren!
 Und deinem Scepter sollt' ein Born entspringen,
 Der segnend strömt durch des Volkes Marken!

Als zahmer Len spielt' ich mit dir als Knaben,
 Und wolt' ein Schranze schmeicheln dich umschleichen,
 Dir darzureichen gift'ger Früchte Gaben,
 Davon des Auges reine Sterne bleichen:

Dem spräng' ich heißen Blickes an die Aehle,
Und hieb' ihm blutig ein die scharfen Franken,
Dah in dem Gottesfrühling deiner Seele
Nicht eine ein'ge Knospe sollt' erkranken. —

Doch frommern Auge ward in Gottes Namen
Das hohe Wächteramt schon übertragen.
Geweihte Hand legt dir den goldenen Samen,
Ein reinerer Mund wird dir von Liebe sagen.
Ein stärker Yen wird an der Seele Thoren
Gewachen ihrer Knospen ruft'ge Triebe: —
Auch dich hat eine Mutter ja geboren, —
Dein Säng' und dein Yen ist ihre Liebe.

O Königmutter schüre sie, o schüre
Des Kindesherzens junge Glaubensflamme!
Bom Herrn die Harfe unaufhalt'fam rühre,
Du deines Volks geheimnißvolle Amme!
O mög' dir tausendfach dein Vieken glücken,
Du bist zur Mutter tausendfach geboren!
In deinem Glüd sich tausend Mütter schmücken,
In deinem Leide tausend sich umflören.

Es ruht ein heilig Amt auf deinem Haupte,
 Du hast der Eichen edelste zu warten!
 Wie deine Hand den zarten Sproß belaubte,
 So grünt er einst in seines Volkes Garten.
 O birg das Kreuz in seinen jungen Blättern,
 Hoch in den Himmel laß den Wipfel streben!
 Dann wird in Sonnenschein und schweren Wettern
 Ob ihm des heil'gen Geistes Taube schweben.

O dann, wann längst sein Frühlingsornat gefallen,
 Wird er geheim im Wehn der Zeiten tauschen,
 Und künft'ge Herrscher werden zu ihm wallen,
 An seinem Stamm dem Wort der Weisheit lauschen.
 Und von dem Himmel wird ein Engel steigen,
 Den Mutternamen schneiden in die Rinde,
 Daß sich die Völker dankend vor ihm neigen,
 Die Mutter ewig feierend mit dem Kinde!

Wanderlied.

Feinliebchen, nun dich Gott behüt',
 Sieh mir den Abschiedstuf!
 Doch traure nicht, du tren Gemüth,
 Wo Alles scheiden muß!
 Ergieb dich drein, sei still, sei still!
 Und thut dir auch dein Herze weh,
 So denke doch, daß ich nur ach',
 Weil Gott, weil Gott es will!

Es scheidet ja das Blatt vom Ast,
 Die Au wird blumenleer.
 Es treibt die Wolke sonder Rast,
 Der Kranich streicht an's Meer.

Und 's Scheiden geht so still, so still,
Weil Gott es will, nach altem Brauch: —
Drum frommes Herz, sei still du auch,
Weil Gott, weil Gott es will!

Und liegt auch über'n Krüblingshag
Der Kranich einß nach Haus,
Wann Gott es will, am rechten Tag,
Und bleib' nur ich noch aus: —
So harre drum doch immer still,
Auch ich, auch ich — vertraue fromm! —
Am rechten Tag einß wiederkomm',
Wann Gott, wann Gott es will.

An die Sternlein.

Ihr stolzen Sternlein braucht mich nicht
 So schelmisch blinzelnb anzusehn!
 Ich neid' euch nicht um euer Licht,
 Und laß euch gern am Himmel stehn.

Hab' selber ja im Herzensgrund
 So junger Liebe Sterne glühn;
 Die brauchen nicht zur Morgenstund'
 Die bleiche Röthelein zu verblühn.

Und brauchen nicht der Vesper Schlag,
 Der sie vom Schlaf erst anferweckt;
 Die meinen bleiben Nacht und Tag
 Von lichten Kugeln angesteckt.

Und immer ist ihr Himmel rein,
 Kein Wölkchen trübet seine Höhen —
 Wer muß von uns nun neidig sein?
 Ihr stolzen Sternlein, sagt mir's schön! —

Doch seid nur gut, und zürnt mir nicht,
 'S ist nicht so böß von mir gemeint!
 Ich weiß ja doch, daß euer Licht
 Noch hundert Jahr' mein Grab bescheint.

Und weiß, daß meiner Sterne Gluth
 Nicht heilig ist, wie eure Pracht;
 Will drum auch ganz ohn' Uebermuth
 Euch betend anschau'n jede Nacht.

Der Weltschmerzdicter.

Im Wiesenrund beim bleichen Zuleb
Der Dichter lehnt und sinnt geheim
Im Zwielicht auf sein Herzensweh,
Daß er es schmelz' in weichen Reim.

Die Lüfte, sie trübseln sein quellendes Haar,
Sie scherzen und spielen und necken ihn gar,
Da hat er's gefunden — sein Aug' blickt matt —
Da zieht er hervor das rosige Blatt:

„Es spielt die Luft so schwer und bang,
Mir um mein bleiches Angesicht.
Ich süßl's, nun währt es nimmer lang,
Daß mir das Herz in Stücke bricht.“

Es flattern die Vöglein von Stamm zu Stamm,
Sie singen zur Wette so wunderschön.
Sie gaukeln ihm minnend um Haupt und Fuß,
Und sagen ihm klingenden Frühlingsgruß.

„Wie traurig ist der Vöglein Ton,
Und wie er seufzt so fröhlich lang!
Ich glaube gar, sie singen schon
Dir, armes Herz, den Grabgesang.“

Und über ihm, wie sie rauschen und blühen,
Die Kronen der Linden in saftigem Grün!
Und durch der Blätter saphirnes Licht
Tiefblauend der leuzige Himmel bricht.

„Die Blätter, ach, sie fallen ab,
Und düster ist der Himmelsgrund!
Mein Herz, mach' dich bereit zum Grab,
Denn du wirst nimmermehr gesund!“

Da dunkelt es mälig; der Abendhauch
Webt duftige Schleier um Wiesen und Strauch.
Und friedlich und hell, wie ein Grüssen des Herrn,
Bricht aus der Dämmerung der Abendstern.

„Fahr' hin, du Welt voll Liebestrang!
Ich lieb' nur dich, du süßes Weh!
Mein Aug', nun weine dir genug,
Mein blutend Herz in Stücke geh'!“

Jetzt klinget vom Dörflein das Nachtgcläut',
Ihm lauschen die Vöglein in frommer Arcub'.
Da springt er auf aus dem blutigen Weh:
„O Himmel, so spät? — und ach, die Soirée!“

Der Leuchttthurm glüht!

Ich treib' auf todesstillen Meer,
 Mir liegt im Arm die Vante stumm;
 Es eilt die Nacht, die Luft ach schwer,
 Mein Führer steht sich bangend um.
 Und fern in's stille Waldesehau,
 Da glänzt wohl jetzt der Mondenschein;
 Zum Fenster sieht mein Lieb heraus,
 Und lächelt still und denkt mein.

Unheimlich mich's umrecht,
 Doch stille mein Gemüth!
 Wie bang die Luft auch geht —
 Sei still! — Der Leuchttthurm glüht!

Jetzt ob des Meeres dunkeln Saum
 Schwankt geisterbleich der Meeres Heer!
 Schon biegt sich die Fluth in schwerem Traum —
 Ihr Meeres, o Schweigt! laßt schlafen das Meer! —
 Mein Liebchen, mein Liebchen, was sinnst du jetzt?
 Es schläft ja die Haide so friedeneftill!
 Was wird dein Aug' von Thränen beugt?
 Weist ja, wie treu ich dich lieben will!

Wie eine Rose so klar
 Um's Herz dir die Liebe blüht —
 Sei still! es hat nicht Gefahr!
 Sei still! — Der Leuchthurm glüht!

Da stich', mit tausendfachem Sprung
 Hat sich das Meer nun aufgemacht,
 Schwingt tausend Arme mit zornigem Schwung,
 Und schüttelt die Locken voll schäumender Pracht!
 Mein Liebchen, mein Liebchen, wie bleich du erschrickst!
 Es rauscht ja die Tanne so heimlich dir zu!
 Und wie du ängstlich gen Himmel blickst!
 Und quält aus den Sternen so heilige Ruh'!
 Und ob auch im brausenden Wind
 Mein Schifflein streitend sich müht,
 Vertraue, vertraue mein Kind!
 Sei still! — Der Leuchthurm glüht!

Der Sturm ist der Fuhle, die Brand ist das Meer,
Im Reigen des Donners zum Tanz er sie fahrt;
Die Flitze, sie leuchten als Fackeln so hehr,
Mein Boot ist geladen als schender Gast!
Mein Liebchen, mein Liebchen, was rufst du mich,
Und ringest die Hände mit jammerndem Flehn?
Und hörst du nicht so feierlich

Das Läuten über die Halde gehn? —

Und ob auch mein Schifflein zerbricht,

Werd' nicht im Hoffen müd'!

Noch seh' ich das rettende Licht! —

Sei still! — Der Leuchthurm glüht! —

Das Meer ist müd', sein Tanz ist aus,
Sein Herz noch schwer nach Odem ringt;
Mein Schifflein schwankt erlöst nach Haus,
Licht durch's Gewölk der Mondglanz dringt.
Und fern in stiller Kammer kniet
Mein Lieb und spricht: wie Gott es will!
Mein Aug' voll Ruh' zum Leuchthurm sieht,
Ich falte die Hand, und bete still.

Mein Glauben am Strux steht;

Drum stille, mein Gemüth!

Wie auch mein Schiff noch geht —

Sei still! — Der Leuchthurm glüht!

Reiterlied.

Auf's Roß, auf's Roß, und das Schwert heraus,
 Frisch wie der Morgenwind!
 Was lehnst du trauernd nun unter'm Haus,
 Liebliches Herzenkind?
 Du gabst mir ja dein Kreuzlein mit,
 Das trag' ich fromm bei jedem Ritt,
 Was mag da 's Weinen nützen?
 Das Kreuz auf Reiterobruß,
 O frische Streiterelust,
 Das Kreuz wird mich beschützen!

Nun reit' ich fort, nun reit' ich getrost,
 Trag' auf der Brust den Herrn!
 Und wie auch das Wetter mich wild umtozt,
 Nimmer verbleichet mein Stern!

Und singen sie den Siegesfang
Mit Hurrahruf und Schwertschallang,
Ich still vom Köstlein schleiche;
Und drück' zur Sterbestand'
Mein Kreuz auf Feindesmund,
Und ket' bei seiner Leiche.

Doch kommt mein Köstlein einst allein,
Und scharrt vor deinem Haus,
So laß in frommer Ruh' es ein,
Und wein' dich an ihm aus!
Indeß mit deinem Kreuzlein bang
Klopf' ich am Himmel in Empfang;
Dann bete, fromme Seele!
Dah, wenn beim Herrn du einst
Im Lichtgewand erscheinst,
Ich beim Willkommen nicht fehle!

Und ob ich wie die Sonne glüh'.

Und ob ich wie die Sonne glüh',
 Ob ich ein bleicher Rebelschein;
 Ob ich wie Schiras Rose blüh',
 Ob als ein arm Waldblümlein;
 Ob ich als Feder rag' empor,
 Ob ich mich bück' als niedrig Rohr;
 Und ob ich rausch' wie Davids Psalm,
 Ob leis ich flüstre wie der Halm;
 Ob ich ein Strom mit stolzem Strand,
 Ob ich mich müß' durch heißen Sand —
 'S ist Alles gleich nach Gottes Sinn,
 Und Nichts ist groß, und Nichts ist klein,
 Wenn ich nur Das, was ich soll sein,
 Auch recht im Geiste Gottes bin.

Rechte Weise.

Wenn ich nur wüßte,
Wie ich singen müßte,
Daß auf mein Spiel
Ein Jeder gern
Vor Gott, dem Herrn,
Gleich niederfiel,
Und von der Stund'
Aus Herzensgrund
Ihn lieben wollt,
Und lieben müßte!
Wenn ich nur wüßte,
Wie ich singen sollt'!

Wohl ahn' ich sie,
Die Metodie.

Des Bögkinds Mund,
Und Baum und Korn
Und Halm und Dorn
Wicht' sie mir kund —
So wunderbar
Und doch so klar!
Ach die Natur
Erreich' ich nie —
Die Victorie,
Ich ahn' sie nur.

O daß ich sei
Von Schuld so frei,
Wie Baum und Halm,
Wie Korn und Strauch,
Dann säng' ich auch
Den gleichen Psalm;
Doch Schuld mich drückt,
Und nimmer glückt,
Wie Böglein,
Das Lied mir mehr.
O daß ich wär'
Von Schuld so rein!

Menschen bleib' fern!

1818.

Vöglein im tiefen Walde,
Alleg' nicht zur Welt hinand,
Draußen ist's arm und kalt,
Vöglein, o bleib' zu Haus!
Sing' ohn' Rast und Ruh',
Singe von deinem Herrn!
Rufe dir's bitter zu:
Menschen bleib' fern!

Künten mit ihrem Trug
Dich auch verführen gar!
Wäre dein letzter Aug
Hoch in den Himmel klar!

Würde dein Lied verwirrt,
Würde dein Flügel lahm!
Högest umher verirrt,
Stürbest vor Gram! —

Möcht' ja nicht leben mehr,
Wenn auch die Vögellein
Nimmer zu Gottes Ehr'
Singen so liebevoll!
Sind ja die Sing'gen nur
Preisend getreu den Herrn, —
Seib' in der Waldnatur,
Menschen bleib' fern!

Glaubensseligkeit.

Mir ist so selig um's Gemüth,
 Ich möcht' ein Kindlein werden,
 Und wo im Gras ein Blümlein blüht,
 Mich lagern auf der Erden;
 Und möcht' in seinem Hauch und Glanz
 Mich Stundenlang versenken,
 Und mit ihm Aug' in Auge ganz
 An Gottes Liebe denken.

Noch lieber möcht' aus grüner Au
 Ich mit der Lerche liegen,
 Und unter'm lichten Himmelsblau
 Im Sonnenglanz mich wiegen.

Und mit der Lerche Mund zugleich,
 Möcht' ich dem Herrn lobfingen —
 Mir ist so selig und so reich,
 Das Herz will mir zerspringen.

Am Liebsten aber zög' ich sacht
 Mit Mond und Stern hoch oben,
 Wenn ringsum feierliche Nacht
 Die Welt hält eingewoben.
 Die Menschen drunten schlafen ein
 Mit ihrem Haß und Spotte —
 Ich kniee betend ganz allein,
 Ganz nah' bei meinem Gotte.



Die beiden Schwestern.

Es läutet still im Waldesgrund
 Der Engelgeruf zur Ruhestund'.
 Da hört's im Hüttlein, arm und klein,
 Ein altgebücktes Mütterlein.
 Und tief im Forste hoch zu Roß
 Die Fürstin hört's im Jägertroß,
 Und senkt den Speer und winkt zur Ruh,
 Und horcht so still dem Lüten zu.

Und aus dem Hüttlein wandelt bald
 Die Abue mühsam durch den Wald.
 So achtzig Jahr', da geht sich's schwer,
 Und ohn' Gebet ging's nimmermehr.

Und hinter ihr in stolzem Hauf
Zieht schimmernd hehr die Fürstin auf;
Ein Page schlang den Zelter lenkt,
Sie trägt gar fromm das Haupt gesenkt.

Und müde steht am Felsenhang
Das Mütterlein und athmet lang;
Und auf zum Kirchlein tief geneigt
Sie wehlt die hundert Staffeln steigt.
Und wie sie droben wankt durch's Thor,
Da reitet hoch die Fürstin vor,
Und neigt voll Zucht zum Pagen sich,
Und wankt hinauf so feierlich.

Das Mütterlein kniet ganz allein
Bergückt vor'm Muttergotteschrein;
Lacht lächelnd wie ein Kind mit ihr,
O lalle nur! sie lauschet dir,
Und durch's Portal die Fürstin wankt,
Neigt tief die blühende Gestalt
Und kniet der Wittwe nah zur Seit',
Und ringsum kniet ihr reich Geleit.

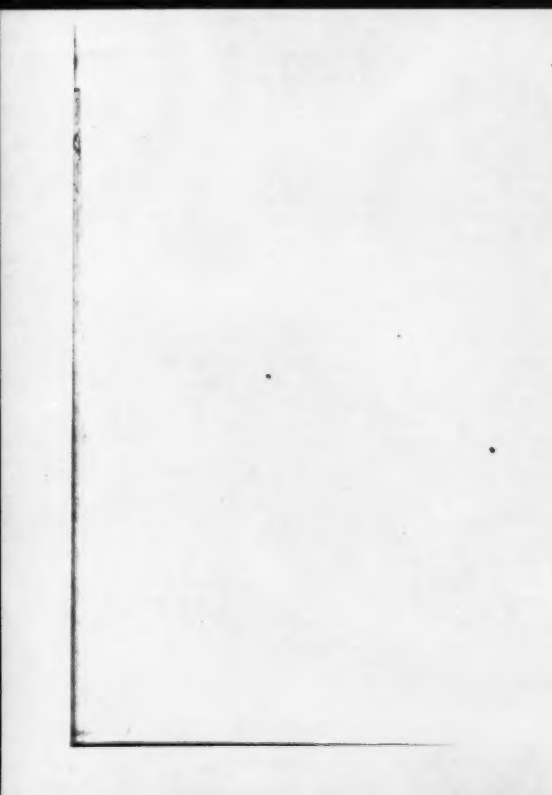
Es betet wohl das Mütterlein:
 Ich opfre dir all meine Pein,
 O hilf mir dulden freudiglich!
 Du Schmerzensmutter, bitte' für mich!
 Die Fürstin steht: O Königin,
 All meinen Schimmer, nimm ihn hin!
 Gib Demuth mir, ich rufe dich!
 Du Himmelsherrin, bitte' für mich!

Und von dem armen Wittwenkleid,
 Und von der Fürstin Perlgeschmeid'
 Nimmt eine Thräne still und klar
 Als gleiche Perle zum Altar.
 Und leis die Fürstin sich erhebt —
 Das Mütterlein, das sieht's und bebt,
 Und sehen sie von der Herrin rückt,
 Doch mild sich diese niederbückt.

Löst demuthsvoll ihr Perlenband
 Und legt es in der Wittwe Hand:
 Lieb Mütterlein, was zitterst du?
 Wie kam' ein reichrer Play mir zu?

Ist sie nicht Mutter mir und dir?
 Als Schwestern knieten wir vor ihr.
 O wär' wie du ich gnadenreich!
 Im Haus des Herrn sind Alle gleich.

Fran Agnes.



I.

Die Wette.

Im Zelt am Meer der Emir sitzt
 Auf hohem Pfuhl von Sammt;
 Von Perlen schwer sein Mantel blüht,
 Sein Turban feurig flammt.
 Vom dunkeln Purpurteppich hell
 Der Damascener glänzt;
 Süß plätschernd spielt der Ambraquell,
 Von Rosengluth umfrängt.

Und vor ihm steht Herr Wolfram stumm
 Mit tropischem Gesicht;
 Er sieht nicht rechts, nicht links sich um,
 Sein Schwert umfängt ihn nicht.

Am Faden liegt der theure Stahl,
 Von Feindes Hohn zerstückt;
 Und jedes Stück mit heißer Qual
 Ihm tief in's Herze jückt.

Doch steht er stolz im Reiterwamme,
 Als ob er Kaiser sei,
 Ein ächter Kämpfe deutschen Stammes,
 Das Haupt so hoch und frei.
 Das spiegt gar des Emirs Horn;
 Und wird sein Blut erhitzt;
 Und wird „als Stachel“ ihn ein Dorn,
 Er hin und wieder spitzt:

„Da, Christ, so steh' dich nur umher,
 Und stann' mich weidig an,
 Eh' daß von mir mit Eisen schwer
 Dein Leib wird angethan!
 Und stehst du nun, wie fest mit mir
 Du wagtest ein Gefecht?
 Ist Alles, was ich seh' an dir,
 Doch gegen mich nur schlecht!“

„Dein Arm ist schwach, dein Schwert ist schlecht,
 Drum warf ich dich in Sand;
 Dein Ross ist gegen meins nicht ächt,
 Dein Wamme ist armer Land.
 Ich seh' an deinem Hut und Schuh
 Nicht einen Edelstein;
 Und ach, wie ärmlich mag dazu
 Daheim dein Schloßlein sein!“

„Doch hast du Eins, was besser sei,
 Und überwindst du mich, —
 Beim Allah, Christ, ich geb' dich frei;
 Dein Kopf! — besieg' ich dich.“
 Sein Auge hämisch lachend spricht,
 Er birgt voll Hohn den Leib; —
 Herrn Wolframs Aug' gar fromm erglüh't:
 „Wohlan, es sei! — mein Weib!“

„Dein Weib?“ der Emir hellauf lacht, —
 „Ha, Christ, dein Kopf ist hin!
 Die letzte meiner Frauen macht
 Dein Weib zur Bettlerin!“

Auf hundert Purpurkissen trogt

Nur all der Reize Zier!"

„Und doch, es sei!" Herr Wolfram trogt, —

„Da haßt kein Weib gleich ihr!"

II.

Die Botschaft.

Frau Agnes lüftet im Kämmerlein, —
 Es ist ihr Haar schon los, —
 Und blickt zum Muttergottesbildein,
 Ihr Knäblein fromm im Schooß.
 Still dunkelt schon die Waldesflur,
 Das Tagwerk ist gethan;
 Die alten Linden rauschen nur,
 Und steigt der Mond heran.

„O heil'ge Frau,“ sie betend spricht,
 „Nun segn' uns ein zur Ruh'!
 Verlass' auch ihn, verlass' ihn nicht,
 Earmberg's Mutter du!“

Da legt sie's Knäblein schlafen still,
Und wandelt sacht zur Thür';
Und wie sie grade schliefen will,
Da tritt ein Knecht herfür.

„Ach lieber Knecht, nun wein' ich sehr,
Du bringst mir trübe Kund'!
Gewiß, dein Herr lebt nicht mehr,
O stünd' auch ich jegund!“
„Ach liebe Herrin, weint nicht sehr!
Noch lebt mein Herr zur Stund'.
Gefangen schiff er über's Meer
Nicht her mit feltner Kund'.“

„Geh' in mein Schloß, — gebot er mir, —
Und sage meinem Weib:
Sie leg' des Weibes reichste Bier
An ihren frommen Leib!
Und schiffe dann so schön und hold
Zu mir wohl über's Meer,
So bring' sie mir den Lösesold, —
Denn hat' ich sie gar sehr.“

„Verstandst du ihn auch recht, mein Knecht,
Und war dich all sein Wort?“ —
„Ja Herrin, ich verstand ihn recht,
So schickt mein Herr mich fort.
Er darfst' mir mehr vertrauen nicht,
Er war ja nicht allein;
Doch sagt' mir wohl sein Angesicht:
Er mocht' gar traurig sein.“

„Ach Knecht, mein Knecht, was hast du mir
Nun doch so weh gethan!
Wie leg' des Weibes reichste Zier
An meinen Leib ich an?
Mein Kleid verbrämet doch kein Gold,
An Kleinod darbt mein Schrein!
Wie bring' ich ihm den Lösesold?
Ach Herr, erbarm dich sein!“

„Ach Herrin Lieb, wie thut mir's weh,
O wüßt' ich nur Bescheid!“
„Zei still mein Knecht, und schlafen geh',
Und laß nur alles Leid!“

„Wenn über'm Worte meines Herrn
 Ich erst die Nacht nur sann,
 Wird's klar mir sein beim Morgenstern,
 Daß ich's erfüllen kann.“

Da sagt dem Knecht sie gute Nacht,
 Und wirft sich still auf's Knie;
 Und so sie all die Nacht durchwacht,
 Und immer betet sie:
 „Ach heil'ge Frau, du weißt wie arm
 An reichem Schatz ich bin!
 Drum ach, ich fleh', dich mein erbarm,
 Du reichste Königin!“

„Mit Weibes reichster Zier ich soll
 Den Seelentrant befrei'n?
 Wie sprach er nur so räthselvoll,
 Er kennt doch meinen Schrein!
 Und doch, ich weiß, daß ganz genau
 Ich doch sein Wort erfüll' —
 Nur hilf, du allerschönste Frau,
 Und gnädig mir's enthül'!“

So kniet sie bis zum Dämmerchein,
 Und kuet sich müd' und blaß.
 Da schläft sie auf den Knien ein,
 Den Schooß so thränennah.
 Und wie ihr Aug' geschlossen war,
 Ging auf ihr Mutterherz;
 Da lächelt sie gar wunderbar,
 Und nickt himmelwärts.

Sie schauet ja so himmelshold
 Die Jungfrau mit dem Kind.
 Ihr Kleid verbräunt nicht Perl', nicht Gold,
 Und schlicht die Locken sind.
 Doch wie nicht glänzt der Sterne Meer,
 Ein Leuchten sie umfliehet,
 Wenn betend sie, so demuthsbehr,
 An's Herz das Christkind schließt.

Beim Morgenstern ist sie erwacht,
 Da kniet sie noch allein;
 Deckt drauf ihr Kind mit Küssen sacht,
 Und ruft den Knecht herein.

„Nun komm, mein Knecht, zu unserm Herrn,
Steh' auf, lieb Knäblein mein!
Ich wußt' es ja, beim Morgenstern
Wird Alles klar mir sein.“

III.

Der Banber.

Und wiederum im Zelt am Meer
 Gar stolz der Emir sitzt;
 Zur Seit' Herr Wolfram fettenschwer,
 Von Speeren eng umbligt.
 Voll Ungeduld ihr Ang' zumal
 Zum stillen Meere sieht,
 Drin nah' im letzten Sonnenstrahl
 Ein schimmernd Segel zieht.

Und ringdumher auf Sammt und Seid'
 Ruht stumm der Franen Schaar.
 Juwelen stropfen um ihr Kleid,
 Aus Perlen quillt ihr Haar.

Es eifert neidig der Rubin
Mit ihrer Mieder-Sonne;
Doch Alle schwächen vor sich hin
In liebesarmem Weh.

Der Emir wohl sie stolz beschaut,
Sie schauen heimlich weg;
Rein leuchtend Aug' zum seinen baut
Der Liebe Hergensweg.
Und wie Herr Wolfram sie belauscht,
Wird ganz sein Herz erweicht;
Vom seidnen Ziß der Emir rauscht,
Da er den Bart sich streicht:

„So Christ, wie wird dir nun zu Muth,
Da du sie nun gesehn?
Wie mag vor so circass'schem Flut
Dein deutsches Liebchen stehn?
Doch hast du's prahlend ja gewollt!
Und mir mach's Zeitvertreib,
Wenn roth vom Runys dein Schädel rollt
Vor deinem Wunderweib.“

Herr Wolfram hin: „Sie komme nur!
 Ich harr' auf den Entscheid,
 Du schwurst mir ja gar heil'gen Schwur:
 Sie ziehe sonder Feind.“
 „Ja, ja!“ der Emir ruft, „das sei!
 Doch sieh, das Schifflein hält!
 Hinab, mein Weib, führ' sie herbei!
 Wie mir der Scherz gefällt!“

Und weit streift er den Vorhang auf, —
 Das Meer glüht purpurroth, —
 Und lehnt sich auf des Säbels Knaut,
 Und späht hinab in's Meer,
 Und heimlich ~~schaut~~ er in den Bart:
 „Hätt's nimmer noch gedacht,
 Daß so ein Weib so schwere That
 Um ihren Puhlen macht.“

„Doch weik ich's schon, ob' ich sie schon:
 Ein halber Mann sie ist;
 Ein Krankenweib recht roth und rauh, —
 Haß's noch verspielt, du Christ!“ —

Und auf der Planke schwanke Pfad,
Im Arm ihr Knäblein hold,
Walt sie so lustig an's Gesicht,
Im Abendsonnengold.

Ihr Kleid ist ganz der Lilia gleich,
Das Kreuz es schlichte umschleicht;
In goldenen Strahlen lang und reich
Das Haar sie los umfliehet.
Die Demuth adelt ihren Gang,
Ihr Aug' blickt erdenwärts.
Als wie ein Röslein schmiegt sich bang
Ihr Kind an's Rütterherz.

Und stiller blickt der Emir drein,
Ist ganz in sie versenkt.
Und wie der Treppe Marmorstein
Sie nah und näher lenkt,
Und wie sie schon zum Zelte geht
In feierlicher Ruh:
Wird er so seltsam angeweht,
Und streift den Vorhang zu.

Und wieder streift ihn auf der Noth,
 Aron Agnes wällt herein;
 Da springt der Emir schon empor,
 Als blend' ihn Weiserschein.
 Und mit dem Kind steht wie ein Kind
 Sie auf so herzendief;
 „Sagt mir, wo ich den Gatten find',
 Da bin ich, die er rief!“

Da sucht ihr Blick — da flirrt sein Blick —
 Und Aug' in Aug'! — Da schwingt
 Auf heil'gem Flüg' sich Herz an Herz,
 Die Jahre ringt und springt!
 Aufstachzend strahlt ihr roth, klar
 Das Mutterangesicht;
 Sie hält das Kind dem Vater dar,
 Die Wache wehrt ihr's nicht; —

Er reicht nach ihr, — da stürzt sie
 An seinen Schooß, — sie setzt
 Sein Kind ihm auf's gefesselt Knie,
 Mit Thränen heiß er's neigt.

Und „Weib!“ — und „Wolfram!“ — „Vater mein!“
 „Mein Kind, du mein Zurel!“
 Da schließt sein Arm die Beiden ein —
 Ein Leib und eine Seel’!

Und staunend sehn in stummem Harm
 Die Frau’n auf solchen Bund;
 Es wird ihr kaltes Herz so warm,
 Und doch so arm und wand.
 Der Emir harret in sie versenkt,
 Nicht kann er trennen sie,
 Und murmelt Arm in Arm verschränkt:
 „Selch Schauspiel sah ich nie.“

Und wieder aus dem Liebesgruß
 Ringt stark sie sich empor,
 Und stürzt zu des Emirs Fuß,
 Und hält ihr Kind ihm vor:
 „O steh’, es steht dieß schuldlos Kind,
 Gib uns den Vater frei!
 In Leib und Seel’ nur Eins wir sind,
 Sonst mordest du uns drei!“

Und ach, so herzbeschwörend hält
 Ihr Blick sein Aug' gebannt,
 Wie ihm die Thräne thaut und fällt,
 Und er sich schon gewandt.
 Und weinend in des Knäbleins Haar
 Sinkt müd' ihr Angesicht;
 Und Kind und Mutter wunderbar
 Verklärt das Abendlicht.

Und mählig sinken all die Kran'n
 In thränenstummem Leid
 Rings um sie nieder, und bethan'n
 In heil'ger Stille ihr Kleid.
 Der Emir ringt in stummem Streit,
 Dann neigt er sich zu ihr:
 „Steh' auf, du hast ihn dir befreit! —
 Ich hab' kein Weib gleich dir.“

Und Wolframs Hand er drauf ergreift:
 „Woblan, ich halt' den Schwur;
 So sei'st du heut' mein freier Gast, —
 Das Eine sag' mir nur:

„Gesteh's, daß es ein Zauber war,
Der ihr geriet den Leib!“

„Ja, ja! ein Zauber wunderbar:
Sie ist mein Christlich Weib!““

Mutterflieh.

17

17

I.

Auf grauer Felsenschwelle, vom Harrenkraut umwiegt,
Ein finst'rer Gefelle tief in der Wildniß liegt;
Er sinnt in düstern Brüten, die Faust geballt im Schooß,
Der Schlehdorn biegt die Blüthen leis zitternd von ihm los.

Ein Böglein nach dem andern huscht nach dem Walde bang,
Das Reh beginnt zu wandern, verschüchelt vom duf't'gen Hang;
Und selbst die finstre Nichte, sie schlich' so gern bei Zeit'
Vor diesem Angesichte voll Born und Haß und Streit.

Da sieht er halb gesunken ein Kreuz im grünen Plan,
Da zünden jor'n'ge Funken den trüben Blick ihm an;
Die schlaffen Sehnen spannen sich straff um's Bogenholz,
Und geübt steigt von dannen des Helden gift'ger Bolz:

„Auch hier im Waldesanger der alte Götterwig?
Auch hier der Lüge Pranger? wann fällt ihn einst der Stig?
Wann wird er einst zerschmelzen das Erz auf jedem Thurm?
Wann wird den Petrusfelsen zerbröckeln einst der Sturm?

„Wann wird die Menschheit feiern das Fest der Menschlichkeit,
Aus Ketten und aus Schleiern erschein die neue Zeit?
Darin als freier Bruder der Mensch zum Menschen geht,
Und an dem Weltenruder der Geist des Wissens steht?

„Da, daß ich dürst' zermalmen der Dome letzten Stein!
Die Orgeln und die Psalmen, sie sollten stille sein!
Und an des Weltrads Speiche ich fest den Glauben hing',
Bis er als blut'ge Leiche bestaubt in Stücke ging'!“

Da packt der Wind sein Fluchen und trägt es durch den Wald;
Ein Beben faßt die Buchen, die Eichen schauert's kalt;
Es senkt sich jede Rose, es zittert jeder Dorn,
Es rückt der Stein vom Moose, erschrocken rauscht der Born.

Und wie er so gesprochen, es wohl ihm selber graut;
Es sinkt sein Haupt gebrochen mit dumpfem Seufzerlaut. —
Und zu derselben Stunde, da geht mit müdem Leib
Im nahen Waldesgrunde, zum Tod betrübt, ein Weib.

War eine dunkle Nöhre zum fernem Heerd ihr kam;
Da trieb mit blut'ger Zähre sie fort der Muttergram.
Sie muß zu ihrem Kinde! Doch ach, wie wankt ihr Fuß!
Da taucht aus Laubgewinde des Kirchleins Gottesgruß.

Und drin vor'm Kreuz sie ringet um den verlor'nen Sohn:
Ach Mutterfischen dringet ja bis zum Gottessthron. —
Ihm werden schwer die Lieder, er sinkt in tiefen Traum;
Es weint auf ihn hernieder der alte Nichtenbaum.

Voll Mitleid hält umbogen* sein Haupt der weiße Schleh;
Ein Vöglein kommt geflogen verzagt zum Blüthenschnee,
Und will vom Herrn ihm schlagen, so freudig es nur kann,
Und kann nur immer klagen: „Du armer, armer Mann!“

II.

Und wie er so im Traume die Augen zugethan,
Da hebt am Waldegsaume das Kreuz zu klingen an;
Und goldne Saiten spinnen des Kreuzes Balken ein;
Der Heilant hängt darinnen wie lichter Gletscherschein.

Und weit in ries'ge Felsen das Harfentkrenz sich dehnt,
Es an den fernsten Sternen das Haupt des Heilands lehnt,
Daß von den blut'gen Wunden das Weltall ganz erglüht,
Und draus in roth'gen Strahlen der Gnade Regen sprüht.

Da schau'n erblüht zu Rosen die Alpen himmelan,
Es läßt sein mildes Losen verzüßt der Ocean;
Die Höhle hoch im Norden ein süßer Schauer träuft,
Und an des Südmee's Norden sich fromm die Palme senkt.

Da lauscht vom Felsenrande der Aar in heil'ger Sten,
Da kniet zum Wüstenfande laut brüllend hin der Len;
Die alten Dome schauern vom Thurm bis auf den Grund,
Es singt durch ihre Mauern der Glocken ehrner Mund.

Und aus den Landen allen von Pol zu Pol zumal
Biel tausent Leitern wallen in reichem Goldesstrahl;
Und all die Leitern lehnen sich an des Heilands Herz:
In allbarmherz'gem Sehnen blickt stumm er erdenwärts.

Und sich! des Himmels Pforten entscheidt der Engel Heer
Mit trostesüßen Worten weit über Land und Meer:
„Run kommt ihr Menschenseelen zu eu'rem Gnadenherrn!
O wollt ihm Nichts verhehlen! er hört euch ja so gern!“

„Ihr Reinen und Beglückten, ihr Riedern und ihr Hoh'n,
Ihr Schuld'gen und Gestrückten, ihr Traurigen und Froh'n,
Kommt All' zu seinem Herzen! es ist die Liebe ja,
Und drach in gleichen Schmerzen für All' auf Golgatha!“

Da walt im Hermeline der König hehr hinan,
Ihm folgt mit stummer Kneie sein ärmster Unterthan;
Als Malentose leuchtend walt fremd die Prant empor,
Zur Seit' die Wange feuchtend ein Weib im Wittwensthor.

Da schleppt in Priesterarmen der Räuber gottesfremd,
Heiß lechzend nach Erbarmen, sich auf im Sterbchemd;
Da naht in hoher Feier ein strahlend Mutterbild,
Und lächelt auf den Schleier, der um den Säugling quillt.

Da steigt ein Unterdrückter mit finstern Racheplan,
Zur Seit' ein gramgebückter, duldsamer Kreis hinan;
Da wankt die Peterreise ein kindlich Mütterlein,
Und bei ihr geht der Weise, der Harsner mittendrein.

Und auf den letzten Sprossen Nimmt auf mit müdem Leib,
In Thränen ganz zerflossen, zum Tod betrübt ein Weib;
Ihr grab ein trüb Geschick manch Wort ins Angesicht,
Doch lüchelt aus ihrem Blicke das Wort des Glaubens spricht.

Und all die Peter sinken vor'm Herrn auf's Angesicht,
Und ihre Seelen trinken aus seinem Antlig Licht;
Ihr Auge schauet offen der Sel'gen leuchtend Reich:
Und Glaube, Lieb' und Hoffen durchtrümt sie Alle gleich.

Und wieder zieh'n zusammen sie friedlich in die Welt,
Vom Strahl der Opferflammen ist jedes Herz erhellt. —
Das letzte Weib nur ringet noch mit dem Gottesohn:
Ach Mutterflüchen dringet ja bis zum Gottesohn —

„Ach, aubauerz'ger Hirte, ich kann nicht von dir fort;
Du suchst ja das Verirrte, drum suchst mein Mutterwort:
Hilf du der Mutter finden ihr irdene Herzenslamm! —
Sonn' mußt du's ja verstanden — ach führ's zum Kreuzeslamm!

„Mit Thränen und Gebeten hab' ich's gestreut nur,
Es sollt' mein Kind ja treten in deine Gottespur;
'S war eine lichte Blüthe, die goldne Frucht verhieß,
Da glänzt in mein Gemüthe das Mutterparadies.

„Als wie ein Frühlingemorgen war auch sein Herz erhell't,
Da ließ ich sonder Sorgen ihn ziehen in die Welt.
Da weben gift'ge Rächte die Schleiern um ihn her —
Er sank in ihre Rächte, ein Abend noch so her!

„Und nun sein Licht ersterben, ich nur ein Schatten bin;
Nun seine Frucht verdorben, sinkt auch mein Baum dahin.
Dram hör' mein ringend Achen, erlösete seine Nacht!
Sprech nur, so ist's gescheh'n! — Denn dein ist alle Macht.“ —

Und mütterischmerzbeladen z'n Herrn in's Aug' sie blickt;
Sein Vaterhaupt voll Wunden barmherzig lachend nickt. —
Und sieh! da fängt dem Kinde, im flackernden Wäldesplan,
Des kalten Himmels Nacht so hart zu schmelzen an.

Auf seinem Angesichte liegt milder Abendschein,
 Es rauscht die alte Richte andächtig sinnend drein;
 Vertraulich nah'n die Rehe und trinken still am Quell,
 Das Böglein in dem Schlehe, das schlägt gar freudig hell.

III.

Doch wie er weint und ächzet, wie er in Ohnmacht ringt,
Und nach Erwachen lechzet, der Traum ihn fest umschlingt;
Da sieht er sich als Riesen in tausendem Gewand, —
Draus Flammen züngelnd schweben, ein lodernd Schwert zur
Hand. —

Durch's Weltenall noch immer die Kreuzexhorte rauscht,
Verkündet vom Wundenschimmer ihr noch die Erde lauscht;
Und auf den goldenen Sprossen, in heißem Dankgebet,
Von Freudenglanz umgossen die Mutter heimwärts geht. —

Da würf' so gern zur Ruhe er sich auf's Angesicht,
Doch wehrt's ein Pann dem Ruhe — sein Mund kann beten nicht.
Und wie er schauernd harret, vor ihm der Boden reißt,
Und giftumqualmet harret ihn an der Lüge Geiß:

„Wehlan, du Nachz'felle, dein Amt erfüllet sei!
So baue mir zur Stelle den Kreuzestamm entwei!
Das mög' die Menschheit feiern den Tag der Menschlichkeit.
Aus Ketten und aus Schleiern ersch' die neue Zeit!“

Und eifig bricht er nieder mit starrgestäubtem Haar,
Schlägt enger um die Glieder den flammenden Talar,
Und läßt das Schwert entsinken, daß Muth den Zand besetzt.
Indeß er mit der Linken sein bleiches Haupt bedeckt.

Doch reißt ihn auf zum Stehen der Geist der Mitternacht:
„Was liegst du nun in Wehen? Auf, auf, den Streich vollbracht!“
Und eisenfest umklemmt er ihm Schwert und Hauch zugleich,
Nur Zeit' an Zeit' stemmt' er, führt ihm den Arm zum Streich — —

Die Sturmesbeulen schnellen die Saiten jach entwei,
Als wisch' in schrillem Wellen das ganze Meer vorbei;
Da wankt in tief'gem Falle zerstückt das Kreuz herab,
Als stürzt' mit einem Schalle die Verwelt all ins Grab.

Ein Lachen und ein Stöhnen den Erdfreis geß umkreiset,
Es wirft mit wildem Höhnen zu Boden ihn der Geist:
„So ist dein Amt erfüllet, vom Kreuz bist du befreit!
So schau' nun enthüllet der Menschheit neue Zeit!“ — —

Die Tontine sind zerbrochen, die Wäden längst geraubt,
Sein Pfaum wird mehr geübet, nicht weigt sich mehr ein Haupt.
Aus jedem Mund vergessen ist längst der Name Gott;
Nur dann und wann vermaßen nennt Einer ihn zum Spott.

So bang die Vögel fliegen, der Himmel bräut so schwer,
Es deckt mit nächt'gen Schwingen die Tage Land und Meer.
Vos und des Meißners Pande! entweicht die Nacht!
Die Sitte wie die Schwärze sind alte Wahrheiten nur.

Des nackten Bettlers Jammern des Hades Zahn verhebt,
Und aus des Glendes Kammern der Muth des Hungers stöbt;
Und die in Hobeit schwimmern, die drünn mit heißem Muth,
Und die in Schmerzen wimmern, verkonfusen ihr Gesicht.

Es läßt der Sohn verderben den Leib, der erst ihn barg,
Die Mutter flucht dem Sterben an ihres Kindes Sarg;
Des Reibes bleicher Trache die Herzen grimmig hegt,
Es wird der Dolch der Mache bei Tag und Nacht gewest.

Da wird zu grimmem Hasen des Todes Panier entrollt,
Zum Streite losgelassen das Glend und das Gold;
Weh, weh, welch teuflisch Worten! — Die Hölle schwört den Streit;
Hyänen sind sie worden — Weh, weh, die neue Zeit! —

Da springt der Himmelsbogen, die Engel stehn bereit,
Der Richter kommt gezogen mit Macht und Herrlichkeit;
Es dröhnen die Posaunen: „Verflucht, verflucht sei!“
Nachtgeister ihn umraunen: „Du schlugst das Kreuz entwei!“ —

Da wacht er aus dem Traume mit lautem Seufzer auf,
Und stürzt zum Waldesraume in angstgeschrecktem Lauf,
Und hält das Kreuz umklammert in frost'gem Hiebergrau,
Und fort und fort er jammert: „Halt aus, o Kreuz, halt aus!“

Und wie er so vernichtet zum Kreuze preßt das Haupt,
Und wie er so gerichtet und so verflucht sich glaubt,
Da läutet's durch die Buchen so süß im Abendhauch,
Als spräch's: „Ich komm dich suchen, nun laß dich finden auch!“

Da sinkt in sel'gem Pauschen er in des Grafes Thau,
Des heil'gen Geistes Rauschen klärt ihm der Seele Blau.
Es rinnt sein Herzensregen so heiß zum kühlen Sand:
Ihm ist, als streift' zum Segen sein Haupt die Mutterhand.

Da klingt in seine Seele der Mutter Abschiedswort:
„Dem Herrn ich dich befehle, so zieh' in Gott denn fort!“
Sie hielt ihn bang umfassen: „Ach, Kind, du bleibst doch fromm?“
„O Mutter, kannst du bangen? Im Herrn ich wiederkomm!“

Und ach, wie Mutterhände es unsichtbar ihn zieht,
Und durch die grünen Wände er weinend waldwärts flieht;
Schon schimmert die Kapelle durch's Laub im Kerzenschein,
Schon steht er an der Schwelle, — da zieht es ihn hinein, —

Da stürzt er zum Altare und sinkt vor ihm auf's Knie — —
Das Weib im greisen Haare, was starrt und schreiet sie?
Was pressen so gewaltsam die Zwei an's Herze sich?
Und küssen unaufhaltsam in süßem Schmerze sich?

Und wie in Mutterarmen er schluchzend schaut empor,
Singt von des Herrn Erbarmen zur Orgel voll der Chor:
„Mehr als ob hundert Treuen, die nimmer sich verirrt,
Ist groß des Himmels Treuen, wenn Eins gefunden wird.“

Grenzritterlieder.

In der Kammer.

I.

Horch, horch, wie's rauschend die Nacht durchbraust!
Was zuckt mir im Traume so weanig die Faust?
Was schwart und wichert's im nächtigen Stall?
Was regt sich im Saale so eiserne Thall? —

Auf, auf, ihr Knechte! — Erwache, mein Weib!
Es lehzt nach Erz und Sattel mein Leib.
Das ist kein Ahnen von irdischem Strauß!
Auf, auf! Die Waffen! Den Hengst heraus!

II.

„Was ruffst du mich so? Es dämmert ja kaum.
 O laß mich träumen, mich schläfert so sehr!
 Ich schaue die Jungfrau in leuchtendem Traum;
 Sie schwebt durch's Land vor unendlichem Heer!“

„Mein Weib! Das ist ein prophetisch Geheiß!
 Und siehst du's reiten im Morgenrauh?
 Und hörst du das Werben der Hörner nicht? —
 Steh' auf! — Mich ruft die heilige Frau! —“

Auf der Warte.

Was freiet, ihr Vögel, mir um mein Haus?
 Ze nennt mir den weiten! — Wohin? den Wein? —
 Ha, noch das Kreuz! — Ich stiege mir aus!
 O selige Rühr! Ha, Arab, Saracen!

Ihr Vögel, nun schwingt euch im dämmernden Tag!
 Wenn Aug', nun schau' in der Sonne dich klar!
 Ich führe mit drausendem Flügel Schlag:
 Ich weibe mich, Herr, zum heiligen Nar!

In der Halle.

Ha, brav ihr Knechte, wie waret ihr schnell!
 Run frisch gerüftet! Daß Keiner mir säumt! —
 Du setze den silbernen Panzer mir hell!
 Du gürt' mir den Hengst, der am stolzesten schäumt!

Du klettere zum Thurm mit schmetterndem Horn,
 Und jauchz' den Willkomm den Gästen zu Thal!
 Ich wege dieweil mit betendem Bohn
 Im Träufeln der Thränen den mächtigsten Stahl.

Im Zwingergarten.

Werd' scharf, mein Schwert! Ich nehe dich
Mit brennend heißen Thränen!
Ja dürste nur! Ich lege dich
Im Blut der Saracenen!

Ja sunke nur in stolzer Pracht!
Bist wahrlich stolz zu preisen!
Dich wirbt, der dich erschuf im Schacht —
Werd' scharf, me' . . . entseisen!

Im Hof.

Wohlauf im Hof! Ze hab' ich's gern,
Wann's flirrt und kramelt von hellem Hauf.
Da sieht im Harnisch auch der Herrn —
Den Senft nun her! zu Noß! Wohlauf!

Tan', Knorr', der Jungfrau habne wehn
Von meines Weibes frommem Kieß!
Zwen haben die Waage. Sie sollen sehn,
Dass ich den Heiland zu lieben weis.

Am Purgthor.

Dem Herrn zum Gruß, du liebe Schaar!
Ihr seht, ihr habt nicht lang zu werben!
Wir sind gerüftet immerdar
Dem Herrn zu leben und zu sterben.

So drück' ich euch denn heiß die Hand —
Ihr Gottesmänner, lehret ein!
Es winkt mein Weib vom Söllerand —
Laßt sie die fromme Wirthin sein!

Auf der Treppe.

I.

„Vergeht die Frühe, edle Frau!
Wir triefen noch vom Morgenthau.“
„Heil euch, und wär's um Mitternacht!
Euch hat der Herr ja hergebracht.“

„Ihr seht den Gatten blank in Erz —
Ich bin sein Leib und bin sein Herz.
Schmach, wer für Christi Schmach noch weilt,
Der so für uns an's Kreuz geeilt!“

II.

O edle Frau, Heil unserm Huh,
 Den wir in euer Hand gesetzt!
 Habt Dank! Hürwahr, das ist ein Gruf,
 Der uns das Hery im Leibe leuf.

Heil unserm Werk! Wir dürfen still
 Auf unsers Herren Gnade baun.
 Wann Gott sich gnädig zeigen will,
 Schenkt er dem Volke heil'ge Fraun.

Im Saale.

I.

„Ich trink' s euch zu, ihr lieben Herrn!“ —
„Nun euerm Weib, dem reinsten Stern
Im ganzen deutschen Himmelsblau!“ —
„O preiset drum die heil'ge Frau!“

„Doch seht, da bringt den Knaben sie;
Sitz' her, mein Weib! Komm', Knab', auf's Knie!
Und nun ich bitte: Stillt mir den Brand!
Erzählt, erzählt! wie steht's im Land?“ —

II.

Wolfram.

In Flammen steht es! — Die Aunten, sie stieben
Wie fliegende Sterne als leuchtende Reiter
Von Gane zu Gane, und werden die Streiter —
Himmlische Frau!
Ist das ein heiliges Jürnen und Lieben!

Wir wären Christen, und ließen uns rauben
Des ganzen Erdballes heiligste Schellen?
So braust durch die Lande ein Klagen und Großen —
Fluch unsrer Schande!
Auf, auf! und zeugt, was wir lieben und glauben!

III.

Gottfried.

Das Kreuz ist nun die höchste Zier
Trotz Hermelin und Reiherfeder!
Am Herzogessleib und Wamms von Leder,
Im Schmuckerschild und Herrnpanier.

Ja, ja! ich hört' es oft im Reich:
'Es dürft' Einer strotzen von Juwelen,
Und thät' das Kreuz am Kleide fehlen —
'Es wär' doch nur Bettlerlumpen gleich.

IV.

Gartmann.

Platzungen wollen Alle werden,
 Daß sie des Herren Tod auf Erden
 Vergebens nicht erkauf't zum Sterben,
 Daß sie wahrhaftig Christus erben.

Was auf der Welt ihn je geschmerzet,
 Wird' nun im Himmel ausgemerzet
 Durch unsrer Herzen opfernd Wogen —
 So hört' im Reich ich allwärts sagen.

V.

Waltherr.

Ja, ja, ihr solltet nur einmal sehn,
Was das ein Treiben im ganzen Land!
Vor'm Haus bei den Waffen die Männer stehn,
Es rüsten die Frauen Lein und Gewand.

Allüberall brauset der Schmiede Schlot,
Drum jubeln die Kinder zum Hammerschwung.
Es wanken die Greise umher voll Roth,
Und jammern: „Ach, Herr, mach' wieder uns jung!“

VI.

Ulrich.

Und ich, ich hört' gar oft im Land:
Nur fort! Was lang uns feig bedenken?
Kein Tropfen Blut verrinnt im Sand,
Den wir dem Herrn zum Opfer schenken.

Und kommt nicht Einer heim vom Streit —
Der rechte Sieg kann gar nicht fehlen:
So siegen doch in Ewigkeit
Im Blut geläutert unsre Seelen!

VII.

Genug, ihr Herrn, genug, o genug!
 Es brennt mich mein Panzer wie flammende Gluth;
 Es reißt mich vom Stuhle wie Sturmceßug —
 O laßt mich hinaus! Mir fließet das Blut.

Auf, Knapp', und schlage die Glocken an!
 Ha, wie mich's durchschauert feierlich!
 Auf, auf! wo ist mein Kapellan?
 Mein Herr, mich hungert, o speise mich!

In der Kapelle.

I.

Der du im heil'gen Sacrament
 Dich nun für uns geopfert hast,
 O sieh, welch heil'ger Durst uns brennt,
 Und nimm uns gnädig auf zu Gast!
 Wir legen unser Herz und Erz
 Als Opfer auch nun vor dich hin —
 O weih' uns, heil'ge Königin,
 Und bitt' für uns, du Mutterherz!

So sei dir jeder Stos und Gieb,
 Und jeder Tropfen Blut geweiht!
 Für's Kreuz den Kreuzesmuth uns gieb,
 Und mach' uns rein zum heil'gen Streit!
 Und senken wir im Todeschmerz —
 O Herr, dann nimm gesühnt uns hin!
 Führe' uns zum Sieg, o Königin,
 Und bitt' für uns, du Mutterherz!

II.

„Nun ihr den heil'gen Veib genossen,
So weih' ich euch so Schild als Wehr;
So tragt sie zu des Herren Ehr',
Bis ihr in ihm das Aug' geschlossen!“

„So heft' ich euch in Gottes Namen
Des Kreuzes Zeichen auf's Gewand.
So segnet euch die Priesterhand —
Gelobt sei Jesus Christus!“ — „Amen.“

Im Hof.

Nun funkelt, ihr Schilder, ihr Schwerter, nun klirrt!
Ihr seid ja geheiligte Waffen fürwahr!
Arohloket, ihr Mannen, glückselige Schaar!
Wir sind ja gespeiset von dem heiligsten Wirth. —

So schwellt das Banner frischlenziger Wind!
Trompeten, so schmettert! ihr Rosse, so scharrt!
Doch seht, im Porta! die Liebe noch harret —
O laßt mich noch küssen mein Weib und mein Kind!

Unter'm Portal.

I.

„Was weineſt du nun, dieß nicht dein Schwur,
Daß über uns der Herr noch iſt?“ —

„Wohl weiß ich den Schwur, ich weine ja nur,
Weil du vom Herrn ſo begnadiget biſt!“

„Ich weine ja nur, daß ich feiern ſoll,
Wo Alles zieht zum heiligen Strahl.
Mein Herz iſt von Liebe zum Herrn ſo voll —
Ich weine ja nicht — ich ſchütt' es nur aus.

II.

Doch ziehe, Segnadigster, ziehe nur hin!
 Ich segne dich ein zum heiligen Ritt.
 Und wie ein schwaches Weib ich auch bin —
 Beim ewigen Herrn! ich streite doch mit.

'S ist meine Kammer das blutige Felt,
 Mein Schwert ist die gerungene Hand.
 So werd' ich im Veten ein heiliger Helt,
 Und helf' erstreiten das heilige Land.

III.

Und hier für den Herrn, o nimm ihn mir ab,
Den Schrein, dein all mein Edelgestein!
Wo trauert meines Heilands Grab,
Da mag auch ~~es~~ nicht geschmückt sein.

Und brauchst du den Knaben, so nimm ihn mir!
Und brauchst du mein Leben, so sag' es nur dreiß!
Den Herrn über Alles! — So sei mit dir
Der Vater und Sohn und heilige Geist!“

IV.

„Mein Knabe, mein Knabe, so laß mich los!“ —
 „Ach, Vater, auf's Noß vor dein Herz mich bind'!
 Will mit in den Krieg für's Aesustad,
 Ich hab's ja so lieb, und bin schon so groß.“ —

„O mach' mich nicht weinen, mein Herzenssohn,
 Noß bist du zu jung zu so blutigem Spiel!“
 „Ach Vater, mein Vater, ich bete recht viel,
 Die Muttergottes, die schüßt mich schon.“ —

V.

„O Weib, mein Weib, mein Aug' wird naß,
Komm, nimm mir den Knaben, mein Herz wird schwer.
Heil dir, du erzogst ihn zu Gottes Ehr'!
Komm, komm, und noch einmal dich küssen laß!

So gieb dich ganz dem Herren hin!
So harre, so bete! Was hat es für Noth?
Und hörtest du einst von meinem Tod —
So weist du ja, bei Dem ich bin.“

Auf der Zugbrücke.

So steige, mein Roth, so wich're nur recht,
 Noch stolzer, als trügst du den Kaiser in's Hehl!
 Du trügst ja in mir, dem begnadigten Knecht,
 Den ew'gen allmächtigen König der Welt!

Des Herrn Basall reit' ich hinaus,
 Des Himmels Vorbeer locket mich!
 Fahr' wohl, fahr' wohl, mein Vaterhaus!
 Die Engel Gottes umschweben dich!

Auf der Linde.

Komm', Knab', ich schwing' dich hinaus in's Thal!
Und siehst du den Vater? — Dort fliegt er wolbein!
Mein Christusritter! — o mein Gemahl!
Nun darf ich ja weinen — ich bin allein.

Komm' an mein Herz, mein Kind, zur Ruh!
Ich schau' betend himmelwärts.
Deck' mich mit deinem Mantel zu,
Barmherzig Muttergottesherz!

Im Wald.

Wir reiten so frisch durch die Waldesau,
Es flattern die Vöglein mir um's Panier,
Die Eichen taufen's mit Morgenthau;
Es singet und rauschet: Der Herr mit dir!

Die Vöglein singen: O könnten wir mit,
Wie sängen wir gern am heiligen Grab!
Es rauschen die Eichen: Gewähr' uns die Bu' —
Brich für den Herrn ein Blatt uns ab!

Auf der Heerstraße.

Ich spreng' aus dem Wald — und was scheußt du, mein Roß?
Da sieh', von Waffen blühet das Thal!
Hinunter, mein Hengst! Ich bin dein Genos,
Du Heldenwallfahrt von Pilgern in Stahl!

So brause zum Himmel, du eisernes Meer,
Bis an des Dreieinigen flammenden Thron!
Herr, Herr! sieh' her dein zeugendes Heer —
Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!

In der Stadt.

Plas, Plas! In den Gassen welch brausender Strom!
 Es stößen die Erker, es zittert die Erde.
 Die Glocken schlagen zusammen im Dom,
 Drein hämmern die Schmiebe beim blitzenden Herde.

Ein neuer Reiter aus jeglichem Hans!
 Noch wehen die Lücher mit weinendem Reigen,
 Da stürzt er sich in der Streiter Gedraus —
 Herr, wie du nun wißt! Ich bin dein Eigen!

Auf der Fahrt.

I.

Wie glänzt auf Helm und Schild und Wehr
 So lichte Sonnengluth!
 Uns spält um's Herz der Gnade Meer
 Mit linder Zauberfluth.
 Ade du deutsche Vaterstadt,
 Es reißt mich fort von dir!
 Der Herr, der uns erlöst hat,
 Desß Grab erlösen wir.

Wir preisen, was uns drängt und müht,
 O werd' nicht matt, mein Roß!
 Wir brechen uns die schönste Blüth',
 Die noch auf Erden sproß.
 Für ihn, für unsern Gott und Herrn,
 Wo gab's noch solchen Strauß?
 Wer stitte da, wer stürb' nicht gern!
 Halt' aus, mein Roß, halt' aus!

II.

„Was stachst du vom Roth, du alter Gefell?“

„Ach, Brüder, vor Durst das Herz mir bricht.“

„So füll' ich mit Wasser den Helm dir schnell.“ —

„Ach Brüder, das Wasser, das leget mich nicht!“

„Ruft lieber den Capellan mir her,

Und hebt mich zum Sterben zur Erde herab!

Ich lechz' nach der heiligen Wegezehr —

Ich sterb' vor Durst nach dem heiligen Grab.“

III.

Ihr Brüder, und hört ihr es rauschen wohl
 Durch's Dämmern des Abends so dumpf und hohl?
 Die Kasse gespornt und gezogen die Wehr!
 Ihr Brüder, stehloset! das ist das Meer!

Wie stocht der Orem! Den Fels noch hinan! —
 Ha, sieh', da liegt er, der Ocean!
 Wir schwingen die Schwerter, und sauchzen dazu —
 Allmächtiger Gott! wie groß bist du!

Auf dem Meer.

I.

„Was brausest du, schäumender Ocean,
Und schleuderst uns wild auf ächzendem Kiel?
Der deinen Wogen weist die Bahn,
Deß Grab ist unser blutiges Ziel.“

„O, banget nur nicht, ich spür's, wen ich trag'!
Ihr seid ja geweiht von geweihtem Mund!
Droh zittert geheim mein Wogenschlag,
Und leuchtende Perlen gebiert mein Grund.“

II.

Am Mast ich lehn' im Sonnenglanz,
Und schau' in die blaue, funkelnde See;
Drauf schimmern viel hundert Segel wie Schnee,
Und flattern die Wimpeln im tausenden Tanz.

Gegrüßt, du tausendsach Bruderherz!
Was Adler, was Lillen und Leopard!
Ein Heiland uns geboren ward —
Und treibt ein Lieben und ein Schmerz!

III.

Die ganze Nacht am Steuer ich knie'
Und harre betend auf den Strand.
Und dämmert es nicht? — O sieh, o sieh!
Die Sonne, die Sonne! — Das heilige Land!

Land, Land! ihr Brüder! der Tag ist da!
Der Libanon, er winkt mir zu!
Das heilige Land! Hallelujah! —
Herr Jesus Christus, gelobt sei's da!

Am Strand.

Gerath aus dem Boot, und auf's Knie in den Grund!
 So halt' ich umfaßt dich mit zitternder Hand,
 Und küsse dich heiß mit dürstendem Mund,
 Du meines Heilands geheiligtes Land! —

O Dank dir, Dank, allmächtiger Gott!
 Mir brechen die Thränen! Nun stehe mir bei,
 Daß lebend und sterbend ich halte mein Wort,
 Und dieses Bodens würdig sei!

Am Libanon.

I.

Die Feuer lobern, die Eder rauscht,
Es grasen die Rösse, wir trinken vom Rhein.
Ha, könnten sie Alle nur bei uns sein,
Wie wolk' ich erzählen, wie würde gelauscht!

Was haben wir nicht zu Land und See
Gesehen für Völker und Herrlichkeit!
Herr Gott! Ist doch die Welt so weit —
'S wird Einem ganz das Herze weh!

II.

Was wittern die Kasse? — Ihr Brüder, Acht! —
Und hört ihr den Huf durch's Dämmern der Nacht? —
Schnell, schnell! — Sigt auf! — Seid auf der Hut! —
Mein Knappe, wahr' mir das Banner gut!

Und seht ihr schon des Halbmonds Licht? —
Heraus aus der Schlucht, wir verfluchen uns nicht!
Und hinein in den Feld! Trompeten darein!
Der Herr mög' unser Herzog sein!

Im Gefecht.

Mein Knappe sinkt! — Das Banner mit ihm! —
 Da, gelber Reiter, nicht sollst du's behalten!
 Hinein wie flammende Cherubim!
 Mir her die Fah'n! dir den Schädel gespalten!

Umzingle mich nur, du lebender Hauf!
 Ich ha'n' dich zusammen zur Rechten und Linken.
 Sie weichen! sie weichen! — Ihr Brüder, drauf! — —
 Herr, sei mir gnädig! — — Ich muß sinken.

Unter der Palme.

I.

Getreuer Knecht, da legst mich her,
Und ach, ich bitt', kule dich dazu,
Und bet' mit mir, es schmerzt mich sehr,
Du alte, treue Seele du!

Und bin ich todt, reiß' heim in's Land,
Und sag', du hättest mich sterben sehn,
Das Christusbanner in der Hand —
Da wird ihr Weinen still vergehn.

II.

Die Fahne meinem Ansehen bring',
 Daß sie ihn früh das Opfer lehr'!
 Sag' meinem Weib mit diesem Ring:
 Sie sollt' nicht klagen allzusehr!

Wir hätten stets ja nur gewollt:
 Als Opfer einst zum Herrn zu gehn;
 Und nun auch sie ihm opfern sollt',
 Und sollt' die Probe fromm bestehn!

III.

„Ach Herr, wie ihr mich traurig macht!
Euch hat das Leben so schön gelacht.“ —
„Den Heiland schaun von Angesicht,
Wieg' Alles auf, beklag' mich nicht!“

„In seinen Glanz ein einz'ger Blick —
Da dunkelt all der Welt Geschick.
Erst wenn ich sterbe, leb' ich recht.
Gieb mir die Hand! — Fahr' wohl, mein Ruch!“ —

IV.

Barmherziger, in deine Gnade
 Empfehl' ich Sterbend meinen Geist!
 Mein letzter Seufzer dich noch preist —
 O wasch' mich rein im blut'gen Bade!

Und ist mir auch die Brust durchschnitten,
 Und ob ich auch dein Grab nicht fand —
 Dich find ich, der drauß auferstand! —
 Jerusalem! zu bist erhitten!

V.

Ach, todt' Herr, hab' sel'ge Ruh!
Ich lieb' euch, wie mein eigen Kind,
Und drück' euch nun die Augen zu,
So lieb, wie keine mehr ich find'.

So komm, mein Schwert, grab' ihm ein Grab!
In heil'ger Erde bett' ich dich.
Weiß nicht, wann je geweint ich hab' —
Doch ach, nun wein' ich bitterlich.

VI.

Der Mond scheint hell, es ist vollbracht.
 Ich knie vor'm Grab, die Aehn' im Arm,
 Und senk' binans in die stumme Nacht:
 Ach Herr, dich deines Knechts erbarm!

Hab Fürb' so gern zur selben Stell' —
 Doch er entbot mich auf sein Schloß.
 Ich armer, trauriger Gesell!
 In Gottesnamen! So komm, mein Noß! —

In der Kammer.

I.

„O Mutter, lieb' Mutter! wach' auf geschwind!
 Grad' rief mich der Vater, und gab mir die Hand!“
 „So rief er auch dich, du mein armes Kind! —
 Und horch, Ael nicht das Kreuz von der Wand?“ —

„Ja, ja! da liegt's mir funkelnd im Schooß!
 O Hand des Herrn, ich erkenne dich!
 Er ist dahin! — mein Schmerz, brich los!
 Doch komm, mein Kreuz! ich beuge mich.“

II.

Für's Kreuz bist du mir ja gestorben,
Des Himmels Vorbeer, er ist dein!
So will auch ich, vom Herrn gemorken,
Im Leid ein Kreuzesritter sein.

So ruf' ich, wenn auch in Thränen verschwommen,
Wenn auch so bitterlich erprobt:
Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen,
Der Name des Herren sei gelobt.



Mein,

Hand von Martin Lutherberg.





Thomas Morus.

Wien,
Druck von Florian Kupferberg.

Thomas Morus.

Historische Tragödie

von

Oscar v. Redwitz.

Wainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1856.

HCA

1918

Da kommt der Spielmann wieder hergezogen
Mit neuen Saiten und mit frischem Muth.
War auch das Glück ihm jüngst nicht gar gewogen,
Und steckten sie ihm Disteln auf den Hut;
Und rissen meisternd sie ihm weg den Bogen —
Was thut's? — Mir liegt einmal das Lied im Blut!
Mein ganzes Leben lechzt' nach neuer Weise,
Und heiße Sehnsucht trieb mich auf die Reise.

Als ob der Eichenbaum nach Sturm und Regen,
Nicht noch so freudig tauschen sollt' und blühn!
Laßt nur ein Schwert recht hämmern und recht seg'n,
Wie wird es dreifach klingen dann und sprüh'n!
Wollt einen Adler an die Kette legen,
Wie wird sein Hittig sich zur Sonne mühn! —
Und wer ein Säng' ist von Gottes Gnaden,
Was wollen Menschen Dem am Singen schaden!

Und aus dem Bann der Träume zog mich's mächtig
Hinaus auf der Geschichte riechig Feld.
Da ward's auf meinem Zug allmählig mächtig,
Es braust' vor mir ein Meer, von Sturm geschwellt;
Doch mitten in den Bogen hehr und prächtig
Da leuchtete wie Mondenlicht ein Feld;
Der steuert' mit dem Kreuze durch die Bogen —
Die ganze Seele fühlst' ich angezogen.

Da legt' mein Spiel ich staunend an's Gestade,
Und horcht' durchschauert manch' geheime Stund';
Mein Auge hing an diesem Mann der Gnade,
Und sah ihm bis zum tiefsten Herzensgrund,
Dah oft es schwamm in heißem Thränenbade,
Ward mir sein Leiden und sein Lieben kund.
Tief in mein Herz hab' ich sein Bild geschrieben —
Wär' ich sein Sohn, ich könnt' ihn mehr nicht lieben.

Und so besang ich ihn. — Nicht blinder Eifer,
Nur Liebe hat des Liedes Bluth geschürt;
So wie er selber frei von Galt' und Geifer, —
Ein Saitenspiel von lauter Lieb' gerührt, —
Den, in dem Kampfe reif und immer reifer,
Sein Herr zum goldenen Martyrstuhl geführt.
Um solches Haupt des Liedes Lorbeer schlingen —
Das heißt nur vom Triumph der Liebe singen!

Was wollest' ich Andres? — Mögt ihr aber meinen,
 Die Nacht der Bosheit sei so finster nicht,
 Und 's könn' kein ird'scher Stern so leuchtend scheinen,
 Wie dieser strahlt in makellosem Licht —
 So geht, eh' ihr mich werft mit euern Steinen,
 Und fordert die Geschichte vor Gericht!
 Ich hab' sie treu durchforscht und lang betrachtet,
 Und dann mein Bild beleuchtet und umnachtet.

Nicht laßt mehr draus das Auge sel'ger Minne;
 Nicht duften erinnen Blumen licht und zart. —
 Ob ich auch jetzt der Jungfrau Lieb gewinne? —
 Den Jugendsang sang ich nach Frauenart.
 Jetzt singt der Mann ein Lied nach Manneskunst,
 Und zu den Männern lauf' ich meine Fahrt.
 Doch wer von Frauen klug und ernst mag lauschen —
 Auch diese will mein Heldensang umrauschen.

Kürwahr, es ist ein Held, den ich besungen!
 Welch schöner Mund verkümmert ihm den Preis?
 Dieß Schwert des Glaubens, von der Lieb' geschwungen —
 Glaub' Jeder treu wie er und lieb' so heiß! —
 Dieß Haupt vom Kranz der Völker längst umschlungen,
 Mißdeut' ihm Keiner meines Liedes Reiz!
 In diesen seichten und zerrissnen Tagen —
 Wer kann dem ganzen Mann sein Herz versagen?

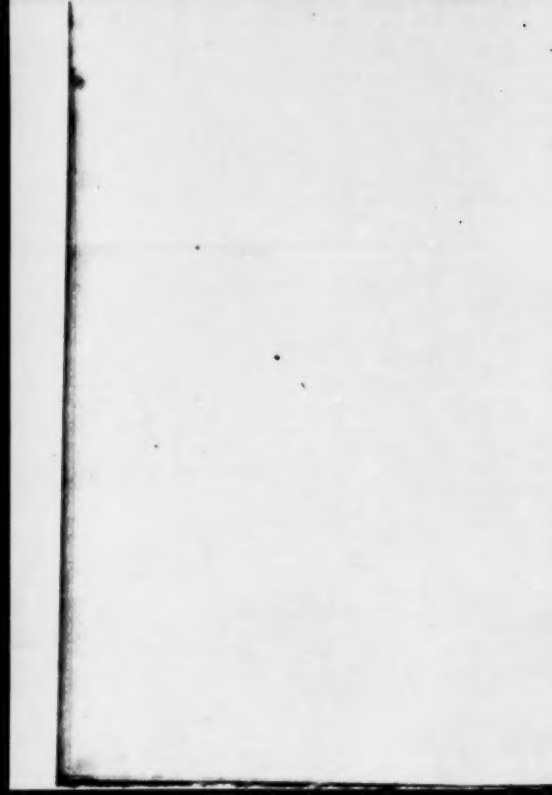
Und mir auch soll er stets vor'm Geiste stehen,
Den ich so lang beschauet Zug für Zug.
Ich sah die Freunde mäkelnd von ihm gehen,
Sah, wie der Feinde töd'scher Hohn ihn schlug;
Und sollte' mir besser nicht als ihm geschehen,
So trägt's der Säng'er, wie sein Held es trug.
Den aber sah ich immer stark und heiter;
Gefällt mein Lied nur Gott — was brauch' ich weiter!

Gott Dank! Ich sing' am alten, freien Heerde,
Und auf der Kirche Fels thron't mein Ath'n.
Ich schweif' nach Lust mit meinem Flügelpferde,
Nur darf es nicht den Weg der Lüge geh'n.
Nicht buhl' ich um die eitle Günst' der Erde;
Der König alles Lichts ist mein Räcen!
Und seinem Schut'z nur ich dieß Lied befehle —
Mir blüht der schönste Kranz im Grund der Seele.

Schloß Schmölz in Oberfranken
am Festtag Peter und Paul 1856.

Thomas Morus.

Historische Tragödie in fünf Aufzügen.



Personen.

Heinrich, der Achte, König von England.

Catharina von Arragonien, Königin von England.

Lady Anna Boleyn.

Thomas Morus, Schatzmeister des Königs und
Kanzler des Herzogthums Lancaster.

Margaretha, dessen Tochter, im Dienste der Königin.

Thomas Cromwell.

Thomas Cranmer, Caplan im Hause der Boleyn.

Sir Henry Norris,	} Edelleute und später Hof- cavaliere der Königin Anna.
Sir Weston,	
Sir Brereton,	

Butler, Graf von Ossory, ein irischer Edelmann.

Der Hofmarschall der Anna Boleyn.

Lord God.

Lord Bull.

Thomas Audley, Lordkanzler.

Thomas, Herzog von Norfolk.

Sir John Fitz-James, Vordoberrichter.

Sebalduß Lupus, Professor aus Löwen.

Richard Rich.

Kingston, der Lieutenant des Towers.

Thomas,	} Enkel des Thomas Morus.
William,	
John,	

Charles, Kammerdiener des Königs.

Ein Kämmerling des Königs.

Der Geheimschreiber des Thomas Morus.

Der Obmann der Geschwornen.

Martin Stock, ein Schmied.

Elias Sheep, ein Wollwirker.

Pancrätius Peper, ein Gewürzkrämer.

Jowl, Parlamentsclerc und Notar.

Bürger und Frauen Londons. Lanzknechte. Hellebardiere.

Ein Hauptmann. Richter. Geschworne. Sheriffe.

Gerichtsdienet. Ein Kerkermeister.

Erster Aufzug.

London. Am Ufer der Themse, im Hintergrunde die
Londonbrücke.

Erster Auftritt.

Volksgedrängel. Martin Stod, der Schmied, Elias
Sheep, der Wollwichter, und Pancrätius Peper, der
Gewürzkrämer, treten auf. Später Jowl, der Parlamentsclerk.

Stod

(erregt nach der Themse deutend).

Seht, jetzt fährt er gerad' durch die Brücke, drüben
am letzten Pfeiler. O wenn doch gleich sein Rachen
dran zerbersten müßt! He, Wolssey, rotbröckiger Hallunke!
Run, so flucht doch, daß die Luft schwarz wird! Flucht,
Wolssey!

Stimmen aus dem Volke.

Wolssey! — Blutsauger! — Kuppler! — Verräther!

Sheep.

Jahr' in die Hölle zu deinen Kameraden!

Peper.

Drin sollen sie dich siedend und braten! — Donner-
wetter, das ist auch ein Reim!

v. Adwip. Thomas Morus.

Stok.

Und der Erzschelm, der mit ihm fährt, der Cromwell,
sein teuflischer Helfershelfer, der soll ihn begleiten!

Peper.

Die bösen Geister sollen ihn zwingen und reiten! —
Da habt ihr noch einen Reim!

(Man hört wildes Gekrei.)

Shrep.

Hört ihr, wie sie drüben wieder schreien? He, Nach-
barn, da werden wir doch auch nicht zurückbleiben wollen.
So schreit doch, sonst hören sie's nimmer!

Stok.

Recht so! Schreit, daß ihnen das Trommelfell platzt!
Sie sollen einmal wissen, wie lieb wir sie haben.

Stimmen durcheinander.

Bolsey! Cromwell! — Spießbuben! — Hallunken!

(Der Haufe bewegt sich nach dem Vordergrunde.)

Stok.

Ja, Freunde, 's ist eigentlich nicht christlich, so zu
fluchen, und unser Herrgott verzeih' mir die Sünd'!
Aber kann man denn anders, wenn man noch ein Herz
im Leib hat? Der Bolsey ist ja ganz allein Schuld an
all dem Scandal. Pfui, ein schöner Cardinal, das!
Der ganz allein hat's dem König in den Kopf gesetzt,
daß er sich nun von der Königin will scheiden lassen,
aber unser Herrgott hat ihm den Hals gebrochen.

Shrep.

Sagt, Nachbar Schmied, wo fährt denn der Bolsey
eigentlich hin?

Peper.

Ja, und was hat er denn Alles gethan?

Stok.

Wohin? — Ei, da hinüber nach Asper. Mit Schimpf und Schand' haben sie ihn davon gesagt, und nun soll er dort haufen, der abgedankte Herr Kanzler. Ja, was er gethan hat, das weiß ich eben nicht so. Ein Kerl von der Feder hat mir's gesagt, so ein lateinisches Wort hat ihm eigentlich den Garauß gemacht. Kurz und gut, erst hat er eben dem König den Honig in den Mund gestrichen: 's geh' Alles ganz gut mit der saubern Scheidungsgeschichte; nun hat aber der Papst den Legaten geschickt, und der ist wieder fort und hat Nichts gesagt. Die Anna ist ihm auch nicht held, und dann — was weiß ich — mit Frankreich hat er sich die Finger verschmiert . . . nun, was liegt am End' auch dran? — Den Laufzettel hat er gekriegt, und das ist die Hauptsache. Jetzt kann er in seiner neuen Kanzlerresidenz Mäuse und Ratten mit einander verkuppeln; denn die soll's in Hülle und Fülle dort geben. Nun, Gott sei ihm gnädig, vielleicht kommt er dort zu sich.

Shrep.

Aber, wie wird denn die große Angelegenheit nun ausgehen?

Stok.

Das weiß der Himmel. Läßt der König von der Anna, oder läßt er nicht von ihr. Jagt er die Königin fort, oder nimmt er sie wieder. Ich glaub', er weiß es selber noch nicht. 'S ist eben ein ewiger Schimpf, daß so einem glatten Gesichtchen zu Liebe die ganze Welt auf England mit Fingern zeigt, und 's Land in Rumor kommt. Man meint, unser Herrgott müßt' mit einem feurigen Besen herunterfahren und die ganze Wirthschaft ausfegen.

Peper.

Ja, Donnerwetter, man wollt' ja gar Nichts drüber sagen, wenn er das Aennchen nur so lieb hätt'. Das ist ja so die Mode bei den großen Herrn — wenn er nur nicht drum die Königin fortsagen wollt'; denn die ist doch die bravste Frau in ganz England.

Stok.

Ja, Nachbar, da kennt ihr die Bolcyn schlecht. Die ist pfliffiger, als ein Fuchs. Die denkt sich, hast du's meiner Schwester so gemacht — ihr wißt ja, der Maria, die er so schnell wieder leidig worden — sollst du mir's nicht auch so machen. Königin will sie werden . . .

Peper.

Run, nun — seit sie wieder am Hof ist, soll sie's grad' nimmer so arg genau nehmen. Es scheint eben doch, daß sie den Hofstaat und all das Zeug einstweilen als Vorschuß angenommen hat.

Sheep.

Ja, weiß Gott, 's ist ein Zustand im Land, man schämt sich ordentlich, ein brittisch Kind zu sein. Wenn ich mir nur bedenke, daß wegen der Geschichte am End' der deutsche Kaiser uns auf den Hals kommt, und in den Niederlanden der Wollmarkt wieder liegen bleibt, der kaum erst Beine gekriegt hat! — O man möcht' in alle vier Winde seinen Zorn hinaustreiben — aber Freunde, die Constabler, ja die Constabler . . .

Stok.

Ja, ihr seid mir auch ein Held Simson! Den Eselstinnbaken habt ihr von ihm, sonst aber auch gar Nichts!

Sheep.

Ihr seid ein Grebian, wißt ihr das?

Stoch.

Meinetwegen, und ihr seid ein Bollwerk!

Peper.

Sagt einmal, dem Gewürzhandel kann doch die vermaledeite Sache Nichts anhaben?

Stoch.

O du schimmelige Muscatnuß! Daß doch dein ganzer Pfefferkram dir in den Nasenlöchern stück', und du 'nen hundertjährigen Schnupfen kriegtest! Habt ihr denn gar kein Herz mehr im Leib für Recht und Billigkeit? Denkt gar Keiner an die arme Königin, an's Vaterland, und unsern Herrgott obendrein? —

(Der Parlamentschere Jodel tritt aus der Menge hervor.)

Jowl.

Aber, ihr lieben Leuten, ihr thut unserm allernädigsten Herrn ja ungeheures Unrecht! Bedenkt doch nur...

Stoch.

Ei, was hat denn er drein zu reden? Er krächzt ja, wie ein hungriger Rabe. Geh', da hat er einen Schilling, eh' er erst was Warmes, eh' er bei uns gestandnen Bürgern seinen Senf drein geben will.

Sheep.

Aber Vetter Schmied, wer wird denn gleich so drein schlagen? 'S ist ja der Notar von Kingstreet — im Eckhaus an der Schneiderberg'.

Ein Bürger.

Ja, redet nur, Herr Notar, wir hören recht gerne zu.

Stoch.

Nun, meinerwegen! So soll er den Schnabel aufsperrn! Was sollen wir denn bedenken? Heraus damit, und nicht viel Umstände!

Jowl.

Daß es für unsern allergnädigsten Herrn eine heilige
Gewissenspflicht ist, sich von der Königin scheiden zu
lassen; denn seine Seele ist in höchster Gefahr!

Stok.

Ah, bleibt mir vom Hals mit dem Gewissen! — Ja,
Gewissen! — Hört einmal, was kostet denn das Pfund
Zeigenblätter?

Sheep.

Gevatter, nehmt euch doch ein Bißchen in Acht....

Stok.

Ei was, ich hab' einmal 'ne Schmiedsnatur, und
schlag' gern drein, wo's Stänkereien giebt.

Ein Bürger.

Nun, Herr Rotar, wie ist denn das mit dem Gewissen?

Jowl.

Ganz einfach, liebe Leutchen! Seht, unser aller-
gnädigster König, der hatt' einen ältern Bruder — Gott
hab' ihn selig — der hieß Arthur; und dieser Bruder
war mit unsrer jetzigen Königin schon verheirathet. Wie
der Bruder dann starb, mußte unser allergnädigster
Herr, mir Nichts, dir Nichts, als blutjunger Prinz seines
Bruders Wittib, unsre jetzige Königin, heirathen. Der
Papst hatte zwar die Augen dabei zugebrückt, oder eigent-
lich, sie wurden ihm dazumal zugebunden, versteht
ihr, mit einer Blinde, aus spanischen Goldfäden fein
zierlich gewoben. — Und seht, liebe Leutchen, da lebt
ja unser allergnädigster Herr mit Catharina in der leid-
haftigen Blutschande! — Ist das nicht himmelschreiend? ...
Und da soll unser Herr, der für seinen heiligen Glauben
lebt und stirbt, die grausige Sünde nicht von sich abwälzen
dürfen? Nichtwahr, das könntet ihr doch dem schlechtesten

Landstreicher nicht verwehren, und der König von England, der sollt' so elendiglich an seiner Seele Schaden leiden? —

Sheep.

Das ist ja eine ganz gräßliche Geschichte.

Peper.

Donnerwetter, man kriegt Gänsehaut, wie in der Spinnstube.

Ein Bürger.

Ja, so genau hat's uns noch Keiner erzählt.

Ein andrer Bürger.

Das dreht Einem das Herz im Leib herum. . . unser armer König!

Peper.

Nun, Better Martin, jetzt ist eben doch Alles anders!

Sowl.

Ja, liebe Leuten, so ist die Geschichte — zum Haarsträuben! . . .

Stok.

Ei, Herr Schreiber, da muß ich aber einmal recht dumm dreinfragen, — so nach meiner einfältigen Grobschmiedsgrüße — ei, wie kommt's denn aber, daß der König erst jetzt den fremmen Scrupel gekriegt hat? Ist er doch schon volle achtzehn Jahr' verheirathet, und auch schon lang kein Kind mehr! — Ja freilich, die arme Königin hat Künzeln bekommen, vom vielen Weinen sind ihr die Augen blöd' worden, und die sechs Kinder und Siechtum haben sie auch grad' nicht jünger gemacht. Aber da, die Lady Anna, ah! die hat ein Gesichtchen wie Milch und Blut, Auglein wie 'ne Forelle, hat in Welschland tanzen und singen gelernt — soll ein helles Mirakel sein — und versteht 's Scharmiren aus dem Grund

heraus. Ei, der Kuckuck, sind da die Scrupel in's Gewissen gefahren! — Nicht wahr, wie der englische Schweiß gehaust, und der Knochenmann im Land herumgezogen und auch beim Schön-Kennchen angeklopft, — hui, haben sich da die Scrupel verschlupft, wie 'ne Feldmaus vor'm Rattensänger! O du heilige Frau! war da Alles wieder ein Herz und eine Seele! Da hat der König mit der Königin beten und beichten und zum Nachtmahl gehn können — aber kaum hatt' unser Herrgott den Arm wieder in den Himmel eingezogen — hui, wie der Wind war 's Gewissen und 's Kennchen wieder da! Und jetzt hat sie gar einen Hofflaas, als wenn sie schon gekrönt wär', und der arme Tropf von Königin sitzt wieder daheim, und weint sich die Augen aus dem Kopf heraus, daß es einen Stein erbarmen möcht'. Ja, unser Herrgott im Himmel weiß, daß ich Recht hab'.

Ein Bürger.

Das ist aber auch eine gar traurige Geschichte mit der Königin.

Ein anderer Bürger.

Ei, die dauert mich im Grund noch viel mehr, wie der König. Und so ganz just ist die Sache auch nicht.

Ein dritter Bürger.

Da geb' ich euch ganz Recht — hab' mir's die ganze Zeit so überlegt.

Stach.

Recht so, ihr seid brave Bürger, denkt nur an eure eignen Weiber!

Therp.

Aber, Herr Notar, ja, wie ist denn das? Da müssen wir doch wieder dem Schmied Recht geben.

Sowl.

Ah, liebe Leutchen, das versteht ihr nicht so recht . . .

Peper.

Was da, wir verstehen Alles!

Sowl.

Seht, der liebe Gott läßt oft Jahrelang das Gewissen schlafen, da hat er oft die allerweiseste Absicht. Mit einem Male aber rüttelt er's fürchterlich auf, und so gerad' ist's unserm allergnädigsten Herrn gegangen.

Peper.

Ah, so ist das! Ja, der liebe Gott! Wer kann dem dreinreden?

Stoek.

O du gottseliger Federfuchser! Schiert sich der Kerl das ganze Jahr um keinen Herrgott und kein Gewissen, und jetzt zieht er sie auf einmal an den Haaren herbei! He, wie viel Schilling hast du denn dafür geschluckt? — O daß doch all das Schreibervolk . . .

Sheep.

Aber, Nachbar, nehmt doch Raison an!

Sowl.

Und dann, ihr lieben Leutchen, sind alle hohen und gelehrten Herrn für die geheime Angelegenheit.

Peper.

Das ist auch so. Und da wollt ihr ganz allein Recht haben? Mit Erlaubniß, Herr Stoek, das ist ein wenig arrogant.

Stoek.

Ja, ich hab' auch Recht, und hundertmal hab' ich Recht. Und wenn ihr mir da mit dem adligen und gelehrten Gefindel kommt, da kommt ihr mir gerade

mit den Rechten. Da dürft ihr mir Tausend von den sprechellederischen und papiernen Seelen auf die eine Waagschale setzen, und dann setz' ich euch einen einzigen Mann auf die andre, und der soll sie All' wie der Blitz in die Luft schnellen, daß sie Jeter schreien, und im Sand kugeln; und wißt ihr, wer das ist? — Das ist der Thomas Morus!

Ein Bürger.

Recht so, das ist ein Wort! — Morus hoch!

Viele Stimmen.

Es lebe Thomas Morus!

Sheep.

Ja, ja, der Morus — daß der nicht für die geheime Angelegenheit ist, das macht mich eigentlich doch wieder stutzig. Denn der Morus, das muß ihm sein Todfeind lassen, der nimmt's eben doch mit all den gelehrten Herrn auf, und ein kreuzbraver Mann ist er auch, ein halber Heiliger — was wahr ist, muß wahr bleiben.

Stach.

Ei, was der Kuckuck, meint ihr das?

Peter.

Um! Nachbar, ihr steckt mich ganz an; hab' ich an den Morus doch auch nicht gleich gedacht. Und hört, da hab' ich einen Bettler auf'm Jupiter, — ein prächtiger Dreimaster — der ist in der halben Welt schon herumgesehelt, und der hat mir schon oft gesagt, was der Morus für ein berühmter Mann sei — in Paris, in Antwerpen, in Rom, in Holland, im deutschen Reich, und wer weiß, wo noch überall, das sei gar nicht zum Sagen — da seien all die Andern Stümper dagegen. 'S muß die Geschichte doch ein wenig verdächtig sein.

Stok.

Aha, hab' ich euch ein Licht aufgedeckt?

Sheep.

Und 's kann ihm wahrhaftig Niemand nachsagen, daß er ein Aufstifter wär' — im Gegentheil — das Ding muß doch seinen besondern Hasen haben.

Stok.

Gelt, jetzt fragt ihr euch hinter den Ohren! — Ja, da könnt ihr drauf schwören, wezu der Morus den Kopf schüttelt, damit will unser Verrath ganz gewiß Nichts zu schaffen haben; und der Papst ist auch nicht so, mir Nichts, dir Nichts, der Sache im Weg — wird schon wissen, warum, so gut wie der Morus. — Nun, Herr Schreiber, ihr schmunzelt ja ganz sauerfisch und dreht die Augen wie ein brünstiger Kater — nun, was sagt ihr jetzt dazu? Ja, der Morus — gelt, der hat euch's Maul gekörvt.

Sowl.

Der Morus, nun ja, hat jaß keinen übeln Ruf, und ist ein grundgelehrter Mann — Alles ganz gut und schön. Aber, ihr lieben Leutchen, er stammt doch auch von Adam und Eva; und ich hörr' schon oft so was munkeln, dem römischen Geld sei er nicht gar besonders feind. Wer nimmt's ihm denn auch übel? Er kann's ja recht gut brauchen, lebt in Chelsea auf großem Fuß, hat ein hübsches Stämmchen Kinder und Enkelchen; und thut ja dem Papst den größten Gefallen damit, wenn er's ihm nur abnimmt. Denn wißt, Leutchen, der Papst ist ein Bißchen stark in der Klemme. — Da ist unser allergnädigster Herr, dem möcht' er schon gern den Gefallen thun, ihn von der Königin zu scheiden, hat er ihn doch erst zum defensor fidei gemacht; wißt Leutchen,

das heißt: Vertheidiger des Glaubens, weil er den Doctor Luther so grundgelehrt abkapitelt hat; und dort sitzt ihm der deutsche Kaiser auf dem Nacken, und droht ihm mit der eisernen Fuchtel. Denn, wißt Leutchen, Königin Catharina ist des Kaisers leidbafelige Muhme. Freilich eine fipliche Wahl! Aber so ein Papst kennt tauſend Schliche. Da hat er gerechnet: der Morus ist der Abgott vom engliſchen Volk, und geht nur der in's Garn, dann hängt ganz England drinnen. Und da warf er dem Morus ſo einen goldigen Köder hin . . .

Stod.

So, du giftige Kröte, haſt du dich bald ausgeſprigt? Was — der Thomas Morus, der hätt' ſich erlaufen laſſen? Der bräveſte Mann in ganz England? So kommt doch, Bürger, wir hängen dem räudigen Hund einen Stein an den Hals, und werfen ihn kopfüber in die Themſe.

(Er geht auf Wohl los.)

Sowl.

He, Pilſe, Bürger, Pilſe!

Ein Bürger.

Laßt dem Schuſt laufen, Reiſter Martin!

Ein anderer Bürger.

Wer mag ſich an dem nur vergreifen?

Sheep

(den Stod zurückhaltend).

Nun, Nachbar, ſeid nur nicht toll! Es kann ja ſo ſein, der Morus iſt eben auch ein Menſch, wie wir.

Peper.

Freilich, hat große Familie, die will doch auch eſſen und trinken.

Stück.

Was, ihr Krämerseelen, ihr glaubt auch noch dem böllischen Lasterman! O wenn ihr doch Alle gleich an dem Ehrabschneiden ersticket! Ist das der Dank, daß euch der Merus den hohen Zoll hinwegdisputirt vom flandrischen Markt, als sie in Cambrai beisammen saßen? Welt, wie's die Trompeter durch dieassen geblasen und der Herold es euch verlesen, da habt ihr über den Merus geschubelt, und Hoch geschrieben, und eure Rügen in die Luft geworfen, und jetzt soll er auf einmal wieder ein Spighub' sein? — Saubere Nachbarn, das! Geht mir zum Fenster, und — hört ihr, grüßt mich nicht mehr! —

(Geschlächter und Verfall aus dem Zell.)

Sheep.

Ich will euch was sagen, Geyatter Martin! Reinetwegen ist's so, oder so — was liegt am Ende mir dran! Wenn nur der flandrische Wollmarkt . . .

Peper.

Donnerwetter, das ist vernünftig gesprochen, so lange Gewürz gekauft wird . . .

Stück.

Und es Schöpfe giebt, daß du dir den Bauch anfreffen kannst . . . o Schindel!

Peper.

Auch recht, von was wär' ich denn so dick geworden! — Und pos Stig, schier hätt' ich's ganz vergessen vor lauter Pelinik, hab' ja auf vier Uhr die Rintaus' bestellt! — Ein prächtiger Jung', mein Pancratius, ganz fein leidhafter Vater! — Rindsbraten und Königsporter! — He, Nachbar Sted, ihr seid eingeladen!

Stod.

Ja, daß euch die Knochen im Halse stecken blieben!

Peper.

Ah, da hat's keine Gefahr. So kommt denn ihr mit, Herr Parlamentschreiber, ihr seid ein gelehrter Mann!

Sowl.

O ja gütig!

Peper.

Also kommt, Nachbar Sheep, und laßt den Grobian brummen! (Zu Stod.) Nun, wollt ihr wirklich nicht mitkommen?

Stod.

Ja, lieber Hufnägeln und Meerwasser schlucken . . . daß Gott erbarm!

(Er geht ab.)

Sheep.

Ha, ha, da wünschen wir guten Appetit.

Peper.

Nun so kommt denn, Herr Notar!

(Peper, Sheep und Sowl gehen ab.)

Ein Bürger.

He, Bürger, der Martin Stod soll leben! Der hat's Herz auf dem rechten Fleck.

Ein anderer Bürger.

Ja, das ist auch so — der Schmied hat Recht; die Andern sind Lumpen. Er lebe hoch!

(Das Volk stimmt mit Gescheel ein und gerüstet ab.)

Königlicher Palast in Westminster. Ein Vorfaal. Im Hintergrund ein hellerleuchteter Saal.

—
Zweiter Auftritt.

Sir Norris, Sir Breerton und Sir Weston treten, erhibt vom Tance, in den Vorfaal. Butler, Graf von Ossory, ein Ire, folgt mit dem Hofmarschall der Anna Bolcyn.

Norris.

O ganz entzückt — bezaubert hat sie mich!
Nein, diese Grazie! Ja, nun begreif' ich's.

Breerton.

Und dieß Gesichtchen, rosig wie ein Pfirsich!
Dieß list'ge Schelmenaug' — die kann verhexen!

Graf von Ossory (für sich).

O hündisch Boll, Brittanias Ritterblüthe!

Der Hofmarschall.

Oa, oa, ihr strengen Herrn von der Provinz,
Run, beist ihr noch mich einen Weiberknecht?
Sagt' ich zu viel? Nichtwahr, ich hatte Recht?

Weston.

Ja, bei der Venus, Freund, wir sind gefangen.
An solcher Angel muß das Fischlein hängen.

Breerton.

Und wie die Königin sie spielt — vortrefflich!
Als wär' von Kindesbeinen sie's gewesen.

Norris.

Und wie dem König sie zu schmeicheln weiß!
O ein durchtriebnes Töfchen, die versteht's!

Graf von Ossory.

'S mag sein. Sie war ja auf der hohen Schule.
Wer in Paris Nichts lernt, ist ungelehrt.
Ich traf sie früher schon an Franzens Hof,
Und damals hatte sie schon ausgelernt.
Kein Wunder auch, die Universität
Hat in Paris nicht so viel Professoren,
Als dort um Franz studirte Weiber huplten.

Brereton.

Dech sagt, wo weilt die Königin?

Der Hofmarschall.

Run, hier.

Weson.

Wie, hier, im selben Schloß?

Der Hofmarschall.

Ja, links im Flügel.

Horris.

Ah, das ist doch ein wenig hart!

Graf von Ossory (für sich).

O pfui!

Der Hofmarschall.

Warum? Der König will ihr eben zeigen,
Daß sie ihm überflüssig ist. Run gut,
So soll sie denn vernünftig sein, und gehn.

Graf von Ossory.

Ihr wart einst Kämmerer bei der Königin,
Nichtwahr?

Der Hofmarschall.

Ah ja, doch bin ich herzlich froh,
Die Plage los zu sein. Ich bin ein Freund
Von Frohsinn. Denkt euch nur an meine Stelle,
Berweinte Augen, Seufzen und Gejammer

War täglich meine Kost. Wer hält das aus?
Ei lieber gleich ein Leichenbitter sein!

Graf von Ossory.

Und wie gefällt euch euer neues Amt
Als Hofmarschall der schönen Lady Anna?

Der Hofmarschall.

O ganz vortrefflich, Graf — wie denn auch anders?
Ist meine Herrin nicht ein schöner Engel?
Sie hat zwar Launen, wie die Damen alle,
Oft feltner Art, und ist ein wenig bigig.
Doch weiß sie meiner Stirne kleinste Fältchen
So zauberisch alsbald hinweg zu lächeln,
Daß man die Launen schier drum lieb gewinnt.

Graf von Ossory.

Da seid ihr zu beneiden, hält's nur Stich.
Doch kann der Wind sich immer wieder drehen.

Der Hofmarschall.

Dann ist's noch immer Zeit, sich mitzudrehen.
Den Liebeshandel mögen Andre schlichten;
Einstweilen schreib' ich Anna in's Panier.
Ein Thor, wer diese Welt nach sich will richten,
Biel leichter doch, man richtet sich nach ihr!

Weston.

Ha, bravo, Freund, ich theil' den weisen Spruch.

Brereton.

Ich auch.

Norris.

Und ich.

Alle drei.

Es lebe Lady Anna!

Graf von Ossory (für sich).

Ja, in der Hölle.

(Kanzlmusik im Saale, welche fortwähret.)

Weston.

Horch, Musik! Zum Tanze!

Norris.

O herrlich, darf ich ihr zur Seite stehen,
Die halbe Grafschaft mag zu Grund mir gehen!

(Sie gehen zum Saal. Der Hofmarschall und Graf von Ossory
bleiben zurück.)

Der Hofmarschall.

Nun seht ihr doch, wie ihr der Adel huldigt;
Da werdet doch auch ihr nun zu ihr stehen.
Ich sag' euch, kein geschiedter Mann in England
Denkt anders mehr, als wir.

Graf von Ossory.

So? Auch der Morus?

Mir scheint, der ist noch grad' nicht sehr bekehrt.
Er weicht der Boleyn aus auf Schritt und Tritt,
Und Morus, Lord, ist eben Morus.

Der Hofmarschall.

Hah,

Ich werd' ihm heut' noch scharf zu Leibe rücken,
Und gebet Acht, wie er sich zahm entschuldigt.
'S ist unser Stein schon viel zu weit gerollt —
Wer ihn noch hemmen will, der wird zermalmt.

Graf von Ossory.

Nun, wollen sehn! Ich aber glaub', ihr täuscht euch.

(Stromwell erscheint im Hintergrunde.)

Doch sagt, wer ist denn der dort in der Ecke,
Dies abgelebte Galgenstrickgesicht?

Wie er uns mustert! — Sollt' ich ihn doch kennen!

Der Hofmarschall.

Ah der! Der Cromwell ist's. Ihr wißt, er war
Des Wolfsey Secretar. Der Teufel weiß,
Wie sich der Schurke noch zum Hofe wagt,
Ward doch sein Herr mit Schimpf hinausgejagt.

(Gehet vor sich.)

Doch sonderbar! — Erst gestern Abend sah ich
Im Garten ihn mit meiner Lady plaudern,
Und ganz vertraut — was sie mit ihm nur wollte?

Graf von Ossory.

Wenn ich der König wär', ich ließ' ihn hängen.

Der Hofmarschall.

Kommt, laßt die Gule in den Winkel stieren!
Zur Nachtigall! — Wer mag da Zeit verlieren!

(Er geht gegen den Saal.)

Graf von Ossory (für sich).

Ein saubrer Hof — des achten Heinrichs würdig!
Sankt Patrik — Schmach und Fluch! — Ich reise heim.

(Er geht schnell ab.)

Dritter Auftritt.

Cromwell

(allein, in den Saal blickend).

Da schwänzeln sie einher, die eiteln Laffen.
Auf mich sieht Keiner. Ei, warum denn auch?
'S ist Wolfsey ja gestürzt, und ich mit ihm —
Da können sie mich in den Winkel werfen.
So meinen sie; und spucken in Gedanken
Mir in's Gesicht, und ziehn das Maul zusammen:
Tuchwaskersjunge, wie kommst du hieher? —
Doch wartet nur, ich mach' euch all' noch zittern!...
Wolfsey? — Du warst ein Pfuscher, Cardinal!

Zahr' hin, dein Namen ist hier ausgestrichen.
Der Morus ist mein Trumpf, den spiel' ich aus.
Ich lieb' ihn zwar, wie eine alte Hexe;
Doch brauch' ich ihn — er muß Vorkanzler werden...
Ist das nicht lustig? — He, Macchiavell,
Reich' mir die Hand! Das Uhrwerk kommt in Gang,
Ich hab' den Schlüssel in der Hand — das Fleisch.
Den setz' ich an des Königs lustern Herz,
Bis daß er rast, und mir den Säckel füllt.
Warum denn nicht? — Pah, 's ist die Welt so schlecht,
Man wär' ein Schuft, wenn man drin ehrlich wäre.
(*Id.*)

Vierter Austritt.

König Heinrich kommt aus dem Saal; Thomas Morus
tritt ihm von der Seite entgegen.

Heinrich.

Ah, Morus, seid begrüßt! Wie geht's in Chelsea?
Hat euch Erasmus lange nicht geschrieben?
Ihr wißt, ich nehm' am Wohlsein eures Hauses,
Wie am Gedeihen eurer Wissenschaft
Den gleichen Antheil, denn ich weiß zu gut:
Ich hab' in meinem Reich nur einen Morus.

Morus.

Sire, unterthän'gen Dank für eure Frage!
Seit ihr in hoher Huld vor wenig Wochen
Mein Haus beglücktet, hat sich Nichts verändert.
Dem Himmel Dank, wir Alle sind gesund,
Und Gottes Friede schmückt mein stilles Dach.
Doch meine Wissenschaft, mein heittrer Liebling,
Ja, leider Gottes, Sire, Brosamen gleich

Empfängt sie larme Nahrung — dann und wann
In tiefer Nacht. Der Stunden reiche Tafel
Gehöret euch. Doch will ich drum nicht klagen —
Wir sind ja auf der Welt, um was zu tragen.

Heinrich.

Ja, Morns, ihr seid glücklich, wär' ich's auch.
Ich fühlte' es nie so tief, daß ich's nicht bin,
Als da ich euch das letzte Mal besuch.
Glaubt mir, da kesset' ich so recht den Vermuth,
Daß ich ein König bin.

Morns.

O Sire!

Heinrich.

Ja hört,

Ihr wart von mir belauscht; mich barg ein Busch.
In's Buch vertieft saß ihr auf der Terasse,
Auf euerm Knie ein eingeschlafner Enkel!
Und hinter euch, da schäderten zwei Mädchen,
Und setzten von Cyaneu einen Kranz
Euch auf, und da ihr ruhig weiter saß —
War das ein Kichern, daß ihr Nichts gemerkt!
Beherzte Jungen sprangen wild im Grase;
Und rechts und links, aus grünumrankten Lauben,
Sah'n dann und wann der Töchter und der Söhne
Zufriedene Gesichter auf den Vater,
Und leuchteten voll liebesheitrer Ehrfurcht.
Dazwischen hört' ich eine Harfe spielen.
Der Urgroßvater aber sonnte sich,
Und warf zweien Tauben lächelnd Futter hin.
Da ward es dämmrig, und das Ave klang,
Und Knecht und Magd kam feiernd aus dem Hause,
Und Alle knieten hin, und Stille ward's . . .

(Mit bitterm Lächeln.)

O Morus, und der König hinter'm Busch,
Der stand beschämt, und fluchte jener Stunde,
In der ihn eine Königin geboren . . .

Morus.

Wie ihr mich tief betrübet, Majestät!

Heinrich.

Ja sieh, das ist der alte Fluch der Fürsten,
Der unheilvoll schon an der Wiege haftet,
Daß wir nicht wählen dürfen, was wir lieben.
Die abgefeimte Kupplerin, die Staatskunst,
Verhandelt unser Herz, wie feile Waare.

Morus.

O Eire, des Lebens ächtes Glück . . .

Heinrich.

Glaub' nur,
Es wär' mein Haus wohl auch ein Chelsea worden,
Doch ich ward überlistet und umgarnt,
Als ich von Trug noch kaum den Namen wußte;
Und mein Gewissen liegt nun auf der Folter,
Und um des Reiches Zukunft muß ich bangen.

Morus.

Mein Fürst, verzeiht, daß ich euch unterbreche!
Ich flehe, glaubt es euerm treuesten Diener:
Nie wird auf Erden voll des Glückes Maas.
Der Bermuth träuft in Jedes Lebenschale.
Und Dem nur quillt ein Tropfen reinen Glückes,
Der weislich, in entsagender Beschränkung,
Und manchen Kampf bestehend, seinen Willen
Mit jenem Gottes stets in Einklang bringt.

Heinrich.

Ihr kommt mir vor mit euern weisen Lehren,

Wie Einer, der an fetter Tafel schmaust,
Und einem Hungrigen beweisen will,
Wie all das Essen ja nur Täuschung sei.

Morus.

O Majestät, ihr habt mein Wort mißdeutet . . .

Heinrich.

Run ja, schon gut — verdirb mir nicht die Laune,
Und laß dich nüchterne Philosophiren!
Schulmeisterei ist mir verhaßt — laß das!
Ich hab' dich viel zu lieb, um dir zu grollen;
Nichts mehr darüber! — Guten Abend, Morus!

(Er geht rasch ab.)

Morus (dem König nachsehend, für sich).

Er geht von mir mit schlecht verhehltem Unmuth.
Mein Gott, was sagt' ich Schlimmes doch? Ja freilich,
Ich sprach nicht seinem Herzen zu Gefallen.
Kennt' ich denn anders? — Run, in Gottesnamen,
So groll' er mir, ich will ihn dennoch lieben.
Mußt' an den Hof ich kommen . . . hätt' ich doch
Ihn nie gesehn! Ich tauge nicht dafür;
Sein Estrich ist zu glatt für Bürgerschuhe.
Doch 's ist mein Trost, ich hab' es nicht gesucht —
Es sollt' so kommen . . . Gott wird's Ende fügen.

(Ab.)

Künstler Austritt.

Lord Bull und Lord God kommen aus dem Saale. Da
Lord God den abgehenden Morus erblickt, macht er Lord
Bull auf denselben aufmerksam.

Lord Bull (dem Morus nachsehend).

Das also ist der Thomas Morus — so!
Ich bin nur froh, daß ich ihn einmal seh',

Und daß der Wundermann von Fleisch und Wein,
Wie andre Menschen; denn ich sag' euch, Lord,
Was in Paris von dem gefaselt wird,
Es ist um toll zu werden! — Der Plebejer!
Da soll in England, ja in ganz Europa
Er der Gelehrte sein, wie lächerlich!
Weil er ein wunderliches Buch geschrieben,
Da, die Utopia — verrückt Gefasel! —
Ich kenn's zwar nicht — und das nennt man nun geistreich!
Und dann, habt ihr nicht auch gehört von Chelsea?
Da sollen ja die Musen alle neune
Sich eingenistet haben; und, die Narrheit!
Die Weiber schwagen griechisch und lateinisch.
Und unser Adel soll ja schaarenweise
In dieses Tollhaus pilgern. — Nun, man muß
Den edeln Narren ihr Vergnügen lassen.
Ich selber möcht' aus Neugier einmal hin.
Doch daß des Reiches erster Mann, ein Norfolk,
Und gar des Königs hohe Majestät,
Sich so erniedrigt, bei ihm einzukehren —
Mylord, das ist um völlig dumm zu werden.

Lord Cock.

Der Himmel weiß, 's ist gar zu lächerlich.
Doch höret nur, wie ich den Vogel sing.
Ihr habt doch sicher auch von ihm gehört,
'S würd' eher noch ein Huhn zu einem Hahn,
Als daß der Morus sich bestechen ließe.
Jawohl, ein saubrer Vogel, dieser Morus!
Da hab' ich einen Keffen hier in London —
Ein feister Gourmand, doch ein halber Erösus! —
Der wollte gerne nach Paris zur Botschaft,
Und da man mir gesagt, was dieser Morus

Beim König gilt, wenn Einen er empfiehlt,
So schick' ich ihm vortreflich Pöckelfleisch . .

Lord Bull.

Was ? Pöckelfleisch ?

Lord Cook.

Ja Mylord, Pöckelfleisch,
Weil ich gehört, er lieb's vor allen Speisen.
Drein steck' ich, denkt, wie pflüßig, zwanzig Pfund,
Dazu 'nen Bruch, wünsch' guten Appetit,
Und leg' ihm meinen Kessen an die Seele.

Lord Bull.

O Lord, wie sonderbar !

Lord Cook.

Ja, wartet nur !

So hatt' ich mich gesichert. Nimmt er's an,
Nun gut, dann hängt der Beutel an der Ruthe.
Und weist er mir's zurück, dann war's ein Spaß.
Das Gold sack ja im Fleisch, und von Befleckung
Ist keine Red', denn was ist Pöckelfleisch ? —
Doch nahm er's richtig an, ich täuscht' mich nicht ;
Und heute Morgen schrieb er mir ein Briefchen,
Er woll' den Kessen nach Verdienst empfehlen.
Da habt ihr's jetzt ! — Das ist der große Morus,
Der allgerechte und allweise Mann !
Und wie's mit seiner Rechtlichkeit beschaffen,
So steht's wohl auch mit seiner Wissenschaft.
Und solch ein heuchlerisch Plebejervolk
Begünstigt nun der König . . o 's ist schmähsch !

(Weibe gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Cromwell und Anna Boleyn kommen im Gespräche.

Cromwell.

Ja, glaubt mir nur, ich kenne meine Welt.
Laßt einen Mann, in den sich's Volk vergast,
Ihm in die Ohren raunen: Schwarz ist weiß!
Und alle Gassen schreien's wild ihm nach;
Denn unter Tausenden hat Einer Urtheil.
Drum, Lady, haltet fest an unserm Plan —
Der Thomas Morus muß Lordkanzler werden.

Anna.

Ich stimm' dem Plane bei. Doch Cromwell, wie?
Wenn dieser Mann uns doch noch widerstrebte?
Denn, wie ich oftmals schon gehört, Bestechung
Ward stets an ihm zu Schanden.

Cromwell.

Aber Lady,

Was will das heißen? Zehen, — zwanzig Pfund!
Was ist's denn auch, wenn er vielleicht sie abwieß
Als Untersheriff oder Friedensrichter?
Man hält' ihn ja gesagt, wär's laut geworden.
Paß, nichts als Angst — ich kenn' die heil'gen Velden.
Doch Lady, ha, Lordkanzler werden, der —
Ohn' Hermelin und alterprobtes Schild
Ganz unerhört zum höchsten Sig gewirbelt, —
Wenn das ihn nicht wie süßer Most berauscht,
Daß er „peccavi“ lallt, und sich uns schmiegt:
Dann sagt von mir, der dümmste Schulzungen sei
Ein besserer Rechenmeister, als der Cromwell.
Und haben wir den Morus nur für uns —
Dann schreien wir: „Vox populi, vox Dei!“

Anna.

Doch weiter, Cromwell, was mit Margarethe?
Sie ist des Merus Liebling, und sein Rath,
Sein zweites Ich; nichtwahr, ihr meint es auch,
Sie muß der Königin entrißen werden?

Cromwell.

Bei Peibe, nein! Ich kenn' dieß Töchterlein,
Ein trogig Ding aus väterlichem Stoff,
Das durch Gewalt nur um so spröder wird.
Drum hab' für die ich einen andern Calcul.
Am Gängelband der Liebe führ' ich sie
Zu uns herüber, denn sie ist ja Braut;
Und 's ist ihr Bräutigam ein süßer Schwärmer —
Aus Frankreich kehrt er dieser Tage heim —
Drum erst um den das Wagn — 's ist Kinderspiel!
Und jappelt der, dann haben wir auch sie;
Denn so ein Bräutchen folgt auf Tod und Leben.
Doch Lady, merkt, wir haben sie mit Liebe
Ganz anders, als mit stumm gemachtem Haß.
Erst kommt die List, und dann erst die Gewalt —
Das ist das Einmalcins der Politik.

Anna.

Doch wißt ihr das auch so gewiß? Kennt ihr
Den Bräutigam auch so genau?

Cromwell.

Natürlich,

Und 's kann nicht fehlen. Freilich, schöne Lady,
Müßt ihr ein wenig helfen — dann und wann
Ein Schmeichelwörtchen, ein verhöblener Blick —

(Mit Lächeln)

Ihr singet ja auch mich, den ärgsten Feind
Der Weiber . . .

Anna.

Cromwell, Unverschämter, schweig!
Ich werd' mit Gold dich füttern wie 'nen Spürhund,
Der das ersehnte Bild in's Reg mir treibt;
Doch deinen Krötenblick wend' ab von mir,
Und werd' nicht frech — ich kann dich sonst zertreten!

Cromwell.

Ihr thut mir Unrecht — sagt, was sprach ich doch?
(Der König erscheint im Hintergrunde.)

Anna.

Still, Cromwell, geht! — Da kommt der König, geht!
(Wie läßt sich rasch auf ein Kuchbett nieder und verbirgt das Gesicht
in beide Hände.)

Cromwell.

So geh' ich denn! — Mysdzy, gut gespielt!
(Im Abgehen vor sich.)
Ha, tritt mich wie 'nen Hund, was liegt mir dran?
Du Dirne, dienest doch nur meinem Plan!

Siebenter Auftritt.

Heinrich. Anna.

Heinrich (hastig zu Anna hintretend).

Ha, endlich find' ich dich — doch wie, du weinst?
(Ihr die Hände vom Gesicht wegziehend.)

Ja, wirklich, Anna! Warum weinst du? Sprich!
(Da sie ihn schweigend ansieht.)

Nach' mich nicht ungeduldig! Warum weinst du?
Du weißt, verweinte Augen sind mir Greuel.
'S hat Catharina viel genug geweint.
Vermaledeit sei all das Greinen! Lustig
Soll Alles sein, ich will's, ich bin's ja selber.

Gab ich dir nicht den Hoffstaat? Liegen Alle
Dir nicht zu Füßen? Bist du nicht gefeiert
Wie Englands Königin? Und doch noch Weinen!
Was fehlt dir? — Reiz' mich nicht mit deinem Schweigen!

Anna.

O Sire, ihr habt es leicht, mich hart zu schmälen.
Was fehlt dir noch? Gab ich dir nicht den Hoffstaat?
Liegt Alles nicht zu deinen Füßen? — Ja,
Natürlich, Sire, weil sie vor euch erzittern.
Doch ich, das arme Weib, das sich euch hingab
Mit allem Glauben einer ersten Liebe,
Ich les' geheim in allen Blicken: Seht,
Die Astartekönigin! . .

Heinrich.

Da, wer, wer wagt's?

Sein Kopf . . .

Anna.

Ja, wer? 'S ist schnell gefragt — sie Alle!
Doch stellt zu Hunderten die Häfcher auf,
Sie sehn's nicht, doch des Weibes Auge sieht es.
O macht ein Ende, Sire, und habet Mitleid!
Ich gab euch Alles, was mich blutig reut,
Weil ich unsäglich euch geliebt, und weil ich
Zu mitleidsvoll mit eurer Qual gewesen.
Doch Eines hab' ich noch für mich behalten,
Des Weibes Stolz! Und wißt, kein niedrig Kriechen,
Kein Hoffstaat, Nichts kann mir den Stolz ersetzen. —
O laß mich ziehen, weit, weit weg von dir!
Ich seh's zu gut, du hast zu viel versprochen.
Du machst mich nimmermehr zu deinem Weib —
Du kannst es nicht — o laß mich fort von hier!

Sonst, bleib' ich so bei dir — ich fühl' es, Heinrich —
Ist über Nacht einmal dich Herz gebrochen.

Heinrich.

Run, ja doch, ja — nur nicht so stürmisch poltern,
Es wird und muß geschehn — doch nur Geduld!
Du weißt es ja, der Papst muß erst entscheiden.
Und sicher — freilich giebt er nach . . . er muß!
Ich will's — er muß! — Doch wie — das wird sich zeigen.
All' das braucht seine Zeit — nicht heut', nicht morgen.
Hab' nur Vertrauen! — Gewiß, 's geht Alles gut . . .
Doch jetzt verdirb mir nicht die frohe Laune!
Komm nun zum Tanz!

Anna.

O Sire, ich kann nicht tanzen.

Mir ist das Herz zum Bersten voll von Qual.
Erst sagt mir Eins, was durch den Kopf mir fährt,
Da ist der Thomas Morus . . .

Heinrich.

Run, der Morus? —

Anna.

Run, wißt ihr nicht, was alle Welt doch weiß?
Er ist mein Feind, und der gewaltigste,
Mein Todfeind, wie ich keinen andern hab';
Und ihn, grad' ihn hört 's Volk wie ein Drakel.
Run ist . . .

Heinrich.

Was ist? — Du stockst, was willst du sagen?

Anna.

Der Kanzlerstuhl ist leer. O Majestät,
Mir sagt's mein Innerstes mit hundert Zungen:
Den Morus setzt darauf — gewinnt ihn uns!
Thut mir's zu Lieb' — beweiset, daß ihr mich liebt!

Den Morus macht noch diese Nacht zum Kanzler!
Und sicher steht er dann zu uns, und England,
Europa stimmt ihm zu — o Heinrich ihu's!
Es sieht das Weib oft schärfer als die Männer.
Ihu' mir's, hab' ja auch dir so viel gethan.

Heinrich.

Ah, Mädchen, sieh, du treibst auch Politik?
Ich glaube gar, hast mir in's Hirn geschaut,
Dass du mir schlan den eignen Plan gestohlen.
Spisbübin, wart', das sollst du mir entgelten!
So sei auch wieder gut, mein holder Engel!
Es soll geschehn, was du verlangst. Nicht gleich
So bizig, Aennchen! — Hast dich so ereifert!

(Er küßt sie.)

Anna.

Mein Heinrich!

Heinrich.

Komm nun auch, weg mit den Thränen!
Sieh froh mich an! Das Weinen steht dir nicht.
(Sie gehen mit einander zum Saal.)

Achter Auftritt.

Lord Cook kommt in höchster Aufregung in den Vorfaal. Lord
Puil folgt ihm.

Lord Cook.

O schändlich, schändlich, Mylord, dieser Morus!

Lord Puil.

Ihr seid ja außer euch, was giebt es denn?

Lord Cook.

Run denkt euch diesen unverschämten Schurken!
Da seh' ich ihn vorhin beim König stehn;

Ich hab' voll Ehrfurcht, trag' die Bitte vor,
Verus' natürlich mich auf Morus' Zeugniß,
Wie meines Kessens Geist ihm ganz bekannt.
Der König schmunzelt, sieht den Morus an,
Klopft auf die Schulter ihm, und sagt: „Run Morus,
Wie sieht's mit unserm dicken Diplomaten?“

Lord Bull.

Run, er empfahl ihn doch?

Lord Cook.

Ei, Gott behüte!

Wie eine falsche Kage schielend sprach er:
„Eure, wenn ihr einen edeln Renner braucht,
Der blitzeschnell zum Ziele fliegen soll,
Und wollt dafür ein träges Maulthier nehmen,
Das rechts und links den Goldsack hängen hat,
So schlag' ich Seiner Lordschaft Kessens vor.“

Lord Bull.

O unerhörte Frechheit!

Lord Cook.

Und der König

Verbiß mit Müß' das Lachen, nahm den Morus
Vertraut beim Arm, und ließ verdunstet mich stehen.

Lord Bull.

Run, und die zwanzig Pfund?

Lord Cook.

Ei, die befielt

Der Schuft. Doch seht, da schob er mir im Gehen
Zwei Briefe in die Hand. Was das nur sein soll?
Seid doch so gut, und leset sie mir vor!
Das Auge flimmert mir beim Kerzenlicht.

Lord Bull

(Den einen Brief an's Licht haltend, langsam lesend).

„Mögen die Götter dir lohnen den köstlich gepöckelten Imbiß!
Sicher, so lange wir sind, denken wir dankend an dich.
Möge wie uns auch dir sich das Fleisch stets runder
gestalten —

Ach voll Inbrunst wünscht's dir die Familie Mops.
Damon und Daphne zumal, die so zärtlichen Gatten
und Eltern,

Ehlee die Tochter und Pan reihn sich geschwisterlich an.“

Lord Cook.

Ich bin ganz starr! Was heißt das doch?

Lord Bull.

Gi Lord,

Des Morus Mörse fraßen cuer Fleisch.

Lord Cook.

Doch meine zwanzig Pfund — die fraß er selbst.

Er soll mir's büßen, warr'!

Lord Bull.

Doch hört nur weiter!

(Den zweiten Brief lesend.)

„Ich, Frater Petrus, Prior der barmherzigen Brüder
im Sanct-Georgenspittel zu London, bekenne und thue
kund, daß heute zu mir kommen ist, und mir von einem
Lord, so er nicht benamset, zwanzig Pfund gebracht hat,
der höchst ehrbare Ritter, Sir Thomas Morus, Schatz-
meister Seiner Majestät des Königs und Kanzler des
Herzogthums Lancaster, wogegen ich ihm gelobet, wie
für das Seelenheil des unbenamseten Guttäters bis
Saint Martinifests kommende Vigil die preßhaften
Spittelleute alltäglich zur Metten ein Vater noster beten
sollen. Zur Urkund hab' ich, Frater Petrus obgenannt,

v. Hedwig. Thomas Morus.

mein Siegel an diesen Brief gehangen. Gegeben auf
Dienstag vor Simon und Juda Anno Domini 1529."

Lord Cook.

Mylord, ich bin ganz dumm.

Lord Pull.

Mylord, ich auch.

(Morus kommt aus dem Saale.)

Lord Cook.

Doch wie, da kommt er selbst! Ich will ihn stechen,
Wie eine gift'ge Bremse. Gehet Acht,
Ihm soll der Wis vergehn, von dem die Welt
So viel Gerede macht!

Lord Pull.

Nein, laßt das mir!

Ihr seid zu heißig, ich bin kalt. Er soll
Das Gallenfieber an den Hals sich ärgern!

Neunter Auftritt.

Morus tritt, ohne die Weiden zu bemerken, nachdenkend in den
Vordergrund. Die Vorigen.

Morus (für sich).

O du barmherz'ger Gott, mein armer König!

Lord Cook

(Ich Morus nahend).

Ihr seid ja gar betrübt! Ich glaub' es gern.
Sir Morus, sagt — nichtwahr, 's ist doch was Eignes,
Wenn man als Edelmann nicht ward geboren,
Sich dann am Königshofe zu bewegen!
S muß Einem schier zum Sterben ängstlich werden,
Wie man den Kopf hält, und die Füße spreizt . . .
Ich hör' auch schon, ihr habet wo gesagt,

'S wär' euch entseßlich an den Hof zu gehn;
Und ich begreif', 's muß euch entseßlich sein.

Morus.

Da habt ihr völlig Recht, hochedler Lord!
Man ist nicht Herr, wie in dem eignen Hause;
Mit Manchem muß man reden wider Willen,
Muß viel verkehrte Dinge sehn und hören,
Viel Form und Glitter, und oft wenig Wahrheit.
Doch edler Lord, ich denk' mir immer so:
'S würd' mancher Einer wohl vernünft'ger reden,
Hätt' er zu Haus was Besseres gelernt.
Der wär' bescheidner, wär' er nicht verwöhnt
Von allzu großem Glück; der wär' kein Heuchler,
Wenn er die Wahrheit selber besser könnte;
Der Andre hielt's Nichts auf Prunk und Prassen,
Wollt' er sich mehr mit Ewigem befassen.
Und seh' ich dann mir in das eigne Herz,
Und prüf' ich, wie der liebe Gott so sehr
Mit mir geduldig ist, hör' in Geduld
Ich oft gar Manches an, und denk' Nichts drüber.
Und dann — ich bin einmal so von Natur:
Wenn etwas nicht entseßlich ernst mir dünkt,
So nehm' ich's immer von der heitern Seite —
Schon in der Wiege war mir's angethan —
Und wo sich Mancher ärgert, lach' ich nur . . .
Drum bitte, Lord, seid nicht vor mir verlegen!
Ich hab' euch herzlich Dank; weiß Gott, mir war's
Vor Ernst gerad' nichts minder, als um's Lachen —
Ihr wart so gut, mich wieder froh zu machen!

Lord Cook

(heimlich zu Lord Bull).

War das nicht Spott?

Lord Bull.

Ha, beißend bitterer Spott!
Ich sag' es euch ja gleich, laßt mich an ihn,
Ich hab' euch einen Stoff — gebt Acht, wie spitzig!

Lord Bull

(zu Morus sich wendend, der gehen will).

Sir Morus, da ihr just so frohen Muthes,
Erlaubt ihr mir wohl eine kleine Frage,
Die ich vergebens mir zu lösen suche!
Sagt, wie erklär' ich's doch, daß ihr in Chelsea,
Dem hochberühmten Hofe aller Musen,
Mit niedrigem Gethier euch könnt belust'gen?
Denn, wie ich hört', soll's ja in Chelsea wimmeln
Von Züchsen, Eulen, Dachsen, Hamstern, Affen.
Was habt nur ihr mit all dem Vieh zu schaffen,
Ihr, die lebendige Gelehrsamkeit?
Nichtwahr, ihr wollt Utopia's Mustersaat,
Der für vernünft'ge Leute doch zu drollig,
Beim unvernünft'gen Vieh organisiren,
Daß ihr dieß Buch doch nicht umsonst geschrieben.
Nun ja, so ist euch doch der Trost geblieben!

Lord Cook

(leise zu Lord Bull).

Unübertrefflich, Freund — nun sieht er auf!

Morus.

O ich begreif's, daß ihr drum lang gegrübelt;
Doch, edler Lord, ihr habt's nicht ganz errathen;
Und herzlich gern will ich es euch erklären.
Seht, wenn ich oft der vielen Menschen müde,
Die mich des Tags im schweren Amt gequält,
Schau' ich sie gern im Spiegel der Natur.
So bin ich ihnen fern, und lann sie doch

Dhn' allen Aerger voller Lieb' studiren,
Und Manches lern' ich dann. — So halt' ich mir
Den heitern Zink, die sinn'ge Nachtigall,
Den eiteln Pfau und das bescheidne Huhn,
Den zorn'gen Truthahn und die sanfte Taube,
Den scharfen Falken und die finstre Eule;
Den treuen Hund, den hinterlist'gen Fuchs,
Das feiste Schwein, das ebenmäß'ge Reh,
Den faulen Dachs, das flink geschäft'ge Biesel,
Den geiz'gen Hamster, und den fleiß'gen Biber —
Biel Lust'ges mach' ich oft mir da zu schaffen.
Und daß der Menschen Bild vollständig sei,
So halt' ich mir in Arten mancherlei
Vor allen Andern . . . Papagei'n und Affen.

Lord Bull.

Ha, Morus, meint ihr mich damit?

Lord Cook.

Die Redheit!

Morus.

Mit wem, Mylord?

Lord Bull.

Mit wem? Nun mit den letzten.

Morus.

Das weiß ich nicht; doch wenn ihr selbst euch diese
Zum Urbild wählt, so hab' ich Nichts dagegen,
Und meine, daß ihr wahrlich besser thätet,
Zu gehn, euch Asche auf das Haupt zu legen —
Ich geb' euch Beiden meinen Reisefegen.

(Er kehrt ihnen den Rücken und tritt an's Fenster.)

Lord Bull.

Ha, Lord, was nun zu thun?

Lord Cook.

Wir gehn am Besten;
Sonst wird er grob. Den Morus lernt' ich kennen —
Bei dem kann Einer sich den Mund verbrennen.

Lord Pull.

Das ist ein biss'ger Wicht — ich berst' vor Zorn.

Lord Cook.

Ich auch! Doch kommt, er hat uns heimgeschickt.

(Beide gehen ab.)

Morus (allein).

Das heißt einmal in der Geduld versuchen!
Der Himmel weiß, mir ist es um den Biß,
Wie Einem, der auf offenem Meere treibt
Bei lauernd nahem Sturm im armen Rachen.

Zehnter Austritt.

Morus. Der Hofmarschall. Götter der König.

Der Hofmarschall (für sich).

Aha, da find' ich ihn — gerade recht!
Run will ich einmal auf den Zahn ihm fühlen.

Morus

(ihn erblickend, für sich).

Mein Gott! Ist der Versuchung denn kein Ende?
Was will nun wieder der, der feile Schranze?

Der Hofmarschall.

Ei, ei, Sir Morus, so vertieft? Warum?
Ihr seid ja doch der Liebling eures Königs;
Wie steht euch da so schlecht der Trübsinn an!
Ist's doch seit langer Zeit der erste Tag,

An dem der König wieder fröhlich ist.
 Und ihr, ihr nehmt nicht Theil an dieser Freude?
 Ich meinte doch, wenn sich der Herr erfreut,
 Soll auch der treue Diener fröhlich sein.
 Nicht wahr, das meint ihr doch wohl auch, Sir Thomas?

Morus.

Ganz recht, das mein' ich auch; und, weiß es Gott,
 So wie mein Herr und König fröhlich ist,
 Bin ich es auch, nicht mehr, und auch nicht minder,
 Und dank' dem Himmel, wenn er fröhlich ist.
 Ich war nur grad' vertieft in der Betrachtung,
 Wie's doch auf Erden so viel Falschheit gebe,
 Und niederträchtige Schurkerei.

Der Hofmarschall.

So, Sir?

Run, die Betrachtung kann euch Niemand wehren.
 Doch sagt mir nur, wie soll ich mir's enträthseln,
 Daß ihr kein Wort mit Lady Anna sprecht?
 Ihr wißt es doch, daß sie der König liebt,
 Und man in ihr den König ehren soll.

Morus.

Ei Lord, so seht doch nur die garst'gen Runzeln,
 Und hier im Paar dieß unverschämte Grau!
 Großvater bin ich von gar vielen Enkeln.
 Da wollt ihr einen alten Knaben schelten,
 Daß er mit jungen Damen nicht galant? —
 Und dann hat mich die Lady Nichts gefragt.

Der Hofmarschall.

Natürlich, weil ihr aus dem Wege schleicht,
 Wo sie nur naht.

Morus.

Habt Dank für's Compliment!
Glaubt' ich doch stets, mein Gang sei etwas plump;
Nun weiß ich doch, daß ich auch schleichen kann.

Der Hofmarschall.

Ihr seid noch stets ein glatter Advocat!

Morus.

Der war ich — wollte Gott, ich wär' es noch.
Doch glatt, Mylord, war ich ein einzig Mal.
Und wißt, das war, da ich als junger Anwalt
Einst eures Vaters schlimmen Handel führte,
Den seiner Söhne Habgier angezettelt.
Und hätt' ich nicht der stolzen Bettlern Schwelle
Schier abgelaufen, euch sie zu versöhnen,
Bis über's Testament sie sich verglichen —
So wärt ihr durch das Urtheil Bettler worden.
Da war ich glatt, Mylord!

Der Hofmarschall.

Was soll das mir?

Ich meine doch, ihr wart dafür bezahlt!

Morus.

Meint ihr? Doch hab' ich euch auch wo vertheidigt,
Wo ich umsonst es that. — Erinnert euch,
Ihr wart noch Kämmerer der Königin —
Ich kam dazu, wie ihr vor ihr gekniet,
Verhört, mit leichenblassem Angesicht,
Beil allzu scharf den Haushalt ihr berechnet;
Ich bat die Königin, euch's zu vergessen.
Doch sagt mir, Lord, wenn ich drum bitten darf,
Ihr tragt doch keine Narben auf den Knien —

Sonst müßt' es euch wohl etwas peinlich sein,
Hier — diesen Marschallstrumpf euch anzuziehn.

(Der König kommt aus dem Saal.)

Der Hofmarschall.

Sir Morus, hört, ihr wärt ein guter Hofnarr!

Morus.

Glaubt ihr?

Heinrich

(dazwischen tretend).

Wer redet so mit meinem Morus?

Verlaßt den Hof auf immer!

Der Hofmarschall.

Majestät,

Sir Morus reizte mich . . .

Heinrich.

Hinweg — kein Wort!

(Der Hofmarschall zieht sich zurück.)

Einster Auftritt.

Heinrich. Morus.

Heinrich

(Morus die Hand um die Schultern legend).

Ein Hofnarr — hier, mein weiser Morus . . . Psui!

Morus.

Ich bitt' euch unterthänig, nehmt's zurück!

Ich reizt' ihn, Sire, der Unmuth riß mich hin.

Durch meine Schuld soll Niemand Schaden leiden.

Heinrich.

So sei's! Was schlag' ich meinem Morus ab?

Doch öffentlich soll er die Abbitt' leisten;

Und du, du thu's ihm kund, und sollst ihm sagen,
Daß ich nur deinetwillen ihm vergeben!

Morus.

O Sire, nicht so — ihr seid ja Herr der Gnade!
Und brauchst's denn mich? — Laßt's Andre kund ihm thun!
Ich bitte, Sire, es soll vergessen sein!
Und glaubet mir, er hat mich nicht beleidigt.

Heinrich.

Run denn auch das! Du siehst, wie ich dich liebe!

(Ihn scharf anschauend.)

Doch Morus, sag' mir, liebst du denn auch mich? . . .

Morus.

Mein Fürst, wie mögt ihr zweifeln? Hab' ich nicht
In jedem Amte redlich euch gedient,
Sowelt mir Kraft und Einsicht nicht gebrach?
Und täglich bet' ich, daß mich Gott geleite,
Den Weg der Pflicht zu euerm Heil zu wandeln.

Heinrich.

Das weiß ich ja, mein treuer, frommer Morus.
Doch sieh, du sprichst so frostig nur von Pflicht,
Ein König hat doch auch ein Herz, nichtwahr?
Und oft ein recht gedrücktes, recht verkanntes!
Und dieses Herz begehrt nach einem Freund,
Von dem es mehr verlangt, als starre Pflicht,
Die furchtsam stets die engen Schranken wahr.
Nein! Liebe giebt es — Liebe will es fordern —
Doch ohne Fessel, furchtlos, Nichts versagend.
Nach einem Herzen schmacht' ich, groß und edel,
Vor dem ich mich des Purpurs kann entkleiden,
Darin den Heinrich ich versenken kann,
Und dieses Herz sei du . . .

Morus.

O Sire, wie könnt' ich...

Heinrich.

Rein, keinen Einspruch, denn du bist es schon!
Und wahrlich, Morus, ich hab' gut gewählt.
Kein Fürst kann solchen Unterthans sich rühmen;
Brittania's Zierde nennt dich laut mein Volk —
Und ich, des Volkes Herr, ich sollte schweigen?
Rein, Morus, leuchtend soll es England schauen,
Dass du mein Rath, mein Stolz, dass du mein Freund...

Morus.

O Herr, ich sche, schweigt von meinem Lobe!
Ich that ja Nichts, als was ein jeder Andre
Gethan, und danke Gott für eure Gnade.
Habt Mitleid, Sire, — ihr macht mich ganz verwirrt!

Heinrich.

So schweig' ich, Morus, weil du so es willst.
Doch sag', wie steht es, sag' es deinem König:
Willst du das Herz ihm sein, von dem er sprach? —
Wie — oder hat der Heinrich sich betrogen?

Morus.

Sire, der allwissend Herz und Nieren prüft,
Der weiß es auch, in England liebt euch Keiner
Getreuer, und nach Gott seid ihr der Erste,
Für dessen ird'schen Ruhm und ewig Glück
Mir Nichts, ja selbst das Leben nicht, zu theuer.

Heinrich (für sich).

Zum Teufel, stets verclauselt!

(Zu Morus, halt.)

Run, 's ist gut,
So kommt zum Tanz, Herr Kanzler von Lancaster!

Morus.

Wie ihr befehlt!

(Für sich.)

Mein Gott, was soll das werden?

(Beide gehen zum Saal.)

Zwölfter Auftritt.

Cromwell

(Kommt mit zwei Schreiben in der Hand von der Seite, und schaut den Selben nach).

Sieh, sieh, der heil'ge Thomas hängt den Kopf!
Er scheint vom König trefflich präparirt —
Der große Hecht ist in den Teich gegangen.

(Auf das eine Schreiben deutend.)

So sied' ich denn auch gleich den Köder an. —
Indeß der Fisch an meiner Angel zappelt,
Hab' ich auf festem Boden Fuß gefaßt.

(Das andere Schreiben wohlgefällig entfaltend.)

„Der aufgehobnen Klöster Intendant!“
Die Bolcyn hielt mir Wort.

(Mit der Bewegung des Geldzählens.)

Ein klingend Amt!

Einstweilen ist es mir genug. Nur langsam!

(Er geht zum Saale.)

Margarethens Gemach. Ein Tisch mit Büchern,
Karten und einem Globus; an der Wand ein gothischer
Hochaltar mit Schnitzwerk und einem Marienbilde;
davor ein Betstuhl.

Dreizehnter Auftritt.

Margaretha

(Kommt mit einem Kistchen eilig herein und öffnet es voll Ungeduld).
Was nur der Schrein mir birgt? — Von meinem Percy!
O sieh, ein Kreuz — wie fromm er mein gedenkt!
Und hier ein Blatt — was schreibt er — doch nur
Gutes? . .

(Nachdem sie den Brief hastig gelesen.)

Von Frankreich kehrt er heim in wenig Tagen —
O welch glücksel'ge Freud' in später Nacht!
Komm, liebes Kreuz, so küß' ich dich statt seiner,
Und wo sein Bildniß ruht, da ruh' auch du. —
Ich lieb' ihn ja in dir, du ew'ge Liebe! —

(Sie küßt das Kreuz und hängt es um; plötzlich aufstehend.)

Doch horch, wer kommt noch durch den Corridor?

Vierzehnter Auftritt.

Königin Catharina tritt in großer Aufregung hastig herein.
Margaretha eilt ihr entgegen und führet sie zum Sitze.

Margaretha.

O Herrin, ihr, noch zu so später Stunde?
'S ist euch doch wohl? Ihr bringt mir doch nichts
Schlummeres?

Catharina.

Ach Nichts, mein Kind, als meinen alten Gram.
D sieh, mich floh der Schlaf — und ach, ich war
So ganz allein mit Herzleid und mit Thränen,
Da sah ich noch an deinem Fenster Licht,
Das lockte mich zu meiner Margaretha;
So komm' ich denn, so spät dich noch zu hören.
O Kind, du hast ein traurig Amt bei mir,
So jung nur immer Klagen anzuhören.
Doch bin ich ja im eignen Haus verflohen,
Ach, eine Landesmutter, fern den Kindern;
Drum sei nicht böse auf mich, gieb mir die Hand!
Du weißt, im weiten Reich von Engelland
Versteht's kein Herz mir so den Gram zu lindern.

Margaretha.

O arme Königin!

Catharina

(den Brief auf dem Tische erblickend).

Doch sieh! Gewiß —

Nir sagt's dich Blatt, geh' mir's, Margaretha,
An deinen Percy hast du jetzt gedacht!
Und deinen lichten Tag der jungen Liebe
Soll ich mit finst'rer Wolke nun verhüllen?
Vergieb, ich gehe wieder — gute Nacht!

(Sie küßt Margarethen auf die Stirne und will gehen.)

Margaretha

(Sie zurückhaltend).

Rein, hohe Herrin, bleibst bei mir, ich bitte!
Umhüllt mir nur den Tag mit euren Wolken!
O wie ich's kann, will ich mit Licht sie säumen.
Giebt in mein Herz nur alle Klagen aus!

Ich nehm' sie auf, wie's Meer die Zahl der Ströme.
Stecht alle Schwerter, die euch 's Herz durchbohren,
Nur in das meine, daß es mit euch blute!
O Königin, ich bin des Morus Tochter!
In seines Geistes Sonne wuchs ich auf,
Von ihr umleuchtet in des Wissens Schachten
Lernt' ich der Weltgeschichte Bild betrachten,
Und drin das Dunkel von dem Lichte scheiden,
Den Himmel suchen, und die Welt verachten.
Und glaubt, ich halt' es für ein himmlisch Loos,
Daß Gott mit euch mich leben läßt und leiden.

Catharina.

O Kind, du bist der Mond in meiner Nacht!
Doch bang' ich, werden sie auch dich mir nehmen,
Und dunkler immer . . .

(Ein ferner Trompetenschuß, sie hält plötzlich inne und horcht auf.)

Horch, hast du's gehört? —

Margaretha

(bestürzt).

Ich höre Nichts.

(Zurück gehend.)

O daß ich doch das Fenster
Ruht' offen lassen!

(Ein zweiter, dann ein dritter Trompetenschuß.)

Catharina.

Hörst du die Fanfare?

Und nun zum dritten Mal . . . Gerechter Gott,
So weit ist's schon? — So rief er sie zurück!
Verheiß' mir's nicht! Nichtwahr, das galt wohl ihr?
Mit mir im selben Haus — zu viel des Hohns!

Und dieser sünd'ge Schall, er weckt mein Kind,
Mein arm verrathen Kind! — O laß mich fort,
Zu meinem Kind . . o nun ist Alles hin!

(Sie will sich in größter Aufregung von Margaretha losmachen.)

Margaretha.

Nein, Königin, noch dürft ihr so nicht reden!
O richtet euer Auge fest nach Rom!
Auf Petri Fels, dort thront auch euer Vater.
Der ob dem Erdbreis seine Hände breitet,
Der Wahrheit und des Rechtes heil'ger Wächter,
Der kennt auch euer Recht, und wird's behüten.
Der Könige Gewalt, und Stolz und List,
Wie matte Pfeile liegen sie vor'm Stuhle,
Den einst des armen Fisches Blut besiegelt;
Denn 's ist der Fürsten Fürst des Stuhles Herr. —
Verwies das nicht Camperius, der Legat?
Und was ward nicht versucht, ihn mürb zu machen,
Den frommen, flecken Greis? — Er ging und hielt
Die Hände rein vor ungerechtem Spruch.
Und sehet, ist es nicht die Hand des Herrn,
Die euren ärgsten Feind, den Wolfey, stürzte?
Der Kanzlerstuhl steht leer; wer kann es wissen,
Wen des Allweisen Hand drauf niedersetzt —
Denn unerschöpflich ist sein ew'ger Rath,
Wie Wasserbäche lenkt er 's Herz der Fürsten.
Und wüßte' der Abfall auch wie die Lavine —
O Herrin, Einer stehet felsenfest,
Und um den Felsen schauert sich Englands Volk . . .

Catharina.

O wie du's Schwert mir aus dem Herzen ziehst,
Und in die Hand mir drückst zu heil'gem Streik!

Margaretha.

Ruth, Perrin, Ruth, Laß auf zu Gott geschaut!
 Mein Vater bleibt euch treu, vertraut ihm nur!
 Ach, treuer lehrt die Meerfluth nicht zum Strand,
 Nicht treuer reicht die Nacht dem Tag die Hand;
 Nicht treuer preist im himmlischen Gesetze
 Des Weltalls Wunder sonder Unterlaß;
 Und eh' mein Vater diese Tren' verlege,
 Wird Wahrheit Lüge, und die Liebe Haß.
 Nicht weil sein Kind ich bin, preist ihn mein Mund —
 Ach nein! Nur weil ihn Niemand kennt wie ich.
 O seht, der Taucher kennt des Meeres Grund,
 Der Himmelskundige der Sterne Lauf,
 Es kennt der Bergmann seines Schachtes Erz —
 Und ich, ich kenne meines Vaters Herz.
 Und glaubt es mir, so lang dieß Herz noch schlägt,
 So lange lebt noch das Gewissen Englands,
 Und hebt die Hände himmelwärts zum Zeugniß,
 Daß man am ew'gen Recht den Mord will wagen;
 Und dieses Zeugniß läßt sich nicht verhöhnen.
 Des Königs großes Herz kann's nicht ertragen,
 Und reuig wird es sich mit euch veröhnen.

Catharina.

O Margaretha, Gott vergelt' es dir! —

Fünftehnter Auftritt.

Morus tritt rasch herein. Die Vorigen.

Morus

(da er die Königin erblickt, betroffen).

Verzeiht!

v. Hedwig. Themas Morus.

Margaretha.

Wein Vater, wie — so spät noch?

Catharina.

Morus?

Morus.

Verzeiht, o Königin, daß ich so stürmisch
Hereintrat, doch nicht euch dacht' ich zu finden.
Zu meinem Kinde trieb mich schwere Noth,
Denn ihres Rathes bedarf ich, wie noch nie.

Margaretha.

Du meines Rathes? Wie du mich erschreckst!
Du sehest so bleich . .

Catharina.

Was ist es Morus? Redet,
Wenn ich es wissen darf, sonst laßt mich gehen!

Morus

(der Königin ein Schreiben reichend).

O Königin, lest selbst! Durch Thomas Cromwell
Erhielt ich's in des Königs Namen.

Catharina

(das Schreiben durchsiegend).

Wie?

Ihr sollt Vorkanzler werden?

Margaretha

(erschrocken mit in den Brief sehend).

O vergebt!

(Dann beschämt.)

Und diese Nacht noch will der König Antwort . . .

Catharina

(heftig weiter lesend).

Und er ermahnet euch bei eurer Treu',
Euch nicht zu weigern . . .

Morus

(in düsterm Stimm).

Ja, so steht's geschrieben.

Margaretha

(noch immer lesend).

Sonst wüßt' er einen Andern zu ernennen,
Der treuer seine Lieb' zu ihm bewährte . . .
Nein Gott, welch Wirrsal! — Ich soll drin ihm raten!
(Ihr Blick fällt auf das Muttergottesbild, vor welchem sie rasch auf
den Werkstuhl niederkniet.)

Catharina.

Nein, Morus, weist es ab! — Wie mögt ihr zweifeln?
O ich beschwör' euch, bleibt im offenen Feld!
Dies Amt ist eine dichterwachsne Wildniß,
Drin zahllos sich die nächt'gen Pfade kreuzen,
Und schußlos, nutzlos geht ihr drin verloren.

Morus.

Doch Mond und Sterne hab' ich über mir,
Und Den, der ihre ew'gen Bahnen lenkt.
Und ihr, o königliche Dulderin? —
Und euer Kind und euer heilig Recht?

Catharina.

O treuer Morus, denkt nur an euch!
Was opfert ihr euch mir? — Mein Recht ist hin.
Und dann — in England wird es dunkler, dunkler;
Des schwärzesten Verraths schmachvolle Nacht,
Sie bricht herein auf dies gepriesne Eiland.
So wahr! nur euch, daß doch im weiten Reich
Ein Stern noch leuchte, der den Menschen sage:
'Es ist noch ein Himmel, der mein Recht bewacht!

Morus.

O Königin, wie ihr mein Herz beschwert!
Sprech, meine Tochter, was sagst du dem Vater?
Ich seh', du heisst im Himmel deinen Rath.

Margaretha (auftretend).

Mein Vater, wie auf stürm'schem Meer umlagert
Mich Nacht und Angst, und wie die Fluthen wegen,
So fluthen die Gedanken mir zusammen.
Doch meine Seele sah den Meerstern leuchten,
Und las in seinem Glanz für dich die Antwort:
Geh', kniee nieder vor den Stamm des Kreuzes,
Mit der Allweisheit halte betend Rath,
Beschwör' das Licht der Welt, dich zu erleuchten!
Und mahnt dich der Allmächtige: Geh' hin!
So geh' in seinem Namen, ihm zu Ehren,
Und der Allmächtige wird dich bewehren!

Morus.

O Margaretha, du hast gut gerathen!
Auf Gottes Stimme will ich einzig hören;
Und wißt, schon ward ihr Ruf mir kund gethan.

Catharina.

O Morus, Morus, trügt ihr euch auch nicht?
Bedenket der Entscheidung ries'gen Ernst!
Nochmal beschwör' ich euch, denkt nicht an mich —
Bewahrt euch England, denn ihr thut ihm Noth!

Morus.

O hört mich, hebe Frau — ich las den Brief,
Zermalmst, umnachtet trat ich aus dem Saal;
Mich führt' der Weg vorbei an der Kapelle,
Mit hundert Armen zog es mich hinein.
Heiß betend lag ich drin vor'm Sacrament,
Vor Kummerniß ward ich wie traumbefangen,

Und seht, da schaut' ich England wie imilde! . . .
 Ein prächtig Schiff an klippenreichem Strand,
 Doch ohne Steuermann, das Spiel des Sturms; —
 Und mächtig trieb's dahin nach dunkeln Fels,
 Drauf saß ein buhlerisches Weib und sang.
 Mein armer König lehn' gebannt am Mast,
 Und streckt' vom Sang berauscht nach ihr die Hände.
 Dämonen lauerten im Takelwerk,
 Geschäftig unheilvolle Segel spannend.
 Und ihr, heiß weinend laßt ihr ihm zu Füßen,
 Und hieltet jammernd ihm sein Kind vor's Auge!
 Er stieß euch weg, riß euch vom Haupt die Krone,
 Und alle Segel blähten gift'ge Winde;
 Und mächt'ger sang und winkte die Sirene,
 Schon prallt' der Kiel an's Riff, schon bebt' der Mast —
 Da fuhr ich auf, und schrie es laut hinaus:
 Ach, ist denn Keiner, der an's Steuer tritt? . . .

Catharina.

O edler Morus . . .

Morus.

Und mir war's, als hört' ich's
 Antwortend meinen eig'nen Namen nennen.
 Und, frommes Kind, dein Rath hat mich bekräft,
 Laut mahnt mich jetzt der Ruf: Geh' hin, ich will's!
 Auf denn, an Gottes Hand in's Schiff hinein!
 Vielleicht — er hilft, ich kann's vorüberlenken,
 Vielleicht — ich darf des Königs Engel sein,
 Sein arm verirrt's Herz euch wiederschenken.
 Und wenn das Steuer mir zersplittern sollt',
 Die Bogen über mir zusammenschlagen . . .
 In Gottes Namen — er wird gnädig sein!

Dann soll mein Tod um euer Recht noch klagen —
Kennt' ich's nicht retten, hab' ich's doch gewollt!

Catharina.

O Morus, segn' euch der Allmächtige!

Margaretha

(sein Antlitz umfängend).

Mein großer Vater — ich euer glückselig Kind!

Zweiter Aufzug.

London. Eine Straße.

Erster Auftritt.

Martin Stock, Elias Sheep und Pancratius
Peper kommen in eifrigem Gespräch. Später andre
Bürger.

Stock.

Also, wie war die Geschichte? Das muß ich ganz
ausführlich wissen. Daß ich aber auch nicht dabei war!

Peper.

Donnerwetter, 's war aber auch schön; ich sag' euch,
Besser Martin, zu schön! — Wie der Morus so in der
alten, großen Halle auf dem Kanzlerstuhle zu Gericht
gesehen ist, — ihr könnt's gar nicht denken, wie prächtig
das ausgesehen hat! Und geplaudert hat er, geplaudert...

Stock

(ihm in die Rede fallend).

Ach was! — Schwap' mich gleich wieder tod! Von
Anfang an will ich's hören. Geht, Nachbar Sheep,
erzählt ihr's!

Peper (für sich).

Ja, der wird's können, der langweilige Bollschrumpf.

Sheep.

Run also, so war die Geschichte. Wo ihr steht, Meister Stok, da stand die eine Partei, ein kugelternder Edelmann . . .

Peper (einsallend).

Zawohl, die Backen sind ihm schier aufgesprungen.

Sheep.

Und neben dem Edelmann,  standen seine zwei Advocaten . . .

Peper

(roth einsallend).

Donnerwetter, närrische Kerle, wie zwei von den vierzehn Kühen Pharaos! Hätt' ein Lichterzieher den Einen prächtig zum Docht und den Andern zum Unschlitt brauchen können, und wie zwei Schacherjuden guckten sie auf ihre fette Melkkuh —

Stok.

O Pancratius!

Sheep

(weiterfahrend).

Und wo der Peper steht, da stand die andre Partei; ein armseliger alter Schubflicker, mutterseelenallein — nur ein Paar Zeugen, Hungerleidersgesichter, wie er selber. Und wo ich steh', da saß der Morus auf dem Kanzlerstuhl mit der goldnen Kett' um den Hals, an dem rothen Tisch; darauf lag das große Kanzlerschwert, und viele Bücher ringsum die Menge. Mein' Seel', 's Perz hat Einem im Leib gelacht, wenn man ihm so in sein gescheidtes Gesicht geschaut hat. Jetzt hätten ihr aber einmal die Advocaten losziehen hören sollen! Ohrenweh hat man gekriegt. Der Morus aber, der guckte sie so ganz ruhig von der Seit' an, wie 'ne

Bullbogge ein paar struppige Kläffer, als wollt' er sagen: ich weiß ja schon Alles, was ihr Spigbuben mir weiß machen wollt. Wie dann aber der Schubflicker so einfältig seine Sach' vorgebracht hat — da hat er euch pflögl'ich das Gesicht in Falten gezogen — denn wißt, 's war jußt keine dumme Geschichte, um die es sich gehandelt hat . . .

Peper.

Donnerwetter, ja — um 'ne große Erbschaft hat sich's gehandelt. Der Schubflicker, wißt ihr, der hat einmal einen Sohn gehabt, und der ist vor vielen Jahren nach Spanien gegangen und dann über's Meer in die neue Welt, und ist dort ein seincreicher Mann worden, wie's oft so geht, und so weiter — die Geschichte ist gar lang und confus. Kurz und gut! Der dicke Edelmann hat eben dem Schubflicker die Erbschaft streitig machen wollen, weil er, glaub' ich, ein Schwäher von des reichen Schubflicker Sohnes Frau — von ihrer ersten adeligen Ehe her, versteht ihr! — gewesen sein will. So was war's.

Stok.

'S ist nur Schab', Better Pancratius, daß ihr nicht auch ein Advocat worden seid; ihr könnt Einem Alles so klar machen. Nun, was hat dann aber der Morus gemacht, Peper? So sollt ihr's in Gottesnamen auch auferzählen!

Peper.

Laßt mich nur anschauen! Also, der Morus, wie der die Advocaten und den Schubflicker angehört hatt', so dacht' er eine kurze Weile nach, strich sich über die Stirn, und dann sprach er das Urtheil — ich sag' euch, geschmiert wie ein Vaterunser, aus diesen und diesen

und jenen Gründen — und so weiter. Eine ganze halbe Stunde hat's gedauert, und ist noch kein Wort bußlig worden — muß der aber auch Bücher zusammengelesen haben! — Und der Schuhflicker hat Recht gekriegt, und die beiden Schreibhölle hat er noch tüchtig ausgezankt, daß sie eine so schmierige Sache weiß waschen wollten. Die haben euch aber auch Gesichter gemacht! Dem Einen ist seine lange Nase doch so spitz worden, als wollt' er dem Morus die Augen ausstechen; und der Edelmann hat sich fortgeschlichen, feuerroth wie ein gesottner Krebs.

Shep.

Ja! mein' Seel', 's war herrlich. Wie ein lebendiges Buch hat der Morus geredet, und so lieblich dabei! — Rein — so einen gerechten und gelehrten Mann giebt's keinen mehr auf der ganzen Welt. Das haben wir Alle gesagt.

Stoch.

Run, gelt — jetzt schämt ihr euch von wegen dazumal an der Londenbrück? Ja, wenn's nach Recht gegangen wär', so hättet ihr mir's abbitten sollen, statt ich euch. Run, 's war eben meiner Seligen Sterbetag, und zum Nachtmahl war ich auch gegangen. Aber, wenn nochmal Einer den Morus verlästern will, Nachbarn, dann schreib's ihm nur gleich auf den Buckel, daß er ein Lügenmaul ist!

Shep.

Jawohl, Gevatter, ihr hättet ganz Recht, daß ihr so über uns loszegt. Den lumpigen Schreiber soll aber auch gleich der Teufel holen — gelt, Peyer?

Peter.

Donnerwetter, ja der soll mit noch einmal kommen! Alle Tage liegt er bei mir seit der Kindtauf, und immer zur Imbszeit. Aber, wenn er heut' wieder kommt, da ruf' ich euch Reister Stok; da bringt nur gleich euern grössten Hammer mit! Der soll uns einmal kennen lernen, der Schmaroger, der Hungerleider. .

(Stok und Ehre lassen.)

Sherr.

Ja, und was das Allerschönste war, seit fünf Jahren, haben sie gesagt, hab' die Sach' schon beim Wolsfey gelegen, bei dem Cardinalekanzler, und seiner ganzen Dienerschaft bis 'runter zum Thürhüter hab' der Edelmann schon mehr als einmal die Finger vergoldet, und jetzt ist er doch beim Morus so schimpflich abgefahren.

Stok.

Das glaub' ich gern; denn anders, als mit vollen Händen war ja zu dem hochmüthigen Cardinal gar nicht zu kommen. Der ehrliche Bürger hat hübsch seine Nase draus lassen können, wenn er nicht von den geldgierigen Creaturen wieder hinausgeschmissen sein wollt'; und wenn man auch sein Leptes dran gegeben hat, um nur von so einer Bedientenseele einmal grob in den Saal geschoben zu werden, dann war's ja doch Nichts. Der Blutsauger hat auch lieber hungrige Edelleute und schöne Weiber abgefüttert, mit zusammengestohlenen Schätzen geprahlt, und mit seinem adeligen Schweif auf den Maulsefeln durch die Gassen gellingelt; aber um andern ehrlichen Leuten Recht zu sprechen, da hat ihm von jeher das Sipsleder gefehlt. Nun, ihr Bürger, jetzt stellt einmal den Morus dagegen! Wo braucht da Einer nur einen Schilling, um mit dem reden zu können? Da

kann jeden Tag der ärmste Schlucker in London zu ihm kommen und seine Sach' vorbringen; im Gegentheil, man meint ordentlich, je ärmer Eins wär', desto lieber spräch' er mit ihm. Hat's mir erst gestern die alte Zischersgreth' erzählt, daß sie's gar nicht herausbringen kenn' vor Weinen und Schluchzen, so liebselig sprach er mit ihr; und wie sie fertig war, hat er gesagt: er könn' ihr leider Gottes nicht helfen, da das Gesetz gegen sie sei, aber sie mög' eben seinen guten Willen sehen, und für ihn beten, und 'nen blanken Ducaten hat er ihr in die Hand gedrückt.

Sheep.

Geht Gevatter, ihr macht Einem ja Wasser in die Augen kommen!

Peper.

Der alten Zischersgreth' — 'nen blanken Ducaten? Donnerwetter, der war aber schnell verdient! Der Morus muß ja das Geld nur so zum Hinauswerfen haben.

Stok.

Ja, Paneratus, dem Morus geht's grad' mit dem Geld, wie dir mit dem Verstand.

Peper.

Ah so, ja, das glaub' ich — steinreich muß er sein.

(Drei Bürger kommen des Weges.)

Erster Bürger.

Ihr habt's vom Morus! — Da darf man wohl auch mit zuhören.

Zweiter Bürger.

Wir kommen geraden Wegs von ihm her, das ist ein Mann! So sollten die großen Herren alle sein.

Stoth.

Ja, Bürger, da habt ihr Recht — da ständ's gut mit dem Reich. Gäh's nur zehen, so wie der Morus, ständ' England noch einmal so gut im Himmel angeschrieben. Denn ich mein' eben immer, wenn im Land die großen Herren gottvergeßne Spitzbuben sind, dann steckt auch unser Herrgott nicht lang danach die Zuchtruth' aus, und 's ehrliche Volk muß mitbüßen; aber so ein Morus, der zieht auch auf Reich und Volk den Segen herunter — das laß ich mir einmal nicht nehmen.

Erster Bürger.

Und gelehrt soll der Kanzler sein, vorab im englischen Recht, das soll ganz über Menschenverstand gehen — und das ist doch die Hauptsache für den Greshamkanzler.

Peper.

Eine ganze halbe Stunde geplaudert, und kein einzig Wort budlig werden — 's ist fabelhaft.

Zweiter Bürger.

Was, gelehrt? — Da hätt' im Grund das Volk blutwenig davon; der Wessy war auch kein Dummkopf. Gerecht ist der Morus, wie Keiner mehr, das ist die Hauptsache für's Volk.

Stoth.

Da habt ihr schier den Nagel auf den Kopf getroffen, aber ich will euch doch noch ein Bißchen besser drauf helfen — ein frommer Christ ist der Morus, ein getreuer Sohn unsrer heiligen Kirche, seht Bürger, das ist die Hauptsache von allen Hauptsachen!

Erster Bürger.

Ja, das ist einmal ein Kernspruch! Ihr führt doch immer den besten Dieb.

Stich.

Dafür bin ich eben auch ein Schmied, ihr Freunde! Ist's denn nicht wahr, wenn Einer auch ein wahres Meerwunder von Gelehrsamkeit wär', und hätt' unsern Herrgott nicht lieb, daß der ihm den heiligen Geist drein gäb' — so bleibt er ja doch ein blutarmer Narr; denn von der Hauptsach' weiß er doch Nichts und tappt in der Finsterniß herum; und all sein Gelerntes kann man zum alten Eisen werfen — 's macht doch Keinen selig und ihn schon gar nicht. Und das ist doch auch 'ne Hauptsache, ich mein's denn! — Und mit der Gerechtigkeit, ihr Bürger, — das könnt ihr mir glauben — mit der ist's auch nicht weit her, wenn sie Einer nicht um Gottes willen treibt. Guckt's nur an, das Schranzen- und Schreibervolk, wie's schon jetzt zur Boleyn hält und die rechtmäßige Königin verräth, und wartet nur, bald stecken sie den alten Eid bequem in den Sack, und schwören einen neuen — o das geht ganz prächtig! Unsern Herrgott verrathen sie noch, Alles aus Gerechtigkeit. Aber der Morus, Bürger, für den wollt' ich mit meinem Leben stehen, der bleibt, was er ist; der ist ganz verwachsen mit unserm Herrgott und seinem heiligen Recht, und wer den davon losreißen wollt', der müßt' ihm 's Herz aus dem Leibe reißen, anders bringt er's nicht zumege. Und denkt nur — glaubt mir's auf's Wort — alle Tage, eh' er sich auf den Kanzlerstuhl setzt, kniet der Morus vor seinem alten Vater auf den Boden und der muß ihm erst den Segen geben. Bürger, wo hat noch ein Reich solch einen Kanzler gehabt? Der unsre ist heilig! . . .

Erster Bürger.

Ja, Meister Martin, so denken wir auch. Kommt,

schlägt ein, Bruderschaft auf Leben und Tod! Unser Herrgott über Alles und unser alter, heiliger Glaube! Der Morus ist unser Mann.

Peper.

Ihr redet ja wie ein B. J., Meister Martin, darf ich auch mit einschlagen?

Stok.

Lieber Pancratius, Nichts für ungut! Aber ich fürcht', so ein Schmiedsdruck könnt' euch die Finger zerquetschen.

Zweiter Bürger.

Nich aber laßt mithalten! Wenn nur das ganze englische Volk so zusammenhielt', die Bolesyn sollt' über Hals und Kopf davon laufen. Den Morus aber schüp' der gerechte Gott!

Stok.

Ja, bei unsrer heiligen Frau! Betet nur recht für ihn! Er kann's vielleicht noch gar sehr brauchen. — Ihr müßt aber nicht denken, daß ich so in die Welt hinaus-schwap' mit dem Morus. Nein, Bürger, mit eignen Augen hab' ich's gesehen, wie er draußen in Ebelska lebt, die Hand hat er mir gedrückt, an seinem eignen Tisch hab' ich mit ihm gegessen . . .

Sheep.

Was, der Morus, euch die Hand gedrückt?

Peper.

Aber Nachbar, auch einen solchen Bären! — Ist das erlaubt?

Dritter Bürger.

Ihr mit dem Großkanzler an einem Tisch gegessen? . .
Ah, Meister Schmied, ihr bänfelt und.

Stok.

Glaub's gern, daß es euch wunderlich vorkommt. Ja, mein' Seel', hätt' ich nicht meine gesunden fünf Sinne, könnt's selber nicht glauben. Aber 's ist so, Bürger! Zell ich's euch einmal erzählen?

Die drei Bürger.

Ja — freilich . . . erzählt, erzählt!

Stok.

Run seht, da hat der Morus eine blutarne Wittib in's Haus genommen; so ein vermaledeiter Proceß hat sie um Alles gebracht — sie heißen sie nur die Paula..

Erster Bürger.

Was, in sein Haus genommen, wo der König aus- und eingeht?

Stok.

Ja, der Vorkanzler, der Morus. O das ist noch lang nicht Alles, da sollt ihr einmal nach Chelsea kommen! Ein ganzes Haus hat er dort voll Krüppel und Preschaster, denen er's armselige Leben verlüßt. Ja, der Morus hat eine gar große Familie, und alle Tage nimmt sie zu; ist ihm doch keine Thür' zu niedrig, er schlüpft hinein, der große, weltberühmte Mann, und sucht drin unsern lieben Herrn auf . .

Zweiter Bürger.

Der soll's ihm aber auch vergelten!

Dritter Bürger.

Da könnt' man noch einmal weinen lernen.

Peper

(zu Sheep).

Dennerwetter, Sheep, hätt' ich nur den zehnten Theil von seinem Geld, da ließen sich aber Geschäfte machen!

Threp.

Da hast du Recht, Peyer, da könnten wir noch alle
Zwei Großhändler werden.

(Gelächter.)

Erster Bürger.

Run aber, Meister Stock, wie seid ihr denn zu ihm
kommen?

Stock.

Ja so! Run seht, ein Geschwisterkind von mir
ist Knecht in Chelsea draussen, der hat dem Großkanzler
eben von mir erzählt, und da wollt' der Morus den
Jungen von der Wittib Paula zu mir in die Lehre
geben, und ließ mich also rufen. 'S war just Johanni,
da fahr' ich denn nach der Frühmesse hinaus, und
wie ich an's Land sieh', läutet's eben zum Hochamt.
Ich geh' natürlich hinein, sang' einstweilen meinen
Rosentranz an, der Priester kommt aus der Sakristei,
und denkt euch, Bürger, wer trägt ihm 's Messbuch
vor, so recht einfältig, als wenn er eben nichts weiter
als ein Küster wär'? —

Die Bürger.

Run — wer denn? —

Stock.

Wer? Der Morus! Ja guckt einander nur verdutzt
an — 's ist doch so. Der Reichskanzler von England hat
Messe gedient! . . Bürger, glaubt mir, wie der große
Mann so demüthig am Altar gekniet, und tiefgebückt
das Confiteor gebetet hat, um hundert Jahre bin ich
da geschiedter worden! Die Thränen sind mir nur so
herausgesprungen, und seht, da ist mir's aufgegangen,
warum der Morus ein so großer Mann worden ist!

v. Redwig. Thomas Morus.

5

Erster Bürger.

Ich geh' aber auch hinaus — das muß ich selber sehen.

Zweiter Bürger.

Da bin ich auch dabei.

Dritter Bürger.

Und ich — topp, es gilt! Und reden müssen wir mit ihm, 's wird sich schon machen.

Stok.

Ei was, der Morus kennt keinen Stolz.

Peper

(in die Scene blidend).

Donnerwetter, da geht der Schreiber in mein Haus, da muß ich doch geschwind springen; er nimmt's mir sonst übel, wenn er mich nicht dabeiin trifft.

Sherp.

Ich geh' mit, Peper! Mit dem Schwagen verkauft man Nichts, und am Ende kommen noch die Constabler.

(Sherp und Peper gehen ab.)

Stok.

Ja, Bürger, da seid nur ohne Sorgen! Der Morus redet schon mit euch; denn was der Mann gut mit mir war, das ist gar nicht zum Sagen. Die Hand hat er mir gedrückt, der Großkanzler dem armseligen Schmied; und über's Handwerk hat er mit mir geplaudert — ich weiß nicht, ist's zum Lachen oder zum Weinen: der Morus hat mit mir über meine Schmiede geplaudert! Und wie sie dann am langen Tisch gesessen, die Söhne und Töchter, und Sohnsfrauen und Tochtermänner mit all den Kindskindern, und er mitten drin, wie ein heiliger Erzwater, und wie er vorgebetet und

dann aus dem Buch gelesen hat — Bürger, ist das euch eine Lieb' und Zucht in dem Haus! Und danach hat er wieder soviel Spas gemacht, wie's leibhaftige, gute Gewissen, daß Einem 's Herz im Leibe gelacht hat. — Wenn ich ihn nur hätt' recht herzlich küssen dürfen! Noch einmal so gut bin ich bei dem Manne geworden, — er kriegt aber auch alle Abend beim Feuer sein Ave. Und seht, da ist mir's durch den Kopf gefahren: wenn ich der König von England wär', die großen und die kleinen Herren müßten mir in Ebelsea beim Morus in die Schule gehn, da sollt' er einmal treue Diener bekommen!

Erster Bürger.

Da habt ihr Recht! Wer ist denn Schuld dran, daß nun in England der alte Glaube und die alte Zucht überall aus dem Leim geht? Oben ist's faul; das Volk wär' noch lang gut, aber man will's ja mit Gewalt schlecht machen, und der Alleroberste giebt just das allersauberste Beispiel. Und habt ihr nicht auch gehört, der Erzschelm, Gott verdamn' ihn, der Cromwell, der soll ja jetzt gar bei ihm obenan stehen, und die arme Königin Catharine, die wie gefangen draußen in Windsor sitzt...

(Es läutet zum Angelus.)

Stück.

Bürger, hört, der Angelus läutet . . laßt uns wachen und beten, und uns an den Morus halten! So lang der noch um den König ist, wollen wir in Gottesnamen noch hoffen; aber ich glaub' immer, es kommen noch böse, böse Zeiten . . Gelobt sei Jesus Christus!

Die drei Bürger.

In Ewigkeit!

(Sie gehen mit entblößten Häuptern nach verschiedenen Seiten ab.)

Rechtsministerpalast. Cabinet des Lordkanzlers.

Zweiter Auftritt.

Morus ist schreibend am Arbeitstische. Sein Geheimschreiber tritt herein. Bald darauf Sebaldus Lupus.

Der Geheimschreiber.

Verzeiht, wenn ich euch störe!

Morus.

Sag', was giebt es?

Der Geheimschreiber.

Im Vorfaal harret aus Löwen ein Professor.
Er sagt, sein Name sei Sebaldus Lupus,
Philosophiae doctor et magister;
Und bittet dringendlich euch sehn zu dürfen,
Von Martin Dorpius bring' er euch Grüße.

Morus.

Von meinem Dorpius! So ruf' ihn gleich,
Er soll willkommen sein!

Der Geheimschreiber

(abgehend).

Ich ruf' ihn, Herr.

(Sebaldus Lupus tritt mit ceremoniöser Verbeugung schmelzend ein.)

Morus

(aufstehend).

Ah, seid begrüßt, Herr Doctor und Professor!
Ihr kommt aus Löwen, bringt von Dorpius
Mir Grüße — sagt, wie geht's ihm und was treibt er?
Er ist so lang mit Briefen — und gedeiht
Fellen'scher Geist noch im gelehrten Löwen?

Jupus

(nochmals sich verbeugend).

Eh', du gepriesener, im Glanz der Gelahrtheit strahlender
 Morus,
 Ehe Gefose entweichend den Pforten des Munds mir
 entschlüpfet,
 Laß mich des Vorspruchs Erstling dir, o Göttlicher, spenden!
 Krevel ja wär's an den Göttern, den Liebling nicht
 würdig zu preisen! —

Bist du doch an Gelehrsamkeit
 Kühn und mächtig wie Ajax Arm!
 Weiß im Rathe wie Nestors Geist,
 Odysseus gleich klug und gewandt,
 Steuerruder des Staats!
 Fliegt dein Geist nicht rasch wie Achill durch's All hin? —
 Ja, du bist ein göttlicher Mann!
 Mögen drum die Götter in Huld
 Lächelnd dir kränzen und segnen das Haupt,
 Thronend hoch im Olympes!

Morus

(führt ihn lächelnd zum Stuhle und läßt sich selber nieder).

Ich dank' euch schön für den gelehrten Gruß;
 Und täuscht sich nicht mein Ohr, so hört' ich drin
 Theban'schen Siegesfanges Rhythmus fließen.
 Doch sagt, — und seid nicht böse, wenn ich's frage —
 Ihr spracht ihn doch zum Scherze nur, nichtwahr?

Jupus.

Zum Scherze nur? Wie deut' ich das? Beim Zeus,
 Hätt' zum Hermias selbst er mich bestellt,
 Ich wüßte nicht würdiger euch zu begrüßen.
 Zumal ich glaub' — und nenn' mich drum nicht eitel! —
 Als in Poseidons Reich den Gruß ich schrieb,

Spürt' ich Athene's Hauch dicht auf dem Scheitel;
Denn oftmals hat sie schon sich mir genah't —
Die Götter lieben ja die Sterblichen.
Und sagt nur selbst, — und seid nicht zu bescheiden! —
Seid ihr nicht des Erasmus großer Freund?
Und habt ihr aus dem Schutt der Barbarei
Den Geist von Pellas nicht mit ihm erweckt?
Und wart es nicht ihr Zwöl, die spottgegürtet
In's Meer der finstern Ignoranten fuhren?
Erasmus, Morus — neue Dioskuren!
Die ihr aus Lethe's grabestummen Bogen
Rein Pellas in den Strom der Zeit gezogen,
Ich sollt' euch nicht mit seinen Göttern grüßen,
Die wie Ambrosia mir 's Herz versüßen?
Ich wünscht' euch nicht ihr Lächeln, ihre Huld? —
O wahrlich, Morus, hätt' ich's nicht gethan,
Die Götter rechneten's mir zürnend an —
Und furchtbar ist den Sterblichen die Schuld.

Morus.

Ich sehe wohl, ihr meint es gut mit mir,
Und was ihr sagt, kann ich nicht Lügen strafen.
Böhl darf Erasmus meinen Freund ich nennen.
Gar oftmals haben wir vereint im Streit
Unwissend dreist Geschwäp' mit Spott gezeihelt,
Und in die leeren Tafeln unsrer Zeit
Der alten Kunstheroen Bild gemeißelt. —
Böhl staun' ich Rom und Pellas billig an,
Und ich versenk' mich gern in ihre Geister —
Doch der Olymp ist für mich abgethan,
Am Kreuze schau' ich meinen Herrn und Meister! . . .
Drum wollt ihr wirklich Segen mir erflehen,
So bitt' ich euch — ich sag' es nicht im Scherz —

Esprecht irgendwo, so im Vorübergehen,
Vor einem Kreuz ein einfach Vaterunser!

Iupus.

Ich bin erschaut und auch betrübt zugleich,
Wie ihr so lau seid in der Götter Ruhme.
Ist doch das ewig schöne Götterreich
Der feinste Duft von Hellas Wunderblume!

Morus.

Dann bleib' ich wohl ein Stümper mit Verlaub!
Denn wißt, ich habe keine feine Nase.
Seht nur den Aetenwust mit all dem Staub!
Doch tröst' ich mich darüber — guter Gott!
Ich nehm' es eben hin, wie ich's verstehe,
Und tapp' und hiehr' ich auch, ich kann's nicht lassen,
Daß immer wieder ich nach Hellas gehe. —
'S ist mir ein unvergleichliches Vergnügen,
Homeros' Völkerharfe zu belauschen,
Darin Jahrhunderte voll Lieder rauschen;
Und nach des Bipes würzigem Gericht,
Das Aristophanes uns aufgetischt,
Zu schaun in Plato's dämmernd Morgenlicht,
Darin des Götterlandes Gipfel schwimmen;
Bald kühn zum Sig des Aeschylos zu klimmen,
Des Urkrast mich wie Sturmesflug erfrischt,
Und bald in Sophokles' harmen'schem Strom
Voll frommen Adels sinnend mich zu wiegen,
Und dann mit Pindar jauchzend aufzusteigen! —
Und wieder in der Weltgeschichte Dem
Steh' ich gebannt vor ew'gen Heldenbildern,
Und staune, wie mit erzgegossnen Zügen
Thukydides und Herodot sie schildern.
Dann mit Demosthenes, gleich Adlersflügen,

Stürm' ich im Streit des Worts erbiß von bannen.
Dann lehrt mich still Aristotel'scher Geist,
Der Kunst Gedanken in's Gesetz zu bannen,
Und sondert mir ihr Gold von dem, was gleißt.

Jupus.

O an mein Herz! Ich bin wie neugeboren.
Mein Pallas hat den Morus nicht verloren!

Morus.

Nein, wahrlich nicht! Ich lieb' es, bis ich sterbe.
Und dem Allweisen mögen wir drum danken,
Daß er aus Pallas' Schutt als gnädig Erde
Uns ließ solch' ewig frische Blumen ranken,
Wie, schöner und von reinerm Glanz umflossen,
Dem unerlösten Geist sie nie entsprossen. —
Doch wo ich hör' der Säng' Harfe klingen,
Hör' ich die Hand des Glaubens drüber gleiten;
Und wo ich seh' die Heldenfürsten streiten,
Seh' ich erst Olyferrauch sich aufwärts schwingen.
Ich schau' es klar in ihrer Weisen Born:
Sie glaubten, daß das Licht die Götter schenken;
Die Völker seh' ich's Haupt vor ihnen senken,
Und zittern vor des Schicksals finstern Jorn.
Und wer aus Pallas' Pyra thöricht dreißt
Des frommen Glaubens eine Saite reißt,
Der löst den Einklang zu zerstreuten Tönen,
Und Sphären gleich belauscht er die Camönen . . .
O ja, sie waren fromm, wie sie's gekonnt!
Und hätt' sie erst das volle Heil umsonnt,
Wie hätte Plato, zitternd, voller Schen
Den Griffel in das Sonnenlicht getaucht!
Nein frommer Sophokles in Jüngertreu
Es seines Geihs Gebilden eingebaucht! —

Nun sagt, heißt das die Alten männlich ehren,
 Gelehrt zu schwelgen in dem Reich der Götter,
 Die unser Herz nicht liebt, an die's nicht glaubt?
 Rein, nein, so sind wir nur der Alten Spötter.
 Und könnt' von ihnen Einer wiederkehren,
 Fürwahr, er schüttelte gar ernst das Haupt,
 Und würd' uns sagen: Thoren, die ihr seid!
 Wollt ihr uns ehren, äffet uns nicht nach!
 An Jenen glaubt, der unsre Fessel brach,
 Der in Frohlocken lehrt' des kluches Leid,
 Der unsrer Högen mitternächt'gen Trug
 Als Fürst des ew'gen Lichts in Trümmer schlug;
 Der euch für unsres Schicksals finstre Nacht
 Ein allerbarmend Vaterherz gebracht . . .
 Der, wandernd von des Paradieses Baum,
 Mit seines Gnadenmantels Feuerfaum
 Jahrtausende nur unsre Gipfel streifte, —
 Bis euch die Lehre der Erlösung reifte,
 Und er als Sonne zu dem Kreuze stieg,
 Der Wahrheit und der Liebe blut'ger Sieg!

Lupus.

O Morus, ihr durchschauert mein Gebein!

Morus.

Ja, traut mir, wer nicht an des Glaubens Hand
 Durchwandern will das alte Götterland,
 Verirrt sich jämmerlich auf seinen Wegen.
 Und spürt er nach des Völkergeists Geleis,
 So zieht er Winkel, statt den vollen Kreis.
 Zum dunkeln Kluche lehrt er all den Segen,
 Die Lust der Wissenschaft zu blut'gem Beß.
 Der Alten Brennen wird ein fauler See,
 Der giftig der Erlösung Saat durchsüßert,

Statt mit dem Quell der Gnaden, neu geweiht,
Voll heitern Lebens um das Kreuz zu stiehen,
Und dort zum Ruhme der Dreieinigkeit
Der heil'gen Künste Blumen zu erschließen. —
Nur wer sich auf den Mittelpunkt gestellt,
Auf Golgatha, vom Licht der Welt umflossen,
Versieht die alte wie die neue Welt,
Den Andern bleibt ihr ew'ger Geist verschlossen. —
Nur wer die aufgegangne Sonne schaut,
Schaut in der alten Welt des Lichts Verhüllung;
Der nur hört ihrer Sehnsucht Schmerzeslaut,
Der da frohlockend glaubt an die Erfüllung.

Lupus.

O Morus, ich ersarre vor Bewunderung.

(Der Geheimschreiber bringt ein Schreiben, welches Morus zerbricht
und rasch durchfliegt.)

Morus.

Bergeht, nur einen Augenblick! Dieß Schreiben
Erleidet nicht den mind'sten Aufschub mehr;
In wenigen Minuten ist's geschehn.
Geht drum nicht fort!

Lupus.

Wie, Morus, kann ich's fassen?

Ihr könnt nach solchem Geistesflug sogleich
Auf Actenstaub euch wieder niederlassen?

Morus

(indem er sich zum Schreibtische setz.).

Ei, warum nicht? Ein so geplagter Mann,
Wie ich bin, muß an Alles sich gewöhnen.
Und dann — noch über allen Geistesflug
Geht der Geheersam, Freund — und gar im Kleinen!

Doch sollt ihr drum nicht Langeweile leiden —
'S ist leicht Geschäft, ich kann euch schon beschneiden.

Lupus

(während Merus schreibt).

So sagt mir doch, was längst ich wollte wissen:
Was habt ihr mit der Vollmacht eures Geistes
Den unverschämten Puben Virxius,
Der euch mit seinem gift'gen Antimerus
So frech herabzuwürdigen versucht,
Nicht vor der Welt zu purem Brei zerschlagen?
Das wär' euch doch ein Kinderspiel gewesen!

Morus

(während er schreibt).

Ei, lieber Doctor, sagt, wenn Einer sich
Mit Geiser, Gall' und Koth den Rock befreicht,
Sagt, welch geschneider Mann, der ebendrein
Nicht grad' gelehrt die Keintlichkeit verachtet,
Sich wohl an solchem Rock noch lange reibt,
Daß all das Zeug am eignen Kleben bleibt? —
Ich wenigstens, ich schon' gern meine Kleider;
Sonst brauch' des Jahres ich hundert Röcke wohl,
Und würde leicht bankrott — bloß durch den Schneider.

(Er steht auf, schellt und gibt dem wieder eintretenden Geheim-
schreiber das Schreiben.)

Lupus

(ebenfalls aufstehend).

O großer Merus, reicht mir eure Hand,
Bin ich es würdig noch, sie euch zu reichen.
Was sag' ich euch? — Ich weiß nur Eins, ich fand,
So lang' ich lebe, noch nicht eures Gleichen.

Morus.

Ach lieber Doctor, redet mir nicht so!
Ich lieb' das nicht — kommt, schüttelt mir die Hand!
Nur nicht die Schen — weiß Gott, das ängstigt mich.
Ich bin ein Mensch wie ihr, und schwach wie Alle;
Hab' meine Zeit nicht in den Wind geworfen,
Und schau' die Welt ich etwas klar mir an —
Nun ja, so hat's der liebe Gott gethan,
Und oft schon dacht' ich nach: warum grad' mir? —
Und nichtwahr, wenn ich etwas bigig war,
Seid mir nicht böse, 's ist so meine Art,
Wenn ich an derlei Sachen komm' — und wißt ihr,
Wie ihr mir eine große Freude macht? —
Kommt ihr nach Löwen heim, so überlegt
Einmal in Ruhe, was ich heut' gesagt,
Und schreibt mir drüber! — Herzlich sollt' mich's freuen,
Hätt' ich euch jetzt belehrt. — Wollt ihr das thun?

Eupus.

Wie, Morus, ich an euch zu schreiben wagen?
Doch wißt, ihr habt schon jetzt mich umgewandelt!

Morus.

Nun desto besser, Freund, so schreibt mir denn,
Ob ihr zu Haus nicht wieder umgeschlagen!
Was ist denn Großes dran, an mich zu schreiben?

Eupus.

O Morus, dürst' ich immer bei euch bleiben! —
Doch sagt, wollt ihr mir nicht die Günst' gewähren,
Auch eure Margaretha sehn zu dürfen?
Wo irgend ein Gelehrter von euch redet,
Kommt ja nach euerm Namen gleich der ihre.
Ich war noch jüngst zu Basel bei Erasmus,
Und seht, da zeigt' er mir von ihren Briefen.

Beim Zeus! — Doch nein, nicht Zeus, was wollt' ich
sagen? —

Seid mir nicht böß — welch zierliches Latein!
Im Cyprian wies er mir eine Stelle,
Von ihr verbessert, trefflich — nicht zum Glauben!
Ihr Griechisch hieß er classisch — Dialektik
Und gar Astronomie soll sie bemeistern . . .
Wie habt ihr Recht gethan, daß statt der Nabel
Ihr solcher Tochter nur die Feder gabt;
Daß ihr sie in des Wissens Sonnenschein,
Nicht in die Stubenluft des Haushalts fñhrtet!
Sie muß ein wahres Wundermädchen sein.

Morus.

O bitte, werth'er Doctor, seht euch noch! —
Erasmus ist zu gut . . . ach ja, der Herr
Hat ganz unendlich gütig sie beschenkt
Mit seltnem, hohem Geist und tiefem Herzen;
Und da doch beide gnäd'ge Himmelsgaben,
So dacht' ich mir, das sei der beste Dank,
Auch beide für den Himmel auszubilden. —
Ich weiß es wohl, 's ist ein gefährlich Wagniß,
Die Frau in's Reich der Wissenschaft zu fñhren.
Nur allzu oft geht drüber 's Weib verloren.
Gelehrter Stolz entstellt ihr zñchtig Bild,
Und all die stillen, fromm bescheidenen Pflichten,
Der Hausfrau Balten und der Mutter Sorge,
Sie dünken gar so leicht ihr zu gewöhnlich.
Unheimlich wird ihr das verborgne Haus,
Nach' außen trägt sie gern zu Markt ihr Wissen,
Wo nur zu oft sie Gott und Demuth läßt.
Und so verdirbt sie 's Leben sich und Andern,
Und treiben leider oftmal alle Zwiß,

Die Frau und die Gelehrte — Stümperei.
 Doch dacht' ich mir, wo sich zum hohen Geist
 Recht tiefe Demuth Schwesterlich gefellt,
 Und Gottesliebe nur ihr Lernen leitet,
 Da wär's doch Schade, wenn nicht auch das Weib
 An kund'ger Hand in's Reich des Wissens träte:
 Im Völkerschiedsal sich recht klein zu fühlen,
 Und drin den Allgerechten anzukraunen;
 Im Wunder der Natur des Herrn Allweisheit,
 In all den großen und den heil'gen Geistern
 Die Fülle seiner Gnaden zu begreifen;
 Und doch bei all' des Ird'schen reicher Größe
 Recht die Vergänglichkeit mit durchzuleben,
 Und nur den ew'gen Gott drauß zu erkennen,
 Um immer mehr sich von sich selbst zu trennen,
 Und muthiger den Himmel zu erstreben. —
 Wo solche Frucht das Weib vom Wissen ärndtet,
 Da wird es sicher in dem großen Ring,
 Drin sich nach Gottes Ordnung Alles regt,
 Auch gerne jenes heil'gen Amtes warten,
 Zu dem der liebe Gott das Weib berufen,
 So recht als Engel für dies raube Leben:
 Des Glaubens und der Zucht demüth'ge Leuchte,
 Des Gatten Heiligung und Zier und Rath,
 Der Kinder Vorbild, ihre Himmelsleiter;
 Des Hauses Ordnung und der Habe Hut,
 Des Leidens Hilf und Trost, des Alters Labfal,
 Versöhnung in der Leidenschaften Streit,
 Und fromm ergebenet Frieden allezeit.

Eupus.

D ich versteh' euch. — Wie so edel schonend
 Habt ihr mich wieder doch zurechtgewiesen!

Welch herrlich Bild des Weibes! Sel'ger Vater,
Wenn eure Tochter diesem ähnlich ist!

Morus.

Ich glaub' es, lieber Freund, sie ist ihm ähnlich;
Und wird die Gattin einst der Tochter gleich,
So hab' ich nicht zuviel von ihr verheißen.
Ich darf es sagen wohl, denn wißt, nicht ich,
Mein Freund Gonellus war ihr Rath und Führer;
Ich hab' nur so von ferne zugehau't. —
Doch, guter Doctor, lernt sie selbst denn kennen,
Und seid auf Morgen doch mein Gast in Chelsea!
'S ist Freitag ju't, wo stets der Kanzler feiert,
Und dort den Morus zu sich kommen läßt.
Es soll euch wohl bei uns bald heimlich werden.
Herz gute Menschen, beitem Gottesfrieden,
Und frohen Willkomm kann ich schon versprechen.
Und Manches soll euch dort das Aug' ergözen —
Von Meister Holbein wunderbare Schätze!
Ihr wißt, gar lang hat ihn mein Haus beherbergt;
Ich bin nicht wenig stolz darauf, und dann —
Von Quintin Meßis hab' ich euch ein Kleinod!
Erasmus und Agidius vereint
Im Bildniß, so zum Greifen, wie lebendig . . .
Und wißt ihr, lieber Freund, behagt's euch draussen,
So rastet dort, so lang's euch nur gefällt!
Ich kann zwar leider schlecht Gesellschaft leisten,
Da mich mein Amt stets an den König bindet.
Doch wählt euch gleich ein Stübchen nach der Themse,
Studirt nach Herzenslust! Mein Bücherschrein
Ist ganz euch überlassen und wohl Manches
Sollt ihr drin finden, was euch fesseln mag.
Streift um in Wald und Feld, allein, begleitet,

Wie's euch gefällt — es sollen meine Jungen
 Euch rüst'ge Führer sein! — Und dann des Abends,
 Wenn anders ihr ein Freund seid der Musik,
 Könnt ihr beim Sang und Saitenspiele feiern!
 'S ist Keins von uns darin nicht etwas Meister;
 Das ist im Hause so die alte Sitte,
 Und strenge hielt ich drauf, da stets ich meinte:
 Es kann das frohe Herz nicht frömmere jubeln,
 Und das betrübte nicht verklärter trauern,
 Und Freunde können sich nicht lauter einen,
 Als bei Gesang und edelm Spiel der Saiten.

Lupus

(tief bewegt aufstehend).

O laßt mich euch umarmen! Seht die Thränen,
 Sie sagen euch, wie ich euch heiß verehere!
 O bin ich doch als Thor noch zu euch kommen!
 Doch glaubt es mir, gleich einem frischen Quell
 Habt all den Wöllerstaub ihr weggespült,
 Der mir im Hirne saß und mich verwirrte.
 Ja, edler Mann, ich komm' zu euch nach Chelsea,
 Und geh' nicht fort, bis ich so recht von Herzen
 Zum alten Heiland für euch beten kann. —

Morus.

Es macht es, 'guter Mann, und bleibt recht lange!
 Doch richtig — sprech' ich euch da lang und breit
 Von meines Hauses Schätzen — und den größten,
 Den es am Freitag in sich bergen wird,
 Vergaß ich euch zu nennen . . meinen Zisbet!

Lupus.

Wie, den gelehrten Bischof von Rochester?

Morus.

Ja, den — der Inbegriff von aller Weisheit,

Des Herren Wort in reinster Form verkörpert,
Im Geist ein Paul, im Herzen ein Johannes;
Und eine demuthreiche Priesterseele
Hat England nimmer.

Lupus

(Morus die Hand drückend).

Doch ein Ebenbild!

Morus.

Bis Freitag also! —

(Ihn beim Arme nehmend.)

Laßt mich euch geleiten!

(Beide ab.)

Im Park zu Greenwich. Im Vordergrund eine Eiche, darunter
eine Ruhebänk. Zur Seite eine Laube. Im Hintergrunde
blickt eine Kapelle aus dem Gebüsch.

Dritter Auftritt.

Königin Catharina in großer Erschöpfung und Mar-
garetha, beide in ländlicher Tracht, treten von der Seite auf.

Margaretha

(nach der Bank deutend).

Kommt hieher, liebe Frau, hier könnt ihr ruhen!

Catharina

(ängstlich umschauend).

O sprich, es hat uns Niemand doch erkannt?
Die Wache sah mich scharf, voll Argwohn an.
Ach, wenn auch dieses Wagniß mir mißglückte —
Nie dürft' ich mehr dem Könige mich nahen;
Er würd' die Haft in Windsor noch verschärfen!
Und, heil'ger Gott, wird man es dort gewahr,
Daß ich entflohn, und müßt' mein Kind es büßen! —

1. Nebenb. Thomas Morus.

O diese Mutterangst! — Ach tröste mich!
Nichtwahr, die alte Hanna birgt es gut?

Margaretha.

Beruhigt euch! — Wer ahnt in diesem Kleide
Die Königin? — Vertraut, 's geht Alles gut!
In Windsor und auch hier erkannt' uns Niemand.
Gewiß, ihr dürft den König sehn und sprechen!

Catharina.

Ach, wenn ich's heut' nicht darf, und wenn ich nicht
Ihm kann des Herzens eiß'ge Kinde brechen,
Dann ist sein Herz auf immer mir dahin —
O blut'ger Jammer einer Königin!

Margaretha.

Ergeben, Herrin! Kommt und gönnt euch Ruhe!

(Sie zieht die Königin auf die Ruhebank nieder.)

Catharina

(Margaretha auf die Stufen küßend).

Läß dich auch küssen! Nur durch dich vermocht' ich's.
Begleiter warst du mir und Stab und Schirm.
'S ist mir schon leichter, gib mir deine Hand!

Margaretha.

O hebe Frau, ihr seid so gut mit mir!

Catharina

(Schmerzlich versunken nach der Laube ziegend).

Sieh, hier in dieser Laube saßen wir
So oft an heitern Sommerabenden.
Der König lag, ich stund' an einer Schärpe
Für meinen kaiserlichen Knecht Carl;
Indes Maria bald uns Blumen brachte,
Bald jubelnd nach Johanniswürmchen sprang,
Und manches traute Wort ward ausgetauscht.
Und wenn wir dann so recht uns freuen wollten,

Sprach wohl der König: Ruft mir meinen Morus!
 Da kam dein Vater, oft von schwerer Arbeit,
 Verlegen anfangs ob des Königs Huld;
 Doch bald erschloß sich uns sein reicher Geist,
 Und sprühte Scherz auf Scherz in goldenen Funken,
 Nie beißend, schalkhaft nur, und herzgewinnend,
 So leicht er klang, oft unergründlich sinnig,
 So ganz die Blüthe seiner großen Seele —
 Und unsre Herzen lachten wie die Sterne.
 Maria schmiegte sich zum Knie des Königs,
 Und wenn er oft mit lauter Stimme lachte,
 Nacht' hell sie mit, als ob sie's ganz verstände,
 Dasi wir sie, Eins um's Andre, selig herten.
 Und jetzt — — mein armes Kind — o unbegreiflich! *
 Brandmarken will er's, weh, der eigne Vater! —
 Doch horch, ich höre Tritte — wie ich zittere!
 O siehe, ist er's? — Himmel, ist's der König? . .

Margaretha

(aufstehend und spähend).

Ich sehe nichts . . . O Herrin — schauet dort,
 (nach der Kapelle deutend.)

In der Kapelle ruht ihr doch noch besser!
 Ich halte Wacht, und rufe, wenn es Zeit.

Catharina.

O wie du immer doch mein Engel bist!
 Ja, ich versteh' den zarten, frommen Wink.
 Dort drin in der Kapelle will ich ruhen.
 'S hängt am Altar das Bild der Schmerzensmutter.
 War oft hab' ich ihr dort mein Kind empfohlen,
 Und jetzt auch will ich's thun, und Stärke holen.
 Denn so bin ich ja nur ein armes Weib.

(Sie gehen Beide nach dem Hintergrunde.)

Vierter Auftritt.

Morus kommt aufgeregt, mit düst'rer Miene. Später
Margaretha.

Morus.

Ich muß in Gottes reine Lust, soll mir
Das Herz nicht verken. — Percy, ist's denn möglich?
Rein einst'ger Sohn, der seelenklare Mann —
Und kaum zurückgekehrt steht er zur Voleyn?
O sicherlich, sie haben ihn verführt.
Gefauert haben sie, bis er aus Frankreich
Auf England nur den Fuß gesetzt. So ist es!
Ich seh' die Häden dieses schwarzen Reges,
Von Cromwell's Hand gewirkt. Erst ihn, dann sie,
Durch sie dann mich; so war es ausgerechnet.
Und ach, die erste Rechnung fand sich richtig,
Doch weiter schlägt sie fehlt . .

(Umherstehend.)

Ob sie schon da sind?
Und ob schon seht ich ihr's enthüll'? — Ja, gleich! —
Sie ist kein schwaches, liebethöricht Mädchen. —
Doch sich, kommt sie nicht her dort aus dem Laubgang?
Ja, ja, sie ist's, sie sieht mich — Gretchen! —

Margaretha

(auf ihn zutretend).

Vater!

O sei gegrüßt! Wir sind schon länger hier!
Die Königin ist drin in der Kapelle . .

(Ihn ängstlich ansehend.)

Doch, wie du düst'er blickst, was ist dir, Vater?

Morus.

Mein Gretchen, saß dich! — Percy kehrte heim.

Margaretha.

Er kam zurück, mein Percy! — (Hott, wo ist er?
Wie zittert mir das Herz! . . . Doch sag' mir's nur,
Du bist kein Freudenbote — was geschah?
Ich bin gefast, o halte nicht zurück!

Morus.

Zu Anna steht er.

Margaretha.

Himmel, stürzet ein!

Mein frommer Percy steht zur Sünde.

(Sich schnell fassend.)

Vater!

Das sag man dir, das zischen gift'ge Rattern.
Es ist unmöglich, nein, er steht zu uns,
Zum heil'gen Rechte steht mein Percy. — Glaub's nicht!

Morus.

O meine Tochter, auch die Engel felen,
Und wiß — ich hört's aus Percy's eigenem Munde.

Margaretha

(nach Hoffnung ringend).

Aus seinem eignen Mund!

Morus.

Drei Tage schon

Ist er zurück in London . .

Margaretha.

Schon drei Tage?

Morus.

Und jetzt erst kam er zu mir . .

Margaretha.

O wie lieblos!

Morus.

Verlegen, frostig fragt' er mich nach dir,
Und dann begann sogleich er von der Volsyn.
In Frankreich sei er andrer Meinung worden,
Der König sei im Recht mit seiner Scheidung,
Und ihm geböte sürder seine Pflicht,
Sich zu der Lady Freunden zu gesellen . .

Margaretha.

Das sagt' er dir — der Percy dir?

Morus.

Ja, Kind!

Und wie es nur ein treuer Vater kann,
'Versucht' ich's, seinen Irrthum aufzuklären.
Umsonst — er könn' nicht anders, war die Antwort . .

Margaretha.

Er könn' nicht anders? — Er, mein Bräutigam?

Morus.

Er hab's geschworen, sprach er räthselhaft,
Und weigert' sich, das Räthsel mir zu lösen.
Doch will mit dir er reden noch, — vielleicht,
Daß dir gelingt, was mir mißglückt . . .

Margaretha.

Mit mir?

Ich noch mit Percy reden? Vater, ich? —
Nein, nie! — Wer meines Vaters Wort nicht achtet,
Der ist auch meiner Rede nimmer werth;
Und ich veracht' es, Siegerin zu sein,
We selch ein Vater unterlegen!

Morus.

Gretchen!

'S ist deine Pflicht — du mußt noch mit ihm reden!

Margaretha

(ernst).

Wenn du es forderst, so geh' ich dir.
Doch zieht mein Herz mich nimmer hin zu ihm.
Er will's ja so! Denn ach, er weiß zu gut,
Dass Margaretha deine Tochter ist.
Verrathen hat er mich und dich. — O Vater!

(Sie weint an seinem Halse.)

Morus.

Du armes Kind!

Margaretha.

Ach nein, ich hab' ja dich,

(innig tief)

Und alle, alle Liebe ist nun dein.

(Sie umarmt ihn. — Hörtornus in der Nähe; auffahrend.)

Was ist das für ein Ruf?

Morus.

Der König kommt

Vom Jaagen heim.

Margaretha.

Der König? — Laß mich fort —

Zur Königin — ich muß sie rufen. Vater,
O sag', sie sieht's doch nicht, daß ich geweint?
In ihrem Leid muß ich ja frohlich sein.

Morus.

Nein, geh' nur, Wert mit euch! Sein heil'ger Geist
Geb' ihr die rechten Worte.

Margaretha

(Hält an ihn anschmiegend).

Küss' mich noch!

(Er küßt sie. Beide gehen ab.)

Sünster Austritt.

Anna Boleyn im Jagdleide tritt rasch auf. Der Hofmarschall folgt ihr. Eräter König Heinrich.

Anna.

Geht aus den Augen mir, ich ärgre mich,
Sobald ich euch nur seh'. — Mein schöner Falk!

Der Hofmarschall.

So seid doch endlich gnädig, hohe Herrin!
Ich bin ja nicht mein Hund; was grollt ihr mir,
Dass euern Falken er zu Tode biß?
Hört mich nur huldvoll an! Seht, so geschah's:
Ihr stiegt vom Pferd, ich reicht' euch meine Hand,
Ob eurer majestät'schen Anmuth staunend,
Und wollt' noch recht' euch meinen Eifer zeigen.
Da macht der Falk von eurer Schwanenhand
Sich los — der Himmel weiß, wie's zugegangen.
Ich greif' nach ihm, daß ihm kein Duffschlag schade;
Es bäumt sich euer Pferd, der Falke fällt,
Ich bück' mich, will ihn haschen, mir entwischt,
Indeß ich greif', die Leine, 's schnappt mein Hund,
Ich schnell dazwischen — seht nur hier den Biß! —
Reiß' ihm den Falken aus den Zähnen — leider
Zu spät! — Ich knick' den Hund gleich todt zur Strafe.
Nun sagt, war je ein Kindlein in den Bindeln
Unschuldiger, als ich am Tod des Falken?

Anna.

O Schweiget, Schweiget, ich will von euch Nichts hören.
Zu Nichts seid ihr zu brauchen. Gestern erst
Habt ihr mich recht geärgert! Wißt ihr's nicht,
Dass ich am Mittwoch keinen Rappen reite?

Es war des Apfelschimmels Tag, und doch
Habt ihr den Rappen mir bestellt! —

Der Hofmarschall.

O Herrin,

Es war ein Apfelschimmel, nur ein dunkler;
Der letzte war euch ja zu licht.

Anna.

Und dann,

Am Sonntag beim Bankett, wie gingt ihr linksch
Mir vor zum Saal! War das ein Marschallsgang?

Der Hofmarschall.

O hohe Frau, habt ihr mich nicht gescholten,
Ich mache mich zu breit in eurer Nähe?

Anna.

So schweigt! Das war auch so — und merkt es euch,
Den plumpen Pagen Edgar mag ich nicht.
Wie er die Schleppe trug, wie tölpisch zierlos!
Den Alfred und den Edward will ich haben,
Die ganz allein verstehn sie mir zu tragen.

Der Hofmarschall.

Ihr quält mich, Herrin! Wollt euch doch erinnern,
Ihr hattet ja den Edgar mir befohlen,
Weil ihr den Wechsel liebte!

Anna.

Seid nicht fed!

So hättet ihr's ihm besser lehren sollen,
Wie mir man eine Schleppe trägt — wißt ihr's?
Und geht mir jetzt nur aus den Augen! Geht
Zur falschen Königin! Was gingt ihr fort?
Der seid ihr gut genug — der ächten nicht . . .
Mein schöner Fall — so schmäzlich umzukommen!

(Sie läßt sich auf die Ruhedank unter der Tische nieder. Der König kommt.)

Der Hofmarschall

(im Abgehen vor sich).

Heut' ist sie wieder doch ein wahrer Satan.

Heinrich

(rasch zu Anna tretend).

Nun Anna — immer noch der dumme Vogel?

Ruhst du denn noch nicht, ungezogenes Kind?

Hast du doch drüber einen Lärm geschlagen,

Daß ich mich schier geschämt! — Was ist ein Halbe?

Anna.

Ja, wenn's nur grad' nicht dieser wär! Aus Frankreich

Hast du mir erst ihn kommen lassen.

Heinrich.

Nun,

So laß ich dir denn einen andern kommen.

So ruh' doch endlich!

Anna.

Aber dieser kannte

Mich schon so gut, und fraß mir aus der Hand.

Heinrich.

O über Weiber! Stets das letzte Wort!

Ist das ein unerträgliches Gefueße!

Zum letzten Mal! Laß deinen Halsen ruhn!

Anna

(aufstehend, schmeichlerisch).

Mein guter Heinrich, hab' ich dich erzürnt?

Bei Gott, das wollt' ich nicht — sei wieder gut!

Zieh Heinrich, nimm's mit mir nicht so genau!

Du glaubst es nicht, wie mir das Herz so schwer ist,

Da muß ich wider Willen oft mir helfen,

Daß mir's nicht breche. O mein trauter Heinrich,

Nicht Launen sind es, Kummer, ach nur Kummer!

Du weißt es ja, warum — nichtwahr, du weißt es?
Hab' drum mit mir auch Nachsicht! Ach, ich möcht'
So gern kein Aug' dir trüben, wär ich nur . . .
Doch ach, du weißt ja Alles — hätt' ich nie
An einen König doch mein Herz verloren!
Ich kann ja nichts dafür, daß ich nicht schon
Vom Mutterleib als Königin geboren.

Heinrich.

Ja, Anna, enden muß es, du hast Recht!
Mir selber ist dieß Leben längst zuwider.
Nimm hier mein königliches Wort zum Pfand:

(Ihr die Hand reichend.)

Mit aller Macht sach' ich das Feuer an,
Drin ich den Hochzeiterring dir schmieden lasse.
Bin ich nicht Herr, und Alle meine Diener?
Und dieser Papst . . .

Anna

(trüb einfallend).

Ja, so seh' ich dich gerne.

So bist du wieder ganz der achte Heinrich,
Dem staunend rings die Völker alle huld'gen,
Du Königsriefe unter all den Fürsten!
Hab' der Allmächtige dir nicht die Macht?
Welch armer Mensch will's wagen, sie zu mindern?
Gebrauch' sie nur, o diese Macht ist süß!
Und darf der Liebe Trank ganz rein uns perlen,
Dann sollst du ihren Zauber erst verkosten,
Bis jetzt hat ihn der Bermuth ja verbittert.

Heinrich.

So sei's, verlaß dich drauf! Nun geh', mein Engel!
Ich muß jetzt einsam sein. Du weißt es ja,
Bedürfniß ist es mir zu dieser Stunde

Allein hier die Platanen zu durchwandeln,
Und über Reichsgeschäfte nachzudenken.

Anna.

Bist du auch nicht zu müde?

Heinrich.

Wär' ich's auch —

'S ist die Gewohnheit in mir fest gewurzelt,
Sonst denk' ich schlecht, wenn meine Rätze kommen.
Bereit' indeß französische Romanzen!
Beim Vollmond sing' sie mir auf dem Balkone!

(Kosend.)

Bist ja mein Troubadour — mein Nachtigällchen!
Du weißt ja schon, was ich für Reisen lieb';
Vor Allem Maraviglia — weißt du, Liebschen?
A Dieu mon âme, ma vie au roi, mon coeur
Aux dames, l'honneur pour moi.

(Er küßt sie.)

Anna.

Ma vie au roi!

(Sie geht ab.)

Heinrich

(allein).

Wie reizend sie das sprach: ma vie au roi!
Wo giebt's noch solch ein schelmisch Augenpaar,
Ganz wie geschaffen, drein sich zu versenken!
Und wie sie heut' zu Rosse saß, bei Gott,
Wie königlich, und doch wie lauter Liebreiz!
Ihr Zelter trug ganz stolz die duff'ge Last!
Und wie den Vogen zierlich sie gemeißelt!
'S ist Alles Anmuth; und sogar die Launen
Gefallen mir. Sie weiß so troßig lieb
Das heiße Köpfschen dann zurückzuwerfen;

Und wenn sie wieder schwachtend weich geworden,
Ist doppelt süß ihr Lächeln. O die Schelmin! . .

Sechster Auftritt.

Heinrich. Catharina kommt, verschleiert, rasch aus dem
Hintergrunde, sieht sich schrägend um, und stürzt dann dem Könige zu
Hüßen. Erster Margaretha.

Catharina.

O Sire, ein schwer bedrücktes armes Weib . . .

Heinrich

(betroffen ihr den Schleier wegsiehend).

Ha, Kätche, du? Wie kommst du her nach Greenwich? —

Und gar in solcher niedrigen Vermummung?

Ich dachte doch, der Raschling sei verüber.

Catharina.

Nein, Heinrich, nicht vermummt! Sieh her, mein Kleid,

Der Mantel ist es eines armen Weibes!

Und ach, bin ich denn nicht ein armes Weib? —

O Sire, in euerm weiten Reich das ärmste!

Heinrich.

Ha, überspannt Gejammer, das mir längst

Das Ohr schon stumpf gemacht. Was willst du hier?

Stör' mir nicht stets die Ruhe des Gewissens!

Catharina.

Gewissen? — O so wahr beim Weltgerichte

Die Auferstandnen vor den Richter treten

In leuchtenden und finsternen Gewändern,

Daß die Gewissen all entschleiert werden —

So wahr wird dein Gewissen, das du rein

Willst waschen, da du mich von dir verstoßest,

Besteht für ewig dort verstoßen werden,
Wenn du von mir es also rein gewaschen.

Heinrich.

Catharina, denke dran, mit wem du redest!

Catharina

(sich majestätisch erhebend).

Mit wem? — Mit meinem Gatten red' ich, Heinrich,
Der mir vor Gottes ew'gem Angesicht
Im unauflöslich heil'gen Bund der Kirche
Rechtmäßig angerraut für all mein Leben —
Mit dir, dem Manne red' ich, ich, dein Weib,
Mit Englands König, ich, die Königin!

Heinrich.

Das warst du einst, so lang mein Geist umnachtet;
Doch bist du's nimmer, seit die Binde fiel.
'S war unser Bund blutschänderisches Spiel;
Hohn spricht er allen göttlichen Befehlen,
Ihn nicht zu trennen, hiesse Gott verläßen —
Mein Bruder war dein Gatte, du sein Weib.

Catharina.

O Heinrich, aus der Hölle tiefstem Abgrund
Ward dieser Zweifel dir herausgeholt.
Ist nicht dein Bruder todt, und steht' ich nicht
Als reine Jungfrau deinen Ring mir an? —
O du, du weißt es, Heinrich — lüg' dir nicht!
Und in Blackfriars schwur ich's den Legaten.
Hat nicht des Papstes Spruch den Bund geheiligt,
Daß vor'm Altreinen rein er konnt' bestehn
Wie lautes Sonnenlicht? — Denk' an den Herrn,
Der deine Worte wägt, ist's wahr vor Gott:
Hat dein Gewissen unsern Bund zerrißen? —
Wenn jetzt die ew'ge Wahrheit dir erschiene,

In flammendem Gewand hoch auf den Wolken —
Sag', könntest du ihr ruhevoll bekennen:
Ja Herr, ich zweifle, daß dieß Weib mein Weib,
Und nur aus Furcht vor dir will ich mich trennen? —
O sieh', du schweigst! — Sieh, hier, die bleichen Wangen,
Hier, die von Herzleid mattgeweinten Augen,
Hier, dieser arme, grambeladne Leib!
Das sind die Zweifel, die dich mir entrißen —
Mich siehe, dein lebendiges Gewissen! —
Und sag', wer anders hat's gethan, als du?
Wohl hat das Siechthum mir den Leib gebrochen,
Doch du, du hast mir 's frohe Herz durchstoßen!
Denn wiß, schon lang beweint' ich deine Fehle —
So wellt' ich bin am Leib und an der Seele . . .

Heinrich.

Schweig' Catharina!

Catharina.

Nein, ich rede, Heinrich!

Und ich — hab' ich dir je die Treu' gebrochen?
Hab' je ich deinen Worten Hohn gesprochen?
Hab' ich als liebend Weib dich nicht gepflegt,
Hingebend ganz mich in dein Herz gelegt?
Hab' ich des Scepters Würde je geschändet?
War ich ein Beispiel nicht den Untertanen? —
O sag', was that ich, was ich nicht gesollt,
Daß du mir willst vom Haupt die Krone reißen? —
Mich tritt in Staub, es soll das Weib nicht klagen!
Die Fürstin aber läßt sich nicht verjagen,
Des span'schen Ferdinands rechtmäß'ge Tochter.
Ihr dürft mein Kind nicht einen Bastard heißen,
Nach seinem Recht soll's einst die Krone tragen! . . .

Heinrich.

Da, Catharina, fürchte meinen Zorn!
Hinweg von mir!

Catharina.

O hör' dein mahnend Weib!
Glaub' mir, ich kenne dich. Ein Räthsel bist du,
Fast unauflösbar! — Ich weiß seine Lösung.
Dich überhäuft' der Herr mit reichen Gaben,
Mit Glauben, Weisheit, Muth und Ritteradel.
Doch mit dem Herrn, der gnädig in dir waltet,
Ist stets ein Dämon in geheimem Streit;
Auch er will seinen Antheil an dir haben.
Die wunde Stelle hat er ausgelauert,
Und jetzt, wie nie, umschleicht dich dieser Teufel,
Und schürt in dir der sünd'gen Liebe Flammen.

(Niederknien.)

O Heinrich, ich beschwör' dich, bleib' mir treu,
Du bist gerettet, stehn wir zwei zusammen!
Halt' dich an mir in makellosem Bunde!
Verlagst du mich — prophetisch schaut's mein Geist —
Mit unserm Band dein Himmelsband zerreißt,
Und elend gehst du ewiglich zu Grunde!

Heinrich.

Beim Sacrament, nun ist's genug! — Hinweg!
Sorgt ihr für euch, was soll mir eure Predigt?
Kein Schulknab' bin ich; was ich will, das will ich.
So fordert's Englands Heil und mein Gewissen.
Und jetzt nach Windsor! — Wie ihr hergetommen,
So geht auch wieder!

(Er geht.)

Catharina (aufliegend).

Heinrich, wie, du gehst,
Und sagst mir Nichts, als dieses raube Wort?
O Heinrich, gebe so nicht von mir fort!

(Ueber die Stufen streifend.)

Herr Gott! Wie wird mir's doch? — Mir ahnt, ich seh'
Niemals dich wieder. Bleibe, denk' an's Sterben! —
Nicht solchen Abschied! . . . Noch im Todesweh
Wird's dich gereuen . . . Gott sei dir barmherzig!

(Sie bricht zusammen.)

Margaretha

(kriecht aus der Laube auf sie zu).

O Königin, der Jammer ist zu groß!

Catharina.

Bist du es, treue Seele? Ach, nun ist
Mir Alles hin! — O sag', nichtwahr, ich war
Zu bitter und zu heß mit ihm? Doch sich
Er höhnte mich ja, kaum ich nur geredet, —
Und 's rinnt in meinen Adern spanisch Blut.

Margaretha.

O Königin!

Catharina.

Ja, Königin — gewesen!

Margaretha.

O geht von hier, steht auf!

Catharina.

In Gottesnamen!

Nach Windsor wieder in den alten Jammer!

Margaretha.

Nein, hohe Frau, zu euerm theuern Kind!

(Margaretha reicht ihr die Hand; Catharina erhebt sich mühsam,
und wankt fort, auf Margarethens Arm gestützt.)

Cabinet des Königs. Ein Arbeitstisch; daneben ein Ruhebett.
Zur Seite eine Staffelei mit einem verhüllten Bilde.

Siebenter Auftritt.

Heinrich tritt in Aufregung herein und wirft sich auf's Ruhebett nieder. Später ein Kämmerling und Cromwell.

Heinrich.

Ha, schändlich, so mich wahrhaft meuchlerisch
Zu überfallen in den schönsten Träumen! —
Doch nein, und dreimal nein! Ich hab's geschworen:
Ich mag sie einmal nimmer — fertig ist es!
Ich bin zu jung, um mich nicht mehr zu freuen.
Herr will ich sein in meinem Reich und Herzen.
Kein Zögern mehr, nun muß ich rasch an's Ziel!
Der Spruch der Universitäten hilft mir.
'Es fehlt nur Paris — nun, gleich werd' ich es hören.
Und ihr verschärf' ich noch die Haft in Windsor.
Ich liebe die, die mir gefällt. — So bleibt es!

(Er schellt ungeschüm.)

Ein Kämmerling.

Sire?

Heinrich.

Cromwell!

(Der Kämmerling geht ab.)

Cromwell

(tritt ein, mit tiefer Verbeugung).

Euer Diener, Majestät!

Heinrich.

So sag', du bringst mir doch, was ich gewünscht?
Die Frist ist um.

Cromwell.

Ich bring' es, Herr.

Heinrich.

Run schnell,

Wie sprach Paris?

Cromwell.

Paris? — Run ja, nicht grade,
Wie wir's gewünscht, und Franz es euch versprochen...

Heinrich.

Was? — Zehlen von den sechs und fünfzig Stimmen?
Und sind der Gegner mehr als sieben? — Schmäählich,
Wenn Franz mich hinterging für all mein Gold!

Cromwell.

O Sire, 's ist nicht so schlimm, als ihr es meint.
Für eure Scheidung sprechen drei und fünfzig,
Doch unsrer Gegner Häuflein mehrte sich;
Tief in die dreißig sind sie uns gestiegen.

Heinrich.

Belah' die Hälfte gegen mich? — Erbärmlich!

Cromwell.

Beruhigt euch! Hätt' nicht das Protokoll
Der Bischof von Senlis bei Seil' geschafft,
Und flugs es über's Meer uns hergeschickt,
Dass hintendrein Nichts mehr zu ändern war —
So hätten diese saubern Professoren
Im zweiten Rath auch dieß noch umgeworfen,
Und uns nicht e i n e Stimme mehr gegeben.
Zählt sicher drauf, und laßt fürlieb uns nehmen!

Heinrich.

Fürlieb uns nehmen — ungewaschener Mund!
Fürlieb für fünf mal hunderttausend Kronen,

Und Philipps von Burgund demantne Lillie,
Die diesem Franz ich hinwarf, daß er mir
Die Universität drum garantire!
O Nichts als Trug! Was bangt er noch vor Carl?
Kauft' er in Spanien nicht die Söhne los
Mit meinem Geld? — Und dieser Montmerency!
Sie alle narren und betrügen mich. —
Reinab' die Hälfte gegen mich — erbärmlich!

Cromwell.

O Majestät, ich bitt' euch, wollt euch fassen!
Paris ist nicht das Licht der Welt. In Welschland,
Da regnet' es ja Stimmen; und daß wir
Vologna singen, ist der beste Gang.
Wie spricht für uns sein päpstliches Gebiet!

Heinrich.

Na, schweig', ich will von Allen Nichts mehr hören.
Hat's mich doch theuer Geld genug gekostet,
Und überall war's doch ein magrer Handel.
Mich reuet jedes Pfund, das ich hinauswarf.
Orford und Cambridge selber öffen mich —
Was muß' ich der Pedanten Reihn dort lichten!
Und gar dieß Deutschland — keine einz'ge Stimme!
Ich könnte rasen über dieses Volk.

Cromwell

(für sich).

Ja, rase nur — das kommt mir ganz gelegen.

(Zu Heinrich.)

O Majestät, wer mag es euch verargen?
Zürwahr, nur zu sehr habt ihr Recht! Und ich,
So gern ich's wollt', kann euch den Schmerz nicht lindern.
Doch darf ich euch mein treues Herz erschließen,

So wißt, mir hat die Sache nie behagt.
Ich weiß nicht — aber seht, ein Herr, wie ihr,
So ruhmvoll strahlend in der Christenheit,
So selbst die Wissenschaft, ja selbst die Allmacht,
Für den — so sitzt mir's eben im Gemüthe —
Ich mein', für den wär's schier erniedrigend,
Bei Professoren Stimmen zu erbetteln.
Was braucht ihr diesen Weg? Den hat der Wolfsey
Unsel'gen Angedenkens noch gerathen.
Und ich natürlich wage' bei eurer Weisheit
Nicht andern Rath — denn, guter Gott, wer bin ich?
'S ist meines Herrn Vertrauen mein höchster Rang. —
Doch seht, da diese hü't'gen Professoren
Für all das Gold so schimpflich euch bedieuten,
Jetzt wag' ich's euch zu sagen: Herr von England,
Sagt einfach diesem Papst: So will ich's haben!
Und eure eigne tiefgelehrte Schrift
Legt ihm zur Bürgschaft hin für euer Recht!
Glaubt mir, er thut es, wenn er ernstlich merkt,
Es fordert's der defensor fidei. —
Und, Herr, was hindert euch noch Kaiser Carl?
Was ist er mehr, als Catharina's Nefte,
Daß Englands großer Fürst sich um ihn kümmert?
Verhöhnt' er nicht den Grafen von Wiltshire,
Und so euch selbst in euerm Abgesandten?
Ich meinte, drei mal hunderttausend Kronen
Wär' doch ein hübscher Preis für ihn gewesen!
Doch wie er schnippisch sprach: Er sei kein Krämer,
Verhandle nicht die Ehre seiner Ruhme! —
O Majestät, mir möcht' das Herz verbluten,
Daß alle Welt euch will ein Glück mißgönnen,
Daß wahrlich Niemand mehr verdient als ihr,

Ihr Englands Sonne, und Europa's Zier!
Werst Kaiser hin und Universitäten,
Und nur den großen Heinrich ganz allein
Laßt eures süßen Glückes Schöpfer sein!

Heinrich.

Wie du's verstehst, und plump darüber schwagest!
Was weißt denn du davon, wie ich zu Carl
Mich stellen solle — überlaß das mir!
Nein, nein, mein Plan schlug gänzlich fehl! Mein Hosen
War ganz auf der Gelehrten Spruch gegründet.
So aller Universitäten Ausspruch
Für mich — das wäre eine Macht gewesen,
Gewalt'ger als des Kaisers ganzes Heer.

• Cromwell

(setzt sich).

Run komm herauf, mein Biß, und steh' mir bei!

(Zu Heinrich.)

Bergebt, ihr denkt gewiß zu viel davon!
Ist euer Recht denn schwächer, weil die's läugnen?
O legt auf ihren Spruch doch kein Gewicht!
Gelehrte sind ein wunderliches Völklein,
Und gar die Professoren aller Arten.
Gebt ihnen hin den klarsien Sag der Welt,
Und fordert drüber ihr Judicium! —
Und glaubt, bis die verschrumpften Anatomen
Das Kind in Theß und Antithes secirt,
Und dann den Grundbegriff draus abstrahirt,
Und alle hundert Casus eruiert;
Und bis sie wieder den Pomunculus
In der Retorte ihrer Asterwelcheit
Zu neuem Lebensstoff zusammenbrauen;

Und wenn das Kindlein endlich neu geboren,
 Gelehrtenbündel es salbadernd taucht,
 Und Schweineleder zu Geratter zieht: —
 Du heil'ger Gott, ihr kennt das Kind nicht mehr!
 Hellsüchtig gabt ihr's hin, mit graden Gliedern —
 Nun guckt es scheel, und schief sitzt Mund und Nase.
 Da hinkt ein Bein, dort ist ein Arm verkrüppelt,
 Ein Höcker vorn und hinten — Mißgeburt
 An allen Enden! 'S ist in Spürkreis
 Auf Erden Aehnliches Nichts aufzuweisen.

Heinrich.

Ei, ei, du edler Balkenbrottritter, sag',
 Wo lerntest du doch die Gelehrten kennen,
 Daß wie ein Staar du sie bespöttehn kannst?
 Ich dächte doch, dein Vater wär' einmal
 Tuchwacker nur gewesen — nicht wahr, Cromwell?

Cromwell.

So ist's. Doch Sire, je tiefer meine Herkunft,
 Nur um so glücklicher muß ich mich preisen,
 Daß Englands König seiner Huld mich würdigt.
 Und gut ist's, wenn ihr oft mich dran erinnert,
 Was einst mein Vater war, daß nie der Sohn
 Vergesse, wie er heiß euch danken soll. —
 Doch wo ich die Gelehrten kennen lernte?
 Studirt' ich selber doch bei ihnen Jura,
 Doch nicht als gänseflaum'ger Rufensohn!
 Nein, Sire, erst ward als weisser Reitermann
 Ich auf dem Sattel herzbast durchgeschüttelt,
 Im Krieg und Lager tüchtig abgerieben;
 Und wenn noch stümperhafte Ecken blieben,
 Ich wech' sie glatt am Weltmarkt der Lagunen.

Seht! Dann erst lern' ich den Katheder kennen.
Nun traut mir's gnädig zu, daß die Gelehrten
Ich leicht erkannt; denn 's war mein Aug' geübt . . .
Doch über alles Wandern und Studiren
Giebt das Genie, von Kind auf angeboren,
Die Menschen zu durchschaun durch Herz und Nieren,
Und wie 'ne Ruß die Welt im Sack zu tragen.
Wer das nicht hat, mag um den Erdball jagen --
Er bringt zurück die alten, langen Ohren.

Heinrich.

Nun denn, du abgeriebener Renommist,
Wo läufst denn all dein Prahlen jetzt hinaus?

Cromwell.

Daß ihr, so tief ich gegen eure Weisheit
Nicht auch im eignen Geist vernichtet fühlte,
Doch meinen armen Rath wollt gnädig hören!
Denn, hoher Herr, gerechter Schmerz und Unmuth
Triebt euch im Augenblick des Geistes Schärfe. —
O ihr vergebt mir doch solch' läbne Rede? —
So wag' ich unterthänig euch zu sagen:
Soll für der Scheidung Recht euch ein Gewährsmann
Durchaus zur Seite stehn — o Majestät,
Was sollen euch die fremden Professoren?
Erwählt dazu das eigne, treue Volk!
Nur dieses laßt als einzig würd'gen Zeugen
Für euer Recht zum röm'schen Stuhle treten!

Heinrich.

So schwage fort und fort! — Mein eigen Volk!
Das ist's ja, was mich ärgert — daß grad' dieses
Im Stillen sich der Scheidung widersetzt!

Cromwell.

O Eire, das glaubt ihr so! Arglist'ge Verräth
Verfälscht' bei euch des guten Volkes Stimmung.
Es denkt nicht dran, sich euch zu widersetzen.
Was weiß von euerm Recht die große Menge? —
Nur Eins ist Noth: — sie drüber aufzuklären.
Doch dieß Geschäft darf nur ein Mann vollziehen,
Der in dem Volke wurzelt, den es liebt,
In dem es selber sich verkörpert fühlt,
Auf dessen Wort es allseigleich auch schwört.
Und was ihm dieser versagt, spricht's ihm nach;
Und schreit so stürmisch nach dem neuen Bunde,
Daß dieser Schrei weit über's Weltmeer dröhnt,
Und in dem Vatican der Papst erzittert . . .
Und, Majestät, der Mann heißt Thomas Morus.

Heinrich

(verwirrt).

Der Morus — ja, du hast wohl Recht — der Morus —
Das ist der beste Mann, um mir zu helfen.
Ich hab' ihn mehr als einmal schon geräthet;
Doch schützt er stets sein zart Gewissen vor.
Ich weiß, 's ist nicht gelogen, und er liebt mich
Von Herzen treu — jawohl! . . .

Cromwell.

Ein zart Gewissen!

Erlaubt mir gnädig, mein erlauchter Herr,
Wie ich die weite Welt mir construïre,
So dächt' ich, für den treuen Unterthanen
Sei das vor Allem des Gewissens Sagung,
Dafür zu sorgen, sei's auch mit dem Leben,
Daß seines Herrn Gebot vollzogen werde.

Drum liebt er euch von Herzen und in Wahrheit,
Den ihr so reich begnadigt und erhöht,
So soll er euch auch lieben durch die That.
Doch stets zu sagen: Herr, ich lieb' euch wohl,
Doch das, was euer Herz besel'gen kann,
Verweigr' ich euch. — Seid mir nicht böse, Herr —
Da möcht' ich ihn der Sonne wohl vergleichen
Zur Winterezeit. Ei freilich, Majestät,
Sie könnt' wohl auch wie euer Morus sagen:
Was wollt ihr Menschen? Seht, ich scheine ja!
Zuwehl, sie scheint. — Doch schafften wir nicht Rath,
Wir müßten füglich bei dem Schein erfrieren!
Und eine Freundschaft, die nicht lieben kann,
Die dürft' bei mir auch ihren Schein verlieren.

Heinrich (lalt).

Nun gut, ich weiß genug von euch — entfernt euch!

Tromwell.

O Majestät, ihr seid doch nicht beleidigt?
Der Diener sprach aus mir.

Heinrich.

Vollzieht auch ihr,

Was ich gebiete!

Tromwell.

Nun, so geh' ich, Sire.

(Im Abgehen für sich.)

Und doch bin ich dein Herr, und du mein Knecht!

(Er geht ab.)

Heinrich

(in düsteres Nachsinnen versinkend).

Da, weich' von mir, du giftgeschwollener Molch!
Ich fühl's, du bist mein böser Geist — und doch,
Welch unerklärlich, mitternächtig Räthsel!

In seinen Dunskreis zieht's mich mächtig hin;
 Ich fühl' mich wohl darin, und atme leicht.
 Als unsichtbarer Knäuel spinnt er mich
 Mit allen Nervenfäden an sich an.
 Und aus dem Abgrund meiner Seele hebt
 Die Sünde ihr entfleischert, prächtig Haupt,
 Und lacht mich an mit reizender Versuchung . . .

Der Kämmerling

(tritt wieder ein).

Sire, der Vorkanzler läßt sich unterthänig
 Bei eurer Hoheit melden, denn er sagt,
 Es sei die Zeit, zu der ihr ihn beschieden;
 (einige Schreiben auf den Tisch legend.)

Und diese Schreiben bracht' ein eil'ger Bote,
 Im Augenblick aus Weiskland angelangt.

Heinrich.

Der Kanzler möge warten, bis ich rufe.

(Der Kämmerling ab.)

(Ein Schreiben erbrechend und rasch durchfliegend.)

Ha, neue Schmach! Hat sich die ganze Welt
 Denn gegen mich verschworen? — Wie, 's will Clemens
 Dem ganzen Clerus meines Reichs verbieten,
 In meinem Streit ein Urtheil zu erlassen,
 Weil diese Kaiserlichen dringend seien? —
 Ha, Nichts als Widerstand, und Nichts als Hohn!
 Ja, Cromwell, du hast Recht! Ich bin zu gut,
 Ueb' viel zu viel der Langmuth. — Vorwärts muß ich! — —
 Ganz recht, der Rorue, 's ist der beste Weg,
 Der mich zum Ziele führt. Hab' ich nur ihn,
 Dann rüd' ich mit ganz England vor den Paph.

Mit Millionen . . . und wir wollen sehen,
Wer endlich weichen muß, ich oder er.

(Sich hastig über die Scene streifend.)

So seid hinweg gewischt, ihr düstern Zeugen
Des innern Streits! Krampf' dich zusammen, Zorn!
Mit diesem Morus muß ich ruhig reden,
Sonst unterlieg' ich leicht. — Doch weg, ihr Zweifel!
Ist er der Herr und König, oder ich?
Nein, nein, er komm'! — Ich bin's . . .

(Er schellt hastig, zum eintretenden Kämmerling.)

Der Kanzler komme!

(Der Kämmerling geht ab: Heinrich nimmt das Tuch von der
Stoffel und setzt sich nieder.)

Achter Auftritt.

Heinrich. Morus.

Morus

(mit ehrerbietiger Verbeugung eintretend).

Mein Fürst, ich bin zu euerem Befehl.

Heinrich

(mit gezwungener Ruhe).

Kommt, setzt euch Morus!

Morus.

Majestät,

Zu viel des Herren Gnade für den Diener!
Fast wag' ich's nicht, euch zu gehorchen.

Heinrich.

Setzt euch!

Ihr seid nicht Diener nur, ihr seid mein Freund!
Ich will es, Morus, kommt!

Morus

(sich ihm gegenüber setzend).

So thu' ich's, Herr.

Heinrich

(auf das Bild zeigend).

Seht einmal dieses Bild von unserm Holbein!

Erkennt ihr's, wer es ist?

Morus

(mit Zurückhaltung).

Ich glaube, Sir.

Heinrich.

Ihr glaubt es! — Nun, wer ist es denn? — So sagt mir's!

Morus (ernst betonend).

Wohl Lady Anna Bolcyn, Majestät.

Heinrich.

Ganz recht gerathen, lieber Morus! Nichtwahr,
Ein reizend Bild voll fürstlich hohen Adels?

Morus.

Wie widersprech' ich euch? — Gesetz und Recht
Versieh' ich, nicht die Kunst der Malerei.

Heinrich.

Allzu bescheiden seid ihr! Ei, wer hat
Den Meister Holbein denn so lang beherbergt,
Auf Englisch ihn so trefflich eingeschult,
Und bei dem Malen seiner deutschen Hausa
Den Criticus gemacht? — Ich meinte doch,
Der Mann hätt' Morus wohl geheissen — wie?

Morus.

Daran gekrittelt hab' ich, Herr, 's ist wahr,
Wie's eben unser Eins gar schlecht versteht,
Der wie den Rechtsstreit, so die Kunst zerlegt,
Und drob der Einheit blühend Leben tödtet.

Heinrich.

So habt denn Recht!

(Wer st..)

Wie greif' ich nur den Rath?

(Zu Morus.)

Sagt mir, es liegt auf euerm Angesicht
So künft'rer Ernst, — ihr seid doch sonst so beiter!

Morus.

Rein ernstes Amt mag drin sich widerspiegeln.

Heinrich.

Rein, Morus, täusch' mich nicht, ich will dir sagen,
Was dich verstimmt. 'S ist nicht dein ernstes Amt —
Zum Federball wird dir die schwerste Last —
Rein, sieh, das ist's! Wie Saiten auf der Zither,
So sollten hell wir Zwei zusammenstimmen;
Doch düsterer Mißklang trennt uns, und zerhört
Den Einklang deines Lebens — hab' ich Recht?
Und dieser Mißton, Morus, muß sich lösen,
Das ist mein fester, königlicher Wille. —
So sag' — du hättest Zeit genug zu prüfen;
Wie du's verlangt, hab' ich dir vier Doctoren
Zum Rath gesellt, den Cranmer, Richard Jor,
Den Lee und Nicolaus, ich denke wohl
Gelehrt genug, um dich zu überzeugen.
Von Tunstall, Clarke und Stokeslye nicht zu reden,
Die es umsonst versucht, dich zu belehren,
Wie ich in meiner Schrift nur ewig Recht
Für meine große Sache niederschrieb. —
Doch laß mich die Vergangenheit verschweigen!
Jetzt aber, Morus, sag' dein Urtheil mir,
Ob ich mit Catharina recht verbunden —

In aller Eile will ich mein Ohr dir neigen —
Doch ohne Aufschub, klar und unumwunden!

Morus.

O Eire, da ich den Kanzlerstuhl bestiegen,
Da gabt ihr mir die gottesfürcht'ge Vorschrift,
Wie nie ein Fürst sie weiser noch gegeben:
Zuerst auf Gott und dann auf euch zu achten.
Der Thau, der auf den Baum vom Himmel regnet,
Er kann dem Baum nicht mehr des Segens bringen,
Als dieses Königswort mein Herz gesegnet —
Mir war's, als hört' ich's aus dem Himmel klingen.
Und rief es jeder Fürst in seine Staaten,
Sie wären wahrlich alle gut beraten.

Heinrich

(unmuthig drängend).

Das sagt' ich — doch dein Urtheil — weiter, weiter!

Morus.

Vergeht, mein Fürst, habt gnädige Geduld!
Ihr wißt — mein armes Leben zeugt dafür —
Ich bin der heil'gen Kirche treuer Sohn.
Und, Majestät, ich weiß, ihr seid so weise,
Daß euch die wen'gen Worte mehr verbürgen,
Wie innig tren ich Reich und König liebe,
Als sprach' ich unerschöpflich, wie das Meer. —
An dieser Liebe wollt den Schmerz erlassen,
Wie Nichts auf Erden mir so bitter ist,
Als der Gedanke, nicht im Stand zu sein,
In eurer Sache irgend was zu finden,
Wodurch mit unbescholtenem Gewissen
Ich zur Zufriedenheit euch dienen könnte.
Mein irdisch Leben steht euch zu Befehle —
Dem Herrn ist meine — und ist eure Seele!

Heinrich

(*sich im Stuhl aufrichtend, heftig*).

So gilt des Moses Wort euch wohl für Nichts?
Sagt mir, verbietet's nicht bei schwerster Strafe,
Des Bruders Wittib sich zum Weib zu nehmen?
Und nennt der Herr nicht gottlos und abscheulich,
Wer dieß Gebot verlege? Oder glaubt ihr,
Nur für die Juden gelte Moses Sagung,
Die dem Gebote der Natur er nachschrieb,
Für alle Zeiten, alle Völker gültig,
Durch keines Menschen Hand mehr auszulöschen?
Denn Christi Wort hat's niemals widerrufen,
Und anders hat's gedeutet kein Apostel.
So sieht's noch heut', und nimmer wird's vergeben,
So lange die Gesetze der Natur,
Die Gott zuerst uns gab, zu Recht bestehen!

Morus.

O Herr, von jeher war ich es gewohnt,
Was ich erlernen wollt', von Grund zu lernen;
Und eber ließ ich nicht von meiner Arbeit,
Bis ich die letzte Kraft darangegeben.
Doch seid so gnädig mir's zu glauben, Sir,
So hab' ich um Erkenntniß nie gerungen,
Als da ich eure Sache sollt' durchforschen.
Wüßt' über Alles so ich Nebenschaft,
Wie hätt' ich eine gute Sterbestunde! —
Des Moses Sagung ist mir wohl bekannt;
Im dritten Buche steht's geschrieben, Herr!
Doch zürnt mir nicht, was dort er streng verboten,
Befahl er wieder in dem fünften Buche:
Des Bruders Wittib werd' des Bruders Weib,
Wenn sie von jenem kinderlos geblieben.

Nicht ich, o Sire, die heil'gen Väter sagen's:
 Ausnahme sei es hier von dort, der Regel.
 Und so, ich kann's nicht glauben, will ich wahr sein,
 Daß Moses Sägung in dem dritten Buche
 Aus der Natur entspring', nothwendig, ewig,
 Für alle Zeiten, alle Völker gültig,
 Sonst hätt' er nicht im fünften Buche wieder,
 Naturgebot beleid'gend, sie gebrochen —
 Der Moses, Herr, der Freund des ew'gen Gottes,
 Der als des Herren Mund Gesetz gesprochen! —
 Und dann, vergebt, wär's ein Naturgebot,
 O Sire, hätt's nicht vor Moses schon bestanden? —
 Doch war nicht Rachel zu der Lea Schwester,
 Und eine nach der andern Jakobs Weib? —
 Und lebten Juda's Söhne nicht mit Thamar?
 Und da der zweite starb, versprach nicht Juda
 Ihr auch den dritten Sohn? — Und dann, mein König,
 Als unsern Herrn die Saducäer fragten,
 Weß Weib die sei, die nach des Moses Sägung —
 Wollt gnädig merken, in dem fünften Buche —
 Mit sieben Brüdern nach und nach gelebt,
 Da sie von Allen kinderlos geblieben —
 O Herr, hob Christus diese Sägung auf?
 Ward sie mit einem Wort von ihm verlängert?
 Nein, Sire — und nirgends thut's die heil'ge Schrift,
 Doch zweifellos beschäftigen's die Väter. —
 Und also ist's der Kirche Brauch und Deutung:
 Der Bruder kann in makelloser Ehe
 Des Bruders Wittib sich zum Weibe nehmen,
 Und gar, o Herr, so sie noch Jungfrau war,
 Wenn Jener, dem von Gott Gewalt gegeben,
 Dem Bruder es erlaubt, wie's gültig ist.

Der zweite Julius, der heil'ge Vater,
 Hat's euch erlaubt kraft des Erlösers Vollmacht,
 Rechtsgültig apostolisch, wie ich meine,
 Und wie ich anders nimmer meinen kann.
 Und 's kann der siebte Clemens nie und nimmer
 Es ändern, denn 's ist Christi Macht, nicht seine,
 Die eure Ehe bindet jetzt und immer
 Als eine unauflösbar heil'ge, reine.

Heinrich

(verwirrt).

Geh', Morus, geh', du liebst mich nicht von Herzen!
 Sonst hättest dein Urtheil sich für mich entschieden,
 Wie's all die Universitäten thaten.
 Bologna, Padua, Ferrara stimmen
 Aus einem Mund mit mir, und Aller Krone,
 Paris, als einz'ger Mann schier hat's gesprochen:
 Im Schließen schon war unsre Ehe nichtig,
 Und keine Macht der Erde konnt' es hindern.
 Oxford und Cambridge will ich gar nicht nennen.
 Sind's überall nicht hochgelehrte Männer,
 Die du ja selbst bewunderst — und sie hätten
 Sich all' getäuscht in ihrem einen Spruch,
 Wie sie verschieden auch in Land und Sitte?
 Und du willst gegen Alle Recht behalten? —
 Landfremde Leute gönnen mir das Glück,
 Mich zu befreien von diesem sünd'gen Bann;
 Und du, der Morus — geh', du kalter Freund!
 Der Starrsinn ist dein Dank — du liebst mich nicht!

Morus.

Mein gnäd'ger Fürst, mein Herz weiß Nichts von Troge.
 So weit es Herrscher glebt und Unterthanen,
 Kann lieber nicht der Knecht dem Herrn gehorchen,

Als ich jetzt euern Willen gern volljüge —

Ich kann es nicht. — Die Universitäten

Antworten nicht für mich, wenn Gott als Richter

Mich einstens darum fragt — ich muß es thun.

Doch tadl' ich Keinen, der euch anders sprach.

Sie sind gelehrt, wie ich es nicht bin, Sire,

Und Gott verhüt', daß ich mich überhebe,

Doch auch, daß ich aus falscher Demuth sage,

Was ich nicht glaube, nur weil 's Andre sagten.

Sie haben sicher ihre guten Gründe,

Ich hab' vor Gott sie nicht, mein Wort zu ändern . . .

(Zerknirsch.)

O mein Gebieter, wir sind hier allein;

'S hört außer Gott nun Niemand, was wir reden,

Und niemals komm' es an ein menschlich Ohr,

Nie, Herr, durch mich! Ich werd' mich nie vergessen,

Was ich zum König sprach, nur Gott zum Zeugen,

Entweichend auf den offenen Markt zu tragen.

(Niederknieend.)

So laßt mich auf den Knien denn euch fragen:

Darf ich mein Herz euch völlig offenbaren,

Daß ihr es schaut in seiner ganzen Treue?

Und wollt ihr doch — o laßt die Hand euch küssen!

Ich will euch nicht beleid'gen — wollt ihr dennoch,

Was ich auch sag', ein gnäd'ger Herr mir bleiben?

Heinrich

(bewegt).

Ja, rede Morus — doch du sollst nicht knien!

Morus

(aufstehend, tief ergriffen).

O Herr, mein Herz ist in den Tod betrübt,

Betrübt, wie nie es war, ob euerm Herzen.

Ihr flieht das heil'ge Glück, das so barmherzig
 Der Herr euch in die Königsburg bescheert,
 Und greift nach jenem, das er euch verwehrt,
 Und das euch niemals Frieden bringt — o niemals!
 Die reinste Perle werft bethört ihr weg,
 Da sie geläutert ist durch herbes Leid,
 Und an der Liebesbrandung jähem Strand
 Da sucht ihr euch ein unerprobt Geschmeid!
 Die Seele, die nur lebt in eurer Seele,
 Das große, fromme, opferwill'ge Herz,
 Das stumm verbluten will, gält's euch zu retten; —
 Die treu'ste Wartin, die im Herrn euch liebt,
 Die schwererprobte Mutter eures Kindes,
 Ach eures einz'gen, das euch Gott erhalten —
 Die meidet ihr, und wolt um Jene werben,
 Die euch als Braut'schaft nur die Neue bringt,
 Die einzig buhlet um den Königsmantel . . .

Heinrich

(küßt ihn unterbrechend).

Was redest du von mir? — An England denke!
 Das ist der Sturm, der mich bei Tag und Nacht
 Nicht ruhen läßt. Auf meinem Grabe seh' ich
 Des Bürgerkrieges scheußliches Gespenst —
 Kannst du es läugnen? — Ist es nicht so, Morus?
 Hat nicht von Tarbes der Bischof laut gesagt,
 Da ich Maria Franzen auferkoren,
 Er zweifle dran, ob sie als Ächt geboren? —
 Und dieß Gespenst — so heißt die Königspflicht —
 Ich muß es bannen noch, so lang ich lebe;
 Den Ächten Erben muß ich England geben.
 Und darum nur tracht' ich nach andrer Ehe.
 Was kümmert Rom sich um das Wohl von England,

Wie sich auch Englands Herr um Rom gekümmert?
Der Treubruch ist zu Hause an der Tiber!
Du aber, bist du wahrhaft treu mein Freund,
Wenn du nicht boshaft, ein Verräther, willst,
Daß einst um Englands Thron sich England mordet, —
So steh' zu mir, so sag's dem britt'schen Volke,
Daß ich nur für der Krone sichere Erbschaft,
Für Englands Heil das sünd'ge Bündniß lösen,
Und dieses reine knüpfen will — sag's ihm,
Daß ränkevoll der Papsi mich daran hindert —
Sag's ihm, — du weißt es nur zu gut, dein Wort
Ist Evangelium ihm

Morus

(mit tiefem Geseh ihm in's Wort fallend).

O gnäd'ger Fürst!

Wie führt ihr auf mich ein! Beim ew'gen Gott!
Wär' klar nicht mein Gewissen, euer Wort
Verwirrte mich. So aber wank' ich nicht. —
Was einst der Bischof dort von Tarkes bezweifelt,
Daran hat Englands Volk noch nie gedacht;
Und nie, drum banget nicht, nie wird's dran denken,
Ob solchem Zweifel euer spätes Grab
Mit Blut im Bürgerkriege zu entweihen.

(Zieht ihm in's Auge schauend.)

Und Herr, so reich an Glauben und an Weisheit,
O wisset doch erkennen: ist nicht Gott
Der Herr der Völker? Ruht in seiner Hand
Nicht ihr Geschick, ihr Frieden und ihr Streit?
Und macht er nicht der Menschen Plan zu Schanden,
Ihr Hoffen, ihre Aucht und ihre Vorsicht,
Wenn er's in seiner Weisheit anders will?
Und ist der Gott nicht auch die ew'ge Wahrheit?

Nur Wahrheit hat vor seinem Anflig Gnade,
Und nie kann seines ew'gen Rechts Verhöhnung
Dem Reich was Andres bringen, als nur Fluch.
Das einzig ist des heil'gen Vaters Meinung,
Das muß sie sein! — Er kann euch nicht willfahren,
Will er nicht Gott dem Herrn die Treue brechen —
Unheiliges kann er nicht heilig sprechen. —
O Herr, ich zitter wahrlich vor'm Gericht,
Doch diese Schuld, wenn sie das Herz euch ängstigt,
Die wälzt auf mich vor Gottes Angesicht!
Vor dieser zitt' ich im Gerichte nicht.

Heinrich.

O Morus, Morus, wie du mich verwirrst!

Morus

(mit steigender Innigkeit).

Rein Jütk, 's ist euer Schwert so ritterlich,
Im Spiele des Turnier's, im blut'gen Feld —
Bleibt auch in diesem Streit ein starker Held!
Der Königskrone makellofes Licht
Habt ihr durch manchen schweren Kampf gerettet,
Wie's eines Fürsten werth — so kämpft auch diesen
Als König durch mit königlichem Muth!
Noch reicht euch Gott die Himmelswehr der Gnade,
Ergreift sie, Herr — laßt nicht die Frist verrinnen!
Des Diademes herrlichstes Juwel
Wahrt's heil und lauter dem gesalbten Haupte!
Ihr heisset der Verteidiger des Glaubens,
Seid auch der königliche Port der Sitte! . . .
O rafft euch auf! — Ringt nieder die Versuchung!
Daß England stolz auf seinen König schaue,
Ein fürstlich Vorbild, seine wahre Krone! —
O wenn ein Königs Herz, wie eures, groß,

Das Gott mit allen Gaben überschütter,
Das er erkoren zu des Volkes Glück,
Zu seines Reiches Ruhm, der Fürsten Zier,
Daß es das größte hiesse auf den Thronen,
Daß rings die Scepter neidisch sich ihm neigten . . .
Wenn solch ein Herz — ach gnädiger Gebieter! —
In bösem Wahn den Purpur fallen läßt,
Sich ausstreicht aus dem Herzen seines Volkes,
Sich ausstreicht aus den Tafeln der Geschichte —
Sein heilig Amt . . .

Heinrich

(schreiet).

Halt' ein, genug, genug!
Schweig', Morus! — Nichts mehr! — Nimm mir deine
Hand! —

(Ihn bedenkend beim Arme fassend.)

Sag' mir, auf dein Gewissen — hörst du, Morus?
Auf deine Seligkeit! Sag', glaubest du,
Daß nie der Papst den Bund mir lösen wird?

Morus.

Das kann er nie und nimmer.

Heinrich.

Nie und nimmer!

Glaubst du, daß der Gerechte mir vergiebt.
Wenn ich zu Catharina wiederkehre?

Morus.

Gebieter, der Gerechte ist barmherzig!

Heinrich.

O Fluch den Schurken, die so weit mich brachten!
Fluch Allen, die so schändlich mich belogen!
Ja, Morus, ich will siegen in dem Streit.
Doch du — du bleibst mir treu, nichtwahr, mein Morus?

Morus.

Im Leben und im Sterben

Heinrich

(in den Stuhl zurücksinkend und ihm die Hand bietend).

Deine Hand!

Morus

(setzt zu Heinrich nieder und küßt ihm die Hand).

Sarmberg'ger, Dank! O segne meinen König!

Dritter Aufzug.

Eine Gasse in London. Man hört in der Nähe Hammerschläge.

Erster Auftritt.

Peper; dann Stod.

Peper

(mit gedämpfter Stimme in die Ferne rufend).

Pß, Pß! Nachbar Stod! Kommt einmal ein Bißchen heraus! — Donnerwetter, ist das aber auch ein Höllenspectakel! (die Hammerschläge hören auf.) Aha, jetzt guckt er . . Pß, Meister Martin!

Stod

(im Schmiedekleid mit dem Hammer heraustretend).

Ah, ihr seid's, Peper? nun was habt ihr denn mit euerm geheimnißkrämmerischen Pß, Pß? Hab' Eisen im Feuer, kann nicht lang Audienz geben.

Peper

(ihm die Arme haltend).

Still, Nachbar, mäschenstill! — muß euch ganz heimlich was anvertrauen. Donnerwetter, möcht's auf der ganzen Welt keiner Seele sagen, als euch; müßt mir aber auch einen gräßlichen Schwur thun, daß ihr keiner andern Seele was davon mußt.

Stok.

Ei was, Paneratius, schwören thu ich nicht! Die Hand will ich euch drauf geben, das muß euch genug gelten; sonst könnt ihr euer Geheimniß für euch behalten. Wird auch was Rechtes sein!

Peper.

Was Rechtes sein! o Meister Martin, euer Lebtag habt ihr noch so ein Geheimniß nicht gehört. Nun, ich will's euch in Gottesnamen sagen, denn ganz allein für mich behalten, das ist 'ne pure Unmöglichkeit; sonst drückt's mir das Herz ab, so schwer ist die Geschichte. Aber nur euch sag' ich's, so wahr ich selig werden will, weil ich gerade zu euch ein besonderes Vertrauen hab' — Donnerwetter, ist das euch ein Geheimniß, da sollt ihr einmal Respett kriegen? . .

Stok.

Wenn ihr schon ein solches Prästudium macht, da mag's kurzweilig werden. Ei was, hab's euch ja schon gesagt, hab' Eisen im Feuer, mag's gar nicht wissen. Aber auch in euerm Hirn ein groß Geheimniß! Das kommt mir vor, wie 'ne Perle im Schöpfenbraten; wie wären die zwei denn hineingekommen, hm, Peper?

(Er will gehen.)

Peper

(ihn zurückhaltend).

Rein, Nachbar, ich laß' euch mein' Seel' nicht vom Fleck, ihr müßt mir mein Geheimniß abnehmen, sonst halt' ich's nicht aus. Donnerwetter, so seid doch nur geschickt!

Stok.

Nun in Gottesnamen, heraus damit, aber nur schnell, sonst lauf' ich davon.

Peper

(hält die Hand vor den Mund, aber dennoch ihm laut in's Ohr
sprechend).

Die Beseyn ist ab!

Stok

(erstaunt).

Was, Peper? — Ah, 's hat euch Einer was auf-
gebunden.

Peper

(ärgert).

Was aufgebunden! Versündigt euch nicht! Donner-
wetter, soll mir gleich mein ganzer Gewürztram ver-
schimmeln — das ist gewiß ein schrecklicher Schwur!
Schlagt mich auf euerm Ambos zu blutigem Brei,
wenn's nicht wahr ist. . . (wie vorher ihm in's Ohr rufend)
— Ist ab!

Stok

(in höchster Freude).

Peperchen, komm, laß dich zu Tode drücken! So
einen Versuch hast du seit deiner Kindstaufe noch nicht ent-
wickelt! Denn mein' Seel', der geschickteste Kerl in ganz
London hätt' mir nichts Geschickteres sagen können.
Aber um Himmels willen, wie kommst denn du zu einem
solchen Geheimniß? Das ist ja gerade, um vor Ver-
zengsgaudium in die Luft zu springen!

Peper.

Gelt, jetzt kriegt ihr einmal vor mir Respekt! Ja,
der Peper hat's auch hinter den Ohren. Mein Vater
seliger hat's immer gesagt, ich wär' ganz wie meine
Großmutter selige, und meine Großmutter — Gott
schenk' ihr die ewige Ruhe! — o die war gar nicht so
dumm. . .

Stoß.

Wie du, Peper, meinst du.

Peper.

O Gott behüte, die war . . . Donnerwetter, jetzt hab' ich mich ganz aus dem Recept gebracht . . .

Stoß.

Peper, Peper, komm auch um Gotteswillen nimmer hinein! Von wem hast du das Geheimniß? Heraus mit der Sprache, oder ich stell' mir vor, du seist ein krumm Stück Eisen, das unter den Hammer muß. Du bringst Einen ja um vor Ungeduld . . .

(Er rakt ihn an der Brust.)

Peper.

Nun laßt mich nur los, will's euch ja sagen! Dem Schreiber hab' ich's, dem Jemel. — Gestern Abend hat er mir's gesagt; in meinem Haus beim Nachtmals . . .

Stoß.

Was, von dem? Und die Kage laßt ihr noch immer bei euch schmarozen? Ihr seid mir ein saubrer Worthalter! Geh', Pancratius, ich könnt' dir den Buckel verhämmern.

Peper.

Macht nur nicht gleich wieder einen Ambos aus mir! So einer Kage kann man doch nicht gleich über Nacht das Mausen vertreiben; war er doch drei Wochen nimmer bei mir! Da kommt er mit einem Mal gestern Abend hereingepoltert, macht mir Nichts dir Nichts dem ganzen Haus Grebheiten, und wie dann alle Höflichkeit nichts nützt, und er auch gar nicht heraus will, was ihm denn eigentlich über die Leber gekrochen ist, so seß' ich ihm einen Porterkrug nach dem andern hin. Da wird er auf einmal so lustig, daß mir ganz Angst worden,

und läßt sich in meines Großvaters seligen Sorgenstuhl plumpfen, und sagt so vor sich hin: „Ah, sie kommt doch wieder dran, der Crenwell wird's schon herausbuchstabiren!“ Ich stell' mich ganz dumm . . .

Stodk

(lächelnd).

Se, Pancrattus?

Peper.

Nun natürlich, daß er Nichts merkt — laß' noch einen Krug kommen, seg' ihm rüchrig zu, daß mir selber ganz curios wird, und zieh' ihm so einen Wurm nach dem andern aus der Nase — und da hab' ich's endlich haarklein aus ihm herausgetrieget: die Bolesyn ist ab; auf und davon hat er sie gesagt, ja, der König sein Herzens-Kennchen, und mit all' ihrer Herrlichkeit ist's aus. Sie haben ihm eben den Karren mit dem Kennchen bis über die Räder in den Dreck geschoben, der deutsche Kaiser sitzt hinten drauf, und so ein deutscher Kaiser ist auch keine Flaumfeder, und der Papst will einmal durchaus nicht vorspannen. Der Morus will auch nicht ziehen, und so bleibt der Karren eben sitzen, wo er sitzt. O, der Schreiber hat gesagt, die Bolesyn soll sich vor Wuth die Haare austrafen, daß sie wohl ehestens zum Perückenmacher schicken muß, und der Crenwell speit Feuer, wie ein leidhafter Lindwurm. Und seht, drum ist auch der Schreiber so fuchsteufelswild gewesen, nun ganz natürlich, weil er . . .

(Plötzlich einhaltend, dann für sich.)

Ja so, jetzt hätt' ich mich bald verschnappt. (Wie jetzt heftig weiterfahrend.) Nun, weil er eben . . . was hab' ich jetzt grad' zuletzt gesagt? — richtig, weil er sich eben arg geärgert hat, wie man sich eben oft so ärgert.

Nichtwahr, Nachbar, ihr ärgert euch ja auch manchmal, ganz natürlich, wofür wär' denn der Aerger, wenn sich kein Mensch ärgern wollt' . . .

Stok.

Peperchen, Peperchen, gud' mich einmal an, was ist das mit dem Aerger des Schreibers? Was hat der Kerl mit dem Cromwell zu schaffen? Ja, stottere du nur, ich hab's doch gemerkt, du hältst mit was hinter'm Berg, und wenn du mir's nicht gleich haarklein gestehst, so hab' ich dich so lieb, wie dich noch kein Mensch lieb gehabt hat.

(Er will ihn umarmen.)

Peper.

Ach, um Gotteswillen, nur keine solche Zärtlichkeit! Ich will ja Alles beichten! — Nun seht, der Schreiber, der Jowl, der schlechte Kerl, der ist immer beim Cromwell, kriegt ein Heidegeld von ihm, und dafür muß er ihm alle Tage dann Rapport machen, wie's in London aussieht, und was die Leute so reden und munkeln, wißt ihr vom Aenuchen und so weiter; o auch mich und meine Frau fragt er gar oft danach aus — denn er hält sehr große Stücke auf mich, und auch auf den Better Elias. Ja, der Sheep, der darf sogar mit ihm in die Trinkstuben gehen und kostet ihm keinen Penny und wird tüchtig gezecht — wißt ihr, da wird für den Cromwell, so, was man auf gelehrt sagt, spionirt, und so reim' ich mir nun die Geschichte so zusammen: wahrscheinlich ist der Cromwell zuerst über die Geschichte fuchsteufelswild gewesen, und dann ist's der Jowl auch geworden. Ganz natürlich! wißt ihr, nach dem Sprüchwort: „Weß Brod ich es', deß Lied ich sing',“ nur daß der Schreiber eigentlich mehr ge-

brummt hat. — Da habt ihr jetzt die ganze Geschichte! Donnerwetter, die hab' ich gewiß schön erzählt, daß ihr Respect davor habt.

Stach.

Was, Peper? Du weißt, daß der Schreiber der Spion vom Cromwell ist, und hilft ihm noch zu seinem Teufelsbandwerk? Und daß ihn nicht schon lang zum Haus hinausgeschmissen, daß er den Hals gebrochen hat? O du jämmerlicher Spießbürger! Jetzt geh' nur gleich heim! Der Schreiber verpestet ja unsre ganze ehrliche Gasse, und du mit ihm — daß du's nur weißt, was ich von dir halte!

Peper.

Donnerwetter! Das ist der Dank für mein Geheimniß? Pfui, schämt euch Meister Martin, euer Undank ist so schwarz, wie der Ruß da auf euerm Hemde! Jetzt habt ihr auch euer Theil, und könnt auch damit heimgenhen!

Stach.

Peper, bring' mich nicht in Harnisch! Dein Geheimniß war gut, und unserm Herrgott will ich auf den Knien drum danken, aber, mein' Seel', es hätt' mich noch einmal so arg gefreut, wenn ich's von einem festen Bürgermann gehört hätt', statt von so einem schädigen Hasensuß, dem's eine Kröte gesagt hat, und damit Gott befohlen, Peper!

(Er geht in das Haus.)

Peper

(ihm nachschauend).

Der muß doch immer grob sein, der Grobschmied! Wenn er nur keine solchen Pörentagen hätt', Donnerwetter, ein wahrer Tiger wär' ich in meiner Rache. Da, wenn der erst wüßte, daß auch ich schon mit dem

Zwei spicniren gegangen! Aber was liegt mir denn an dem Eisenfresser? Er soll sich nur vor mir in Acht nehmen, wenn ich einmal so recht an die Schmiede kemm'! Ja, ihr sollt mit einander den Peper noch kennen lernen. Da wollen wir einmal sehen, ob sie mich noch immer den dummen Pfefferträger heißen. Ich will euch schon einpfeffern beim Cromwell, ja, ich, — der Paneratiuß Peper, daß euch die Augen Wasser geben. Dumm? — Wartet nur! — Ich will euch gescheidt machen.

(Er geht ab.)

Zimmer der Anna Bolzon.

Zweiter Auftritt.

Anna lehnt in sich versunken auf dem Sopha. Der Hofmarschall tritt herein.

Der Hofmarschall

(mit einem Zene, als wollte er sie vom Schlaf wecken).

Wylady!

Anna

(rasch sich aufrichtend).

Ah, seid ihr's? Nun schnell, wie steht's?¹
Was sprach der König? Wie — ihr spracht ihn doch?
Ihr überreichtet ihm doch meinen Brief?

Der Hofmarschall

(ihr einen Brief reichend).

Nein, gnäd'ge Lady, hier ist er zurück.

Es nahm ihn Niemand ab, und 's hieß die Antwort:
Drei Tage schon hab' er sich eingeschlossen,
Und Keiner dürf' es wagen, ihm zu nahen.

Anna.

O eidvergeßne Falschheit! — Was beginn' ich?
Mir nicht einmal Gehör zu geben!

Der Hofmarschall

(mit eifriger Miene).

Lady,

Seid noch nicht hoffnungslos! Denn höret nur:
Gerade da ich durch den Park gegangen,
Begegnet mir des Königs Leiblakai,
Ihr wißt, der Charles, den er besonders liebt.
Run gut — er grüßt mich voller Ehrerbietung,
Ganz, wie er sonst als Marschall mich begrüßt.
Ich sag' vertraulich: „Guten Morgen, Charles,
Wie geht's, mein lieber Charles?“ — Das kitzelt ihn.
Er naht sich mir, ich laß' ihm in die Finger
Ein Goldstück gleiten, klopft' ihm auf die Schulter,
Und sag' zu ihm: „Nichtwahr, mein guter Charles,
Jetzt ist's bei euch ein wenig öde worden?“
Da guckt er sich verlegen um, und schweigt.
Ich setz' im Nu ein zweites Goldstück drauf,
Und sag': „Run ist der König wohl recht froh?
Run, lieber Charles, wir sind nicht minder froh.“

Anna.

Das war ein albernes Geyplauder, wißt ihr's!

Der Hofmarschall.

O nein! Hört mich nur weiter, 's war sehr pffiffig.
Was braucht denn jeder Tölpel auch zu wissen,
Daß ihr nicht lustig seid? Im Gegentheil!
Drauf sagt der Charles: „Ach, eure Herrlichkeit,
'S ist Seine Majestät gerad' so froh,
Wie eine arme Wittib mit zwölf Kindern,

Der sie den Mann just auf den Kirchhof tragen.
 Ach, ich hab' meine liebe Roth mit ihm;
 Denn Niemand läßt er zu sich, als nur mich,
 Und was er Alles da mich fragt, ich war
 Schon recht besorgt, es spud' in seinem Kopfe."
 Drauf sag' ich: „Bester Charles, was fragt er denn?“
 Und drüd' ihm wieder etwas in die Hand.
 Da sagt der Charles: „O Gott, 's ist nicht zum Sagen.
 Da fragt' er mich, ob ich mit meinem Weib
 Auch glücklich sei? Und da ich sagte: Ja! —
 Gerieth er ganz in Zorn, und hieß mich gehen.
 Ist das nicht schimpflich, rief er, meine Diener
 Sind glücklicher, als ich.“ — Ja, gnäd'ge Lady,
 So trefflich steht's! — Und wieder fragt' er ihn,
 Um wieviel älter seine Liebste wär',
 Als er? Und da er sagt': sie sei nicht älter,
 Doch wohl um zehn volle Jahre jünger,
 Da rief er zornig: Niederträcht'ger Schuft,
 Sie sollt' um zehn Jahre älter sein! —
 Und heut' erst fragt' er: Ist dein Weib recht häßlich?
 Und da er sagt': Je nun, die Leute sagen:
 Im ganzen Kirchspiel geb's kein schmuckres Ding,
 Da jagt' er gar ihn schnurstracks vor die Thüre. —
 Sind das nicht prächt'ge Fragen, gnäd'ge Herrin?
 Buchstäblich hat's mir so der Charles berichtet.
 Und gestern hat er an der Thür' gelauscht,
 Da hört' er laut ihn weinen, wie ein Kind.
 Er schielt durch's Schlüßelloch, und denkt euch nur,
 Der König sitzt ganz starr auf seinem Bette,
 Und hat vom Meister Holbein euer Bildniß
 Im Schooße liegen, und — mir schwur's der Charles —
 Der König hab's geküßt, als sei's lebendig,

Und dann sich seufzend wieder hingelegt. —
Da sollen wir schon mutblos sein? — Bewahre!

Anna.

Wie? Ist das wahr? — Das Alles sagt' euch Charles?
Ich glaube schier, er trieb nur Spott mit euch.

Der Hofmarschall.

Behüte Gott, buchstäblich wahr ist Alles,
Und sicher ist, daß der mich nicht gesoppt.
Denn, wie er endlich Alles ausgekramt,
Da fing der Bursch euch so zu zittern an,
Als hab' ihn kaltes Fieber angefallen.
Und erst, als ich ihm noch ein Goldstück gab,
Und solche Nicn' ihm zeigt', als macht' ich mir
Gar nichts aus dem Geplauder, saßt' er sich,
Und trollte seiner Wege. — Nun, Wyladp,
Sagt ihr noch stets, ich sei zu nichts zu brauchen?
O, ich hab's nicht vergessen, wie ihr damals
Im Park von Greenwich mir solch Unrecht thatet.

Anna.

Ach ja, 's ist gut, daß ihr den Burschen fragtet;
Doch noch viel besser wär's von euch gewesen,
Wenn ihr ihn selbst mir hergebracht. War Manches
Hätt' ich ihn noch gefragt, was ihr vergessen.
Doch will ich euch für diesmal gerne loben. —
Nun seht, ist Cromwell da, soll gleich er kommen!
Ei freilich ist er da, er muß schon da sein.
Geh, ruft ihn mir! — Ich beb' vor Ungeduld.

Der Hofmarschall

(verdrüsslich zögernd vor sich).

Was will sie nur mit diesem Cromwell wieder?

Anna.

Run, geht ihr bald?

(Der Hofmarschall geht ab. Sie athmet tief auf, die Fäden vom der Stirne streichend.)

Mein Bild hat er geküßt,
Und hat geweint und hat geseufzt um mich!
In das 'ne Botschaft, nicht mit Gold zu zahlen!
Ha, so steht's, Heinrich? So, dich quält die Liebe? —
Run wart', sie soll dich unerträglich foltern,
Da du so feig von dir mich weggejaagt! . .
O aus dem Abgrund' der Verzweiflung wirbelt
Die Krone neu empor zur lichten Kluth —
Jetzt gilt es, sie für immer zu ergreifen.
Nur Muth und List! — Die Königin von England
Kann doch noch Anna heißen!

Driller Austritt.

Anna Bolcyn und Cromwell.

Cromwell

(mit lächelnder Miene eintretend).

Lady, euer Diener!

Anna

(hastig erregt).

Ab, Cromwell, seid willkommen, frohe Botschaft
Verkünd' ich euch.

Cromwell.

Schon weiß ich sie, Mylady.

Anna.

Ihr wißt sie schon, von wem?

Cromwell.

Von euerm Marschall —
Ich wollte, ich könnte sagen: Hofmarschall —
Er hat im Flug mir Alles schon berichtet.

Anna.

Das alte Weib!

Cromwell.

Erzürnt euch nicht! — Warum?
Es gilt ja gleich; die Hauptsach' ist, ich weiß es.

Anna.

Nun, nichtwahr Cromwell, das war gute Botschaft?
Ihr habt nur halbes Spiel!

Cromwell.

Nur halbes Spiel?
Ich weiß nicht, Lady, 's will mir doch bedünken,
Ich hab' noch stets ein ganzes zu gewinnen.
Und was für eins! — Glaubt mir's, ein Riesenspiel,
Wie keins gespielt noch ward auf Englands Boden.
Ein solches Würfelspiel, wovon ein Würfel
Ganz London unter Themsewasser setzte,
Wenn man das Steinchen in den Hafen würfe . . .

Anna.

Wie, Cromwell? Wie ihr räthselhaft da redet!
Ihr wollt mich seppen, dünkt mir, laßt den Spaß!
Ihr habt ja doch gehört, der König hat
Mein Bild geküßt, geseufzet und geweint.
Das sagt doch klar genug: er liebt mich noch.
Und Niemand weiß es besser, wie die Liebe
Ihn ganz in Fesseln schlägt! Was ist's noch Schweres?
Wir fahren weiter, wo wir aufgehört.

Cromwell

(mit iactantischer Laune).

Ihr Damen seid ein sonderbar Geschlecht!
 Umwölkt euch was den Himmel, stürzt ihr rathlos
 Gleich in des schwarzen Grames tiefsten Abgrund;
 Und zeigt sich nur ein Bißchen Sonne wieder,
 Gleich schießt ihr wieder auf zum böchsten Kirütern;]
 Doch niemals bleibt ihr in der klugen Mitte! —
 Das ist nun so der Damen alte Sitte,
 Sie haben stets noch was von einem Kind . . .
 Wir Männer sehn die Dinge, wie sie sind.
 Und unsre Dinge sind, was man so sagt,
 Wenn ich's gelind bezeichnen will, verwickelt;
 So zwar, daß tausend alte Spindelweiber,
 Die Meisterinnen sind im Garnentwirren,
 Sie nicht entwirren bis zum jüngsten Tag.
 Daß euch der Heinrich liebt, will gern ich glauben;
 O noch viel mehr, zum Bahnsinn liebt er euch.
 Doch ist er König auch von Engelland;
 Und was der Heinrich gerne möcht', kann drum
 Nicht auch der König. — Lieben kann er euch,
 Soviel ihr Zwei nur wollt! Zur Königin
 Euch machen — ja, das ist was Grundverschiednes! —
 Ihr hörtet doch wohl schon vom gord'schen Knoten?
 Nun seht, wir haben just sein Seitensstück.
 Wie jenen nur gelöst der Alexander —
 Das schwör' ich euch bei euerm Seelenglück —
 Bringt diesen nur der Cromwell auseinander.

Anna.

Ja, ihr habt Recht! Durch eure finstre Rede
 Ward auch mein Hoffen wieder trüb umnachtet,
 Und alle meine Feinde tauchen auf —

Der Papst, der Kaiser, Norus, Englands Volk!
Wie Alle überwinden? — Cromwell, sagt mir's,
Welch Mittel wißt ihr? Wie den Knoten lösen?

Cromwell.

Nolady glaubt, ich rede nicht zu viel:
Wollt' ich euch hier nun meine Formel sagen,
Die eure Krone soll heraufbeschwören —
Es würd' dieß Haus zur Mauer Jericho's.
Nehmt sag' ich nicht. Denn nicht zum zweiten Male
Soll mir's ergehn, wie mit dem Kanzlersstuhle.
Diesmal soll erst das Mittel mir gequält sein,
Und dann will ich's euch nennen — eher nicht.
Zum eiteln Schwäger bin ich nicht geboren.
Nistlingt das Mittel, seht ihr nie mich wieder! —

(Sie scharf stehend.)

Doch wie? Entreiß' ich euch dem Hohn der Welt,
Die euch schon jetzt mit eckeln Aeth besudelt,
Und führ' ich euch zum königlichen Thron:
So sagt — denn nur den Tod hat man umsonst,
Und 's könnt' mein Mittelschen den Kopf mir kosten —
Nolady, spricht! Was gebt ihr mir zum Lohn?

Anna.

Zum Lohne, Cromwell? — Alles geb' ich euch,
Was Englands Königin nur geben kann.
O Gold und Ehren, daß euch eckeln soll!
Ihr sollt an Macht sie Alle überflügeln —
Das Alles sei der Lohn!

Cromwell

(feierlich, die Rechte erhebend).

Schwört ihr das auch?

Bei dem dreiein'gen Gott, so wahr er euch
Nög' gnädig sein im Leben und im Sterben?

Anna

(mit zum Schwur erhebener Hand).

Das schwör' ich wahrlich.

Cromwell.

Nun, 's ist gut, so geh' ich.

Und, wie gesagt, ich hoff', das nächste Mal
Begrüß' ich euch, ein zweiter Alexander,
Als ächte, hohe Braut von Englands Krone.
Sonst sieht kein Aug' mich je in England wieder. —
In diesem Fall such' ich an eurer Stelle
Geschwind mir einen neuen Namenspathen,
Und würd' ich euch zum Nonnenstande rathen . . .
Doch nehmt den leisen Spaß nicht unlieb hin,
Und straft ihn nicht an mir — als Königin!
(Er will mit einer Verbeugung höhnisch lächelnd gehen.)

Anna

(in höchster Aufregung).

Sagt mir das Mittel, Cromwell! — Doch kein Mord?

Cromwell

(unter der Thüre stehend).

Je nun, ein Mord, und keiner. Keinesfalls,
Wie ihr vielleicht euch denkt, ein Gattenmord.
Doch so 'ne eigne Art von Mittermord
Kann's geben — oder Vatermord. — So fast
Ihr's leichter — löst mein Räthsel! — Gott befohlen!
(Er geht ab.)

Anna

(mit hartem Blick, den Kopf mit gerungenen Händen haltend).

Herr Gott! Wie mir die Sinne wirt verschweben!
Wie wird mir bang! Ich muß zu Bett mich legen —
Mir ist, ich hab' dem Bösen mich ergeben!
(Sie wankt zur Seitenthüre.)

Cabinet des Königs.

Vierter Auftritt.

Heinrich

(Kommt im Schlafmantel mit verheerter, bleicher Miene herein,
einen Brief in der Hand).

Was nur der Cromwell will?

(langsam lesend)

„Ich sehe, Eire, bei Allem, was euch lieb und heilig
ist, gestattet mir nur einen Augenblick gnädigen Einlaß,
sonst bringt der Gram um euch mich noch zum Sterben.
Denn seinen gnädigen Herrn krank zu wissen, die
Arznei für ihn genau zu kennen, und sie ihm nicht
sagen zu dürfen, ist für den treuen Diener wohl ein
tödtlich Leid.“

Was das ein kock Weplander ist! Ich krank?

Wo bin ich krank?

(Sich im Spiegel beschauend.)

Doch sieh, wie bleich ich bin!

Wie übernächtigt! — Freilich, wenn man Nächte
Kein Auge schließt, mag Einer bleich wohl werden.
Und hier (auf's Herz deutend) der Wurm — o trüb arm-
selig Leben!

Ein dürres Haideland ist's ohne Liebe. —

Ja, Cromwell, ich bin krank, recht krank bin ich!

Wie du genau mich kennst, du Arzenei! —

Hier, hier am Herzen, wie das nagt und peiniigt!

(Den Brief wieder anschauend.)

Doch richtig, steht's nicht deutlich hier geschrieben,

Du wüßtest mir genau die Arznei?

Du willst mir helfen, Cromwell — Wunderdoctor?

So komm, ich schmachte' nach dir. — Ei sag' mir Einer,

Wär' das denn nicht der größte Narr im Reich,
Der krank wär', und nicht zu dem Doctor schickte,
Der ihn curiren könnt' ? — Und Englands König
Sei nicht in seinem Reich der größte Narr ! —
Komm nur, mein Cromwell, komm, sag' mir dein Mittel !
Und küm' es auch aus einer Herentüfche,
Und schmedt's nach Bodschweiß und nach Pferdehuf —
Curir' mich nur, will mich dir ganz ergeben !
Die Andern all' sind Pfuscher, wissen's nicht,
Dass auch ein Königeherz vor Liebe bricht —
Ach, ich bin krank, und führ' ein elend Leben.
(Er setzt sich langsam nieder.)

Fünftes Auftriff.

Heinrich. Charles.

Charles

(hereintretend).

'S ist euer Pferd bereitet, Majestät.

Heinrich.

Was willst du, toller Bursch, mit einem Pferd ?

Charles.

Sire, ihr befehlt es mir, ihr wolltet reiten !

Heinrich.

Was, reiten ? Siehst du nicht, wie krank ich bin ?

Ich soll mich wohl zu Tode begen ? Nein,

Erst will gesund ich werden.

Charles.

Gnäd'ger Herr,

Berget, das wünscht wohl Niemand mehr, als Charles.

Heinrich.

Schon gut — doch warum gehst du nicht?

Charles.

O Herr,

Der Kanzler läßt euch unterthänigst bitten,

Nur einen Augenblick ihn vorzulassen;

Er sagt, es handle sich um Menschenleben.

Heinrich.

So, auch noch so mich quälen? — Laß mich ruhen,

Ich will Nichts wissen von so eckeln Dingen.

Charles.

Wie ihr gebietet, Majestät.

Heinrich

(einstlich erregt).

Rein, Charles,

Es soll der Kanzler kommen, doch geschwind!

Und hörst du, wenn der Cromwell heute kommt,

So frage mich nicht lang, und laß ihn ein!

Charles.

Wie ihr's befehlet!

Heinrich.

Doch jetzt geh'! — Der Morus!

Charles.

Mein quad'ger Herr, ich eile.

(Ab.)

Heinrich

(vor sich hin deutend).

Menschenleben!

Was soll das wieder sein? — Der ew'ge Qualgeist!

Ein König hat doch auch ein Menschenleben;

Und doch hat mir's der Morus so vergällt.

Sechster Auftritt.

Heinrich. Morus.

Morus

(mit ehrerbietiger erdter Verbeugung).

O Sir, wenn ich euch jetzt zu hören wage,
Geschicht es nur, weil euer eignes Herz
Mich zu euch ruft.

Heinrich

(Augend, mit Unmuth).

Wie soll ich das vernehmen?

Ich wüßte nicht, daß ich euch rief.

Morus.

Nicht so,

Mein hoher Herr! Wenn auch kein Wort ihr sprach,
Ihr riefet mich doch, wollt anständig mich nur hören! —
Da Englands Reichesgesetze so gebieten,
Hab' ich kraft meines Amtes, wie mir zukam,
Heut' fünf Lutherische zum Tod verurtheilt,
Dem Clerus mir zum Rechtesspruch überwiesen.
Der Fall war klar, nicht minder das Gesändniß.
Der neuen Lehre Schriften, überdieß
Voll Fehnes gegen eure Majestät,
Sie hatten unter's Volk sie frei verbreitet.
Und wie die That so sonder Zweifel war,
Mußt' zweifellos ich auch das Urtheil sprechen. —
So that der Kanzler, euer Stellvertreter.
Doch jetzt, o Herr, da der Gerechtigkeit
Ich gab, was sie verlangte, jetzt naht der Morus,
Und bittet seinen König um die Gnade. —
Ich bitt' sie selbst begnadigt, wie so oft
Kraft eurer hohen Vollmacht ich's gewagt;
Doch glaubt' in diesem Fall ich's nicht zu dürfen,

Da eure geheiligte Person

Verhöhnet ward — die Gnade ziemt nicht Dienern,
Dem Herren selber nur.

Heinrich

(könig aufsteigend).

Was, mich verhöhnt,
Und auch noch Gnade? — Bin ich stets der Thor,
Der ungestraft sich läßt mit Koth befudeln,
Wie Einer, der am Wege liegt im Blödsinn,
Den freche Rangen ohne Furcht verspotten?
Bin ich in England nicht der König? — Nein!
Ich bin es endlich satt, und gar von diesen,
Die rastlos mir mein gläubig Volk verführen,
Und deren aufgeblähter Herr und Meister
Die stink'sche Zauder hegetischer Grobheit
So frech mir auf den Königsmantel strigte!
Wozu bin ich defensor fidei?
Das Urtheil werde schnell vollzogen! Dörst du?
Ich will jetzt ein Exempel statuiren,
Daß ich kein Knabe bin, dem aus der Hosse
Man so bequem den Rücken kann bewerfen. —
Und daß ich's nur euch sage, wie ich's denke,
Wenn eure Schriften als beredte Zeugen
Euch nicht zur Seite ständen, und ich sonst
Nicht wüßte, was vom Morus ich zu halten, —
Es fiel' mir nicht besonders schwer, zu zweifeln,
Ob ihr mit Kegnern nicht liebäugeln wollt,
Da ihr für diese noch um Gnade bittet.

Morus.

Nein König, darf ich ruhig euch erwidern?
Es giebt euer zürnend Wort mir wohl ein Recht
Zu dieser Bitte.

Heinrich.

Nun, was habt ihr noch?

Morus

(mit milder Ruhe).

Euch zu beweisen, Herr, wie schier ihr zweifelt,
 Daß ich mit Regern nicht liebäugeln will —
 Vergebt, daß ich mit euern Worten rede —
 Das — dünkt mir — möchte dem Beweis wohl ähneln,
 Die Sonne schaff' nicht Dunkel, sondern Licht.
 Mit Recht wohl hielt' man den Beweis für thöricht,
 Denn Alle wissen's, daß das also ist. —
 Und also, Herr, liegt klar vor aller Welt,
 Von Zweifel, Hehl und Truge frei mein Glaube.
 Aus meinen Büchern kann ihn Jeder lesen;
 Im Hause, wie im Amt mein ganzes Leben —
 So viel ich, schwacher Mensch, es kann erreichen —
 Es möcht' von meinem Glauben Zeugniß geben,
 Und auch mein Sterben soll ihn einst bekräftigen . . .
 Den Irrthum haß' ich, wie ich haßen kann,
 Das sagen deutlich alle meine Schriften,
 Und seine Folgen hab' ich drin gezeichnet. —
 Ich gab fürwahr der Wahrheit redlich Zeugniß! —
 Doch, wie ich lieben kann, so lieb' ich auch
 Die Irrenden; und über Alles wünscht' ich,
 Der wär' vernichtet, diese doch gerettet.
 Ja, gern lieb' ich in einem Saß zur Stunde
 Mich in die Ademse werfen, würde dann
 Im Glauben Eins, was nun der Irrthum scheidet. —
 Das sag' ich aus der Seele tiefstem Grunde,
 Die Trennung ist ja längst mein blut'ger Schmerz,
 Denn wo sie immer trifft der Völker Herz,
 Da blutet's auch aus immer offner Wunde. —

So lang ich Kanzler bin durch eure Gnade,
 Hat Keiner, so der neuen Lehre willen
 Der Clerus mir zum Urtheil übergeben,
 In seiner Last, die ich nicht ändern konnte,
 Nur über einen Nothensstreich zu klagen,
 So wahr der Herr mir helfe . .

Heinrich

(in zorniger Ungeduld ihn unterbrechend).

Schwört's auch noch!

Jawohl! Drum werden sie auch täglich frecher!
 Nicht wahr, in Deutschland, in den Niederlanden,
 In Frankreich drüben, da verüben sie's besser,
 Mit Schwert und Holzhoß hübsch das Land zu säubern!
 Doch ihr wart stets zu lahm mit diesem Volk,
 Bis über Nacht sie über'n Kopf uns wachsen.
 Und hat man erst die Schwäche nur gemerkt,
 Geht Acht, aus jedem Winkel kriecht ein Keger,
 Wie Mottenbrut aus Larven, die verpuppt
 Sich erst im Dunkel mäuset, und dann fressen
 Sie mir den Hermelin zu schäd'gen Lappen.
 Denn, wenn die Kirche stürzt, wankt auch der Thron!
 Die ries'gen Säulen hampfen, wenn sie brechen,
 Der Obrigkeit's Besten in den Staub,
 Und auf den Trümmern blutig aufgeschürzt
 Raet Höbelwillkür. — Nein, genug der Langmuth!
 Nach dem Gesetze werd' nun auch gerichtet,
 Der Giftbaum mit der Wurzel selbst vernichtet!

Morus.

O Majestät, das bleibe fern von mir,
 Daß ich für Jene wagte hier zu stehen,
 Die, ihrer Lüge sich bewußt, satanisch
 An's Heiligthum die frechen Hände legen,

Der Kirche Bau planmäßig untergraben;
 Verschmigt in Englands glaubenseinig Herz
 Verführerisches Gift der Zwietracht streuen,
 Des Volkes Glauben wissend zu verwirren.
 Für diese fleh' ich nicht um eure Gnade,
 Und des Gesetzes Arm erreiche sie!
 Sonst müßt' ich meine Tücher Lügen strafen,
 Und an dem Vaterland Verräther werden;
 Denn 's ist sein Fundament der alte Glaube,
 Darauf es cinig, stark und sicher ruht.
 So hab' ich hundertfach es frei bekannt,
 Und Kirchenträuber, Postenschänder dieß ich
 Die Diener der Marshallsea züchtigen. —

(Worm.)

Doch diese Jünke, Herr, für die ich bitte,
 Die sind Verführte und der Gnade werth.
 Sie wußten nicht den Trevel zu ermessen,
 Und sie betreuen, daß sie ihn vollführt.
 Für sie ist des Gesetzes Spruch zu hart.
 Drum wag' ich euch zu bitten: Gnäd'ger Fürst,
 Daucht eurer Gnade Geist dem Urtheil ein,
 Das nach dem todten Wort ich füllen mußte!
 Es sind Familienväter! — Dreißig Kinder,
 Sie strecken ihre Arme nach euch aus,
 Und stammeln: „Laß uns nicht zu Waisen werden!“
 O gebt den Kindern ihre Väter wieder,
 Dem Weib den Gatten! Schon zwei harte Jahre
 Umschloß der Tower sie. Sie sind gezüchtigt,
 Und wollen den gefährlich steilen Weg
 Des Trevels nie mehr wandeln, nur euch dankend
 Von ihren Leiden ausruhn — Eire, seid gnädig!
 Und seid ihr's nicht für sie, seid's meinerwillen! —

O wollest euch liebreich noch erinnern, Herr!
 Als ich von Cambrai als Gesandter kam,
 Und Gottes Beistand meine Sendung krönte,
 Wart ihr so huldvoll mir das Wort zu sagen:
 Ich soll' von euch mir eine Huld erbitten.
 Und, da ich sagte: „Herr, die größte Huld
 Ist die, daß ihr mit mir zufrieden seid,“ —
 Da sagtet ihr das weite gnäd'ge Wort,
 Deß milder Klang noch heut' mein Herz erfreut:
 „'S ist gut, mein Morus; doch ich sag' dir jetzt:
 Daß je du Etwas auf dem Herzen liegen,
 Erinnre mich an Cambrai!“

Heinrich

(löst himmelstrebend).

Ja, das sag' ich.

Morus

(mit weicher Stimme).

Ich hab' seit jenem Tag um Nichts gebeten,
 So Vieles auch mir auf dem Herzen lag.
 Doch jetzt, mein gnadenreicher Herr und König,
 Wo all der Gram, die Noth, die bittre Angst
 Der Mütter und der Kinder auf mir liegt,
 Daß mich der Druck des Nachts vom Schlaf erweckt, —
 Jetzt wag' ich's, und erinn' ich euch an Cambrai.

Heinrich

(in düstern Unmuth).

Run gut, so werd' mein Wort auch nicht zur Ehre!
 Doch besser hättet ihr bei andern Sachen
 Mich dran erinnert. Gott befehlen, Morus!

(Er winkt ihm zu gehen.)

Morus

(niederknieend).

O laßt euch knieend danken!

Heinrich

(abwachtend).

Keinen Dank!

Ihr hieltet mich beim Bett, und zwangt mir's ab. —
Ich mußte es ja.

Morus.

Ihr zürnet mir, mein König?

Heinrich

Laßt mich allein!

Morus

(aufstehend, schmerzlich bewegt)

O lobn's euch der Fromberg'ge!

(Im Weggehen.)

Du Herr der Wittwen und der Waisen Vater
Besänft'ge seinen Zorn und schütze mich!

(Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Heinrich, später Charles.

Heinrich

(allein).

Das doch der Morus immer Recht behält!
Er hat mir's Leben schon genug verbittert,
Nur er ist Schuld, daß ich so krank nun bin.
Bald bin ich's müde; ich bin Herr, nicht er.
Doch immer wieder fängt er mich, der Schlaupf,.
Mit seiner klügelnden, verschänzten Rede,
Wen die ich stets umsonst den Sturm versuche.

Ich wollt', ich hätt' ihn nicht in meinem Reiche.
Die Art von zarten Seelen taugt mir schlecht.
Nichts Rechtes läßt mit ihnen sich beginnen.
Stets hängt an ihren Rod sich das Gewissen
Und zerrt sie auf dem halben Weg zur Umkehr.
Und doch, nun ist er einmal da — was will ich? —
Des Belles Abgett, und ich muß ihm schmeicheln.
Wer weiß, wofür ich ihn noch brauchen muß!
Doch mag er büten sich — auch Krallen hat
Der Kropard!

(Noch einer Pause.)

Doch was creißt' ich mich?
Zur was? Der Aegerer soll ja kränker machen.
Und dann, im Grund — wenn ich mir's überlege —
Es ist recht dumm von mir, daß ich für Aegerer
Noch lang mich ärgre. Ei, jetzt kommt mir's erst!
Hat dieser Papst es denn um mich verdient,
Daß ich zum Apeſtatenrecht mich mache? —
Im alten Eifer hatt' ich's ganz vergessen.
Wie jätlich er für mich bekümmert ist,
Daß ich so langsam an dem Herzen sterbe,
Um nicht mein Stückchen Himmel zu verlieren.

(Erregt.)

Da, Clemens, thät' ich's nicht um meinerwillen,
Die Lutherbrut im Neſte zu verſchören,
Zur dich, das glaub' mir, du leiſchbaſt'ger Undant,
Wärd' ich die Kegerci noch decretiren!

(Unruhig.)

Doch wo der Cromwell bleibt? — Wie mich's doch ſigelt!
Was der durchtriebne Vurſch mir ſagen will!

(Es ſchlägt udn Uhr.)

Da ſchlägt es zehn

(Hinausrufend.)

He, Charles!

Charles

(mit einem Schreiben hereinretrend).

Nein gnäd'ger Herr?

Heinrich.

Sag', ist der Cromwell noch nicht da?

Charles.

Er trat

So eben in den Versaal; — und ließ Schreiben . . .

(Er übergiebt dem König das Schreiben.)

Heinrich

(es hastig durchlesend, dann mislaunig).

Hat man denn gar nie Ruhe? — Doch es drängt.

(Zu Charles.)

So laß einstweilen ihn herein! Ich hab'
Geschäfte noch, doch komm' ich bald.

Charles.

Wohl, Sir.

(Der König geht zur Seite rechts ab; ebenso Charles zur linken Seite.)

Achter Auftritt.

Cromwell

(hereintretend und mißtrauisch um sich schauend).

Da wär' ich — doch wie's geht — ja, ja, wer weiß das?

Nun, immerhin ist's vor der Hand genug,

Daß er nur überhaupt mich eingelassen.

Läßt sich das Bild nur willig erst umschleichen,

Dann hat das Deuteglied schon viel voraus.

Glück zu, die Würfel sind einmal geschüttelt,

Nun sollen sie auch fallen! — Schlägt es fehl,

Dann sag' ich diesem Engelland Valet,
Und schiff' mich ein als Räuber nach Venedig.
Dort ist doch immer noch was Geld zu machen.
Denn so ist's ja ein hungrig Hundeleben,
Stets bei gefallen Größen — nun schon zweimal,
Erst bei dem Pfaffen, und jetzt bei der Dirne —
Zum Kinderspott den Schweif nur abzugeben.

(Nach einer Pause.)

Ob mir's gelingt? — Wär' ich zu beben fähig,
Es bebt wohl mein ganzer Leib im Fieber.
Den ärgsten Feind der Feinde der Frau Roma,
Und ihren grimmigsten, galantesten Ritter,
So fabelhaft urplötzlich umzukehren,
Dass er mit seinem Todfeind, Haßverbrüderet,
Der heil'gen Dame stracks den Garauß macht —
Wenn ich's bedenk' — 's ist unerhörtes Wagniß!
Und ich schlich' besser gleich mich wieder fort,
Als tedlich mit häret'schem Wünschelruthchen
Des Kegertigers Schnauze zu bestreichen.
Der Teufel weiß, er könnt' am Ende schnappen.
Trau' Einer dem! — Und bis' er auch nicht todt,
Städ' mein Venedig doch am End' im Tower! —

(Er fährt sich, wie scheu umschauend, über die Stirne, dann sich aufrassend.)

Doch bin ich einmal da! — Psui wegzulaufen,
Wo doch am End' ein Preis gewonnen wird,
Wie jed' Jahrhundert kaum ihn einmal aussetzt!
Rein, wagen will und muß ich's; — und ich weiß nicht,

(indem er die Hände reibt.)

Darf dem Gefühl ich trauen, wie das Blut
So urbehaftlich warm mich jetzt durchrieselt,
So geht's vortrefflich; und mir ahnet schon,
Wie ich ihn geistig vergewalt'gen werde

In unterirdischem geheimen Bann,
 Darin er mehr als einmal schon geschönt. —
 Was in dem Menscheng Geist verborgen schlummert,
 Die Wucht des Schmerzes und des Biges Schnellkraft,
 Die fleischauflachende Gewalt der Liebe
 Und den Gewissenschlaftrunk der Soppinit,
 Sie alle soll er spüren und verkosten.
 Im Perenspiegel der Philosophie
 Soll er das Antlitz der Geschichte schauen!
 Selbst in die heil'ge Apstik möcht' ich pfuschen
 Trotz dem mondsücht'gen Mönche von Affin.
 Und ich will sehn, ob ich dann seinen Geist
 Nicht auftrag' aus dem römischen Geleise,
 Daß er gleich einem abgeschossnen Pfeil
 Hinüberschnellt in's Apostatenlager . . .
 Auf diesen Sprung seh' ich die ganze Rechnung!

(Noch der Thüre schauend.)

Ich glaub', er kommt. O wenn sich's nur so trifft,
 Daß ich das dunkle Hüllhorn meiner Mittel
 Auf ihn bis zu der Reize leeren kann!
 Bedächt'ge Vorsicht, heb' mir jetzt zur Seite,
 Und eif'ge Ruhe! Komm nur! 's geht — ich spür's . . .

(Ziel aufathmend.)

Run, Jungfer Elio, spig' sie ihren Griffel!
 Ich glaub', es giebt für sie was aufzuschreiben.

Neunter Auftritt.

Heinrich. Cromwell.

Heinrich

(aus der Thüre rechts kommend.)

Ab. Cromwell, bist du da, du Wunderdoctor?

Cromwell

(auf's Antlitz blickend).

O Majestät, vor Allem laßt mich knieend
Zu diesen Füßen meinen Dank euch stammeln,
Daß ihr dem Diener wieder gnädig seid,
Der halbet schon gestorben war, da ihr
Drei lange Tage mir den Odem nahm,
Den ich zugleich mit eurer Gnuß verloren! —
Nun athm' ich wieder, und bin neugeboren.

Heinrich

(ihm auf die Schulter schlagend).

Geh', geh', steh' auf! War ja nicht böse, Cromwell,
Nur krank, recht krank — da wollt' allein ich bleiben.
Doch du willst ja die Arznei mir bringen,
Willst mich curiren — na, probir's einmal!
Es soll dich nicht gereuen — hörst du, Cromwell?
Was hast du für ein Mittelschen, mein Freund?
Deraus damit! — Quackhalberei wird's sein!
Ich seh' dir's am Gesicht schon an, 's ist nicht
Probat. — Du selber hälst nicht viel darauf.
Du starrst ja wie ein Uhu, — geh' mir weiter!
Ich hab' vor all den mürrischen Doctoren
Schon vornherein mir den Respekt verloren.
Wer seines Mittels sicher ist, sucht heiter.

Cromwell

(mit schlochem lächeln).

Wie darf ich's wagen, euch zu widerlegen,
Daß ihr, was oft wohl mag begründet sein,
Für immer gleich wollt zum Gesetz erheben!
Mir wenigstens ist mancher Arzt bekannt,
Des Antlitz stets in finstern Runzeln liegt,
Und der ein wahrer Geizhals ist im Heden;

Und manchen andern kemp' ich wieder, Herr,
 Der stets zum Lächeln seine Lippen zieht,
 Und dessen Mund in's Ohr des Patienten
 Gleich einen Honigstrom von Troste träufelt.
 Und doch, o Herr, kann man nicht drum schon sagen —
 Trag' ich die ehrbar nüchterne Frau Praxis —
 Es sei der finstre Doctor drum ein schlechter,
 Ein guter, der viel lächelt und viel schwagt;
 Und umgekehrt läßt's wieder sich nicht sagen.
 Wie meine Benigheit die Aerzte kennt,
 Piegt sich und das — allein im Temp'rament.

Heinrich

(*Es niederlegen*).

Bist du mein Cabinet zum Schulsaal machen?
 Was soll mir dein kathedertast Geplauder?

Cromwell.

Ich muß' das sagen, Herr; denn das Vertrauen
 Ist's Erste zwischen Arzt und Patienten,
 Der Arznei wirksam Mysterium,
 Und est des Arztes Inspiration . . .

(*Mit plötzlich verändertem, ernstem Tone.*)

Und wenn mein düster Aug' auch Mißtraun schafft,
 So wißt, ich bin vorderst ein düster Vot!

Heinrich.

Da hättest du mir draußen bleiben können!
 Ich glaubt', du wolltest mich erfreuen — geh!
 Was soll dem Kranken auch noch düstre Botschaft?
 Kram' aus, unheimlicher Geheimnißträger!

Cromwell.

Herr, wenn am Himmel schwarze Wolken lagern,
 Und wenn ein armes Herz am Brechen ist,

Darf ich als Lügner zu dem König sagen:
 Der Himmel lächelt, und das Herz ist froh?
 Ich bin der Bote nur, und muß berichten,
 Was mir als wahr vertrauet ward zur Botschaft. —
 So wißt es, Eire, mich sendet Lady Anna,
 Und läßt durch meinen ganz unwürd'gen Mund
 Ihr blutend Herz zu euch die Bitte sagen:
 Wie ihr auch eurer Gnade milde Sonne
 Ihm ganz entzogt, daß tiefe Finsterniß
 Es bang umlagert, und es nimmer weiß,
 Wie lichte Freude steht, so möchtet ihr
 Nur einen einzigen, armsel'gen Strahl
 Der alten Hult ihr schenken und gestatten,
 Daß sie auf ihres Vaters Mütter liehe.
 Dort, Herr, so meint sie, könne sie vielleicht
 Doch an das Dunkel mäßig sich gewöhnen.
 Hier fürchtet sie, so nahe bei der Sonne,
 Darin sie rosenleich einst aufzublüht,
 Die sie in ihrem Leuchten schauen muß,
 Und doch, von der sie nicht erleuchtet wird, —
 So nahe bei der Sonne, fürchtet sie,
 Und doch so ganz von Finsterniß umgeben,
 Müßt' wohl ihr Herz vor Dunkel endlich brechen.
 Und, Herr, wer möcht' der Wahrheit widersprechen? —
 Ganz ohne Licht kann ja das Herz nicht leben!

Heinrich

(Der ihn weilsind anheört, schneet).

Das ist von dir erdichtet, Cromwell, weißt du's?
 Das sagt die ganze Sprache. Wä'r' es wahr,
 Du sprächest nicht so poetisch — nein, ganz anders!
 Cromwellisch ächtes Wort hat scharfe Kanten;
 Nichts weniger, als solchen Dichterseim.

In Blumen willst du mir den Trug verheßen,
Und dir es leichter machen, um nicht platt
Mit trockenem Wort mir in's Gesicht zu lägen! —
Siehst du, du menschenkennetisch Genie,
Diesmal hab' ich darin dich übertroffen!

Cromwell

(sch. schnell lesend).

Sieh, ich bewunder' euch, haun' euch an! Noch niemals
Tras ich im Menschengesicht so seinen Tadeln.
Manz recht, o Herr, die Worte sind nicht mein,
Als rauber Vete bracht' sie nur mein Mund,
Just so, wie wenn im Sturme Rosenblätter
In einem Dinkelkorfe hängen bleiben. —
Ich war ein trockner Krämer, wie ihr wißt,
Und jetzt bin ich ein trockener Jurist.
Mein Gott! Wie kam' ich da zu Poësie? . . .
Doch hab' ich ein absonderlich Gerächtniß
Zur Zahlen, Bilder, bogenlange Ketten,
Was, wenn ich sie in rechter Stimmung hörte,
Wie's deut' mir ging; und so vermeldet' ich
Buchstäblich, was mir Lady Anna sagte.
Kein Sylbchen war von mir, ich schwör's zu Gott! —
Nun, Herr, spricht ihr mich los vom schlimmen Argwohn?
Denn Lady Anna — doch, was sag' ich's euch? —
Kann wunderbar poetisch sein und sprechen.
Und gar, wie ich sie tras! — O Majestät,
Es leid wie Seel' leidhaft'ge Elegie —
Da kommt auch selbst dem Cromwell Poësie!

Heinrich

(angekündigt).

Wie traßt du sie? — Das muß ich wissen, Cromwell!

Cromwell

(den Zaubernben (einend).)

Wie ich sie traf? — Wollt ihr das wirklich wissen?
 Ich sag's nicht gern — und, Zire, bedenket wohl,
 Daß euch mein Bild im Schlafe hören könnte.
 Ich sag's voraus, es könnte möglich werden;
 Nicht, daß ihr wiederum mich Dichter scheltet,
 Wenn's wieder nicht wie platte Prosa klingt!
 Ich dräng' es euch nicht auf, auch bin ich Keiner
 Von Denen, die für sich nichts wahren können,
 Gleich zentnerschwer an allem Fremden tragen,
 Und freb sind, leichten Kaufs es loszuschlagen —
 Bei mir ist's gut abgetragen, und es drückt
 Nicht nicht.

Heinrich.

So schwag' nicht lang! Ich will es wissen.

Cromwell.

Ihr wollt es, so ist Aeden mir Befehl.
 (Er läßt fort, Heinrich mit lauerndem Blick beobachtend, der, das
 Insig in der Hand verbergend, sich im Stuhl zurücklehnt.)
 Wie ich sie traf — ? Ich trat in's Zimmer, Herr,
 Da Lady Anna mich zu sich beschieden,
 Da saß sie beim Kamin, und hielt die Hände
 Hinab zum hellen Feuer, daß ihr Schnee
 Glanz reihig war. — Jawohl, sie warmte sich,
 Wenn auch im Mai, vermuthlich, weil sie froh . .

Heinrich

(halblaut für sich).

Das arme Ding!

Cromwell

(für sich).

Id so, es paßt ihn schon!

(Laut.)

Ein schwarzes Kleid, nachlässig umgeworfen,
 Stach seltsam ab gen ihre weißen Glieder;
 Im dunkeln Schooß lag eine blasse Rose,
 Zerstreute Blätter rings am Saum des Kleides.
 Wie selbst voll Trauer quoll in losen Ringeln
 Das Haar ihr auf des Nackens Alabaſter.
 Das Roth der Wangen und der Augen Weiß,
 Sie hatten sich einander umgetauscht —
 Die Thränen waren wohl der Unterhändler.
 Und unaussprechlich leidvoll blag ihr Antlig
 In dem allmählig gluthverzehrten Holze,
 Das dann und wann noch spärlich flackerte.
 Ich sah's ihr an, das Holz ward ihrer Seele
 Zum Sinnbild, das sie wie voll Angst belauschte.
 Doch merket, Eire, mich sah die Lare nicht,
 Zu sehr war sie beherrscht von der Betrachtung . . .

Heinrich

(immer mehr in sich versinkend, halblaut).

O Cromwell, du thust weh!

Cromwell

(ihn mit gebrochenem Stuhl in's Auge fassend).

Mit einem Mal,

Da in der Asche war der Brand verglommen,
 Erstauzte sie und ließ wie müd' die Hände
 Zum Knie sinken — auch ihr Antlig sank,
 Das regungslose, gegen's Herz herab.
 Und da sie in dem Schooß die Rose sah,
 Entblättert' sie die Rose bis zum Kelche,
 Und da das letzte Blatt hinabgekaukelt,
 Da stiert' sie auf den blätterlosen Stengel,
 So werten Blicks, daß eilig mich's durchschauert . . .

Heinrich

(Die Augen mit beiden Händen verbergend, mit halbem Weinen).
Genug, genug, o Cromwell, ich muß sterben!

Cromwell

(für sich).

Das wirkt ja prächtig!

(Laut.)

Nur noch wenig Worte!

Sie Palsam werden Sie in's Herz auch träufeln. —
Gehannt hab ich auf dieses Bild des Grams,
Und da die Brust ich hob zum Decubitus,
Tödt' dieser Ton die Todesstille — angstvoll
Starrt Sie mich an! — Es war nur Schade drum,
Daß ich nicht ein Paracelsus gewesen —
So viel noch Lieben gemeißelt wurden,
S' ist Stümperei zu dies Original!

Heinrich.

Ist das dein Palsam, Cromwell? — Immer blut'ger
Zerfleischest du mein Herz!

Cromwell.

(Schuld, er kommt!

Da tret' ich schüchtern zu ihr hin, und sage:
Ihr ließt mich rufen, Loep, seht, da bin ich,
Der Cromwell, Loep! Fürchtet euch doch nicht!
Euch friert doch nicht? O kommt mit mir in's Freie!
Wie's draußen warm ist und die Vögel zwitschern! —
Und immer noch starrt Sie mich leblos an,
Und hält die Hände zum Kamin. Doch plötzlich
Springt eine wahre Sturmfluth schwerer Jähren;
Sie lahm sinkt Sie vom Stuhl, ich halte Sie,
Und wie Sie schluchzend langsam sich erhellt,
Sprach Sie mit unabläss'gem leisem Weinen

Die Worte, die ich treulich euch berichtet. —
Nun, Herr, ist das für euch nicht Balsam?

Heinrich

Balsam?

Du tatest — und auch mich bringst du zum Rufen!

Cromwell

Ich tate nicht; so wenig, als am Rortepel
Die Lappenfräulein Sonnenschirme tragen —
Zum Rufen fehlt mir aller Wärmestoff.
Wollt euch nur fassen, Herr, und wollt bedenken:
Habt ihr euch nicht vor Verzeih krank getrauert,
Weil man euch fälschlich sagt', sie lieb' euch nicht;
Den König wohl um Thron und Hermelin,
Doch nicht den Heinrich, euer Person?
Nun sagt, ist's euch nicht Balsam, was ich sagte?
Das zweifellos ihr nun dadurch erfahrt,
Wie all' des Herzens Gluth sie euch nur wahr,
Und sie um euch die Liebe ganz verzehrt —
Dah' euch des alten Paradieses Thor
Nun wieder offen steht zu sel'gem Lieben,
Draus mit der Lüge Schwert man euch vertrieben?

Heinrich

(erschrocken aufstehend).

Ja, Cromwell, Feuer ist es, zehrend Feuer,
Wein Dery muß noch verbrennen.

Cromwell

(mit einiger Ruhe).

Majestät!

Glaubt ihr, der Lady Dery verbrenne nicht?
Nur um viel hundertmal des Mißleids werth,
Als euer Dery — laßt mich es offen sagen!

Heinrich.

Was, dreister Schurke, wagst du solche Lästung?

Cromwell.

Die Junge dörre mir, wenn's Lästung ist!
 Laßt baldreiß meine Aussprüche Sinn euch deuten!
 Ich meine so: Die Lady kann nicht anders,
 Sie muß getrost sich in ihr Schicksal fügen.
 Ihr Lebensglück ist hin, dahin für immer!
 Gleich einem Kind vertrauend hoffte sie.
 Umsonst! Die Hoffnung ward ihr nicht erfüllt.
 Da sie aus Frankreich an den Hof gekommen,
 Beneidet, angestaunt und angebetet,
 Und alle Herzen freierheiß ihr schlugen,
 Da sah ihr scharfes Auge nur in euch
 Ihr böses, ritteradlig Ideal;
 Und selbst mit der erlauchten Ritterbluthe,
 Dem schönen Grafen von Northumberland,
 Herrschte sie euch zu Lieb' das Pand der Treue.
 Nun ist das Alles hin! Verhöhnt, geschändet
 Steht sie verwaist inmitten ihrer Feinde,
 Verzehrend Leid zum treuesten Gefährten. —
 O Sire, sagt selbst, hab' ich zuviel gesagt,
 Es sei der Lady Herz des Mitleids werther?
 Denn ihr in eurer königlichen Allmacht
 Ihr könnt mit einem Wort es anders machen,
 Daß ihr und euer Herz nicht muß verbrennen!

Heinrich.

Doch wie? Du bringst mich zum Verzweifeln! Wie?
 Du weißt ja doch, von allen Seiten bindet
 Man mir die Hände!

Cromwell.

Sire, erlaubt die Frage:

Wer bindet euch die Hände? — Kaiser Carl? —
O nein! Der achte Heinrich fürchtet nicht
Den fünften Carl. — Ist's Englands treues Volk?
O nein! Das Volk will, daß ihr glücklich seid.
Und wolle' es das auch nicht, — ihr seid sein Herr,
Und euer Wille gilt, nicht umgekehrt. —

(Mit kaltem Sarcasmus scharf betonend.)

So bindet euch wohl nur der heil'ge Vater,
In allzu großer Lieb' für euch — das Kind,
Zu sehr besorgt als Vormund — für den Mündel!

Heinrich.

Ja, der, nur der, der schimpflich Undankbare,
Vertirbt mir's ganze Leben. Cromwell, hilf mir!
Sonn' muß ich noch verschmachten. Her, dein Mittel!
Nerdbrenner du, was schürst du so mein Feuer,
Und willst's nicht löschen auch? — Dein Mittel her!
Heraus damit, und haß du's aus der Hölle!

Cromwell

(mit feierlichem Ansehn).

Bewahr' der Herr! Nicht dorthier ward's bezogen,
Aus besserem Reiche stammt dieß Wunderkraut.
Erst diese Nacht auf meines Schmerzes Saide
Ging's auf aus Samen, der vom Himmel fiel . . .

Heinrich.

So sag's! — Was folterst du mich so?

Cromwell.

Nun seht,

Wie schließ' der Knecht, wenn ihm der Herr erkrankte!
In letzter Nitternacht gedacht' ich eurer.
Da stahl der Schlaf sich schon aus meiner Kammer,

Doch zudringlich behäbig bockte sich
Der Gram um euch auf meines Bettes Pfosten,
Und reckte quälend sich auf meinem Leibe.
Das Licht des Mond's warf einen fahlen Streifen
Durch's schmale Fenster auf den dunkeln Estrich,
Gespenstig, wie 'ne langgestreckte Leiche.
Ich starrte hin in wachem Traum, da mählig
Zerrann das äuf're Schauen meines Aug's,
Und alle Sehkraft kehrte sich nach innen. —
Was sah ich da, mein König!

Heinrich

(mit geprechter Stimme).

Weiter, Quälgeist!

Cromwell.

Da sah ich euch auf neblig düst'rer Haide
Todeskrank verschmachtend zwischen Disteln liegen.
Die Blutschand', pfui, ein alt fleischklumpig Weib,
Hielt schadenfreudig grinsend euch umhalst;
Und durch den Nebel sah ich eure Seufzer
Wie Flammenzungen jach gen Himmel fliegen.

Heinrich.

Zarwohl, du sahst mein elend Leben! — Weiter!

Cromwell.

Und neben euch lag Englands üpp'ger Garten.
Doch mitten drin, welch scheußlich Bild! — da sah
Ein riesengroß, zwieköpfig Ungeheuer;
Das eine Haupt von einem Leoparden,
Geschmückt mit goldner Krone, und das andre,
Ein schupp'ger Drachenkopf mit blut'gem Kamm,
Hoch aufgespreizt, drauf die Tiara gleistete.
Boll List und Hoffahrt schielt' aus seinen Auglein
Ein Aftergott der tausendjäh'gen Lüge . . .

v. Hedwig. Thomas Morus.

Heinrich

(mit finstern Blick aufstehend).

Was schwägst du mir da verdächtig Zeug?
Mich dünkt, dein Odem riecht nach Luthertum —
Ich bin katholisch, Cromwell!

Cromwell

(kalt).

Soll ich schweigen?

Wie ihr's befehlt — ich bin Gottlob gesund,
Und nur für euere Genesung gab
Mir Gott dieß Mittel ein, und ist's das einz'ge,
Was auf der weiten Welt euch helfen kann. —

(Nach einer Pause.)

Doch merkt, ich rede nur von einem Kopf —
Versteht ihr, Herr?

Heinrich

(stehend).

Ja, jetzt versteh' ich dich:

Von einem Kopfe nur . .

Cromwell.

Soll ich nun schweigen?

Heinrich

(heftig drängend).

Rein rede, rede, nenn' mir nur dein Mittel!
'S war unrecht, daß ich dich nur unterbrochen.
Jawohl, du sprachst ja nur von einem Kopf —
Vom Kopf der Kirche, nichtwahr? nicht vom Leib . . .
Wo hieltst du still? — Ein schupp'ger Drachenkopf,
Hoch aufgespreizt, drauf die Tiara gleiste . .
Run fahre weiter! — Ende!

Cromwell.

Ja, so schaut' ich's.

Und, wie noch jetzt dich Bild mich kalt durchschauert!
 Blutdürstig eingebissen war sein Rachen
 In jenes Leoparden strammen Rachen,
 Und sog dem markigen, gekrönten Thier
 Die beste Kraft heraus in gier'gen Zügen.
 Wild heulend wand das seinen Kopf gen Himmel,
 Und immer dumpfer schrie's, bald war's nur Röcheln,
 Sein stolzes Aug' ward schon von Schmerze gläsern.
 Und ihr, ihr lag daneben auf der Haide
 In jenes Weibes sündiger Umhalsung . . .
 Wie Blei starrt' mir das Blut in allen Adern. —
 Da stieg ein wunderbares Glühen auf;
 Ich schaut' es, wie der Geist der Weltgeschichte
 Lichtträufend über's Meer gezogen kam!
 Hoch in der Faust hielt er ein loderns Schwert.
 Er streifte euer Haupt — ihr fuhr empor,
 Und starrtet bleich ihm in das hehre Antlitz!
 Die Alte ließ euch fahren und verkroch sich —
 Des Leoparden Haupt erhob sich witternd;
 Der Kopf des Drachen gloschte wie versteinert,
 Noch tiefer in sein Opfer eingebissen . . .
 Da ward es grabstumm wie vor schwerem Wetter —
 Ganz England ein verhaltner Dremzug!
 Jetzt senkt' der Geist sein Schwert zu euch hernieder,
 Und sah euch an mit einem großen Blick,
 Und euch durchzuckt' die heil'ge Mission.
 Heißblutig rißt ihr's Schwert ihm aus der Faust,
 Und auf den Drachen war's ein Löwensprung —
 Ein Sankt Georgi-Pick — ein dumpfer Schrei!
 Da lag der Drachenkopf — da war's vorbei! —

Der Leopard reißt' hoch die freien Glieder —
„Sieg, Sieg!“ schrie Englands tausendstimm'ger Mund ...

Heinrich

(kramphast aufgerichtet, hinausstreichend).

Ja, her dieß Schwert, den Drachenkopf herunter!
Ich bin der Papst — ich bin's . . ich bin der Papst ...
(Er spricht die letzten Worte immer gedrohneter und sinkt in den
Stuhl wie bewusstlos zurück.)

Cromwell

(triumphirend über des Königs Leiche die Hand ausstreckend.)

Er sprach es aus! — Nun ist es auch gewonnen.
Ich laß' dich nicht, du kannst nicht mehr zurück —
Maccbiavell, das war mein Meisterstück!

(Dann zu Heinrich sich niederbeugend.)

Nichtwahr, ihr fühlt euch nun schon halb genesen!
Ja, die Gewißheit vom des Mittels Wirkung,
Sie wirkt schon wunderbar. — Wie ist euch, Herr?

Heinrich

(sich wieder aufrichtend).

Gut, gut — dein Mittel ist vortrefflich, Cromwell!
Den alten, falschen Kopf nur hau' ich ab,
Den Leib der Kirche laß' ich unverfehrt —
Nicht eine Faser soll lutherisch werden.
Und so werd' ich gesund — und bleibe doch
Katholischer defensor lidei.
Und gegen die häret'sche, freche Brut
Wep' ich nur schärfer noch mein schneidig Schwert. —
Weißt du, ich meint' zuerst, du wolltest mich
Am Ende gar für diesen Luther fördern —
Dann aber hätt' ich dir die Ketzersceele
Vielleicht mit Blut katholisch umgetauft. —
So aber hast du trefflich mir gerathen:
Heirathen will ich und nicht länger säumen.

So komm ich doch einmal zur Ruh', und England
Kann ruhig einst auf meine Leiche schauen,
Ist mir der ächte Erbe nur geboren.

(Unruhig werdend.)

Denn das steht einmal fest, nicht wegzuläugnen:
Es ist Maria ein besetzter Bastard,
Der Bürgerkrieg in seinem Blute trägt . . .
Und dann, wie du mir's meisterlich geschildert —
Hab' ich den Drachentopf nur abgeschlagen,
Wie soll der königliche Leopard,
Dies mattgequälte, ausgezogene Thier,
Wie soll es wieder mit versünntem Leben
In Vollkraft sein befreites Haupt erheben!
Und was der Drachentopf an Lebensmark
Ihm seit Jahrhunderten schon ausgefressen —
Springt nur von seinem Rumpf der blut'ge Strudel,
Der Leopard soll alles wieder schlürfen.

Ja, dies habgier'ge Rom — in meinem England
Soll's fürder seines Raubes sich nicht freuen!
So sei's! — Mein Königsamt gebietet mir's . . .
Was, Zweifel! — In die Zukunft? — Daß ich so
Mit tausendfähr'gem Brauch nun brechen will?
Ein Mißbrauch war es nur — sein Untergang
Ist ja des Rechtes Auferstehung . . . Nichtwahr,
So meinst du's auch? — Ich bleibe ja katholisch!

Cromwell.

Gewiß, o Herr, ganz ruhig dürst ihr sein!
Doch jetzt erst, da die heil'ge That beschlossen;
Zuvor wohl nimmer. — Freilich, wenn am Glauben,
An eures Volkes altem, heil'gen Glauben
Ihr durch ein Machtwort etwas ändern wolltet,
Wie's drüben in dem deutschen Narrenhaus

Die Herrn von Sachsen und von Hessen thaten —
 Dann freilich wär's gefährlich, denn der Glaube
 Ist ewiglich des Volks Achillesferse. —
 Doch so wird ja kein Jota dran gefälscht.
 Was kann drum euerm Volke daran liegen,
 Ob dieser Papst ihn lehren läßt, ob ihr? —
 Seht doch nur hin auf's schöne Morgenland,
 Wie gut sich's ohne Papst und Rom dort lebt;
 Und wie der Glaube Christi frei erblüht
 Selbst jetzt, wo auf den Zinnen von Byzanz
 Der stolze Halbmond des Propheten funktelt!
 Und wenn erst ihr, ein Christlicher Gebieter,
 Das Salböl auf dem königlichen Haupt,
 Den Hirtenstab zusammt dem Scepter führt —
 Wie wird Brittanien, dieß gesegnet Eiland,
 Zur wahren Gottesherde frei erblühn!
 Wie werden sich die Hirten um euch schaaren,
 Wie werden sie mit viel berebtern Zungen
 Die Lieb' zu euch, o königlicher Herr,
 Dem treuen Volke Englands predigen!
 Dann wird es euch als seinen einz'gen Vater
 Mit ganzer Liebe lieben, ungetheilt,
 Denn nimmer zieht sein halbes Herz nach Rom.
 Da wahrlich, das nur heiß' ich König sein —
 Und nicht, wenn auch gekrönt, doch nur Vasall!

Heinrich.

Das hast du gut gemacht! Doch weißt du, Cromwell,
 Trop alledem möcht' ich nicht auf der Stelle
 Mit plattem Wort dem Volk in's Antlitz sagen,
 Daß ich von heut' an mich von Rom getrennt.
 Es könnt' gar leicht zum falschen Schlusse kommen,
 Daß ich's nur um der Heirath willen thue;

Und diese Meinung wär' mir unbehaglich.
 Drum möcht' ich Volk wie Klerus so allmählig
 Damit vertrauter machen, Schritt für Schritt
 Bedächtig vorwärts gehn, bald rasch, bald zögernd,
 Doch immer drohend den Verlegten spielend;
 Daß, wenn zuletzt der Bruch vollendet ist,
 Das ganze Volk dann mit mir triumphirt,
 Daß ich dem guten Recht zum Sieg verholfen.
 Verstehst du mich?

Cromwell.

Vortrefflich.

Heinrich.

Run, so sag',

Wie wäre dies am Besten einzuleiten?

Cromwell.

O Sire, was macht ihr euch schon jetzt drum Sorgen?
 Wollt gnädig mir nur Alles überlassen!

Es ist zwar richtig, zwischen eurer Scheidung
 Und eurer Hochzeit liegt noch manch ein Knoten;
 Doch sollt ihr Alles bald geschlichtet schauen! —

Wir haben ja das hohe Parlament,
 Das unterwürfig euch zu Füßen liegt,
 Im Schimmer eurer Gnade sich zu sonnen.

O laßt nur mich es führen! Hand in Hand
 Wird's mit euch gehn, wohin ihr immer winkt. —

Nur Einen muß ich mir von euch erbitten
 Als geistlichen Gehilfen . .

Heinrich.

Und wer ist das?

Cromwell.

Ihr kennt ihn selbst sehr gut! Es ist der Einz'ge,
 Den ich in England dazu brauchen kann,

Und wohl bedarf er nimmer der Empfehlung.
Habt ihr doch selber stets an ihm bewundert,
Welch trefflich Buch er für die Scheidung schrieb,
Und wie in Deutschland und Italien
Er glücklich Unterschriften sammelte —
Der Thomas Cranmer in dem Haus der Lady.
Der Stuhl von Canterbury steht jetzt leer.
Ich bitt' euch, gnäd'ger Herr, setzt diesen drauf!
Nur der allein hilft uns das Spiel gewinnen.
O so befehlt, darf ich zu Cranmer geben,
Und ihn als Erzbischof und Primas grüßen?

Heinrich.

Nun meinettwegen — er soll Primas sein!
Besorg' nur Alles, ich vertrau' dir völlig.

(Wiedrum nachdenklich.)

Das Parlament — ja, ja! — Doch mit dem Clerus?

Cromwell.

Der Clerus? O — der schafft euch kein Bedenken!
Da weiß ich auch ein oft erprobt Remed —
Der Brodkorb ist die einz'ge Ingredienz.
Doch dieser Brodkorb, etwas hoch gehängt,
Wirkt Wunder, grad' wie die fünf Gerstenbrode,
Natürlich, Herr, in etwas andrer Art — —
In Magesäcken Geister einzufangen.

Heinrich.

Du Wigbold, was dir doch nicht Alles einfällt!
Doch laß mich jetzt — hast so mich aufgereg't —
Ich brauche gründlich Ruh' — komm morgen wieder!
Und daß du's weißt — bist mein geheimer Rath!
Man soll dich heute noch darauf vereiden,
Denn Niemand weiß so guten Rath als du. —
Jetzt geh', du hörtest ja, ich brauche Ruhe.

Cromwell.

O Majestät, könnt' ich nur immer auch
Mich solcher großen Gnade würdig zeigen!
Mein ganzes Herz liegt dankend euch zu Füßen.
Doch, Eure, vergebt, noch Eins! — Ich kam als Bote.
Welch' eine Gegenbotschaft darf ich melden?
Mein Gott, wie wird die arme Lady zitternd
Und bebend auf mein Kommen harren! Herr,
Welch' tröstend Wort darf ich von euch ihr sagen?

Heinrich.

Ja so — dran dacht' ich nicht! So sag' ihr denn,
Daß ich es tief bereu', ihr treues Herz
Berlegt zu haben, und sie soll's vergessen,
Und mir's in ihrer Lieb' nicht fühlen lassen.
Nun soll uns Beide nur der Tod mehr trennen,
Vor dem sie Gott behüte, da ich nur
In ihr kann leben. Das berichtet' ihr wörtlich!

Cromwell.

Und wann, o Herr, darf sie euch wiedersehn?

Heinrich.

Im Augenblicke nicht. Ich bin nicht heiter
Genug. Heut' Abend werd' ich zu ihr schiden.

Cromwell.

Und, Herr, vergebt, noch eine andre Frage?

Heinrich

(ungeduldig).

Was noch? — So quäl' mich nicht — ich will ja ruhen!

Cromwell

(für sich).

Ich laß' dich aber nicht.

(Laut.)

O juch' deswegen,

Daß ihr auch sicher ruht, laßt Eines noch fragen!
Denn Nichts verderblicher, als beim Genesen
Ein unvorhergesehner Schreck und Aerger.
Der Rückfall übertrifft noch an Gefahr
Die erste Krankheit. — Und so meint' ich denn,
Ob's nicht gerathen wäre, solchem Rückfall
Schon jetzt mit Vorsicht jeden Weg zu sperren.
Vor Allem — Catharina — Sire! O ihr
Versiecht mich doch? —

Heinrich

(mit aus seiner Abspannung erwachend).

Ja, — Catharina, recht!
Besorg' du das, und bald! — Versiehst du's auch?

Cromwell

(lauernd).

Robin, o Sire?

Heinrich

(sichtlich durch diese Frage betroffen).

Robin? — Ja so, wohin? —

(Dann rasch entschlossen.)

Robin sie will! — Wir reden noch darüber.
Es zeig' ihr diese Freiheit, daß kein Band
Sie mehr mit mir verbindet.

Cromwell.

Und ihr Kind? —

O Herr, soll das wohl bei der Mutter bleiben,
Daß es an ihrer Hand in schönster Art
Heranwacht' zur rebell'schen Prätendentin,
Ein ew'ger Störenfried für Reich und Thron?

Heinrich.

Jawohl, so küm's! Nein, nein, ihr Kind bleibt hier!
Das bürgst du mir mit deinem Kopf!

Cromwell.

Ganz wohl.

Heinrich

(in äußerster Erschöpfung).

Jetzt aber geh'! Das Hirn ist mir wie wund —

Und mir entfällt der Zügel der Gedanken.

'S ist mehr als viel zu viel — leb' wohl!

(Er geht, und bleibt unter der Thüre stehen.)

Und Morus?

Cromwell.

Der Morus? — O 's kommt Alles darauf an,

Wie er sich schickt — ob willig oder trotzig;

Doch setzet nicht! — Ihr habt ja die Gewalt!

Heinrich.

Ja, du hast Recht — ich hab' ja die Gewalt. —

Jetzt geh' zu meiner Anna — hörst du, Cromwell?

Heut' Abend!

Cromwell

(sich verbeugend).

Wohl, heut' Abend! Segn' euch Gott!

(Er geht ab.)

Heinrich

(über die Steine fahrend).

Ist das ein Brand! — Ich muß zu Bett mich legen.

(Ab.)

Zimmer Cromwell's.

Behnster Austritt.

Cromwell

(reißt die Thüre auf, wirft Hut und Degen auf den Tisch, und läßt sich tief athmend nieder. Er leert auf einen Zug einen aus dem Tische stehenden Becher, den er rasch zuvor voll geschenkt hatte).

Zum Teufel, war das jezt ein Stückchen Arbeit!
Spannt tausend Hengste vor, zehntausend Geißeln
Last ihre Klanken bis auf's Blut zerpeitschen —
Sie hätten nicht den römischen Kolos
Auch nur vom Fleck gerückt! — Und hier, haha!
Der winz'ge Schädel mit dem Klümpchen Hirn,
Der rannte gen ihn an, und er zerschellte,
Daß ob dem Klirren seiner tausend Scherben
Wehl ganz Europa starr nach Albion gafft.

(Mit triumphirendem Köheln.)

Da komm mir Einer noch, und disputire
Das Ding: der Mensch sei nicht prädestinirt!
Ich werf' ihn vor die Thür', den leichten Schwäger! —
Ließ ich als Pub' mit andern Drachen steigen, —
Stets schoß der meine wie ein Habicht auf,
Daß mir die Schnur die Fingern blutig riß,
Und all die Rangen neidig nach ihm glogten.
Schon damals dacht' ich so bei mir: Ihemaschen,
Das Drachensteigen hat was zu bedeuten! . . .
Und da ich später als durchtriebner Schuljung'
Geographie studiren mußt' — ha, köstlich!
Und man den Globus in die Hand mir gab, —
Wie wägt' ich ihn geheim in krampf'gen Fingern,
Und wünschte mir — und alle Pulse schlugen —
Wenn ich doch so am Nordpol und am Südpol

Den Erdball packen und so rütteln könnt',
 Daß Land und Meer aus ihren Fugen rissen,
 Und meinen Namen nur das Chaos heulte —
 Wär' das 'ne Wollust! —

(Mit wildem Lachen aufspringend.)

Ha, was will ich mehr?

Hab' ich nicht England in der Faust, und rüttle,
 Daß seine Fugen reißen? — Immerhin
 Ein Stückchen Erdball, just nicht zu verachten!

(Indem er auf's Neue das Glas voll schenkt.)

Ich will mir's aber auch zu Rugen machen.
 Der dickste Handelsherr Venetia's
 Soll gegen mich ein Pfefferkrämer werden,
 Wenn jetzt ich anfang', mein Geschäft zu treiben.

(Er trinkt das Glas leer.)

Dies Parlament voll edler Hundeseelen,
 Ich knet' es mir zu einem ries'gen Teig,
 Draus back' ich mir mein fürstlich Brod. — Die Pfaffen,
 Die Pfründenbamser mit den feisten Bäuchen,
 Ich würg' sie all' an einer einz'gen Gurgel,
 Bis draus der schwarze Qualm des Abfalls wirbelt;
 Und ihre Mammenshöhlen reiß' ich nieder,
 Und ihre Sädel klop' ich aus für mich.
 Britannia, brauchst du Geld, so borg' bei mir! —
 Ha, noch viel mehr! Ward auch kein Focuspocus
 An mir einst praktizirt, und fehlt mir 's Gläglein —
 Zum Teufel, wie's prophetisch mich durchtigelt! —
 Der Pfaffen Herr und Meister muß ich werden,
 So eine Art von Generalvicar! —
 Ich Generalvicar! — Es ist zu närrisch!
 Doch möglich ist's, und wirklich muß es werden!
 Was ist für ein Genie von meinem Schlag

In dieser dummen, feigen Welt unmöglich? —
Und du, du König, liebeskranker Narr! —
War das 'ne wilde Jagd! Du Edelmild,
Hebt' ich dich doch herum in deiner Brunnst,
Bis du verflört mit in das Garn gesunken!

(Nach einer Pause.)

Rein bist du, mein! — Als anderen Prometheus
Hab' ich dich mit der Wollust Flammenketten
An deines Königstropes Fels geschmiedet;
Und als ein Geier flatter' ich um dich her,
Und was im Herzen dir noch menschlich ist,
Das freß' ich dir heraus in gier'gem Fraße,
Bis du mein Werkzeug bist, wie ich dich brauche;
Nicht aber mäßt' ich fett am Herzblut Englands.

(In hehnischer Laune.)

Run will ich zu Schö'n-Aennchen — ach — Herr Jesus,
Wie sich das lose Dirnchen freuen wird! —
Und richtig! — Dann auch zum Herrn Thomas Cranmer.
Was mag der wohl 'ne Heuchlerfrage schneiden,
Wenn ich ihm nun den heil'gen Krummstab bringe,
Der oberste von allen Belialspaffen!
Nach' ich den Fuchs noch gar zum Erzbischof! —
'S ist niederträchtig — doch 's kann Jemand schwerlich
Mir einen Schlechteren recommandiren.

(Er will gehen.)

Eissler Austritt.

Cremwell. Thomas Cranmer, der gerade, da
Cremwell gehen will, hereintritt.

Cranmer (athemlos).

Se hüt' ich euch doch endlich hier, mein Freund!
Bei Gott, ich lief bei Hof von Saal zu Saal,

Und konnt' euch nirgends finden — nun, wie ging's?
Ja, oder nein? Ich bitt' euch, macht es kurz!
Ein Stündchen sagtet ihr — ist das ein Stündchen?
Doch Alles sei vergessen — redet nur!

Cromwell.

Wie gnädig! So! Ein Stündchen! Und da schreit ihr,
Daß ich so frei war, etwas mehr zu brauchen?
Ich bitte, werth'her Freund, kommt, setzt euch nieder!
Ich habe jaß mit euch etwas zu plaudern.

Cranmer.

Wie, auch noch sitzen — mit euch schwätzen? Cromwell,
Denkt doch, soll Lady Anna länger noch
So zwischen Erd' und Himmel schwebend harren?

Cromwell.

Als ob ihr aus der unbequemen Lage
Nicht leicht zu helfen wäre!

(Er setzt sich und schreibt, halblaut:)

„Königin,

Der Knoten ist zerhauen. Alexander.
Heut' Abend mehr.“

(Er siegelt das Blatt und schließt. Ein Diener tritt herein, dem er
• das Blatt übergiebt.)

Zu Lady Anna Holcyn!

Doch nur in ihre Hand — und wie der Wind!
Versiehst du, Purisch?

(Der Diener geht eilig ab. Cromwell findet Cranmer zum Stuhle.)

So, mein liebwert'her Freund!

Nun spitz einmal die Ohren, wenn ich rede!

Cranmer.

Ihr spannt mich auf die Zister! Sagt doch erst,
Wie ging es euch — wie stehen unsre Sachen?

Cromwell

(sich gleichgültig legend).

Ei, seid doch nicht solch ein Herr Ungebuld!
 Nichtwahr, wenn ihr mich hättet fortgeschickt,
 Ich sollt' euch einen Jesublock untersuchen,
 Ob er durch tausend Mann zu heben wäre,
 Ich aber brächt' ihn euch gleich auf dem Rücken:
 Da starrtet ihr mich an mit großen Augen,
 Und alle Tragerci verstummt' vor Staunen!
 Nun, Freund, so fraget auch für jetzt mich nicht,
 Wie ich es angefangen, und so weiter —
 Und staunet nur bis zu des Wahnsinns Grenze!

(Mit langgezognem Tone.)

Die Lady wird mit Heinrich Hochzeit halten.

Cranmer

(will aufspringen).

Ist's möglich — das ist euch gelungen?

Cromwell

(ihn mit gleichgültiger Miene wieder zum Sitzen zwingend).

Paß,

Das war nur Kinderspiel!

Cranmer.

Nun, was noch weiter?

Cromwell.

Was weiter? Ja, nichtwahr, da stuhet ihr!

(Mit höhnlich feierlicher Betonung.)

Sie halten Hochzeit auf des Papstes Leiche;
 Erschlagen hab' ich ihn zu dieser Stunde.
 Ein neues Reich — ha, ha — des Heils und Lichts
 Setzt an in England, und 's ist Englands König
 Auch 's königliche Haupt d. neuen Kirche. —
 Die aber ist ein heil'ger Wechselbalg,

Herz, Nieren, Lunge, Hand und Fuß latholisch —
 Der Kopf ist Bittenberger Fabrikat. —
 Nun, Freund, wie steht es mit den weiten Augen?
 Wie — staunet ihr? 'S wär' wohl der Mühe werth!

Cranmer.

O Cromwell, ihr seid groß! Die Weltgeschichte
 Wird euern Namen einst mit goldenen Lettern
 An ihre ew'ge Ruhmestafel schreiben.

Cromwell.

Ra, na — laßt's gut sein mit den goldenen Lettern!
 Mich schiert's vertheufelt wenig, was die Welt
 Nach meinem Tode von mir frögelu wird.
 Einstweilen halt' ich mich an dieses Leben;
 Und schab' ich von den einst'gen, goldenen Lettern
 Mir jetzt schon hier das Gold in meinen Sack:
 Mag meinethalb die Nachwelt Schmutz dran haben —
 Das Gold des Nachruhms ist für's Künstlerpad.
 Und diese goldene Philosophie,
 Liebwürther Freund, die muß ich euch auch ratthen,
 Sonst werden wir am Ende scrupulös;
 Und Scrupel taugen nicht zu unsern Thaten.
 Ich sag': Zu unsern — hört ihr's, Freund! Denn wißt,
 Ich hab' auch euch in Englands neuer Kirche
 Beim König so ein Aemtlehen ausgemacht,
 Was prächtig seinen Mann ernahrt — auch Zwei!

Cranmer.

Ein Aemtlehen! Was nicht gar? Nichtwahr, ein Küster?
 Da bin ich euch ja sehr zu Dank verpflichtet.

Cromwell.

Jawohl, ihr habt es ungefähr getroffen,
 Wie wenn ihr Cedern auf dem Libanon

Für Haselsteden hieltet. — Nicht gewigelt!
Nur heil'ger Ernst umweh' mehr euer Haupt,
(scharf betonend.)
Herr Erzbischof von Canterbury!

Cranmer

(im höchsten Staunen.)

Wie?

Ich — Erzbischof?

Cromwell.

Und Englands Primas.

Cranmer.

Cromwell!

Wie soll ich solchen Freundesdienst euch lobnen?

(Er will ihn umarmen.)

Cromwell

(ihn von sich abhaltend.)

Nur keine Nührung, Freund — um Gotteswillen!
Sie sieht uns allen Zwei'n so gar nicht an.
Und überhaupt — ich muß euch herzlich bitten,
Spart euern Rausch des Staunens lieber auf,
Bis ihr zu Hause seid! Es drängt die Zeit;
Denn noch heut' Abend will der König wissen,
Wie Dieß und Jenes wohl sich machen lasse;
Dängt doch gar manches Päckchen noch daran!
Zum Beispiel gleich von vorn mit euerm Krummsab. —

Cranmer.

Wie so — wenn mich der König doch ernannt?

Cromwell.

Jamohl! Doch mit dem Papp, wie steht's mit dem?

Cranmer.

Der röm'sche Papp — ist der nicht abgeschafft?

Was hat sich der noch um mein Amt zu scheeren?

Cromwell.

Nun freilich ist das so — zum Mindesten
Steht das beim König unumstößlich fest.
Doch geht's noch nicht so schnell, das Ding braucht Zeit.
Der König will nur langsam vorwärts gehn;
Ihr kennt ihn ja, rief Rom sitzt ihm im Blut,
Berab mit dem *defensor fidei*.
Doch hanget nicht — kein Tropfen bleibt darin!
Ich treib's ihm aus bis auf die Nagelprobe.
Und so, verneht mich recht, so kann es kommen,
Dass, wie der König jetzt erst in's Geheim
Den Papst gestürzt, ihr auf des Papstes Namen
Geweiht werdet und noch öffentlich
Ihm Treue und Gehorsam schwören müßt.
Und andrerseits — ja, 's ist ein heikel Ding! —
Sollt ihr doch euerm König auch gehorchen,
Und grad' in dem, was euch der Papst verbietet.
Der König fordert Schwarz, dem schwört ihr Weiß!
Ihr sollt Rom verderben und bewachen —
Zum Mindesten sollt ihr das Letzte schwören.
Nun bin ich recht gespannt, von euch zu hören,
Wie euer feiner Geist das denkt zu machen,
Dass sich der Knoten recht geschickt entschlange —
Ich bin zu plump für solche harte Dinge.

Cranmer

(*nachdenkend*).

Zarwohl, ist das ein Ding um nachzugrübeln! —
'S dürft' aber doch vielleicht sich helfen lassen . . .

Cromwell.

So, habt ihr's schon? Ihr seid ein Tausendkünstler!

Cranmer

(immer noch in Nachdenken verloren).

Run, hört mich nicht! Ja, recht — so könnt' es geben.
Wist ihr, das ließe sich ja so wohl machen:
Ich trenn' den Eid nach Inhalt und nach Form.

Cromwell.

Wie so, hochwürd'ger Freund?

Cranmer.

Run einfach so:

Wir Beide sind gewiß derselben Meinung,
Daß, wie der Kirche Sachen einmal stehen,
In Wahrheit nur des Königs Majestät
Ihr Herr sei, nicht der Papst; meint ihr nicht auch?

Cromwell.

Ganz recht, des Königs ausgesprochener Wille
Gilt uns als schon vollzogene That. Doch weiter!

Cranmer.

So ist der Eid der Treu' und des Gehorsams,
Den ich als Erzbischof dem Papst muß leisten,
Nichts weiter mehr, als inhaltslose Form;
Dem Könige gebührt des Eides Inhalt.
Run gut! So schwör' ich denn zuerst dem König,
Wenn auch geheim, doch feierlich vor Zeugen,
Daß durch den Eid, den ich dem Papst muß leisten,
Ich mich zu Nichts gedente zu verpflichten,
Was meines Königs Rechten Nachtheil bringen,
Und ihm verbieten könnt', in Englands Kirche,
Was irgend er für gut hält, abzuändern.
So wird durch diese Reservation
Der zweite Eid zur eiteln Form gewandelt;
Und ich kann dann getrost zum Altar treten,
Und bei der heil'gen Consecration

Dem Papst Gehorsam schwören, weil's bis heute
Die Form noch also heißt; und beiderseits
Wird so der Inhalt und die Form gewahrt,
Wie's Jeglichem nach seinem Rechte zukommt,
Dem Papst der Wirklichkeit und dem des Scheins.
Meint ihr nicht auch, der Ausweg sei nicht übel?

Cromwell.

Hochwürdigster Herr Erzbischof in spe.
Laßt mich aus Herzensgrund euch gratuliren!
Fürwahr, hätt' ich die Macht, ihr müßtet mir
Großmeister der Seppistik sein in England,
Und für die Diplomaten aller Reiche
Collegia lesen und 'ne Schule gründen —
Ich selber würd' noch einmal Bänke rutschen.

Cranmer

(gerührt).

Hört, werthber Freund, ihr sprecht sehr sonderbar!
Mich dünkt, 's hat enen Sieg euch so berauscht,
Daß ihr die Grenzen allzusehr misachtet,
Die frohen Scherz von grobem Hebe scheiden.
Ich weiß fürwahr nicht, wie ich's nehmen soll.

Cromwell.

Nicht, wie ihr's nehmen sollt? — Je nun — höchst einfach!
Ihr nehmt's gerade so, wie ich's gesagt.
Du guter Gott, ihr wollt doch nicht verlangen,
Daß ich 'nen Fuchs ein Turteltaubchen heiße! —
Und überhaupt möcht' ich für jetzt und immer
Als leitendes Princip den Rath euch geben:
'S hat uns einmal des Himmels Providenz
In diesem Stückchen heil'ger Weltgeschichte
Zu unsern Rollen gnädig auserkoren,
Vermuthlich, weil wir Beide dazu tangen.

So wollen wir sie auch mit heil'gem Ernst
Vor Englands Publicum als Reister spielen.
So mögt ihr im studirten Faltenwurf,
Verzückten Auges, wie ein Sanct Bernardus,
Mit Stab und Mitra auf die Bretter steigen,
Daß euch ein Glorienschein das Haupt umweht,
Und 's dumme Volk das Alles wirklich glaubt! —
Mein Gott, das kann mich ja nur herzlich freuen,
Wenn unser Spiel so recht zusammengeht —
Des Schauspiels Kern ist ja die Illusion. —
Doch hinter den Coulissen, bester Herr,
Wo ich euch jetzt die Rolle einstudire,
Nicht wahr — da muthet ihr mir's doch nicht zu,
Mich selber so in Täuschung zu verlieren,
Daß ich sogar euch für was Andres halte,
Als ich seit langen Jahren nun euch kenne;
Und ich auch will bei Leib' von euch nichts Andres.
Der Cranmer und der Cromwell, alte Freunde! . .
Drum weg mit der Comödie! — O pfui!

Cranmer.

Ihr treibt es immer bunter, und fürwahr,
Ich kann's nicht dulden. 'S wird das Beste sein,
Ich weich' euch aus, bis ihr zu Sinnen kommt,
Die euch vermuthlich hier die Flasche raubte.

Cromwell.

Ei, so versteht doch Spas! Ihr kennt mich ja,
Wenn just ich guter Laune, was höchst selten.
Wer möcht' nach solcher Arbeit Brummbar spielen?
Doch wißt ihr, Freund — das aber sag' ich ernstlich —
Wenn ihr durchaus in eurer Würde spürt,
Daß ihr mein Wesen, wie's nun einmal ist,
Unmöglich könnt vertragen — meinetwegen!

Es ist nicht nöthig, daß just ihr — versteht mich —
Der Erzbischof von Canterbury werdet.
Der König gab dich ganz in meine Hand,
Und noch gar Viele gibt's in Engelland,
Die meinem Befehl freudig sich bequemen,
Wenn sie vom Hauscaplan zum Primas steigen,
Und eber tausendmal sich dankbar zeigen,
Bis einmal sie von mir was übel nehmen. —

Cranmer

(in unruhiger Besorgtheit).

Nun ja, mein Freund — so grollet doch nicht gleich!
Wenn ich nur weiß, daß ihr's als Spas gemeint,
Dann ist ja Alles gut. — Wo waren wir?
Ganz richtig, bei dem Eid — da war' geholfen.
Was meint ihr sonst, wie kann ich weiter nügen?
Mit Leib und Seel' bin ich bereit dazu,
Wo Seiner Majestät ich dienen kann,
Und dankbar euch beweisen, daß ihr euch
Nicht meine Wahl gereuen lassen sollt.

Cromwell.

Hochwürd'ger Freund, so redet ihr vernünftig!
Mit Leib und Seele dienen — das ist recht,
Und wohl auch nöthig; denn — es geht nicht anders —
Schwarzkünstler müßt ihr werden trotz dem Primas!
Und bis in des Adepten Zaubertiegel
Der neuen Kirche Präparat gemacht,
Und für die Spanierin das Scheidewasser
Draus destillirt, müßt ihr manch Kräutlein brauen,
Das einst im Paradies noch nicht geküßt,
Durch dessen Duft der alte Gratian
In Ohnmacht fiel wie ein bleiches Fräulein;
Und sprechen müßt ihr drüber manch ein Sprüchlein,

Das nicht in euerem Briefe steht. —
Doch laßt so eilig nicht sich drüber plaudern;
Es ist zu viel, und gut will's überlegt sein.
Nur Eines laßt noch heimlich mich euch sagen,
Daß selbst die stummen Wände das nicht hören —
Zu euerm Besten nur, aus reinster Freundschaft!
Doch würd'ger Freund, neigt euer Ohr zu mir!

Cranmer

(betroffen).

Mein Freund, das wäre? . . .

Cromwell

(in gedämpfstem aber hartem Tone).

Wie nun auch der König
Von Hem sich trennt, so haltet doch dran fest,
'S bleibt Engelland katholisch wie zuvor —
Nur nicht papistisch; denn 's fällt nur der Papst.
Daß euch drum nie geheim Gelüsten kommt,
Um euer erzbischöflich Primaskleid
Den Reformatormantel umzuhängen!

Cranmer

(verlegen).

Was soll mir solcher Rath — ich weiß fürwahr . . .

Cromwell

(Scheinbar gleichgültig ihm in das Wort fallend).

Run, Freund, befolgt ihn nur und denkt an Nürnberg!
Wißt ihr, ich bin so ein Herr Alleswiffer.

(Dann wieder im harten Tone.)

Im Gegentheil, was euer Herz auch glaubt,
Katholisch muß es scheinen, reden, handeln.
Und wie ihr auch der neuen Lehre Brüdern
Vielleicht geheim die Hände schütteln wolltet —
Ihr müßt vielmehr die Hand darauf gewöhnen,

Ob dieser Brüder Haupt den Stab zu brechen,
Und Scheiterhaufen für sie anzuschüren.
Sonst — glaubt das mir auf's Wort — sonst wird der König,
So hoch er euch auch nun begnad'gen will,
Euch selber noch ein blutig Urtheil sprechen.
Denn Todfeind ist und bleibt er allen Jenen.
Das laßt euch deutlich auf den Krummstab sichten!

(Mit geküßtem Sarraemus.)

Vor Allem aber, mein Herr Erzbischof,
Glaubt an die alten, röm'schen Heiligen,
Absonderlich an Sanct Gregorius!

Cranmer

(In wachsender Verlegenheit).

Gregorius? . . Ihr sprecht für mich in Räthseln!

Cromwell.

In Räthseln? Ja; — weil ich geglaubt, die Lösung
Euch selbst im Herzenskammerlein zu machen,
Müßt' euch wohl füglich angenehmer sein,
Als wenn das ich mit plumpen Worten thäte.
Doch, da ich seh', daß euch die Lösung fehlt,
Und Nichts mehr quält, als ungelöste Räthsel,
So wißt, hochwürd'ger Freund: Gregorius —
Ich mein' den Siebenten, Herrn Hillebrand —
Steht sonderlich bei Seiner Majestät
In Gunst von wegen jenes heikeln Wörtchens,
Darüber schon so mancher Fuß gestelpt,
Und das in Zukunft auch in Englands Kirche
Mit blut'ger Schrift wird am Portale prangen . . .
'S ist die Geschichte von dem Apfelbaum
In zweiter Fassung — wie? versteht ihr's nun? —
Drum rath' ich euch aus treubeforgtem Herzen,
Hochwürdigster Herr Erzbischof und Primas,

Laßt jenes Nürnberger Apfelschen,
 Das Herrn Magister Oslander's Bruder
 In seinem holden Liebesgärtlein zog,
 Und das, was euch kein Mensch verdienen kann,
 So süß euch angelacht, daß ihr's verkostet —
 Ich rath' euch, laßt's in Nürnberg sein daheim!
 Doch müßt', getrennt von ihm, euch's Herz verschmachten,
 So halt's in Gottes Namen heim nach England,
 Doch wohlverwahrt, und sei's in einer Tonne!
 Und laßt's um Gotteswillen Niemand sehn,
 Und keiner Menschenseele wollt es sagen!
 Sonst möcht' es euch wie Vater Adam gehn,
 Und euch ein böser Engel einst verjagen
 Aus Canterbury's goldnem Paradiese.

Cranmer

(in geistlicher Verwirrung).

Das Alles ist erbärmliche Verläumdung,
 Von pfaffisch hinterlist'gem Reid erfonnen,
 Weil ich im Haus der Lady wohl gelitten.
 Doch wahrlich, Master Cromwell, nimmermehr
 Hätt' mir geahnt, ihr könntet als mein Freund
 Solch gift'ger Lüge euern Glauben schenken.

Cromwell.

Run, nun, hochwürd'ger Freund, nicht gleich so hitzig!
 Die bösen Leute sagen's eben so.
 Ja, diese Welt ist gar ein garstig Ding!
 Was das für unverschämte Klatschgeschichten,
 Aus Nürnberg euch ein Weiblein anzudichten!
 Doch seht, ich geb' euch einen guten Rath:
 Sobald ihr Erzbischof und Primas seid,
 Beirathet Nichts so streng mit schärfster Buße,
 Als Aelterer verlegten Eölibat!

Schickt Einer nur nach einer Kinderpuppe,
Dietirt ihm flugs heilsame Pönitenz!
Das ist die beste Cur, dich offne Häßlein
Den fremden Nasen wieder zuzudecken,
Die garst'ge Welt in's Häußchen zu verlassen,
Und ihr voll Großmuth für den schwarzen Flecken
Mit heil'gem Eifer etwas weis zu machen.

(Für sich.)

So, glatter Hal, nun bist du eingefalzen!

Cranmer

(in höchstem Zorne).

Ihr seid in teuflisch boshafter Laune!

Am besten ist, ich gebe.

(Er wendet ihm den Rücken.)

Cromwell

(ihn beim Arme haltend).

Ei so plaudert!

Versiecht doch Spaß! Ich boshaft? Du mein Gott,

Es lebt kein bessres Herz auf dieser Welt.

Nur treib' ich gern ein Bißchen Hänselei,

Doch immer gutgemeint.

(Mit elegantem Grusse.)

Und bei den Heil'gen!

Ich sag' davon kein Sterbenswort dem König.

Ich bin gewis, daß er davon Nichts weiß.

Denn wüß' er's, würd' statt goldner Bischofskette

Wohl Erz mit euerm Hals Bekanntschaft machen.

Drum danket Gott, daß ich so schweigen will.

(Mit der strengen Laune.)

Und treß' ich wo ein schamles Laßermaul,

Das frech von der Frau Erzbischofin munkelt,

Ich will es so verpöhen und verpöhlen,

Als wär' von Kind auf Schuster ich gewesen. —
 Ich hoffe ja, hochwürd'ger Freund, wir werden
 In jedem Kasus treulich uns verstehen,
 Als Brüder Hand in Hand zusammengehen,
 Und wird kein Herz dem andern was verhehlen.
 O wahrlich, 's giebt nichts Schöneres doch auf Erden,
 Als Arcundschaft zweier gleichgehumter Seelen!

(Er umarmt Cranmer.)

Cranmer

(in gezwungener Heiterkeit).

Ärzt wahr, es ist ein eigen Ding mit euch.
 Erst will man schmolzen und euch ernstlich böß sein,
 Da spricht ihr gleich so trefflich drauf den Schall,
 Und macht so geistreich liebenswürdig'n Witz,
 Daß wieder Alles man vergessen muß.
 Doch faß' ich's überdies um Vieles tiefer,
 Und denke so: That je in der Geschichte
 Zwei Männern Noth, daß sie mit einem Willen,
 Mit einer Weltanschauung, einer Kraft
 In neidlos emsigem, richterrechttem Leben
 Nach einem Plan zu ew'gem Ziele ringen,
 So sind's wir Zwei; und daß uns mög' gelingen,
 Die Krone und Tiare zu vereinen,
 So reich' ich zum Symbole des Erfolges
 Nun euch, der Krone Diener, feierlich
 Zum ew'gen Punde hier die Priesterhand.

(Er reicht ihm die Hand.)

Gott schüße das befreite Engelland!

Cromwell

(für sich).

Da steht die Kap' auf allen Seiten wieder!

(Zout, höchlich feierlich.)

Und auch auf uns schau segnend er hernieder!

(Sie gehen Arm in Arm ab.)

Cabinet des Königs.

Zwölfter Auftritt.

Heinrich tritt noch immer im Schlafmantel mit verschlungenen Armen und zu Boden gesenktem Haupte ein. Dann greift er hastig nach der Glocke. Ein Kämmerling tritt ein.

Heinrich.

Der Merus? Ist er da?

Kämmerling.

Ja, Sir.

Heinrich

(hastig).

So ruf ihn!

(Der Kämmerling geht ab.)

Der Merus! Oh, welch wunderliches Ding
Ist doch das Menschenherz! — Den laß' ich rufen,
Und wenn ich frag', wezu? so weiß ich's nicht. —
Hoff' ich ihn zu befehlen? — Lächerlich!
Er billigt nimmer meinen Plan, er kann's nicht,
Wirft er nicht sein Gewissen über Bord;
Und das, das thut der Merus nicht, — ich weiß es. —
Will ich von ihm mich gar befehlen lassen?
Noch lächerlicher! — Keine Nacht auf Erden
Soll fürder sich dies Waagniß unterziehen.
'S ist fertig in mir! — Denn ich hab' es satt,
Dies ew'ge Kämpfen, recht von Herzen satt!

Und endlich will ich einmal ohne Vermuth,
Schlaglich schürfen meiner Liebe Beher.

(Sich legend.)

Und doch, wie eigen! Es gelüftet mich,
Gerad' mit dem darüber jetzt zu plaudern.
Ich fühl' es klar in mir, so lang ich nicht
Mit diesem Norus davon angebunden,
Und Antwort ich aus seinem Mund gehört.

(auf's Fern deutend.)

So lange will's mir hier nicht heimlich werden.

(Vor sich hinbreitend.)

Das ist die Frucht, wenn zwischen Herrn und Diener
Das Andre herrscht, als Wollen und Gehorchen,
Und in die nackte Sägung der Natur
Sich unnatürlich was von Liebe ficht.

Sie leicht geschah's! — Herunter mit dem Kopf!
Und dieser Mund läg' stumm und schnell vergessen
In irgend einer Armensündergrube. —

Den aber schafft' ich gütlich gern bei Seite,
Wo mich sein scharfes Aug' nicht mehr belädigt. —
'S ist eben immer doch mein Thomas Norus!

(Noch einer Pause.)

Wie aber sang' ich's an, ihn drum zu fragen?
Es ist ein kluglich Ding. Hat er doch selbst
In meinem Buch, drin ich den Papst vertheidigt,
Die Theile, wie ich ihm befaß, geordnet!
Und nun soll wieder selbst ich ihm erklären,
Daß ich ihn kürzen will, denselben Papst —
Und gar, warum? Was ich dem weiß zu machen?
Nein, nein, das wär' zu plump, ich müßt' mich schämen. —

(Zum Vortend.)

Doch richtig, so — ich frag' ihn, wie zum Spiel,

Und disputir' mit ihm, wie oft wir's thaten.
So bring' ich's ganz bequem aus ihm heraus. — —

(Hinter über die Scene gehend.)

Ich mein! 's ist Alles Nichts! Pfui, Heinrich, pfui! —
(Er steht sinnend; dann greift er nochmal zur Kiede und schelt
ungebuldig. Der Kämmerling tritt ein.)

Run, kommt der Morus bald?

Kämmerling.

So eben, Herr.

Dreizehnter Auftritt.

Heinrich. Morus.

Heinrich

(zum eintretenden Morus).

Ah, guten Abend, Morus, setzt euch her!

Morus.

Mein gnäd'ger Herr, was habt ihr zu befehlen?

Heinrich

(vertraulich ihn zum Stuhle führend).

Run, zu befehlen grade Nichts — weißt du,
Ich bin zur Arbeit just nicht aufgelegt,
Und möcht' ein wenig mit dir disputiren.
Hülff mir die Zeit verplaudern! willst du, Morus?

Morus

(ich sehend).

Ob ich das will? o Herr, was wollt' ich nicht,
Wodurch ich wahrhaft euch erfreuen könnte?
Sagt zu mir: Morus, spring' hinab in's Meer.
Du rettest mich dadurch an Leib und Seele!
Und könnt' ich das, ich tauchte schweigend unter.

Heinrich.

O ja, das thätst du, mein treuer Morus.
Doch Gott behüt, daß ich dein Leben wollte.

Da hab' ich dich und England viel zu lieb.
 Wir wollen nur gemächlich disputiren;
 'S ist so seit längerer Zeit schon unterblieben.
 Zum Beispiel sag', was da gerath' mir einfällt —
 Natürlich aber frag' ich bloß zum Scherz,
 Um dich zu scharfem Widerstand zu reizen —
 Sag' mir, du bist nun doch mein treuester Diener, —
 Was hat ein guter Untertban zu thun,
 Wenn ihm sein Herr etwas befehlt?

Morus

(betrocken).

Die Frage,

So einfach sie auch klingt, mein gnäd'ger Herr,
 Ist doch so einfach nicht in ihrer Antwort.

Heinrich.

Nicht einfach, sagst du? Hört den Casuisten!
 Ich dachte doch: gehorchen — war' die Antwort.

Morus.

Hoch, Herr, wenn man gehorchen kann und darf.

Heinrich.

Gehorchen kann und darf — was soll das heißen?
 Der treue Untertban, der muß gehorchen.
 Stammt nicht des Härrn Macht aus Gottes Hand,
 Und steht er nicht an des Allmächt'gen Statt?

Morus.

O sicher ist das so. Doch, Sir, vergeht,
 Soll nicht der Härr, wie er durch Gott nur mächtig,
 Auch nur an Gottes Statt Gehorsam fordern,
 Dem Herrn des Himmels selber unterthan,
 Und ihm zur strengen Rechenschaft verpflichtet?
 Doch weil auch Könige nur Menschen sind,
 O Herr, so könnt' es sich ereignen wohl,

Daß sie vom Untertban da fordern wollten,
 Das zu erfüllen Sünde wär' gen Gott;
 Und da doch auch geschrieben steht, man solle
 Dem Herren mehr gehorchen, als den Menschen —
 In solchem Fall . . .

Heinrich.

So, Morus, Rebellion?

Das also wäre deine fromme Lehre,
 Und gar noch listig hinter Gott verschängt?
 Nun also, nur um einen Fall zu haben —

(ich lächelnd)

Natürlich frag' ich nur zum Zeitvertreib.
 Und war ich just ein wenig bösig, weißt du,
 Ich hab' ein Fieber in den Adern — also:
 Du wärst zum Beispiel deines Fürsten Freund,
 Sein treuester Diener, ganz wie nun bei mir,
 Und dieser Fürst wär' durch des Volkes Willen . . .
 Ja, 's wird dir abenteuerlich schier klingen,
 Doch ist's ja nur ein Fall zum Disputiren —
 Nun also: dieser Fürst wär' durch sein Volk
 Zum Haupt der Kirche seines Reichs erwählt —
 Verstehest du?

Morus

(betreten zornig aufstehend).

Wohl nicht ganz; 's ist euer Fall

Es gar besonders neu, daß ich ihn erst
 In meinem Kopf etwas zurecht muß richten.

Heinrich

(begeistert).

Zurecht muß richten? — Nun, ich meine so:
 Nimm dir zum Beispiel Spanien! — Nun gut!
 Statt daß die Kirche Spaniens der Herrschaft

Des röm'schen Papstes unterworfen ist,
 Würd' Spaniens König deren Oberhaupt,
 Mit all des Papstes Rechten, durch der Gottes
 Rechtsgütigen Beschluß dazu ernannt.
 Doch merke dir, am alkathol'schen Glauben
 Würd' nicht das Mindeste verändert werden. —
 Du hast wohl Recht, der Fall ist völlig neu,
 Und hat vorab mit Deutschland Nichts zu schaffen;
 Drum reizt' es mich, grad' diesen aufzuwerfen.
 Mein schlaffer Kopf will pridelnd würz'ge Kost.
 Liegt er nun besser dir zurecht?

Morus

(bedeutfam).

O ja.

Heinrich.

Und dieser Fürst gebör' den Unterthanen,
 Als Oberhaupt der Kirche ihm zu huld'gen —
 Was würdest du in diesem Falle thun?

Morus

(für sich).

O Gott, ist das ein grausam Spiel mit mir.

Heinrich.

Nun, hör' ich's bald? Sollst ja mich unterhalten!

Morus

(für sich).

In Gottesnamen denn, so will ich reden.

(zu Heinrich laut.)

Was ich in solchem Falle thäte, Herr?

(schmerzlich bewegt.)

Nun, wär' ich wirklich dieses Fürsten Freund,
 Und wär' er mir so gnädig, wie nur ihr;
 Und hätt' ich ihm so lange, lange Jahre

Mit ganzer Seele treu gedient, wie euch;
 Und liebt' ich ihn mit angeborneter Liebe
 So wahrhaft und so heiß, wie euer Heil — —
 So würd' ich kühnend ihn zuerst beschwören,
 Allein mit ihm, vor Gottes Angesicht,
 Wie nun mit euch, den Herrn zum ew'gen Zeugen,
 Er möge nicht die Ordnung Gottes hören.
 Erschließen würd' ich ihm den ganzen Himmel,
 Daß all' die heil'gen Väter draus ihn mahnten:
 Er laß' der Kirche tausendjäh'rig Scepter
 Demüthig auf dem Stuhle Petri liegen,
 Zu dem allein der Herr sprach: „Du bist Petrus,
 Auf diesen Felsen bau' ich meine Kirche,
 Und nicht der Hölle Pforte soll ihn stürzen.“
 Ich würd' ihm geben eure eigne Schrift,
 Drin ihr des Papstes Recht so leuchtend zeigtet;
 Aufschlagen würd' ich ihm des Herzens Buch,
 Und küß und seß ihm greifen in's Gewissen.
 All' die Gefahren würd' ich schaum ihn lassen
 Für Volk und Krone . . .

Heinrich

(ihn ängstlich unterbrechend).

Wie du da doch eiferst!

Das paßt ja nicht auf meinen Fall. Glaubst du,
 Ein mächt'ger Fürst, der einmal das beschlossen,
 Der hätte das nicht Alles selbst erwogen,
 Und ließe, was des Herren Mund gesprochen,
 Von einem Diener wieder Lügen strafen? —
 Du bleibst nicht bei der Klinge! — Nun, so sag', —
 Doch halt' mein Beispiel fest! — Was thätest du?
 Und, wohlgemerkt, nach deiner frommen Lehre!

Morus.

Nun denn, wenn mein Versuch vergebens wäre,
Und ich des Herren Uebermacht müßt' leiden,
Würd' ich in Demuth diesen Fürsten bitten,
Er wolle gnädig mich des Amts entheben,
Daß mein Gewissen keinen Schaden leide.

Heinrich.

So, so, verrätherisch den Herrn verlassen,
Und im Geheimen dann das Volk verhegen,
Ihn zu versagen, wenn nicht gar zu morden?
So sprich's nur ehrlich aus!

Morus.

Bewahr' der Herr!

Wie ich auch ängstlich mich bemühen wollt',
Der Sünde mein Gewissen rein zu halten,
Und nicht aus Menschenfurcht Gott zu verrathen, —
So ängstlich wär' ich auch darum besorgt,
Die Krone meines Herrn nicht zu gefährden,
Die Gottes Hand ihm auf das Haupt gesetzt.
Auch die mißbrauchte Macht, ich hielt' sie heilig! —
Und wenn der Fürst mich wollte tödtlich haßen,
Würd' ich ihn lieben mit dem ganzen Leben;
Und wollt' er mir auch dieses nehmen lassen,
Würd' ich ihm sterbend noch den Nord vergeben.

Heinrich

(mit mühevoll unterdrückter Bewegung, in erkünstelter Laune).

Ei, ei, du nimmst's ja ganz gewaltig ernst,
Was ich zum Spiel dir nur so hingeworfen!
Was das für Pöffen sind — dich morden lassen!
Zürwahr, das wäre mir ein saubrer Fürst.
Mir wär' kein Gold zu viel für solch ein Leben! —
Ich glaub', du hast im Seneca gelesen,

Als ich dich rufen ließ, nichtwahr, mein Morus?
Weil dir sein Nero so im Kopfe spuckt.

Morus.

Bergebet, Herr, 's ist so seit langen Jahren
Mein Kopf daran gewöhnt, ein jeglich Thema
Bis an den letzten Faden auszuweben,
Daß ich's auch diesmal must', und wunderbar! —
Wie eben dieß Gewebe fertig war,
Da war's mein eigen, blutig Leichentuch. —
Und da ihr sagt, daß euch kein Gold zu viel
Für eures treuesten Dieners Leben — Herr,
So laßt mich auch den Stein vom Herzen wälzen,
Der eine heiße Bitte drin verschließt!
Ich bitt' euch, Sire, um meines Lebens willen,
Entlasset mich aus meinem schweren Amt!

Heinrich

(in unmuthiger Gleichgültigkeit).

Wie Morus, dich entlassen?

Morus.

Ja, mein König.

Seit meines Vaters Tod, Gott ist mein Zeuge,
Umlagert meine Brust ein schweres Uebel.
Der Aerzte Rath gebietet dringend Ruhe
Von meines Amtes ungemessnen Mühen,
Die ich von Tag zu Tag sich mehren sehe,
Soll aus dem Keim nicht rascher Tod erwachsen.

Heinrich.

Das läßt du, Morus!

Morus.

Herr, ich leg noch nie.

Ich bitt' euch, heißt sogleich die Aerzte kommen,
Tragt ihr Gewissen, ob ich Lüge rede!

Schickt einen eil'gen Boten zu Erasmus,
Dem Herzensfreund, den ich gewiß nicht täuschte!
Laßt meinen letzten Brief euch von ihm holen,
Und lest darin, ob ich nicht krank mich fühle,
Und daß ich Ruhe brauch', um noch zu leben!
Wiewohl — ich darf's zu euch ja offen sagen,
Dem so viel Jahre lang mein Herz gebient —
Wiewohl ich so die ganze Welt durchschau
In ihrem nichtigen, armsel'gen Treiben,
Daß mich's für meinen Theil nicht sehr verlangt,
Noch lang zu irren durch dieß Thal der Thränen.
Doch bin ich Vater eines großen Hauses,
Das noch gar sehr den Hausherrn nöthig hat;
Und dann, o Herr, ein andrer, wicht'ger Grund,
Und was ihr mir gewiß von Herzen gönnt!

Heinrich.

Nun, — und der hieße, dieser andre Grund?

Morus

(mit tiefer Wehmuth).

Wenn man so lange Jahre, wie nun ich,
Tagtäglich, und gar oft die Nacht dazu,
Der schwierigsten Geschäfte Last getragen;
Den Geist sich müd' gesorgt mit äußern Dingen,
Die, wie sie kamen, schnell auch wieder schwanden,
Und man dann endlich fühlt, es geh' zu Ende — —
O so beschleicht das Herz gar tiefe Sehnsucht,
Die flüchtigen paar Jahre, die der Herr
Vielleicht barmherzig Einem noch bescheert,
Im Herzen auch für's Ew'ge zu durchleben;
Auch hier den kleinen Staat etwas zu ordnen,
So Manches auszumerzen und zu schlichten,
Und was daniederlag emporzurichten,

Daß doch aus all dem irdischen Getreibe,
Aus all den Aemtern und den hohen Ehren
Auch für den lieben Gott was übrig bleibe,
Wenn's arme Herz soll wieder heimwärts kehren.

Heinrich

(kalt).

Nun gut, so kannst du gehen! — Hörst du, Morus?
Doch wähne nicht, es sei mein Aug' so blöde,
Daß ich in unsrer Disputation
Nicht deine innersten Gedanken schaute.
Wenn auch nun deine Brust ein wenig kränkt,
Nicht deine Brust, — dein Herz zieht dich hinweg.
Du ahnest meinen großen Plan, und klug war's,
Daß du es gleich von Anfang aufgegeben,
Das Eisen meines Willens zu durchbrechen,
Dran alle Macht der Welt zerschellen würde.
Doch reden wir nicht weiter! Geh' nach Chelsea,
Es bleibe dein Gewissen ungestört,
Pflög' heiter wieder deine Wissenschaft,
Halt' offene Tafel und belust'ge dich!
Du bist als Kanzler ja wohl reich geworden,
Und kannst ein prächtig Leben führen — nichtwahr?

Morus

(mit mildem Lächeln).

Ja, Herr, so reich, daß, wenn nach Haus ich komme,
Ich als der Hausherr schier verlegen werde,
Den Schatz zu zeigen, den am Hof ich sparte.
Doch meine Kinder sind Gottlob so gut,
Daß, wenn ich sie (die Hand auf dem Herzen) hier diesen
Schatz laß' schauen,
Den ich in euern Diensten mir gesammelt,
Und driu nicht eine falsche Münze liegt,

Sie ihren alten Vater doch nicht schelten,
Wenn's etwas knapp wird gehn. Und 's thut auch Nichts.
Was uns am Gelde fehlt, das legen wir
Von unserm Frieden drauf — und 's wird schon reichen.

Heinrich

(überrascht).

So, Morus, spartest du dir wirklich Nichts?

Morus.

Nicht einen Schilling, Herr! Doch Gott, der sorgt schon.

Heinrich

(die innere Bewegung bekämpfend).

So lebet wohl! Ich wünsch' euch alles Gute.

Morus.

Lebt wohl, mein königlicher Herr und Freund!
Ihr habt mich einmal mit dem Wort begnadigt:
Kein Fürst kann solchen Unterthans sich rühmen.
Und schau' ich nun zurück auf all' die Zeit,
In der ich euch gedient — o Gott sei Dank!
Kein einz'ger Tag ruft zürnend mir entgegen:
Du straftest deines Herren Ausspruch Lüge!
Doch, Herr, es will mein Herz damit nicht prahlen.
Ich that ja nur, was ich nicht anders konnte,
Denn 's ist mein fester Glaube, der Allmächt'ge
Legt' mir die Lieb' zu euch schon in die Wiege —
Ich ward geboren nur, daß ich euch diene.
Und immer war's mein seligster Gedanke:
Wann ich dann einmal auch zum Sterben komme,
Dann wird mein Herr mir auch zu Häupten stehn,
Und wird mir liebend in die Augen sehn;
Und wenn mein Haupt sich neigt zur ew'gen Ruh' —
Dann drückt mein König weinend sie mir zu. —
O Herr, und jetzt, wo ich in tiefem Weh,

Beil ich nicht anders kann, nun von euch geh', —
Jetzt ahnt mir bang, wann einst dieß Auge bricht,
Dann steht mein König mir zu Häupten nicht;
Sein liebend Aug' wird meines nicht beglücken,
Und seine Hand, sie fehlt, mir's zuzurücken.

Heinrich

(für sich).

Und diesen Diamant, den werf' ich weg!

(Zorn.)

Das meinst du so! Ich werde nie vergessen,
Daß du der Morus bist. Gib mir die Hand!
Und glaube dran: wir scheiden heut' als Freunde.

(Er reicht ihm die Hand.)

Morus

(mit beiden Händen des Königs Hand fassend, mit stets gesteigerter
Innigkeit).

O Herr, laßt eure Hand in meiner ruhen,
Nicht nur für diesen flücht'gen Augenblick,
O nein, so lang, bis sie im Tod erkaltet,
So lang laßt diese treue Hand euch dienen!
O laßt mich nicht von euch fort! —

(Auf's Knie fallend.)

Hier knie' ich,

Seht — hier, wo vor drei kurzen Tagen erst
In Gottes Angesicht ich vor euch lag,
Und der Erleuchtung Gnade niederflehte,
Daß in des Selbstbesiegers heil'ger Rüftung
Ihr glorreich strahlend in den Himmel schautet.
Und wieder lieg' ich hier und wieder fleh' ich:
Ihr haltet auf der Seele Himmelsheil,
Auf eures Volkes Herz den Dolch gezückt,
Im Namen des Dreiein'gen — werft ihn weg!

Und kämpfet noch einmal den heil'gen Kampf,
Ich will ja eurer Knechte treu'ster sein,
O nehmt mich an! Ich helf' euch ehrlich mit:

(Aufstehend mit edelm Jorne.)

Dem Schmeichler aber, der mit dreister List
Zu euerm Thron sich drängt und tückisch lauernd
Das Feuer der Versuchung in euch schürt;
Und kriechend dann die giftgefüllte Schale,
Den Brand zu löschen, euern Lippen bietet —
O dem versperrt euer Ohr und Herz,
Weist ihn für immer aus der Königsburg,
Das weite Meer heißt ihn und England trennen! —
Sein Herz weiß Nichts von opferfreud'ger Liebe,
Und nimmer dient es euerm bessern Theil,
Wie dieß, das Gott zu euerm Hört erkeren.
Um niedern Söldenerlohn nur hält er's feil,
Und, eures geht bei diesem Kauf verloren . . .

(Zurückhaltend.)

O mächt'ger Herr, was wag' ich euch zu sagen! —
Doch seht! Ich denk' an jenen letzten Tag,
Wo vor dem Richter Herrn und Diener stehen.
Und ich auch steh' mit euch vor seinem Stuhle,
Und auf mich nieder hör' sein Wort ich großen:
Auch du geh' hin, treulofer Knecht, und küße!
Wo deinen Herrn du hättest warnen sollen,
Da schwiegst du feig . . .

Heinrich

(Ihm erwidert in die Rede fallend).

Habt ihr bald ausgeschwapt?

'S ist euer Glück, daß ihr der Morus seid,
Sonst ließ' ich euch jetzt in den Tower werfen.
Doch so gedenk' ich eurer langen Dienste,

Und will trotz eurer unerhörten Kühnheit
In Gnaden euch entlassen, ja sogar,
Daß ihr mich nicht etwa des Undanks zeibt,
Ich will, was ihr da sprachet, ganz vergessen.
Jetzt aber geht! — 'S ist hohe Zeit — lebt wohl!
(Er reicht ihm die Hand.)

Morus

(Drückt Heinrichs Hand mit Festigkeit an die Lippe, läßt sie dann
nieder und spricht mit von Schmerz gedrohneter Stimme).
Beschütz' und segn' euch Gott! — Mein Fürst — —
lebt wohl!
(Er verläßt rasch das Zimmer.)

Vierzehnter Auftritt.

Heinrich

(Nicht mit gekreuzten Armen starr zur Thüre, durch die Morus fortgeht).

Es kam, wie ich's gedacht — er mußte gehn;
Wir sind für alle Zeit geschiedene Leute.

(Leichtfertig hinwerfend.)

Yah, was mir auch dran liegt! Ein Kanzlerwechsel!
Das ist ja hundertmal schon dagewesen.

'S ist eine Creatur, die sich verbraucht,
Und für den Abgetretenen kommt ein Anderer,
Und obendrein noch Einer, der sich schmiegt,
Und diesen Starrkopf bin ich glücklich los.

(Er geht durch's Zimmer, dann bleibt er stehen, und reibt mit
grämlicher Miene an der Stelle des Herzens.)

Und doch — ich bringe dieß Gefühl nicht weg.
Mir ist, als sei mit diesem Manne jetzt
Mein bester Theil von mir hinweggegangen.
Er war mein guter Geist, und ich verjagt' ihn.

Und auf der Schwelle zwischen Licht und Nacht
 Hielt er für meine Seele treue Wacht;
 Ich aber stieß ihn weg, und schreit' in's Dunkel,
 Wo meines Reiches größter Schurke lauert,
 Daß er an seinen Meister mich vermähle —
 Des Satans Spießgefelle — dieser Trommell! —
 O wär' ich nicht geboren — welche Hölster! . .

(Mit steigender Bewegung.)

Ringsum seh' ich nur Qualen. — Hier, ja gräßlich!
 Die Qual der Sünde gen den heil'gen Geist.
 Und hier — der Stachel, der zum Wahnwitz treibt,
 Dich gier'ge Fleisch, das mir den Geist umkrallt,
 Wie sich der Tiger in den Büffel beißt.
 Zuviel! es ist zuviel! — Grausamer Gott,
 Was führst du so mich in Versuchung? Mich,
 Der ich so ruhmreich deine Kirche schützte? —
 Was liehest du das Fleisch des Weibes wecken,
 Wie dürres Gras, das nimmer Labung beut,
 Daß der Magnet sich zwischen uns geschwächt?
 Und liehest nach den Rosen mich's gelüsten
 Die du erschuffst am Leib der Concubine? —
 Dich klag' ich an — du, du bist mein Versucher!
 Und du, du Papst, du bist sein Helfershelfer! —
 Ha, bändigen willst du mein Herz — du willst
 Die Fesseln nicht zerreißen, drin ich schmachte,
 Willst mächt'ger sein als ich? — Wahnwitziger! —
 Der ew'gen Lüge grimmige Hyäne,
 Die aus den Gräbern noch die Lüge scharrt,
 Und wär' sie tausendmal begraben worden,
 Laß' ich auf Englands Leoparden beßen,
 Daß sie ihm tief in's Herz den Giftzahn treibe;
 Und spann' ihn dann vor meinen Siegeswagen,

Drauf ich mit dem gekrönten Liebchen sitze.
Dich aber, Papst, sammt deinem Bannesblice,
Dich will ich an die Räder knebeln lassen,
Und laß' dich schleifen durch den Schmutz der Gassen —
Ja, beim hochheil'gen Sacrament, so sei's! — —

(Mit unheimlichem Humor.)

Komm', Aennchen, Herzensliebchen, komme nur!
Es ist der Papst uns neidig, weist du, Schätzchen!
Doch soll er unsre Lieb' nicht stören. — Komm nur,
Mach' wieder mich gesund mit deinen Küssen! —

(Zinster stierend.)

Und du, du alte Käthe, fort mit dir,
Mit deinem hohlen, runzligen Gesicht!
Ich mag die Eulen und Gespenster nicht.
Weit fort! Dieß Windsor liegt mir viel zu nah. —
Und jetzt zu ihr geschickt! — Ah, Herz, nun freu' dich!
Der Liebesprudel ist dir neu gesprungen!
Mon coeur aux dames! — Ha, ha, — doch nur den jungen!

(Er verläßt das Cabinet.)

Schloß Windsor. Dämterer, gothischer Saal; ein Vorhang
verdeckt ein Zeitengemach.

Fünftehnter Auftritt.

Catharina sitzt am offenen Fenster, gedankenvoll hinausblickend.
Margaretha an ihrer Seite, begleitet mit der Harfe, die
Königin theilnehmend beobachtend, ein Lied.

Margaretha

(singt).

Frau Ellen steht vom Schloß am Meer
Mit wundem Aug' in die Ferne.

„Und zieht nicht ein blaues Wimpel her,
Und funkeln nicht drei drei Sterne?“

„Und, heilige Frau, jetzt winkt mir ein Schwert,
So kann mein Kind nur mich grüßen . . .

(Die Königin bedeckt weinend das Gesicht mit beiden Händen;
Margaretha bemerkt es und läßt die Harfe sinken.)

Ihr weinet, hohe Herrin? Hofft' ich doch,
Die Weise sollt' euch heiter stimmen!

Catharina

(mit schmerzlichem Lächeln zu Margaretha sich wendend).

Heiter?

Nie mehr in diesem Leben, theures Kind!
Nur, wenn ich kniee vor'm Gekreuzigten,
Dass tröstend mit mir reden die fünf Wunden —
Sieh, das sind meine einz'gen, heitern Stunden.

Margaretha.

Nein, hohe Frau, es kommen auch noch andre.
Und bald, recht bald; will's Gott, vielleicht noch heute.
Ihr traut's nur nicht zu glauben. — Wenn im Winter
Schon Mondenlang dem sehnsuchtsvollen Auge
Nur Eis und Schneefeld öd' entgegenkarrt,
Ist's nicht dem Herzen auch dann so zu Muth,
Als könnt' die kalte Wüste nimmer grünen? —
Und doch, da kommen mählig erst die Boten,
Und dann der Frühling selbst, wenn's nur die Zeit ist.
Und sagt, hat meines Vaters heißes Bitten
Des Königs Herzenseis nicht schon geschmolzen?
Strahlt' aus den finstern Wolken der Verirrung
Nicht schon die Sonne Gottes siegreich vor?
Sind das nicht hoffnungsfähre Frühlingszeichen?

Catharina.

Ja, Zeichen waren's, doch der Frühling kommt nicht.

(Düster blickend.)

Entfiel dir schon, was erst der Bote sagte,
Daß Cromwell bei ihm war? — O Margaretha,
Das ist sein böser Engel.

(In die Landschaft hinausdeutend, ernst.)

Sieh, da drüben, —

Schon lange blick' ich hin mit feuchtem Auge,
Und kann's nicht lassen hinzuschauen — siehst du,
Da kämpft' verhin mit Wolken auch die Sonne,
Und brach auf einen Augenblick hervor,
Doch ohne Abendroth geht sie jetzt unter.
Das ist mein Leben — 's macht der Gram prophetisch.

Margaretha.

Erlauchte Frau, und dennoch müßt ihr hoffen!
Und laßt ihr immer wieder grambezwungen
Der müden Hand der Hoffnung Stab einsinken,
Ich heb' ihn stets geduldig wieder auf,
Und schau' mit muth'gem Blick in eure Thränen.

Catharina.

Du gutes Kind! O wie du mich beschämst!
Zür mich nur trauerst du und sinnst auf Trost,
Und niemals sprichst du von dem eignen Leid!
Und doch hat meines Schicksals rühres Wetter
Auch deiner Jugend Himmel schwer umzogen,
Und dir der Liebe Morgenstern unnmachtet!

Margaretha.

O theure Perrin, redet nicht von mir!

Catharina.

Ja, von dir lernen will ich, Margaretha,
Und fürder soll kein Wort mit Gott drum rechten.
Ich seh' des Herren Hand und beuge mich,
Und hinter'm Kreuz geh' ich geduldig her.

Der Weg des Kreuzes ist ja königlich,
Und ich, ich bin ja eine Königin —
Nur hoffen, hoffen kann ich nimmermehr.

Margartha.

O Königin, es sind ja erst drei Tage,
Und auch der König hat ein Menschenberg;
Ihr kennt es doch, wie's hilfsbedürftig ist.
Um seinen Fall ist's oft gar schnell geschehen,
Doch braucht es Zeit, um wieder aufzustehen.
Und hat's auch schon der Gnade Thau begossen,
Und müht sich's sehnend auch, sich aufzuraffen, —
Liegt's oft noch lange da, in sich verschlossen,
Und weint sich reuig aus und blickt hinauf,
Bis es dem Himmel erst genug gethan,
Bis Gottes Hand es völlig umgeschaffen.

Catharina.

Und doch, er kommt nicht! Hätt' er sonst nicht längst
Nur einen frohen Boten mir gesendet?
Ach nein, nicht Scheu vor mir bannt seine Sehnsucht!
Daß ich's nur aussprech', das unsel'ge Wort:
Sein Herz ist todt für mich! — O lebt' es noch,
Schon lange wär' er hier. Er kennt mich doch,
Wie schluchzend ich versöhnt an's Herz ihm säuke,
Hört' ich nur seinen Schritt!

(Erregt.)

Wie oft geschah's,

Daß er mich rauh gekränkt, und ach, wie oft
Hab' um so zärtlicher ich ihm vergeben!
Da trübt' kein schmollend Wort, kein kalter Blick
Je der Versöhnung Jesu, das nur zu häufig
Bei uns gefeiert ward, und stets geduldig
Bewirthet' ich ihn mit der alten Liebe.

(Mit steigender Bewegung.)

Nur, da er endlich meinen reinen Trauring
Mit Schmutz besetzt', da er das Heiligste
Im Weibesherzen roh mit Füßen trat,
Und mein unschuld'ges Kind zum Bastard machte —
Ach ja, da schrie ich endlich auf vor Schmerzen;
Abwehrend hob ich gegen ihn die Hand,
Und barg das arme Lamm am Mutterherzen.

(Mit schmerzlicher Innigkeit.)

Doch jetzt, du weißt's, du hast ja zugeschaut,
Als da dein Vater jubelnd zu uns slog,
Wie meine Lippe 's Wort vom Mund ihm sog!
Wie küßt' ich heiß die treuen, reinen Hände,
Mit denen ihn der Herr vom Fall erhoben!
Wie rafft' ich auf mein gramgealtert Herz,
Und taucht' es nieder in der Hoffnung Bad!
Wie stieg es freudverjüngt daraus empor,
Und slog auf der Gedanken Liebessteg
Zu ihm hinüber in sein still Gemach!
Da sah mein Herz ihn weinend auf den Knie'n,
Da neigt' ich mich versöhnlich über ihn,
Und küßt' vom Aug' ihm vollends die Verblendung,
Und sah ihm tief hinein, und sprach zu ihm:
„Komm', Heinrich, komm' zu deinem Weib und Kind!“ —
Nun kommt er dennoch nicht, und läßt mich harren.
Da sitz ich nun, verwaister denn als Wittib,
Die Königin auf einem Thron von Schmerzen,
Und laß' umsonst vom Frühroth bis zur Nacht
Den sehnsuchtomatten Blick hinunterschweifen.
Ich streck' umsonst die Arme nach ihm aus,
Umsonst will ich mein Aug' vor Thränen wahren,

Daß ich recht heiter ihn begrüßen kann.
Er kommt ja nicht, der mitleidlose Mann!

Margaretha.

Ach, arme Fürstin!

Eatharina.

Ja, ich armes Weib!

(Plötzlich sich aufraffend.)

Doch nein, nicht arm! — Ich bin ja eine Mutter,
Und dieser blieb ja noch der reichste Schatz.

(Nach dem Vorhang deutend.)

Da drinnen liegt er jetzt in goldnen Träumen,
Und spielt vielleicht froh lächelnd mit den Engeln,
Indeß uns hier das Dergleid ganz verzehrt.

(Mit stärkerem Tuge)

Sieh, dieses Kind, das Schicksal ohne Gleichen,
Wie auch entehrt ward manch ein Fürstenthum;
Der Sünde königliches Opfertamm,
Dem, weh, der eigne Vater 's weiße Blick
Derglos beklebt' mit schmutz'gem Dackardzeichen,
Indeß er mir in's Herz das Messer stieß —
Dies ärmste Kind im reichen Engelland;
Die Waise, die nach ihres Vaters Hand
Umsonst die Hände streckt und nach ihm schreit,
Dieweil die Vaterhand sich doch noch regt,
Und um die Hand unheil'ger Liebe freit;
Dieweil sein Mund doch noch von Treue spricht,
Und eidgefessen doch sein Herz noch schlägt —
Nur für sein Kind und dessen Mutter nicht;
Dies Kind, das irrend einst umher wird gehn,
Aus seinem Reich als Fremdling ausgestoßen,
Wo's doch als Erbin sollt' am Throne stehn,
Wie es sein Recht ist nach des Himmels Loosen — —

(In höchster Begeisterung mit ausgestreckten Armen nach dem Vorhang starrend.)

Sieh, dieses besetzte, verrathene, verstoßene Kind
Aus der Lüge eisigem Ocean
Als rettender Rachen
Zur Insel des Friedens zu tragen;
An's Herz es zu pressen, an's Schmerzendurchglühete Herz,
Des Vaters Daß ihm dran vergessen zu machen;
Und mit der Mutterliebe heiligem Mantel,
Schneeweißleuchtend,
Den lügenden Mäkel zu decken;
Als lauernde Löwin vor ihm zu liegen,
Daß seine Feinde vor meinen Augen erschrecken;
Und wieder auf des Rechtes Sinne zu steigen,
Als gottbestellter Kronenwächter
Die Abnentaſel klagend in's Reich zu zeigen:
Schau' hieher England, hier ist Gottes Ordnung!
Was hörst du auf die Rechtesverächter? —
Sieh, so in diesem kalten England
Als spanische, liebeblühende Mutter
Mein Kind zu lieben und sein Recht zu wahren — —
Das ist mein Trost, mein himmlischer Muttertrost!
Dann mögen sie vom Haupt mir zerren die Krone,
Und in den Staub mich treten,
Wenn ich mein Kind und sein Recht nur aufrecht halt'!
Und das hilf mir bei deinem göttlichen Sohne,
Königin der Martyrer, hilf mir's erbeten,
Mir armen, königlichen Martyrin . . .

(Sie ist bei den letzten Worten in's Anle gesunken und neigt sich zu einem Besserbilde, das neben dem Vorhang unter einem Baldachin steht. Margaretha kniet schweigend zu ihr nieder.)

Sechzehnter Auftritt.

Die Verigen. Cromwell.

Cromwell

(ist während der letzten Worte der Königin leise eingetreten und bleibt, die Gruppe höhnisch betrachtend, unter der Thüre stehn).

Catharina

(erhebt den Blick, sieht Cromwell, und ihn anstarrend schreit sie auf).
Cromwell!

Cromwell

(vortretend).

Ganz wohl, erlauchte Frau, der bin ich.

Margaretha

(für sich).

O mir erstarrt das Blut — sie hatte Recht.

Catharina

(sich erhebend zu Margaretha).

Siehst du den guten Voten?

(Dann mit heiserer Raschheit zu Cromwell.)

Und ihr wagt es,

Gleich einem Dieb in mein Gemach zu schleichen,

Als könnt ihr leichtweg so zu eures Gleichen,

Der höflichen Sitte Schranken leicht durchbrechend?

Und hat mir auch mein fürstlicher Gemahl

Dies Haus zum einsamen Eril geschaffen,

Glaub' ich doch nimmer, daß zu solcher Kühnheit

Er Einem eurer Art den Freibrief gab.

Und wär's auch so — wißt, so zerreiß' ich ihn —

Noch steht ihr hier vor Englands Königin!

Cromwell

(mit stiller Ruhe).

Erlauchte Frau, es sprach vor alten Zeiten

In Delphi einst der schöne Gott Apollo:

„Γινώσκει σεαυτόν“ was in unsrer Sprache
„Erkenn' dich selber“ heißt, wie sicher mir
(in Margaretha sich verbeugend.)

Dies hochgelehrte Fräulein gern bestätigt.
(In leichtem Tone abbrechend.)

Doch richtig, hohe Frau, ich muß euch bitten,
Daß ich mit euch allein hier reden kann;
Des Königs Botschaft gilt nicht fremden Ohren.

Catharina.

So gebe, Margaretha — gebe Kind,
Pet' für mich unterdessen.

Margaretha

(bleibt Hand der Königin küssend).

Herrin, ja.

(Sie geht ab.)

Catharina

(gerührt).

Nun, Master Cromwell, fahrt denn also weiter!
Zürwahr, des Eingangs Fassung ist so dunkel,
Doch schießt schamloser Witz so fed' hindurch,
Daß mich's verlangt, recht schnell den Schluß zu hören.

Cromwell.

„Γινώσκει σεαυτόν“ muß ich wiederholen.
Und sagte dieß auch nur ein Heidengott,
So waren doch die Christen auch der Meinung,
Die Heil'gen und Gelehrten miteinander,
Es sei dieß Heidensprüchlein höchst vortrefflich,
Und führ' auch uns schnurgrad' zur ächten Weisheit;
Doch wer's nicht achte, geh' den Weg der Thoren.
Und so müßt ihr mir gnädig wohl erlauben,
Auch euch es jetzt höchst dringend zu empfehlen!

Catharina.

Was soll dich dreiste, seltsame Gewigel?
Entledigt euch als Diener eurer Botschaft,
So schlimm sie mir auch lauten mag! Denn wißt?
'S ist Englands Königin nicht dran gewöhnt,
Mit Thomas Cromwell also zu verkehren.

Cromwell.

Nun seht, wie Recht ich hab', euch dich zu rathen!
Zürwahr, erkenntet ihr euch selbst, als das,
Was ihr in Wahrheit seid, ihr würdet nicht
So stolz mir gleich die Königin von England
In's Antlitz werfen, sondern klug berechnen,
Dass dieser Cromwell, den ihr nun so wegwerft,
Des Königs Diener wohl, doch auch sein Rath,
Des Wort gar schwer in seinem Willen wiegt;
Und dass es jedenfalls euch besser wäre,
Mit diesem Mann auf gutem Fuß zu stehen. —
So aber geht's euch schier, vergebt, wie Jenen,
Die mit papierner Kron' und einem Stecken
Im Bahnwag sich als Könige gebahren,
Und deren kranker Geist gleich rasend wüthet,
Wenn man ihr Königthum nicht anerkennt.
Bei diesen freilich wär' der Ruf vergebens:
„Erkenn' dich selbst,“ wie bei der Finsterniß,
Sie solle leuchten.

Catharina.

Rasendes Vermessen,

Mit Rasenden mich zu vergleichen! Cromwell,
Hätt' euer König nun euch zugehört,
Ich weiß es, in den Staub würd' er euch schleudern.
Denn so bin ich bei ihm noch nicht erniedrigt,

Daß ungerächt sein Knecht mich höhnen darf —
Die Botschaft sagt! Was will von mir der König?

Cromwell.

Ereifert euch nicht so, und hört mich erst!
Eins habt ihr doch mit Jenen ganz gemein:
Den Wahn, durchaus was Andres sein zu wollen,
Als was ihr seid. — Ihr seid nicht, was ihr wähnt!
Arthur, der Prinz von Wales, des Königs Bruder,
War euer Gatte, ihr seid seine Wittwe.
Daß ihr die Königin von England seid,
Das war ein achtzehnjähr'ger, sünd'ger Irrthum,
Doch nun ist er für immer abgethan.
Drum war das Waagniß doch nicht allzu dreist,
Da ich euch mahnend rief: „Erkennt euch selber!“
Ja, hohe Frau, befolgt den weisen Spruch!
Und euch auch führt er dann den Weg der Weisheit.
Denn wie mich's dünkt, ist's doch für euch viel klüger,
Freiwillig in demüth'ger Selbsterkenntniß
Die wahngeschmiedete, besleckte Krone
Mit reinem Wittwenschleier zu vertauschen,
Daß euer Herr als seines Bruders Wittwe
In Gnaden euch von sich entlassen kann,
Statt daß ihr trogig zur Gewalt ihn nöthigt. —
So fordert euer königlicher Herr,
Ihr mögt in euerm Ehestand mit ihm
Den gütigen Entscheid acht beider Vorders,
Hier weltlichen und soviel geistlichen,
Zu euerm besten Arennen überlassen,
Um sein Gewissen zu beruhigen. —
Ich rath euch, thut's! — Doch habe ihr freien Willen.

Catharina.

Ja, Gott sei Dank, daß ich noch diesen hab'!

Und so erwiedr' ich euch auf all den Hohn,
Den ich mit königlicher Selbstverläugnung
Und stumm verachtend in den Leidensleib
Zum andern Vermuth schützte dieses Eine:
Ich bin nach dem Gebot der heil'gen Kirche
Rechtmäßig ihm als Gattin angetraut;
Und das will ich auch bleiben, bis der Richter,
Der sich bis jetzt mit diesem Streit befaßt,
Ihn auch rechtsgültig wird entschieden haben.
Und dieser ist allein der Stuhl von Rom;
Von andern, gült'gen Richtern kenn' ich keinen,
Und ich verwerf' ihr angemast Gericht,
Und ihren Ausspruch kann ich nicht beachten.

Cromwell.

Es kam, wie ich's gedacht. Nun, wie ihr's wollt!
Ihr habt an euerm Wahn zu groß Behagen,
So dürft ihr euch auch nicht darob beklagen,
Dass man nun endlich zur Gewalt muß greifen,
Nicht gründlich eure Heilung zu bewirken.
Ist doch die Lust des königlichen Windsor
Für diese Heilung allzu wenig günstig!
Und haust in diesen Hallen noch zu sehr
Die Macht der Angewöhnung und Erinnerung,
Als dass ihr hier, was war, vergessen könntet,
Und das begreifen, was geworden ist! —
Und so befehlt euch euer Herr und König,
Dass ihr dieß Haus verlasst. Die Königsburg
Geziemt nur einer ächten Königin,
Nicht der verwitbten Prinzess von Wales,
Die hier die Asterkönigin will spielen. —
So kommt, erlauchte Frau, und seid verständig!
Der Wagen steht bereit, euch aufzunehmen,

Und neue Dienerinnen barren euer.
Für Alles ist geforagt, was ihr bedürft,
Nacht euch bereit, jed' Zaudern ist umsonst.
Im Namen Seiner Majestät befehl' ich, —
Ohn' Aufschub folget mir, verlasset Bindfor!

Catharina

(die bisher mit harter Ruhe Cromwell's Rede gefolgt).

Das lügt ihr Cromwell! Nein, das ist nicht wahr!
Das hat der König nimmermehr befohlen,
Wie auch sein Herz verblendet ist, das will's nicht.
Ein teuflisch Possenspiel treibt ihr mit mir,
Dah' ihr an meinem Schmerzensstrei euch weidet! —

Cromwell

(ein Blatt aus dem Kleide ziehend).

Schaut dieses Blatt, ob es mich Lügen straft!

Catharina

(das Blatt heftig überstreichend und es hinwerfend).

So ist es doch so, und wie eine Diebin,
Wie eine Mörderin schleppt man mich fort
Aus meines eignen Hauses heil'gem Schutze.
Nun weh! ich geh', in Gottes Namen geh' ich!
O pfui der Schmach! Der niedre Sieg ist euer!
Doch wißt, ich schwör's zu Gott, wohin ich gebe, —
Und jagtet ihr mich auf den fernsten Felsen,
Der einsam starrt in's Meer von Englands Küste, —
Auch auf solch menschenod' Eril verbannt
Bleib' ich der Britten ächte Königin.
Und steht ihr mir die Krone hundertmal,
Könnt ihr sie auch zu goldenem Staub zerstampfen —
Die Engel Gottes steigen zu mir nieder,
Und weben mir aus goldenem Strahl des Himmels,
Der mir die erste gab, stets neue wieder.

(Unruhig sich umschauend.)

Doß sagt, wohin? — Wohin versagt man mich?

Cromwell.

Wohin? — Nun eigentlich, wohin ihr wollt.

'S meint euer Herr, es zeig' euch diese Freiheit,

Daß euch kein Band mehr mit dem König binde.

Doß um auf's Gnadewohl nicht fortzuirren,

So geht nach Meer, nach Easthamstead, nach Ampthill,

Wie's euch beliebt, heut' hier, und Morgen dort;

In jedem Ort ist schon gesorgt für Obdach.

Reicht nur, 's stellt nach euerm Wunsch der Wagen;

Gewiß genug der Gnade! — Doch nun kommt!

Was irgend ihr von euerm Kleinod wünscht,

Wird rasch euch nachgesandt. — Was hilft das Zaudern?

Kommt, kommt, 's ist Alles längst zur Fahrt bereit.

Catharina

(mit hoher Ruhe.)

Wohl denn, so bin auch ich's; harre nur so lang,

Bis ich mein Kind aus seinem Schlaf geweckt!

Denn dieses Kleinod, 'ach mein einziges,

Will ich sogleich doch selber mit mir nehmen.

(Sie geht durch den Vorhang ab.)

Cromwell

(für sich, beinahe flüchelnd.)

Ihr Kind mitnehmen! — Ja, wenn Sie's nur hätte!

(Wüthend.)

Wird das 'ne rührende Comödie geben —

Ab, bei' der Henker dieses Weibsgeschrei!

Catharina

(betrunnen aufschreiend.)

Mein Kind! Maria! — Danna — Margaretha! —

Cromwell.

Ab, geht's schon los?

Catharina

(verhört hereinbürgend und Cromwell mit beiden Händen fassend).

Wo ist mein Kind?

Cromwell

(eing lach).

Geborgen.

Catharina.

Geborgen? — wie, was soll das Wort mir sagen?

O Herr des Himmels, welche wilde Angst!

Ihr stahlt mir's aus dem Schlafe! — Kindesräuber,

Gieb deinen Raub heraus! Ich schrei' nach ihm.

Wer gab euch 's Recht, mein Kind zu bergen? Ich,

Nur ich darf's bergen — hier, am Mutterherzen;

Da ist sein heilig Dach! — ich, seine Mutter,

Ich bin die gottbestellte Wärterin!

Dies Himmelsopfer ist mein — wo habt ihr's hin? —

(Nach den drei Thüren eilend und hinausrufend)

O Hanna, Margaretha, Hilfe, Hilfe!

Sie stahlen mir mein Kind! o sucht es, halset's!

Es muß noch hier im Hause sein!

(Wieder zu Cromwell.)

O ja,

Ich seh's in euerm Aug', es ist noch hier!

Cromwell.

Ihr irrt euch, hohe Frau, 's ist nimmer da.

Schon als ihr verhin, wo ich euch belauschte,

So gar erbißt gen diesen Vorhang sprach,

Habt ihr zum leeren Bette declamirt.

Drum bitt' ich, laßt das Suchen und das Schreien!

Denn daß ihr's wißt, von euern Dienerinnen

Schließt keine diese weite Purg mehr ein;

An tauber Wand verhallt euer Ruf — —

Ihr seid in diesem Haus mit mir allein!

Catharina

(zurückschauend, mit angherzlicher Stimme.)

Mit euch allein! — allein! — Jesus, Maria!
So bleibt doch ihr bei mir! —

(Dann mit neuer Kraft.)

So höllenlistig

Habt ihr es angestellt! was lieb mir war,
Mir weggestohlen, daß als Bettlerin
Ich nun umsonst an's Haus der Liebe klopfte!
O Cromwell, das ist euer finster Werk;
In euerem schwarzen Herzen ward's erkennen!
Da der barmherz'ge Gott in seiner Gnade
Den König aus der Sünde Reg befreit,
Habt ihr ihn wieder teuflisch umspinnen,
Vergiftet ihm das Blut der Menschlichkeit!
Zornschraubend schüßt der Tiger seine Zungen,
Und ihren Räuber packt er lechzend an;
Doch er, er tritt sein eigen Kind mit Füßen,
Begreifen läßt er's von der Mutter Herzen,
Und jagt sie selber in die Nacht der Fremde,
Daß es nicht Vater und nicht Mutter hat.
Nein, nein, so grausam wär' er nie geworden.
Ihr, ihr habt so die letzte Lieb' ihm weg,
Ihr sein satanischer Versucher, wißt es,
Und des Tyrannen listiger Despot! —
Und England, meine tausend, tausend Kinder,
O sah'n sie jezt, was ihre Mutter leidet —
Ich weiß, sie kennen und sie lieben mich —
Aufschreiben würd' ihr Herz in blut'gem Jammer —
Doch ihr, der Dämon Englands, macht es stumm!
(Vor ihn tretend mit bebender Stimme.)
O greif' nur furend in das Rad der Zeit,

Das die allweise Hand des Erw'agn lenkt,
Und wag's, daran dein lästernd Spiel zu treiben!
Es packt dich doch noch einmal in den Speichen!
Wie du auch zerst — du kannst ihm nicht entweichen,
Das Rad wird dir's zu deinem Hochgerichte —
Du ries'ger Sünder an der Weltgeschichte!

Cromwell

(mit halb bekümmter Bewegung).

Madame, ihr sprecht sehr schön — doch rührt's mich nicht.

(Dann unwillig.)

Zum Teufel auch, was scheltet ihr den Knecht?
Schmäht seinen Herrn, der ihm den Raub befaßt!
Ihr wißt es doch, daß man dem achten Heinrich
Gehorchen muß, wenn's nicht den Kopf soll kosten.

(Mit wider erlangter Kälte.)

Wer euch kann man sich leicht der Furcht einschlagen,
Denn ihr gehört von nun an zu den Todten. —

Catharina

(Sie während dieser Worte wie leblos dastand, mit dumpfer Stimme).

Ja, zu den Todten — recht, ganz recht gesprochen!
Mit dieser Stunde sink' ich in das Grab.
Wer könnt', von solchem Schmerzensschwert durchstoßen,
Auch leben noch? —

(Mit heftigem Blick Cromwell fest aufschauend.)

Doch wißt, die Sterbenden

Schaun mit gebrochenen Augen oft noch vorwärts —
Und schwarze Haufen seh ich wild sich drängen,
Gräßliche Flüche gellen auf zum Himmel! —
Und mitten drin — da schau' ich ein Schaffot —
Und einen Mann darauf — von Todesangst
Sein bleich Gesicht verzerrt — jetzt sinkt er nieder —
Der Henker drückt den Kopf ihm auf den Block —

Jetzt hebt er's Beil — es fällt — doch springt das Blut —
Und auf den Rumpf stürzt sauchzend sich die Menge —
Und dieser arme Sünder — der seid — ihr! — —

(Mit ausgestreckten Händen hinausstierend.)

Vergeb' gleich mir — euch — der — barmherz'ge — Gott...
Wie wird es Nacht! —

(Aufstehend.)

Mein Kind! gebt mir mein Kind!

(Sie sinkt demüthig nieder.)

Cromwell

(aufstehend.)

Zum Teufel — bin ich froh, daß das vorbei ist!
Rein' Seel', hätt' ich nicht Nerven stramm wie Schiffstau,
Und wär' die Tragik nicht mein Element —
Der Auftritt hätt' mich schier erschüttern können.

(Zusammenkauend.)

Und da — mit diesem Rad — und dem Schaffot — —
Das wär' so was — — Ah, dummes Weibsgeschwäg'! —
Doch König zahlen sollst du mir's, und theuer!

(Zu der Thüre rufend.)

He, kommt herein!

(Bewaffnete treten auf.)

Cromwell

(deutet auf die Königin).

Hinunter in den Wagen!

(Sie treten auf die Königin zu. Cromwell öffnet die Thüre. Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

London. Irreier Platz mit Häusern. Im Hintergrunde eine
Schenke.

Erster Auftritt.

Jowl, Peper und Sheep mit andern Bürgern
sind unter einem Baum am Zechstische. Rings herum und im Hin-
tergrunde Volkstruppen, theils in Bewegung, theils auf dem Rasen
gelagert.

Jowl

(aufstehend und den Becher erhebend).

Ihre glorreiche Majestät, Königin Anna, sie lebe doch!

Peper

(vom Witz erhitet einfallend).

Und dreimal doch, und tausendmal doch! — Donner-
wetter!

(Das Volk stimmt hurrah ein. Obere trinkt nicht und harret vor
sich hin.)

Jowl.

Na, geht ihr Leutchen, das war euch einmal eine
Krönung! So lange London steht, dar's noch keine solche
Glorie gegeben. Zu aber auch der Mühe werth gewesen!
Sanct Ursula und ihre elf tausend Jungferlein! Wo
sagt auf der ganzen Welt noch so 'ne Perrin, wie

Königin Anna? — Wie sie unter'm Irbrenhimmet in die Westminsterabtei gezogen — sagt nur selber, man ist ja schier blind werden von all ihrer Herrlichkeit. Ist das ein Rosengeüchtem, und ein Veilchenang', ein Schwanenhälschen und Alabasterärmchen! Jed' Kind hat ihr's ja angesehen, daß das eine ächte, makelloße Königin ist; aber da, der alten Spanierin — ah, der hat die Plutichand' nur so aus den hohlen Augen geguckt. O du Herrgott und alle Heiligen, ist das 'ne himmlische Landesmutter! Gest, Leutchen, da kann man prahlen, ein brittisch Kind zu heißen!

Einer aus dem Volke

(in den Tisch schlagend).

Nicht so, Master Jow! Wir haben aber auch dafür Privat geschrien, daß am Westminsterthurm die Quadern gewandelt haben. Ich möcht' nur wissen, ob's auch dort hinten über'm Meer in Rom der Herr Papsi selig gehört hat; der hätt' weiter kein Obrenweh gekriegt.

Peper.

Donnerwetter, der Herr Papsi! — Ob er überhaupt nur noch am heiligen Leben ist? Denn wenn er auf diese Geschichte hin nicht an der Gallensucht zu Sauer Peter abgefahren ist, dann hat er ein wahres Kagenleben — aber freilich, der Herr Papsi gehört ja zum Kageneschelecht. Ha, ha, ihr Bürger, das war ein gepfeffertter Wig! Ja, da soll mi Einer noch einmal sagen, daß ich ein Schafeskepf war' — ich gehör' jetzt zu den Aufgeklärten . . .

Jowl

(dem Peter auf die Schulter klopfend).

Freilich, Peperchen, nur die Papisien sind Schafeskepf. Ja, ihr Leutchen, ich glaub's selber, so lange

die Welt steht, waren die schiefen und sauren Gesichter noch nicht so wohlfeil, wie jetzt in dem römischen Pfaffenest. Keinen kleinen Finger gab' ich drum, hätt' ich all' die Nothbröde hungerleiderig den Bauch halten sehen, wie mit einem Mal, der englische Geldsäckel ausblieb — ihr wißt ja, Leutchen, wie das hohe Parlament die Annaten abgeschafft hat . .

Peper.

(In die Rede fallend).

Ja, die verfluchten Annaten! — Denen ist's aber auch grade recht geschehen. Das war auch solch verfluchtes Gefindel! Mit Stumpf und Stiel muß die römische Sippschaft ausgemerzt werden!

Ein Anderer.

Jawohl, das werden mir auch so von den bösen Schmeerbäuchen gewesen sein.

Ein Dritter aus dem Volke.

Was denn anders? Die Pest sollen sie Alle kriegen! Bürger, trinkt einmal: Nieder mit den Annaten!

(Mehrere Stimmen fallen lachend ein.)

Jowl.

Ei was, ihr Leutchen, seid ihr bei Trost? Das waren ja die Abgaben, die der englische Clerus nach Rom zahlen mußte, womit dann der Papst, der goldgierige Dieb, sein faulenzertisch Cardinalsregiment gesättigt hat.

Peper.

Donnerwetter, so ist die Geschichte? Hört ihr's also, Bürger, das waren die Abgaben — habt ihr's jetzt verstanden?

Der Erste aus dem Volke.

Um, um! Also haben die Cardinale eigentlich von
o. Schwip. Thomas Netus.

uns gelebt, und haben uns unser christlich Geld aus der Tasche gestohlen, und haben wir's gar nicht gemerkt — das ist ja zum Teufelsholen!

Der andere Bürger

(mit gestreuten Krusen auf dem Tische liegend).

Jetzt kann ich doch meiner bösen Sieben auch sagen, wo mein Geld hinkommen ist, wenn sie mich Nachts immer ausranzt — die Cardinäle haben mir's aus dembeutel gefingert — da, da, da!

Sowol.

Ja, da ist nicht viel Spas zu machen — so ist's, englische Bürger! Von euerm Schweiß und Blut haben sie gekraht, diese weltlichen Trutzhähne! Aber, wißt ihr, Teutschen, das Geld's weilt' der Papst schon noch verschmerzen — ganz natürlich! Nehmt nur die Millionen von Erbbschleicheien in einem Jahr, und all den Ablassschabernack, das trägt Geld, wie Heu. Aber, daß ihm eben in England das nichtsnutzige Regiment genommen ist, daß unser allergnädigster König der englische Papst ist, — das, ihr lieben Teutschen, ist die Hauptsache, die Einem schon alles Blut zu Wallen machen kennt, wenn man zufällig der römische Papst wär'. 'S ist euch 'ne helle Arend'! — He, englische Bürger, se thut einmal einen Zug, daß kein Tropfen drin bleibt: Unser allergnädigster Herr, unser neuer Papst — er lebt doch! —

(Das Volk stimmt jubelnd ein.)

Peter

(auflertend).

Donnerwetter, und unsre allergnädigste Herrin, unsre neue Frau Papstin . . .

Jowl

(ihm rath die Hand vor den Mund haltend).

Schafsepf!

Peper

(ärgertlich sich abwendend).

Warum denn? Ich bin doch kein Papst.

Erster Bürger.

Nicht wahr, Herr Parlamentschreiber, jetzt werden wir eben so, wie die Lutherischen in Deutschland drüben, und wo sie überall schon sitzen!

Peper.

Arzisch, christlicher Mitbruder, was denn anders?

Jowl.

O Gott bewahr' euch vor der schrecklichen Sünd'! Da wären wir ja Keper. — Nein, liebe Leutchen, kein Daar kommt von der altkatholischen Lehre weg, versteht ihr's, englische Bürger? Nein, dazu ist unser König viel zu fromm, und hält seinen und euren alten Glauben zu hoch in Eiden, als daß er da bray was ändern möcht'. — Nur der Papst, hört ihr's, den die römischen Pfaffen Anno so und so viel vor etlichen hundert Jahren auf den römischen Stuhl gesetzt, um dann der dummen Welt weis zu machen, daß er vom heiligen Petrus abstamme, und daß er ein leidhaftig Stückchen von unserm Herrgott sei, der ihm 's ganze irdische Regiment übertragen hab' — denkt euch nur die heilige Gotteslästerung, unsern Herrgott rein abzuspeyen! — nur der kriegt den Waraus gemacht. Also um Himmelwillen schwägt kein solch sündig Jeng von Lutherischwerden! Der Doctor Luther ist ja unser allergeräthlicher Petter grimmigster Aint, der ihn gar schmerzlich traktirt. Nein, sein Gesichter und die Papisten — alle zwei sollen des Teufels

werden! Aber die englisch-katholische Kirche, Bürger, das ist die einzige, die selig macht! Hört ihr's? — So schreit auch recht, die englisch-katholische Kirche lebe hoch!

(Stürmische Juch.)

Erster Bürger.

Num, mir ist's auch Recht — ich hab' ja eben nur fragen wollen.

Zweiter Bürger.

Ärztlich, Nachbar, was kann und kann liegen! Wir haben ja Alle nur einen Gott — und wenn's nur ruhig bleibt, daß Handel und Wandel geht.

Dritter

(auf den Stuhl steigend mit erhobenem Zeigefinger).

Also, christliche Mitbürger und Mitbrüder, merkt's euch! Nicht römisch-katholisch und auch nicht lutherisch, sondern englisch-katholisch — 's ist nur, daß man weiß, wie man dran ist.

(Er steigt wieder hinunter.)

Sowt.

Und darauf müßt ihr stolz sein! Bedenkt nur, auf der ganzen Welt habt ihr allein diesen neuen Glauben! Da wird Nichts andern weltlichen Nationen nachgeplappert, am Ende gar den dummen Deutschen da trüben; — der Glaube stammt einzig und allein aus euerm englischen Vaterland, in London selber ist er auf die Welt gekommen, und unser allergnädigster, weltberühmter, heiligster Herr, aber nicht so ein simpler dickbauchiger Kattenpfaff, von dem kein Mensch vorher was wissen darf; — nein, der größte Potentat auf der ganzen Welt, der ist sein leidhaftiger königlicher Vater. Ist das ein Stolz für einen ächten Londoner Kernbürger!

Gut und Blut müßt ihr aber auch für diesen heiligen, neuen Glauben lassen!

Peper.

Donnerwetter, das soll aber auch wahr sein! — Gut und Blut! Nichtwahr, Mitbürger, für so einen funkelnagelneuen heiligen Glauben, der grad' erst fertig geworden ist — da kann man sich schon was gefallen lassen. Welt, Vetter John, so denkt ihr auch?

Zweiter Bürger.

Zweilich, Vetter Pancraz — da denk' ich grade so. So ein neuer Glaube ist wirklich was sehr Kostbares — wenn's nur hübsch ruhig bleibt, daß Handel und Wandel geht.

Erster Bürger.

Und wenn die Steuern und Zölle abgeschafft würden! Das wär' eben doch der Hauptsegen von unserm neuen, heiligen Glauben — das haben wir gestern Abend Alle gesagt. Nachher wär's so ein rechter Volksglaube, oder wie ich sagen soll. —

Peper.

Donnerwetter! Die Steuern und Zölle! Ja, das ist einmal ein geschickter Einfall! Dann wär's erst für uns ein ganz profitlicher Glaube — für Himmel und Erd'! — Herr Je!

Erster Bürger.

Nun, Kaiser Jemel, so thut doch den Mund auf, wie ist das also mit den Abgaben? Ei zum Heuler, wo kommt denn das Millionengeld hin, das nun nimmer noch Jem geschickt wird? Da muß man dem Volk doch auch das: Zweimal zwei ist vier verrechnen und kann's ihm nicht so mit Nichts für Nichts vor der Nase weghehlen — sonst bel' der Teufel den ganzen, neuen

Glauben! Dief ist Dief! Ob die nun in Weischland oder in England flehen. Redet, englische Bürger! — Wir wollen wissen, was aus dem Pfaffengeld wird!

Stimmen durcheinander.

Ja — ja —! — Heraus damit! — Die Abgaben abgeschafft!

fort.

Aber, ihr lieben Teutschen, ihr laßt mich ja gar nicht zu Wort kommen! Wer wird denn gleich so rebellisch aufbegehren? — Hab' doch lauter festhafte, ehrbare, grundgescheidte Londoner Bürger vor mir! Freilich werden sie abgeschafft, die Abgaben! — freilich! Ei, das war ja nächst dem Seelenheil unsers allergnädigsten Herrn der Hauptgrund, warum er der römischen Wirthschaft in England das Pelialschilde eingezo-gen hat. — Ist das ein väterlicher König! da sind all die andern Potentaten Blutsauger dagegen! — Aber, liebe Teutschen, nur noch ein Bißchen Geduld! Nur noch ein paar lumpige Jährchen! Nur so lang zahlt noch als rechtliche Bürger eure Abgaben! . . Wißt ihr, unser allergnädigster Herr meint eben, daß an der glorreichen brittischen Krone auch kein Penny Schulden mehr hängen bleiben dürfe. Ihr wißt 's ja aus eueren eignen vier Bänden! Nur nicht von einem Jahr in's andre bergen — ein Loch zu, das andre aufmachen! — das ist ja der leidhaftige Archeshaden. — Nachher geht's Paradies aber auch gründlich an, rein unverwüßlich — das goldne Zeitalter, wie 's einmal vor der Sündfluth dagewesen sein soll! Nichtwahr, das ist ein grundgütiger Landesvater, der euch einen solchen heiligen Glauben verordnet hat, und so für den Wohlstand seiner Unterthanen sorgt! — Ist's recht so, oder nicht?

Erster Bürger.

Nun, Maier Jowl, wenn euer Geplauder nicht citel Bind ist, und wenn wir wirklich nur noch ein Paar Jahre zahlen sollen, so mag's gehen, und wollen wir auch unsern neuen Glauben in Ehren halten. — Aber noch länger zahlen — das thun wir einmal nimmer; sonst hätten wir grad so gut altkatholisch bleiben können. Hat er's verstanden, Herr Schreiber? Jetzt kann er das Maul drüber zusammenziehen oder nicht — wißt ihr, ich bin ein Essigsieder!

Dritter Bürger.

Ja, der Essigsieder hat ganz Recht — wir lassen uns nur noch auf ein Paar Jahr' ein — nachher keinen Penny mehr! — Der neue Glaube muß doch auch einen Rugen haben. — Nichtwahr, Bürger, so denkt ihr auch?

Mehrere Stimmen.

Ja, ja! — Nichts mehr zahlen! — Zwei Jahre noch! —

Peper.

Donnerwetter, — und nachher kommt das goldne Zeitalter wie vor der Sündfluth! Also nur noch zwei Jahre! Ach, das muß prächtig werden.

Zweiter Bürger.

Au, nu, meinetwegen auch noch drei Jahre, wenn's nur ruhig bleibt, daß Handel und Wandel geht. —

Jowl.

Rein, Bürger, keinen Tag länger! Drei müßt ihr werden von allen Pladereien eures Säckels, ihr und eure Kinder und Kindeslinder, und ihr werdet's auch! Das versprech' ich euch im Namen unsers allergnädigsten Königs und im Angesicht unsers allmächtigen Herrgotts — ein Papist will ich sein, wenn ich Lügen red'. Und was da der Meister Knöpfler sagt: von

wegen der Ruhe, damit Handel und Wandel geht — das ist auch noch ein wichtig Capitel. — Bedenkt einmal, wenn der König die Königin Anna — Gott segne sie! — nicht geheirathet hätt', und die Spanierin einmal ihren Bastard auf den englischen Thron hätt' setzen wollen, und die Einen hätten geschrien: „Nivat die Königin!“ und die Andern hätten sie wieder heruntergeworfen; o du blutiger Hellsand, wär' das ein Nordspectakel in England worden! Ei, da ist 'ne Späne ein Stallhaß dagegen, wie da der Bürgerkrieg grimmig gehaust hätt', und Geld hätt' er gekostet — Geld! o ihr Bürger, die eigne Haut wär' euch am Leib verkauft worden! — Und seht, das gerade hat der römische Wehrwolf, der Papst, haben wollen; — Bankrott und Bürgerkrieg, das war sein teuflischer Plan. Ganz in seine Krallen hat er's kriegen wollen, unser armes, gutes England — und ein Mann in England, der war dabei sein Haupthelfersbelfer, und ist's heut' noch. Aber 's nützt ihm Nichts, höchstens, daß er ein paar Fuß einmal höher steigen und dann hängen bleiben darf. Und wißt ihr, wer das ist? — o ihr kennt ihn Alle recht gut und kennt ihn vielleicht doch nicht . . .

Erster Bürger.

Was soll denn der Löffel so lang im Dreieck? Wer ist der Schandspigbub? Heraus damit!

Sowl.

Wer? Nun, ich will ihn euch sagen, den Betbruder und Pfaffenknecht, der von jeher mit römischem Gold sich abfüttern läßt mit sammt seiner Zigeunerhaushaltung, die, an die dreißig Köpfe, in einem Nest beisammen sitzt und Nichts thut als faulenzeln und das Land an den römischen Großpfaffen verrathen. — Wer's ist? —

Unsero allergnädigsten Herrn undankbarster Diener, so weit über England die Sonne aufgeht, und des Volkes Feind — gleichnerisch, wie Einer, der im Finstern Alles dran setzt, um das brittische Reich zu verderben. — Hört ihr's, englische Bürger? Ja, glaubt es mir — das ist der ächte Wolf im Schafspelz . . .

Erster Bürger.

So plaudert euch die Schwindfucht an den Hals! Wie heißt denn das Scheusal! Noch einmal — heraus damit!

Mehrere Stimmen.

An den Galgen mit ihm! — Wer ist der Wolf? — Wo sitzt der Pfaffenknecht? —

Jowl.

Ra, da habt ihr ihn! — Der Merus ist's! Ja wohl, der Thomas Merus, und kein Andre.

Peper.

Donnerwetter, ja, der ist's — ich hätt's euch auch sagen können, aber ich hab' dem Master Jowl nicht in's Handwerk pfuschen wollen.

Erster Bürger.

Was, der Merus? — Aber zum Henker, sagt einmal, Master Jowl, wenn das ein so flügger Galgenvogel ist, warum hat ihm denn dann der König bei seiner Abdankung noch so 'ne gewaltige Lobred' halten lassen, daß er ein Mirakel von einem Kanzler gewesen sei, und so weiter? Wir haben's doch Alle mit angehört zu Port-Place, und haben aus vellem Halse Hoch geschrien, und der Norfolk war doch auch dabei! — So ist das also lauter Schnickschnack gewesen und hat man's Volk zum Narren gehalten? — Nein, Herr Jowl, da mögt ihr uns anfrächzen, wie hundert Raben aus einem

Hals — aber das mit dem Morus, das glauben wir vor der Hand nicht. Den Morus kennen wir, und der ist unser Mann und Freund! Unser neuer Glaube ist uns recht, unsre Königin ist uns recht, und die Zoll- und Steuerfreiheit ist uns recht — aber der Thomas Morus, nichtwahr Mitbürger, der ist uns auch recht.

Viele Stimmen.

Ja, der Morus ist uns recht. — Der Morus hält zu uns! — Er ist unser Freund!

Jowl.

So? — Ist euch recht? Hält zu euch? Ist euer Freund? — Wenn's aber der König damals, als sich der Fuchs vom Kanzlerstuhl weggeschlichen hat, noch gar nicht gewußt hat, daß er solch ein Volksverräther sei? — Wenn aber erst vor ein Paar Tagen die geheimen Brieffschaften in Chelsea draußen aufgestöbert worden sind, worin der Morus mit dem Papst abgefartet hat, unsern allergnädigsten Herrn sammt Königin Anna aus dem Weg zu schaffen und den Bastard auf den Thron zu setzen, und in England das heilloseste Durcheinander anzurichten? — ha, ha, und wenn — damit ihr seht, ich red' nicht Lügen — der Morus in aller kürzester Zeit in den Tower spaziert — ist euch der Morus dann noch immer recht, und hält er zu euch, und ist er euer Freund? Werdet ihr dann über ihn lamentiren, oder fluchen, wenn er zwischen vier festen Mauern sitzt, bis er um einen Schuh kürzer wird? — Na, Herr Effigieder, Meister Knöpfler, und all ihr ehrbaren Londoner Bürger, gelt, da guckt ihr nur so drein! Wer hat jetzt Recht, der Morus oder der Jowl, der Volksverräther oder der Volksfreund? —

Erster Bürger.

Er, da soll ihn ja gleich der Gottseibeius um den Hals herum an seinen feurigen Schwanz binden, und in die Hölle schleifen, wenn das so ist!

Peper.

Hm, kommt ihr bald auf die rechte Fährte? Ja, das haben wir schon lang gewußt, der Jowl und ich.

Zweiter Bürger.

O du himmlischer Vater, heilloses Durcheinander! — Handel und Wandel hin! Da muß ja sogar 'ne Lammnatur blutdürstig werden. Mitbürger, mir wird's grauig, aber ich kann mir nicht helfen — der Morus muß sterben!

Dritter Bürger.

Recht, Meister Knöpfler, sterben muß er! — Wenn er nur schon am Galgen hing', das Herz wollt' ich ihm herausreißen! Hurrah, Master Jowl, der Volksefreund! Nieder mit Morus dem Volksverräther! —

Wilde Stimmen.

Hurrah Jowl! Nieder mit Morus!

Jowl

(auf den Stuhl sitzend und die Kugel in die Luft haltend.)

Tausend Dank, englische Bürger! Ihr sollt euch in mir nicht getäuscht haben! Aber, daß ihr seht, daß ich kein lügenmauliger Prahlhans bin, der sich mit fremden Jedern herausgibt und andern Leuten das unsterbliche Verdienst stehlen will, so will ich euch auch den großen Mann sagen, der den ganzen Verrath an's Licht gebracht und England gerettet hat; den Abgesandten Gottes, der unserm allernädhsten Herrn im Namen Jesu verkündet hat, den neuen, heiligen Glauben zu stiften. — Englische Bürger — entblößt eure freien Häupter, und ruft

hinauf zum Himmel, daß es die Engel hören sollen: es lebe Thomas Cromwell! — Der ist der eigentliche Befreier Englands, der ist euer treuester, mächtigster Beschützer — ich bin nur sein armseliger Diener — es lebe Thomas Cromwell, Englands bester Mann!

Erster Bürger.

Es lebe Thomas Cromwell!

(Das Volk fällt mit wildem Geschrei ein.)

Sowl.

Und noch einmal das neugläubige, zoll- und steuerfreie, unser heiliges England hoch!

(Mächtiger Zuruf. Hornet steigt herab. Man hört von der Schenke her gellende Tanzmusik.)

Erster Bürger.

Aber hört einmal drüben in der Schenke die Ziedeln und Pfeifen! Kommt Bürger, jetzt wollen wir aber auch so närrisch tanzen, daß die Lappen nur so davon fliegen — und der Papst sammt seinem saubern Morus soll den Lebraus kriegen.

Eine Stimme

(während Alle sich aufmachen).

Recht so, zum Tanz!

Eine andre.

Heiße juchhei, der Papst soll leben — am Galgenstrick!

Eine dritte.

Und der Morus daneben! — Juchhe!

(Der Haufe stürzt zur Schenke.)

Zweiter Bürger

(schwerfällig nachschauend).

O du himmlischer Vater, da muß ich auch noch ein

Tänzchen machen, weil's nur jetzt ruhig bleibt, daß Handel und Wandel geht! —

(Ab.)

(Jowl, Peper und Sheep bleiben allein am Tische sitzen.)

Jowl

(dem Haufen höhnisch nachlachend).

Seht, meine werthen Schüler und Freunde, das heißt man für das gemeine Wohl das Volk bearbeiten. Könnt euch ein für allemal ein Exempel dran nehmen! Denn dieß da war ein Meisterstück von der feinsten Sorte.

Peper.

Donnerwetter, ich werd' noch ein halber Narr vor lauter Lustigkeit! Bin ich doch mein' Seel' seit Seiner Majestät glorreicher Hochzeit nimmer ganz nüchtern worden! Aber immer drauf! — 'S kostet ja Nichts — und Alles dem schönen Kennchen zu Ehren! Des Teufels Großmutter mag Pfeffer für mich wiegen und Tüten pappen!

(Er leert den Becher; dann zu Sheep, der während des ganzen Auftritts mit aufgestemten Ellenbogen vor sich hingebüßet hat.)

Na, Sheep, du guckst ja ein Loch in den Tisch — Nachteule!

Sheep.

Halt's Maul — ich kann gucken, wie ich mag, du truntnet Narr!

Jowl.

Laß ihn in Ruh', Peper! Er hat 'nen Kopfschmerz.

Sheep

(finster ausblickend).

Na, den hab' ich auch von euerem vermaledeiten Lumpenleben — an Leib und Seel' bin ich hin. Hätt' mich der Teufel doch lieber gleich pfundweis' in der Luft

gerissen, und mir die Finger zu Kohlen verbrannt, eh' ich euer Judasgeld angefaßt hätt'.

Sowl.

Oho Freund Sheep, ist das der Dank, daß ich euch beim Cromwell recommendirt hab', und ihr auf seine Kosten nun Wochen lang in allen Kneipen den Flotten spielt? Herr Gott! habt ihr beim Cromwell nach den blanken Shillingen doch damals die Finger geleckt und wie ein Hungerleider Fragen dazu geschnitten? Von was hätten denn eure zehen abgemergelten Würmer nagen und beißen sollen, als von dem Judasgeld, daß ihr's Einem so vor die Füße schmeißt? He, Herr verhauster Wollstrumpf, glaubt ihr vielleicht, der Schuldturm im schwarzen Viertel an der Themse wär' euch zu Lieb' dazumal eingestürzt? •

Sheep.

Das braucht ihr mir auch noch vorzurücken! Mein' Seel', besser wär's, meine Kinder wären verhungert, und ich hätt' mich im Schuldturm aufgehängt, als so Tag und Nacht in all den Spelunken bei dem Gefindel herumzuspinnupfern und den Aufheber und Angeber zu machen! Ich bin ein ehrlicher Bürger gewesen, jetzt bin ich ein niederträchtiger Kerl, vor dem die ordentlichen Leute ausspucken, auf den höchstens der Teufel noch was hält . . .

Sowl.

Ein vortrefflicher Bussprediger, das! Das muß man euch nachsagen.

Peper.

Dennerwetter, jetzt kommt's mir aber auch zu arg, du undankbare Creatur! Für all das herrliche Essen und

Trinken — und keinen Schilling gelostet — und nun so schimpfen! Daß wir für Königin Anna sprachen, war das nicht ächt brittisch? Bist du was Vernemmeres als die hohe Geistlichkeit und das hochpreisliche Parlament, die alle zu ihr halten? Und hast du nicht bei dem Krönungsspectakel den alten Pfaffen, der nicht mit-schreien wollt', in die Themse geworfen? Und jetzt willst du auf einmal den Lammfrommen spielen, und Neu' und Leid erwecken?

Sheep.

Nun, und du? — Hast du nicht dein braves Weib aus dem Haus gejagt, und ein niederlich Rebweib genommen? Du brauchst mir den Text zu lesen! Wer hat vor dir noch für einen Penny Respect? du niederträchtiger Ehebrecher!

Sowl.

'S ist doch ein wahres Gaudium!

Peper.

Was? Du meineidiger Hochverrätther! Hat's unser König nicht grad' so gemacht, und du willst mir Grebheiten machen? — Warum ist meine alte Liebste so kupfrig worden und sind ihr die Zähne ausgefallen? Jetzt sind andre Zeiten, als die papistischen. Meine neue Liebste ist kein Rebweib — die heirath' ich, gerad' so, wie's der König mit dem Neunnden gemacht hat, hörst du's, du griesgrämiger Leimfieder? — Wenn sein Weib nimmer gefällt, der sag' sie zum Kuckuck und nehm' sich 'ne andre, heißt's jetzt, und nimmer so, wie's die römischen Pfaffen gesagt haben, daß man mit einem garstigen Weib seine Lebtag' an einer Kette hängen soll. So trinkt doch, Gewatter, und laßt die dummen

Grillen fahren — die neuen Zeiten und alle jungen
Weiber sollen leben!

(Er steht mit seinem Krug bei dem Becher Sheep's an.)

Sheep

(den Krug Peter's wegstehend.)

Ja, wenn's Gift wär! — Mich leidet's nimmer auf
der Welt — ich bin verloren an Leib und Seel' . . .

(Er springt auf)

Peper.

Ei zum Henker, sei doch geschmidt — Gevatterchen!
Bleib' doch sitzen, trink' doch, mach' mir keine Angst! —

Sheep

(sich losreißend.)

Nichts da — mit mir ist's aus . . .

(Er läuft ab.)

Jowl.

Laß ihn laufen, den Griesgram, und trink',
Peper! Du bist ein ganzer Kerl, hab' meine Freud' an
dir — erst meine Schule. Aber, wart' nur, wenn
auch einmal die pfäffischen Gelsenester ausgehoben wer-
den — ein prächtig Aemtschen sollst du kriegen — der
Gromwell sorgt schon für dich — ein Leben wie im
Paradies! — Augenrunder sollst du werden!

Peper

(verklärt aussachend.)

Ab, das wär' herrlich, da könnt' man sich Gutes thun —
(Dann plötzlich still, und sich ängstlich umschauend.)

Aber, Jowlschen, der Sheep — er wird sich um
Himmelswillen doch kein Leid anthun; 's ging' mir
mein Lebenslang nach . . .

Jowl.

Geh', sei kein Narr! — Der Sheep, und sich ein
Leid anthun — der Hasensfuß!

Peper.

'S ist eben doch mein alter Gevatter, und ich hab' ihn zum Spioniren gebracht. . . Jetzt, was krieg' ich 'ne Angst. . . wenn er's aber doch thät'!

Fowl.

Ah, Pessen! — Der Perter spuckt dir im Kopf.

Peper.

Nein — kein Perter. . .

(Mit steigender Verwirrung.)

Auf einmal bin ich nüchtern werden — nur mein Kopf, wie wüß! Wie schwarz vor den Augen! — Wo ist der Sheep? — Ich muß fort — ich muß ihn suchen!

(Er springt vom Stuhl auf.)

Fowl.

(drückt ihn lachend wieder zum Stuhle nieder).

Bleib' sitzen! — Was, wüß im Kopf! — Glaub's gern, das kommt vom vielen Durst, mußt ein Quart Seet drauf setzen! — He, Frau Wirtzin!

Peper.

Nein! Nichts trinken! Nichts trinken!

(Er ist an dem Tische mit dem Kopfe auf die verschränkten Arme gesunken.)

Fowl.

Zittert der Kerl, wie Eschenlaub! — Peper, mach' doch keine Dummheiten!

Peper

(noch immer mit dem Kopf auf dem Tische liegend, lallend).

Das Kennchen ist 'ne Dirn' . . .

Fowl.

Was schwagt er? — Unter'n Tisch muß er, sonst plaudert er mir noch dumm Zeug. (Nach der Schenke rufend.)

He, wird's bald? — Ein Quart Seet!

(Mehrere Männer kommen mit der Leiche Sheep's und der eines Weibes.)

v. Redwig, Thomas Merus.

Ei, was sind denn das für Sadträger? — Die tragen mir saubre Baare.

(Die Männer legen die Leichen gerade vor Peter hin.)

Einer der Träger.

Mit dem ist's aus; der hat sich ein Bißchen zu stark mit dem Strick am Hals gekipelt.

Ein anderer.

Und die hat ein Bißchen zu viel Wasser geschluckt, da hat sie gleich Gesellschaft zur Satansfahrt.

Peper

(fährt auf, starrt auf die Leiche Sheep's — bann ausschreitend).

Jesuf, Maria! Der Sheep — mein Gevatter!

(Er sieht die andre Leiche, und springt auf.)

Und da, die Käthe, mein Weib! — —

(Er sinkt in die Arme mit ausgebreiteten Armen.)

Herr Gott, ich hab' sie umgebracht — alle Zwei!..

(Mit gräßlichem Gelächter aufstehend.)

Ha, ha, ha! Die neuen Zeiten und alle jungen Weiber sollen leben! — (Mit versagender Stimme.) Zucke!

(Er sinkt zu den Leichen nieder.)

Einer der Träger.

Ich glaub' gar, der Kerl ist ein Narr worden.

Der andre.

Der Mühe werth wär's gerade schon.

Jowl.

Ha, ha, — der erhängt sich, die ersäuft sich, und der Peper wird ein Narr! — Mein Seel', da könnt' man selber närrisch werden. Leutchen, schafft sie weiter! —

(Sie tragen die Leichen und Peter fort. Jowl folgt ihnen.)

Cabinet des Königs.

Zweiter Auftritt.

Heinrich

(tritt, in eine Pergamentrolle vertieft, herein).

So ist's geschehn — und hier, hier steht's: ich bin's —
Cäsar und Papst in ungetheilter Nacht,
Des Landes und der Geister einz'ger Herr,
Alleingebieter meines Herzensglüdes.
Der Mißklang der Gewalten ist gelöst,
Und 's hebt ein neu Jahrhundert an in England.

(höhnisch lächelnd.)

Ob ich von Gott dazu berufen ward,
Ob ich die That in eigener Willkür wirkte? —
Was grübl' ich noch! — Die kind'sche Zeit des Zweifels
Liegt hinter mir — gottlob! — Genug, ich that's,
Weil mir's beliebt für meines Herzens Glück,
Und weil für Schmach und Thorheit ich's erachtet,
Daß außer mir, dem Herrn von Gottes Gnaden,
Noch anderm Herrn ein brittisch Knie sich beuge. —
So steht's und bleibt's! Und was im Menschenherzen
Beschwörend klinget, mich soll Nichts mehr rühren;
Mit ehnem Willen ward dieß Werk begonnen
Und eisern will ich's auch zu Ende führen. —

(Nach einer Pause.)

Nun singt die Bluthunfbrut im röm'schen Nest
Und weitem das papist'sche Rabenheer
Von meinem neuen Kind das Liedlein wohl:
„Der Ehbruch zeugt's, die Lüg' stand zu Gevatter.“
Jawohl, so heist's — ich hab's schon ganz im Ohr.
Doch schmält nur, dieß gefallne Capitol

Errettet mehr kein Kreischen noch Geschnatter,
Und bluten soll mir jeder Manlius!
Hab' einmal meine Lust an diesem Kinde,
Und säugen sollen's grimmgeschwellte Brüste,
Dass es ein Riese wird, furchtbar zu schauen,
Und von Britannia's einem End' zum andern,
Empor sein Odem qualmt wie Rauch von Blut.
Ja, England, zittere du vor mir! — Ich bin
Dein Papst! . .

Doch ihr, luther'sche Keger drüben,
Trobledet nicht zu früh! Ich habe Nichts
Mit euch gemein. Mein eignes Dogma hab' ich.
Ich haß' euch wie zuvor, sammt euerm Meister;
Nur ich allein bin Englands Reformator.
Wehl kürz' ich Rom, das allgewaltige,
Doch einen Fußtritt geb' ich Wittenberg.

(Er wirft die Kugel auf den Tisch.)

Papisten, Lutheraner — beide, freut euch,
Wagt ihr zu tragen meiner Hierarchie —
Blutrotbe Cardinäle sollt ihr werden!
Beim Sacrament! So viel es Päpste gab,
Noch keiner soll ein solch Collegium
Um sich versammelt haben, als um mich
Blutrotbe zu Hunderten sie liegen sollen.

(Bild aufstehend.)

Verdienen sie's denn anders? Pfui, der Schmach!
Dies Parlament, die hündisch feile Meze,
Die sich im Staube krümmt, wenn ich nur stampfe!
Dies feige, faule, dumme Pfaffenvolk!
'S braucht England eine blut'ge Gottesgeißel,
Und die bin ich, ein neuer Attila.

(Wismuthlg.)

Doch nein, — so nicht! Das ist ein schriller Mißklang,
Der schlecht gestimmten Saiten jetzt entfuhr . . .

(Das Pergament fassend im Tone der Begrüßung.)

Vom Herrn der Völker ward ich auserkoren,
Daß ich die Sclavenfesseln Rom's zerschlage,
Und Englands Ruhm ein neuer Morgen tage.
Und ist das Haus der Macht einst ausgebaut,
Dann prangt mein Namen auf dem Fundament,
Und wie die Meeresbrandung donnernd laut
Ihn ein Jahrhundert dann dem andern nennt. —
Das ist der ächte, brausende Accord,
Der mich umrauschen soll auf meinem Thron,
Und mitten durch den stürm'schen Siegeston
Klingt meiner Liebe süßes, lösend Wort . . .
Ja, so — so ist's . . . Das ist die rechte Stimmung.

(Er läßt sich nieder und liest wieder in der Urkunde.)

Dritter Auftritt.

Der König. Anna tritt ein, eine Laute in der Hand.

Anna.

Ich höre dich doch nicht, mein trauter Heinrich?

Heinrich

(die Hand nach ihr ausstreckend).

Mich hören? — wie du fragst! Wie kannst du hören?

Anna

(schmeichelnd, die Hand auf seine Schulter legend).

Weil du so ernst vertieft bist —

Heinrich

(Sie zu sich hinsiehend und den Arm um sie legend).

Ei, süß Weibchen,

Wenn an dem Himmel, der gerad' umwölkt,
Die Sonne lächelnd durch die Wolken bricht,
Stört wohl die Sonne dann den Himmel? —

(Sie küßend.)

Rärrchen!

Anna.

O nichtwahr, Heinrich! Ich belog dich nicht?
Jetzt bist du glücklich! — Nichts betrübt dich mehr.
Sind wir doch Mann und Weib im heil'gen Bund!
Ich wußt' es ja, und hab' es dir gesagt.

Heinrich.

Ja, Anna, glücklich ganz und gar. —

(Auf die Laute sitzend.)

Dech sieh,

Du willst gewiß mich überraschen, willst
Ein neues Lied mir singen? — Nachtigall,
So sing' denn auch, du weißt ja, wie ich's liebe!

Anna

(läßt sich auf den Schemel zu Heinrichs Füßen nieder).

So sing' ich dir's am Besten, Aug' in Aug', —
Dein Aug' ist selbst ein Lied.

Heinrich.

Du Schmeichellätzchen!

Anna (singt).

Zur Rose sang die Nachtigall:
Du glühendrothe Blume,
Für dich nur sing' ich so süßen Schall,
Zu deiner Schönheit Ruhme.

Da sprach die Rose minniglich:
So darf auch ich's gestehen,
Ich glüh' und dufte nur für dich,
Nur schier vor Bluth vergehen.
(Sie hebt lächelnd zu ihm hinauf.)

Heinrich

(*ihre die Hand, gehend*).

Ei sag', woher dieß Lied? ich wüßte nicht,
Daß ich es wo gehört; doch mir gefällt's, —
So recht von Mienen glühend.

Anna

(*schmachtend, wie in seinen Anblick verlesen, als ob sie die Frage überhört*).

Du mein Heinrich!

Heinrich.

Run, Liebchen, hör' ich's bald? — Wie — du wirst roth!
Was sagt das mir?

Anna

(*verschämt thugend*).

Kannst du mich nicht verstehen?

Heinrich.

War von dir selber? Wie, errieth ich dich?
Mein Herzenskind, laß dich dafür auch küssen!
(*Er zieht sie an seine Seite und küßt sie.*)

Anna.

O hab' ich dir's nicht stets gesagt, der Papst
Kann unsre süße Liebe nicht verbittern?
Siehst du, wie gut es war, daß du ihn stürztest?
Zerrissen war dein Herz und deine Herrschaft,
Gequält, geschwächt, verdammt zu stetem Streit.
Run prangst du ein gekrönter Hoherpriester,
Das Scepter und das Kreuz in einer Hand;
Ein fürstlicher Apostel, dessen Geist
Den tausendjäh'gen Petrusthron vernichtet,
Daß die Jahrhunderte dich selig preisen,
Und Englands königlichen Paulus heißen!

Heinrich.

Ja, komm, 's ist doch was Sel'ges um die Liebe!

(Er umarmt sie.)

Vierter Austritt.

Der König. Anna. Cromwell und Cranmer,
in erzbischöflicher Tracht, treten ein, und nicken einander lächelnd zu.

Cromwell

(mit erkünstelter Betroffenheit).

Mein königlicher Herr, ihr habt befohlen,
Und 's ist genau die Stunde . . .

Heinrich

(ebenfalls verlegen, während Anna aufsteht.)

Richtig, Cromwell.

Cranmer.

O Sire, wir können leicht ja später kommen.

Heinrich

(steht auf).

Nein, bleibt ihr Herrn!

(Zu Anna hässlich.)

Adieu mon ange!

Anna.

Adieu!

(Leise zu Cromwell und Cranmer.)

Macht eure Sache gut, ihr Herrn! Er ist
In besser Stimmung.

Cromwell.

Sorgt nicht, Königin!

(Anna geht, noch einmal dem König zulächelnd.)

Heinrich

(ich niedersehend.)

Zuerst, Herr Erzbischof, nehmt meinen Dank,
Und meiner Huld aufrichtige Versicherung!
Ihr habt im reichsten Maas an mir erfüllt,
Was ich von euch geheßt! Nicht weiß ich wahrlich,
Was nach erreichtem Ziel ich mehr soll rühmen,
Den Scharfsinn oder die Ergebenheit,
Womit ihr mir und Englands Kirche dientet.
Und dieser Dank, Freund Cromwell, gilt auch dir,
Denn zu den unbelehnbar guten Diensten,
Die du als Freund und Rath mir schon geleistet,
Gesellt sich nun auch der, mir solchen Eckstein
Zu meiner Kirche Bau erwählt zu haben.

(Cromwell und Cranmer verbeugen sich tief.)

Cranmer.

O mög' euch Gott für diese Gnade segnen!
Doch quäd'ger Herr, ihr wolltet mich beschämen.
Wird's denn dem Krieger schwer im Sturm zu sechten,
Wenn ihm voran ein ruhmreicher Feldherr
Das Banner trägt und ihn zum Siege führt?
So ging's auch mir. Der Freiheit heil'ge Fahne
Habt ihr ob Englands Kirche lähn entfaltet,
Und habt sie euerm Volk vorangetragen,
Mit altverjährt'r Knechtschaft Kampf zu führen;
Da folgt' auch ich, wie tausend Andre folgten,
In Helm und Infus, Sammt und grobem Linnen.
Nun leuchtet ihr für Englands heil'ge Kirche
Ein neu erstandner fürstlicher Erlöser,
Jahrhundertn zum Ruhm, dem Herrn zur Hiebe! —
Und socht ich treulich mit, war's heil'ge Pflicht.
'S war Alles euer Werk — das meine nicht.

Cromwell

(für sich).

Millionen Pfund für einen gleichen Schurken —
Ich kenn' in England nicht das Geld verdienen.

Heinrich.

Herr Erzbischof, halt Dank für solche Rede!
Nur um so werth'er halt' ich euern Dienst,
Denn ohne Demuth giebt es keine Größe.
Doch, um von etwas Anderem zu reden —
So wißt, 's ist mein Gebot, dafür ihr haftet:
Der Name Papst werd' fortan ausgestrichen
Aus allen Büchern, die in Englands Kirchen
Von London bis zum letzten Dorf sich finden,
Daß dieß verfluchte Wort in alle Zeiten
Bei meiner neuen Kirche Dienst verstumme.
Und weiter ist es mein Befehl, Herr Primas:
Vom Bischof bis herab zum letzten Priester
Lehr' jeder Sonn- und Feiertags das Volk:
Nur ich sei's wahre Oberhaupt der Kirche;
Des Papstes Herrschaft über Englands Reich
Sei angemachter Uebermuth gewesen,
Den meiner Ahnen Furcht und Leichtsinns zuließ.
Und wer es wagt, wie ich das nun befohlen,
Nicht zu erfüllen, oder nur mit Kaltrinn
Verächtlich als Papist die Lehre vorträgt,
Den wird des Sheriffs wachsam Aug' erspüren,
Und soll der Henker ihn zum Galgen führen.

Cranmer.

O gnät'ger Herr, nie soll die Stunde kommen,
Wo ihr des Reiches Primas schelten müßtet,
Er lehre laßig, was ihr ihm befohlen,
Und sei des Clerus Haupt nur, nicht sein Vorbild!

(Mit bedächtigem Tone.)

Wie wär's denn, wenn in eigener Person
Ich von der Kanzel würd' dem Volk verkünden,
Es sei der röm'sche Papst der Antichrist,
Wie der Apokalypse Buch ihn weissagt?
Und dieses Wort, vom Stuhl zu Canterbury
Hinausgeschleudert in das weite Reich, —
Auf allen Fethnern und Kathedern Englands
Müß't's rasch ein tausendfaches Echo finden.
Und wollt mir huldvoll glauben, Majestät!
Dieß kleine Lesungswörtchen „Antichrist“,
Vor dem in dunkler Angst sich's Volk bekreuzt —
Dieß Wort, von Tausenden von Priesterzungen,
Des großen Haufens mächtigsten Hebertschern,
Dem Papst mit einem Schlage nachgeredet, —
O die drei winz'gen Sylben graben sicher
Dem röm'schen Bischof in den britt'schen Herzen
Ein tiefer und ein schauerlicher Grab,
Als tausend hochgelehrte Todtengräber;
Und machen ihn zum höllischen Gespenst,
Daß er das Schreckwort wird in Ammenstuden,
Und so das ganze künftige Geschlecht
Schon mit der Muttermilch ihn hassen lernt. —

Heinrich.

Was ihr da sagt, Herr Primas, ist nicht übel —
Dieß Kunststück mit dem Antichrist — fürwahr!
Ein trefflich Gift für vatican'sche Ratten,
Daß sie in britt'schen Köpfen nimmer rascheln.
Ich dank' euch für's Recept. — Doch sagt, Herr Primas,
Da fällt mir ein — ein andres wirksam Gift
Für Wittenberger Wanzen, daß nicht die
In meinen neuen Kirchenstuhl sich nisten —

Nicht wahr, Herr Erzbischof, im Tower sitzen
Erlische Lutheraner?

Cranmer

(verlegen zitternd).

Sire, nicht wüßt' ich . . .

Cromwell

(für sich).

O du verkappter Lutheranerfuchs,
Sieh, wie er blinzelt!

Heinrich.

So? Ist's nicht so, Cromwell?

Cromwell

(mit schadenfroher Miene auf Cranmer schauend).

Wohl, Sire! — So viel ich mich entsinne — sieben.

Heinrich.

Run gut, daß etwa diese Welt nicht glaube,
Ich sei auch nur im Mindesten lutherisch,
Und meine Kirche habe nur ein Jota
Mit der verruchten Ketzergunst gemein,
Wie ich den Papst auch in der Seele hasse —
So soll für diese Sieben Morgen früh
Der Scheiterhaufen lodern, daß sein Feuer
Für alle Welt ein leuchtendes Exempel:
Ich sei noch stets defensor fidei,
Und keine Kirche gelte als nur meine.

Cranmer.

Wie ihr's befehlet, Herr, so soll's geschehn!
So taucht aus diesen Flammen Englands Kirche
Von Schlacken frei in ihrem reinsten Golde,
Und durch Jahrhunderte bleib't's unbestritten:
Nur euer königlicher Geist allein
Paukt' Englands Kirche ihren Odem ein.

Cromwell

(für sich höhniſch lächelnd).

Es iſt doch nur gut, daß der Herr Erzbischof
Schon Kinder hat und ſeine Art nicht ausſtirbt!

Heinrich.

So wißt ihr, was ich will. Und nun ein Andres!
Was ſangen wir mit dieſem Morus an?
Noch immer iſt er im Geheimen troßig,
Wie er auch ſcheinbar ſtill in Chelſea ſitzt,
Und widerſetzt ſich meiner neuen Ehe;
Und Englands Beſt, ich weiß das zu genau,
Das ſchwört noch ſtets auf ihn, wie ſeinen Herrgott.
Der Tropfkopf muß durchaus gebrochen werden.
Laut muß von meinem Recht er Zeugniß geben,
Und meine Ehe muß vor aller Welt
Mit feierlichem Eid er anerkennen!
So will ich es, ſo wahr ich zwingen kann,
Wer ſich mir widerſetzt. — Herr Primas, redet!

Cranmer.

Wohl ſeid in England ihr die Allmacht, Herr,
Und Einen zwingen heißt für euch ſo viel,
Als für die Sonne Klöckchen Schnee zu ſchmelzen.
Doch frag' vorerſt ich bei der Klugheit an —
Und Sire, vergebt, auch eurer Herrſcherallmacht
Mög' Klugheit immer treu befreundet bleiben —
So räth ſie mir, vorerſt den Weg der Güte
Mit Morus zu verſuchen. Uebrig
Iſt ſeine Lage dafür mehr als günſtig.
Er leidet ziemlich Noth, und was noch mehr —
Ihr wißt es, Sire, in ſeinen guten Tagen,
Da lebten ſeine Söhne ſammt den Töchtern
Mit Weib und Mann und ſeltnem Kinderſegen

In seinem Haus in Chelsea, alle zehrend
Aus vollem Kanzlerfädel; nie genug
Könn't er dieß Patriarchenleben rühmen.

Heinrich

(hinter).

Ja freilich war's ein Patriarchenleben,
Es war zu schön für einen Unterthan,
Nur einem König hätt's geziemt. Doch weiter!

Eranmer.

Nun, da der Säckel leer, wellt's nimmer reichen,
Und die Zypse mußt' profaisch enden.
So lebt das Eine da, das Andre dort,
Statt süßer Trägheit sauer Brod verdienend.
Nur er mit Margarethen wohnt im Haus,
Und seine Engel springen ab und zu. —
Ich weiß, dieß öde Haus quält ihn zu peinlich.
Auch was ihm sonst im Leben lieb gewesen,
Das Tafelhalten und das Kunstgeschwelge,
Mit voller Hand den Menschenfreund zu spielen,
Das Alles will die Wirthschaft nimmer leiden,
Und stummer Parm ist nun sein Hausfreund worden.

Heinrich

(Eranmer beklüßig anblickend, für sich).

Jawohl! — Du hättest dir genug gestohlen!

Eranmer.

So steht des Glückes Baum ihm ganz entblättert,
Und macht ihn eure Duld nun frisch ergrünen,
Ich zweifle nicht daran, er wird dann auch
Heißhungrig nach dem Zauberapfel greifen,
Der den vergessnen und verarmten Kanzler

Bezingen soll vor England und Europa,
Denn 's ist auch er von einem Weib geboren.
Und ist's euch so geclüdt, ihn zu befehren,
Dass er als freier Mann in Edelsa schwört,
Dann wiegt sein Wort in England zehnfach schwerer,
Als wenn er als Gefangner schwört im Tower.

Cromwell

(für 14).

O Stümper du von einem Menschenkenner!

Heinrich.

Ich geb' euch Recht, Herr Primas; was ihr sagt,
Hängt nicht im Wind. Wohlان! Versuchen wir's!
Zehntausend Pfund, wer ihn zum Schwure bringt! —
Doch Cromwell, wie die Stirn du runzelt! Sag',
Willst du das Geld verdienen oder nicht?
Was hast du zu bekräfteln — weist du Peñes?

Cromwell.

O gnäd'ger Herr, ihr wißt, mein höchster Lohn
Ist euch zu dienen, wie ihr mir's befehlt.
Doch würdet ihr jetzt sagen: Cromwell, geb'!
Jag' eine Ratter ein, und bring sie mir,
Doch gleich so zahm, daß ich mit ihr kann spielen! —
Mir wär' auf dieses Kunststück minder Angst,
Als diesen so zu zähmen, daß er schwört. —
In unerhörter Gnade hobt ihr ihn,
Den niedern Laien, auf den höchsten Stuhl,
Daß mindestens ihm Dankbarkeit verpflichte,
Vor England euerm guten Recht zu zeugen.
Wie lohnt' er's euch! War's ihm doch schier geclüdt,
Mit seinen alten Advocatenkünsten
Euch jenes Kleinod lüdtisch wegzustehlen,

Daß er euch sichern sollte! Und wie er merkte,
 Daß ihr dem Papst den heil'gen Krieg erklärtet,
 Und er als Judas sich vom Kanzlerstuhl
 In's röm'sche Lager ränkefinnend wegschlich —
 O Herr, da dachtet ihr zum zweiten Mal
 Durch Fuld und Nachsicht ihn euch zu gewinnen!
 Statt seinen Häuten Ketten anzulegen,
 Ließt ihr ihn gnädig ziehn und obendrein
 Zu Mort-Place noch mit Vorbeert ihn bekränzen.
 Wollt euch entsinnen, Herr, ich rieth euch anders,
 Und nicht so falsch hab' ich es prophezeit. —
 Da sitzt er nun in Chelsea, scheinbar ruhig,
 O er kann gar geschickt den Frommen spielen!
 Doch glaubt, 's ist ein gefährlicher Vulkan,
 Der im Berbergnen seine Flammen schürt,
 Bis Zeit ist, gegen euch sie auszuspeien. —
 Und daß es gar so knapp bei ihm bestellt,
 O das ist Alles nur ein falsches Spiel!
 Zu Rom der heil'ge Vater, glaubt, der spickt
 Selbst' treuer Söhne Säckel nur zu voll,
 Doch bleibt vorab im Kasten er geborgen.
 Drum bitt' ich, Herr, soll ich zu Norus gehen,
 Und zu ihm reden nach des Primas Rath,
 Der — nicht zu läugnen, klug und tief gedacht —
 Auf Alle, nur nicht auf den Norus paßt, —
 So seid so gnädig und gestattet mir,
 Daß für den Nothfall, den ich sehr befürchte,
 Ich allsogleich ihn darf zum Tower führen,
 Damit nicht euer königlicher Bote,
 Verlegen, wie ein abgewiesner Schulknab',
 Dem bürgerlichen Haus in Chelsea drüben
 Zu eurer Königsburg sich heimwärts schleiche.

Heinrich

(düstcr).

So hab' auch du Recht, Cromwell, ja, 's ist richtig:
Wehl Fürsorg' braucht's, daß man dem Ränkeschmied
Gleich hinter Thür und Schloß sein Handwerk lege.
Doch euer Feider Rath ergänze sich,
Und jeder werd' besetzt, versich' du, Cromwell? — —
So geh' in meinem Namen schnell nach Chelsea!
Sieht er sich nicht, dann thu nach deinem Rath!
Erst dann! — Hörst du? — Vorerst mit Güte, Cromwell!
Zehntausend Pfund! — Sei mir nicht eigenmächtig!

Cromwell.

Ihr sollt mit mir zufrieden sein, wie immer.

Cranmer.

O Raschheit . . .

Heinrich.

Nichts mehr, ich weiß genug,

Laßt mich allein!

Cranmer.

Zu euern Füßen nur,
Wollt' ich für immerdar mein Herz noch legen,
Und euch betheuern, daß mein heiß Gebet
Alltäglich vom Altar zum Himmel steige:
Es mög' der Herr euch segnen und beschützen
Als ruhmgekröntes Haupt von Englands Kirche;
Und sicher bess' ich, daß mich Gott erböre,
So sehr ich auch mich ganz unwürdig fühle,
Als erster Hirt der Kirche vorzutreten.

Heinrich

(gleichgültig hinwerfend).

Ja, betet nur, Herr Primas! Gottbefohlen!

(Cranmer verbeugt sich und schließt sich zum Gehen an, während Heinrich sich zum Fenster wendet und ihnen den Rücken kehrt).

Cromwell

(für sich).

Kesibarer Nummenschanz! Du armer Herrgott,
Wenn du dem Heil'gen in den Mund mußt kommen!

(Cromwell und Granmer gehen ab.)

Heinrich

(ihnen verächtlich nachschauend).

Wer doch von diesen Zweien der größte Schurke?
Bei meiner Kreuze! das ist schwer zu sagen.

'S ist Jeder so 'ne eigne Species.

Der teuflisch boshaft, Jener schlangenglatt;

Doch ist der Cromwell ehrlicher zuletzt.

Man sieht's ihm an, er ist mit Lust ein Teufel;

Es ärgert ihn wenig, lüßt man ihm die Larve.

Der Granmer aber, dieser pfäff'sche Aue,

Müht der sich ab, den Erzbischof zu spielen,

Und plump den Sand in's Auge mir zu streuen,

Daß man nicht unter seiner Primaafutte

Die Spitze seh' vom rothen Schweife wedeln.

Na, na, 's ist ein wahrhaftig Asinadestspiel! —

Run, immerhin! Mir sind die Weiden recht,

Wie eigens von der Schöpfung mir geschaffen,

Zu dem mir zu verhelfen, was ich will . . .

'S ist nur zum Lachen, heimlich so zu sehen,

Wie schlau sie glauben, mich im Sack zu haben.

(Mit raschem Gange durch das Gemach.)

Ihr niederträcht'gen, hünd'schen Creaturen,

Ihr mich beherrschten, mich, den achten Heinrich?

Ganz England ist ein Slave, und nur ich,

Ich nur bin der allmächt'ge, eine Herr!

Und hab' ich euch nur völlig abgenüßt,

O so zertret' ich euch ja sammt dem Schädel,
 Der mir mit seinem schmutz'gen Hirn gedient.
 (Er steht plötzlich stumm da, und im Abgehen in düstern
 Tone.)
 Doch dieser Verus? — Wird er schwören? Wird er's? —
 (Er geht.)

Chelsea. Ein einfaches Zimmer mit einem Schreibtische;
 durch die offene Fenesthüre und das Fenster blicken wir
 man einen Anblick in den Garten.

Fünfter Auftritt.

Verus hat sein Statuetten die Hände auf den Tisch und legt
 sich mit trauriger Miene nieder.

Verus

(allein).

Es war ein schöner Gang durch's grüne Aeld,
 So recht um heit'rer Seele heimgelobten.
 Doch hier (soll's Veru deuten), der Drud hat Alles mir
 vereisten,

Verkriert mir völlig alles Sehn und Hören. —
 Wie so die Auren frisch vom Thau gekaukelt,
 Da war es mir, das seien lauter Thränen,
 Von sel'gen Augen über Englands Leid
 Herabgeweint; 's ist kindisch — doch mir war so.
 Und schwirt' die Erde in das sonn'ge Maun,
 Und wellt' ich mit ihr jubeln, hört von Weitem
 Ich schrillen Klageschrei: „Nicht mir mein Kind!“
 Und all der Erdenjubel that mir weh.
 Und wie der ferne Himmel rosig glühte,
 Mir kam es vor, sich Reth sei lauter Blut. —

Daß ich auch ein so finst'rer Verbreter! —
Ach, 's ist vorbei! — Ich kann nur denken noch
An meinen armen königlichen Herrn,
Und sein noch ärmtes Reich. . . Sank war der Trostmann
Mein treu Geleit beim Pilgergang auf Erden;
Doch mit so heißer Lieb' und blut'ger Pein —
Ich müßte nicht der alte Verus sein —
In England kann ich nimmer fröhlich werden.

(Nach der ersten Thüre blühend.)

O sieh, da kommen sie — die herz'gen Enkel!
Weg, weg du eruß Gesicht, es war' ja Sünde,
Die jungen, frischen Herzen trüb zu machen.
Ach nein, froh will ich sein, so lang es geht. —
Ja, guter Gott, mit deiner heil'gen Kraft!
Wie lange währt's, so ist's um mich geschehen! —
Ach, du mein armes Haus, wie wird's dir gehen?

Sechster Auftritt.

Verus. Thomas, William, John, seine Onkel,
sringen herein und drängen sich um ihn.

William

(mit einem Blatt Papier).

Großvater, sieh, was ich gezeichnet hab'!

Thomas

(ihm ein Stuhl reichend).

Nein, meinen Aufsatz lies, ich bin der Älteste!

John.

Und ich hab' ein Gedicht gemacht, Großvater,
Auf's Meer, das mußt zu allererst du lesen!

Morus

(ich trittet von ihnen losmachend).

Sehen gut, ihr wilden Jungen, laßt mich Lust
 Nur schöpfen! Ihr erdrückt mich ja! Nun also —
 Du bist der Aelter, Thomas, haß das Betrüchtl,
 Laß mich lesen!

Thomas

(ihm das Buch gehend).

'S handelt von den Pfingsten,
 Das letzte Mal haß du mir's aufgegeben.

Morus

(leidend, für sich).

Wie das sich kräftig liest! Nichts Schöneres doch,
 Als so ein kern'ger Junge, dem der Mann
 Schon aus den Augen Augen schaut!

(zu Thomas)

Nicht brav,

Mein kern'ger Sohn! Ich bin mit dir zufrieden.
 Doch nichtwahr, lieber Thomas, immer besser!
 Und hübsch bescheiden bleiben! — Merke dir:
 Der Mensch lernt niemals aus, und wer nicht jung
 Den Grund gelegt, der thut als Mann sich schwer.
 Und hörst du, immer fremm an Pfingsten denken!
 'S kommt aller Geist von Gott, und vor ihm ist
 Das größte Wissen Nichts; die höchste Weisheit
 Ist Gottes Willen thun! verfluchst du, Knabe?

Thomas.

Großvater, ich verfluch' dich schon. O wart' nur,
 Ich werd' so fromm und so gelehrt wie du;
 Und nichtwahr, wenn ich groß bin, werd' ich auch
 Einmal ein Kanzler, grad', wie du es warst.

Morus.

Das wird sich ändern, Junge, lern' nur tüchtig,
Daß unser Herrgott recht dich brauchen kann;
Der wird schon wissen, was er aus dir macht.
Sei'm Kanzler aber mög' er dich behüten. —
Nun, William, jetzt kommst du daran — sag' her!

William.

(Nun eine Zeichnung zeichnend).

Es stellt die Muttergottes vor, weißt du,
Die uns Freund Selbein einst so schön gemalt hat,
Ich hab' sie ganz im Kerk.

Morus.

Was tu nicht mein! —
Die Muttergottes! Nur, daß du das sagst!
Die Striche sind nicht übel, doch noch sauberer
Mußt du sie machen! Nur nicht büßeln, Freundchen!
Strauch' lieber eine Stund' und mach' es gründlich,
Als in der halben Stund' nur obenbin —
Sehst du doch noch an der Zeit gespart;
Denn rechn' einmal, mußt du's dann neu beginnen,
So giebt es gleich dir anderthalbe Stunden.
Und merk' dir: jung gewohnt ich alt gethan,
Und nichts betrübter als ein alter Fudler.

William.

Ohehvater, sei nicht böf! Ich mach's nun besser,
Und ich darf einmal auch ein Maler werden.

Morus.

William! Nein Jung', wann war ich dir noch böse?
Doch Freundchen, daß du nicht zu viel mir zeichnest,
Und hast' dich fleißig erst noch an's Latein!
Die Meiner Selbein sind gar rar — und ich:

Wenn du nur so ein halber Maler wüß,
Und haß nichts Andres nebenbei gelernt,
Daß du dir ehrlich kannst dein Brod verdienen,
Bist du der allerärmste Tropf der Welt.
Denn merk', schon Mancher hat in jungen Jahren
Vor Drang zur Kunst auf's Lernen so verlassen,
Daß er als Mann dann auf dem Land gelehrt.
Doch sollst du darum nicht vom Zeichnen lassen,
Nur mußt du mit Grammatik dich befassen!
Reisestrichst du das, mein Künstler?

William.

O gewiß!

Ich will bis Sonntag zehn Zeiten lernen.

Morus.

Das ist zu viel, mein flucht'ger Leiterparter.
Lern' lieber fünfse nur, doch lern' sie gründlich!
Und nun, Peetchen, geh, wo ist dein Carren?

John.

Da ist's, Großvater — ach nur Ach, wie schön!
'S ist eigentlich so ein Patriotenlied —
Reicht du, ich werd' einmal ein Admiral.

Morus

(das Blatt schloß).

Du bist doch stets mein williger Springinsfeld —
Was du nicht für ein Zecheld bist! Run gut,
Du hast am Ende noch 's beste Theil erwählt —
Ein freier Mann auf Gottes freiem Meer!
Doch weicht du, leises Pütschchen, wenn du meinst,
Dann brauchst du nichts weiter mehr zu lernen,
Und nur so auf dem Meer dich schaukeln lassen,
Da hast du dich gewaltig drin verrecknet.

Da heißt's Physik, Geometrie erlernen, —
Astronomie und gar die Länderkunde! —

John.

O ja! Das ist ja gar zu viel!

Morus.

Welt Episkop!

Da kriegt dein Schiff gleich einen Loch. — Ja Jungen,
Gelernt muß sein! Ich muß euch immer mahnen,
Und gar noch ihr mit euren hellen Köpfen,
Nüßt einen Stolz drein legen, viel zu lernen;
Ein wahrer Muster müßt ihr Andern werden,
Recht christlich kerngesund an Leib und Seel!

(*versetzt.*)

Wißt ihr, daß wenn ich längst gestorben bin,
Ich noch im Grabe der' die Leute sagen:
Seht nur, was auch des Thomas Morus Gutsel
Weisheit, gottesfürchtige Tünnen werden!
Nichtwahr, du junges Volk? — So läßt mich auch!

(*Die bringen ihn zum Köfen um ihn.*)

Thomas.

Großvater — ach, ich hab' dich gar zu lieb!

William.

O ich gerate so.

John

(*ihn auf's Entt heilend und sein Leichentuch schwingend.*)

Und ich nicht minder!

Hurrab, es leb' das Meer und die Matrosen!

Morus

(*für sich.*)

Ihr armen Kinder, 's möcht mir's Herz zerbrechen.

(*laut mit Nachdruck.*)

Ja, derz'ge Jungen, habt mich nur recht lieb,

Doch noch viel lieber habt den lieben Gott!

Denn seht, ich werde doch schon alt — wer weiß,
Vielleicht darf ich nicht lang mehr bei euch bleiben.
Doch Gott — der bleibt bei euch, und bleibt ihr fromm,
Dann kommen All' wir wieder zu einander,
Und sind wir erst beim lieben Gott beisammen —
O dann ist's noch viel schöner, als in Chelsea.

(Er läßt mit der Hand über die Augen.)

Thomas.

Großvater ach! Du bist doch heut' recht böse,
Dah' du nun dreimal schon vom Sterben redest.
O nein, du darfst nicht sterben — hundert Jahre
Ruht alt zu werden — o ich will schon beten.

William.

Ich ruf' dir jedes graue Haar nun aus,
Da bleibst du jung, Großvater, darf ich's? —

John.

Nein,

Ruht heute mit uns auf der Themse fahren,
Da singen wir dir lust'ge Lieder vor,
Dann singst du mit uns fröhlich recht mit uns!

Morus.

Ja, recht, mein Willens, recht, wir fahren Raden,
Und singen was.

Thomas.

Zeit bist du wieder dray!

Doch mußt auch niemals mehr vom Sterben reden.

Morus.

Nein, Kinder, nein! Kommt laßt mich noch einmal —
Dann tummelt euch, und laßt mich was studiren!

John.

Ja, recht, wir tummeln uns. — O, Thomas sang' mich!

(Er laßt hinauf.)

Thomas.

Nach freut's bent' nicht. —

(Er geht eilig hinaus.)

William.

Ich werd' ihn gleich bekommen.

(Deringt John nach.)

Morus

(ihnen ernst nachsehend).

O Gott, errette mich für diese Kinder!

Deß, es gescheh' dein Wille! —

(Er legt sich zum Schläflichen.)

Siehester Austritt.

Morus. Margaretha.

Margaretha

(tritt herein, einen Brief in erhabener Hand).

Väterchen,

Ein lieber Brief!

Morus.

Von wem? Laß sehn, mein Kind!

Margaretha.

Das mußt du rathe'n! — Sieh mich nur recht an —

Erkennst du's nicht?

Morus.

Du siehst so freudig drein —

Bei Gott, der laßt nur von Erasmus sein!

Margaretha

(ihm voll freudiger Andeutung den Brief reichend).

Da hast du ihn — von unserem Erasmus!

Morus

(erbricht mit fechter Hast den Brief, und reißt Margarethen ein
Palmes Briefchen).

Hi sieh, da ist auch was für dich!

Margaretha.

An mich?

Der große Lehrer an mich armes Mädchen!

(Sie geht zur Seite und liest für sich.)

Wie zart er Rücksicht übt mit meiner Rede!

Du guter Gott, es sind ja nur Versuche.

Und ach, was hält' mir jetzt all mein Latein,

Und wär' es, wie von Cicero geschrieben —

Wüß' ich nur das, wär' ich ein armes Wesen! —

Mein höchstes Wissen ist nun, Gott zu lieben,

Im Wirrsal seiner Weisheit Wert zu lesen,

Und stark im Glauben mich ihm zu ergeben.

Morus

(Sie vertieft seinen Brief durchlesen, hatblaut vor sich hin, während
Margaretha traurig niederseht).

Der treue Freund, er wünscht mir herzlich Glück,

Dass ich der Kanzlerkette los werde.

Ja, ja, du gutes Herz, wie lang wird's währen,

Se sig' ich anderswo mit andern Ketten.

Margaretha

(nach ihm hinübersehend, für sich).

O siehe, wie er traurig niederseht!

Was er wohl sinnet? — O er schaut den Sturm,

Der ihn gar bald aus meinem Arm wird reißen,

Und will's doch mir zu Liebe nicht bekennen.

Wer wird auf Erden dann noch ärmer heißen? —

Morus

(plötzlich aufschauend).

Mein armes Kind! — Nein, nein, sie darf Nichts merken.

(Zu ihr tretend.)

Ei, Gretchen, so vertieft! — Was schrieb Erasmus?
Wohl doch nur Freudiges, wie auch an mich?
So laß uns denn auch drüber fröhlich sein!
War's doch ja stets für dich ein Freudentag,
Wenn uns von Basel frehe Botschaft kam!

Margaretha

(schmerzlich nickend).

Ja — früher . . .

Morus.

Und warum nicht heute noch?

Margaretha.

Ich kann mich nimmer freuen.

Morus.

Gutes Kind!

Jawohl, ich weiß, du denkst an deinen Percy!

Margaretha.

An Percy, Vater? — Ja, ich denk' an ihn,
Doch ruhig, wie man denkt an einen Todten.

Morus.

Und was macht sonst dich traurig? — Wölbt sich doch
Des Friedens klarer Himmel über uns,
Daraus der Herr als Sonne niederleuchtet!
Und brechen doch am Baume treuer Liebe
Alltäglich junge, lichte Blüten auf,
Die unser Haus mit süßem Duft durchhauchen!
Und, Gott sei drum gedankt, die Luft ist rein
Von gift'gen Dünsten. — O was willst du mehr
Auf dieser armen, thränenreichen Erde?

Margaretha

(mit anstrengter Bewegung).

Doch wenn an diesem Himmel dräunend schwer
Sich eine Wolke nach der andern lagert, —
Muß nicht dem Herzen endlich bange werden,
Daß wilder Sturm sich plötzlich drauß entlade,
Und unsrer Liebe Baum der Flig zerschmettre? —
Wie lang ist's her — kaum war der Kanzlerstuhl
Von dir verlassen — ziehen dich die Feinde,
O ganz abscheulich! schmutziger Bestechung,
Dich, den gerechtesten von Englands Richtern! —
Und kaum vor deinen makellosen Händen
Besäumt sie stoßn in ihres Wrolls Versted,
Da schlichen sie schon wieder drauß hervor,
Und wollten mit dem Rege dich umgarnen,
Drin sie die heil'ge Magd von Kent gefangen,
Weil sie dem König Schlimmes prophezeit,
Und du einmal sie arglos heimgesucht. —
O Alles weiß ich, wie du's auch mir birgst!
Und ob auch deine Unschuld dieses Reg
In ihrer tückisch feigen Hand zerriß,
Als immer schwärzre Wolken seh' ich doch
Den Zorn des Königs unser Haus umziehen;
In Chelsea wird's unheimlich todtenstill!
Zu düst'rer Verbedeutung — o mein Vater,
Du weißt es wohl, wenn du's auch nicht gestehst —
Schon seit zween Wochen flieh'n uns alle Freunde . . .

Morus

(ihr in die Arme fallend).

O Kind, besinn' dich doch! — War nicht noch gestern
Der treueste Freund, der uns in England lebt,

War Bischof Züßer nicht bei uns zu Gast,
Und waren wir nicht herzlich froh zusammen?

Margartha.

Ja Züßer wohl! — Doch hab' ich auch gesehn,
Wie heimlich du gar ernst mit ihm geredet,
So düster, Vater, wie ich nie dich sah. —
Doch sag', welch andrer Freund kam her? — Nicht Einer!
Die du so treulich liebtest und emporhebst,
Die Tag für Tag dich gütlich beimgesucht? . . .
O kennst du nicht den alten, finstern Spruch? —
„Das Haus stürzt ein — die Schwalben fliehn die Nester!“ . . .

Morus

(beiseitwiegend ihre Hand ergreifend).

O liebes Kind, wie mag das so dich schrecken,
Dass mich die Freunde fliehn? — Das ist ganz anders,
Und keinem alten Vater ist's recht gut. —
Siehst du, da hat er immer so gesagt:
Er such' nur Gottes Ehr', und Nichts für sich.
Nun ja, 's war grade nicht zu grob gelegen,
Doch hat gar oft der alte Schalk dahinter,
Und stahl dem lieben Gott die Hälfte weg.
Und so ging's ganz bequem. — Da dachte Gott:
Nun wart', du Knecht, besteh' die Feuerprobe! —
Und sieh, da nahm der Herr mir plötzlich Alles,
Sogar den alten, christlich guten Namen. —
'Z fragt Niemand nach dem abgedankten Kanzler.
Ein Gauner ist's, der sich bestechen ließ,
Ein abgeseimter Nicht voll tück'schen Troges.
Und die vereinst um meine Freundschaft warben,
Gehn abschließend nun an mir verüber,
Gleich wie an einer ausgedienten Mähre,
Die einm' des Königs treues Schlachtross war. —

Deß härme dich nicht drum! — Der liebe Gott,
Er meint es unaussprechlich gut mit mir.
'S ist Gnade, lauter unverdiente Gnade,
Daß er mich gründlich in der Demuth übe,
Vom alten Ich mich völlig abzuspalen.
Und da er wußt', daß mich der Feinde Hohn,
Den ich zu lang gewohnt, nicht mehr betrübe,
Da wollt' er meine Freunde dazu wählen,
Daß sie mich lösen von den letzten Banden; —
Und, Gott sei Dank — die Proben sind bestanden.

Margaretha

(mit folgender Erregtheit).

Die Proben, Vater? — Ach, die meinen nicht!
Du weichst mir aus — dir bangt vor meinem Schrecken,
Mir dein geheimnißes Denken zu enthüllen!
O nenn' mir die Gefahr, dann stärkst du mich! —
Zühl' nur, wie sickerschnell das Herz mir zittert! —
Ich hab' 'ne Angst in mir, so fürchterlich,
Als trät' der böse Feind in unser Haus,
Und wollt' uns All' verderben . . .

(Zich an seine Brust werfend.)

Vater, küß' mich!

O diese Qual . . .

Achster Auftritt.

Die Vorigen. Cromwell.

Cromwell

(hereintretend, noch unter der Thüre).

Sir Wern, guten Morgen!

Margaretha

(Ist enger an Werns schmiegend).

Sarmherziger, der böse Feind . . .

Cromwell.

Ei, ei,

Ich glaube schier, das Fräulein fürchtet sich,
Als wär' ich gar der Belzebub! — Wo zu?
Ich komm' als Freund in euer Haus.

Morus.

Bergebt!

Ihr ist nicht wohl.

(Reiße zu Margaretha.)

Mein Gretchen, werde ruhig,
Und serg' indes für einen Becher Wein,
Ich rufe schon danach — geh', geh' mein Kind!

Margaretha.

In Gottesnamen!

(Im Hinausgehen, nachdem sie noch einmal schau umgeschaut.)

Herr, was bringt uns der?

(Ab.)

Morus.

Run, Master Cromwell, seid so gut und setzt euch!
Seid ihr des Königs Bote, oder kommt ihr
In Chelsea nur als Gast mich heimzusuchen?

Cromwell

(sich setzend, während auch Morus niedersitzt).

Ich komm' als Gast, und als des Königs Bote.
Doch tritt der Gast zuerst in euer Haus,
Damit ihr seht, ich sei nicht Jener Einer,
Die nimmer wissen, wo nun Chelsea liegt,
Seitdem nurmehr der Morus drinnen wohnt;
Was mich, weiß Gott, schon oft von Herzen schmerzte.
Wenn ich bedenke, was ihr einstens wart,
Und welchen Klang der Name Morus gab,
Daß bis zum fernsten Strand und über's Meer,

Im weiten Abendland er widerhallte! —
Und seht sitzt ihr allein, wie im Exil,
Und schadenfroher Hohn nur sucht euch heim,
Und träufelt Noth auf euren alten Lorbeer.

Morus.

O Master Cromwell, macht euch keine Sorgen,
Dass hinter'm Kanzler sie nun bissig klaffen,
Und ihm den Lorbeer aus der Gasse holen!
Die Tugend stammt aus alten, grauen Zeiten,
Und 's liebt die Welt sie ewig nachzuäffen.
Du lieber Gott, das bin ich längst gewohnt. —

(Mit laulischen Humor.)

Ber nicht den Feuerofen kann vertragen,
Den Haß und Scheelsucht, aufgeschreizter Dünkel,
Vorlaute Büberci und lecker Blödsinn
Ihm unter'm guten Namen täglich aufschürt, —
Der lerne lieber, will ihm Ruh' beghagen,
Im finstern Winkel einer Schusterstube
Zu flicken, hämmern, kneipen, pichen, fleistern;
Doch bleib' er fern dem offenen Markt der Welt,
Wo jeder Schuljung' seinen Namen frizelt,
Jed' Pöckerweib ihn mustert und bewigelt,
Verdorbnne Stümper seine Werke meistern.
Nichtwahr, ihr wißt's ja selber aus Erfahrung! —
Und gut ist's, dass sie recht den Ofen heizen,
Ihr glaubt es nicht, wie ich ihn noch kann brauchen.
So Manches giebt's noch an mir auszubeizen,
So mancher Land muß noch in mir vertrauen. —
Ich muß nur herzlich lachen über sie:
Wo schadenfroh sie triumphiren konnten,
Da mich des Kanzlers Bürde schier erdrückte —
Kurzsichtig haben da sie mich beneidet.

Nun wieder ich ein freier Mann geworden,
Und sie mich süßlich drum beneiden sollten —
Jetzt sind sie schadensfroh — die guten Thoren!

Cromwell

(mit verhaltenem Groll).

Nun, nun, mich freut's, daß ihr so launig seid!
Da kann ich meinen Trost als Gast wohl sparen.
Und will nur als des Königs Bote reden.

Morus

(mit ernster Ruhe).

So redet! — Als sein Diener will ich hören.

Cromwell.

'S hat euer König nur mit Leid vernommen,
Wie euer hoher Dienst so lang euch lebte,
Daß euch nun Noth bedrückt, euch, Englands Stolz,
Und eures Königs einst'gen Freund und Rath. —
Wie Seiner Majestät berichtet ward,
Habt ihr, was euch vordem so hoch beglückt,
Des Hauses zärtlichem Zusammenben
Entsagen müssen, weil die Noth das heischte,
Und lebt getrennt von Kindern und von Enkeln. —
Ihr könnt nur spärlich mehr das Gastrecht üben,
Das sich in Chelsea so viel Ruhm erwarb.
Sogar an der Bequemlichkeit gebricht's euch,
Ist's wahr, daß eure Diener ihr entlassen. —
Und was besonders euch betrüben muß:
Die Armen, deren Vater ihr gewesen,
Sie sollen tiefbekümmert um euch klagen,
Weil sie nicht mehr bei euch zu bitten wagen. —
Das Alles schmerzet tief des Königs Herz.
Und so befaß er mir, euch heimzuseuchen,

Und euch zu sagen, wie er sehnlichst wünscht,
Das alte Bündniß mit euch zu erneuern,
Und seiner Gnaden übervolles Maas
Wie ehemals auf euer Haupt zu schütten. —
Ihr dürft ein Amt nur wählen, und ihr habt es!
Doch, meinet Seine Majestät, zieht ihr es vor
Fernab vom Weltgeräusch der Wissenschaft
Allein zu leben, sei's euch unverkümmt!
Nur ist es dann des Königs gnäd'ger Wille:
Ihr mögt nicht zu bescheiden es ihm wehren,
Aus königlichem Schatz dafür zu sorgen,
Daß eures hochberühmten Namens würdig
Ihr könnt in aller Art den Haushalt führen,
Und jeder niedern Nahrungssorge ledig
Dem Geiste völlig freien Flug gewähren.
Denn mehr als schade wär's, meinet euer Herr,
Wenn eines Morus Geist die Noth bedrückte.
Und Niemand soll's in der Geschichte lesen:
Der Mann, des Weisheit einst Britannia schmückte,
Er ist im Alter in der Noth gewesen.

Morus

(mit ruhiger Milde).

Ich danke Seiner Majestät voll Ehrfurcht
Für diese Gnade. Und der Himmel weiß es,
Ich brauch' mit ihm kein Bündniß zu erneuern,
Denn 's hat mein Herz das alte treu gewahrt.
Doch gebt's mir nicht so schlimm, als man mir nachsagt,
Und ging es allen Menschen nur wie mir,
Du guter Gott, was gäb' es frohe Herzen! —
Daß wir nicht mehr wie ehemals so heimisch
In einem Haus zusammenwehnen können,
Geht mir wohl etwas nah'; doch unser Herrgott,

Der macht' es so ganz gut. Ein Bißchen Nütteln
Wirkt gegen Seelenschlaf. Wer bin ich denn,
Daß er mir soll besondres Glück bescheeren?
Wir waren ganz verwöhnt mit diesem Leben;
Und treue Herzen trennt ja keine Mauer. —
Und daß ich nicht mehr kann das Tischchen decken,
Rein Duzend Diener rasch entlassen mußte,
Und dem Lordmayer meinen Narren schenkte,
Den guten Patisen, den losen Schalk —
Je nun, das ist am End' auch keine Noth.
Ich hielt es so des edeln Gastrechts willen;
Nun zog das Schild zum reichen Wirth ich ein,
Ein Becher Wein ist doch noch stets im Keller;
Die treuen Freunde nehmen mit fürlieb,
Und höchstens die Schmareger schmälen drum. —
Die Armen freilich — ja, die thun mir leid,
Daß ich bei denen etwas geizen muß;
Doch tröstet mich die Wittwe mit dem Heller.
Ihr kennt ja die Geschichte — 's ist gar rührend!
Und seht, so hab' ich wirklich Nichts zu wünschen.
Wir haben unser einfach täglich Brod,
Und reichlich Gottes Frieden — brauch' ich mehr? —
Und wär' auch soviel nimmer aufzubringen,
So sind wir auch schon darauf ganz gefaßt.
Dann wollen wir von Thür' zu Thüre wandern,
Demüthiglich Salve Regina singen,
Und 's geht uns schlimmer nicht als tausend Andern...

(Mit feierlicher Betonung.)

Ich hielt von jeher Nichts auf letzte Bissen,
Nichts auf Bequemlichkeit und Glanz und Ehren.
Nur Eins kann ich zum Leben nicht entbehren —
Ein unbeslecktes, ruhiges Gewissen.

Cromwell

(höhnisch, für sich).

Ha, Cranmer, schau' nun deine blöde Weisheit!

(zu Morus.)

So, so, Sir Thomas! — Ei, da geht's ja prächtig,
Und 's wird den König ganz besonders freuen,
Wie ihr so launisch nun den Korb ihm gebt,
Das beste Zeichen eures großen Glücks,
Um das man wahrlich euch beneiden möchte,
Wenn ihr nur nicht, wie ich das schier befürchte,
Zu schnell die Rechnung ohne Wirth gemacht
Mit euerem Salvatereginafingen . . .

Morus

(würdevoll aufstehend).

Was soll der Spott! — Erklärt euch, Master Cromwell!
Ich bin gefaßt auf jegliche Gefahr.
Ich sah's euch ja schon an den Augen an,
Daß ihr als Unheilbote zu mir kamt.

Cromwell

(ebenfalls sich erhebend).

So seid ihr gar noch zum Propheten worden? —
Nun denn, so wißt: Das hohe Parlament
Erklärt des Königs frühern Ehebund,
Trotz jenes Papstes Protestation,
Für null und nichtig, als zuwiderlaufend
Den göttlichen und menschlichen Gesetzen.
'S ist Catharina's Kind des Thrones Erbschaft
Für alle Zeit verlustig. Nur die Sprossen
Aus Seiner Majestät rechtmäß'ger Ehe,
Nur diese sollen einst den Thron bestiegen. —
Duschstäblich haben dieser Alte Wortlaut

Des Reiches Unterthanen zu beschwören.
Wer des sich weigert, hat die volle Strafe
Der Hochverrathsverhehlung zu gewärt'gen,
Wie ihr das wisset: lebenswier'gen Kerker;
Und seine Güter zieht der Fiskus ein.

Morus.

(für sich).

Mein Gott!

Cromwell.

Schon haben so der Kanzler Audley,
Der erste Erzbischof von Canterbury,
Die Herzoge von Norfolk und von Suffolk,
Den Eid geleistet in des Königs Beisein,
Und sind zu Commissarien ernannt,
Den gleichen, unbeschränkten Eid zu Lambeth
Dem Clerus und den Laien abzunehmen.
Und auch von euch verlangt man diesen Eid.
Drum bin ich hier. (Ihn höhnisch fixirend.) So sagt, ihr
schwört ihn doch?

Morus

(bestimmt aber ruhig).

Den Eid, den ihr verlangt, so unbeschränkt,
Wie's mich auch schmerzt, kann ich unmöglich schwören,
Denn klar, wie ich das Licht der Sonne schaue,
So klar ist mir: Des Königs erster Bund
Kann nun und nimmer null und nichtig heißen.
Ausführlich, und gestützt auf sichere Gründe,
Legt' ich das früher schon dem König dar,
Und seine Weisheit hieß es damals gut. —
Am göttlichen Gesetz ist Nichts zu deuteln,
Wer sich's vermißt, er hat sich selbst gerichtet. —
So steh' ich zwischen Gott und meinem König,

Und wie ich auch den Zweien gehorchen möchte,
Ich zweifle nicht, wem ich gehorchen muß.

Cromwell.

Sir Morus, ist das euer letztes Wort?

Morus.

Im Namen Gottes! Ja, es ist mein letztes.

Cromwell.

Und in des Königs Namen sag' ich euch:
So seid ihr mein Gefangner, folget mir!

(Er geht gegen das Fenster im Hintergrunde. Bewaffnete erscheinen
unter der Gartenthür.)

Morus.

So, Mäster Cromwell, fängt man mich? — O schön!...

(Auf die Wache deutend.)

Doch diese hätten ihr euch sparen können!
Entwischen werd' ich nicht; die Zucht war kindisch.

Cromwell.

Bergebt! Ein so bedächt'ger Mann, wie ihr,
Muß sicher eine solche Verächtung ehren.

Morus

(nach seiner Mütze greifend, bewegt).

Ich bitt' euch, laßt die Wache wieder gehn,
Macht keinen Lärm! — Ich folg' im Augenblick,
Und führ' euch selber durch das Hinterepförtchen.
Sonst hängen sie sich jammernd an mich an.
'S muß euch wohl selber lieber sein — ich bitte.

Cromwell

(winkt den Bewaffneten zu gehen, dann zu Morus).

Nun denn, so kommt!

Morus.

Nur noch ein Wort zum Abschied!

(Er tritt zum Tische und schreibt im Stehen hastig, dann zu Gromwell.)

So, nun bin ich bereit.

(Unter der Thüre sich nochmal mit ausgedreiteten Armen umwendend.)

Altmächtiger,

Beschütze du dieß vaterlose Haus!

(Sie gehen durch eine Seitenthüre ab.)

Neunter Auftritt.

Thomas, William, John. Gräter Margaretha.

John

(noch im Garten laufend).

Geschwind, Großvater, in den Kahn! — 'S ist Zeit.

(Sie treten durch die mittlere Thüre herein.)

Thomas.

Wo ist er doch?

William

(zum Fenster tretend).

Da geht er durch den Garten.

(Hinauslaufend.)

Großvater hör', wo gehst du hin? — Sieh nur,

Er hört mich doch und schaut nicht um.

Thomas.

Sei still,

Der böse, finstre Mann, der geht mit ihm.

John.

Ei, das ist aber gar nicht lieb von ihm,

Er wollt' doch mit uns auf der Themse fahren.

(Aufend.)

Großvater, komm doch! — Thomas, sieh nur hin,

Jetzt steigt er gar mit diesem in den Kahn.

Thomas.

Geh', John, mir wird ganz angst. — Er ging doch sonst
Nie fort, eh' er uns nicht zum Abschied küßte.

Margartha

(hastig hereinkommend).

Wo ist der Vater, Kinder?

Thomas

(durch das Fenster deutend).

Siehst du nicht?

Dort fährt er in dem Kahne.

Margartha

(hinausfahrend).

All' ihr Heil'gen!

William.

Wir riefen ihm, er hört' uns aber nicht.

John.

Der böse Mann, der Cromwell, fährt mit ihm.

Margartha

(immer noch hinausfahrend).

Gerechter Gott, dort seh' ich Lanzen blitzen!

Sie steigen ein, sie folgen seinem Boote —

Die Todesangst — o sie war nicht umsonst!

(Sie erblickt das Blatt auf dem Tische, liest es und sinkt auf den Stuhl.)

O Gott, ich armes, unglücklich Kind!

(Sie liest mit bebender Stimme noch einmal.)

„Sie wollen, daß ich einen Meineid schwöre. Ich
kann es nicht. Man führt mich in den Tower. Mein
Kind, vertrauet All' auf Gott, wie ich es thue! Er
wird barmherzig sein. Ich segne dich und all' die Meinen.“

(Sie birgt schluchzend das Haupt in die Hand.)

John.

Was weinst du?

William

(*sich an sie anhmiegend*).

Liebe Ruhme, Margarethe!

Thomas

(*weinend*).

Wrestreter ist gefangen? — Laß mich zu ihm!

William.

Sie thun ihm doch kein Leid?

John

(*schluchzend*).

Muß er jetzt sterben?

Margaretha

(*sie umschlingend*).

O ihr unschuld'gen Kinder, betet, betet!

(*Sie aufrastend*.)

Doch nein! — Noch ist nicht alle Hoffnung hin.

Kommt Kinder, zur Kapelle! —

(*Zur sich*.)

Hort, zum König!

(*Sie eilt mit den Kindern fort.*)

Zimmer des Königs.

Zehnter Auftritt.

Heinrich kommt aufgeregt aus dem Seitengewach; Anna folgt ihm weinend.

Anna.

O Heinrich, sei doch gut mit mir! — Sag' nur,
O was verbrach ich doch, daß du mir zürnest,
Wein liebend Aug' mit finstern Blicken meidest?
Wein jählich Wort am Herzen dir verhallt

In diesem ew'gen, kalten Echo: „Weh!“
 Nein, nein, ich gehe nicht; ich folge dir,
 Bis daß du mir's gesagt und mich geküßt.

(Ihm die Wangen streichend.)

Mein Heinrich sag', was that ich dir zu Leide?

Heinrich

(würdtich abgewandt).

Ach Nichts, gar Nichts — nur laß mich! — Das ist's eben,
 Daß du mich unausföchlich stets verfolgst,
 Und mich mit deinen Zärtlichkeiten quälst,
 Für die ich jetzt durchaus nicht Laune habe.
 Da hättest du dir Andre wählen sollen:
 Mattherz'ge Schwärmer, deren ganzes Trachten
 Im Lautenspiel und Küßetauschen aufgeht;
 Nicht einen König, dem der Ernst der Krone
 Gar oft den Tand der Liebelei verleidet. —
 Und daß ich dir's nur sage: Lern' einmal
 Den Ernst der Majestät! — Laß nicht dein Auge
 Um jedes Mannes Antlitz zuchtlos gaukeln,
 Wie eben jetzt bei den französischen Rittern!
 Vergiß einmal, was du zuvor gewesen,
 Und präg' dir's ein, zu was ich dich gemacht!
 Die Königin von England — merke dir's —
 Ist nicht das Fräulein mehr von Franzens Hof,
 Und London nicht Paris. — Nun küsse mich!

Anna.

O Heinrich, ist's denn möglich? — diese Sprache!
 Vor wenig Stunden warst du noch so gut,
 Und ohne meine Schuld bist du nun hart!
 Soll unser heilig Band so bald zerreißen? —
 Ich weiß nicht, wie ich diese Ritter ansah.
 Die Freude, einmal wiederum zu hören

• Von Frankreich, meinem zweiten Vaterland,
 Von den Gespielen meiner Jugendzeit —
 Die harmlos reine Freude war es nur.
 Drum sei auch wieder gut! Ich will's versprechen,
 Will wie ein frommes Kind gelehrtig sein,
 Des Herzens angeborene Heiterkeit
 Im Ernst der Majestät kalt zu verbergen.
 O schilt nur immer, wenn ich wieder fehle! —
 Nur jetzt sei wieder lieb mit deiner Anna!
 Bedenke, trauter Mann, ich trage ja
 Dein größtes Kleinod unter'm Mutterherzen.

Heinrich.

Nun ja, es ist schon gut, So laß mich nur,
 Und mach' mir nicht den Kopf noch vollends wirr
 Mit kindischem Gellag' voll Liebesseifer!
 Er schwirrt mir ohnehin mehr als genug
 Von widerwärt'gen Sorgen, die ich all'
 Für dich — hörst du? — für dich mir aufgebürdet.
 Ich sagte dir's ja schon, 's ist gut. So geh'!
 Ich hab' an bessere Sachen jetzt zu denken,
 Als dir den süßen Schäfer abzugeben.

Anna.

Ich armes Weib, wie drückt mich diese Krone!

Heinrich.

So? drückt sie dich? — Hast du doch nicht geruht,
 Bis du sie tragen durftest!

Anna

(heftig auffahrend).

'S ist zu viel!

Nicht deine Sclavin bin ich — bin dein Weib!

Heinrich

(kalt).

Doch ich, ich bin dein Herr.

Anna

(auf das Ruhebett nieder sinkend mit abgewandtem Gesicht).

Gott, laß mich sterben!

Heinrich

(tritt zu ihr und reicht ihr die Hand).

Run, Kennchen, geh'! Mach' keine Kindereien!

Was, sterben! Geh', will's dir ja gern gestehn!

Die allzu heiße Lieb' — verstehst du, Liebchen?

Schuf in mir Eifersucht. Wieb mir dein Händchen,

Dein sammtnes Lilienhändchen!

(Er nimmt ihre Hand und küßt sie, während Anna noch immer abgewandten Blickes auf dem Ruhebett lehnt.)

Spürst du's, Täubchen,

Wie warm ich's jetzt geküßt? — Sieh mich doch an,

Und sei kein schmollend Kind! — So hör' mich doch!

Mir thut's ja leid, daß ich dich so gekränkt.

Ich konnt' nicht anders, war zu sehr gereizt.

Unliebe Kunde regt' die Gall' mir auf —

Denn dieser Morus schwur nicht! — Höll' und Teufel!

Was sang' ich mit ihm an? — Ich konnt' ihn morden!

Anna

(mit schmachtdem Blick sich zu ihm wendend, und ihn bei der Hand zu sich herniederziehend).

Dast so dich ärgeru müssen! — Armer Heinrich!

Ruht obnehin so viel und schwer dich kümmern

Für deines Reiches Glück und Ruhm und Macht!

Und dieser undankbare, trop'ge Mann

Betrübt dich jetzt noch so im tiefsten Herzen,

Daß er sogar die Liebe dir verbittert.

(Nach einer Pause.)

Wie immer nur der eine selbe Mann
Gleich einer finstern, kalten Winterwelt
Den sonn'gen Himmel unsrer Lieb' verdüstert.
(Sie hält abermals inne, dann Heinrich scharf in's Auge lauernd.)
O mein Gemahl! Ich kann zwar Nichts dir rathe.
Was weiß ich auch, ich ungelehrtes Weib,
Wie du das Scepter und das Schwert sollst führen?
Ich weiß ja nur recht innig dich zu lieben. —
Ei, giebt es aber kein Gesetz im Reiche? —
Versuch' mich aber recht — ein heil'ges, mein' ich,
Von Gott dem König in die Hand gelegt,
Was Hochverrätber . . .
(Vorn von außen. Hans führt erstickten zusammen, Heinrich steht
sornig auf.)

Eisler Aufriff.

Die Vorigen. Cromwell. Margaretha.

Männerstimmen

(vor der Thüre).

Hort — zurück — zurück!

Margaretha

(noch drinnen).

Nein, nein! Zum König will ich — laßt mich, laßt mich!

Heinrich.

Was ist das für Geschrei? — He, Kämmerling!

Cromwell

(ersch eintretend).

O Eire, vergelt die Hasi mir! — Margaretha,
Des Morus Tochter, stürzt' zum Vorfaal eben;
Leibhaft'ger Wahnsinn hiert aus ihren Augen,
Und mit Gewalt ertrogte sie den Eintritt.

Wie rasend stieß sie weg die Hellebarden —
Ich rath' euch sehr — laßt sie in Bande legen!

Heinrich.

Zarwohl, fort, fort mit ihr! — Ein grad' gelaunt,
Wahnwitzig Weibsgeschrei noch anzuhören.
Man jage sie hinunter auf die Gasse! —
Nein, bindet sie und schleppt sie fort in's Tollhaus! —

(Nach sich blickend.)

Und dreimal nein! — Ich will sie sehen.

Anna.

Heinrich,

Du machst dich krank! — O sag', was soll es nützen?

Stromwell.

O gnäd'ger Herr, dürft' ich euch rathe . . .

Heinrich

(bitterlich).

Still!

Ich will sie sehn und sprechen. —

(Zu Stromwell.)

Was weißt du,

Wie du auch immer willst so listig sein,
Was durch das Hirn mir fuhr — ein prächtig Kunststück! —
Ich wär' ein Thor, wellt' ich's nicht jetzt versuchen.

(Anna bei der Hand fassend.)

Komm' Anna, gehe hier in dies Gemach!
Sollst Alles hören dürfen, daß du siehst,
Wie ich das Reich der Seele gründlich kenne.

(Zu Stromwell.)

Und du, du rufe sie und laß sie dann
Der Königin Gesellschaft, daß du siehst,
Du seist ein Stümper gegen mich — versichst du?

Cromwell.

O Herr, wann nannt' ich je mich einen Meister? —
So ruf' ich sie.

Anna.

Und ich will dich belauschen.

(Heinrich tritt zum Fenster.)

Anna

(leise zu Cromwell).

Stets halbe Mittel — was er wieder will?
So lang der Merus lebt, werd' ich nicht ruhig.

Cromwell.

Laß's gut sein, Majestät! Es kommt schon besser.
(Anna geht zur Seite ab, Cromwell durch die Hauptthüre.)

* Zwölfter Auftritt.

Heinrich. Margaretha.

Margaretha

(tritt angstvoll ein und bückt dem König zu Füßen).

O Herr . . .

Heinrich

(mit erzwingener Kälte).

Steht auf, was wollt ihr, Margaretha?

Margaretha.

Nein, knien laßt mich, und die Hände ringen,
Bis lahm und wund sie mir zu Boden sinken!
Laßt weinen mich, bis meines Auges Stern
Der Schmerz den letzten Tropfen ausgepreßt,
Daß glanzlos er euch anstarrt zum Erbarmen! —
O, was ich will — mein König, könnt ihr fragen? . . .
Schaut ihr den Bettler, wenn er nackt, verhungert,
Im Wintersturm am Heerweg niederhinkt —

O, fragt ihr, was er will? — Schaut ihr ein Schiff,
Auf sturmdurchrastem Meere mastlos wirbelnd,
Drauf Mann und Weib und Kind in einem Knäuel
Wehschreiend in das Grab der Wogen stieren —
O, fragt ihr, wen sie rufen, was sie wollen? —
Und schauet ihr, wie ich nun vor euch liege,
Der Kindeslieb' leidhaft'ger, blut'ger Schmerz —
O, fragt ihr, was ich will? . . .

Der Vater will ich!

Für mich, für uns, für euch und euer Volk! — —

(Nach Jassung ringend, dann ihn tief in's Auge lassend.)

O höret, mächt'ger König, was ich sage! —
Heist tausend Boten Ross und Schiff besteigen,
Schickt sie hinaus in euer weites Reich,
Von Stadt zu Burg, durch Wälder und durch Heide,
Vom britischn Meer bis wo an Schottlands Marken
Der Solway fließt, und durch das grüne Erin! —
Laßt spähend Sucht und Eiland rings umsegeln,
Den besten Mann von England aufzusuchen! —
Versprechet eurer Krone reiches Kleinod
Dem, der ihn bringt, wie nicht ein Zweiter mehr
Auf britt'ischer Erde kann gefunden werden —
Solch einen Mann — o Herr, seht hier sein Bild! —

(Versteckt sich erhehend.)

Ja! -- So schau' ich's . . .

Die Stirne leuchtend von goldenem Wissen,
Vom ewigen Lorbeer der Völker umkränzt;
Die Augen, zwei Sterne voll heiterer Milde,
Im Munde der Rede fließenden Strom,
Hauschend von Gottes lauterem Deem!
Sein Alie der Wahrhaftigkeit

Strahlend die Schultern umwallt —
Die Lenden umschlungen vom Gürtel der Weisheit.
Ein schneidendes Schwert für den Trug in der Rechten,
Den deckenden Schild für Bedrängte zur Linken —
Und ach, eine Sonne das Herz!
Das Kreuz umlobernd,
Glühend für Freunde und Feinde! . . .
O den laßt suchen euch im weiten England!
Doch bräuch' auch Jeder von den Voten Einen,
Und wöllt' auch Jeder kämpfen um den Preis —
Ich mach' ihn Allen miteinander streitig,
Und hätten sie durchwandert Land und Meer,
Und suche nicht, nicht einen Augenblick. —
Und England, o ich weiß, mit stummen Zähnen,
Mir spricht den Preis es zu, mir ganz allein.
Und ihr, selbst ihr, Britanniens mächt'ger Herr —
Wie 's auch der König kalt mir will verbergen —
Der Heinrich hat ein Herz, ein großes, tiefes,
Dies Herz, ich weiß, es weinet mit voll Trauer —
Denn Englands bester Mann — er liegt im Tower!

Heinrich

(Sittet vor sich hin brütend).

Bei meinem Eid, hätt' ich sie fortgelagt!

(Dann zu Margaretha, mit erkünstelter Guld.)

So gebe, Margaretha, hol' ihn her!

Geh' hin zum Tower! — Ich erschließ' ihn dir.

Margaretha.

Herr Gott und alle Heil'gen, ist es möglich?

Ich darf ihn holen, aus dem Kerker führen?

(Den Saum seines Kleides hastig küßend.)

O wie, wie kann ich danken? — Traum' ich denn?

(Mit tiefer Innigkeit.)

O sag es noch einmal, daß ich es glaube!

Heinrich.

Ja, bel' ihn dir, den Vater aus dem Tower!

Ich schenk' ihn dir und seinem Hause wieder.

Nichts störe ferner seines Stüdes Frieden,

Bis er in deinem Arm die Augen schließt.

Und auch mein Herz sei wieder ihm erschlossen,

Und fließen soll ihm meiner Gnaden Quelle.

Was willst du mehr? — Bin ich nun wohl barmherzig? —

(Mit gehobener Stimme.)

Nur Eine verlang' ich . . .

Margaretha

(in angeregter Erwartung).

Wett, was ist dieß Eine?

Heinrich.

Daß er den Ring am Finger trägt?

Margaretha

(tief aufathmend).

Den Ring?

Heinrich.

Ihr habt des Vaters Bild gar schön gezeichnet;

Zum Sprechen ähnlich — ja, so ist der Mund.

Nur Eines, gutes Kind, war falsch daran.

Wehl früher war es also, nicht mehr jetzt. —

Der Treue Ring am Finger — wie, Margrethe,

Trägt diesen wohl dein Vater noch? — Ich denke,

Der fehlt. — Und dieser Lauberring allein

Kann ihm den Ketzer öffnen; ohne ihn

Ist er sein Grab. — Ei nun, so gehe, Kind!

Versuch's, den Ring ihm wieder aufzulegen!

Du sollst ja seine liebste Tochter sein —
Was wird es dir wohl große Mühe kosten?

Margartha

(zerreißt).

O Herr, vergelt, — der Ring — den trägt er noch.
Ach, wenn ihr's wüßtet, wie er treu euch liebt!

Heinrich

(höhnisch lächelnd).

So, so? — Er trägt ihn noch, der Treue Ring?
Was will ich auch mit euch nur lange streiten,
Mit einem Fräulein über Staatsverbrechen,
So hochgelehrt ihr auch gepriesen seid! —
Er trägt ihn noch! — Doch weigert er den Schwur! —
Natürlich, was ist ihm der britt'sche Adel?
Was Universtitäten, was die Priester?
Was gilt auch ihm mein ganzes, treues Volk,
Die All' gehorsam diesen Eid geleistet?
Rebellen gegen Gott, so heißt er sie —
Verblendete, die Trug für Wahrheit halten! —
Nur er ist ganz absonderlich erleuchtet!
Nur er tritt seines Herrn Gesetz mit Füßen,
Und legt sich obendrein für seinen Treubruch
Den Heil'genschein um's gleichnerische Haupt,
Dass er, auf seinen guten Namen sünd'gend,
Dem Volk das neue Evangelium predigt:
Der Hochverrath sei gar noch gottgefällig. —
Ja, freilich sollt' man's für unmöglich halten,
Wenn Einer sagt: der Thomas Morus that's,
Den allezeit ich unter meinen Treuen
Für den Johannes hielt. — Doch 's ist nun also.
Ich muß mit meinem Gott und Herrn mich trösten:
Der alte Judas hat ein ewig Leben. —

(Scheinbar gleichgültig hinwerfend.)

Doch laßt mich schweigen — denkt ihr doch, wie er!
Was laß' ich euch den Vater drum noch sprechen?
Wozu? — Ihr wollt ja doch ihn nicht bekehren!
Und 's ist auch besser so, ihr seht ihn nimmer —
So habt ihr um so eher ihn vergessen!

Margaretha

(Sie tritt vor sich hin sinnend ihm nach, plötzlich in höchster
Aufregung).

Nein, laßt mich zu ihm!

Heinrich

(lauernd).

So Margarethe?

Margaretha.

Ja.

Heinrich.

Was willst du aber bei ihm machen?

Margaretha

(mit sich kämpfend).

Jesu!

Heinrich.

Willst du ihm zeigen, daß er sich geirrt?
Ihn bitten, daß er aus der starren Fesseln
Zur alten Treue kehre, und den Eid,
Wie ihn ganz England schwur, nicht mehr versage?
Und frei sollst du ihn aus dem Tower führen!
Sag', willst du das?

Margaretha

(vor sich).

Nein Gott, welch' blut'ger Streit!

Heinrich

(kalt).

Nun, her' ich's bald? — Ja oder Nein! — Ich habe
Nicht lange Zeit.

Margaretha

(mit gerechter Stimme).

In Gottesnamen — Ja!

(Sie wankt auf einen Stuhl.)

Heinrich.

Nun gut, mir war es gleich. — So geh' zum Tower!

(Er schreibt schnell.)

Dies Blatt erschleicht ihn dir.

(Zur das Blatt reichend, flüster.)

Doch merket euch!

Ich laß' nicht mit mir spielen — lebet wohl!

* Margaretha

(das Blatt nehmend, tonlos).

Lebt wohl!

(Weht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Heinrich. Anna. Cromwell.

Heinrich

(zum Seitengewache tretend).

Nun Anna, komm!

(Anna tritt mit Cromwell aus dem Seitengewache; dann zu Cromwell.)

Was hältst du nun davon?

Cromwell.

Was kann ich sagen? — Ich bewundere' euch,
Und fühle' auch hier, wie ich es immer fühle,
Daß ihr mein Herr, und ich nur euer Diener.

Heinrich

(zu Anna, die hinter vor sich bückt).

Doch Anna, du, wie siehst du hinter drein? —

Anna

(mit scharfer Betonung).

Was aber, wenn auch der Versuch mißlingt?

Heinrich

(in aufwallender Wuth).

So muß er sterben! — Ja, ich hab' es satt,
Daß dieser Mensch mir stets den Weg vertritt.

Cromwell

(eingesetzt).

Ich dachte, Sir, ihr spracht das rechte Wort. —

Was fremmt's, wenn lebend er im Tower sitzt?

Sein Ang', so lang's im Thore nicht gebrochen,

Selbst durch des Kerkers Wand umlauert's euch.

Und unaufhörlich sucht sein Dremzung

Den Ausruf an, der in der Asche glimmt.

Doch in dem Grab, im ewig stummen Grabe . . .

(Heinrich blickt hinter vor sich hin.)

Anna

(laut zu Cromwell).

Habt ihr denn kein Gefeg?

Cromwell

(zu Anna, laut).

O Majestät,

Wir haben ja das Suprematistatut,

Vom Parlament in aller Form erlassen . . .

Heinrich

(plötzlich aus seinem Stuhle erwachend).

Doch was mit dem?

Cromwell.

Dochst einfach, gnäd'ger Herr,

Wir fragen ihn darüber um die Meinung,
Den weisen, weltberühmten Rechtsgelehrten — —

Heinrich

(ersch erschrocken).

Ja, recht, ich will sie hören, ich, der König,
Wir fragen ihn darum, und zwar vor Zeugen.

Cromwell

(halt weiterfahrend).

Er wird das Supremat mißbilligen —
Wir machen ihm den Hochverratsproceß,
Und dieser Kopf muß fallen — durch's Gesetz.

Anna

(will gehen).

Vergieb, ich will nicht hören.

Heinrich

Warte, Anna!

(zu Cromwell.)

So gehe eilig hin, nimm Zeugen mit!
Hör' erst, ob Margaretha ihn befehrt —
Und ihr's mißlungen, weißt du, was dann weiter.

Cromwell

(schreckt zurück).

Ja eile.

(geht ab.)

Heinrich

(Anna hat fort geschrien).

Anna, komm, bist du nun ruhig?

Anna

(im Stillen).

O Heinrich, theurer, trauter Herrgutsmann!

(Sie gehen zur Seite ab.)

Führer, einer Herde im Jomer.

Vierzehnter Auftritt.

Morus, Ringen, der Lieutenant des Jomers.

Morus

(mit Ringen befreundet, und sich umsehend).

Hier also, guter Ringen, soll ich haufen?

Nun, 's ist so übel nicht — es wird schon gehen.

Ringen.

Ich Euer Gnaden, glaubt's mir altem Mann,

Ich wollt', ich wäre lieber heut' gestorben,

Als daß ich hier in dieß Verließ euch führte,

Den England auf den Händen tragen sollt'.

Gewiß! ich darf ja offen mit euch reden!

Ich hab' euch immer gar so hoch verehrt,

Ehen damals, da ihr Jomerat gewesen —

Sind wehl schon an die zwilfzig lange Jahr'.

Und jetzt muß ich euch solche Perbets' geben,

Und auch nicht beste Reß; seit mir nicht böse!

Das Einzige, was ich euch geben kann,

Ich, daß ich euch will immer freundlich sein;

Und nichtswahr, wenn ihr betet, heil'ger Mann,

So schließt ihr auch den alten Ringen ein!

Morus.

O guter Nachbar, seid nur ohne Sorgen,

Und thut getrost, was eures Amtes ist!

Ich bin gewiß mit Allem ganz zufrieden;

Nur schenkt auch manchmal mir ein Vaterunsrer!

Und, wißt ihr, sollt' ich doch einm mährisch werden,

Und über Reß und Perbets' mich beklagen,

Hi guter Mann, denn macht nur nicht viel Umstand,

Und weh! mich gleich nur vor die Thüre jagen!

Kingdon.

Du heil'ger Gott, ihr könnt auch hier noch scherzen!
 Ich mir im Herzen hundertmal doch leichter;
 Denn 's bangt' mir ganz, euch hier bereinzuführen.
 Mir's wenigstens doch nur gesunder hier!
 Doch diese naße Wand, dieß Fißchen Himmel —
 O werdet nur nicht krank!

Morus.

Ich besetz Kingdon!

Al' das betrübt mich nicht; 's kommt nur drauf an,
 Wie man es ansieht mit den innern Augen.
 Seht ihr, die naße Wand, die tröset mich.
 Ich denke mir, wie ich doch Gott so gut,
 Die Gnade riecht nur so von den Wänden! —
 Und mit dem Fißchen Himmel . . .

(*Das ist in der That das heil'ge Land.*)

Hi, so sehr,

Den hier aus kann ich ganz bequem ihn schauen.
 Und ist's auch nicht gar viel, es ist genug,
 Um den Hurensöhnen trün zu umfassen.
 Und blaut er mir auch nur durch schwarze Gitter —
 O guter Kingdon, ich verdien' nichts Bessres.
 Auch hier (*aus's Gen. kommt*) ist's von der Welt noch gar
 vergittert,
 Und werden diese Gitter nur vergichen,
 Dann werr' ich auch den ganzen Himmel sehen.

Kingdon

(*für sich*).

Berechdet Gott, ein Heil'ger wehrt im Tower!

Morus

(*endlich trüblich erschrocken*).

Doch heuch, hat da nicht eine Maus gestachelt?

Nun, da ist's gut, da hab' ich ja Gesellschaft,
 Vielleicht viel treuere als bei den Menschen.
 Weht Aht, wie bald die mit mir spielen wird!
 Ihr glaubt es nicht, wie ich mich drauf verhebe,
 Die guten Thierchen mir vertraut zu machen.
 'S ist eine alte Leidenschaft von mir.
 Und kluge Spinnen giebt es auch wohl hier!

Kingdon.

Doch wenn der alte Kingdon zu euch kommt,
 So sprecht ihr auch mit dem ein quäb'ig Wortchen!

Morus.

Gewiß, kommt nur recht eß! Ich freu' mich herzlich.

(Ein Kuchenschneider bringt einen Kuch mit Früchten.)

Doch sieh, was bringt der Mann? O meine Pücker!
 So gab es doch für mich noch so viel Gnade,
 Und diese Putz blieh nicht unberührt?
 Ich meine Pücker, meine treuen Freunde!
 Das war von meinem König doch recht gut.

Kingdon.

Wie freu' ich herzlich mich an eurer Freude!
 So will ich denn nun gehn; der liebe Gott,
 Der sei bei euch! Heut' Abend komm ich wieder.

(Er drückt Morus herab die Hand.)

Morus.

Ich dank' euch recht; ihr seid ein treues Pütz!

(Kingdon verläßt den Kuch.)

So bin ich denn allein. Allmächtiger,
 Ob' ich mein einsam Leben hier beginne,
 Sich mich hier Inien, und nimm's zum Orter hin!

(Er kniet nieder.)

Ich küße deine ew'ge Vaterhand,
 Die mich durch's Leben bis hieher geführt.

Du willst mich reifen, Unersforschlicher!
 Mich mir zur Prüfung Demuth und Geduld! —
 O laß' für eiane und für fremde Schuld,
 Reut' ich für England und den König büßen —
 Als Eren weilt' ich diese Mauern grüßen.

(Sie hebt auf und tritt in dem Kreise mit den Büchern.)

Nun kommt, ihr Freunde, schaaet euch um mich!

(Ein Buch herausnehmend.)

Da bist du ja, mein neues Testament!
 Dich stell' ich hier voran, du himmlisch Kleinod!

(Er hält das Buch auf den Tisch.)

Nie wert' ich jezt das Leiden meines Herrn
 Erst recht verstehen lernen!

(Einem Jünglingen herüberreichend.)

Sei gegrüßt,

Du Jüngling mit Martyrblut bestrichen!
 Du heil'ge Festenschaar nun stärke mich!

(Er hält den Jünglingen neben das Testament und nimmt ein beides
 Buch aus dem Kreise.)

Nad jezt, ihr Königlich Pfaffen, brummt,
 Anflinget mich in diesen eien Mauern,
 Und schacht sie mit jor goldenen Aemiasburg!

(Er hält das Buch hin und nimmt noch mehrere Bücher heraus.)

Nad all' ihr andern, o seid mir willkommen!

(Mit traueriger Uebersetzung ist wieder zum Kreise beugend.)

Nad sich, auch du — du seist nicht, altes Kreuz,
 Nur dem des sel'gen Vaters Hand erlaltet!
 Du liegt du ganz in untern, wie verachtet!

(Das Kreuz herausnehmend.)

Ich trüf' beginnig an die Lippen dich!
 Nimm hieher in die Fücher mittertein,
 Du seist beim Leben meine Truchse sein!

(Er stellt das Crucifix auf die Mitte des Tisches und blickt die Nacht;
dann ich umherschend und zum Tische gehend.)

So wär' denn meine Verberg' hier geordnet.
Wie still ist's um mich her, wie gottesfriedlich!
Und draußen tobt die furchtlose Welt.
Ich ja, ich will mich ganz zufrieden geben.
Nur Eines quält! Mein Aug', was wirst du nah?
Barmherziger Gott, du fürdest mir wohl nicht,
Daß diese Thräne noch mir niederbricht!
Nur dieser Schmerz braucht Zeit, der ganz allein,
'S ist nicht um mich . . .

(Alles aufstehend.)

Sie wird's in Edessa sein?

(Er ruft das Kind in die Hand. Die Kerkenthüre wird stöhnend
aufgeschlossen. Morus sieht auf und blüht erwartungsvoll nach der
Thür.)

Doch herab, wer stört mir die Ruhe schon?

Fünfzehnter Auftritt.

Margaretha tritt herein und steht in Morus' Armen.

Morus.

O soll' ich Heil'gen, Götchen?

Margaretha

(den die Arme umschlingend.)

Vater, Vater!

Morus.

Mein Kind, du bist's leidhaftig — bist kein Schatz? —
Kann ich's fassen, daß du's müßlich bist —
Wie kommst du schon so bald, was bringst du, Tochter?

Margaretha

(noch immer auf den Armen in ihm drückend.)

Was ich dir bring'! Mein Kindesdorn bring' ich,
Den Schmerzen, wie von Messern mir geschnitten,

Ein Meer von Thränen bring' ich dir von Chelsea,
Den Wehscrei, der durch Londons Straßen gellt,
Daß Englands Stolz die Schmach des Kerkers duldet,
Daß Englands Stern in dieser Nacht erlischt . . .

Morus

(Ihr Antlitz umfassend).

Um Christi willen, Gretchen, laß' dich erß!
Was jammernst du so sehr? Ich bitt' dich herzlich . . .

(In süßlich mildem Tone.)

Sieh Kind, 's ist wahrlich eine große Gnade,
Daß dich der güt'ge Gott schon jetzt mir schenkt,
Und ich so bald dir darf mein Herz erschließen,
Das sicherlich euch Alle trösten wird.
Drum, frommes Kind, eh' wir nun weiter sprechen,
Willst du mit deinem alten, treuen Vater
Noch herzlich ein ein Vaterunser beten, —
Einmal, für's Nächststehende seglich zu danken,
Und dann bei Gott zu bitten, daß das Kind
In ihm das Herz des Vaters recht verheißt. —
Was hilft das Beten ohne das Gebet?
Komm, liebes Kind! —

(Er hebt auf, befeuert sich und salbt die Hände zum Beten.)

Margaretha

(Steht auf den Knien und betet in stilles Kämpfen die Knieen
hinweg; endlich spricht sie von ihrem Schicksal unterbrochen).

Maria — Muttergottes —

O du! für uns — und arme Sünder — segt —

Morus

(mit ruhiger Stimme einfallend).

Und in der Stunde meines Todes. Amen.

(Er beugt sich nieder und setzt sich in Betenarbeit, die er zu sich
beugt, während er sich niederlegt.)

Komm, mein Kind, du treueste aller Töchter,
Komm, schmiege dich an's treueste Vaterherz!

(Ihr mit der Hand die Augen trocknend.)

O sieh mich einmal an — recht klar und tief!
Du mußt mir's Herz ja durch die Augen sehn,
Wie es so friedlich ist und gottesbeifer!
Nichtwahr, ist das ein herzlos kalter Vater,
Der heiter ist, da seine Kinder trauern!
Doch theure Tochter, warum trauert ihr?
Um mich? — Weil ich nun nimmer bei euch bin?
Weiß Gott, ich wäre nie so feig gewesen,
Dem herben Zu- der Erde zu entlaufen,
Und hätt' für euch getreu ihn durchgestritten,
Des lieben Gott's unnützer, alter Kämpfe. —
Doch sieh, nun setzt' er selber mich in Ruh,
Er kann mich nimmer brauchen für da draußen;
Und für den weagezeigten, armen Vater
Nicht der allmächt'ge, reiche bei euch ein,
Der Erd' und Himmel ja sein Eigen heißt,
Die Vögel heidet und die Raben speist. —
Und daß man mich im Tower eingemietet!
Bin ich dem Himmel hier nicht grad' so nah,
Wie dort in Edessa? — O vielleicht noch näher,
Denn mich und ihn trennt hier die Welt nicht mehr. —
Und hält man auch den alten Adam hier
Ein Fischchen knapp in diesem Paradies, —
'S ist traun ihm recht für seine alten Tage,
Daß ihn der liebe Gott hiehergeschickt.
Er muß nur Gott verhebn. — Wie wir's ihm wohlthun,
Wenn einst der neue Adam mit ihm redet,
Und ihm dann gutschreibt an der ird'schen Schuld,
Was er für ihn hier ohne Schuld bezahlt!

Ach, 's wird im Himmelsbuch ja Nichts vergessen;
Nicht eine Stund', die in Geduld verrinnt,
O kein ergebener Ausblick, kein Gedanke,
Der gläubig preist des Herren dunkle Wege,
Kein Wort, das mit dem Haß von Liebe redet. —
Und wird einst Schuld und Leiden ausgeglichen,
Und bleibt der ew'ge Himmel für mich übrig — —
O weinst du noch, mein Kind? — Mir will ja scheinen,
Gott hab' mich recht zum Schooskind auserwählt,
Drum weinet ihr, müßt ihr vor Freude weinen!

Margaretha

(in heftiger Aufregung von Marcus' Art., sich antraffend).

Vor Freude weinen? — Vater, quäl' mich nicht!
Befehl der Plume, daß sie freudig blühe,
Wenn sie am Weg ein rauher Fuß zertritt!
In schaurig wilder Herbstnacht sag' dem Himmel,
Daß blau er lächle, wie am Maientmorgen!
Und heiß' das arme Menschenherz frohlocken,
Wenn es von Dual gemartert will vergehen! —
Und ach, in Edessa — ha! 's ist nicht mehr so,
Wie du's vor wenig Stunden noch verlassen!
Der Wetterstrahl, vor dem mir so gebangt,
O zischend fuhr er auf das Dach hernieder;
Und ausgebrannt die schwarzen Mauern ragen.
In Schutt verglomm des Hauses Friedenskampf.
Und deine Kinder und die Kindeslinder,
Sie liegen trostlos in den öden Bänden,
Wie die, so einst an Babels Wässern saßen,
Und starren stumm mit trocknen Augen drein,
Wie sie vor Leid auf's Weinen ganz vergaßen. —
Nicht aber sagt' des Schmerzes scharfe Geißel
Ein zu des Königs Füßen — 's rang mein Jammer

Mit seinem Zorn, bis er zur Gnade ward.
Da bin ich nun des Hauses Abgesandte, —
In aller deiner Kinder Namen komm' ich . . .

(Ihm an den Hals sinkend.)

Mit mehr als dreißig Herzen häng' ich mich
An deines, daß es wäge, wie das Leid
Nicht zum Ertragen schwer uns niederdrückt.
Aus sechzig Augen wein' ich auf dich nieder,
Daß du auf ihren Fluthen heimwärts ringest!
Wir können ohne dich nicht leben mehr,
Und doch nicht sterben . . .

Morus.

Wretchen, o halt ein,
Was redest du? Du machst mich gar zu traurig!
(Mit tiefer Wehmuth.)

Run, sieh mir noch einmal in's Auge! Siehst du,
Run ist es nimmer hell, und schauet nimmer
Ein heitres Herz heraus; 's ist diese Stätte
Mir nun ein traurig öder Kerker worden,
Und ich, ich bin ein trauriger Gefangner.
Denn ach! mein Kind, — wie auch mit treuester Liebe —
Ich's ihm erschloß, vom Kreuze das Geheimniß —
Mein einst so frommes Kind — es kennt's nicht mehr.

Margaretha.

Rein, Vater! — Noch versteh' ich's. — Sieh, das Kreuz,
Das mich jetzt blutig drückt, — o wie ich's kann,
In Thränen wollt' ich's tragen, wollt' ich's küssen.
Doch, wie ich stumm die Schulter bot, mein Auge
Den rechten Kreuzweg irrend, zweifelnd suchte,
Da schweist' es hin durch's weite britt'sche Reich. —
Von allen Burgen seh' ich Banner fliegen,
Und leuchtend ist darauf der Eid zu lesen.

Hinein zum lauten Markt der Städte tret' ich,
 Zum Eide seh ich's Volk die Hand erheben.
 Ich schau' mich um in den gelehrten Schulen,
 Und in den Hallen steht der Eid geschrieben;
 Ich knice lauschend am Portal der Deme,
 Und aus dem Heiligtume hallt der Eid! —
 Und du, nur du im ganzen, weiten England,
 Ein Einz'ger Millionen gegenüber,
 Du ganz allein verweigertst diesen Eid! —
 Demüth'ger Sinn — vergieb mir, was ich rede —
 Er war doch stets das Kleinod deiner Seele;
 Ist's gar nicht möglich, daß da irren kannst,
 Wo Alle anders meinen doch, als du,
 Die Ersten und Gelehrtesten des Reichs?
 So Viele, dir an Herz und Geist verwandt,
 Als Freunde dir, als Männer stets bewährt? —
 Und sprich, hat nicht der König Gottes Vollmacht?
 Hat er aus anderm Recht den Eid geboten?
 Ihm bleibt die Rechenschaft dafür — nicht dir! —
 Das Recht der Königin willst du beschützen,
 Ein Glück ihr retten, was für jetzt und immer
 Verloren ging, unwiederbringlich hin!
 Mit deinem Blute selbst erkaufst du's nimmer. —
 Gesch' dir's nur! — Und wenn du kühn es wagst,
 Nimmst du ein blutig Unrecht an dem Volke,
 Am Dritten dieses Reichs! — Des Aufruhrs Fadel —
 Da du des Königs neuen Bund verwirrst —
 Unheilvoll zündend wirfst du sie in's Land!
 Und unabsehbar, namenlos verwirrt
 Sind seine Loese für Jahrhunderte.
 Du kennst das Drittenvolk, wie's an dir hängt,
 Wie's jetzt auf deine Antwort bange lauscht,

So sprich es aus des Eides rettend Wort!
Rett' England und sein Volk, rett' uns und dich!
Und ist's ein Opfer dir, so bring' dich Opfer!
Ein stetes Opfer war dein ganzes Leben, —
Vollend' es jetzt! — O schwöre, Vater, schwöre!

Morus

(in tiefster Trauer).

O Margaretha, du, mein eigen Kind?

Margaretha

(überrascht, angstvoll).

Was hast du jetzt gesagt? (für sich) O Gott, mein Gott!

Morus.

Ja, du, mein liebtes Kind? — Welch andres Wort
Kann meines Schmerzes Tiefe noch ergründen!

Margaretha

(gekrännt).

O ich verheiß' dich nicht!

Morus

(mit ersticktem Ausruf).

Du rätst das mir?

Margaretha

(zusammendrückend).

O ich Unsel'ge, jetzt verheiß' ich dich!

(Im höchsten Schmerz.)

So sprich's nur aus! Du sagst, mein eigen Kind,
Das will zum Meineid mich verführen! Nicht?
Ist's nicht die rechte Deutung? — Ach, du schweigst!
Du wendest ab dein Auge! — Siehst du, Vater,
Wie tief ich fiel aus grenzenloser Liebe!
Fluch' mir nur auch segleich! (niederkniet) Hier lieg' ich schon,
Und harre, daß mich deine Hand verlosse.
Ich armes Kind, was kann ich auch dafür,

Daß ich von hundert, hundert Kindesherzen
Die Lieb' zusammen in dem einen habe!

Morus

(gerührt sie aufhebend).

Verstehen dich? — Nein, ich vergebe dir.
Steh' auf, daß keinen Augenblick die Engel
Dies Schauspiel sehen, und darüber trauern;
Und hör' mir zu, daß ich dir Alles sage,
Und die verstimmten Saiten unsrer Seelen
Zu Gottes Ehr' recht hell zusammenklingen!

(Er setzt sich und umfängt sie.)

Margaretha.

So sag' mir Alles, wie du's meinst, mein Vater,
Und schone mich nur nicht und zürne recht!

• **Morus.**

O Gretchen, was ich dir zu sagen habe,
Dazu braucht's keinen Groll und wenig Worte.
Die Wahrheit löst sich immer einfach sagen,
Geschminkter Rede Prunk braucht nur der Wahn. —
Bär' ich der Einz'ge, der den Eid verweigert,
Im weiten, britten Reich der einz'ge Mann,
Dem ganzen Parlamente gegenüber —
Obwohl ich sicher nicht der Einz'ge bin —
Auf meiner Seite steht ein größrer Rath:
Die Meinung der gesammten Christenheit,
Der Väter Ausspruch und des Herrn Gebot.
Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.
Und der Gehorsam nur ist meine Pflicht,
Wie's Gott dann lenke, davor bed' ich nicht.
Ihm sei's gedankt! In diesem nächt'gen Wirtsal
Schau' ich nach jenem Leuchthurm auf dem Felsen,
Daran der wilde Bogenschwall der Lüge

Seit anderthalb Jahrtausenden zerschellt.
 Denn Petrus sprach auf seinem Stuhl zu Rom. —
 Drum siehe, Kind, sollt' ich — was Gott verhüte —
 So tief in einer schwachen Stunde fallen,
 Daß ich verwirrt, verblendet dennoch schwüre,
 Dann mag der Herr — das ist mein stet Gebet —
 Auf mich, wie einst auf Simon gnädig schauen,
 Daß ich auf's Neue für die Wahrheit zeuge.
 Drum Muth! Und laß uns nur die Sünde fürchten!
 Und was geschieht, wir preisen Gottes Willen. —
 Wie lange währt 's, daß ich gefangen bleibe,
 So gehe ich beim zur ew'gen Freiheit Gottes.
 Und lebt' sogar ich mehr als tausend Jahre,
 Hüthwahr, ich wäre doch ein schlechter Kaufmann,
 Wenn ich Gefahr lief, auch um tausend Jahre
 Die ganze Ewigkeit auf's Spiel zu setzen.

Margartha

(*gefaßt*).

Ja, Vater, ja — wir preisen Gottes Willen.
 Hast du verziehn, so bet' auch für dein Kind,
 Daß auch die ew'ge Liebe mir vergebe,
 Die ich aus Liebe nur gestrauchelt bin!

(*Bewegter*.)

Doch Vater, Ein's, ach Ein's versprichst du uns,
 Versag's uns nicht! Wie ich nun zitternd bitte,
 So heben All' bis auf den kleinsten Enkel
 Dahim die Deinen stehend ihre Hände,
 Und bitten weinend dich: Versprich es uns!

Morus.

O Kind, was ist das? Kann ich's auch erfüllen?

Margartha.

Du kannst es, Vater, sonst begehrt' ich's nicht.

(Sich zärtlich an ihn schmiegend.)

Woh! schließt dich jetzt die Wulst des Kerkers ein,
Bist für die Menschen draußen, wie gestorben.
Doch uns, uns lebst du noch, du unser Leben!
Und ach, so lange nur dein Herz noch schlägt,
So lange schlägt in uns das Herz der Hoffnung.
Und ist's auch todeswund; es schlägt doch noch!
Und in der öden Stille unsres Leibes
Klingt dieser Herzsschlag wie ein Lied des Himmels;
Der Himmel ist ja auch der Hoffnung Heimath,
Drum ist's gewiß nicht sündig, daß wir hoffen.

Morus

(Sie auf die Sterne blickend).

O du geliebtes Kind!

Margaretha.

Ist's denn nicht möglich,
Daß Gott dich jetzt nur in den Kerker führte,
Dich vor des Königs erstem Zorn zu bergen,
Für sein und Englands Heil dich hier zu wahren,
Um dich zur rechten Stunde — und sie kommt —
Zum Kampfe neugeschäht hinauszurufen,
Daß du den Trug, der jetzt frohlockend liegt,
Doch noch zu Boden schmetterst? — Ist's nicht möglich,
Daß endlich doch noch von des Königs Auge
Die schlimme Blinde der Verblendung fällt?
Daß noch sein Herz nach heil'ger Buße dürstet,
Und daß es, hungernd nach Gerechtigkeit,
Den Frevler an dem Heiligtum will sühnen?
Und ist's nicht möglich, daß ihn dann die Reue,
Inmitten durch der Schranken falsche Schaaren,
In diesen Kerker triebe, dich zu suchen? — —
Und soll des Fleisches böse Lust dich England

Verderben, wie sie Sodomä verderben,
 Kann nicht der Herr aus seinen Engelsheeren
 Für dich auch einen senden, wie für Loth? —
 O Vater, drum versprich — denn ach, mir bangt,
 Des Kerkers Qual ist ihnen nicht genug,
 Dein Leben wollen sie — wenn's möglich ist,
 Daß ohne Sünde du der Feinde Bosheit
 Entgehen und dein Leben retten kannst,
 O dann, dann thu's! — Entzieh dich nicht der Sendung,
 Die dir der Herr vielleicht noch anvertraut!
 Reiß' eigenmächtig nicht den Tod an dich,
 Wie dich auch mächtig lockt die Martyrpalme!
 Das ist dein größtes, ist dein wahres Opfer!
 O wenn es möglich ist, — errett' dich uns!

Morus.

O Kind, das hast du nicht aus dir gesprochen,
 Als Bote Gottes redest du zu mir!

(Begeistert.)

Hintreten möcht' ich vor der Kirche Dränger,
 Voll Martyrsehnsucht, wie die Christuszeugen
 Vereinst vor Rom's Imperatoren traten.
 Im Circus möcht' ich sauchzend meine Brust
 Dem grimmigen Zahn des Leoparden bieten,
 Bis in den Sand das Herzblut mir verströmte.
 O du, du Fürst und Preis der Martyrer,
 Du kennest das Verlangen deines Knechtes! —
 Doch du hast Recht, mein Kind, wer kann es wissen,
 Ob Gott es will, daß ich so schnell und ruhmreich
 Mit einem blut'gen Streich, den ich nicht fürchte,
 Erlöst soll werden aus des Lebens Knechtschaft?
 Wer weiß, ob ich nicht in dem öden Kerker
 Soll einsam duldend nur allmählig sterben,

Nis in der Dritten Mund der Name Morus
 Vergessen und verschollen in den Herzen! —
 Und denk' ich erst der Heil'gen Schaar im Himmel,
 Die aus verklärten Wunden leuchtend, selig
 Dem Herrn und Meister in das Auge schauen,
 Und daß ich gleichen Todes sterben dürfe, —
 Möcht' ich mein Antlitz auf die Erde werfen,
 Und zittern möcht' mein Herz, nicht vor dem Tod,
 Rein, nur allein vor dieses Todes Gnade.
 Denn, wie der Wandrer in dem Sand der Wüste
 Schon halb verschmachtet nach dem Wasser lechzt,
 So lechz' ich, daß ich aus dem Reich der Lüge
 Heimflüchten darf zum Quell der ew'gen Wahrheit. —
 Doch über meinem Haupt herabgebogen
 Der Palme gnadenstauend Grün zu schauen,
 So nah', daß ihre heil'gen Blätter mir
 Die heißen Schläfe labend schon betäuben;
 Zu horchen auf ihr paradiesisch Rauschen — —
 Und doch die Hand nicht hastig auszustrecken,
 Den Zweig zu brechen, der den Himmel öffnet,
 Voll banger Zweifel harrend, ob der Herr
 Mit diesem Zweig mir will das Haupt umschlingen,
 Ob er mich wieder heist durch's Leben ringen —
 Dieß Harren nur macht angstvoll mich erbeben.
 Zu sterben nicht, mein Opfer ist — zu leben!

Margaretha.

Zu leben — ja! — Für England und für uns!

Morus.

Für euch? — O hoffe nicht zu viel, mein Kind!
 Der Freuden Trift ist um, ich schau' es klar,
 Und die der Leiden ist mir angebrochen.
 Für Eines nur hab' ich noch hier zu sorgen:

Ich will mein Leben, völlig losgeschält
 Von allem eignen Ringen und Begehren,
 Ganz nackt in Gottes heil'ge Hände legen. —
 So will ich beten drum, und du mit mir,
 Daß Gott mir helf', als seiner Kirche Sohn,
 Des Königs Unterthan und euer Vater,
 Der Pflichten Widerstreit mild zu versöhnen.
 So ohne Stolz und Unmuth will ich tragen,
 So ohne Stolz und Härte will ich reden,
 Daß, mich vergessend, ich dem Herren diene,
 Und ohne Noth euch nicht zu Waisen mache.
 Und kann's geschehn, daß ich durch Schweigen zeuge,
 So will ich schweigen. — Bist du nun zufrieden?

Margaretha.

O dürst' ich bei dir bleiben, immer, immer!
 Ach, von dir losgerissen bin ich elend —
 In dunkler Nacht ein einsam irrend Kind!

Morus.

Dich führt der gute Hirt und mein Gebet,
 Und nun, geh' heim, mein Kind! — Ich segne dich.
 (Er legt ihr tiefbewegt die Hand auf.)

Margaretha

(Ihm an die Brust stehend).

Nir ist, ich könnte nie und nimmermehr
 Von deinem Herzen gehn — o laß mich nur
 Noch einen Augenblick dran satt mich weinen!
 Sonst trag' ich heimwärts an der Last zu schwer.
 (Sie weint an seinem Herzen.)

Morus

(Margaretha im Arme haltend, gegen Himmel blickend).

Dir leb' ich Jesus, und ich sterb' für dich,
 Nun laß mich sterben dir, laß leb'n mich!

Mein Wille nicht, der deine nur gescheh'! —
O misere mei Domine!

Sechzehnter Auftritt.

Nerus. Margaretha. Kingdon, der rasch hereintritt.

Kingdon.

Sie Nerus, o verzecht, daß ich euch störe!
Im Augenblick trat Thomas Cromwell ein,
Mit ihm der Erzbischof von Canterbury.
Ich hört' nach euch sie fragen, und da wollt' ich . .

Nerus.

O ich versteh's; habt Dank für eure Güte!

Margaretha

(sich angstvoll aufraffend).

Sie kommen schon? — Was du versprochen, Vater . .

Nerus

(rasch einfallend).

Sei ruhig, liebes Kind! Gott hilft mir reden.

Kingdon

(drängend).

O gnäd'ges Fräulein, kommt!

Margaretha

(in tiefstem Schmerz Nerus noch einmal umarmend).

Leb' wohl, leb' wohl!

Nerus.

Leb' wohl, und meinen Segen all' den Meinen!

(Margaretha reißt sich rasch los und verläßt mit Kingdon den Kerker.)

Nerus

(setzt sich zum Tische, schlägt das neue Testament auf, und liest).

Interrogabat autem eum multis sermonibus, at ipse
nihil ille respondebat.

(Verliest das Gelesene nachstehend.)

„Er fragt' ihn aber aus mit vielen Worten,
Doch gab der Herr darauf ihm keine Antwort.“

Siebenzehnter Austritt.

Morus. Cromwell und Cranmer treten ein mit
Richard Rich, dem Schreiber. Edler Kingston.

Morus

(aufstehend mit heiterer Würde).

Ihr Herrn, wie deut' ich euren Besuch?
Doch wollt entschuld'gen, daß ich nicht euch Zweien
In alter Gastfreundschaft kann Stühle bieten!
Die Höflichkeit muß' ich in Chelsea lassen.

Cromwell.

O bitte, Sir, wir kommen nicht als Gäste,
Vom König ist uns der Besuch befohlen. —
Es schmerzt sein gnadenreiches Herz zu tief,
Daß ihr zum ersten Trop auch den noch häuft,
Nicht einmal Gnade von ihm zu erbitten;
So drängt ihn alte Puld, durch unsre Hand
Sie euch zu bieten.

Cranmer.

Ja, fürwahr, Sir Thomas,
Ich glaube, seine Hand, die schlagen mußte,
Sie schmerzt ihn mehr, als euch, den sie geschlagen.
Wär' Reid erlaubt, wir wären schier euch neidig,
So sehr besigt ihr noch das Herz des Königs.

Morus.

Ihr werthen Herrn, wenn ich es unterlich,
Bei meinem König Gnade zu erbitten,
Geschah es nicht zum Trop, — Gott sei davor! —

Glaubt mir, ich bin so sündig eitel nicht,
Aus bloßem Trog den Helden hier zu spielen.
• Ich hielt es stets für meinen schönsten Ruhm,
Den beiden Herrn im Himmel und auf Erden
Mit gleicher Dienertreue zu gehorchen;
Und 's schmerzt mich tief, daß dieser schöne Einklang
Auf meines höhern Herrn Gebot gestört ward.
Drum bitt' ich herzlich, saget meinem König,
Ich woll' in heißem Dank die Hand ihm küssen,
Wenn meinem Hause sie mich wiederschente,
Daß ich's ernähren und beschützen könne;
Nur könn' ich keinen andern Eid ihm schwören,
Als den allein, daß ihm für all mein Leben
Mein Dank und mein Gebet soll angehören.

• Cromwell

(für sich).

Ha! Wie dieß Töchterlein ihn doch bekehrt!
Der Meister Heinrich und der Stümper Cromwell!

Cranmer.

Dann thut es uns von Herzen leid, Sir Thomas,
Daß ihr wohl immer hier verweilen müßt.
Ihr seht's gewiß doch selber ein — der König,
Er kann nicht über das Gesetz sich stellen.
Ach euer König! Wie wird's ihn betrüben,
An euch das Reichsgesetz vollziehen zu müssen —
Der seinem Herzen nahe stand, wie Keiner,
Und dessen Rath ihm stets Bedürfnis war!
Wie, zweifelt ihr daran?

(Mit einem fragenden Seitenblick auf Cromwell, welcher juckt.)

O sehet Morus,

So hält noch jetzt der König euch in Gnaden,
Und hängt noch altgewohnt an euerem Urtheil,

Daß er durch uns euch huldreich fragen läßt:
Was ihr wohl meint vom Suprematistatut!

Morus.

Vom Suprematistatut?

Cromwell.

Jawohl, von dem.

Und so ihr's noch genau nicht kennt, erlaubt mir,
Daß ich es euch erkläre.

Morus.

Wie's beliebt!

(Nich hat sich um Tiſche geſetzt und ſchreibt.)

Cromwell.

'S hat nämlich Englands hohes Parlament,
Mit Zustimmung des ganzen brittiſchen Clerus,
Und der Gelehrten Beifall ſo beſchloſſen:
Der König, unſer Herr, und ſeine Erben,
Die auf dem Thron ihm folgen, ſind ſortan
Das einz'ge, ird'iſche Haupt von Englands Kirche,
Und unbeſchränkt beſitzen ſie die Macht
Irrthümer, Kegerel'n und Aergerniſſe
Und jeden Mißbrauch auszurotten.

Morus.

Wohl!

Doch ſagt, ihr Herrn, was ſoll das mir im Kerker?
Dem auf die ganze Lebenszeit Gefangnen?
Vergebt — ich kann unmöglich das begreifen.

Cromwell.

Wie, nicht begreifen? — Iſt es doch ſo einfach!
Und kann des Königs Fragen euch nur ſchmeicheln.
Ihr ſeid ein ſo gelehrter, weiſer Mann,
Und euer Urtheil iſt ſo weltberühmt,
Und gab ſo oft zu Englands Heil den Ausſchlag,

Daß euer hoher Herr mit Recht es wünscht,
Auch jetzt in dieser wicht'gen, heil'gen Sache
Nicht eurer tiefen Einsicht zu entbehren.
Und so ersucht er euch um eure Meinung,
Ob ihr dieß hohe Parlamentsstatut
Für rechtsbeständig haltet — überhaupt
Mögt ihr darüber offenherzig reden,
Daß Seine Majestät aus euren Worten
Den alten Rath und Diener wieder höre!

Morus.

Ei geht, ihr Herrn, das ist kein erles Spiel
Mit Englands einfügigem, gefangnen Kanzler
An solchem Leidensort noch Scherz zu treiben.

Cranmer.

Nichts weniger, als das! Erkennet einzig
Daraus die Gnade Seiner Majestät!
Verseht euch euren König — gebt ihm Antwort!

Morus.

Ihr werthen Herren, wenn ich bitten darf,
Sagt, geht ihr denn auch auf den Kirchhof draußen,
Und fragt ihr auch die Todten um die Meinung? —
Wie man's gewollt, so hab' ich ja gethan,
Und hab' mit Allem draußen abgeschlossen.
Seht her, damit ihr mich nicht Lügner scheltet,
Dieß aufgeschlagne, neue Testament,
Dieß alte Kreuz, und diese heil'gen Bücher!
Dieß ist der Inbegriff von meiner Welt,
Und Alles drüber ist für mich dahin.
Der Streit der Menschen kümmert mich nicht mehr,
Als einen Todten, der im Grabe liegt;
Und 's ist mein einziges Geschäft hienieden,
Des Herren bitteres Leiden zu betrachten,

Und meinen Hingang aus dem armen Leben.
 Doch dank' ich Gott, daß er mir's so beschieden,
 Und heß' auf ihn getrost und heitern Muthes.
 Ich wünsche Niemand Unheil, Allen Gutes —
 Nur hört mir auch nicht meines Grabes Frieden!

Cromwell

(mit seinem Gehnec).

Wie getue gönnt' ich euch die heil'ge Mühe,
 Gottseliget Betrachtung euch zu weihen.
 Doch thut mir's leid, ich muß noch immer hören.
 Die Antwort wird dem König nicht genügen,
 Die nur zu kürlich sein Vertrauen erwidert.
 Was zaudert ihr? Erkläret euch bestimmter!
 Er ist sogleich geneigt, euch zu verzeihen,
 Sobald er wahrhaft Bestimmung an euch merkt.
 Seid klug, Sir Thomas, laßt uns so nicht gehen!

Cranmer.

Und wollt ihr nicht an euern König denken,
 So denket mindestens an eure Kinder!
 Vor ihrer Thüre steht die bitter Noth.
 Gebt ihretwillen euern Stolz dahin!
 Stellt eures Königs Herz zufrieden — redet!

Cromwell

(Cranmer freudlich anblickend, für sich).

O du barmherziger Familienvater!

Morus.

Mein König weiß aus meinem Mund so sicher,
 Was ich vom Supremat im Herzen trage,
 Als er beim Abend weiß, es werde Nacht.
 Auf meinen Anteilen hab ich's ihm erschlossen,
 Dem Herrn der Diener, wie mir's Gott gebot,
 Und bin ich seit der Zeit kein Andrei worden.

Das wollet meinem Herren gütig sagen!
Was läßt er nun mich noch einmal drum fragen?
Ist doch vom Parlament, wie ihr mir sagt,
Endgültig das Statut schon festgesetzt, —
So wird mein Wort daran auch nichts mehr ändern,
So wenig einer Kerze schwaches Licht
In schwarzer Nacht ein stürmisch Meer erhellte.
Was red' ich nochmal? — Ich versteh' es nicht.

Cromwell

(aufbrausend).

Doch wir verstehen's, mit welch schwarzem Umdant
Ihr durch das schlimme Beispiel eures Troges
Beim blinden Volke euern Herrn verrathet.
Ihr wißt es doch zu gut, ein ries'ger Junder,
Harrt's ungehört auf eures Ausspruchs Junken!
Und 's ist ein schmählicher Triumph für euch,
Dass in der Hoffnung ihr geheim frohlockt,
Von euch verführet werd' es sich empören
Gegen seinen ihm von Gott gesetzten König.

Morus.

O Master Cromwell, laßt doch allen Groll!
Denn wahrlich zern'ger Eifer, fühle's nur selber,
Er stimmt so schlecht zu diesen stillen Mauern,
Wie Klucken zum Gebet. — Doch saget nur,
Wie deut' ich eurer Rede raschen Sprung?
Erst wolltet ihr mich um die Meinung fragen,
Jetzt zeigt ihr mich, daß ich das Volk verführe!
Sagt, wie verbind' ich doch die losen Sätze? —
Soll ich vielleicht das Volk zum Aufruhr reizen,
Weil ich nun schweige? — Wie ihr unrecht anlagt! —
Gesezt denn auch, es hängt noch Englands Volk
An seines alten Kanzlers treuem Wort,

Das stets zum Herzen seines Herrn es führte,
 So sagt, wenn mein Gewissen mir verbietet,
 So nun zu reden, wie's mein König wünscht, —
 Kann ich ihm ehrfurchtvoller widersagen,
 Kann schonender ich meinen Schmerz ihm klagen,
 Als da ich schweige? — Kann ich Englands Volk
 Veredelter mahnen, nur zu stillem Reten,
 Doch nie zum Aufrubr seine Hand zu heben,
 Und schweigsam duldend Gott sich zu ergeben,
 Kann ich es besser thun, als da ich schweige? —
 Kann ich vor'm König aller Könige,
 Der seinen Stellvertretern Macht verleiht,
 Und den Gehorsam will von ihren Knechten,
 In tiefter Demuth mit dem König rechten,
 Als da ich schweige? —

Cromwell

(Wisse zu Cranmer).

Tod und Teufel, Primas!

So werft denn ihr die Angel aus!

Cranmer

(Wisse zu Cromwell).

Sogleich.

(Laut zu Morus.)

Ihr wollt uns also keine Antwort geben?
 Doch wie, will auch von England ich nicht reden,
 Was wird wohl Rom zu euerm Schweigen sagen? —
 Ich bin zwar kein Papst, doch will mir dünken,
 Es werd' der Vatican von eurer Stummheit
 Nicht gar absonderlich erbaut sein. — Glaubt ihr?
 Und in der ganzen röm'schen Welt — so fürcht' ich —
 Dürft' euer Name, sonst so hoch gefeiert,
 Anrüchig werden durch solch seltsam Schweigen.

v. Adwizg. Thomas Morus.

Morus

(schweigt).

Cromwell.

Was sagt ihr nun darauf, sehr edler Sir?

Morus

(schweigt).

Cranmer.

Betracht, wie sehr ich auch rarer mich sträube,
Den großen Morus zu erwidrigen,
Ich kann' das Räthsel nur nicht anders lösen:
Sir Thomas ist am Ende doch nur feige!

Cromwell

(da Morus wiederum schweigt, laut, gegen Cranmer gewendet).

Der Erzbischof, ich stimm' euch völlig bei.
Nur find' ich's lächerlich, sich einzubilden,
Durch solch' armfel'ge, plumpe List den Sörlingen
Sich zu entziehen — da man sich höchstens doch
Den letzten Trost, den Martyrium verschafft.

Cranmer

(gegen Morus gewendet.)

So weit ich wenigstens Geschichte kenne,
Hut kein vom Tod der Martyrer gelesen,
Zu keiner noch gleich euch so stumm gewesen.

Cromwell.

Nun, habt ihr keine Antwort? — Straf der Wuth?

Morus

(schweigt fortwährend).

Cranmer.

Petruß, es giebt auch stumme Hochverräther.

Cromwell.

Nur 's macht der Galgen erst sie völlig stumm.

Cranmer

(zu Morus, der einen Schritt schrittweis geht).

Ihr seid vielleicht verwirrt, und wollt euch sammeln!

Morus

(schüttelt ruhig das Haupt).

Cromwell.

Ei was, 's ist noch der alte Advocat!

Cranmer.

Die neu'le Art von schwächlichen Bekennern!

Cromwell

(gerath mit dem Auge namhaft).

Sa, Morus, rede! Antwort wollen wir. —

Ihr schweigt noch immer? — Nun, ihr sollt's bereuen!

O, Kingston!

Kingston

(tritt herein.)

Ihr lieben Herrn!

Cromwell

(auf Morus deutend).

Zum rothen Thurm!

(Morus verläßt das Land mit Kingston am Vorher.)

Achtzehnder Auftritt.

Cromwell. Cranmer. Rich.

Cromwell

(erschrocken.)

Ist's nicht zum Ha'u? — Dürst heißes Aushs,

Wie hat er uns gefeyt! — Kein and'ig Wort!

Cranmer.

Wie mögt ihr mit euch ärgern, beider Freund?
Nach meiner Ansicht ist's uns ganz gelungen.
Besaben sollt' er und er hat geschwiegen,
Das ist so viel als nein gesagt — was wollt ihr?
Er billigt nicht des Königs Supremat.
So ist in ihm der Hochverräter fertig.

Cromwell.

Nein! — Nein! — Der König will bestimmten Ausspruch.
Ihr kennt ihn ja, wie er voll Affenliebe
Noch immer an ihm hängt, und seiig sich ängstigt,
Dass vor der Welt von dem Schaffot des Merus
Kein Tröpflein Blut ihm an die Hände spritze.
Und doch — war's je mit klar, dass dieser Mann
Uns aus dem Wege mus, so ist mir's jetzt,
Da ich ihn so auch noch im Kerker fand;
Und fallen mus er, kost' es, was es wolle!

Cranmer.

Soll ich's euch sagen, denk' ich grade so.
So lange dieser Kopf nicht fiel, spudt immer
In England noch das römische Gespenst.
Doch allerdings — ein schwieriges Geschäft!
Bestimmten Ausspruch! — Und wir haben keinen.

Nich

(vom Tisch aufstehend und näher tretend).

Ei, hohe Herrn — da könnt' vielleicht ich helfen.

Cranmer

(betreffend).

Sie, ihr noch hier?

Cromwell.

Berwisp'ger Bursch, was willst du?

Nich

(mit verschämter Miene).

So hört mich nur! — Wie ich so saß und schrieb,
Und in die Feder nie das Wort bekam,
Was ihr so gerne hättet hören mögen,
Da kam mir ein ersprießlicher Gedanke.

(sehebat.)

Wie wär's denn, wenn ich einen Eid drauf schwüre . .

Cromwell

(stehend).

Auf was?

Nich.

Je nun, darauf, daß mir er sagte,
Was euch er so verschmigt verschwiegen — was meint ihr?
Ihr dürftet 's ja mir nur articuliren . . .

Cranmer.

Und dieses könnt und wolt ihr vor Gericht
Als Zeuge dann mit einem Eid bekräftigen?

Nich.

O warum nicht? — Wenn ihr mir's gut bezahlt!

Cromwell

(in verbaltener Wuth).

Ja recht, so geht's. Er ist in unsrer Macht!
Verloren ist er! — Wie er auch mag beten
In allen Heiligen.

Nich

(die Hand hinhaltend).

Wie viel, ihr Herrn?

So schlaget ein und 's ist der Handel fertig.

Cromwell

(ihm die Hand gehend).

Geht' Wort ein Pfund, und Dreingeld noch! — Lord Rich,
Sollt euch dieser Name?

Cranmer

(die Hände faltend).

„Amen“ sag' ich.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Auszug.

Im Tower. Kerker mit einem vergitterten Fenster. — Im
Vordergrunde ein Tisch mit Büchern, Schriften und einem
Crucifix.

Erster Auftritt.

Merus liegt schlafend auf seinem Lager. Sein Antlitz ist abge-
gebet, der Haat lang und grau. Cromwell tritt mit Kingston
hinein. Ein Kerkermeister folgt mit einem Korb.

Cromwell

(vor den schlafenden Merus hinstehend).

So, so — der schläft noch? — Nun, 's ist um so besser.
Schlaf nur! — 'S wird ohnehin der ew'ge Schlaf
Noch heut' in seinen blut'gen Arm dich nehmen.

(Zu dem Kerkermeister.)

So, packt den Plunder schnell hier in den Korb! —

(Auf den Tisch blickend.)

Nein — wartet noch...

(Dem Tische nah nähernd.)

Ich will doch erst noch sehen,

Was er da schrieb.

(Ein Blatt in die Hand nehmend.)

Das war sein Zeitvertreib? —

«Quod mors pro fide non sit fugienda!»

Beloh' salbungsvoll Tractätlein! — Daß man nicht
Das Sterben für den Glauben fliehen dürfe! —
Run gut, wir wollen sehn, ob dich Betrugel
Nicht leichter ging, als er zum Galgen geht.
(Ein andres Heft nehmend.)

Und hier — was steht denn wohl auf diesem Bisth? —
„Erklärung der Passion.“ — Was heil'ge Sachen!
(Darin blätternd.)

„Sie legten Hand an Jesum“ — so, da endigt's? —
Run, 's wird ihm heut' das Nämliche geschehn;
Da kann er's gleich rann an sich selbst erklären,
Wenn anders er dazu noch Laune hat. —
(Zu dem Kerkermeister.)

So — setzt in deinen Korb! — Doch schnell und sachte!
(Der Kerkermeister hat verächtlich Buch für Buch in den Korb
hingeworfen und trauend zum Fenster.)

Fremd'!

(wider gegen Merus gerichtet).

Nicht' ich mich ärgern schier, wie gut der schläft! —
Doch hat es ihm gewaltig ungesetzt,
Seit ich ihn nimmer sah — das freut mich wieder.
Sieh, sieh — ist ihm der Kerk' so grau geworden,
Und weiß und hager das Gesicht! — 's muß doch
Der Gram nicht lang an ihm gestreßen haben.
Und freilich dieses Kerkers frische Luft
Und 's ledre Mahl beim geiz'gen Wirth zum Lohr,
Sie haben auch ihr ecklich Theil geleistet.
(Vollständig aussehend.)

Der königliche Rarr . . . welch' feige Possen!
Denkt der sich gar, wenn man dem Papisten
Die Bücher nimmt, und ihm's todeinsam macht,
Und ebendrein auf dich Experiment

Vor seinem Fenster ein halb Duzend Pfaffen
Zum Galgen führt . . . Da, seht ein Schabernack
Werd' diese läbe Kage mürbe machen! —
Und wenn auch — so verbindr' ich's. Sterben muß er! —
Doch was! — Man kann dieß Späßchen ja probiren.

(Leise Klagen ruhend.)

O, Kingdon!

(Kingdon tritt zu Werner.)

Wacht ihn auf! Doch laß ihr mir
Kein Börtchen mit ihm sprechen!

(Im Hinausgehen höhnisch gegen Werner grüßend.)

Ich wünscht' euch freundlich
'Nen guten Morgen . . . euern letzten!

(Zu dem Kerkermeister der mit dem Koch voll Bücher zur Thüre tritt.)

Fort!

(Zurück ab.)

Zweiter Auftritt.

Werner. Kingdon.

Kingdon.

Das ist zu arg! Muß ich ihn auch noch quälen.

(Zu Werner hinretend.)

Du lieber Gott, ist's denn nicht zum Erbarmen?
Da liegt der erste Mann von Engelland
Auf hartem Brett und einer Haut voll Stroh,
Daselbe Kleid am Leibe Tag und Nacht . . .
O hätt' er's doch nur endlich überhanden!

(Laut zu Werner.)

Eu'r Gnaden, wachet auf — 's ist heller Tag!
's ist zum Studiren Zeit. — Wie fest er schläft!

Morus

(heftig aufstehend.)

Hört' ich nicht reden hier? —

(Da er Kingsten sieht, richtet er sich lächelnd auf seinem Lager auf.)

O guter Kingsten, gebt mir eure Hand!

Ich glaube gar, ich hab' mich heut' verschlafen.

War's aber auch ein gnadenreicher Traum!

(Arenthg erröthet fortsetzend.)

Ich war zu Hem, da schleppten mich die Helden
 Gebunden zur Arena — schraubend sprang
 Ein Pantherthier auf meinen nackten Leib.
 Eden jauchzte wild des Volkes schwarz Gewühl;
 Da rief ich jubelnd: „Christus, mein Erlöser!“
 Und sich', die Pestie schmiegt' sich in den Sand;
 Und leise winselnd lecht' sie mir den Fuß —
 Es traf mein Ohr wie himmlischen Gesang.
 Das Kreuz in meiner Hand hub an zu leuchten,
 (aufstehend, mit ausgestreckten Armen gegen den Tisch)

Da — Wer, dich alte . . .

(plötzlich überrollt innehaltend, mit gedämpfter Stimme.)

Wo sind meine Bücher?

(Zum Tische tretend.)

Und meine Schriften? — Kingsten, Alles weg?
 Nicht eine Feder mehr, kein Blatt Papier?
 Wer nahm sie mir, was ist da vorgegangen? —
 Ich schrieb doch hier bis spät nach Mitternacht!

Kingston

(mit erzwungenerassung.)

Da ihr noch schlief, nahm man sie euch hinweg
 Nach dem Befehle Seiner Majestät.

Morus

(Schmerzlich bewegt).

Oo, Ringhen — auch das Letzte nahm man mir?

Oo will man diesen alten Treppsteif brechen?

(Plötzlich erlegt, noch dem Gruße entsetzt.)

Doch sieh, mein Kreuz . . . das liehen sie mir ja!

Dich hab' ich noch! O lemm, laß mich dich küssen! —

Die Bücher nahmen sie mir weg — und hier,

Dich aller Bücher größtes, liebtes Buch,

Vom Werte selbst mit seinem Blut geschrieben,

Das nie ein Menschenaug' zu Ende kann lesen;

Dich wunderbar geheimnißvolle Buch,

Aur das die tausent andern ich durchforscht,

Daß ich dich eine recht verstehen lerne —

Das liehen sie mir — o die blinden Augen! . . .

(Er legt es, in den Kustid des Kreuzes verpackt, dem Bude nieder.)

Ringhen.

War' ich nur tot — 's ist nimmer zum Ertragen.

Morus

(mit heiserer Stimme wieder aufstehend).

Ei was, was ist's denn auch? — Nun ärgert's mich,

Daß ich nur etwas aus der Laßung kam.

Was sinn' ich lang? — Da ist ja leicht geholfen.

(Er schlägt den Vorhang am Fenster.)

Ringhen.

Was macht ihr doch, Sir Thomas?

Morus.

Was ich mache?

Ich mach' mir dunkel, wozu brauch' ich Licht?

Dich Buch kann ich wehl auch im Aüßern lesen.

Im Gegentheil, da leubtet's noch viel besser;

'S ward ja für diese ird'sche Nacht geschrieben.

Und dann — ihr wißt doch — ist die Saat fort,
Neh man den Loden schließen. Nicht wahr, Ringen?

(Er steht den Loden wieder.)

Doch nein, ich esse ihn wieder. Meine Schwalben,
Die fremmen Thierchen sollen drum nicht leiden.
O wüßten Sie's, wie die mich unterhalten —
'S gibt' einen allgemeinen Schwalbenmord;
Wenn Sie nur nicht so schlimm zu schließen wären!

(Er nimmt ein Stück Brod aus einer Kiste der Wand.)

Nur's Brod nur besser! Täglich wird es schlechter.
Schon gestern fraßen Sie's nur ungern auf.
Mir aber, dünkt mich, schlägt's verträglich an,
Wenn ich mit mein verkümmert Gesicht befülle. —
Doch, wißt ihr, guter Ringen, schrumpft mir nur
Das Herz nicht ein — e dann hat's keine Noth.
Und das, so kommt mir's vor, wird alle Tage
Im engen Kerker größer nur und weiter.
Ich glaub', die ganze Welt hätt' drinnen Platz.

(Er zerbricht ein Stück Brod in der Hand, und kaut die Bröckchen
durch das Gitter; dann zu Ringen.)

Ihr seid ja heut' so schwefelam — schilt euch was?
Doch richtig — hatt' ich's doch schon ganz vergessen,
Was Sie mit mir versuchen. O natürlich,
'S wart euch verheßen wohl, mit mir zu plaudern.
O guter Mann, so schwefel! Bin euch nicht böse.
Ich set's ja doch in euren treuen Augen:
Es thut euch weh. Und tröstet euch nur drum,
'S währt nimmer lang — so bin auch ich — ganz stumm.

Ringen

(Ihm weinend die Hand drückend.)

Ah, Herr, mir bricht's das Herz — ich muß hinaus.

Morus.

Du treue Seele, daß dir's Gott vergesse!

(Klingeln geht noch hinaus.)

War das doch ein verflücht Erwasen heute!

Sogar der Morgenlegen ward vergessen.

(Er befeugt sich und stellt sich mit geklammerten Händen am Himmel
schauend zum Fenster. Noch einer kleinen Pause heischt er Verzeihen.)

Was ist das für ein Lärm — wie Hellschirmmel?

Und immer näher dringt's — was das bedeutet?

Und hier — vor meinem abgeschiednen Fenster?

(Der Lärm ist ganz nahe; Morus steht in großer Verwirrung vor
dem Fenster, plötzlich unterbrochen.)

Gerechter Gott! Was ist das für ein Jüng?

Ist das der Prior der Gasthause nicht,

Der dort gebunden mit dem Fenster geht?

Ja richtig — und in Jesu dort der Andre

Von Aripolm, von Belval dort der Dritte!

Und nun zuletzt . . . Repuets, mein heil'ger Freund!

Und hinter ihnen wildes, freches Volk . . .

Sie gehn zum Tod — o ihr Glückseligen!

Wie freudig sie des Pöbels Fehn ertragen!

O sieh nur, wie dem jungen Morgenlicht

Verflücht ihr Antlitz lacht, wie leicht ihr Schritt,

Als wollten sie zum frohen Jule wallen! —

O Dank, Darmherziger, für diese Schau!

Schweurt'ge Väter, haftet — — nehmt mich mit! . . .

(Er hält mit der bei Gedächtnis geklammerten Hand auf die Brust.)

Stiller Aufbruch.

Morus. Cromwell tritt links herein, und steht übermüdet auf einem Stuhl.

Cromwell

(für sich).

Oh, was ist das? — Im Feten liegt der Fels?
 Ich glaube gar, das Nicht hat getrunken!
 Das wäre mir ein schöner Vergnügen.
 Hat sich, es möge dir Nade! Ich bin dein Herr,
 Hat sich sich eben nimmer — sehen mir!

(Im Feten herumsehend und ihm auf die Schulter klopfend.)

Ein Thomas...

Morus

(aufsteht, erschrocken und).

Ich bin's, lieber Vater Cromwell!

O wunderlichen Fatz für all' die Thate,
 Du bist mir wahrhaftig! — Ich bin' dich nicht:
 Du warst mir wohl noch eine Dame beiseite.

Cromwell

(zitternd).

Wie bist? — Ich kann dich nicht verstehen.

Morus.

Nicht?

Se hast mich aber mit meine Bücher nehmen,
 Das ich auch gar Nichts auf der Welt nicht hätte,
 Als ein Vangawide zum Vergnügen? —
 Und nicht Nimmer Vangawide soll' mit sagen:
 Du bist's auch ein, trum warr' bei Zeiten mich? —
 War's nicht so? — Zeit mich einmal stilllich an! —
 Doch nicht hoch eine Hofnung quätig nach.
 Nun bin ich ein toller Nimmerlaster werden,

Der keine ganze Welt im Armpf: hattet.
 Dich liebet ihr mit ja! (Der Knab den tröstet.) Sie
 dank' ich euch!

Fremmel

(mit erschrocken.)

Oa, oa, was ihr da lachet, lachet ihr?
 Ich fürchte nicht, ihr seid nicht ganz bei Troste.
 Mit euch noch allern Schicksal machen? —
 Ei, hat's der alte Kasper schon vergessen,
 Daß ich ein Schwärmer, ich' zum Malen
 Er geht, nach altem Aemstlichkeitsbrauch
 Der Kister ein wie aufschäumt? — Sagst du's,
 Warum man euch die Fächer weggenommen? —
 Nach diesen Worten, laßt' seum' ich her,
 Zieht ihr ver'n schon, pünktlich's Stunde!

Morus

(mit besserer Miene.)

Wen Dank! — Ist wohl die Stunde schon bestritt?

Fremmel

Ja, wißst nur, ihr sollt noch starker werden!
 Wacht ihr, für Schwärmer unter Malen
 Schaff' man noch Lasterer? — Nein, mein Zie Thomas,
 In Aus, mit großem Fleiß und Arbeit,
 Wie's euer schimpfliches Verstande ziemt,
 Sollt ihr auch Fenten's volle Maßen wahren,
 Pünktlich und geschickt von England's Best,
 Ihr, der eich hochberühmt, nicht'ac Mann . . .

Morus

(zum Knaben.)

O Mutter Fremmel, laß! '2 ist Alles gut!
 Sei Gott, nicht 's Schicksal wißt' ich einzuwenden,
 Und dank' ich, daß ich hier zu Hause geh.

Nur vesiet, als in dunkler Lunte brenn! —
 Gleich die warme Lust und die Bewegung
 Nur meinem armen Leib nicht wenig weithun,
 Nachdem er hier so lang im Nothet lag.
 Nur muß ich auch um einen Stab dann bitten,
 Daß ich nicht unterwegs gar liegen bleibe.
 Denn ferne bracht' der Feyer doch jähre,
 Daß er mich hier (mit ihm vom Tode) ein Bischof
 wankend machet. —

Dabei hat's mit dem Nothet keine Noth.
 Was brauch' ich aller Mann mich noch zu rufen?
 Das will ich jungen Lanten überlassen. —

(In dunkler Lunte brennend ist der (und selbst.)
 Nur kann — ich will von einem Mann auch sagen,
 Der ist ein viel berühmter Mann als ich,
 Denn seinen Namen verkünden Er' und Himmel;
 Nur viel größer — die Unwissenheit selber,
 Die ewig steht, was in der Zeit geworden;
 Und viel nachlässiger — der Feilscher!
 Der ist ein großer Herr, denn ich einig war,
 Denn vor ihm steht hang der Sterne Herr.
 Und Regionen Engel dienen ihm.
 Und dieser Mann der Schmerzen — o der hatte
 Ganz andre Schmach zu dulden, als nun ich,
 Und war sein Gang viel bitter als nun meinert,
 Und unkenntlich noch blutiger war sein Leben!
 Doch hat der Zeit, als dieser Mann geschehen,
 In alle Schmach um seinerwillen Namen,
 Nur alle Trübsal gnadenreiche Kreuze,
 Nur alle Watter süßes Wohlbehagen,
 Nur alle Tod glücklichst ewig Leben.
 Und darf ich, ohne daß ich selbst es sehe,

Dem Mann auch nur im Kleinen ähnlich werden —
Weiß ich für mich kein größtes Glück auf Erden.

Fremmel

(mit Wuth vom reinsteu Zimmermann vortretend).

Nun, tiefes große Glück verbürg' ich euch,
Und zwar sogleich sollt ihr's genießen — kommt!

Morus.

Dann bist' ich euch nur noch um eine Gnade,
O Kaiser Fremmel vergibst du's drum,
Schweigst du mit!

Fremmel

(zürnklich).

Und diese Gnade wäre?

Morus.

Ich weiß, mein frommer Freund, der Bischof Aiber,
Er theilt mit mir die Verbürg' in dem Feuer.
O gönnt barmherzig mir ein halbes Stündchen,
Daß ich die Seele reinige vor ihm —
Zum letzten Male! — und aus seiner Hand
Die Waage nehme für die ewige Waage.
Ihr weigert mir rich' Glück schon Wende lang,
So seid mir heut' barmherzig! — Wollt vergilt's euch.
Löst mich den Hunger meiner Seele stillen!

Fremmel.

Durch Bischof Aiber? — Na, das war' ein Auschickel,
Daß er noch euerem heil'gen Hunger helfe! —
Stecht dessen Kopf doch auf der Tentenbrücke! —

Morus.

So ward er schon getödtet? — O mein Aiber!

Fremmel.

Jamert! — Nichts da! — Was Reicht und Abendmaß!
Glaubt ihr, man bist' euch noch in euerem Troge?

Morus

(mit aufgeschlagenen Armen zum Himmel stehend).

O du mein sel'ger Freund, so set' für mich!

Frommell

(die Ackerkarte schend).

Das soll er thun! — So seid ihr endlich fertig?

Morus.

Ich bin's mit dieser Erde, Rader Frommell!

(Er setzt Frommell.)

London. Eine neue Platte.

Hierher Aufrill.

Ein Volkshausc nimmt daher. Wohl an der Zeit
Gruß Peter und Stod.

Joni.

Der Teufel set' das Werrang! Das mu doch so ein
vielschreitiges Pierlus schier 'nen Zungenkugel zerquetscht.
Aber da, Leunden, in ein bequemes Plätschen. Setzt,
hier links muß er vorbei kommen. Da können wir ihn
uns prächtig betrachten.

(Frommell und Schilder hinter der Scene.)

Ein Bürger.

Hier nur, ist das ein Speerakel und Wagnisse! Das
gibt Kuppenbrücke und blaue Augen für den Jeldscheer.

Joni.

Ja, 's ist zum Rürtschwerden — ganz London ist
auf den Beinen! So was sieht man aber auch nicht
alle Tage. Peterst nur, der Morus, ein so weltbe-
rühmter Mann, und jetzt auf einmal ein Walzenvogel!
Das ist ein Unterschied! Aber es geschieht ihm Recht.

Was muß er's auch mit dem Antichristen halten, und rebellirt gegen unsern allernüchternsten Herrn und König?

Zweiter Bürger.

Also, wenn der Merus jetzt verurtheilt ist, wird er dann wirklich gerichtet, und gar am Galgen?

Jowl.

Wie ihr aber da in die Welt hineinfragt! — Glaubt ihr, dem werd' eine bessere Wurst gebraten? Nichts da! Ihr habt's ja heut Morgen gesehen bei den Carthäuserpfaffen. Erst ein Pischchen am Galgen mit dem Strick den Hals gekipelt, bis halb zum Abschnappen, dann den Bauch ein Pischchen mit dem Messer aufgeschlitzt, dann ein Pischchen gerietheilt und so weiter . . . mein' Zeel' hat's mir doch selber fast den Morgenimbs verleidet! Aber recht so, so muß es ihnen Allen gehen, den papistischen Schurken; sonst kriegt man sie nicht klein in England. Ihr habt's ja gesehen, was das für läche Ragennaturen sind! Hat euch doch Keiner nur einen Nuckler gethan! Und ich laß mir's nicht nehmen: gekipelt sind sie gegen Strick und Messer von ihrem höllischen Paarenen, dem römischen Antichristen! Aber 's nützt ihnen Nichts. Sie fahren doch zur Hölle sammt ihm, und des Teufels Heulergeschrei wird sie schon zwicken und braten, daß es Heulen und Zähnelappern giebt, wie's in der heiligen Schrift geschrieben steht . . .

Ein dritter Bürger.

Aber, Wacker Jowl, ist denn das auch so ganz richtig, daß der Papst der leibhaftige Antichrist ist? 'S ist doch merkwürdig, daß das erst jetzt herausgekommen ist! —

Jowl.

Was, ihr wollt rechtgläubige Kinder der heiligen, englischen Kirche sein, und könnt dran zweifeln? — Habt

ihr's nicht erst am vorigen Sonntag wieder zu Westminster gehört — vom Primas selber, von unserm gottseligen Thomas Cranmer, diesem getreuen Knechte Jesu Christi? — Nichtwahr, Bürger, ihr wart dabei, wie er's von der Kanzel herunter gepredigt hat? — Glaubt ihr, ein so heiliger Mann, der sagte was, was nicht grundwahr wäre? Der leidbafstige Antichrist ist er, dieser römische Papsst, gerade so, wie er in der Offenbarung Johannis beschrieben steht, und dem hat der Merus seine Seele verkauft. Mit feurigen Zangen sollt' sie ihm aus dem Leib gerissen werden. Hab' ich Recht, oder nicht?

Erster Bürger.

Ja, Recht habt ihr, und gepredigt hat's der Primas, daß mit der helle Angfischweiff auf der Stirne stand.

Zweiter Bürger.

Und den Merus hol' der Teufel, mit dem er's hält!

Sowl.

Und unser allergnädigster König, den der heilige Geist erweckt hat . . .

Peper

(mit fierem Blick und wildem Gelächter sich durch den Haufen drängend).

Ha, ha, ha! wer freifcht da vom heiligen Geist? . . . Gefindel, auf die Kniee vor mir! — Kennt ihr mich? — Ich bin der heilige Geist, der über England kommen ist! — Kniet, oder ich verdamme euch! Kniet — sag' ich — Alle, Alle!

(Er steht regungslos mit ausgebreiteten Armen.)

Erster Bürger.

Der dumme Peper — der heilige Geist! — Welt, aus der Porterflasche ist er dir in's Birn gestiegen!

Sowl.

Pad' dich, wahnwitziger Pfeifferkrämer!

Peper.

Auf die Kniee sag' ich — ihr räubigen Sündenböcke!
Kennt ihr mein Gefeg? — Wenn sein Weib nimmer
gefällt, der sag's zum Teufel, und nehm' sich ein andres!
— Die schönen Weiber sollen leben! Hi, hi, hi! —
Meine Erste hat sich erfauft — meine Zweite hab' ich
daren gesagt . . . jetzt hab' ich die Dritte . . . immer
drauf, ist noch lang kein Dupent! He, Sire — du bist
mein Camerad, weißt du? Das Kennchen ist auch deine
Letzte nicht, Bruder Heinrich! . . . Ha, ha, ich bin der
heilige Weich . . .

(Er rennt witzloschend wieder fort.)

Sowl.

Kenn' zu! Daß dich der Teufel zu Tode reite!

Zweiter Bürger.

Der arme Peper, er dauert mich!

Dritter Bürger.

Ei was, hängen sollt' man den Kerl — was der für
Zeug plaudert!

(Geräusch in der Nähe.)

Erster Bürger.

He, Bürger, ich glaub', jetzt kommt er.

Zweiter Bürger.

Richtig! Sie machen schon eine Wasse.

(Die Menge hebt allgemein in die Scene.)

Dritter Bürger.

Seht ihr — dort zwischen den Hellebarden — der
mit dem langen, grauen Bart — das ist er!

Erster Bürger.

In dem gestickten Wollenslaue? — Das soll der Morus sein? Das ist ja ein uralter Mann.

Dritter Bürger.

Freilich ist er's, wer denn anders?

Sowl.

Ja, guckt's nur recht an, dieses Heuchlergesicht! Wie er auch noch drein schmunzelt, wie 'ne alte Kage!

Erster Bürger.

Herr Jesus, ist der aber zusammengegangen! Und wie er sich an seinem Stoch nur so dahinschleppt! — Wenn ich's nicht wüßte, daß er's wär, ich könnt' ihn nicht wieder.

Zweiter Bürger.

Seht nur, jetzt hält er still. Du lieber Heiland, wie er sich jetzt an seinem Stoch ausruht! Ich weiß nicht, er dauert mich eben doch. Jetzt wischt er sich den Schweiß von der Stirne. Wie seine hagre Hand zittert! — Ab, 's ist doch arg, wenn Einer Lordkanzler gewesen.

Dritter Bürger.

Und wie er im Grund doch unschuldig dreinschaut! Seht doch nur, Bürger, wie ein friedlich Kind! Sollt' man's denn nur meinen, daß das so ein arger Spighub' wär! Ich wolle, ich wär' dabeinblicken, der kommt mir im Traum vor.

Sowl.

Was, seid ihr auch Papisten, daß der euch's Herz weich macht? Ja, fangt nur an mit römischen Pfaffen und ihrer Eifersucht, und gebt was auf ihre scheindeiligen Fragen! — Auf dem Gesicht unsern Herrgott — den Teufel im Leib! — Schreit, sag' ich, und schmeißt ihm Flüche vor die Beine, daß ihm die Kniee schlottern!

Oder ihr sollt erfahren, wer der Howl ist! Kennt ihr den Cromwell? Soll ich euch niederspießen lassen, wie lahmes Wildpret im Garn? — Seht, da geht er wieder weiter! — Schreit und flucht, sag' ich!

Erster Bürger.

Run ja, Master Howl, seid nur nicht gleich so grimmig! Sagt uns nur, wie sollen wir denn schreien?

Zweiter Bürger.

Freilich, flucht nur vor, dann wollen wir Alle nachfluchen!

Howl.

Run, ihr Käsemaden und Wollstrümpfe, da habt ihr ein Maul voll: Galgenstrick! — Alter Auchs! — Pfaffenknecht! — Hochverräther! — Auf's Rad mit ihm — Habt ihr bald genug? Schreit, sag' ich zum letzten Mal.

Verschiedene gellende Stimmen.

Hochverräther! — Pfaffenknecht! — Alter Auchs! — Auf's Rad, auf's Rad! —

Howl.

Necht so — habt ihr gesehen, wie's ihm den Hals nach euch herumgerissen hat? — 'S hat ihm doch Galle gemacht. Noch einmal! Jetzt seid ihr im Zug!

(Abermals wildes Geschrei, in das man von verschiedenen Seiten laut einstimmen hört.)

Da, wie das zündet! — Hört ihr euer Echo? — Brave, englische Bürger! — Es leb' die freie, englische Kirche! — Ihr sollt's auch heute Nacht nicht bereuen! Porter und Meth! — Weizen und Metel — was das Herz begehrt . . .

Stach

(Im Zauberspell mit aufgestrichenem Kambärenel, den Kammern in der Hand).

Ah, da ist das vermaledeite Rabennest, in der Sadgasse? Da fräpzt ihr euer heillosches Galgenlied? —

Dem Mann könnt' ihr den bittern Gang noch mehr vergällen? Dem Morus? — Wißt ihr, wer das ist? Nein, ihr wißt es nicht! Sonst käm' euch die wilde Angst, eure Klüße lehrten sich gegen euer eigen Haus und eure Kinder. . . . Geht heim, heißt eure Weiber Sacke nähen und steckt euch hinein! Lehrt aus allen Kaminen die Asche zusammen, und streut sie auf euere Schädel! Setzt euch vor eure Hauschüren, und heult in alle vier Winde hinaus: Wir sind ehrliche, englische Bürger gewesen, und haben was auf Zucht und Glauben gehalten; aber jetzt sind wir elendige Hunde geworden, und lassen uns von einem Schinderknecht am Seil herumzerren, und bellen auf's Commando. —

Sowl.

Bürger, britische Kinder, laßt ihr euch so was sagen? — Packt das ruhige Großmaul und würgt es, daß ihm die papistische Seel' zu der Gurgel hinausfährt, wie die Per' aus dem Schlot! — Reißt ihm sein schwarzes Herz aus dem Leib — er hat euch ja Hunde geheißen!

Erster Bürger.

Ja, Bürger, an ihn!

Stok

(den Hammer schwingend).

Was, an mich? — Mich will Einer anrühren? — Wer ist der Erste? — Ich bin ein katholischer Schmied!

Sowl

(da die Bürger zurückweichen).

Was, ihr Kerle! Seid ihr Männer oder alte Weiber? Einer gegen Hundert! Und noch dazu ein Papist!

Zweiter Bürger.

Ei, was sollen wir uns lahme Glieder holen? Macht nur ihr einmal den Anfang! Wir wollen schon helfen.

Sowl.

Ueber die Nemmen! Hätt' ich nur eure groben Häufte — ich würd' ihn zermalmen. — (Stoß den Rücken lehrend.) So schreit wenigstens noch einmal! (In die Scene deutend.) Seht, dort geht er um die Ecke bei den Parfüsiern — da kann er's noch einmal hören.

Dritter Bürger.

Nun, schreien und stunden wollen wir; das bricht keinem den Hals. He, also noch einmal, daß bis an die Themse alle Aeußersicheln klirren: Hochverräth' — Pfaffenknecht —

(Die Menge stimmt, wieder in die Scene schauend, ein. Sowl ist im Gedränge verschwunden.)

Stoß

(allein im Vordergrund mit gehaltenen Häuten hinausstehend).

O du allmächtiger Herrgott in deinem Himmel da droben, du weißt, ich bin ein grundehrlicher Kerl, und halt' was auf dich; und meinen letzten Blutstropfen sellst du kriegen, wenn du ihn haben willst — — aber, daß du jetzt ruhig zuschauen kannst, wie sie so niederträchtig mit deinem Merus umgehen — das zerfrisst mir 's Herz im Leib und bringt mich noch um den Verstand. Ach, ist denn alles Feuer im Himmel ausgegangen, daß du's nicht wieder regnen lässest, wie dazumal auf Sodoma und Gomorra? Oder, wenn du's nicht verbrennen willst, dich gottverächtl'ne Engländer, o so pack's doch in deine allmächtige Faust, und schmeiß' es in's Meer, daß es ein Jahrhundert im Salzwasser liegen bleibt, denn sein Blut ist stinkig worden und die Maden fügen in seinem Fleisch . . .

Jowl

(ist aus dem Hintergrunde zu Stof geschlichen, und löst ihm den
Dolch in den Rücken).

Da, papistischer Hund!

Stof

(ist rasch umdrehend).

So, von hinten? — Jesus, Maria!

(Er sinkt zusammen.)

Jowl.

Ah, Canaille, fahr' zum Teufel!

(Die Bürger treten zu Stof heran.)

Erster Bürger

(zu Stof sich niederbeugend und ihn im Arme haltend).

Psui, Master Jowl — von hinten zu stoßen! —

Seid ihr ein Ranzit?

Zweiter Bürger.

Was denn anders? — Erwürgen sollt' man euch.
Nich dauert der Stof.

(Unwilliges Murren in der Menge.)

Stof

(aufsehend).

O mein Jesus, erbarme dich meiner!

Jowl.

So, er dauert euch? — (Für sich.) Ich geh' am Besten.

(Er will abgehen; Pepper kommt ihm entgegen, packt ihn bewußtlos,
und zieht ihn mit sich wieder verdrängt.)

Pepper

(mit gellendem Gelächter).

Rattergezücht, nieder mit euch! Ich bin der heilige
Geist — kennt ihr mein Weseg? (Er erblickt den sterbenden
Stof, und starrt ihn groß an.) Was, Blut? — Bruderblut?
— Kain, wo ist Abel? — Hört ihr meine himmlischen
Festschatten mit den Posaunen? Das ist der jüngste Tag! —

(Hewel erblickend, der, noch immer das Stillet in der Hand, vergeblich sich von dem Wahnsinnigen los zu machen sucht.) Ha, du, du bist der Rain! — Du rauchst von Blut! — (Indem er Hewel den Dolch entteuft, und ihn an der Brust faßt.) Im Namen des Vaters und des Sohnes . . .

Hewel

(mit ihm ringend).

Laf mich los, verheufelter Narr! — Helfst, ihr Bürger, helfst!

Peper

(mit erhobenem Dolche in der Rechten, während er mit der Linken den Hewel in Boden drückt).

Rein, in die Hölle mit dir — Hewelchen, ich kann dir nicht helfen — es muß so sein! — Im Namen des Vaters und des Sohnes — — (Ihm den Dolch in's Herz stechend) richtet dich der heilige Geist!

Hewel

(zurückstehend, mit kramphastem Schrei).

Ah, — von einem Narren! —

(Er stirbt.)

Eine Stimme aus dem Hause.

Brav, Peper!

(Lauter Zueuf.)

Peper

(wildlachend gegen Stod die Hände ausstreckend).

Da da ha, das ist ja der Stod! — Stodchen, Herzensstodchen, Nachbarchen! — Siehst du die Kage, die dich so gekragt hat? — Maustodt hab' ich sie gemacht! — Welt, Vetter, das hat der Peper gut gemacht? . . . (plötzlich aufstehend.) Aber fort, fort! . . . Ich muß zum König und zu seiner Liebsten — die muß ich auch noch richten. (Den Dolch erhebend.) Im Namen

des Vaters und des Sohnes . . . hört ihr meine
Besaunen? — —

(Er rinnt durch den Haufen davon.)

Stoß

(von den Bürgern umringt).

O heilige Muttergottes!

Erster Bürger.

Ein Jahr meines Lebens gab' ich drum, wär' ich
dabeim geblieben.

Zweiter Bürger.

Da habt ihr Recht — den Tag vergeß' ich nimmer!

Dritter Bürger.

Und der arme Stoß! — Und wir sind Schuld daran!

Stoß

(mit gebrochener Stimme).

Bürger, ich muß sterben! — Doch ich dank' unserm
Herrgott drum; hatt' ja se in England nimmer leben
können. — Ich war ein christlicher Bürger und guter,
katholischer Christ. Hört ihr's?

Zweiter Bürger.

O Stoß, ihr verzeiht uns doch?

Stoß

(ihm die Hand reichend).

Ich seh' nichts Gutes — über England kommen. —
Wie wird's weiter gehen? — O Blut — viel Blut! —
Ach ihr Bürger — Gott erbarm' sich über euch — und
eure Kinder — — und Kindeskinde! — — Und über
mich! — Ach, Tod, wie schnell! Hätt' ich nur noch das
Nachtmahl haben können . . . aber, 's geht — nimmer! —
O Merus, wann du — im Himmel bist — dann —
bist' — —

(Er stirbt.)

Dritter Bürger.

'S ist aus mit ihm — Betet ein Vaterunser!

(Die Bürger entbleiben erst das Haupt und knien um die Leiche.)

Erster Bürger

(sich erhebend).

Kommt, Nachbarn, helft ihn mir nach Hause tragen!
Wie wär's, ich gehe gleich zu den Barfüßern, und wir
kommen morgen Alle dorthin zur Sterkemeße.

Zweiter Bürger.

Aus wir lassen's uns nicht nehmen. Seinen Sarg
müssen wir tragen.

Dritter Bürger.

Ja, das soll wahr sein. Aus unsre Weiber und
Kinder müssen mit. — (Sich in Stof benagend, um ihn aufzuheben.)
So komm, alter ehrlicher Stof! Welt, sind wir elende Kerle!

Zweiter Bürger.

Run, und was fangen wir denn mit dem Jowl da an?

Erster Bürger.

Mit dem? — Schmeißt ihn dort in die Gasse!

(Sie schafen die Leichen fort.)

Die Sternkammer im Westminsterpalast. Im Hintergrunde
die Zine des Gerichts, links die der zwölf Geschwornen.

Süßler Aufriff.

Nich tritt bleich und verstört auf; Cranmer kommt ihm hastig
entgegen.

Cranmer.

Run, Master Nich — vergeht . . . Herr Kronanwalt!
Wie steht es mit dem Morus? — Die Geschwornen
Berathen sich wohl schon? — Es steht doch gut?
Die höchste Zeit ist's, daß es mit ihm ende.
In London's Gassen ist es nicht geheuer.

Nich

(in tropischem Tone).

Wie's sieht? — Je nun, ich ganz allein, ich half
Der Sache auf die Feine, daß sie steht.
Ja, fangt nur an mit alten Advocaten!

Cranmer.

Wie so? O bitte, redet doch!

Nich.

Nun, Primas . . .

Cranmer

(beleidigt).

Wie heißt ihr mich?

Nich

(in wegwerfendem Tone).

Hochwürdigster Herr Primas! —

Ihr wißt es doch, wie man die Klagepunkte
Schier in's Unerstliche verwickelt häufte,
Weil man gar sehr des Merus Zunge scheute;
Und sicher hoffte man ihn zu verwirren.
Doch wer da Punkt für Punkt bedächtig aufgriff,
Und ihn mit Meisterhand der Schuld entblößte,
Daß Nichts verblich, als unbewiesne Klage,
Das war der Merus. — Denkt, zwei velle Stunden —
Mit knapper Müß' am Stod sich aufrecht haltend,
Und aus dem sahlen, eingeschrumpften Antlig
Mit sterblichen Alle rings beherrschend,
Im grauen Bart ein zürnender Prophet! —
Sprach er so fort, und nicht ein Wort verdarb ihm,
Daß Aller Augen staunend auf ihn schauten,
Und Aller Ohr an seinem Munde hing . . .

Cranmer.

So hat er also wieder nicht bekannt,
Der heilige Papiß?

Nich.

Bekannt und nicht.

Er trieb das alte Spiel, wie dort mit euch,
 Mißbilligend des Königs Supremat,
 Doch so, daß man ihn nirgends fassen konnte;
 Und wieder mit der Rede wüth'gen Schlägen
 Der Klage künstliches Gebäu zertrümmernd.
 Schon drehten sich mit grämlichen Gesichtern
 Die Richter rechts und links auf ihren Stühlen,
 Verlegen sahn sich die Geschwornen an,
 Dem Audley riß der Aden der Verhandlung,
 Und reinlich tiefe Stille ward zuletzt. —
 Nur er sah unbefangen, voller Hebele.
 Da plötzlich rief der Kanzler meinen Namen.
 Ich meint', mich rühr' der Schlag; doch schnell gefaßt
 Tretr' ich zum Platz der Zeugen, schwör' den Eid,
 Und werf' das Zeugniß in den stummen Saal,
 Daß er zu mir ausdrücklich es gesagt:
 Der König sei mit Unrecht 's Haupt der Kirche —
 Genau articulirt, wie ihr mir's rathet. —
 Gleich einem Regen auf verdorr'tes Feld
 Belebte da mein Wort das Antis Alter.
 Aufathmend, wie erlöset von schwerem Pann,
 Hob Jeder sich empor auf seinem Sitz,
 Und durch die Reihen flog ein frohes Murmeln.

Erasmus.

Und Merus, Freund?

Nich.

Das will ich eben sagen,
 Und ohne Schminke sollt ihr's von mir hören! —
 Raum hatt' ich ausgerebet, richtet' sich
 Sir Merus, wie in frischer Jugendkraft

An seinem Stab empor, und sah mich an
Mit dem verhärmtten tiefen, klaren Auge,
Als läß' er deutlich in dem Herzen mir,
Das mir so laut schlug, daß ich dreb mich schämte.
Ich fühlte, wie nie, das Blut in meinen Wangen,
Und ganz verwirret suchte mein Aug' den Boden.
Denn hören mußte ich, Mylord Erzbischof,
Zuhören stumm, wie er vor aller Welt
Mich einen Vaguer schalt und Spieler hieß,
Und eines mackelvollen Rufes zieh;
Und wie er nie und nimmer mir eröffnet,
Was gegen ihn ich eidlisch ausgesprochen.
Verwünscht sei dieser Höllenaugenblick!
Mein ganzes Leben wird er mich verfolgen.
So hielt ich Wort, bedwürtigster Prälat!
Wie sieht's mit euerm? Und wo bleibt der Lord?

Cranmer.

Run, nun, Geduld! — Habt ihr den Arenauwalt
Doch in der Tasche schon! und auch der Lord
Bleibt sicher euch nicht aus. Und dann bedenkt:
Wie sehr ihr Englands heil'ger Kirche dienet,
Daß ihren ärgsten Feind ihr hallet stürzen.
Drum seid ihr im Gewissen auch beruhigt:
Ihr liebet nur dem Innern dieses Morus,
Der unsre Kirche insgeheim verflucht,
Ein lautes Wort. O Freund, das ist nicht Sünde!

Nich.

Run, sei es, was es wolle! — Doch den Lord
Verlang' ich — und zwar bald!

Cranmer.

So sagt mir nur:
Sir Zentwell — und ... wie heißt er? — Master Palmer —

Sie haſſen doch wohl eidlſch euer Zeugniß
Bekräftigen?

Nich.

Behüte Gott! die Nennen,
Sie ließen mich im Stich, und ſchwuren zwar;
Doch ſagten ſie, ſie hätten's überhört,
Waß er in ihrer Gegenwart mir ſagte.
Und nochmal mußt' ich Alles wiederholen.
Ich glaubt', es weich' der Eſtrich unter mir,
Wie wieder ich des Morus Auge ſah,
Mit dem er meines auf den Boden zwang.

Cranmer.

Nun, laßt das, Freund — das ſind nur Phantaſteen!
Der Wahrſpruch dünkt euch jedenfalls geſichert?

Nich.

Ei freilich, doch durch mich — durch mich allein!
Bedenkt das wohl, Mylord! — Und muß der König
In England einem Manne dankbar ſein,
Bin ich der Mann; das dürft ihr ſed ihm ſagen!
(Ein Oberſt der Sternkammer tritt von der Seite auf; die Ge-
ſchwornen folgen ihm.)

Doch ſeht nur — die Geſchwornen kommen ſchon.

Cranmer

(Nich vertraulich am Arme ſtehend).

Laßt uns bei Seite gehn, Herr Kronanwalt!
Wie lang betriethen ſie?

Nich.

Kein Viertelſtündchen!

Sie können kaum die vielen Klagepunkte,
Wenn noch ſo flüchtig auch, durchblicken haben.

Cranmer.

Ad, da ſiebt's gut.

(Mit gegen Himmel gerichteten Augen.)

Dank, Dank des Himmels Gnade!

Nich.

Doch denkt an meine Verdacht!

Eranmer.

Sicher, Freund!

(Weide ab.)

Schiller Aufriff.

Die zwölf Geschwornen haben unterdessen ihre Jurz angenommen; ebenso aus dem Hintergrunde auftretend, die neun Richter, in ihrer Mitte Thomas Hudley, der Verklagte, dem der Herzog von Norfolk zur Rechten, Sir John Hip-James, der Vorberichter, zur Linken sitz. Zur Seite der Attorney des Königs. Der Sherifff steht an den Schranken. Zweiter Morus. Gerichtsdiener folgen ihnen.

Der Lordkanzler.

Den Angeklagten, Sherifff!

(Der Sherifff geht ab. Morus, auf einen Stuhl gekniet, setzt sich, und bleibt den Geschwornen gegenüber stehen; er hält sich mit Mühe aufrecht. Der Sherifff folgt ihm wieder.)

Der Lordkanzler

(sich zu den Geschwornen wendend.)

Sagt, Geschworne,

Wie lautet das Verdict?

(Der Vorsteher der Geschwornen tritt in den Tische des Richters.)

Morus.

Ihr hohen Herrn,

Zuerst noch eine Bitte!

Der Lordkanzler

(gefragt).

Was begehrt ihr?

Morus

(mit schmerzlichem Seufzen).

Wie ihr mir das wohl zur Genüge anseht,
Hat mich mein gar gesund Quartier im Tower,
Und seine überreiche, letzte Kost
Die letzten Wochen so beleibt gemacht;
Und der Spaziergang durch die vielen Gassen,
Und ebendrein dieß lange Stehen hier,
Vermehrt' mir so die unbehäg'ge Schwere, —
Daß sehr mir bangt, ich werd' an diesem Stab
Vor Müdigkeit zusammenbrechen müssen;
Was gar' in diesem Saal, trin ich vereinst
Auf solchem ehrenreichen Stuhle saß,
Gewiß kein herzerbeutend Schauspiel wäre.
Drum bitt' ich, gebt zuver mir einen Stuhl —
Die Armenfünderbank ist ja so alt —
Und ist er noch so hart — nur daß ich lüge!

Der Lordkanzler.

Das sei euch gern gewährt. Doch hättet ihr
Wohl füglich früher darum bitten können,
Und nicht in diesem ersten Augenblick,
Wo Alles feierlich des Spruches harret,
Der über euer Loos entscheiden wird.
Und daß ich's nicht verhehle — euer Witz
Ziemt sich gar schlecht zur Würde dießes Hauses,
Und ist gerade nicht dazu gemacht,
Die Nothheit eures Starrsinns zu beschön'gen.

Morus.

O Herr Lordkanzler, sitz mit mir nicht böse,
Daß ich auch jetzt noch hartnäck' Schmerzen laun!
Es ist der Schmerz ein gar' unheimlich' Kleinod,
Das mir der Herr schon in die Wangen leant.

Das mich bis in den Tod begleiten soll.
Und all' ihr andern Herrn wollt mir's verzeihn! —
Ich wünsch' euch Allen herzlich gleichen Frohsinn.

(In tiefem Ernste fortsprechend.)

Und dann — war's doch von jeher alte Sitte,
Daß Scherz geschwisterlich zum Spiele paßt.
Und ihr, gesteht's doch nur, was treibt ihr anders,
Als nur ein Spiel mit mir — wenn auch ein solches,
Daß Gott vom Himmel traurig niederschaut?!

(Bewegung unter den Richtern und Geschworenen. Morus läßt sich auf den Stuhl nieder, den ihm ein Gerichtsdienster gebracht hat.)

Der Lordkanzler.

Für solche Lühnheit hab' ich keine Worte,
Und mit Verachtung weiß' ich sie zurück.
Geschworne, noch einmal, wie heißt der Wahrspruch?

Der Obmann

(zu den Richtern gewendet, mit auf die Brust gelegter Hand).

So wahr der Herr mir helf' und seine Heil'gen,
Es lautet unser Wahrspruch: „Er ist schuldig!“

Morus

(die Hände faltend, halblaut vor sich hin).

O Herr, nun sei gepriesen!

Der Lordkanzler

(nachdem er mit den Richtern und dem Atorney sich verständigt).

Und so schreit' ich

Auch allsoogleich zum Urtheil . . .

Morus

(sich aufrichtend, ihn unterbrechend).

Herr Lordkanzler,

Als ich noch hier auf euerm Stuhle saß,
War's Brauch, den Angeklagten erst zu fragen,

Ob er noch etwas vorzubringen wisse,
Das Urtheil aufzuhalten.

Der Lordkanzler
(verlegen).

Run, was wißt ihr?

In demselben Augenblicke überbringt ihm ein königlicher Diener eilig
ein Schreiben, welches der Kanzler rasch erbricht.)

Morus

(in feierlichem Tone anhebend).

Ihr hohen Herrn, wenn ich bis jetzt geschwiegen. . . .

Der Lordkanzler

(ihn erregt unterbrechend, indem er das Schreiben emporhält).

Sir Morus, spricht nicht weiter, eh' ich euch

Die königliche Botschaft kundgegeben!

Morus

(mit Ruhe).

Und was besagt sie, Herr Lordkanzler?

Der Lordkanzler.

Gnade!

(Ueberraschung unter der Versammlung, Einige der Geschworenen
stehen auf.)

Morus.

Um welchen Preis?

Der Lordkanzler.

Um's einz'ge Wörtchen: „Ja!“

Womit des Königs Supremat ihr billigt!

Jedweder Eid soll euch erlassen sein.

Und im Triumph trägt euch das Volk nach Edelsa,

Und Jubel wird aus eurer Kinder Angst!

Bedenkt es, spricht nicht Hohn der letzten Gnade!

Richter und Geschworne blicken gespannt auf Morus. Er (schüttelt
schmerzlich lächelnd das Haupt.)

Der Lordoberrichter.

Welch' eine Großmuth unfres edeln Königs!
Noch in der letzten Stunde ist er gnädig!
Wer kann in England solcher Huld sich rühmen? —

Der Herzog von Norfolk

(mit starker Wärme).

Zu Thomas hörr, 'ich red' als Freund zu euch,
Ihr immerdar von Herzen euch verehrt,
Nemmt zu euch! — Stößt des Königs Hand nicht weg! —
Ungnade eines Fürsten ist der Tod!

Morus.

Aud ist rich Alles, edler Herzog? — Wahrlich,
Dann ist wohl zwischen mir und Euer Gnaden
Der einzige Unterschied, daß ich noch heute
Nur ihr vielleicht erst entgegen sterben werde!

Der Lordkanzler

(heftig).

Nur so ergreift ihr nicht die Hand der Gnade?

Morus.

Mylord, ich darf es nicht. — Ihr wollt von mir
Ein Lösegeld, das ich nicht zahlen kann.
Ich hab' im Herzen hier nur Geld der Treue,
Dafür wollt ihr mir Silberlinge wechseln,
Von denen, die einst Judas eingenommen. —
Doch küß' im Geiß ich meines Königs Hand,
Und nege dankend sie mit heißen Thränen,
Wie's treuer nimmermehr ein Diener kann.

(Mit gesteigerter Wärme.)

Warum bisher nur schweigend ich bekannt,
Wem weiß es, der zu schweigen mir erlaubte. —
Jetzt aber hat der Herr mit mir entschieden,
Mich loszusprechen von den ird'schen Sorgen.

Der Welt gehet' ich nimmer an, nur ihm,
Und jetzt darf ich auch offen für ihn reden!
Den Zweig vom Gnadenbaum der Martyrer,
Den ich aus Angst mir nicht zu brechen wagte,
Weil ich gehet, für solche heil'ge Sache
Mein armes Blut zum Opfer darzubringen —
O Gottes Hand hat ihn mir jetzt gebrochen!
Nun aber geb' ich ihn auch nimmer her,
Nicht um die ganze Welt laß' ich ihn mehr!
Und in dem Herrn der Martyrer frohlockend
Sink' ich von Dank durchschauert ihm zu Füßen,
Und schling' den heil'gen Zweig mir um die Stirne.

Der Lordkanzler

(Ich zu den Richtern und zu den Geschworenen wendend).

Ihr hört es also, wie des Königs Großmuth
Er wegwirft und voll Hudebuck sie verhöhnt!

(An Morus.)

Zu Morus, jetzt habt ihr euch ganz entlarvt —
In ämsterm Wahn der tölpelge Hebel!

(Richter und Geschworne stimmen dem Lordkanzler bei.)

Der Herzog von Norfolk.

Ja, bei der Messe, Mylord Kanzler, nimmst
Noch sah ich solch verflucht bescheit (Gemüth)!

Morus

(Hat sich einen Augenblick niedergelassen hatte, und nun wieder erhebt).

Ihr Herrn, so bin ich denn ein Thor geworden! —

Der ich seit vierzig Jahren klaren Geistes
Geforscht in jedem Reich der Wissenschaft;

In meines Königs hohem Rath gesessen,
Tractate abgeschlossen, Recht gesprochen —

Ich warde urplötzlich ein fanatischer Schwärmer,
Der taub für Gründe, blind sich überstürzend,

In kranker Leidenschaft, mit jähem Starrsinn,
Ein Truggebild des Hirns für Wahrheit hält!
Und Freiheit, Gut und Leben, all' die Pflichten,
Die mir als Vater und als Untertan
Das göttliche Gesetz in's Herz geschrieben,
Die zu erfüllen stets ich treulich strebte,
Hinwegwirft, Gott und die Natur verhöhnend,
Nur aus dem Wahn — ein Martyrer zu werden! . . .

(Nach einer kleinen Pause, mit Ruhe.)

Rein, edle Herren, sieben Jahre lern' ich.
Die Bücher alle, die uns hat geschrieben
Der Vater und der Lehrer Wissenschaft,
Ich hab' sie all' durchlesen und durchdacht.
Und sieht im Ocean der Weltgeschichte
Gleich einem Felsen *e i n e* Wahrheit da,
Durch alle Stürme unerschütterlich —
Bei Gott, 's ist die: das höchste Amt der Kirche,
Die über diesen Erdfreis, ohne Sranken,
Für alle Zeiten, alle Menschenkinder,
Als die katholische, die allgemeine,
Die Hallen wölbt auf der Apostel Säulen,
Die sicher auf dem Grundstein Petri ruht. —
Es ward durch Christi unzweideutig Wort
Nur diesem Simon Petrus übertragen,
Dem Felsen, drauf die *e i n e* Kirche steht. —
Er einzig ist des Herren Stellvertreter,
Der Priesterfürst der Kirche, denn nur ihm
Vertraut' der Herr des Himmelsreiches Schlüssel,
Die Vollmacht zu binden und zu lösen.
Ihn nur befehlt' der Herr durch sein Gebet
Zu seiner Kirche unfehlbarem Lehrer.
Und er nur ist der königliche Herr.

Den all' die andern Hirten Vater nennen.
 Denn ihn nur hieß der ew'ge Hirt der Seelen
 Nicht nur die Lämmer, auch die Schafe weiden. —
 Und also sitzt der Kirche sichtbar Haupt,
 Der Einheit Anker und der Wahrheit Fost,
 Der Völker Schirmvogt und des Rechtes Hüter,
 Die Leuchte edler Kunst und Wissenschaft,
 Die auch in Englands heidnisch dunkle Nacht
 Dereinst das Licht des Evangeliums sandte; —
 War's nicht Gregor, der heil'ge Bischof Rom's,
 Der treu besorgt in Englands alte Wildnis
 Des Heiles ersten Samen ausgestreut,
 Daß sie zum Garten Gottes aufzublüht? —
 So sitzt der Kirche Haupt seit Anbeginn,
 Und setzt, und fort bis an den jüngsten Tag,
 Nur auf dem Stuhl zu Rom, drauf Petrus saß.
 Und nimmermehr kann irdliche Gewalt
 In diesem einen, hehren Dom des Heils
 Ein Kirchlein bauen, drin ein ird'scher König
 Zugleich die Krone mit der Mitra trüge. —
 Und kein Gesetz der Welt darf Einen zwingen,
 Dem heil'gen Rechte des Apöstelthums
 Zu widersagen, und dem Recht des Königs,
 Das er in ird'scher Willkür schuf, zu bald'gen. —
 So ist das Suprematistatut ein nicht'ges! . . .

Der Lordkanzler

(ihn heftig unterbrechend).

Oa, diese Redheit! — So verweist ihr euch,
 Für frommer euch zu halten und gelehrter,
 Als Englands ganzen tugendreichen Clerus,
 Und all' des Reiches Universitäten? —
 Bischöfe, Aebte, Tausende von Priestern.

Sie Alle huldigten dem Supremat; --
Nur ihr werft euch zu ihrem Richter auf?

Der Herzog von Norfolk.

Nur Englands ganzer, hoher Adel — wagt ihr's,
Des Meineids ihn zu zeihen? — O Sir Thomas,
'Z ist eurer Verblendung schrankenlos
Die euer Stattherr!

Der Lordoberrichter.

Lagt ihn, edler Herzog!

Morus.

Nichtes, wie ihr mit Unrecht euch ereifert!
Nicht, gegen einen Bischof eurer Meinung
Nenn' ich euch tausend andre für die meine.
Nur reuf' ich all' der Väter und Doctoren,
Die Langt im Himmel schauen, was sie lehrten,
Ein ich gewis, ich glaube nur, was sie.
Nur gegen das Statut des Parlaments
Sicht mir die ganze Christenheit zum Zeugen. —
Wen euern Glauben von nur wenig Menschen
Zieh' ich euch velle fünfzehnhundert Jahre,
Mit ihren Völkern und mit ihren Fürsten,
Mit ihren Weisen und mit ihren Heil'gen,
Die All' des röm'schen Bischofs Verrecht lehren,
Nicht nur im Wort — mit tausendfacher That.
Nur höchstlich noch Viele giebt's in England —
Nur mehr, denn einen Bischof, hundert Priester,
Zieh' lebend für des heil'gen Vaters Recht
Den nichterretteten Beweis zu liefern —
Mit ihrem Blut . . . wie ich beagnadigt bin. —
So laßt mich mein Gewissen vor euch reden.

(Mit mildem Lächeln fortgehend.)

In Allen aber, die im britt'schen Reich

Dem Suprematöstatut gehulzig, sag' ich: —
 Und wisset wohl, ich bin ein Sterbender;
 Da macht man nimmer eitles Hertaerzange. —
 Ich hasse Keinen, der da anders meint;
 Ich lieb' sie Alle, wie mein Herr mich lehrt,
 Nur wünsche Jedem, daß er selig werde.
 Wie meine Kirche, diese sanfte Mutter,
 Weiß sie auch nur in ihrem Schooß das Heil,
 Die ganze Menschheit mit Gebet umschließt,
 Und dem Allwissenden es überläßt,
 Schuldlosen Irrthum und den sünd'gen Trug
 In der geheimen Menschenbrust zu suchen:
 So will auch ich es thun, und will nur beten.
 Ich selber hab' der Gnade Noth genug,
 Wenn ich nun werd' den letzten Weg betreten. —
 Mich richtet! — Aber ich will Keinen richten.

(Er stirbt ab.)

Der Lordkanzler

(Nicht regelmäßig seine Verlegenheit zu bekämpfen; dann sich plötzlich zum Lordoberrichter wendend).

Sir John Sig-James, Lordoberrichter, hört!
 Im offenen Gerichte frag' ich euch:
 Dünkt euch Sir Merus gültig oder nicht
 Beschuldigt und verurtheilt? — Keet frei!

Der Lordoberrichter.

Bei Sanct Juliana! Gele Vords und Herrn!
 So das Statut vom Supremat gesetzlich,
 Dann ist's nicht minder auch so Klug' wie Urtheil.

Der Lordkanzler

(zu den Richtern und Geschwornen).

Ihr hört, was mein gelehrter Freund hier sagt!
 So bleib' uns Nichts mehr übrig als der Spruch.

(3te Actus.)

Nehmt ihn, Morus!

Morus

(indem er aufsteht).

O mit ganzer Seele!

Der Sordhänger

(von einem Stuhl stehend).

„Sir Thomas Morus soll durch William Kingston, den Eberiff, von hier nach dem Tower zu Land abgeführt, von dort auf einer Schleife mitten durch die Altstadt von London nach Tyburn gezogen, daselbst bis zum Halbtode gehangen, alsdann noch lebend herabgenommen, der Unterleib aufgerissen, seine Eingeweide verbrannt, seine vier Vierteltheile auf den Thoren der Altstadt, der Kopf auf der Londonbrücke aufgesetzt werden.“

(Morus hat das Urtheil mit gefalteten Händen angehört.)

So frag' ich euch, wie das Gesetz es heisst:

Wist ihr darauf noch Etwas zu erwidern?

Morus

(mit ruhiger, warmer Stimme).

Ihr, hohen Herren, nein! — Nur noch das Eine:
Ich will vor meinem Tod noch herzlich beten,
'S mög' zwischen mir und euch, den blut'gen Richtern,
So kommen einstens in der Ewigkeit,
Wie's zwischen Stephanus und Paulus kam. —
Seht, erle Herrn, Sanct Paulus schrieb auf Erden,
Dass Stephanus man steinige, und wahrte
Die Kleider Jener, die ihn steinigten,
So trug er Haß des Stephanus Bekenntniß.
Und nun sind Beide doch voll sel'gen Friedens
Im Herrn der einen Wahrheit ew'ge Freunde.
Ach mög' es so auch zwischen uns geschehen! . . .

Bewahr' euch Gott — vor Allen meinen König!
Er geb' ihm weise, treue Rätbe — Amen.

Der Lordkanzler

(nach einer reinlichen Pause).

Wo ist der Sheriff?

(Der Sheriff tritt vor.)

Thut, was eures Amtes!

Ihr edeln Herren, aufres ist gethan!
Uns lag hier ob, das Reichsgesetz zu wahren;
Wir haben es gewahrt nach Recht und Pflicht.
Und somit ist die Sitzung aufgehoben.

(Er erhebt sich.)

Hoch leb' der König!

(Richter und Geschworne stimmen, sich erhebend, Heil laut in den Auf-
ein, und verlassen Hül den Saal. Unterdessen sind auf den Wink des
Sheriffs Hellebardiere heringetreten und umringen Morus. Der Scharf-
richter tritt, das Peil mit der Schnelle gegen Morus gefehet, voran.)

Morus

(im Abgehen).

Vorwärts, liebe Freunde!

(Alle ab.)

In der Nähe des Towers. Freier Platz vor einer Kirche.
In dem gothischen Portale führt eine Treppe hinauf. Man
hört Orgelmusik und Gesang.

Siebenter Auftritt.

Margaretha. Frauen. Pankruechte. Walter Volk,
und Morus in dem Zug der Hellebardiere; der Sheriff
des Towers; ein Hauptmann.

Margaretha

(kommt mit aufgeschloßen Haaren, bleich und ermattet).

Ich kann nicht mehr;

Muß mich sinken lassen.

Auf und nieder, die Kreuz und Quer,
Durch all' die schreienden, tohenden Massen,
Wie ein Wilt, von Angst zu Tode gebezt!
Ach, dürst' ich sterben jetzt! —
Mich drückt der Jammer zu riesig schwer,
Die Schmerzen foltern mich gar zu sehr —
Ich kann nicht mehr.

(Sie steht am Portale der Kirche vor einer Mauerblende nieder, worin ein Crucifix mit einer Mater dolorosa steht. — Mehrere Frauen eilen, ängstlich umschauend, über den Platz, und treten dann rasch in die Kirche, deren Pforte offen bleibt. — Gesang einer Vitanel ertönt, wobei man die Stimme des Priesters und den anfallenden Frauenchor deutlich unterscheidet.)

Stimme des Priesters.

Ertragel der Gerechtigkeit!

Stimmen der Frauen.

Bitt' für England!

Stimme des Priesters.

Zig der Bittbeit!

Stimmen der Frauen.

Bitt' für England!

(Die Pforte wird von innen wieder geschlossen.)

Margaretha

(Kommt ängstlich wieder zu sich, laufend, sich aufliegend, auf den Gesang, und hat, mit einem Innern ertöseten Stimme, im Tone der Vitanel nach.)

Zig der Bittbeit — bitt' für England! —

Ach, sie beten für England! . . .

(Sie kniet hin, die Hände zu dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes ausstreckend, während Begleitung und Gesang in der Kirche fortlingen.)

Ja, die du in reinem Schooß

Den göttlichen Zehn,

Die Bittbeit des Vaters empfangen,

O zu der Freiheit Iren!
 Ziehe, der Wahnes Torcosch
 In Englands Freiheit mitten durch's Vitz gegangen!
 Die ewige Wahrheit wollen sie suchen,
 Und ihre Straaten weiten!
 Die Weltfleh sind die Richter werden
 Ueber die Mordthaten . . .
 O zu der Freiheit Zie,
 Des heiligen Geistes erleuchteten Vitz,
 O sieh' ihn herab in der Irenen Nacht —
 Du hast ja im Himmel zum Piren die Nacht!
 O siehe, so streck' ich die Hand zu dir:
 Her, wie der Aepfel zum Himmel streut!
 Den Vater, den Vater, errett' ihn mir —
 Noch ist es Zeit!
 Zu wollen zur Stunde den Stab ihm brechen,
 Dem Richter der Welt und des Himmels zum Sehn: —
 Zwiagel der Mordthaten!
 Schwere den Richter der Welt, den allmächtigen Sehn,
 Das ihn Vitz in die Schwertter der Reue durchschneiden,
 Das die Mordthaten
 Her'm jüngsten Tage gütlich erlösen!
 Du kennst ihn ja, den Zionwächter
 Ihum David's, o weck' ihn betenden! —
 Umweck' ihn schürmen, zu gelinder Hand!
 Aus der Leine lebendem Bismuthen,
 Du Rufe des Purses, o führ' ihn herab!
 Geistliche Reife,
 Schütze aus dem heiligen Zorn
 Sich' in die Feten, die bastein!
 Laß Englands Geier nicht verfluchen,
 Oeffne der Christen!

Die Peile der Heinde, o hilf sie zerhackern,
Die Aehren des Jeldes im Hagelactose!
Nergenshern!
Strich rath der Lüge mächtige Welle
Auf England nieder!
Den Vater, den Vater, o zieh mir ihn wieder,
Und seine Fierde dem brunnischen Velle! — —
Heilige Maria, Muttergottes!
Durr' für England!

(Sie tritt erschrocken wieder nieder. Während bei hellem Morgen-
lichte in einer Schaar Landsleute an ihr vorüber in die Kirche
eintreten, erhebt sich ein Engel und tritt plötzlich ab. Die
Landsleute erscheinen wieder unter dem Portale, und schließen
ihren und ich heischen die Heide über die Stufen herab, während
ander Armen nachfolgend eintreten.)

Erster Sanjknacht

(am Rand in den Vordergrund tretend.)

Detaus mit euch, parisisches Weibsgesindel! — 34
will euch Vitameien pflanzen für England.

(Eintreten der Frauen.)

Zweiter Sanjknacht

(mit einem andern Worte.)

Kreißt nur, kreißt! — Habt ihr Gefühle, auf dem
Nabenstein zu übernachtet?

(Vormaliger geistig.)

Dritter Sanjknacht

(ebenfalls ein Wort herabschickend.)

Den Schnabel gehalten, ihr Schnatternden Gänse! —
Soll ich's euch machen, wie eueren jungen Pfaffen da
tunnen? — Na, hab' ich dem doch die Vitamei mitten-
rath gezaunt in seiner römischen Gutgel!

Stimmen der Frauen.

Man mordet und! — Hülfe, zu Hülfe! — Mörder,
Mörder! —

Erster Sanjknacht.

Hos, Mörder! — Raht's mit dem Cromwell ab!

Zweiter Sanjknacht.

Der tustet einmal seine Parissen!

(Man hört in der Nähe Helligerlärmel.)

Dritter Sanjknacht.

O, Gefellen, seht dort — Sie kommen schon!

(Margarithe richtet sich bei diesem Ruf wieder auf, hält aber, da
sie die Landknechte erblickt, erbleicht auf den Augen.)

Und welch' eine Menge Fells! — Meint man doch
kaum, daß sie Alle Platz hätten unter Fonten's Wiebeln!
Und durch dich Werränge stellen wir mit den greinenden
Weibern da? — Das geht nicht!

Erster Sanjknacht.

Nachen wir einen Umweg bis hinaus zur Themse!

Zweiter Sanjknacht.

Warum nicht gar? Laßt Sie laufen!

Dritter Sanjknacht.

Wacht ich's! Man schämt sich fast. Blanke Ärlingen
und Weibschürzen!

Zweiter Sanjknacht.

Der Cromwell mag Sie selbst fangen, wenn er Lust hat.

Erster Sanjknacht.

Abgemacht! Laßt Sie laufen!

(Die Weiber ergötzen. Die Landknechte ziehen weiter.)

Margaritha

(Ist da erblendet und steht in die Ferne.)

Sie kommen schon? — Ja dort, in schwarzen Pansen,
Dort treibt's daher. — O tragen Sie ihn heim,

v. Helwig. Thomas More.

Die Säger London's, jauchzend auf den Armen?
 Gerechter, dreimal heil'ger Gott! Hat ihn
 Mein heiß Gebet den Heinten abgerungen?
 Ist ihm Macht an deiner Macht geschehen? . . .
 Doch doch, wie dumpf der Lärm! — Das ist nicht Jenseit!
 Der Mund der Trauer ist's! — Darmberziger!
 So unterlag dein Häuflein, stämmiger Streiter,
 Im Kampfe mit der Linder? — Unterlag er? —
 Du hast's gestaltet, Unerforschlicher? —
 Und ich hab' keinen Schilt — als die Ergebung? . . .

(In schmerz Stöhnen.)

Mein Vater — Vater! — Ich — wo ich ich?

(In die Hand greifend.)

Dort, dort! die Hellschatten! — Weg, hinweg!
 Sticht auseinander! — Jeps, o Jeps wird's nicht.
 Mein Gott! Dort wohnt er!

(Mit aufstehender Gestalt und dem Arm.)

Vater! O mein Vater!

Doch sch! — Was summt dort im Sonnenhain? —
 Des Denkers Pein ist gegen ihn geküht!
 Seilant der Welt — weh' mir . . . er ist gerichtet!

(Die Tracht schmecken. Das Licht scheint trüb. Mädel tragen
 in die Hände ein, und bringen sie mit vorgeschlagenen Lichtschalen
 zurück.)

Erster Hellschatter.

Plog, Plog so!

(Das Licht weicht zurück, nur Kerzenlichte blitzen auf den Armen
 liegen.)

Zweiter Hellschatter

(Kerzenlichte sind beim Arm gelegt.)

Aufgehenden, Jüngst, oder was sie ist!

Margarethe

(tritt aus dem Hinteren ein).

Hein — laß mich! — Ihn's Hüt Christi willen laß mich!

Ein Weib

(tritt aus dem Hinteren mit lauter Stimme).

Heilige! das ist der Herr's Zehner!

Ein andres Weib.

Der? die Margarethe?

Ein drittes Weib.

Hi! du armer Kind!

(Den drei Weibern aus der Thüre. Der Jung erscheint, gesehen von denen ihn, der Hauptmann an dem Thore. Ihn folgt der Bauer.)

Der Hauptmann.

Wohin ihr wohl schweigen — heulendes Geschrei?

(zu Margarethe.)

Jacob von hier!

(zu den Weibern.)

Ihr Leute, schafft sie weg!

(Der Jung schreit weiter. Mornis wird sichtbar, vor ihm der Hofschatz mit einem ihm gehaltenen Felle, hinter ihm die Marktschreier, welche durchs Schreien den Jung.)

Margarethe

(singt sich von den Weibern, die sie wegbringen wollen, los, und schreit auf.)

Im Namen Jesu — weg! — — Ich bin sein Kind!

(Sie singt durch die hellen Thüre Mornis in die Thüre. Der Jung ruft. Das Volk geht laut beim Abgehen zu erkennen.)

Mornis

(mit zurückgehaltenem Schreien).

O Gretchen, Gretchen!

Margarethe

(mit Schreien.)

Haltet — nimmt mich mit!

Neros.

Gib' ruhig Beine!

Margaretha

(im Schmerz der Schmerz ihn umflamment.).

Ich laß' — ich laß' dich nicht!

Neros.

O Kind, mach' mir den letzten Gang nicht schwer!

Margaretha

(mit ihm umschlingend wie vor Thoren schließet Thüren.).

O segne, segne mich und all die Deinen!

Neros

(er ist kaum im Thur auf hat schon und nicht mehr kommt,
Seine Lippen bewegen sich im Leben.).

•Ein Weib

(kommt hoch im Sturm und hält vor Neros stehen.).

O Neros, segnet auch und — die Wälder Englands!

Ein zweites Weib

(im ein Kind umgeschlungen.).

Ja segnet und, und unser armen Kinder!

Stimmen aus dem Volke.

Segnet uns, Neros! — Segnet uns!

(Alle stehen um Neros, Margaretha, ebenfalls stehend, schmei-
ßt er an ihn an. Die Frauen stehen auch da, die Schwestern
wie hat ruhende Theil haben.).

Neros.

O armes Volk! — Jammer bedrückt zu Segen,
Denn über dich kam Jammer, schwerer Jammer.
So kan' ich euch. — Ihr aber müßet beten,
Daß euren heiligen Schatz ihr nicht verliert,
Das beste Erbtheil eurer frommen Väter, —

Den wahren, einen, ganzen Christusglauben,
Und seine Hüterin, die eine Kirche. —

Ja, betet, betet, ihr mit euern Kindern!
Und euern Töchtern sagt er, daß sie beten,
Und sich selbst's sagen ihren Töchtern,
Daß durch Jahrhunderte gebetet werde! —

Lebendig im Tode stehen.

Habt ihr's gesehen, wie über'm Meere trüben
Das wilde Jenseit aus den Dörfern schwebt? —
Und weiter, weiter wird die Klamme atmen —
Der Pentesternia wird sich sich zusammen.
Der heilige Völkerverbund, er ist gerufen! . . .
Der Stern ist, sie wird ein viel Ereignis;
Der Unterthanen Recht wird veranlaßt;
Und Aufrucht schlägt das Dilemma zu Zerkern —
Selbst Könige, wie, sie haben auf's Zerkern! —
Die Tage der Nacht — der grimmige der Tyrannen.
Vergriffen ist der Bein der Wunden,
Die Plume heil'ger Kunst, sie weißt dahin! —
Wer soll die Herrin hören vor dem Welt,
Da sie verheißt die Hüterin vertrieben? —
Der Vater fremder Gläubige wird zur Wundung!
Der Menschengeist, er prahlt mit seiner Freiheit —
Sich selbst sein Werk, schafft er sich Wahn auf Wahn —
Als Sklave kniet er vor der Wahrheit, herrlich! —

Die wunden Schmerzen.

Ein böser Traum naht an dem Völkerverbund . . .
Was' dem Geschick, wann er es ganz durchdringen!
Aristos die Dämon! — Aristos die Paläste! —
Verhalten Schmerzschmerz über durch die Welt —
Stille Sehnsucht jährt auf zum Himmel . . .
Wer soll die Wunde heilen — wer? — die Wahrheit! —

(Nach einer Pause steht und flaz.)

Ich sterb' als Christ im acht katholischen Glauben.
Und meines Königs treuer Unterthan.

Er kniet sich in Margaretha nieder und umflingt sie mit Inbrunst.
(Denn wendet er sich zum Leben.)

Der Sheriff.

Platz! — Vorwärts!

(Der Zug setzt sich wieder in Bewegung.)

Margaretha

(in wildem Schmerz aufstehend.)

Vater! — O mein Vater!

(Die drei Leinwandstücke zusammen. Frauen eilen über zu Hülfe.
Der Hof steht stumm.)

Endlich Hermann. Laut mit einem Vater.

Achter Auftritt.

Wesken und Perreten, Schwägerinnen der Königin Anna, treten in aufgelassener Betalounge auf.

Wesken.

Nein, lieber Freund, es ist ein Götterleben!
So jauchzisch schön hab' ich sie nie gesehen.
Sind das noch Augen, und noch Wangen? — Nein,
Nur Sterne sind's und Rosen! — Und ein Bild
Aus solchen Sternen, wie er mir geseuhtet —
Noch nach dem Tod muß er mich selig machen,
Auch ohne röm'chen Parth! —

Perreten.

Ich stumm' auch bei.

Sie ist auch meine Göttin; deute gar,
Wo sie so reiche Fuld an uns verschwendet!
Ja ihrem Dummel aber auch grad' deute

Zweifacher Glückstern strahlend aufgegangen!
Kaum fiel des Morus Kopf — wist ihr's denn schon? —
So sprengt ein Reiter blitzeschnell nach Greenwich,
Und bringt den Brief mit Catharina's Tode.

Welson.

Wie, Freund? der span'sche Qualgeist todt und stumm?
O ganz vortrefflich für die Königin!
Ich sag' es stets, sie sei des Glückes Schooskind. —
Doch ist's auch wirklich so? — Ich hörte Nichts.

Berrerton.

O zweifellos! Der Bote sagte mir's.
Ich nahm den Brief, und bracht' ihn selbst dem König.
In Eas durchfliegt er ihn, wird plötzlich finster,
In seinem Auge standen schwere Thären . . .

Welson.

Nun, und die Königin?

Berrerton.

Si diese trat,
Wie sie den Brief gehört, zum Saal heraus,
In ihrer Damen Kreis, tief athmend erst;
Doch dann ergoß sich eine ros'ge Sonne
Verklärend über ihre bleichen Wangen;
Ihr Auge glänzte noch einmal so groß,
Die Freude schien die Lippen ihr zu schwellen,
Und zu den Damen sprach sie götterbühlich:
„Nun kann ich erst mich meiner Krone freuen.
Die Nebenbuhlerin, sie liegt im Grabe! —“

Welson.

Ja, bei der Messe, 's ist zu viel des Glücks!
Nun wird erst unsre Sonne völlig leuchten,
Zumal, da auch des Morus Kopf gefallen. —
Im Grunde thut mir vieler Mann zwar leid,

Denn mir that er nur Gutes — ich bekenne's.
Doch nun! — 'S muß' wohl so sein!

Brereton.

Was, den beklagt ihr?
Zürwahr, ich nicht. — War's nicht genug der Gnade,
Daß man ihn einfach nur geköpft? — Und dann,
Was soll mich Einer dauern, der sogar
Sich einen Spaß draus macht, geköpft zu werden!

Wickon.

Nun, Freund, an diesem Spasse zweifel' ich aber.

Brereton.

Rein, 's war nicht anders. Noch auf dem Schaffot
Plich er der alte, wis'ge Ranz. Ja, hört nur,
Was Alles ich mir von ihm sagen ließ.
Da rief er am Schaffot des Eberiss' Diener:
„O bitte, helf' mir doch hinaufzukommen,
Zür's Niedersteigen laßt mich selber serren!“
Ist das nicht köstlich? — Droben soll er dann
'Ren Psalm gebetet haben, oder was;
Und drauf küßt er noch gar den Meister Henker,
Und sagte zu ihm: „Du erzeigst mir heute
Den größten Dienst, der in des Menschen Macht steht.
Nur Muth, mein Hals ist kurz, nimm dich in Acht,
Und hau' nicht schieß, daß du dir Ehre machst!“

Wickon.

Eckhamer Mann!

Brereton.

Das Schönste kommt zuletzt.
Denk, als sein Kopf schon auf dem Block lag,
Da hob er plöglich ihn noch einmal auf,
Und bat den Henker einzuhalten . . .

Weslon.

Kun?

Brereton.

Ja, nichtwahr, wie ihr singet! — Alle Welt
Sah harrend auf ihn hin, der sichern Meinung,
Er habe sich bekehrt; — er aber schob
Gemächlich seinen Bart bei Seit', und sprach:
„Laßt erst den Bart in Sicherheit mich bringen,
Denn der hat keinen Hehreverratb begangen!“
Und wieder beugt' den Nacken er zum Moske.
Das war sein letztes Wort — da fiel der Kopf.
Ist das nicht untrisch? —

Weslon.

Wie ihr's nennen wollt!

Man könnt' es groß auch nennen; jedenfalls
War er ein seltsamer Mann. Gott hab' ihn selig!

Brereton.

Da, ha! Ich glaube gar, ihr schwärmt für ihn!

(Man hört eine trübselige Aanstufe.)

Horch, Freund, das Zeichen! Laßt hinab uns eilen!
Sie holen sich den Dank des Vanzenspiels.

Weslon.

Gi, bleibet hier! Uns winkt ja doch kein Vohn;
Vor lauter Liebe fehlten wir das Mcl. —
Hier können wir's bequem vom Fenster schauen.

(Sie treten zum Fensterher.)

Da steigt die Königin gerat' zum Zelt.

Ist das ein göttlich Weib! — Wie strahlt sie wieder!

Brereton.

Jetzt tritt der Herris zum Volkste — seht nur,
Wie hold sie niederlächelt! — Wödr' ich doch
Schier neidig werden. Doch ich gön'n's auch ihm.

Weskon.

Ha, was ist das? — Sie wirft ein Tuch ihm nieder!

Brereton.

Er hebt es auf, und treadet sich die Stirne . . .

Weskon.

Doch seht! — der König! — Seht ihr, wie er auffährt!

Mein Gott! Er faßt die Königin beim Arm!

Brereton.

Er führt sie weg — und Alles schreckt zusammen . . .

Es leert sich das Zelt — gerechter Himmel!

Nur ahnet Schlimmes. — Grimme Eifersucht

Macht' wohl den König rasen. — Armer Norris!

Weskon.

Kommt, Brereton! — Ich hör' sie nahn — fort, fort!

(Sie eilen durch eine Seitenthüre ab.)

Neunter Auftritt.

Heinrich steht Anna in höchstem Zorne am Arme bereit.

Anna.

O Heinrich, ich bin schuldlos — hab' Erbarmen!

Heinrich.

Nein — nein! und dreimal nein! — Jetzt hab' ich dich
Auf frischer That ertappt!

Anna.

Bei allen Heil'gen!

Ich warf das Tuch nicht nieder — es entfiel mir.

Heinrich.

Nein! — Vablerisch haß du's ihm zugeworfen;

Und er heb's auf, und wischte sich die Stirn,

Wie du's gewohnt — treuloses Rebweib!

Anna

(seinen Arm zurückschleudernd).

Kebdweib?

Betrachtend weiß' den Namen ich zurück!
Ich bin vor Gottes heiligem Altar
Als ächtes, ehlich Weib dir angetraut,
Und Englands Königin bin ich, wie du
Der König!

Heinrich

(auflachend).

Ah, mein Weib und Königin!
Nur Catharina war mein Weib — du nicht!
Ein Trugspiel vor der Welt war unsre Ehe;
Von Anfang null und nichtig! — Nur die Lust
Verband uns, und dich Band hast du zertrissen,
Du ehrvergessne, feile Puhlerin!
Du einer Königin entartet Zerrbild! —
Ich hab' es satt — das Spiel ist ausgespielt!

Anna.

Oa, fürchterlicher Mann, was redet ihr!
So schuldlos mich in's Angesicht zu schlagen!
Wie eine niedre Dirne mich zu höhnen!
O wo sind deine Schwüre? — Mich zertrittst du,
Und du allein, du bist der Schuldige! —
Kannst du mir's läugnen: saß vor einer Stunde —
Mit eignen Augen sah ich's, Heinrich läugn' es! —
Sah nicht hier innen meine eigne Dame,
Johanna Seymour auf dem Schooße dir,
Und herztest du sie nicht?

Heinrich

(mit eifrigem Gehne).

Und du willst eifern?

Sag', liehest nicht auch du dich von mir hängen,
Als Catharina noch mein Weib? —

(Jornig aufstehend.)

Hinweg!

Dein Antlip haß' ich, und mein Herz empört sich,
Wenn ich dein Schlangengaß' seh'. — Hinweg!
Was hab' ich nicht gekämpft in blut'gen Qualen!
Was hab' ich dir zu Liebe nicht geopfert!
Und was, was hab' ich jetzt an dir? — Nur Reue,
Und Ueberdruß an deiner Liebe Pecher!
Ich werf' ihn weg — 's ist Nichts mehr drin, als Dese!

Anna

(mit erzwungenem Gelächter).

Sehr schön, unübertrefflich schön gesprochen!
Ihr raset einmal wieder, und ich gehe,
Bis ihr zu Sinnen kommt!

(Mit höhnischem Stels ihn grüßend.)

Adieu!

Ab.

Heinrich

(Ihr hinter nachsehend.)

Geh' nur,

Und lache noch — selbst bald das Weinen lernen,
Du Eva, die du mir den Apfel reichtest,
Der mir das Leben ganz vergiftet hat!

(Vor sich hindrätend.)

Wie heißt's im alten Punde? — Zahn um Zahn,
Und Aug' um Aug', und Blut um Blut! — Nun weht,
Ich will das Wort der heil'gen Schrift befolgen.
Sie hat das Leben mir vernichtet — gut,
So nehm' ich auch das ihre . . .

(Bild aufstehend,)

Na, was Neues!

Der König läßt der Königin in England
Den Kopf abschlagen! —

(Er verfällt wieder in tiefes Sinnen.)

Zehnter Auftritt.

Heinrich, Cromwell und Cranmer treten ein. Später
Weston, Brereton und Norris.

Cromwell

(mit schwerer Miene zu Cranmer),

Seht nur, wie er steht!

Wir gehen besser wieder.

Cranmer.

Freilich, Freund!

Mit Tigern, wenn sie rasen, spielt sich's schlecht.

(Sie wollen gehen.)

Heinrich

(plötzlich aufblickend),

Ab, Cromwell, kommt mir recht! — Auch ihr, Herr Primas!

Cromwell

(zögernd zu ihm hinstehend),

Und was befehlt ihr, Sir?

Cranmer

(zögernd),

O Majestät!

Heinrich

(zu Cromwell, kalt achtend),

Ihr laßt die Königin sogleich verhaften! —

Und Norris, Weston, — Brereton — sie Alle

Laßt heute noch zum Tower führen! — Weht!

Cromwell

(erschrocken).

O quäd'ger Herr, ihr wolleet doch wohl nur
Mich auf die Probe des Gehorsams stellen?

Cranmer

(Hoffend).

O — sicher — Majestät — 's ist nur — ein Scherz!

Heinrich.

Was? Auf die Probe stellen! — Nur ein Scherz!
Dankt euerm Gott, ihr Zwei, daß ich mit euch
Nicht also scherzen will!

Cromwell

(verwirrt).

Doch, Herr, vergebt!
Bei Gott, die Königin ist schuldlos.

Heinrich

(mit dem Aufse kämpfend).

Still!

Du gift'ger Wurm! — Still, oder ich zertret' dich!
Habt Acht auf euern Kopf! — Er sitzt nicht fest.
Geht und gebercht!

Cromwell

(verbeugt sich tief, und geht).

Ha, Teufel, du!

(Mit einer unwillkürlichen Bewegung nach dem Hals.)

Mein Kopf?!

(Ab.)

Cranmer

(mit ätzernder Geberde).

Ich darf ihn wohl begleiten, Majestät?

Heinrich.

Nein, Primas, ihr bleibt hier!

Eranmer.

Und was befehlt ihr?

Heinrich.

Ihr löset mir die Ehe, und erklärt sie
für null und nichtig schon von Anfang an!
Ihr Kind Elisabeth für einen Bastard!

Eranmer

mit steigender Angst.

Doch mächt'ger Herr, wie werd' ich das wohl können? —
Erkannt' ich doch die Ehe an als gültig,
Und ward sie also auch von mir bestätigt
Als Richter und Metropolit!

Heinrich.

So, Primas?

Habt ihr euch nicht bei Catharina schon
Genug auf's Ehescheiden eingeübt? —
Soll ich auf einen Heulerbied euch setzen,
Dass euch auf solchem Sitz auch richmal wieder
Die Gründe kommen? —

Eranmer

auf die Kniee fallend.

O Erbarmen, Herr!

Anrufen will ich Christi heil'gen Namen,
Und Gott, den Herrn, allein vor Augen haben,
Und, sicherlich, ich werd' die Gründe finden.
Und steht auch ihr mir bei! — Denn nimmer würdet
Die Scheidung ihr verlangen, wenn sie nicht
Gott wohlgefällig wäre. — O mein Fürst,
Wollt ihr dem Diener wieder gnädig sein?

Heinrich

(erschüttert lachend.)

So lang ihr meinen Willen thut, Herr Primas!

Denn merket euch: des Henkers scharfes Peil
Zählt jeden Kopf, wenn ich es will. — Jetzt geht!

Eranmer

(aufstehend, mit weinerlicher Stimme.)

O euer Wille ist mir der des Herrn!

(Er geht mit tiefer Verbeugung.)

Heinrich

(ihm nachsehend.)

Glender Pfaff!

(Aus dem Innern ertönt Musik zum Tanze, welche bis zum Ende
fortwähret. — Er führt mit beiden Händen krausenhaft über das Gesicht.)

Ah, ist mir schal — zum Elst!

Die Rüchternheit, wie widert sie mich an!

Jehanna, komm, kredenz' mit neuer Lust

Mir volle Schalen, daß ich mich berausche! —

Geb' dir dafür auch eine Königskrone. —

Iß mir so elend — schlafen möchte ich — träumen!

(Er legt sich auf ein Ruhebett nieder, und birgt, sich zurücklehnd,
das Gesicht in die Hände.)

Norris

(mit Brereton und Weson in verhörter Stille aufstehend.)

Wohin entfliehen? — Gott, wir sind verloren!

Brereton.

Wohin? — 'S ist keine Rettung, als der Tod!

Der Tower giebt uns nimmermehr zurück.

Weson.

O sterben müssen, und so jung — für diese!

Norris.

Verfluchtes Tuch, das auf's Schaffet mich bringt!

(So er den König erblickt, zusammensinkend.)

Dech seht — allmächt'ger Gott — der König — fort!

(Sie entfliehen eilig.)

Heinrich

(mit bleichem Blick aufstehend).

Weg, weg, du Drachentöps! — Was grinsst du
 Mich schrecklich an? — Und du dort, Catharina,
 Mit deinem hohlen Aug, was schreist du so
 Nach deinem Kind? — Da schweig' und weich' von mir! —
 Und wieder du, du leser, blut'ger Schädel,
 Was stiebst du um mich her, und starrst auf mich? —
 O Merue, quäl' mich nicht! — Geh! Al' zur Ruh! —
 Ihr sollt gesühnet werden durch ihr Blut,
 Die mich zu euerem Untergang verlockte! —
 O schließt die fürchterlichen Augen zu! . . .
 Ihr habt ja triumphirt, ihr Seligen! —
 Doch ich, ich trag' die Hölle in dem Herzen,
 Und kann nicht mehr zurück zum Himmel kommen. —
 Nein, vorwärts muß ich, vorwärts in die Nacht!
 Vertrocknet ist in mir der Quell der Gnaden.
 In ries'gen Strömen Bluts muß ich mich baden. —
 Da hast du mich — du Widersacher Gottes! —
 O Fluch dem Mutterleib, der mich geboren! . . .
 Ach, ich hab' Alles — Alles — mir — verloren — —

(Er wankt zur rechten Seite hinaus.)

Eiffers Austritt.

Königin Anna kommt an der Spitze ihres Hofstaats von
 links herein. Pagen tragen ihr die Schleppe.

Anna

(in höchster Aufregung).

Da lächerlich! Der König muß mich hören;
 Denn ich bin schuldlos!

Ein Sheriff

(tritt ihr mit Wachen durch die Mittelthüre entgegen).

Königin!

Anna

(erhebend).

Wen sucht ihr?

Der Sheriff.

Euch such' ich!

Anna

(nach Haltung ringend).

Mich? — Seid ihr von Sinnen, Sheriff?

Der Sheriff

(ihr mit dem Sheriffstab auf die Schulter schlagend).

Im Namen Seiner Majestät, ihr seid
Verhaftet!

Anna

(mit Mühe sich aufrecht haltend).

Lügner!

Der Sheriff

(hält ihr den Verhaftesbefehl vor).

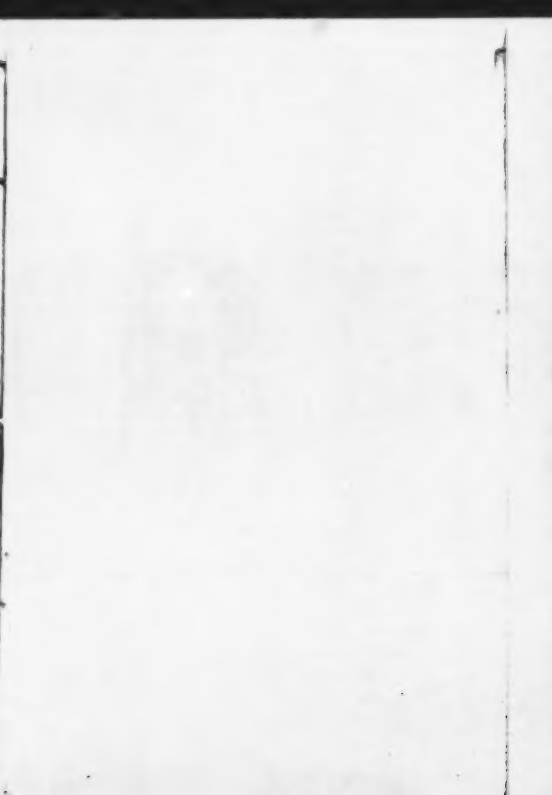
Seht hier den Befehl!

Anna

(faßt das Blatt an und drückt in die Arme ihrer Damen zusammen).

O ich muß sterben! — Catharina — — Morus! —

(Ende.)





Philippine Welser.



Philippine Welfer.

Historisches Schauspiel in fünf Acten

von

Oscar v. Redwitz.

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim.

1859.



A.

Personen:

Ferdinand, römischer König.

Erzherzog Ferdinand, sein Sohn.

Graf Franz von Ehren, dessen Freund.

Franz Weller, Patrizier und Kaufherr in Augsburg.

Anna Weller, geberene Adler, Äbtissin von Jinnenburg,
dessen Frau.

Philippine, deren Tochter.

Carolina, verwitwete von Lorán, Schwester der
Anna Weller.

Matthias Overstolz, } Patrizier und Kauf-
haus Overstolz, dessen Sohn, } herrn aus Cöln.

7 Ladislau, des Erzherzogs Page.

Conrad, ein Diener.

Orsilla, eine alte Magd, } im Weller'schen Hause.

Wenzel, } Diener Philippine's in Bärath.

Stephan, } böhmischer Bauer.

Ein Kämmerling.

Der Marschall.

Volk, Bediente, Rathsherren, Pagen, Trabanten,
Dienerschaft.

Die drei ersten Acte spielen 1548 in Augsburg unter
der Regierung Kaiser Carlo, des Fünften; der vierte, 1548,
unter der Regierung Kaiser Ferdinand's, des Ersten, auf
dem Schlosse Bärath in Böhmen; der fünfte in Prag.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem könig-
lichen Hof- und Nationaltheater in München am
12. November 1858.)

Anmerkung: Allen Bühnen nachzudenken, welche sich noch
nicht im rechtlichen Besitze dieses Schauspiels befinden, behält
sich der Verfasser das gesetzliche Eigentumsrecht vor.





Erster Act.

Münchberg. In der kaiserlichen Pfalz.

Reiches gothisches Gemach mit einer Mittelhüre. Rechts eine Seitenthüre, davor ein Fenster. Links ein Aufbett.
(Die Bezeichnungen „rechts“ und „links“ sind vom Zuschauer aus zu verstehen.)

Erste Scene.

Ladislauß, der Page, lehnt beim Aufgange des Vorhanges mit verschränkten Armen, wie schlafend, an dem Ruhebett. Von rechts hört man bald stärker, bald schwächer die Klänge einer Route. Graf Thurn tritt rasch durch die Hauptthür herein.

Thurn

(erschlägt den Pagen, ruft und rüttelt ihn).

Peda, Page, aufgewacht! — Ich glaube gar, du schläfst! Am hellen Mittag! — Ist das Pagendienst?

Ladislaus

(aufstehend und den Geigen verblüßt anschauend).

Nein! — Nicht schlafen! — Nur träumen! —
aber mit wachen Sinnen! — Von einer schönen
Gräfin hab' ich geträumt, wenn ihr's wissen wollt!
— (sie ihn merkend.) Herr Graf von Thurn! —
Seht ihr, wie schläfrig ich bin? — (schlauernd.)
Zieh da, seid ihr auch in Augsburg?

Thurn.

Wie du siehst, phiffiger Bursche! — Doch
frueh, wo ist der Erzherzog? — Ist er vom
Rathhaus schon dahin?

Ladislaus

(geheimnißvoll thueud).

Still, still, Herr Graf! — Nicht so laut! —
Hört ihr's denn nicht da drinnen? — (ganz leise.)
Das ist er selber, mein Erzherzog!

Thurn.

Und was gibt es da zu museln, Rätzchen?
— Spielt er nicht gar oft die Laute, wenn ich
zu ihm komme?

Ladislaus.

Zerlich, lieber Herr! aber so nicht. So horcht
doch nur ein wenig! — Hört ihr's? O diese Seh-
sucht, dieses Herzeleid in jedem Accord! — Wer

da nicht mitträumen müßte! — Lauter Liebe, und nichts als Liebe!

Thurn.

Was dir nicht in deinem Köpfchen huckt! —
Vorwärts, Page, melde mich! Mir brennt die
Ungeduld unter den Zehlen.

Ladislau.

(unentsetzt).

Euch melden? — O gestrenger, ungeduldiger
Herr Graf, da müßt' euch doch wohl das Barten
verdrücken. Kein Starkenomenisch darf gemeldet
werden!

Thurn.

Was, du Spruzinsfeld! Du weißt, Graf
Thurn kommt immer gelegen, — bei Tag und
Nacht.

Ladislau.

Aber heute nicht! — „Niemand!“ heißt meine
strengste Parole. Seid ihr der Herr Niemand?

Thurn.

Du machst mich unruhig, feder Vorlaut! Ich
komme vor einer Stunde von Wien — in einem
Kitte schier — aus Sehnsucht nach deinem Herrn.
Der Erzherzog ist doch nicht krank?

Sadislans

(die Thfel juckend).

Krank? — Gesund? — Je nun, wie man's nehmen will. — Aber urtheilt einmal selber, was ihm fehlen möge — seht, so geschah's. (ängstlich.) Nicht wahr, ich darf euch ja doch wohl Alles sagen? Ich weiß, mein gnädigster Herr liebt euch wie einen leidhaftigen Bruder, vor dem er kein Geheimniß hat; darf ich ohne Furcht reden? — (die Hand darbietend.) Auf Ritterwort?

Churn

a (einschlagend).

Freilich; rede, erzähle! Mich verzehrt die Unruhe.

Sadislans

(zum Fenster tretend, mit heftigem Humor).

Also hier, an diesem Fenster stehe ich heute Morgen, und schaue mir den feierlichen Einzug zum Reichstag an, weil ich auf meinen Erzbischof hier warten mußte. — Und wie der prächtige Herr auf seinem milchweißen, schäumenden Thier mit leuchtendem Antlitz so in den frischen Morgen hinein- strahlt, da bieg' ich mich zum Fenster weit hinaus, und denke mir stolz: O ihr Augsburger Mägdlein, se! wenn ihr seht meinen Erzbischof seht, wie sollen euch die Neuglein nach ihm träumen und die Perz-

lein bluten! — Und er, ach, ihr armen, schmachtenden Seelen! er denkt an keine von euch Allen, denn seine Minne ist der Kriegertruhm und sein Degen! — Aber ich will euch trösten, den! ich mir weiter, ich, Ladislaus Freiherr von Sternberg — und auch sonst — (sein Gesicht bedrückend.) o, ich hoffe, man kann sich sehen lassen — —

Choren.

Weiter, weiter! Komm einmal auf den Kern!

(Das Lautenspiel wird wieder stärker.)

Ladislaus

(leise fortsetzend).

Ent! Herr Graf! — Hört ihr ihn wieder? — Kurz und gut, vor einer halben Stunde kommt er wieder heim, mein Erzherrzog — aber wie, lieber Herr? — O so zerschlagen und so stumm! — Ich sag' euch, völlig tiefsinnig. — Und wie ich vorher selber ganz verblüfft aus dem Saal geschlichen bin, hat er sich euch wahrhaftig mit einem tiefen Seufzer über die nassen Augen gewischt, und dann nach seiner Laute gelangt.

Choren

(nachdenklich).

Sonderbar! — Was soll das nur gewesen sein? Vielleicht, daß der traurige Reichstag — —

Ladislaus

(ihn unterbrechend, wichtig thuernd).

Nicht wahr sonderbar? — (verschämt.) Am Ende ist gar meine Prophezeiung umgekehrt wahr worden, und hat ein — Augsburger Fräulein — —

Churn

(unwillig beinsiehend).

Natürlich, du feindlicher Kälsewid — Erzherzog Ferdinand! —

Ladislaus

(schmeichelnd).

So, Herr Graf? — Ihr meint wohl vielleicht, weil er zwei harte Thaler mit der Hand zerbricht, und einen Postzug im Rennen aufhält, und wie seine Kraftstücke alle heißen? — O Frau Minne ist eine gar kriegsmächtige Dame, die auch die härtesten Helden mürbe macht, das hab' ich erst neulich wieder im Titirel gelesen.

Churn

(laut auslachend).

Nes den Cornelius Nepes statt den Eschendach! — Das wird für dich gerathnet sein.

(Aus dem Innern hört man den Ruf: „Ladislaus!“)

Ladislaus

(zusammensiehend).

Herr Jesus! er hat uns gehört. Und daran ist Niemand Schuld, als ihr, mit euerem lauten, höf-

nischen Tischen. Und jetzt wird er mir gewiß recht böse werden.

Thurn.

Getroß, mein Zöbchen, ich mach' ihn wieder gut.

(Hinterheelter Ruf: „Fadislau!“)

Fadislau

(noch rechts hinauszufest).

Gnädigster Herr! (zu Thurn im Hineingehen.) Ihr bezgleiser Liebesverächter, ihr freütischer Mann — ihr — (ab durch die Thüre rechts.)

Thurn

(allein).

Was der Knabe im Ku telles Zeug durch-einander schwagte — mir schwirrt wahrhaftig der Kopf. Soll denn das nur möglich sein? Ad, Schelmerci ist's, weiter Nichts. — Aber freilich, daß er Niemand vorläßt — etwas muß — doch wohl...

Zweite Scene.

Thurn. Erzherzog Ferdinand (noch in derselben reichen Kleidung, die er beim Einzug getragen, jedoch ohne Mantel) tritt aus der Thüre rechts. Fadislau folgt ihm, und bleibt an der Thüre stehen.

Ferdinand

(dem Gesen entgegen).

O du bist's, mein treuer Thurn! Wie hab' ich

mich noch dir gesendet! — Doch sag' vor Allem, wie geht es deiner kranken Mutter?

Thurn.

Gott sei Dank! besser, mein erlauchter Freund! — Drei Pferde ritt ich von Wien bis hierher zu Schanden, um noch rechtzeitig zum Einzug zu kommen, weil ihr es so gewünscht — leider war's unmöglich. — So nehmt nur jetzt mich wieder liebevoll auf in eurer großen, ritterlichen Seele, und laßt die Wunde, die mich euch entzogen, die Huld gegen mich nicht erkaltet haben!

Ferdinand

(Den Arm um seinen Hals legend).

Mein Thurn, du treuestes, biederstes Herz, das ich auf dieser Welt besitze, wie kannst du darum bangen? — Aber komm, setze dich! Du mußt ja von deinem gewaltigen Ritt todmüde sein.

Thurn.

O nein, mein Prinz! — Euer Anblick hat mich wieder ganz erfrischt. (Ihn theilnehmend betrachtend, zögernd.) Wenn nur ihr gesund und heiter seid, mein gnädigster Freund! — Aber — (sich besorgend) — der ungewohnte — düstere Ernst eurer Mienen — —

Ferdinand

(Am die Hand gedrückt.)

Sage dir das Gegenheil, meinst du? — Nein, das gerade doch nicht. — Aber — — (ich umherschauend, da er den Pagen an der Thüre erblickt.) Tabidlaus! Niemand hat Eintritt! (Er drückt ihm zu gehen. Der Page entfernt sich durch die Mittelthüre, im Gehen durch Scherzspiel bemerkend, daß es dem Verhörten am Herzen thut.) Vor dir hab' ich kein Geheimniß, und sich — (den Becher zu sich auf das Kuchentisch niederziehend) mir ist das Herz so übervoll, es muß hier in ein andres ausschütten können, das mich versteht und mich nicht verräth; — in dieser geheimnißvollen Nacht, die heute mein Leben umschleiert hat — — Franz! — (er sieht ihm lange in's Gesicht, seine beiden Hände erfassend, dann schließt er sich plötzlich von ihm abwendend.) Nein! du verstellst mich nicht! — Du kannst mich nicht verstehen! — Ich würd' auch dich nicht fassen; über dich lassen würd' ich vielleicht, wenn du mir — — und doch, beim Himmel! es ist nicht lächerlich.

Chora.

O Prinz, wenn eine Seele der Welt, die meine versteht auch.

Ferdinand.

Wird sie, Franz? — So höre denn Alles! — (mit gereizter Stimme.) Du weißt, heute Morgen

jagen wir hier in Augsburg ein, den Reichstag zu eröffnen. Ich ritt meinem durchlauchtigen Kaiser und Herrn zur Linken, zur Rechten ritt mein königlicher Vater, und nach uns wogte die prunkende Fluth der Fürsten und Bischöfe des Reichs. — Die Glocken brachten in erschütterndem Eber von allen Thürmen der Stadt in das tausendstimmige Jauchzen des Volks; und ganz verlassen ritt ich mit losem Zügel dahin, — — und mir war's, es wären die Glocken die Stimmen der himmlischen Herrscharen, und sie riefen nieder auf Kaiser und Fürsten und Volk, weit hinaus in's arme, zerstückte deutsche Reich: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“ (Sie hört vorlesen inn.)

Choren.

Darin erkenne' ich euer deutsches Herz.

Ferdinand.

Da plötzlich hoch der Zug. — Unwillkürlich erhebt' ich in dieser andächtig wehmuthsvollen Stimmung mein Auge. Und einen Erker sah' ich vor mir, ganz in Blumen prangend, daraus drei Frauen gehalten sich zu uns niederneigen, mit weißen Tüchern liebevoll grüßend. . . (Sie schaut rechts und

24 lin.)

Charm

(erschrocken am Bettschrand).

Woh, der Page hatte Recht!

Erwinand

(heimlich fortstehend).

Und mit einem Male läßt sie mittlere der Frauen,
wie unsre Plide jagdhaft sich bewegen — o ein
Jungfrauenbild, leuchtend von höchster Selbstfülle!
— ja, höre nur, wie wunderbar! . . . Da
läßt sie plötzlich wie gehoben das weiße Tünn
senken, starrt mich erschreckend an, daß mir's in
süßem Schauer durch Haß und Pein gerieft, — und
an den klaren Spiegel ihres frommen Auges seh'
ich geheimnißreich ihre Seele treten und höre sie
sagen zu meiner Seele: „Sei mir gegrüßt, du
himmlische Schwester! — Erkennst du mich? Ich
ward ja geschaffen für dich, und du für mich, daß
wir uns ewig lieben — verlaß mich nicht!“ —
Und lange, lange blieben wir einander so versen-
ken an — (wie steter Jüngling:) und unsre Seelen
vermählten sich im Hochgefühl der heiligen Stoden
— o Franz, versichst du mich? —

(sie starr den Oresten um den Hals.)

Thurn

(angesehen).

Wunderbar! so schnell, geheimnißvoller Austausch zweier Seelen! — Aber gnädigster Herr, wer war's?

Ferdinand.

Das weiß ich nicht. — Ich bin fremd hier in Augsburg, und kenne weder Häuser noch Menschen. — Wie ich wieder vor mich blinnte, da sah ich erst, daß ich in der Verwirrung des Jugs vom Kaiser getrennt war; wie halb im Traume schloß ich wieder mich ihm an — und wie ich nochmal umgesehen, da war der Erster leer. — Ich weiß nicht, wer sie war; (schmerzhaft.) ich weiß nur, daß sie es ist, die ich lieben werde jetzt und allezeit und in Ewigkeit. (Da staut Thurn auf und bekräftigt den Kopf schüttelnd; nicht ohne Wutsehen, aufgebracht.) O so schilt mich doch einen Schwärmer, einen ganz verkehrten, sinnlichen Träumer! Deine flauenden Mienen sagen mir's ja: du bist früh nüchtern worden, Franz, und verleihe nimmer meine neunzehn Jahre!

Thurn

(schmerzlich betroffen).

O Prinz — ihr thut mir Unrecht! — Ich verzeih' euch wohl. — Aber — vergeht — o mein

angeflickt geliebter, lieber Freund — — (seufzend.) —
wie soll — was kann? — ihr, ein Königssohn —
und ich, die ihr nicht kennt. . .

Ferdinand

(zuletzt aufstehend, höher.)

O stille, still! Ich weiß, was du mir sagen
wilst. — Wehe mich nicht so rauh aus meinem
erhien, paradiesischen Träume! — Nur heute noch laß
ich mich beseligern, wein, wein von dieser schönsten
Welt entrußt! — (Er wendet sich zum Vorne.) Lieb'
wohl, treuer Thurn! — (unter die Thüre schreit, heimlich.)
Morgen, morgen sag' mir Alles! Nur heute wehe
mich nicht! — (ab.)

Thurn

(allein.)

Wie mir's die Brust zusammenschneidet! Wie
fiel ich her mit tausend freudigen Plänen! Und
jetzt, mir ahnt, ich bin zu trüben Tagen hergekom-
men. — Ich muß in andre Lust. — O zu Weiser,
meinem alten, edlen Wirth! — Und — zu ihr!
War schon das Kind so schön, wie muß die Jung-
frau sein! — (ab durch die Mittelthüre.)

(Hörnerklang.)

Im Welfer'schen Hause.

Frankfurter im Geschmack der Architektur des sechzehnten Jahrhunderts. Durch die kunstvoll vergitterten Glasthüren des Hintergrundes sieht man in einen glänzenden Saal. Rechts und links Seitenthüren. Links ein offenes Fenster.

Dritte Scene.

Frank Welfer in reicher Ausstattung Katholikentracht (gehört ohne Kopfbedeckung) kommt mit Frau Welfer (im reichsten Tragen) von links rasch herein. Geleitet von Diener Conrad.

Welfer

(in großer Aufregung).

Mit diesem Heimlichthun! — Ich selber bin eine so durch und durch offene Natur. . .

Frau Welfer

(ihn rasch bei den Händen fassend).

Aber Welfer, so höre mich doch nur einmal ruhig an! — Sieh, so war's.

Welfer.

Nun, wie war's? — Wie?

Frau Welfer.

Wir saßen ruhig vom Erker auf den Zug hinunter. Philippine in der Mitte von uns Zweien,

mir und der Voran. Da plötzlich wird sie bleich — sinkt mir in den Arm — — vielleicht, daß das dröhnende Blodengeläute — das betäubende Lärmen des Volkes — — wir selber wissen es und nicht zu erklären.

Welfer.

Zarwohl, eine gar wohlfeile Ausflucht mich abzufertigen! — Aber eure verlegnen Gesichter, als ich euch überraschte. . .

Frau Welfer

(rathlos einfallend).

Hätten wir denn lachen sollen, Welfer? — Ich bitte dich um Himmelöwillen, händige dein ungestümes Herz, das täglich argwöhnischer und reizbarer wird.

Welfer

(hinwerfend).

Und ihr empfindlicher!

Frau Welfer

(warm).

Bedenke, bester Mann, des Hauses größtes Kleinod ist sein Frieden! O stell' es nicht ohne Noth auf's Spiel! (ihm die Wange streichelnd.) Lieber Franz, fasse dich! — Thu mir's zu Liebe, Väterchen! (Sie küßt ihn.)

Welfer.

„Nun ja, ich will Unrecht haben; ich will glauben, daß es nichts Besondres war . . . aber, sag' mir selber, da komm' ich in einem Odem heim, voll Freud' und Stolz, und will euch erzählen, wie große Huld mir öffentlich von beiden Majestäten widerfahren, da wir vor'm Rathhaus sie begrüßten. „Mein lieber Welfer!“ das war des Kaisers drittes Wort; und wie's ihm leid thäte, daß ich nicht auch diesmal sein treuer Wirth sein könne — in meinem goldnen Bürgerhause! — Buchstäblich so sprach des Kaisers Majestät zu mir, laut und vernehmlich vor den^e erschauten Großen und dem horchenden Volk — hörst du's auch, liebes Weib? —

Frau Welfer

(die mit wenig Theilnahme zugehört hatte).

Ja, Welfer; aber doch wollen wir nicht hoffähig werden, denn ohne Gott, der uns so gesegnet hat —

Welfer

(ohne sie zu beachten, weiter fahrend).

Und da treff' ich nun mit solcher Botschaft eure bedenklichen Gesichter und Philippine in diesem seltsamen Zustand, und da soll man bei guter Laune bleiben, als wäre man nicht von Fleisch und Bein. . .

Frau Weller

(beschwichtigend).

Guter Mann!

Weller.

Und noch dazu, wo ich heute diesen spanischen und römischen Herren einmal das Haus eines Augsburger Bürgers zeigen will bis in den letzten Winkel! — Du solltest nur gesehen haben, wie sie hochmüthig bei des Kaisers Rede zu mir herüberschielten! Wartet nur, dacht' ich, ich will euch denn doch den Staat stehen, daß ihr schauen sollt, wie ein deutscher Bürger wohnt, und isst und trinkt! Ihr sollt sie mir in meinen Stuben bewundern müssen, deutsche Kunst und deutsches Handwerk! — Und wie wir droben im goldnen Saal auseinander gingen, hab' ich mir die Stolzesten unter ihnen herausgegriffen, und sie zum Frühstück geladen, und Jeden in seiner Muttersprache, daß sie ganz verblüfft mir zusagten.

Frau Weller.

So find sie auch mir von Herzen willkommen, guter Mann, und deine Hausfrau soll mit ihrem Tische dir keine Schande machen.

Weller.

Das weiß ich, liebe Anna, aber was ist denn Alles, wenn Philippine fehlt, das Kleinod und der

Stolz meines Hauses? — „Matte, flache Gesichter, diese deutschen Mädchen!“ quidte so ein spanisches Fürstlein neben mir; „gute Geschöpfe, sonder Biß und Geist!“ — Geduld, dacht' ich mir, du sollst mir's feierlich abbitten, wenn du mein Kind schaust! — Und nun ist mir meine ganze Freude verdorben.

Frau Welfer.

Aber, Vater, du wirst doch mit unserm Kind, das Gott uns so schön heranblühen ließ — nein, du wirst und darfst nicht mit ihm prahlen wollen! Fürchte dich der Sünde, Welfer, es ist ja nur ein geliches Pfand!

Welfer.

Prahlen? — Benn Gott mir einen Schatz geschenkt, soll ich ihn unter den Scheffel stellen, oder auf den Leuchter? Hat nicht unser Herrgott auch alle Schönheit des Himmels und der Erde uns offen dargelegt? — Und ich soll mein Kind, sein Ebenbild . . . (der Diener Conrad (ein Hünslger) tritt herein.) Was gibt es, Conrad?

Conrad.

Herr Graf von Thurn wünscht bei euch vorzusprechen.

Frau Welfer

(für sich).

Gottlob, daß Jemand kommt!

Welfer.

Wie sagst du? — Thurn? Graf Thurn? Welch bekannter Name! — Und doch im Augenblick . . .

Conrad.

Ei, wißt ihr nimmer, lieber Herr, wie Seine Kaiserliche Majestät allergnädigst geruht hatten, bei uns allerhöchste Herberg zu nehmen, sind nun just fünf Jahre, da wir anno domini 1543 schrieben, da war der Graf . . .

Welfer

(einsachend).

Richtig, Alter, des Kaisers Junker! War er nicht auch mein Namensvetter? Jawohl! Jetzt steht er mir wieder lebhaftig vor Augen; war ein gar wackeres Herrchen!

Frau Welfer.

Weißt du, der im Garten so gerne mit dir auf der Armbrust schosß . . .

Welfer.

Und stets besser traf, so jung er war . . . ei, der soll mir doch willkommen sein! (Conrad rechte ab.)

Frau Welfer

(vertraulich).

Nun bist du aber wieder ruhig, lieber Welfer, nicht wahr?

Welfer.

Run freilich! Ihr Frauen seid auch gleich wie ein schallendes Ei! Mannesart ist eben nicht Weiberart, und das ist im Grunde gut bei unsern tausend schweren Geschäften. — Aber sieh vor Allem nach unserm Kind, ob sie sich noch nicht erholt hat; erst dann kann ich wieder völlig frohe Laune haben.

Frau Welfer.

Wenn's möglich ist, wird die Poran sie dir bringen. — Entschuldige mich beim Grafen, denn deine römischen und spanischen Perren — du weißt ja, lieb Väterchen, wenn die Hausfrau nicht selber sorgt . . . (Sie thut Ihm schön.)

Welfer

(den Arm um sie legend).

Run freilich, gutes Weib! (er küßt sie. Frau Welfer eilt links ab. Die Thüre bleibt offen.)

Vierte Scene.

Welfer. Graf Thurn tritt von rechts ein.

Thurn

(voll Herzlichkeit).

Gott zum Gruss, Herr Welfer!

Welfer

(ihm entgegen).

Ach, seid herzlich mir willkommen, liebwerther Herr Graf! (Er schüttelt ihm die Rechte, dann ihm beide

Hände auf die Schulter legend.) Sieh, sieh, ist aus dem schlanken Jungheirn ein stattlicher Mann worden; hätt' euch schwerlich wieder erkannt; (lachend) besonders da mit euerm neuen, gewaltigen Bart — — nun, das ist schön, daß ihr mein Haus nicht vergessen habt! —

Thurn.

Euer Haus vergessen? das Welferhaus in Augsburg, des Namen einen goldnen Klang hat, soweit zu Land euer Handel reicht und zur See eure Kaufahrer segeln? — O wer einmal in diesem Hause Herberg fand, wie ihr sie zu bieten versteht, so reich wie herzlich, der vergißt es nicht im Leben, wie ich euch jetzt beweise, (er schüttelt Welfer die Hand) denn seit zwei Stunden erst bin ich in Augsburg.

Welfer.

Ihr seid zu gütig, Graf! Bei solch liebenswürdigem Gast, wie ihr gewesen, hat der Wirth gar leichtes Spiel, daß seinem Gast das Haus behaglich werde. (Graf Thurn hat während der letzten Worte Welfers, die er nur halb beachtet, geklopft durch die offene Thüre links geschaut.) Was ist euch?

Thurn

(besangen).

Kommt da nicht eure edle Hausfrau? — und

— doch nicht . . .

Welfer

(nach links hinein schauend).

Ah, meine Schwägerin ist's, und meine Tochter — Gott sei Dank! (er tritt ihnen einen Schritt zur Thüre entgegen.) O entschuldigt! (Thurn tritt einige Schritte nach rechts in den Hintergrund.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Frau v. Lorau tritt mit Philippine an der Hand von links auf. (Beide in reichster, fechtäglicher Tracht.)

. **Loran.**

Da ist unsre liebe Kranke schon wieder — völlig genesen — nur noch ein bißchen bleich. Je nun, das läßt unserm Kindehen ganz lieblich.

Philippine

(küßt ihrem Vater die Hand).

Guter Vater, sei mir nicht böse! — Ich konnte Nichts dafür.

Welfer

(küßt sie auf die Stirne).

Böse? Behüte Gott! nur ängstlich war ich. Daß du nur wieder gesund bist, mein goldenes Töchterchen!

Thurn

(für sich).

Heil'ger Gott, ist sie schön geworden! — (näher tretend, besaagen.) War Fräulein nicht ganz wohl? ¶

Philippine

(sich halb verneigend, im fragenden Tone zu Welfer).

Lieber Vater?

Welfer.

Ah, verzeiht meine Ungeschicklichkeit! (den Grafen Philippine vorstellend.) Graf Thurn, liebe Philippine! — du weißt wohl noch, der einst mit Kaiser Carl hier bei uns abgestiegen, der wahre Junker, mit dem du so geschickt den Ball zu schlagen wußtest, und dem das ganze Haus so herzlich gut war.

Philippine

(sich verneigend).

Seid freundlich mir gegrüßt, Herr Graf, ich hätte euch nicht wieder erkannt.

Thurn

(während Welfer mit Frau v. Zoran redet, sich verbeugend).

Ich erkenne euch sogleich wieder — an euren Augen — edles Fräulein! (da Welfer mit Frau von Zoran sich wieder dem Grafen nähert, acht Philippine links zum offenen Fenster und steht sinnend davor stehend.)

Welfer

(mit Frau v. Loran an der Hand, voll Humor).

Und hier, mein lieber Graf, fast hätt' ich's ganz vergessen — Frau Käthe von Loran, meiner theuern Hausfrau würdigste Schwester und die liebwertheste aller Schwägerinnen. Zu ihrer Zeit das schönste Mädchen in Augsburg, und, wie ihr mir wohl zugesichen werdet, nun die schönste Wittwe; immer heiter und wipig, sogar Pöcin — Hans Sachsens schwärmerische Freundin — —

Loran

(mit erhabenem Finger).

Aber, böser Schwäger!

Welfer

(im selben Tone fortfahrend).

Die wohlthätige Fee meines Hauses, die allein mich mit ihrem Zauber bannen kann, wie das leider bei meinem heißen Blute manchmal Noth thut. (Thurn verbeugt sich lächelnd, blickt aber immer aufmerksamer nach Philippine am Fenster.)

Loran.

Das weiß Gott, und heute sündigt du wieder recht auf meine Gutmüthigkeit!

Welfer.

Ja, das mußt du mit dem Herrn Grafen hier ausmachen, der mich wieder in meine rasigste Laune

versezt hat, und du weißt, liebe Schwägerin, da kann ich bei dir meine alten Späßchen nicht lassen, nach dem alten Sprichwort: „Was sich liebt — —

Loran

(heiter einfallend).

„Das neckt sich gern!“ — Nun, nach dieser galanten Erklärung muß ich mir freilich Alles gern gefallen lassen. (In Thurn sich wendend). Ihr werdet länger in Augsburg bleiben, edler Graf?

Thurn.

Es wird wohl einige Monate währen, gnädige Frau!

Welfer.

Während der ihr natürlich mein lieber Gast seid. Das versteht sich wohl von selber.

Thurn

(sehr besonnen).

Ihr seid zu freundlich, Herr Welfer — doch, so sehr — ich auch — gewünscht hätte —

Welfer

(ohne aufzumerken, zu Loran unwillig, halblaut).

Was steht Philippine nur so allein hier am Fenster?

Loran

(beschäftigt).

Laß sie, guter Schwäger, die frische Lust thut ihr wohl.

Welser

(wieder zu Thurn).

Nun, ihr werdet mir doch keinen Korb geben?

Thurn

(kerkrecht).

O bewahre! — das nicht, doch so ganz bestimmt
— (er hat indeß immer wieder nach Philippine gesehen.)

Philippine

(noch immer am Fenster, steht im nämlichen Augenblick einen leisen Schrei aus, verneigt sich tief, was jedoch nur Thurn bemerkt, als ob sie einen Gruß von der Straße herauf erwiedere, und tritt besonnen zurück. Welser und Frau v. Loran, die nur den Schrei gehört, treten zu ihr).

Welser.

Was ist dir Kind, daß du so zusammenfuhrst?

Philippine.

O Nichts! — Ich erschrad nur — ein wildes Pferd — hoch aufgebäumt — es ist schon wieder vorbei! Beunruhige dich nicht, Väterchen!

Loran

(ihr mit beiden Händen das Haupt umfassend).

Es ist eben noch ein wenig angegriffen, unser zartes Töchterchen!

Philippine

(ihr die Hand reichend).

Gute Nacht!

Thurn

(für sich, sehr betroffen).

Wer war's, den sie begrüßt?

Letzte Scene.

Die Vorigen. Frau Welfer tritt links herein. Der anklopfende Saal füllt sich mit Gästen, welche cheerbietig von reichter Dienerschaft herzingeführt werden.

Frau Welfer

(nach dem Saale deutend).

Die lieben Gäste von Madrid und Rom, guter Franz! Deine Hausfrau hat Alles wohl besorgt. (Dann zu Thurn.) Und nun seid auch mir tausendmal willkommen, lieber Graf, und laßt es euch bei uns wieder recht heimisch werden! (Die Thüren des Saales werden geöffnet.)

Welfer

(Philippinen den Arm reichend).

Komm, Philippine! dir ist doch wohl?

Philippine

(mit Ruhe ihre Unruhe bewingend).

Gewiß, lieber Vater!

Thurn

(Frau Welfer den Arm bietend, mit gepreßter Stimme).

Eble Wirthin, darf ich bitten? (Beide Paare gehen zum Saale).

v. Redwig, Philippine Welfer.

3

Loran

(Ihnen folgend).

Was ist dem Grafen? (Im Saale begrüßen Herr und Frau Welfer mit Frau v. Loran die fremden Gäste. Graf Thurn macht sich los und tritt hastig in das Zimmer.)

Thurn.

Gewißheit muß ich haben! (Er beugt sich zum Fenster hinaus, zurückfahrend.) **Erzherzog Ferdinand!** — (nach dem Saale schauend.) **O arme Philippine!** —

(Der Vorhang fällt.)

3weiter Act.

Im der kaiserlichen Pfalz.

Schmales Glosset des Erzherzogs. Auf ein Tisch mit Büchern und Schriften. - Darauf ein Schwert mit Wehrgehänge, nachlässig hingeworfen.

Erste Scene.

Erzherzog Ferdinand sitzt in einfachem, aber gewähltem Anzug schreibend am Tische. An seinem Stuhle lehnt die Lanze. — Später Graf Thurn.

Ferdinand

(die Feder wegwerfend).

Mit diesen todten Worten! — Alle sind todt! Auch die feurigsten Reime matt gegen die Gluth, leicht gegen das Meer da drinnen! — Ich selber muß es ihr sagen — mein eigener Mund! — Weg mit dem armseligen Papier! — (Er zerreißt das Blatt und wirft es weg. In demselben Augenblick ist Graf Thurn

durch die Mittelhürde eingetreten, und bleibe, den Erzherzog gespannt beobachtend, stehen.) Und weg mit allem thatenlosen, weichen Schmachten, das den Mann verdirbt! (Indem er die Laute wegklopf.) Hinweg mit dir! (aufferlegend.) Und diesen Träumer schützel' ich von mir ab. (nach dem Schwerte greifend.) Hier liegt der alte Ferdinand — her zu mir! —

Thurn

(für sich).

Gott sei's gedankt!

Ferdinand

(noch immer das Schwert in der Hand, Thurn erblickend,
etwas besangend).

Ah, du bist da, lieber Thurn?

Thurn.

Ich komme doch nicht ungelegen, Prinz!

Ferdinand

(auf ihn zugehend).

Behüte Gott, gerade recht kommst du, wo der Adler wieder aus der Dämmerung in die Sonne fliegt! Sieh, hier (auf die Laute am Boden deutend.) liegt meine Krankheit, die ich eben abgeschüttelt, und hier (das Schwert hinhaltend.) blüht wieder mein gesundes Leben.

Thurn

(in freudigster Beiegunq).

Jaß ich euch recht, mein Prinz! — O so sei der Morgen gesegnet, der die qualvolle Nacht um euch mich vergessen macht!

Ferdinand

(in verlegtem Stolge).

Ja, Franz, gesegnet sei er, der mich wieder zum Mann der frischen That gewandelt! — Mein eigen muß er werden, der wunderbare Himmel, der gestern sich mir aufgethan! Nicht von Weitem will ich ihn anschauen in knabenhaft zagender Zehnsucht — nein, mitten in seine Herrlichkeit will ich treten als kühner, ritterlicher Werber, und will mich sonnen in seinem Glanze.

Thurn

(tief erschrocken).

Gnädigster Herr — so hab' ich euch falsch verstanden? — Ihr wolltet dieses jungfräuliche Herz . . . Nein, ihr könnt das nicht! Ihr, der Erzherzog Ferdinand aus dem makellosen Hause Habsburg! — Und, wenn ihr erst wüßtet, wer sie ist — — nein, ihr wollt mich nur auf die Probe stellen! — Es ist unmöglich, daß ihr's wissen könnt! —

Ferdinand.

Was will ich, das ich nicht wollen kann, du treuer Eiferer? — O, ich weiß nun, wer sie ist! Mein staunend Auge hat mich nicht betrogen. Das Frauenkleinod ist's von Augsburg und allen Städten im deutschen Reich — — und diese Philippine Besser wird — mein Weib!

Churn

(im höchsten Staunen).

Euer Weib?

• *Ferdinand.*

Ja! — Was staunst du so? — Mein Weib! —

Churn.

Doch, vergeht mir, wie, — wie kann's geschehen? — Eure Geburt! Euer Rang! — Ihr ein Erzherzog aus dem alten Kaiserhause, und sie — eines Kaufherrn Tochter, wenn auch aus edlem Blut! — Wie könnt ihr brechen mit der uralten Ordnung eurer Väter? — Nie wird des Kaisers Majestät, nie euer königlicher Vater dies gewähren — nie! und ihre Ungnade ist euer Segen! — O gnädigster Prinz! — Seht diese Perle nicht auf solch gewagtes Spiel — denn ihr verliert's!

Ferdinand.

Rein, ich gewinn' es. — (Thurn heftig bei der Hand lassend.) Sag', Thurn, du bist so oft mit mir im Feld gewesen; — hast du je gesehen, wenn es galt den Feind zu packen und zu werfen, daß ich nicht der Erste der Stürmenden war, hochfliegend mit feuriger Werbung sie mit reißend? — Und wenn wir die Nächte in Frost und Regen gelagert, oft Wochenlang — hat Einer zäher ausgedauert als ich, der Jüngste von euch Allen?

Thurn

(noch immer beschützt).

Gewiß nicht, gnädigster Prinz, das Alles ist nur zu wahr. Aber, vergebt, ich weiß nicht recht, wie dieß — mit — Jenem. . .

Ferdinand

(feurig).

Sich zusammenreimt? — Ich will dir's sagen. Sieh, derselbe feurige Muth, dieselbe zähe Kraft, dieser ganze eiserne Kriegermann steckt auch in jenem schwärmerischen Ferdinand, der Philippine Welfer liebt und sie zu seinem Weibe will. Und was dem Prinzen sich entgegenstemmt, der Kriegermann wirft es nieder, und dauert aus in allem Unge-

mach. Versiehst du mich nun, du verzagtes Derg?
— O ich bin wach, und träume nimmer.

Thurn

(mit schmerzlicher Ruhe).

Ja, ihr, ihr wohl, ihr kämpft und dauert aus,
ihr wärt sonst nicht, der ihr seid, der fürstliche
Degen von Oesterreich. Und dennoch sag' ich euch:
es giebt Schmerzen, die auch der stärkste Mann
nicht tragen kann. — Und erst sie, mein Prinz, die
garte, züchtige Jungfrau? — O habt ihr auch an
sie gedacht? — Wenn sie euch unter der Last der
Opfer zusammenbricht? — Und ihre Last, verheißt's
 euch nicht, o sie wird zehnfach schwerer sein, als
 eure.

Ferdinand

(höflich).

Franz, reiß mich nicht aus meinem Himmel,
ohne den mich die Erde nimmer freut! (Begeistert.)
Nein, meine Seele sagt mir's laut: Auch sie wird
ausharren bis an's Ende! — O in ihrem Grüssen
lag das ganze, große, tiefe, opfermuthige, deutsche
Weib. Und größte Thaten, als der Mann in der
lauten Schlacht, vollbringt das fromme Weib in
stiller Kammer. (Nach einer kleinen Pause, während wel-
cher Graf Thurn ernst vor sich hinschaut, erregt.) O komm,
komm, starrte nicht so finster hin, stille meine bren-

nende Sehnsucht! Ich weiß, du bist Gast im Hause,
führe mich zu ihr! — (küßend.) Franz, setz beweis
mir, daß du mich liebst!

Thurn.

Prinz! Gott im Himmel hat's gehört, daß ich
vor diesem ersten Gang euch gewarnt, ich, euer
treuerster Freund. Wollt ihr ihn dennoch thun?

Ferdinand

(ungehört).

Ja, ich will ihn thun! Komm! (Er nimmt seitwärts
Degen und Hut.)

Thurn

(bei Seite).

Nach wohl, mein süßer Traum! — Ich opfre
mich dem Freunde.

Ferdinand

(rasch wieder zu Thurn tretend).

Nun fort! — Doch hörst du, Franz, vorerst komm'
ich nicht als Erzherzog.

Thurn

(staunend).

Wie, nicht als Erzherzog?

Ferdinand.

Nein! — Sie hat mich nicht erkannt — und
ich habe meine Gründe. Ich komm' als Graf;
nenne mich — (sich rasch bestimmend.) Graf — Daun!

Thurn

(im Tone der Einwendung).

Prinz —

Ferdinand

(unwillig.)

Komm, Zaudrer! — Unterwegs! (Er zieht den noch immer abgeriebenen Grafen rasch mit sich durch die Mittelschüre fort.)

(Verwandlung.)

Im Welser'schen Garten.

Tiefe Pflanz. In der Mitte des Vordergrundes eine Linde. Davor ein Sitz. Links ein Blumenbeet. Im Mittelgrunde Fuschwerk und Baumgruppen. Im Hintergrunde die Thürme Kugoburgs. Statuen und ein Springbrunnen beleben das Ganze.

Zweite Scene.

Philippine. Frau v. Lorán.

Philippine

(im Morgenkleide rasch von rechts herein springend, mit verheerter Angst).

Geschwind, geschwind, hinter die Linde! (Sie rennt hin hinter die Linde, heimlich hervorlugend.)

Lorán

(erschöpft folgend).

Wo ist sie jetzt nur wieder hingerückslüpf, der nachtsche Ruthwiff?

Philippine

(eclatant hervortretend)

Husch, husch — die Waldfee!

Joran

(thut einen Schrei. Philippine löst laut auf).

Bist du aber heut ausgelassen! Ich kenne dich ja gar nicht mehr, die soust so ernste, sinnige Philippine. Erst muß ich, wie ein altes Kind, in allen Hecken mit dir Versteck spielen, und zum Dank wird man noch erschreckt und ausgelacht. Ja — die armen Ruhmen, wenn sie zu gut sind! — Aber, was will man denn mit einem so losen Herzen machen? (Sie schilt Philippine scherzend auf die Wangen.)

Philippine

(die andere Wange hinstreichend).

Auch diese noch? — (Ihr das leicht freischend.) Ruhmenchen, nicht zanken! — Ich weiß selber nicht, wie mir heute so seltsam zu Muthe ist; aber langsam gehn, oder ruhig hinsitzen wäre mir eine wahre Geduldsprobe. — Daß uns der liebe Gott doch ohne Flügel geschaffen, und wir nicht fliegen können, wie die Vögel und Wölken — o wäre das schön!

Joran.

Et, so flieg' bis in den liebenten Himmel! — Ich bin froh, daß ich einmal sitzen darf, so hab'

ich mich dir zu Liebe müd gelaufen. (Sie legt sich unter die Linde.)

Philippine.

Nun so will ich mich auch dir zu Liebe zu dir begeben; (sie zu ihren Füßen sitzend.) hier, zu deinen Füßen, als demüthig erniedrigte Richte einer hoch-
erhabenen Ruhe. — Bist du mir nun wieder gut?

Soran.

O du Schelm, frag' auch noch mit deinen her-
zigen Augen! (Sie legt den Arm um ihren Hals. Kleine Pause.)

Philippine

(halb schmerz, halb verstimmt zu ihr hinausschauend).

Ruhe, hast du schon lang keine Verse mehr gemacht?

Soran

(ausweichend, ängstlich).

Ah was, wie kommst du denn jetzt wieder dazu?

Philippine

(abgernd, desangend).

Ei, weil ich einen Gedanken für dich wüßte —
— zu einem Minnelied — darf ich dir ihn sagen?

Soran

(erschauert lächelnd).

Zu einem Minnelied? — Ei, ei, Philippinchen,
ich bin ganz überrascht. Seit wann denkst du denn

an solche zarte Dinge? — Du, du junges Schneeweißes Täubchen, mit deiner wunderbaren Sehnsucht zu fliegen? — Nun, so sag' mir's!

Philippine.

Du verräthst mich doch bei Niemand?

Koran.

Welche häßliche Frage! — Soll ich dir wieder böse werden?

Philippine

(immer besagener, ohne aufzusehen).

Soll ich dir ihn wirklich sagen, liebe Ruhe?

Koran

(ungeschuldig werdend).

Nun freilich! Was thust du denn so verschämt? Es wird ja doch nichts Unrechts sein?

Philippine

(betroffen).

Was Unrechts? — Nein, das glaub' ich nicht.

Koran.

So laß hören! — Es ist gewiß was recht Sinniges, wenn du es ausgedacht.

Philippine

(beginnt mit gepreßter Stimme, die immer mehr an Innigkeit zunimmt).

So denke dir einmal eine klare, schweigende Nacht! — Dein Auge schaut lang und tief in den

Himmel, und will der Sterne leuchtendes Meer ergründen. — Da siehst du auf der blauen Fluth zuerst viel tausend goldne Tropfen zittern, und du denkst: das sei der Sterne voller Strom! — Doch kaum dein Auge stannend drin versunken, da rieselt schon wieder viel, viel ferner des Lichtes Quell in aber-tausend sprühenden Funken, daß dir dein staunend Aug' im Silberdust verschwimmt; — und tiefer und immer tiefer fließt der Sterne Meer und für dein Schauen nimmt's kein Ende . . . (Redend) und der — klare — Schweigende — Himmel . . .

Soran

(geheim).

Beher, Philippine!

Philippine

(mit bedrörender Stimme).

Und der klare, Schweigende Himmel — das ist — ein jugendfräulich Herz; — und der Sterne leuchtendes, unendliches Meer — — das ist — das ist — ist . . .

Soran.

Ist — liebes Kind?

Philippine

(mit voller Innigkeit).

Ist — seine Liebe! (Sie läßt ihr Haupt in den Schoos der Ruhme sinken.)

Loran

(hebt ihr Haupt ängstlich empor, wobei Philippine jedoch nicht aufblickt.)

Mädchen, was ist mit dir? — Sieh mich doch an, Philippine! — Du wirst doch deiner Ruhme Loran Nichts verhehlen wollen! — Dir fehlt was, Kind!

Philippine

(verwirrt).

Nichts — fehlt mir — Nichts . . . (dann den Hals der Loran angstvoll umschlingend.) Ach, Ruhme, bleibe bei mir! Laß mich jetzt nicht allein! Ich fürchte mich so.

Loran.

Philippine, was redest du? — Vor wem willst du dich denn fürchten, du thöricht Mädchen?

Philippine

(immer verwirrt).

Vor wem? — Ich weiß selber nicht; vor mir selber fürcht' ich mich — vor meinem eignen Herzen, das nimmer allein ist. (Dann in verzückte Freude ausbrechend.) O liebe, herrliche Ruhme! — Ich hab' ihn gesehen, den hohen, herrlichen Mann!

Loran

(starr).

Wen hast du gesehen, Kind? — Ich fasse dich nicht.

Philippine.

O ihn, ihn — den Einzigen, den Gott mir
erfohren unter allen Menschen der Erde! — Ihn,
der mich nie betrügen, nie kränken, und immer
nur beseligen wird, mit dem ich furchtlos gehen
will durch Wasser und durch Feuer — —

Eran

(*ist rasch unterbrechend.*)

Du machst mich immer verwirrt! (wie wenn ihr
endlich ein Gedanke gekommen wäre.) Doch jetzt versteh
ich dich; richtig — gestern! Du meinst doch wohl
den jungen Edelmann, der beim Einzug so felsam
dich begrüßt . . .

Philippine

(*begeistert einfallend.*)

Ja, der ist es!

Eran

(*in steigender Besorgniß.*)

O Philippine, bei deinem unschuldigen Herzen
beschwer' ich dich: treibe nicht solch gefährlich Spiel
mit ihm, du arglos Kind! Du kennst die Welt nicht
und die Männer! Was sind ihre lächelnden Me-
nen, was die Schönheit ihres Leibes — — so
sankst du darum wohl so rasch uns in den Arm?
— Wie ist's nur möglich, daß solch ein einziger
Gruß — — Nein! — weiß Gott, du bist mir

fremd geworden, und mir schaudert vor deiner Phantasie!

Philippine.

Nein, nein! Mir banget nicht vor ihm. — Am Morgen grüßt er mich, am Mittag, und am Abend! Und jedes Mal war es derselbe Gruß — ein ganzer Himmel voll Glauben, Lieb' und Hoffnung; und jedes Mal geschah es mir, als stögen Engel um sein reines Haupt — so tiefe Andacht überkam mich bei seinem Grüßen. Und gebetet hab' ich die ganze Nacht, und habe mit meinem Herzen getungen, und hab' ihn draus verdrängen wollen . . . (erschrocken erschrickt nach links blickend und sich an die Lekan anschmiegend). O heilige Frau! Ruhme, Ruhme, da kommt er! — dort durch den Laubgang! — Ziehst du! Gott hat ihn mich finden lassen — er ist gekommen!

Loran

(wie vernichtet).

Weiß der Himmel! Da kommt er mit Graf Thurn!

Philippine.

O mit Graf Thurn! — Ich habe mich nicht betrogen. — Wer mit dem Grafen geht, der ist kein böser Mensch. (Wieder ängstlich bewegt.) Und doch — mir kommt solche Angst. Ich kann hier nicht

ruhig stehen bleiben. Komm, Ruhme, laß uns weiter gehn — hier, in das Gebüsch! (Sie ergreift die Hand der Frauen.)

Frau

(verwehrt und ängstlich folgend).

Ich gehe mit dir, Philippine, doch wie in einem Traum — und — wie — von Sinnen. (Sie gehen noch dem Hintergrunde.)

Philippine

(noch sicherer).

Sie haben uns gesehen! — Sie kommen und juchzen! — Hierher, Ruhme! (Sie wendet sich rasch noch rechts im Hintergrunde und verschwindet mit der Frau im Gebüsch.)

Dritte Scene.

Frantz Welfer (im Hausfeld), Mathias und Hans Overholz (Welche in reicher kölnischer Tracht) kommen im Gespräch langsam von rechts, im Vordergrunde, herein.

Mathias Overholz

(im Gehen innehaltend).

Daß ich's euch nur frei heraus sag', Freund Welfer; — ihr wißt, wir Kölner sind ein offenes Volk — mir war's nur um den Anton Jigger, daß der uns mit seinem Sohn in den Weg treten möge.

Welfer.

Der Anton Zugger? — O Mathias Overholz, der mag für seinen Sohn werden, wo er will, nur bei Franz Welfer nicht, denn der verschließt ihm seine Thüre. — Ei, denkt nur, wie wir zwei zusammen waren in Madrid, als Augsburgs Abgesandte — hört nur, was er sich da gegen mich herausgenommen . . .

Jans Overholz

(unterbrechend).

Der Zugger gegen euch?

Welfer.

Jawohl! — Wir waren gerade nach dem Escorial geladen . . .

Mathias Overholz.

Run?

Welfer.

Die Zugger, prahlt' er bei den Granden, daß ich's noch hörte — die Zugger seien an Augsburg's goldnem Himmel die Sonne, die Welfer nur der Mond. — „Gut!“ lacht' ich in den Bart — „soll's wahr sein!“ — Jetzt aber denk' ich mir: Meine Philippine ist an Augsburg's Himmel der Morgenstern! — Und der kann nie zur Sonne kommen. — Da, da, wie gefällt euch das, ihr Herren

Overscholzen aus dem heiligen Töllen? (Sie stimmen
lebens ein.)

Hans Oversholz.

Nun, ihr sollt's auch nicht bereuen, Franz Welser, denn was ein Augsburger. Zugger kann, kann auch ein Tölnet Oversholz; wenn er auch nicht so närrisch wäre, dem Kaiser mit seinem Schuldbrief das Feuer anzuschüren, denn das geht gegen ächten Kaufmannsbrauch.

Welser.

Nicht gesprochen, Hans Oversholz! So und nicht anders, dacht' ich, muß mein einziger Eidam reden.

Hans Oversholz.

Wenn aber euer Töchterlein einmal Lust verspürt, an meinem Kamin mit Zimmet und Nagadoni sich die Füßchen zu wärmen, ei so kann sie das so gut thun, wie's der Kaiser Carl beim Anten Augger that. Richtwahr, Vater?

Mahias Oversholz.

Das glaub' ich, Sohn! — O, wir wollen unser Kind schon herrlich betten — nach alter Oversholzenart.

Hans Oversholz.

Wie eine Königin soll sie wohnen im heiligen Töllen. Unsr welsberühmte Goldschmiedekunst soll ihrem Leibe dienstbar sein, und meine Schiffe sollen

ihr heimführten alle Schätze der beiden Indien. Und einen Einzug will ich ihr bereiten auf dem stolzen Rhein, daß man von Basel bis nach Amsterdam davon reden soll, wie Hans Overholz die Philippine Welfer heimgeführt.

Welfer.

Ei, das wußt' ich Alles im Voraus, denn ich kenne schon meine Leute, an der Donau und am Rhein so gut wie am Lech und der Pegnitz. Daß ich doch wohl schon über ein Duzend Freier rundweg abgewiesen, von hier und Nürnberg, Ulm und Straßburg — ja, bis aus Lübeck kamen sie her.

Hans Overholz.

Glaub's gern, Herr Welfer, sonst hätte wohl auch ich am grünen Rhein gestreut. Aber als ich auf meiner Heimfahrt von Benedix sie nur ein einzig Mal gesehen, ganz trunken zog ich weiter . . .

Mathias Overholz

(schon einklinkend).

Ja, das weiß Gott! und noch völlig trunken kam er heim. — Aber kommt, so suchen wir sie doch! Was stehn wir hin und plaudern?

Hans Overholz,

(gehlisch lachend).

Nur zittert das Herz, wenn ich dran denke, daß ich nun bald vor ihr stehn soll. Steht nur ihr

mit ein wenig des, Herr Welfer — mit euerem
Haisremort!

Welfer.

Geh! ein solcher Mann, wie ihr, und gar ein
Overholz! — Glaubt ihr, mein Kind habe keine
Augen, und (schwebt) ein Herz von Stein? — Und
dann müßt ihr wissen: Philippine ist nicht (schöner,
als sie gehorsam ist. (Ihm die Hand auf die Schulter
legend.) Geh! — Zittern! — Vor Liebe zittern! —
Ja, das laß ich mir gefallen.

Mathias Overholz.

So kommt doch endlich! — Mich verzehrt die
Ungebuld. (Sie gehen nach links im Hintergrund ab.)

Vierte Scene.

Philippine mit Blumen in der Hand tritt denegten
Scheiters von links auf dem Mittelgrunde. Bald darauf
Ferdinand.

Philippine

(in höchster, angestauter Stimmigkeit plötzlich im Stehen innehaltend).

Nein — nein — ich kann nicht mit ihm reden
— es flucht mir der Odem — es wankt mein Fuß
— Fieberschauer durchzittern mich — — (so steht
verklärt vor sich hin).

Ferdinand

(aus dem Hintergrunde zu ihr tretend, besetzt).

Was ist euch, Philippine?

Philippine

(seht besonnen, mit gestreuter Stimme).

O, mit euch zu reden, Herr Graf, wird mir so schwer und ängstigt mich. Ich kann nicht so schöne, tiefe Worte finden, wie ihr; und doch möcht' ich euch gern Antwort geben. Und da hab' ich euch für jeden Gedanken meiner Seele eine andere, sinnige Blume gebrochen. — (versetzt.) Versteht ihr euch auf Blumen? —

Ferdinand

(den Strauß rasch ergreifend).

O, wie kannst du noch fragen, du Blume der Blumen im Frühling der deutschen Frauen? — Hab' ich nicht im ersten Strich den Zauber deiner Schönheit erkannt? — Doch lächer, denn all deines Leibes minnige Schau, glänzt aus deinen Augen deine schöne, gläubig liebende Seele.

Philippine

(betimmend).

Wen — Herr Graf — —

Ferdinand

(mit schmerzlicher Bewegung).

O Philippine, da ich gestern dich sah und dich

grüßte, da überkam es mich wie ein alter Traum,
wir hätten uns längst als Kinder schon gekannt,
und wären mit einander herzlich vertraut gewesen
— und mich durchschauert' ein wouniger Schrecken;
meine ganze Seele frohlockte: die ist es, die du
lieben wirst, mit der dein Bund schon im Himmel
geschlossen! — Und auch du, du sahst mich an voll
süßer Angst, als hättest auch du mich wieder er-
kannt aus alten, kindlichen Tagen. O Philippine,
mein blühendes Leben! — Was sagte dir deine
Seele?

Philippine

(in höchster Verwirrung).

O herzlichster Mann, was fragt ihr mich? (Sie
lehnt ihr Haupt an seine Brust.)

Ferdinand

(So in den Armen haltend).

Du liebst mich! — Um meiner willen! —
Nun wiß auch, wer ich bin!

Philippine

(Ich von ihm ledmachend, stauend).

Wer — ihr — seid? — Wie soll ich das ver-
stehn, Herr Graf? — Seid ihr nicht der mir von
Gott geschenkte Mann, der mich liebt, und den ich
wieder liebe — mit aller Macht der Seele —

unergänzlich — endlos — im Leben und im Sterben? — Seid ihr — ein Anderer?

Ferdinand.

Erschrick nicht, furchtsam Kind! — Nur Stand und Namen ist ein anderer. Mein Herz ist gleich und meine Liebe. — Ich bin — erschrick nicht, Philippine, ich bin — Erzherzog Ferdinand.

Philippine

(in tiefstem Schmerz ihn anstarrend).

Erzherzog — Ferdinand?!

Ferdinand

(verblüfft).

Ja, geliebtes Mädchen! — Was starrest du so mich an?

Philippine

(sie wieder gewaltsam sammelnd, in hastiger Rede).

O Gott, Graf Daun, was stellt ihr mich so schnell auf solche harte Probe? — O sagt mir, ihr seid des Kaisers letzter Knecht, und ich lieb' euch doch, als wäret ihr sein erster Ritter. — Sagt mir, ihr bringet mir nur Streit und Noth und Trübsal, und ich besuche sie mit euch, und lieb' euch wie zuvor, weil ich euch lieben muß. — O, alle, alle Namen nennt mir! — Nur keinen, den ich nicht lieben darf! — Herr Graf, was greift

ihr doch mit solchem Scherz in's junge, zarte Leben
meiner Liebe?

Ferdinand.

Kein Scherz ist's, Philippine! — Glaubst du,
daß ich dir lügen kann? —

Philippine

(wie aus einem Traume aufwachend).

Wie? — So ist's wahr? — (Sich fassend, mit bitterem
Kene voll Entrüstung). Ihr, ihr wärt der hohe, herr-
liche Königssohn, des ritterlichen Schwert gepriesen
wird im ganzen Reich? — Ihr wärt der tugend-
reiche Prinz aus Habsburgs züchtigem Kaiserhause?
— — Und wärt zugleich so feig und hinterlistig,
euch in ein armes Mädchenherz zu stellen, das
arglos euch vertraut mit frommem Kinderglauben?
— Ihr wärt so gottlos, zu versuchen, ob euch die
Sünde nicht gelänge, mit falscher Liebe zu vergif-
ten meine Seele, und mich dann aus dem Himmel,
den ihr mir in's Herz gelogen, hinabzuwerfen in
ein Meer von Gram und Schmerzen? — Rein!
Rein! — (In einen Strom von Thränen ausbrechend.)
Rein! — Ihr — seid nicht — Erzherzog Ferdinand!
(Sie wendet sich weinend von ihm ab.)

Ferdinand

(Sich aus seinem Staunen aufrassend).

Ich bin's, ich bin's! — Und hier vor Gottes

Angeſicht (niederſinkend) werd' ich um dich als meine
Braut — mein Weib! — O glaubſt Du's nun,
daß ich es bin? (Er ergreift ſtürmiſch ihre Hände.)

Philippine

(ſich von ihm löſend).

Als euer Weib? — Ihr — und — ich? —
Nein! — Nie! Zwiſchen euch und mir liegt eine
ganze Welt! — O ſiehet mich! Laßt mich!

Ferdinand

(ſich erhebend).

Philippine, wir beſiegen dieſe ganze Welt! (Er will
ſie an ſein Herz drücken. Sie widerſteht.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Frau v. Loran, Graf Thurn
treten raſch von rechts herein.

Loran

(in höchſter Beſtürzung).

Erzherzog Ferdinand? (mit drohender Hand.) Graf
Thurn!

Thurn

(hoſtig).

Gnädigſter Prinz, verzeiht, kommt mit mir!

Philippine.

Heil'ge Frau! Was iſt?

Loran.

Philippine — raffe dich auf! Dein Vater kommt mit zwei fremden Männern.

Ferdinand

(laubend).

Ich — fliehen? — Wann bin ich je geflohen?

Thurn

(heftig drängend).

Nur dießmal, Prinz! Alles steht auf dem Spiel. Ihr kennt Herrn Belfer nicht!

Philippine.

Preis'ger Gott! — Prinz! — Mir wird Nacht vor den Augen. — Verlaßt mich! Eilt! — Mir zu Liebe! —

Ferdinand.

Dir zu Liebe, ja! — (rasch eine Rose vom Strauch brechend, innig.) Noch diese Rose für dein Herz! — Auf Wiedersehen! (Er küßt sie auf die Stirne, und eilt rasch mit Thurn in den Hintergrund. Philippine drückt die Rose innig an die Lippen und steckt sie an die Brust.)

Loran

(bekümmert dreinschauend).

Komm, du armes Lamm! Setze dich her! Nimm alle deine Kraft zusammen!

Philippine

(setzt sich unter die Linde).

Ja, Muhme. Wie zittere ich! Aber ich will stark sein.

Letzte Scene.

Die Vorigen. Welfer mit den beiden Overstolzen kommt von rechts.

Welfer.

Endlich, endlich! — Nun, das heiß' ich im Kreis herumgelaufen.

Joran

(mit Mühe hefter).

Ihr suchtet uns, lieber Schwäher? (Philippine erhebt sich, und verneigt sich. Die beiden Overstolzen grüßen ehrerbietig.)

Welfer.

Das weiß der Himmel! Alle Winkel des weiten Gartens durchspäht' ich, als ob ich einen Diamant suchte.

Hans Overstolz.

Ich dachte, Herr Welfer, wir haben ihn gesucht, und auch — gefunden.

Mathias Overstolz

(Philippine voll Ehrfurcht ansehend).

Bei den heiligen drei Königen, Sohn! Du sprachst die Wahrheit!

Welfer

(in feierlichem Tone).

Philippine, gute Tochter! — Wenn je du Einen
unserer Gäste von Herzen willkommen geheißt, so
grüße diese — die theuersten, die noch je mein
Haus heimgesucht! — Soweit am alten Rheinstrom
hohe Geschlechter blühen und glänzen, — es kann
sich keines messen — mit den Cöln'schen Overstolzen.
Gieb ihnen die Hand, mein Kind!

Mathias Overstolz

(Ihr die Hand darreichend).

O daß auch ich euch Tochter nennen dürfte!

Hans Overstolz

(für sich).

Cöllen, wie du staunen sollst!

Welfer

(zu Philippinen, die regungslos dasteht).

Run, Philippine! — Du vergiffest den zweiten
Gast! (die Rose erblüend.) Ei sieh, als hättest du's
geahnt! (Er nimmt ihr die Rose von der Brust, und giebt
sie ihr in die Hand.) Gieb hier, Hans Overstolz, zum
Brautgruß diese Rose! Mein Kluges — gehorsames
Kind! —

Philippine

(Küßt einen Augenblick, dann sinkt sie auf die Bank zurück.

Die Rose entsällt ihr).

Loran

(Näh über sie beugend).

Philippine — sei stark!

Hans Overholz.

Was ist ihr?

Weiser

(triumphirend).

Run, Hans Overholz, bangt euch noch darum,
ob sie euch liebe? (Er schüttelt dem Mathias Overholz
die Hand.)

Hans Overholz

(die Kose aufhebend und sich zu ihr neigend, voll stolzer Freude).

Kommt zu euch, Philippine — meine Braut!

(Alle sind um Philippine beschäftigt, die wieder langsam das
Haupt erhebt. Ueber dieser Gruppe fällt der Vorhang.)

Ende des zweiten Actes.

D r i t t e r A c t .

In der kaiserlichen Pfalz.

Gemach des Königs Ferdinand. Links ein Tisch mit Schriften und Aolianten. Hauptthüre im Mittelgrunde. Rechts eine Seitenthüre.

Erste Scene.

König Ferdinand sitzt am Tische. Erzherzog Ferdinand steht vor ihm.

König

(scharf).

Nun? — Was stehst du hin? — Du kennst nun genugsam deines Kaisers und meine Meinung über deinen wunderlichen Antrag, und wirst wohl nicht zuwarten wollen, bis ich diese deine Thorheit auch nur in einem Jota guthelßen werde. Danke Gott, daß mein Verstand so nüchtern blieben, wie

deiner berauscht worden ist! — Was zögerst du zu gehen? — Wir sind fertig. (Er ergreift eine Schrift und liest darin.)

Erzherzog

(der in größter Erregung gestanden, losbrechend).

Nein! — So kann ich nicht fort — abgewiesen wie ein thörichtes Knabe. (Mit Wärme.) Majestät! — Vater! — Wenn ihr das edelste, lauterste Gefühl, das Gott in die Menschenbrust gelegt — wenn ihr die erste reine Liebe eures Sohnes Thorheit nennt; — wenn mein Verstand berauscht sein soll, weil ich die Auserkorne meines Herzens nun wirklich auch zum Weibe nehmen will, als ächter Sprosse unsres Hauses, drin nie vornehme Putschschaft sich eingenistet — o Vater, eine Jungfrau, fürstlich an Leib und Seele, und wahrlich eines Fürstensohnes werth — — wenn dieses Alles Thorheit ist und Rausch

König

(der indessen fortgelesen, kalt ausblickend).

Run? — Und dann?

Erzherzog.

Dann, Vater, dann ist's auch Thorheit, am Vaterland zu hängen mit ganzer, trunkner Seele;

v. Redwitz, Philippine Welfer.

dann ist's ein Kaufsch, für des Reiches Ehr' und Wohlfahrt das Leben freudig einzusetzen, wie ich so oft es that; dann ist's allein Vernunft, selbstsüchtig nur für sich den Vortheil zu berechnen; als klüger Krämer auf dem Markt des Lebens Herz und Hände feil zu halten — doch Thorheit ist dann jede große, opfermuthige That für's Ganze . . .

König

(heftig, den Sessel rückend).

Ihr declamirt ohne Logik! denn ihr vergeßt die Vordersage, wer ihr seid, und welchem Haus ihr angehört — Herr Erzherzog von Oesterreich! — Hochpathetisch verspottet ihr die Selbstsucht! Ei, wer ist denn hier der beisspiellose Egoist? — Ihr seid's, Erzherzog Ferdinand, der ihr für eure abenteuerliche Liebe die Geschichte von Jahrhunderten über den Haufen werfen, und mit ihrer geheiligten Ordnung brechen wollt — ihr, der Erste unsres Hauses, der sich dieß erlauben will! An euch nur denkt ihr, und eure blinde Leidenschaft, nicht an das Heil der Völker, denen ihr als Prinz des Kaiserhauses angehört mit heil'gen Pflichten.

Erzherzog

(innig).

O mein königlicher Vater . . .

König

(ohne sich unterbrechen zu lassen).

Sich einzubilden, in der großen Fürstensfamilie von ganz Europa wäre Niemand aufzufinden, zum Mindesten so schön und geistreich, wie diese miraculöse Augsburger Kaufherrntochter — fürwahr, es steckt Humor in dieser launigen Fiktion; (mit Sarcasmus) und fast wär' ich versucht, dieß Wunderkind mir einmal selber anzuschauen.

Erzherzog.

O thut das, mein erhabener, geliebter Vater! Bei meiner Lieb' und Ehrfurcht bit' ich euch: Seht und sprecht sie, und ihr verücht dann wieder euern Sohn! — Philippine Welfer als Gemahlin in die Kaiserburg zu führen, das ist kein Bruch der alten, heil'gen Ordnung! Sie bleibt bestehen! — Denn Gottes Hand hat selber diesem Weib ihn ausgefertigt, den Adelsbrief der Ebenbürtigkeit, und unfres Hauses starre, todte Zagung wird erst durch solchen Bund belebt, verklärt — fürwahr erst recht geadelt.

König.

Träumereien! — Körperlose Phantome! —
Und nun weiß ich genug von deiner Rhetorik. —

(Mit Ironie.) Du hast Talent, mein Sohn, zur geschmeidigen Form, doch dein Stoff verliert sich in der Luft; und es ist für deinen losen Geist die höchste Zeit, daß man ihn an die Wirklichkeit gewöhne. (Nach einem Schreiben greifend.) Ich wollte mit diesem Schreiben da noch zuwarten; — aber nein, du selber drängst mich! (ihm das Schreiben reichend, im kalten Tone des Befehls.) Noch heute geht ihr auf des Kaisers Befehl nach Prag, als Statthalter Böhmens! Hier ist euer Bestallungsbrief. (Ernst aber väterlich.) Und ich sage dir's, mein Sohn, in wohlgemeinter, väterlicher Warnung: Hüte dich, mit deinem kaiserlichen Ohm oder mir in dieser Liebesgeschichte zu spielen, und mach' ihr ein für alle Mal ein Ende! — Und nun geh, halte dich reisefertig, und ich will dich in väterlicher Huld als gehorsamen Sohn entlassen.

Erzherzog

(vor ihm niederfallend).

Vater! Nehmt den Brief zurück! — Legt euer königliches Bruderswort beim Kaiser für mich ein! — Ich bin nicht euer Erstgeborner. Laßt aller meiner fürstlichen Bürden mich entkleiden! — Allen Rechten meiner Geburt laßt mich entsagen: — Nehmt mir den Erzherzog und Statthalter! Laßt mir

allein den Ferdinand von Oesterreich, doch diesem
seine Philippine Besser!

König

(außerzweigend).

Kein Wort mehr von solchem Abergwitz! —
Heut Abend nach Prag! Herr Statthalter von
Böhmen! — Und den Abschied von mir erspar'
ich euch. (Er wendet ihm den Rücken.)

Erzherzog

(steht rasch auf, ergreift hastig des Königs Hand, und küßt sie).

Vater — lebet wohl! (Stürzt durch die Seitenthüre ab.)

König

(nachdem er dem Erzherzog nachgesehen, sich wieder setzend,
düster).

Es thut mir weh für meines Sohnes Herz,
denn er ist mein väterlicher Stolz. — Aber der
Erzherzog — nein! — Es ist ein falsches Mitleid.
Er ist hier nicht mein Sohn! Er ist ein Glied des
großen Kaiserhauses, und seiner Ordnung muß er
sich fügen, wie ich und Alle, die wir Habsburger
sind. — Im Louvre zu Paris wohnt seine Braut
— Keine Andre! — Still davon! (Er nimmt wieder
die Schrift und liest.)

Zweite Scene.

König Ferdinand. Ein Kämmerling. Dann
Welfer. Sechs Rathsherren. Zwei Rath-
diener. Ein Page.

Der Kämmerling

(tritt durch die Hauptthüre).

Majestät! der Rath von Augsburg bittet un-
terthänigst um Audienz, das Huldigungsgeschenk der
Stadt euch darzubringen.

König

(mürrisch).

Gerade jetzt! — —

Der Kämmerling.

Bergebet, Majestät, es ist genau die Stunde, die . .

König

(rasch unterbrechend, unwillig).

Er soll eintreten! (Der Kämmerling geht ab. Die
Flügel der Hauptthüre öffnen sich. Zwei Augsburger Rath-
diener mit Stäben treten voraus. Darauf ein Page, welcher
auf einem Sammtkissen ein silbernes Schiffelein trägt. Ihm
folgen sechs Rathsherren in ihrer Amtstracht; Franz Welfer
an ihrer Spitze.)

König

(die Urkunde auf den Tisch legend, betroffen, für sich).

Ah, Franz Welfer! der kommt mir wie ge-
rufen. (Er erhebt sich mit kalter Würde.)

Welfer

(noch tiefer Verbeugung).

Majestät, durchlauchtigster, gnädigster König und Herr! Gewährt euerer getreuen Stadt Augzburg in Fulden die Gnade, euch hier durch die Erwählten ihres Rathes die hohe Freude ihrer Bürger kund zu thun, wieviel sie ihren König gesund und heiter in ihren friedlichen Mauern beherbergt. Und des zum Pfand und Zeichen wagt es diese Stadt, die sich nicht zu den geringsten zählt in deutschen Landen, euch hier dies zierlich Werk Augzburger Kunst und Fleißes unterthänig anzubieten. — Ein silbern Schiffelein ist's mit güldnem Mast, Diamant am Steuer, Perlen in den Segeln; ein Bild von unserer Stadt, des Handels goldner Wiege; ein Bild von Eurer Majestät ruhmreichem Regiment, lauter und gediegen wie dieser Silberkiel und güldne Mast, mildstrophend wie diese Perlensegel und stark wie dieser Demantstein am Ruder. (Der Pöge kniet nieder.)

König.

(nimmt das Schiffelein vom Kissen und hält es in der Hand).

Des freu ich mich, daß mein' liebe Stadt Augzburg mir so getreue Gesinnung kundgethan, und so nehm' ich auch dies kunstreiche Kleinod in

Gnaden an, und gerne will ich immer wünschen, daß Augsburg stets wie dieses Schiff mit vollen Segeln auf dem Meer des Glückes steure, in Stürmen unversehrt, die Klippen kennend und sie klug vermeidend. — Das lündet eurer treuen Stadt! Und in einer Stunde will ich euch wiedersehen als Gäste meines Tisches — hier, in der kaiserlichen Pfalz. (Die Rathsherren verbeugen sich; zu Welser.) Ihr Franz Welser, bleibt hier! — Ich habe mit euch im Vertrauen zu reden.

Welser

(freudig betroffen).

Wenn ich dessen nur auch würdig bin, Majestät! dann wär' ich doppelt heute geehrt; erst durch das Vertrauen meiner theuern Stadt, und jetzt auch noch durch eures, königlicher Herr! (Die Rathsherren merken, im Hinausgehen, neidische Blicke auf Welser.)

Dritte Scene.

König Ferdinand setzt sich nieder. Welser steht vor ihm.

König

(Welser scharf fixirend).

Sagt mir einmal, Franz Welser, nichtwahr, ihr habt auch — Söhne?

Welfer.

Ja, durchlauchtigster König! Gott sei drum gedankt, zwei Söhne hat er mir geschenkt, und sie sind so gerathen, daß sie dem Namen Welfer keine Schande machen. Der ältere, Carl genannt, ist zur Zeit in Madrid, mit Spanien für unser Haus einen neuen Ectractat zu schließen; der jüngere, Johann Georg, hat sich nach Indien eingeschifft, nach unsrer Colonie Venezuela, um unsern neuen Gouverneur . . .

König

(mit abweichender Handbewegung ihn unterbrechend).

O viel zu weitschweifig! Wir brauchen uns nicht nach Indien zu verlieren, und wollen hier in Augsburg bleiben.

Welfer

(flüchtig).

Und was ist dann euer königlich Begehr mit meinen Söhnen?

König

(scharf).

Ich habe guten Grund, zu glauben, Welfer, ihr haltet gewaltige Dinge auf euern Stand — euern Namen — eure Familie.

Welfer

(unruhig werdend).

O ja, Majestät, das thu' ich, und, ich glaube, mit Recht.

König.

So? — Und wenn es nun einem eurer Söhne in den Kopf stiege, in eure stolz geschlossene Sippe eines niedern Zünftlers Tochter als sein Weib euch heimzubringen . . .

Welfer

(auf das Höchste erdülft).

Wie so, Majestät?

König

(sarcastisch).

O ganz natürlich, ihr williget mit Freuden ein?

Welfer

(erregt).

Bei meinen Vätern, das dürft' er nicht! Und selbst, wenn der Kaiser es mir befähle, der uralte Welfer Stamm . . .

König

(losbrechend).

Jawohl, das dürft' er nicht! — Aber, daß ihr eures Königs Sohn in euer Kaufherrschaus gezogen, daß ihr seine thörichte Leidenschaft drin duldet und hegt; daß ihr sträflich daran denkt, den Glanz einer

Krone in eure übermüthige Bürgerstube herabzu-
 stehlen, und eure Tochter in den Kaiserpalast ein-
 zuschwärzen . . .

Welfer

(Harr).

Majestät!

König.

Und nun noch die Stirne habt, im Namen
 Augsburg's vor mich hinzutreten . . .

Welfer

(ihn unterbrechend, in voller Entrüstung).

Majestät! Beim heiligen, deutschen Reich, und
 bei der Freiheit und den Rechten dieser alten Reichs-
 stadt Augsburg! Wann ward je einem ihrer Bür-
 ger von Kaiser oder König solch schimpflich Unrecht
 angethan? An Allem, des ihr jetzt mich zeigt, bin
 ich unwissend und schuldlos wie ein neugeborenen
 Kind — so wahr Gott mir helfe!

König.

So? — Hat nicht der Erzherzog nun seit
 zweien Wochen euer Haus besucht, und drin mit
 eurer Tochter Liebchaft unterhalten? — Seid ihr
 blind und taub gewesen?

Welfer.

Bei meinem Eid! Das hat man euch gelogen,
 Majestät!

König.

Mein eigener Sohn hat selber mir Alles gestanden!

Welfer

(sarcastisch, obwohl überrascht).

Wie? euer eigener Sohn? Ei sich, da muß es wahr sein! — (Mit wiedererlangter, voller Rassung.) Und wenn es denn so wäre — und 's ist nicht so! — Da wollt ihr mit mir drum rechten, königlicher Herr? Weil euer Sohn mein heilig Hausrecht so verletzte, daß er mein ehrbar Kind zur Publisthast verführen wollte — da zieht ihr mich zur Rechenschaft? — Ist der Verführer mein Sohn oder eurer, Majestät? — Welcher Vater hat hier das Recht, den andern seines Kindes willen anzuklagen, ich oder ihr, durchlauchtigster Herr?

König

(barsch, aber doch betroffen).

Welfer! ihr redet mit dem König!

Welfer

(immer heftiger).

Oder glaubt ihr gar, mein gnädigster König, ein Welfer, der einen Abnherrn zählt vor tausend Jahren — den Pelisar! Ein Augsburger Welfer, des Namen man in jedem Welttheil nennt, des stolze Flagge weht auf allen Meeren bis zum gol-

denen Benezucla, wo wir sie aufgezogen auf
unserm eignen Grund und Boden — ein solcher
Bürger wäre danach lüßtern, so thöricht und so
sündhaft, seine Tochter, um die der edelsten Ge-
schlechter Söhne streiten, des Cölners Overstolzen
verlobte Braut — zu eines Prinzen Dirne hinzu-
werfen? — Denn was kann eures Sohnes Liebe
Andres wollen? —

König.

Prahlt nur! — Und doch gabt ihr ihm heimlich
Zutritt in euerm Hause!

Welfer.

Heimlich, Majestät? — Beim Himmel, von mir
aus kam er offen; und warum auch heimlich? —
Ei, königlicher Herr, in welchen Häusern sind seit
Kaiser Max sie abgestiegen, die Kaiser und Erz-
herzoge? — Ich denke, bei den Zuggern und den
Welfern. Und keiner heimlich. Alle offen vor ganz
Augsburg! Was ist es da für Ungeheures, daß
auch Erzherzog Ferdinand mein Haus besucht? —
(mit der Gebärde tiefster schmerzlicher Entrüstung.) Psui
über eures Sohnes Schmach, wenn er es heimlich
meinte!

König

(mit dem Fuße stampfend, gebieterisch).

Welfer!

Welfer

(mit Mühe sich mäßigend).

Raschität! Schweres Unrecht habt ihr mir gethan, daß mir das Blut kocht, wie im hitzigen Fieber. — (Im Tone feierlicher Ehrerbietung.) Und nicht sprach jetzt der deutsche Bürger mit dem deutschen König — es sprach der Vater mit dem Vater! — Und so lieb euch euer königlicher Sohn, so lieb ist mir meine bürgerliche Tochter; und sehr euch eures Königshauses Ehr' am Herzen liegt, so ängstlich bin ich besorgt um die Zucht meines Bürgerhauses. In diesen heil'gen Rechten sind wir gleich vor Gott! Der Vater und Hausherr bleibt aufrecht vor euch stehen, Raschität! Der gute Bürger einer freien, aber ihrem Kaiser und seinem Hause treu ergebenen Stadt, neigt tief und ehrfurchtsovoll das Haupt vor euch.

König

(bewegt).

Welfer! so mag's gut sein, und ihr sollt nur als Vater zu mir gesprochen haben, wenn es auch wahrlich besser gewesen, gar manches eurer Worte wär' ungeteget geblieben. — Und so reich' ich euch nun zweimal meine Hand, denn unwerth wär' es eines Gesalbten des Herrn, begangnes Unrecht nicht gut zu machen, und wär's am ärmsten Unterthan.

(Welfer die Hand reichend.) Der König vergibt euch —
der Vater blüht euch um Vergebung.

Welfer

(Ihm zu Füßen).

O Majestät, die Beschämung wirft mich nieder
vor euch. Beim Allmächtigen, ihr seid ein König!
— (Sich wieder erhebend.) Doch laßt mich eilig fort!
Kurz und für immer sei es abgethan! — Noch
heut Abend kommen die Overstolzen von der Ulmer
Messe heim, und Morgen will ich Hochzeit halten
lassen; das gelob' ich euch in eure königliche Hand.

König.

Nein, Welfer! — Kein Aufsehen! Bei meiner
Unnade! Ihr bleibt hier bei der Tafel! — Noch
heut Abend verläßt Erzherzog Ferdinand Augsburg
für immer, und geht nach Prag. So löst sich ein-
fach diese Sache. — Ihr aber mögt immerhin
Morgen Hochzeit halten, doch in Frieden und ohne
Zorn, und ich lade mich zum Ehrengaste. — Heute
seid ihr der Gast eures Königs! (Er nimmt ihn beim
Arme.)

Welfer.

Majestät! ich gehorche, aber mit schwerem Her-
zen. (Sie gehen mitleidender seitwärts ab.)

(Verwandlung.)

Im Weiser'schen Hause.

Die Wohnkammer. Wände und Decken in braunem Tafelwerk. Im Hintergrunde der große Ofen, eine Bank daneben. Dicht daran die Hauptthüre. Links eine Seitenthüre. Rechts ein Fenster, davor ein Brett mit Blumen. Altdeutsche Heubels. Durch das große Fenster des Hintergrundes sieht man in die Hausthür, die mit aufgeschichteten Waaren angefüllt ist.

Vierte Scene.

Philippine (im Hauskleide einer Augsburger Patricierstochter) tritt aus der Thüre links, bleich und niedergeschlagen.

Brigitte folgt ihr.

Brigitte.

• Nein, nein, lieb Lächterchen, lasse mir's nicht ausreden; habe dich ja in den Windeln getragen; dir fehlt's am Herzen, arm's Kind. Wo sind denn die rothen Bäcklein so schnell hinkommen, und just in den paar Wochen, seit alle Abend der hohe Besuch in's Haus kommt?

Philippine

(vorlegen).

Wie kannst du das nur meinen, gute Brigitte? Ich bin ja doch wie immer.

Brigitte.

O freilich, die gute Stund' selber und der Engel im Haus. Aber bist mir immer gar so

nachdentlich, bleibst gleich einen halben Morgen in der Kirch', und hast mir immer gar so zeitig ausgeschlafen! „Trob's Blut schläft gut, Kummer hat keinen Schlummer“ heißt's; und war heut früh noch kein Rärner und Schaffner im Hof und kein Buchhalter in der Schreibstube, und da warst du schon in der Pinnenkammer, und hast ganz ohne Noth die große Truhe frisch aus- und eingeräumt. Und das Alles will mir gar nicht gefallen.

Philippine

(die traurig vor sich hingesehen).

Du weißt aber doch, jeden Morgen geh' ich zur Kirche und von seher liebt' ich Arbeit und Ordnung.

Brigitte.

O ja, bist ein Augsburger Kind von der ächten, alten Art — gottesfürchtig und arbeitsam. Aber sag' einmal, gehört das auch zur Arbeit, daß man so in aller Frühe dabei weinen und seufzen muß? — (abgernd.) Freilich — der Herr Overholz — und — der Herr — Erzherzog — — bei den Zwec'n thut Einem die Wahl nicht weh — aber 's Herz!

Philippine

(mild verweisend).

Brigitte!

v. Schmidt, Philippine Welfer.

Brigitte.

Run, will still sein und meiner Wege gehn.
(Unter der Hauptthüre.) Aber, dauerst mich, gut's,
arm's Kind — und — (Als die Augen wischend) kann
auch nimmer recht schlafen. (Ab.)

Philippine.

Ja, Beten und Arbeit thut mir Noth. — Was
wollt' ich nur jetzt noch? Ja so, meine Blumen
begießen. — Und dann wird's Abend werden —
und dann! — (tiefbekommen) es klopf am Thor
— er stürzt herauf — er drückt mir die Hand —
— ach, wie ich mich heute davor fürchte! — Wär's
nur schon überstanden! Zum letzten Male! Und er,
der gute, arglose Mann — er ahnt es nicht! (Als
niederlegend.) O wär' er gekommen voll Niedrigkeit,
wie hät' ich sie freudig mit ihm getragen, und
hätte mich erniedrigt mit ihm! — Run kommt er
voll Hocht als strahlender Cherub, überfluthet mein
junges Leben mit seinem Licht; und doch kann die-
ser Feuerstrom es nur verzehren; — und mein
Herz muß einsam brechen — in tiefer — tiefer
Nacht. (Sie verdringt weinend das Gesicht in die Hände.)

Fünfte Scene.

Philippine. Frau Welfer tritt mit Frau v.
Loran links herein.

Frau Welfer

(betroffen).

Schwester, ach sieh, mein armes Kind!

Loran.

Sei standhaft, Anna!

Frau Welfer

(tritt zu Philippine, und legt ihr die Hand auf das Haupt).

Philippine, gute Tochter!

Philippine

(erschrickt, dann ergreift sie mit tiefer Rührung ihres Vandes).

O du bist's, gute, treue Mutter!

Frau Welfer.

Ja, weiß der barmherzige Gott, du mein ge-
liebtes Kind, das bin ich — deine gute, — treue
Mutter.

Loran.

Und ich, Philippine, bin dein besorgte Ruhme,
und mein Herz ist für dich ein Mutterherz.

Philippine

(steht auf, mit großer Ruhe).

O, ich weiß es wohl, warum ihr so härtlich
kommt! Aber seid ruhig: Ich bin euch vorgesetzt.

kommen. (Mit einer dramatischen Bewegung gegen das Herz.) Es ist geschehen! — Ich habe heute Morgen mein Herz zu Gottes Füßen hingelegt mit aller Liebe zu dem Geliebten; von allen Gelöb-
nissen hab' ich ihn freigesprochen, denn sie würden sein Leben belasten und verbittern, und ich hab' es ihm nur erleichtern und verfüßen wollen. (Frau Welfer weint; ihre Hand ertastend.) Liebe Mutter, weine nicht! — Gute Ruhe! — O ich bin ruhig, unaussprechlich ruhig.

Ioran

(Philippinens Hand drückend).

Philippine, es muß so sein! — du weißt, noch heut Abend lehren die Overstolzen zurück, und du kennst den Vater . . .

Philippine.

Die Overstolzen? — die mögen kommen!

Frau Welfer.

O Kind, mir möcht' es das Herz vergehren, daß ich in falschem Mitleid so schwach gewesen, und habe nicht den ersten Funken sogleich in deinem Herzen erstickt, da du mir kindlich Alles vertrautest — daß ich's dem Vater verheimlicht! — — aber, ich fehlte nur aus grenzenloser Liebe. — O kannst du mir's vergeben?

Philippine

(schmerzlich lächelnd).

Ach, Mutter, wenn die Sonne heraufsteigt am
feurigen Bogen des Himmels — wer will den
ersten Funken löschen? — Gute Mutter, mir mußt
du vergeben, daß ich dir so viel Herzleid schaffen
mußte! (Sie lehnt ihr Haupt weinend an sie an.)

Frau Welfer

(sie umschlingend).

Frommes Kind!

Sechste Scene.

Die Vorigen im Vordergrunde. Erzherzog Ferdin-
and tritt rasch durch die Mittelthüre herein.

Loran

(erschrocken).

Gott, der Erzherzog!

Frau Welfer

(sie rasch von Philippine losmachend).

Der Erzherzog?

Philippine

(gebrochen).

Ferdinand!

Ferdinand

(unter der Thüre die Gruppe betrachtend, bestürzt).

Was ist hier vorgefallen, daß ihr so vor mir
zusammenschrückt? — (vornwärts kommend, mit Schmerz)

lher Jangkeit.) Wo ist der alte Gruß, mit dem man sonst in diesem Hause mich empfing? — Und heute kein Willkommen? Keine Hand — nicht einmal einen Blick? — (erregt.) Und wahrlich, Frau Welfer, mich verlangt' es so sehr, gerade jetzt eure mütterliche Hand noch einmal recht herzlich zu drücken; mir thäte so Noth, so tief wie noch nie, in deiner Augen frommen Himmel zu schauen, Philippine — (gedehnt.) denn noch heut Abend muß ich aus Augsburg gehn; (Frau Welfer und Loran sehen ihn überrascht an. Philippine wackelt zusammen.) fort aus meinem irdischen Paradiese — o fort, fort für immer. — (bittend.) Soll das mein Abschied sein? — Thut mein Scheiden Keinem weh? — Auch dir nicht — Philippine?

Philippine

(die bisher stielich mit sich schwer gerungen, mit vor sich hin-
gekehrtem Blick und tonloser Stimme).

Ihr müßt — fort — von hier . . . so lebet wohl!

Frau Welfer

(in den Stuhl sinkend).

Schwester! (Loran eilt zu ihr).

Ferdinand

(zu gleicher Zeit Philippine stürmisch umschlingend).

Rein! Kein Lebewohl, du mein süßes Leben!

— Ich nehme dich mit!

Philippine

(sich heftig lehnend, mit Würde).

Herr Erzbischof?! — (Sie eilt zu der Mutter, vor der sie auf die Kniee niederfällt.) Mutter — Mutter!

Foran.

Ihr redet im Fieber, Prinz!

Frau Welfer

(sich stolz erhebend).

Herr Erzbischof, hier steht eine Mutter, die noch auf Zucht und Ehre in ihrem Hause hält. (Sie sieht Philippine zu sich herab).

Ferdinand.

Beim ewigen Gott, wie könnt ihr so mich missverstehen? — Frau Welfer, und du, Philippine? — (in erregtester Rede.) Ich war bei meinem Vater; ich habe dich zum Weib von ihm gefordert. Die kalte, feige Staatskunst hat mir's verweigert — nicht sein Herz. Auseinandergerissen sollen wir werden für's ganze Leben — ein unwiderrufliches Nimmerwiederssehen! Denn heute noch verbannt mich der Kaiser nach Prag, als Statthalter Böhmens; und du, Philippine, wirst Morgen früh des Overholzen Weib! (Philippine stößt einen Schrei aus.)

Foran.

Was sagt ihr da? — Ganz recht — heute kehren sie zurück!

Ferdinand.

Ja, so ist es! Vor einer Stunde hat's Herr Welfer an der königlichen Tafel selbst gesagt, und mein Vater hat sich zu Gast geladen.

Goran.

So weiß wohl auch Herr Welfer Alles?

Ferdinand.

Kein Zweifel! Er war in langer, stürmischer Audienz beim König.

Frau Welfer.

Schwester, das bringt mich unter die Erde!

• Philippine

(dampf vor sich hin).

Des Overholzen Beib!! (Pausz.)

Goran.

Um Gotteswillen, Prinz, spricht, wie ist zu helfen?

Ferdinand

(zwischen Frau Welfer und Philippine, Beider Hand ergreifend).

Philippine, meine Braut! Frau Welfer, meine Mutter! — die Erde will unsre Herzen ewig trennen, so muß der Himmel sie auf ewig binden. Dann wird des Kaisers und des Königs Nacht zumichte an der Nacht des Sacramentes. — Ein Leib und eine Seele! Wer, außer dem Tod will

und dann noch auseinanderreißen, einen Leib und eine Seele? (Sie starrten ihn sprachlos an; erregt weitergehend.) Schon wartet bei Sanct Afra geheim der Priester auf uns, mein würdiger Beichtvater, dem ich Alles anvertraut, Johann von Cavaleris; in wenigen Minuten sind wir mit dem Segen der Kirche Mann und Weib; und dann — aber erschreckt nicht zu sehr, — dann fliehen wir . . .

Frau Welfer.

Fliehen?!

Ferdinand.

Mein edler Freund, Graf Thurn, hält Alles schon bereit. . . .

Frau Welfer.

Heimlich sich vermählen! fliehen! mein Kind! — Gegen den Willen eures kaiserlichen Ohns — hinter dem Rücken eures und ihres Vaters! — Nein! nie!

Loran.

O Schwester, hör' ihn zu Ende! .

Ferdinand.

Ja, an euch, liebe Loran, wend' ich mich, an euer großmüthiges Herz! ihr, ihr sollt Philippine begleiten nach Böhmen auf Schloß Bürglip. Mein treuer Thurn beschützt euch dort nebst meinem ehr-

würdigen Hofcaplan. Ich kehre dann von Prag
hieber zurück, werfe mich dem Kaiser und meinem
Vater zu Füßen. Sie müssen mich erhören! Der
Kirche heil'gen, unwiderruflichen Segen, sie müssen
ihn achten! denn, was Gott gebunden, darf der
Mensch nicht lösen — sie werden und sie müssen
mir vergeben!

Frau Weller

(mit hoher Würde).

Wenn sie aber doch auch nicht vergeben? —
Wenn sie auch wieder auseinanderreißen — den
wilderspennigen Sohn von dem heimlich angetrauten
Weibe? — Denn was steht nicht in eines Carl
des Ältesten Macht? (mit steigender Stürze.) Und ich
hab's begünstigt und geduldet, ich, die feige, ver-
blendete Mutter! — Hab' Alles vorausgesehen,
und habe doch mein Kind nicht geschützt, und hab'
es ziehen lassen, hab' es preisgegeben solchem
Elend! Und wenn es dann wieder heimkehrt, be-
laden mit Kummer und Schande — (Phädra tritt
in die Antec.) wie soll ich bestehen am Tage des
Gerichts? — Wie soll ich mein Kind dann trösten
können, wenn sein junges Leben ihm vergällt ist?
— Was soll ich als Mutter ihrem Vater sagen,
wenn er heimkommt und findet sein Kind nicht

mehr? — Nein! Herr Erzherzog! Ihr wollt zu viel
von einer Mutter! Verlaßt uns! Vergest dieß
Bürgerhaus — für immer — immer!

Soran

(für sich).

O Himmel, gib Licht in diese Nacht!

Ferdinand

(starr und ruhig).

X O würdige Frau, so laßt es gut sein! — Be-
wahre mich Gott vor der schweren Schuld, daß ich
euerm Kind, das ich so liebe, wie nie ein Weib
heißer von einem Manne ward geliebt, sein kost-
bares Leben verderben wollte. — Aber ich habe
von einer Liebe geträumt, die nicht fürchtet und
nicht berechnet, die nur hofft und vertraut; von
einer Liebe, die das Unerträglichste trägt, klug und
stark in der Gefahr, reich in der Noth, und groß-
müthig in der Beleidigung; von einer Liebe, die
ihrer Freiheit göttlich Recht sich nicht verkümmern
läßt, und dennoch sich selbst vergiftet, und nur vom
Opfer lebt — ich habe geträumt von einer Liebe,
die nur — liebt. (Philippine hat sich während dieser Rede
langsam vom Ansehn erhoben, und starrt den Erzherzog an.)

Frau Weller

(erschüttert).

Herr Erzherzog, ihr schneidet mir in's Herz!

Loran

(leise zu ihr).

Schwester, zweifelst du noch?

Ferdinand.

Ihr wollt es so — so lebet wohl! Mit dieser Liebe zu euerm Kinde, die ich nun vereinsamt tragen muß, die nun kein Herz auf dieser Welt mir mehr abnehmen kann — mit dieser Liebe scheide ich jetzt aus diesem theuern, unvergeßlichen Hause. — Möge Philippine die übrige Morgen aus ihrem Herzen nehmen und mit einer andern vertauschen können, und sie ziehe zum Rhein — und werde glücklich. — Lebet wohl! (Frau Welfer ist Frau v. Loran weinend an die Brust gesunken. Der Erzherzog reißt, zum Gehen gewendet, Philippinen schmerzlich lächelnd die Hand.)

Philippine

(nach heftigem Kampfe ausbrechend).

Rein! — Rein! — Ich lasse dich nicht! — Wie du mich liebst, so lieb' ich dich! — Ich gehe mit dir! —

Frau Welfer.

Philippine!

Philippine.

Lieber setz heimlich dein Weib, und mit der Fliehe, — aber Wahrheit in dem Herzen! — als Morgen mit des Vaters Segen einem Andern Lieb

und Treue schwören — mein ganzes Leben eine Lüge! — Mutter, ich kann nicht anders! (vor Frau Welfer niederknien.) Segne mich! Laß mich ziehen! Trag für dein Kind des Vaters Groll und versöhn' ihn mir, daß ich auch seines Segens nicht allzulang entbehre! (Sich erhebend.) Denn wahrlich, das ist der Mann, den der Himmel mir bestimmt hat. (Zu Ferdinand.) Und du sollst mein Mann, ich will dein Weib werden, und mit dir will ich bauen ein gottgefällig Haus, und folgen will ich dir, wohin du gehst, durch Freud und Leid, durch Glanz und Dunkel, durch Ehren und Verbannung. (Ihm an die Brust sinkend.) Und nun laß ich dich nimmer, in alle Tage meines Lebens verlaß ich dich nicht!

Ferdinand.

Das will ich dir vergelten!

Soran

(Sie mit großer Bewegung der Rede gefolgt ist, entschlossen).

Schwester, ich muß mit ihnen gehn — an deiner Statt. Nun sprich auch du!

Frau Welfer

(Im heftigsten innern Kampfe).

So zieht — zieht — in Gottes Namen! — Ich — will euch zeigen, was Mutterliebe — tragen — und erdulden kann — — (Sie sinkt auf den Stuhl.)

Letzte Scene.

Die Vorigen. Graf Thurn tritt rasch durch die
Mittelhüre herein.

Thurn.

Prinz, der Priester barrt. — Es ist die höchste
Zeit!

Philippine

(vor der Mutter niederfallend).

Segne mich, Mutter!

(Herdinand kniet neben ihr. Frau Welfer breitet im Eilen
zitternd die Hände über sie aus; Philippine umschlingt sie.
Beide erheben sich rasch und wenden sich gegen die Thüre, wo
Frau v. Vorau zu Thurn getreten ist.)

Frau Welfer

(sich aufruffend und die Hände nach ihnen ausstreckend).

Mein Kind, mein Kind!

Philippine

(macht sich von Herdinand los und sinkt laut (stuchzend Frau
Welfer um den Hals).

Mutter! (Frau v. Vorau tritt zu ihnen, und beruhigt sie.)

Herdinand

(von Thurn nochmals bedrängt, daß Hilfe nöthig sei, zu Phi-
lippine tretend).

Philippine! (indem sich Philippine, ganz in Weinen aufge-
regt und wankend, von der Mutter losmacht, fällt der Vorhang.)

Vierter Act.

Im Schlosse Bürglin in Böhmen. (Zehn Jahre später.)

Alter, düsterer gothischer Saal. Eine Mittelhüre. In der Ecke links ein Kamin mit brennendem Feuer. Rechts führt eine Treppe mit Brüstung zu einem höher liegenden Gemach. — Links eine Seitenthüre, davor ein Fenster. Rechts Tisch mit Stühlen. Alte Abgebildeter und Waffen an den Wänden. Im Vordergrund links die Bildnisse Ferdinands und Philippinos. *

Erste Scene.

Wenzel (ein Gehilge) tritt mit Holzschellen auf dem Arme links herein. Erster Stephan.

Wenzel.

Du, ist das ein unwirthlich Herdswetter! — da heißt es schüren in diesem kalten Felsennest. (Er klettert zum Kamin und legt Holz an; aufstehend.) Daß unsre Herrn noch nicht heim kommen ist! — Ach's Herd

tretend.) Herr Je, 's ist völlig Nacht vor lauter Nebel. — Und sie ist mit dem alten Burgkaplan wieder in den Wald hinüber zu dem todtfranken Holzknecht, den die stürzende Eiche so übel zugerichtet — die barmherzige Seele. — Schier will mir Angst um sie werden. (In den Vordergrund tretend.) Ohm, wunderbar! — Bin ich nun erst acht Tage hier — in diesem todtens stillen Schloß; aber mag's nun mit unsrer Herrin stehen, wie es will: verheirathet oder nicht — mir ist wenigstens gar nicht wohl hier, wenn sie nicht daheim ist. Denn das muß man ihr lassen: gut und liebe reich ist sie gegen ihr Gefind, wie ich's in vierzig Jahren noch nicht gefunden hab'; — und was sie Alles an den armen Leuten thut — Gott segne sie dafür!

Stephan

(Ist durch die Mittelhüre mit Leuchtern in der Hand eingetreten, stellt sie auf den Tisch und beobachtet Wenzel, der die Bildnisse Ferdinands und Philippinens nachdenklich anschaut).

Wenzel

(ohne Stephan zu bemerken, zu dem Bildnisse Philippinens, nachmüthig).

Ja, ja, das ist sie, wie sie leibt und lebt, — die Geduld und Sanftmuth selber. Nur das stille Verzeih in ihren guten Augen hat der Meister

Maler da vergessen. (Zum Bildnisse Ferdinands, im Tone des Vorwurfs.) Herr Statthalter! — Ihr seid ein hoher, tapfter, prächtiger Herr! — Aber daß ihr die da so weit gebracht habt, das war kein fürstlich Geschäft für euch! — O wenn das Bild da reden könnte! (Er wischt sich die Augen.)

Stephan

(ist näher getreten und klopft ihm auf die Schulter).

Alter Benzel — was hast du?

Wenzel

(überrascht).

Wer? — Ich? — Ei ich habe mir da so meine Gedanken gemacht.

Stephan.

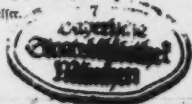
Und hast drüber nasse Augen bekommen, treuherziger Gesell?

Wenzel.

Run, zum Lustigmachen sind die Bilder da gerade nicht. Birst's besser wissen, als ich; bist schon länger hier, und hast doch auch ein Herz für deine Herrschaft!

Stephan.

Run freilich; unsre Herrin dauert uns Alle. Ist auch mein Seel' kein klein Ding für so vornehmer Leute Kind, volle zehn Jahr' auf dieser o. Medwig, Philippine Weller.



verlassnen Burg zu sitzen, ohne Lustbarkeit und Kurzweil, von Niemand begrüßt und heimgesucht, und auch nirgends hinzukommen, als zu Armen und Preshaften . . .

Wenzel

(ihn unterbrechend).

Aber der Erzherzog kommt doch zu ihr her?

Stephan.

Run ja, der wohl. Aber wenn er alle paar Wochen einmal heimlich hergeflogen kommt, so bleibt er höchstens einen Tag und muß wieder nach Prag. — Und wie er in Ungarn im Türkenkrieg war, da hat sie ihn gleich ein halbes Jahr nicht gehabt.

Wenzel

(einsetzend).

Ist das ein armselig Leben!

Stephan.

Und doch ist sie nicht ungeduldig worden. — 'S ist nur gut, daß sie so zwei liebe, kleine Junter hat, die machen ihr Arbeit und Herzenstlust. Dabei schafft sie sich Sorgen bei den armen Leuten weit und breit; — und du siehst's ja selber: sie ist zufrieden. Was braucht man mehr?

Wenzel

(mit gedämpfter Stimme, nachdem er sich zuvor umgesehen).

Wenn sie nur auch mit dem Erzherzog Christlich
verheirathet wäre! — Aber bedenke nur, Ste-
phan, wenn sie auch noch so vornehm ist, und ge-
duldig und barmherzig

Stephan

(ebenfalls leise aber kräftig).

Ei was — das ist sie!

Wenzel.

So meinst du, sie wäre wirklich

Stephan

(betrüffend einseitig).

Unfres Herrn Statthalters ehliches Weib! —
Wenn wir sie auch gnädiges Fräulein heißen müssen.

Wenzel

(zweifeln).

Aber — wer hat dir denn das gesagt?

Stephan.

Run, so bestimmt gesagt hat's und gerade Nie-
mand. (Mit warmer Innigkeit.) Aber schau ihr doch
nur einmal so recht in ihr sittsames, frommes Ge-
sicht! — Möcht' ich doch wissen, wie ein unschul-
dig Gewissen aussehen soll, wenn das keines ist!
— Und denke nur: alle acht Tage geht sie zum
heiligen Nachtmahl . . .

Wenzel

(freudig).

Ja, wenn das ist, da muß sie doch wohl mit
ihrem Heiland im Reinen sein.

Stephan

(mit steigender Wärme).

Und wenn der Erzherzog dann kommt, dann
solltest du einmal den Jubel sehen! Da fliegt sie
ihm an's Herz, und ist so glücklich und thut so
zärtlich mit ihm. Und da ist sie wie verwandelt,
und wird so gesprächig und lebendig, und lächelt
in Einem fort in stiller Freud', daß man's noch
ein paar Tage danach auf ihrem lieben Gesichte
sieht. — Rein, unsereins hat auch seine gesunden
fünf Sinne: Das sind christliche Eheleute! — Und
so glaubt man's überall, weit und breit um
Bürglich.

Wenzel.

O nun bin ich noch einmal so gerne hier! —
Aber ich kenne mich doch nicht recht aus. Warum
müssen sie's denn so geheim halten? — Sogar
vor'm eigenen Gefind?

Stephan.

Ja, jetzt fragst du mich wieder zu viel! —
Wir denken eben, weil sie kein fürstlich Blut ist;

vielleicht, daß es der Kaiser darum nicht auffommen läßt! — Aber so war's immer gehalten worden, seit ich aus Augsburg mit ihr herkommen bin, wie dort der große Reichstag war.

Wenzel.

So, du bist mit ihr aus Augsburg kommen?

Stephán.

Freilich! — War ein gar seltsam Abenteuer! — Da hieß es auf einmal in der Dämmerung: fort! — Zwölf Pferde mußten wir vor's Jacoberthor bringen. Gleich darauf kam der Erzherzog mit der schönen Welferin — die war tief verschleiert — und dann der Graf mit der Lorän. Und dann im scharfen Trab den Fels hinab die ganze Nacht. Erst am Tag ward geruht, seitwärts vom Heerweg. So ging es fort, bis wir die Donau im Rücken hatten. — Ja! da weinte sie Anfangs oft bitterlich, daß wir's Alle hörten. Und hier war sie noch gar lang jämmerlich betrübt. Aber da dann der Erzherzog oft und öfter von Prag sie besuchen kam, so ging's doch allgemach besser.

Wenzel.

Ist aber doch eine gar traurige Geschichte!

Stephan.

Wie man's eben nimmt. — Aber was kann unsereins dran ändern? (Geheimnisvoll.) Hab' ja sogar mit'helfen müssen, wie ihre eignen Kinder ausgelegt worden sind.

Wenzel.

Geh', mache mir nichts weiß! — Ausgelegt — die eignen Kinder?

Stephan.

Magst's glauben, oder nicht! — Wie so ein unschuldig Bürmlein auf die Welt kommen war, da trug's die Amme unter's Burgtbor, und ich mußte dabei Wache stehn. Dann kam der Graf und die Lorán; die thaten, als wenn sie's so zufällig fänden, und trugen es wieder hinein zu unsrer Perrin.

Wenzel.

Ja, um Himmelswillen, warum denn aber?

Stephan.

Ei, verstehst du, — dann war's ein Findelkind, das just nicht ehrlos war, und konnte man's beliebig heißen . . .

Wenzel.

Hm, hm, was Geschichtchen bei den vornehmen Leuten! — Das eigne Kind — ein Findelkind!

Stephan.

Sie hat auch genug darüber geweint, hat mir die Amme gesagt. — Ja, alter Wenzel, wenn wir zwei graue Pirsche so viel Heller im Säckel hätten, als unsre Herrin schon heimliche Thränen geweint hat Doch horch — da kommt Jemand. Gehen wir weiter! — Und daß du mir schweigst!

Wenzel.

Verlaß dich drauf! (Mit unterdrückter Freude.) Ich bin nur froh, daß sie doch keine Puhlin ist! (Wenzel geht links ab. Stephan steigt mit den Reuchtern die Treppe hinauf.)

Zweite Scene.

Philippine

(tritt im Mantel durch die Mittelhüre ein. Man sieht ihr an, daß sie erschöpft ist. Sie läßt sich auf den Stuhl nieder.

Hief aufathmend, mit heiterm Ausdruck).

Nun bin ich doch schier ein wenig müde worden. — Aber es war mir ein unvergeßlicher Gang. — Da lag der arme Mann mit zerschlagenen Gliedern im Sterben; und, wie ich ihm versprochen, für seine Waisen zu sorgen, da drückte er mir die Hand, zeigte zum Himmel — und verschied. — Und da lag er nun, der arme Taguer, erst noch beladen mit Kreuz, in Angst und Dual — und nun glück-

selig lächelnd — verklärt vollendet — in einem Augenblick! — O was hab' ich wieder an diesem armseligen Bette gelernt! — Und ich wollte noch klagen, auch nur in Gedanken? — Mit meinem treuen, hochherzigen Manne — mit meinen blühenden, verständigen Knaben? — (aufstehend.) O zu ihnen! Wie werden sie auf mich warten, daß ich sie schlafen lege! (Sie geht zur Treppe. Dann hält sie inne, als ob sie vor Etwas erschreckt.) Nun muß ich schon wieder so bang nach Augsburg denken! — Es wird ihnen doch kein Leid geschehen sein? — (Tief aufseufzend.) O, du mein barmherziger Gott, nur dieses — wenn nur dieses nicht wäre! — (Sie geht die Treppe hinauf.)

Dritte Scene.

Frau v. Lorán, einen offenen Brief in der Hand, tritt rasch herein. Dann Graf Thurn.

Lorán.

Endlich, endlich! Graf Thurn ritt in den Schloßhof.

Graf Thurn

(Im Jagdkleide unruhig links eintretend).

Was ist vorgefallen, gnädige Frau? Ich komme so eben von der Jagd, und höre vom Gesinde, daß

Ihr bestürzt mich gesucht habt. Wo ist unsre erlauchte Frau? Ist sie noch nicht heimkommen? Es wird doch kein Unfall . . .

Loran

(einschaltend).

Beruhigt euch! Gottes Engel schützen die Darmherzigen, aber (ihm den Brief hinhaltend) hier!

Thurn.

Von wem?

Loran

(flüster).

Von meinem Schwäber Welfer!

Thurn

(erschauet).

Von Herrn Welfer?

Loran

(bitter).

Ja, — von ihm! die erste Antwort nach so viel langen Jahren des Bittens und Wartens!

Thurn

(in höchster Spannung).

Und sie lautet?

Loran

(mit Indignation).

O lest nur selber! — Ich kann diese harten Worte nicht über meine Lippen bringen. (Sie reicht Thurn den Brief.)

Thurn

(ihn hastig durchfliegend).

Wie? — Herr Welfer will selber kommen, und sie mit sich nehmen?

Loran.

Zawohl, morgen schon! — Er ist schon in Vertraun mit meiner Schwester; von dorthier kommt der Brief. — O was beginnen wir, Graf? — Wäre nur der Erzherzog hier! — Wir müssen einen Eilboten nach Prag senden. — Und diesen Brief soll ich ihr geben? — Nein, ich kann nicht. (Sie sinkt auf den Stuhl, vor sich hinstarrend.)

Thurn

(wieder in den Brief schauend).

O das ist hart — unaussprechlich hart!

Loran.

O Graf Thurn! dieser Brief hat wieder alle Bunden in meinem Herzen aufgerissen! (Kasch sich erhebend.) Herr Welfer hat Recht! — Als ehrbar, ehelich Weib von dem Kaiser durch solch unwürdigen Eid gezwungen zu sein, es vor der Welt zu verheimlichen — wie stimmt dieses schimpfliche Schweigen zu der offenen Heiligkeit der Ehe? — Nein, diese Schmach eines Kindes muß des Vaters Herz immer mehr und mehr empören — bis

zur Gewaltthat! — Und wenn er jetzt kommen und sie holen will . . .

Thurn

(mit Energie).

Das darf und das wird er nicht! — Ich bin der Vogt dieser Burg, darin mein erlauchter Freund seinen Edelstein geborgen. Makellos und treu hab' ich bis jetzt mein Amt verwaltet und hab' ihm dieses Kleinod gehütet; und auch jetzt bin ich mir Mann genug, die Gemahlin Erzherzogs Ferdinand vor Gewalt zu wahren, und käme sie selbst von ihrem eignen Vater.

Foran.

Ja, die Gemahlin vor Gewalt — aber auch die Tochter vor folterndem Herzeleid?

Thurn

(ruhig).

Gnädige Frau! unsre hohe Herrin hat uns in diesen zehn Jahren schon so oft beschämt durch den Muth ihrer großen Seele, und seid sicher: sie thut's auch heute wieder, wenn wir kleinmüthig werden. Wollen wir ihrer würdig sein, so laßt uns muthig vertrauen!

Soran

(flüster).

Ja, vertrauen! und immer vertrauen! das ist ewig das alte, leidige Lied in diesem Hause. — O Tage, wenig Tage — hieß es damals — soll das Geheimniß dieser Ehe währen; und dann, so war mein Vertrauen, dann werde König Ferdinand in das Unwiderrussliche sich fügen, und vergeben. Und wie entseßlich wurden wir getäuscht! — Mich schaudert noch heute, wenn ich dran denke, da der Erzherzog von Augsburg zurückkam, und als Morgengabe der jungen Frau die kaiserliche Unnade in die Flitterwochen heimbrachte, und jenen erniedrigenden Eid, der hinterher sie zum Rebweib und uns zu Kupplern machte.

Churn.

Bei Gott! Es war ein fürchterlicher Abend. Aber jetzt, gnädige Frau, jetzt dürfen wir hoffen mit neuem Muth. Heute gebietet nicht mehr der strenge, kaiserliche Ohm dem Bruder und dem Neffen; jetzt herrscht unbeschränkt der Vater über den Sohn. Und Kaiser Ferdinands, des Ersten, Vaterherz ist ein andres, als das Herz des Oheims, Karls des Fünften. In wenig Tagen kommt der Kaiser nach Prag, und wenn jetzt der

Erzherzog sich ihm zu Füßen wirft, kaum aus Ungarn heimgekehrt, als Held von Korontha, der Schrecken des Halbmonds, der Sigeth entsepte — o solchem Sohne muß der Kaiser vergeben . . .

Loran

(einsinkend).

Aber jetzt, Graf Thurn! — der Brief — mein Schwäher! (Philippine erscheint oben auf der Treppe.)

Thurn.

Da ist sie schon. Ich lass' euch allein, denn diese Votschaft leidet keinen Zeugen. (Rasch links ab.)

Loran

(den Brief an's Herz pressend).

O dieser Brief! — Wär's nur schon' vorbei! (Philippine ist herabgekommen.)

Vierte Scene.

Frau v. Loran. Philippine.

Philippine

(mit mildem Ernste).

Warum geht der Graf so schnell? — Und was ist dir, liebe Ruhme? — So düster? —

Loran.

O nein, gute Philippine, nur dieser kalte, düst're Nebel draußen . .

Philippine

(scherzend einfallend).

O geh, Ruhme! — dieser unschuldige Rebel,
der heute kommt und morgen geht — wie kann
eine verständige Frau sich vom Wetter beherrschen
lassen! — Hab' ich Recht, daß ich dich ein wenig
jankt?

Loran

(den Brief krauschoß zerknitternd).

Ja, Recht, ganz Recht!

Philippine

(betreffend).

Was ist das für ein Brief?

Loran

(den Brief verbergen wollend).

Ein Brief? — Gott, ja — aber — —

Philippine

(mit Ruhe).

Ist sein Inhalt auch für mich bestimmt?

Loran.

Ja, aber — ich wollte dich erst drauf vorbe-
reiten . . .

Philippine.

Vorbereiten — — (entsezt.) Der Vater ist todt?
— Zeig' her! (Sie ergreift den Brief rasch; ihn öffnend.)
Gott sei Dank! Er lebt! (Sie liest hastig.)

Loran

(*ſie ängſtlich beobachtend*).

O Philippine, laß auch dieſes über dich ergehen!

Philippine

(*hat den Brief mit ſteigender Erregung geſehen, dann auf den Stuhl niederſinkend*).

O eine gefallne, verlornе Tochter nennt er mich!

— Mein Gott, du weißeſt es beſſer! (*Sie weint*.)

Loran

(*ſie umſingend*).

Du arme Frau! — Daß ahnte mir!

Philippine

(*ſich aufruffend*).

Nein, habe keine Furcht um mich! — Es iſt ſchon wieder vorbei — er iſt mir ja nicht geſtorben! — Und ſo bitt' ich dich recht von Herzen, gute, treue Muhme, mache dich raſch mit Graf Thurn auf den Weg nach Vraun, ſuche ſie auf und ſage meinem Vater dieſe Worte: Er wiſſe ſo gut, wie ich ſelber, daß ich von der erſten Stunde des Erzherzogs edelich Weib worden ſei, und wenn auch der Kaiſer hinterher, uns Allen jenen Eid aufgezwungen, die Ehe geheim zu halten, ſo ſei ſie doch nicht darum nichtig worden, und ich ſei auch ſetzt noch und bleibe Ferdinands Weib, wenn

auch nicht vor den Menschen, so doch vor Gott, und dieser verbiete mir meinen Gatten zu verlassen. — Und sag' ihnen: Morgen in der Frühe komm' ich selber zu ihnen mit dem Erzhertog, dem ich sogleich einen Eilboten schicke, und führe sie dann her. — O gute Ruhme, eile, eile! (mit steigender Erregtheit.) Es wird schon düster. Wo ist Graf Thurn? — Daß sie nicht die Nacht verbringen müssen ohne meine Putschast! — Seid behutsam! — Nehmt den Rudolph mit und den Benzell! Wähle sichere Pferde! Vergeßt die Fackeln nicht! — Habt Acht auf dem Steg! der Bach ist angeschwollen. — O es ist ein schwerer, bitterer Gang für dich — aber thu ihn — mir zu Liebe! . . .

Loran

(mit raschem Entschluß).

Still, still! — Lebe wohl! Uns geleitet Gott.
(Sie küßt Philippine und eilt nach links ab.)

Fünfte Scene.

Philippine

(allein, angstvoll bewegt).

O mein Herr und mein Gott, stehe mir bei auch in diesem Streite! Kämpfe du für mich bis an's Ende, damit ich in dir siege! — Du weißt es am besten, daß ich ihm nicht aus eitelm Stolz

gefolgt bin, dem Manne meines Herzens, den du selber so wunderbar mir zugeführt — du weißt es, wie ich in der heiligen Zucht vor dir bestehe — in deiner Hand liegen ja die Herzen der Menschen — o laß aus dem himmlischen Meere deiner Barmherzigkeit auch in meines Vaters Herz ein Tröpflein Mitleid für mich niederträufeln, daß ich auch diesen schweren Tag überstehen kann. . . (Man hört ziemlich nahe einen Lifthornruf.) Horch, was war das? (Nochmaliger Ruf. Sie reißt das Fenster auf; in höchstem Jubel.) Er ist's, er ist's! — mein Ferdinand! — Wie stürmt er herauf, der treue, schufüchtige Mann! — Den hat Gott mir zu dieser Stunde gesendet! — Hinunter! — Ihm entgegen! — Mein lieber Herr ist kommen! (Sie eilt durch die Kutschthüre ab.)

Sechste Scene.

Grau v. Poran. Später Graf Thurn, Welfer und Frau Welfer.

Poran

(verhört von Unst. herintretend).

Sie sind schon hier! — Ich habe meines Schwähers Stimme gehört — und herch, das ist meine Schwester! — Sie kommen die Wendelstreppe herauf. — Wo ist Philippine? — Sie dürfen sie nicht überraschen! — O wären sie doch nur erst

v. Redwitz, Philippine Welfer.

8

morgen kommen! — (Zum Fenster tretend.) Wer reitet da den Berg herauf? — Gott sei's gedankt! — Das ist der Erzherzog! — Und jetzt am Thore, das ist sie — sie eilt ihm entgegen — — (Welser tritt durch die Thüre links stürmisch ein. Graf Thurn will ihn beschwichtigen. Frau Welser folgt ängstlich. Als Frau v. Loran sie erblickt, schießt sie zusammen, und bleibt in stummer Resignation mitten im Saale stehen.)

Welser.

Nein, Herr Graf, ich lasse mich nicht zurückhalten. Nicht umsonst hat's mich noch in der Nacht hiehergetrieben. Zu meiner Tochter will ich, denn ich bin ihr Vater — wo ist sie?

Frau Welser

(Jägersnd Frau v. Loran entgegentretennd).

O Schwester, sehen wir hier uns wieder? — In diesem Haus? — Und mein Kind ist drin die Hausfrau! (Sie sinkt der Loran in die Arme.)

Welser.

Was, Hausfrau? — Die es widersprechen muß, wenn Einer so sie heißt, und die nicht den Mund aufthun darf, wenn sie Einer eine Dirne schilt, weil sie sonst eine Meineidige wäre! — Und das ist mein eigen Fleisch und Blut, an dem mich Gott so schwer gestraft hat, weil ich zu stolz darauf ge-

wesen! — Aber ich will dieser Schmach jetzt ein Ende machen. Wo ist Philippine?

Thurn.

Ihr werdet sie sehen, Herr Welfer — doch nicht in solcher Stimmung! "Ich bitt' euch, kommt mit mir! (Er faßt Welfer beim Arm, der ihn zurückweist.)

Loran

(nachdem sie bestürzt vor sich hingestarrt, Welfer rasch zu Füßen fallend).

O Schwäber, auf mich schütte den ganzen Strom deines Zorns, aber nicht auf sie! — Sie hat schon das Unerträgliche getragen!

Welfer

(kalt).

Steh auf, Rütche! ich brauche hier keinen Anwalt — dich am wenigsten!

Thurn

(bitter).

Ja, steht auf, gnädige Frau!

Loran

(Inneen bleibend).

O wenn sie geklagt, sie hat es hundertfach gebüßt. — Für jede deiner Thränen hat sie tausend geweint. — Wenn sie den Gehorsam des Kindes gebrochen — —

Welfer

(wird aufstehend).

Und du hast sie dazu verleitet!

Thurn.

Herr Welfer, mäßigt euch!

Frau Welfer

(bittend).

Franz, was hast du mir versprochen?

Franz

(erregt einfallend).

O wenn ihr sie nur einen Tag hier wäset
sähet, als Hausfrau und Mutter, die Sittsamkeit
und Demuth selber — der Spiegel des Gesindes,
der Armen helfender Engel; von Allen, die ihr
nahe, angebetet . . .

Welfer

(in höchster Bitterkeit).

Zarwohl, die fürstliche Puppe!

Thurn

(entsetzt).

Herr Welfer! (Zu Frau von Franz.) Ich bitt' euch,
steht doch auf, gnädige Frau! (Franz erhebt sich, Frau
Welfer mit schmerzlichem Blicke die Hand drückend.)

Welfer

(mit steigendem Ungestüm).

Glaubt ihr, ich komm' als altersschwacher Mann, den man mit Weiberthränen so flugs geschmeidig macht? — Soll ich mich abermals mit leeren Worten abspeisen lassen, wie dazumal, da man mir diesen schmachlichen Eid abgeloct hat, der noch heute dem freien Bürger Augsburg's die Schamröthe in's Gesicht treibt?

Thurn.

O kommt doch zu euch, Herr Welfer! — Wollt ihr denn eure Tochter mit euerm Horne ganz zermalmen? — Sie hat, weiß wohl, genug, des Grams.

Frau Welfer

(weinend).

O lieber Mann, der Graf hat Recht. Denke nur an ihre Briefe!

Welfer.

So? sie hat genug des Grams? — Und ich habe keinen? — Seht her, meine durchwachten Nächte — da sind sie! — (Er reißt die Wäsche herunter.) Eisgrau! — Aber doch noch der Welfer aus Augsburg — ich will sie sehen! —

Loran

(Sich rasch fassend, leise zu Graf Thurn).

Ich führ' ihn zu den Kindern! (Laut.) Ja, Schwäger, ihr sollt sie sehen! — Sie ist droben in ihrem Gemache. — Seid so gütig, Graf, -es ihr zu melden; wir folgen euch auf dem Fuße. (Thurn, der die Loran mit verständigem Blicke angesehen, steigt rasch die Treppe hinauf.)

Frau Welfer.

In Gottesnamen! (Sie folgt mit Welfer und Frau v. Loran dem Grafen.)

Siebente Scene.

Philippine. Ferdinand. Später Welfer.
Frau Welfer und Frau v. Loran.

Philippine

(führt Ferdinand durch die Mittelthüre herein, sich an ihn an-
schmiegend, der theilnahmslos folgt).

Run setze dich! — Komm, mache dir's leicht, du traurer Mann! (Sie nimmt ihm Mantel und Hut ab. Ferdinand bleibt mit verschränkten Armen stehen, düster vor sich hindblickend.) Sieh, wie heimlich im Kamin das Feuer knistert! — Erwärme dich! — Indessen kommt der Umbis. — O wie bin ich froh, daß ich einmal dich wieder habe! (Sie umarmt ihn, der es kalt geschehen läßt.) Ferdinand, so schweigsam und so

düster? — Bekomm' ich keinen Kuß nach vier langen Wochen? — (Erschrocken und äußerst erregt.)
 Hab' ich was vergessen oder nicht recht gemacht?
 — Du hast doch vom alten Heinrich meinen Brief bekommen? — Oder hat ein Wort darin dich gekränkt? — Ich habe, Gott weiß es, nur jedes zu deiner Freude hingeschrieben. — Oder soll ich dir vielleicht die Knaben bringen? — Aber — sie schlafen schon so gut!

Ferdinand

(in finstern Unmuth sich niedersenkend).

Nein! — Nein! — Es ist Alles recht. —
 Nichts hat mich verdrossen. — Nichts! — Aber,
 o mein Gott! es war zu viel!

Philippine

(bestürzt).

Jesus, Maria! Ferdinand, o du herzlichster
 Mann! Reiß mich aus meiner tödtlichen Angst! —
 Hast du meinethwillen etwas Schlimmes hören oder
 tragen müssen?

Ferdinand.

O Weib, Schmach, unsäglich Schmach, daß
 ich aus Prag geritten bin, wie ein geheftes Bild.

Philippine

(hastig).

Und wer hat sie dir angethan?

Ferdinand

(aufspringend).

Mein eigner Vater, der Kaiser!

Philippine

(mit unterdrücktem Weinen).

Hat dir der Kaiser geschrieben?

Ferdinand

Nein, er ist selber in Prag — seit gestern, zum ersten Mal als Kaiser. — In ganz Böhmen hat er durch seine Herolde entboten: wer im Land 'Klag' oder Bitte habe, der solle nach Prag kommen, um seiner kaiserlichen Gnade sich zu erfreuen — und schaaarenweise strömt das Volk herbei . . .

Philippine

(heftig unterbrechend).

Und da gingst auch du zum Kaiser?

Ferdinand

(in schmerzlicher Aufregung, bitter).

Er ließ mich gar nicht vor! — (Kleine Pause.) O mir, dem ersten Unterthan und dem Sohn, mir ganz allein blieben sie verschlossen, des Kaisers Thüre und des Vaters Herz! — O' mein geliebtes Weib, seit ich ein Knabe war, hab' ich nimmer geweint — aber da trieb es mir wieder bittere Thränen in's Auge — — und ich schäme

mich ihrer nicht. (Er bricht auf den Stuhl zum Tische nieder, und hält die Hände vor's Gesicht.)

Philippine

(unter Weinen sich an ihn anschmiegend).

O so weine! — An meinem armen, aber treuen Herzen weine dich aus, du mein Herr und Herr!
— Aber lieber möcht' ich Alles tragen, als dich, den hohen Kriegshelden Oesterreichs weinen sehen. Und ich bin Schuld daran. — Ach laß mich mit dir weinen!

Ferdinand

(sich aufrassend).

Nein, Philippine, nein! — Und es ist auch schon wieder vorbei! — Nicht um deinetwillen hat mir's diese Thränen herausgepreßt, denn noch heute segne ich die Stunde, in der ich zum ersten Male dich gesehn, o du meine Ruh' und mein Frieden, du meiner Seele reiches, frommes Glück, vor dem ich dasteh' wie ein Bettler, der ewig nimmt und niemals gibt; — — und was hast du, du armes, schuldloses Weib — ja, ich habe geweint um deinetwillen — o was hast du für Alles dich von mir?

Philippine.

Dich, dich und wieder dich! — Und nun gib mir die ganze Welt und nimm mir dich, und ich habe Nichts, wenn ich dich nicht habe!

Ferdinand.

Rein, du großmüthig Weib! — Ich habe dir dein schönes, junges Leben vergällt! Aber, bei meinem Gott und Herrn, ich hab' es anders gewollt.

Philippine.

Ferdinand! — wie bist du heute heimgekehrt!

Ferdinand

(in steigendem Schmerze).

Verbergen muß ich dich in diesen einsamen Mauern, als habest du ein schweres Verbrechen begangen. Wie ein Dieb in der Nacht muß ich mich zu dir her schleichen. Und wenn sie draußen von dir reden, von dir, dem Preis aller züchtigen Frauen — o mein Gott, sie wissen's nicht, sie dürfen's nicht wissen, daß du mein ehrbar, christlich Weib; sie wissen's nicht, daß unsre Kinder — — nein! Dein Lebensglück hab' ich verspielt sammt deiner Ehre! — Niemals entbindet mich der Kaiser von dem schimpflichen Eid. Und vor Gott und dir klag' ich mich an, daß ich mich schwer an dir versündigt habe!

Philippine

(groß).

O Ferdinand, wie ist Alles nichtig, was du sagst und klagst, nichtig für das Weib, das wahrhaft liebt und nichts als liebt! — Und muß ich

hier auch einsam wohnen, was hindert's mich, Gott zu dienen, meinen Kindern eine sorgsame Mutter, und dir ein treues Weib zu sein? — Ist's nicht auch tiefe, verschwiegene Bönne, mit frommem Heimweh auf den Geliebten zu harren? — Und wenn du dann kommst, o so wird's Frühling in meiner Seele, und diese düst're Burg wird mir ein goldnes Königsschloß.

Ferdinand

(Ihr mit tiefer Rührung die Hand reichend).

O Philippine, bist du ein Demant, und die Menschen wissen's nicht!

Philippine

(Den Arm um seinen Hals legend, innig).

Und, du mein geliebter Mann, wenn sie drau-
ßen von mir verächtlich reden, so will ich Gott
drum danken, daß ich doch zu ihm ohne Scheu und
Scham mein Aug' erheben darf. — Aber für dich
thut's mir bitterweh. — Doch sieh', überlege dir's,
wenn du mich vor der Welt mit Glanz und Ehren
geführt hättest in dein fürstliches Haus — ich wäre
gewiß recht armselig eitel geworden, und was
hättest du an mir gehabt? — So aber hat die
Einsamkeit mich ernst und verständig gemacht; sie
hat mir die Erde verschlossen und den Himmel ge-

öffnet, und alle Liebe und allen Frieden, die ich dir noch geschenkt — ich habe sie dir heruntergeholt aus diesem Himmel.

Ferdinand.

O du mein frommes, heldenmüthiges Weib, so bist du wirklich in mir glücklich? (Wesler erscheint auf der Treppe. Wie er die Weiden erblickt, bleibt er betroffen stehen. Frau Wesler und Lexan treten später zu ihm.)

Philippine.

Gewiß, mein Gatte, gewiß! Alles Leid hab' ich überwunden — (nach einer Pause, schmerzlich und besungen) nur eines — —

Ferdinand.

Eines?

Philippine

(sich bekloppend).

Ferdinand, wir haben es Beide verschuldet und Beide zu tragen. — Du hast wider deines Vaters Gebot gebrochen mit der Ordnung deiner Ahnen; ich habe schwer gestreift an meinem armen, treuen Vater, denn hinter seinem Rücken ward ich dein Weib und entfloß seinem Hause. Und was meine Mutter nicht Alles um mich gelitten . . .

Ferdinand

(besänftigend).

Philippine!

Philippine.

Wir thaten es, weil unsre Herzen uns also zwangen, aber der Segen des Vaters fehlt mir doch, so wie dir, und sein zürnender Gram und der stille Schmerz meiner Mutter, sie lassen mich nie zur Ruhe kommen. (Ausschreitend.) Und — erschrick nicht! — Aber ich kann dir's nicht länger verhehlen — denke nur! — erst vorhin kam ein Brief von meinem Vater — —

Ferdinand

(Ausschreitend).

Von deinem Vater?

Philippine.

Ja, er ist drauten in der Stadt, und Morgen will er mit meiner Mutter bei uns sein. Der nagende Kummer hat den alten, gebeugten Mann bis hieher getrieben, und — er will (stehend) mich mit sich nehmen — —

Ferdinand

(aufstehend).

Was? — Dich mit entführen?

Philippine.

Nein! — Zörn' ihm nicht! — Was sinnt der Schmerz eines Vaters nicht Unmögliches aus! —

Ich habe den Grafen und die Loran ihm entgegen geschickt. Aber Morgen früh, o du herzlich geliebter Mann, nicht wahr, da gehst du mit mir, und wirfst dich mit mir ihm zu Füßen, und legst mit meinem Herzen auch deines vor ihn hin, und hilfst mir ihn bitten und erweichen! — Es gibt ja keine Nacht, ihr folgt der Morgen, und keine Buße, ihr folgt die Vergeltung. — Ach, ich kann dir's nicht sagen, wie mich's nach seinem Segen verlangt! Wie ich mich sehne, wieder einmal seine treue Hand zu küssen, und an dem Hals meiner Mutter mich auszuweinen, daß doch der Segen eines Vaters auf uns ruhe — und unsern armen Kindern — —

Welfer

(Der mit folgender Bewegung ausgeht, ist bei den letzten Worten Philippinens herabgesunken, auf sie zuweilend mit erhobenen Händen).

Er — ruht — auf dir . . .

Philippine

(den Vater erblickend, fährt zurück, mit jähem Schreck).

Vater, mein Vater! (Sie sinkt in die Kniee.)

Ferdinand.

Wie — Herr Welfer?!

Welfer

(Philippine an seine Brust stehend, mit versagender Stimme).

Mein Kind — mein Kind! (Frau Welfer und Zoran sind ebenfalls herabgekommen. Zoran tritt zum Grabschlag, mit dem sie spricht.)

Frau Welfer

(tritt zu Philippinen, mit wehmüthiger Zärtlichkeit).

Philippine, sieh' auch mich an!

Philippine

(macht sich aus der Umarmung des Vaters los, gegen die Mutter gewendet).

O Mutter, hab' ich dich wieder?

Welfer

(mit starrer Stimme).

Aber, mein Kind, siehst du nicht mit mir?
— Ich' hab' dich nicht nimmer länger über deine
Schmach zu harnen? — Sag', wohin du willst!

Philippine

(in schrecklicher Tone).

Vater!

Welfer.

Nimm deine zwei Knaben mit! — O, ich habe
sie gesehen, meine herzigen Enkel. — Nichtwahr, du
kommst mit, daß ich fern von Augsburg bei dir
sterben kann?

Philippine

(gefaltet).

O Gott — mein Gott!

Ferdinand

(trief zu ihr tretend, und sie bei der Hand fassend).

Philippine, du willst mich verlassen?

Welfer

(erwuerternd).

Du willst nicht mit mir gehen?

(Frau Welfer weint am Halse der Voran.)

Philippine

(hat in stummem Schmerz mit sich gerungen; plötzlich kommt ihr ein Entschluß).

Ferdinand — der Kaiser ist in Prag — ich will zu ihm!

Ferdinand.

Du wolltest — —

Welfer

(mit bitterm Lachen).

Eine Welferin — beim Kaiser betteln gehn?!

(Er zieht sie zu sich heran. Philippine reicht am Halse des Vaters Ferdinand die Hand. — Der Vorhang fällt.)

F ü n f t e A c t.

Im Gradtschiss zu Prag.

Der Thronsaal, festlich mit Waffen, Standarten und Kränzen geschmückt. Im Hintergrunde offene Pögen, welche nach einer Gallerie führen, durch deren Fenster man die Aussicht auf die Thürme Praag's hat. Links im Vordergrunde der Thron. Rechts und links Seitenthüren. — Zwei Trabanten gehen in der Gallerie, Wache haltend, ab und zu. Von rechts tönt während der ganzen ersten Scene festliche Musik.

Erste Scene.

Philippine und Frau Belfer treten, im selben Anzug, wie im vorigen Act, durch die Gallerie ein. Bald darauf andere Wittsteller.

Philippine

(aufgeregt, furchtsam).

Mutter, sind wir hier recht?

v. Redwitz, Philippine Belfer.

Frau Welfer.

Ja, Kind, da steht ja des Kaisers Thron.
Doch wir sind die Ersten.

Philippine

(schmerzlich).

Die Ersten und die Aermsten! — Doch, wo
bleibt nur die Lorän?

Frau Welfer.

Ich fürchte, ihre Mühe war umsonst. Sie hat
vergessen, wie der Vater ist!

Philippine

(ängstlich umherschauend).

Meinst du? — O wie schwirrt mir all der
Prunk vor den Augen, und die kalten Bände wol-
len auf mich niederstürzen. — Wo sollen wir uns
nur hinstellen in diesem weiten, menschenleeren
Saale? (Kümmlich treten andre Bittsteller durch die Gallerie
ein; zuerst ein Edelmann, dann ein alter Bauer, zuletzt eine
Bürgerfrau. Ein Thürsteher weist ihnen ihren Platz dem
Throne gegenüber an, wo sie in eine Reihe treten.)

Frau Welfer

(im Vorbergrunde).

O Tochter, wollen wir nicht lieber wieder fort?
— Mir ahnt, es ist doch ein unseliger Gang, und
es wird schlimmer, wie zuvor. — Denk nur selber,
wenn du wirklich auch das Herz des Kaisers er-

weißst, und er fragt nach deinem Namen — und er erkennt dich — und läßt dich auf den Knien liegen, erbittert über deine Lähnheit; wenn er nicht gar noch mehr thut? . . .

Philippine.

Was kann mir der Kaiser noch thun? — Was seh' ich noch auf's Spiel? — O ich weiß es ja nur zu gut seit gestern Abend: der Muth meines Ferdinand ist gebrochen; sein Frieden ist dahin! — Den ich unter so viel tausend stummen Schmerzen bis jezt ihm gerettet, o dieser eine Tag, er hat mein jahrelanges, mühsames Liebeswerk vernichtet — Mutter, ich muß es wagen! (Frau v. Loran ist in der Gallerie sichtbar geworden, sieht sich suchend um, und kommt, da sie die Weiden erblickt, rasch vorwärts.)

Frau Welfer.

Gott sei Dank! meine Schwester!

Loran

(Beide bei der Hand fassend, tief Athem holend).

Alles steht gut; besser, als ich nur hoffen durfte.

Philippine.

O rede, rede!

Loran.

Denke nur, der Vater ist selber hier im Pradschün — mit Ferdinand!

Frau Welser.

Wie, der Vater hier? — Der alte Welser ist gebrochen!

Philippine.

Und mit ihm? — So hast du sie miteinander versöhnt? — O goldne Ruhe, ist dir das gelungen?

Loran

(etwas ausweichend).

Nun — wenn auch noch nicht ganz versöhnt — doch der Vater redet schon mit ihm; gestern Abend der stürmische Gruß, den sie spät noch gewechselt — o, er war gut! — Und wenn der barmherzige Gott deinen schweren Gang dir jetzt segnet — und mein Herz sagt mir's zu laut, es wird gut gehen...

Frau Welser

(sie angstvoll unterbrechend).

Aber, Schwester, wenn es nicht . . . (plötzlich geht die Musik in eine laut schmetternde Fanfare über. Die drei Frauen schrecken zusammen. Die Fanfare wiederholt sich rasch zweimal.)

Loran.

Still, Anna! — Kommt, treten wir hier in die Reihe!

Philippine

(mit inniger Liebe).

Mutter! Sei ruhig! — Gott kann Alles! (Sie schließen sich im Vordergrund an die lange Reihe der Wittsteller, die während der ganzen Scene, den verschiedensten Ständen anhörend, eingetreten sind.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Die Wittsteller in einer Reihe dem Throne gegenüber aufgestellt, zuoberst der Edelmann, neben ihm der böhmische Bauer. Der Marschall. Schnell darauf Kaiser Ferdinand, Hofleute, Pagen, Trabanten.

Der Marschall

(unter dem Vortritt von vier Trabanten aus der Gallerie tretend).

Seine Majestät, der Kaiser!

(Ihm folgen paarweise sechs Pagen. Dann der Kaiser. Hofleute und Trabanten schließen den Zug, der durch die Gallerie geht. Die Wittsteller verbeugen sich tief. Einige fallen auf die Knie. Mehrere Bauern werfen sich mit dem Gesicht auf den Boden.)

Philippine

(scheu nach dem Kaiser schauend).

Gott, ist der kalt und finster!

Kaiser Ferdinand

(an dem Throne stehend, trüb.)

Schier widert's mich an, mich auf diesen Stuhl zu setzen. Den letzten Bauer hab' ich eingelassen und dem eignen Sohn die Thüre gewiesen. — Ich hab' ihm zu viel gethan, denn in Ungarn ist er aufs Neue mein Stolz worden, der Held von Kerontha. — Nun reut's mich. Wenn nur dieses Prag schon wieder hinter mir läge! — Ein ander Mal! (Er läßt sich auf den Thronessel nieder, [den die Hofleute, Pagen und Trabanten in malerischer Gruppe umstellen], winkt dem Marschall, und besieht sich finster die Reihe der Wirtsteller. Da er Philippine erblickt, fixirt er sie betroffen.)

Der Marschall

(ist unterdessen gegen den Hintergrund getreten, und hat dem Orken in der Reihe der Wirtsteller bedeutet, dem Kaiser zu nahen).

Der Edelmann

(tritt vor den Kaiser, verbeugt sich dreimal, legt ein Schreiben auf die Stufen des Thrones nieder, dann tritt er durch die Gallerie ab. Ein Page tritt mit einem goldenen Keller vor. Einer der Hofleute legt den Brief darauf. Der Page bleibt neben dem Throne stehen).

Frau Welfer

(während dieser krummen Scene in höchster Angst leise zu Philippine, nachdem der Kaiser sie wiederholt gespannt betrachtet hat).

Gott! Philippine! wie der Kaiser dich anstarrt!

— Wir sind verrathen!

Philippine

(ohne auszublicken, gesagt).

Du irrst, Mutter, nie hat der Kaiser mich gesehen.

Soran.

Sei ruhig, Anna, es kennt uns hier Niemand.

Der Bauer

(tritt hierauf, vom Marschall hierzu bedeutet, vor den Thron und wirft sich mit dem Angesicht nieder).

Kaiser Ferdinand.

Steh auf, Alter, was hast du von deinem Kaiser zu erbitten?

Bauer

(aufstehend, stammelnd).

O groß — mächtiger — Herr — Kaiser . . .
(er stößt.)

Kaiser Ferdinand

(dessen Züge über dem Anschauen Philipppinens allmählig ihren finstern Ausdruck verloren haben).

Ei, was zitterst du so gewaltig? — Habe zu mir Vertrauen!

Bauer

(mit zitternder Stimme).

War halt noch nie gewesen bei einem großmächtigen Kaiser.

Kaiser Ferdinand.

Wenn du aber unsern Herrgott um was zu bitten hast, zitterst du dann auch so?

Bauer.

O nein! Herr Kaiser! — Unsern lieben Herrgott, den kenn' ich nun schon nahezu die hiebzig Jahr', und der ist immer gar gnädig mit mir; — (freudig ausbrechend), vor dem fürcht' ich mich nit!

Kaiser Ferdinand.

Nun, so denke dir, Alter, der Kaiser steht an Gottes Statt, und ist auch gar gerne gnädig, wenn es ihm sein heilig Amt erlaubt. Also rede! — was hast du auf dem Herzen?

Bauer

(mit freudiger Rührung).

O Herr Kaiser, so will ich's euch denn sagen. Hab' einen Sohn, der war mit dem gewaltigen Kriegsmann, Erzherzog Ferdinand, im grausamen Türkenkrieg. Todwund kam er heim, und wie er wieder gesund war, da kam er über sein Erbtheil mit mir in Pader, und da vergaß er das vierte

Gebot, und schlug seinen alten Vater blutrünstig.
Und euer Vogt hat ihn zu schwerem Eisen verurteilt,
und setzt sitzt er im Thurm zu Prag. (Er hält trau-
rig inne.)

Kaiser Ferdinand.

Und was willst du dann noch weiter?

Bauer.

Ach, Herr Kaiser, 's ist halt mein Einziger,
den Gott mir hat lassen von Sechsen! Schlafen
alle fünf Andern im Lagerland, ehrlich gefallen
für Kaiser und Reich; und da sollt ihr halt so gut
und gnädig sein, und sollt mir den Einen wieder
heimlassen, daß ich doch vor meinem Ende wieder
mit ihm gut werden kann, und er mir in Frieden
die Augen zudrückt! Hat gar ein heißes Blut, wie
sein Vater. (Mit erhabener Stimme.) Und ach — ihr
wißt es ja selber — wie hat man — sie nicht —
so lieb!

Kaiser Ferdinand

(mit schlecht verhehlter Rührung).

Geh heim! Noch heute hast du deinen Sohn!

Bauer

(außer sich dem Kaiser den Saum des Kleides küßend).

O Herr Kaiser! Gott vergelt's euch an euerm
eigenen Sohn! (Er renkt hinaus.)

Kaiser Ferdinand

(in sich versunken).

An meinem eignen Sohn! (dann wieder nach Philippinen blickend, zum Marschall, der eben dem dritten Bittsteller sich nähert).

Marschall! (Der Marschall geht zurück. Der Kaiser kükert mit ihm, auf Philippine deutend.)

Frau Welfer.

Habt ihr gesehen?

Jovan

(ermuthigt).

Und hast du gehört? — O den hatte Gott und gesendet! (Der Marschall tritt zu Philippinen hin, und ladet sie ein vor den Kaiser zu treten. Sie führt zusammen.) Ruth, Philippine, frommes Kind! (Frau Welfer steht starr.)

Philippine

(ermannt. sich rasch, löst ihren Mantel im Arm der Coxen zurück, und wankt vor den Thron, niederknieend).

Mein Kaiser und Herr! (Die Hofleute sehen sie mit Bewunderung an.)

Kaiser Ferdinand

(in ihrem Anblick versunken, vor sich hin).

Welche Hobeit und holdseliger Liebreiz! — Traun, mein selig Weib vor dreißig Jahren! (Er steigt vom Thron, sie erhebend.) Steht auf, liebevolle

Frau! — Solche Anmuth soll nicht knien vor mir!

Philippine

(noch immer tief besungen).

Ihr seid zu huldreich, kaiserlicher Herr!

Kaiser Ferdinand

Und nun sagt, was führt euch als Bittende zu meinem Thron?

Philippine.

O mein Herr und Kaiser! verzeiht die Kühnheit meiner Bitte — kein fremdes Auge, und kein fremdes Ohr — außer diesen Zween, meiner Mutter und meiner Muhme, die Alles, Alles hören dürfen — —

Kaiser Ferdinand

(einsäufend).

Zwar eine seltsame Bitte — doch euch will ich sie gewähren. (Die Hofleute mit einer Handbewegung verabschiedend.) Ihr Herren! — (Dem Marschall winkend.) Marschall! Entfernt diese Leute! (Die Hofleute verlassen den Saal durch die Thüre links, die Wittkeller, von dem Marschall geleitet, durch die Gallerie. Ihnen folgen die Trabanten. Alle blicken im Vinausgehen staunend auf Philippine.)

Frau Welser

(während die Uebrigen abtreten).

O Schwester! Ich kann mich kaum mehr aufrecht halten. Wie wird's gehen?

Loran.

Gut, Anna, gut! Nur jetzt harr' aus.

Kaiser Ferdinand

(der sich wieder auf den Thron niedergelassen, mit ruhiger Milde).

Wir sind allein — redet!

Philippine

(plötzlich von großer Angst befallen, mit athemloser Stimme beginnend, die aber allmählig inniger und begeisteter wird).

Ach, mein gnädigster Kaiser, wo fang' ich an, und wie soll ich's euch nur sagen? — O vorhin noch wußt' ich es so gut, doch jetzt bin ich verwirrt und wie betäubt. — Aber ihr habt ja so rührend jenem alten, zitternden Mann gesagt, daß ihr dasest an Gottes Statt, und er solle sich nicht vor euch fürchten; und so seht auch ihr nicht auf schöne, schimmernde Worte — nein, euch genügt ein einfältiges, offnes Herz. Und das leg' ich jetzt, wie ein Kind dem Vater, euch zu Füßen — o Herr — ein Herz, so reich und so arm, so beglückt und so verhärt, — mit all seinem Dulden und Entsagen, mit all seiner Trübsal und Seligkeit

des Weibes und der Mutter — mit all seiner Liebe! — (Mit steigendem Feuer.) O Herr und Kaiser! — Soweit auf Erden zwei Menschenherzen sich angehören, gibt es Keine, die treuer sich einander lieben, als mein und meines Vaters Herz. — Soweit euer Kaiser scepter reicht, gibt es kein Haus, das freudiger Gott dienen will durch Glauben und durch That, als unfres; — aber der Friede ist aus diesem Hause gewichen — der Friede ist dahin in unsern Herzen! — Denn ach, uns drückt des Vaters Fluch!! — (Kleine Pause.) Ja, ja, hoher Herr! wir haben uns schwer gegen ihn verschult, und tief haben wir diesen Vater betrübt — gegen seinen Willen traten wir zum Altar, zu dem uns unser Herz gezogen — aber noch schwerer haben wir dafür gebüßt, und geduldig haben wir's getragen, o' lange, furchtbar lange Jahre verfloßen und verlassen! — Und jetzt ist unsre Kraft gebrochen. — Wir sehn nach Versöhnung, und des Vaters Herz bleibt trocken; wir schreien nach dem Segen, und sein Ohr bleibt taub. — Da sprach's in meinem Herzen: „Geh zum Kaiser!“ — (niederfallend.) Und seht, da knie' ich nun vor euch, als Kind und Weib und Mutter. Helft' mir zu meinem dreifachen Rechte! — Ihr tragt ja die höchste Krone der Welt —

ihr seid ja selber ein Vater! — Segen, Frieden
begehr' ich von euch. — Versöhnt uns den Vater!
— Gebt uns den Vater!

Kaiser Ferdinand

(erschüttert).

Gewiß, gewiß! — Gar ein ernstlich Wort will
ich mit ihm reden, der einem solchen Welbe fluchen
will.

Philippine

(rasch des Kaisers Knie umfassend).

Gelobt ihr mir das?

Kaiser Ferdinand

(die Hand erhebend).

Ein Kaiser hat's gesagt! — Wer seid ihr, und
wer ist der harte Vater?

Philippine

(kämpft noch einen Augenblick, dann kramphast sich auf-
richtend).

Der Vater — der — seid — ihr!! (Sie sinkt
zusammen.)

Kaiser Ferdinand

(augleich aufschreiend).

Philippine Welcher?!! (Er steht ohne Bewegung.
Man sieht ihm die tiefste Erschütterung an; er bedeckt das
Gesicht).

Loran

(welcht mit Frau Welser, die zuletzt, in die Knie gesunken, sich an sie anlehnt, mit höchster, ängstlicher Spannung der ganzen Scene gefolgt ist, in Thränen ausbrechend).

Er — weint!

Letzte Scene.

Die Borigen. Erzherzog Ferdinand. Später
Welser, Graf Thurn und die Hofleute.

Erzherzog

(bet nach den letzten Worten in höchster Aufregung aus der Seitenthüre rechts getreten ist, kämpft einen Augenblick, bewegungslos dastehenden Kaiser anstarrend, und stürzt ihm zu Füßen. — Diese drei Momente des Kaisers, der Loran und des Erzherzogs in raschem Zusammenspiel).

Mein Herr und Vater!

Kaiser Ferdinand

(auffahrend, in plötzlich wieder düster gewordenem Ausdruck auf ihn hinstarrend).

Du? Auch du hier? — Das also war der Plan? — Ein listig Spiel treibt ihr mit meinem Herzen?

Frau Welser

(auffahrend mit bedender Stimme).

Schwester, mir springt das Herz — Lust, frische Lust! (Sie zieht hastig die Loran mit sich fort, und wankt,

von ihr unterstützt, nach der Gallerie, während die Leran sich wiederholt nach dem Erzherzog umsieht.)

Erzherzog

(nachdem er sich rasch gesammelt, sich erhebend, in höchstem Feuer, während Philippine immer noch auf den Ansen liegt).

Nein, Vater, kein Spiel! — O beim allwissenden Gott, es war kein listig Spiel! — Wie sie hier zu euer'n Füßen liegt, von Angst und Herzleid hingeworfen, so liegt sie wahrlich auch da vor'm ewigen, untrüglichen Auge Gottes — mein makellofes, frommes Weib, die heilige Lieb' und Treue selber! — O mein kaiserlicher Vater, ihr habt ein mildes, kaiserliches Herz! Dem letzten Mann in Böhmen habt ihr's huldreich aufgeschlossen — kann's diesem Weib allein nicht offen sein? — Ich wage nimmer für mich selbst zu bitten, aber dieser schuldlöse Engel steht für meine Schuld. — Was dies Weib Unsägliches für mich geduldet, was ihre Treue Großes mir gethan — das steht im Buch des Himmels eingeschrieben! O Vater, Vater, lehnt es ihr an meiner Statt auch jetzt schon hier auf Erden!

Kaiser Ferdinand

(mit Mühe eine kalte Haltung erzwingend).

Nun wohl, es sei! — (Auf Philippine deutend.)
Hier, um dieser willen! — Die Verbannung in

Bürgliß soll ein Ende nehmen! — Du sollst offen vor der Welt mit Philippine Welfer wohnen dürfen — hier, im Pradschin. Fürstliche Ehren soll man ihr geben und königlicher Glanz zieh' ein in euer neues Haus! — Das gewährt euch der Kaiser, und das war's ja wohl auch, um was ihr hergekommen! — Ich denke, es ist genug der Gnade. (Der Erzherzog blinzt düster vor sich hin, Philippine hat sich erhoben, und schaut dem Kaiser voll bitteren Schmerzes groß in's Auge.) Nun, Philippine Welfer, seid ihr am Ende nicht zufrieden?

Philippine

(sich zusammenraffend, erhoben).

Zufrieden? — O mein Kaiser! Glanz und Ehren wohnten in meines Vaters Haus zu Augsburg, Glanz und Ehren harrten mein zu Cölln in dem Haus der Overstolzen, und dennoch ließ ich Augsburg, und Cölln schlug ich aus, und ging nach Bürgliß, nicht fragend, was mich dort erwarte, und Verbannung und Erniedrigung, ich hab' sie dort getragen, klaglos und standhaft, in der Liebe zu dem Manne meines Herzens — nicht zu dem Erzherzog. (Mit innigem, weichem Ausdruck.) Laßt mich in Bürgliß, kaiserlicher Herr, einsam und unbeachtet, wie bisher! — Verwehrt mir jede Kaiser-

v. Schmidt, Philippine Welfer.

10

burg für immer! — O nur meine Ehre gebt mir gnädig vor den Menschen — ich bitt' euch drum für mich und euern Sohn und unsre Kinder, für meine alten Eltern, für meine Vaterstadt und für das ganze deutsche Volk, das sich bisher an uns geärgert — gebt mir vor der Welt die Ehre eines unbescholtenen, christlichen Weibes! — Gebt mir als einzigen Glanz die Liebe und den Frieden eures Herzens! (In Thränen ausbrechend.) Und dann, dann sucht uns manchmal liebevoll heim, — mich, als euer Kind, und meine Kinder als eure Enkel — verschwiegen und glanzlos, wie wir selber wohnen, nicht als Kaiser, als Vater kommt! — Und darum sink' ich nochmals euch zu Füßen, nicht, weil ihr der Kaiser, nein, nur allein, weil ihr der Vater meines Gatten seid!

Kaiser Ferdinand

(mit tiefer Rührung kämpfend, für sich).

Welch eine Seele!

(Der alte Belfer ist während der letzten Worte Philippinens in heftigster Aufregung aus der Gallerie getreten. Graf Thurn bemüht sich, beschwichtigend ihn zurückzuhalten.)

Erzherzog

(stehend).

O Vater, ich seh's, zwei Thränen stehen dir im

Auge, mild und kostbar. Was drängst du sie zurück? — O laß sie selig fliehen!

Welfer

(Ist ungestüm hervorgetreten, faßt Philippine bei der Hand, und zieht sie an sich heran).

Her zu mir, mein Kind! — Hier ist dein Vaterberg, um das du nicht zu betteln brauchst!

Erzherzog

(bestürzt).

Herr Welfer! Gott, was thut ihr!

Philippine

(außer sich).

Ach, Vater, Vater!

Kaiser Ferdinand.

Wie, Franz Welfer? Auch ihr, hier in Prag?
(Alle stehen in höchster Spannung.)

Welfer

(sich vor dem Kaiser verbeugend).

Ja, mein Kaiser und Herr. (Kreuzig.) Voll Ehrfurcht beug' ich mich vor euerm hohen, kaiserlichen Willen: Es soll der Fürst im Haus des Fürsten werden, der Bürger soll beim Bürger bleiben! Aber Schimpf und Schande für sein Kind darf der Bürger auch nicht von einem Fürsten leiden.

(Philippine bei der Hand fassend, die ihr Haupt auf Ferdinands Schulter gedrückt hatte.) Komm, Philippine, sei endlich wieder eine Besserin! (Er will sie fortführen.)

Erzherzog

(heftig).

Herr Besser, das ist mein Weib!

Philippine

(nach kurzem Kampfe).

Ferdinand! (Sie klammert sich an Ferdinand an.)

Welser

(mit noch verhaltener Wuth).

So willst du eines Prinzen Buhle bleiben, du, eines Bessers Kind?

Philippine.

Vater, Barmherzigkeit!

Welser

(aushrechend).

So willst du dennoch meinen Fluch?

Kaiser Ferdinand

(die Arme über Philippine ausbreitend).

Genug, Welser! — Keinen Fluch! — Der Kaiser hat sein Wort gehalten und hat geredet mit dem Vater. (Mit rückhaltsloser, tiefter Innigkeit.) Komm an mein Herz, Philippine, du hast's versöhnt! Denn, bei der ewigen Liebe, du bist werth, daß

du als Tochter am Vaterherzen eines Kaisers
rußst!

Erzherzog

(in stürmischer Freude).

O Vater, hast du mir vergeben. . .

Kaiser Ferdinand

(ihn rasch unterbrechend).

Still, still, mein Sohn! — Wo sind die
Herren vom Hofe? — Sie sollen eintreten! (Graf
Thurn eilt rasch nach links ab; dann zu Ferdinand.) Dein
Weib hat deine Schuld bezahlt. (Er umfängt Ferdi-
nand, während Philippine am Halse des Vaters liegt.)
Nun, alter, stürmischer Welser, wollt ihr mir eure
Tochter lassen?

Welser

(das Knie beugend).

Mein gnädigster Kaiser und Herr!

(Graf Thurn ist wieder in den Saal getreten. Der Erzherzog
tritt rasch zu ihm, schüttelt ihm die Hand und küßt ihn in
langer, inniger Umarmung. — Die Herren des Hofes folgen,
betroffen dreinschauend).

Philippine

(umherblickend).

Wo ist meine Mutter?

Kaiser Ferdinand.

Kniet nieder, meine Kinder!

Erzherzog

(voll tiefster Rührung).

Komm, Philippine! (Er nimmt sie bei der Hand.
Beide treten auf den Stufen des Thrones nieder.)

Kaiser Ferdinand

(in feierlicher Haltung).

Ihr edeln Herrn, hier kniet Philippine Welsch, Erzherzog Ferdinands Gemahlin seit zehn Jahren. Der Kaiser segnet und bestätigt ihren Bund. (Aßgemesnes Staunen der Hofleute.) Ihr staunt? — Wahrlich, dieß Weib ist werth, daß wir für sie zum ersten Male unsres Hauses Sagung sezt umgehen, denn der Adel ihrer fürstlichen Seele ersetzt uns jenen der Geburt. — Frau Welsch und Frau v. Loran kommen rasch aus der Gallerie und bleiben mit den Zeichen der höchsten Freude stehen.) Was mein treu Tyrol so lang begehrt, gerne gewähr' ich's sezt. — Zieh hin, mein Sohn, mit deiner Gattin, wo die Natur ihrer Hoheit gleicht und ihrer Anmuth! Und ewig soll der Ort gesegnet bleiben, wo dieses ächte, treue, deutsche Weib fortan wird wohnen. Schloß Ambras sei dein Eigen! — Und in dir, Philip-

pine, will ich dein Heimathland, ganz Schwaben,
ehren — Statthalter von Tyrol — Markgräfin
von Burgau — erhebt euch!

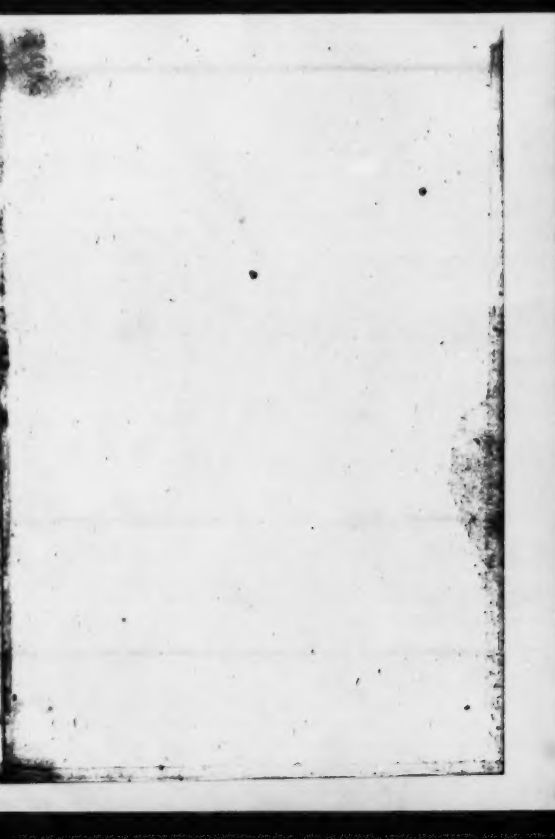
(Auf den Blick des Marschalls nach der Gallerie dreimalige
Fanfare, während welcher Ferdinand und Philippine sich er-
heben. Der Kaiser steigt vom Throne, legt die Hände Weiber
in einander und segnet sie. Große entsprechende Schlußgruppe.

Der Vorhang fällt.)



• Mainz,
Druck von Florian Kupferberg.

161



8782

Gedächtnis
Oskar v. Redwitz.

Festspiel
zur Feier
der fünfzigjährigen Gründung

des

Königlichen Max-Joseph-Stifts

in

München.

(Aufgeführt am 28. Mai 1863.)

München, 1863.

Druck von Dr. G. Wolf & Sohn.

Personen.

Die Vorsteherin	}	vor fünfzig Jahren.
Eine Mutter		
Ein Kind		
Der Hausgeiß.		
Die Reliquien		
Die Eittsamkeit.		
Der Knecht		
Die Verträglichkeit.		
Der Hochsinn		
Eine Großmutter		
Ihre Enkelin.		

Saal.

(Rechts und links im Hintergrunde besetzte Wandgänge.)

Die Bildnisse Königs Max des Ersten und der Königin Caroline hängen rechts und links. Die Büsten Königs Ludwig und der Königin Theresie stehen im Hintergrunde; die des Königs Max des Zweiten und der Königin Marie, anfangs noch verschleiert, im Vordergrund.

Erster Auftritt.

Die Vorsteherin

(In der Tracht von 50 Jahren steht beim Aufgang des Vorhanges vor dem Bilde des Königs Max und wendet sich halb zu dem Zuschauer.)

O hoher König, Vater Max, voll Zagen
Tret' ich, Du bestes Herz, nun vor Dich hin;
Denn siehe, wie voll danger Sorg' ich bin,
So schweres Amt, zu schwer für mich zu tragen,
Hat mir Dein königlicher Mund verkündet.
Ein Haus der Pflege hast Du hier gegründet,
Drin in des Glaubens und der Sitte Sonnen
Des Herzens Blume duftend sich erschließe,
Drin edeln Wissens unverfälschter Prounen
In jugendliche Geister sich ergieße.
Dein Segen, willst Du, soll dich Haus bewohnen,
Darin Dein Herz will danken und belohnen. —
Und Du willst Deine Hand, o Königin,
Auf dieses Haus voll gnäd'gen Schutzes halten!

Doch ich, ich soll es lenken und verwalten!
 Drum siehe, wie voll Sorg' und Angst ich bin! —
 Denn muß um eines einz'gen Kindes Pfllege
 Der eignen Mutter Herz oft bange zagen,
 Verdunkeln sich oft ihrem Blick die Wege,
 Und muß sie zweifelnd nach dem rechten fragen —
 O, welche Kiesenlast ruht erst auf mir,
 Die ich so vieler Kinder Heil soll hüten!
 Die ich drum sorgen soll, daß aus den Blüthen
 Erwachsen mag der Früchte beste Zier!

Ich fühl' es tief, mir fehlt zum schweren Werke
 Die eigne Kraft, nie kann es mir gelingen.
 Doch aus dem Himmel hol' ich meine Stärke.
 So send', ich flehe drum, auf-lichten Schwingen
 Die Geister nieder, die ich mir erbeten!
 Sie mögen helfend mir zur Seite treten,
 Und segnend stets in diesen Mauern hausen!

(Hörstadsbegleitung)

Schon hdr' ich ihren Flug melodisch brausen . . .

(mit erhöhtener Stimme)

So schweb' herab von Deinem goldnen Thron,
 Du hehre Himmelstochter, Religion,
 Und nimm zuerst Besitz von diesen Hallen!
 O komm, Du jungfräuliche Sittsamkeit,
 In jedem Raum sollst Du dieß Haus durchwallen!
 Komm, ernster Fleiß, und stehe mir zur Seit!
 Verträglichkeit, auch Du zieh helfend ein,
 Daß stets Dein Geist der Kinder Herz beseele!
 Und daß der Jugend nicht die Jugend fehle,
 O Frohsinn, sollst auch Du willkommen sein!

Zweiter Auftritt.

(Unter fortwährender Portenbegleitung treten aus dem Hintergrunde, links vom Zuschauer aus, in folgender Ordnung auf die Scene)

- 1) Die Religion, und ihr zur Seite
- 2) Die Sittsamkeit,
- 3) Der Fleiß,
- 4) Die Verträglichkeit, und
- 5) Der Frohsinn, und stellen sich im Halbkreis (links vom Zuschauer) auf.

Die Religion.

Du riefst nach uns, und sieh, wir sind bereit,
In diesem Haus zu wohnen allezeit.
So werd' es auch von unsrer heil'gen Macht
In alle Zeit gesegnet und bewacht!
(Das Portenspiel verstummt.)

Die Vorsteherin.

O Dank euch, Dank! Nun kann mein Werk ich
wagen.

Ihr helft der Sorgen schwere Last mir tragen,
Ihr stärkt mich mit Vertrau'n, wenn mir will bangen,
Mit heil'ger Liebesguth ihr mich entflammt!
Nun hab' ich Muth, die Kinder zu empfangen,
Und ich tret' an mein erustes Liebesamt.
Schon harret die erste Mutter an der Schwelle,
Das erste Kind will eingelassen sein.
Wie pecht mein Herz, es rinnt der Thräne Quelle.
O Frohsinn — eile! führ es Du herein!
(Der Frohsinn geht noch rechts ab.)

Dritter Auftritt.

Die Mutter mit dem Kinde, von dem Hrobling geführt, tritt aus der Thüre rechts im Hintergrunde auf. (Beide in der Tracht von fünfzig Jahren.)

Kind

(Ich an die Mutter schmerzend.)

O Mutter, geh nicht fort! Wie bang ist mir!

Mutter

(Das Kind umschlingend.)

Sei ruhig Kind! Ich bin ja noch bei Dir.

Vorsteherin.

Gegrüßt, gegrüßt sei mir in diesem Haus,
Du erste Mutter, die ihr Kind mir bringt!
Die Hände streck' ich liebend nach ihm aus,
Und mütterlich mein Arm sein Haupt umschlingt.
O Du mein erstes Kind, ich küsse Dich
Mit aller Inbrunst meiner bangen Seele;
Und lieben will ich Dich so inniglich,
Nie sollst Du merken, daß die Mutter fehle.

Kind.

O Mutter, nun ist mir schon nimmer bang.

Mutter.

O tausend Dank für euern warmen Gruß!
Denn ach, auf diesem sorgenschweren Gang
Erzitterte vor Angst mir Hand und Fuß;
Und immer noch kann ich nicht ruhig werden,
Und angstvoll blickt mein Auge himmelwärts.
Ach fremde Lieb' ersetzt doch nie auf Erden
Dem fernen Kind das treue Mutterherz.

O seht, so saßt mein Herz noch schmerzlich Wehen,
 Vergebt's der Mutter, daß sie also spricht.
 Es ist so schwer sein Kind so herzugeben
 In fremde Hand — doch laun ich anders nicht. —
 Ich steh' allein mit dürst'ger Wittwenhand,
 Mein Gatte fiel als Held fürs Vaterland.
 Da wollt' des Königs Herz an meinen Kindern
 Vergelten ihres Vaters treuen Muth,
 Da hieß er mich, mir Sorg' und Leid zu mindern,
 Mein Kind zu bringen dieses Hauses Gut,
 Drin er als Vater sorge für sein Leben. —
 Wie konnt' ich solcher Gnade widerstreben?
 Und also bring' ich's euch, o haltet's gut!
 Als meinen höchsten Schatz geb' ich's euch hin.
 O seid ihm Mutter, so wie ich's ihm bin.

Vorsteherin.

O liebste Frau, wie euer Wort mich rührt!
 Vertrauet mir, ich will ihm Mutter sein.
 Doch seht, mein Herz, es steht hier nicht allein.
 Von Gottes güt'ger Hand mir zugeführt
 Stehn diese Geister helfend mir zur Seit'.
 Erkennt ihr sie an ihrem lichten Schein? —
 Sie sollen sein des Kindes stet Geleit,
 Und voller Segen soll ihr Watten sein.

Die Religion.

O Kind, wie will ich Deine Seele hüten.

Die Sittsamkeit.

Wie will ich pflegen Deines Herzens Mäthen.

Der Fleiß.

Wie will ich lehren Dich Beharrlichkeit.

Die Verträglichkeit.

Wie will ich schützen Dich vor Zorn und Streit.

Der Frohsinn.

Und ich, bist Du recht brav und lernst recht fein,
Gib Acht, wie will ich mit Dir lustig sein.

Mutter.

O jetzt erkenn' ich euch, mein Herz ward still.

(Sich vor dem Bild verniegend.)

Nur Dir noch, Vater Mag, es danken will.
O Königin, sei huldreich meinem Kinde,
Bis ich's im eignen Hause wiederfinde.
Nun laß' ich Dich mein Kind ohn' alle Sorgen.
Lieb' jede Tugend, die ich Dich gelehrt!
Sei dankend Deines Königs Gnade werth!
Lieb' wohl, mein Kind! Du bist hier gut geborgen!

Vorsteherin.

So folgt ihr All' in selbigem Verein!

Wie ward auch mir das Herz nun stark und heiter!

Gelegt ist dieses Baues erster Stein.

Du ew'ger Vater, führ' ihn gnädig weiter!

(Alle entfernen sich in feierlicher Ordnung, die Vorsteherin und die Mutter mit dem Kind an der Hand, dann die Geister, durch die Thüre hinaus.)

Vierter Auftritt.

(Aus dem Eingange rechts im Hintergrunde tritt in grauem Gewande, mit einem Kranz von Immergrün)

Der Hausgeist

(in den Vordergrunde.)

Ein halb Jahrhundert hat die Welt umkreist,
Seit hier das erste Kind ward aufgenommen.

Nach Hunderten sah ich die andern kommen. —
Erkennt ihr mich? — Bin dieses Hauses Geist.

So viel zu diesem Fest hier zogen ein,
Die einst der Pflege Segen hier empfunden,
Ihr Mütter und ihr Frau'n und Jungfräulein,
Ich kenn' euch All' aus dieses Hauses Stunden.
Weiß Alles, was der Himmel euch gebracht,
An freud'gem Tag sowie in düst'rer Nacht.
Was euch verbittert worden und verfüßt,
Ich weiß es Alles. — Drum, so viel da kamen
Zu diesem Fest, in dieses Hauses Namen,
Als seine einst'gen Kinder, seid begrüßt!

Wie viel hab' ich erlebt in fünfzig Jahren,
Wie viel des Wandels hat dieß Haus erfahren!
Wie viel der Lieben sah zu Grab ich tragen!
Drei Pflegerinnen hört' ich drin beklagen.
Das beste Vaterherz, das dieses Haus
In Liebe schuf — schon lange schlug es aus.
Die Hand der Königl. Schützerin,
Sie sank zur Grabesruhe lang dahin.
Der Sohn, der Kunst unsterblicher Mäcen,
Der dieses Hauses Bau hieß neu erstehn,
Auch er ist von der Väter Thron gestiegen,
Und in der Gruft seh' ich Theresen liegen.
Der Enkel Max trägt nun den Hermelin,
Mit ihm die anmuthreichste Königin;
Sie schützt nun huldreich liebend diese Hallen.
So möge denn der Schleier niedersallen!

(Sie umschüßt die beiden Bänke.)

Und voller Ehrfurcht neig' ich meine Kniee,
Und rufe segnend: Heil Max und Marie!

(nach einer Pause.)

So hab' ich fünfzigmal, Jahr ein Jahr aus,
 Gar viel des ird'schen Wechsels wahrgenommen.
 Ich sah im Frieden und im Kriegegebraus
 Von anderm Geiste stets die Welt entglommen.
 Und welcher Geist bewohnt nun dieses Haus?
 So zeigt euch — erscheint! Ich heiß' euch kommen.

Fünfter Auftritt.

Unter Dorfsbegleitung treten genau wie im zweiten Aufzuge, die fünf
 Gemen (Heiligen, Entschlafene, Fleiß, Verträglichkeit und Ausdauer) aus dem
 Hintergrunde links mit Kränzen in der Hand. In gleicher Zeit tritt die
 Großmutter mit der Enkelin aus der Waldung rechts und beide bleiben
 darunter eckwartend stehen.

Der Hausgeist

(sowie die Gemen eingetreten, gegen den Zuschauer gewendet).

Erkennt ihr sie? Es sind noch heut' die alten.
 Die einst vor fünfzig Jahren eingelehrt,
 Noch heut' wie damals segensreich sie walten;
 Die euern Herzen ernstest Fleiß gelehrt,
 Und strenge Zucht und gläubiges Vertrauen,
 Die euch gelehrt, an Tugend festzuhalten,
 Erkennt ihr sie, ihr Mütter und ihr Frauen?
 O sehet her, es sind noch heut' die alten!

(Das Dorfsenspiel verläßt.)

Die Großmutter

(mit der Enkelin hervortretend.)

Jawohl, sie sind's! O Kind, erheitre Dich,
 Und tritt vertrauend ein! (zum Hausgeist gewendet) Erkennt
 ihr mich?

Der Hausgeist

(voll inniger Aenbet).

Wie? seh' ich recht? Ward euer Haar auch bleich,
 Mein erster Blick erkennt euch doch sogleich,
 Daß mir der Freude sel'ge Thräne rinnt —
 Ihr seid des Hauses allererstes Kind!

Großmutter.

Ich bin's, ich bin's, und bring' die Enkelin,
 Nach fünfzig Jahren, da man mich gebracht.
 Wie einstens mich, so nehmt auch sie nun hin,
 Und hütet sie, wie ihr einst mich bewacht!
 O Kind sei heiter, bange nimmermehr!
 Auch Deine sel'ge Mutter kam einst her,
 Auch sie empfing einst dieses Hauses Pflege,
 Derselbe Geist, er webt Dich segnend an —
 So geh' auch Du getrost dieselben Wege!
 Was mir, als Kind, der Vater Mag gethan,
 Für meines Vaters Dienst zum Königslohn,
 Der Enkel Mag thut's Dir, der Enkelin,
 Zum Königlichem Dank für meinen Sohn.

(Während die Partei die Nationalhymne anstimmt, mit erhabenem Tone zur Hölle
 der Königin Marie)

So sei auch Du, heilsel'ge Königin,
 Dem Kinde Schirm, wie's diese mir einst war!
 Halt' Deine Schützerhand auf dieses Haus,
 Auf daß gesegnet seiner Töchter Schaar
 Mög' wachsen und gedeih'n, Jahr ein Jahr aus;
 Daß sich im hochbeglückten Bayerland
 Erweit're stets des Hauses Liebesband,
 Das, duftend von der Jugendzeit Gedanken,
 Heut' alle Herzen eint mit frischer Bier.
 Es krängt mein Herz, o so vergönnt es mir,

Auf eure Stirne diesen Kranz zu senken,
Die ich des Hauses erste Tochter war.

(Sie bekrönt die Köpfe des Königs Max und der Königin Maria, und kniet vor letzterer nieder.)

Der Hausgeist

(zu den Genien).

So folgt ihr All!

(die Genien schließen um die Köpfe einen Halbkreis, legen zuvor ihre Kränze hin und knien nieder, dann zu den bekränzten Köpfen sich wendend.)

Erlauchtes Königspaar!

Gott lohne, schütze, segn' euch immerdar!

(zu den Zuschauern gewandt)

Er sei mit euch, so viel zum Feste kamen!

Und dieses Haus mög' er behüten! — Amen!

(Er streckt die Hände segnend über die Gruppe. Hinter fortwährendem Spiel der Nationalhymne fällt der Vorhang).

Oscar v. Hedwih.



P. o. germ

1130 ue

Rechnitz.

St. g. 1136 11

Die
Gräfin von Provence.

Romantisches Lustspiel in fünf Aufzügen

von

Oscar von Redwitz.

(Als Manuscript gedruckt.)

München 1869.

Verlag von Dr. W. F. Schönbach (Hrsg. v. Schönbach).

Personen.

Bianka, regierende Gräfin von Provence.

Graf Renatus, ihr Ehemann und früherer Vormund.

Arthur, Herzog von Guyenne.

Petrus, Prinz der Normandie.

Ripheus, Graf von Barcelona.

Vertrand, Troubadour, im Gefolge des Herzogs Arthur.

Ritter Heinz,

Christophorus, vormals Jongleur, jetzt Küchen-
meister,

} im Gefolge des Prinzen
Petrus.

Junker Etienne, im Gefolge des Grafen von Angoulême.

Ursula, Bianka's frühere Amme und jetzige Beschließerin.

Isabella, Hostwirthin.

Cyprian, Haushofmeister.

Der Marschall.

Der Kellner der Ritter der Provence.

Freier. Ritter. Hofdamen. Krieger. Grogien. Diener.

Die Handlung spielt am Hofe von Toulouse im vierzehnten Jahrhundert.

Erster Aufzug.

Garten mit hohen Boscetten, (kurze Decoration). — Im Hintergrunde eine Mauer; etwas ferner Zinnen und Thürme des Schlosses von Toulouse. — Links an einem Boscett Rasenstiege. — Cumpen und Becher stehen auf einem kleinen Felsstück. — Um ihn herum lagern in leichter Gruppierung Cyprion, der Troubadour, Ritter Heinz, Junker Etienne, und mehrere andere Begleiter von Freiern.

(Die Bezeichnung „rechts“ und „links“ gilt dem Schauspieler aus.)

Erster Austritt.

Cyprion, Troubadour, Heinz, Etienne und Andere stoßen beim Aufgehen des Vorhanges mit den Bechern zusammen, unter dem freudigen Rufe:

Die Gräfin von Provence!

Cyprion (weinend).

Sie lebe hoch!

Und nochmal einen Bers, Herr Troubadour!

Heinz.

Recht so, noch einen! Denn ihr seid drin Meister!

Troubadour (die Zither zur Hand nehmend, die am Boscett lehnte).

Nun wohl, so hört!

Cyprion (trinkend).

Ich bin wie neugeboren.

Troubadour (in improvisirendem Tone, mit der Zither begleitend).

So weit im Land die Rosen glähu,

In sonn'ger Lust der Himmel blaut,

Zur Minne holde Frauen blähu,

'S wird doch die allerschönste Braut

Die Gräfin von Provence.

Alle (den Refrain mitrufend).

Die Gräfin von Provence.

Troubadour (wie zuvor).

Und so viel Freier liebeheiß
Sich sel'gen Bräuten noch vermählt,
Dem blüht der Minne höchster Preis,
Den sich zum Bräutigam erwählt —
Die Gräfin von Provence.

Alle (einsallend).

Die Gräfin von Provence.

Cyprian (den Becher erhebend).

Und nochmals hoch!

(Alle stimmen ein, dann sich zu den Begleitern wendend.)

Und gutes Freierglück für eure Herren —

Will ich, doch sehn, wer sie als Braut erringt!

Troubadour.

Wier? — Und da fragt ihr noch? — Ei, doch kein Andre,

Als nur der Herzog Arthur von Guyenne.

Sind wir ja doch am Hofe von Toulouse,

Des Lieder Ruhm ganz Frankreich einst durchklingen,

Da noch Graf Heinrich lebt, der edle Held,

Der glorreich vor Jerusalem gefallen.

Nicht wahr, Herr Haushofmeister?

Cyprian (begeistert).

Freilich, freilich!

War's da ein ewig Fest auf dieser Burg!

Heut Nummenschanz und morgen Sängerkrieg. —

Auf hundert Stunden zog kein Troubadour

An uns vorbei. Des Landes schönste Frauen

Erlustigten sich hier im Minnehof . . .

Troubadour (rasch einsallend).

Und also muß es wieder kommen! — Drum,

Nur wer im Lied geübt und ihm gewogen,

Darf hier als Herr in diese Mauern ziehn.

Prinz.

Oho, Herr Troubadour, ihr prahlt gewaltig!

Mein Herr, Prinz Petrus von der Normandie,

Ist auch noch da. — Was sollen Viedlein nur
Der Grafschaft frommen? — Einen Mann bedarf sie,
Der jeden Feind zu Boden schlägt; — und, glaubt mir,
Sucht in ganz Frankreich auf und ab, ihr findet
Nicht einen zweiten Mann, wie meinen Prinzen,
Und euer Herzog darf sich vor ihm hüten.

Troubadour.

Was kann es mir verschlagen?

Otienne.

Alle Zwei

Habt ihr jetzt fehlgeschossen! — Wißt, ihr Herrn,
Was diese Grafschaft braucht? — Gold, braucht sie, Gold
Und wieder Gold, das ihr der heil'ge Krieg
Aus allen Adern sog; das hilft ihr auf.
Für Geld erlauf' ich Viedlein sowie Häute.
Und alle Freier lauft zusammen aus
Mein Herr, der Graf Robert von Angoulême.
Auf diesen trinkt als Grafen von Provence!

Troubadour.

Ja, der, der hagre Hilz!

Otienne (auffspringend und an's Schwert fahrend).

Flieht, Troubadour!

Troubadour (der ebenfalls auffpringen will).

Wi, warum nicht?

Gervian (beschwichtigend).

Ich sag' euch: eingejuckt!

Macht keine Narrethei! — Wi, glaubt ihr wohl,
Die Gräfin von Provence, sie ließe sich
So leichten Kaufs von euern Herren freien?
Jawohl, wie alle drei ihr schlecht sie kennt! —
O 's ist ein Fräulein, just so gut, wie schön,
Doch hat sie auch so ganz aparten Kopf,

(abwechselnd zu den Dreien gewendet.)

Dass weder eures Herzogs Ritterspiel,
Noch eures Prinzen Kauf, und noch viel minder
Der Geldack eures Grafen sie bezwingt.

Sie nimmt nur den zum Mann, der ihr gefällt,
Drauf könnt ihr schwören! — Keine Macht der Welt
Verwehrt ihr, den sie für den Rechten hält.

Ernst.

So, so, Herr Haushofmeister, also hätte
Der Gräfin Ohm und Vormund, Graf Renatus,
Bei diesem Handel gar nichts mitzureden?
Ich denke doch, daß kluges Manneswort
Wird just nicht sein das fünfte Rad am Wagen.

Cyprian.

Hi was, wer spricht da noch von einem Vormund?
Das war der Graf; seit gestern ist er's nimmer,
Und nur die Gräfin unbeschränkte Herrin
So über ihre Grafschaft wie ihr Herz.
Drum kann zum Mann sie wählen, wen sie mag.
Nur freilich, einen wählen muß sie jetzt,
Und just von diesen Freiern. Denn so stand's
In Gräfin Bertha's Testament zu lesen,
Als vor fünf Jahren meinem edeln Herrn
Sie jählings nachgefolgt aus lauter Herzleid,
Daß, wenn der Jahre volle Zahl gekommen,
So solle Graf Renatus allen Höfen
Dies kundthun, daß sie Freier dann entsenden,
Um unsrer Gräfin Hand und Land zu werden.
Denn merket wohl: wer sich ihr Herz erobert,
Wird obendrein zum Grafen von Provence.
Ha, schon der Mühe werth, daß solche Auswahl
Von Freiern hergekommen. Doch, wer endlich
Den Sieg erringt — ja, wer das vorher wüßte!
Vielleicht just der, auf den zuletzt man riethe.
Und der am meisten hofft — der zieht die Riete.
Drum laßt getrost der Brautfahrt ihren Lauf!
Und Frieden unter euch! — Kommt, trinket drauf!

Troubadour.

Ihr habt wohl Recht! Laßt alle Handel ruhn!
Wir wollen jedenfalls uns gütlich thun,
Indeß hier unsere Herren frei'n.

(Sie haben sich alle wieder gesetzt.)

Cyprian.

Jawohl,

Und mich, ihr Freunde, laßt nur für euch sorgen!
 Ihr sollt von mir nicht sagen, daß die Freier
 Die Fischen essen, und ihr nur die Brocken.
 Denn was den Prinzen mundet, schmeckt auch uns.
 Hasan und Truthahn sind auch Rittervögel.

(den Becher erhebend.)

Und dieser Prinzensaft, die Mum' im Keller,
 Thut uns so wohl, wie einem Herzogsmagen.
 'S ist Alles nur für meine liebste Gräfin,
 Daß sie den Rechten wähle. — Trinkt, ihr Freunde!

(Sie stoßen an.)

(Während der letzten zehn Verse ist **Christophorus** im Hintergrunde aufgetreten,
 und schreitet, in sich versunken, gravitätischen Schrittes an der Mauer auf und ab.)

Troubadour (noch ihm deutend).

Doch sagt einmal, wer ist denn dieser Kauz,
 Der dort stolziren geht und simulirt,
 Als wollt er über'n jüngsten Tag studiren?
 Ist das der Narr wohl vom Toulouser Hof?

Genius.

Ah der! — 'S ist meines Prinzen Küchenmeister,
 Christophorus, der euch in's Handwerk pfuscht.
 Nehmt euch vor dem in Acht, Herr Troubadour,
 Daß nicht einmal sein großer „Genius“,
 Wie sein verbranntes Hirn er immer heißt,
 Mit Knittelversen euch zu Boden schlägt.

Troubadour.

Ein Dichter und ein Koch! — Ah, das ist lustig.

Cyprian.

Jetzt geht ein Licht mir auf. — Ein Genius!
 Drum sah er gar so gravitatisch schmunzelnd
 Auf seinem Gaul, die Hühner überm Rücken,
 Als mit dem Dienertroß, ganz an der Spitze,
 Er gestern seinen hohen Einzug hielt.

Geig.

Glaub's gern, der gibt's nicht klein. — War er doch früher
 Jongleur bei einem Dugend Troubadours.
 Doch jagt' ihn einer nach dem andern weg,
 Weil er in jed' Gedicht sein eignes Zeug
 Beim Vortrag eingeschwärzt. Da zog er sich
 Voll Weltverachtung an den Herd zurück,
 Davor er früher stand, und immer noch,
 Selbst über'm Kochen, spukt sein toll Genie.
 Daneben ist er mehr ein Heid' als Christ,
 Denn immer hat er's mit den alten Göttern,
 Sein ganzer Kopf ist voll von diesem Kram. —
 Herrgott, was hatten wir schon Spaß mit ihm!
 Doch locht bei alledem er höchst vortrefflich.

(Alle lachen. Man hört ein Hornsignal.)

Cyprian (auflpringend).

Pop Mip, das erste Zeichen zum Empfang!
 Da ist es Zeit zum Geden. Kommt, ihr Herren!

(Alle schälen sich an zum Fortgehen.)

Troubadour (mit den Andern nach rechts gehend).

Christophorus und Genius! — das reimt
 Ja prächtig sich zusammen — ha, ha, ha!

(Alle mit Gelächter nach rechts ab.)

Zweiter Auftritt.**Christophorus**

(Langsam in den Vordergrund tretend mit phlegmatischem Pathos.)

Sie lachten über mich! — Gemeine Seelen! —
 Doch ich vergeß' euch — Großmuth üben ziemt mir.
 Denn bald, bald kommt die Stunde — o ich fühl' es —
 Wo über mich ihr nicht mehr lachen werdet! —
 Ich würd' es keinem fremden Menschen glauben,
 Wenn nicht in mir der eigne Mensch es sagte.

(Man hört Zitterflänge von rechts.)

Ja! — Ja! — Nein! — Nein! — In diesem Doppelseufzer
 Liegt meine ganze Zukunft aufgeschlagen.

(mit schreievollem Emphase.)

Ja! — Ja! — An diesem alten Rufenstege,
Am Hofe von Toulouse, da wird's geschehen —
Ich ahn' es in geheimster Ringerspize —
Da wird mein Genius bald auferstehen.
Nein! — Nein! — Nicht in der Küche düstern Hallen
Wird länger er verdünsten, schön verkauft.
Ja! — Ja! — Mein Küchenschurz wird fallen,
Und steigen wird mein Stern, ganz ruhmtribbraunt. —
O Menschheit, wie mein Genius danach trachtet,
Daß er zurück dir geb' sein Küchenmesser!
Ach, hättest du so heiß nach mir geschmachtet,
Wie ich nach dir — uns Beiden wäre besser. —
Doch 's ist noch immer Zeit, es einzubringen.
Ich kann dir noch genug der Lieder singen,
Besonders, weil ich viel schon fertig habe. —
Nur wech' mich jezt recht bald aus meinem Grabe,
Umstrahlend mich mit ew'gem Ruhmeschimmer! —
(mit drohendem Finger)

Senk! — Menschheit! — kann's geschehn — ich mag gar nimmer!
(Geht folgen Schrittes noch rechts ab.)

Dritter Auftritt.

Prinz **Petrus** kommt mit Ritter **Heinz** von links. Die Zitherklänge werden noch gehört.

Petrus.

Ha — ha — hörst du den Herzog? — Wie der Kimpert!
Vermuthlich übt er jezt sich ein. — Jawohl,
Die schwäch't'ge Trauerweide glaubt wohl gar,
Wenn sie ein paar mattherz'ge Lieblein seufzt,
So sticht sie einen Fichbaum aus, wie mich.
Drob muß ich lachen.

Heinz.

Freilich, gnäd'ger Prinz!

Doch kommen mir so meine eignen Scrupel
An diesem Hofe von Toulouse. — Wenn nur
Die Gräfin nicht zuletzt für Poesie
Ein ganz besonderes Gelüsten hat.

Petrus.

Was? — Poesie? — Die Narrheit soll ich fürchten? ..
 Ich weiß von ihr zwar just nicht viel zu sagen,
 Denn kam von diesem leierubigen Gefindel
 Je so ein Hungerer an unsern Hof,
 Du weißt, so riß ich aus zur Bärenhaut.
 Doch soviel weiß ich von der saubern Kunst,
 Daß sie ein Uebel, schlimmer noch als Schwindsucht,
 Mattheß'ge Männer ohne Mark und Hirn,
 Fleischsucht'ge Dämchen und verbuhlte Weiber,
 Das Alles kommt von dieser Dichterpest.
 Darum bei Sanct Georg, möcht' ich gleich Leben,
 Der einen Reim nur in den Mund nimmt, würgen,
 Daß einmal aussterb' alle Reimerei,
 Von der der Teufel weiß, wozu sie lebe.

(die Rittersklänge hören auf.)

Prinz.

Der Herzog kommt. Prinz, treten wir zur Seite!
 Es macht vielleicht euch Spaß, ihn zu belauschen.

Petrus (nach rechts schauend).

Ja! du hast Recht! — So schau ihn doch nur an,
 Dieß elke Nischgesicht mit fläch'nem Haar!
 Vor dem soll Angst ich haben? — Pah, ich setze
 Den ganzen Kerl auf meine flache Hand,
 Und drück' ihn in der Faust zu Brei zusammen.

(links ab.)

Vierter Auftritt.

Herzog **Arthur** (die Rither an himmelblauem Bande tragend) mit blonden Locken
 und blondem koketten Bart kommt mit **Bertrand**, dem Troubadour, von rechts.

Arthur (mit schwärmerisch kaiselnder Stimme).

Ich sag' dir, Freund, das ist ein Minnegruß,
 Wie keine Feenhand ihn zarter webt,
 Ganz Duft, ganz Glanz, ganz geistverklärter Aether.
 Und wie ich jetzt am Springquell hingegossen,
 Von Ros' und Tulipan mein Haupt umsprossen,
 Mein Lied hinausgehaucht in's Dämmerwehen —
 Da sah ich, wie mit liebeskranken Augen
 Die Blumen all' mich schmachtend angesehen.

Die Pust hielt still, der Reime Dufte zu saugen,
Und schwärmend hob die Halmen selbst das Gras.
Doch bin ich das gewohnt — ich kenne das.

Troubadour (ironisch).

Nun freilich, Hoheit! — Wie kann's anders sein?

(für sich.)

Er zählt ja gut, da kann ich ihn schon hängen.

Arthur.

Des Liebes Titel heißt: „Der Preis der Schönheit“,
Womit als Freier ich die Gräfin grüße,
Um unnachahmlich ihren Reiz zu preisen.
Drauf sag' ich unter Anderm Folgendes:

(mit feinsten Emphase.)

Die Elfe klagt leis im Mondscheindufte,
Weil noch aus zarterm Stoff dein Leib gesponnen.
Es weint das Reilchen durch die Märzluft,
Weil süßer hauchet deines Odems Bronnen.

Die Rosen all' erbleichen, neidvergrämt,
Weil licht're Farben deine Wangen röthen.
Auf deiner Stimme Säuseln lauscht beschämt
Die Nachtigall und will nicht weiter flöten.

Der Abendstern, o sonst so freundlich hell,
Bei deiner Augen Licht sieht trüb' er nieder,
Und ach, vor ihrem goldenen Strahlenquell
Wird selbst dem Mond sein Silberglanz zuwider. —

O laß mich sitzen, denn es greift mir völlig
Der Reime sein Arom die Nerven an.

(Er läßt sich, wie erschöpft auf die Rasenbank nieder.)

Nun — hast du je was Aehnliches gehört?

Troubadour (affektirt, spöttisch).

O Herzog, laßt auch mich erst zu mir kommen!

Arthur.

Nicht wahr, auch dich griff's an — ich wußt' es ja.

Troubadour.

O freilich, Hoheit, und ganz eigenthümlich,

Und nimm' ich's wahrlich der Natur sehr übel,
Wenn sie nicht selbst in feinstem Grashalmönnero
Für dieses Lieb geschwärmt.

Arthur (kloß befrichtigt).

Nun denke dir,
Wie dieses Lieb erst auf die Gräfin wirkte,
Mit meines ganzen Zorns poet'schem Zauber,
Mit meines Vortrags schmelzender Gewalt —
Ich denke mir das völlig nicht zum Denken.

Troubadour.

Bei Gott, ich auch nicht.

Arthur.

Rein unwiderstehlich!

Ich freue mich nur wahrhaft königlich,
Welch' lächerliche, ganz armsel'ge Rolle
Die andern Freier neben mir jetzt spielen;
Vor Allen dieser Prinz der Normandie.
Ich denke mir das ungefähr gerade,
Wie wenn die Nachtigall — natürlich ich —
Aus aromatisch säuselndem Gebüsch
In einer lieberglühten Rose ködet,
Indeß als aufgeblähter Truthahn er
Im Sande vor ihr kollert. 'S wird ein Spaß,
Ich sag' dir, himmlisch — o ich kenne das.

(Er lacht heß auf, mit ihm ironisch der Troubadour.)

Petrus

(wüthend von links hereinläufend, mit noch stärkerem Affenden Lachen, und ihm mit
der Faust drohend).

Wart' nur, du Nachtigall, bis zum Turnier!
Der Truthahn wird dich auf die Nase werfen.

(nach dem Hintergrunde ab.)

Arthur (sich an dem Troubadour haltend).

Was schrie der raube Bär? — Was droht er mir?
Hinweg von ihm! —

(eilig nach rechts ab.)

Der Troubadour (folgt beynähest).

O Himmel — seine Nerven!

Verwandlung.

Die Postette, Rasenbänke u. s. w. werden rasch weggeschoben, die Rückwand aufgezogen, und es eröffnet sich ein glänzender Saal mit einem Thronessel rechts, bevor mehrere Labourer. Den Hintergrund schließt eine tiefe Säulenhalle.

Fünfter Austritt.

Bianka, im reichen Festkleide mit Diadem, tritt von rechts herein. **Ursula**, ebenfalls festlich gekleidet mit auffallend düstern Farben, im Alter von ungefähr 40 Jahren, folgt ihr im vollen Eifer des Gespräches.

Ursula.

Ja, liebstes Töchterlein, laß dir nur nicht
 Zu schnell dein Auglein wenden! — O die Männer,
 Du glaubst nicht, Kind, wie sie so listig sind,
 Wie sie nur Einen haben, aber dann,
 Dann sind sie ganz voll Bosheit — nicht zum Zagen.

Bianka (monoton).

Ach, Ursula, ich bitt' dich, laß mich jezt,
 Du machst mich noch verwirrt, als ich bin.

Ursula (mit erdhellem Eifer).

Und was ich noch dir sagen wollt' — o sieh,
 Mein Seliger, wie der mit mir gethan,
 Wenn ich als Brant ihm oft Gedichte machte;
 O ganz natürlich, denn du weißt es ja,
 Welch hochpoet'sche Ader in mir fliehet,
 Schon von Geburt, bin ja ein Spielmannskind.
 Doch, wie er mich dann — Gott verzeih' es ihm —
 Zum Weib gehabt, o da war Alles aus;
 Da stopft' er meine Dichterader zu,
 Und als ich nochmal ein Gedicht ihm machte,
 Am Namenstag — er hieß Sebastian —
 Da hieß es „dumme Gaus“, und sezt' es Schläge.
 Drum, Kind, nimm vor den Männern dich in Acht!
 'S ist ein ganz niederträchtig falsch Geschlecht.

Bianka (unmuthig).

Mein Ohm wird kommen. Amme, geh' doch jezt!

Ursula.

Ach ja, ich geh'; nur laß mich dich noch segnen.

(mit aufgehobnen Händen in stierlichem Pathos.)

O mög' des Glückes Hüllhorn auf dich regnen!
 O möge deines künft'gen Gartens Liebe
 Erfüllet sein vom allerreinsten Triebe!
 O mög' sein Herz dir leuchten wie die Sonne,
 Daß sie dir Freude schaffe nur und Wonne!
 Und nur des Himmels schönste Wölkchenluft
 Soll wohnen stets in deiner sel'gen Brust!
 Nur Rosen, Nelken und Vergißmeinnicht
 Soll er auf deines Lebens Pfade streu'n,
 Und fest wie Karmelstein, der niemals bricht,
 Soll bis zum Tode seine Treue sein!

(mit höchstem Enthusiasmus.)

Das hat gerichtet deine Ursula —
 Gott Amor segne dich — Hallelujah!

(Sie stürmisch umarmend, rasch links ab.)

Monats

(ein Blatt hervorgehend, und in dessen Betrachtung verloren.)

Die Freier, die ich nicht begehrt, sie kamen,
 War viele kalte, hocherlauchte Namen,
 Der aber, den ich mir ersucht, blieb fern.
 Zwar hab' ich nie sein hohes Bild geschaut,
 Ich kenne nichts, als seines Namens Laut;
 Doch hört' ich ihn, als aller Ritter Stern,
 So vieler Länger trunken Mund schon loben,
 Die hochbegeistert von ihm bergereist;
 Des Liebes Preis von seinem edlen Geist
 Hat mir so oft die Seele schon erhoben,
 Daß stille Zehnsucht mir das Herz bekommen:
 O, daß von allen Freiern, die geladen,
 Doch dieser Eine wolle zu mir kommen,
 Als Pittender um meiner Liebe Gnaden. —

(nach kurzer Pause.)

O Graf von Barcelona, du allein,
 Du willst nicht unter meinen Freiern sein? —
 Es ist mein Stolz verletzt von tiefster Wunde;
 Und statt geweihter Zehnsucht süßer Minne

Befängt mir bittre Scherzluft alle Sinne.
 O daß die Freier all' zu dieser Stunde
 Doch müßten draußlos wieder heimwärts wandern! —
 Da er nicht kam — was gelten mir die Andern?

(Sie setzt sich, den Kopf in die Hand stützend.)

Sechster Auftritt.

Bianka. Renatus im Festkleid kommt aus der Halle und tritt zu ihr heran.

Renatus.

Ei, ei, Bianca! solcher düst're Blick!
 Wie ziemt sich der, wo dein zum Freiergange
 Die Ritterblüthe von ganz Frankreich harrt!
 Und du, du brauchst die Hand nur auszustrecken,
 Um dir der Blumen stolze zu brechen!
 Ich leide diese feuchten Augen nicht.
 Der Liebe heit'rer Strahl nur hat ein Recht
 Darin zu glänzen.

(Ihr über die Augen streifend.)

Weg mit diesem Schleier!

Bianka.

Der Liebe Strahl — mein bester Ohm — der Liebe?
 Doch sag', zu wem? — Zu kalten, leeren Namen,
 Wie hohlen Klanges sie hier aufgezeichnet?
 Wär' eines Prinzen oder Herzogs Titel
 Mir schon genug des Reizes, um zu lieben?
 Mir, die ich selbst so hohen Rangs wie diese,
 Und Herrin dieses Reichs?

(Sich erhebend und in rückhaltlose Innigkeit ausbrechend.)

Ach, liebster Ohm,

Wie so ganz anders hatt' ich mir gedacht
 Der ersten Liebe zaubervolle Nacht!
 Wie aus dem Sternenzelt, geheimnißreich,
 Sollt' träufeln in mein Herz ihr Frühlingsregen;
 Es sollt' ihr Licht, dem Morgendämmern gleich,
 Sich unvermerkt in meiner Seele regen.

Und mit der Liebe immer lichter Tag
 Sollt' zum Geliebten das Vertrauen sich mehren,
 Daß ich zuletzt umsonst mich mühte fragen,
 Was mehr ich sollt' — ob lieben, ob verehren.
 Doch ach, wie niedrig nüchtern kam es jetzt!
 Auf offnem Markte wird um mich gefreit,
 Der Liebe hehr Geheimniß wird entweiht,
 Und ihres Wesens Hartheit plump verlegt.
 Die Magd in meinem liebreichen Land
 Darf heimlich ihres Herzens Garten pflegen,
 Und ich, die Fürstin, soll mit kalter Hand
 Die Wirtin freudlos auf das Haupt mir legen? —
 Soll' ihr Säng'er, deren goldne Leier
 An diesem Hof je noch von Liebe sang,
 Bleibt ferne dieser Brautfahrt meiner Freier,
 Denn euer Munnlied gibt düstern Klang.
 Die Poesie schleicht weg von solcher Feier,
 Und lauscht voll Biehmuth ihren Hochzeitglocken.
 Ach, liebster Ohm, laß meinem Aug' den Schleier!
 Er steht gar wohl zum Brautkranz dieser Locken.

(Sie lehnt ihr Haupt an des Grafen Brust.)

Ernstus.

War wohl versteh' ich dich, wenn auch mein Herz
 Im rauhen Krieg auf Liebe stets vergaß.
 Doch du bedenkt': Den andern Fürstentöchtern
 Bestimmt des Vaters Wille den Gemahl,
 Ob Aug' und Herz sich noch so sehr auch sträuben.
 Dich hieß die güt'ge Mutter selber wählen;
 So preise du dein milderes Geschick,
 Und ehre durch Gehorsam ihr Gedächtniß!

Alfons.

Wie gerne wollt ich's, o wie herzlich gerne!
 Doch sag', wen soll ich wählen und warum?
 Ist doch der Eine fremd mir, wie der Andre,
 Im Vorzug wie im Mangel. Ruhmlos klingt
 Ihr Name mir in's Ohr, und Aller Anblick,

Er läßt mein Herz gleichgiltig kalt. — Wie nun,
Wie soll ich wählen?

(stillschweigend.)

Ja, wenn's anders wäre!

Wenn unter Allen jetzt ein Einz'ger nur,
Deß Mannesruhm im Preise hoher Lieder
An meinem Hof ihm schön vorausgeklungen!
Ach nur ein Einziger, deß bloßer Name
Vor freud'gem Stolz das Herz mir zittern machte,
Daß er auch kam, um meine Hand zu werben,
O wie so gerne wollt' ich zu ihm sagen:
„Dich wähl' ich aus, du bist es ganz allein!
Schon lange hört' ich deinen Namen klingen,
Ich glaube, was die Säng' von dir singen.
Mein Herz nimm und mein Land! O komm, sei mein!
Was laß' ich allzulang dich um mich werben?
Als Weib will ich dir leben und dir sterben.“ —
Doch diesen Freiern, die nur leere Titel
Und eiteln Dünkel mir zu bieten haben,
Ein kaltes Herz sey' Allen ich entgegen.
Arglose Liebe geht verstummt beiseite,
Und nur das Mißtraun sei mein flug Geleite.

Wenatus.

Nun wohl, so thu's! Nicht schelt' ich dich darum.
Ueb' weise Vorsicht, wie sie dir geziemt!
Doch dann entscheide dich! — Dein ganzes Land,
Es drängt gebieterisch zu dieser Wahl,
Die deiner Mutter Testament verordnet.
Gieb deinem Thron den heißbegehrten Herrn!
Dein Reich verlangt von dir Vernunft — nun wohl!
Gewähr' sie ihm als Gräfin von Provence!

Bianca.

Vernunft! — Jawohl! Das ist das rechte Wort
Für diese possielos kalte Wahl.
Und sieh, so sagt mir warnend die Vernunft:
Du hast nicht nur dein Herz und junges Leben,
Rein, auch ein lockend Reich mitzugeben.

Drum hüte dich vor deiner Freier Rund!
 Denn Jeder gibt sich dir nur also kund,
 Wie er am schnellsten dich berücken kann,
 Daß du ihn auswählst zum sichern Watten.
 Doch, wie er wirklich ist, der ganze Mann,
 In seines wahren Wesens Licht und Schatten,
 O das verbirgt er dir in schlauer Larve.
 Erst tastet er an deines Herzens Harfe,
 Dann stimmt er schnell nach ihr die eignen Saiten,
 In trügendem Accord dich zu begleiten.
 Doch hast du Hand und Reich ihm erst vergeben,
 Dann wird ein Nichton werden all' dein Leben.
 Drum prüf' ihn erst! Du sparst dir viele Ähren!
 Den ächten Mann wirst du erringen dir! —
 Wohl denn! — Mein Reich verlangt Vernunft von mir,
 Die Gräfin von Provence will sie gewähren.

Menenius (mit kaltem Grusse).

Und welche Proben hast du dir erfunden?

Bianka (zandernd).

O liebster Ohm, dein Antlitz blickt so strenge.

Menenius.

'S ist Sorge nur um dich. Vertrau' dich mir!

Bianka.

So will ich's thun. — Von meinen Freiern hab' ich
 Zurörderst zwei zur Probe mir erkoren,
 Die mir im Fürstenrang die höchsten danken,
 Den Herzog Arthur von Guyenne und dann
 Den Prinzen Petrus von der Normandie;
 Und Beide —

(Er nickt).

Menenius.

Run — und Beide . .

Bianka.

Die ich kaum
 Von Weitem flüchtig schaute, laß' ich erst
 So ganz im Stillen unbemerkt erforschen,
 Was ihres Wesens Grundton ist und Kern.
 Und dann — sollst du —

Hermatus (da sie zögert).

Was soll ich? — Rede weiter!

Bianka (bedächtig, gebedul).

Und dann sollst du Jedwem insgeheim
Von meinem Wesen just das Gegentheil
Von dem verkünden, was sein Wesen ist.
Und ich, in also vorgeháltner Maske,
Stell' Leben auf die Probe, ob er listig
Sein angebornes Wesen mir verláugnet,
Und weibisch jenes heuchelt, das ich nur
Erborgte; — oder ob als stolzer Mann
Er sich mir zeigt in seinem wahren Kern,
Mit Zehl und Tugend, fern von Heuchlerschein,
Dah ich zuvor mich selber prüfen kann,
Ob ich, als würdigem Gemahl und Herrn,
Ihm will als treues Weib ergeben sein.

Hermatus.

Verstellung also, wenn ich recht verfehe?
Der Männer Wahrheit suchen ist dein Ziel,
Du aber willst den Weg der Lüge gehn? —
O nur verworfen kann ich diesen Weg,
Unweiblich ist er sowie unnatürlich;
Und ohne Noth ist's ein gefährlich Wagniß. —
Bianka, wie du mich erstaunen machst!
In deiner zücht'gen Abgeschlossenheit,
Wer brachte deinen jungfráulichen Geist
Auf solchen Plan?

Bianka (sehr innig).

O Niemand, als ich selber.

Doch nein, zwei traute Freundinnen noch waren's —
Die Einsamkeit und die Erinnerung. —
O war ich auch nur noch ein halbes Kind,
Da mir zu früh die Eltern heimgegangen,
Dies eine Denken ist mir doch geblieben,
Dah meine Mutter nur voll heil'ger Ehrfurcht
Zu meinem Vater liebend aufgeschaut,
Als seltnem Urbild eines edeln Mannes.

Gewiß, das war er.

Menarus.

Dianka.

Und auch dessen noch
Entsinn' ich mich, daß hier an unserm Hof,
Der nun so lange schon verddet schweigt,
Daß hier die Sangeskunst gefeiert worden,
Die nirgendwo, und daß mein hoher Vater,
Obgleich er selber nicht des Liedes kundig,
Von allen Sängern doch gepriesen ward,
Als hochpoet'schen Mannes Ideal,
Weil all sein Leben Poesie gewesen.
O wie so oft in einsam stillen Stunden
Hab' ich die gold'nen Lieder nachgelesen,
Und hat mein Kindesherz sie nachempfunden!

Menarus (ihr die Hand reichend).

Wie muh ich deine Kindesliebe loben!

Dianka (immer erregter).

Und sieh, so hat die Hand der Einsamkeit
Aus dem Erinnerungsbust der Kinderzeit
Des Mannes Bild mir in das Herz gewoben,
Wie er sich muh als Freier erst erproben.
Denn wiederum, so ist's mein fester Wille,
Soll edle Sangeskunst hier Einzug halten.
Genug war's jetzt der traueröden Stille,
Nun mag der Feste Frohsinn neu hier walten.
Nun mögen wieder aus der fernsten Ferne
Zum gastlichen Toulouse die Säger fahren,
Und sich der Frauen Schönheit lichte Sterne
Im Minnehof um ihre Herrin schaaren.
Doch nie, mein Chm, mein Reich mag darauf zählen —
Nie werd' ich einen Gatten mir erwählen,
Der hinterher mich zu betrügen wühte,
Bei dessen Anblick ich erröthen mühte,
Wenn von des Mannes hohem Ideal
Der Säger Lied erklang' in diesem Saal;
Der nur das Herrbild wär' der Poesie,
Die ich an meinem Hofe hier will pflegen.

Nein, eher jungfräulich in's Grab mich legen —
Unwürdig aber mich vermählen — nie!

(nach kleiner Pause.)

Die freie Herrin dieses Reichs bin ich.
Und drum, mein liebster Ohm, beschwör' ich dich:
Beschränk' auch du mich nicht in meinen Wegen,
Und laß mich gehn, wohin mein Herz mich weist!
Auf diesem Weg nur find' ich Liebessegen!
Drum geh' mit mir — bei meiner Mutter Geist!

Wernar.

Du mahnst an deine Mutter mich! — Die Mahnung
Macht meinen Willen schwach — ich geh' mit dir,
Doch unwerth dünkt es meiner Manneswürde,
Zum Spielball deiner Laune mich zu machen.
Nur deinem festen Willen kann ich dienen.
Drum sag' ich dir: Willst du bei jedem Freier
Dieselbe Rolle der Verstellung spielen,
Dann will ich tren zu diesem Spiel dir helfen.
Doch, daß dich's nie gereut, was du versprichst!
Ich warne dich, versprich es nicht zu eilig!
Denn, daß du dein Gelöbniß halten werdest,
Das bürg' ich dir mit meiner Manneschre.

Bianka (in höchster Erregung).

Ja, gleiches Spiel erprobe mir sie Alle!
Sei's meinem Glück zur Höhe, sei's zum Falle!
Und Keiner zieh' durch meines Herzens Pforte,
Der treulich nicht bestanden diese Probe!
Bei meines Reiches Ehr' ich's dir gelobe.

Wernar.

Und ich bei meinem nie gebrochenen Worte:
Ich steh' bei deiner Proben Spiel dir bei.

Bianka.

Dank dir, mein Ohm! — Hier meine Hand — es sei!

Wernar (für sich).

Die Klugheit sei des Töges Argerei!

Siebenter Auftritt.

Die **Vorigen**. Der **Marshall** tritt aus der Säulenhalle.

Marshall.

Erlauchter Graf, die Freier sind versammelt
Zum Vertritt bei der Gräfin von Provence.

Hermann.

Die Gräfin ist bereit; die Freier kommen!
Kust ihre Pagen, laßt die Reichen stören!

Hermann führt **Bianca** zum Thronstessel. Auf den Wink des Marshalls erdorn
Jantaten und vier Pagen treten herein und umsehen den Thronstuhl.

Marshall (in die Säulenhalle hinausrufend).

Ihr edlen Herrn, in meiner Gräfin Namen
Heiß' ich euch hochwillkommen in Toulouse,
Und laß' euch ein, so viel zur Brautsfahrt kamen,
Ihr dargubringen euern Freiergruß.

(mit dem Stabe winkend.)

Der Herzog Arthur von Guxenne!

(Jantate.)

Und Petrus, Prinz der Normandie!

(Jantate.)

(Der Herzog und Prinz treten hintereinander aus der Säulenhalle vor.)

Wrbne (nachdem er sich der Bianca tief verneigt).

O 's war ein Liebesblick! — Ich kenne daß.

Petrus (im Vorübergehen).

Beim heiligen Georg, die muß ich haben.

(Beide stellen sich dem Thronstuhl gegenüber auf.)

Marshall (wie vorher).

Der Graf Robert von Angoulême!

(Jantate.)

Und Heinrich Graf von Montferrat!

(Jantate.)

(Beide wie vorher vor der Gräfin sich verneigend, stellen sich zu den Vorigen.)

Marcell (wie vorher).

Der Graf Bernard von Armagnac!
Und Ferdinand Graf von Auvergne!

(wie vorher.)

Der Bischof Raimund von Marseille!
Und Hugo Bischof von Beau!

(Alle haben sich versammelt.)

Nemus (zu ihnen gewandt).

Nochmals Willkommen, ihr Herrn, in diesem Haus!
So bitt' ich, folget mir zum Kreierschmaus!

(Er geht zu ihnen. — Im Hintergrunde erklingt heulende Fiedelmusik.)

Bianca

(vom Thron herabgesiegen, gegen den Zuschauer triumphirenden Ton.)

Nun ist mir leicht, der Stein ist weggerollt!
Trag' Jeder seine Hoffnung zu den Sternen,
Dah ihn ich auserwähl' — ihr Alle sollt
Die Gräfin von Provence noch kennen lernen!

Nemus hebt zu **Bianca** auf und reicht ihr den Arm, sie zum Hintergrunde
führt. — Die Kreier verneigen sich tief vor **Bianca**.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Regenzeit, malerischer Garten. Links eine offene Laube von Rosen. Im Hintergrunde Springbrunnen und das Schloß.

Erster Auftritt.

Gertraud, der Troubadour. Später Wirthur.

Troubadour (nachlässig hereinerschlenkernd).

Ein köstlich Leben hier! Jürwahr behaglich,
Wie ich noch selten eins genoss. 'S war doch
Ein rechter Glückstern, der mich Wandervogel,
Als just die Flügel matt mir niederhingen,
In diesem Herzog führte und auch noch
Füher, in dieser höchst pikanten Brautfahrt.
Mit einer Wünschekrutbe hatt' ich's nicht
Mir besser zaubern können. Geld die Hülle,
Und feinstes Federmahl. Was will ich mehr?
Und noch dazu — da, mein Humor, mein milder,
Pammsremmer, gar nicht bitterer Humor!
Und mein Genie, gar nicht zu intriguiern,
Und wirre Ansel bilfreich nur zu schlachten!

(mit plötzlich anderm Tone.)

Wauht ihr etwa, Herr Herzog, wenn ihr Kuß habt
Euch hier als Dichtergeßen zu blamiren,
So würd' ich euch dazu die Fithen spielen,
Und heimlich Huhuzelächter mit euch theilen?
O weit, weit selbgeschossen, Eure Hoheit! —
Nicht ich bin euer Diener, zählt ihr auch
Mich noch so reich, doch ihr, ihr seid der meine,

Kraft jener Herrschaft, die seit alten Zeiten
Des Dieners angebotenes Genie
An blößen Köpfen hoher Herren übt.

(mit Heiter (Kraumb.))

Doch sieh, was ist da los? — Da kommt der Herzog
Ganz aufgelöst. Er scheint nach mir zu suchen.
Schon stürzt er auf mich' her, bin ich jetzt doch
Begierig, was er bringt.

Herthar (ganz außer Chem).

O Petrand, Petrand!
Ganz unerhödet! Ich kann's noch gar nicht fassen.

Traubobour.

Erlauchter Herzog, kommt doch zu euch — redet!

Herthar (weineslich).

O müßten jetzt, was ich, die Nachtigallen,
Sie würden endlos blut'ge Leuzer schlagen;
Die Blumen müßten von den Stengeln fallen,
Und niemehr eine Kengesknope tragen.
Denn, denke dir, kaum wag' ich's auszusagen:
Die Gräfin von Provence ist unpoetisch.

Traubobour (ironisch).

Entsetzlich, Hoheit! — Solcher schwarzen Lüge
Soll die Natur sich schuldig machen können?

Herthar.

Ja, diese hochpoetische Gestalt,
'S ist nur ein böhn'föcher Witzgriff der Natur!
Unglaublich! Doch ihr eigner Oheim selber
Enthüllte mir dieß peinliche Geheimniß. —
So eben komm' ich her — und warnte mich,
Um's Himmelswillen keinen Reim zu sagen,
Denn wie Tarantellstich berühr' er sie.
Sie sei ein ganz und gar prosaisch Wesen,
Als Amazone lieb' sie Jagd und Krieg,
Und spottete nur des süßen Minnesanges.
Nun denke dir, was mir in Aussicht steht!
Ich, der im Aether mit Apollo schwebt,

Soll nun mit Mars die schmutz'ge Erde stampfen;
 Der ich nur Nachtigallenton gewohnt,
 Soll eines Hallsen großen Schrei nun pfeifen;
 Wein unnachahmlich duft'ger Freiergruß
 Soll ungehört im Stille nun verwehen —
 O wahrlich, 's könnte mir an's Leben gehen.

Troubadour.

O Herzog, wie mich euer Weiden schmerzt!
 Doch müht' ich ein vortreffliches Recept,
 Das euch vor'm Tode schützt.

Herzog.

Und dieses wäre?

Troubadour.

Ihr laßt die unpoet'sche Ordfen fahren!

Herzog.

Peinigung! — Wozu wär' ich jetzt Dichter,
 Wenn ich nicht auch für einen halben Tag
 Als unpoetisch mich verstellen könnte?
 'S ist ja des Dichters allerhöchste Kunst,
 In fremdes Dasein so sich einzuleben,
 Daß man zuletzt, ich weiß es selbst nicht was,
 Von seinem Wesen hält — ich kenne das.

Troubadour.

Ja freilich! — O wie thöricht ich auch schwachte!
 Bei euch, erlauchter Herr, ist das was Andre's.

Herzog (hinterdub).

Und ist sie einmal mein sammt der Provence,
 Dann soll's fürwahr am Hofe von Toulouse
 Das ganze Jahr von Dichtern nur so wimmeln,
 Wie Stern' um mich als ihre Sonne kreisend.
 Sie soll mir schon für meine Poesie
 Noch schwärmen lernen. O das macht mir Spaß.
 Sie dichtet selber noch — ich kenne das.

(ab nach rechts)

Troubadour (hinterdub).

Mein Handwerk tritt so schimpflich er mit Füßen!
 Wart' Herzoglein, dafür sollst du mir büßen!

Zweiter Auftritt.

Petrus kommt mit Christophorus von links.

Petrus.

Christophorus, du bist ein großer Narr!
Ist's richtig oder nicht? — Antworte mir!

Christophorus.

O gnäd'ger Prinz — ein Narr? — Daß ich nicht wüßte.
Ich bin ein großer Genius und Dichter.

Petrus.

Dann bist du mir schon recht! — Ein großer Dichter
Ist auch ein großer Narr, das bleibt sich gleich,
Und brauch' ich nicht we anders erst zu suchen,
Was ich so nahe bei der Hand schon habe.

Christophorus.

Ihr redet etwas seltsam!

Petrus.

Ganz und gar nicht.

Da hat mir eben dieser Graf Renatus
Gar sonderliches Zeug ins Ohr geschwagt.
Die Gräfin von Provence — so meint er nämlich —
Versteht du mich?

Christophorus.

O außerordentlich

Petrus.

Was, toller Ranz! Ich sage ja noch nichts.

Christophorus.

Run freilich, gnäd'ger Prinz, ich meint' auch nur,
Was ihr mir jetzt noch gütigst sagen werdet!

Petrus.

Run also sag' er mir: die Gräfin sei
So hochpoetisch, daß ich nur in Versen
Könn' um sie streiten; kurz, mit einem Wort:
Ich müß' als Dichter mich ihr präsentieren,
Ansonsten er kein Glück mir prophezeie.

Nun ja, im Grund sind ich's auch ganz natürlich.
 Die Keimerei und Kimperei — die Narrtheit,
 Treibt ja von jeder ihren Zug dahier.
 Drum rief mir Graf Renatus gar nicht übel.
 Und also hab' ich, resolut wie immer,
 Mich flugs entschlossen, seinem Rath zu folgen.
 Was Narren können, kann ich doch wohl auch,
 Ich, dessen Haart sogar die Bären fürchten! —
 Drum kurz und gut, und ganz absonderlich,
 Um diesem Hach-Kopf, diesem Honigfladen
 Von einem Herzog, diesem Hasensuh,
 Auch als Poet den Buckel voll zu klopfen,
 Will ich in Gottesnamen ungefähr
 Auf einen halben Tag poetisch werden.

Ueberschornk.

Wie, Gnädigster, ist's möglich? — O ihr Götter,
 Solch Wunder habt ihr gar noch nicht gewirkt!
 Doch nein, mir ländet euer Schwärmerblick:
 Die Poete, sie hing bei euch schon an!
 Die Götter aber nicht, nur ich allein,
 Hab' diese Lauberei an euch vermocht.
 Denn ach, nun wird mir klar, wie Sonnenschein --
 Ich hab' die Poete euch angeköcht

Petrus.

Was — angeköcht? — He, Dursch, du sprichst im Fieber!

Ueberschornk.

O unterbrecht mich nicht, und hört mich lieber,
 Wie dieses Wunder jetzt an euch geschah.
 Ach gnäd'ger Prinz, so war noch gar nichts da.
 O schnitt ich Zwiebel oder Peterklee,
 Mein träumend Herz, es sann auf Hof' und Pille
 That schwärmend ich den wilden Schweiuskopf spiden,
 Rief ich im Geist ein Viebchen hold mir niden.
 Ach, oder hör' ich einen Schöpfen schmoren,
 War ich in Minnefehnsucht ganz verloren.
 Und was ich sonst gedraten und gebräht,
 Gejalzen und gefulgt — o jede Speise

Beseelte mein poetisches Gemüth.
 So aßt die Poesie ihr Löffelweise,
 Ihr aßt in jeder Gabel Fleisch sie mit.
 Und, wie ein Hiel hat jeglich Ding auf Erden,
 So mußtet ihr — bei euerm Appetit —
 In ziemlich kurzer Zeit poetisch werden!

Petrus (herzlich lachend).

Ha, ha, du bist mir schon der rechte Narr!
 Bei Zanc Georg, da kann es mir nicht fehlen.
 Doch halt, noch Winc, was mir Scrupel macht. —
 Soviel ich noch euch Dichter leiern hörte,
 Habt ihr nur stets von Herzenspein gekammert,
 Und ähnlichem Lamento in der Liebe!
 Zuletzt hab' ich auch in der Lieb' nur Unglück,
 Jaß, weil ich jetzt poetisch werde. — Was?

Christophorus.

O Gnädigster, drum dürft ihr euch nicht grämen!
 Das müßt ihr wie die Minnedichter nehmen!
 Soviel die Lieb' auch ihnen Leids gethan,
 Daß sie gewöhnlich gar nicht mehr gekussten,
 Sie tragen selten gar zu schwer daran,
 Es rührt sie aber sehr, wenn's Andre lesen.
 Doch ich Gottlob bin aus ganz anderm Kern,
 Als diese sadenschein'gen Minneherrn.
 Ich habe stets bei Damen reussirt,
 Ein Lieb von mir die Wirkung nie verliert.

—Petrus.

Run also — gut, so soll es dabei bleiben!
 Und will ich's auch einmal poetisch treiben.

Christophorus geht seitwärts, sein Entschluß in kammern Gebärden ausdrückend;
 (indessen **Petrus** für sich.)

Doch hab' ich sie, und bin ich Herr im Haus,
 Und läßt sich so ein Narr von Dichter bliden,
 Bei Zanc Georg, ich werfe dies Gefindel
 So bärenmäßig fest hinaus und schlage
 Den Alimperfekten Jedem noch entw.

Daß auf zehn Stunden Wegs sie mich umgehn,
Als wär' hier in Toulouse die Dichterpest.

(Laut zu Christophorus.)

Doch hörst du wohl: gleich einem Riesengrobschmied
Schlag' mächtig drein mit deinem Verschammer!
Wie ein Normannenhengst in wilder Schlacht
Greif' aus mit deinem Genius! — Nur nichts
Geienzet, nichts gewimmert, noch gesäufelt,
Wie dieser Gock von Herzog. Sturmwind will ich,
Der Alles gleck auf einmal niederreißt.
Nun kennst du meine Meinung und nun dichte!

(er geht zum Hintergrund).

Christophorus (ihm begeistert folgend).

Ha, packt schon jetzt mich wilde Dichterqual!
Ich spür's voraus: es wird ganz colossal!

Dritter Auftritt.

Ursula (von rechts herrinschleichend).

Da geht er hin — doch nein, nicht geht — er schwebt!
O dieser eigenthümlich liebe Mann,
Mit seinen Augen, sanft wie Mondenschimmer,
Und dieser Stimme, die wie Zephyr säufelt.
Ach wäre das ein Mann, so ganz für mich,
Für diese Brust, drin all der Liebe Feuer
Eit meines Mannes Tod noch immer raucht,
Drin all die Poesie, so ungeheuer,
Auf die Erlösung harrt, ganz unverbraucht.
Ach Gott, mein Seliger verstand sie nie,
Doch dieser Engel, der begriffe sie. —
Es liegt in seinem Wesen so was Eignes,
So was ganz Andres, als bei andern Männern,
Gewissermaßen so was Ueberird'sches.
Doch nein — 's ist noch was Andres — wie nur nenn' ich's? —
Ach ja, jetzt hab' ich's — er ist mythologisch! . . .
Ach, meine Seele, flieg' ihm schwärmend nach!

(Sie hüpfet zum Hintergrunde.)

Vierter Austritt.

Der Graf von **Barcelona** in der Maske eines spanischen Juwelenhändlers, mit falschem schwarzen Vollbart, braunem Mantel und Hut, hat sie links beobachtet und tritt hervor.

Barcelona (allein).

Das war die Amme, und wie ganz erwünscht
Ihr schwachtend Herz zu meinem Plane paßt!
Zuwohl! sie bahnt zur Gräfin mir den Weg;
In dieser Maske des Juwelenhändlers
Belauch' ich unerkannt die andern Freier,
Und lern' der Gräfin innerst Wesen kennen. —
O wie sie strahlt voll duft'ger Poesie,
Dieß seltne Kleinod einer Frauenseele,
Das ich bisher umsonst für mich gesucht. —
Und doch, wie eigen! — Daß den alten Argwohn
Sogar bei ihr ich nicht bezwingen kann.
Mir wehrt des Stolzes Damm, in offner Werbung
Mit diesen Andern um ihr Herz zu streiten.
Und dann erst will ich diese Blume brechen,
Wenn ich, ihr unbewußt, den tiefsten Reiz
Ihr schon erforscht und liebend mir erschlossen.
Ich bin ein Spanier — und als solcher will
Ich um sie werben — Klugbedacht und stolz.

(nach dem Hintergrund schauend.)

Da kommt sie wieder, und mein Spiel beginne!

Fünfter Austritt.

Barcelona. Ursula kommt zurück.

Ursula.

O wie er zärtlich nach um mir umgesehen!
Gewiß! — Es schlägt sein Herz schon jetzt für mich!

Barcelona (rasch auf sie tretend).

He, — schönes Fräulein! —

Ursula (schreit erschreckt auf).

Wie ich jetzt erschrad!

Ist das auch eine Art?

Barcelona (sehr sanft).

Ich that's nicht gern.

Doch sagt mir — schönes Fräulein — —

Ursula (für sich).

Schönes Fräulein?

(laut.)

Ihr seid wohl nicht von hier zu Lande?

Barcelona.

Nein,

Von Spanien, meine Gnädige.

Ursula.

So, so

Von Spanien — ei das ist ja sehr romantisch.

(für sich.)

Ach Gott, ist der galant!

(laut.)

Und sagt, was steht

Euch wohl zu Diensten? Kann ich euch was helfen?

Barcelona.

Ihr kennt die Gräfin von Provence?

Ursula.

O ja,

Und sehr, sehr gut.

Barcelona.

Hofdame seid ihr wohl?

Ursula (für sich).

Ist das ein feiner Herr!

(laut.)

Ach nein — nur Freundin.

Barcelona.

O um so besser dann. So helfst mir Gnäd'ge,
Daß sie den Zutritt mir gestattet!

(aus dem Mantel ein Kästchen hervorhebend und es öffnend.)

Seht,

Was hab' ich köstliche Juwelen hier!

O sprecht ihr zu, daß sie davon was kaufe!

(einen Ring ihr vorhaltend.)

Und seht hier den Rubin in diesem Ring!
Das ist ein Zauberstein!

Ursula (sehr verwundert).

Was ihr nicht sagt!

Und wenn man fragen darf: was zaubert er?

Barcelona.

O schöne Dame, 's ist ein mächt'ger Zauber:
So Jemand diesen Ring am Finger trägt,
Erfüllet heiße Liebe jenen Mann,
Nach dem das Herz der Dame trägt Verlangen,
Daß er von ihr gar nicht mehr lassen kann.
Euch braucht um Gegenliebe nicht zu bangen,
Ihr zaubert schon durch eure Person!

Ursula (verschämt thurnd).

Ach ja, was man so braucht — es thut sich schon.

(schüchtern.)

Doch, liebster Herr, noch eine kleine Frage! —
Für eine Freundin möcht ich's gern erfahren —
Geseht, daß eine Wittwenhand ihn trage,
Zum Beispiel, so wie ich, in zwanz'ger Jahren,
Hat dann der Ring auch seine Wirkung noch?

Barcelona.

So ziemlich, meine Gnädige, jedoch
Hab' ich noch einen andern Zauberstein,
Der ist für Wittfrau'n ganz besonders stark.

Ursula.

Ach, euer Wort dringt mir durch Pein und Mark.

Barcelona.

Je älter, desto stärker!

Ursula (immer entzückter).

Was nicht gar!

Barcelona.

Am allerstärksten so für vierzig Jahr'!

Ursula (außer sich).

Ach Gott, das ist ja herrlich! —

(plötzlich verlegen.)

Aber nein!

Es soll ja nur so für die zwanzig sein.

Barcelona.

Auch gut — jawohl! — Und führt ihr heut' mich ein,
Und heimlich zwar, zur Gräfin ganz allein,
Dass sie vor Allem meine Steine sehe,
Und mir kein Kaufmann sonst im Wege stehe,
Denn ich euch morgen solchen Zauberstein.

Ursula.

Das wär'! — Ach Gott, seid ihr ein prächt'ger Mann!
Ich thu für euch, so viel ich bitten kann.
Kommt nur heut' Abend wieder still hieher,
Ich führ' euch ein, das hält mir gar nicht schwer.

Barcelona (sich galant verbeugend).

So laßt mich eurer Huld empfohlen sein!

Ursula (feierlich knirend).

Auf Wiedersehn, mein Herr! — Ihr seid sehr fein!

(nochmals gegenseitige Verbeugungen.)

Barcelona (nach links gehend).

Die Amme hab' ich und verschwinde wieder.

Ursula (nach rechts gehend).

O dieser Stein! — Wir zittern alle Glieder.

Sechster Auftritt.

Arthur tritt mit gezwungen martialischem Wesen, einen Jagdspieß in der Hand, ein Häubchen um die Schulter, seinen Schnurrbart streichend, mit dem **Troubadour** aus dem Hintergrund.

Arthur.

Nun sag' mein Freund, wie findest du mich jetzt?
Bin ich in der Verstellungskunst nicht Meister?
Zieh einmal diesen Blick! — Die ganze Haltung!

Troubadour.

O ganz vortrefflich! — Nein nicht mehr zum Kennen!

Arthur.

Nicht wahr? — Doch was fällt einem Geist, wie mir,
Auch schwer? — Und sonderbar — seitdem ich mich

In meine Rolle so hineingebacht,
 Fühl' ich ganz kampfesunthig meine Seele.
 O stürmte jetzt ein ganzes Heer einher,
 Dräng' jetzt ein Ueber wüthend auf mich ein,
 Sie sollten wahrlich vor mir zittern lernen.
 Sieh — so — gleich einem Felsen hielt' ich Stand.

Troubadour.

O herrlich, wie der wilde Jäger Nimrod,
 Ja, wie Gott Mars, sowie er leidet und lebt!

Arthur (nach rechts blickend).

Doch sieh, dort kommt die Gräfin hergewallt,
 Wie wird bei ihrem Nah'n mir doch so eigen!
 Horch nur, wie flüstert's minnig in den Zweigen!
 Ich sehe jeden Baum sich grüßend neigen;
 Die Blumen sterben gern zu ihren Füßen.
 O ist sie wirklich nur ein Truggebicht?
 Darf ich sie wirklich nur in Prosa grüßen?
 O Freund, mir sinkt der Muth — ich kann es nicht.

Troubadour.

Lacht euch nicht täuschen, Hoheit! Webet Acht!
 Denn steht nur dieser Augen frost'ge Pracht,
 Wie trügend Sonnenlicht im Jannar!
 Der Blick nur macht das inn're Wesen klar,
 Drum ist sie sicher innen eisekalt.
 Habt Acht, daß ihr nicht aus der Rolle fallt!

Arthur (ängstlich werdend).

Wie scharf du siehst! — Je näher sie mir kommt,
 Um so viel kälter sie auch mir erscheint.
 Ich fühl' es klar: nur listig Spiel mir frommt,
 Und inn're Wahrheit ist mein ärgster Feind.
 Und doch — mein Freund — es ist fürwahr zum Lachen!
 Ich darf mich noch so tief prosaisch machen,
 Aus meines Auges hochpoet'schen Blicken
 Wird doch der Zauberstrahl der Poesie
 Gar bald ihr dichterfeindlich Herz umstricken.
 Sie wird poetisch sein und weiß nicht wie.

Troubadour.

O ganz gewiß! — 'S kann gar nicht anders kommen.
Nur bitt' ich, Hoheit, laßt in euch den Dichter
Zu schnell nicht merken! — Vorsicht! — Ganz allmählig!

Arthur.

Ja wohl, dazu bedarf ich deiner Lehre!
Bewundern sollst du mich! — Ich kenne das.
Run fort! — Sie kennet dich als Troubadour,
Das könnt' in ihr schon schlimmen Argwohn wecken.
Doch laß' ich gern dich hier im Busch verstecken.
Hör mir nur zu, bewundere mich nur!

Troubadour.

Das weiß ich schon im Voraus. — Doch nur kalt!
(er verbirgt sich links hinter dem Boskett, dem Zuschauer sichtbar.)

Arthur.

Run, Gräfin, komm in meines Geist's Gewalt!
Schon bist du mein! — Run tret' es hell zu Tag,
Was eines Dichters Zaubermacht vermag!

Siebenter Austritt.

Arthur. Troubadour. Bianca kommt mit Isabella von rechts. **Arthur**
verbirgt sich tief.

Bianca.

Ah sieh, Herr Herzog! — Seid willkommen hier,
So mitten unter Rosen, und umtönt
Vom Schmelz der Nachtigallen! — O nicht wahr,
Auch in Toulouse weht gar poet'sche Luft,
Und läßt es sich hier träumen — schwärmen — dichten! . . .

Arthur (für sich).

Wie listig sie sondirt! — Doch ich bin schlauer.
(laut, mit affectirter Barschheit.)

Je nun, erlauchte Gräfin, wie man's nimmt.
Für matte Schwärmerseelen mag das sein,

Doch einen Mann, wie mich, berührt das nicht.
 Des Ebers Todeschrei, wenn ich ihn würgte,
 Tönt süßer mir als Nachtigallensang,
 Und Donnerbrausen in der wilden Schlacht,
 Weht lieblicher mich an, als Duft der Rosen.
 Mein Schwert, mein Wurfspeer nur sind meine Leiern,
 Die meiner kühnen Seele Lied begleiten.
 Mars und Diana nur sind meine Götter,
 Und Nimrod ist mein höchstes Ideal.
 Mein ganzes Wesen webt und athmet Nimrod.

(für sich.)

Sehr fein gespielt! — Es wirkt. Ich kenne das.

Bianka.

O Nimrod! — Wie mich dieser Name packt,
 Wie Donnerbrausen und wie Schwertererschall!
 Ja, Nimrod, Urbild aller Manneskraft,
 Wie seh' ich ihn in euch so ganz verkörpert!
 O Dank, daß er auch euer Vorbild ist!

(Sie lacht heimlich mit Isabella.)

Arthur (für sich).

Nun kommt der Uebergang zum Troubadour.

Troubadour (hinter dem Vorhelt ironisch).

„Hör' mir nur zu — bewundere mich nur!“

Bianka.

Nun, Isabellchen, trozig Köpfschen! Ziehst du?
 Wer hat nun von uns Beiden Recht? — Ja, Herzog,
 Dieß Mädchen da hat viel euch abzubitten.
 Denn — denkt euch nur . . .

Isabella (zum Sohne bittend).

O gnäd'ge Gräfin — bitte . . .

Bianka.

Nein — nein! der Herzog soll dich nur recht schelten,
 Daß du ihn so verkannt.

(schelmisch.)

Sie wollte wissen :

Ihr seiet ein Poet, und obendrein
Ein schwachtender, ein süßer Minnebdichter !
Es ist zum Lachen ! — Ihr -- und ein Poet !
Wie glücklich fühl' ich mich nun, theurer Herzog,
Dass euer eigener Mund mir jetzt bekräftigt,
Was ich beim ersten Gruß mir schon gedacht
Ihr glaubt nicht, wie mein Herz es heiter stimmt,
Auch nicht im kleinsten Winkel eures Wesens
Nur eine Spur von Dichter zu entdecken !
Vestehet mir's nur ! — Nichtwahr, ihr habt gewiß,
So lang ihr lebt, noch keinen Vers gedichtet !

Isabella (leis).

O ganz vortrefflich, Gräfin !

Bianka.

'S kommt noch besser.

Arthur (ganz verwirrt).

Was sag' ich nur ?

(stotternd.)

Meint ihr — ich dichte nie !

Troubadour (leise spöttelnd).

„Sie wird poetisch sein und weiß nicht wie.“

Bianka (ernst thuernd).

Wie, Herzog, doch ? — Ihr habt doch schon gedichtet ?

Arthur (verlegen).

Namohl, doch nur nach meiner eignen Art,
Von Bärenjagden, wilden Abenteuern,
Und dann und wann ein brausend Zecherlied.
Ich könnte dichten schon, wenn ich nur wollte.

Bianka.

Meint ihr ? — O Herzog, gebt den Glauben auf !
Nürwahr, aus euerm Munde Reime — möchten
Wohl etwas ungeschlacht und holprig klingen.

Doch seid drum froh, daß gütig die Natur
 Von dieser Krankheit euren Geist verschont,
 Und so gesund ihn euch bewahrt . . . Nichtwahr,
 Drin stimmt ihr mir doch bei?

Arthur (immer besangener).

O — ganz gewiß!

Dianfa.

Und daß es eine Art von Dichtern gibt,
 Die an leidhaft'ger Geistesstörung leiden.
 Hab ich darin nicht Recht?

Arthur.

Wie meint ihr? — Was?

Troubadour (für sich).

„Bewundern sollst du mich! — Ich kenne das.“

Dianfa (immer launiger).

Zum Beispiel, Herzog, 's ist zu lächerlich,
 Doch euch darf ich's ja im Vertrauen sagen,
 Wenn ihr's verspricht, es ja nicht auszuplaudern.
 Gebt ihr mir drauf die Hand?

Arthur (verwirrt).

Ach ja — hier ist sie.

Dianfa (mit zutraulicher Heimlichkeit).

Denkt nur: von euren Nebenbuhlern einer —
 Zum Unglück konnt' ich ihn von meinem Erker
 Nur hören, doch nicht um die Ecke sehn —
 Ja, denkt euch nur: mit honigsüßer Stimme
 Hört' ich ein Lied an mich ihn declamiren,
 Ich sag' euch, theurer Herzog, so ätherisch,
 Als ob's von Elfenhand aus Mondscheinduft
 In Lilienstengeln destillirt geworden.
 Und obendrein — doch sagt es ja nicht weiter! —
 Lieh diese dult'ge Seele sich noch träumen,
 Der Grashalm habe für sein Lied geschwärmt!

Ist's denn nicht lustig, um sich todt zu lachen?
Ich bitt' euch, theurer Herzog, lacht doch mit!

(Sie lacht schelmisch hell auf mit **Isabella**. **Arthur** wischt sich kussend den Schweiß von der Stirne.)

Troubadour (hinter dem Besetzt).

„Sie soll mir schon für meine Poesie
Noch schwärmen lernen — o das macht mir Spaß.
Sie dichtet selber noch — ich kenne das.“

Bianka (zu **Arthur**).

Ihr lacht's nicht! — Was ist euch denn? —

Arthur (sich mit Mühe sammelnd).

O ja!

Ich lache sehr — doch 's war mehr innerlich.
Jetzt aber lach' ich auch nach Außen — hört nur!

(Er lacht mit sichtbarem Zwang. — **Bianka** und **Isabella** lachen wiederholt mit.)

Bianka.

So hör' ich's gern.

Troubadour (hüpfend).

Run tritt es hell zu Tag,
Was eines Dichters Zaubermacht vermag.

Bianka (aufstehend, mit ironischer Grazie).

O Herzog, wollen wir uns drum nicht härmern,
Dah uns der Himmel lieb die Mäusen fehlen!
Wir bleiben doch gesunde Menschenfressen —
Wenn auch für uns nicht will der Grasshalm schwärmen!

(Sie schelmisch verneigend.)

Mich freut es sehr. — Auf freundlich Wiedersehn!

(Sie geht nach rechts.)

Isabella (zu **Arthur**, der in tiefer Verbeugung noch starr dasteht).

Ich wünsch' euch Glück; 's wird auch nach Wunsche gehn.

(Mit **Bianka** nach.)

Arthur (verwirrt in die Reden fahrend).

O was war das? — Ein ganz vermünschter Spaß!

(Dann, während **Rianka** und **Isabella** ihn lachend seitwärts belauschen,
ließ aufsteigend, mit ausgestreckten Armen)

Doch was! — Sie liebet mich —

(zugleich mit dem)

Troubadour

(der ihn in Gesten und Mimik nachsah).

Ich kenne das.

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Aufzug.

Garten wie im zweiten Akt.

Erster Austritt.

Prinz **Petrus** und **Christophorus**, letzterer im Costüm eines Jongleurs die Taute um die Schulter tragend, kommen aus dem Hintergrunde.

Christophorus.

Ja gnäd'ger Prinz, solch mächtiges Gedicht,
Wie meins, bekommt ihr in ganz Frankreich nicht;
Höchst einfach, weil ein zweiter Genius
Nicht lebt in all dem Troubadourgelichter.
Denn wißt, ich reit' so wilden Pegasus,
Drauf ich noch im Galopp die Väter spiele,
Daß jeder lendenlahme Minnedichter
Im Trab schon über'n Schwanz herunterfiel.

Petrus.

Ehen gut! Doch vorwärts, daß zu End' wir kommen!
In jedem Augenblicke naht sie schon,
Drum sag' mir mein Gedicht flugs nochmal vor!

Christophorus.

Wie herzlich gern! — Spann't an nun alle Sinne,
Besonders euer Ohr! — Denn seht, das ist
Im Vortrag grade so, wie in der Hochkunst.
Wie eine Speiße heiß, die andere kalt,
Mit Sauce — oder ohne — wird servirt,
So fährt der eine Vers wie Sturmwind drein,
Der andere will mehr gefäuselt sein.

Ein dritter braucht pathetische Gräse,
 Ein andrer gar will durchaus durch die Nase
 So lang gezogen werden — feierlich. —
 Und nun beginn' ich — Gräfin ihr! — Prinz — ich
 (niedersinkend, mit zum Prinzen erhobenen Händen, zuerst höchst pathetisch.)

„Ich sinke hin mit amorphem Busen,
 (dann sehr schmelzend.)

Es häpft mein Herz auf trunkenem Liebesbier.
 (denkernd.)

Denn schöner noch, als alle die neun Mäusen
 (läufelnd.)

Seid ihr für euere Person allein?“
 (noch knieend.)

Das ist ganz neu; — ein reizender Gedanke!
 Und hier schon hört ihr Sturm und Säufeln wechseln!
 (er erhebt sich.)

Wir stehen gravitätsch wieder auf,
 Und fahren fort in ries'ger Schwärmerci:
 (mit dem verschiedensten Ausdruck.)

„Vor eurer Augen funkelndem Geblühe
 Ruft sich die Sonne schamroth seitwärts schleichen.
 Auf eurer Wangen ros'gem Venusfige
 Sich die drei Grazien die Hände reichen.
 Nur plumpe Bären schimpf' ich die Gazellen
 Wen euern Wuchs, so schlank, wie jult von Jee'n.
 Ein Jephirlüftchen brüllt wie Dettuerschnellen.
 Wen eurer Lippen Aeolsharfenwehn. .“
 (ergriffen innehaltend.)

O Prinz, das ist so colossal gedacht,
 Daß tausend Minnelieder auf einander
 Wen diesen Berg nur wie ein Maulwurfsbaufen.
 Ein Talglück ist der Andern ganz Genie
 Wen diesen Sonnenball von Poesie,
 Daran der Gräfin Herz schier muß verkohlen. —
 Doch, daß sie wiederum sich kann erholen,

So schließen wir, von Selbstgefühl durchzogen,
 Dich Kiesenlied ganz kurz, in Hauch und Bogen:

(sehr weich.)

„Und überhaupt — man kann es gar nicht sagen,
 Was Alles noch für Reize auf euch liegen.

(heroisch.)

Drum gönnet mir, mein Herz euch anzutragen,
 Und laßt durch meine Liebe euch besiegen! —“

(mit stolzem Selbstbewußtsein.)

Und sagt ihr das, wie ich es declamire,
 Dann ist sie euer. — Prinz, ich gratulire.

Petrus.

Davor hab' ich nicht Angst. — Nun folge mir
 Drei Schritt' zurück! Nun trag' es ich dir vor,
 Und du sollst einmal sehn, wer's besser kann.

(nach rechts gehend und im lautesten Tone declamirend.)

„Ich sinke hin mit amornundem Busen,
 Es hüpf mein Herz auf trunkenem Liebeswein..“

(er verschwindet rechts in der Couliſſe.)

Christophorus (einige Schritte zurück ihm folgend).

O brav, sehr brav! — Nun aber losgedonnert! —

„Denn schöner noch als alle die neun Musen...“

O so ein großer Dichter, 's ist doch himmlisch!

(er ist ebenfalls verschwunden.)

Zweiter Auftritt.

Arthur tritt mit dem **Troubadour** vorsichtig von links auf.

Arthur.

So sieh nur und so hör doch nur, ha ha!
 Der Bär der Normandie lernt Laute schlagen.
 Glaubt der sie noch mit Poesie zu fördern!
 Da wär' doch ich allein der rechte Mann.
 Doch freilich, Graf Renatus sagt' ihm nichts,
 Weil er nur mich will, und 's ist eigentlich
 Schon Alles abgemacht — ich kenne das.

Troubadour (höhnend).

Natürlich, denn die Gräfin liebt ja euch,
Und soppt ihn nur, und dieser merkt es gar nicht.

Arthur.

Nun freilich — ha, ha, ha! —

Troubadour.

Ich lach' mich todt.

Arthur.

Ich muß nur lauschen, wenn er jetzt vor ihr
Mit seinem Bärenreiber brüllen wird.
Doch schnell in diesen Busch — er kommt!

Troubadour.

Ha, Ha!

(Sie verheken sich links hinter dem Pöfstell.)

Dritter Auftritt.

Petrus kommt von rechts zurück. **Christophorus** folgt ihm.

Petrus (beide Verse donnernd).

„Ein Aepfirlüftchen brüllt wie Donnerschwellen
Gen eurer Lippen Aeolsharfenwehn.“

Christophorus (an ihn herantrabend).

O falsch! — Beim ersten Vers nur dürft ihr donnern,
Doch ach, beim zweiten müßt ihr säufeln, Prinz!

Petrus.

Zum Teufel, raun' mir nicht so in die Ohren!
Wir schwirrt der Aepf und wird ganz kalt und heiß.

Christophorus.

Wie? — kalt und heiß! — O Dank dir, mein Genie!
Die heil'gen Schauer sind's der Poesie.

Petrus (nach rechts blickend).

Beim heiligen Georg, die Gräfin kommt.
Nun heißt es: aufgepaßt und Verse merken!

Christophorus.

O Aassung, Prinz! — Bedenkt, mein großer Geist
Vertraut sein köstlichstes Produkt euch an!
Bei allen Mufen, declamiret gut!

Petrus.

Wie summt mein Hirn! — Wie fängt es schnell nur an!
Nest ist mir schon der Anfang ausgewischt.

Christophorus.

„Ich sinke hin — —“

Petrus.

Halt's Maul! — Ich weiß schon wieder.
Da ist sie schon. — Stell' dich in Possitur!

Vierter Auftritt.

Petrus lehrt aufathmend über die Stirne. **Christophorus** beginnt auf der Mandoline zu spielen. — **Dianka** kommt mit **Isabella** von rechts aus dem Hintergrunde.

Christophorus

(wie Dianka in den Vordergrund getreten, während Isabella etwas rückwärts stehen bleibt, und er auf der Mandoline spielt, leis zu Petrus).

„Du kniet nieder, Prinz! — Und nur Courage!“

(einküßend.)

„Ich sinke hin mit amornundem Rufen — —“

Petrus (vor Dianka niederfallend).

„Ich sinke hin mit amornundem Rufen,
Es hüpf mein Herz auf trunknem Liebesbein —“

Christophorus (mit erhöhtem Tone einküßend).

„Denn schöner noch als alle die neun Rufen —“

Petrus.

„Denn schöner noch als alle die neun Rufen
Seid ihr für eure Peisen allein!“

Christophorus (immer seliger).

„Vor eurer Augen funkelndem Geglitz —“

Petrus (stüßlich verwirrt).

„Vor eurer Augen funkelndem Geglitz —“

(immer heftiger losbrechend.)

„Zieh die drei Grazien die Hände reichen.

Auf eurer Wangen roßgem Venusßige —“

„Muß sich die Sonne schamroth seitwärts schleichen —“

(er stößt.)

Christophorus

(das Mandolinenspiel abbrechend, in jammerndem Tone ihm zuflüsternd).

O Gnädigster, 's ist Alles ja verkehrt.

Petrus

(Sich wieder ermannend und aufspringend, mit gewaltigstem Ausdruck).

„Nur plumpe Bären schimpf' ich die Wazellen —
Ein Zephiirlüftchen brüllt wie Donnerschwellen —“

Christophorus (die Mandoline sinken lassend).

Jetzt läßt er Alles wieder aus. — O MUSEN!

Petrus (immer verwirrt).

„Und überhaupt — man kann es gar nicht sagen —
Und überhaupt — man weiß es gar nicht — nein! —
Was Alles noch für Reize auf euch liegen —“

Christophorus (mit aufgehobenen Armen, ganz verzweifelt).

Ihr ew'gen Götter!

Arthur (hinter dem Veslett mit dem Troubadour sichtbar).

O vor Lachen sterb' ich.

Diana

(die mit aller Anstrengung das Lachen bekämpft, während in ihrem Rücken Adella sich ihm völlig hingab, dem Prinzen mit Empfinden zu Hilfe kommend).

O Prinz, zuviel, zuviel! — O haltet ein!

Ihr überfluthet mich mit Poesie!

Rein, solche Riesentöne hört' ich nie,

Wie aus dem Weltenschaos brausen sie,

Und haben ganz und gar mich übergossen.

So weit, wie nie, hat eurer Reime Macht

Der MUSEN Heiligthum mir ~~aus~~geschlossen —

So hab' ich Gott Apollo mir gedacht.

(auf Christophorus deutend, mysteriös.)

Doch sieh — aus dieses andern Mannes Blicken

fühlt' ich noch andern Zauber mich umstricken.

Sein Stern wird glühn, vom höchsten Ruhm entbrannt! —

O daß ihr dieß verborgne Licht erkannt,

Zeigt mir am höchsten eures Weistes Aug.

Daß ihr nur ja nicht mögt bernuterfallen!

Doch nun fahrt wohl! — 'Z ist mehr als schon genug.

Dies Urweltlied muß erst in mir verhallen —
Auf Wiedersehn!

(sie hastvoll lächelnd verneigend, nach rechts ab.)

Isabella (hastig zu Petrus).

O Prinz, ihr habt geliegt!

(eilt rasch Bianca nach.)

Verthum

(sinkt hinter dem Fusse zum Troubadour, während Petrus Hart vor sich hinsieht und Christophorus mit gekreuzten Armen sich verneigend, wie eine Bildsäule stehen bleibt).

O wer ist jetzt der Hart? — Bin ich's? — Er? — Sie? —

O so verwirrt war ich ja gar noch nie.

Troubadour (hänfelnd).

Ich auch nicht, und mir ist, ich weiß nicht, wie.

(beide verschwinden.)

Petrus (tief aufathmend).

Beim heiligen Georg, das war etwas.

Selbst eine Wirkung glaubt' ich selber nicht.

(zu Christophorus, der immer noch regungslos dasteht.)

Nun, staunst du jetzt mich an? — Wer kann's nun besser?

Ja freilich, hätt' ich Alles declamirt,

Das wär' ein schönes Kauderwelsch geworden.

So aber sagt' ich nur, was gut drin war.

Und dann — ha ha, nichtwahr? erst dieser Vortrag!

Ja, Herr Poet, lern' du vorerst von mir!

(für sich.)

Indeß behagt mir dieses Dichtertreiben,

Und werd' ich länger noch poetisch bleiben.

Als Gott Apollo selbst sah sie mich an —

Bei Sanct Georg, das hat mir wohlgethan.

(holy ab nach dem Hintergrunde.)

Sechster Austritt.

Christophorus. Der Troubadour wird wieder links am Vordell sichtbar.

Troubadour (laut lachend).

Noch immer steht er wie versteinert da.

O Eckelmeier, wie ich noch keine sah!

Christophorus (mit einem Male wie aus einem Traume erwachend).

Auch so verpfuscht hat es noch so gewirkt? —

Und was hat sie zu ihm von mir gesagt?

„Sein Stern wird glühn vom höchsten Ruhm entbrannt! —“

(in feierlichstem Tone.)

Es ist mir klar, mein ganz Bewußtsein sagt mir's:

Ich bin der größte Dichter dieser Menschheit.

Und wer bisher ihr als der größte galt,

Des Ruhmesglanz hat sich fortan zu meinem

In völlig gleichem Maasse zu verhalten,

Wie matter Mondenschein im ersten Viertel

Zur Sonnenglut im Juli — zwölf Uhr Mittags —

So wollen es die Götter — und auch — ich,

Der ich der Götter Huld empfing und — annahm.

Troubadour (hinter dem Bófett).

Nun bin ich gar nur noch ein Nebelfleck.

Christophorus.

Und nun entsteht für mich die große Frage:

Wie soll ich meiner innern Dichtergröße

Nun auch in meinem Aeußern Ausdruck geben,

Daß Jedermann, jeglichen Zweifels baar,

In mir sogleich der Götter Liebling schaue?

Wie mach' ich das? — Ap-llo, gib mir Klarheit!

Troubadour.

Nun aufgepaßt! Da gibt es was zu lernen.

Christophorus.

Laß' ich mein Haar fortan in Vöden fließen?

Soll ich es seitwärts scheiteln — in der Witten?

Wie, oder trag' ich's besser kurz geschnitten?

Und erst, wie laß' ich meinen Bart nun sprechen,

Daß er mein Antlitz recht poetisch ziere?

Ob ich als Schnur- als Knebelbart ihn trage?

Ach, oder ob ich gar nicht mich rasire? —

Ich find' ein Haar in dieser Künstlerfrage. —

Troubadour (für sich).

Ein großer Narr! Doch hat er seinesgleichen.

Christophorus (nachdem er sinnend auf- und abgegangen).

Weg mit allen Scrupeln! — Ueberzeugt,
 Daß sich in scheuer Ehrfurcht vor mir beugt,
 Wer immer nah mir kommt auf meinen Wegen,
 Wird' ich mir Alles gründlich überlegen,
 Daß aller Stoff der irdischen Natur,
 Der einmal, weil ich Mensch bin, an mir klebt,
 Vertilget werde bis zur letzten Spur,
 Und nur der Genius noch in mir schwebt;
 Daß meine ganze Haltung, mein Gesicht,
 Mich schon als den bezeichne, der ich bin;
 Daß ich, geh' ich nur auf der Strafe hin,
 Schon ausseh' wie ein wandelndes Gedicht,
 Und alle Menschen schon von Weitem sehen:
 So kann allein der größte Dichter gehen. —

(Er schreitet mit hochgetragnem Haupte stolzen Schrittes nach dem Hintergrunde.)

Troubadour.

Ha, ha, da will ich gleich doch profitiren.

(Er läßt seinen Schritt und seine ganze Haltung nach, und geht dicht hinter ihm drein. — Kurz vor dem Hintergrunde, an der Goulisse rechts, bückt sich **Christophorus** um. Der **Troubadour** macht plötzlich eine tiefe Verbeugung. **Christophorus** blüht roth auf ihn nieder und schreitet in die Goulisse rechts. Der **Troubadour** eilt lachend nach links.)

Der wird uns Dichter all' noch ruiniren.

Verwandlung.

Elegantes Gemach der Gräfin. Rückwärts offnes, hohes Regens Fenster. Rechts ein Ruhebett mit Stühlen.

Siebenter Auftritt.

Blanka (tritt durch die Hauptthüre ein).

O das war fast zuviel. — Aus vollem Herzen
 Sollt' ich wohl lachen jetzt, so komisch war
 Der Auftritt mit dem Prinzen — und wie seltsam!
 Er macht mich hinterher schier mehr verstimmt. —
 Wie? — Hätte wohl mein Oheim wahr gesprochen,
 Daß die Verstellung meiner unwerth sei?

(auf dem Ruhebett sich niederlassend.)

Nun sang' ich an, darüber nachzudenken.

(erregter.)

Doch nein, 's ist noch was Andreß, was das Herz
 Mir also quält. Mit immer schärferm Etadel
 Verleßt mich dieser einzige Gedanke:
 O warum kam just dieser Eine nicht?
 Und war als Freier nicht auch er geladen? —
 Und ist er wirklich so der Sängers Freund,
 Was zog's ihn nicht zum Hofe von Toulouse,
 Der Liebeskunst so altberühmten Stätte? —
 Und hielt er's nicht einmal der Mühe werth,
 Nur herzukommen und mich anzusehen?

Auftr. Austritt.

Bianca. Ursula: kommt geheimthuend aus der Seitenthüre links.

Ursula.

O Töchterchen, so eben kam er.

Bianca.

Wer?

Ursula.

Du fragst? — Der spanische Juwelenhändler.

Bianca.

Läß mich! — Ich bin dazu nicht aufgelegt.

Ursula.

Gi was! Das wäre schön jezt Wort gehalten.
 Du hast heut früh ganz sicher mir versprochen,
 Daß du was kaufen willst, das sagt' ich ihm,
 Nun kam er zu uns und nun halte Wort!
 Und siehst du seine wunderschönen Sachen,
 Wirßt du schon wieder aufgelegt. Und dann,
 Bedenke doch den Zauberstein! — Ja Kind!
 So schön und reich du bist, du kannst nicht wissen,
 Ob du ihn nicht einmal recht gern noch brauchtest.
 Das Männerherz ist ein gar eignes Ding.
 Welt, Töchterchen, ich darf ihn rufen? He?

Bianca.

Nun, ja, so ruf' ihn, doch laß mich allein!
 Du schwagest heute wieder gar so viel!

Ursula (im Hinausgehen).

Thut nichts, lieb Kind! Wenn man nur klug kann schwagen.

(zur Seitenthüre hinauslaufend.)

So, lieber Mann, kommt nur gleich da herein!

(da Graf **Barcelona** wie im zweiten Aufzuge als Juwelenhändler hereintritt.)

Und gebt mir ja jetzt meinen Zauberstein;
Denn noch heut' Abend ich ihn haben muß.

(dann für sich.)

Ich brauch' ihn ja für Herrn Christophorus.

(ab nach links.)

Neunter Auftritt.

Diana. Der Graf von **Barcelona**.

Barcelona (mit veränderter tiefer Stimme).

Hochedle Gräfin, tief mein Haupt verneigend,
Sag' ich euch Dank für eures Herzens Huld,
Dass ihr dem niedern Handelsmann vergönt,
So nah' mit euch dieselbe Luft zu athmen,
Und sich zu laben an dem milden Glanz,
Der ihm, nach so viel trostlos düstern Wegen,
So lichten Trost aus euerm Auge strahlet.
Almosen seid ihr meinem armen Herzen!

Diana (halb für sich).

Seltames Wort für einen Handelsmann!

(laut.)

So zeigt mir euern Schrein mit den Juwelen,
Und ganz besonders diesen Zauberstein!

Barcelona (aus dem Mantel ein Kästgen hervorhebend und es öffnend).

O seht, hier funkeln sie in lichter Pracht!
Doch meinen Zauberstein? Vergelt: erst frag' ich,
Ob ihr auch an des Stein's Zauber glaubt,
Denn ohne Glauben schwindet seine Kraft.

Diana.

Nun, wenn ich's ehrlich soll gestehen: nein!
Mich dünkt der Zauber nur ein Spiel zu sein.

Barcelona.

Ein Spiel! — O dacht' ich's doch, erlauchtes Fräulein!
 Thut euch des Steines Wirkung doch nicht Noth!
 So jung und schön — die Gräfin von Provence,
 Was braucht sie Rauber für der Männer Herz,
 Da sie ja selbst leidhaft'ger Rauber ist? —
 O glühte mir von eures Glückes Sonne,
 Die euer Haupt umflammt, ach nur ein Strahl,
 Wie wollt' ich segnen ihn! — Seht die Juwelen!
 Man sagt, im Traum bedeuten sie wohl Thränen,
 Doch mir, mir sind sie Thränen auch im Wachen.
 Was sonst das Menschenauge hoch erfreut,
 Macht meines trüb, und statt bei euerm Ausblick
 Ob seinem Reiz mein Herz frohlocken möchte,
 So seufzt es tief: „Wie schade, o wie schade!“

Bianka.

Ihr redet räthselhaft, und euer Ton
 Dringt seltsam mir zum Herzen. O was meint ihr
 Mit diesem Wort: „Wie schade, o wie schade?“

Barcelona.

Erlauchte Gräfin, ja, ich glaub' es euch,
 Daß euch mein Wort zu Herzen geht, denn ach,
 Der Hauch, der euer leuchtend Aug' umschleiert,
 Erzählt mir jezt von eures Herzens Milde.
 O darf ich euch mein Seufzen drum erklären?

Bianka.

Erzählet mir! — Mein Mitleid hört euch zu.
 Doch seht euch erst!

Barcelona.

Ihr seid mit mir so gnädig!
 (er sezt sich.)

So hört denn liebeich an mein lieblos Schicksal!
 Am Hof von Barcelona wuchs ich auf —

Bianka (ihn auf's Höchste überrascht unterbrechend).

Wie sagtet ihr? — Am Hof von Barcelona?

Barcelona (staunend).

Ja, edle Gräfin. Doch was staunt ihr so?

Bianka (verlegen).

O nichts, ich meinte nur, wie es doch kam,
Dah ihr, ein solcher Mann, an solchem Hof
Zeit aufgewachsen.

Barcelona.

O sehr einfach kam's,

Denn meiner Mutter Brust, sie nährte mich,
Und auch des hohen Grafen edeln Sohn.
So wurden ich und er wie liebe Brüder,
Und unser Spiel und unser Herz ward eins.
(einfallend für sich.)

Was sie doch so erschrad!

Bianka.

O redet weiter!

Barcelona (anfangs besangen).

Doch da der Mannheit Zeit an uns gekommen,
Griff er, der hohe Grafensohn, zum Schwert,
Und jeder Uebung in des Wissens Reich.
Ich gab mich hin der goldnen Kunst der Vieder,
Und ward am Hof ein gern gehörter Sänger,
Dah Herrn und Frauen reichste Huld mir schenkten. —
Da, edle Gräfin, da vermah ich mich,
Bethört durch meines Liedes Zaubermacht,
Aus meines niedern Namens dunkeln Thal
Zum lichten Berg voll Sehnsucht aufzuschauen,
Darauf des Grafen Schwester, reizunstrahlt,
Den Viedern meiner Liebe wonnig lauschte.
Und mir zerflog zur Zähue solcher Kühnheit
Des alten Grafen strenge Hand die Laute,
Und stieh aus meinem Paradies mich aus,
Als heimatlosen Wandrer in der Fremde. —
(für sich.)

O ist sie schön! — Kaum kann ich mich bezwingen.
So hätte sie vielleicht mich schon erwartet? —

Bianka (sehr gespannt).

Und wie erging's euch weiter? — O vollendet!

Barcelona.

Soll ich erzählen euch, in welchem Herzeleid
 Der Grafensohn und ich uns Abschied sagten?
 O nein, erlaßt mir das! — Wir trennten uns,
 Um uns getrennt nur treuer noch zu euen. —
 Und also wandr' ich mit den Edelsteinen,
 Die scheidend er mir stürmisch aufgedrungen,
 Ein Jahr umher, um zehn doch älter worden. —
 Da trieb vor wenig Wochen wildes Heimweh
 Nach Barcelona mich. In tiefer Nacht
 Hielt ich den Grafen Arm in Arm geschlungen,
 Und unsre Herzen schlossen weit sich auf.

(mit steigender Bewegung.)

Und unter'm feierlichen Sternenhimmel,
 Da sagt' er mir von eurer Schönheit Ruhme,
 Der nach Toulouse geheimnißvoll ihn lockte,
 Und daß ein heilig Ahnen ihn durchglühe,
 Als ob für ihn so hold die Blume blähe,
 Und daß er wollt' als Freier wandern gehn.
 Doch sagt' er auch von seines Stolzes Streit,
 Der seine Wandersehnsucht niederhielte,
 Um euch zu werden, die er nie gesehn;
 Und von der Scheu, daß eure Eitelkeit
 Mit seinem Herzen hämißch Spiel nur spielte,
 Da unersehnt er müsse zu euch kommen.
 Denn, wie er auch nach Liebe trägt Verlangen,
 So oft ihr heitrer Stern ihm aufgegangen,
 In düsterm Zweifel ist er stets verglommen:
 Kein Frauenherz lönn' ihm an Liebe gleichen,
 Er sucht ein Herz und kann es nicht erreichen.
 Und da ich euch nun, edle Gräfin, seh'!
 So reich gesegnet mit der Liebe Gnade,
 Thut für den Freund mein innerst Herz mir weh,
 Daß er nicht laun auf seiner Sehnsucht Pfade,
 Und für ihn seufz' ich: „Schade, o wie schade!“

(er beobachtet sie scharfen Blickes.)

Bianka (für sich).

O bringt sein Wort ins tiefste Herz mir ein!

Du heil'ger Gott! sollt' er es selber sein?

(dann laut.)

Ach, euer Zeugnis macht auch mich bekennen,
Denn schon gar manche hohe Wähe
Hab' ich von dem erlauchten Mann vernommen.
Dah' er wie Andre doch gekommen wäre!
Und wie er nur auf solche Aurcht verfiel,
Ich wolle mit ihm spielen eitles Spiel,
Mit ihm, den auch am Hofe von Toulouse,
Als jeder Mittertugend edeln Hort,
Schon längst ich preisen hört' der Säng'er Wort!
Warum kam nicht auch er zum Irrierguß?
Und glaubt ihr nicht, ich werd' ihn doch noch sehen?

Barcelona.

O wohl, erlauchte Gräfin, kann's geschehen.
Da wir uns trennten, war er zweifelvoll,
Mein Sehnen mög' das seine hergeleiten!
Und so ihr huldreich mir's gewähret, soll
Er euch in seinem Bild indeß begleiten.

(ein Medaillon vom Halse nehmend.)

Ich trag's auf meinem Herzen all' die Tage,
Erlaubt ihr, daß es auch das eure trage?

Bianca (mit höchster Befangenheit das Bild nehmend).

Ihr seid sehr gütig!

(es stützig betrachtend, für sich.)

O wie räthselhaft!

Derselbe Blick – und doch ein Andre'r wieder.

(das Medaillon umhängend.)

Wie dank' ich euch! Doch muß ich auch noch bitten:
Laßt mir doch eueren Juwelenschrein,
Daß ich mir wähle, was mir Freude schafft!

(schelmisch verzagt.)

Und ist darin auch dieser Zauberstein?
Ich bin belehrt und glaub' an seine Kraft.

Barcelona.

O Gräfin, tiefsten Dank! – Ich leg' den Schrein

Mit meiner Ehrfurcht in den Schooß euch nieder.
Der Ring darin umschließt den Hauberstein.

(Er legt den Schrein ihr in den Schooß und steht auf.)

Mianka.

Nahrt wohl für heute, denn es dunkelt schon.
Doch morgen in der Krühe kommet wieder,
Und holt für euren Hauberstein den Lohn!

Barcelona.

O schlummert süß! — Es web' der Mondenschein
In seinen hellsten Traum das Herz euch ein!
(Er geht zum Bogenfenster, durch das man den Mond aufgehen sieht, und betrachtet
mit glückseliger Miene die Gäßin.)

Mianka (im Anschauen des Bildes verloren, mit steigender Bewegung).

Welch seltsame Verwirrung faßt mich an!
Wie hat des Mannes seltsam mächt'ge Rede
Der Seele tiefsten Grund mir aufgethan!
Erneuert hat sie mir des Herzens Sehne,
Die dieser Eine nur mir schlichten kann. . . .
Wer aber war der räthselhafte Mann?
War er es selber, oder nur sein Vöte?
Und kommt er erst, sowie dem Morgenrothe
Die Sonne folgt? — Und doch, wie kann ich's denken,
Es hab' ein Andre'r noch, als er, die Macht,
Schon durch des bloßen Wortes Hauberkraft
Mein Herz so tief in Minne zu versenken? —
Doch wer's auch sei — den Trost hat er gebracht:
(das Medaillon betrachtend.)

Auch du, du Krone aller Ritterschaft,
Du hast voll heil'ger Sehnsucht mein gedacht! —
Ich muß dich ehren, weil von Stolz getrieben,
Dein ritterliches Herz mir fern geblieben —
Jetzt aber laß den Stolz und komm mir nah!
O komm zu mir, daß ich dich nun kann lieben!
(Sie drückt das Bild an ihre Lippen.)

Barcelona (noch am Fenster).

Nun darf ich kommen — meine Zeit ist da.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Garten wie im zweiten Aufzug.

Erster Auftritt.

Isabela

kommt heisingertrüppelt, den Zeigefinger mit einem Ring heimlich jubelnd emporhaltend,

Da steckt mein Rauber, o da steckt er wieder,
Ach dieser liebe, wundermächt'ge Hört!
Zum Himmel möcht' ich klattern auf und nieder,
Die ganze Welt umarmen fort und fort,
So unergründlich ward das Herz mir weit,
So spür' ich achtzehnjähr'ge Seligkeit. —
War dieser Spanier doch ein Mann von Wort,
Daß er noch gestern mir den Ring gebracht! —
Die ganze Nacht ich nicht ein Stündlein schlief. —
Denn, was der Stein gewirkt noch gestern Nacht,
Ganz zaubersüß durch Mark und Bein mir's lief. —
Und ach — er ist er! — Vom Mondenschein umhäuelt,
Wie lehn' er an mein Herz hier selig hin!
Und schüchtern legt' ich meine Hand auf ihn,
Die dann und wann sein weiches Haar gekräuselt.
Wie trank er auf mein Wohl in sel'gem Aug,
Da schäuernd ich kredenz' ihm Krug auf Krug!
Wie ward sein großes Auge feucht und feuchter,
Stets schmelzender der trauten Stimme Laut!
Wie glühten heller stets des Himmels Leuchter,
Wenn schwärmend ich in ihren Glanz geschaut! —

'S fehlt nimmer viel — die Lieb' in ihm ist fertig.
 Der Brautfranz harret, meines Haupt's gewärtig,
 Schon senkt er in der Liebe süßem Noth;
 'S fehlt nur, was man so sagt, ein Drucker noch.
 O drum, du lieber, mäch't'ger Zauberstein,
 Trüd' in sein Herz den leyten Drucker ein!

(noch links hergehend.)

Ich höre rauschen, das ist er. Husch, husch!
 Nun Kuss versteckt in diesen Rosenbusch!
 Als böser Kobold ned' ich ihn mit Kosen,
 Als lieber Engel will ich mit ihm kosen.
 (Sie verschwindet rechts hinter der Rosenlaube.)

Zweiter Auftritt.

Hesula. **Christophorus** (langsam aus dem Hintergrunde links gekommen.)

Christophorus

(Die Laube betrachtend, jedoch so leise, daß Hesula ihn nicht hören darf.)

Hier war's, in dieser duft'gen Rosenlaube,
 Wo ich sie traf. — Und beim gewalt'gen Zeus,
 Ich muß gestehn, sie hat mir wohlgethan
 Mit diesem ganz süßtrefflichen Getränk.
 Und überhaupt — es liegt gewissermaassen
 So was Aetherisches in ihrem Wesen,
 Daß man mit allem Grund vermuthen dürfte,
 'S ging' Einem lust im leiblichen Bedürfnis
 Bei ihr nicht schlecht, und könnt' ich mich entschließen,
 So vorderhand, bis meines Ruhmes Frangen,
 Der ganzen Menschheit wird in's Auge schleichen,
 Mit ihr ein garl Verhältniß anzufangen.

Hesula

(hält ihm hinter der Rosenbede den Zeigefinger entgegen und wirft mit der linken
 Hand Rosen über die Feste.)

O hilf mir, hilf, du mäch't'ger Zauberstein!

Christophorus.

Was seh' ich — Rosen? — O das kommt von ihr!
 Wo weilst du? — O Täubchen, flatter nieder!

(für sich.)

Und bring' von diesem guten Wein mir wieder!

Ursula (noch hinter der Thüre).

Wie schnell das wieder wirkt! — Soll man's denn meinen?

(beherzigtend.)

Da bin ich, Freund — ach, deine liebe Taube!

Christophorus (truden).

Wie mich das freut! —

Ursula.

Doch komm in diese Laube,

Daß ich wie gestern mit dir plaudern kann,

Wo uns so ganz glücklich war zu Muth.

Ach, zwischen Rosen, du herzliebster Mann,

Macht sich das Alles noch einmal so gut,

Besonders für so zwei poet'sche Seelen.

(Sie zieht ihn in die Laube.)

Christophorus (im Wehen für sich).

Schon recht! — Wenn nur der Wein nicht möchte fehlen.

(Sie setzen sich; langweilig monoton.)

Frau Ursula!

Ursula.

Ach, Herr Christophorus!

O wie ich ganz dem großen Genius

In euch erkannt,

Christophorus (glänzend).

Was ihr nicht sagt! — Ach ja,

Es ist was Schönes drum, Frau Ursula!

Ursula.

O welch bescheidner Ton! — Wie rührend jart!

Christophorus.

Je nun, das ist so großer Geister Art.

(für sich.)

Vielleicht bringt sie den Wein erst hintendrein.

Ursula (für sich).

Run schlag' ich meine höchsten Saiten an,

Dann ist es um sein Dichterberg gethan.

Christophorus (für sich).

Insofern wart' ich noch, denn er war fein.

Hersia

(Ihm die Hand mit dem Ring auf den Schooß legend, in launischer Zuneigung).

Nach Dichter, sowie du, sie sollten nicht
 Wie andere gemeine Menschen leben.
 Vergesst sollten sie vom Sonnenlicht
 Auf einer rosenfarb'gen Wolke schweben.
 Und nie sollt' eines Schneiders raube Hand
 Der Dichter Witterleid in Kleider schnüren;
 Ein duft'ger Schleier sei ihr ganz Gewand,
 Drin sie Apollo gleich die Veier rühren.
 Auch, daß sie Speise sowie Trank bedürfen,
 Wie ist von der Natur das doch gemein!
 Sie sollten höchstens etwas Nectar schlürfen,
 Und jed' Bedürfnis sollt' im Ueberflus
 Von einem Ruche schon befriedigt sein.
 Meinst du nicht auch, o mein Christophorus?

Christophorus (zitternd).

Nach ja, wenn's just gefällt — wie man es nimmt!

Hersia.

Was ist das nur? Er scheint mir so verstimmt.
 Er wirkt heut gar nicht recht — mein Lauberstein.

Christophorus.

Nur spröde! Warum vergaß sie auch den Wein?

Dritter Auftritt.

Die **Vorigen**. Der **Troubadour** (steht hinter der Laube, hat, sie verlassend).

Troubadour.

O Himmel, welch ein köstlich Zerstücheln!

Hersia.

Es war doch gestern euch so wohl in Muth,
 Und heut' seid ihr so stumm! — Was fehlt euch doch?

Christophorus.

Das ist mir selber etwas dunkel noch.
 Ja, gestern Abend ging's mir ziemlich gut,

Heut' aber ist's mir völlig foudroyant,
So eilig nüchtern, wie mir nie noch war.

(mit emphatischem Unmuth.)

O Weib, mein ganz Jahrhundert flag' ich an,
Dah es so schönes Unrecht mir gethan,
Und mich nicht früher auf die Welt lich kommen,
Wo sie noch ebenfals romant'ischer war,
Wo Infernus, wie ich schon oft vernommen,
Verwechelt oder gleich verzaubert gar.
Ich wärde sicher jetzt als Prinz entdeckt,
Durch schwarze Staatsintrigue einst verdeckt,
So eigenthümlich prinzlich fühl' ich mich —
Ein Königreich sollt' mich nicht sehr geniren.
Und nun ein Küchenmeister — jämmerlich! —
O unpoetisch Schicksal, schäme dich,
In deiner Stellung so sich zu blamiren!

Treubabour.

Welch herrlicher Gedanke kommt mir jetzt!

Hrfaia.

Was? prinzlich fühlst ihr euch? — Wie mich's entsezt!
Ihr werdet doch am Ende nicht entdeckt?

Christophorus.

Je nun, ich kann mich nicht entsinnen zwar,
Dah Jemand je als Prinzen mich verdeckt,
Ich weiß nur, dah auch Koch mein Vater war.
Ein höchst stupider Weib! — O der Barbar,
Wenn statt im Ofen auf der Kunst Altar
Ich der Begierung heilig Feuer schürte,
Wenn ich statt Butterteig die Herzen rührte,
Wie spürte stets mein Ohr des Vaters Hand! —
Da war auf einmal ich ihm durchgebrannt,
Und zog in all' der Treubabours Verdruss
Fort von Marseille, die Räder auf dem Rücken.
In Stadt und Burg war bald mein Lieb bekannt,
Ganz Frankreich rühmte den Christophorus.
Die Dichter schlug ich todt, wie matte Mücken,
Prinzessinnen sogar that ich entzücken. —

Doch 's war mein Traum zu himmelhoch gestiegen,
 Da schloß der Stürmer Reich gen mich Gemplott.
 Ich schlug mit Perlen um mich, wie ein Gott.
 Doch Alles half mir nichts, ich muß' erliegen;
 Und aller Welt und Poesie zum Spott
 Hab' ich den Straßpieß neu zur Hand genommen.

(aufspringend.)

Der Tag der Rache aber ist gekommen!

Troubadour.

Mein Plan ist fertig. Er ist reif dazu.

(ab nach links.)

Ursula.

Mir wird ganz Angst. O sag', was meinst du?
 Du redest räthselhaft!

Christophorus.

Laß mich in Ruh'!

Das Räthselhafte ziemt dem großen Mann,
 Drum fragt mich nicht, was ich nicht sagen kann.
 Mir ward mein Herz so majestätisch weit,
 Mein Genius verlangt nach Einsamkeit.
 Versteh mich begreifen! — Bleib, Frau Ursula!

(Er setzt sich nieder.)

Ursula.

Du lieber, gold'ner Mann! — Ja, bleibe da!
 Mögst du recht hoch nun zum Olympus hinweben!
 Dann bin ich gern auf Erden hier allein.
 Ich weiß es ja aus meinem eignen Leben —
 Der Genius muß manchmal einsam sein.

(Sie umarmt ihn und geht nach rechts, ihm an der Goulasse ein Kuschelkissen zuwerfend, dann, mit glücklicher Besorgniß.)

Doch wenn du vom Olympus wiederkehrst,
 Nicht wahr, dann fliegst du gleich zu mir herein,
 Und du erholst von deinem Flug dich erst!
 Ein Morgenimds, er harret dein, so fein,
 Apollo selber löunt' ihn nicht verschmäh'n.
 Bleib' ja drum nicht zu lang! — Auf Wiedersehn!

(Sie hält ihm den Ring mit auffallendem Bewußten entgegen.)

Christophorus (für sich).

Ein Wergenimbs? —

(dann rasch aufspringend.)

O hemme deinen Schritt!

Ein eigner Rauber zieht mich zu dir an:

Ich denk', 's is besser, ich geh' jetzt gleich mit.

Hersula (sehr entzückt).

Tu Rauberstein — o das hast du gethan!

(Sie stürzt in ihre offenen Arme — dann verschwinden sie rasch in der Geulisse.)

Vierter Auftritt.

Der Graf von **Barcelona** kommt im Mantel aus dem Hintergrunde links, nach rechts (Hinterb.).

Dort kommt sie her, doch langsam, wie voll Schwermuth.

Was sie nur so betrüben mag? — Und wahrlich,

'S wird hier am Hof mir immer räthselhafter.

Die Graf Renatus nur so völlig seltsam

Sie mir geschildert! — Nicht ein einz'ger Aug

Stimmt mehr zu ihrem Bild von gestern Abend,

Das mir im Schimmer klarster Jungfrau'nschöne

In's überhel'ge Herz geleuchtet! — Was!

Der Alte hat kein Auge für ihr Wesen. —

Doch freilich, mit dem Herzog und dem Prinzen

Trieb sie ein höhnisch Spiel; 's ist zweifellos,

Und leichte Schatten wirft es auf ihr Bild. —

Verdienten sie's denn aber anders? — Nein!

Und zeig' ich mich nicht selbst in falschem Schein? —

Ich will gerecht sein. Und sie liebt mich ja,

Devor sie noch mein wahres Wesen sah.

O nein, sie ist des Weibes Ideal,

Wie ich's geträumt. — An ihrer Seele Licht,

Ich baue fest darauf, fehlt nicht ein Strahl;

Mit mir, ich weiß es sicher — spielt sie nicht!

(ab nach links.)

Dünster Austritt.**Bianka** kommt mit **Isabella** von rechts.**Isabella.**

Ihr seid so düster, Gräfin! — Ei, wo ist
 Denn eure muntre Laune hingeflogen?
 So seid doch lustig! Wollt ihr diesen Herzog
 Und jenen Prinzen nicht, ei nun, so ist
 Ja noch ein halbes Duzend Andre da,
 Worunter euch doch Einer wird gefallen.
 Du lieber Gott, was singen wir denn an?
 Wir sind ja froh, wenn nur ein Prinz'ger kommt.

Bianka (monoton).

Wag sein bei dir; bei mir doch ist es anders.
 (nach links schauend.)

Doch geh' jetzt, Isabella, denn ich sehe
 Dort meinen Oheim kommen, und sein Auge
 Verkündet mir, er wolle mit mir reden.

Isabella.

O heiter Gräfin, und nicht lang besonnen!
 Wer muthig Hochzeit hält, hat bald gewonnen.
 (ab nach rechts.)

Schöster Austritt.**Bianka.** **Menatus** kommt von links.**Menatus** (einst).**Bianka!****Bianka** (bejungen).

Vieder Ohm!

Menatus.

— Ich bringe Botschaft,

Hievach dir wichtig.

Bianka.

So? — Und welche?

Menatus.

Einmal —

Den Herzog und den Prinzen ausgenommen,
 Sind all' die andern Freier abgereist,
 Und plötzlich zwar, denn sie erkannten dich,

Und deiner Breben Spiel, da ließ ihr Stolz;
Ein längeres Verweilen nimmer zu.

Bianka (gleichgültig).

Das ist mir lieb und dank' ich ihnen.

Renatus.

So?

Und dann, was ich dir noch zu sagen habe —
Ein andrer Freier kam, da diese gingen.

Bianka (aufgeregt).

Ein andrer Freier? — Und wie ist sein Name?

Renatus.

Wie schreckst du auf! — Erwartest du denn einen?

Bianka.

Ach nein, 's ist mein Gemüth nur so erregt.

Renatus.

Ah so — vernimm denn, wie er heißt — es ist
Der Graf von Barcelona.

Bianka (noch erregter).

Barcelona?

Renatus (müthausch).

So könntest du den Grafen schon?

Bianka.

Ach nein!

Ich hörte nur von ihm schon viel des Lobes.

Renatus.

Von mir?

Bianka (verlegen).

Nein — von . . . weißt du, von Troubadours.

Erinnre dich, mein lieber Sohn, sie kamen
Aus Barcelona wandernd von ihm her,
Und priesen ihn gar laut als milden Wirth,
Als kühnsten Mann, als Spaniens Heldenblume.
Da that mir's leid, daß dieser eben fehlte;
Nun, da er doch gekommen, freut es mich.

Renatus (Bianka scharf betrachtend).

Wohl, ich erinnre mich . . . (für sich) und doch, ich merke:
Hier ist ein Räthsel und ich kann's nicht lösen.

Bianka (ihm dmeichelnd).

Ach liebster Onkel, sieh nur, wie bleich ich bin,
 Und aller Frohsinn ist mir wie gestorben.
 O glaube mir, das kommt von meiner Neue,
 Daß deinem weisen Rath ich nicht gefolgt!
 Doch nicht wahr, bester Onkel, 's ist besser spät,
 Als gar nicht seinen Fehler zu erkennen?
 Das hättest du wohl gar nicht mehr erwartet,
 Daß ich zu deinem Rath mich noch belehre!
 O wie so väterlich war deine Lehre!
 Nun will ich aber auch recht folgsam sein,
 Und stelle dieses Spiel beim Grafen ein.

Henatus.

So, so! Oi, ei! — Beim Grafen stellst du's ein,
 Doch willst bei mir ein neues du beginnen! —
 Wie hieß dein Schwur bei deines Reiches Ehre?
 „Ja, gleiches Spiel erprobe sie mir Alle!“ —
 Stand ich dir nicht, nur weil du dich gelobt,
 Bei'm Spiele deiner Proben redlich bei? —
 Ach hielt mein Wort, auch du wirst deines halten! —
 Und daß du mich bei deiner Mutter weisst
 Nicht nochmal mahnest und mein Herz erweichst,
 Hab' ich schon jetzt dem Grafen dich geschuldet,
 Wie wir es uns besprochen und beschworen.

Bianka (gerührt).

Und welches Bild gabst du von meinem Wesen?

Henatus (feierlich).

Es ist der Graf ein Ritter jeder Höl,
 In seinem Auge, stolzen Muthes voll,
 Ist ideale Schwärmerie zu lesen.
 So sagt' ich ihm, genau, wie ichs gemußt,
 Von dir das Gegentheil: aus deiner Brust
 Sei jedes Ideal der Welt verbannt,
 Und dich beherrsche nichts als — der Verstand.

Bianka.

Und meinst du, daß er deinem Bilde glaube?

Renatus.

Ich weiß es nicht. Er schwieg zu meiner Schildrung.
 Doch kannst bei diesem du nicht streng genug
 Mit deinem Probestpiel die Vorsicht einen.
 Er ist ein Spanier, listig im Betrug,
 Und gar verlockend ist sein ganz Erscheinen.
 O hüte dich, ich rathe dir's zum Guten,
 Von seiner Augen trügerischen Muthen
 Und seiner Stimme mächt'gem Zauberklang.
 Drum grade diesen prüfe scharf und lang,
 Wieviel an seinem Wesen falsch und wahr --
 Denn jede Uebereilung birgt Gefahr.
 So nimm zusammen deinen ganzen Geist,
 Daß er nur diesmal seine Kraft erweist!
 Dein Herz sei stumm und kalt, dein Auge blind!
 Und sei noch klüger selbst, als Spanier sind!

(Sich zum Gehen wendend.)

Im Augenblicke wird er vor dir stehen.

(im Abgehen für sich.)

Wie reizt mich, dieses Spiel mitanzusehen!

(links ab.)

Siebenter Auftritt.**Diana**

(allein, ihrer vor Renatus mühsam verborgenen Erregung freien Lauf lassend).

Ach, er ist gekommen, er ist mir nah',
 Den lange zuvor in dem Himmel der Lieber
 Mein sehnender Geist schon prangen sah --
 Die Blume, der König unter den Rittern.
 Wie Thau des Frühlings träufelt' er nieder. --
 Er ist mir nah', der mich macht zittern.
 Mein Sehnen, es hat ihn mir hergezogen.
 An meines Himmels dämmrigem Bogen
 In minneglühend das Licht entglommen,
 Das heller die Tage mir leuchten macht,
 Mit Sternen mir schmückt die träumende Nacht.
 Mein Stillersehnter -- ach, er ist gekommen!

Und ich soll nicht in meines Auges Sternen
Die Freude meiner Seele klar ihm zeigen?
Was in mir jauchzet, soll ich ihm verschweigen? —
Ich soll aus sel'ger Liebe sonn'gen Fernen
Zu des Verstandes kalter Kläche steigen? —
Vor ihm soll ich mich zu verstellen lernen,
Vor dem ich wahr sein möchte, wie der Tag —
O thörichtester, unseliger Vertrag! —

(ein Medaillon aus dem Busen ziehend, das sie innig betrachtet.)

So Stolz wie Milde gleich sich spiegeln
In deinem edeln Angesicht.

(es inbrünstig küßend.)

O dieser glühende Kuß auf dein Bild,
Er soll der Probe Gelingen besiegeln! —
Ach, erst sei stolz, erniedre dich nicht!
Doch dann, du Stolzer, dann sei mild!
Und übe mit mir der Liebe Gericht!
Bang' nicht, es könne kein Herz dir gleichen —
Du suchst ein Herz — du sollst es erreichen! —

(nach links blickend, und das Medaillon wieder verbergend.)

Da kommt er her — noch schöner als sein Bild.
Nun, heil'ge Frau, deck' mich mit deinem Schild!

Achter Auftritt.

Bianka. **Renatus** führt den Grafen von **Barcelona** im reichsten Costüm,
von links auf.)

Renatus.

Sieh hier — Alphonso, Graf von Barcelona!
(zum Grafen.)

Herr Graf, seht hier die Gräfin von Provence!

Bianka (verneigt sich, besangen).

Seid mir willkommen in Toulouse! . . . (für sich.) Ich zittere.

Barcelona (schmerzhaft glühend).

O Gräfin von Provence! Du Glanz der Frauen!
Es wehte bis nach Spaniens heißer Luft

Von eurer Schönheit Blume süßer Duft,
 Da trieb's mich her, die Blume selbst zu schauen.
 Wohl klang das Lied an eurer Wiege schon;
 Der Rose gleich, vom Sonnenglanz umglüht,
 Seid ihr im Licht der Säng' aufgeblüht,
 Und schließt nur klingen meiner Seele Ton.
 Doch weilt, seit meine Sehnsucht hergereist,
 Von eures Raubers reiner Nacht umfassen,
 Ist aller Liebe gottestrunkner Geist
 In der Verkürzung erst mir aufgegangen.
 Was einem Mannesherzen heß und theuer,
 Des Schwertes Stolz, der Ritterschre Stern,
 Das Herz der Mutter, meinen Gott und Herrn,
 Ich liebe sie mit zehnfach härterm Feuer,
 Zeit dieser Liebe Sonne mich durchglüht.
 Zu tieferm Grund versenkt sich mein Gemüth,
 Und meinen Geist erhebt so süßne Kraft,
 Und so begeistert rauschen seine Schwingen —
 Zeigt mir das höchste Ziel der Ritterschaft!
 Mit euch im Herzen will ich es erringen.

Bianka (für sich).

Wett! welche Stimme! — Er! — O diese Pein!

Renatus (leise).

Ein schlauer Spanier! — Sei bedacht, spiel' fein!

Barcelona (für sich).

Wie held sie zagt! — Mit mir wird sie nicht spielen.

Bianka (für sich).

Ich bin verwirrt — nicht weiß ich, was ich rede.

(dann sehr gereizt.)

Herr Graf — was soll ich euerm Wort erwidern? —

Ihr sprecht in Tönen, die ich nicht verstehe, — —

Als Fremdling fühl' ich mich in eurer Welt — —

(den Grafen ängstlich betrachtend.)

O thöricht Spiel! — Wie finster wird sein Blick!

Barcelona (für sich mit verhaltenem Unmuth).

So spielt sie auch mit mir! — O mein Geschick!

(laut.)

Wie, Gräfin? — Fremdling ihr, in meiner Welt?
 Und meiner Liebe Ton versteht ihr nicht? —
 So griff ich jezt in eures Herzens Saiten,
 Und diese Saiten gäben keinen Klang?
 So sah ich jezt in eures Auges Spiegel
 Den reinen Abglanz eurer Seele strahlen,
 Und dieser Spiegel zeigte sie mir falsch? —

(voll steh'n Grinsen.)

O ihr verstellet euch und spielt mit mir!
 Doch, Gräfin wißt, ein Graf von Barcelona
 Verträgt das nicht. — —

(für sich.)

O auch mit mir zu spielen!

Bianca (rasch zu Renatus, halb freudig, halb ängstlich).

Hörst du, mein Oheim? — Er besteht die Probe!

Barcelona (rasch umspringend, voll bitterstolzen Tones).

Doch nein! — Wie hab' ich schnell euch jezt beleidigt!
 Kauft so verlegenden Verdachtes Wort
 Zum Munde wieder beim mich holen! — Nein!
 Verstellung kann so züchtig Jungfraumbild
 Unmöglich schon entstellen. — Nein, 's ist wahr:
 Mein Herz und seine Welt versteht ihr nicht!
 Und einsam muß ich wieder heimwärts ziehn.
 Ich fühl' es klar: so will es mein Geschick:
 Das Herz der Frau'n stell ich für immer stich
 Das war der Liebe letzter Sonnenblick. —

(sich zum Gehen wendend.)

Ob sich mein Himmel ewig auch umnachtet,
 Hab' ich mit euch mich selber auch verloren — —

(nach links abgehend.)

Nur einen Spanier seid ihr nicht geboren!

(rasch ab.)

Renatus.

Parbleu, der reitet hiß'gen Spanierstolz!

Bianca (dem Grafen nachstehend, für sich).

Er geht, und läßt mich stehn in solcher Scham?

Menatus (für sich).

Oi sieh, wie jezt auf einmal Liebe kam!

(laut.)

Nun? Ist das wohl der Mann aus solchem Holz,
Wie du ihn dir geträumt als Bräutigam?
Ich dachte doch, daß dessen stolzer Muth
Die Probe zur Genüge wohl bestand!

Dianka (ausbrechend).

O liebster Ohm — zu gut — nur allzugut!
Doch ach, er läßt den Preis sich nicht ertheilen.

(Sie sieht in innerm Kampfe schmerzlich vor sich hin.)

Menatus (noch immer voll Ironie).

Das war nun freilich etwas ungalant,
So grußlos stürmisch von dir wegzuweisen.
Ein Fall, den du wohl gar nicht vorsehen!

Dianka (vor sich hin).

O auch noch dieser Spott! — Ich möcht' vergehen.

Menatus (sie mit sarcastischem Lächeln in's Auge fassend).

Nun wählst du wohl nur zwischen jenen Beiden?

Dianka (plötzlich mit aller Heftigkeit gebieterisch sich aufrichtend).

Die Gräfin von Provence wird das entscheiden!

Menatus

(während Dianka sich rasch nach dem Hintergrunde wendet, mit mißdem Gruße
vor sich hin).

Noch immer stürmt die Jugend tropig drein;
Da muß das Alter eben klüger sein.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Garten wie im ersten Aufzuge, mit der Aussicht auf das Schloß. kurze Decoration.

Erster Auftritt.

Prinz und Troubadour.

Prinz.

O liebster Herr! ich sage „Schimpf und Schmach!“
Mein Prinz ist rein verrückt von dieser Here.
Und euer Herzog — nun, der ist's nicht minder.

Troubadour.

Ja, ihr habt freilich Recht! — Doch wißt, Herr Ritter,
Ich lach' ob meines Herzogs Narretei,

(mit der Bewegung des Gelbählens.)

So lang er hier nur recht vernünftig bleibt.
Und Küch' und Keller ist hier ganz vortrefflich. —
Was kümmert's mich, wenn ihn die Gräfin soppt?
Im Gegentheil, ich rieth ihm heut' noch zu,
Von seiner Rolle ja nicht abzulassen,
Wenn er die Gräfin well' als Braut erringen.
Und so — damit sie ja nicht von ihm glaube,
Er sei auf hundert Stunden nur ein Dichter,
Wird am Entscheidungstag er heut' als Nimrod
Im Bärenfelle vor ihr paradiren.
Und weil er glaubt, und ich ihn drin bestärkt,
Dah' eures Prinzen toller Freiergruß
Der Gräfin doch gefallen -- 's ist zum Lachen! —

So half ich ihm, ganz in der Narrenart
Ein noch viel tolleres Gedicht zu machen.
Das wird als anderer Christophorus
Er heut' noch vor der Gräfin deklamiren,
Ha da, da kann er nicht die Schlacht verlieren.
Wi saget selbst, wer da nicht lachen muß.

Prinz.

Nun freilich, doch bei euch ist das was Andres.
Ihr fliegt nur so als lust'ger Wandervogel
Zum Herzog hin, und flattert wieder weiter!
Ich aber war schon bei des Prinzen Vater,
Und will mein Lebtag auch beim Sohne bleiben
Da thut es einem treuen Diener weh,
Wenn er den Herrn als Possenreißer sieht.
Denn höret nur: mein Prinz — ich möchte weinen —
Der ist dem Abergwitz nicht minder nah.
Der wird, wie er mir sagt, als Gott Apoll
Sammt den drei Grazien vor ihr erscheinen,
Mit Blöthenspiel dazu, daß ihn doch ja
Die Gräfin für poetisch halten soll.
So hat ihn dieser Narr Christophorus,
Der als Gott Amor ihm die Liebe hält,
Als andern Narren auf den Kopf gestellt.
Der Teufel hol' ihn sammt dem Genius!

Troubadour (für sich).

Ha, köstlich, ganz, wie ich ihn abgerichtet!
O Schelmenspiel, wie keines noch erdichtet!

(laut zu Prinz.)

Wi was! Wer flügelst diese Gräfin aus?
Zulezt wird euer Prinz doch noch der Sieger.

(ihm vertraulich den Arm um die Schulter legend.)

Und überhaupt, mein alter Freund, ihr dürft
Das Alles euch nicht so zu Herzen nehmen.
Zwar ich begreif's, daß euch dies tolle Treiben
Etwas den grauen Kopf verwirrt. Natürlich!
Habt ihr am nord'schen Hof der Normandie

Doch nie was Aehnliches erlebt. Die Menschen
 Sind gleich dem Himmel erstet dort geartet;
 Schwerfäll'ge Vangeweile nur hält Hof,
 Und Jagd und Trinkgelag ist aller Witz.
 Doch hier, wo Alles duftet, glänzt und sprüht,
 Und Herz und Auge doppelt heiß erglüh't;
 Wo frohe Lust in allen Adern schäumt,
 Und man im Wachen selbst phantastisch träumt,
 An diesem Hof der Lieber und der Minne; —
 Hier, liebster Freund, wo auf des Schalles Sinne,
 Prinz Carneval so reich, wie nirgendwo,
 Sein lustig Schelmenbanner aufgesteckt,
 Wo seit Jahrhunderten man überfroh
 In wis'gem Kummerschauz scherzt und neckt —
 Hier, alter Degen von der Normandie,
 Hier wird nicht ängstlich auf das Wack gesehen,
 Und nicht gemäkelt an dem Was und Wie.
 Man läßt der Lebenslust die Flügel gehen,
 Und reißen auch die Gängel mandmal aus —
 Ist was? drin eben liegt die Poesie —
 Sie finden sich schon wiederum nach Haus,
 Und was zu toll war, wird sich wieder geben.
 Und das, mein alter Freund, das nenn' ich Leben!

Heinz.

Mag sein, daß Recht ihr habt, Herr Treubadeur!
 Doch wißt, ein Kopf, wie meiner, ist zu alt,
 Um an solch neue Welt sich zu gewöhnen.
 Und gar, wir Männer von der Normandie
 Sind von gar zähem Schlag; wir sterben eben
 Gewöhnlich gleichen Sinnes, wie wir leben.
 Ich wenigstens will dieses Spiel nicht sehen;
 Wir könnten nur die Augen übergeben.
 Ich sattle meinen Gaul, um meine Sorgen
 Indessen zu verreiben. Guten Morgen!

(nach rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Troubadour.

Ha, ha, was der sich doch mit Scrupeln quält!
 Mir ist's noch nicht genug des heitern Spiels,
 Und viel verwirrter noch will ich es machen.
 Zwar bin ich ein recht loses Sängerblood,
 Doch ohne Strafe soll mir Keiner bleiben,
 Der mit der Liebeskunst will Poffen treiben,
 Und dieser Gräfin bin ich herzlich gut.
 Drum werd' ihr Alles treulich hinterbracht!
 Ich bin ihr Helfer. Hohe Herrn — habt Acht!

(noch links im Hintergrunde schauend.)

Ha sieh', dort steigt stolzirend er heran,
 Als wie im Hühnerhof der Gockelhahn.
 Und hinter ihm der Diener lose Schaar,
 Die ich zu meinem Spas dressirt; fürwahr,
 Ein Spiel soll's werden, so pikant erlesen,
 Wie am Teufeluser Hof noch keins gewesen.

(er verschwindet rasch nach rechts.)

Dritter Auftritt.

Christophorus. Diener. Troubadour.

Christophorus

(nachsinnend einbretschelnd, zieht erst eine Flasche aus der Tasche und trinkt, dann im Vordergrunde stehen bleibend.)

Ich weiß nicht, wie mir ist. Ich glaub', ich werde,
 Was man so sagt, ein wenig melancholisch.
 So sei's! — Nicht wehr' ich dir, du edle Krankheit!
 Im Gegentheil, es macht mir große Ehre,
 Daß du so freundlich bist, mich heimzusuchen,
 Denn nur den großen Geistern bist du hold.

(nach einer kleinen Pause.)

Doch bin ich nicht mit Recht jetzt melancholisch?
 Ich bin der Dichter dieser Umweltverse,
 Womit mein Prinz der Gräfin Herz bezwungen.
 Ja, noch viel mehr! Hat sie nicht selbst gesagt:

„Doch sieh, aus dieses andern Mannes Blicken
 Fühl' ich noch andern Zauber mich umstricken?“ —
 Und welcher Zauber? O wer könnte zweifeln? —
 'S ist doch von diesem Schicksal mehr, als dumm,
 So, mir nichts, dir nichts, Rollen zu v'geben.

(er setzt sich.)

Hing' sich mein Prinz den Küchenburz nun um,
 Und thät' um mich sein Prinzenmantel schweben;
 Und überhaupt — thät' ich die Gräfin freien — —
 So frag' ich jetzt die ganze Menschheit drum,
 Wenn sie den Genius abwägt von uns Zweien,
 Ob's nicht vernünft'ger wär', als umgekehrt,
 Wie dumm genug jetzt die Figura lehrt.
 Kein Wunder, daß man muß trübsinnig sein.

(er zieht die Flasche wieder hervor und trinkt.)

Doch immerhin — ein ganz famoser Wein!

(er verknst in Nachsinnen.)

Mehrere Diener des Hofes sind bereits bei seinem Austritten gefolgt, hinter seinem Rücken schelmische Gekicher machend.

Troubadour

(durch Vermummung mit Fellbart und Mantel unkenntlich, wird nun im Hintergrunde hörbar; zu den Dienern sich wendend).

Nun ist es Zeit. Macht eure Sache gut!

(Die Diener gehen nun, einer nach dem Andern, mit entblößten Häuptern und tiefen, feierlichen Verbeugungen an **Christophorus** von rechts nach links vorüber.)

Christophorus (mit steigender Verwunderung sie betrachtend).

Was dieses Dienerpöck nur mit mir will?

Es war doch früher ziemlich flegethaft,

Und jetzt ganz ohne Wäsen unterthänig.

Ist das des Genius geheime Macht,

Daß solcher Pöckel selbst schon aus Instinkt

Sich vor ihm beugen muß?

(plötzlich erregt aufstehend.)

Doch halt! Was ahn' ich?

Hat man nicht heute früh geheim gemunkelt,

Es sei am Hof hier ein verkappter Prinz

Aus irgend einem Land in Spanien?

Enträthst' ich so mir dieses Pöckels Ehrfurcht?

Abut dieses Hundevoll vielleicht in mir
Den prinziplichen Verkappten? — Sonderbar!
Wir selber wird bei diesen Kagenbuckeln
Noch prinziplicher, als mir schon gestern war.
Und überhaupt, wär's denn so was Besondres,
Wenn plötzlich eine Heheit in mir stäke?
Hab' ich vielleicht nicht alles Zeug dazu?
Glaubt Einer wohl, ich würde mich blamiren?
Ha, wär ich's nur! Der ganze Prinzenquart
Er sollt' fürwahr durch mich nur profitiren.

(Er setzt sich wieder, und trinkt die Flasche in langem Zuge völlig aus.)

Ein köstlich Tröpfchen! Doch ein bißchen stark!

Troubadour

(Der während dieser Rede immer näher an ihn herangeschlichen, noch für sich und heimlich zu den Dienern).

Nun ist es höchste Zeit. Der Narr ist fertig.
Ihr Buride, seid nun meines Winks gewärtig!
(plötzlich auf Christophorus zusiehend.)
Kein Zweifel! — Ja, ihr seid es, ganz genau!
Ha, dieser Stirne hoher Bau — ganz spanisch!
Und dieser Augen feurig Glühn — ganz spanisch!
O dieser Nase Schwung so kühn — ganz spanisch!
In jedem Zug der edle Stolz — ganz spanisch!
Der ganze Mann aus echtem Spanierholz!

Christophorus

(aufspringend, während die Diener mit den Geberden des Staunens und der Ehrfurcht ihn umsehen).

Hört auf! Was habt ihr vor? Mir wird ganz spanisch.

Troubadour.

Nun freilich, Heheit! 'S muß euch spanisch werden.

Christophorus.

Was — Heheit?

Troubadour.

'S war euch immer spanisch nur,
Zelang ihr lebt — nur habt ihr's nicht gemerkt,
Denn Spanien ist euer Vaterland —
Christophoro — Prinz von Coctamen!

Christophorus.

Was? — Ich? — Prinz von Coc — —

Troubadour.

Danien! Kein Zweifel!

Durch höll'sche Staatsintrigue wurdet ihr
Als Knäblein ausgewechselt gen ein Mägdelein
Durch ein Aigenurweib an einen Koch —

Christophorus.

O richtig, richtig!

Troubadour.

In Marseille —

Christophorus.

Jawohl!

Troubadour.

Doch ihr wart fort. Da such' ich in ganz Frankreich
Als Abgesandter des Goctanier Hofes.

In Stadt und Burg erfuhr ich euren Namen.
Und hoch vom Norden in der Normandie
Wies man mich her zum Süden der Provence.
Und hier nun find' ich euch.

(rausch ein Stübchen hervorziehend.)

Zeh' einer Bild

Als Knäblein! — Prüft es selber Hells für Hells!

Besonders hier der feste Schwung der Nase!

O Prinz, ich bin vor Freude völlig toll.

Ganz Spanien kommt darüber in Ekstase.

(zu den Dienern, leise.)

Nun schreit, daß euch die Kehlen plagen will!

(laut rufend.)

Christophoro — Prinz von Goctanien — hoch!

(die Diener fallen schallend ein und schwenken die Mägen.)

Christophorus (aufstehend.)

Ich bin ein Prinz! — O jaudet all ihr Mäusen!

Patron Apoll, thu' auf den goldenen Mund!

(plötzlich sich mähigend.)

Und doch was schrei' ich so? Mir lag im Grund
Dies prinzipliche Bewußtsein längst im Busen;
Und seh' ich eigentlich auch gar nicht ein,
Warum ich gar so sehr erstaunt soll sein.

(mit feierlichem Pathos.)

O mein Jahrhundert, du hast doch noch Schwung.

(gnädig lächelnd.)

Ich bitte freundlichst um Entschuldigung.

(vornehm kalt.)

Doch sagt mir noch einmal: wer bin ich jetzt?

Grüß aber wehrt mir diesen Pöbel ab!

Troubadour.

Geht, Leute! Seine Hoheit will allein sein.

Was sperrt ihr so verblüfft die Mäuler auf?

'S ist doch der erste Prinz nicht, den ihr seht.

Christophorus.

Doch der genialste sicher, insofern

Begreif' ich euer Staunen. Und nun geht!

(während sich die Diener unter schelmischen Bücklingen zurückziehen.)

Also noch einmal sagt: wer bin ich jetzt?

Troubadour.

Christophoro, Prinz von Coctanien.

Ganz Spanien sieht auf euch, und es erwartet,

Dass ihr nicht länger diesem Prinzen Petrus

Die Gräfin von Provence nun helfet frei'n.

Nein, Prinz, ihr selber müßt nun Freier sein,

Coctan'schen Namen hier zu Ehren bringen

Und ganz Coctanien wird Hosannah singen.

Christophorus.

Drängt euch nicht ein in solche Staatsgeschäfte!

Indessen lob' ich's, daß ihr mich entdeckt,

Wir vorbehaltend, euch noch zu belohnen.

Und nehmt indeß etwas — auf meine Rechnung!

Troubadour.

O Hoheit, mög' doch eurer Gnade Licht,

So lang ich lebe, nie mir untergehen!

Christophorus.

Das Alles findet sich — wir werden sehen.

(er bedeutet ihm vornehm, zu gehen.)

Troubadour (für sich).

Vortrefflich! — Besser kann's ein echter nicht.
(laut.)

Doch sagt es keiner Seele verderbend,
Wollt' ihr nicht euer Freierglück riskiren.
In wenigen Minuten komm' ich wieder.

Christophorus.

In Schweigen weis' ein Mann von solchem Stand.

Troubadour (im Abgehen für sich).

Erst setze sich sein Wahn ein wenig nieder!
Dann kann ich um so sicherer ihn dressiren.

Fünfter Auftritt.

Christophorus

(geht graduellisch sinnend auf und ab, dann im Vordergrund sich versträubt).

Ich hab's geahnt, sowie 's dem Genius ziemt,
Dass in mir eine höhere Natur
Von jeher schon gesteckt, und deshalb auch
Mir ich nicht ohne Mass drob überrascht,
Dass man mich endlich nun als Den entdeckte,
Des Stellung meinem Genius entsprechend.

(mit weicher Innigkeit.)

Und nun den ersten prinzlich hohen Wurf
Aus weiter Ferne, dir, du heil'ge Scholle,
Goctanien, heißgeliebtes Vaterland!
Ich weiß von dir zwar gar nichts, keine Spur;
Dass aber meine prinzliche Natur
In dir zuerst zum Ruhm der Welt entstand —
O dieses Factum schon beweist allein:
Du mußt ein hochpoetisch Land wohl sein. —

(stößt in die Brust sich werfend.)

Und nun — ganz Prinz, und zwar ein spanischer!
O wie die angeborene Noblesse,
Mit Ruth und seiner Schlaubeit untermischt,
Ich jetzt in jedem Tropfen Blut verspüre,
Seit diesen Koch ich aus den Adern habe.

O Gräfin von Provence, nun sei nur froh!
Ihr aber, Petrus und Arthur — erbebt!
Denn als Gott Amor, wie er leibt und lebt,
Verschießt euch heut noch Von Christophoro.

(er will mit stolzem Schritt nach rechts zum Hintergrunde gehen.)

Schster Auftritt.

Christophorus. Ursula tritt ihm eilig in den Weg.

Christophorus (für sich betroffen stillstehend).

Sie — Ursula — die niedre Kammenseele!

Ursula.

O goldenes Männchen, sag', wo bleibst du doch?
Ach Gott, wie bangt' ich schon, daß dir was fehle!
Es harri ja dein der saftigste Aslan,
Und Wein, viel feuriger, als gestern noch.
Im Keller such' ich diesen feintten aus,
Daß er mir selber schier was angethan.

Christophorus (mit sich kämpfend).

Was sagt sie? — Saftiger Asanenshman?
O Hercules, wie zieht dich Weib mich an!
Wie wässert mir der Mund! — Was thu' ich jetzt? —
(energisch.)

Doch nein! — o psui! — Der Prinz wird durchgeseht.

(laut.)

Ich rath' euch, Weib: Beleidiget mich nicht!
Man hat vom Leben höhere Begriffe.
Und überhaupt — man ist von feinerem Schlicke,
Als euch vielleicht noch sagt dies Angesicht,
Weil ihm noch fehlet der gewisse Part.
Mich rufen jetzt Weichbäste höchster Art.
Ihr seid entlassen! — Weib! hinweg von mir!

(für sich.)

Christophoro, ich hab' Respekt vor dir.

(Mit neuem raschem Schritt nach links an. **Troubadour** folgt lachend, seinen Schritt nachäffend.)

Siebenter Auftritt.

Ursula (allein).

Wie? — Mein Christophorus, er stößt mich fort?
Wie dunkel klang sein sonst so klares Wort!
Und er verschmäht sogar den feinsten Wein?
Da muß sein Hirn nicht ganz in Ordnung sein.
O Gott! und ich vergaß den Haubertslein.
Ja, sicher, irgend so ein Herzensbiss
Hat seinen Kopf berückt. O welch Geschick!
Mein Bräutigam — ha, er verleugnet mich!
Doch hol' ich gleich jetzt meinen Ring herbei.
Da wollen wir doch sehn, wer stärker sei,
So eine alte Hure oder ich.

(im höchsten Zifer nach rechts ab.)

Verwandlung.

Achter Auftritt.

Nachdem die Porsfelle rasch weggeschoben und die Rückwand aufgezogen worden, erblickt man einen reichen, im Hintergrunde von offenem Säulengang getragenen Saal, der schon mit Rittersn und Damen angefüllt ist. Hantaren ertönen und **Bianka** beiseit von **Henarnd** geführt, unter dem Vortritt des Marschalls und dem Geleite von Page, den vordereu Thronseffel rechts, **Henarnd** den danebenstehenden.

Bianka (mit Diadem, Kleid und sehr ernst, stehend).

Ihr Ritter der Provence, seid mir gegrüßt!
Ich rief euch her um eurer Weisheit Rath. —
Ihr Alle dränget mich — ich weiß es wohl —
Dah ich der sel'gen Mutter Wort erfülle,
Und mich für eines Watten Wahl entscheide.
Ihr seid zu dieser Anordnung wohl berechtigt,
Denn nicht mein Herz allein, das Heil der Grafschaft,
Und euer eignes ist damit verwebt.
Doch höret nun auch mich!

Der Heister der Ritter.

Wir hören dich.

Dianfa (sich sehnend).

Von allen Freiern, die um mich gekommen,
Zwei Einz'ge sind's, die werdend ausgeharrt,
Die Andern doch vertrieb mein langes Jauern.
Nun bitt' ich euch: o seht und prüft sie selber!
Und nach dem alten Ruhme der Provence,
Und ihrer Grafen leuchtenden Gebäckniß,
Entscheidet ihr! — Ich weiß mir keinen Rath.

Der Rittersitz.

Das wollen wir.*

Dianfa.

Marshall, thut meinen Willen!

(Allgemeine Spannung macht sich unter den Ritters sitzend.)

Achter Auftritt.

Dianfa. Renatus.

Der Marshall tritt an die Säulenhalle mit dem Stabe nach rechts und links winkend. Von links tritt kriegerische Musik. **Arthur** erscheint an der Spitze mehrerer phantastisch gekleideter Krieger als Krieger, im Vortritt, mit Köcher und Bogen, einen Jagdspieß in der Hand haltend. — Zu gleicher Zeit tritt Heldenpiel und es tritt **Petrus** von rechts auf als Apollo, die Krieger im Arm, unter dem Vortritt von zwei idyllisch gekleideten Helden-Eltern, **Christophorus** als Amor geht ihm zur Seite. — Die drei Grazien folgen.

Marshall (in freudigem Tone auf Seite deutend).

Der edle Herzog Arthur von Guenne!

Der edle Petrus, Prinz der Normandie!

(Allgemeine Bewunderung unter den Ritters. Dianfa blickt ernst.)

Arthur (wollig die Haltung verlierend).

Ha, was ist das? — Ich dacht' ich wär' allein.

Petrus (äugend).

Zum Donnerwetter, lieber mit drei Bären
Herumgebalgt, als jetzt so dazustehn!

Troubadour (der in seiner vorigen Verwundung heringezückten).

Die Gräfin wird mit mir zufrieden sein.

Christophorus.

Ha, sieh, wie sie erbleichen! — Ich hab' Muth,
Und brenne ganz vor heißem Spanierblut.

Der **Weltecke** der Ritter (zu den Andern).
Ein seltsam Spiel — ihr Herrn!

Troubadour (hohnlachend für sich).

Ha, ha, mein Wert!

Marshall (zu Arthur).

Die Gräfin von Provence ersucht euch, Herzog,
Vor ihren Rittern jezt um sie zu werden.

Arthur (außer Fassung).

Welch böllisch Spiel! Wir schwinden alle Sinne.

Petrus (der sich wieder ermannet hat, zu Christophorus).

Leg' los, Gott Amor, komm ihm jezt zuvör!

Christophorus (höhnisch).

Legt selber los! — Ihr seid ja Gott Apoll,
Der's besser kann, als ich.

Petrus.

Ha — bist du toll?

Christophorus.

O nein, nur schlau.

Petrus (wüthend).

Herrgott, er läßt mich stecken.

Arthur (mit Mühe sich sammelnd und zu Dianka tretend).

O seht mich an, der Wölfs' und Bären Schrecken! . . .

Verlockt von euerm zaubervollen Bildniß

Kroch aus der düstern Höhle seiner Wildniß

Mein Herz hervor, der sonst so grimme Drache.

Der sonst sich nur berauscht in blut'ger Rache,

Jezt schmiegt er sich in schauerföhrer Wonne,

Und schlürft das Licht aus eures Auges Sonne.

Und von dem Fischlock männlichster Empfindung

Stürzt sich mein Geist ins Bluthmeer eurer Liebe,

Wo zischend sich die rauh'n und zarten Triebe

Verwählen nun zu drausender Verbindung . . .

Ja Nimrod ist gen mich ein Kind im Schlaf.

Doch wie der Leu aus Liebe wird zum Schaf,

So werf' ich ab der Wildheit Schuppenpanzer,

Doch bleib' ich stets ein Mann, und zwar ein ganzer.

(über der immer sichtbar werdenden Verwundung der Ritter vernarrt werdend.)

Jawohl, ein ganzer rühm' ich mich zu sein,
Und ganzer noch als ich, ist Keiner — nein!

(für sich.)

Herrgott, umgarnet mich Verwicklung!

(sich wieder aufraffend.)

Jawohl — von meines Fischlocks löhnem Sprung
In euer Gluthmeer — — ja, ein Mann bin ich —
Und zwar ein ganzer —

(alle Fassung verlierend und sich über die Stirne fahrend.)

Rufen — rettet — mich!

(er starrt vor sich hin.)

Petrus (verdußt).

Das klingt ja ganz wie von Christophorus!

Troubadour (an Christophorus heransteigend).

Der Herzog steckt; nun, Hebeil, waget den Schuh!

Christophorus (kühn hervortretend).

O Gräfin von Provence, nun seht auf mich!
Als Amor ließ ich Gott Apoll im Stich,
Den ich als Feind der Musen strafen muß!
Ich war's, der ihn zum Dichter abgerichtet.

(dann auf Arthur deutend.)

Nun hat auch der mir Alles nachgedichtet —
Denn solch ein Schiwmag wohnt nur in meiner Brust.
Und überhaupt — ich hab' es längst gewußt:
Ich schoß in euer Herz der Liebe Pfeil,
Und ich allein mach's euch nun wieder heil.
Denn wißt: mein Küchensturz ist abgenommen.
Ich bin als Prinz, wie die, zur Welt gekommen,
Drum trauert nimmer, nein, o lächelt wieder!
Uns lacht das Auge von ganz Spanien.
Denn seht, als Arter sinket vor euch nieder
Christophoro, Prinz von Goctanien.

(er ist auf's Knie gesunken, die Arme hoch zu ihm erhebend.)

Petrus (ihn an der Schulter fassend).

Was? Der, ein Prinz? — Hinaus mit diesem Narren!

Arthur.

Jawohl! Hinaus mit ihm und seinem Sparren!

Christophorus (sich aufstossend).

Wo ist der Abgesandte meines Hofes?

O ew'ger Zeus, ist kein Goctanier da?

Bianka (sich ernst erhebend).

Erlauchte Herrn, daß dieses Haupt ihr schont!

Denn er ist wahrlich Prinz, ich sag' es: Ja!

(zu Petrus.)

Er ist ein Prinz, sowahr in euerm Busen,
Prinz Petrus, je noch Gott Apoll gewohnt,
So wahr ihr stets der Liebling wart der Museu.

(zu Arthur.)

Er ist ein Prinz! O Herzog, glaubt das mir!
So wahr ihr stets ein weichlich Lied verachtet,
So wahr ihr nie geseufzet noch geschmächtet.
Und wohl euch ansteht diese ranke Hier.
So wahr, ihr Herrn, ist das ein prinzlich Haupt.
Nur daß, von einem lust'gen Schelm betogen,
Der harmlos gute Mann es selber glaubt.
Ihr aber habt mich wissentlich betrogen,
Und euch so ungeschickt wie höhnisch dreist
Versündigt an der Dichtkunst heil'gem Geist.
Und gar an meinem Hof, dem Hort der Lieder,
Ragt ihr die Himmelstochter Poesie
Zum Reich des Lüderlichen freckend nieder,
Weil deren Hoheit ihr erkannt noch nie.
Nicht ihr, Herr Herzog, der ihr stets nur trank
Ihr Ritter wart, um dann sie abzuschwören.
Und ihr nicht, Prinz, da zu so plumpem Schwanke
Als Liedverächter ihr euch leicht bethören.
Doch wißt! Ich spielte mit euch Zwei'n zuvor
Der listigen Verstellung prüfend Spiel,
Das Einer wie der Andere verlor,

Wid er zuletzt noch aus der Rolle fiel.
 Ihr Ritter der Provence, ich frag' euch jezt:
 Die so des Mannes Stolz in sich entzehrt,
 Und eurer Gräfin Würde so verlegt,
 Wer ist von diesen meines Thrones werth?
 Wen habt ihr jezt zum Grafen euch erkoren?
 Entscheidet ihr — mir ging der Rath verloren.

Der Welteste.

O Gräfin, keinen!

Alle Ritter.

Keinen von den Beiden.

Blanka.

O Dank euch für solch ritterlich Entscheiden!

(Sie setzt sich, vor sich hinstarrend.)

Petrus (die Priet hinwerfend).

Verfluchter Gott, Apoll — erleb' ich dies!

Ich berst' vor Zorn.

Arthur.

Ich bin ganz leichenbläß.

O Nimrod sei verwünscht! Mir sinkt mein Speiß.

(er läßt den Jagdspieß fallen.)

Irakabaut

(der in seiner früheren Verwundung den ganzen Auftritt mimisch begleitet hatte, für sich).

Doch was, sie liebet mich! — Ich kenne das.

(Dann mit abzunehmendem Bart zu **Christophorus** tretend, dessen Gesicht unter:
 dessen alle Stadien der Hoffnung und Enttäuschung durchlaufen.)

Prinz von Coctanien, wie geht's?

Christophorus (auffahrend).

Der da?

Der Galkenvogel war's? — O Ursula,

Wo weilest du?

(er läßt wie gebrochen den Pfeil sinken.)

Neunter Auftritt.

Die Veriagen. Ursula drängt sich ängstlich aus dem Hintergrunde herein, mit
 erhobenem Zeigefinger **Christophorus** (schreiend.)

Christophorus.

O Gott, da kommt sie ja.

(er schleicht zu ihr seitwärts — ihr in Gebärden seine Liebe versichernd.)

Bianka

(die indessen das Haupt in die Hand gestützt, sich wieder erhebt).

Ihr steht erzürnt? — Doch Keiner denk' an Rache!
 Ein Mann, wie stolzer ihn kein Auge sah,
 O wißt, er stand schon ein für eure Sache,
 Und schon von ihm bestraft sich' ich nun da.
 Denn ach, ihr Ritter hört mein blutig Weh!
 Ihr Rüste hört's und tragt's ihm klagend nach,
 Daß er erfahre, wie voll Schmerz und Schmach
 Ich nun geknickt auf meinem Throne steh';
 Wie in desselben Liebeshimmels Scheine
 Sich sonnten seine Seele und die meine;
 Wie seine Welt nur meine ganz und gar,
 Und ich nicht völlig seiner unwerth war.

(Sie fällt erschüttert um.)

Petrus.

Wen meint sie nur? Ha, krümme dich, du Drache!

Arthur.

Wie athm' ich auf! O Rache, süße Rache!

Bianka (erregt fortsetzend).

O 's war der Mann, wie ich ihn mir gedacht,
 An Leib und Seele gleichen Zaubers voll,
 Hellstrahlend in der Wahrheit stolzer Pracht,
 Daß von der ersten Liebe süßer Nacht
 Mein ganzes Leben stuthend überquoll.
 Zwar hört' ich nie von ihm des Liebes Klang,
 Nicht weiß ich, ob ein einz'ges ihm gelungen;
 Doch all sein Leben war ein Heldensang,
 Des stolzes Rauschen längst mein Herz durchklungen.
 O meinem sel'gen Vater war er gleich,
 Er wäre mein und euer Stolz gewesen,
 Mein Herz so tief beglückend wie mein Reich;
 Zum Schutzherrn edler Kunst wie auserlesen.
 Mich aber zwang ein unbedachter Eid;
 Mit ihm auch mußt' in bitterer Sühne Leid
 Unweiblicher Verstellung Spiel ich treiben.
 Mein volles Herz mußt' ihm verschlossen bleiben.

Doch er durchschaute mich, der echte Mann.
 Er ließ nicht mit sich spielen. Zornumnachtet
 Verschmäht' er mich. Ich bin von ihm verachtet.
 Der Mutter Wort ich nie erfüllen kann.
 Dem Lied der Sänger wird mein Ohr nicht lauschen,
 Mein Herz ist todt für froher Jester Rauschen.
 Denn nie wird diesen Thron ein Gatte zieren,
 Und ewig Jungfrau werd' ich euch regieren.

(Allgemeine Bestürzung unter den Rittersn. **Petrus** und **Arthur** drücken ihre Schadenfreude aus. **Christophorus** ist noch mit **Ursula** beschäftigt.)

Renaud

(der bisher sitzend mit feierlichem Ernste zugehört, sich plötzlich erhebend.)

Nein, Gräfin von Provence, das wirst du nicht!
 Du warst dir selber nun ein streng Gericht,
 Doch bei der Krone muß auch Gnade sein!

(herabsteigend.)

So führ' ich dir den Bräutigam entgegen.
 Ich stand bei seinem Herzen für dich ein.
 Schon weiß er Alles, und nach Thränenregen
 Unglück' dich jetzt der Liebe Sonnenschein!

(von links aus der Halle den Grafen von **Barcelona** im Heirathsgeleite hereinführend, dem reichgekleidete Ritter und Bagen mit Hochzeitsgeschenken auf sammtnen Kissen folgen.)

Der Graf von Barcelona — edle Ritter!
 Bekränzt von der Sänge grünnstem Reis,
 Die Blume Spaniens, der Männer Preis.

Petrus.

Wo kommt jetzt der nur her?

Arthur.

O das ist bitter.

Barcelona (niederknieend).

O Gräfin von Provence, laßst du vergeben?
 Mein Herz sei dein, mein Schwert — mein ganzes Leben.

(er erhebt sich.)

Bianka (in des Grafen Arme stürzend).

O Gott! Ist's möglich? Du wirst doch noch mein?
 Ach, darf ich noch so überfelig sein?

Barcelona (sie in den Armen haltend).

Ich bin's in dir und preise mein Geschick.

(auf Renatus deutend.)

Als Schutzgeist stand uns dieser rettend nah
Mit güt'gem Herzen und mit weisem Blick.

Bianka (Renatus umarmend).

O Dank, mein Ohm! Wie stich' beschämt ich da!
Und ewig haß' ich der Verstellung List.

Renatus.

Ja, Dank, Bianca, daß geheilt du bist,
Und Alles doch so glücklich nun vollbracht!

Troubadour (zu Bianca).

Erlauchte Braut, hab' ich's nicht gut gemacht?

(Sie nickt ihm lächelnd zu.)

(Orgelklang ertönt aus der Halle. Zwei Brautjungfern treten hervor, von denen die eine auf einem Kissen den Reithenkrantz mit Schleier, die andre die Grafenkrone trägt. Vier andre Jungfräulein folgen mit brennenden Kerzen. **Renatus** schmückt **Bianka** mit dem Kranz, und setzt dem Grafen die Krone auf.)

Petrus (während dies Alles geschieht).

Ich reite heim — der Teufel hol' den Spaß!

Arthur.

Da reit' ich mit; 's ist Zeit.

Troubadour (vor Arthur sich ironisch verbeugend).

Ich kenne daß.

Arthur (zum Troubadour).

Ha Spießhieb' — ha Verräther!

Troubadour.

Weinetwegen!

Ich geb' dafür euch meinen Reise Segen.

(**Arthur** blickt ihn voll Verachtung an und folgt schüchtern dem Prinzen **Petrus**, der mit schallendem Schritte abgeht.)

Christophorus (zu Ursula).

Doch ich, ich bleib' für immer bei dir da,
Und dir nur töne fürder meine Leier.

Ursula.

Gott Amor, ja zerreiß' den Wittwenschleier --
Ewig Christophorus --

Christophorus (sie küßend).

Und Ursula!

Troubadour (auf ihn deutend).

Der künft'ge Hofnarr von Toulouse! Ha! ha!

Venatus

(nachdem er inzwischen Bianca und Barcelona mit Kranz und Krone geziert, und einzelne Ritter und Damen die Reiden buldigend begrüßt, tritt wieder in den Mittelgrund, während die Geigistln noch fortzlingen).

Graf von Provence, führt eure Frau'n heran!

Ihr Ritter, zeigt mit mir euch unterthan!

(**Barcelona** führt **Bianca** zum Thronstuhl, und bleibt neben ihr stehen. **Venatus** und alle Ritter neigen vor ihnen Knie und Schwert. Die Banner werden gesenkt. Dreimalige Fanfaren ertönen. **Christophorus** und **Ursula** sind ebenfalls niederkniet und legen ihre Hände ineinander.

Bianca (den Arm um des Grafen Schulter legend).

Welch' süßer Sieg nach soviel bitterm Streit!

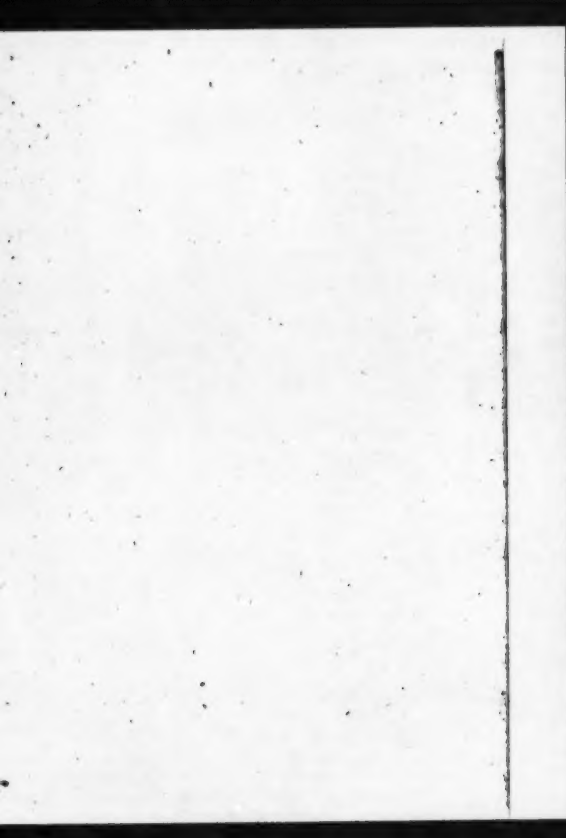
O Mutter, blicke segnend auf uns nieder!

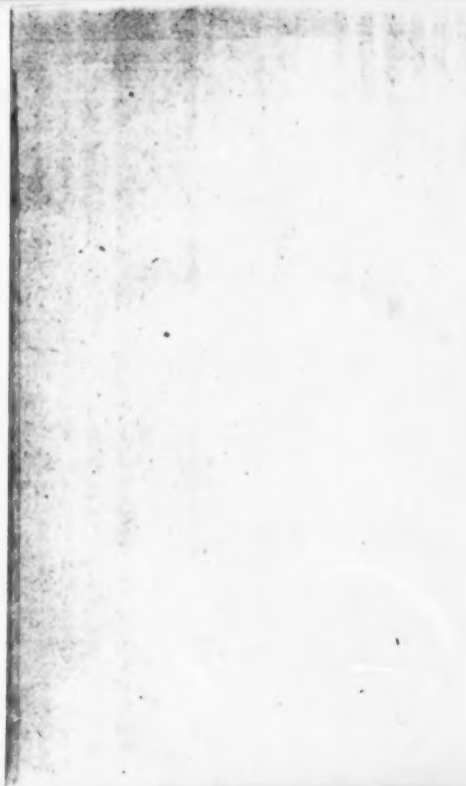
Troubadour (mit Begeisterung in den Vordergrund rufend).

Nun hebt hier an der Sänger neue Zeit.

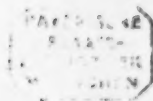
Hoch leben edle Frau'n und goldne Lieber!

(Ueber einem glänzenden Gesamtbild fällt langsam der Vorhang.)





Odilo.



Odilo.

Von

Oscar von Redwitz.

„Der Menschheit Odilien ist die Liebe!“

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1878.

Als Zwanziger ich einst die „Amaranth“,
Den „Odilo“ ich jetzt als Fünfz'ger schrieb.
Und hab' ich auch zu diesem zweiten Lied
Mein Harfenspiel wohl vielfach neu bespannt,
Bleibt doch mein erstes mir noch gleichfalls lieb;
Denn trotz der beiden Lieder Unterschied
Sind innerlich sie dennoch tief verwandt,
Und auch ich selbst mir darin treu verblieb,
Der ich in beiden, wie mein Herz mich trieb,
Mein inn'res Leben gleich getreu bekannt.

Villa Schillerhof in Obermais bei Meran.

(April 1876 bis Juni 1878.)



Inhalt.

	Seite
In der Frühlingsnacht (Einleitung)	1

I. Unter'm Abt Johannes.

Der Frührapport	21
Abt und Novizenmeister	37
Zur selben Abendstunde	46
Auf der Klosterchwelle	57
Blüthenfrost	74

II. In der Mystik und Ascese.

Abt Innocenz	89
An der Mutter Sterbetag	100
Dogmatische Logik	103
Die Reherin	120
Frühlingsauferstehen	130
Ein Mithstrahl	142
Unter Schutt und Asche	154

III. Im Noviziat des Geistes.

Die Heimkehr	175
In traurer Dämmerstunde	187
Wieder in Mariagnaden	199
Wahnbilder	208

VIII

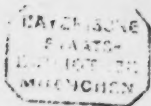
IV. Angelica.

Seite

Das Sternenlied	257
Verborgene Liebe	264
Am Cyperaltare	269
Auf heiligem Berge	276

V. Die Testamentvollstreckung.

Frieden im Leide	287
Der Scharlachengel	308
In der Neujahrnacht	317
Die Follenbung	346



In der Frühlingsnacht.

(Eingang.)

O wonnig warme Frühlingsnacht! —
Auf feierlicher Himmelsflur
In milden Vollmonds Hirtenwacht
Goldwoll'ge Sternenkammer weiden.
Ihr Bließ durchzittert den Azur.
Als woll' ein Menschenherz verschneiden,
Mit also wehmuthstiefem Klagen
Im Busch die Nachtigallen schlagen;
Und wieder jubeln sie so laut,
Gleich einer liebestrunken Braut.
Süß dufteud athmet der Hollunder,
Und lauscht dem Lied von Leid und Liebe...
O wer in Worten doch beschriebe
Solch einer Lenznacht hehr's Wunder!

Hoch über üppigen Gestaden,
Berühmt durch edeln Rebensaft,
Thront die Abtei Mariagnaden —
Ein Steinkloß, gewaltig breit;
Die Thürme ragen geisterhaft
In's Lichtmeer der Unendlichkeit.

Und wer vom Klosterberge droben
 In dieses Stromthals Paradies
 Den Blick zum Städtlein schweifen ließ,
 Des Häuserkranz jetzt, duftumwoben,
 Inmitten lenzerblühtem Hag
 Wie ein versteinert Traumbild lag —
 Der hätte wahrlich müssen wähen:
 Hier unten gäb' es weder Thränen,
 Noch andern Gram, der friedlos macht —
 Im Frühlingszauber solcher Nacht.

Und doch — ganz nah' des Flusses Strand,
 Des Plätzchens wie ein Märchen Klang,
 Mit weinumlaubtem Giebeldach
 Ein Erkerhaus im Garten stand.
 Was war trotz allem Duft und Sang
 Da drinnen jetzt ein Herzleid wach!
 Sant doch im stillen Schlafgemach
 Von eines Vaters Lebensbaum
 Ein Blatt um's andre wie im Traum
 Zur Mutter Erde well und sacht! —
 O Spätherbst in der Frühlingsnacht!

Der Kranke schläft. Er regt sich nicht.
 Und sieh, welch edles Angesicht,
 Von früh ergrautebart umsprossen,
 Liegt auf dem Kissen hingegossen!
 Zur Seit' ihm halten Weib und Sohn
 Leis weinend seine Hand umschlossen,
 Und lauschen jedem Odemzug. —
 Ist das der letzte Schlummer schon,

Drin bald in unvermerktm Flug,
 Gleich ausgeklungnem Liebesliede
 Die theure Seele stumm verweht?
 Wär's möglich, daß so kalt sie schiebe,
 Dem Wanderer gleich, der kommt und geht?
 Kein Grüßen mehr aus Blick und Munde? —
 So harren sie schon Stund' um Stunde,
 Und wagen kaum den Blick zu tauschen . . .

Indessen, du verdorrter Schaft,
 Fang' an, in der Erinnerung Saft
 Von einst'gen Tagen neu zu rauschen!
 Breit' uns dein altes Laubwerk aus,
 Und laß das Lied von diesem Haus
 In deinem Schatten uns belauschen! . . .

* * *

Heiße, war das vor achtzehn Jahren
 Vorn selben Haus, in gleicher Nacht,
 Ein lustig Schmettern von Fanfaren!
 Wie ward geschäkert und gelacht,
 Als nach dem frohen Hochzeitschmause
 Der junge Doctor Justus Ritter
 Sein Weibchen aus dem Amtmannshause,
 Vom Hochzeitszuge tief gerührt
 Begleitet bis an's Gartengitter,
 In's neue traute Heim geführt!
 Da prophezeiten alle Gäste
 Schon um der treuen Liebe willen,
 Mit der sie ausgeharrt im Stillen,
 Den Beiden nur das Allerbeste.

Und was das treue Liebsten waren! —
 Schon in der Kinderträume Jahren,
 Beim Fangens- und Versteckenspielen,
 Die Nachbarkinder sich gefielen.
 Dann sproßte Justus noch kein Kraum,
 Und Walburg knospete noch kaum,
 Als er ihr schon, noch als Student,
 Das Kinglein heimlich angesteckt.
 Ach, wie verstoßne Liebe brennt,
 Das hatten sie gar oft verspürt,
 Wenn Der und Jener sie genedt;
 Denn überstrenges Regiment
 Ward in des Amtmanns Haus geführt.
 Doch als er mit dem Doctorhut
 Dann offen um sein Kind gefreit,
 Ward ihm auch gleich der Vater gut
 Trotz all der frühern Heimlichkeit.

Daß Justus Sonn- und Feiertag
 Zu andrer Kirch', als Walburg ging,
 Was störte das ihr junges Lieben,
 Drauf aller Dufte der Dichter lag?
 Wann hätt' an ihrer Treue Ring
 Der Zwiespalt je das Gold zerrieben? —
 Und als das erste Söhnlein kam,
 Die Mutter gern es übernahm,
 Wie sie getreu lutherisch auch,
 Doch nach kathol'scher Kirche Brauch,
 Wie Justus das von ihr erbat,
 Den Knaben einst ihm aufzuziehn.
 Sagt' ihr doch ihres Herzens Rath:
 Sie thu's aus Liebe nur für ihn,

Und lieg' in des Gebetes Ton
 Viel mehr, als in des Wort die Saat
 Wahrhaftiger Religion,
 Die einst in ihrem lieben Sohn
 Ausreifen soll' als Frucht der That.

So glück des Hauses Glückesbild
 Im ersten und im zweiten Jahr
 Dem Frühlingsmorgen, sonnig klar,
 Wann thaubepersstem Saatgefeld
 Die Lerche jubelnd sich entschwingt,
 Und überall die Knospe springt.
 Doch Dornen gleich schoß aus den Aehren
 Auch bald viel Herzleid, schwer und bitter,
 Und mußten als beherzte Schnitter
 Nur allzu oft sie sich bewähren.
 Wie's doch nur kam? — Noch dreimal ging
 In vierfach flücht'gem Jahreslauf
 Der Liebe Segen ihnen auf.
 Doch, kaum er an zu blühen fing,
 Sant, wie von jähem Frost getroffen,
 Stets neu dahin ihr lenzig Hoffen.
 Da half kein Veten und kein Pflegen.
 Und bald danach, langsam geheim,
 Sah räthselhaften Siedthums Keim
 Man auch in Justus' Brust sich regen —
 Von kaltem Trunk wohl angethan,
 Zu jäh geschlürft nach heißen Wegen,
 Wie er zum eiteln Trost sich sagte. —
 Doch, daß sein mütterlicher Ahn
 Dem gleichen Erbfeind einst erlegen,
 Daran er kaum zu denken wagte.

Und mit der Heldenmacht der Liebe
 Zu seinem Haus und seinen Kranken
 Sah er des Sensenmannes Hiebe,
 Gleich dem Soldaten, ohne Wanken
 Entgegen auf dem Schlachtgefild,
 Und hielt des Willens ehrnes Schild
 Vor die verzehrenden Gedanken.
 Im eigenen wie fremden Haus,
 Nie ward ein Wort der Klage laut.
 Wenn's irgepd ging, nur unbeschaut,
 Trank er den Leidensbecher aus;
 Doch frohsten Blides er ihn offen
 Vor Weib und Sohn mit Rosen kränzte,
 Den ihm voll trügerischem Hoffen
 Oft leidlich gute Zeit kredenzte.

Zwiefach aus ihrem stillen Leide
 Dann froher Tage Trost gebieh,
 Und doppelt dankbar labte sie
 Des Erstgeborenen Augenweide.
 Nur, wann des Vaters Forscherblik
 Den Knaben oft geheim beschaute,
 Dann stets ihm vor der Sorge graute:
 Einst treff' auch diesen gleich Geschid.
 Blich doch auch dessen Leib gar zart! —
 Und auch, was selten Knabenart,
 Welch frühes In sich selbst versenken,
 Das prüfend mit dem Worte spart!
 Welch einsam gehend, träumend Denken!..

Wär' alte Ammensage wahr,
 Daß Kinder oft nach ihren Puthen

In Färbung des Gemüths gerathen,
 Hier ward sie seltsam offenbar.
 Denn Odilo, des Knaben Ohm,
 Der einst bei ihm Gevatter stand,
 Ein Philolog, gleich hochgelehrt
 Im alten Hellas wie in Rom,
 War schon im weltlichen Gewand
 Beschaulich stets in sich gelehrt.
 Nur noch der dumpfe Bücheraal
 Varg ihm des Glückes heil'gen Gral.
 Und mehr und immer mehr verzehrte
 Nach klösterlicher Einsamkeit
 Ihn solcher Sehnsucht Uebermaaß,
 Daß er, der längst schon Andre lehrte,
 Nun nochmal im Novizenkleid
 Auf niedrer Schulbank niedersaß.

Nun war er längst im ganzen Orden
 Mariagnadens Stolz geworden.
 Doch auch noch in der Klosterklause
 Hing stets sein Herz am Bruderhause.
 Und wie sein kleiner Pathe dann
 Latein und Griechisch sollt' erlernen,
 Der aufgeklärte Ordensmann
 Zu dessen Lehrer sich erbot.
 Und so, statt weit ihn zu entfernen —
 O welch ein Trost in all der Noth! —
 Zog Odilo vom Elternhaus
 An jedem Morgen, Jahr um Jahr,
 Mit seinem Ränzlein fröhlich aus,
 Wie draußen auch das Wetter war;

Und pünktlich zog die Klosterschelle
 Und trat in seines Pathen Zelle
 Der wißbegierige Scholar.

O war das eine goldne Zeit,
 Drin so aus Zelleinsamkeit
 Auf Jahr um Jahr stets weitrer Bahn
 Die zwei sympathischen Naturen —
 Ein Telemach in Mentors Kahn —
 Des Wissens sonnig Meer befuhren!
 Wie dieser Mönch vor allen Dingen
 Die weiße Lehrerkunst verstand,
 Die Form ihm spielend beizubringen,
 Und nicht den Geist ihm zu verleiden!
 Drum führt' er ihn mit kluger Hand
 Auf wechselreichem Inselfand
 Auch stets nach ernstern Vergeshaiden
 Hinab zu blumenheitern Weiden,
 Der Vernunft Frische zu erhalten.
 Blieb er doch selber trotz Clausur
 Ein treuer Schüler noch der Alten,
 Der Lehrer froher Geislnatur! —
 Wie fromm er auch vorm Kreuzesbild
 Im Reich der Gnade niedersank —
 In ew'ger Schönheit Lenzgefeld
 Er zu olymp'schem Göttertrank
 Aus feinsten Schalen edelm Maas
 Gleich schwärmend gern doch niedersaß.
 Und so sein geistig Doppelwesen
 Hellen'schem Tempel ähnlich war,
 Drin auf gestürztem Weihaltar
 Nun Christenpriester Messe lesen.

Was Wunder, daß in solcher Lust
 Im Geiste seines Schülers auch
 Hellenisch heitrer Geisteshauch
 Und klösterlicher Mystik Duft
 In ein Gebild zerronnen war!
 Und wie auch täglich Jahr um Jahr
 Zum Klosterberg die Morgensfahrt
 Bei Sonnenbrand und Schlittenbahn
 Dem jungen Leibe wohlgethan! —
 Das junge Reiz, sonst allzuzart,
 War nun zum schlanken Stamm entsprossen.
 Wie sah man frischern Venzgenossen,
 Drin Kraft und Anmuth hold gepaart.
 Und dessen geistiglarer Blick! —
 Wie wär' ihm jetzt noch gleich Geschick,
 Als wie dem Vater aufgespart?
 Doch auch bei diesem — wunderbar! —
 War's doch, als ob schon manch ein Jahr
 Das Siechthum mäßig stille hielte!
 Fast war's im Haus vergessen schon. —
 Ob wohl das Glück ob solchem Sohn
 An ihm die Wunderkur erzielte?

Da, eines Morgens — welch ein Leid!
 Als Obilo mit müdem Fuß —
 Der Klosterberg war tief verschneit —
 Beim Kreuzgang auf den Einlaß harnte,
 Da sagt' ihm schon des Pförtners Gruß,
 Daß tiefe Trauer ihn erwarte.
 Und welche ganz unsel'ge Kunde
 Bernahm er aus des Mönches Munde,
 Daß, wie von jähem Schwertesschneide,

Ihm das Bewußtsein fast entfloß! —
 „Ach, ach, der Vater Obilo
 Ward plötzlich in der Nacht zur Leiche!“

Und auf des Kreuzgangs Marmorbank
 Sein Schüler schluchzend niedersank.
 Doch erst dann in der Sterbezelle,
 Wie er zum allerletzten Dank
 Des Todten Hand mit Küßten neigte;
 Und Tags drauf in der Gruftkapelle,
 Drin man, von Fadellicht umstrahlt,
 Den Sarg für immer niedersehte;
 Wie er dort jammernd hingekniet —
 Wer wollt' es völlig ausgemalt?
 Schlag' einen Schleier drum, mein Lied!

Doch ach, mit diesem edeln Herzen
 War nicht nur seines wie gebrochen,
 Nein, auch durch lange, düstre Wochen
 Durchqualmten nur noch Trauerkerzen
 Auch seines Hauses Winterlust.
 Raum wankte, schwer von Leid beladen,
 Der Vater aus Mariagnaden
 Nach Hause von des Bruders Gruft —
 Da sank er auch auf's Krankenbett,
 Und machte wie mit Riesenschritten
 Sein Siechthum jed Versäumniß wett. —
 Wie Weib und Sohn um ihn gelitten,
 Und ihm, wie reinstes Gold bewährt,
 In täglich neuer Liebesfeier
 Mit nie erloschnem Opferlicht

Des Leidens lange Nacht verklärt —
 Bedarf dieß Lied der Sängerkleier?
 Erklingt sein Preis von selber nicht? . . .

* * *

Und immer noch in bangster Qual
 Die Zwei am Sterbebette harren.
 Doch sieh, wie jetzt mit einem Mal
 Aus todtähnlichem Erstarren
 Des Kranken Züge sich belebten!
 Die halbgeschlossnen Lippen bebten.
 Wohl sah man, wie er schmerzlich litt,
 Doch jetzt ein Lächeln, friedlich lieb,
 Versöhnend mit dem Schmerze stritt,
 Und des verklärter Sieger blieb.
 Und auch das Aug' erschließt er jetzt.
 Sie lassen seine Hände los.
 Dann, mühsam höher aufgesetzt,
 Schaut er mit Augen, seltsam groß,
 Auf Weib und Sohn und flüstert dann:
 „O ihr seid's, ihr? — So leb' ich noch?“ —
 Was sollten sie ihm sagen doch?
 Nur herber noch ihr Weinen rann.
 In diesem Blick, gleich sprödem Glas,
 Ja schon der Tod leibhaftig saß.
 Er selbst des eis'gen Hauch empfand.
 Aufathmend er nach Stärke rang,
 Legt' auf der Weiden Haupt die Hand;
 Ins Knie der Schmerz sie niederzwang.
 Und odemlos zu seinem Munde
 Sahn sie voll heil'ger Ehen empor,
 Als tauchte jetzt vom Meeresgrunde

Geheimnißvoll ein Schatz hervor. —
Ist denn solch leßtes Vaterwort
Nicht wirklich auch ein goldner Hort?

Und horch, wie milder Schwanensang,
Sein Sterbegruß die Lust durchklang:
„Mein Gott! Wie wird es um mich Nacht! . .
Das ist der Tod — bald ist's vollbracht.
Ach Dank dir, Dank, du treuestes Weib,
Für Alles, was an Seel' und Leib
Mir Liebes je dein Herz erwies! —
Viel Leid kam über dich und mich,
Doch stärker noch, als alles dieß,
War deiner Liebe fromme Nacht.
Wie wunderbar erfüllte sich,
Was einstens wir uns ausgedacht!
O Gottes Segen über dich!
Gut' Nacht — auf ewig gute Nacht!“

Ergitternd drückt' er ihre Hand,
Und von den Knie'n erhob sie sich,
Und küßt' ihn noch herzlichinniglich
Zum Abschied in des Todes Land.
Auch seinem Sohne reicht' er jetzt
Die Hand zum letzten Lebwohl.
Von bitterer Thräne Salz benetzt
Drückt' Odilo sie fromm zum Mund.
Und, schon mit Augen, geisterhohl,
That er auch ihm den Segen kund:

„O du mein einzig lieber Sohn,
Du stets mein Trost und meine Zier,

Werd' auch nun deiner Mutter Lohn!
 Dann sterb' ich leicht. Versprich es mir! —
 Nicht viel des Guts vererb' ich dir,
 Doch nimm mein Herz deß zum Ersatz
 Als deines Erbtheils reichsten Schatz!
 O daß er stets dein Eigen bleibe,
 Bewahrt vor Mottenfraß und Diebe!“ —
 Zum Sterben er in's Kissen brach,
 Und leise stammelnd noch er sprach:
 „Der Menschheit Höchstes ist — die Liebe!“...

* * *

Das Herz verstummt im tiefsten Weiden.
 So halten nun auch diese Weiden
 Beim Sterbebett um Mitternacht
 Grabstumme, düstre Todtenwacht.
 Er aber liegt, als wie im Traum,
 Nachdem sein Auge sie geschlossen.
 Daß er gestorben, merkt man kaum.
 So hält ihm Fried' und Vollmondglanz
 Das edelschöne Haupt umflossen.
 Die Locken schmückt ein Lorbeerfranz.
 Denn nicht nur Schlachtenkühne Helden,
 Von denen Siegesruhm zu melden,
 Verdienen ihn durch stürm'schen Muth —
 Auch stillen Streitern läßt er gut.

Da — horch, vom Nebenhügelhang
 Schlägt jetzt der Mönche nächt'ger Chor
 Durchs offne Fenster an ihr Ohr;

Und aus dem schaurigen Gesang,
 Fußsalmen gleich aus Davids Mund,
 Wird Odilo die Predigt kund:
 „'s ist alles Fleisch nur gleich dem Gras,
 Das hinmäh't jäh'r Senseshieb,
 Und alle Freude hat ihr Maas.
 Denn unversehens, wie der Dieb,
 Schleicht nächstens dir der Tod in's Haus.
 Er stiehlt den liebsten Schatz dir draus,
 Und löscht mit unbarmherz'gem Hauch
 Der Freude hellste Kerzen aus. —
 So ist's und bleibt's allem'ger Brauch.“ ...

Und Odilo das Haupt erhob,
 Da düst'rer Glanz sein Aug' umwob:
 „O Mutter, wie mir jezt dieß Singen
 Als Mahnruf an die Seele schlägt,
 Und wie's mein Herz auf Adlerschwingen
 Sammt allem Schmerz gen Himmel trägt! —
 O ganz armselig Menschenloos!
 Wie dünkt mir klein, was einst so groß,
 In Schutt die ganze Welt zerfallen! —
 O hörst du's Mutter, hörst du's?
 Hinauf zu diesen Klosterhallen
 Lädt mich des Himmels Willkommgruß
 Als höchster Liebe Jünger ein! —
 Ach, nur in ihrem Dienst allein
 Verlohn't sich's noch ein Mensch zu sein!“

Wie flammte da so schwärmerisch
 In seinem Aug' ein hehr Gemisch
 Von tiefstem Schmerz und höchsten Wonnen,

Indeß außs Neue, wundenfrisch,
 Die Thränen ihm herabgeronnen!
 Und dann mit stürmischer Begier
 Fragt' er: „O Mutter, rathe mir:
 Gesiele mein Entschluß auch dir?“

„Was sagst du, Sohn?“ Frau Walburg rief
 Und jäher Schreck sie überlief.
 „War das des Sterbeseigens Sinn?
 Und meint' es wohl der Vater so,
 Als er dir von der Liebe sprach?“

Ernst fragend sah sie auf ihn hin,
 Betroffen auch war Odilo.
 Doch schnell gefaßt rief er danach:
 „O liebste Mutter, was ist Liebe,
 Die sich nicht wollt' in Gott versenken?
 Und doch, wie wäre sie zu denken,
 Wenn drinnen abgeschlossen bliebe
 Der Kindesliebe Dankeszoll,
 Den ich dir niemals ganz und voll,
 Wie du's verdienst, bezahlen kann?“
 Und inniger noch sprach er dann:
 „Sag': hing der Ohm als Ordensmann
 Nicht zärtlich stets an unserm Haus?
 Losch je der Liebe Licht ihm aus? —
 Und mir auch in dem Mönchsgewand
 Bleibst ewig meine Mutter du!
 Ja, eher dorre mir die Hand,
 Und meines Glückes Baum dazu,
 Eb' daß ihm einst der Klosterwind
 Ein Blatt nur meiner Liebe raube! —

Die Lieb' ist nur des Glaubens Kind;
 Der Menschheit höchstes Angebind
 Bleibt aber ewig nur der Glaube!"

Mit großem Blick sie an ihm hing,
 Und ach, zum allerersten Mal
 Empfind sie's wie geheime Qual,
 Daß sie zu andrer Kirche ging,
 Und anders ihre Glaubenswelt.
 Wie hätt' ihr Wort, gleich hellen Flammen,
 Ihm sonst das Dunkel aufgehell,
 Das seines Lebens Weg bedroht! —
 Jetzt krampft' es ihr das Herz zusammen,
 Und sprach sie nur mit Müh' und Noth:
 „So geh', mein Sohn! — Ich darf's nicht wehren.
 Den bittern Kelch — ich muß ihn leeren.“

Wie blickte sie nun heldenstark,
 Und dennoch zwiefach leideskrank!
 Ihm aber ging's durch's tiefste Mark,
 Doch wehmuthvoll er weiterfuhr:
 „So bitter nennst du diesen Trank?
 O Mutter sag': warum doch nur?“
 Dann deutet' er zur Nacht hinaus,
 Drin mondenhell, als ob es tagte,
 Der Klosterhügel niederragte:
 „Sieh doch, wie unserm alten Haus,
 Viel näher, als es sonst gewesen,
 Hätt' ich mir andern Stand erlesen,
 Mein neues einstens nah' wird liegen!
 Von meinem Zellenfenster dann
 Brauch' ich mich nur hervorzubiegen,

Daß meine Hand dir winken kann.
 Selbst in der Nacht begrüß' ich dich,
 Mitsingend in dem Psalmenchor.
 Und o, wie schnell erreichst du mich,
 Treibt Heimweh dich zu mir empor!
 Doch spürst du dann mein ganzes Glüd,
 Wie führt dich meiner Seele Friede
 Dann stets gleich heil'gem Liebesliede
 Getröstet in dein Haus zurück!"

Doch immer noch sie mit sich rang,
 Daß er ihr nicht das Herz erweiche.
 Und mächt'ger noch er in sie drang:
 „Was mir aus höchster Liebe Reiche
 So plötzlich vor des Vaters Leiche
 Als Mahnruf in die Seele klang,
 Das könnte jetzt im Paradies
 Sein sel'ger Geist ein Unrecht heißen,
 Und unwerth sich der Lieb' erweisen,
 Die mir sein Herz erst hinterließ? —
 Nein, Mutter, nein! Im Geist verspür' ich's:
 Des Vaters wie des Vaters Hände,
 Sie ruh'n auf mir zur Segensspende.
 Und doch, o Mutter, wie vollführ' ich's
 Trotz ihrem Segen ohne dich? —
 O du auch, segne — segne mich!"

Und ihren Händen neigt' er sich,
 Da sprach auch sie mit dumpfem Ton:
 „Nun wohl! So gehe hin, mein Sohn!
 Auch deine Mutter segnet dich."
 Dann sank sie müd' in seinen Arm,

Und weint' und küßt' ihn lang und warm,
 Wie auch ihr Herz noch mit sich stritt. —
 Ein Lächeln, wie verklärter Harn,
 Des todtten Vaters Mund umgibt.

Der Mönche Chor war im Verhallen.
 Durch's mondbeglänzte Thal entlang
 Das Brautlied nur der Nachtigallen
 Frohlockend — klagend noch erklang.

I.

Unter'm Abt Johannes.



Der Frührapport.

Im stattlichen Kapitelsaal
Des Klosterstifts Mariagnaden
Stehn jetzt, zum Frührapport geladen,
Neun Mönche nach des Abtes Wahl.
Von weißer Woll' ist ihr Habit
Mit Rosenkranz und Gürtelschnur,
Das Haar von kurzem Doppelschnitt. —
So stehn sie All' in Positur,
Die Patres rechts, die Fratres links,
Gewärtig des Prälatenwinks.

Voll strömt der Frühlingsmorgenschein
Durch hohe Bogensfenster ein.
Rings hängen die Prälatenbilder,
Im Mönchstalar, vom Kreuz umfunkelt,
Bald farbenfrisch, bald nachgedunkelt,
Bald ernst und streng, bald frohsinnsmilder,
In vollster Kraft wie längst Ergraute;
Vom ersten Abt, der's Kloster baute,
Und den nun Heil'genschein umwebt,
Bis auf den letzten, der noch lebt.

Und sieht man Abt Johannes jezt
 Mit klugem Aug' behäbig breit,
 Als Urbild der Gemüthlichkeit,
 Auf hohem Lehnstuhl hingesezt,
 Da er mit schmunzelnd schelm'schem Mund
 Bald rechts, bald links hinüberschießt,
 Und mit dem goldnen Kreuze spielt —
 Dem thut der erste Blick schon kund,
 Daß er nichts auf Ascese hielt. —
 Viel mehr, als deren herbe Frucht,
 Und sich auf Mystik zu verlegen,
 Liebt' er den goldnen Aehrensegen,
 Den Weinbau und die Rinderzucht.
 Denn, da er einst Jahrzehnte lang
 Das reiche Klostergut verwaltet,
 Und exemplarisch drin geschaltet,
 Kann er's aus altgewohntem Gang
 Nun auch als Abt nicht völlig lassen,
 Sich mehr mit ird'scher Dinge Gang,
 Als dem der ew'gen zu besaßen.
 Und doch — im weiten Klosterland
 Man Acker nicht noch Weinberg fand,
 Darauf in wärmern Sonnenstrahle
 So Korn wie Wein zur Frucht erblühte,
 Als wie in dieses Manns Gemüthe
 Der Liebe Kern in rauher Schale.

Zunächst in dieser Audienz
 Vorn Abt steht der Novizenmeister,
 Der strenge Vater Innocenz,
 Bewährt im Bannen böser Geister.
 Grau sitzt sein Aug' aus engen Spalten.

Im langen Kopfe, gelblich fahl,
 Wie's der Asceten Colorit,
 Stehn eingelerbt tiefriss'ge Falten.
 Aus ehrner Stirne, weithin fahl,
 Springt vor der Nase scharfer Schnitt;
 Es sind die Lippen selten schmal,
 Wie zum Geheimniß stets verschlossen.
 Und steif und hager aufgeschossen
 Blickt er so grämlich düster drein,
 Als müß' er heimlich leidend sein.

Daneben steht, gar wohl genährt,
 Im Feld wie Stalle gleich bewährt,
 Mit blühend fleischigem Gesicht,
 Daß Jeden für sein Amt besticht,
 Vincenz, der Vater Gutsverwalter. —
 Vergnüglich schmunzelt vor sich hin
 Als Dritter, Vater Florentin,
 Der Kellerschäpe Reinerhalter.
 Daß ganze Kloster würdigt ihn
 Um seine feine Kennerchaft
 Im nectargleichen Nebensast;
 Und seine Nase, daß zum Ruhme,
 Umfunkelt roßge Weinessblume.

Der Säckelmeister folgt sodann.
 Sein borstig Haar ist feuerlicht
 Und ganz verrechnet sein Gesicht.
 Schwester heißt der wicht'ge Mann.
 Der weiß im Kopfe wie der Bliß,
 Was tausend Gnadenmessen tragen,
 Und wie die Stunde sie verzinst.

Vor seinem scharfen Rechnerwis
 Liegt wie ein Hauptbuch aufgeschlagen
 Des Klostergutes Reingewinnst;
 Und wohl im Jahr vielhundertmal
 Schlägt er den Klostersädel um.
 Sein ganzes Denken ist nur Zahl —
 Ein wahrer Schatz für's Heiligthum!

Als Leyter, seitwärts abgewandt,
 Steht sinnend der Ceremoniar,
 Der Pater Theophil genannt.
 Der ordnet jede Pilgerschaar
 Beim Umgang durch das Gotteshaus,
 Theilt alle Gnadenmessen aus,
 Bestimmt der Weihgeschenke Platz,
 Und hütet auch den Kirchenschatz.
 Doch da er einstens manches Jahr
 Der Heiden Glaubensbote war,
 Bis böses Fieber heim ihn trieb —
 Ihm auch noch der Bericht verblieb
 Für afrikanische Mission,
 Drin heut noch mancher Klostersohn.
 Welch edler Kopf! — Sein Leib wie schlant!
 Und diese vornehm geist'gen Mienen! —
 Ein Heil'genmaler sagt' ihm Dank,
 Wollt' er ihm zum Modelle dienen.

Vom Abte rechts stehn in dem Saal
 Die Laienbrüder aufgestellt,
 Jedweder ein Original
 In dieser innern Klosterwelt.

Der Bruder Koch Ambrosius
 Nimmt schicklich ein den ersten Rang;
 Und wie er trefflich kochen muß,
 Deß ist er selbst sein Lobgesang.
 Wer schaut dieß Püchlein, kugelrund,
 Und dieser Backen feiste Rissen,
 Der mag wohl nur mit nassem Mund
 Ein Bröbchen seiner Kochkunst missen.

Vom Stof gestügt steht nebedran
 Der Bruder Gärtner Cyprian.
 Er geht auf einem Fuße lahm.
 Sein Vlied erzählt von stillem Gram,
 Und selten sieht ihn lachen Einer.
 Doch, da gefällig er, wie Keiner,
 Hat ihn das ganze Kloster lieb.
 Er selbst ist nur der Blumen Freund
 Und freut sich an der Bäume Trieb.
 Der Klostergarten, dornumzäunt,
 Ihm nun die ganze Welt umhegt.
 Und doch, wie ist zerlumpt, gebräunt,
 Er in ihr einst umhergestreunt,
 Da Feuer ihm in's Grab gelegt
 So Weib wie Kind und Gärtnerhaus,
 Und ihm, da er sie retten wollte,
 Auch noch der Schutt das Bein zerschlug!
 Da zog er als ein Bettler aus,
 Sein Herz mit Erd' und Himmel grösste,
 Und jede Schmach sein Schmerz ertrug.
 Doch endlich hatt' er's doch genug
 An solch trübsel'ger Wanderschaft.
 Mit der Ergebung Dulderkraft

zog er in's Kloster sich zurück
 Sammt dem verkohlten Lebensglück.
 Und nur, wann oft sein Mütterlein,
 Selbst gramgebeugt, lehrt bei ihm ein,
 Dann spricht er, doch mit dieser nur,
 Von Weib und Kind ein traurig Wort.
 Sonst lebt er schweigsam sinnend fort
 Im Tröstengang der Natur.

Als Dritter in der Reihe steht
 Der Bruder Schneider Benedict,
 Schießschultrig und entstellt durch Pöden,
 Ein Scrupulant und auch Ascet,
 Mit heil'gen Sprüchen ganz bespickt.
 In schwarzen Philosophensoden
 Stets grübelnd auf dem Nadelthron
 Borm Lappenhöllenloch zu hoden —
 Die Schneidermeditation
 Hat ihm schon längst den Kopf verdreht.
 Stets denkt er nur an's Weltgericht,
 Und daß gar bald — wann? weiß er nicht —
 Die sünd'ge Welt zu Grunde geht.
 Doch flüsternd nur davon er spricht,
 Wie wenn durch's Laub der Herbstwind weht.
 Auch wird er meist beim Vollmondschein
 Gequält vom Andrang böser Geister.
 Die reden dann sogar Latein.
 Und kaum sie der Novizenmeister
 Dann auch zur Hölle heimgeschickt,
 Sie wollen immer wieder wohnen
 Im Höckerleib des Benedict —
 Und gleich auf einmal Legionen.

Und endlich macht der Reihe Schluß
 Der Bruder Jäger Willibald,
 Gleich fix in Wasser, Feld und Wald,
 Mit Angelruth' und Büchsenchuß.
 Ein eichenstämm'ger Waidgesell
 Mit lustgegerbtem Fischerfell
 Und sehnenstarker Knochenhand —
 Gar seltsam steht ihm Mönchsgewand.
 Doch sieht man ihm in's Auge tief,
 Da schaut man was, wie altes Weh,
 Das, eingeschlummert, doch nicht schließ. —
 Einst ging in tiefem Waldeschnee
 Er spüren nach versprengtem Reh,
 Und wie sich dann sein Schuß entladen,
 Da fand im Busch er statt dem Wild
 Den besten seiner Kameraden
 Als todesröchelnd Jammerbild —
 Das trieb ihn nach Mariagnaden. —
 Wer jetzt im Walde wie am Bach
 Ihn jagen oder fischen sieht,
 Und wer oft hört sein Waidmannslied,
 Und zwischendrein ein heimlich Ach —
 Der schaut den Jäger sinnend an:
 Welch ein Geschöß ihm weh gethan?
 Und wirrt in's Frageaney sich ein:
 Was mag wohl diesem Fischer sein?

* * *

Schon hat ein Jeder nach der Reihe
 Dem Abte pünktlich referirt,
 Vertäglich einfach, wie voll Weihe —
 Nach jedes Mönchs Temperament.

Kein Wort dabei der Abt verliert,
 Bevor er nicht das Ganze kennt
 Im bunten Zueinanderweben.
 Und erst, da Bruder Willibald
 Den Schluß gemacht mit Teich und Wald,
 Beginnt er, dem Bescheid zu geben:

„Tudenten also waren's bloß,
 Die uns das Häuerlein gewilbert?
 Das nehm' ich nicht so rigoros.
 Schmedt doch ihr zähes Fleisch nach Thran,
 Was das Verbrechen höchlich mildert!
 Ja, wär's ein Schnepflein, ein Fasan —
 Ei, ließ' ich gleich in's Loch ihn stecken!
 So aber sei's genug am Schrecken!
 Nicht dauert nur sein armer Zahn.
 Doch laß' er sich das Brätlein schmeden!“

Der Bruder Jäger neigte sich,
 Wie auch der Kerger ihn beschlich,
 Daß Jener keine Straf' erlitt.
 Schnell rief der Abt dem Gutsverwalter:
 „Bestellt also den Kälberschnitt!
 's ist höchste Zeit nun für ihr Alter.
 Doch unsre überfetten Rinder,
 Die soll der Wolf nur lassen laufen!
 Der Moses wird sie schon drum laufen.
 Zweitausend Thaler und nicht minder!
 Die Kälber sind jetzt auch nicht billig.“

Und zum Gehorsam immer willig
 Der Pater Vincenz freundlich nickte,

Als drauf mit stillem Wohlgefallen
Der Abt dem Liebsten ihm von Allen,
Dem Theophil in's Auge blickte.

„Wie viel, sagt ihr, daß Mochenknaben
Die heil'ge Tauf' empfangen haben?“
Der sagte wie verklärt: „Schier hundert.“
„Nicht mehr?“ sprach drauf der Abt verwundert,
„Und stüß der Patres haben's Fieber!
Ei ja, ein Fact, recht profitlich!
Und so geht's Jahr um Jahr durchschnittlich.“
Drauf ärgerlich die Hände rieb er,
Und sprach mit zweifelnden Geberden:
„Na, na, wenn sie's nur auch begreifen,
Und auch die Herzen christlich werden,
Daß drin auch Christi Früchte reifen!
Ach, schon für manchen Klosterlohn,
Den uns dieß Africa begraben,
War nicht ein Tausend Negerknaben
Vollwichtiger Bekehrerlohn.
Man hat Exempel schon davon.“
Und Theophils mildreich Gesicht,
Das sagt' erröthend was, wie: „leider!“
Doch seine Zunge sprach es nicht.

„He, Säckelmeister!“ rief Johannes,
„Seid jetzt einmal ein Beutelschneider,
Und rollt, denn unser Geldsack kann es,
Dreitausend Thaler auf die Hand!
Der armen Patres Fieberkeim
Darf nicht erst lang zum Ausbruch kommen.
Sie müssen aus dem Mochenland

So schnell als möglich zu uns heim!
Genug schon sind sie mitgenommen;
Nun heißt es, ihre Pfleger sein."

Ehlfester wandte jammernd ein:
„Dreitausend Thaler? — Gott! wie viel!
Auch mit der Hälfte läßt sich's machen."
„Na gut!“ sprach drauf der Abt mit Lachen,
„So reitet auf dem Besenstiel,
Statt auf dem Geldsack hier zu sitzen,
Zur Höllengluth von Africa,
Um euern Geiz dort auszuschwigen!“

Beschämt Ehlfester vor sich sah,
Schon jetzt von schadenfrohen Wigen
Die Ohren heimlich vollgeraunt.
Drauf trieb der Abt gleich froh gelaunt
Den Kellermeister in die Enge:
„Ganz recht! so lauft die Fässer ein!
Giebt's heuer doch wohl Wein in Menge!
Doch sagt einmal, Herr Kellermeister!
Was ist's denn mit dem „Klosterstein“?
Der schmeckt ja süß, wie Cyperwein,
Und pappt im Mund wie purer Kleister.
Ei, ei, daß solchem Practicus
Ich das Recept verrathen muß!
Giebt doch was „Pfaffenberger“ drein!
Dann mag's ein Götterweinchen sein.“

Und kaum mit sauersüßem Schmunzeln
Sich Florentin vorm Abt verneigte,
Zog dieser seine Stirn in Runzeln

Und falt auf Innocenz er zeigte:
 „Wohl denn, Herr Vater Innocenz:
 Schickt den Novizen einfach weiter!
 Ein Hautpelz ist er und ein Streiter,
 Und Fleiß muß sein, wie Obedienz.“
 Dann sprach er wieder völlig heiter:
 „Doch schier vergaß ich's — à propos!
 Des sel'gen Doctors Odillo,
 Ein Fürschlein, selten gut gerathen,
 Tritt noch heut Abend bei uns ein.
 Den laßt euch hoch empfohlen sein!
 Und wird er einst, gleich seinem Vathen,
 Durch Wissenschaft dieß Kloster zieren,
 Kann unser Stift sich gratuliren.“

Doch des Novizenmeisters Mienen
 Verdüstert nur zu sagen schienen,
 Wie wenig ihm der Tausch behagte.
 Der Abt ging drüber weg und schnell
 Den Theophil er wieder fragte:
 „Wie schwer ist jene Wachsfigur,
 Die nach des eignen Feibs Modell
 Der zipperleingeplagte Bräuer
 Vierspännig in den Hof uns fuhr?“

„Schier dritthalb Centner!“

„Na, ich danke.

Ein wahrhaft wächsern Ungeheuer!
 Und auch noch sammt dem ries'gen Schrauke —
 Herrje, das kam ihm wohl hübsch theuer!“
 Entgegnete er in laun'gem Ton.

Dann aber Klang's wie scharfer Hohn:
 „Und, vorne gleich beim Frau'naltare,
 Beansprucht er gar demuthsvoll,
 Daß man zur Schau ihn stellen soll? —
 Natürlich! — Aber Gott bewahre,
 Daß ich auch noch dem Geldstolz diene!“
 Und feierlich ward seine Miene:
 „Ihr wißt, wie herzlich stets mich's freute,
 So oftmals arme Wallfahrtsleute,
 Die herwärts Leid und Gram beschwerten,
 Trostreich und leicht nach Hause lehrten.
 Auch das schließt oft ein Wunder ein,
 Mehr, als der Reichen Vadeur.
 Doch dieses Erösus Zipperlein,
 Er angenzwinkernd weiterfuhr,
 „Hinh, fürcht' ich, wieder nach zeitweilig,
 Ist sagenzäh' doch deß Natur!
 Und war mit dieser Wachsfigur
 Der Wunderdank etwas zu eilig.
 Drum — zu des richt'gen Wunders Ehren,
 Wie auch, um Wigeln abzuwehren:
 Laßt diesen Dritthalbcentnerriesen
 Dem Publicum den Rücken lehren,
 Bis sich das Wunder mehr erwiesen!
 Doch, da wir später ohnedem
 Aus diesem Bräuer Kerzen gießen,
 Was immerhin uns höchst genehm —
 Wie ist's dann Schad' um's Modelliren,
 Sammt all dem Kleiderausstaffiren,
 Deß Kosten könnten ganz bequem
 Manchen armen Teufel glücklich machen! —
 Mein Gott! — was sind das heitlle Sachen!“

Vincenz und Florentin, die Zwei,
 Sie stimmten seinem Zeugnen bei.
 Selbst Theophil's so frommer Sinn
 Erkennt' ein gut Stück Wahrheit drin.
 Nur Innocenz vor Zorn entbrannte
 Ob solchem Witzeln, gottvermessnen,
 Wie er das Wort des Abtes nannte,
 Der harmlos heiter sich indessen
 Zum Cyprian, dem Gärtner wandte:

„Die Blumenzwiebel sollt ihr haben!
 Doch sagt: wann giebt's denn frische Bohnen?
 Auch fehlen noch die Frühlohlrabn.
 Nicht Blumen nur das Treibhaus lohn'n.
 So denkt mit prakt'schem Gärtnersinn
 Doch künftig besser auf Gewinn!“

Schier traurig beugte Cyprian
 Das eine Knie, denn weh gethan
 Hatt' ihm des Abtes tadelnd Wort.
 Der sah's und tröstend fuhr er fort:
 „Auch hört' ich gestern nebenbei:
 Schwer krank nun eure Mutter sei.
 Nun wohl, von jetzt an, daß ihr's wißt,
 Sie unsres Klosters Pflegling ist.
 Noch heute werd' ich nax ihr sehen.
 Auch dürst ihr selbst hinuntergehen!
 Und merkt ihr, daß ihr Ende nah',
 Dann bleibt sogleich nur bei ihr da,
 Und grüßet sie noch schön von mir!
 Bei solchem guten Witterlein

Muß solch ein treuer Sohn, wie ihr,
Auch in der Sterbestunde sein."

Und Cyprian zum stummen Dank
Mit Thränen vor ihm niedersank.
Selbst den Prälaten weich es machte,
Da er der eignen Mutter dachte,
Die längst der Rasen schon bedeckte.
Dann, trotz der Thräne leisem Flor,
Sogleich sein stichelnder Humor
Den Hausherrn der Dämonen neckte:

He, Benedictus, Meister Schneider!
Noch heute schick' ich euch zwölf Knaben,
Und Tuch für neue Sonntagskleider,
Die sie auf Ostern müssen haben.
Doch geb' ich euch den weisen Rath,
Daß ihr bei diesem Sonntagsstaat
Mehr an solide Stiche denkt,
Als euch in's Weltgericht versenkt,
Das sicher noch so bald nicht naht!
Denn schaut an meinem Ärmel doch
Dieß jämmerlich gesteppte Loch!
Dran hat gewiß höchst ungeschickt
Ein böser Geist mit dreingeflickt."

Bergeistert ganz sah Benedict
Hinüber zum Novizenmeister,
Als wollt' er ihn zu Hilfe holen.
Der großt' in sich hinein verstohlen,
Hatt' er doch selber diese Geister
Dem Schneider immer ausgetrieben!

Jetzt war der Koch noch übrig blieben,
 Schon längst verwöhnt durch stetes Lob.
 Doch heut wie kalter Wasserguß
 Des Abtes Tadel ihn umstob:
 „Und ihr, Mosje Ambrosius,
 Der ihr auf eure Kunst so pocht,
 Als könn' euch kein Franzos' erreichen —
 Daß ihr nicht nochmal Suppe kocht,
 Als gut genug für Bettelleute,
 Für Handwerksburschen und dergleichen,
 Die schier zu schlecht für Hundemeute!
 Glaubt ihr, es könn' ein Bettlermagen
 Nicht auch was Kräftiges vertragen? —
 Drum rath' ich: besser aufgepaßt,
 Auch als der Bettelsuppe Koch!
 Ist jeder Arme bei uns doch
 Im Grund nur unsres Herrgotts Gast!
 Und schwere Sünd' ihr fürchten müßtet,
 Wenn ihr, da euch Pastet' und Braten
 Für uns höchst delicat gerathen,
 Für'n Himmel nur zu pantschen wüßtet.“

Verschnupft durch diese Wassersprige
 Der Koch auf's runde Bändlein sah. —
 Schwerfällig hob vom Sesselsige
 Der Abt sich auf und stand nun da,
 So recht als stämm'ger deutscher Mann,
 Des Schulter schon was tragen kann.
 Dann freundlich grüßend allzumal,
 Nur etwas kalt den Innocenz,
 Verläßt er festen Schritts den Saal
 Beendigt ist die Audienz.

Wie drin der Abt auch abgeschweift,
 Und stets vom Ernst zum Scherz gestreift —
 Sein kluges Wissen von der Welt,
 Hat doch das Uhrwerk neu gestellt,
 Daß Alles gut zusammengreift.
 Manch edles Samenkorn ward heut
 Von seinen Händen ausgestreut. —

Und draußen, welch ein Frühlingsleben! . . .
 Mit Jubelsang in sonn'gem Reigen
 Die Lerchen in den Himmel steigen.
 Um Blüthenkelche Vienen schweben,
 Drauß süßen Honig heimzutragen,
 Und frühlingswarm die Herzen schlagen.

Ein Einz'ger nur, ein eis'ger Mann,
 Dem nie die Liebe noch gefallen
 In seiner Menschenfeindschaft Bann,
 Schlich brütend durch die Klosterhallen. —
 Und wem er jetzt wohl Böses sann? . . .

Abt und Novizenmeister.

In seinem eignen Wohngemach,
Wie täglich zur Eiestzeit,
Im Lehnstuhl Abt Johannes liegt.
Noch ist sein Auge völlig wach,
Daß eben mit Behaglichkeit
Ein erst beschriebnes Blatt durchfliegt.
Dann spricht er selbstbewußt vergnüglich:
„Fürwahr, ich find' es ganz vorzüglich.
Viel Sinn in möglichst knapper Form,
So ganz nach klassisch alter Norm.
Auch deutsch nur war's doch immer schwierig.“ —
Und sieh nur, wie geheim verschmigt
Der Schall ihm jetzt im Auge sitzt! —
„Ei, ei, bin ich doch nun begierig,
Wie's wird dem Innocenz behagen!
Na, na, ich seh's schon: schwer wie Blei
Fällt dieses Lob ihm in den Magen.
Thut aber nichts; ganz einerlei!
Er lerne Wahrheit nur vertragen!“

Jetzt ward sein Aug' allmählig trüber.
Noch langt' er nach dem Tisch hinüber,

Und als er kaum vom Noccatrant
 Aus goldverbrämtem Porzellan
 Den letzten Kennerzug gethan,
 Sein Augenlid schon niedersank.
 Tief lehnt' er in den Stuhl zurück,
 In's Reich der Träume zu entschweben,
 Und lastete noch: „Ach, 's ist im Leben
 Der Schlaf doch noch das reinste Glück!“

Zum Gott, deß Stirn umkränzt der Mohn,
 Sogleich dann auch sein Denken schied,
 Und in sonorem Baryton
 Brummt' er sich selbst das Schlummerlied. —
 Doch, wen er träumend jetzt nun sah? —
 Erst lag er pfiffig schmunzelnd da,
 Und dann, als fiel' ihn Einer an,
 Er wie zur Abwehr um sich fuhr.
 Da — im Empfangsjaal nebendran
 Schlag eben Zwei die Pendeluhr.
 Es pocht' an der Tapetenthür.
 Schriß knarrend ward sie aufgethan —
 Und Innocenz trat draus herfür,
 Daß, aufgeschreckt aus erstem Schlaf,
 Des Abtes blöder Blick ihn traf.
 Noch traumverwirrt sprang er empor,
 Und schrie, und hielt die Arme vor:
 „Wer stiehlt hier wie ein Dieb sich ein?“

Doch Innocenz blieb kalt wie Stein.
 „Verzeiht! wie ich auch ringsum sah,
 War Niemand doch zur Meldung da;
 Und da die Stunde grade schlug,

Zu der ihr mich hieher befohlen,
 Hab' ich aus Sorge vor Verzug
 Höchst ungern hier mich eingestohlen."

"Na, also gut!" warf hin der Abt,
 "Wenn's pünktlich stets zusammenklappt!"
 Und gähmend er die Augen rieb.
 Dann setzt' er wieder sich zurecht,
 Dieweilen, wie vorm Herrn der Knecht,
 Still lauernd Jener stehen blieb.

Der Abt begann: "So hört einmal!
 Ich set' in unserm Bücheraal
 Dem sel'gen Pater Odilo
 Ein Marmortafelmonument.
 Gar sehr hat er verdient es so
 Durch classisch Wissen, ganz stupend,
 Humanität und Eloquenz.
 Nun bitt' ich, Pater Innocenz:
 Tradirt mir als ein Cicero,
 Was ich hier deutsch schrieb als Sentenz!
 Nicht classisch mehr ist mein Latein;
 Zu lang mußt' Deconom ich sein."

Drauf nahm er das Papier vom Tisch,
 Und reicht' es forschend ihm empor,
 Im Aug' ein sonderlich Gemisch
 Von Gravität und Schalkhumor.
 Und Innocenz durchslog das Blatt,
 Das seines Feindes Lob verbürgte.
 Von neid'schem Groll ganz übersatt,
 Er heimlich ihn hinunterwürgte.

Sei, herrschte da der Abt so scharf:
 „Na, na, was giebt's da lang zu gucken,
 Was zu verbergen und verschlucken,
 Was man nicht gleich mir sagen darf?
 Heraus damit! Nicht tolerir' ich's,
 Daß man die Faust im Sack nur mache,
 Und heimlich sich in's Fäustchen lache.
 Nur offnes Spiel sei! — Und verlier' ich's,
 Respect dann vor dem klägern Mann,
 Der ehrlich mich belehren kann!“

Hohnlächelnd sagte Jener dann,
 Dabei er schen das Blatt beschielt,
 Das weit hinweg von dem Gesicht
 Er jetzt gleich einer Brise hielt:
 „Hochwürdigster Herr Abt, glaubt nicht,
 Daß ich der Wissenschaft Gewicht
 Nur unterschätz' um einen Gran.
 Auch hat drin der gelehrte Pater
 Es Allen uns zuvor gethan.
 Mich stößt ein andres Steinchen an:
 Er war als Mönch wie Beichtberater
 Niemals so kirchlich ganz correct,
 Weil eben heidnische Cultur,
 Mit der zu zärtlich er versuhr,
 Sein Herz und Wissen angesteckt.“

„So? — Also angesteckt? — Nun ja,
 Wie Ausfall, Pest, et caetera!
 Ei, ei, für class'sche Wissenschaft
 Nenn' ich das classisch schmeichelhaft,
 Fiel drauf in beißendem Humor

Johannes ein, mit Jähzorn ringend,
 Der lästern schon sein Herz durchgohr.
 Doch, glücklich ihn noch niederzwingend,
 That er jetzt einen vollen Griff
 Aus goldner Dose Grund zur Nase,
 Zu helfen dem Gedankenschiff.
 Daß auch zur Fahrt die Brise blase.
 Drauf in behaglichster Ekstase
 Fuhr er hinaus durch Fluth und Riff,
 Zu landen an der Kunst Dase
 Im wüstenland'gen Alltagsleben.

Er sprach: „Mein Bruder in dem Herrn!
 Wollt für mein geistig Ueberheben
 Mir meine Redheit jetzt vergeben!
 Doch red' ich von der Leber gern,
 Und kann einmal kein Munkeln leiden.
 Und so denn meint' ich höchst bescheiden:
 Was einmal ist als schön zu preisen,
 Und je verdient hat, Kunst zu heißen,
 Das muß doch ewig Kunst verbleiben.
 Und 's ist mir dann ganz einerlei,
 An welchem Baum die Frucht entsproß,
 Und welche Kraft ihn machte treiben:
 Ob nun der Strahl des Helios,
 Ob unsrer Christenfonne Licht;
 Und ob auf des Olymps Höhen,
 Ob auf dem Berge Golgatha —
 Der Unterschied beschwert mich nicht.
 Dünkt mir's nur wahrhaft groß und schön,
 Und tritt es mir auch menschlich nah',
 Gleich ist mein Lobgesang auch da,

Und nach dem Glauben frag' ich nie.
 Denn als das punctum saliens
 Dünkt mir als göttliche Erscheinung
 Alleinzig nur die Poesie. —
 Sprecht ihr nun, Vater Innocenz,
 Gleich ehrlich — Meinung gegen Meinung!"

Toch Der devot, und doch so hämisch,
 Sich gegen jedes Streiten wehrt,
 Und deckt sich mit der Ausflucht Schild:
 „Wie mich die heil'ge Regel lehrt:
 Als göttlich Abteswort mir gilt,
 Und andre Meinung, gar polemisch,
 Wär' also gleichviel, wie blasphemisch.
 Drum ist nur Schweigen hier correct.“

Wie da vom Born gepadt sofort
 Der Abt den Arm emporgestreckt!
 „Correct, correct! — In diesem Wort
 Für euch wohl alle Weisheit steckt,
 Und alles Evangeliums Kern? —
 Nicht wahr, mein Bruder in dem Herrn,
 Sind wir im Kopfe nur correct,
 Im Herzen aber höchst defect,
 Und von der Liebe nie begnadet —
 Ei, was das unsrer Seele schadet?
 Was liegt dran, wenn uns Neid befleckt,
 Und Haß und Hoffahrt in uns steckt,
 Wenn Freitags nur der Fisch uns schmeckt?
 Die Form allein macht uns perfect.
 Doch was sie vorstellt, was sie bedt —
 Der Christusliebe Heilsseffect,

Der einst die ganze Welt erweckt,
Ist dummes Zeug und incorrect!"

Erschöpft hielt von dem Zornergusse
Der arme Mann nun endlich inne,
Raum merkend, wie im Nieselstusse
Der Schweiß ihm das Gesicht durchrinne.
Und wie auch jetzt noch schweigerkalt
Der Andre gegenüber stand,
Erhob sich neu des Abtes Hand:
„Heraus damit! — Hör' ich's nun bald?
So redet! — Ich befehl's als Abt.“

Doch auf dieß flammende Geheiß
Sprach Innocenz so kalt, wie Eis:
„Weil ihr mir's denn befohlen habt,
So red' ich, Herr, als euer Knecht.
Doch was? — Wozu hätt' ich ein Recht?
Denn dünkt euch löblich, was mir schlecht,
Vollzieh' ich's doch, gehorsam stumm.
Nur euer Wind treib' hier das Segel!
So lehrte mich's die Klosterregel
In römischem Collegium.
Und was auf höchstem Lehrerstuhle
Das ew'ge Rom mocht' approbiren,
Wird deutscher Geist nie corrigiren,
Bedürftig stets der röm'schen Schule.“

„Ha, Rom! — Was hat mir's zu dociren,
Es sei denn nur in Glaubenssachen?
Hier bin ich Abt in deutschem Land
Und kann nach eigenem Verstand

In deutschem Geist zurecht mir's machen,"
 Rief er auf den versteckten Tadel,
 Der eben erst gleich gift'ger Nadel
 Ihm die Achillesverse rißte.

Und immer mehr er sich erhitzte:
 „Was, diese windigen Romanen,
 Nur schlaun in Formen und Chicanen,
 Die von dem deutschen Geist so viel,
 Als wie der Hund vom Flötenspiel,
 In ihren seichten Köpfen ahnen,
 Die uns Exempel sein? — Ha, nie!
 Doch dreimal eher umgelehrt!
 In unsern Kirchen lernen sie,
 Wie man voll Andacht Gott verehrt!
 Und glaub' ich auch ganz sicherlich,
 Daß jeder deutsche Priester sich —
 So fern er noch ein Deutscher ist —
 An innerlichem Christensinn
 Mit Menschenlieb' und Wahrheit drin,
 Doch keiner Spur von Pfaffenlist,
 Mit jedem dieser Welschen mißt.“

Wie nun Johannes eben schwieg,
 Ein solch unheimlich böser Hohn
 In seines Gegners Auge stieg,
 Und so erschraf der Abt davon,
 Daß er mit zitternd hast'ger Hand
 Dem Andern jenes Blatt entwand.

„Gebt her! — Will selbst den Spruch tradiren.
 Er möcht' an Wahrheit sonst verlieren,

Wenn euer Geist darinnen steht.
 Und lieber thu' ich's incorrect,
 Doch ehrlich, wie ich's eben meine,
 Als ihr mit nur correctem Scheine,
 Den alle Teufel mögen holen.
 Wir Zwei sind fertig. — Gott befohlen!"

Mit scheuem Auge wandt' er sich.
 Der Andre kniete feierlich
 Mit insgeheim geballter Hand.
 Und wie er wieder aufrecht stand,
 War er gleich wie aus Stein gemeißelt,
 Denn mit ascet'schem Geistesstrid
 Hatt' er sein Inn'res stumm gezeißelt.
 Doch, mit der Schlange Haut und Blic,
 Ward allzumal aus nächt'gen Tiefen
 Der Rache Molch in ihm geboren,
 Und dessen erste Laute riefen:

„Weh' dir nun, Abt! — Du bist verloren!“ ...

Zur selben Abendstunde.

Ward das nach dieser Zorneshige
Nun in dem Zimmer eine Schwüle,
So drückend schwer, wie vor dem Blige!
Ach, ward dem armen Abte bang!
Und er sprang auf vom Lederpfühle
Und ging hinaus zum Lindengang.
Doch dort auch trotz der duft'gen Kühle
Das schwere Herz ihm schier zersprang.
Nach Ausschau in den weiten Grund
Trieb's fort ihn zum Platanenrund.
Ach, auch die noch so üpp'gen Saaten,
Zumeist des Klosters reiches Eigen,
Jezt seinem Auge wehe thaten,
Als hing' ein düstrer Flor darüber.
Und wieder nieder mußte er steigen.
Zum Meierhof ging er hinüber
Und schritt voll Hast von Stall zu Stalle,
In deren weitgewölbter Halle
In selten prächt'gen Exemplaren,
Die meistens schon der Preiskranz zierte,
Des Klosters Inzucht paradierte.
Doch, wie sie sonst sein Stolz auch waren,

Auch diese Lust ließ ihn im Stich,
Und traurig wieder heim er schlich.

Nun bald die Sonne schon versank.
Stets noch vor Wehmuth völlig krank
Der Abt in seinem Zimmer saß,
Und jedes Wort, im Born gesprochen,
Er reuevoll im Geist durchmaß,
Als hab' er schwerste Schuld verbrochen.
Jetzt sprach er schmerzlich vor sich hin,
Und in die Hand das Haupt ihm fiel:
„O daß ich solch ein Bornkopf bin!
Kein Zweifel, ja, ich fehlte schwer,
Und schoß zu hitzig über's Ziel.
Und was that eigentlich denn er,
Daß solcher Born zu Kopf mir stieg?
Sein ganz Vergehn war, daß er schwieg. —
Hm, hm! Wie kann man nur so sein?“

Und wieder hielt er grübelnd ein.
Nur sich ganz schuldig zu befinden,
Und Jenen völlig zu entbinden,
Wollt' ihm doch auch dieß eif'ge Lachen,
„Doch freilich auch dieß eif'ge Lachen,
Der stumme Hohn und Haß darin,
Muß selbst ein Lamm zum Löwen machen.
Dann gar mit Rom dieß häm'sche Witzeln!
Er weiß doch, daß an keinem Fled
Mein Zähzorn leichter aufzuklettern.
Und warum war er doch so led?“

Dann sprach er schon etwas erbotter:
„Dieß ist einmal ein deutsches Kloster.

Und ist es auch römisch-katholisch,
 Wie Petri Stuhl echt apostolisch —
 Ich dennoch nicht begreifen kann,
 Warum ich als ein deutscher Mann
 Mich über Rom nicht ärgern darf,
 Wo's irgend unserm Volk nur Steine
 In seines Wachsthum's Wege warf.
 Und denk' ich nur an dieses Eine:
 Wie's unsern Mahnruf einst verlachte,
 Im Glauben uns zerrissen machte,
 Den dreißigjäh'gen Krieg uns brachte,
 Und all den spätern Glaubenshader —
 Herrgott! wem da mit deutscher Ader
 Und nur ein bißchen Menschenliebe
 Das Herz davon ganz ruhig bliebe! —
 Ich geb' einmal die Kunst verloren.“

Schon wolte neu sein Zorn rumoren,
 Doch flugs, gleich wie ein zweites Wesen,
 Begann er sich den Text zu lesen:
 „Pox Bliß, willst du wohl jezt pariren?
 Mit diesem ew'gen Räsoniren,
 Als sei dieß Rom der Antichriß,
 Das doch der Kirche Centrum ist,
 Und noch in der zersfahren Welt
 Die Christenheit zusammenhält! —
 Das wäre mir die wahre Neue,
 Die von den Knien gleich auf's Neue
 Den Gaul bestieg' als Hoffahrdreiter!
 Nein, Abt Johannes, Zornkopf du,
 Du hast's gethan, nun büß' auch du!
 Und sei ein andermal gescheidter!“

Doch wie dann schwieg sein bessres Ich,
 Ihn noch der böse Feind beschlich,
 Und sprach zu ihm das Schlangenwort:
 „Was thust du dir nur solchen Tödt,
 Und willst als Abt den Kaiser machen,
 Daß deine Feinde drum nur lachen?
 Jag' diesen Teufel aus dem Amt!
 Und schreib' der röm'schen Spionage
 Den deutschen Lauspaß! — Nur Courage!
 Das danken dir noch allesammt.
 Doch duckst du dich — o dann gieb Acht:
 Autorität — Respect — gut Nacht!“

Da stutzt der Abt — er schnunzelt schon...
 Doch wie mit einem Mal ihm graust!
 Und in die Luft ballt er die Faust.
 „Schau, schau, der höllische Guck;
 Set' der mir einen Bloß in's Ohr!
 Doch wie ich dich nach Hause schicke!“
 Und mit erregtem Siegerblide
 Fährt er zur Klingelschnur empor. —
 Ein Laienbruder vor ihn tritt. —
 „Ruft Theophil!“ der Abt gebot,
 „Und auch die Stola bring' er mit!
 Dann weiß er schon, wozu er noth.“

Und zu des Vaters Zellennummer
 Enteilt der Mönch mit leisem Schritt.
 Darauf mit stillem Kneufnummer
 Greift zum Previer der edle Mann,
 Die Psalmen Davids durchzubeten,
 Um bußbereit zur Beichte dann

Vor Theophils Gericht zu treten,
 Und, noch vor Abend losgesprochen,
 Bei Innocenz trotz jenem Lachen
 Durch Abtesdemuth gut zu machen,
 Was Mannesjorn an ihm verbrochen.

* * *

Und zu derselben Abendstunde
 Saß Innocenz mit Zwei'n im Bunde —
 Gleich ihm so Hasser wie auch Reider —
 Dem Sädelmeister und dem Schneider.
 Durch's dicke Pogenrund der Zelle
 Ziel's schon herein, wie Zwielfichthelle.
 Plump war Sylvester hingesezt,
 Voll heil'ger Echeu der Bruder stand.
 Auch Innocenz erhob sich jetzt,
 Und las vom Blatt in seiner Hand:
 „Punkt Eins: so Fraß wie Völlerei,
 Unsläth'ger Schwanke und Wig — Punkt Zwei.
 Punkt Drei: Anklage wegen Spottes
 Auf unsre heil'ge Mission.
 Punkt Vier: frivolser Wunderhohn;
 Punkt Fünf: Schmähung der Muttergottes.
 Punkt Sechs: der Teufel Negation,
 Und somit Hohn auf mich — Punkt Sieben,
 Der ich die Teufel ausgetrieben.“

Dann sprach er mit gesenkter Hand:
 „So hab' ich Alles hergeschrieben,
 Für unsern ganzen Ordensstand
 Zur ernsten Warnung und Belehrung,

Dem Abt jedoch zur Sinnbefehrung.
 Ich schrieb's in all der Unfern Namen,
 In denen noch des Glaubens Samen
 Nicht als ein Unkraut wuchert. -- Amen."

Der Säckelmeister nickend lachte,
 Und rieb die Hände sich dabei,
 Als ob's ein gut Geschäftchen sei.
 Der Schneider aber stellte lachte
 Ein Kreuzifix zum Testament,
 Zwei Lichter dann auch rechts und links,
 Und Innocenz sprach strengen Winks:
 „Erhebt die Hand nun und bekennet
 Bei Seligkeit und Höllenqual,
 So wahr euch eure Seele lieb,
 Daß ihr heut im Kapitelsaal
 Gehört, was ich hier niederschrieb!"

„Ich schwöre!" led Sylvester sprach,
 Die Finger hoch emporgestreckt.
 Der Schneider flüstert' es ihm nach,
 Wie Espenlaub, vom Wind geschreckt. --
 „Nun noch des Namens Signatur!"
 Der Andre herrisch weiterfuhr.
 Und, als wär's eine Quittung nur,
 Wie stündlich sie vor's Aug' ihm kamen,
 Mit also flüchtig fester Hand
 Schrieb drauf Sylvester seinen Namen
 Sammt künstlich wirrem Schnörkelband.
 Jedoch dem armen Schneiderlein
 Aus Angst und auch Gewissenspein
 Es Riß und Stoß im Hörter gab.

Ist sezt' er an und wieder ab,
 Bis zitternd er zurecht gesteht
 Den heil'gen Namen: „Benedict.“

Wie die das Blatt gezeichnet hatten,
 Bestreut' es Innocenz mit Sand.
 Und ihm ward also wohl davon,
 Als ständ' er bei des Abts Bestatten,
 Ganz nahe schon am Grabesrand;
 Als ob der Sand die Scholle schon,
 Die er noch des Erschlagenen Schatten
 Mit triumphirender Geberde
 Nachwürf' als legt Valet der Erde.

* * *

Und wieder zu derselben Stunde
 Vom Erkerhaus im Thalesgrunde,
 Wald mitten durch ein küh'l Gezweige,
 Und bald auf sonn'gem Felsensteige,
 Zum Kloster Sohn und Mutter schritt.
 Leichtfüßig war des Jünglings Tritt
 Auf den so oft durchheilten Treppen.
 Frau Walburg aber leuchte sehr.
 Sie mußte ja noch centnerschwer
 Ihr Mutterherz mit aufwärts schleppen.

Zum Ruheplaze sie nun kamen,
 Der, ausgelichtet wie ein Rahmen,
 Des Thalgrunds lieblich Bild umfassen.
 Auf die von Meos umbräunte Bank,
 Von Buchenästen rings umhängen,

Todmüd erst Walburg niedersank,
 Und Odilo sich zu ihr setzte.
 Das Abschiedsleid sein Auge neigte,
 Doch nicht ein Wort er sich getraute.
 Da, plötzlich in sich aufgerafft,
 Frau Walburg gegen Himmel schaute,
 Und mit erneuter Opferkraft
 Hub sie ergeben Wortes an:

„Ach, guter Sohn, bald ist's gethan,
 Und du bist an dein Ziel gekommen!
 Dann heißt es: Abschied noch genommen!
 Noch Hand und Fuß dann für uns Zwei! —
 Und 's ist vollbracht — und 's ist vorbei!“ ...

„Vorbei?“ — erwidert' Odilo,
 Erstaunt ob diesem Mutterwort.
 „Was ist vorbei? — O sprich nicht so!
 Du willst mir doch nicht wehe thun?“
 Und hochbegeistert fuhr er fort:
 „O sag' mir, Mutter! — Wenn ich nun
 Auf der Vollendung Himmelsleiter
 Die erste Sprosse heut betrete,
 Und dann im Wandel wie Gebete
 Stets weiter steig' und immer weiter,
 Bis ich das höchste Ziel erklimmen —
 Bin ich dir dann hinweggenommen,
 Nur, weil ich um so besser sei?
 Nein, Nichts ist zwischen uns vorbei!
 Nur hab' im Himmel und auf Erden
 Ich bald statt einer Mutter zwei.
 Dein bin ich — ihr Sohn will ich werden.“

Doch jetzt, statt aller Antwort, stumm,
 Wie bei des Vaters Todtenwacht,
 Schlag sie mit heil'gen Schmerzes Nacht
 Den Mutterarm ihm weinend um,
 Indes mit Zähnen mühsam schwer
 Ein Pilgerzug zum Kloster wallte.
 Und von dem breiten Fahrweg her
 Der Mädchenchor herüberhallte:

„Maria, Mutter du des Herrn,
 Wir ziehn zu deinem Gnadenort.
 Du Himmelspforte, Meeresstern,
 Sei uns im Sturm ein Gnadenport!
 Geheimnißvolle Rose du!
 Du Spiegel der Gerechtigkeit!
 Sei unser Schild im letzten Streit,
 Und führ' uns deinem Sohne zu!
 O clemens, o dulcis, o pia!
 Ora pro nobis, virgo Maria!“

Frau Walburg lauschte stumm und bang.
 Und jetzt auf dieses Liedes Schwingen
 Auch Obilo sich aufwärts rang:
 „O hörst du's, Mutter, wie sie singen,
 Die Gottesmutter zu begrüßen?
 Und, o bedenk', wie viele Meilen,
 Mit bloßem Haupt und müden Füßen,
 Sie wohl zu ihrem Bild schon eilen,
 Um Leibes- sowie Seelenleiden
 Durch seine Wunderkraft zu heilen!
 Und ich, dein Sohn, darf heute noch,
 Um niemehr, nie von ihm zu scheiden,

An diesem Gnadenorte weilen!
 Ach, Mutter, Mutter, saß es doch:
 Wie ist mein Leben zu beneiden!"

Doch, wie sein Wort auch feurig klang,
 Kalt nur fiel Mutter Walburg ein:
 „Ach, liebster Sohn, laß wahr mich sein!
 Wohl hört mein Ohr der Pilger Sang,
 Doch, wie schon all mein Leben lang,
 Päßt er auch jetzt das Herz mir kalt.
 Nur schlichtes, evangel'isches Wort
 Lebendig in ihm widerhallt.
 Es weiß von keinem Gnadenort,
 Trin Wunder wirkt ein hölzern Bild,
 Da mir des Herren Helferschild
 Nur als allgegenwärtig gilt.“

Und nach dem etwas herben Ton,
 Wie bat sie nun so muttermild:
 „Doch o, vergieb mir, liebster Sohn,
 Daß ich dir jetzt nicht folgen konnte! —
 Ach, war in jener Liebe Reiche,
 Die uns daheim das Haus durchsonnte,
 Denn unser Herz nicht stets das gleiche?
 Und als wir Zwei den Vater pflegten,
 Durch manchen Tag und manche Nacht,
 Bis wir in's Grab ihn niederlegten,
 Versöhnte dieser Liebe Nacht
 Nicht jedes Glaubens Unterschied? —
 O dieser höchsten Liebe Lied,
 Des sel'gen Vaters Schwanensang,
 Daß Beide wir gleich gut verstehen —

Das laß jetzt unser Herz durchwehen,
 Daß auch nach diesem Klostergang
 Mit diesem gleichen Friedensklang
 Wir Zwei dann auseinandergehen,
 Und allzeit auch uns wiedersehen."

"Ja, Mutter, ja! — So soll's geschehen!"
 Sprach Obilo und küßte sie.
 Und wiederum sie aufwärts stiegen.
 Da wankt' auch ihm das junge Knie.
 Und fortan Beide sinnend schwiegen.

Der Abendsonne purpurn Meer
 Durchfluthete mit vollem Strahl
 So Strom wie Auen, Berg und Thal.
 Nicht eine Wolke weit umher,
 Die glanzlos durch den Aether triebe! —
 Und von des Vaters Grabeshügel
 Trug's her der Lenzlust weicher Flügel:
 "Der Menschheit Höchstes ist die Liebe!"

Auf der Klosterschwelle.

Wer den Empfangssaal des Prälaten
Urpötzlich jetzt betreten hätte,
Wie durch ein Wunder hergeslogen —
Wer möchte wohl darin errathen,
Daß er in einer Klosterstätte?
Von seidenen Gardinentwogen
Wird mild gedämpft der Sonne Blendn,
Matt schimmernd auf dem Holzparkette.
Von goldnem Tulpenkelch durchzogen
Glüht rother Sammet von den Wänden.
Und rings zerstreut stehn Sophasfühle,
Dazwischen bunt gestickte Stühle,
Das fromme Werk von Damen Händen.
Trophäen aus dem Mohrenland
Umhängen malerisch die Wand:
So Köcher, Vogen, Speere, Pfeile,
Und Federbüschel, farbenbunt,
Sammt der Befehrten Seelenheile
Einst hergeschickt von Missionären
Aus Wüstenland und Urwaldgrund.
Auf blanken Spiegeletagären
Stehn in kostbarem Allerlei —

Die Fächer können's kaum mehr fassen —
 Rippfächer, Gläser, Krüge, Tassen,
 Ein kunstreich Spielwerk auch dabei. —
 Ein feiner Mönchskopf einst ersann es. —
 Doch daß dem guten Abt Johannes
 Drum kein Besucher werde gram,
 Denn schon vom vorigen Prälaten
 Aus ahnenstolzem blauen Blut
 Er all den Glitter übernahm.
 Nun mochte des zwar leicht entrathen
 Der Sohn aus armem Bauerngut,
 Doch ließ er Alles wie zuvor.
 Nur mitten zwischen Sammt und Seide
 Stellt' er sich einen Stuhl von Rohr.
 Und in der Bilder-gallerie
 Von ziemlich ird'scher Augenweide
 Prangt' eines Bauern Bild sammt Frau.
 Von brüderlichem Malgenie
 Nicht ein gewaltig Meisterstück,
 Doch stets empfand in dessen Schau
 Er neu der Kindheit harmlos Glück,
 Weil er mit allzeit treu'stem Lieben
 Ein dankbar guter Sohn verblieben. •

Jetzt treten aus dem Corridor —
 Ein junger Mönch war ihr Geleit —
 Frau Walburg und ihr Sohn zum Saal.
 Aus der Tapetenthür hervor
 Kommt der Prälat zu gleicher Zeit.
 Wohlwollend grüßt er, und zumal
 Heißt er mit güt'ger Handbewegung
 Auf seidnem Pfahl die Mutter sitzen,

Auf sammtnem Stuhl den Sohn daneben.
 Die thun's in stannender Erregung,
 Daß von dem Schimmern und dem Migen
 Der Beiden Sinne ganz verschwaben.
 Drauf mit dem heitersten Humor,
 Wie stets, wann frisch erst absolvirt,
 Er selber seinen Stuhl von Nohr
 In ihre Mitte hinpostirt.

Wie er dann recht behaglich saß,
 Und Odilo's Gesicht durchmaß,
 Da merkt' er deß Verblüfftheit wohl,
 Und nahm ihn lächelnd bei der Hand.
 „Nicht wahr, du meinst: für Ordensstand
 Sei all dieß Zeug wohl schlecht Symbol,
 Und Todtentöpfe, Geißelriemen,
 Sie möchten hier sich besser ziemen,
 Als solcher eitle Firtlesanz.
 Doch laß' auch einen Todtentanz,
 Sich Einer in sein Zimmer malen,
 Und treib' er's mit ascet'schen Qualen
 An Leib und Wagen noch so arg;
 Ja, schlaß' er selbst im eignen Sarg! —
 Ist dessen Herz nicht gut im Stand,
 Und hat drin Haß die Oberhand —
 Troy Geistes: und troy Fleischortur
 Bleibt der ein Feind der Menschheit nur,
 Der besser ungeboren bliebe.“

O klang jetzt mit des Abtes Wort
 Noch eins in Beider Herzen fort:
 „Der Menschheit Höchstes ist die Liebe!“

Und, als ob seinem Geiste nun
 Der Vater segnend nahe wäre,
 Rief Odilo mit lichter Zähre
 Den Blick auf dem Prälaten ruhn.
 Auch Walburgs Herz schon höher schwoll.
 Drauf sprach Johannes liebevoll:
 „Sieh, Odilo, mein lieber Sohn!
 Das höchste Glück auf dieser Welt
 Ist zwar der Jugend Illusion.
 Denn, wann einmal ihr Schleier fällt,
 Allmählig sacht zurückgeschlagen,
 Da merkt man erst, was leben heißt.
 Doch, wem er ganz urplötzlich reißt,
 Der ist erst recht drum zu beklagen.
 Drum, als ein welterfahrener Mann,
 Möcht' ich gleich heut dir Manches sagen,
 Was dir solch Leid ersparen kann.“

Frau Walburg nickte mutterklug.
 Doch Odilo dem Falken glich,
 An dem in seinem besten Flug
 Ein Holz ganz nah vorüber strich.
 Auch dieses ward der Abt wohl inne —
 O wie erspart' er's ihm so gern! —
 Und sprach mit lebenskund'gem Sinne:

„Denk' dir einmal: du siehst von fern,
 Gleichwie durch duft'ge Schleier nur,
 Ein Dörflein auf der Hügelsur!
 Das schaut aus Wief' und Obstbaumhag
 Dich an gleich einem Feiertag;
 Und wie der Frühlingsblüthen Schein,

So leuchten, scheint's, der Häuser Reih'n.
 Denk' dann noch fern Geläut dazu,
 Und Morgenlicht, so meinst du:
 Es wohnten lauter Menschen drinnen
 Mit so gerechten, frommen Sinnen,
 So sauber, hilf- und friedensreich,
 Daß du dir möchtest allsogleich
 In gleichen Friedens Harmonie
 Dein eignes Heim darin errichten. —
 Kurz, ein Stück Lebenspoesie,
 Wie nur Horaz es könnt' uns dichten
 In classisch fein idyll'scher Tde."

Als wär' er selber ein Rhapsode,
 So hingen sie an seinem Munde,
 Das Herz so ganz getheilt erregt.
 Und er fuhr fort, geheim bewegt,
 In seiner klaren Menschentunde:

„Nun eilst du mit der Sehnsucht Hast
 Zur duft'gen Ferne sonder Rast;
 Und völlig gleich bleibt die Natur.
 Ob fern, ob nah' gesehn — gleichviel!
 Sie zeigt in andern Rahmen nur
 Dir Formenreiz und Farbenpiel.
 Das saubre Dörflein doch, Herrje! —
 Der Silberschwan auf grünem See —
 In seiner Hütten schmutz'gem Graus
 Sieht's mehr, wie Entenpfäßen aus!
 Und drinnen erst die Noth, dieß Weh',
 Demuth im Pharisäerkleid,
 Und Haß und Zanksucht, gift'ger Reid,

Die alle mit der Sorge Klammer
 Dieß arme Volk in's Joch geschweift!
 Nur selten wo ein freier Geist,
 Entwunden diesem Alltagsjammer;
 Ein Herz, das groß und edel heißt.
 Dann diese Lust in Stub' und Kammer!
 Du duftest mit! — doch frag' nicht: wie? —
 Ja, eine saub're Poesie,
 Statt für Horaz, für Juvenal
 Ein spottgewürztes Federmahl!"

Und übermäßig selbst ernüchtert,
 Bewahrt' er sich dann ganz verschüchtert:
 „Doch, wohlgemerkt! glaub' du nur nie,
 Daß ich mit der Allegorie
 Gar unser eignes Kloster meine! —
 Wer würf' in's eigne Haus sich Steine? —
 Nur meint' ich mit dem Gleichniß eben
 So überhaupt das Menschengeschehen,
 Darin wir einmal müssen haufen.
 Drum hüte dich, mein kluger Sohn,
 Vor allzugroßer Illusion,
 Sei's nun hier innen oder draußen!"

Und wiederum Frau Walburg nidte,
 Dabei sie bang zum Sohne blickte. —
 „Ach ja, wie ist die Welt oft kläglich,
 Durch Leid und Täuschung ganz unsäglich!
 Die Liebe nur macht sie erträglich."
 So sann auch sie nun über's Leben. —
 Drauß, erst aus innerstem Erbeben
 Allmählig wieder auf sich ringend,

Und wieder neu sein Herz beschwingend,
 Daß ihm der Abt zu Boden schlug,
 Wagt' Odilo mit heißem Haupt
 Den schüchternen Gedankenflug:

„Hochwürdigster Herr Abt, o glaubt!
 Nicht als ein Schwärmer, täuschungsdrunken,
 Betrat ich jetzt die Klosterschwelle.
 Nein, mit des Geistes vollster Helle,
 Und lang erst im Gebet versunken,
 Trin an des Vaters Krankenbette,
 Wie vor des Vathen Grabesstätte,
 Ich bei auch noch so jungen Jahren
 Des Lebens Nichtigkeit erfahren. —
 Ich weiß vom Leben ganz genug!“ —
 Und lähner wieder ward sein Flug.
 „Doch hier, wo unterm Kreuzeszeichen,
 Sie Alle, gnadenaus erwählt,
 Sich Christi heil'ger Braut vermählt,
 Um deren Bräutigam zu gleichen —
 Hier könnte, was ich erst verlassen,
 In andrer Form mich wieder treffen,
 Als Trugbild meine Sehnsucht äffen?
 Nein, ganz unmöglich kann ich's fassen.
 Denn wohnt auch Menschliches hier noch,
 So ringt sich aus dem Staub der Erde
 Zum Himmel auf Jedweder doch,
 Auf daß er einst der Erde werde.“

Mit überird'ischer Schwärmerci
 Er in des Abtes Auge sah,
 Daß Dem so wundersam geschah.

Als ob er schon ein Heil'ger sei,
 Indes Frau Walburg ganz beklommen
 Des Sohnes stürmisch Wort vernommen.

In tiefstem Ernst Johannes saun.
 Warmherz'gen Worts er drauf begann:
 „Glaub' mir! gar gut ich's mit dir meine.
 Und daß nicht nur so zum Scheine
 Aus anderm ird'schen Appetit
 In unsern Orden treten willst —
 Nein, daß du wirklich mit dem Schritt
 Die Sehnsucht deiner Seele stillst,
 Drum dank' ich Gott, denn 's ist damit
 Der Hauptpunkt auch schon absolviert,
 Was nicht bei Jedem just passirt.“
 Und weiter drauf er weiter fuhr:
 „Doch, liebster Sohn, wenn dir's auch nur
 Tann wirklich bei uns einst gefällt,
 Und uns're inn're Klosterwelt
 Dir nicht zu weltlich will erscheinen!
 Denn ehrlich dir's mein Herz bekent:
 Was man so richtig Heil'ge nennt,
 Von solchen haben wir hier keinen.“

Da war's, als ob der Rede Lauf
 Ein Scrupel plötzlich ihm durchkreuzte.
 In's blaue Tuch er rasch sich schneuzte.
 Sorgsam es wickelnd sprach er drauf:

„Ja, wenn's noch wie zur Urzeit wäre,
 Wo als Culturmissionäre
 Die Mönche hier mit Art und Spaten

Aus Wildniß machten Feld gerathen,
 Und trotz dem sauern Arbeitsschweiß
 Mit sorgfester Kost fürlieb genommen —
 Da war der Heil'gen Lilienreis
 Auch hier einst mehrfach fortgekommen.
 Und auch Jahrhunderte noch später,
 Wo durch die Schreibkunst unsrer Väter
 Der Bildung Quell das Land durchdrungen,
 Und weit des Klosters Nahm erklingen,
 Ein Stern im Dunkel der Barbaren —
 Auch dann noch schreibt das Chronikbuch,
 Daß einst im Heiligengeruch
 Hier Etliche gestorben waren."

Wie lauschte jetzt ihm Odilo!
 Der Abt fuhr fort: „Dann, wie es geht,
 Und meistens ging's den Klöstern so —
 Kam von Geschenken und Legaten
 Das Geld wie Sand daher geweht.
 Stets ward gehäuft, doch nie zerstreut.
 Dann noch die adligen Prälaten,
 Die Glanz und Nichtsthun mehr erfreut,
 Als andre heil'ge Ritterthaten.
 Mit jedes Kerntejahres Schluß
 Erwies sich reichrer Ueberfluß
 An Waizen, Wein, an Fisch und Braten.
 Das Leben ward nur zu bequem.
 Und weil als Mönch trogallehem
 Man Mancherlei doch muß entsagen,
 Was nicht gar leichtlich zu ertragen,
 So erbt' unmerklich sich alljährlich,
 Bei schwachen Menschen so erklärlich,

Zu großes Gaumenwohlbehagen,
 Das für den Geist oft so gefährlich.
 Als leidige Gewohnheit fort."

Als nun verklang des Abtes Wort,
 Da lag die Lust wie schweres Blei
 Auf Odilo's geprechter Brust.
 Auch Walburg hatte kaum gewußt,
 Wie ihr dabei zu Muthe sei.
 Doch auch Johannes jetzt verspürte:
 Zu frei er wohl gesprochen habe.
 Wie Neu' und Mitleid gleich ihn rührte!
 Und schnell er sie zur Herzenslabe
 Zu solchen Trostes Brannen führte:

„Ich seh' dir's an, nun denkst du gar:
 Ist das ein Abt? — Hat der ein Herz?
 Wo ich schon halb im Himmel war,
 Zieht er mich wieder erdenwärts?
 Und doch, du darfst dich drum nicht grämen!
 Ich will dich jetzt nur vorbereiten,
 Und hier als Menschen nur zu nehmen.
 's ist leider ja nicht zu bestreiten:
 Viel Menschliches triffst du hier an,
 Doch auch viel menschlich Gutes dran,
 Das hier noch bei uns leben darf,
 Wenn's auch manch Heil'ger schon verwarf.
 Ja, mancher wahrhaft fromme Mann
 Dir zum Exempel dienen kann,
 Wie man das Himmelreich erstrebt,
 Und doch als Mensch mit Menschen lebt.“

Da ward, wie wenn des Leles Duell
 Der Lampe matten Schimmer näht,
 Der Ausblick Edilo's verflärt.
 Auch Walburgs Blick ward wieder hell,
 Und Beider Herz, es athmet' auf.
 Der Abt goß neuen Balsam drauf:

„Glaub' mir: 's ist ein gefährlich Ding,
 Aus der Natur allem'gem Ring
 Gleich weltverachtendem Äsceten
 Als menschlich Glied herauszutreten.
 Der schönste Baum auch muß verderben,
 Des Aeste maßlos man beschneit,
 Und wer zu sehr sucht abzusterben,
 Dem stirbt zuletzt das Herz noch mit.“

Dann griff er nach des Jünglings Hand,
 Und rief mit warmer Inbrunst aus:
 „Ach, Edilo, ich sage dir:
 Halt' nur dein Herz recht gut im Stand,
 Wie einst in deines Vaters Haus,
 Den mit der frommen Mutter hier
 Du als solch treuer Sohn gepflegt!
 Dann wahrlich, Sohn, o glaub' es mir:
 Auch, wenn du Mönchskleid angelegt,
 Des Vaters Segen auf dir ruht,
 Und auch bei uns ergeht dir's gut.
 Ach, aller Wunden allergößtes
 Und sicherstes die Liebe thut! —
 Vom größten Uebel selbst erlöst es!“

Drauf stand er auf. Zur Segensspende
 Erhob er feierlich die Hände:

„Und daß an dir was Wahrheit werden,
 Was dich zu uns in's Kloster trieb!
 Daß du einst Gott im Himmel lieb,
 Und lieb den Menschen auch auf Erden —
 Empfange nun, gleich einem Sohn,
 Des Vaters Benediction!“

Und Odilo sank auf das Knie,
 So hehr durchschauert, wie noch nie.
 Auch Mutter Walburg sank ihm noch,
 Sie wußte selber nicht recht, wie.
 Er segnet ihn und dann auch sie,
 Und tiefgerührt er zu ihr sprach:

„Ich schließ' euch ein mit, liebe Frau!
 Und nehmt es heut nicht zu genau,
 Daß ein kathol'scher Abt euch segnet,
 Der euerm Kind ein Vater ist!“

Wie da ihr Blick zu gleicher Frist
 Dem feinen dankeslicht begegnet!
 Und wie sie wieder aufgestanden,
 Da rang aus der Verzagttheit Panden
 Nun auch ihr Mutterwort sich los.
 Sie sprach zu ihm: „Ach, Euer Gnaden,
 Von Angst, gleich einem Mühlstein groß,
 War erst mein Mutterherz beladen,
 Als ich heut Abend hergekommen.
 Ihr habt sie alle weggenommen!
 O Gott vergelt's euch hier und dort!“
 Und wieder schüchtern ward ihr Wort:
 „Doch darf ich auch noch dieß erleben,

Daß ihr, da ich nun ganz allein,
Den Sohn mich lasset wiedersehn,
Nur dann und wann, ganz flüchtig nur?
Ach, wollt' ich euch drum dankbar sein!"

Ihr Sohn sich über's Auge fuhr.
Den Abt doch sah zur Wand sie deuten:
„Seht hier dieß Bild von Bauersleuten!
Errathet ihr, wer die wohl sind? —
Die Eltern sind's von diesem Kind,
Daß nun hier vor euch steht als Abt,
Und sie sein Lebtag lieb gehabt.
O Schmach dem Mönch, der Sohn auch ist,
Und drob der Eltern Herz vergift!
Das ist mir schon der wahre Christ."

Wie Odilo da still frohlockte!
Frau Walburg rief: „Ach, seid ihr gnädig!"
Doch, immer noch der Angst nicht ledig,
Sie bei dem weitem Sage standte:
„Nur meint' ich eben, weil ich pro —"
„Testamentisch!" rief der Abt, „Oho!
Da soll mir Einer damit kommen!
Respect, sag' ich, vor solcher Mutter,
Die also tren, trotz Martin Luther,
Kathol'sche Pflichten übernommen!
Und all die heil'gen Ränkeschmiede,
Die Reperseelenfischfang treiben,
Weil ihnen meist fehlt eigener Friede,
Die sollen euch vom Halse bleiben.
So wahr ich hier der Herr im Haus —
Mit Geißeln jagt' ich sie hinaus."

Wie schauten sie jetzt groß ihn an,
 Als mit gebieterischer Hand
 Er's einem Feldherrn gleich gethan,
 Der commandirt zum Feindverjagen.
 Doch schnell der zorn'ge Blick verschwand
 Und, still das Auge hingeschlagen,
 Auf einen andern Feind er sann,
 Den er, bevor der Tag verrann,
 Noch heut muß' um Vergebung bitten,
 Daß all der Schmerz, durch Neu' erlitten,
 Auch dessen grollend Herz versöhne,
 Und auch für Odilo's Empfang
 Des Klostersfriedens Lied nur töne.

Mildfreundlich drauf sein Wort erklang:
 „Nun, liebe Menschen, rath' ich sehr,
 Daß ihr gleich hier jetzt Abschied nehmet,
 Sonst wird er euch wohl doppelt schwer,
 Wenn draußen ihr zu Zwei'n nur seid!
 Und ist denn Grund, daß ihr euch grämet,
 Wo Alles sich so gut gemacht?
 Ach nein, nur jetzt nicht unnütz Leid!
 Drum macht es schnell! — Sagt: gute Nacht,
 Und auf ein baldig Wiedersehen!“

Und Hand und Kuß — und Thränen drauf.
 Frau Walburg sah gen Himmel auf,
 Verneigte sich — und 's war geschehen.

* *

Wie Odilo nun ganz allein,
 Und sanft noch seine Thräne quoll,

Ließ auch der Abt verständnißvoll
 Im Reden eine Pause sein.
 Dann sprach er: „Und nun komm!
 Zum edeln Pater Theophil
 Ich vorderhand dich führen will.
 Der ist, wie Keiner von uns, fromm,
 Auch menschenfreundlich, herzensmild.
 Den will ich für's Novizenleben
 Zum Freunde dir und Lehrer geben.
 Wird' einstens dessen Ebenbild!“

Doch kam ihm jetzt ob seinem Wort
 Ein Scrupel schier und er fuhr fort:
 „Zwar muß ich ehrlich dir bekennen:
 Der strikten Regel läßt's zuwider,
 Im Kloster Jemand „Freund“ zu nennen,
 Denn diese kennt bloß Ordensglieder,
 Durch Christi Freundschaft nur vereint,
 Der menschliche gefährlich scheint.
 Doch hier auch gilt die weise Lehre,
 Daß man der Herzen Eigenart
 Nicht über einen Kamm nur scheere,
 Wie man's an unserm Kopf gewahrt.
 Und hätt' ich einst beim Weltgericht
 Nicht andre schwere Schuld, als diese —
 Gewiß mich unser Hergott nicht
 Beim Beelzebub drum brennen ließe.“

„Den Theophil? — O Gott, Herr Abt!“
 Rief Odilo nun dankentglommen,
 „Den hatt' ich längst schon lieb gehabt,
 So lang ich früher hergekommen!“

„Ja, diesem sollst du nachgerathen!
 Das heißt: im Herzen — doch im Geist,
 Da streb', daß deinem sel'gen Pather
 Als Wissensstern du ähnlich sei'st!“

So sprach der Abt, und wieder sann
 Und blies und räuspert' er sich noch.
 Ach, trotz der Demuth, schwer war's doch,
 So abzubitten einem Mann,
 Dem man sogar noch vorgesetzt.
 Und Schweiß ihm von der Stirne rann.
 Gleichgültig thugend sagt' er nun:
 „Hab' beim Novizenmeister jetzt
 Ein klein Geschäft noch abzuthun.
 So wart' auf mich bei Theophil!
 Doch jetzt schon ich dich mahnen will:
 Erzeig' dem Pater Innocenz
 Devotion und Obedienz!
 Wohl ist er ein gar strenger Geist,
 Doch gegen sich zu allermest,
 Wie dir schon sein Gesicht erweist.
 Und wollt' er dir nicht gleich behagen,
 So dent': sein Herz sitzt etwas tief;
 Auch stets mit seiner Leber schief.
 Drum lern' in Demuth ihn ertragen!
 Befiehl er was, so thu's und schweige!
 Doch drückte je ein Streit dich nieder,
 Dann komm zu mir, daß ich dir wieder
 Frohsinn'gen Friedens Ausweg zeige!“

„Ach, euer Gnaden, seid ihr gut!
 Und wie erhöht ihr mir den Muth!“

Sprach Odilo noch tief geführt,
Da er, voll Ehrfurcht hingebüdt,
Den Kuß auf dessen Ring gedrückt.

Drauf, von des Abtes Hand geführt,
Wie Vater und wie Sohn vereint,
Sie durch der Halle Dämmerung schritten. —
Welch anders Wort auf Jedes Zunge! —
Der Alte, um vom alten Feind
Sich jezt Vergebung zu erbitten.
Zu neuen Freundes Gruß — der Junge.

Blüthenfrost.

Sanct Bonifazitag es war,
Und Zeit der Recreation.
Da ließ jedweder Klostersohn
Trog Rosenkranz und Mönchstalar
In ird'ischem Spiel sich freien Lauf,
Und frischte drin den Geist sich auf.
Die Meisten auf der Regelpbahn,
Die maßen sich in Kraft und Muth,
Und Mancher hatt' es an Geschick
Dem strammsten Bauer gleich gethan.
Gewandter doch, als All' und dreister
War stets der Vater Sädelmeister.
Und wann nach lauernd scharfem Zielen
Mit nerv'gem Arm der ausgeholt,
Und laut Halloh ihm zugehohlt,
Wann oft gleich „alle Neune“ fielen —
Erkannte wohl kein fernes Ohr
Dieselben Stimmen aus dem Chor
Beim mitternächt'gen Orgelspielen.

Inzwischen schritt im Lindengang
In schon vertrautem Freundesbunde

Der Theophil mit Odilo.
 Wie ein harmon'scher Wechselfang
 Klang sonst das Wort aus Beider Munde,
 Doch heut der Einklang draus entfloß. —
 Schon in der wochenkurzen Zeit?
 Was ist das für ein inn'rer Streit? —
 's ist Odilo doch nicht schon leid,
 Daß er den Mönchsstand sich erkoren? —
 Nein, seht! Ist auch sein Haupt geschoren,
 Noch hat die blühende Gestalt,
 Vom Mönchskleid malerisch umwallt,
 An Reiz der Anmuth Nichts verloren.
 Auch auf den Rosen seiner Wangen
 Ist von dem Schmelze Nichts vergangen.
 Der Seele Spiegel selbst, der Blick,
 Durch den sie stets so klar gegrüßt,
 Er hat trotz här'nem Gürtelstrick
 Vom Glanz kaum merklich eingebüßt.

Ob schon geheimer Glaubenszwist
 Sich zwischen Sohn und Mutter schlich? —
 Nein, ungetrübt herzinniglich
 Noch heut der Beiden Lieben ist.
 Und grüßt er sie noch manches Mal? —
 Ja, Tag um Tag, wie er's versprochen,
 Winkt Hand um Hand von Berg zu Thal.
 Schon dreimal in den wen'gen Wochen
 Kam sie zu ihm heraufgegangen,
 Und stets dann in erneutem Glück
 Die Herzen ineinander klangen;
 Stets lehrte minder leidbefangen
 Sie in ihr einsam Haus zurück.

So that wohl dieser Menschenblüthe
 Voll allzu zartem Blüthenschnee
 Der Frost des Innocenz schon weh? —
 Auch dieses nicht, nein, Gott behüte! —
 Seit jener Abenddämmerstunde,
 Da Abt Johannes reuevoll
 Den Gegner um Vergebung bat,
 Und auch aus dessen herbem Munde
 Der Balsam der Versöhnung quoll —
 Seit dieser demuthvollen That
 Des Klosters Aug' ein Wunder sah,
 Wie größeres hier nie geschah.
 Denn andern Tags sah man die Zwei
 Nur friedlich mehr zusammen wandeln,
 In Eintracht nur zusammen handeln,
 Als ob ihr Herz nur eines sei,
 Und Falken voller Streitestrieb
 Verzaubert sei'n in Turteltauben.
 Und Obilo, fast nicht zu glauben,
 Ward nun auch Innocenz so lieb,
 Wie er Johannes' Liebling blieb,
 Und was ihm Dieser mocht' erlauben,
 Hatt' ihm auch Jener gern gewährt. —
 So ward ihm die Novizenzeit
 Erst recht durch selig Licht verklärt. —
 Und doch das Herz in ihm entzweit?

So hört, was jetzt im Abendlicht
 Er selbst, schon nachtundämmernd, spricht:
 „Versteh' mich recht, mein Theophil!
 Wie auch mein Herz am Abte hängt,
 Und Lieb' um Liebe lohnen will,

Fühl' ich noch mächt'ger meinen Geist
 Zu Innocenz doch hingedrängt.
 Denn wie ein himmlischer Magnet
 In Sphären er ihn aufwärts reißt,
 Darin der Odem Gottes weht,
 Und den der Abt selbst nicht verspürt,
 Der, zwischen Erd' und Himmelszelt
 Mit Geist und Herzen hingestellt,
 Hier nur getheiltes Leben führt."

Da überfiel ihn seltsam Zagen.
 Sah er doch, wie in stillem Gram,
 Die Augen auf das Herz geschlagen,
 Sein liebster Freund ihn nicht verstand!
 Doch neuen Anlauf jetzt er nahm,
 Und faßte stürmisch dessen Hand.
 „O Theophil, du frommster Mann!
 Was blickst du schweigsam erdenwärts?
 Ist's möglich? — Dein seraphisch Herz
 Des mein'gen Flug nicht folgen kann?
 O so erkläre mir dein Schweigen!
 Hab' ich von Innocenzens Wesen
 Ein falsches Bild mir ausgemalt,
 Und kannst du mir ein andres zeigen?
 Doch beim Gebet und Messelesen,
 Wird, wie von Himmelslicht umstrahlt,
 Sein streng Gesicht nicht ganz verklärt?
 Ist dessen Geist nicht höh'rer Art,
 Dem göttlich Schau'n sich offenbart?
 Und auch die Liebe, die ihn nährt,
 Ist sie nicht höchster Lieb' entstammt?
 Sag': war er denn nicht immer so,

Und täuscht er nur uns allesammt? —
So sag's doch deinem Edilo!"

"Mein Freund, o was bestürmst du mich?"
Rief Theophil ganz außer sich,
Deß Zunge bis zum Grabestrand
Des Abtes Beichtgeheimniß band,
Und dessen Herz sich ängstlich schente,
In das des Innocenz von heute
Die Sonde des Verdachts zu senken:
Wie viel drin Wahrheit sei und Trug.
Dann wußt' er wieder freundesllug
Von der Erregtheit abzulenken:
„Glaub' mir! ich will dich ja nicht kränken.
's wird mit der Zeit sich Alles zeigen.
Und schweig' ich jetzt, dann mir vergieb!
Doch nie mehr frag' mich! — Mir zulieb!
Beichtväter, weißt du, müssen schweigen."

Drauf reicht' er liebeich ihm die Hand,
Der stumm in sich verloren stand. . .
Da, horch! vom Klosterberge her
Tönt Räderrollen, langsam schwer.
Gleichgültig hórchen auch die Zwei,
Ob das wohl noch ein Wagen sei. —
Und sich, aus dem Gebüsch am Thor
Huscht Pater Innocenz hervor.
Doch wie er lauernd niederblickt,
Sei, wie er da zusammenschrickt!
Er lispelt: „Ha, sie sind schon hier!"
Und trippelt seitwärts scheu und sacht. . .

O Abt Johannes, hab' nun Acht!
Der Geist der Rache kommt zu dir! . . .

Jetzt fährt zum Hof der schwere Wagen,
Und schnell durchheilt ein munkelnd Fragen
Der Mönche Schaar, die ferner stehn,
Dem Regelspiel nur zuzusehn:
„Was wollen Sie? — Hm, hm! — Ei, ei!“
Sehn sie doch drin vier Mönchsgestalten,
Den Pater Provincial dabei!
„Wird Klostersvisitation
Jetzt wieder bei uns abgehalten?
Doch war sie nicht im Winter schon?“

Da holt just auf der Regelbahn,
Zum bessern Zielen tief gebückt,
Der Arm des Sädelmeisters aus —
Noch hört er nur die Kutsche nah —
Und Alle lauern, wie's ihm glückt.
Doch noch vorm Wurf er seitwärts schießt —
Da, hei, als hab' er Hab' und Haus
Sammt seiner Seele Heil verspielt,
So läßt er lahm die Arme hängen.
Nachdem die Kugel fehl gegangen.
Was ist ihm doch? — Gefragt von Allen
Kann kaum er eine Lüge lassen. —
Und „Wehe, weh'! Weh' über euch!“
So schreit's jetzt aus den Klosterhallen,
Und nach dem Schrei stürzt mit Gekuch
Der Pruder Schneider in den Haufen,
Daß All' ihm aus dem Wege laufen.
Und, Schaum vorm Mund, er weiter best:

„Weh', weh'! Der Untergang der Welt!
Hört ihr die Hölle drausen? — Weh'!
Salva nos, Christe domine!“

Nur leise noch er dieses stöhnte,
Dann krümmt' er sich gleich einem Wurm.
Hu, wie das Aller Mark durchdröhnte!
Schnell wie von einem Wirbelsturm
Ward rein gesetzt die Regelsbahn,
Und Jeder in die Kette floh.
Nur Theophil und Odilo,
Wie sie den Ärmsten liegen sahn,
Verspürten menschliches Erbarmen,
Und schleppten ihn mit starken Armen,
Trotz höll'schem Fluch und Hundsgebelle,
Mühsam hinauf zur Krankenzelle.

* * *

Der Abt in seinem Zimmer droben
Von all dem Lärmen nichts vernahm.
Von frohster Stimmung hoch gehoben,
Die ihm aus tiefstem Herzen kam,
Lehnt' er im Rohrstuhl friedlich hin.
„O Gott! wie ich dir dankbar bin!
Fühl' ich mich doch seit wen'gen Wochen
In meinem Geist wie neugeboren,
Seit mit dem Jähzorn ich gebrochen,
Und mir in jener Nacht geschworen,
Daß nimmer ich so Wiß wie Spott
Der Junge Zügel schießen lasse,
Und lieben woll' um meinen Gott,
Der mich um meinetwillen hasse!“

Jetzt hielt er wieder träumend inne,
 Und Andres ging ihm durch die Sinne:
 „Und ach, an jenem Gnadentag,
 Da bühend auf den Knie'n ich lag,
 Welch andres, größtes Wunder noch
 Vollzog sich auch am Andern doch,
 Weil ich ihn um Verzeihung bat!
 O Theophil, du Gottesmann,
 Du stärktest mich mit heil'gem Rath!
 Und Gott nur dir vergelten kann
 Die zwiefach gnadenreiche That.“

Jetzt sah er seufzend himmelauf,
 Und voller Behmuth sprach er drauf:
 „Was nützen strengste Glaubensnormen,
 Was alle regelrechten Formen,
 Und aller Cultus tief symbolisch,
 Wenn Liebe nicht, echt apostolisch,
 Des Christenthums fruchtbarer Kern?
 Nur sie bringt uns dem Himmel nah',
 Sonst bleibt uns ewig himmelfern
 So Bethlehem wie Golgatha.“ . . .

So saß er, heil'ger Liebe trunken,
 Das Haupt zur Hand herabgesunken.
 Da plötzlich wird die Zimmerthür
 Erschlossen ohne jed' Geknarr.
 Dann treten mit so leisem Fuß
 Die Mönche zu dem Abt herfür,
 Daß der, als wie vor Geistern starr,
 Sie angegloht beim stummen Gruß,

Und erst nicht wußt: ist's Fleisch und Wein?
Mag's nur ein Traumesstrugbild sein?

„Eh'würd'ger Bruder, o, verzeiht,“
Begann der Provinzial anjezt —
Als sich der Abt, wie bannbefreit,
In seinem Stuhl zurecht gesetzt,
Um würdevoll sie anzuhören —
„Verzeiht, daß wir so spät noch stören.
Weßhalb wir kommen? — Diesen Grund
Thu' diese Schrift hier klar euch kund! —
Wir kommen als bestellte Richter.“

Und Todesstille trat nun ein.
Der Abendsonne letzter Schein
Umwob die ernstern Mönchsgesichter.
Der Abt stand gravitatisch auf,
Ergriff die Schrift und las sie drauf.
Doch gläsern stiert sein Auge drein. . .
So wirkt nur plötzlich tödtend Gift!
Und wie er liest die Unterschrift —
Ein Juden noch durch Mark und Bein! . .
„O Judas! Judas!“ gellt sein Schrei,
Dann, jach vom Schlagfluß angepakt,
Zum Rohrstuhl plump er niederknadt.

Die Biere treten rasch herbei.
Der reißt ihm das Collar entzwei,
Und knüpft ihm locker das Gewand.
Weihwasser spritzt des Andern Hand
In sein schon blau gefärbt Gesicht.
Das Sterbgebet der Dritte spricht,

Der jüngste Vater angstbeschwingt
Hinaus nach einem Arzte springt.
Noch stöhnt der Abt: „Ruft Theophil!“ —
Dann sinkt er rückwärts, todesstill,
Wie Einer, der jetzt sterben will.

Da flüstert's in dem weiten Hause,
Wie Wind erst, der mit Blüthen tobt.
Und dann in schwellendem Gebrause,
Wie wilden Wintersturms Gellage,
Die Botschaft durch die Halle tobt:
„Im Sterben liegt der Abt vom Schlage!“ —
Wie da die Zellen rasch sich leeren,
Und in den Gängen dunkle Haufen
Vestürzter Mönche stets sich mehren,
Die flüsternd hin- und widerlaufen!
Jetzt schleicht auch Innocenz heran.
Und sieh, wie seine Geiststrabanten,
Die erst so schmerzlich noch gethan,
Sich abseits von den Andern wandten!
In scheuem Kreis sie ihn umziehen,
Und Aller Blicke fragen ihn.
Und horch, wie er nun raunend spricht,
Den Zeigefinger aufgeredt:
„Erkennt ihr Gottes Strafgericht,
Das jetzt den Abt dahingestreckt?
Erkennt ihr's nun? — So kommt's an's Licht:
Der Herr läßt seiner spotten nicht!“

Daß er den edeln Abt verrathen,
Kein Andreer hatt' es je geahnt,
Als jene Zwei, die's mit ihm thaten.

Und auch Johannes nahm's in's Grab,
Der, noch von Theophil ermahnt,
Es seinem Judas gern vergab.

* * *

Im Sterbebett der Abt nun liegt,
Doch halten Wacht daran nur Drei.
Nur Diese rief er noch herbei,
Bis er im letzten Streit gesiegt.
Der Theophil beim Haupt ihm saß,
Der sprach das Sterbgebet ihm vor.
Wie hob ihm das sein Herz empor! —
Auch Obilo er nicht vergaß,
Den er wie einen Sohn gehalten.
Der kniete vor ihm in der Mitte
Und durst' ihm noch zur letzten Bitte
Die schlaggelähmten Hände falten.
Zu Füßen ihm kniet' als der Dritte
Gebetversenkt der Cyprian,
Der stets dem Abt es angethan,
Weil er so stumm sein Schicksal trug,
Das Weib und Kind ihm einst verbrannte.

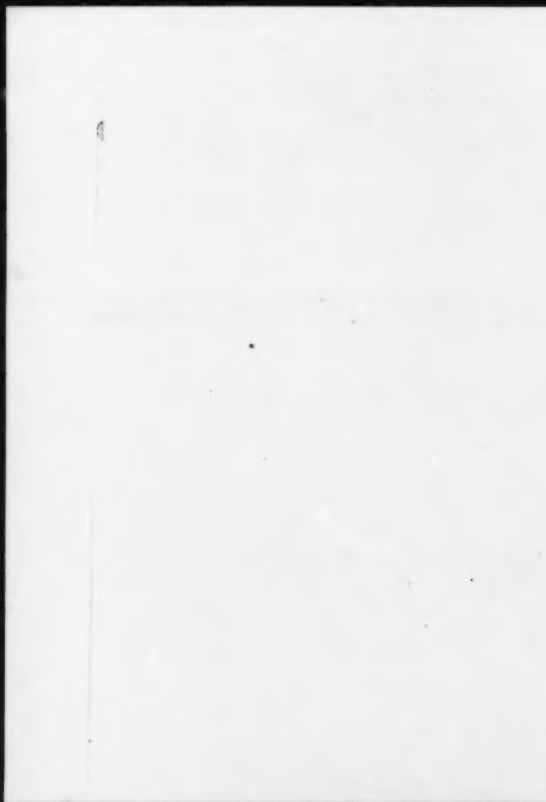
Jetzt, wie des Todesengels Flug,
Des Peters Mund es ängstlich bannte.
Zum Sterbenden sein Blick sich wandte. —
Der richtete das Haupt empor.
Man sah's, wie's ihn zu reden trieb.
Und Theophil neigt' ihm das Ohr.
Da lispelt' er noch fast das Gleiche,
Was einst der Liebesjünger schrieb:

„Ach Kindlein, habt einander lieb!“ —
Und sank zurück als stumme Leiche.

Das war in elfter nächt'ger Stunde.
Und bald darauf aus eh'rnem Munde
Klang in das Thal die Todeskunde. —
Drauf mordet' in der weiten Runde
In gleicher Nacht der Maienfrost
In gleich geheimem Venzverrath
Die Rebenblüthe wie die Saat.

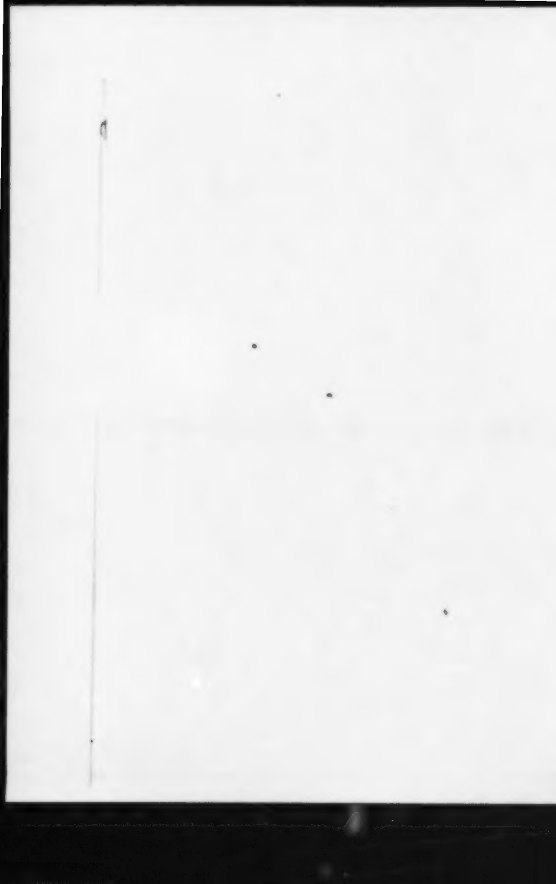
Ein schlechtes Jahr an Frucht und Most,
Was kann's dem Kloster viel verschlagen?
Ein andres Jahr wird's doppelt tragen
Der Kelter wie dem Weizensiebc.

Für immer aber ging verloren,
Mit Abt Johannes heut erfroren,
Der Blüthenbaum der Menschenliebe.



II.

In der Mystik und Ascese.



Abt Innocenz.

Des Klosters Hochamt ist zu Ende,
Doch noch von Vetern überfüllt
Sind Schiff und Gänge, zart umhüllt
Vom Weihrauchdust der Segensspende.
Heut prangen Säulen sowie Wände
In blumenheitem Festtagstaat.
Und von der Gnadenmutter Kleid
Aus plumpem, steifem Goldbrocat
Blist durch den Dunst der Opferkerzen
Perlschnur und Edelsteingeschmeid
In all der armen Waller Herzen,
Die jezt, vor ihr auf's Knie gefallen,
Mit gläub'gem Kinderlippenlallen
Um Wunder flehn für Noth und Schmerzen.

Und draußen in den Kreuzganghallen,
Ringt, schwer von einem Kreuz beladen,
Manch andrer Zug nach Wundergnaden,
Und rutscht die Kniee bühend wund.
Ein dritter wäscht am Klosterbrunnen,
Aus siebenfachem Rohr geronnen,
Die kranken Augen sich gesund,

Da er sie siebenmal besprengt.
 Und Andre, Kopf an Kopf gedrängt,
 Stehn gaffend vor den Wachsgeschenken,
 Von ausgewachsn'ner Mannsstatur
 Bis zu den kleinsten Kindsgelenken.
 Auch die und jene Wundercur
 Wird überzeugend zugeraunt,
 Und höchlichst dann auch angestaunt.

So geht's nun schon drei Tage fort
 An diesem heil'gen Gnadenort.
 Tief doch in's Land erst weit die Mähre,
 Daß dieser neue Klosterabt,
 Des Weihe gestern stattgehabt,
 Unfehlbar schon ein Heil'ger wäre,
 Und seinethalb drei Tage lang
 Tas Bild besondre Wunder wirke!
 Auch großer Ablass ward verkündigt,
 Der jeden Reuigen entsündigt.
 Drum aus dem fernesten Bezirke
 Kam zahllos her der Pilger Zug.
 Die Kirche war nicht groß genug,
 Drin Tag und Nacht ihr Lied erklang.
 Und Messen sind bestellt schon worden,
 Daß nicht ein Jahr genug gewesen,
 Tief' alle dieser einz'ge Orden
 Nur durch die eignen Priester lesen.

Doch gegen all dieß dumpfe Wogen
 In Kirchenschiff und Kreuzgangbogen,
 Und all der Bauern laut Getreibe
 Vor Wursthuch- und in Schenkenzelten,

Die auch der Pilger ird'schem Leibe
Ihr Labsal zur Verfügung stellten —
Wie war's im Oratorium
Des Mönchconvents nun grabesstumm!

Im festtäglichen Abtsgewand,
Den Stab in der uringten Hand,
Auf thronerhöhtem Stuhl so eben,
Von allen Mönchen rings umgeben,
Abt Innocenz sich niederläßt.

Mit wolkenbüsterm Antlig schaute
Der Herbsttag draußen auf dieß Fest.
Doch auch aus all der Mönche Mienen
Kein reiner Freudenhimmel blaute.
Hoffärtig nur sie meist erschienen,
Und andre stumpf wie tiefbetrübt.
Nur er, im Mienenzwang gekübt,
Sah regungslos herab zu ihnen.
Und doch, war's ihm ein heimlich Laben
An der Besiegten Winderzahl,
Die in der bessern Herzenwahl
Dem Theophil die Stimme gaben! —
Doch Der, wie auch mit dreistem Munkeln
Der Sieger Augen ihn umfunkeln,
Steht wie leidhaft'ger Seelenfriede;
Und in des Hohns Triumphesliede
Sein Herz wie Orgellang ertönt,
Der banger Väter Leid versöhnt.

Der Abt noch eine Weile sinnt,
Und feierlich er dann beginnt:
„Ehrrwürd'ge Brüder, Gruß und Segen! —

Nachdem euch Christi Leib gespeist,
 Und ihr gesiebt zum heil'gen Geist:
 Euch zu erleuchten allermwegen,
 Ward ich, Unwürdigster, erwählt.
 Doch, einzig durch Gebet gestählt,
 Kann ich's trotz meiner Sünden wagen,
 Solch schweren Amtes Last zu tragen.
 So helfst auch ihr mir, nicht zu zagen
 Vor'm immer wachen bösen Feinde!
 O betet für mich — Alle — Alle!"

Und allgumal in dumpfem Falle
 Warf nieder sich die Mönchsgemeinde.
 Er selbst sank zum Gebet auf's Knie.
 „Erhebt euch!“ — rief er jetzt dem Hauf,
 Und wiederum umstanden sie
 Den neuen Herrn und horchten auf:

„Run wißt ihr auch, daß in der Nacht,
 Die Abt Johannes Tod gebracht,
 Weitum in unserm Klosterland
 Zugleich die Blüth' erstoren ist.
 Wer hat nun solchen Weltverstand,
 Der solches Frostes Sinn ermigt? —
 O mahnt' uns drin nicht Gottes Finger,
 Der unsre Reben so verdarb,
 Daß uns in frost'ger Weltlust Zwinger
 Der Seele Weinstod gleich erstarb?
 Und daß wir nun drum büßen sollen,
 Sofern wir nicht verfallen wollen
 Dem Fluch allem'gen Gottesbannes? —
 O betet für den Abt Johannes!“ ...

Ach, wie bei diesem edeln Namen
 Jetzt Manchen Schauer überlamen!
 Und manche Lippe seufzte schwer.
 Denn Innocenz sah streng umher,
 Als sei er der verworfnen Geister
 Wegweiser oder Kerkermeister. —
 Die Jüngern wagten mehr und mehr
 Am Becher des Triumphs zu nippen.
 Doch auf des Gutsverwalters Lippen
 Spielt' ein geheimer Zug des Spottes:
 „Daß sei für uns der Finger Gottes?
 Fror's denn bei Guten wie bei Bösen
 Nicht völlig gleich in fernem Weiten?
 Was giebt's da Räthsel aufzulösen?
 Uralt ist solche Winzerlage.
 Drum heißen auch seit alten Zeiten
 „Eismänner“^b die drei Aiztage.“

Und wiederum der Abt begann:
 „Nun höret aber auch zugleich
 Die Vision, die gnadenreich
 Mir Gott in heut'ger Nacht gezeigt!“ —
 Und, mit dem Kopfe vorgeneigt,
 Beschrieb er eines Kreises Rund.
 Dann sprach er wie mit Schermund:
 „Seht her! so lag als Meereschlund
 Die ganze Menschheit vor mir da;
 Und hoch erhöht auf Felsengrund
 Im göttlichen Apostelsitze
 Des Papstes Majestät ich sah
 Mit Hirtenstab und Bannfluchblige. —
 Den ersten hielt er in der linken,

Den zweiten in der rechten Faust.
 Und sah ich mit dem Stab ihn winken,
 Dann kam die Meerfluth, lichtumsäumt,
 Voll Ehrfurcht um den Fels gebraust.
 Doch sah ich mit dem Blic ihn dräuen,
 Umbrüllte sie, wild aufgebäumt,
 Den Thronstuhl gleich ergrimten Leuen. —
 So schaut' ich um der Kirche Felsen —
 Jahrhunderte, minutengleich —
 Bald licht bald nächtig Wogenwälzen
 Im Ringen um das Gottesreich. . . .
 Da — plötzlich sah ich — welch ein Wunder!
 Hoch über schaum'gen Wogenkämmen
 Des Herren Hand die Fluthen dämmen.
 Sie wurden runder, immer runder,
 Und endlich flacher, immer flacher.
 Des Felsens grimmste Widersacher,
 Selbst diese mußt'n sich mit Bischen
 Jetzt mit den Friedenswogen mischen.
 Und nach dem tausendjäh'gen Streiten
 Sag als Erfüllung aller Zeiten
 Nun sonnigklar der Meeresstrom,
 Abspiegelnd drinnen Petri Dom,
 Der zauberherrlich drauß erstand.
 Und hoch vom Thurmkreuz, himmelnah',
 Die Inschrift flammend nieder sah:
 „O Roma, gentium patria!“ —
 O Rom, der Völker Vaterland.“

Wie jetzt der Mönchsconvent gelauscht,
 Als hab' ihn Adlerflug umrauscht!
 Und es verspürten wohl die Meisten:

Ein Geist, viel mächt'ger, als der ihre,
 Sie nach Belieben nun regiere.
 Ja, selbst die Faulen und die Feisten
 Von diesem Geist ein Hauch beschlich,
 Und auch der Wigigste, schier bange,
 Vor solchem Ernst die Segel strich.

Und wie geschah erst Odilo?
 Wie das Kaninchen oft der Schlange
 In mag'ischem Garn in's Auge blickt,
 Auch ihm, so oft er auch nun floh,
 Des Abtes Blick das Herz umstrickt.
 Er kann und kann ihm nicht entinnen.
 Stets tiefer nur versinkt er drinnen.
 Und — o der qualvoll hehren Wonnen! —
 Der Kypstik dunkler Zauberbronnen,
 Nun hat er ganz ihn überronnen.

Auch Innocenz gar wohl verspürte:
 Wie hundertfach als einz'ger Mann
 Er so verschiednes Geistigespann
 In einer Faust zum Ziele führte.
 Und mit gewalt'ger Redewendung
 Begann des Meisterstücks Vollendung:

„Mit Thränen neigt' ich nun mein Kissen,
 Wie Dank und Jubel sie macht thauen.
 Und wieder ward zu neuem Schauen
 Von Gottes Geist ich aufgerissen.
 So hört denn, was ich weiter sah!...

Weg war das Meer. Auf trockenem Sand
 Stand jetzt die Menschheit vor mir da,

Von jedem Stamm, aus jedem Land,
 Buntfarbig Antlitz wie Gewand,
 Zahllos wie nächtens Stern an Stern —
 Ein einzig heilig Volk des Herrn.
 Und wieder mitten drinnen stand
 Des Petristuhles Felsstolos.
 Doch dann auf blüthenweißem Roß
 Kam aus der Völkerschaaren Mitten
 Ein Fürstenjüngling hergeritten,
 Der Schönheit und der Kraft Genos.
 Erst sprengt' er zu dem Felsen vor,
 Sah demuthsvoll zum Papst empor,
 Sich dreimal neigend vor des Throne;
 Sprang drauf vom Roß, nahm Schwert und Krone,
 Und legte sie dem Papst zu Füßen.
 Und niederstieg der Vater drauf,
 Den ehrfurchtsvollen Sohn zu grüßen,
 Und reicht' ihm neu des Schwertes Knauf,
 Setzt' auch die Kron' ihm wieder auf.
 Dann hielt der Jüngling Zaum und Zügel.
 Er half dem Papst auf's Pferd zugleich,
 Führt' ihn zu Fuße dann am Zügel
 Als sein Vasall durch's Völkerreich;
 Und Millionen Hände schwangen
 Zum Himmel grüne Palmenreiser,
 Und Engelschaaren Gloria sangen —
 Dem apostol'schen Völkerkaiser! ...

Tief Odem holend jetzt er schwieg.
 Welch unbegrenzter Herrschaft Welt,
 Vom Licht der Sehnsucht aufgehell't,
 Den jüngern Geistern da entstieg!

Ja, war's nicht einst ein Hirtenknabe,
 Der mit dem Völkerhirtenstabe
 Als Papst beherrscht die ganze Welt?
 Drum, wer ist groß, und wer ist klein? —
 Der Herr ist wahrhaft groß allein,
 Der unter seiner Kirche Gliedern
 Erhöhen kann und auch erniedern."

Jetzt steht er auf. Die bahren Hände
 Reckt er hinaus zur Segenspende:
 „So segn' ich unsre heil'ge Fahne,
 Die ich zum Kampf euch vor will tragen.
 Als Gottesstreiter ich euch mahne,
 Daß ihr die Schlacht mit helfet schlagen —
 Die Schlacht gen Alle, die nicht Rom
 Als Centrum dieser Welt verehren.
 Helft dieser Neuzeit Geistesstrom
 Den sünd'gen Wellenschlag verwehren!
 Vertilgen helfet alle Lehren,
 Nicht approbirt in Petri Thron!
 Was nicht katholisch apostolisch,
 Es sei verflucht als diabolisch!
 Nur Rom sei euer Vaterland,
 Die Kirche nur sei euer Staat
 Und einz'ger Unterthanverband!
 Der Papst nur sei euch Potentat! —
 Freund sei euch jedes Volk der Erde
 In der kathol'schen Gottgemeinde!
 Die andern alle sei'n euch Feinde! —
 Und daß dieß einst Erfüllung werde,
 Drum segn' ich euch in Christi Namen.
 So kämpft, harret aus und sieget! — Amen."

Und des Dreiein'gen Segen rief
Er nieder auf der Mönche Schaar,
Die, bis zum Knie die Stirne, tief
Zum Boden hingeworfen war
Und all' die Zeit so liegen blieb.

Ta — aus Johannes' Gruft hervor
Klang's seufzergleich an Dreier Ohr:
„O Kindlein! habt einander lieb!“

An der Mutter Sterbetag.

Nun trittet wieder in den Saal,
Der einst der Achte Gast empfangen! —
Jetzt dient er Innocenz zumal
Als Schlaf- und Wohn- und Arbeitszimmer.
Doch was ist mit ihm vorgegangen?
Fort alles Möbelstandes Schimmer,
Hinweg das schlüpfrige Parkett.
Aus Höhrenholz ist Tisch und Bett,
Wie Buchgestelle, mächtig groß.
Die Fenster sind gardinenlos.
Statt Sammttapeten, goldgeblümt,
Und all den Bildern, hochgerühmt,
Starrt nüchtern graue Tüuche bloß.
Ja, selbst die Röcher, Vogen, Speere,
Sie dünkten ihm zu ird'scher Leere.
Nur Heil'ge schmücken noch die Leere.
Johann vom Kreuz an einer Wand,
An andrer Sanct Theresia;
Sanct Aloys von Gonzaga
War's dritte Bild; als viertes sah,
Im schwarzen Rock mit Kreuz und Stola,
Herab Ignatius von Loyola.

Dann noch als Holzbild in der Wand
Die Mater Dolorosa stand.

Was hat der Abt zur Stunde jezt,
Daß er, am Schreibtisch hingesezt,
Und in der Hand den Kopf gehalten,
Nun vor sich hinstarrt also düster? —
Wohl zieht er meist die Stirn in Falten,
Und oft hebt seltsames Geflüster
Wie eben jezt auf seinem Munde,
Wenn er in myst'scher Dämmerstunde
Zwiesprache mit den Heil'gen hält. —
Jezt sieht er einen Sarkophag
Im öden Zimmer aufgestellt. —
's ist seiner Mutter Sterbetag!

* * *

Wie? heut nur kam? — Seit Jahren nimmer
Erinnert' er sich dessen mehr;
Und that er's, slog des Wiederkehr
An ihm vorbei wie Nebelschimmer.
Doch vorhin erst auf stummer Lauer
Ging er entlang die Gartenmauer.
Und wie er so im Abend'scheine
Die Jellenseiter überschaut,
Trat Obilo just an das seine.
Ein Tuch streckt' er durch's Gitter aus,
Und winkt' in's Thal so liebetrant,
Daß bald drauf auch vom Erkerhaus
Der Mutter Hand ein Gleiches that.
Schnel überfiel ihn Jorneßhize,
Weil ungehorsam der Novize

Sein streng Verbot nun übertrat.
 Da plötzlich — wer's erklären mag? —
 Hört' er's wie Sterbeglockenschlag:
 „Vergeß'ner Sohn, besinne dich!
 's ist deiner Mutter Sterbetag!“
 Ihn ward darob ganz schauerlich;
 Und eh' er auf sein Zimmer schlich,
 Verneigt' er und bekreuzt' er sich.

• * * *
 Er hält die Hand jetzt vor's Gesicht.
 Da taucht in der Erinnerung Licht
 Aus langer Jahre Nebelflor
 Vor ihm der Heimath Haus empor.
 Weit, weit von hier, da steht's am Bach.
 Schon altersgrau mit schiefem Dach
 Schaut's aus den Bäumen traut hervor.
 Und liebe Brüder, holde Schwestern,
 Sowie sich selbst, als jüngstes Kind,
 Zieht er drin wohnen, als sei's gestern,
 Die all' der Stolz der Mutter sind.
 Da, eines Tags, als Herbst es war,
 Kommt Einer her im Mönchstalar
 Und holt aus der Geschwister Schaar
 Den Jüngsten ab im achten Jahr.
 O wie der Bube da erschrickt,
 Weil All' ihn traurig angeblickt!
 Die Mutter einzig banget nicht
 Und streichelt ihm das Angesicht:
 „Sei ruhig, Kind! Gott selber schickt
 Dich nun in's heil'ge Mönchsconvent,
 Daß du dich drin dem Himmel weih'st,

Und am heil'gen Gnadenort
 Einst unser Aller Gnadenhort,
 Wie meines Taufes Opfer sei'st!" ...

Noch tiefer sinkt sein Kopf jetzt nieder.
 Wie pocht sein Herz, wie stöhnt es schwer:
 „Die Mutter sah ich niemals wieder,
 Auch keines der Geschwister mehr!
 Ich weiß von keiner Wiederkehr
 In meiner Kindheit altes Haus,
 Wie andrer Kinder Herz es weiß.
 Ach, meines brannt' im Kind schon aus,
 Und lichesöde, starr wie Eis,
 Schlägt's nun im frühgewordenen Greis" ...

Ob das nun wirklich Thränen waren,
 Da er, voll Haß emporgefahren,
 Die Faust in seine Augen drückte,
 Solch weichlich Raß zurüst zu stemmen?
 Doch bald den Kopf er wieder bückte.
 Trotz all des Mönches Widerstand —
 Heut kennt' im Herzen er nicht hemmen,
 Was menschlich drin der Mensch empfand.
 Und drohend winkt' er mit der Hand:
 „Wo immer auch dein Geist nun weilt,
 Ich frag' ihn, Mutter: thatest du
 Wohl Recht an mir? Und wer dazu,
 Wer hatte dir die Macht erteilt,
 Daß du das Mönchsthum mir geplant,
 Wo ich vom ganzen Weltgetriebe,
 Wie von dem Stachel der Natur
 Als schuldlos Kind noch Nichts gehnt?"

War's wirklich nur aus Gottesliebe?
 War's mehr aus Gnadenschacher nur?
 O Mutter, Mutter, frage dich:
 War' ich als Mönch zu Grund gegangen,
 Sag': käme dann der Fluch auf mich?
 Und wer von uns, du oder ich,
 Wer müßt' einst drum vorm Richter hängen?"

War das in dieses Sohnes Reden
 Von Schmerz und Groll ein herb Gemenge,
 Als ob daraus ein ganzes Eden
 Verlorner Lebensfreuden Klänge! —
 Dann, jählings wieder aufgerissen,
 Er in der Dämmerung Schatten sah.
 Ihm war, als stände sein Gewissen
 Lebhaftig ihm vor Augen da.
 Die Angst bog rückwärts sein Genid
 Und mit den Händen wehrt' er sich.
 „Was suchst du mich, mein bess'res Ich,
 Mit diesem ernsten Tragerblick?
 Willst du vielleicht mein Kläger sein?
 Da komm, sieh mir in's Herz hinein!
 Blicb's nicht bis jetzt, wie einst im Knaben,
 Von jeder Fleischesünde rein?
 Und steht mir der Kécse Lehre
 Nicht im Gesicht schon eingegraben?
 Ist nicht mein Glaube tief und echt
 Und all mein Ziel nur Gottes Ehre?
 War ich nicht stets ein treuer Knecht
 Der Heil'gen wie der Mutter Gottes?
 Und Ungehorsams sowie Spottes,
 Wann hätt' ich deren mich erfrecht?"

Als ob er erst auf Antwort harrete,
 Er horchend jetzt in's Leere starrete,
 Doch angstvoll fuhr er wieder auf.
 „Der geist'gen Hoffahrt zeihst du mich?
 Doch ach, bedenk', besinne dich:
 Gab ich dem Mönche nicht in Kauf,
 Was die Natur zum Reiz mir gab?
 Und wem die Liebe ging zu Grab,
 Wie mir seit frühster Kindheit schon,
 Wem jeder Trohsinn längst erstarb —
 Wer bricht wohl über mich den Stab,
 Daß ich in heil'gen Eifers Trohn
 Nur noch um geist'ge Herrschaft warb?
 Und stieg' ich auf der Würdenleiter
 Selbst bis zum Kardinalsbarock —
 Wär's nicht zu Gottes größ'ter Ehre,
 Wenn ich, als seiner Kirche Streiter,
 Dieß höchste Ziel erklimmen hätte?“

Und wieder starrt' er in das Leere.
 Stets dichter jetzt gespenst'ge Schatten
 Zum öden Saal geschlichen kamen,
 Die der vier Heil'gen schwarze Rahmen
 Allmählig ganz umdüstert hatten.
 Da, als ob er in seiner Nähe
 Ein drohend Schemen vor sich sähe,
 Das sein erregtes Blut gewoben,
 Hielt schützend er den Arm erhoben.
 „Ja, todter Abt, was großst du mir,
 Als hab' ich heimlich dich erschlagen?
 Nur Gott nahm dich hinweg von hier!
 Was willst du mich nun drum verklagen?

Und lud ich einst nach heil'ger Pflicht
 Dich vor der Obern Strafgericht —
 Verdiente das dein Frevel nicht,
 Den du am Heiligsten verübt?
 Hast du vergöttert nicht den Bauch,
 Verlästert allen Kirchenbrauch,
 Und gläub'ge Seelen tief betrübt?
 Und haben Gleiches, so wie ich,
 Nicht selbst die Heiligen gethan,
 Wenn strenge Klosterzucht entwich?
 Gott nur klag' um dein Sterben an!
 Nur dessen Allmacht that's — nicht ich.“

Jetzt sah er diesen Schatten fliehn.
 Er athmet' auf, und doch auf's Neue
 Ergriff ihn Qual und foltert' ihn.
 „Doch ach, ich weiß es auch, ach ja,
 Wie er mit demuthsvoller Neue
 Mich herzlich um Verzeihung bat.
 Auch, wie er mir in's Auge sah,
 Als ich versöhnt dann mit ihm that,
 O nie vergess' ich diesen Blick.
 Und als er aus der Zelle trat,
 Schien er mir nicht wie ganz verwandelt?
 Doch konnt' ich für das Mißgeschick?
 Es war ja jener Brief schon fort.
 So war's nur Gott, der so gehandelt,
 Und der mit allgerichtlichem Wort
 Statt meiner angeklagt den Abt.
 Hätt' er's doch in der Hand gehabt,
 Daß ich den Brief nicht weiter sende!
 Und wer wohl klagte Gott drum an?

In Unschuld wasch' ich meine Hände.
Was Gott thut, das ist wohlgethan!"

Und an der Klingelschnur er riß,
Daß schrill es durch die Halle klang.
So lieb ihm sonst die Finsterniß,
Wie ward ihm sürder vor ihr bang! —
Ein Bruder trat erschrocken ein
Und beugte fragend Haupt und Knie.
„Licht, bringt mir Licht!“ er heiser schrie.
Und wie der Lampe trauter Schein
Die öden Räume bald erhellte —
Er mitten in den Saal sich stellte
Und sprach mit schwurerhobner Hand
Zu den vier Heil'gen an der Wand:
„Ihr starken Geisteshelden hier,
Vergebt, vergebt die Schwäche mir,
Die jetzt mein irdisch Fleisch beschlichen!
Ich schwör' es euch in dieser Nacht:
Von heut' an sei für alle Zeit
In meinem Herzen ausgestrichen,
Was je den Geist zum Schwächling macht
In unsres Glaubens heil'gem Streit,
Auf daß ich in der Ewigkeit
Gleich euch in meines Vaters Haus
Des Siegers Krone tragen mag!
Auch dich nun streich' ich in mir aus —
Du — meiner Mutter Sterbetag!“

Dogmatische Logik.

Es sitzt der Abt im öden Saal,
Um jetzt, wie schon seit ein'gen Tagen.
Dem Schüler seiner Gnadenwahl
Dogmat'sche Logik vorzutragen.
Schien Odilo, der Mönchsnovize,
Ihm doch zu edles Holz zu sein,
Als daß mit Andern im Verein
Er nur den Tugendmönch draus schnitze!
Den wollt' er in besondern Formen
Nach mystischer Abcese Normen
Zum starken Glaubenshelden schaffen,
Der Kirche Feinde hinzuworfen.
Denn alles Erz zu solchen Waffen
Sein Kennerblick vorhanden fand.
Nur noch zum Stählen und zum Schärfen
Bedurften sie der Meisterhand.

So saß er als Professor da,
Den Holzstuhl zum Rathedersitze,
Die Deine kreuzweis' überschlagen.
Und vor der Schmerzensmutter sah
In's Aug' ihm stehend der Novize,
Von dessen geist'gem Ueberragen

So chrsfurchtschauerlich durchgraut,
Wie zu des Schneebergs starrer Spitze
Ein grüner Hügel aufwärts schaut.

„Du weißt bereits nun, frommer Sohn,“ —
Begann der Abt die Pectien —

„Daß durch den ersten Sündenfall
Nicht nur das erste Menschenpaar,
Nein, auch das ganze Weltenall
Der Sünde Fluch verfallen war.
Und doch bedenk' das Zweierlei! —
Ward auch in heil'ger Taufe Bade
Durch Christi bluterkaufte Gnade
Die Menschheit dann von Erbschuld frei —
Natürlich die kathol'sche nur —
So hastet doch der Gottesfluch
Noch immerfort an der Natur.
Wie sie auch außen klingt und gleißt,
Hält unsichtbar ein Leichentuch
Die Schöpfung dennoch überspannt,
Und nach Erlösung senkt ihr Geist.
Wie sie voreinst noch ungebannt,
Freiwillig uns zu Dienst wie Lust,
Sich mit der Menschheit Eins gewußt:
So stellt sie nun, durch Fluch getrennt,
Feindselig nur sich uns entgegen
Und schließt ihr trotzig Element
Uns nur noch auf so vielen Segen,
Als Arbeitsmüß' ihr abgezwungen.
Doch, wo's nur laun, da schwenmt und brennt
Empört es weg, was wir errungen.
Der Meeresgrund und Vergesschacht

Urplötzlich unser Müh'n verklacht
 Und reißt uns selbst in Grabesnacht.
 Manch Thier, einst zahm uns unterthan,
 Ermürgt uns jetzt mit grimmem Zahn.
 Ja, selbst die freie Himmelsluft
 Verpestet wie ein Schinderanger
 Uns durch den heuchlerischen Tust,
 Mit Krankheitskeimen todeschwanger. —
 So ward durch Adam's Sündenfall
 Verkehrt der Schöpfung göttlich All.
 O Gott! und was soll ich erst reden
 Von der Natur Verführung auch
 Durch Aug' und Ohr und Zung' und Bauch,
 Mit Gott uns stündlich zu verkehden?
 Ach ja, einst war sie wohl ein Eden
 Mit tausendfachen Gnadenthronen . . .
 Jetzt herrschen drinnen — nur Dämonen!"

• Ja, war's ein Blick nun, abgrundtief,
 Mit welchem der Dämonenbanner
 Nun die fünf letzten Worte rief!
 Und schweigend, forschend wieder sann er,
 Wie das auf Obilo wohl wirke.
 Der stand, bis in das Mark durchgraußt,
 In diesem mystischen Bezirke
 Gleich schlanker, bleicher Friedhofsbirke,
 Durch die gespenst'ger Nachtwind faust.

„Drum siehe Nichts, und höre Nichts!
 Demuthgesenkten Angesichts
 Im Glanze nur des Gnadenlichts
 Und in des Psalmenklangs Belauschen

Sollst du die Seele dir verauschen!“
 Der Abt befriedigt weiterfuhr.
 „Auch du drum lern' in der Natur
 Den Flucheszwierspalt recht begreifen
 Und jeglichen Empfindens Spur
 Für diese unerlöste Welt
 Bemüh' dich gründlich abzustreifen!
 Denn der Naturdämonen Schmeicheln
 Dir überall sonst Schlingen stellt:
 Dein Herz in Weltlust einzufangen,
 Daß es nach Schweinemast von Eichen,
 Anstatt nach Manna, trägt Verlangen.
 Gar Vielen ist's schon so ergangen,
 Und dir auch wahrlich ging' es so. —
 Verstandest du mich, Obilo?“

Der sagte leise seufzend: „Ja!“
 Und furchtsam drauf er niedersah,
 Denn durch die hohen Fensterbogen
 Die Abendwolken eben glühten,
 Die mehr und mehr wie Rosenblüthen
 Des Himmels Lichtflur überzogen.

„Doch merke weiter, frommer Sohn!“
 Sprach jetzt der Abt in milderm Ton,
 „Nicht nur in der Natur allein
 Umlauert stündlich uns Gefahr.
 Auch Menschen unser Heil bedrohn,
 Und sollten's auch die liebsten sein —
 Sei's Vater oder Mutter gar . . .“

Ha, wie da Obilo erschrad!
 Ein Pfeil in seinem Herzen stach,

Und zitternd drückt er drauf die Hände.
 Wohl sah der Abt jezt des Erregung
 Und dann mit kalter Handbewegung
 Wies er umher auf die vier Wände:

„Sieh, Odiso, da prangen sie,
 Umstrahlt von ew'gem Glorienschein!
 Vor diesen beuge Haupt und Knie,
 Um ihnen Ehrfurcht zu erstatten!
 Die sollen jezt dein Vorbild sein. —
 Auch sie geliebte Eltern hatten,
 Geschwister und Verwandtensippen,
 Und waren in der Welt gewöhnt,
 An ird'scher Freundschaft Kelch zu nippen.
 Doch, ewig für sie ausgetönt,
 Verlang dieß Lied auf ihren Lippen,
 Ansonst sie nie durch Sturm und Klippen
 Zum sel'gen Hafen eingelaufen.
 So mußt auch du dein Herz bezwingen,
 Du Auserwählter aus dem Haufen!
 Und jeder ird'schen Neigung klingen,
 Daß an der ew'gen Gottesliebe
 Allstündlich wird zum list'gen Diebe,
 Mußt du in dir zum Schweigen bringen,
 Daß nur mit Gott dein Herz sich eine!“
 Unheimlich jezt sein Auge lohte,
 Und fragend mit der Hand er drohte:
 „Erräthst du, welche Lieb' ich meine?“

Doch mit der Todesangst Geberde
 Der aus dem Kindesherzen schrie:
 „O Herr des Himmels und der Erde!

Ihr meint doch meine Mutter nicht?"
 Kalt sprach der Abt: „Ich meine sie.“ —
 Da warf's den Schüler auf das Knie
 Und er bedeckte sein Gesicht.

Erst war's ein grabestiefes Schweigen.
 Solch schriller Aufschrei der Natur
 Jetzt selbst des Abtes Herz durchfuhr,
 Und seine Stirne mußte er neigen.
 Schnell aber schüttelte er den Schrecken,
 Gleich Bloden Schnee's, ab vom Gewand.
 Er trat zum Weihewasserbecken,
 Taucht' ein die Teufelsbannerhand,
 Und sprach zu Odilo sodann,
 Da er des glühend Haupt besprengte:
 „Ein Dämon war's, der dich bedrängte!
 Doch sieh, schon ist gelöst der Pann,
 Denn jeden bricht dieß heil'ge Naß.
 Steh' auf und neuen Winth nun saß! —
 Nur Gott durch meine Lippe spricht,
 Und Gottes Wort belügt dich nicht.“

Langsam sich Odilo erhob.
 Schlaff hingen Kopf und Arme nieder.
 Drauf ihn von seinem Stuhle wieder
 Der Abt mit neuem Ney umwob:
 „Du, deiner Mutter Sohn! — Sag' mir:
 Was liebst du wohl zumeist an ihr?“

„Zumeist?“ — Der Sohn verzagend sprach.
 „Was liebt' ich minder oder mehr?
 Und säm' ich noch so lange nach —
 Wie wird mir diese Antwort schwer!“

Doch dann nach sinnendem Verweilen
 Rief er mit vollstem Herzenston:
 „O Gott, Herr Abt, wie kann ein Sohn
 Denn was an seiner Mutter theilen?
 Ach, nur in ganzer Harmonie —
 An Leib und Seele lieb' ich sie!“

Drauf sprach der Abt scharf abgemessen:
 „So hast du also schon vergessen,
 Wie dich das Dogma Leib und Geist
 Am Menschen unterscheiden heißt?
 Und, da du ohne Zweifel weißt,
 Daß, leiblich vom Instinct getrieben,
 Auch Thiere ihre Mutter lieben,
 Wie kannst du dann am Menschenweib
 Dann auch noch lieben dessen Leib?
 Nein, nein, bei Allem, was dir heilig!
 Willst du die Ordnung nicht verschieben,
 Die göttliche, die selbst zweitheilig —
 Nur ihre Seele darfst du lieben!“
 Es starrte zitternd der Novize
 Und sah die Wolken näher ziehn
 Mit der dogmat'schen Logik Blige.
 In Mark und Bein schon spürt' er ihn.

„Doch weißt du auch, mein frommer Sohn,“
 Sprach jetzt der Abt und herber Hohn
 Unspielte den gekniffnen Mund —
 „Ja, weißt du wohl, daß du im Grund
 Die Mutter hassst und nicht liebst,
 Sofern du sie zu ew'gem Fluch
 Ohn' aller Retterthat Versuch
 Der Höllepein einst übergiebst?“

„Wie? — Solche Wut? — Höllenpein?“
 Des Sohnes Seele wieder schrie.
 „Dein Albarmherz'gen! — Nein! — O nie!
 Es kann — es kann nicht möglich sein!
 Nein, giebt es ew'ge Seligkeit,
 Wird sie den Engeln eingereicht.
 Und giebt es ew'ge Höllenpein —
 Nie wird sie bei den Teufeln sein!“

Mit zitternd ausgestreckten Armen,
 Welch Schmerzensbild zum Steinerbarmen! —
 Was aber liegt dem Felsen dran,
 Wenn sich ein Wildbach an ihm brach?
 Er bleibt ein Fels, so vor wie nach,
 Nie zum Erweichen angethan.

Der Abt mit eif'gem Lächeln sprach:
 „Ei, welch pathetisch Declamiren,
 Wie Komödianten wohl agiren!
 Doch, Heißsporn du, bedenk' es wohl:
 Mit Herzensphrasen, vag und hohl,
 Hat nie Dogmatik was zu schaffen.
 Nur mit des log'schen Schlusses Waffen
 Trägt in den theolog'schen Schranken
 Man also stritt'ge Fragen aus.
 Drum laß dein Herz nur hübsch zu Haus,
 Und sieht allein mit dem Gedanken!“

Und wie vorm Streite sich zwei Jechter
 Vom Scheitel bis zur Sohle messen,
 Daß Odilo den Herzverächter,
 Und sprach dann, aller Angst vergessen:
 „Run wohl! — Mein Herz verhöhetet ihr?“

So sagt denn mit dem Kopfe mir:
 Wie könnt' einst all den Millionen
 In heidnisch-tiefen Finsternissen
 Derselbe Gott mit Hölle lohnen,
 Der's doch zugleich auch zugelassen,
 Daß sie vom Lichte noch nichts wissen?
 Wie sollt' ich solch Verdammten fassen?
 Und, wer als Protestant erzogen,
 Und sei er hundertmal betrogen,
 Der Väter Glauben bleibt ergeben —
 Wie kann gen Solchen zum Gericht
 Ein Engel wohl das Schwert erheben?“
 Und jetzt mit flammendem Gesicht
 Rief er in innerstem Erbeben:
 „Nein, Menschenliebe, ganz allmächtig,
 Heißt mich nur Brüder Alle nennen,
 Ob mittagsheilig, ob mitternächtlich,
 Die Völker ihren Gott erkennen.
 Und nur durch eigener Schuld Gericht
 Halt' ich den Einzelnen verloren. —
 Ach, andern Glauben fass' ich nicht.
 Sonst wär' ich lieber nie geboren!“

„Ha, bravo, mein Herr Liebesritter!“
 Rief Innocenz nun hohnesbitter,
 Da Odilo, ganz cherubgleich,
 Erglüh't ihm gegenüber stand
 Und dann mit hingesenkter Hand
 Aufathmete vom Schwertesstreich.
 Und siegreich höhnt' ihn Jener weiter:
 „Nur kamst, mein allzuhiß'ger Streiter,
 Du Anfangs gleich aus der Parade,

Und übergabst dich meiner Gnade!“
 „Ich?“ — stammelte nun Edilo,
 „Schon jetzt durch euch besiegt? — Wieso?“
 Und Innocenz sprach siegsgewiß:
 „Drauf ist die Antwort kinderleicht,
 Sofern man nicht in Finsterniß
 Vom hellen Pfad der Logik weicht.“

Hoch in die Brust er jetzt sich warf
 Und er docirte schwertesscharf:
 „Welch Loos einst jenen Völkerschaaren
 Vom Himmel zu bestimmen bleibt,
 Die nicht bisher der einzig wahren
 Gemeinschaft Gottes einverleibt;
 Und warum Gott nach ew'gem Walten
 Allweiser Heilsöconomie
 Dem einen Volk sein Licht verlieh
 Und andern noch es vorenthalten —
 Die Fragen — wer ergründet sie?
 Und doch ist's feste Glaubensnorm,
 Daß nur die Taufe selig macht,
 Sonst wäre sie nur nicht'ge Form.
 Ja, selbst für solche Protestanten,
 Die, halb im Licht und halb in Nacht,
 Doch ohne wissentliche Schuld,
 Der Christuslehre Heil erkannten —
 Wer will es sagen, welch Gericht
 Einst hält des Herrn barmherz'ge Huld,
 Wenn sie auch einst gewißlich nicht,
 Gleich fromm versterbuen Katholiken,
 Der Sel'gen vollen Glanz erblicken?
 Wär' es doch sonst ganz einerlei,

Welch einer Kirche Glied man sei!
 Und müßt' ich auch bezweifeln gar,
 Daß uns're nur alleinzig wahr,
 Unfehlbar und unwandelbar
 Allzeit regiert vom heil'gen Geist;
 Doch falsch die andre, die uns trennt,
 Ob sie sich auch gar lügendreist
 Ohn' allerheiligst Sacrament
 Und gottgeweihtes Priesteramt
 Aus Trotz die evangel'sche heißt,
 Drin Jeder selbst sein heil'ger Geist,
 Der anders jedes Hirn durchflammt!"

Und wieder hielt er zögernd inne;
 Doch nur, daß er in weiterm Bogen,
 Mit dem er Odilo umzogen,
 Noch stärkern Niederschlag gewinne;
 Indeß sein Gegner scheuen Blicks
 Und eingezogenen Genicks
 Vor's Kindesherz die Hände hielt,
 Worauf des Abtes Schwert nun zielt.

Und sieh — jetzt fällt der Todesstreich! —
 „Wer aber, deiner Mutter gleich,
 Zuerst als Ketzerin geboren,
 Und drum für's volle Himmelreich
 Nach log'schem Schluß wohl nicht erkoren,
 Dann später die kathol'sche Wahrheit
 Als Mutter also tief erkannt,
 Daß sie mit vollster Geistesklarheit
 Ihr Kind katholisch beten lehrte,
 Doch, selbst in Ketzertroz verrannt,

Sich gegen diese Gnade wehrte
 Und sie auch dann noch von sich stieß,
 Als sie zum Mönch dich werden ließ —
 Wen so vergeblich durch Jahrzehnte
 Der Kirche Mutterarm ersuchte —
 Die zählt' einst zu den Kindern Gottes,
 Falls unbekehrt sie heimgegangen? —
 Nein! — Nie! — Fürwahr voll frechen Spottes
 Gott zu verlästern müßt' ich bangen.
 Ja, eher müßt' ich gottlos wähen,
 Daß aller Glaube Trug nur wäre,
 Daß Höll' und Himmel Annenwähre,
 Und nur des Nichts unendlich Gähnen
 Mich als Atom dereinst verschlänge,
 Eh' mir der Glaube je gelänge,
 Daß ihr der Herr einst offen ließe
 Den Eingang zu dem Paradiese! "...

Ein Aufschrei noch — ein dumpfer Fall —
 Verstummt war aller Schwertereschall.
 Und Edilo, am Boden lag er
 Und starrt' als herzdurchbohrter Träger
 Durch's Fenster schmerzlich himmelwärts.
 Es bebte selbst des Siegers Herz. —
 Und zu ihm nieder neigt' er sich
 Und sprach zu ihm: „Beruh'ge dich!
 Du fiellst durch mich in allen Ehren!
 Und wollt' ich nur den Kampf dich lehren,
 Daß du in Anderer Befehren
 Einst später lernst gleich mir zu siegen! —
 Wen solche Vogit hilft kein Wehren.
 Auch du drum mußttest ihr erliegen!“

Die Kecherin.

Und schon des andern Tages stand
Frau Walburg vor der Klosterpforte
Und schellte mit verzagter Hand.
Der Schweiß ihr von der Stirne floß.
Das Thor mit kaltem Tragerworte
Ein neuer Pförtner ihr erschloß
Und hieß in seiner Zelle sie
Des neuen Abts Befehl erwarten.
Sie folgt' ihm nach mit müdem Knie,
Sank drin zum Stuhl und regungslos
Zum Boden ihre Blicke starrten.
Wie war ihr Freuen sonst so groß!
Und warum bangt ihr heute so?
Weiß sie schon was von Odilo? —
O nein! nur ist's das erste Mal,
Daß seit des neuen Abtes Wahl
Den Sohn sie heut besuchen geht.
Und ob wohl auch der strenge Mann
Ihr den Besuch gern zugesteht? —
„O ganz gewiß!“ — getrost sie sann,
„Auch er hatt' eine Mutter ja.
Und wenn er noch so hart nun ist,

Auf diese nie ein Sohn vergift.“
 Dann wieder neu Gespenst sie sah:
 „Doch wie vom Storgesang heut Nacht
 Halb träumend noch ich aufgewacht,
 Mein Gott! wie mir da weh geschah!
 Da hört' ich aus den Stimmen allen
 Wehklagend seine einz'ge schallen
 Durch all der Andern Gloria.“
 Und so sich quälend saß sie da.
 Da kam der Pförtner hergeschritten.
 Ein düstrer Mönch war sein Geleit;
 Der sprach zu ihr voll Höflichkeit:
 „Euch lassen Seine Gnaden bitten:
 Folgt mir in eures Sohnes Zelle!
 Kein Weib betrat noch solche Schwelle
 Und aus besondrer Gnade nur
 Erschließt der Abt euch die Clausur.“

„O Herr! so ist mein Sohn wohl krank,
 Weil ich in seine Zelle soll?“
 „„Nein, ganz gesund.““ — „O Gott sei Dank!“
 Gepreßt ihr Mutterwort erscholl.
 Drauf mit dem Mönche seltsam bang
 Durchwankte sie den Zellengang.

Und an des Kreuzgangs Pfeilerschaft
 Saß jetzt ihr Sohn auf einer Bank,
 Am Leib wie an der Seele krank
 Von jener Vogil gift'gem Saft,
 Den gestern ihm der Abt kredenzte.
 Ein fahler Ring sein Aug' umgränzt.
 Denn, bis ihn Morgenroth umglänzt,

Wob ihm des Schlafes Gunst versagt. —
 Du Adler, von des Geiers Jagd
 So todesmatt nun abgehegt,
 Wo sind die Adlerschwingeu jetzt?

Ha sieh! jetzt schleicht der Abt herbei.
 Wie suchend späht er rings um sich.
 Und, als ob ein Gespenst er sei,
 Ein Haufen Mönche seitwärts schlich,
 Die statt einsamem Meditiren
 Im Kreuzgang traut Colloquium hielten,
 Und, schnell den Blick auf den Prieueren,
 Dann tiefversunkne Peter spielten.

Jetzt steht er vor der Marmorkant.
 Rasch der Novize niedersank.
 Und da der Abt ihn aufstehn hieß,
 Er göttig sich vernehmen ließ:
 „Mein lieber Odilo, so eben
 Kam deine Mutter zu uns her.
 Das ist kein blindes Ungefähr,
 Daß sie schon hent sich herbegeben,
 Wo wir um deren ew'ges Leben
 Uns gestern erst so klar verständigt.
 O ganz gewiß hat unser Wort
 Schon jetzt durch mystischen Rapport
 Den Reuertrog in ihr gebändigt,
 Und, dürstend nach der Kirche Frieden,
 Trieb sie's zu unserm Gnadenort.
 Drum schnell, mein Sohn, zur Mutter fort!
 Aus feltner Gunst, nur dir beschieden,
 Sprich sie in deiner eignen Zelle!

Und nun dich an den Ambos stelle!
Wann's Eisen warm ist, muß man's schmieden."

Doch Odilo, wie der verzagte!
Und flehentlich er erst noch fragte:
„Ach, ist's denn gar nicht möglich mehr,
Daß, voll von solchem Herzenswehe,
Der Kelch an mir vorübergehe?
Jedweden tränk' ich lieber leer."

Der Abt ihn bei den Händen nahm
Und wie voll Mitleid Klang's und Gram:
„Kannst du, mein lieber Sohn, wohl wäuen:
Der Kirche mildem Mutterherzen,
Der Trösterin der Völkerschmerzen,
Wär' es geglückt, ohn' alle Thränen
Der Lüge Saat einst auszumergen?
Glaubst du, es sei ihr leicht geworden,
Einst all die grimmigen Keyerhorden
Sammt ihren gottverfluchten Lehren,
Aufreizend zu der Seelen Morden,
Zu Gottes und der Wahrheit Ehren
Mit heil'gem Schlachtschwert zu vernichten?
Einst Scheiterhaufen aufzurichten,
Daß in dem Sühnebad der Flamme —
Ward ird'scher Leib drin auch zur Asche —
Die ew'ge Seele rein sich wasche,
Anstatt daß Gott sie einst verdamme?
O hatt' einst Christi myst'scher Braut
Und aller Völker Mutter, nicht
Vor solcher Ketterthat gegraut,
Weil sie die Nacht gelehrt in Licht —

Wie zagtest du nun seelenbang:
Nur durch der Rede sanften Zwang
Aus ewigen Verderbens Ketten
Die eigne Mutter zu erretten?"

Tranf schärfer noch beschaut' er ihn,
Der immer noch zu zaudern schien,
Und fuhr dann kalt gebietend weiter:
„So geh' als deiner Kirche Streiter!
Beweis', daß du mein Schüler bist!
Denn solch ein luthrisch Weib, das auch
Noch' eines Mönches Mutter ist,
Verpestet gleich dem Giftesthauch
Des Glaubens reinen Odem hier.
Und besser wär' es jedenfalls,
Wie Gott befiehlt: man bände mir
Gleich einen Mühlstein um den Hals,
Der mich zum Meeresgrund versenkte,
Als daß ich durch solch Mergerniß
Noch länger hier die Seelen kränkte. —
Nun geh', und sei des Siegs gewiß!"

Und Odilo von dannen schlich.
Dem Nebel seine Seele glich,
Der herbstlich jetzt das Thal umbrante.
Und wie aus alten, fernen Tagen,
Hört' er wie Aeolsharfenlaute
Johannes' Wort an's Ohr nun schlagen,
Das einst von Kegerseelenfang
So trostreich seiner Mutter klang.
Jetzt geht er selber darauf aus! —
Auch Innocenz betrat das Haus.

Von Neugierhitz ganz entfaßt,
 Und stieg hinauf zum Corridor,
 Wo durch ein Schallloch in den Mauern,
 Jetzt allwärts heimlich angebracht,
 Ganz unbemerkt sein Horderohr
 Der Zweien Reden konnt' erlausern.

Und Edilo, der arme Sohn,
 Nun kniet er in der Zelle schon
 Und ringt erst vor dem Kreuze noch,
 Daß Gott der Mutter Seele doch
 Im Lichtmeer der Erkenntniß bade
 Und aus des Irthums Bettlerjoch
 Zum Hochzeitsmahl der Wahrheit lade.

Jetzt horch! — Die Thür geht auf. — Erschreckt
 Sinkt ihm die Hand, erst weit gestreckt.
 O Gott! das wird die Mutter sein!
 Das ist ihr Tritt — es rauscht ihr Kleid! —
 Und doch vor Angst und Herzeleid
 Starrt er noch stets in's Kreuz hinein.
 Jetzt hört er näher her sie gehen.
 Doch wagt er nicht, sich umzusehen.

Sie seufzt: „Mein Sohn! — Die Mutter ist es?“
 Da dreht' er scheu sich um: „Du bist es?“ —
 „Du bist wohl krank!“ — sie schmerzlich sprach.
 Und langsam stand er auf danach.
 Er griff zur Stirn, als wollt' er drin
 Erst ordnen den verwirrten Sinn.
 Und tiefer athmet' er, stets tiefer,
 Bis Siedheiß ihm die Thränen sprangen.

Dann hielt er ihren Hals umfassen
 Und aus der Seelen Tiefen rief er
 Mit solch allmächt'gem Liebverlangen,
 Daß selbst dem Hörer weh geschah:
 „Ach Mutter — Mutter — bist du da?“

War das ein Zueinanderschließen
 Als sollt' es ew'ge Tage währen!
 Von Mutter- und von Kindesähren
 Welch bittres Zueinanderfließen!

Sie rang sich los und allzugleich
 Besah sie ihn. — „Ach, bist du bleich!
 Was fehlt dir? — Du bist krank, mein Kind!“
 Da schwieg er erst. — O wie er litt,
 Und wie er mit sich selber stritt! ...
 Dann brach es los wie Sturmeswind:
 „Ach, ärmste Mutter, mir fehlt Nichts!
 Dir aber fehlt, was selig macht!
 Dir fehlt der Strahl des wahren Lichts
 In deines falschen Glaubens Nacht!“

„Was sagst du?“ gelte jetzt ihr Schrei.
 „O Herz, mein Herz, spring' nicht entzwei!“
 Dann, mit erneuter Seelenkraft
 Aus Schmerzensstiefen aufgerafft,
 Sprach sie mit abgerungner Ruh':
 „Mein Sohn, nicht streit' ich um das Meinen:
 Wer einen bessern Glauben habe,
 Du oder ich? denn sag': wozu?
 Den meinen kenn' ich, wie den deinen,
 Als völlig gleiche Himmelsgabe.

So lebe nach dem deinen du,
Und laß ihn dir den bessern scheinen!
Doch mich laß sterben in dem meinen!"

Halb abgewandt, doch felsenfest,
Hält sie den Mutterarm ihm vor.
Indeß der Abt sein Hörerohr
Zu tiefst verblüßt an's Schallloch preßt.
Doch Edilo, erst ganz erstarrt,
Kass't sich, dem Schiffer gleich, empor,
Der Mast und Steuer schon verlor
Und nur noch auf ein Wunder harrt.

Dann rief er: „O erst höre mich!
Ach, Mutter, ich beschwöre dich:
Laß mit dogmatisch log'schen Gründen
Dir klärl'ich auseinander halten,
Wie beider Kirchen Gnadenflüsse
Zu gleichem Meer nur scheinbar münden,
Doch in der Wirklichkeit sich spalten,
Weil einer davon falsch sein müsse,
Wenn falsch nicht seien alle zwei!
Denn nie — so lehrt mich log'sche Klarheit —
Sind beide Kirchen einerlei
Und nur in einer wohnt die Wahrheit.“

„Das meinst du nur!" gab ungerührt
Frau Walburg ihm schier stolz zurüd.
„Ich aber glaube, ja, ich weiß:
Daß einst allewig selig Glüd,
Als frommen Christenwandels Preis,
So dir, wie mir, verschied'n sei.

Was kümmert mich dogmatisches Ney
 Und log'sche Taschenspielerlei?
 Was fürcht' ich mich vor Regersluch?
 Des Herrn verpflichtendes Gesetz
 Steht hier in meines Herzens Buch.
 Ich bin ein ungelehrtes Weib,
 Doch in der Bibel wohl zu Haus.
 Und streut' ich, rein an Seel' und Leib,
 Als Weib und Wittwe, wie als Mutter,
 Der Liebe Segenssaat hier aus —
 Dann tret' ich auch trotz meinem Luther
 Dereinst vor Gottes Richterthron,
 So glaubensstark des Spruchs gewärtig,
 Wie dir ich's wünsche, du mein Sohn!
 Und nun kein Wort mehr! — Ich bin fertig."

Versteinert stand er vor ihr da.
 Doch, kaum ihr Mutteraug' ihn sah,
 Da war auch ihre Kraft gebrochen
 Und weinend rief sie: „Ach, vergieb,
 Daß ich so hart mit dir gesprochen!
 Hab ich dich doch so lieb, so lieb! —
 Um Gotteswillen, starr' nicht so!
 Viel lieber gleich mir's Herz durchstechen!
 Ach, habe mit mir Mitleid, Sohn! —
 Sei wieder ganz mein Edilo!"

Und sich, er wankt. Die Arme schon
 Der Mutter sich entgegenstrecken. —
 Da tritt aus aufgerissner Thür
 Der vor'ge finstre Mönch herfür.
 Da, wie sie da zusammenschrecken!

Der deutet stumm mit strenger Hand
Zum Gang hinaus der Mutter hin
Und hält den Sohn ihr abgewandt.

Zwei Blicke noch mit Flugeschnelle
Voll unbeschreiblich tiefem Sinn!..
Und todeswund wankt aus der Zelle
Die unbelehrte Kegerin.

Frühlingsauferstehen.

Nun kam auch nach Mariagnaden
Die Gnadenzzeit, in neuem Venzen
Zur Wunderwallfahrt einzuladen,
Wo Licht und Lust den Trank kredenzen,
Der kranke Herzen macht genesen
Und froher noch, die's schon gewesen.

An solchem lichten Frühlingstag
Saß Odilo im Klosterhag,
Drin längst, vom Thalgrund abgekehrt,
Ganz einsam seine Zelle lag. —
Wie ist er bleich und abgezehrt!
Auf seinen Augen liegt's wie Flor,
Der Wangen Schmelz sich ganz verlor. —
War das auch eine Winternacht,
Drin mystisch Grübeln, Püßerzucht,
Nur noch gereift als Klosterfrucht
Und er in düsterm Felsenschacht,
Von der Scholastik Dunst umdämmert,
Als logischer Gedankenschmied
Mit unzersehbarm ehernem Glied
Des Dogma's Kettenring gehämmert.

Tenn seit dem trüben Herbstestag,
 Wo unbefehrt die Mutter schied,
 Er, wie kein anderer Scholar,
 Im myst'schen Pann des Abtes lag,
 Trin längst sein Herz erstorben war.

So sah er, wie in düstern Traum.
 Nicht sah er, wie der Apfelbaum
 Die Steinbank rosig ihm umschneite
 Und Wolken, gleich wie Schwan an Schwan,
 Mit einem Falken zum Geleite,
 Die blaue Himmelsfluth durchzogen.
 Ihn hatte längst der Mystik Wahn
 Um heitre Frühlingsluft betrogen.
 Tenn lehrt' ihn nicht der Heil'gen Mund:
 Wie Satan, mit Natur im Pund,
 Zur Sünde sie verlockt allständlich?
 Ja, selbst der frommsten Mutter Kuß —
 Warnt' ihn Sanct Aloysius —
 Wirkt auf des Sohnes Herz noch sündlich.

Toch vor der Mutter Kußverloren
 Braucht' er schon lang nicht mehr zu bangen.
 Niemeht kam sie heraufgezogen.
 Nur an der Mutterliebe Nothen
 Spann sie die lange Winterzeit
 Des Opferschleiers schwarzen Faden,
 Mit solchen Perlen eingereiht,
 Wie nie sie noch ein Herz geweiht
 Der Mutter zu Mariagnaden.
 Kein Prieſtein und kein Gräßen mehr,
 Kein Freuen auf die Wiederkehr!

Noch Hand und Fuß einst für die Zwei —
Und 's war vollbracht — und 's war vorbei!

Mit Stod und Gut, im Reifelleid,
Das Antlig trüb von Abschiedsleid,
Wird jetzt ihn Theophil gewahr.
Abseits der andern Mönche Schaar
Hatt' er zu ihm sich hergestohlen,
Da längst ihm Innocenz befohlen,
Dag er den Umgang mit ihm meide.
Wie Odilo vor ihm erschrickt!
Doch ruhig Der in's Aug' ihm blickt.
„Du weißt wohl noch nicht, dag ich scheide?
— wär's doch lieblos, wenn wir Beide
Nicht noch die Hand uns wollten geben.
Ach Freund — zum Lebwohl für's Leben!“

„Für's Leben? — Und wohin denn gehst du?“
Betroffen der Novize fragte.
„Nach Africa“ der Pater sagte,
„Zur Mission, und ach, verstehst du?
Dort ist für mich des Todes Land.
Drum gieb mir noch die Freundeshand
Zum ersten Abschied wie zum letzten!“

Und Odilo die Hand ihm gab,
Matt war sein Blick, die Lippe schwieg.
Drauf traut sie sich zusammensetzen,
Gleichwie vor einst'ger Freundschaft Grab,
Draus nochmal deren Geist entstieg.
„Und warum gehst du, Theophil,
Wenn dort du nur zum Tod erkoren?“
Fragt' ihn der Andre wie verloren.

Trauf sprach der Vater wehmuthstill:
 „Weil ich viel tausend Male lieber
 Schnell sterb' am african'schen Fieber,
 Als daß ich hier mich Tag um Tag
 Nur langsam tödten lassen mag.
 Und hier, wo Liebe ging zu Grabe,
 Verschmachtet ja auch noch die Seele.
 Siehst du, wie lieb ich dich noch habe,
 Daß ich auch dich dir nicht verhehle?“

Toch der Novize fuhr empor:
 „O Freund, laum traun' ich meinem Ehr.
 Wie faßt' ich deiner Rede Sinn?
 Wo jetzt, wie niemals noch zuvor,
 Dieß Kloster statt nach Geldgewinn
 Und Gaumenlust, die's einst unnachtet,
 Nur noch nach Gnadenschätzen trachtet —
 Wo der Abcese Heiligung
 Und heil'ger Mystik Flügelschwung
 Und erst so recht zu Mönchen machte —
 O frommer Freund, erklär' es mir:
 Wie ist's nur möglich, daß nun dir
 Die Priesterseele hier verschmachte?“

Trauf sprach, in Muth und Wort gleich mild,
 Dieß demuthvolle Priesterbild:
 „Ach ja, mein Freund, wohl hast du Recht!
 Zu viel ward hier vorerst gepreßt,
 Was übel zu dem Christen paßt,
 Und erst zum Mönche dreifach schlecht.
 Das hatt' ich selbst mir nie verhehlt
 Und mich auch hatt' es oft betrübt.

's war aber nur am Leib geküßt,
 Nur aus Gewohnheit, längst geküßt,
 Und war von Menschenliebe noch
 Der Weisten friedlich Herz besetzt.
 Jetzt sündigt man am Geist jedoch,
 Der als des Glaubenshasses Gast
 Im Gift zelos'schen Eifers praßt,
 Statt ihn zum Liebesmahl zu laden.
 Und welche von den beiden Sünden
 Bringt in die Welt wohl ärgern Schaden? —
 Die Weltgeschichte mag's verkünden!"

Und stumm in dessen ernste Mienen
 Starrt' Edilo. — Hatt' ihm dieß Wert
 Doch wie der erste Sternenschein
 Die lange Geistesnacht durchschienen!
 Und wieder fuhr der Priester fort
 Und sah ihm bis in's Herz hinein:
 „O Freund, nicht darf ich mich vergleichen
 Mit Jenen, die da außerloren
 Des Tabern's lichte Höh'n erreichen.
 Aus minderm Stoff bin ich geboren:
 Ein schlichter Priester, wie es eben
 Unzähl'ge mag auf Erden geben,
 Die Mystik wie Scholastik meiden,
 Und dennoch, treuen Hirten gleich,
 Auf guten Tristen friedensreich
 Am Quell des Heils die Schafe weiden.
 Mit nur ein wenig Weltverstand
 Vieß ich des Meisters Wort ertönen,
 Daß Sanftmuth ist und Liebe nur —
 Und manch verlorn' Sohn, er fand

Zum Vater heim, sich zu versöhnen.
Ja, wie der Schnee der Wintersstür
Oft hinschmilzt bei der Verthe Sang,
So schnell des Hasses Eis erst sprang
Durch dieses Wortes Liebeszwang
Und selten nur mein Wort mißlang."

Er schwieg. In sein verflärt Gesicht
Stets tiefer Ediso nun schaute
Und heller, immer heller graute
Daraus der Liebe Morgenlicht.
Die Hand drückt' er ihm fieberheiß
Und zog ihn näher noch an sich.
„O mehr, viel mehr dein Herz noch weis.
Verlaß mich noch nicht! — Sprich — o sprich!"

Und Theophil sprach inniglich:
„O Freund, so denk' an jene Nacht,
Da wir beim sel'gen Abt Johannes
Am Sterbebette hielten Wacht!
Entsinnst du dich des Wortes noch? —
Kaum hörbar noch vom Mund ihm rann es —
Und ewiglich behalt' ich's doch.
Denn wahrlich — nicht uns Drei'n allein
Es damals hinterlassen blieb:
Für alle Menschen sollt' es sein,
Für die's auch der Apostel schrieb
Als aller Völker stet Gebet.
Ach, wenn dich eine Wort vergeht —
Der Kirche Heil wie Sand verweht,
Ob noch so fest ihr Fels besteht
Gen Sturmeswind und Wogentrieb.

„Es ist ja des Himmels höchst Geheiß,
 Verständlich so dem Kind wie Greis:
 „O Kindlein, habt einander lieb!“

„Ich will ja lieben — will, o will!“
 Hier Odilo voll Ziebergluth,
 „Doch Theophil, mein Theophil!
 Will ich mir ewig Heil gewinnen,
 Darf dann in voge Liebesfluth
 Mein fester Glaubensbau zerrinnen,
 Der bis zum höchsten Kreuzesknäuf
 Die wunderbarste Legel ist?
 Und geb' ich einen Stein drin auf,
 Zerfällt er nicht zu gleicher Frist?“

Welch wilden Schmerz er jetzt empfand,
 Der Kopf und Leib ihm rückwärts bog!
 Doch Theophil mit sanfter Hand
 Ihn wieder zu dem Herzen zog.
 „O Freund, wer sprach vom kleinsten Steine,
 Der aus der Kirche Bau zu trennen,
 Tsch Wunder wir ganz gleich erkennen?
 Ich sage dir jetzt nur das Eine:
 Und sei er noch so wunderbar
 Und noch so logisch streng und klar —
 Was soll er wohl der Menschheit frommen,
 Wird drauß des Bauherrn Geist genommen,
 Der einst die Liebe selber war?“

Versunken Odilo drauß schwieg.
 Nur herbes Raß in's Aug' ihm stieg.

Doch wie ihn Theophil beschaute,
 Da spürt' er's, wie geheim tief innen
 Das Eis in dessen Herzen thaut.
 Und auch sein eignes mahnt' ihn drinnen:
 „O schweig' noch nicht! — Gleich Osterloden
 Soll noch dein Wort den Freund umklingen!“
 Da sang's auch in des düstren Sinnen:
 „O komm! Wisch' erst dein Auge trocken!
 Der Frühling will dir Grüße bringen,
 Da darf nicht dunkle Thräne rinnen!
 Aus Wipfeln und aus Blütenloden
 Will er sein Osterlied dir singen.
 Und du, du blickst, gleichwie erschrocken,
 In solch ein sonnig, duftig Eden?
 Sind's wirklich nur Dämonenschlingen,
 Dich in der Sünde Wahn zu loden
 Und mit dem Himmel zu verschiden?“

Jetzt einen Augenblick er sann.
 Etwas besangen sprach er dann:
 „Zwar viele Bücher davon reden,
 Und Heil'ge schreiben sie zumeist.
 Doch — Gott die Kühnheit mir vergebe,
 Daß ich selbst Heil'gen widerstrebe,
 Die sonst mein Herz so freudig preist! —
 Ist mir's nicht wohl erlaubt, zu fragen:
 Ob sie nicht erst aus eigem Geist,
 Einsam in Gräblerbann geschlagen,
 Den Fluch in die Natur getragen?
 Und die auch noch in unsern Tagen
 Vom Segen der Natur Nichts wissen,
 Die doch seit aller Tage Frist

Der Gottesallmacht Spiegel ist;
 Die jedes Band mit ihr zerrissen,
 Statt daß sie „Mutter“ zu ihr sagen —
 O muß ich drum nicht gleichfalls hängen:
 Ob nicht in gleichen Finsternissen
 Sie, die des Blutes sie verflagen,
 Im Herzen wie im Geist befangen?“

Und Ediso sprach wieder Nichts.
 Zuviel des Frühlingssonnenlichts
 Umfloß sein Herz in wonn'gem Tade.
 Im Woglanz nur des Angesichts
 Sah Theophil die Wundergnade,
 Gewirkt durch sein Freundeswort.
 Aufstehend er des Hand ergriß
 Und rief in sehnsuchtsreicher Klage:
 „Die Stunde drängt, ich muß nun fort.
 Gesegnet sei dafür das Schiff,
 Daß es mich über's Weltmeer trage,
 Um dort, wie auf der Urzeit Wegen,
 Verschont noch von des Hasses Wurm,
 Wie geistiger Gewaltthat Sturm,
 Des Kreuzes jungen Baum zu pflegen,
 Daß die, so in des Schatten ruhen,
 Nur Liebesfrucht vom Zweige brechen,
 Nur „Bruder“ zu einander sprechen,
 Und, wie sie reden, so auch thun.“

Jetzt hielt des Freundes Angesicht
 Herzinnig er nochmal umfaßt
 Und küßt es dann mit stürm'scher Hast:
 „Nah! wohl, doch ach, verzage nicht

An deiner besseren Natur!
 Sie ist nicht todt — sie schlummert nur!
 Und wie Jairus Tochterlein
 Heiß' in der Liebe Sonnenschein
 Sie menschlich wieder auferstehen!
 Jaß' wohl! — Auf Niemehrwiederschen! —

Und er entschwand in raschem Gang.
 Da mahnte ferner Glockenklang,
 Daß die Erholungszeit verfloßen.
 Heim eilten Priester wie Novizen.
 Nur Odilo blieb einsam sitzen,
 Des Leibes Augen fest geschlossen.
 Nach außen sah und hört' er nicht.
 Nur mit der geist'gen Wille Nicht
 Sah er noch Theophrast's Gesicht.
 Nur seinen Worten noch er lauschte...
 Und wie's jetzt heimlich in ihm rauschte!
 Erst, wie im Wald ein ferner Brunnen.
 Dann hört' er's näher hergeronnen.
 Und näher stets mit stärkerm Laute
 Klang's jetzt, gleich wie des Pergstroms Brausen,
 Den Damm zerreißen, der ihn staute.
 Und jetzt, o welch ein wenig Grausen! —
 Wer will's durch Aludessformeln bannen? —
 Jetzt spürt' er's, wie die Sturmesfluthen
 So Herz wie Geist ihm überrannen:
 Im Liebesstrom des Menschlichguten
 Sie wiederum gesund zu baden.
 Und in ihm, todt nicht, schlummernd nur,
 Erstand die irdische Natur
 Zur ewigen von Gottes Gnaden.

Erst blick er lange noch versunken.
 Dann sprang er von der Bank wie trunken
 Und, ganz geblendet von den Funken,
 Jauchzt' er der Frühlingssonne zu:
 „O du Besiegerin der Nacht,
 Die nun auch mir den Tag gebracht,
 Begrüßt, dreimal begrüßt seist du
 In deiner göttlich hehren Pracht!
 Wo schau' ich noch der Schöpfung Gluck,
 Davon mir lag der Mystik Buch
 Bei Wintersturm und Nebelflor?
 Nun' schwand durch dich er all dahin,
 Du lenzige Erlöserin! —
 O sursum corda! — Herz empor!
 Zu dir, du göttliche Natur,
 Für die ich einst mein Herz verlor,
 Als ich in geist'ger Irrsalfahrt
 Zu Nachtbömonen niederfuhr!
 Doch jetzt nur Allmacht, Segen nur
 Dein Wunderbuch mir offenbart.
 O Mutter, nimm als Sohn mich hin,
 Der ich in dir nur Leben bin!“

Ach, wie umduster' und umbläht' es
 Und wie durchklang es und durchgläht' es
 Ihm jetzt berauschend alle Sinne,
 Und ward er mit der Schöpfung Leben
 Die göttliche Gemeinschaft inne!

Doch, kaum im Frühlingshauch so eben
 Die Worte: „Mutter — Sohn“ verklungen,
 O wie erschraf er drüber doch!

Und welch unsäglich Liebesverlangen
Nach einer andern Mutter noch
War neu im Herzen ihm erwacht!

Jetzt auch die Nachtigall noch sang,
Wie in des Vaters Todesnacht.
Und jetzt, sich, mit beschwingtem Fuß
Er zu der Gartenmauer sprang,
Von wo er in das Thal entlang
So oft entsandt der Liebe Gruß.
O wie viel trübe Monde schon
Hatt' er als Mönch den Platz geflohn!
Jetzt stürmt er auf ihn zu als Sohn. —
Des Vaters Grab — der Mutter Haus,
Schon schaut er sie; da sinkt er nieder
Und streckt die Arme zitternd aus:

„O Mutter, Mutter, hab' mich wieder!“

Ein Blitzstrahl.

Der Mönchschor in der Mitternacht
Ist Ane Weile schon verklungen,
Drum hält mit doppelt starker Macht
Des Schlafes Arm nun All' umschlungen.
Zudem — war's heut ein schwüler Tag,
Als ob schon tiefer Sommer sei!
Und heimlich drückend, schwer wie Blei,
Die Mairluft auf den Herzen lag.

Grabstill ist nun jedwede Zelle.
Nur drunten in dem Kirchenchor,
Trotz abgesperrtem Kirchenthor
Auf gnadenreicher Altarschwelle,
Bei zweier ries'gen Kerzen Helle,
Noch wach zwei Väterinnen sind. —
's ist eine Mutter und ihr Kind.

Das Weib, verwelkt, doch schwammig feist,
Daheim die „Rösselleni“ heißt,
Weil auch ein Ross ihr Wirthshauschild.
Weitum als reiche Frau sie gilt.
Wie sie von Woll' und Seide strotzt!

Ihr Fetthals gleißt voll Silberketten
Sammt goldgeprägten Amuletten,
Womit sie bösen Geistern trogt.

Einst freilich, da sie jung und drall,
Ging wohl ihr Nößlein scharf im Trab.
Manch fremdes Futter kam zum Stall;
Gar mancher Seitensprung und Fall
Der bösen Welt zu reden gab
Und half dem Wirth zum frühen Grab.
Doch nun ist Alles längst vergessen,
Ihr Christenwandel exemplarisch.
Zwei tausend Thaler nur für Messen
Verschrieb sie schon testamentarisch.
Stets vorn am Hochaltar sie kniet,
Mit jeder Prozession sie zieht
Und Mönch, wie Pfarrer und Caplan,
Sie halten nur beim „Nößlein“ an.

Und neben ihr kniet todesmüd,
So rosendustig aufgeblüht,
Maria, deren Töchterlein.
Ihr Aug' ist ganz von Weinen roth
Und schwer ihr junges Herz wie Stein.
's ist aber nicht von Sündennoth.
Die Lieb', ach erste Lieb' allein — —

Doch sieh, war das nicht Bligesschein?
Hui, stand jetzt in gespenst'gem Glanz
Der leichengleiche Wachsoppanz!
Wem sich das Haar nicht sträuben sollte!
Und hört ihr's, wie jetzt Donner rollte?..

Da sprang der Wirthin Töchterlein
 Voll Aengsten auf vom Marmorstein:
 „Ach, Mutter, komm, laß uns hinaus
 Und alles Beten laß nun sein!
 Es kommt gar bösen Wetters Graus
 Und wie in einem Todtenschrein,
 So schnürt es hier das Herz mir ein. —
 Ha, siehst du wieder Blißesschein?“ ...

Wohl duckt nun auch die Bäuerin
 Den breiten Rücken tiefer hin
 Und kommt in ihrem Rosenkranz
 Vor Angst aus aller Ordnung ganz.
 Dann schaut sie finster auf und schilt:
 „Schäm' dich solch sünd'ger Heulerei!
 Als ob hier Bliß gefährlich sei,
 Wo wir vorm heiligen Gnadenbild,
 Wie nirgend mehr, gesichert sind!
 Erst, wenn die Kerzen ganz verbrannt,
 Wird auch dein Teufel ganz gebannt.
 Schlag' nur den Förster in den Wind!
 O bet', du armethörtes Kind! —
 Bet' dich vom Liebesteufel los!“ ...

Und wieder Bliß und Sturmwindstoß! —
 Dem armen Kind entfiel das Buch.
 Sie riß hinweg ihr Niedertuch
 Und all den Sturm sie überschrie:
 „Ach, Teufel, Mutter, sind nur Die,
 Die gegen ihn verheßt dich haben,
 Um mich im Kloster zu begraben!

Nur meinen Carl ich lieben mag.
Ist er doch brav und ich so jung!..“

Hei, war das jetzt ein Donnerschlag! —
Da tappte sie in jähem Sprung,
Um einen Pfeiler zu umklammern
Und, ihn verschlend, wankte sie.
„Ha, siehst du?“ scholl der Mutter Jammern,
„Gott selber warf dich jetzt auf's Knie!“

Doch schnell sie wieder aufrecht stand
Und rief mit aufgeredter Hand:
„Gott helfe mir! — Ich kann nicht beten!
Ich kann nicht selbst wie einen Wurm
Mein eignes Herz im Leib zertreten!
Und liehest du auch Herzen brennen,
So hoch wie dieser Kirchenturm,
Von meinem Carl mich loszutrennen —
Was hilft es mir?..“

Ha, wie der Sturm
Run jedes Wort von ihr verschlang!
Und Glockenläuten, Psalmenchor,
Von oben durch den Donner klang.
Maria krümmte sich zusammen,
So gräßlich schlug das an ihr Ohr.
Und ach, der fremden Mutter gar
Ward von den grellen Wüthesflammen
Ursplöthlich, wie noch nie zuvor,
Ihr einstig Sündenleben Har.
Boll Aengsten griff sie sich in's Haar
Und murmelt' in den Bart hinein:

„Vor jähem Tod mich, Gott, bewahr'
Und wolle mir barmherzig sein!“

Und sieh, fünf Schritte nur von ihnen,
Durch einen Pfeilerschaft gedeckt,
Erhob sich jetzt mit starren Mienen
Auch Odilo, zu Tod erschreckt
Durch dieses Wetters grimme Nacht
Und all den Streit von Groß und Lieben. —
Schon hat er heut die zweite Nacht
Im Bußgebet hier zugebracht,
Das Innocenz ihm vorgeschrieben,
Weil ungehorsam vor zwei Tagen
Beim Glockenruf er ausgeblieben,
Um Theophil Fahrwohl zu sagen.

Jetzt huscht' er durch die Sacristei.
O wie so gern nähm' auch die Zwei
Er gleich mit aus der Schwüle fort!
Doch schreckt' ihn ab der Mutter Wort:
„Schäm' dich solch sünd'ger Heulerei,
Als ob hier Blitz gefährlich sei!“ —
Ihn aber trieb gleich Sturmeswind
Nach oben ein allmächtig Grauen.
„Gott schütze dich, du armes Kind,
Um deiner Mutter Gottvertrauen!“ —
So dacht' er noch und eilte drauf
Voll Angst in die Clausur hinauf,
Wo, hingekniet in allen Gängen,
Durchdröhnt von bangem Sturmgeläute,
Der Mönche Chor mit Fußgesängen
Der Lustdämonen Nacht bedräute.

Ha, wie die schwarze Heeressäule
 Blitzschleudernd immer näher rollte
 Und stets mit wilderem Geheule
 Der Wolkengeister Schlachtruf grollte!

Doch mitten in dem Corridor
 Der Abt als Teufelsbanner stand.
 Vor ihm gekniet mit zöger Hand
 Hielt ihm ein Mönch das Buch empor,
 Draus, litaneierend näselnd scharf,
 Des Exorcismus Formelplunder
 Durch's Fenster er zum Himmel warf.
 Doch wie die Geister höhnisch lachten!
 Und jetzt — o welch vernichtend Wunder! —
 Ein Blitz — und jach ein Schlag darein,
 Als ob die Decken niederkrachten! . . .

Jesus Maria! — das schlug ein! —
 Emporgerissen von dem Knalle
 Kommt Mancher wieder neu zu Falle.
 An's Fenster wankt ein wirrer Knäuel
 Und starrt zum Klosterhof hinein.
 Es brennt! es brennt! Gott, welch' ein Greuel!
 Schon züngelt an dem Kirchendach
 Hoch hin der jähe Flammenschein.
 Und „Feuer!“ schreit es hundertfach.
 Vom Stadthurm bläst das Feuerhorn.
 Der Abt erstarrt vor Scham und Zorn
 Und murmelt nun statt Zauberfluch
 Verwünschung auf sein Zauberbuch.

Da rennt ihn jetzt mit derbem Fluch
 Der Vater Gutsverwalter an:

„Ha, das habt ihr uns angethan!
Denn wie so dringend mahnt' ich dran,
Daß schadhast sei der Bligableiter!
Doch gottlos dünkt euch deß Gebrauch
Und zornig schicktet ihr mich weiter!
Mit Formelwasser löscht nun auch!“

Fort rennt er drauf nach Spritz' und Schlauch.
Schon qualmt durch alle Zellen Rauch.
Es knistert wie ein Bündel Reiser.
Wohl herrscht der Abt und kreischt sich heiser.
Doch jetzt ist guter Rath gar theuer.
Ein Wirrsal ist es sondergleichen,
Denn Jeder sucht nur sich zu retten.
Zum Schutze nur von Stall und Scheuer
Der strammen Klosterknechte Ketten
Geordnet sich die Eimer reichen.
Was kümmert sie der Kirche Feuer?
„Das soll der Abt nur selber taufen!“ —
Höhnt's von des Gutsverwalters Lippen.
Und brüllend in erschreckten Haufen
Erst losgezerrt von ihren Krippen
In's näch't'ge Feld die Thiere laufen.

Und in dieß Durcheinanderrennen
Schrie jetzt der Abt: „Laßt Alles brennen,
Was elend irdisch Gut nur gilt!
Nur rettet unser Gnadenbild!
Armselige! was lauft ihr fort? —“
Doch wer verstand noch dieses Wort,
Drein neue Sturmwindstöße fuhren,
Wo Schreck und Angst die Sinne bannten?

Nur wen'ge seiner Creaturen
 Mit zum Portale niederrannten.
 Auch Obilo, wie willenlos,
 Ward fortgerissen mit dem Hauf.
 Umsonst man nach den Schlüsseln schrie.
 Trauf mit der Aelte Hieb und Stoß
 Riß am Portal das Thor man auf.
 Und in dem Kirchenschiff — ha sich!
 Wie sehn sie hoch die Flammen wogen,
 Fortzüngelnd durch die Pfeilerbogen! —
 Wie Alle da mit wankem Knie
 Vorm heißen Qualm zurückgeprallt!
 Und durch des Brasselns Sturmgewalt
 Jezt Innocenz noch stärker schrie:

„He, Obilo, hinein mit Gott!
 O rette du der Jungfrau Bild!“
 Der aber rief ohn' allen Spott:
 „Mein Gott! — Ein schwacher Mensch, wie ich?
 Ist sie nicht selbst ihr stärkster Schild,
 Und ihr allmächt'ger Sohn braucht mich?“
 Und kaum er dieses Wort geschrie'n,
 Ein Klageruf, ganz jammervoll,
 Von eines Fensters Gitter scholl.
 Mein Gott! den Ruf, wie kennt er ihn!
 Der kommt vom lahmen Cyprian! —
 „Nur Menschen brauchen Menschenretter!“
 Rief Obilo in's grause Wetter.

Hei, wie jezt wild der rothe Hahn
 Auch auf dem Klosterfirß schon krähte
 Und hoch die Flammenflügel blähte!

Doch mit des Mitleids Feuerdrang
 Nun Obilo zum Zuellengang
 Beschwingten Fußes aufwärts sprang,
 Wo jetzt in einst'gen Schreckens Bann
 Der lahme Gärtner so erstarrte,
 Daß er als schon verlornen Mann
 Des Feuers Martertod erharpte.
 Nur noch um Hilfe konnt' er schreien. —
 Wie wird's wohl gehen mit den Zweien?

Und jetzt stürzt aus dem Klosterthor
 Mit krankem Mönch auf starkem Arm
 Der Bruder Willibald hervor.
 Schnell vor der Andern wirren Schwarm
 Pegt er die theure Menschenlast
 Und weiter rennt er voller Hast. —
 Der Abt doch schnell beim Arm ihn faßt
 Und überschreit des Donners Hallen:
 „He, rette du das Gnadenbild!
 Du bist der Stärkste von uns Allen!“
 Doch, wie sich dieser löwenwild
 Von ihm hinwegreißt, daß der schier
 Zurückgetaumelt hingefallen!
 „Was wollt mit todt'm Holz ihr mir?
 Muß krankes Leben retten gehen!“

Fort war er, eh man sich's versehen.
 Ach, jetzt war seine Zeit gekommen,
 Zu sühnen den unsel'gen Schuß.
 Drei Leben heut er retten muß
 Für's eine, das er einst genommen!

Und gier'ger stets die Flamme leckt.
 So viel der Abt auch Retter wirbt,
 Doch Jeglichem der Muth erstirbt,
 Vom rothen Feuerqualm erschreckt. —
 Jetzt auch der Büchersäle Reihen
 Aufsladernd ries'ge Flammen speien.
 Die pergament'nen Folianten,
 Drin so viel geist'ge Nacht geborgen,
 Ha, wie sie jetzt wie lichter Morgen
 Die rabenschwarze Nacht durchbrannten!

Und drin erst in den Kirchenhallen,
 Herrgott, welch heißer Weiherauch!
 Schon ist der Hochaltar gefallen,
 Und all sein Schmuck ward morscher Zunder.
 Nun schweigen selbst die Glocken auch.
 Ihr heilig Erz in Brei zerschmolz. —
 Doch jetzt — ha siehe, welch ein Wunder!
 Am Gnadenbilde stockt der Brand
 Ohnmächtig vor dem heil'gen Holz,
 Ob rings auch an der Hinterwand
 Die Wachsfiguren feurig troffen.
 Und mitten durch die wilde Gluth
 Wird eine Gasse plötzlich offen.

Der Abt gewahrt's — o neues Hoffen! —
 Und ruft mit der Verzweiflung Muth:
 „So will denn ich der Retter sein!
 Zu riesig wäre ja die Schmach,
 Sänk' auch dieß Bild in's Feuer nach!
 O heil'ge Jungfrau, sei mein Schild!“

Schon stürzt' er bis zum Chor hinein.
 Schon steht er wie in Engelshut
 Ganz unversehrt vorm Gnadenbild.
 Schon streckt er seine Hand empor
 Nach dem so heiß ersuchten Gut —
 Da slog hellzischend allzumal
 Von draußen durch das kleine Thor
 Der Bräuersprige Wasserstrahl
 In's Wachsfignrencabinet,
 Das brennend heiße Tropfen schwigte.
 Hei, wie das Wachs da weithin sprigte,
 Als wie gewässert siedend Fett!
 Und, vor den Augen beide Hände,
 Daß sie dieß Sprigen nicht noch blende —
 So stürzt er sinnlos aus dem Chor.
 Ein Aufschrei gellt vom Kirchenthor.
 Noch stiert er rückwärts, wem es gilt? . . .
 Weh'! — der Altar, er stürzt zusammen
 Und mit ihm sinkt das Gnadenbild
 Unrettbar mit ihm in die Flammen. —
 Der Abt vorm Thore niederbricht
 Und er verhüllt sein Angesicht.

Und während so die Sprigenpumpen
 Umsonst die Feuerdrachen schrecken,
 Die gier'ger stets zum Kohlenklumpen
 Das wunderthät'ge Bild belecken,
 Als wär's ein Holzbloß voller Lumpen,
 Und Gold und Perlen dran nur Plunder —
 Da schleppt — o welcher Liebe Wunder! —
 Mit Cyprion auf seinem Rücken
 Sich kuschend Edilo daher

Und sinkt mit ihm zur Erde nieder.
 Kaum wollt' ihm noch der Rückzug glücken,
 Umbräut vom gier'gen Flammenmeer.
 Zugleich eilt Willibald hinwieder
 Mit neuem Krankenleib herbei. —
 Gerettet sind nun alle Drei!

Nur Einer liegt noch ganz vergessen,
 Vor Schreck vom bösen Feind besessen,
 In einem Winkel hingekrampft.
 Doch jetzt — o sieh, welch Spudgesicht!
 Vom Fensterbogen, schwarz umdampft,
 Er schauerlich herniederbestt:
 „Weh', weh'! — der Untergang der Welt!
 Seht ihr die Hölle? — Wehe, weh'! —
 Salva vos, Christe domine!“

Dann stürzt er rückwärts, rauchersticht —
 Der arme Bruder Benedict.

Unter Schutt und Asche.

Und wieder ward es Morgenpracht
Nach solchem Sturmestraum der Nacht,
Wie auf dem Menschenangesicht,
Drauf wilder Schmerz sich erst gemalt,
Dann der Versöhnung mildes Licht
Berklärungsheiter widerstrahlt.
Wo Nachts noch unter Sturmsgeheule
Der Wolken finstre Wahlstatt lag,
Da steigt nun in den blauen Tag
Der Lerchen heitre Liedersäule.
Statt angstverschlechter Kirchthurmdohlen,
Vom Feuer um ihr Heim bestohlen,
Spielt Tängens nedisch Volk der Schwalben
Mit Kinderlachen und mit Rosen.
Hoch über Asche, Schutt und Kohlen
Nur schwellend Blühen allenthalben!
Es trieben Knospen selbst die Rosen
Inmitten brand'ger Eichenbohlen,
Hinausgezerrt vom Sturmwindtosfen.

Was soll in seinem Zauberspruch
Troy all dem herben Brandgeruch

Solch junger Tag sich viel auch kümmern
Um all die dunklen Menschenorgen
Ob diesen ruß'gen Klostertrümmern? —
's ist warmer, wonn'ger Maienmorgen
Und, badend sich im Sonnenstrahl,
Frohlocket nur so Berg wie Thal.

Nun steht, vom Morgenglanz umlacht,
Abt Innocenz im Klosterschutte
Und hüllt sich fröstelnd in die Kutte.
Nach solcher schauerlichen Nacht.
Er will — so hat er's streng befohlen —
Mit seinem Gott sich erst berathen.
Und feiernd drum mit Schipp' und Spaten,
Womit im Schutt sie thätig waren,
Stehn fern der Mönche scheue Schaaren.

Jetzt sitzt er hin auf schwarzem Stein
Im ausgebrannten Kirchenschiff.
Wie mag ihm wohl zu Muthe sein,
Daß er so oft zur Stirne griff?



Der Gurt der Wölbung ist zersprengt
Und mancher Pfeiler wurde schwach.
Nur Sparren starren noch vom Dach,
Windschief das Thurmgerippe hängt.
Doch draußen auch der Klosterbau,
Er ragt mit Zellen, öd' und hohl,
Als der Vergänglichkeit Symbol
Zum sonnengoldnen Himmelsblau.

Ein Grabmal ist es, ungeheuer.
 Nur Meierhaus und Stall und Scheuer
 Mit unversehrtem Horn und Halm
 Steht wie von Stein ein Dankespsalm
 Für seiner ird'schen Retter Ehre
 In all der Trümmer Miserere.

Und auch — o Hohn! — die Geldbestlisten
 Und alle sonst'gen ird'schen Schriften
 Von Geldlegaten, Messfestlisten,
 Und Zinsen wie Versicherungslisten,
 Sie alle stehen wohlgeborgen
 Im Klosterhof am heut'gen Morgen,
 Weil sie mit praktisch slinker Hand
 Zur rechten Zeit bewahrt vom Brand
 Des Säckelmeisters Weltverstand.
 Doch all der Kleinodschreine Glanz
 In Messgewand, Kelch und Monstranz
 Und der Reliquien heilig Gut,
 Nach Geldeswerth gar nicht zu schätzen —
 All das verschlang die gier'ge Gluth.
 Wer in den Klumpen, in den Fegen,
 Die vor'ge Pracht nun noch erkannte?
 Selbst all die theuern Pergamente,
 Jahrhunderte voll Kunst und Fleißes,
 Sie flogen zu den Wolken auf
 Gleich ganz armsel'gem Lumpenhaus,
 Nicht werth nur eine Stunde Schweißes.
 Doch hin ist hin! Was hilft nun Jammern?
 Das Alles ist ja zu ersetzen
 Aus andrer Klöster Kleinodkammern,
 Reliquien: und Pücherschätzen.

Ist doch gar reich daran der Orden!
 Wär' Eines nur, ganz unersetzlich,
 Was Allen galt als unverleglich,
 Das Gnadenbild gerettet worden —
 Unlängbar vor dem Mord der Bräuer
 Verbrannt zum winz'gen Haufen Staube! —
 Denn sank nicht auch in gleiches Feuer
 So viel Geschlechtern schon gar theuer
 Viehhundertjäh'ger Wunderglaube?

* * *

O sieh, wie jetzt des Abtes Miene
 Sich mehr und immer mehr verbüstert!
 Und in die rauchige Ruine
 Er jetzt mit heiß'rer Stimme flüstert:
 „Wär's möglich, Schöpfer dieser Welt,
 Der schrankenlos du Allmacht bist,
 Und dem seit seinem Ruf zum Werde
 Jed' Element ist unterstellt
 Bis zu des heut'gen Tages Frist —
 Wär's möglich, daß dir diese Erde
 Nur deines Fußes Schemel ist —
 Daß dir der Elemente Walten
 Freisteh' als göttlich freie That:
 Und dennoch wär' im Wurf der Blige
 Dein Arm der Allmacht aufzuhalten
 Durch ganz armsel'gen Eisendraht,
 Erfunden von dem Menschenwige?

Jetzt grub er seiner Nägel Spitze
 Tief in der Stirne Falten ein,

Als ob ihm das sein Denken kläre.
Und wieder sprach er auf dem Stein:

„Wenn solches Hemmniß möglich wäre —
Durch Menschenhand im Gotteswalten —
Was müßt' ich nach der Logik Schluß
Dann überhaupt von Allmacht halten,
Die unhemmbar doch bleiben muß?
Und bräch' aus meines Glaubens Haus
Nicht auch sogleich der Stein heraus,
Darauf das Wörtlein ‚Fügung‘ steht,
Vom Weltall bis zum Menschenhaar,
Mitsammt dem andern Stein: ‚Gebei‘?
Ja, müßte dann nicht unrettbar,
Von solchem Zweifelssturm umweht,
Der ganze Bau in Schutt zerfallen,
Wie diese öden Kirchenhallen?“

Sequält hielt er die Hände vor.
Dann wieder fuhr er jach empor,
Geschreckt wie von Gewissenspein,
Und in den Schutt schrie er hinein,
Rückprallend vom zerfallnen Chor:
„Jesus, Maria! nein, o nein! . .
Die einz'ge Wahrheit ist nur dieß:
Daß ich des Vlißableiters Traht
Trotz ganz gottlosem Menschenrath
Aus Glauben nicht erneuern ließ,
Sowie aus Furcht vor Gottes spott,
Weil Gottvertrauen mir's verwies —
Das war der Fügung Weg, den Gott
In meinem Geist mich wandeln hieß,

Denn der nur führt in's Paradies! —
 Ja, ja, so ist es, so allein!
 Es mußte Gottes Blitz uns treffen.
 Wer will als Mensch die Allmacht äffen? —
 Es muß — es darf nur Fügung sein!“

Und er stand auf. Wie ein Verklären
 Umwob es mälig seine Mienen,
 Als sei ihm aus dem Reich der Sphären
 Erleuchtend just ein Geist erschienen.
 Und so entwallt' er den Ruinen
 Erhabnen Gangs, wie ein Prophet,
 Der mehr als Menscheng Geist versteht.
 Dann vorm Portale streng und stumm
 Winkt' er zur Arbeit sie heran,
 Denn jede Hilfe, die profan,
 Hielt scheu er fern vom Heiligthum.
 Noch sah er nach den Mönchen um,
 Um dann zu neuem Meditiren
 Im Eindengang sich zu verlieren.

Nun graben und nun schaufeln sie
 Inmitten all der Aschenhaufen.
 Sie waten drin oft bis an's Knie
 Mit steter Schauer Ueberlaufen,
 Wann oft von neuem Fackelstoß
 Dem Schutt entqualmte jäher Rauch.
 Auch Odilo, wie todmüd' auch,
 Er gräbt und gräbt ganz sinnelos.
 Hat er in dieser einen Nacht
 Ein ganzes Leben doch durchwacht!
 Und immer wieder muß er sinnen

Und denkt in die versperrten Thüren:
 Ach, konnte sie wohl noch entinnen,
 Um ihren Carl einst heimzuführen?

Jetzt schreit ein Mönch gar herzensroh,
 Da er die Schaufel hebt: „Oho!
 Seht einmal her! Zwei Menschenleiber!
 Ja, richtig! — Und noch gar zwei Weiber!
 Ei, ei, was hat die in der Nacht
 Noch in die Kirche hergebracht?“
 Und Alle liefen schnell herbei,
 Neugierig und auch mittheilsvoll.
 Nur Obilo that einen Schrei,
 Der in der Andern Ruf verscholl.
 Und flücht'gen Blicks, unsäglich bang,
 Schielt' er hinüber nach den Leichen.
 Dann huscht' er in den Seitengang
 Und sank in's Knie in solchem Ringen,
 Als müsse jetzt der Grabstein weichen
 Und lebend ihn die Gruft verschlingen.

Sie griffen nun auf's Neu' zur Schippe
 Und räumten allen Schutt hinweg.
 Die Mutter lag als schwarz Gerippe,
 Nücklings gar jäh dahingestreckt.
 Die Tochter, auf dem Herzen schräg,
 Hielt trampfhaft noch ihr Haupt bedeckt,
 Von Staub und Asche nur besleckt. —
 Ob sie der Blitz sogleich erschlagen?
 Ob aus dem Dedengurt die Steine? —
 Der Morgen mag die Nacht drum fragen!

„Schau, schau, dieß Weib,“ rief jetzt der Eine,
 „War wohl 'ne reiche Bäuerin.
 Betrachtet all dieß Silber nur!“
 Er deutet' auf die Ketten hin,
 Die tief ihr in den Hals gebrannt.
 Und kalt ein Zweiter weiterfuhr,
 Zum Leib Maria's hingewandt,
 Der immer noch, verschleiert zwar,
 Verrieth der einst'gen Anmuth Spur:
 „Die Junge wohl die Tochter war.“

Manch altem Mönche ging es nah',
 Der noch mit Abt Johannes' Herzen
 Zur zweiten Leiche niedersah.
 Die Jüngern aber, die Asceten,
 Herzlos für alle Menschenschmerzen,
 Sich kalt auf ihren Fersen drehten
 Und gruben fort, aus Stein und Kohlen
 Kleinodien hervorzuholen.

Inzwischen lag noch der Novize
 Im Seitenschiffe hingebrochen
 Und jedes Wort, das von dem Blicke
 Die Todten hier heut Nacht gesprochen;
 Auch was zum Abt vom Blicableiter
 Der zorn'ge Gutsverwalter sprach —
 Dumps donnernd tönt' es in ihm nach.
 Des Zweifels Abgrund, immer weiter,
 Vom Blic durchflammt, er ihn umgähnte,
 Und drin ein Weib zu schau'n er wäthte.
 Das schlug den Schleier jetzt vom Haar

Und sprach mit marmorstarrm Leib:
 „Das ewige Gesetz ich bin,
 Gleich herzlos wie unwandelbar!“ —
 Dazwischen Klang's: „Schau, schau, dieß Weib
 War eine reiche Bäuerin;
 Die Junge wohl die Tochter war.“

* * *

Nun ist die Mittagszeit vorbei.
 Wie war der Klosterimbß heut schmal,
 Gefocht auf dem Gesindeherd,
 Verspeißt am Tisch der Meierei!
 Und düster zum Kapitelsaal,
 Wie auch deß Holzwerk brandverzehrt,
 Kommt Innocenz herangeschritten.
 Auch der Convent ist drin erschienen.
 Gewaltig stellt er sich inmitten
 Und spricht wie ein Prophet zu ihnen:

„Ihr Priester, Brüder und Novizen!
 Einst sah der Herr im Trauerkleide
 Der Juden Volk mit Wehellenagen
 An Babylon's Gewässern sitzen —
 Ihr Psalter hing an grauer Weide.
 War, in der Fremde Joch geschlagen,
 Ihr Herz doch also schwer von Leide
 Und Heimweh nach den Zionsmauern,
 Daß sie in ihrer Knechtschaft Tagen
 Nicht einmal Psalmenklang ertrugen,
 Gleichviel, ob auch mit herbstem Trauern
 Die Sänger ihre Harfen schlugen.“

Gewohntermassen hielt er inne,
Denn immer erst wollt' er erproben,
Ob auch der Faden, den er spinnne,
Der Hörer Geister schon umwoben.
Und wie er das an sich verspürte,
Er diesen Faden weiter führte:

„Auch euch, ehrwürd'ge Brüder alle,
Erblid' ich jetzt voll Wehklagen
Ob unsrer heil'gen Mauern Falle,
Die Gottes starker Arm zerschlagen.
Doch wollt auch ihr, den Juden gleich,
Entsagen jetzt dem Psalmenschalle?
Wollt ihr als Jammerbilderhausen,
Ins Leere stierend schreckensbleich,
Wie Jene dort zu Babylon,
Zerfetzten Kleids das Haar zerrausen?
Nein, bei dem eingebornen Sohn,
Auf den ihr einst euch liehet taufen —
Ihr, meine Brüder, o ich weiß es:
Ihr wollt voll Dankes nur und Preises,
Erst recht die heil'gen Psalter schlagen!
Ist uns doch nach der Knechtschaft Tagen
Aus dieses Babels Brandruinen
Der Gottesfreiheit Tag erschienen!
Und konnt' uns Gott noch lauter sagen,
Daß er an dieser Belialsstätte
Nicht länger Wohlgefallen hätte:
Als, da sogar das Gnadenbild
Sein Zorn den Flammen überlassen?
Ja, wahrlich, sag' ich euch: es gilt
Nur Gottes Willen recht zu fassen.

Erst mahnt' er uns durch Blüth'ersfrieren,
 Jetzt sprach er durch des Vlieses Gluth. —
 Des Teufels war dieß Klostergut!
 Drum müssen wir's um Gott verlieren."

Der Säckelmeister runzelte
 Die Stirne unter'm fuchsf'gen Haar.
 Der Weine Pfleger schmunzelte
 Mit hohngezucktem Achselpaar.
 Der Gutsverwalter aber dachte,
 Verwünschend diesen Phrasenreiter,
 Stumm fluchend an den Vligableiter.
 Verblüfft Gesicht manch Andrer machte
 Ob dieses Klosterguts Verlust.
 Die Jüngern nur, schon eingeweiht,
 Die hatten's zu verstehn gewußt.
 Dann sprach, wie voll Allwissenheit,
 Der Abt mit eis'gem Augensfieren:

"Iwar prüft nur Gott so Herz wie Nieren.
 Und doch, voll gnadenreicher Kraft
 Hab' ich auch davon Wissenschaft.
 Ja, schaut nur led' mich an, ihr Einen!
 Gut, daß ihr nicht wollt besser scheinen!
 Doch ihr auch, die ihr scheu verwirrt —
 Erfahrt denn, daß ich jetzt als Hirt
 Die Böde von den Schafen scheide —
 Zur Bauchmast wie zur Seelenweide!"

Da trat der Säckelmeister vor.
 Ergrimmt hielt er den Arm empor,
 Und staunend hörten All' ihn sagen:

„Oho, Herr Abt, laßt doch euch fragen:
 Wer gibt zu alldem euch das Recht?
 Sind unsres Ordens Regeln nicht
 Für euch so bindend, wie uns Alle,
 Bis zu dem letzten Klosterknecht?
 Wie steht euch zu solch ein Gericht?
 Kam dieses Kloster nun zu Falle,
 Dann wird es wieder auferstehen.
 Denn manches ist verbrannt schon worden,
 Und hat man's neuerbaut gesehen.
 Der Abt nur seid ihr — nicht der Orden:“

Manch alter Mönch ihm Beifall nidte,
 Verzagt manch Andrex niederblidte.
 Die Jüngern lächelten drob nur.
 Der Abt voll Ruhe weitersuhr:
 „Ganz wohl! der Orden bin ich nicht
 Und nur zu Rom sitzt deß Gericht.
 Doch wißt: der Geist nun aus mir spricht,
 Der einstmal die Anachoreten
 Durchweht im Füssen und im Beten.
 Und dieser selbe Gottesgeist
 Mich fort von diesen fetten Auen,
 Wo stets der Leib den Geist verführt,
 Zur Waldschlucht niederziehen heißt,
 Um einen Schafstall dort zu bauen,
 Wie er für Mönche sich gebührt,
 Nachfolgend jenes Hirten Wegen,
 Der einst als Gott im Stall gelegen.
 Und aller Hirten höchster Hirt
 Durch seinen apostel'schen Segen
 Mir daran bauen helfen wird.

Wer will nun noch von Unrecht reden?
 Laß' ich die Wahl doch einem Jeden,
 Wo er sich fürder lassen weiden!
 Und Keiner soll Gewalt erleiden.
 Doch jezt schon dräng' ich zum Entscheiden:
 Wer will mir folgen — wer mich meiden?"

Und mit bezwingender Gewalt
 Stumm deutet' er gestrengen Winks.
 Da theilte sich auch allsobald
 Der Mönche Haufen rechts und links.
 Nochmal so groß der rechte war.
 Das war des Abts Trabantenschaar.
 Doch, weder rechts noch links geschritten,
 Stand Odilo verwaist inmitten.

„Was ist's mit dir? Was stehst du da?
 Und hast nicht so wie die gethan?"
 Fuhr strengen Worts der Abt ihn an,
 Da er ihm scharf in's Auge sah.

Wie staunten Freund' und Feinde drob!
 Und Odilo das Haupt erhob,
 Das ihm der Wahrheit Glanz umwob,
 Gepaart mit Schmerz und Manneskraft.
 Dann sprach er ruhig, heldenhast:

„Herr Abt! das ist deßhalb geschehen,
 Weil ich nach meiner Seele Rath
 Nicht rechts- und auch nicht linkshin trat.
 So blieb ich hier inmitten stehen,

Um fürder so in Wort wie That
 Gradaus den eignen Weg zu gehen.
 Vollendet hab' ich hier die Lehr'
 Und hier befriedigt ganz und gar
 Nach weiterm Wissen mein Begehr.
 Mir ward mein Kopf hier völlig klar,
 Wenn auch mein Herz zum Sterben schwer.
 Ein Leben war dieß Probejahr!
 Noch gestern ich Novize war. —
 Fahrt wohl, Herr Abt! — Ich bin's nicht mehr!"

Nun ward's im Saal ein solches Schweigen
 Und lagerte drin eine Schwüle,
 Wie oft in Halmen und in Zweigen
 Bei nahen Sturmes Vorgefühle.
 Der Abt doch sprach mit höh'n'scher Kühle:
 „Du Sohn der Kegerin! — So gehe!“
 Dann murmelt' er noch: „Weh' dir, wehe!“
 Und, mit dem Antlitze abgewandt,
 Wies er ihn fort mit strenger Hand.

Wie Odilo mit festem Tritte
 Zur ausgebrannten Thüre schreitet,
 Da stürzt der lahme Epprian
 Von links aus seiner Brüder Mitte
 Und, weit die Arme ausgebreitet,
 Sinkt er auf's Knie. Was liegt ihm dran,
 Was nun der Abt dazu wird sagen?
 Hatt' Odilo ohn' alles Fragen
 Doch ihn auch aus der Gluth getragen!
 Und schmerzlich fleht er: „Nimm mich mit!
 O dein, nur dein sei dieses Leben!"

Tu hast mir's ja zurückgegeben!
 Und was auch ich dieß Jahr hier litt —
 Ach, keine Zänge spricht es aus.
 O nimm mich mit! — Laß dienen mich
 Als letzten Knecht in deinem Haus!
 Kann nicht mehr leben ohne dich."

Was das nun neues Staunen war!
 Gar Manchem stieg zu Berg das Haar.
 Und Edilo zog voll Erbarmen
 Ihn an sein Herz mit starken Armen
 Und sprach: „Du armer Mann, so komm!
 Ja, du bei Gott bist wahrhaft fromm!
 Komm mit in meiner Mutter Haus!
 Und nur der Tod vertreib' dich drauß!"

Der lahme Gärtner hinkte kaum
 Mit seinem Retter durch die Thür,
 Da trat auch in den freien Raum
 Schon Bruder Willibald herfür.
 Er sah den Abt fest forschend an,
 Als ziel' er just nach einem Wild,
 Und sprach in tiefem Naß dazu:
 „Mein Bugwerk ist hier abgethan,
 Denn dreifach Leben eins wohl gilt,
 Und meine Seele hat nun Ruh'.
 Fahrt wohl ihr Brüder, denket mein!
 Will wieder Mensch bei Menschen sein."
 Drauß scheidet er mit strammem Schritte
 Hinaus in's Leben — als der Dritte.

Nun sitzen sie, wie vorig Jahr
 Bei ihrem ersten Klostergang,
 Auf jener Bank im Buchenhang.
 Nur stieg der Sohn im Mönchstalar
 Mit seiner Mutter heut zu Thal,
 Und nicht vergan, wie dazumal.
 Auch schwand die Sonne schon im Wald
 Und wird's im Thale dämmern bald.
 So warten's nun hier ab die Zwei,
 Bis drunten völlig Nacht es sei,
 Daß Niemand mehr sein Mönchskleid sehe
 Und Niemand auch sein Seelenwehe,
 Eh' draus der neue Mensch erstehe.
 Und, gleichfalls noch im Klosterrod,
 Steht schon der Euprian beiseit.
 Er beugt sich träumend auf den Stod
 Und denkt in stummem Sehnsuchtsleid
 An Abt Johannes' Klosterzeit.

Frau Walburg schweigend niederschaut.
 Die Edilo auch liebeßtraut
 Die Hand nun legt in ihren Schoos.
 Sie läßt sie traurig wieder los.
 Was ist ihr Leid doch gar so arg? —
 Und jeyt sie ihr Gesicht verbarg
 Und lang sie so verharren blieb.
 Dann matt die Hand vom Aug' ihr fiel.
 Und endlich — welch ein seltsam Spiel! —
 Sie Hand um Hand mit Thränen rieb,
 Als ob sie die in Unschuld wäsche.
 Weß ward sie doch nur angeklagt?

Und heimlich ihre Seele sagt:

„Ach, auch sein Glaube — Schutt und Asche!“ ...

Was braucht' ihr Sohn zu fragen drum,

Weshalb ihr jetzt so weh' geschah?

Die Lieb' erräth so Vieles ja,

Will's andre Lieb' ihr auch nicht sagen.

Und wie er sie so weinen sah,

Hielt er den Arm ihr umgeschlagen

Und sprach in ihr verschwiegenes Klagen:

„O weine, Mutter, weine nicht!

Und mußt du's, wein' nur linde Thränen! —

Daß ich aus finstern Abgrunds Gähnen

Nich wieder austrang an das Licht —

Daß jetzt in meines Lebens Schacht

Kein Wurm mehr will' das Mark zernagen

Und daß der Stamm mit neuer Kraft

Nurmehr gesunde Frucht will tragen,

Und Laub, drauß Liebe Kränze flicht:

Sag', ist das Grund zu düstern Klagen? —

Nein, liebste Mutter, weine nicht!“

Doch trotz solch Trostes Offenbaren —

Die Mutter weinte heimlich fort.

Ob es nun linde Thränen waren?

Und wiederum erklang sein Wort:

„O brauchst du Thränen, wein' nur süße!

Denn, daß ich jetzt die Menschen alle

Mit reinster Duldung Malterschalle

Nur noch als lauter Brüder grüße —

Daß ich vor Allem dich, o dich,

Du Mutterherz, auf's Neu' gefunden,
 Taran, ich weiß, ganz sicherlich
 Von allen seinen jeh'gen Wunden
 Mein Geist und Herz wird neu gefunden:
 Bemeinst du drum, o Mutter, mich? —
 Und sank mir auch, gleich bliggetroffen,
 Wie dieses Klosters Schuttgestein,
 Der Tugmen Tau zum Wirrsal ein —
 Sag', Mutter, darf ich denn nicht hoffen,
 Daß solch ein Herz, wie ich es habe,
 Mit solcher Lieb' und solchem Wehe,
 Aus all der jeh'gen Zweifel Grabe
 Nicht friedlich wieder auferstehe,
 Wenn auch in andern Glaubens Licht? —
 Um Alles, Mutter, weine nicht!"

Da war's, als ob mit einem Mal
 Sich ihres Grames Nacht gelichtet.
 In dieser Worte Trostesstrahl
 Stand sie verklärt hochaufgerichtet:
 „Ja, du mein Sohn, ja du fürwahr —
 Nun ward mir's plötzlich sonnenklar —
 Du kommst an deines Suchens Ziel
 Und findest dran den Frieden wieder!“
 Und um den Hals sie dann ihm fiel
 Und sank auf's Neu' zur Steinbank nieder.

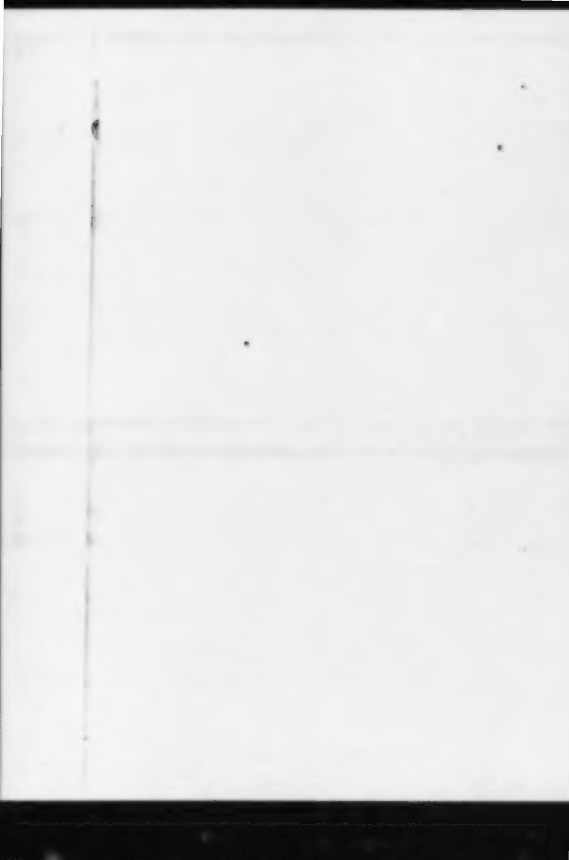
Er aber wies zum Thal hinab:
 „Sieh, dort liegt meines Vaters Grab!“
 Dann griff er nach dem Herzen sich:
 „Und hier geborgen sein Vermächtniß.“
 So schwör' ich dir jetzt feierlich

Bei dieses sel'gen Geistes Gedächtniß:
Nur Fluch auf Fluch verfolge mich
Und Freud' und Friede soll mich stehn,
Oh' daß ich nicht sein Erbe bliebe! —
Sein Testament — ich will's vollziehn:

„Der Menschheit Höchstes ist die Liebe!“

III.

Im Noviziat des Geistes.



Die Heimkehr.

Sechsmal seit jenem Klosterbrand
Zog neu der Frühling in das Land,
Als aus dem Schutt der Kirchenhallen
Ein neuer, mächt'ger Bau erstand,
Nachdem sie jahrelang, zerfallen,
Trübselig in den Himmel starrten
Und auf den neuen Bauherren harrten.

Was einst in jener Schreckensnacht:
Abt Innocenz sich ausgedacht,
Sein ehrner Wille hat's vollbracht.
Tief in der öden Waldesschlucht
Steht längst sein armer Klosterbau,
Drin er in strengster Erdenflucht,
Jern der Natur Circunciau,
Sein und der Seinen Heil gesucht.
Nur manchemal noch in's Thal hervor
Trägt Nordwind nun den Vögelchor,
Drin Menschenhaß und Gotteswort
Ein unharmonischer Accord.
Sonst lebt der Abt dort wie verschollen.
Nur manche Priester noch und Laien,
Die in des Leibs wie Geists Fasteien
Absonderlich sich heil'gen wollen,

Die lehrt er durch asket'sche Zucht
Auf myst'schem Heilsweg vorwärts schreiten.

Und hofft er selbst auf einst'ge Zeiten,
Darin er, fern der finstern Schlucht,
Im röm'schen Purpur strahlen werde —
Wer will der Hoffahrt ihn verlagen?
Wer gar drum „Heuchler“ zu ihm sagen? —
Auch er war nur aus Stoff der Erde . . .

Die andern Schafe jener Heerde,
Die gern sich fett'rer Trist erfreuten,
Als minder strenge Gottesstreiter
In andre Klöster sich zerstreuten.
Nur in dieß alte, brandverzehnte,
Kein einz'ger Mönch je wiederkehrte.
Zu sichtbarlich und fluchesschwer
Ward's ja von Gottes Arm zertrümmert,
Der sich in jenem Feuermeer
Selbst nicht um's Gnadenbild gekümmert.

„Drum weg von dem verfluchten Orte,
Dem durch des Himmels Zorn geschah
Gleich Sodoma und Gomorrha!“ —
So eiferten des Abtes Worte,
Als Rom ihn zum Bericht geladen,
Und Papst wie Ordensgeneral,
Sie strichen aus der Klöster Zahl
Den Namen von „Mariagnaden.“

Und doch — ob auch dem neuen Bar
Nicht schlanke Thürme mehr entsteigen
Und Lied wie Glockengröße schweigen;

Ob auch vor'm Bild der lieben Frau
Die Pilger nicht mehr niederfallen;
Ob sie sich auf den Brunnentreppen
Gesund nicht mehr die Augen baden,
Und rutschend in den Kreuzganghallen
Die schweren Kreuzesballen schleppen —
Noch heißt der Bau: „Mariagnaden.“

Ach, andres Kreuz, das schwerste wohl;
Hält nun die Geister hier beladen.
Mit kranken Bliden, wirr und hohl,
Durchirren die Bewohner jetzt
Des Kreuzgangs zierliche Arcaden,
Drin noch jed Steinbild unverletzt.
Statt Orgellang und Violenchor
Schlägt Toben, Fluchen, Angstschrei, Lachen,
Jetzt aus den Zellen noch an's Ohr.
Und nächtig schwankt des Geistes Rachen
An irrlichtreichen Sumpfgestaden,
Umhüllt von stetem Nebelflor,
Im Irrenhaus „Mariagnaden“ . . .

Doch im besonnenen Thalesgrunde
Liegt unverändert noch zur Stunde
Frau Walburgs weinumranktes Haus.
Die Schwalbe huscht, wie längst zuvor,
Im Nest am Erker ein und aus.
Am Fenster prangt der Nelkenflor,
Mit Blumenlichte Falter scherzen
Und wie aus vollem Menschenherzen
Tönt aus dem nahen Amtmannshag
Der Nachtigall eleg'scher Schlag.

Und doch, was ist der Frühlingstag
 Gen jenen innern Freudenschimmer,
 Wie er nun drin im Erkerzimmer
 Vier edler Menschen Herz umfluthet?
 Ist in der Nacht doch unvermuthet
 Der Sohn des Hauses heimgelommen!

Frau Walburg sitzt bei Odilo.
 Sieh nur, wie hat sie bänglich froh
 Bei beiden Händen ihn genommen,
 Als könn' er wieder ihr entinnen!
 Und mit so liebesel'gem Sinnen
 Ist sie jetzt in sein Bild versenkt,
 Daß sie fast völlig drauf vergißt,
 Wie sie ja dessen Mutter ist,
 Und vielmehr jener Zeit gedenkt,
 Da sie voreinst als frohste Braut
 Zu dem Verlobten aufgeschaut. —
 Ja, so in brauner Welle floss
 Auch einstens ihres Justus Haar.
 Gleichfarbig auch der Vollbart war,
 Der um des Sohnes Antlig sproß,
 Daß zart gegläht wie Rosen sammt.
 Auch von demselben edeln Stolz
 War einst des Liebsten Blick entflammt.
 Der ganze Sohn vom selben Holz,
 Wie einst des Vaters Baum entflammt.

Zur Seite saß Herrn Justus Ruhme,
 Genannt „die Base Katharine,“
 Mit ihrer klugen, milden Miene
 Ein Demant im Altjüngfernthume.

Stets sorgte sie für's Glück der Andern;
 Drum war sie einst auf stetem Wandern
 Beim weit verzweigten Sippenkreise,
 Dem hilfreich Herz und Hand sie lieb
 Und ihre selbstsuchtlose Weise
 That Allen wohl in Freud und Leid.
 Nun aber längst schon theilte sie
 Nur Walburgs Wittweueinsamkeit.
 Ob sie auch gut katholisch war,
 Nie störte sie die Harmonie.
 Mit ihrem silberweißen Haar
 War sie des Hauses gute Fee.
 Und wie an Edilo sie hing!
 Kaum dessen Mutter schwerer je
 Sein Scheiden stets zu Herzen ging.
 Und doch, wie barg sie's liebeßflug,
 Wenn sie Frau Walburgs Mutterweh
 Ihr tröstend aus dem Sinne schlug!

Und sieh, wie jetzt die gute Dase
 In stumm wehmüthiger Ekstase
 Den heimgekehrten Sohn beschaute,
 Als ob er just aus Himmelshöhn
 Zur schlimmen Erde niederthaute,
 Für diese viel zu rein und schön!
 Doch wie sie auf die Rosen blickte,
 Zu duftig blühend auf den Wangen,
 War ihr ein Stich durch's Herz gegangen
 Und mit dem weißen Kopf sie nickte.
 „Warum ich doch jetzt traurig bin?
 Er blüht gleich einer Rose ja.
 Sei still! Wer denkt an's Welken da?“

Dann sann sie wieder vor sich hin:
 „Doch den! an Vater ich und Ahn,
 Hängt frühen Grabes Erbschaft dran.
 Die Rosen haben bösen Sinn. —
 Ich weiß, warum ich traurig bin.“

Der Dritte, der voll heil'ger Ehen
 Nun dieses Hauses edeln Sohn
 Mit Blicken tiefster Devotion
 Abseits besah so dankestreu —
 Das war der lahme Cyprion,
 Der, seit er aus dem Kloster schied,
 Als Knecht und doch Familienglied,
 Im Haus und Garten Dienst gethan,
 In seiner Arbeit stumm beschaulich —
 Den beiden Frau'n stets hochehrbaulich.
 Denn, was er that, worauf er sann,
 Der stille, wundersame Mann,
 War Alles so ganz andrer Art,
 Als andrer Diener sich gebahrt.
 Niemals er nach der Arbeit fragte
 Und that doch viel mehr, als er sollte;
 Und wenn die Herrin loben wollte,
 Sein stiller Blick nur Dank ihr sagte.
 Nie sprach sein Herz er Jemand aus,
 In seinem Wandel nur ward's klar,
 Wie tief er seines Retters Haus
 In trostesfüßem Knechtesjoch
 Bis in den Tod ergeben war.
 Nur, als ihm einst, der täglich noch
 Zur Messe ging, wann Alles schlief,
 Ein junger eifernder Caplan

Bormurksvoll in's Gewissen rief,
 Daß er bei einer Kegerin
 So lang schon Sündendienst gethan —
 Da ward er zu dem Wort getrieben:
 „Bis in den Tod ihr Knecht ich bin.
 Doch ihr, lernt erst gleich dieser lieben,
 Auf daß ihr Gottes Diener seid!“
 Dann sah er noch mit stummem Leid
 Dem Eiferer in's Angesicht
 Und ging des Wegs. — Mehr sprach er nicht.

O ihr drei stillen Hausgenossen,
 Die ihr in wandellosem Frieden,
 Wie ihr im Glauben auch geschieden,
 Doch solcher Eintracht Bund geschlossen —
 Wie hattet ihr doch früher schon
 Euch um den heimgekehrten Sohn
 Mit größrer Neugier stets geschaart,
 Wann er von immer weiter'rer Fahrt,
 Als ein Student der Medizin,
 Erst aus der Musenstadt am Main
 Und dann vom Neckar, drauf vom Rhein,
 Ja, endlich von Berlin und Wien
 Im elterlichen Haus erschien!
 Und als im letzten Herbst'ge gar
 Er selbst als „Doctor“ heimgekehrt,
 „Mit höchstem Lobe“ promovirt —
 Wohl nirgends eine Mutter war,
 Durch ihren Sohn noch mehr geehrt,
 Kein Haus, noch stolzer ausgeziert.

Heut aber an dem Frühlingsmorgen
 Respectsvoll über alle Maassen,
 Die Dreie wieder ihn umfassen.
 Und nach welch ausgestandnen Sorgen!
 War er doch erst in letzter Nacht
 Von einer Weltfahrt heimgekommen,
 Die, wie die Vase sich gedacht,
 Bis an des Weltends Brettverschluß
 Kein Sterbensmensch noch unternommen!
 Und die ihm noch gar billig kam,
 Was man doch auch bedenken muß,
 Weil ihn ein junger Prinz mitnahm
 Als quasi Hofleibmedicus.

Wie sie jetzt so verwundert lauschten,
 O Himmel, wie da seine Worte
 Gleich Märchenwellen sie umrauschten!
 Sag doch die Mehrzahl dieser Orte
 Noch nie in ihrem Schulgedächtniß
 Als geographisches Vermächtniß!
 Denn, wenn auch London, wie Paris,
 Und Rom mitsammt Neapels Strand,
 Den andern Zwei'n Frau Walburgs Hand
 Stets leicht noch auf der Karte wies,
 So oft von dorthier Briefe kamen —
 So klangen jetzt nur Räthselnamen
 Vom alten Reich der Pharaonen,
 Und drauf aus noch viel fernern Zonen,
 Wo schwarze Heidenfürsten thronen
 Mit menschenblutigen Altären
 Und Tiger vor den Dörfern lauern.
 Da horchten sie in solchen Schauern,

Als ob sie große Kinder wären,
 Im Zwiellicht laufend Geistermähren.
 Und als er gar dann noch erzählt,
 Wie sie, verirrt und durstgequält,
 Mit knapper Noth vor der Dase
 Entflohn dem Schuß der Beduinen —
 Wie da die Mutter sammt der Dase
 Mit hoch erregten Horchermienen
 Nachträglich drum noch Angst erlitt,
 Drein er beruhigend gelächelt!
 Hatt' er ja doch nach heißem Ritt
 Zuletzt erjagt noch kühlen Trank,
 Drauf er, vom Palmenwald umfächelt,
 In sternungglänzten Traum versank!

Und jetzt sein Wanderzauberstab
 Sie rasch zum heil'gen Lande führte.
 O wie vor Christi Wieg' und Grab
 Ihr Herz da gleich daheim sich spürte!
 Jedweden war das Weinen nah'
 Und sie beneideten ihn drum,
 Daß er mit eignen Augen sah
 Der Erde größtes Heiligthum.
 Doch, so genau er auch beschrieb,
 Gleich Kindern hoben sie die Hände,
 Weil stets noch was zu fragen blieb
 Und seiner Antwort ward kein Ende.

Da — plötzlich, wundersam gelaunt,
 Er all die Rührung unterbrach,
 Daß fragend sie ihn angestaunt,
 Als er in hellstem Freudeton,

Und doch zu ihrem Schreden sprach:
 „Doch wißt ihr, meine Liebsten, schon,
 Daß ich jezt wieder wandern muß?“

„Mein Gott, wohin?“ Frau Walburg rief
 Und neu das Aug' ihr überlief.
 Doch rasch gab er ihr einen Kuß
 Und rief dann mit erhobner Hand:
 „Ja, wandern muß ich morgen wieder
 In ein gar räthfeldunkles Land.
 Drin ging des Geistes Sonne nieder.
 Der Wahn sitzt auf dem Herrscherthron.
 Als Nachtgespenst spuckt die Vernunft
 Im Geisterthurn von Babylon
 Und harrt voll Wuth und Angst und Hohn
 Auf ew'gen Lichtes Wiederkunft.
 Und ich auch, meine Lieben, ich,
 Will lernen dieses Reich ergründen
 Und der Erlösung Licht entzünden . . .
 Lieb Mütterchen, verstehst du mich?“

„Herrgott, er will in's Narrenhaus,“
 Plagt' auch die Base schon heraus,
 Bevor die eigne Mutter sich
 Der Angst entwand, die sie beschlich.

„O Base, sprachst du jezt prophetisch!“
 Rief Odilo scherzhaft pathetisch
 Und dann in freud'gem Liebesdrang
 Der Mutter Hand er traut umschlang.
 „Ja, Mütterchen, wohl manch ein Jahr,
 Dir und der Menschheit Heil zu dienen,

Bleibt nah' dir nun dein Odilo.
 Und in denselben Mauern gar,
 Aus deren rauchigen Ruinen
 In solcher Trübsal einst ich floh.
 Sag': ist's nicht seltsames Geschid'?

„Ach ja, gewiß, mein bester Sohn!“
 Sprach Walburg mit umflortem Blick —
 Noch war ihr Alles nicht ganz klar —
 „Doch weiß es denn der Hofrath schon,
 Der erst noch gestern bei uns war
 Und doch kein Sterbenswort mir sagte?“

Der Mann, nach dem sie jetzt so fragte,
 Das war der Hofrath Friedrich Streiter,
 Des neuen Irrenhauses Leiter,
 Der einst im ersten Burschenjahr
 Des sel'gen Justus Leibsuchs war
 Und bis in's Grab ihm Freundschaft wahrte,
 Wie einst sein Kranz drauf offenbarte.
 Und auch der Wittwe Freund er blieb.
 Doch wie er oft auch niederstieg,
 Er dennoch Alles ihr verschwieg,
 Was Odilo ihm heimlich schrie,
 Bevor sein Schiff zur Heimath trieb:
 Ob, wenn er nun nach Hause lehre,
 Des sel'gen Vaters Freund ihn nicht
 Aufnehmen woll' in Haus und Lehre,
 Ihm in des Wahnes nächt'gem Meere
 Vorleuchtend mit des Wissens Licht,
 Daß er der Menschheit Helfer sei,
 Und Trost der Mutter nebenbei.

Denn just zu diesem Wissenszweige
 Sein Geist unwiderstehlich neige,
 Der, selber einst in Nacht verschlagen,
 Nach geistiger Erlösung rief.
 Und auf sein schüchternes Befragen
 Eilt' ihm solch freud'ger Willkommbrief
 Zum Hasen von Triefst voraus,
 Wie aus dem eignen Vaterhaus.

So hörten sie's gleich Wildbachwellen,
 Seit gestern Nacht schon angestemmt,
 Nun ungehemmt ihr Ohr umschwellen.
 Zu viel des Glücks war's auf einmal!
 Durch die Besinnung neu gedämmt
 Mußt' erst der jähe Sprudelstrahl
 Zu stiller Fluth sich wieder klären.
 Nur mit der Freude stummen Zähren
 Der Mutter Haupt an's Herz ihr sank
 Und all ihr Wort war: „Dank — o Dank!“

Andächtig saß die Vase da,
 Wie Sonntags auf der Kirchenbank.
 Sie sprach, da sie zu Walburg sah:
 „O du glücksel'ge Mutter, du!“ —
 Und still auch ihre Thräne rann.

Toch Cyprian, der stumme Mann,
 Der faltete die Hand dazu
 Und sann mit nickender Geberde:
 „Es giebt noch Glück auf dieser Erde.“

In trauter Dämmerstunde.

Run Hand in Hand so dämmerungstraut
In ihres Gärtleins Weisblattlaube
Bei Obilo Frau Walburg ruht.
Und immer sie ihn neu beschaut,
Als ob sie noch nicht daran glaube,
Daß ihr des Herzens höchstes Gut
Run wirklich sei zurückgegeben.

Da sprach der treue Sohn zu ihr:
„O Mutter, du mein andres Leben!
Run bleib' ich immer nahe dir.
Doch dir schon jetzt so ganz zu sagen,
Wie ich nur heimgekommen bin,
Der Liebe Schuld dir abzutragen —
Dazu reicht all mein Wort nicht hin.
Nur Thaten sind der richt'ge Preis.

„Ach Sohn!“ die Mutter unterbrach,
„Dein ganzes Leben war danach,
So lang ich nur zu denken weiß.“

Sie drückten sich die Hände leis.
Doch er dann schmerzlich weiter sprach:

„Nein, Mutter, nein! so war es nicht.
 Denn seh' ich dort im Abendlicht
 Die neue Geisterzwingburg ragen,
 So muß ich heut noch mich verklagen,
 Wie in der alten, nachtversenkt,
 Ich einst dein Mutterherz gekränkt;
 Wie jemals ich vergessen konnte,
 Daß deiner Liebe reine Gluth
 Des Lebens Morgen mir besounete,
 Und daß, was an mir menschlich gut,
 In diesem Lichte nur gedieh.
 Ach, nein! so lang ich denken kann,
 Vergess' ich dieß Vergessen nie.
 Und, was der Jüngling einst verbrach,
 Das hole nun an dir der Mann
 In kindlicher Vergeltung nach.“

„Du guter Sohn,“ gerührt sie sprach,
 „Wie nie ein besserer gewesen!“ —
 Und doch ein Seufzer ihr entstieg.
 Ihr war's im feuchten Blick zu lesen,
 Daß noch etwas sie wollte sagen,
 Was sie aus Ehen vor ihm verschwieg.

Und schnell bestürmte sie sein Fragen:
 „Wem gilt der Seufzer, Mutter? — Sprich!
 Verschweig' mir Nichts! Ich bitte dich.“

Doch wie sie auch ihr Herz bezwang,
 Befangen nur ihr Wort erklang:
 „Du weißt! . . . So oft du heimgekehrt,
 Ward von uns in den flücht'gen Wochen

Nie über Glauben was gesprochen.
 So hatte mich's mein Herz gelehrt
 Und stets in tiefstem Liebesfrieden
 Näherbstlich wiederum wir schieden."

"So war's." Gelassen drauf er sagte,
 Doch bebte seiner Stimme Ton.
 Auch ihre Lippe wieder zagte:
 "Nun fürchte nicht, mein liebster Sohn,
 Daß ich in hit'gem Wortgefechte
 Um Glauben nochmal mit dir rechte.
 O nein! das that ich einmal nur.
 Und welch ein Leid uns widerfuhr,
 Das weiß dein Herz, so gut, wie's meine.
 Sieh, Edilo: nur dich ich meine —"

Da stockte sie. Der Muth ihr schwand,
 Den zarten Faden fortzuspinnen.
 Doch ihres Herzens heimlich Sinnen
 Sein zarter Geist sogleich verstand
 Und er bot selber ihr die Hand,
 Den Faden wieder aufzunehmen.
 "Ich weiß gar wohl, was dich mag grämen
 Und eine Mutter, so wie du,
 Hat auch das heil'ge Recht dazu,
 Mein innerst Herz nun auszufragen.
 So will ich dir auch Antwort sagen
 In solcher Wahrheit strengem Geist,
 Als ob du mein Gewissen seist!"

"Ach, Sohn!" stohlocte schmerzlich sie,
 "Daß wußt' ich, denn du logst ja nie,

Nicht einmal, da du noch ein Kind,
Die unbewußt oft Lügner sind."

Drauf mit der Wahrheit mildem Wort
Fuhr Odilo, wie beichtend, fort:
„O liebste Mutter, weißt du's noch,
Wie in des Abts zelot'schem Joch
Ich deinen Glauben einst verwarf,
Daß unsre Eintracht tödtlich krank
Durch diese Logik, giftesscharf,
Ein volles Jahr zu Grabe sank?
Und doch — nur aus dogmat'schem Kraut,
Dran jedes Blatt katholisch echt,
War jener Trank vom Abt gebraut.
Und heut noch ist's mir sonnenklar,
Daß Innocenz im log'schen Recht
Mit deines Heils Verwerfung war."

Fran Walburg rief: „Was sprichst du da?“
Und hangen Blicks sie ihn besah.
Da lächelte sein klar Gesicht:
„Lieb Mütterchen, erschrick nur nicht!
Des Sohnes Herz schon längstens ja
Den schönsten Platz im Paradies,
Draus jener Mönch dich einst verwies,
Dir, frommste Mutter, auserlor.
Doch, daß du auch das Andre weißt,
So wiß: desselben Sohnes Geist
Drum längst den Glauben auch verlor
An jener Schlaffe Fundament,
Die einst mich von dir losgetrennt.
Dann schlug noch jener Blitzstrahl ein.

Und aus des Dogma's Schuttgestein
 Nur noch die heil'ge Lieb' allein
 Als ungebrochne Säule ragte,
 An der nach Licht ich rang und klagte."

"Du armer Sohn! Ach ja, ich sah's" —
 Der Mutter Mitleid los sich rang,
 Da sie mit Blicken tief und bang
 Sein nun umflort Gesicht durchmaß.

Und Wehmuth dämpfte jetzt sein Wort:
 „So zog ich damals von dir fort,
 An Kirchenglauben ganz verwaist.
 Der Schwalbe glich mein Herz und Geist,
 Die noch ihr sturmzerrissnes Nest
 Mit scheuem Zittig lang umkreist,
 Nicht wissend, wo ein neues nun
 Gleich traut, wie dieß, sich bauen läßt,
 Doch sicherer gegen Sturmesbrausen. —
 So ließ auch mich's dann nimmer ruhn.
 Und auf der hohen Schule draußen,
 Als neu zu denken ich begann,
 Ich Tag und Nacht darauf nur sann:
 Wie ich des Wissens neue Steine
 Mit jenen Trümmern wohl vereine,
 Des Glaubens Neubau zu errichten.
 Doch, wie ich auch die alten Bohlen
 Auf neue Mauern wollte schichten;
 Am Tag sie wegwarf, um verstoßen
 Des Nachts sie wieder herzuholen;
 Trotz all dem Messen, all dem Eichten —
 Nie wollte mir der Bau genügen.

War doch mein Geist zu streng gewöhnt
An logisch fest Zusammenfügen
Nach theologisch scharfen Rissen!
Und immer blieb mir unversöhnt
Der Streit von Glaubenssatz und Wissen.“

Sie sprach: „Was mußtest du wohl leiden?“
Und streichelt' ihm die heißen Wangen.
Dann wieder fragte sie besangen:
„Und wie ist dir's mit diesen beiden
Dann weiter in dem Streit ergangen?“ —
Doch eh er nur zur Antwort kam,
Wacht' ihr die Frage wieder bange,
Und selbst das Wort sie wieder nahm:
„Ach, liebster Sohn, was frag' ich lange?
Nur gut ist's dann ergangen dir.
Das sagt dein Ton, dein Auge mir.
Ich spür's an deines Herzens Schlag:
Neu strahlt drin Gottes Feiertag.
Nur größer, milder noch es ward
Und ganz von Glaubenshass leer.
Gelobt sei solche Irrsahrfahrt
Mit solchen Friedens Wiederkehr!“

Wie fühlt' er laut sein Herz nun schlagen!
So Vieles wolt' er noch ihr sagen,
Der Seele tiefsten Grund ihr zeigen.
Und doch mußt' er sich jetzt befragen:
Ob es nicht zarter sei, zu schweigen,
Statt neuen Mißklang anzuschlagen?
Drum nur das Eine sagt' er ihr:
Ja, Mutter, ja, ich sage dir:

Nach jahrelangem Streiterdrang
 Des Glaubens Neubau mir gelang.
 Drin lehrt das Evangelium
 Mir Lieb' und Eitte, wie zuvor;
 Nur ängstlicher noch sorg' ich drum,
 Daß, was an Glauben ich verlor,
 Die That mir gebe zum Ersatz.
 Die ganze Menschheit hat drin Flaz —
 So groß ist jetzt dieß Gotteshaus,
 Und meiner Liebe heil'gen Schatz,
 Ich zahl' ihn Allen darin aus
 Ohn' irgend einen Unterschied.“

Wie rauschte da gleich hehrem Lied
 In's Mutterherz des Sohnes Wort!
 Und, wie gelobend, fuhr er fort:
 „Die Kirchen alle will ich ehren,
 Die, nur von Gottes Geist durchschienen,
 Durch reinsten Nächstenliebe Lehren
 Zur Eittigung der Menschheit dienen.
 Ich hasse nur den Haß in ihnen,
 Der, von der Hoffahrt aufgebläht,
 Fluchsaamen in die Völker sät.
 Zuwider sind mir nur Zeloten,
 Die Selbstgerechten, Herzenstodten,
 Die, hier wie dort stets gleicher Art,
 An Worten nur und Formen kleben,
 Nichts ahnend von des Geistes Leben,
 Der sich im Lieben offenbart.“

„Ach ja, mein Sohn, wie hast du Recht!“
 Sprach Walburg nun voll Herzenegluth,

„Durch Lieb' erst wird der Glaube gut,
 Doch Haß macht auch den besten schlecht.
 Und, seit du uns im Herbst verlassen —
 O wie auch hier durch solches Hassen
 Die Herzen meist verschlechtert sind!
 Fanat'schen Eifers böser Wind
 Hat vor den beiden Glaubenszelten
 Den Staub der Zwietracht aufgerührt.
 Nur rohes Boltern, hämisch Schelten,
 Des Friedens Heiligthum entweicht,
 Und wer am leichtsten hegt und schürt,
 Will drum auch für den Frömmsten gelten.
 Ach, ist das eine schlimme Zeit! —
 Doch, was zumeist mich muß entsetzen:
 Die Gott bestellt zur Friedenswache,
 Sie selbst die Heerden so verhegen
 Und ihre Herzen so verderben,
 Da sie nur, statt für Gottes Sache,
 Für irdischen Parteihaß werben.“

„Wie?“ fragt' erstaunt nun Obilo,
 „Die sonst so gut zusammen waren,
 Bekriegen sich nun plötzlich so
 Trotz friedlich weiß gewordenen Haaren?“

„Die alten Herrn — daß Gott behüte!“
 Frau Walburg sprach und ihr Gesicht
 Vor schmerzlicher Erregtheit glühte,
 „Die sind die Friedensstörer nicht.
 Doch sieh, da kam erst vorig Jahr
 Ein junger Raufbold von Kaplan;
 Der band erst mit dem Stadtvicar,

Der eben auch gar störrig war,
 Zuerst den bösen Handel an.
 Bischof und Consistorium,
 Die lobten noch die Beiden drum
 Und halfen tapfer schürend mit,
 Bis dann der alten Herren Hand
 Stets mehr das Regiment entglitt.
 Und immer weiter griff der Brand
 In der einst friedlichen Gemeinde.
 Uralte Nachbarn wurden Feinde;
 Ja, selbst im selben Hause stand
 Der alten Eintracht Baum in Flammen.
 Auch auf der Kanzel hier wie dort
 Hört man statt heil'ger Liebe Wort
 Nur Glaubenshaß noch und Verdammen,
 Und geht das weiter noch so fort,
 Bricht aller Glaube hier zusammen.“

Wie da das Herz der sanften Frau
 Sichtbar ein heil'ger Schmerz zerwühlte!
 Doch schnell sein Wort gleich mildem Thau
 Verständnißvoll die Wunde kühlte:
 „So laß der ew'gen Liebe Lehren
 Zum ird'schen Herrbild sie verkehren!
 Wir, Mütter, wollen's anders halten.
 Und wie ihr Drei durch all die Jahre,
 Ob eure Kirchen auch gespalten,
 Vom Pred'gerstuhl wie Mesaltare
 Heimamt zu gleicher Liebe Walten —
 So nehmt nun mich als Vierten an,
 Der in der freien Forschung Rahn
 Auf unbegrenzter Meeresfahrt

Der Gottheit dient in seiner Art,
 Gleich ehrfurchtsvoll ihr unterthan.
 Doch nie laß uns vom Glauben reden!
 Nie den der Andern gar befehlen! —
 Das ist das rechte Frommsein nicht,
 Das gleichsam zum Geschäft man macht.
 Es gleiche mehr dem Sonnenlicht,
 Und mehr dem Thau der Sternennacht,
 Die lautlos nur ihr Amt vollführen,
 Und das die Blumen doch verspüren,
 Wenn sie, ganz gleich geheim gehalten,
 Die Blätter und den Kelch entfalten.“

Wie dieser Worte sanfter Fluß
 Ihr lind harmonisch wohl gethan!
 Doch wieder hub sie schlüchtern an:
 „Nur Eins noch ich dich fragen muß.
 Nicht wahr, mein Sohn, du denkst doch nicht,
 Daß, wer noch glaubt einfältig schlicht
 Nach seines Kinderglaubens Lehre —
 Daß der drum des Verstands entbehre,
 Wenn er nicht gar ein Heuchler sei? —
 Rein, nicht wahr, liebster Sohn, o du,
 Nie dachtest du noch Solcherlei!
 Bist du doch viel zu klug dazu,
 Zu edel und gerecht dabei!“

Und Odilo erwidert' ihr:
 „O Mutter, darauf sag' ich dir:
 Des Glaubens Stimmung gleicht dem Duft,
 Der einer Landschaft Bild umspinnen;
 Und ist er durch des Zweifels Lust

Norm Forscheraug' einmal zerronnen,
 Dann schaut es auch in anderm Lichte
 Der Schöpfung göttliche Geschichte. —
 Wer will den Einen nun drum loben,
 Wem dieser Schleier nie zerstoßen?
 Wer schilt des Anderen Gewissen? —
 Der Eine hat ihn nicht gewoben,
 Der Andre willig nicht zerrissen. —
 Wie wollt' ich nun mit stolzem Haupt
 Bespötteln, der noch glauben kann,
 Was ich als ganz wahrhaft'ger Mann
 Einst selbst so felsenfest geglaubt
 Und Abertausend noch bekennen,
 Die edel, wahr und klug zu nennen?
 Doch wollen mich die Andern schelten,
 Daß meines Glaubens inn're Welt
 Sich mir nun anders dargestellt —
 Nie werd' ich Haß und Hohn entgelten.
 Empfind ich's doch einst hundertmal,
 Daß in des Dogmenglaubens Thal,
 Von Wanderrosendust umschwommen,
 Des Lebens Lust viel milder weht
 Und leichter Leid-Ertragen geht,
 Als auf dem Berg, den ich erklimmen,
 Trauf uns, mit eignen Kräften nur
 Sammt der Ergebung Macht verbündet,
 Die unerbittlich: Natur
 Ihr göttliches Gesetz verkündet.“

Versunken sah Frau Walburg da.
 Wie ein in Schlaf gesungnes Kind
 Das Herz ihr aus den Augen sah,

Indessen durch die Geissblattranken
 Leis flüsternde der Abendwind.
 Auch Odilo saß in Gedanken.
 Der Friede selbst nicht stiller sinnt. —
 Aufstehend er die Hand ihr gab
 Und wies darauf zum Thal hinaus.
 „Nun laß mich zu des Vaters Grab!
 Sonst schließ' ich schlecht in seinem Haus,
 Hätt' ich ihm nicht noch heut vor Nacht
 Als Sohn der Heimkehr Gruß gebracht.“

In kindlicher Gedächtnißfeier
 Entwallt' er drauf im Wiesengrunde
 Durch duftgewobne weiße Schleier.
 Da zog in dieser Dämmerstunde
 Sein ganzes wechselreiches Leben
 Ihm wie ein Traumbild durch die Sinne.
 Stets tiefer ward er dabei inne,
 Wie Vieles noch er müß' erstreben,
 Daß er des Vaters würdig bliebe. —
 Jetzt hört' er aus den Friedhofsrüstern
 Des sel'gen Geistes Willkommen flüstern:
 „Der Menschheit Höchstes ist die Liebe!“

Wieder in Mariagnaden.

War's heut ein Morgen, klar und frisch,
Als Edilo im Gärtlein stand,
Den Krämpenhut noch in der Hand,
Und Walburg schmerzlich träumerisch
Dem Scheidenden in's Auge sah! —
Am Hausthor stand die Vase da,
Als ob sie nicht dazu gehörte,
Damit sie ja die Zwei nicht störte.
Doch, wie's nun an den Abschied ging
Und an der Mutter Wimper schon
Die erste große Perle hing,
Wischt' ihr sie rasch hinweg ihr Sohn:
„Lieb Mütterlein, kein Weinen heut!
Nicht Abschied heißt das ja genommen.
Stet Gehn nur ist's und Wiederkommen,
Das mehr als Bleiben noch erfreut.“

Und Walburg sich zum Lächeln zwang:
„Ach ja, ich will mein Weinen sparen,
Bis wir einst wirklich Leid erfahren.“
Wie klang dieß Wort gleich froh wie bang!
Und wie die Vase seltsam nickte!

Doch er nur morgenheiter blickte.
 Des Schicksals besserm Genius,
 Der ihn als Arzt nun aufwärts führte,
 Voraus er frohste Grüße schickte.
 Der Mutter gab er letzten Kuß,
 Die Base seinen Handschlag spürte.
 Drauf schon im Gehn vom Rosenstock
 Stedt' er ein Knösplein an den Rod,
 Daß noch der Morgenthau umwob.
 Und sich, schon winkt er überm Steg. —
 Nachhinkend auf dem Fuhrmanasweg
 Der Cyprian den Karren schob.

Jetzt ist er in beschwingtem Schritt
 Den Klosterberg hinangeflohen.
 Zu mächt'ge Sehnsucht ging noch mit,
 Die selbst die kleinste Last nicht litt,
 Als er zu jener Bank gekommen,
 Drauf einst, umgrünt von Buchenzweigen,
 Er zweimal mit der Mutter saß:
 In innern Jubels Uebermaß
 Am einen Tag beim Aufwärtssteigen
 Zu der Dogmatik Himmelsleiter;
 Beim Niedergang am andern Tag,
 Da sie zerbrochen vor ihm lag
 Und nur der Zweifel sein Begleiter.

Doch, wie er auch vorbeigesflogen,
 Und Niemand auf der Bank vorhanden,
 Zwei Geister doch, dort aufgestanden,
 Sie waren sacht ihm nachgezogen —
 Der eine licht, der andre düster.

Und dann mit streitendem Geflüster
 In ihre Mitte sie ihn nahmen,
 Bis sie zur Hügelhöhe kamen,
 Wo mit verdrossenem Gesichte
 Der links dann in die Felsen schlich,
 Indessen rechts der Sonnenlichte
 Nicht mehr von seiner Seite wich.

Jetzt ist er, wundersam befangen,
 Vom Pförtner freundlich eingeführt,
 Zum einst'gen Klosterhof gegangen —
 Das erstemal seit jener Zeit. —
 Von der Erinnerung angerührt
 Ward ihm das Herz wie zugeschnürt;
 Und in des Kreuzgangs Einsamkeit
 Stgt' er sich auf die Marmorbank.
 Drauf sah noch heute, kreuzbeladen,
 Der Heiland, wie er niedersank,
 Als Steinern Bild aus den Arcaden.

Und trüb er vor sich nieder sann:
 „Einst saß ich hier auf dieser Stelle,
 Als jener mythische Tyrann
 Mich weggeschickt in meine Zelle,
 Der Mütter Glauben zu belehren.
 Und o, wie grübelt' oft ich dann
 Auf dieser selben Marmorschwelle
 In quälendem Michselbstverzehren,
 Und sechzte nach der Mutter Bild.
 Die der Älcese Geißelstrid
 Aus meinem Herzen fortgejagt!
 O unnatürliches Geschid,

Das grausam einst mein Herz zernagt!
 Jetzt dünkt es mir ein wüster Traum.
 Aus Glauben eine Mutter lassen!
 Das that ich einst? — Ich fass' es kaum,
 Und heut noch möcht' ich mich drum hass'n."

Jetzt führt' ihm der Gedanken Lauf
 Den Blick zu diesem Bild hinauf.
 „Du Menschenvorbild, unerreichtbar,
 An Lieb' und Sanftmuth unvergleichbar!
 Du Reinsten vorher und noch heut,
 Deß Wort, das du einst ausgestreut,
 Das Angesicht der Welt erneut!
 Deß milde Menschenfreundeshand
 Das Herz so liebestief geweitet
 Und sein Empfinden zart besaitet,
 Wie nie zuvor es noch empfand! —
 O hast du, Weisester der Weisen,
 Und nicht gelehrt einst durch dein Lieben:
 Das Leben nur als Gut zu preisen,
 Wenn, von der Liebe Geist getrieben,
 In aller Völker Friedensbunde
 Sich alle Menschen Brüder heißen? —
 Ist das nicht der Erlösungskunde
 Tiefinnerlichster, wahrster Sinn,
 Von einst bis zu der heut'gen Stunde,
 Wie aller Zeiten Heilsgewinn? —
 Und hättest du wohl je gedacht,
 Daß Priester einst zum selben Schacht,
 Draus einst nur reinste Liebe quoll,
 Geweihten Eimer niederliegen,
 Um dann ihn, trüben Hasses voll,

Nicht achtend solch sanati'schen Hohneß,
 Lieblos in Herzen auszugießen,
 Wie das der Mutter und des Sohneß,
 Die Gott zur Liebe nur verwiesen?" ...

Zum Himmel blickt' er ernst empor,
 Als wollt' er auf die Antwort warten.
 Und aus der Laube sah vom Garten
 Jetzt schon ein Lockenkopf hervor —
 Das war des Hofraths Töchterlein.
 „O ganz gewiß! das muß er sein!“
 Sprach bang Angelica zu sich.
 „Doch, was er nur so Ernstes sinnt,
 Der schöne Mann?“ — O hüt' dich,
 Neugierig schwärmend Engelskind!

Und länger noch saß er so da.
 Und seines Geistes Auge sah
 Den Abt Johannes freundlich nicken.
 Dann trat mit eiskalten Blicken
 Abt Innocenz vor ihn und höhrend
 Bewarf er ihn mit Anathemen.
 Und wieder schwang, ihn mild veröhnend,
 Vom Grab der african'schen Wüste
 Sich durch die Morgenluft ein Schemen,
 Der schmerzlich lächelnd niedergrüßte.

Jetzt fuhr er auf mit raschem Sprung.
 Was sollten ihm beim Tageslichte
 Noch solche Phantasiegesichte,
 Wie einst zur Zeit der Dämmerung?
 Die Treppe schritt er schnell empor,

Dann durch den langen Corridor,
 Wie war noch Alles ihm bekannt!
 Er mußte fast sich erst besinnen
 Auf sein nun weltliches Gewand.
 Und kaum der Wärfte ihm entschwand,
 Ihn seinem Herrn zu melden drinnen,
 Folgt' ihm schon dieser auf dem Fuß,
 Ein stämm'ger Mann mit vollem Bart,
 So gar nicht nach Gelehrtenart.
 Mit herzlich warmem Willkommenruß
 Gleich einem heiß ersetzten Gaste
 Er ihn bei beiden Händen sagte.
 Und da er flüchtig ihn beschaut,
 Dabei er über's Haar ihm strich,
 Rief er so freudig überlaut,
 Wie's nur der Freundesbrust entquillt:
 „Herrgott, wie ähnlich! — Väterlich! —
 Ganz eures Vaters Ebenbild!“

Als sie in's Zimmer dann gekommen
 Und er beim Hofrath Platz genommen,
 Da sah er an der Wände Raum,
 Daß das — wie traf sich's wunderbar! —
 Torcinst der Saal des Abtes war.
 Und wie ein banger, dumpfer Traum
 Besiel ihn die Erinnerung,
 Wie erst vorm Abt Johannes hier
 In idealem Glaubensschwung
 Er einst mit seiner Mutter saß
 Und, beim dogmatischen Turnier,
 Dann späterhin in hit'gem Sprung
 Mit Innocenz die Speere maß.

Ja, dort, wo jetzt der Schädelkrank,
 Dort war es, wo er niedersank,
 An Geist und Herzen sterbenskrank.
 Und Wild auf Wild ihn hegend jagte. . .

„Was ist euch?“ ihn der Hofrath fragte,
 Da Alles, was ihm Jener sagte,
 Dem Seelenkenner wohl verrieth,
 Daß trotz der äußerlichen Rede
 Sein Geist auf anderem Gebiet.
 Da, in solch wirrer inn'rer Fehde,
 Ernuthigt durch des Tragers Muth,
 Hatt' er des Lebens ganz Geschick
 Gleich offnem Buch ihm aufgeschlagen;
 Von allen den Novizentagen
 Bis zu des Bliges Niederfahren
 Und seinen Lehr' und Wanderjahren.
 Voll Haß es ihm vom Munde floss,
 Und jetzt er sein Bekenntniß schloß:
 „Doch bitt' ich: nennt es Schwäche nicht,
 Weil vorhin Wehmuth mich beschlich!
 Des stärksten Helden Angesicht,
 Ihr wißt es ja, verdüstert sich,
 Wenn einstig Schlachtfeld er betritt,
 Ob er auch drauß einst Sieg erstritt.
 Und hab' ich Nichts auch zu bereuen,
 Da inn'rer Zwang mich Schritt für Schritt
 Mein altes Denken hieß erneuen —
 Heiß' ich doch Jeden hochbeglückt,
 Der, so als Jüngling wie als Mann,
 Bis an sein Sterben unverrückt
 Die immer gleiche Denkart

Wahrhaftiglich bewahren kann.
 Viel heißer Kampf ist ihm erspart
 Sammt vielen schweren, bangen Stunden.
 Denn ist der Streit auch überwunden,
 Und freut der Geist sich seines Siegs —
 Nur langsam kann das Herz gesunden
 Vom Wundenschmerz solch innern Kriegs.“

Der Hofrath sprach: „O seid getroßt!
 Wer solche Kampfesraft gefunden,
 Nachdem ihn solcher Kampf umtost,
 Der frue selbst sich seiner Wunden!
 Viel mehr, als ihres Heilseins Jene,
 Die, ohne daß sie Blut noch Thräne
 Jemals dabei vergossen haben,
 Der Togmen Bau nur niederrissen:
 Im Schutt dann Sitte wie Gewissen
 Sammt Idealen zu begraben.“

„O ihr versteht mich, edler Mann!“
 Aufathmend Odilo begann,
 „So bleib mir Lehrer und Rathgeber!“

„Nein, nennt mich euren zweiten Vater!“
 Rief seuchten Blicks der Hofrath aus.
 „So heiß ich auch den Sohn begehrt —
 Das Leben hat ihn mir verwehrt.
 Ersetzt denn ihr ihn meinem Hand!
 Und wie voreinst im Burschenleben
 Mir euer Vater Hort und Rath,
 So will ich's ihm zurück nun geben
 In eures Geists Noviziat.“

Und Odise die Hand ihm gab:
„Ach ja! bei meines Vaters Grab!
Laßt mich gleich einem Sohn euch sein!“

„So wahr es Mannestreue giebt,
Und euern Vater ich geliebt!“
Ziel küßend drauf der Hofrath ein.

Wahnbilder.

Vängst war im trauten Speisesaal
Vollbracht der Beiden Mittagsmahl —
Noch fehlte heut das Töchterlein,
Des Wittwerhauses Edelstein —
Und saßen plaudernd sie beim Wein.
Des Hofraths Herz ward wieder jung
Von Putschzeit-Erinnerung
Und froh erregt das Glas er hob.
„Auf eures Vaters Ehr' und Lob
Steht jetzt noch einmal mit mir an,
Laß euch des Geist Seidsmann sei
Auf eurer neuen Putscherbahn!“
Hei, welchen hellen Klang das gab!
Es spürten's ordentlich die Zwei,
Als ob der Dritte nun vom Grad
An ihren Tisch getreten sei
Und drüber seine Hände halte:
„Habt Dank, ihr Lieben! — Gott das walte!“

Jetzt stand der Hofrath auf und sprach:
„So tretet in das Amt nun ein
Und folgt aus Frühlingsfrennschein

In schauerreiche Nacht mir nach!
 Doch nehmst auch noch auf jedem Schritt
 Als Ampel den Gedanken mit:
 Wer nicht als Arzt kloß und als Gast,
 Nein, auch als Mensch die Nacht betritt
 Und jedes Wahnbilds Sinn erfasst —
 Dem wird das überwundene Grausen
 Den eignen Geist vom Wahn erlösen,
 Als sei in jener Welt da draußen
 Der Wille nur der Grund des Bösen.
 Hier trifft er jeden finstern Wahn,
 Dem je die Menschheit unterthan,
 Verkörpert als ein Krankheitsbild.
 Und war er vorher wohl gewillt,
 Auf allzu strengem Richterstuhl,
 Enttäuscht ob der Bosheit Pfahle,
 Sein Menschenwürde je verkauft,
 Hat der Verdammung Stab zu brechen —
 Hier lernt er milder Urtheil sprechen,
 Erkennend, daß oft wahnsinnig krank
 Der bösen That Vollbringer waren —
 Die Pöbelmassen wie Cäsaren.“

„O Dank euch, hochverehrter Mann!“
 Begrüßte Etilo begann.
 „Einst schlossen diese Mauern hier
 Als des Gemeingefühls Grab
 Von aller Außenwelt mich ab;
 Und nun erweitert ihr sie mir,
 Einschaltend mich im Weltgerichte,
 Zum Schauplatz gar der Weltgeschichte!“

Kosch fiel darauf der Hofrath ein:
 „Doch sollt ihr des gedenk auch sein: --
 Nicht wahr, mein lieber Odilo?
 's ist Niemand mehr so herzensdroh,
 Daß Einen hier er Narren schelte
 Und je die Bosheit ihm entgelte.
 Nur Mitleid hier jed' Herz ergreift.
 Doch wie viel Wahn, unausgereift,
 So im Gemüths- wie Geistesleben,
 Läuft in der Welt noch frei herum!
 Und wie ereifert man sich drum,
 Geschäftge Namen ihm zu geben
 Und droh in Zorngluth zu entbrennen!
 Die Klügsten thun's oft, doch ihr,
 Fernst am enthüllten Wahne hier
 Auch den verschleierten erkennen!
 Und trefft ihr dann ihn draußen wo,
 Weist Jeen wie Tassen in die Schranken!
 Nein, lächelt nur, ganz ebenso,
 Wie's Mitleid hier bei unsern Kranken! --
 O glaubt mir, lieber Odilo!
 Wer dieses Lächeln Kunst versteht,
 Nur Der mit vollem Weltverstand,
 Und Seelenruhe Hand in Hand,
 Durch diese Weltklemmde geht.“

Stumm, mit verständnißvollem Nicken
 Hörte Odilo des Lehrers Worte.
 Mit seinem Lächeln in den Widen
 Wies dieser dann nach ferner Pforte:
 „Ich denke wohl, 's wird besser sein,
 Wir sangen nicht zu dichter an.

Trum tretet dort erst mit mir ein
 Zu harmlos glücklichem Empfang!
 Doch tief euch beim Empfange bückt
 Und jeden Nachreiz unterdrückt,
 Soll er nicht in Affect gerathen,
 Der gleich das ganze Bild verrückt!"

Mit ehrerbiet'ger Reverenz
 Die Zwei nun in die Zelle traten.
 Da saß denn auch der Irre schon,
 Wie stets bei solcher Audienz,
 Gleich majestät'schem Potentaten,
 Auf seines Stuhles Wahnesthron —
 Kaum, daß er mit dem Kopfe nickte.
 Und, Himmel, warf er heute sich,
 Wie's in der Hast sich grade schiedte,
 In Pomp ganz ungehenerlich!
 Denn vorher schon im Corridor
 Hört' er sie nahen, ihn zu begrüßen.

Ein Hiantopf, fest auf einem Ohr.
 Der stellte wohl die Krone vor.
 Vom Halse bis fast zu den Füßen
 Ihn eine grobe Schnur umfing.
 Daran ein Messingslenkter hing
 Und Thergeschirt am Henkelring
 Sammt eines Vorhangs Proncrosette.
 Sein Scepter war ein Haisstod.
 Kreuzweise prangt' um seinen Hod
 Das Handtuch und die Serviette.
 Die galten ihm als Gnadenkette,
 In deren plumpem Knopfgeslecht

Wohl als Symbole höchster Macht,
Wenn auch nur in verhüllter Pracht,
Kadburste stak und Stiefelsnecht.

Wie dieses wunderliche Bild
Jetzt Odilo verblüfft beschaute,
War er zu lächeln erst gewillt.
Doch schnell ihm wieder davor graute
Und schnürt' es ihm die Lippen zu,
Als der nach wahnesstarrer Ruh,
Drin er sich erst bewundern ließ,
Den' Haselstod zu Boden stieß,
Und hohlen Geisfertones dann
In lang-gezogenem Wort begann:

„Ich bin des Weltalls Großmogul
Und unser Herrgott ist mein Vetter;
Regier' die Welt von diesem Stuhl,
Doch Jemer macht drin nur das Wetter.
Zuerst kam ich — er kam nach mir;
Da hieß ich ihn die Welt erschaffen
Sammt Raub- und Last- und Bratgethier,
Wie auch für mein Privatpläsir
Noch Hunde, Papagei'n und Affen. —
Ich bin der Großmogul der Welt
Und meine Macht hat keine Schranken.
Ich mache drin, was mir gefällt
Und, wenn sie noch zusammenhält,
So hat sie das nur mir zu danken. —
Ich bin der Kaiser dieser Welt,
Die andern Fürstlein sind nur Fretter.
Die Menschheit ist ein Sündenpfuhl

Und braucht gar oft ein Donnerwetter.
Nur ich bin rein, der Großmogul,
Und unser Herrgott ist mein Better."

Erst stiert' er auf die Beiden hin.
Dann hatt' auf seinen feisten Wangen
Ein solches Lachen angefangen —
Die Sonn' ist eine Stämperin
Gen dieses Lachens Vollmondprangen.
Trotz ihrem Flammenangesicht,
In solchem Gottgefühl der Nacht
Vermag sie doch zu lachen nicht.

Und also hoheitswahnesfroh
Noch immer von ihm angelacht
Besah ihn fröstelnd Odilo.
Nicht konnt' er sich dem Blick entzieh'n.
Dann kam es fragend über ihn:
„Der sitzt hier fest in sichern Schranken;
Unschädlich ist er, und man hört
Nur lächelnd seine Wahngedanken.
Doch sahen nicht, gleich geistgestört,
Schon wirklich Häupten auf den Thronen,
Als Geißeln ganzer Nationen
Nur Trümmer, Brand- und Blutgeruch
Nachlassend auf der Herrscherbahn,
Und aller Nachwelt ew'gen Fluch?
Und doch, wer fällt gerechten Spruch:
Wie viel es Willensschuld und Wahn?"

Doch seltsam, ob der Irre jezt
Von diesem Sinnen was errieth?
Zählt' er in seinem Gottgebiet

Sich durch den Menschenzweig verlegt? —
 Denn plötzlich ward er hoch erregt.
 Es kollerte wie weggefezt
 Der Hinntopf ihm vom Haupt herab.
 Schon stieß er seinen Herrscherstab
 Am Boden auf von Wuth entfacht.
 Und rasch der Hofrath näher trat.
 „Still, Majestät!“ er freundlich bat,
 „Sonst habt ihr eine schlechte Nacht,
 Was euer Wohlsein schäd'gen kann.“

Und — wunderbar — da lag auch gleich
 Der erst so grimmige Tyrann
 In seines Meisters geist'gem Mann.
 „Ich folge schon,“ sprach er ganz weich,
 „Ja, ja, ihr seid ein kluger Mann!“
 Und wieder schmunzelt' er sodann
 Gleich wohlherzoguem frohen Kind.

Der Hofrath mahnte: „Fort geschwind!“
 Drauf, rasch gebeugt zum Irrenstuhl,
 Scheu Odilo noch aufwärts blickte.
 Und gnädig bis zur Thüre nickte
 Ihm nach des Weltalls Großmogul.

* * *

Wie sie nun wieder draußen waren,
 Da sprach der Hofrath: „O nicht wahr?
 Welch tragikomisch Exemplar
 So manches römischen Cäsaren!“
 Doch Odilo fiel ein sogleich:
 „Nicht mußt' ich denken nur an diese.

In noch gar manchem andern Reich,
 Unsterblich, scheint es, fortgesetzt,
 Sich wohl dieß Wahnbild finden ließe —
 Gottlob nur keins aus deutschem Stamm. —
 Doch, was in dieser Zelle jezt
 Ergriffen mich ganz wunderbar:
 Daß war, wie ihr mit einz'gem Wort
 Des Irren Zorn besänftigt habt!
 Und denken muß ich fort und fort:
 O wäre doch in allen Landen
 Mit solcher Zaubermacht begabt
 Ein treuer Rath bei den Despoten
 So mahnend stets am Thron gestanden,
 Als rasend sie ihr Volk bedrohten!
 Und hätten sie auch stets gerufen:
 „Ich folge schon“ — o wie viel Fluch
 Wär' einst schon an des Thrones Stufen
 Unschädlich dann in Nichts zerronnen!
 Und hätten in dem Völkerbuch
 Die jezt verfluchten Majestäten
 Des Völkersegens Preis gewonnen! —
 Doch ach, von all den Fürstenräthen,
 Wie Vieler Namen sind zu lesen,
 Die, muth'ge Weisheit stets im Munde,
 Mit Rechtsgefühl im edeln Bunde,
 Der Herrscher guter Stern gewesen
 Und in der Arglist feigem Dunkel
 Des Völkerrechtes siegreich Licht? —
 Trotz all der Orden Sterngefunkel,
 Nur Wen'ge weiß ich — Viele nicht!“

Der Hofrath drückt' ihm stumm die Hand,
 Zum Zeichen, wie er ihn verstand.
 Und wieder schritt er mit ihm weiter,
 Ein neues Wahnbild ihm zu zeigen.
 „Nun wollen auf der Wahnsleiter
 Wir eine Sprosse höher steigen
 Und treten ein beim irren Dichter.
 Bald trüb' ist dessen Schau, bald lichter,
 Wie eben der Besuch ihm paßt.“
 Und er erzählt' in kurzer Raft
 Von diesem zweiten Zellengast:

„Einst war er solch ein Kraftgenie,
 Wie in der Sturm- und Drangperiode,
 Jedwedes Maasses Antipode.
 Und wer kann sagen, ob und wie,
 Durch lehrend Tadeln, maassbewährt,
 Der Most sich nicht zum Wein geklärt,
 Hätt' ihm nicht gleich den Pegasus,
 Raum, daß sein wilder Genius
 Zum Sturmesritt sich draufgesetzt,
 Der krit'sche Knüttel todtgeht.
 So aber ward der Most zur Galle
 Und Roß und Reiter kam zu Falle.
 Denn, statt zu üpp'ge Phantasie
 Maasslernend streng dann zu beschneiden,
 Ward er auch maasslos nun im Reiden.
 Und, wem ein gutes Werk gedieh,
 Den jezt mit umgedrehtem Stiel,
 Verlappt als Selbstapologet,
 Soll gleichen Hohns er übersiel.
 So ward der Kritiker-Poet

Durch dieses marternde Gemirr
 Von neid'scher Bosheit, haß'gem Ringen,
 Wie Mignuth über stiet Mislungen,
 Dann an sich selbst so völlig irr,
 Daß er den Schaffensüberdruß
 Zuletzt erfäust' im Weingenuß,
 Bis auf den müden Genius
 Unnachtend dann der Schleier sank.
 Und so nun, visionenkrank,
 Kreist er im Wahngedankenring,
 Daß nur durch höh'n'schen Stämperneid
 Sein Ruhmessternbild unterging,
 Doch einst in vollster Herrlichkeit
 Fortleuchten werde für Neonen,
 Wenn er, zum Troß der Epigonen,
 Erst hilfreich noch den class'ischen Todten
 Des eignen Geistes Licht entboten.
 Und Tag und Nacht der Dichter Geister,
 Die allergrößten wie die kleinen,
 In seiner Zelle jetzt erscheinen,
 Und lassen sich durch ihn, als Meister,
 Der eignen Werke Sinn erklären,
 Wie nie sie selbst im Stand es wären."

Der Hofrath klopfte. Geisterhohl
 Klang aus dem Innern Declamiren.
 „Aha, ich hör' ihn commentiren,
 Weiß Gott, welch einen Dichter wohl?
 Da wird er nicht gar freundlich sein."

Sie traten leisen Fußes ein.
 Doch, wie jetzt nur die Thüre ging,

Fuhr er aus wüstem Blätterhauf,
 Drauf wirt sein Haar herunterhing,
 Vom Schreibtisch grimmigen Blickes auf,
 Und schlug den Schlafrock voller Schmutz
 In malerische Toga-falten,
 Drein sich in höchst antikem Trug
 Die tintensled'gen Finger krallten.
 „Was wollt ihr hier, ihr dummen Laffen,
 Und habt solch colossalen Denker
 In bester Arbeit anzugaffen?
 Maulaffen, scheeret euch zum Henker!“

Doch, da er Odilo fixirte,
 Er rasch sich freundlich corrigirte:
 „Pardon, ihr Junger hier, nicht wahr?
 Mit dem romant'schen Part und Haar,
 Euch schickt man wohl zu mir als Poten
 Von irgend einem class'schen Todten,
 Wäschzettel und dergleichen Wische
 Mir unterthänigst vorzulegen,
 Drauf ich mein Visa „classisch“ drücke.
 Nun ja, so legt sie her zum Tische!
 Vielleicht lass' ich mich dann bewegen,
 Daß ich die Menschheit mit beglücke.
 Doch seht ihr diese Stöße ja,
 Die alle noch zu absolviren!
 Und wißt: für solch' Allotria
 Lass' ich mich niemals drangsaliren,
 Wo gestern Shakespeare erst und Dante
 Zugleich mir schier die Thür einrannte,
 Als just dem Heinsie und dem Grabbe
 Von wegen ihrem ew'gen Klagen

Ich vor der Nase diese Kappe
 Mit zorn'gen Häusten zugeschlagen.
 Geduld drum, Herr! 's muß Ordnung sein.
 Erst kommt, was groß, und dann, was klein,
 Geht auch das Rad noch so geschwind
 In meines Geistes Lichteschwingung.
 Nur daß die Herrn auch Todte sind,
 Daß ist für mich die Hauptbedingung."

Wie jetzt ihn Odilo belauschte,
 Es wie ein Mühlbach ihn umrauschte.
 Und in süpremier Positur
 Der Irre höhnisch weiter fuhr:
 „Ha ha, ihr Herren, hört nur:
 Was gestern Abend mir geschah —
 Ein Jux, um Vieles mir nicht feil! . . .
 Es saß bei mir der Goethe da,
 Dem über Faustens zweiten Theil
 Urgründlich ich den Text gelesen,
 Daß er wie ganz verzückt gewesen,
 Weil ich mich wieder sein erbarmte.
 Und, als er eben mich umarmte,
 Um heimzufliegen zum Varnaß —
 Ha, ha, denkt euch den netten Spaß!
 Da kamen aus den Bodendielen
 Ameisen plötzlich vorgekrabbeln,
 Die mich so blizschnell überfielen,
 Daß selbst auf Nas' und Backenkiefer
 Dieß unverschämte Volk gezappelt.
 Und dann — kaum traut' ich meinem Ohr —
 Erbettelte dieß Ungezieser
 In larmoyantem Pilgerchor

Ganz deutlich meine Protectionen.
 Da merkt' ich's erst: das war, hi, hi,
 Das Neidsackpad der Epigonen! —
 Natürlich lacht' ich nur darüber.
 Verächtlich strich vom Leib ich sie
 Und gab den letzten Nasenstüber.
 Hei, ward's ein Purzeln da kopfüber
 Und winselnd Wehgeschrei dazu,
 So lyrisch, episch wie dramatisch!
 Ich aber voll olymp'scher Ruh,
 Ich decretirt' epigrammatisch:
 „Was freischt ihr Epagen und ihr Raben
 In einst'gen Adlerlustgehegen?
 Gesindel, laß dich erst begraben!
 Dann will ich mir's noch überlegen,
 Ob Einer von euch meinerwegen
 Unclass'ichen Nachruhm noch soll haben.“
 Und kaum hatt' ich das ausgesprochen,
 Hatt' auch vor Todesangst im Nu
 Das Ungeziefer sich verkrochen. —
 Na, na, was sagt ihr jetzt dazu?“

Drauf gellend fort und fort er lachte,
 Als unterdeß der Hofrath lachte
 Den Doctor bat, etwas zu sagen.
 Und Der erwiderte mit Zagen:
 „Nun ja, ich kann euch drum nur loben,
 Daß ihr doch wollt den Epigonen
 Zum Mindesten mit Nachruhm lohnen.
 Ist Tagesruhm doch schnell zerstoßen!“
 „Ha, Nachruhm, Nachruhm! Fasset ihr?“
 Der Irre schrie. „Nur Narren, Narren,

Die noch auf einen Nachruhm harren!
 Gehört der einzig doch nur mir! —
 Denn, bessr' ich classischem Todtenpad
 Des Nachruhms schab'gen Vorbeer aus,
 Fällt er einst nur in meinen Sack.
 Pah, ist die Welt ein Narrenhaus
 Und Alles drin nur Schabernack!"

Jetzt stiert' er nach dem Bücherschrank
 Und ging sein Pathos hoch auf Stelzen:
 „Seht, dort in jenem Zauberselsen,
 Dort ruht der Welt Erlösungsstrank!
 Ein Epos, ganz alliterirt,
 Nicht so gereimt, wie Jeder schmirt.
 Doch erst, wenn ich zu Grabe sank,
 Und thron' auf einz'gem Meisterstuhle,
 Laß' ich die Menschheit mit begnaden,
 Daß sie aus schmutz'gem Krötenpfuhle
 Aufsteige zu des Lichts Gestaden.“

Ausstreckend dann die Arme plastisch
 Rief er posaunenton-bombastisch:
 „Dann aber, ist mein Werk erschienen,
 Mag Goethe's Ruhm als Hausknecht dienen,
 Der Schiller's lege sich auf's Betteln!
 Doch auch die andern Musenvetteln
 Erstarren dann zum blöden Nichts
 Vorm Sphynxblid dieses Allgedichts.
 Denn Alles, was ein Chaosfluß
 Von Menschentunst bisher gewesen,
 Schuf mein Allvatergenius
 Zu einz'ger Allkunst Götterleib,

Die dann als ein Almmutterweib
Von diesem Weltepos genesen.“

Wie Zeus, so schüttelt' er die Locken.
Dann auf des Größenwahnes Soden
Trat er dem Hofrath herrschend nah'.

„Du ausgebalgtes Wolfsgeſicht,
Hinaus mit dir! dich mag ich nicht.“
Hierauf er Odilo beſah.

Und ſeltſam! — das Geſicht ihm ſtreichelnd
Zog er ihn ſeitwärts und ſprach ſchmeichelnd,
Daß Dem ganz ſchauerlich geſchah:

„Du aber, du bleibſt bei mir da!

Sagt mir doch deiner Augen Licht:

Du kennſt den böſen Reid noch nicht!

Drum hör' auch du mein Allgedicht,

Du ganz allein — ſonſt Keiner mehr! —

Ich muß dich küssen, Menſch! — Komm her.“ . . .

Und krampfhaft er ihn drauf umſchlang,

Und küßt' ihn alſo heiß und lang,

Daß Der ſich ängſtlich ihm entwand,

Schnell faſſend ſeines Führers Hand. —

Und raſch der Thürſtein niederrollte.

Turch's Guckloch ſie ihn noch beſchauten.

Erſt ſtarrt' er, als ob ſchwer er grollte.

Dann ſaß er hin mit düſterm Haupt

Und laßt' in dumpf gezognen Pauten:

„Reidlos — ein Menſch? — hätte ich geglaubt:

Die träfe man nurmehr im Grabe! . . .

Vah, dummes Zeug! — Geträumt ich habe. —
Neidlos? — Hi, hi — ein weißer Haba!“ ..

Und längs den Zellen schritten Beide,
Da manches Wort vom bösen Neide
Noch der zwei Männer Mund entfloß.
Der Hofsath dann die Rede schloß:
„Doch nicht allein den Baum der Kunst
Zernagt der Neid mit gift'gem Zahn;
Auch in des Forschers Sonnenbahn
Qualmt stinkend auf des kumpf'ger Dunst.
Ja, er verfolgt den Arzt sogar,
Nachschleichend bis in's Krankenzimmer.
Und nicht ist's Stämperneid nur immer —
Rein, Schmach der Menschheit, daß es wahr! —
Im Lichtreich selbst der höchsten Geister
Ist er oft deren niedrer Meister,
Sehn Andre sie den Lorbeer brechen.
O Freund, beherzigt drum die Lehre,
Daß unter allen Menschenschwächen,
Die der Natur unwürdig Erbe,
Nicht eine so den Geist entehre;
Daß keine so das Herz verderbe
Und also traurig sei, als Neid,
Den fremdes Glück nur traurig macht,
Und auch so froh nur fremdes Leid,
Wie man auf Gräbern eben lacht.“

„Da lob' ich mir mein gut Geschid.“
Sprach Edilo mit freiem Blick,
„Ich brauche mich des Neides nicht,

Als näch'tgen Erbtheils, zu entwöhnen.
 Mir war das Wiegenangebind
 Einst nur der Liebe heitres Licht,
 Wie's oft bei andrer Väter Söhnen
 Der Leidenschaften Schatten sind. —
 Wem grö'zre Kräfte zugemessen,
 Der mag auch grö'zern Flug entfalten!
 Neidlos werd' ich mich freuen dessen
 Und gern ihn für den Größern halten.
 Denn nie werd' ich darauf vergessen,
 Daß unsrer Aller geist'ges Walten
 Der ganzen Menschheit dienen soll;
 Und Jeder dient ihr ganz und voll,
 Wenn auch in ganz verschiednem Maaß,
 Wer ganz ihr gab, was er besaß."

"Ach, alter Freund, du sel'ger Mann,
 Mit solchem Sohn zum geist'gen Erben!"
 Bewegt der Hofrath für sich sann,
 „Fortleben heißt das nur — nicht sterben."

Und wie es nur ein Vater kann,
 Drückt' er nun seines Schülers Hand.
 Dann wieder von der Hallenwand,
 An der gelehnt sie Rast gehalten,
 In tiefre Nacht sie weiter wallten.

* * *

"Nun habet Acht vorm nächsten Bild!"
 Klang jetzt des Hofraths Warnerruf,
 „Oft schaut sich's an hyänenwild
 Und Manchem schon es Grauen schuf."

Und Odilo trat schon gespannt
 An seines Führers Arm herein.
 Doch, kaum daß jetzt die Thüre knarrte,
 Hatt' er sich furchtsam abgewandt —
 So fuhr's ihm gleich durch Mark und Bein.
 Kam doch vom Winkel, drin sie starrte,
 Die Faust geballt und wuthentbraunt,
 Die Kranke belsernd hergerannt!
 „Aha, da bist du, lump'ger Pfaff!
 Und da, schau' her: ist auch die Hex'!
 Den Teufel aus dem Bauch mir schaff!
 Puh, wie der stinkt! — Komm her und schmed's! —
 Hast auch Weihwasser mitgebracht?
 Willst wieder Hocuspocus treiben?
 Doch 's hilft dir Nichts. Er muß drin bleiben
 Und pfeift auf deine Pfaffenmacht.“

Jetzt himmelwärts den Schaum sie spie,
 Von dem ihr Mund umbrodelt schrie:
 „Puh, Vater, Sohn und heil'ger Geist!
 Maria und du Heil'genpad!
 Was macht ihr nur die Faust im Sad,
 Statt daß ihr ihm die Zähne weist?
 Hab' selbst vorm Teufel mehr Respect.
 Der hält doch fest, wo er mal steckt
 Und will der Hexe Liebster sein,
 Wenn er ihr Seeelen auch verdreckt.“

Drauf, frech das Bein weit ausgestreckt,
 Sang trällernd sie und schnalzte drein:
 „Hui, Besenstiel und Schornsteinloch!
 Magst du mich, schwarzer Teufel, noch?

Heiße, schau her, wie geht's noch gut!
 Das Nieder reißt, es fliegt der Rod.
 Hei, hab' ich hitzig Hexenblut!
 Tanz' mit, du brünst'ger Ziegenbock!"

Mit immer wilderem Gestampfe
 Berrenkte wirbelnd sie die Glieder.
 Aufstreichend stürzt' im Fallsuchtcrampfe
 Sie dann im Tanze rücklings nieder,
 Danach sie schäumend um sich fuhr.
 Der Hofrath zog die Klingelschnur,
 Daß et den Wärter ihr bestelle;
 Nahm dann beim Arme den Genossen
 Und zog von Schauern übergossen
 Ihn eilig aus der Irrenzelle.

* * *

Gleichwie am Herzen jach erkrankt
 War Odilo hinausgewankt,
 Als seines Geists verirrte Welle
 Des Hofraths klares Wort darauf
 Einlenkt' in des Bewußtseins Lauf:
 „Ja, seht mein Freund, in dieser Zelle
 Erwägend so das Einst wie Heute:
 Einst hätt' als Heze man die Kranke
 Bei Bußpsalmliedern und Geläute
 Verbraunt mit höllischem Gestanke
 Und ihre Asche noch verflucht.
 In unsrer glaubensärmern Zeit
 Varmherz'ger sie die Menschlichkeit
 Als Kranke hier zu heilen sucht.“

Stumm schritten sie den Gang entlang
 Und Obilo sich erst bezwang.
 Dann, wie ein Wildbach, angeschwollen
 Durch erst geschmolzenen Vergesschnee,
 Entlud sich seiner Seele Weh:
 „O welchen Schmerz, längst schon verschollen,
 Hab' ich auf's Neue jetzt durchlitten,
 Wie einst im Buch des Grafen Spee,
 Des edelsten der Jesuiten —
 Verzweifeln schier am Gotteslichte
 In unsres Geistes Wahngeschichte!
 Ja, neu krampft sich mein Herz zusammen:
 Denk' ich an all die Holzstoßflammen,
 Die in dreihundertjäh'ger Nacht
 In noch lebend'gem Teufelsglauben
 Der Hexenwahn einst angefaßt,
 Aus höll'scher Lust zum Mord und Rauben.
 Denk' ich an all der Unschuld Jammer,
 Herausgepreßt auf Folterschrauben;
 Und, daß noch gar der Kirche Macht
 Mit papstgeweihtem Hexenhammer,
 So gut, wie mit luther'schem Knüttel,
 Das deutsche Volk zum blöden Krüppel
 An Leib und Geist danieder schlug,
 Statt, daß sie auf der Wahrheit Wacht
 Solch grausam sittenlosen Trug
 Gebannt mit Acht und Aberacht!“

Und erst hob jetzt der Hofrath an:
 „Ja, furchtbar wohl ist jeder Wahn,
 Wird gar der Wäch't'gen Geist des Knecht.
 Dann sinkt er unter's Thiergeschlecht

Und fletscht verderblich seinen Zahn
 Gen alles heil'ge Menschenrecht.
 Der schlimmste doch ist gläub'ger Wahn,
 Der, durch's Gewissen noch gedeckt,
 Durch keiner Macht Gesetz geschreckt,
 Zum Himmel, ihm nur unterthan,
 Vermeintlich reine Hände streckt. —
 Nun denkt bei all dem Herentrug,
 Dem höll'schen Wehrwolf, der die Zähne,
 Der göttlichen Vernunft zum Hohn,
 In's Herz des armen Volkes schlug —
 Denkt nun auch noch an die Hyäne
 Der heiligen Inquisition,
 An Kreyerkrieg und Judenmord,
 Die Kreuzzugsfahnen mit zu segnen —
 Und ihr erkennet klar sofort:
 Auch in des Menschengenichts Geschichte
 Wir gleichem Räthselbild begegnen,
 Mit gleichen bestial'schen Zügen,
 Wie an der Völker Sphynxgesichte.
 Doch laßt es euch am Satz genügen,
 Daß, wie im Zeitenwechselsfluß
 Wir sehn den Krankheitsgenius
 Mit epidemischer Gewalt
 Stets neu der Völker Leib ergreifen:
 So auch in wechselnder Gestalt
 In deren Geist Wahnpilze reifen,
 Die gleich im Hirne ganzer Massen
 Vernunft verpestend Wurzel fassen.
 Drum laßt uns in alle Zeit
 Dem Gottesgeist der Forschung danken,
 Daß er vor solchem Wahnerkranken

Den Menscheng Geist vor einst befreit!
 Und wollen wir uns stets bereiten:
 Auch stets in unsrer jeh'gen Zeit,
 Als Priester edler Menschlichkeit,
 Der Wahrheit Lichtstrahl zu verbreiten!"

Voll Andacht ihm der Schüler lauschte.
 Des Lehrers maagvoll Denkwort
 Gleich einem Hochwald ihn umrauschte,
 Drin Ast und Wipfel nie verdorrt.
 Doch weit von dieser Halle Vogen
 War blig'schnell jeyt sein Geist entflogen. —
 Der Weltdurchwandrer war er wieder. —
 Und, wie von hohem Berg herab,
 Sah er auf all die Reiche nieder,
 Drin ihm vor ries'ger Städte Grab
 Und Königsgrästen, längst entweiht,
 Draus staubzerflogen das Gerippe,
 Der Weltgeschichte Gotteslippe
 Von ird'cher Größe Wichtigkeit
 Erschütternd ernste Predigt hielt.
 Und, ihrer eingedenk, er sprach,
 Von herbem Zug den Mund umspielt:
 „Ja, jeder Unthat ew'ge Schmach
 Die je der Glaubenswahn verrichtet!
 Und doch für sie, die selbst umnachtet,
 In Wahnesketten einst geschmachtet
 Und Scheiterhaufen aufgeschichtet,
 Mein Herz auf Mitleid nicht verzichtet.
 Zu tieft nur die mein Geist verachtet,
 Die, ihrer That sich klar bewußt,
 Aus Habgier nur und Sinnenlust

Verhöhnt einst Völkerrecht und Sitten;
 Die an der Seite der Mätresse,
 Um Gottes Gnaden zu erbitten,
 Zur Predigt gingen und zur Messe;
 Die erst vor'm Raubzug, gleich Banditen,
 Die Hand einst zum Gebet gerungen
 Und, war der Rechtsbruch wohl gelungen,
 Mit gleißnerischen Veterschritten,
 Vom Weihrauchfaß das Haupt umschwungen,
 Danksagend dann für Gottes Thaten
 Siegreich zum Tempel Gottes traten,
 Mit schuldbesteckten Opferspenden
 Des Rechtsgewissens Aug' zu blenden."

Dann rief er mit der Wahrheit Grolle:
 „Ich bin kein träumender Phantast
 Und weiß, wie bis an's Zeitenziel
 Das Unrecht spielt gewalt'ge Rolle.
 Doch, wer des Rechtes Ordnung haßt,
 Laß auch den Namen aus dem Spiel —
 Erniedrigend ihn zum Bombast —
 Den ehrfurchtsvoll das Volk nur nennt
 Und der des Thrones Fundament!
 So hehr er klingt beim heil'gen Recht —
 Zum Trevel stimmt er zehnfach schlecht.
 Und noch in unsern heut'gen Tagen
 Den Gottesmantel drum zu schlagen —
 Cäsarenwahn nur kann's noch wagen.“

„Wohl wahr!“ fiel ernst der Hofrath ein,
 „Und um so stolzer dürft ihr's sagen,
 Als deutsche Kronen makelrein!

Doch nicht nur Fürstenschuld allein
 Und Vaster höchster Kirchenhirten,
 Die einst im Sumpfe sich verirren,
 Verhänglicht noch die Gleisnerhülle.
 Kommt nur erst in der Jahre Fülle,
 Und leider werdet ihr erfahren:
 Auch andrer Menschen Glaubensgeist
 Gar oft als Maske sich erweist,
 Um äußern Anstand nur zu wahren.
 Statt zur Erhebung aus dem Staube,
 Statt zu verklären Herz und Haus —
 Wie Vielen dient oft äußer Glaube,
 Daß er bei ihrem Weltlustschmaus
 Als heuchlerische Tugendrose
 Die sinnlich trunkne Stirn bekränze,
 Und noch beim Nachtsch zur Marklose
 Der Schuldvergebung Kelch kredenze,
 Damit, wann's letzte Stündlein schlage,
 Zu gleichem ewigen Behagen
 Gleich Engelsband sie aufwärts trüge.
 O solch ein Glauben — Wahn und Lüge! —
 Doch brauch' ich euch wohl erst zu sagen,
 Euch, der ihr Nichts als Liebe wollt,
 Wie ihr den Glauben ehren sollt,
 Trefft ihr ihn wo in Wort und That,
 Vereint wie gute Frucht und Saat?" —

* * *

Ein großer Mhd nur, liebedklar,
 Darauf des Schülers Antwort war.
 Und wieder bot nach langem Stehen

Sein Mentor ihm den Arm zum Gehen.
 Dann wies er nach entfernter Thüre —
 In spitzem Winkel stand sie offen —
 Und sprach: „Wir haben's gut getroffen.
 Zum Philosophen ich euch führe;
 Vielleicht: wir haben eben Glüd,
 Daß er ein neu System erbaut.
 Doch haltet ängstlich euch zurück,
 Daß wir nicht seinem Blick begegnen!
 Denn schon beim allerschwächsten Laut
 Wird's Scheltwort' auf uns niederregnen.“

Sie schlichen auf den Fehenspigen,
 Bedächtig, wie nach Wild im Lager;
 Da sahn sie seitwärts drin ihn sitzen.
 Ein Sechz'ger war's, derbluochig hager;
 Nur spärlich graues Vodenhaar
 Umrahmte noch der Glaze Spiegel.
 Sein Rod, gleich schlottrigem Talar,
 War bis zum Kinn zugeknöpft.
 Und wie mit siebenfachem Siegel
 Ein Buch voll myst'ischer Grübelein,
 Deß Sinn nie der Verstand erschöpft,
 Sah furchenreich sein Kopf darcin.

Und Edilo, kaum athmet' er —
 So ängstlich schen beschaut' er ihn.
 Erst völlig todt deß Auge schien,
 Versenkt in Träumen, dumpf und schwer.
 Doch siehe, wie er jetzt sich redte!
 Und seine langen Finger streckte
 Nach einem Kästchen dann er aus.

Er nahm ein Bündel Karten draus,
 Nacht' auf dem Tische bunte Reihe;
 Dann legt' er mittendrein ein Aß,
 Hielt drauf die Hände wie zur Weihe
 Und murmelt' in gedämpftem Saß:
 „Tu absolut abstractes Sein,
 Daß ich concret nur selber bin!
 Sei diesem Haus der Weisen Stein!
 Dann löst sich aller Räthselsinn
 Zu ew'ger Wahrheit Sonnenschein.“

Jetzt nahm er sorglich die vier Buben
 Und baute, wie in Kinderstuben,
 Um jenes Aß viered'ge Mauer.
 Nun schien sie ihm von ew'ger Tauer,
 Doch ängstlich rückt' er weg davon
 Und rief aus freudetrunkner Brust:
 „Victoria, da steht es schon! —
 O metaphysische Götterlust!
 Welch vierfach herrlich Fundament,
 Und mit welch scharfem Kantenschliffe!
 Nun aufgepaßt, daß die Begriffe
 Mein Geist auch richtig jetzt benennt!
 Denn in den Namen liegt die Kraft
 Der metaphysischen Wissenschaft.“

Und, grübelnd wie ein Astrolog,
 Er seine Stirn in Falten zog,
 Da er zum Tisch sich niederbog.
 „Das ist die Kraft des Unbekannten.
 Man kann auch Urprinzip sie heißen.

Jetzt, wie verzückt zur Tode stierend,
 Er in frenet'schem Pathos schrie:
 „Binat des Urlichts Phantasie,
 Vom Stofflichen ganz abstrahirend,
 Und ew'gen Geist nur emanirend!
 Auf's Knie mit euch! — Anbetet mich! —
 Die Urlichtphantasie — bin — ich!“

Doch, wie er mit erhobner Hand
 Vor seinen Wahngelbilden stand,
 Kuchl' er wohl Hohn gelächter hören.
 Denn in noch wilderm Zichempören
 Entflammte seiner Wille Gluth
 „Du lachst noch, Ignorantenbrut?
 Ha, daß dir deine Affenzunge
 Verdorren mög' ob diesem Lachen!“

Da — weh' — in unverficht'gem Sprunge
 Kam er dem Tische nah'. Die Wände
 Des Kartenhauses fielen um
 Und seines Wahnes Spul zerrann.

Wehklagend hob er seine Hände.
 „Ach, aller Weisheit Heiligthum
 In Schutt und Staub!“ — Er sank sodann
 Zum Stuhl als ein verlorner Mann
 Und stierte hin — verzweiflungstumm.

„Nun kommt!“ der Hofrath leise sprach
 Und zog den Tieserregten nach,
 Mit dem er sich im Corridor
 Auf eine Ruhbank hingesezt.

Und auf den Meister horchte jetzt
Des Schülers aufmerksames Ohr.

„So baut er nun, Jahr ein, Jahr aus,
Alltäglich neu sein Gartenhaus
Und täglich stürzt es neu zusammen,
So wie er einst Jahrzehnte lang
Nach neuen Kosmosformeln rang,
Um stets sie wieder zu verdammen,
Weil der Natur stets abgelehrt;
Nis höhnuend endlich aus den Flammen,
Die seines Gräbelns Wahn verzehrt,
Der Wahngeist selbst emporgestiegen,
Des nächst'ger Nacht er mußt' erliegen.“

Verloren Edilo erst sann:

„Der Wahngeist! — Armer, irrer Mann!“
Doch wie ein Sonnenblick es dann
Durch sein umwölkt's Sinnen brach:
„Und doch, und doch, wer schilt sie Thoren,
Die in solch Gräbeln sich verloren?
Ist nicht allmächt'ger Drang danach
Dem Menscheng Geist wie angeboren?
Sahn wir die größten aller Geister,
Die heut noch unsrer Denkkunst Meister,
Sich nicht von jeher drein versenken?
Und wie so oft, wenn höh'res Denken,
Vergiftet auf der Sinnenweide,
Schien eingesargt im Sterbelleide —
Wer hat mit geist'gen Weihgeschenken
Den Todesgott dann neu versöhnt,
Und bess're Geister neu gewöhnt,

Auf der Entsagung rauhen Pfaden
Zum Strom des Ew'gen hinzulenken,
Der Selbstsucht Staub drin wegzubaden
Und sich mit Gotteslicht zu tränken?"

Der Hofrath rief: „O ganz gewiß!
Die Denker waren's und die Dichter,
Der Ideale Himmelslichter
In niedrer Denkart Finsterniß,
Und jene Zeit müßt' ich beklagen,
Darin diese zwei einst würden fehlen.
Doch dürfen wir uns nicht verhehlen:
Nicht mehr genügt's in unsern Tagen,
Wie's einst der Weltweisheit gelüftet:
Mit Phantasie nur ausgerüstet,
Dem eignen Traumbild nachzujagen.
Heut gilt es auf dem Kampfesplatz
Sich auch mit vollem Forscherschap,
Geschöpft aus der Natur Erfragen,
Sammt scharfer Logik einzufinden.
Sonst wird's, statt inhaltsschwerer Rede,
Begriffeswirre Phrasenselbde,
Und fabelt man vom Licht gleich Blinden.“

Mit einem Nid, gleich klar wie frei,
Stimmt' ihm der Schüler freudig bei.
Und weiter sprach mit weisem Munde
Der Meister in der Forscherkunde:
„Doch dieses Weltenrätthfels Sein,
Den bloßen Denkern nicht allein
Bleibt's ewig nur der Weisen Stein —
Nein, glaubt es mir, auch allen Jenen,

Die im Ergründen der Natur
 Vom Meeresgrund zur Sternenspur
 Die Brücken immer weiter dehnen.
 Denn äußre Formen nur wir schauen
 In ewig neuem Stoffverweben,
 Und diese nur, so weit wir eben
 Des Auges Spiegelbild vertrauen.
 Doch von dem Urbild alles Lebens,
 Das alle Kraft in sich begreift,
 Auch alle Forschung stets vergebens —
 Wie's ihrer Endlichkeit Gebot —
 Des ew'gen Räthsels Schleier streift.
 Trum thut auch ihr die Demuth noth,
 Die selbst dem kühnsten Wissensstreiter
 Auf allzu kurzer Himmelsleiter
 Zuruft: „Bis hierher und nicht weiter!“

Und, wie zur Sphinx einst Oedipus,
 Nach diesem inhaltschweren Schluß
 Jetzt Odilo zum Himmel sah.
 Dann rief er schmerzlich aus: „Ach, ja,
 Am eignen Geist ich's längst erfuhr:
 's ist unsrer endlichen Natur
 Nur Raum und Zeit zur Noth verständlich.
 Doch, was allemwig und unendlich —
 Wacht' ich's mit noch so hehren Namen
 Als sinnlich sagbar Bild umrahmen —
 Ach, mit den irdischen Organen
 Nur als Geheimniß konnt' ich's ahnen.“

Stumm sinnend er jetzt nieder sah.
 Der Lehrer fühlte völlig nach.

Wie seinem Schüler nun geschah
 Und ehrfurchtsvollsten Tons er sprach:
 „Ja, ein Mysterium ist's, unsagbar,
 Voll Majestät, ganz unertragbar,
 Und alles Licht hier, noch so prächtig,
 Strahlt gegen dessen Glanz so nächtig,
 Daß, wenn es jemals Einem glückte,
 Frei dessen Angesicht zu schauen:
 Fürwahr, ihm würde davor grauen,
 Daß jeden Sinn es ihm zerdrückte,
 Und wär' er noch so geistesgroß.
 Drum wollt auch ihr nicht darum klagen,
 Daß wir nicht schauen schleierlos,
 Was nur verschleiert wir ertragen.“

„O nein, nicht klag' ich deshalb, nein!“
 Ziel Odilo begeistert ein.
 „Ach, auch an den verhüllten Zügen
 Läßt sich's mein geistig Schau'n genügen.
 Fühl' ich des Urbilds Widerschein
 Doch in der eignen Seele Tiefen
 Als hehren Lichtquell niedertriefen!
 In all den ew'gen Idealen
 Vom Guten, Schönen, Heil'gen, Wahren,
 Seh' ich deß Glanz sich offenbaren.
 Deß göttlich Feuer seh' ich strahlen
 Auf aller Völker Weihaltären.
 Ich spür's, wie's in den Geistern flammt,
 Die in der Künste Priesteramt
 Stets mehr den Menscheng Geist verklären.
 Von all den Sternennuntriaden
 Bis zu den winzigsten Monaden,

Wie in der Völker Wogenang,
 Zeh' ich in weiser Allmacht Zwang
 Des Gottesgeistes Weltgeſetze
 Unwandelbar ſich gleich erfüllen.
 Drum, ob auch ew'ge Schleiernege
 Das volle Gottesbild verhüllen —
 Was hindert's mich an dem Gelingen:
 Mich in nur ahnendem Erſchauen
 Zu Gottes Tempel auszubauen,
 Drin Liebesopfer darzubringen?"

Und großen Auges muthig heiter
 Er ſetzt durch's offne Fenster ſchaute,
 Durch das der Frühlingshimmel blaute.
 Dann ſeltſam lächelnd ſprach er weiter:
 „Ja, ſei aus tieſſten Lebensſtufen
 Der Menſch nur mäßig aufgeſtiegen —
 Was könnte meinem Stolz dran liegen? —
 Zu ſolchem höchſten Ziel berufen,
 Mit ſolchen einz'gen Gottesgaben,
 Wie ſie dem Menſchen nur erleſen,
 Zähl' ich mich doch ob allen Weſen
 Gleich einem König hoch erhaben,
 Kühn hoffend, daß im Lauf der Zeiten
 Der Menſchheit Geiſt wird auswärts ſchreiten
 Stets näher ew'gem Lichtesſchein —
 Und rühm' ich mich, ein Menſch zu ſein!
 Und dennoch — denk' ich wieder dran:
 Wie nur, unmeßbar winzig klein,
 Im ew'gen Weltenocean
 Ein Tropfen unſer Erdball iſt —
 Dann nirgends ich den Maßſtab finde,

Der an dem ganzen Weltall niht:
Wie klein ich mich als Mensch empfinde.“

Beschaulich saß der Hofrath da,
Als er hinab zum Perlengrunde
Der schönen Menschenseele sah.
Dann sprach er, etwas Salz im Munde:
„Ei sieh, wie seid ihr stolz geworden,
Novize im Gelehrtenorden,
Den man so gern des Tünkels zeicht
Gegenüber der Bescheidenheit,
Womit die Kirche sonst geprunkt,
Daß unser Erdballs winz'ger Fleck
Der ganzen Schöpfung Mittelpunkt,
Zu des ornamentalem Zweck
Des Universums Majestät
Mit Sternenblumen übersät! —
Und welchen Stolz es doch verräth:
Sich für die Menschheit abzuspielen,
Um der Natur es abzufragen,
Wie wohl der ew'ge Jäger Tod
Am Spätesten sein Wild erjage!
Wie über's Meer der Menschennoth
Naturkraft sichere Brücken schlage
Und immer mehr das Morgenroth
Hochsinn'ger Menschlichkeit uns tage! —
Gottlose Umsturzgeister schelten
Uns drum der freien Forschung Feinde.
Und doch, wie bin ich doch gewiß!
Wehklagend stürzt' aus ihren Zelten
Auch selbst der Gläubigsten Gemeinde,
Wenn all der Perzrit Finsterniß,

Die Wissensleuchten einst erhellten,
 Nützlichend in der Völker Haus,
 Ursprünglich nun auch sie umsinge!
 So aber rühen guter Dinge
 Auch sie des Wissens Aernten aus
 Und lassen's uns durch Haß entgelten —
 Doch längstgewöhntes dankt man selten."

Befremdet horchte der Scholar,
 Wie herb des Meisters Wort nun war.
 Doch wieder klang's im alten Ton,
 Gleich wie ein Vater spricht zum Sohn:
 „Und jetzt noch einen guten Rath
 Für eures Geists Noviziat
 Und mög' er nie für euch veralten! —
 Soll freier Forschung neuer Schatz
 Euch je das Denken umgestalten,
 So sei's nur solcher Wissensschatz,
 Wie ihn Copernicus bewies! —
 Macht' er die Welt in Trümmer gehen,
 Er müßte doch zu Recht bestehen! —
 Doch, junger Freund, bedenkt auch dich:
 Wie oft ward schon was aufgefunden
 Und als untrüglich auch geglaubt!
 Raum aber Jahre nur verronnen,
 Stand der Erkenntniß Baum entlaubt, —
 Scheinbar ein Sprößling der Aeone —
 Und nur von Zweifeln ward umspinnen
 Verweinter Wahrheit dürre Krone.
 Trum, was uns Alte klug gemacht,
 Davor nehmst auch schon jetzt in Acht!
 Und tragt ein Licht, kaum erst entfacht,

Als überhö'ger Lichtverbreiter
 Nicht in den Schwarm Uneingeweihten!
 Halbwisser nur verfahren so,
 Marktschreier auf dem Wanderfarten,
 Die Geister nur verwirrend weist.
 Doch ihr, mein lieber Edilo,
 Ihr sollt in echten Wissens Geist
 Mit Vorsicht und Geduld drauf harren,
 Bis der Berufnen Tribunal
 Das Urtheil sprach unabweisbar:
 Ob's ew'ger Wahrheit Himmelsstrahl
 Und nicht ein irdisch Irthum war!"

„O Tant euch, tausendfachen Tant
 Für euern weisen Lehrerrath!“
 Sprach Edilo nun herzlichwarm.
 Zugleich auch von der Kissenbank
 Er wieder in die Halle trat,
 Fortschreitend an des Hofraths Arm.

Der sprach: „Nun schaut ein irres Weib,
 Das einstens draußen in der Welt
 Gar reich begabt an Geist wie Traid!
 Und ist auch dieser längst entseilt,
 Doch selbst im Wahn noch oft ihr Geist
 In solch erhabne Sphären freit,
 Daß fragend man des Wort vernimmt:
 Tief Instrument, ist's wunderstimmt?
 Wie, oder scheint es uns nur so,

Weil dessen Klang, so seltsam hoch,
 Aus Irenmund ganz ungewohnt,
 Erschütternd unser Ohr umtönt?
 Doch zeigt dich Wohnbild auch so recht
 Dem Wahn im heutigen Geschlecht:
 Durch des Genusses wilde Jagd,
 Die sich jedes Waaß versagt,
 Nur noch nach äußerem Glanz zu ringen,
 Um dann in selbstgelegten Schlingen,
 Umflammt von der Reue Krallen,
 Dem innern Elend zu verfallen.
 Ja, junger Freund, erkenne daran:
 Waaß eifriger Wahn ist abgethan.
 Doch, wie wir auch in Wissenswahrheit
 Der Menschheit neue Tempel bauen —
 Stets trübt ihr wieder neuer Wahn
 Der neuen Tempelflammen Klarheit
 Und kampfentriegelte Nebel brauen
 Um neuer Glückseligkeits Wahn.“

Sie traten in die Zelle jetzt.
 Da saß das Weib, geistesig lagert,
 Auf wirt geschäufte Lumpen Lager;
 Ihr schwarzes Kleid war gleich zerlegt.
 Entsetzt ihres Auges Strahl.
 Wie Odilo dich Bild entsetzt! —
 Und, als ob sie ein Kindlein trünte,
 Ihr Kopf sich voll besorgter Qual
 Auf einen Fünkel rappen senkte.
 Doch, wie der Feiden Trist sie schredte,
 Angstlosig unter'm Lumpenhaut
 Sie ihr vermeintlich Kind verstedte

Und, da den Arm sie verwindet streckt,
 Schrie sie in jähem Jammer auf:

„Weh', weh', hinweg! Was wollt ihr hier?
 Hinans und helfi! — Hört ihr nicht draußen
 Der Hölle Sturm mein Schloß umbrausen?
 Und seht ihr nicht voll Fraßesgier
 Die Raben über'n Schloßthurm fliegen?
 Wollt ihr wohl auch davon was kriegen?“

Jetzt hob sie stiller ihre Hand
 Und sagt: „O brüt am Waldestrand,
 Seht ihr, unqualmt von hohen Ehlören,
 Dort meines Glückes Hand einst fand,
 Das meines Mannes Vater band?
 Der rang sich einst aus Bergmannshütten
 Zum großen Graubühnenherrscher.
 Ach, ach, doch mir vor'm Auge grante,
 Wie vor dem iden Tagoverlauf.
 Und eine Schlange hoch herbei —
 Und eine Eva ward ich denn!“

Jetzt that sie einen gellen Schrei,
 Trein lachte sie mit wildem Hohn:
 „Nun liegt im Teich, im karmesgen Teich,
 Vanfrott mein Adam, kalt und bleich!
 Und seine neue Ritterkrone
 Nisthammet dem alten Graubühnenschloß
 Liegt auch dabei. — Heiß, juchhei,
 Was sah ich damals hoch zu Reich
 Und gab ich Hette Gahere?
 All dem schmarogenden Schadel!
 Qui, ward ein toller Glücksschwindel!“

Trauf dämpfte sie auf's Neu' den Ton:
 „Weh', wehe mir! Vorbei — vorbei!
 Mein Mann ist todt, ein Lump mein Sohn.
 Mir selber brach das Herz entzwei.
 Nur Höllequal wehet noch bei mir.
 Ach, gute Leute, weicht von hier!
 Um Christi willen habt Erbarmen!“

Und lauernd mit gesenkten Armen
 Bewachte sie den Lumpenhaut.
 Mild tröstend sprach der Hofrath drauf:
 „O liebste Frau, seht mich doch an!
 Wann hätt' ich euch ein Leid's gethan?
 Und wisset: mein Begleiter hier,
 Nach dieser ist ein Arzt gleich mir.
 Nur euch zu trösten kommen wir.“

Müthlos sah jetzt gläsern hier
 Erst lang auf Odilo die Kranke.
 Dann war's, als ob des Irthums Schranke
 Allmählig mehr und mehr sich löste.
 Wie düst're Schleiern laut es nieder
 Vom wahnunflorten Angesichte
 Und leuchtete draus wehmuthweich
 Der Heilreich ein'siger Schönheit wieder.
 Trauf, ganz verseufzt in Odilo,
 Hob sie den Finger sehensgleich.
 „Ein junger Arzt seid ihr? — So, so? —
 Doch wißt ihr auch von jenem Leid,
 Das einzig an der Seele wehet?
 Ward euch auch jene Kunst gelehrt,
 Die Hagjier heilend und den Heid?“

Erst ward es athemlose Stille,
 Dann einer mahnenden Eidwölle
 War sie im Tone zu vergleichen:
 „Weh', auf' ich, wehe allen Reichen,
 Die an dem Gold der Liebe geizen!
 Die nur nach Sinnenfühl trachten
 Und zu dem Wahn die Armen reizen,
 Der Arbeit Segen zu mißachten!
 Weh' allen Armen hier auf Erden,
 Die in des Reides Ketten schmachten!
 Sie werden dreifach elend werden. —
 Ach, ach, das wahre Herzensglück
 's ist ja für Arme wie für Reiche
 Durch Waag und Arbeit nur das gleiche
 Geheimnißvolle Meisterstück.
 Doch ach, die Habgier wie das Reiden
 Verpfuscht das Glück ganz gleich den Weiden. —
 Herbei zu mir, herbei! — Ich bin
 In der Geheimkunst Meisterin!
 Ich nur beschr' euch dein, nur ich,
 Von Gott dem Herrn dazu erkoren. . . .“

Sie schweig erschöpft und wie verloren
 Sie aus der Steir die Haare strich.
 Dann klang es hoch, wie Klagliedlaut:
 „Nicht liegt's nur an den äußern Steinen,
 Traud man des Glückes Haus erbaut.
 Denn ob das Schicksal sie dem Einen
 Zum Schloßbau auf die Erde schütte,
 Ob Andern nur zu Haus und Hütte —
 Nie schreckt mit ihren Todtenscheinen
 Der noch so stolzer Räume Pracht

Zurück des Unheils finstre Nacht.
 Nur desto größer Weh' und Weinen,
 Je mehr des Glucks versank in Nacht! —
 Und 's ist kein Haus so arm und klein,
 Trin hold' Geschick nicht wollt' erscheinen,
 Um selbst des Aermsten Freund zu sein,
 Ihm segnend seiner Arbeit Frucht.
 Der Ehe Treu', der Kinder Zucht. —
 Doch ein Geley vollzieht sich gleich.
 Allgültig so für Arm wie Reich:
 Nur von dem Guten und dem Reinen
 Rißt inn'res Glück als Prant sich frei'n
 Und sprödt versagt sich's dem Gemeinen.
 So kann trotz Ehem und Wärmorstein
 Des Reichsten äh'res Glück nur Schein.
 Des Aermsten inn'res Wahrheit sein!"

Wie seltsam diese Töne waren! —
 Gesprochenes Wort und Melodie! —
 Trauf, wie vor hehrem Unsichtbaren,
 Sant sie geneigten Haupt's in's Knie.
 Doch wieder rasch, wie blitzgeschreckt,
 Hielt sie die Hände vorgestreckt.
 „Ha, seht ihr dort die Höllensflammen?
 Und wie die Engel aufzusammen —
 Hört ihr's, wie sie nur mich verdammen
 Für all den Jammer unsrer Zeit? —
 Hilf, ewige Gerechtigkeit!
 Ich will ja büßen, will ja sühnen!
 Nur muß aus meinem morschen Stamme
 Des Heiles junges Reis erst grünen.
 Halt' ein, halt' ein, du Unheilsflamme!"

Und zitternd, leuchend vor Entsetzen,
 Riß sie ein Tuch aus all den Fegen,
 Das sie am Boden glättend strich.
 Drauf murmelte sie jämmerlich:
 „O seht, o seht, dieß schwarze Tuch!
 Drein wob die Selbstsucht ihren Fluch
 Und als der Hölle Nachtgezelt
 Umspannt es jetzt die ganze Welt.
 Ich aber will es bleichen jetzt
 Und Tag und Nacht mein Aug' es neht.
 Ach, ach, wie macht dieß Weinen matt!
 Doch seht, wie's schon geholfen hat!
 Nur — hier der Fleck — des Neides Haß —
 O Gott, wie wird der langsam blaß!“

Und seufzend sank der Kopf ihr nieder.
 Doch wieder neues Wahngesicht!
 Sie sprang empor und grollte wild:
 „Ha, grinst und höhnet ihr mich wieder,
 Gewissenlose Volksverführer,
 Glende Neidesflammenschürer,
 Und Rischer falscher Glückeskarten?
 O ihr, nur ihr seid daran Schuld,
 Daß mich dieß Bleichen so läßt warten!
 Fluch über euch! — doch nur Geduld!
 Dieß Tuch wird doch noch fleckenrein! —
 Dann wird's der Liebe Banner sein!“

Jetzt riß sie aus dem Lumpenhaut
 Den Lappenbündel auch heraus
 Und zeigt' es im Triumph den Zwei'n:
 „O seht! auch dieser Sohn ist mein!

Und kommt einst Der zu seinen Tagen —
 Der wird's im heil'gen Gottesstreit
 Voran dann allen Völkern tragen,
 Der Selbstsucht Drachen zu erschlagen! —
 Ach, laßt mir armer Mutter Zeit,
 Zu bleichen dieses Siegespanier,
 Bis meine Thränen ganz sich stillen
 Und bis mein Sohn zum Kampf bereit!
 Und habt ihr Mitleid nicht mit mir —
 Habt's um der ganzen Menschheit willen!”

In Mark und Bein durchgraußt verließen
 Die Beiden nun die Zelle wieder.
 Da sahn sie noch beim Thürverschließen,
 Wie auf den schwarzen Fegen nieder
 Des irren Weibes Thränen flossen,
 Dabei sie an der wellen Brust
 In neuer Hoffnung Mutterlust
 Den Bündel Lappen hielt umschlossen.

* * *

Noch standen schweigend sie im Gang.
 Zu laut, zu schaurig noch umklang
 Sie dieser Irren ries'ge Klage.
 Da brach des Hofraths Wort das Schweigen:
 „Wie ward es spät! — Am hellen Tage
 Wir unsern Zuellengang begannen,”
 Und schon will sich die Sonne neigen.
 So gehn wir eilig jetzt von dannen,
 Die Mitternacht gleich zu beschreiten!
 Ihr seht im ganzen Hause hier
 Nicht schwärzer sie die Flügel breiten,

Denn weniger als Mensch, denn Thier,
 Leb' drin der ärmste Kranke fort." —
 Sie gingen nun zur letzten Zelle,
 Doch erst noch in der Zwiellichthelle
 Erklang des Führers tragisch Wort:

„O hört, welch ein Geschick das ist! —
 Er war ein junger Componist,
 Und eines armen Lehrers Sohn,
 Das älteste von sieben Kindern.
 Drum such' er durch Musikkunst
 Des Elternhauses Noth zu lindern. —
 Ganz einsam erst in tiefer Nacht
 Holt' er aus seines Herzens Schacht
 Des Liedes goldnen Hort hervor
 Und sang mit prächtigem Tenor
 Oft gleich zur Sternennacht hinaus,
 Was ihm sein Genius offenbarte,
 Daß oft das kleine Lehrershaus
 Andächt'ger Hörer Kreis umschaarte.

Da fuhr einmal im Vollmondschein
 Des reichsten Kaufherrn Töchterlein
 Mit ödem Herzen heim vom Ball.
 Doch bei dem seltnen süßen Schall
 Sie heimlich Halt dem Kutscher rief,
 Indeß die Mutter ruhig schlief,
 Und aus der Stimme Wunderbrunnen
 Quoll's ihr zum Herzen sehnsuchtsstief
 Von nie geahnten Liederwunden.
 Sag doch auch Gold in ihrer Kehle!
 Nur fehlt' ihm Vollklang noch und Seele.
 Das sollte sie der Mann nun lehren.

Die Eltern stimmten freudig ein.
 's galt ja durch neuen Edelstein
 Des Hauses Kleinod noch zu mehren.
 Und also kam in allen Ehren
 Der junge Mann in's Kaufherrnhaus.
 Er bildet in der Mutter Hut
 Der Tochter Stimmengold dann aus
 Und bald klang's auch so wundergut,
 Daß zu des Vaters größtem Stolz
 Man nächstens nun auch sie belauschte.
 Am Seelenvollsten aber scholl's,
 Wenn dießes Sängers 'Sternenlied'
 Durch's offene Fenster niederrauschte.
 So ward er — wie das so geschieht,
 Trotz all der werbenden Verehrer,
 In Lied wie auch in Lieb' ihr Lehrer. —
 Und als nach diesem Lied einmal
 Die Beiden kurze Zeit allein,
 Und er den ersten Kuß ihr stahl,
 Da trat — mit Hundepetisch' und Sporn
 Der Kaufherr von der Heßjagd ein.
 Erst starrt' er auf ihn hin wie Stein.
 Und dann besiel ihn solcher Borm,
 Wie auch die Tochter weinend bat,
 Daß mit dem Fuß er nach ihm trat
 Und noch mit scharfem Peitschenhiebe
 Ihn taumelnd vor die Thüre setze,
 Worauf gleich angstgeheßtem Diebe
 Verzweiflung ihn nach Hause hegte.
 Die Mutter brach in Jammer aus,
 Zu ihrem Kinde hingekniet. —
 Daß war in diesem reichsten Haus

Der beiden Armen's letztes Lied! ..
 Und endlich — was erzähl' ich lang? —
 Auf ihrem Grab voll nächt'gem Schnee
 Sein Sternenlied in wildem Weh
 Volltönend er noch einmal sang.
 Dann Nacht für Nacht, doch immer leiser,
 Im Friedhof seine Stimme klang.
 Zuletzt in irrem Kreiselgang,
 Wie Wölfe heulend, dumpf und heiser,
 Er seiner Liebsten Grab umschrie
 Und ward er selbst zum wölfschen Thier,
 Denn 's war sein Wahn — Völanthropie. —
 Ist das ein Schicksal! — Folget mir!"

Und wortlos, doch zu tiefst durchschauert,
 Trat Odilo mit Jagen ein.
 Da lag am Boden hingekauert,
 Gleich wie im Schlamm ein seistes Schwein,
 Blödsinnverthierten Angesichts
 Ein Klumpen Fleisch — und weiter Nichts —
 Den man noch reinigt und noch flütert.

„Seht!“ sprach der Hofrath jezt erschüttert,
 „Das ist von all dem Lied und Lieben
 An ihm allein noch übrig blieben,
 Zur lehrreich traurigen Beschau!
 So liegt er schon seit zwanzig Jahren.
 Ich sah ihn noch mit dunkeln Haaren.
 Ihr seht: nun sind sie aschengrau.“

Und Odilo sprach wieder Nichts.
 Nur, in sein Innerstes versunken,
 Sah er voll goldnen Sternenlichts

Im Geiste nun den Himmel prunken.
 Gleich goldne Wellen hör' er rauschen,
 Sehnsuchtgeschwellt, zur Nacht hinaus.
 Und drunten vor dem Lehrerhaus
 Sah er das Kind des Kaufherrn lauschen. —
 Dann mußt' er, ob er wollt', ob nicht,
 In dieses blöde Thiergesicht
 Tiefdüstern Tragerblick versenken
 Und immer an das Räthsel denken:
 „Wo ist nun dieses Sängers Geist,
 Wie ihn sein Liebchen einst gelannt?
 Ist er durch Wahn jetzt nur gebannt?
 Und wenn des Leibes Fessel reißt,
 Wie lebt einst dieser Sänger fort?
 Mit diesem nächt'gen Geiste hier,
 Viel tiefern Grades, als das Thier?
 Mit jenem andern einst von dort,
 Der, frühlingsmorgengleich durchlichtet,
 Himmlische Harmonie'n gedichtet?“

So sann er lang vergeblich nach,
 Fuhr dann zur kalten Stirn und sprach:
 „O kommt! — Führt wieder mich zum Licht!
 Noch mehr der Nacht ertrag' ich nicht.“

Und sorglich, wie ein Vater, nun
 Den Arm um ihn der Hofrath schlug:
 „Wohl habt ihr Recht! — Es ist genug.
 So kommt, euch bei mir auszuruhn.“

Zugleich ein süßer Mädchenfang
 Einladend aus der Halle klang.

IV.

Angelica.

Das Sternenlied.

„Nun, Kind, das Sternenlied uns sing'! —
Wie mir's auch stets zu Herzen ging
Aus Leid um den, der's einst erdacht,
Soll's unser Freund doch kennen lernen,
Auf daß er seh', welch goldne Pracht
Des jeh'gen Wahnbilds tieffte Nacht
Einst dürft' in bess'rer Zeit besternen.“ —

So sprach beim trauten Lampenschein
Der Hofrath jetzt zum Töchterlein,
Das vorhin damit fertig ward,
Nach liebenswürd'ger Hausfrau'nart,
Wie's schon der sel'gen Mutter Brauch,
Für diesen lieben Gast nun auch
Den Theetrank zierlich zu bereiten.
Doch that sie's heut fast ungewandt;
Sogar der einen Tasse Rand
Ließ sie verwirrt ganz übergleiten.
Und wie der Wasserkessel traulich
Vom lieben Heim sein Lied nun sumnte,
Auch Odilo vor ihr verstummte,
In sie versunken, bang beschaulich.

Und Vertraud, die Erzieherin,
 Sah forschend auf die Weiden hin.
 Darauf, des Vaters Wunsch gewährend,
 Die Tochter zum Klaviere trat,
 Da noch ein Lächeln, sie verklärend,
 Stumm sagte, wie so gern sie's that.

Wie sie jetzt, äußerlich vergessen,
 Versenkt im innern Heiligthume,
 Die Tasten schüchtern erst durchmessen,
 Da glich sie noch der Waldesblume.
 Doch wie in schwellenden Accorden
 Sie dann ihr volles Herz ergossen,
 War sie zur prächt'gen Rose worden,
 Von sommerlichem Glanz umflossen.
 Und horch, der Sturm besänftigt sich;
 Bald hebt das Sternenlied nun an.
 Es glätten still und feierlich
 Zum Spiegel sich der Töne Wogen,
 Und drüber, wie ein lichter Schwan,
 Kommt ihrer Stimme Klang gezogen.

„Es glänzt am Himmel Stern an Stern,
 Ein unermesslich Meer von Licht;
 Und stög' ich noch so himmelfern —
 Ich fände doch das Ufer nicht.
 Unendlicher im Strahlenkleid,
 Wie schauert mir's vor deiner Pracht!
 Ach, mich erfasst der Sehnsucht Macht:
 Zu wissen, was ihr Sterne seid!“

Verklungen war die hehre Weise,
 Mit der zum ew'gen Sternenkreise

Die Sehnsucht fragend aufwärts rang,
 Darauf ein Zwischenspiel erklang,
 Wie ein Mysterium erst leise,
 Und wie ein Sinnen, andachtsvoll.
 Und dann in immer lauter'n Wogen
 Zum Hymnenjubelchor es schwoll,
 Darcin vom nächt'gen Himmelsbogen
 Witsfängen alle Sternenheere:
 „Die Himmel lünden Gottes Ehre.“

Und all der Völkerschaaaren Strom,
 Den Odilo erst jüngst durchkreiste,
 Der schwoll nun auf vor seinem Geiste;
 Er dampfte von Gebetsarom.
 Und aus dem kreuzgeschmückten Thron,
 Aus den Moschee'n wie Synagogen,
 Und götterreichen Tempelbogen,
 Umsang es ihn: — „O Menschengeist,
 Und ob du auch der größte sei'st,
 Und selbst das Allerschwerste weißt —
 Ohnmächtig hier bezeuge dich,
 Voll heil'ger Ehen verneige dich!
 Denn Keiner je verschweige sich:
 Wie auch dein Geist hier mißt und wägt,
 Kein Boot durch diese Lichtfluth trägt,
 Die nirgends an ein Ufer schlägt. —
 An hehrstem Staunen weide dich!
 In tieffste Demuth kleide dich!
 Anbetend stumm bescheide dich!“ . . .

So hört' aus dieser Töne Nacht
 Jetzt Odilo den Sinn hervor,

Wie wohl der Sänger ihn gedacht.
 Bedeckten Aug's lauscht' er empor,
 Um mit noch schrferm Geistesohr
 Der Töne Deutung zu begreifen.
 Nur einmal sank die Hand ihm hin
 Und lieh er auch zur Spielerin
 Verstohlner Sehnsucht Blicke schweifen.

Und neue Weise hebt nun an,
 Und wieder singt der lichte Schwan:

„Kreist ihr nur als des Himmels Sier
 Auf ew'gen Bahnen ganz allein?
 Wohnt ein Geschlecht auf euch, wie wir,
 Das Wiege kennt und Todtenschrein?
 Und Menschenglück und Menschenleid?
 Und das gleich uns so liebt, wie haht? —
 Ach, wie die Sehnsucht mich erfasst:
 Zu wissen, was ihr Sterne seid!“

Neu brauste nach des Lied's Zerrinnen
 Accordenncht'ges Wogenspiel,
 Und wiederum in höchstes Sinnen
 Sein schwärmerischer Geist verfiel:
 „Und sollten Wesen auf euch wohnen,
 Mit Geist und Herzen, unsern gleich —
 O all ihr Sternenmillionen,
 Giebt's dann auf einem wohl ein Reich,
 Darin ein Glaube nur, ein Recht,
 Der Völker göttlich Fundament?
 Nicht, wie beim irdischen Geschlecht,
 Das hundertfachen Glaubens Meinen

In hundertfache Läger trennt,
 Drin oft nur Opferfeuer brennt,
 Zu heil'gen Hasses Krieg zu scheinen,
 Weil jeder Glaube sich den einen
 Untrüglichen der Erde nennt?"

Und horch, wie der Accorde Sturm,
 Gleich Sprachgewirr vom Babelthurm,
 Vergeblich jezt nach Einklang ringt,
 Und dann in Noth gelöst verflingt! . . .

Auf's Neue jezt zum dritten Mal
 Der Schwan den Silberflügel schwingt,
 Und in noch tieferer Sehnsuchtsqual
 Nach höchsten Wissens heil'gem Grol
 Er fragend zu den Sternen singt:

Wohin höheres Geschlecht darin
 Mit Geist und Herzen höherer Art?
 Wird dieses Lebens Räthselsinn
 Vielleicht einst dort uns offenbart?
 Fliegt unser Geist, stets mehr befreit,
 Dereinst von Stern zu Stern vielleicht,
 Bis er des reinsten Licht erreicht? —
 Ach, Sterne, sagt mir, was ihr seid!"

Nun noch ein letztes Tönefluthen,
 In majestät'schem Vollklang rauschend,
 Bis mehr und mehr die Wogen ruhen,
 Mit klarem Spiegelbild sich tauschend.
 Und wie ein Nar aus Felsenschlünden
 Sich jezt sein Geist gen Himmel schwang:

„Ach, könnt' ich doch mit einem Blick
Die ew'gen Fragen all' ergründen!
Wie wollt' ich drum mein Leben lang
Erdulden schwerstes Mißgeschick,
Ja, gleich zur Stelle jezt mein Leben
Als Kaufpreis für die Antwort geben!“

Da — nach ersterbenden Accorden,
Horch, todtenstill ist's nun geworden,
Als flog' ein Engel durch das Zimmer!
Wie noch umstrahlt von Sternenschimmer
Erhob sich jezt Angelica,
Und lächelnd sie zum Vater sah,
Der erst die Hand ihr hingestreckt
Und dann, wie seinem Stuhl sie nah',
Zum stummen Dank ihr Haupt bedeckt.

Doch, wie ergreifend in dem Liede
Sie vorhin auch die Sterne fragte,
Und keiner drauf ihr Antwort sagte —
In ihr blieb's sternenkларer Friede.
Noch stand in ihr ganz unzertrümmert
Ihr Tempel auf des Glaubens Flur,
Um erster Liebe Räthsel nur
War ihre Seele jezt bekümmert.
Und als ihr Blick, ohn' es zu wissen,
Von diesen sel'gen Kümmernissen
Auch Odilo nun ausgeplaudert —
Wie's da tiefinnerst ihn durchschaudert!
Neu ging des Lebens Lust ihm auf,
Und auch um jener Antwort Kauf
Hätt' er zu sterben doch gezaudert,

Gh' zu der Liebe Paradies
Der Engel ihm die Pforte wies.

Inzwischen war die Sängerin
Zum Vater wieder hingeseh'n;
Sie sah, holdselig traumvergessen,
Zur weißen Hand im Schooße hin.
Und Odilo verbogte sich
Und sagte schüchtern inniglich:
„O wie ich tief euch dankbar bin!
Denn solchen Sang hört' ich noch nie.
War's das Gedicht, die Melodie?
War's, wie ihr Beides vorgetragen?
Kaum weiß ich selbst es recht zu sagen.“

Wie sie da groß ihn angeblickt,
Und Fräulein Gertraud zugenickt!
Doch sinnend fiel der Vater ein:
„Nicht wahr? ein Lied voll seltner Pracht!
Und solch ein Geist versank in Nacht —
Nach solchem Flug im Sternenschein!“

„Ach ja! — Ein furchtbar schwer Geschick!“
Sprach Odilo mit feuchtem Lid
Nach dieses Mädchens Huldgestalt. —
Doch ob die Thränenperle drin
Nicht mehr der holden Sängerin,
Als jenem irren Säng' er galt?...

Verschwiegene Liebe.

So lebt' er in der neuen Bahn,
Die sich so hold ihm aufgethan,
Am hellen Tag dem nächt'gen Wahn,
Und nächtens träumt' er von der Winne
Zum sonnenlichten Liederschwan.
Raum merkt' er, wie die Zeit verrinne,
So war's ein Hirn- und Herzverzehren.
Und oft mußt' ihm sein Mentor wehren:
„Genug für heute! — Haltet inne!“ —
Denn nicht sein Kopf, sein Denken nur,
War mit den Kranken ganz vergarnt;
Auch seinem Herzen widersuhr
Noch allzu viel des Leids um sie,
Wie auch des Lehrers Rath gewarnt
Vor zuviel Mitleids Sympathie,
Die manchen Arzt, den sie erfaßte,
Schon selbst gemacht zum Zellengaste.

Doch, war's sein rastlos grübelnd Ringen,
Des Irrsinns Räthsel zu entwirren,
Und nur sein Mitleid mit den Irren,
Was ihn stets mehr auf dunkeln Schwingen

In stiller Schwermuth Reich entrückt? —
 War's erster Liebe Sternenpracht,
 Die ihn unsäglich froh beglückt,
 Und gleich unsäglich ernst gemacht? —
 Ach, von den Rosen auf den Wangen,
 Die allzu leuchtend sie geschmückt,
 War nun auch seinem Arztesblick
 Die düstre Teutung aufgegangen.
 Denn wie der här'ne Büsserstrid
 Einst dem Novizen streng ascetisch
 Die Lenden eng zusammenschnürte —
 So jetzt des Vaters gleich Geschick
 Durch gleichen Druck er bang prophetisch
 In heimlich kranker Brust verspürte.

Und doch, wie schnell er all dieß Weh
 Auf Stunden wiederum vergaß,
 So oft beim abendlichen Thee
 Er traulich ihr zur Seite saß
 Und wieder neues Lied sie sang! —
 So oft er ihr im Lindengang
 Zu flüchtig traurer Schau begegnet,
 Wann wie ein Engel, dankgesegnet,
 Mit Halbgeheilten klug verkehrend,
 Den duft'gen Schatten sie durchwandelt,
 Und, heiteres Vertrau'n sie lehrend,
 Als Herzensarzt den Geist behandelt!

So war auch ihm sie Arzt gewesen.
 Und wenn er wieder, neu genesen,
 Daheim den Spiegel vor sich hielt,
 Dünkt' ihm der Wangen Rosenschmuck

Nur seiner Liebe Morgenschein,
 Der im Gesichte widerspielt.
 Und auf der Brust den schweren Druck
 Hielt er nur für der Zagheit Stein,
 Darunter sein Geständniß lag,
 Und, den zu heben, Tag für Tag
 Umsonst er rang aus Angst vor'm Nein.

Doch braucht's denn laute Hörnlichkeit,
 Wenn heimlich sich zur Maienzeit
 Im Liebeslenz zwei Herzen finden?
 Ob sich's auch nur die Augen sagen,
 Weil es die Lippen noch nicht wagen —
 Es wird dieß Wort auf duft'gen Winden
 Vom Frühling selber fortgetragen.
 Eh's noch die Beiden selber glauben,
 Da wissen's schon die Rosenlauben
 Und freu'n sich auf das Stelldichein.
 Es wissen's alle Nachtigallen
 Und üben schon das Brautlied ein;
 Die Wolken wissen's und die Wellen,
 Eh nur ein Wörtlein noch gefallen
 Vom Kinglein- und vom Kranzbestellen.

Und mit geheimer Vaterlust
 Errieth es auch der Hofsath schon.
 Was ahnt' er von der kranken Brust?
 Und wußt' er sich noch bessern Sohn?
 Auch Vertraud hatt' es längst gewußt. —
 Doch, wer in allerfrühster Zeit
 In dieß Geheimniß eingeweiht,
 Das war ein prächt'ger Bernhardini

Mit großen Augen, menschenflug.
 Stets nur an ihrer Seit' erschien er.
 In's Halsband zierlich eingestickt
 Er ihren Engelsnamen trug,
 Und ganz, wie Menschentreue blidt,
 Sah er sie an verständnistief,
 Wenn traulich sie ihn „Cäsar“ rief.
 Ja, oft im Freudenüberschwang
 Er jauchzend sie im Kreis umsprang:
 Dann stürmisch mit den mächt'gen Tagen
 Er ihre zarte Brust umschlang,
 Als sei das Herz ihm voll zum Plagen.
 Ja, wer solch thier'scher Seele Drang
 Mit weisen Worten ganz erklärte! —
 Kaum daß es wenig Tage währte,
 Dieß kluge Thier auch schon empfand,
 Wie's nun mit seiner Herrin stand.
 Gleich schmiegsam auch an ihm er hing
 Und er, der sonst mit Niemand ging,
 Gab stets zur Stadt ihm froh Geleit.
 Sagt' ihm ihr freundlich Auge ja:
 „Was fragst du mich! — Begleit' ihn doch!“ —
 Und als dann in der spätern Zeit
 Die Beiden stets er seltner sah,
 Und dann auch stets besanguer noch —
 Da sprang als postillon d'amour,
 Laut bellend und doch so verschwiegen,
 Dieß Thier bald zu Angelica,
 Die kosend über's Fell ihm fuhr,
 Um dann an ihn sich hinzuschmiegen,
 Als sagt' er ihm: „Sie liebt dich ja! —
 Und warum meidest du sie nur?“

So waren Wochen hingegangen
 Voll Freud' und Leid. Die roßgen Wangen
 Längst wieder Odiso vergaß,
 Indessen die Angelica's
 Stets mehr der Lilienblüthe glichen,
 Und Gram des Vaters Herz beschlichen.

Da saßen jezt im Abendschein
 Die beiden Männer ganz allein.
 's war auf derselben Bank von Stein,
 Drauf Theophil voll Seelengram
 Einst vom Novizen Abschied nahm. —
 Manch ernstes Wort zum Austausch kam.
 Dann wies erregt des Hofraths Hand
 Nach einem Häuschen, dessen Wand
 Aus dunkeln Laub hervorgeleuchtet.
 Sein Vaterauge ward besucht;
 Er zwang sein Wort zu traurem Ton,
 Und dennoch, wie ihm heimlich bangte:
 „Wenn je einmal, mein lieber Sohn,
 Es dich nach eiguem Heim verlangte —
 O sieh, da drüben siehst du's winken!“

Und an das Herz mußt' er ihm sinken,
 Der Hofrath küßt' ihn auf den Mund.
 Und ach, wie jubelt' urgesund
 In erster Liebe sel'ger Lust
 Nun seine heimlich franke Brust!
 „Ach, Vater! — Kann's denn möglich sein? —
 Nun, schöner Engel, bist du mein!“ ...

Am Opferaltare.

Einfält'ge Vase Katharine!
Wie sprachst du mit prophet'scher Miene
Einst traurig sinnend vor dich hin? —
„Doch denk' an Vater ich und Ahn,
Hängt frühen Grabes Erbschaft dran.
Die Rosen haben bösen Sinn —
Ich weiß, warum ich traurig bin.“

Und noch in selber Sternennacht,
Vor der zum Liebesparadies
Des Vaters Hand das Thor ihm wies,
War er urplötzlich aufgewacht,
Als hört' er's an der Mauer klopfen.
Und allzumal ohn' alle Schmerzen
Entrannen warme, süße Tropfen
Ihm von den Lippen auf das Rissen,
Als wär' inmitten in dem Herzen
Des Lebens Räderwerk zerrissen.
Wie er dann, ängstlich aufgerafft,
Beim Vollmondschein das Blut entdeckte,
O wie ihn der „besondre Saft“
Drauf zitternd wieder niederstreckte!

Nur, wenn die Botschaft der Natur
 Schon selbst einmal ward ausgerichtet,
 Ein Töchter kann's erfassen nur,
 Wie auch dem allerstärksten Denker
 Sie Leib und Seele so vernichtet,
 Als riss' aus frohstem Lebensglücke
 Urploßlich ihn auf's Knie der Henker,
 Daß er das Richtschwert auf ihn züde.

Lang lag er so voll Ohnmacht da;
 Ermattet nicht' er endlich ein.
 Und wie er wach beim Frührothschein
 Das Blut auf's Neue dann besah,
 Erst bitter seine Thräne rann.
 Drauf faltet' er die heißen Hände;
 Voll Mannesmuth er sich besann,
 Wie's nun mit seinem Schicksal stände.
 Dann sprach er zu der Tropfen Spur:

„Ich kenn' euch, Voten der Natur,
 Und weiß, was ihr mir künden wollt!
 Doch Niemand sei darum gegrollt! —
 Das ewige Gesetz, es habe
 Nun auch an mir den freien Lauf!
 Denn keine Klage hebt es auf.
 Auch zitter' ich nicht vorm frühen Grabe,
 Als Erbe von des Vaters Blut,
 Durch das auch meines nun verderbt,
 Hat mir in geistigem Vermächtniß
 Doch auch der höchsten Liebe Gut
 Sein ungesundes Herz vererbt! —
 Und jetzt noch segn' ich sein Gedächtniß.“

Tanach saß er voll Wehmuth da
 Und lächelte so friedlich mild,
 Als ob des Vaters Geist ihm nah',
 Als legt' er ihm auf's Haupt die Hände,
 Als ob er der Ergebung Schild
 Ermuthigend vor's Herz ihm bände.
 Dann trüb' er wieder niedersah,
 Wie er sich auch zum Lächeln zwang,
 Und sprach, da schier das Herz ihm sprang:
 „Fahr' wohl, fahr' wohl — Angelica!“

Da, horch, zu seinem Bett empor,
 Aus thauesfrischem Busch hervor,
 Gleich wehmuthstief wie trostedvoll,
 Das Lied der Nachtigallen quoll. —
 Geschloß'nen Auges lag er da,
 Hinunterlaufend traumbefangen.
 Und, wie sie immerfort noch sangen,
 War ihm, als käm' Angelica
 Ganz geistersacht hereingegangen.
 Im Morgenkleid sie vor ihm stand;
 Und dann er's ganz lebhaftig spürte,
 Wie sie wie mit magner'scher Hand
 Ihm leise Stirn und Brust berührte,
 Und drauf vernahm er auch ihr Wort.
 Das balsam lind in's Herz ihm rann:
 „Nein, liebster, armer, kranker Mann,
 Du sollst und darfst nicht von mir fort!
 Dich hegen will ich und dich pflegen,
 Und will auf deine kranke Brust
 Der Liebe Vaterhände legen,
 Daß du genesen wirst und mußt!“

Ach, sieh mich an und glaub' doch ja:
 Gar treulich halt' ich bei dir aus.
 Von Kind auf in des Vaters Haus
 Ich ja nur tieffstes Elend sah.
 Ich weiß, was Trost und Pflege thut,
 Und auch das größte Leid beirrt
 Mir nicht so bald der Liebe Muth.
 O warte nur, wie schön das wird! —
 Ein jeder Tag, nur leidlich gut,
 Wird dann für uns ein Festtag sein,
 Und jeden schlimmen, den du hast,
 Schreib' ich als gottgeschickten Gast
 In meiner Liebe Hausbuch ein.
 Sieh Acht, wird das viel schön'res Leben,
 Drin so sich Leid mit Liebe paart,
 Als eins von stets nur froher Art! —
 Wir möchten's für kein andres geben."

„Ach ja, ich weiß," seufzt' Odilo,
 Da er den Blick nun aufgeschlagen,
 „So sprächest du, ganz wörtlich so,
 Du wärest sonst nicht, die du bist! —
 Und würd' ich dich noch weiter fragen:
 Wie aber, wenn in Jahresfrist
 Man mich zu Grabe müßte tragen? —
 Ich weiß, du würdest wieder sagen:
 „Auch dann wolle' ich noch nicht verzagen,
 Und träte mit dir zum Altar.
 Denn, wenn nur solch ein einzig Jahr
 Dir meine Liebe so verklärte,
 Für mich als ew'ges Glück es währte
 Von allen meinen Wittwentagen,

Bis einst zum sel'gen Wiedersehen!“ —
 Ich weiß: so würdest du mir sagen
 Und also würd' es auch geschehen.“

Unruhig ward sein Auge jetzt
 Nach dieses Selbstgesprächs Gedanken.
 Vergessend schier sein jäh Erkranken
 Hatt' er im Bett sich aufgesetzt.
 Was er zuerst so klar beschloffen,
 Schon kam's im tiefsten Grund in's Wanken;
 Sein Denken ward stets mehr zerfloffen,
 Nur Eins noch hört' er in sich fragen:
 „Doch würd' auch so ihr Vater sagen?“

Und sich, schon naht' auf leisen Sohlen
 Mit seiner Liebe Farvenzügen
 Ihm die Versuchung zum Belügen,
 Und flüstert' ihm in's Ohr verstoßen:
 „Kannst du denn dieses Blutes Flecken
 Vorerst dem Vater nicht verschweigen,
 Bis dessen Kind erst ganz dein eigen?
 Wozu schon jetzt ihn mit erschrecken,
 Daß er am Ende Nein muß sagen,
 Weil das der Arzt in ihm befiehlt?
 Ist sie nicht recht erst zu beklagen,
 Weil er viel mehr des Glücks ihr stiehlt,
 Als er vor Unheil sie errettet,
 So früh man auch in's Grab dich bettet?“

O wie das jetzt verlockend klang,
 Und auch, wer läugnet's doch, wie wahr! —
 Und wie ihm drauf dieß eine Jahr

Voll Liebesglück im Ueberschwang,
 Sah wie Angelica's Gesang,
 Sein lieberregtes Herz durchbebte! —
 Und ob er nicht Jahrzehnte noch
 In ihrer frommen Pflege lebte? —
 Sah er beim eig'nen Vater doch
 Einst gleiches Wunder sich vollzieh'n! —
 Den Tod, o wer berechuet ihn?

Und Angst und Hossen hatt' im Streit
 Ihm den Entschluß schon halb entzweit.
 Da sieh, wie wenn den Nebelflor
 Der Sonne Lichtgewalt durchbricht,
 So hebt er jetzt sein Angesicht
 Aus der Verlockung dunst'gem Kreis
 Im Glanz der Wahrheit hoch empor:
 „Nein! — Keine Lüge, keine — keine!
 Auch nicht um höchsten Glüdes Preis! —
 Ward doch ihr Vater auch der meine!
 Nein, Wahrheit nur, ganz sonnenreine,
 Auch meiner Liebe Grab bescheine!“

Und lange, lange mußte er wieder
 Die Augen mit der Hand bedecken,
 Dann sah er auf die rothen Flecken
 Ohn' alle Angst aufs Neue nieder
 Und ein Gedanke, heldengroß,
 Rang sich von seinem Herzen los:
 „Wohl war schon lange her mir kund:
 Es könne weder Strand noch Grund
 Im Liebesmeer des Opfers geben.
 Doch, daß auch ungezeugtes Leben,

Für's Herz noch gar nicht zu erfassen,
 Solch Opfer einst von mir begehre —
 Von dieser höchsten Opferlehre
 Hätt' ich mir niemals träumen lassen."

"Und doch!" — er mannhaft fort nun fuhr,
 „Du strenge Sägung der Natur
 Von kranken Blutes Fortvererben,
 Die meinen Stamm heißt auszusterben —
 Ich beuge mich vor deiner Macht.
 Tief schmerzt es mich, doch murr' ich nicht.
 Auf deinem göttlichen Altar
 Sei dir als Opfer dargebracht
 Mein unterthäniger Verzicht
 Auf holder Kinder Engelschaar,
 Die rosenleich den Stamm umranken,
 Daß all das Leid, was ich erfahre,
 Ich ihnen einst aus Lieb' erspare,
 Kann keines mir auch je drum danken.
 Weil's nie das Licht der Erde sah ...
 Fahr' ewig wohl, Angelica!"

Auf heiligem Berge.

Inzwischen brach der Sonnenschein
Mit voller Macht schon durch die Scheiben;
Im Haus begann ein rührig Treiben,
Und er auch sollt' am Plage sein.
Doch warum heut zum Dienst sich zwingen,
Ein Adler mit gelähmten Schwingen? —
Die Klingelschnur zog rasch er nieder.
Der Diener kam mit eil'gen Tritten,
Und schnell entsendet' er ihn wieder,
Den Hofrath an sein Bett zu bitten.

Es währte kaum minutenlang,
Und dieser eilte durch den Gang,
Voll Ahnung, daß' ihm Unheil drohte:
So tief erschreckt' ihn jener Note.
Und als im Schmerzesübermaaß
Er an des Freundes Bett dann saß —
Wer wollte noch in Worten lesen:
Was der zwei Männer Wort gewesen?

Und Abend war's. — Angelica
 Sah jetzt dem Vater herzlich nah,
 Im dämmertrauten Arbeitszimmer,
 Noch unerhell't vom Lampenschimmer,
 Daß er die bittere Fluth kaum sah,
 Die ihres Schmerzes Damm durchbrach.
 Voll Mitleid nahm er ihre Hand,
 Und tief bewegt er zu ihr sprach:
 „Hab' Taus, daß mir dein Herz gestand,
 Worum ich dich nicht erst gedrängt!
 Denn, wo des Mißtrauens Scheidewand
 Sich zwischen Kind und Vater zwängt,
 In solchem frostig stummen Haus
 Weicht auch die Liebe bald sich aus.“ —

„O meine nie, mein Vater, nie!
 Auch jetzt folgt sie der deinen nach,
 Und Rath und Trost erbittet sie!“
 Aufseufzend drauf die Tochter sprach.

„Nun wohl!“ antwortet' er dem Kinde —
 „Da du nun weißt, warum er scheidet,
 Ich bessern Rath nicht für dich finde,
 So sehr dein Herz auch drunter leidet —
 Und Nichts auch tröstet dich noch mehr,
 Als, daß du fühlst und denkst, wie er.“

„Ich will's!“ — sprach dumpf Angelica,
 Die Hände über's Herz geschlagen,
 Und dann, gleichsam mit scheuem Fragen,
 Ihr Aug' in das des Vaters sah.

Tief schmerzlich senkte sie's dann nieder,
Und forschend sprach der Vater wieder:

„Mein Kind! — Noch muß ich zweifeln zwar,
So scharf auch sonst mein Auge sieht,
Ob ich so eben völlig klar
Tief Fragen deines Blicks errieth.
Und doch, vernimm die Antwort drauf!
Denn, paßt sie nicht, bleibt sie doch wahr.“

Poll Ehrfurcht hob das Haupt sie auf:
„O sprich! — Es wird die rechte sein.“
Sie reicht' ihm beide Hände dar.
Er schloß sie in die seinen ein
Und, Hand in Hand und Blick in Blick,
Sanftmuth im Herzen wie im Munde,
Mit weisem Manneswort im Munde,
Besänftigt' er ihr hart Geschick:

„Du weißt! ob mein Veruß mich auch
Auf weitr' Gotteshyphen führte,
Ich doch an deinem Kinderglauben,
Wie streng kathol'schem Kirchenbrauch,
Niemals nur mit dem Finger rührte.
Umschwebt von des Gebetes Tauben,
Und unversehrt an Säul' und Wänden,
Steht heute noch der Tempel da,
Wie ich von deiner Mutter Händen
Ihn einst in dir erbauen sah.“

„Ach, Alles, Alles weiß ich ja,
Du Vater, wie's nicht bessern giebt,

Und wie auch keiner mehr geliebt?“
 Sprach lichten Blicks Angelica
 Und lehn' an seinen Arm ihr Haupt.

Und er fuhr fort: „Doch sieh, mein Kind!
 Wie felsenfest dein Herz auch glaubt,
 Daß alle menschlichen Geschicke
 In Gottes Hand gehören sind,
 Der selbst des Sperlings nicht vergift;
 Und daß er mit barmherz'gem Blicke
 Nun auch auf Dein Herz niederseht,
 Wie, daß Gebet der Zauber ist,
 Der seine Hilfe niederricht —
 So glaub' ich doch: 's giebt ein Geheiß,
 Drauf, die Gesetze zu erkennen,
 Jedwedes Sterblichen Verpflichtung,
 Gleichviel, in welcher Glaubensrichtung
 Er solch Gesetz auch mag beneunen.
 Ist's Wahrheit doch, ganz unbestritten,
 Daß unerbittliches Verderben
 Sie auf Geschlechter oft vererben,
 Wird nicht das Erischafthand zerschnitten.“

Sie schwieg darauf und nickte nur.
 Erschütternd ernst er weiter fuhr:
 „Ja, greif' in dieses Haus hinein!
 Wie Viele schließt sein Jammer ein,
 Die deßhalb nur der Wahn umnachtet,
 Weil Vater oder Mutter nicht
 Rechtzeitig das Gesetz erwogen,
 Wenn nicht leichtfertig gar mißachtet,
 Durch das des Engels geistig Licht

Nun ward in gleiche Nacht gezogen,
 Trin schon des Ahnherrn Geist geschnitten.
 O wie viel Beten, wie viel Hoffen
 Hat dieser ew'gen Sägung Warten
 Versucht wohl, einstens aufzuhalten!
 Und doch, der Tag ist eingetroffen
 Sammt unerbittlichem Vollzug.
 Was fragt er, wen er mit verderbe?
 Welch Stüd er ihm zu Grabe trug?
 Laß er des franken Stines Erbe —
 Ihm ist's schuldloser Schuld genug."

"Ach ja, dein Wort ist fürchterlich wahr;
 Verschallt nur ich bisher es sah.
 Jetzt ward es mir entseßlich klar!"
 Sprach hohen Muths Angelica.

Wehmüthig fiel der Vater ein:
 „Ach, dürst' es lieber Töge sein!
 Nir läge nicht so schwerer Stein
 Nun auf der wunden Vaterbrust!
 O Kind, so bleibe doch bewußt: —
 Und wer will mich als gottlos lästern? —
 So heut, wie morgen und wie gestern,
 Vollzieht sich solch' Orkeses Lauf.
 Nur die Erkenntniß hält ihn auf
 Und der Entsagung Opferwille,
 Trin jetzt so heldenepferrille
 Zieh unser edler Freund bewähre.
 Und wie er mir den Schmerz verklärte,
 So sei es dir auch Trost und Rath,
 Laß du in gleicher Heldenthat."

In gleich erhabenem Opfersgeiß,
Wahrhaftig gottesfürchtig heißt!"

Toch kaum dich letzte Wort er sprach,
Sie wie voll Angst ihn unterbrach:
„Ach, ist's noch gottesfürcht'ger Glaube,
Daß, wenn ich des Gebetes Taube
Nun ausbleib' in solch schwerem Ringen,
Sie sonder Oelzweig beim mir lehre?
Wie kann mit meiner Glaubenslichter
Harmonisch das zusammenklingen?"

Ganz ruhig fuhr der Vater fort:
„O Kind, mir sagt dein ängstlich Wort:
Nicht ganz du meinst noch erlassest!
Nicht gab ich dir den schlimmen Rath,
Daß du Gebet nun unterlassest,
Und niemals noch ich solches that. —
Nein, bete, Kind, so heiß du tanzt!
Tuch ob der Erde Taubenschwingen
Tu auch zum höchsten Himmel spannst.
So heiß' sie doch im Niederflug
Nur der Ergebung Oelzweig bringen,
Sammt der Erlösung von dem Trug,
Als sei nicht jed' Naturgebot,
Som Tropfen Blut bis zu den Sonnen —
Wie's Menschenglück auch oft bedroht —
Hülfeifer Hülfsmacht Fern entsinnen!
Nur darum der', und, tröste dich:
Du wirst erhöht ganz sicherlich!"

Wie liebte wunderbares Licht
Jetzt ihr verhärtes Angesicht!

Doch eh sie selbst zum Worte kam,
 Ob schon der Vater wieder nahm:
 „Wie, oder hätten jene Frommen
 Wohl höhern heil'gen Berg erklimmen,
 Die, der Geseze Trohn mißachtend,
 Nach Selbstbefriedigung nur trachtend,
 Den „lieben Gott“ darum beschwören,
 Daß er im ries'gen Weltenall,
 Um nicht ihr winzig Glück zu stören,
 Als ganz besondern Ausnahmefall,
 Gesezesung heiß' aufzuheben,
 Dem schon von Ewigzeiten an
 Die ganze Schöpfung unterthan? —
 Und nun, mein Kind, magst du entscheiden:
 Wer ist wohl frommer von den Beiden?“

„O Vater!“ sprach sie, „frage nimmer!
 Fängst hat mein Herz ja schon entschieden.
 Am Frommsten ist: entsagend leiden!“
 Und mit der Opferflamme Schimmer
 Umstrahlte sie der Seele Frieden.
 Der Vater rief: „An's Herz mir komm!
 Nun denkst und bist du wahrhaft fromm!“
 Und Ruß um Ruß er mit ihr tauschte,
 Dann wieder eh'furcht'voll sie lauschte:

„Du siehst, mein Kind, dein Göttervertrauen
 Weilt' ich auf höhern Berg nur bauen,
 Mit höh'rer Aussicht von der Finne,
 Daß drunter jedes Truggebild
 Aus falscher Hoffnung Taufz zerwinne.
 So halte hoch den Opferschild,

Und bleib' gleich ihm so heldengroß,
Wie du in dieser Stunde bist! —
Ach, weißt der besten Menschen Loos
Auf Erden hier das Opfer ist."

"Nun wohl! — So sei's auch mein Geschid!
Und keiner würdig werd' ich's tragen;"
Sprach sie mit fromm ergebnem Blick.
"Nur Eines noch, Vater, laß mich fragen:
Darf ich noch Lebwohl ihm sagen?
Soll ich ihn nie mehr wiedersehen? —
Wie du es willst, so soll's geschehen!"

"Ich werd' ihn selber fragen denn,
Wie es ihm selbst am liebsten sei.
Denn so wie so bleib's für euch Zwei
Wie mich ein gleich Martyrium!"
Der Vater lauft entgegenete.
Dann küßt er sie und segnete
Das bleiche Haupt ihr wehmuthstumm;
Und Kind und Vater trennten sich.
Noch schmerzlich Nicken auf der Schwelle —
Darauf entwallte feierlich
Angelica zur Hausthür.

Drei Tage drauf — 's war Morgenzeit —
Vor seines Wohngebändes Thür
Mit Ediso der Hofrath stand.
Da trat, zum letzten Gruß bereit,
Zum Hofe still sein Kind herfür.

Sie gaben zitternd sich die Hand,
 Sahu stumm und thränenlos sich an —
 Und wandten sich. — Es war gethan!

Als die zwei Männer drauß verschwiegen,
 Umglänzt von goldner Sonnengluth,
 Durch's Thor zum Thalgrund niederstiegen,
 Wie jauchzend da voll frohstem Muth
 Der kluge Cäsar sie umsprang!
 Ach, heute merkt' er dennoch nicht
 Des Einen Sonnenuntergang. —
 Doch sah' er jetzt Angelica
 Mit roth verweintem Angesicht
 Form Christusbild im Kreuzgang liegen,
 Wo sie zum ersten Mal ihn sah —
 Wie würde sich dieß treue Thier
 Wohl schmerzlich fragend an sie schmiegen:
 „Was weinst du, Herrin? — Sag' es mir!“ —

V.

Die Testamentsvollstreckung.

Frieden im Leide.

Nun war's schon wieder Herbsteszeit,
Und Tag um Tag scholl weit und breit
Im Thalgrund wie am Hügelhang
Der Aernte froher Winzersang.
Denn lange nicht mehr, so wie heuer,
Der Trauben edle Frucht gerieth.
Hei, lohnte drum sich jubelnd Lied,
Und Völlerknallen, Freudenfeuer,
Zum Schluß im Freien Schmaus und Tanz,
Umfunkelt von Raketenlang!
Dann war noch gar im Wummenschanz
Der Stadt gemeinsam Fest verklungen,
Da auf dem Faß im Nebenkranz,
Von Winzerinnen froh umfungen,
Beim Ecoë der Gassenjungen,
Ein Schall in Wiene wie Statur,
Als Bacchus, durch das Städtlein fuhr.

Und in dem Erkerhaus am Strand,
Wie's wohl mit unsern Freunden stand? . . .

Ost hegt das Herz den düstern Glauben:
Nun könne nie und nimmermehr

Sich seines Glüdes Baun belauben,
 Weil er nun gar so blätterleer,
 Und seine sturmzerrissne Säule
 Verwundet bis in's Mark hinein.
 Nur spätherbstliches Sturmgeheule
 Könn' ihn jetzt klagend noch unwüthen,
 Doch nie mehr goldner Sonnenschein
 Entlocken ihm der Freude Blüthen. —
 Und doch, und doch, — es kommt die Stunde,
 Da heilt auch solchen Baumes Wunde. —
 Der Frühling naht auf leisen Sohlen.
 Im Wipfel bald und bald am Ast
 Rügt er die Knospen wach verstohlen,
 Und flüsternd weht's im zarten Laube.
 Der Stamm selbst überhört es fast. . .
 Singvögel bleiben scheu noch fern.
 Zur Krone flattert erst die Taube
 Und girrt: „Wie nistet' ich hier gern!
 Bin ja des Friedens alt Symbol,
 Vertrage mich mit Leid gar wohl.“
 Und voller kommt das Laub getrieben. —
 Drauf huscht die Nachtigall herein
 Und denkt: „Ich kann von Leid und Lust
 Dem Armen singen nach Belieben,
 Drum werd' ich auch willkommen sein.“
 Und wie dann ihre kleine Brust
 Drin jauchzt und klagt — o wie der Ton
 Dem Baume heimlich wohlgethan! —
 Er fängt sich zu besinnen an
 Und hört nicht mehr, gleichsam zum Hohn,
 Der andern Stämme voll'res Rauschen
 In lebensfroherm Waldrevier.

Neidlos vermag er's zu belauschen.
 Er denkt, wie's ihn einst froh gemacht,
 Und wird die ganze Laubeszier
 Auch nie mehr völlig ihm beschieden,
 Wie einstens vor der Sturmesnacht —
 Er freut sich an der Andern Pracht
 Und giebt mit seiner sich zufrieden.

So lebt' in friedensstillem Leide
 Auch Sohn und Mutter nun dahin,
 Ergebnen Muthes Vorbild Beide.
 Und wie von niedrer Selbstsucht Sinn
 Nie weiß der echten Liebe Wesen,
 So sorgt' auch jetzt des Sohnes Mith,
 Daß ja das Mutterauge drin
 Nie mög' etwas von Herzeleid lesen;
 Mit gleicher Trosteskunst Geschick
 Verstand's der Mutter Antlitz auch,
 Daß nie darauf der Schwermuth Hauch
 Des Sohnes Auge möchte trüben.
 Und so, durch gegenseit'ges Ueben,
 Dem andern Herzen Trost zu sein,
 Kehrt' er im eignen Herzen ein —
 Viel eher, als hätt' es allein
 Des eignen Leides nur gedacht. —
 O Wunder solcher Liebesmacht!

Auch Odilo's rein geist'ge Welt
 Ward mäßig wieder trosterhell,
 Als er vom ersten Schreck genas,
 Und sich nach seiner Kräfte Maasß
 In neuem ärztlichen Beruf

Bescheidenen Wirkens Kreise schuf.
 Denn, ob ihm auch die kranke Brust
 Verbot, vollauf ein Arzt zu sein,
 So lehrte' er doch nach Herzenslust
 Als Helfer bei den Armen ein.
 Ja, selber oft die Arznei
 Sammt manchem Labfal und Behagen
 Schaffte er mit eignem Geld herbei,
 Und half, wo sie geborsten schien,
 Neu der Ergebung Brücke schlagen
 Zu frohen Hoffens höherm Reich.
 Wie Viele segneten drum ihn,
 Wollte' er auch jedem Lohn entsagen,
 Und nur sich einstens, still und weich,
 Auf heil'ger Liebe Sterbekissen
 Zum frühen Grab gebettet wissen!

So ruhig Tag um Tag verstrich,
 Und immer mehr entwölkte sich
 Des Erkerhauses Himmelsblau,
 Das mit dem einst'gen Sturm versöhnte.
 Ja, selbst auch an die herbste Schau
 Hinüber nach Mariagnaden
 Allmählig sich sein Herz gewöhnte,
 Konnte' er's auch seinem Schmerz nicht wehren,
 In Seufzern oft sich zu entladen,
 Um wiederum dann neu verklärt
 Nach Innen seinen Blick zu lehren. —
 Und droben auch Angelica,
 In gleichen Tuldens Kunst bewährt,
 Zum Haus des Liebsten niedersah.
 Sie schickte stummen Gruß hinab,

Behmüthig, wie zu theuern Grab,
 Daß fromm Gedenken sorglich pflegt,
 Und drauf es täglich ohne Grollen
 Den Blumenschmuck des Glaubens legt,
 Daß es nicht anders sein hat sollen.

So sah er auf, so sah sie nieder
 Mit einem und demselben Blick.
 So sangen sie nun hin und wieder
 Mit jenes Sternenlieds Musik
 Zur Ruh' ihr räthselhaft Geschick.

Nur Cäsar lief bald hügelan,
 Bald stürmt' er wiederum zu Thal,
 Bis stets er seiner Sehnsucht Qual
 Im Totengang genug gethan.
 Und als er vor Angelica
 Einst droben traulich hin sich streckte
 Und sie dann heimlich weinen sah —
 Wie er dann gleich die Hand ihr legte,
 Und nimmer ruhte, mit den Tagen
 Sie sanft vom Auge wegzufragen,
 Als wollt' er bittend in sie dringen:
 „O laß doch jetzt dein Weinen sein!
 Noch immer ja gedenkt er dein.
 Drum laß mich trauten Gruß ihm bringen!“ —
 Ob Cäsars Blick so zu ihr sprach?
 Ob nur ihr Herz es so gedacht? —
 Was liegt daran? — Wer fragt danach?
 Hatt' ihr's am Tag doch Trost gebracht,
 Und Traum vom Sternenlied zur Nacht!

Doch drunten auch in Wald und Feld,
 Wenn er der Herrin Freund umbellt —
 Wie diesem stets geschah, als sei's
 Ein Menschenleben, stürmisch froh,
 Das Nichts von Menschenleide weiß!
 Wie er dieß Thier dann glücklich pries! —
 Und, als einmal sich Ebilo
 An einem Walddrain niederließ,
 Den Kopf in seine Hand zu senken,
 Um über alles Weh der Erde,
 Und was er selbst noch leiden werde,
 In sich versunken nachzudenken —
 Da war's Gebell wie abgeschnitten.
 Es schlich das Thier mit zagen Schritten
 Zu des Betrübten Ruheplaze,
 Und legt' ihm auf das Knie die Taze.
 Den Kopf hob trauernd er empor,
 Ihm fehlte nur der Thränenflor —
 Als sagt' er ihm: „Du armer Mann,
 Ach, daß ich dir nicht helfen kann
 Mit aller Treu' und allem Muth! —
 Doch nicht wahr, Herr? — Mir bist du gut!“

Wie fragend er in's Aug' ihm sah.
 Der sprach und streichelte sein Fell:
 „Ja, Cäsar, bin dir gut, ach ja!“ —
 Der kluge Hund verstand ihn schnell.
 Er sprang mit fröhlichstem Gebell
 An ihm hinauf und um ihn her;
 Und als der Sohn zur Mutter kam,
 Laß sie von all dem vor'gen Gram
 Kein Wort in seinen Mienen mehr.

Ja, so empfand für ihn ein Thier,
 Daß wir so gern vernunftlos nennen.
 Auf daß voll Menschenstolz nur wir
 Als höchst vernünftig uns erkennen.

Und wie die Menschen wohl empfanden,
 Die himmelhoch darüber standen? —

In wandelloser Treue Festen
 Wohl manche Freunde sich bewährten,
 Und in der Stadt die Allerbesten,
 Die durch wahrhaftig Mitleid
 Des Erkerhauses Leid verklärten.
 Manch Andern Freundschaft wurde kühl,
 Denn unbequem wird auf die Dauer
 Das Mitleid mit des Andern Trauer.
 Doch, die das große Wort nun führten,
 Die herzlos eifernden Zeloten,
 Die nur Parteihader schürten,
 Sie hatten nun den Glaubenshaß
 Auch gegen Obilo entboten
 Und heßten ihn ohn' Unterlaß.
 Denn ist's nicht immer dessen Art,
 Daß er am Wildesten ergrimmt,
 Wo Glaubensfrieden er gewahrt,
 Der schlecht zu seiner Unruh' stimmt?

Erst flüsterten der „Frommen“ Kreise
 In beiden Lagern gleicherweise,
 Daß ihn, zu noch barmherz'ger Strafe,
 Gott durch den Muthurz aufgeschreckt,
 Wenn leider auch zum gläub'gen Schafe
 Trotz alledem nicht aufgeweckt;

Doch mach' ihn schon der Tod noch zahm.
 Dann sprach kathol'scher Frömmeler Gram:
 „Den Finger Gottes, seht ihr ihn?
 Wie kann katholisch auch erziehen,
 Wer selber eine Kegerin?
 Gleicht doch die Aernte stets den Saaten!
 Drum schwand auch ihm der Glaube hin.“
 Luther'sche wieder kläglich thaten:
 „'s ist Sündenlohn nur für Verräther,
 Weil, statt im Glauben ihrer Väter,
 Papistisch sie ihr Kind erzogen;
 Drum hat die Frucht sie jetzt betrogen.“
 Dann blies noch die Verleumdung drein,
 Daß ihm des Hofraths Töchterlein
 Ob seiner Gotteslästerei
 Entrüstet einen Korb gegeben,
 Und auch aus diesem Grund nur eben
 Er wieder jetzt zu Hause sei,
 Doch mit der Krankheit sei's nur Schein,
 Sonst mäht' er schon viel kränker sein.

So blies der Lästung Windeszug.
 Und wie man ängstlich Sorge trug,
 Daß in dem Erkerhaus doch ja
 Es allen auch zu Ohren kam,
 Wobei den Blick man niederschlug,
 Weil's doch aus Mitleid nur geschah,
 Gepaart mit der Entrüstung Scham.
 Doch Odilo, so oft er auch
 Von neuer Lästung erfuhr,
 Hatt' er dafür das Lächeln nur,
 Wie's einst im Irrenhaus sein Brauch,

Und dacht' er: „O die Herzensarmen,
Die stets auf himmlisches Erbarmen
So gerne für sich selber hoffen,
Und doch die höll'sche Lust nicht zügeln,
Beim Unglück Andrer auszuflügeln,
Daß Gottes Strafe sie getroffen!“

So schritt er hohen Haupts voll Stolz
Durch aller der Gemeinheit Staub,
Und frischer nur schwoll ihm das Laub
An seines Seelenadels Holz,
Da er verachtet Volksgericht,
Darin mit abstimmt jeder Wicht.
Nur ein Schmerz blieb ihm unversöhnt,
Und ward er nie daran gewöhnt,
So tapfer auch er mit ihm stritt —
Das war, daß jetzt auch, gleich verhöhnt,
Der Mutter Ehre Schaden litt.
Und o, wie oft, wann heim er kam,
Fand er ihr Auge heimlich naß,
Blieb auch ihr Mund dann immer stumm.
Die Waise schlich in stillem Gram
Hantirend in dem Haus herum.
Es war ein still Martyrium,
Das Allen erst recht weh' gethan.
Ja, selbst der treue Cyprian
Die Freud' an Blumen stets verlor,
So oft des Herren Ehrenflor
Durch Menschenbosheit neu erlor.

Doch endlich Edilo es fühlte:
„Rein, nein, dieß Schweigen noch viel schlimmer

Der armen Mutter Herz zerwühlte,
 Ein kluges Wort doch tröstet immer.
 Und einmal nach dem Abendessen
 War still er zu ihr hingeseßen,
 Und sprach: „Sag' mir, lieb Mütterlein,
 Darf langen Schweigens Pann ich brechen,
 Und beiderseit'gen Gram besprechen?
 Denn leichter trägt er sich zu Zwei'n.“

Sie sprach gedämpft: „Nun gut, so sprich!
 Vielleicht ist's besser so für dich,
 Bei mir ist Nichts zu drehn und wenden.
 Wie's einst gekommen, ist es nun,
 Und hätt' ich's noch einmal zu thun,
 Ich könnt' es anders nicht vollenden.
 So mögen denn nach meinem Herzen
 Sie ihrer Posheit Pfeile senden!
 Ich klage nicht um meine Schmerzen,
 Denn sie zu tragen hab' ich Kraft.
 Doch daß der Füge Leidenschaft
 Auch so dein eignes Bild entstellt,
 Statt, daß mit Kränzen man's umflieht —
 O dieser Mitterschmerz vergällt
 Mir alle Lust an dieser Welt,
 Bis plötzlich einst das Herz mir bricht.“

Da senkte sie den Kopf herab;
 Der Aermsten gab es Stoß auf Stoß,
 Dann brach die Thränenfluth ihr loß.
 Er aber still die Hand ihr gab.
 „O Mutter!“ sprach der edle Sohn,
 „Wie dich nun schmäht auch frommer Hohn,

Noch leb' ich, und die Zeit wird kommen,
 Da wird der Tag der Aernte sein,
 Sei's auch nur auf dem Krankenbett,
 Und zur Beschämung solcher Frommen
 Fährst du die vollen Garben ein,
 Die machen Alles wieder weh.
 Dann sollen sie die Saat erkennen,
 Die du einst ausgesä't in mir,
 Und dich — ich prophezei' es dir —
 Die frömmste noch der Mütter nennen!"

"O, von den Andern schweig' ich jetzt,"
 Rief sie, nun höher aufgesetzt,
 "Von ihm nur sprech' ich, dem Kaplan,
 Der früher schon den Cyprian
 Vergeblich gegen mich verhehlt.
 Der ist der Teufel im Complot!
 Der richtet mit demselben Rande,
 Anrufend den allheil'gen Gott,
 Nun auch mein Mutterglück zu Grunde,
 Er selbst auch einer Mutter Sohn!
 O gleiche Schmach und gleichen Hohn
 Für ihn auch bis zur Sterbestunde!"

Bornflammend war sie aufgesprungen,
 Der Löwin gleich beim Raub der Jungen.
 Auch er stand auf, und dann die Hand
 Er faßt ihr auf die Schulter legte.
 "O wie doch allzuheißer Brand
 Dein sonst so sanftes Herz erregte!
 Doch, Mütterchen, schilt drum mich nicht!
 Ist auch dein Schmerz noch so gerecht,

Mißfällt mir doch jetzt dein Gesicht,
 Denn Horneshipe steht ihm schlecht,
 Und nie kann sie den Schmerz dir stillen.
 Nur kluge Ruhe thut's und Milde;
 Drum zeig' dich mir im alten Bilde —
 Um deines eignen Friedens willen!“

Und auf Frau Walburg's Angesicht
 Ward Gluth des Horns erst die der Scham,
 Und schüchtern dann der Sanftmuth Licht
 Aus ihrem Aug' gebrochen kam.
 Wie sie dann neu zum Stuhle sank,
 Da setzt' auch er sich nochmal nieder.
 Er küßt' ihr Aug' und sprach: „Hab' Dank!
 Bist meine alte Mutter wieder!“

Dann athmet' er von Herzen auf,
 Voll Kindeshehrfurcht sprach er drauf:
 „Sieh, Mütterchen, bedenk' doch nur:
 Gehört's nicht zu der Menschen Schwächen,
 Viel gläub'ger Böses nachzusprechen,
 Als was man Nühmliches erfuhr?“

Wild sagte sie: „Ach Odilo,
 Ja, leidergottes ist es so,
 Und Niemand ist ganz frei davon.“

Und weiter sprach ihr edler Sohn:
 „Doch trifft die Lüg' uns selbst, o gleich,
 Vom ersten zorn'gen Schmerz bezwungen,
 Verdammt man dann als Teufelsstreich,
 Was Klatschsucht war leichtfert'ger Zungen.

Und hätt' auch jetzt uns der Kaplan
 Noch mehr des Leides angethan —
 Mir selber ständ' es schlimm doch an:
 Auf hohem Richterstuhl zu sitzen,
 Gedent' ich jenes Mönchs-Novizen,
 Der einst in ähnlicher Parteiung
 Dich mehr betrübt ein ganzes Jahr,
 Und ohne Theophils Befreiung
 Für immer dir verloren war.
 Drum, wie du einstens mir vergeben,
 Vergieb auch diesem neuen Feind,
 Der, wenn er noch so böse scheint —
 Durchforscht man nur genau sein Leben —
 Wohl auch manch Gutes drin vereint!
 Kein einz'ger Mensch ist durchaus schlecht."

Sie sprach erweicht: „Wohl hast du Recht!
 Doch du bist durchaus gut, mein Kind!"

Da lächelt' er: „Das meinst du nur,
 Weil du so durchaus lieb mich hast!
 Und doch, die gut wie böse sind,"
 Er milden Ernstes fort nun fuhr,
 „Sie sind's nicht durch sich selbst so fast,
 Als durch das Erbtheil der Natur
 An guten wie an schlimmen Gaben,
 Die, unverdient wie ohne Schuld,
 Sie durch des Schicksals blinde Huld
 Im Mutterleib empfangen haben. —
 Wer mißt dieß Erbtheil richtig aus?
 Und wer jed' Korn der Mutterfaat,
 In's Kindesherz einst eingegraben?"

Wer sagt, wie viel die Lust im Haus,
 Und Elternbeispiel, Freundesrath,
 Zum Segen wie zum Fluche that,
 Daß Der nach rechts, Der links hin trat?
 Ja, war's nicht oft ein einzig Wort,
 Ein Warner- oder Toderruf,
 Der dann durch's ganze Leben fort,
 Dem Heil und Dem Verderben schuf? —
 Und so auch mein Wort mir verzeih:
 Nur, wer Allwissenheit besäße,
 Von jeder äußern Mitschuld frei
 Den innern Willen dann bemäße,
 Daß unfehlbar das Urtheil sei.
 Wir schau'n die äußre That allein,
 Doch Keinem auch in's Herz hinein;
 Drum, Mutter, laß auch jetzt uns Zwei
 Vorsichtig milde Richter sein!“

„Ach, liebster Sohn!“ Frau Walburg rief,
 „Dein mahnend Wort beschämt mich tief.
 Viel höher stehest du, als ich. . .
 Und wer nur, sag' mir, lehrt' es dich?“

„Wer — Mütterchen?“ — „Wie kannst du fragen?“
 Entgegnet' er voll Pietät.
 „Du selbst, die einstens ausgesä't,
 Was nun als Fruchtbaum ausgeschlagen.
 Und darf er süße Frucht nur tragen,
 Dann kommt es einzig wohl daher,
 Daß schon gar lange, long nicht mehr,
 Wie einst in meinen Klostertagen,
 Verdammend Fluchwort mich umtönt,

Und ich mein Herz schon längst gewöhnt,
 Dogmat'schem Grübeln zu entsagen.
 So Zeit wie Stimmung fand ich drum:
 Nur auf der Liebe Studium
 Eindringlichst noch mich zu verlegen.
 Die Schalen ließ ich auf den Wegen,
 Den Kern legt' ich in's Herz hinein;
 Und also mag's gekommen sein,
 Daß mich kein Groll mehr kann erregen."

Tief sinnend sah Frau Walburg drein,
 Und dann voll wirrer Hast sie fragte:
 „Und meinst du wohl — belehre mich! —
 Mir wäre besser, wenn auch ich
 Dem Kirchenglauben ganz entsagte?"

Er aber fiel betroffen ein:
 „Was denkst du, Mutter? — Nein, o nein!
 Hinweg mit solcherlei Gedanken!
 Nein, bringe keinen einz'gen Stein
 An deinem Glaubensbau zum Wanken!
 Und auch am Bau der andern Zwei
 Kein einziger verschoben sei!
 Nein, wie ihr glaubt, so glaubt ihr recht!
 So thut's im Leben und im Tod
 Zu Halt und Hort und Trost euch noth;
 Denn auch die Lieb' in euch ist echt.
 Drum, wie du bist, so auch verbleib'!"

Dann sprach er wehmuthinniglich:
 „Ja, selbst auch das noch sag' ich dir:
 Ach, wär' Angelica mein Weib,
 Gleich höchstem Kleinod hättet' ich

Den Glauben sorglich auch an ihr!
 Und schenkte sie dann Kinder mir,
 So ließ' ich diese, wie du mich,
 Mit frommer Liebe Hand in Hand,
 Abwehrend blöden Unverstand,
 Im Kirchenglauben auferzieh'n,
 Und nie hätt' in mir Neue Plag.
 Denn braucht' ein Kind dann später ihn,
 Als unerföpflich theuern Schatz,
 Dann hätt' es ihn für alle Zeiten.
 Doch wollt' ein andres zum Ersatz
 Einst breit're Gottesspur beschreiten,
 Und müßt' es auch gleich schwer einst streiten,
 Und leiden, so wie ich gelitten —
 Auch dann es niemals mich gereu'te.
 Kann ich doch selbst von mir nicht sagen,
 Ob ich solch lautern Sieg erstritten,
 Und solchen Friedens mich erfreu'te,
 Hätt' ich nicht vor den Mannestagen,
 So im Gewissen wie in Sitten,
 Des Kinderglaubens Weg durchschritten.“

Und Mutter Walburg jetzt geschah,
 Als ob sie neu geboren wäre,
 Und lächelnd dann durch lichte Jähre
 Gleichmäßig Stolz wie Frieden sah. —
 Nun mögen alle Lasterzungen
 Fortschwagen in die Kreuz und Quert!
 Die Friedensburg bleibt unbezwungen
 Durch heil'ger Liebe starke Wehr.

Und eine Woche drauf es war,
 Vor's Thor führt' Odilo sein Gang.
 Doch, wie er schritt die Stadt entlang,
 Wie heut ihn doch so sonderbar
 Ein paar katholische Zeloten
 Mit höh'n'schen Bliden fast bedrohten!
 Was war doch nur geschehen heute? —
 Und als er kam zum Stadtwallgraben,
 Wo grad' ein Rudel lust'ger Knaben
 Am Spiel mit Nüssen sich erfreute,
 Dem er nun harmlos zugeh'n —
 Tief nicht ein Weib jetzt in den Schwarm,
 Und hieß sie nicht, ihr Kind beim Arm,
 Die Puben aneinandergehen? —
 War das wohl seinethalb geschehen? . . .

Nach stand er denn auch ganz allein.
 Wie's erst ihn froh durch Mark und Bein!
 Dann murmelt' er in sich hinein:
 „Armsel'ge, wahnethörte Welt!
 Selbst Kinder jetzt man fern mir hält,
 Als könnt' ich ihnen schädlich sein?
 Und wie so oft bei solchem Spiel
 Hatt' ich den Reid stets neu begraben,
 Daß ich kein Kind einst würde haben,
 Weil es dem Schicksal so gefiel! —
 Nun denn auch dieß! — Was kümmert's mich?
 Tu pochend Herz, bezähme dich!“
 Und fort ging er im frost'gen Winde
 Troßdem zu armem, krankem Kinde.
 Drauf später trat im Zwielfischlein
 Er still in's Erkerzimmer ein.

Und welch ein Bild hatt' er erblickt! —
 Von Herzleid wie ganz zernickt,
 Den Kopf versunken in der Hand,
 Am Tische Mutter Walburg saß.
 Die Vase schluchzend seitwärts stand,
 Und traurig auf der Ofenbank
 Der Cyprian ein Blatt durchlas,
 Das unversehens ihm entsaut,
 Als seinen Herrn er vor sich sah.
 Der aber stand betroffen da,
 Und auch die Drei wie leblos waren.
 Kein grüßend Wort, kein einz'ger Blick?
 Was war das für ein schwer Geschick,
 Das blickschnell in sein Haus gefahren?

Er sah das Blatt. Schon am Format
 Hatt' er es allsogleich erkannt.
 „Kathol'scher Bote“ war's benannt.
 Ob dieses wohl das Alles that?
 Doch nein, das kann nicht möglich sein,
 War Redacteur auch der Kaplan,
 Der ihm so viel schon angethan.
 Solch ein Verdacht, pfui, wie gemein!

Sich bückend, hob das Blatt er auf
 Und, sich ermannend, las er's drauf;
 Da ward sein Auge tief verdüstert.
 Was erst nur hin und wieder leis
 Fanat'scher Bosheit Mund geflüstert,
 Hier stand nun Alles, schwarz auf weiß,
 Als offenkund'ger Schurkenplan,

Und der Verleumdung gift'ger Zahn
 Viel sicherer noch um sich frißt,
 Wenn er durch Druß beglaubigt ist.
 Voll Haß bedacht' er alles dieß,
 Dann laß er nochmals all den Wahn.
 Ein abgefallner Mönch er hieß,
 Deß Odem hier die Luft vergifte —
 Ein ausgesprung'ner: Cyprian,
 Der nicht viel minder Unheil stifte;
 Die Mutter Kegerin man schalt,
 Die Base weder warm noch kalt.
 Und wie zum letzten Say er kam:
 „O möchte dieser Eine bald
 Die Luft hier doch desinficiren!“
 Da ward ihm glühend heiß vor Scham,
 Und wieder machte sie ihn frieren,
 Daß es ein Mensch, ein Priester war,
 Der so sich, aller Würde bar,
 In sogenanntem Christenblatte
 Mit solchem Schmutz besudelt hatte.
 Nun ward ihm Alles, Alles klar:
 Warum die Kinder heut ihn floh'n,
 Wie jener Blicke höhnisch Droh'n.
 „O habt Geduld nur!“ seufzt' er schwer,
 „Noch kurze Zeit! dann geh' ich schon,
 Und ach, auf Nimmerwiederkehr.“

Noch sprachen die drei Andern nicht.
 Er selbst bedeckte sein Gesicht,
 Und saß dann zu Mariagnaden
 Vor'm Christusbilde, kreuzbeladen,
 Im Geiste sinnend wieder hin.

Stumm Zwiegespräch er mit ihm tauschte,
 Wie damals, da ihn dort belauschte
 Des Sternensiebes Sängerin.
 Und rasch er über's Auge strich,
 Zur alten Milde klärt' es sich;
 Drauf sprach er, einem Boten gleich,
 Der, angelangt aus höherm Reich,
 Trin Keiner haßt und Jeder liebt,
 Davon erhabne Kunde giebt:

„Was sitzt ihr so in Gram versunken?
 Erhebt das Haupt! Pflidt auf zu mir,
 Der ich vorhin ganz gleich, wie ihr,
 Denselben bittern Kelch getrunken!
 Doch wie er mein Herz auch versehrt,
 O wißt: so eben ist mein Geist
 Von einem Bronnen heimgekehrt,
 Den nur die reinste Liebe speist,
 Wenn er auch leider jetzt zumeist
 Durch Menschenfärgung, haßgeseint,
 Getrübt nur noch die Welt durchtrinnt.
 Doch, wer drauß trinkt, wo er entsprang,
 Den heilt dieß wunderthät'ge Naß
 Von allem Groll und Menschenhaß,
 Und Liebe wird ihm heil'ger Zwang.
 Und seht, zu dieser Quelle sank ich.
 Ihr ungetrübtes Wasser trank ich —
 Und alles Gift ist weggespült,
 Vereitert von des Hasses Hohn,
 Und aller Schmerzbrand ist Gefühl. —
 Geht ihr auch hin und trinkt davon!“

Jetzt klang der Abendglocke Ton.
 Da, wie erlöset, mit einem Male
 Der Dreien Auge nach ihm sah,
 Als ständ' im lezten Abendstrahle
 Er wie ein Himmelsbote da,
 Und hielt' in seiner Hand die Schale,
 Gefüllt mit jenem Quellentrank.
 Die Mutter an das Herz ihm sank
 Und weinte dran: „Sei ruhig, Sohn!
 Auch deine Mutter trank davon.“

Und wäre, der dieß Blatt beschrieb,
 An diesem Haus vorbeigekommen,
 Und daran horchend stehn geblieben —
 Ob ihm, in reu'ger Scham entglommen,
 Jetzt nicht das Blut in's Antlitz triebe?
 Ob er die Zeilen nochmal schriebe? —

Der Menschheit Höchstes ist die Liebe!

Der Scharlachengel.

Trübselige Novemberzeit! —
Die braunen Blätter rieselnd fallen,
Mit grauer Nebelschleier Wallen
Liegt Schnee und Regenguß im Streit.
Dahin der paradies'sche Reiz,
Als wie für alle Zeit verbraucht!
Des Lichts Verschwendung ward zum Geiz,
Im Sturm ist Lied und Lust verhaucht.
Und sieh, dort längs dem schmutz'gen Fluß
Ein Reiter aus dem Zwielicht taucht —
Das ist des Städtleins Physicus,
Heimtrabend nun vom Krankenritt.
Doch, wie sein Gaul auch triefend raucht,
Den Reitersmann es innen friert.
Trabt Einer doch zur Linken mit
Auf dunkeln Klepper, ganz struppirt,
Von dessen Näh' trotz wärmstem Kleid
Das Menschenherz an Gluth verliert! —
Der Reitecumpan — das war der Reid!..

Und dieser raunt' ihm jetzt in's Ohr:
„So rechn' es aus nur, wie viel Thaler
Du schon verlorst durch diesen Prahler!

Denn, hilfst er auch umsonst — gleichviel!
 's ist doch auch drunter mancher Zahler,
 Und dann summir's nur auf die Dauer! —
 Drei Buben sind kein Kinderspiel.
 Trum laß nicht nach in deinem Plan,
 Und mach' ihm's Leben nur recht sauer!
 Hast ja zum Helfer den Kaplan!
 Verhey' bei Bürger ihn und Bauer,
 Bis endlich schimpf- und hohnbeladen
 Er dieser Stadt den Rücken lehre!
 Und thust's ja noch zu Gottes Ehre —
 Dem Luther von Mariagnaden!"

So wispert' ihm der Reid nun vor,
 Als sie so ritten längs dem Moor.
 Es krächzten noch dazu die Raben,
 Hinschwankend durch den Nebelflor,
 Und dacht er seinen Mantel schloß.
 Dann dacht' er seines dritten Knaben,
 Von dem sein Weib erst jüngst genas;
 Und nun auch rechts, als Reitgenos,
 Der Vaterstolz im Sattel saß.
 Wie's da von dessen lichtem Roß
 Wie Sonnenglanz herüberfloß!
 Und all sein Glück an den drei Jungen,
 Als Traumbild lag's im Nebelmeer.
 Doch jenen Engel hinterher,
 Der, aus dem Walddorf aufgeschwungen,
 Mit scharlachrothem Flügelpaar
 Und todesernstem Angesicht
 Ihm heimlich nachgestiegen war —
 Den Scharlachengel sah er nicht!

Tags drauß, beim frühesten Morgenschein,
 Trat er in's Kinderzimmer ein,
 Und streckt' auf der zwei Buben Schlaf
 Zum Segen noch die Vaterhand,
 Leis sprechend: „Bleibt gesund und brav!“
 Dann vor des Weibes Bett er stand;
 Da hielt ihm noch die Wöchnerin
 Zum Abschiedskuß den Säugling hin;
 Sie aber weinte dabei leise.
 „Geh', gutes Weib“ — so tröstet' er —
 „Was machst du mir das Herz so schwer?
 Mich drängt's ja nur zu dieser Reise,
 Um bessern Platz mich zu bewerben;
 Auch liegt kein Patient im Sterben.
 Und ganz gewiß, nur frohe Kunde
 Bring' ich dir aus der Stadt zurück.“
 „Geh's Gott!“ — sprach zaghaft noch die Frau,
 Dann hing' sie schluchzend ihm am Munde;
 Und zu der Jagd nach neuem Glück
 Fuhr bald er fort durch's Morgengrau.

Und Abend war's am zweiten Tage,
 Und die zwei ältern Buben schliefen;
 Man hörte nur den Regen rieseln,
 Und noch des Sturmwind's dumpf Gefluge.
 Nur Bärbel noch, die Kindermagd,
 Mit aufgezwicktem Brillenglas
 Strumpflügend bei dem Dellecht saß.
 Und wie dieß Sturmlied ihr behagt,
 Als wär's ein nächtlich Märchen drauß
 Vom Streit des Riesen mit dem Drachen,
 Von ihr so oft erzählt, durch Grausen

Die wilden Vuben zahn zu machen! —
 Doch unsichtbar, wie erst zur Nacht
 Dort den drei Reitern nachgeschlagen,
 Hielt jetzt, in scharlachrother Pracht
 Zum Bett der Kinder vorgebogen,
 Der Engel schauerliche Wacht,
 Und auf der Schlafenden Gesichter
 Warf dessen Flügel rothe Lichter.

Jetzt sah die Värbel unmühsch auf.
 „Wie ruhslos heut die Vuben sind!
 Ja, ja, das kommt vom argen Wind.“
 Und an die Betten trat sie drauf,
 Zu ordnen die zerstrampften Decken . . .
 Jesus, Maria! — Welch ein Schrecken!
 Sie alle zwei gluthroth vor Fieber! . . .
 Und rathlos stierte sie drauf hin.
 „O Gott, mein Gott, ganz wirr ich bin!
 Wed' ich die Mutter? — Wart' ich lieber?
 Sie ist ja selbst noch Wöchnerin!
 Ach, wär' nur der Herr Doctor hier!
 Was thu' ich nur? — Gott helfe mir!“

Da saß die Alte neuen Muth,
 Und will mit Schmeicheln und mit Rosen
 Die Vuben wieder schlafen machen.
 Doch ach, mit immer tiefer Gluth
 Erblühen deren Fieberrosen.
 Aufschreckend stets sie neu erwachen,
 Und schauen wirr und ächzen schwer,
 Dazu des Sturms unheimlich Tosen!
 Vom Streit des Riesen mit dem Drachen —

Weh', weh', kein Märchen ist's nun mehr,
 Womit sie einst aus Scherz gedroht!
 Leibhaftig ist's der Drache Tod,
 Der's auf die Kinder abgesehen! —
 Sie muß, sie muß zur Mutter gehen.

Und wie sie dann sich aufgemacht,
 Der Mutter Alles zu berichten,
 O ward's für die dann eine Nacht,
 Und welch ein Streit von Mutterpflichten?
 Beim Säugling soll sie ruhig sein,
 Sonst trübt auch er den Tod hinein!
 Bei diesen will das Herz ihr springen.
 O wie in so getheilte Sorgen
 Der Mutterliebe Gleichmaaß bringen? —
 So schleppt sie bis zum frühen Morgen
 In stetem angstgehegten Wandern
 Des Muterschmerzes Jolterbank
 Von einer Stube zu der andern,
 Bis daß sie todtmatt niedersank.
 Dann wieder fuhr sie starrend auf:
 „O Värbel, helf', wer helfen kann!
 Drum schnell zum jungen Doctor lauf!
 Ach, wie auch gottlos dieser Mann —
 Die armen Kinder brauchen ihn.
 Und folgt' er dir auch noch so schwer,
 Und mußt du vor ihm niederknien —
 So thu's, so thu's! — Nur bring' ihm her!“

Fort flog die Värbel durch die Gassen,
 Vom Sturm durchsegt und noch verlassen,
 Zum fernem Erkerhause hin.

Und kaum, daß drauf die Doctorin,
 Noch das Gebetbuch in der Hand,
 Bei den zwei Betten eingenickt,
 Auch Adilo schon vor ihr stand,
 Daß sie erschrocken aufgeblidt,
 Ob ihn jetzt nicht der Sturmwindflug
 So zauberschnell in's Zimmer trug?
 Man sah's an seinem Kleid und Haar,
 Wie angst'schnell er sich aufgemacht,
 Wie Einer, der in tiefer Nacht
 Des Hauses Brand entsprungen war.
 Das Leben nur noch rasch zu retten.

Behmüthig ernst sein Grug erklang.
 Wie ward ihr dabei seltsam bang?
 Dann trat er forschend zu den Betten;
 Der eigne Vater hätte nicht
 Die Kinder sorglicher beschaut —
 So lag in seinem Angesicht
 Mitleid und tieffter Ernst vereint.
 Und ward nicht zart sein Aug' bethaut?
 Da dachte sie: „So blidt ein Feind,
 Wenn seinen Gegner Leid bedroht?“
 Und ihr Gesicht ward purpurroth,
 Daß jemals sie den Mann verachtet,
 Der jetzt ihr so zu helfen trachtet.

Mit dem Recept im Sturme wieder
 Hlog drauf die alte Pärbel fort.
 Dann sah er zu den Kindern nieder,
 Bald dich, bald jenes zu beschauen,

Und sprach dabei sein einzig Wort.
Ein Schweigen war's voll Todesgrauen.

„O sagt: wie sieht's? Was fehlt wohl ihnen?“
Verzagt die Doctorin ihn fragte.
Da sah er auf mit trüben Mienen
Und hörbar seine Stimme sagte:
„Noch weiß ich selbst es nicht genau,
Nur Eines glaubt mir, werthe Frau,
Dah, wären diese Kinder mein,
Ich nicht besorgter könnte sein,
An ihnen* auch jezt zu erreichen,
Was nur des Arztes Kunst im Stand.“
Dah er erkannt des Scharlachs Zeichen —
Dah ängstlich seine Zunge band.

„O Gott! ich seh's an euerem Mied:
Ihr gebt sie schon für halb verloren!“
Schrie jezt der Mutter Angst heraus.
„O ganz entsefliches Geschid!
Zwei Kinder todt — eins erst geboren!
Und noch der Vater fern vom Hand!“

Da gab er tröstend ihr die Hand,
Und perlte seines Wortes Thau
Auf ihres Mutterherzens Brand:
„O kommt doch zu euch, arme Frau!
Nicht Angst, nur Mitleid war's gewesen,
Was ihr in meinem Mied gelesen —
Bedacht' ich euer Mutterleid
In solcher Mutterpflichten Streit.
Drum bitt' ich, dah gefast ihr seid!“

Wagt ihr doch auch den Züngling stillen,
Und kommt sonst selbst noch in Gefahr!
Seid muthig, gute Frau, nicht wahr?
Um feinet- wie um zurechtwissen!"

Doch todt'nen Auges, ganz verflört,
Hatt' all sein Wort sie angehört,
Und tiefer noch ihm Mitleid kam,
Der selbst die Hoffnung schier verlor.
Und wieder ihre Hand er nahm,
Da er sie inniglich beschwor:
„Ihr seid als gläub'ge Frau bekannt!
Bewähret nun euren Glauben auch!
Denn ist beim ersten Sturmeshauch
Deß Feuerherd gleich ausgebrannt,
So war es Nichts, als eitel Rauch
Trog Glaubensfay und Kirchenbrauch.
Doch niemals jene Himmelsgluth
Voll gottesstarkem Opfermuth.
Drum hoffet erst: 's geht Alles gut!
Doch wir's auch komme — seid ergeben!
Nicht bloßen Zufall giebt's im Leben,
Gesetzeskraft nur, unverjährbar,
Als Gottesordnung dieser Welt —
Nicht's uns auch ewig unerklärbar:
Warum den Einen sie erhält,
Und Andreer ihr zum Opfer fällt."

Wie plötzlich jetzt die Doctorin
Mit großen Blicken an ihm hing!
So lang sie noch zur Kirche ging,
Ward ihr des Evangeliums Sinn

Vom Sperling und vom Haupteshaar
 Noch nie, wie jetzt, so sonnenklar;
 Und niemals noch aus Priester Mund,
 So menschlich und glaubwürdig wahr.
 Bis in der Seele tiefsten Grund
 Ein Wort des Trostes sie durchdrang.
 Vor Schmerz sie ihre Hände rang.
 Und rief in der Beschämung Tann:
 „Ach, edler, vielverkannter Mann,
 Ihr sammelt Kohlen auf mein Haupt!
 Hatt' ich doch immer nur geglaubt:
 Ihr wäret unfres Hauses Freund!
 Und nun zur Hilfe wie Erhebung
 In höchster Noth ihr mir erscheint,
 Und leht mich Stolz und Argehung!“

„O liebe Frau!“ erwidert' er,
 „Ohn' allen Kampf eilt' ich hieher,
 Und unverdient belebt ihr mich!
 Kann ich's bei Gott euch doch bezeugen:
 Nicht eines Menschen Feind bin ich,
 Wie ihr mich auch gezählt zu euren!
 Ja, keinen häßlichen Begriff,
 Als den des Feinds ich denken mag,
 Wo wir im selben Meere steuern,
 Wenn auch auf gar verschiedenem Schiff,
 Und Allen kommen kann der Tag,
 Da in Gefahr durch Fluth und Riff
 Der Eine dann dem Andern noth,
 Daß Der ihm heut als Sturmpilot
 Des Glückes Schiff zum Hafen lenke,
 Und morgen ihm das Rettungsboot

Ein Andrer in die Kluthen senke.
 Ja, Alle sind wir, arm wie reich,
 An Hilfsbedürftigkeit uns gleich.
 Und thu' nun ich auch recht und schlicht
 Die mir gebotne Menschenpflicht,
 Was ist dann Todenswerthes dran?
 Denn wär' ich, hätt' ich's nicht gethan,
 Nicht jetzt ein herzlos niedrer Thier?"

Dann schloß er, mit geheimem Weh'
 Auf dem erglühten Nagelschitz:
 „Ich selber ja nicht drauf verzichte,
 Daß gleiche Vieh' einst mir gescheh'.
 Denn ach, wie bald an Fels und Wellen
 Muß wohl mein Lebensboot zertheilen!
 Wie wird es mir auch wohl dann thun,
 Bei edler Menschen Abschiedswinken
 In's Meer der Ewigkeit zu sinken,
 Von meiner Sturmfahrt anzuzieh'n!" ...

Inzwischen war es längst schon Tag,
 Ein recht unwirthlich weilerüber,
 Und in dem Pfarrhaus gegenüber,
 Daß auf dem Kirchentage lag,
 Ein junges Weib am Fenster stand,
 Herüberspähend unverwandt,
 Indeß der Stadtvicar, ihr Mann,
 Ausschreitend gleich durch beide Stuben,
 Die Sonntagspredigt überhann.

„Ach, denk' doch!“ jagt sie begann,
 „Georg und Hans, die Doctorskublen,
 Sind plötzlich schwer erkrankt heut Nacht,
 Und ist der Doctor auf der Reise. —
 Gott, wie mich das ganz traurig macht!“

„So, so?“ — erwidert er zerstreut,
 Und hatt' in seiner vorigen Weise
 Preisspurig seinen Gang erneut.

„Tu hörst wohl nicht!“ — sie leise schalt.
 „Doch, doch!“ antwortet er ihr kalt,
 Jedem er eben umgeschwenkt.

Jetzt aber rief sie schwer gekränkt:
 „Wie, Gotthold? — du vernahmst es schon?
 Und doch dein Herz nur schweigen mag?“

Da sagt' er ihr im Künzesten,
 Der groß' auf seinen Tippen lag:
 „Nun ja, das thut mir herzlich leid.
 Doch das auch, David, wohl erwäge:
 Im Schau'n der Milbarmherzigkeit
 Ist Menschenange meist verblendet,
 Und scheinen ihm oft Unheilsschläge,
 Was uns des Herrn allweiser Plan
 Zur Prüfung nur und Täuterung sendet.
 Nur auf's Erkennen kommt es an.“

Trauf trat er an den Puls und schrieb.
 Doch sie's nur neu zu reden trieb:
 „Ach ja, wohl sind sie klug zu nennen,

Die Gottes Fügung recht erkennen,
 Und doch — auch dir das überlege: —
 Sei in das Heil der Himmelswege
 Des Menschen Einsicht noch so groß.
 So hat mich doch mein Herz belehrt:
 Man bringt das Menschliche nicht los,
 Das auch nach Menschentreue begehrt,
 Den Gott ja selbst uns nicht verwehrt.
 Und weisst du's noch, wie Hül' und Rath
 Der Doctordeute wohl uns that,
 Wie unser sel'ges Kind erkrankte,
 Und auch dein eignes Herz drum dankte?"

Jetzt ließ der Mann das Schreiben sein.
 Noch wärmer drang sie in ihn ein:
 „Und, als der Herr das Kind aus nahm,
 O Niemand, als die Doctorin,
 So oft mich dann zu trösten kam.
 Drum laß auch jetzt mich zu ihr hin!
 Denn Gottes Stimme spricht in mir:
 „Nun thu' dergleichen auch an ihr!““

Sald umgedreht sprach der Vicar:
 „Bedenk', ganz andre Zeit das war!“
 Und schüttelte den Kopf dabei.
 „Jetzt ist das Alles längst gestört,
 Denn dieser Doctor auch gehört
 Zu unsrer feindlichen Partei.“

Toch, wie der Mann auch herrisch that,
 Nur herzlicher die Frau noch hat:
 „O liebster, bester Mann, verzeih'!

Was fragt mein Herz doch nach Partei,
 Und gar noch aus Religion,
 Die euern Männerbund zerrissen?
 Wir Frauen wissen Nichts davon,
 Wir wollen nur von Liebe wissen,
 Und diese dränget nun auch mich,
 Der armen Mutter beizustehen.
 Drum laß mich jetzt hinübergehen!
 Als Weib und Mutter bitt' ich dich."

Wie so Frau Doris ihn beschwor,
 Sah er durch's Fenster starr hinaus,
 Und draußen trat im Doctorhaus
 Grad' Obilo aus dessen Thor.
 Erregt er drum hinunterwies,
 Und bitterm Tones sprach er dann:
 „Ei, sieh doch, Doris, welch ein Mann
 So eben jenes Haus verließ!
 Wird dir davor nicht sündenbang,
 Daß er dir drin begegnen kann?"

Nun sah auch sie den Blag entlang,
 Gleich herb dann ihre Antwort klang:
 „Ei ja, ist das ein Bösewicht,
 Der heut schon früh vor Tageslicht,
 Da wir noch warm im Schlaf gelegen,
 Selbst krank, durch kalten Wind und Regen
 Zu seines Feindes Kindern schlich,
 Daß er dem Tod die Nacht benähme!
 Ach ja, gewiß, wie fürchtet' ich
 Der todeschweren Sünde mich,
 Wenn ich mit Dem zusammenläme!"

Verblüfft rief der Vicar: „Ei, ei,
 Wie du genau schon Alles weißt!
 Und nimmst auch noch für ihn Partei,
 Als ob du seinesgleichen seist!
 Und in welch nie gehörtem Ton! —
 O Doris, welch ein Höllengeist
 Verlodte dich zu solchem Hohn?“

„Ach, lieber Mann!“ sprach sie gefaßt,
 Und ihre Hand auf's Herz sie hielt
 Voll langverhaltner Gramelast: —
 „Ja, du hast Recht, ein böser Geist
 Hat's auf mein Leben abgezielt!
 Mein Herz, voreinst so froh und warm,
 Spür' ich alltäglich mehr vereist;
 Und bricht die Rinde nicht entzwei,
 Wird's bald an Liebe bettelarm,
 Wie deine christliche Partei!“

„Ja, Doris, kamst du von Verstand?“
 Rief, selbst verwirrt, nun der Vicar.
 Doch muthig nahm sie dessen Hand,
 Und sprach ergreifend geistesklar:
 „O Gotthold, bei des Kindes Leben,
 Das unter meinem Herzen ruht —
 Ich bin dir so von Herzen gut,
 Und bis zum Sterben treu ergeben,
 Wie nur ein christlich Weib es soll.
 Doch, wiss' es auch, mein guter Mann!
 Nur dann hast du mich ganz und voll,
 Mit Allem, was ich bin und kann,
 Und was ein schwaches Weib besteht,

Wenn meines Elternhauses Lust
Sammt allem Lichte, Klang und Duft
Auf's Neu' mein eignes Haus durchweht."

Wie diese Frau, so klein und zart,
Viel größer nun und stärker ward!
Und, da erstaunt er dieß vernahm,
Und noch nicht zu sich selber kam,
Flog schon vom Kranz der Nebenhügel
Ihr Herz auf jähen Heimweh's Flügel
Zum Kiefernwald-umrauschten Sand,
Drauf ihres Vaters Pfarrhaus stand.
Und, frei von jeder Vorsicht Zügel,
Brach los nun ihres Schmerzes Wort:
„O schöne, sel'ge Jugendzeit,
So nah' mir noch, und doch so weit!
Wie völlig anders war es dort,
Wo auch geglaubt, gebetet ward,
Und doch in so ganz andrer Art! —
Was deutscher Geist in Wort und Reim
Nur Hohes je gedacht, gedichtet,
Ihm ward in meiner Kindheit Heim
Des Idealen Herd errichtet.
Der Dienst des Herrn und Dienst der Kunst,
Sie gingen allzeit treu zusammen,
Und fern blieb diesen Opferflammen
Des Hasses und der Rohheit Dunst,
Der qualmt beim Holzstoß zum Verdammen. —
So lern' ich in des Glaubens Gluth
Mit Göttlichem die Seele nähren,
Und, was da menschlich schön und gut,
Im Glanz des Göttlichen verklären. —

So ward dieß Haus der Dorfes-Flur
 Die Pflegstatt deutscher Geisickultur.
 Nur Lieb' und Friede war in mir.
 So nahmst du mich! — So folgt' ich dir!
 Und hier auch dann im Nebenland
 Gleich unser Haus dem dort im Sand.
 O was das doch ein Garten war,
 Als er noch voll in Blüthen stand!
 Doch ach, nur ein und noch ein Jahr!
 Und Baum wie Blume drin erstarb. —
 Wie kam's nur, daß er uns verdarb? ...

Ihr Kopf auf seine Schulter sank
 Und mächtig ihre Thräne rann.
 „Ach jetzt, o du mein guter Mann,
 Jetzt ward' ich schwach und herzenskrank
 Von all dem Tust und Groll und Haß!
 Und wehmuthsvoll ohn' Unterlaß,
 Wie nach verlornem Edensglück,
 Nach meinem Elternhause blick' ich! —
 O gieb mir dessen Lust zurück —
 Denn ach, in dieser hier erstick' ich!“

„O Doris, um des Heilands willen!“
 Rief er und hielt ihr Haupt empor,
 Die bittre Thränenfluth zu stillen: —
 „Dein klagend Wort zerreißt mein Ohr,
 Und jeden Faden ich verlor,
 Um meine Predigt fortzuführen.“

Da überkam sie weiblich Rühren,
 Und weichsten Tones sprach sie dann:

„Bergieh mir's, du mein armer Mann!
Doch willst du mir nicht freundlich sagen,
Wovon wohl deine Predigt handelt?“

Und, durch dieß schmeichelnde Befragen
Schon unverkennbar umgewandelt,
Erwidert' er, doch fast voll Schen:
„Sie handelt von der Glaubensstreu.“

Da, unversehens zog ihr Arm
Ihn zu sich auf das Ruhbett nieder,
Sie sah ihn an, und weich und warm
Ergoß ihr Frauenherz sich wieder:
„So? — Von der Glaubensstreu' sie spricht?
Nun ja, gewiß, die muß ja sein!
Doch, liebster Gotthold, meinst du nicht?
Der Glaube thut's doch nicht allein.
Und wenn's an Lieb' ihm gar gebricht,
Wird er gar oft ein Streiter nur
Mit herzlos starrem Angesicht,
Der, wo er auf der Völkerflur
Je noch in die Trompete stieß,
Statt heil'gen Friedens Paradies,
Brandstätten nur und Blutespur
Unheil'ig wüthend hinterließ.“

Und immer enger zog sie jetzt
Um ihn der Liebe Zauberbann;
Schon ward sein Auge zart benetzt.
Sie sah's und muthig sprach sie dann:
„Und sieh, wie klein auch diese Stadt,
Doch schon, wie in der Völker Reich,

Der Glaubenshaß hier völlig gleich
 Verderben angerichtet hat. —
 Was fragt er bei den Menschen doch,
 Ob Einer auch wahrhaft'ger Christ
 Im Leben und im Lieben ist?
 O nein, nur danach fragt er noch —
 So hier wie dort ganz einerlei:
 Zählt er zu unserer Partei,
 Und eifert er dafür, wie auch,
 Beachtet er den äußern Brauch?
 Doch wie er auch im Innern sei,
 Solch fremden Haß Nichts kümmern kann.
 Wer zu uns zählt, ist unser Mann,
 Wer nicht, der gilt als vogelfrei,
 Wie eben jetzt der Odilo,
 Der doch als Mensch und Arzt und Sohn
 Mir dünkt leidhaft'ge Religion.

Doch du, nicht wahr? du denkst nicht so!
 Das kann ja gar nicht möglich sein!" —
 So tauschte zarten Schmeicheln
 Sie plötzlich gegen heft'gen ein,
 Als wie ein Schiff, das, sturmumbrandet,
 Im stillen Inselhafen landet.
 Dann holte sie ein Blatt vom Pult,
 Und sprach voll seelenvollster Huld:
 „O Gotthold, statt von Glaubensstreue
 Beschreib' von Liebe jetzt auf's Neue
 Dieß weiße Blatt zur Predigt morgen!
 Und mich, die du in laun'ger Stunde
 Gelehrtes Weibchen oft genannt,
 Mich laß die Auslegung besorgen!

Doch nicht mit hochberedtem Munde,
 Nein, schweigend nur und ungewandt,
 Und doch, daß Alle sie verstehen,
 So Greiß wie Kind in der Gemeinde:
 Laß zur Versöhnung unsrer Feinde
 Mich zu den kranken Kindern gehen! —
 Und, bester Gotthold, glaub' es mir:
 Dann wird die einz'ge Predigt dir
 Viel reich're Aernstfrucht erringen,
 Als alle seit dem ganzen Jahr;
 Und Lob und Dank wirst du Dem singen,
 Durch den ich jetzt so muthig war,
 Mich als Gehilfin aufzudringen.
 Beim Gott der Liebe bitt' ich dich:
 O laß mich gehn und segne mich!“
 Und mutterselig sprach sie drauf:
 „Du segnest gleich dein Kind dabei!
 Daß einst auch dieß gesegnet sei,
 O komm, leg' deine Hand uns auf!“

Geneigten Haupt's sie vor ihm stand;
 Ihn faßt' ein wundersam Erbeben,
 Und schweigend legt' er seine Hand
 Ihr auf das weiche, braune Haar.
 „Geh!“ sprach er dann — „und bring' das Leben
 Zurück uns, das verschwunden war!
 Mög' einst für meines Sinnes Wandeln
 Der ew'gen Liebe Herr dich krönen!
 Und nur vom Lieben und Versöhnen
 Wird morgen meine Predigt handeln.“

Und nur zwei Tage noch verrannen,
 Da war's im Doctorhaus vollbracht.
 Der Scharlachengel flog von dannen,
 Das erste Mal um Mitternacht,
 Zum andern Fluge kurz vor Tag —
 Und zweimal mit verklärtem Leib
 Ein Kindergeist im Arm ihm lag.

Schon wieder ward es Dämmerzeit.
 Und sieh, da sitzt des Doctors Weib,
 Im Bett als Heldin aufgerichtet,
 Und streckt sich voll Verzweiflungsleid
 Zu ihr auf's Kissen wie vernichtet
 Der eben heimgehegte Mann. —
 Im blüthenweißen Nachtgewand
 Legt sie ihm auf das Haupt die Hand.
 „O weine! weine!“ spricht sie dann,
 „So viel jetzt nur dein Auge kann,
 Doch dann ergieb und fasse dich!“

Ein wenig nur erhob er sich,
 Noch weint' er allzu bitterlich;
 Und sie fuhr fort: „O sieh auf mich! —
 Was ich durchlitt in diesen Tagen,
 Und erst den Nächten — wer kann's sagen?
 Und doch, was unerträglich schien,
 Und dir zur Stunde wohl noch scheint,
 Sieh her — ich hab's gelernt zu tragen,
 Und ach, durch wen? — durch ihn nur, ihn,
 Den du einst hieltst für unsern Feind!
 Drum, mußten auch die Kinder sterben,
 O nur nicht diesen klag' drum an!

Mit mir hat er sie tief beweint,
 Und, sie zu retten vorm Verderben,
 Das Uebermenschliche gethan. —
 Und wie er gar getröstet mich!
 Wie das nur war?“ ... Verloren strich
 Sie über's Aug' und fuhr dann fort:
 „Nun ja, du weißt: ich glaube ja,
 Und Gott ist mir ein fester Hort.
 Auch der Kaplan oft nach mir sah,
 Und sagte mir manch frommes Wort,
 Wie er's auch auf der Kanzel spricht.
 Und doch — ich kann mir helfen nicht,
 Und Gott die Sünde mir vergeih'! —
 Von dem, was sprachen diese Zwei,
 War's auch im Sinn fast Einerlei,
 Klang mir des Doctors Wort viel klarer,
 Doch nein, nicht dieß — nur herzenswahrer
 Schien mir's aus tiefsten Mitleids Grund
 So menschlich rein hervorzquellen.
 Nicht kaufen kann man's, noch bestellen,
 Und nie vermag's der bloße Mund “

Und da er immerfort noch schwieg,
 Noch höher ihre Stimme stieg:
 „Ja, ärmster Vater, saß' auch dich!
 Demüthig unterwerfe dich
 Der Mensch der Weltgesetze Walten,
 Drin Gottes Geist allewiglich! —
 Auch du lern' dieß für wahr zu halten!
 Und du wirst ruhig sein, wie ich!“

Wohl schlug ihr Trostwort an sein Ohr.
 Und doch, wie ihm sein letzter Ritt

Bei Rabenschrei und Nebelflor
 Trotz alldem aus dem Sinn nicht kam!
 Ritt doch der Reid noch damals mit,
 Und ach, auf wen! — Und Neu' wie Scham
 Sammt grimmem Schmerz sein Herz durchschnitt.

In's Kissen blieb sein Kopf vergraben.
 Da nahm sie den nun einz'gen Knaben,
 Der neben ihr im Bette schlief,
 „O komm, blid' auf!“ — sie zärtlich rief,
 „Und laß dein allzu bittres Weinen!
 Ob Gott uns auch die Zweie nahm,
 Er ließ uns ja noch diesen Einen;
 Der wird in unserm schweren Gram
 Uns Trostkind sein in alle Zeit.“

Wie er nun endlich, wie befreit,
 Die Mutter und sein Kind beschaute,
 O welch ein Himmel hoffnungslicht
 Aus seines Weibes Aug' ihm blaute,
 Wie aus des Knäbleins Angesicht,
 Wenn's auch noch leiser Schlaf umfing! —
 Schon milder seine Thräne thaute.

Und wieder höher saß sie hin,
 Und neu das Herz ihr überging:
 „Doch noch zu Ende nicht ich bin
 Mit unsrer Kinder Todessegen.
 Denn, fragst du mich, wie sie zu pflegen,
 Als Wächnerin ich nicht erlegen,
 So wiß: ein andrer Engel war's,
 Der unermüdet Tag und Nacht

An unsrer Kinder Bett gewacht —
 Die junge Frau war's des Vicars!
 Und wirßt den Sargschmuck du erblicken,
 So wiß es: nicht nur Katholiken,
 Nein, ebenso viel Protestanten
 Den duft'gen Blumentrost uns sandten,
 Drauf frommer Mütter Mitleid rann. —
 Dieß eine Weib, das brach den Mann,
 Und, wie nur sie solch Beispiel gab,
 Schwang Jede gleichen Zauberstab,
 Wo heil'ge Lieb' in Banden lag. —
 So steigt aus unsrer Kinder Grab
 Des Glaubensfriedens Lertag!"

Der Kinder Sarg ist eingeseht.
 Die ganze Stadt Geleit' ihm gab,
 Und weint' auf dieses frühe Grab.
 Schneewasser drauf die Blumen tränkt.
 Doch kaum der Vater heimgewandt,
 War auch er selber schwer erkrankt,
 Zu jäh traf ihn des Bliges Schlag.
 Nur Odilo noch nicht erlag,
 Und welche Last drückt' ihn danieder,
 Der nun der einz'ge Arzt hier war! —
 Denn schon sogleich am andern Tag
 Begann der Scharlachengel wieder
 Den Todesflug, gleich unsichtbar
 Der Reichsten wie der Ärmsten Gast.
 Bald zog von Haus zu Haus er fast,
 Bald übersprang er ganze Gassen —

Wer will des klugen Sinn erfassen?
 Doch, wo sein gluthroth Flügelpaar
 Einmal ein Kinderbett umsähelet,
 Hatt' Elternlust meist ausgelächelt —
 So tödtlich dessen Nauschen war.
 Was ward's ein seufzend Elternbängen
 Vor diesem grimmen Kinderfeind,
 Was ward gebetet und geweint!
 Die Sonne selbst schien florumhängen
 Auf all die stummen Kinderleichen,
 Und dunstig, wie schon im Erbleichen,
 War Mond und Sternlicht aufgegangen.

Doch mitten drin in all dem Weinen,
 In all dem Sorgen, Beten, Wachen,
 Wie sahn nun Alle nur auf Einen,
 Der, selber krank, im Rettungsruhen
 Bei Tag und Nacht voll Opfermuth
 Einher trieb auf der Leidesfluth! —
 Kein Kind sah er mehr scheu entfliehn,
 Die Eltern alle riefen ihn;
 Zu zaubern fast er Allen schien.
 Denn, trat er nur in's Krankenzimmer —
 Vor dieses Auges sanftem Schimmer,
 Vor dieser Stimme Seelenton
 Schlich die Verzweiflung stets davon. —
 Nun war der Mutter Aernte da!
 Und täglich neuen Schnitt sie sah
 Im Dank und Preis für solchen Sohn.

Und doch, welch andrer neue Gram,
 Daß er sich selbst zu Grunde richte,

Ihr Mutterherz nun überkam!
 Und, als einmal beim Morgenlichte
 Er todmüd in sein Zimmer schlich,
 Und sie ihn doch gewahrt', o bat
 Sie voller Angst herzinniglich:
 „O Kind, mein Kind, hör' meinen Rath!
 Du wagst zu viel! ach, schone dich!“
 Da lächelt' er: „O Mutter, sprich:
 Darf sich denn schonen der Soldat,
 Und hätt' er Weib und Kind daheim —
 Wird er zum Tödten ausgesendet?
 Wie dürst' erst ich's, der Heilung spendet,
 Den Tod ertödtend oft im Keim?
 Und ach, was liegt zuletzt auch dran,
 Nach wie viel Freuden oder Leiden,
 Wie früh, wie spät der Mensch muß scheiden? —
 Nur, daß er seine Pflicht gethan —
 Nur darauf kommt's beim Sterben an,
 Und dieser nur ist zu beneiden.“

Und wie nun auch die beiden alten
 Geistlichen Herrn ob all den Gräbern
 Des Friedens Frühlingsfest gehalten,
 Und auch, statt frühern Hasses Träbern,
 Der Stadtvicar nur Liebeswein
 Umhergereicht in der Gemeinde!
 Auf manches Kindes Leichenstein
 Schließ nun zu gleichem Frieden ein
 Der Streit manch elterlicher Feinde. —
 So lehrte dieser eine Mann
 Was Nächstenliebe soll und kann,
 Nicht fragend erst nach dem Altar,

Drauf Der und Jener Opfer bringt.
 Und Hunderten ward's mälig klar:
 Wenn nur der einen Liebe Band
 Die Herzen alle gleich umschlingt —
 Wenn nur in gleichem Opferbrand
 Jedweder nach Vollendung ringt,
 Zu seines wie des Nächsten Frieden,
 Von jedem Glaubenshaß befreit —
 Dann wird, trotz Glaubensunterschieden,
 Im großen Dom der Menschlichkeit
 Der Liebe Gottgemeinschaft sein,
 Und siegreich kehrt auf Erden ein
 Der Welterlösung neue Zeit.



's war eine frost'ge Spätherbstnacht,
 Als Obilo nach Hause ging
 Und aus dem finstern Wolkenschacht
 Es bald schon an zu dämmern fing.
 Wie war sein Herz voll stillem Gram!
 Von armem jungem Weib er kam,
 Des Scharlachengels letzter Beute.
 Die Wegzehr that ihr dringend noth,
 Und da kein Bote just zur Stelle,
 Der nächstens an dem Pfarrhof läute,
 Er selber sich dazu erbot.
 Doch als ihn auf der Hausflurschwelle
 Schlaftrunken der Kaplan erkannt,
 Entfiel das Licht schier dessen Hand
 Und stammelnd wirres Wort er sprach.
 Drauf, kaum ihn Jener kurz belehrte,

Der Menschenfreund den Rücken lehrte. —
Kopfschüttelnd sah der Priester nach.

Nun führte von der Tchautei
An hoch gelegnem Gartenhag
Ein kürz'rer Heimweg ihn vorbei,
Und nah vor ihm der Friedhof lag.
Er mußte plötzlich stille stehen,
Und nach den Leichensteinen sehen,
Traus hinter kahler Trauerweide
Emporragt eine Pyramide,
Die er dem Vater einst errichtet.
War das jetzt eine Schau voll Leide,
Und doch auch wieder welch ein Friede,
Vom ersten Morgengrau'n durchlichtet!

Sich lehrend an die Gartenplanken
Sah er hinab zum Grabeshügel,
Und seine Seele schwang die Flügel
Zum Reich allemwiger Gedanken,
Da sprach er in das Morgenroth:
„O Vater, sag': ist das denn Tod,
Liegt auch dein Leib in Grabesruhe —
Wenn jener Geist, der ihn belebt,
Doch immer hier noch wirkt und schafft?
Denn, was ich denke, was ich thue —
Ist auch dein Geist schon längst entschwabt —
Ist's dennoch nicht nur seine Kraft,
Sein Beispiel nur und sein Gedächtniß,
Wenn ich vollziehe dein Vermächtniß? —
Und pflanzen Andre wieder weiter,
Was ich an Saat dann hinterlassen,

Und also fort in alle Zeit —
 Ist das in solcher Erbschaftsleiter,
 Für unsern Geist noch zu erfassen,
 Nicht auch ein Stück Unsterblichkeit,
 Uns schon besel'gend im Hienieden? —
 O Vater, möcht' ich dir doch gleichen!
 Ich bitte dich: gib mir ein Zeichen:
 Bist du mit deinem Sohn zufrieden?" . . .

Und siehe, wie er also fragte,
 Dort aus dem wald'gen Hügellamme,
 Auftauchend mit der Purpurflamme,
 Die Sonne drauf ihm Antwort sagte.
 Des Wolfenberges grau Geschiebe
 Zerrann vor ihr zum Lichtesmeer,
 Der Erde lündend gotteshehr:
 „Der Menschheit Höchstes ist die Liebe!"

Und, von der Antwort völlig trunken,
 Stand er, in Andacht tief versunken,
 In dieses Morgens Heiligthum.
 Dann wieder mit geheimem Schauer
 Beschaut' er Berg und Thal ringsum;
 Da stand ob dämmernden Gestaden
 Vor ihm in gluthgefärbter Mauer
 Das Irrenhaus Mariagnaden,
 Und mit des Geistes Zauberschnelle
 Flog er nun wieder allsogleich
 In jenes Weibes Irrenzelle. —
 Hohlängig, hager, jammerbleich,
 Wie hatt' ihr Bild ihn einst durchgraußt!
 Jetzt seht' er kaum den Fuß zur Schwelle,

Da kam sie schon voll Sonnenhelle,
Schneeweißes Banner in der Haust,
Gleich majestät'scher Meereswelle,
Sammt ihrem Sohn herangebraust! —
Zerstoben war das Irrenhaus,
Und neue Zeiten vor ihm lagen. . .
Die Beiden aber zogen aus,
Der Selbstsucht Drachen zu erschlagen. . .

Ein Windstoß stieß ihn wekend an.
Zerronnen war der hehre Wahn. —
O lebt einst ein Geschlecht auf Erden,
Bei dem er wird zur Wahrheit werden? . . .

In der Neujahrsnacht.

Sylvester war's, da saßen auch
Im Erkerhaus nach altem Brauch
Jetzt Vier zur mittlernächt'gen Stunde,
In traulichstem Familienbunde
Den Jahresantritt zu begrüßen. —
Der Cäsar schloß zu ihren Füßen.

Wie draußen auch der Sturm nun brüllte,
Und sich die Landschaft, tief verschneit,
In düstre Wollenschleier hüllte,
Hier innen war es Frühlingszeit.
Denn dankbar jetzt die Vier empfanden,
Daß sie nun so beisammen saßen,
Nach all der Mühsal ohnemaßen,
Die Odilo erst überstanden.
Ja, einem Wunder glich es fast,
Daß er wohl selber nie erhofft,
Gleichwie nach einem Feldzug oft
Viel kräft'ger, als nach träger Rast,
Schon mancher Streiter heimgekommen.
War's denn nicht auch ein Kriegezug,
Den er als Arzt erst unternommen?

Und doch, wie war er selten frisch! —
Die Mutter sah sich's nicht genug.

Jetzt schlich die Vase sich vom Tisch.
Auch Eyprian hinweg sich schleppte,
Um mit ihr feinstes Bunschgemisch
Nach altehrwürdigem Recepte
Beim Küchenfeuer zu bereiten.
Denn schon nach einer halben Stunde
Wird's alte Jahr zum Grabesgrunde
Der Ewigkeit hinuntergleiten.

Wie Sohn und Mutter nun allein,
Sah sie beglückt in ihn hinein,
Und sprach: „Ach, liebster Odilo,
Vald zieht das neue Jahr heran,
Doch dürfen Wen'ge wohl so froh
Rückwärts beschau'n des alten Bahn —
So hast du Gutes drin gethan,
Und so viel Segen ist, mein Sohn,
Von deiner Spur drin hinterblieben!
Und erst, welch ew'ger Himmelslohn
Wird dir dafür einst gutgeschrieben!“

Doch, wie fast leis dadurch verlegt,
Und doch in ehrfurchtsmildem Tone
Entgegnet' Odilo ihr jetzt:
„O Mutter, sprich mir nicht von Lohne!
Dieß Wort thut ordentlich mir wehe;
Denn fürcht' ich, daß um Lohn zumeist
Die gute That von wem geschehe,
Gleich seh' ich auch vor meinem Geist

Dann einen Wucherer erscheinen,
 Des frommen Hochsinn Jeder preist,
 Weil er in ird'schen Armenschreinen
 Manchmal ein Goldstück deponirt,
 Dieweil doch er nur speculirt,
 Daß sich's zu himmlischem Gewinnst
 Vieltausendfach für ihn verzinst,
 Und noch als Krönlein dann ihn ziert."

"Ach ja, mein Sohn!" sprach Walburg bang,
 "Wohl hat dein Wort gar reinen Klang,
 Und doch die Sorge mir verzeih!
 Wenn Höll' und Himmel gar nicht mehr
 Der Menschen Furcht und Hoffnung wär' —
 Wärs nicht auch mit der Fucht vorbei?"

Und wieder sprach er goldeßklar:
 "In deiner Sorg' ist Vieles wahr.
 So fürchte denn die Höllengluth,
 Und hoff' auf Lohn' im Himmelreich,
 Wer Böses läßt und Gutes thut!
 Der Menschheit bleibt's im Grunde gleich,
 Wird ihr das Gute nur erwiesen,
 Und bleibt ihr Böses ungeschehen.
 Gleich gern auch will ich zugestehen:
 Die Welt fährt besser wohl mit diesen,
 Als jenen Andern, die deswegens,
 Weil Höll' und Himmel sie verneinen,
 Sich drum berechtigt auch vermeinen,
 Auf Selbstsucht nur sich zu verlegen.
 Doch edler will mir Jener scheinen,
 Und reiner auch des Religion,

Der Gutes thut, weil's eben gut,
 Und Böses läßt, nur weil es schlecht,
 Nie rechnend auf noch andern Lohn,
 Als den, der im Bewußtsein ruht:
 Unähnlich einem Sclavenknecht,
 Durch Lohn bestimmt und Peitschenhiebe, —
 Aus freiem Antrieb nur der Liebe,
 Im großen menschlichen Verein
 Ein menschenwürdig Glied zu sein.“

Die Mutter saß in stummem Sinnen,
 Als längst des Sohnes Wort verrann,
 Da trat mit feinstem Festtagslinnen,
 Das einst Frau Walburg selber spann,
 Die Base selbstgefällig ein.
 Sogleich es auf dem Tische blinkte,
 Und schmunzelnd mit dem Punsche hintte
 Ihr Küchenjunge hinterdrein.

In rührendem Familienkreise
 Nach längst verschollner Zeiten Weise
 Sich Herr und Knecht dann niederließen.
 Die Hausfrau goß die Gläser voll,
 Und zu des neuen Jahres Lob
 Sie jetzt damit zusammenstießen,
 Als draußen plumper Schritt erscholl,
 Und knurrend sich der Hund erhob.
 Gleich drauf mit schweißbedeckter Stirn
 Hereinplagt' eine Bauerndirn,
 Die Cäsar schnuppernd nun umkroch.
 Und jammernd rief sie: „Gott sei Dank,
 Daß ihr so spät jetzt munter noch!“

Komm' eben von dem Physicus,
 Doch leider liegt der selber krank.
 Da dacht' ich mir: mußt hieher gehen!
 Denn Einer ja doch helfen muß,
 Wo solch ein Unglück jezt geschehen."

O Klang jezt dieser Angstruf gell
 In diese traute Festesstunde!
 Jezt griff nur Odilo noch schnell
 Nach dem nun aufgesprungenen Hunde,
 Und bat um ganz genaue Kunde;
 Drauf drang's gleich einem Sprudelquell
 Hervor aus dem geschwäg'gen Munde:

"Mein Herr? — Nun ja, 's ist der Curat,
 Der erst vor ein paar Wochen noch
 Kaplan hier war. Ihr wißt's ja doch,
 Wie man's ihm halb zur Strafe that,
 Ihn wegen seinen ew'gen Hegen
 Nach Sanct Vigil hinaufzusetzen.
 Und, lieber Gott, vor lauter Galle
 That er im neuen Wein zu viel
 Und kam heut nach dem Kartenspiel
 Vor'm Wirthshaus jämmerlich zu Falle.
 Ja, was der Born nicht Alles thut!
 Mich jammert die Frau Mutter nur,
 Die eben auch nicht gar zu gut
 Mit dem geweihten Sohne fuhr,
 Und doch um ihn vor Angst vergeht;
 Denn sinnlos liegt er, ganz voll Blut.
 O kommt und helft! — 's ist höchste Zeit!
 Um Christi — habt Barmherzigkeit!"

„Ja, ja, sogleich bin ich bereit,
 Entschlossen Odilo jetzt rief,
 Die Mutter kalt es überließ.
 „In solcher Nacht? — Du gehst zu Grund!“
 Drein jammerte der Vase Wort:
 „Ach, Odilo, nicht einen Hund
 Jagt man in solchem Wetter fort.“

Nur Cyprian blieb stumm der Mund.
 Dacht' er doch an den Klosterbrand,
 Drauß ihn sein Herr einst fortgetragen! —
 Und, als bei beider Frauen Klagen —
 Der stumm und unerschüttert stand,
 Mit flehentlich gerungenen Armen
 Die Mutter nochmals ihn beschwor:

„Ach, einzig Kind, mit mir zuvor,
 Mit deiner Mutter hab' Erbarmen!
 Willst du des ärgsten Feindes wegen
 So dich wie mich zu Grabe legen?
 Bedenk': du bist ja selber krank,
 Und ärntest noch nicht einmal Dank,
 Nur der Beschämung heimlich Grollen! —
 Solch Opfer kann der Herr nicht wollen!“

„O Mutter!“ rief jetzt Odilo —
 „Der Name Feind aus deinem Mund?
 Der kam dir nicht aus Herzensgrund,
 Aus Angst der Lipp' er nur entfloß!
 Auch fühl' ich mich ja ganz gesund.
 O schimpflich solch ein Jahrsbeginn
 Mit seiger Selbstsucht niederm Sinn!“

Doch erst dem Arzte Schmach und Fluch,
 Der so sein Helferamt verlegte,
 Daß er in seinem Krankenbuch
 Den Namen Feind voran wo setzte! —
 Nicht eines frohen Tags Genuß,
 Nicht ruhig Sterben hätt' ich je!
 O drum bezwing dein angstvoll Weh!
 Es giebt nicht anderen Entschluß.
 Er liebe oder hasse mich —
 Nur zu dem Kranken lasse mich!
 Fahr' wohl! Ich gehe — denn ich muß!“

Wie er nun rasch zur Thüre ging,
 Um sich zum Gang vorzubereiten,
 Die Mutter schon am Hals ihm hing,
 Und weinte dran: „So geh', mein Sohn,
 Und Gott, der Herr, mag dich geleiten!
 Durch Angst mein Herz verfinstert war,
 Du nahmst die Binde mir davon!
 Ja, Gott heißt segnen, die uns hassen,
 Und kann dich hüten trotz Gefahr,
 Wie trotz der Vorsicht sterben lassen.“

„O liebste Mutter, so, ja so
 Hör' ich dich gern!“ sprach Odilo,
 „Und ist's nicht auch ein Mütterlein,
 Das um den Sohn die Angst verzehrt?
 Wer hat ein solches Herz von Stein,
 Der ihr den Beistand zu verwehrt?“ —
 Und küssend schloß er dann sie ein.

Der Vase Kopf vor Scham ganz flammte;
 Die Magd verwundert drüber sann,

Was das doch für ein frommer Mann,
Und den ihr Herr so arg verdamnte!
Doch muthig rief der Cyprian:
„Ach, liebster Herr, auch mich nehmt mit,
Und laßt mich sein den Sakristan!
O wartet nur, wie halt' ich Schritt
Trog diesem einen lahmen Bein!
Lieht ihr im Brand mich nicht allein,
Sollt ihr's nun auch im Frost nicht sein!“

„Nun gut, komm mit, getreuer Knecht!“
Gab Odilo ihm froh zurück,
„Kienfadeln mach' indeß zurecht!
Was liegt an all dem Dunkel dann?
Nur Muth! dann haben wir auch Glück.
Man muß nur wollen, und man kann.“
Hoch stand, gleich wie voll Kampfeslust,
Die edel schlanke Mannesgestalt.
Was spürt' er noch von kranker Brust,
Wo's Sterbenden zu retten galt?
Was dacht' er dran, durch diese Stunde
Sich selbst das frühe Grab zu betten? —
„Komm Cäsar!“ rief er jetzt dem Hunde,
„'s giebt Menschenleben zu erretten!“ —
Bei, sprang nun dieser stürmisch laut,
Daß von dem Wellen und dem Sprung
Das stille Haus ganz zitterte! —
Ob wohl was, wie Erinnerung
An Ahnherrn ihn durchwitterte,
Die in Sanct Bernhards Schneelawinen
Als thier'sche Menschenretter dienen? ...

Und auf des Neujahrs Stundenglase
 Der Zeiger jetzt auf Ein Uhr stand,
 Da sah Frau Walburg sammt der Vase
 Vom Erker aus zur Hügelwand,
 Wo die drei Menschen mit dem Thiere
 Verschwanden in dem Waldreviere;
 Jetzt auch das Kleinlicht sich verlor. —
 Weit bog sie sich zum Fenster vor. —
 Nichts mehr zu sehen — Nichts! . . . Vorbei! —
 In's Aug' schlug wirbelnd ihr der Schnee.
 Da that sie einen schrillen Schrei,
 Der fuhr ihr schaurig durch die Glieder,
 So that ihr eigener Mund ihr weh'.
 Dann sank am Erkersims sie nieder,
 Und betel' in den näch't'gen Wind:
 „Allmächtiger, beschüt' mein Kind,
 Und bring's mir wohlbehalten wieder!“

Noch lange kniete sie so da,
 Dann schloß sie ein vom vielen Weinen.
 Und sieh, ihr Mutterauge sah
 Ein hehres Traumgebild erscheinen:
 Das war Herr Justus Zug um Zug.
 Und einen Palmenzweig er trug,
 Womit er kühl ihr Herz umsäthelt;
 Wie Rosenduft umquoll sie's lind.
 Drauf, ganz wie er im Tod gelächelt,
 Sprach er zu ihr so friedensmild:
 „Was weinst du, Walburg, daß dein Kind
 Im Herzen auch mein Ebenbild,
 Und nicht nur in dem Angesicht? —
 Glücklich Mutter — weine nicht!“

Die Vollendung.

Der Liebe Hymnus will verhallen. —
Schon ist der Stamm vom Schicksalshiebe
Für unsres Freundes Sarg gefallen.
Nun wollt sein leyter Schmutz noch sein,
Ihr Blumen und ihr Blüthentriebe!
Nun sammelt euch, ihr Nachtigallen,
Und äbt für ihn das Grablied ein:
„Der Menschheit Höchstes ist die Liebe!“

• • •

War das nun eine Winterszeit! —
Vom ersten Tag im neuen Jahr,
Da Odilo mit Cyprian
Am frühen Morgen, dicht beschneit,
Vom Bergdorf heimgekommen war,
Bis heut, wo Feld und Wiesenplan
Neu prangt im ersten Frühlingsstaat,
Lag er im Siechbett angeleitet.
Genesen längst ist der Curat —
Im Sterben liegt, der ihn gerettet.

Doch nicht des Leib nur macht er heil;
 Auch für der Seele kranken Theil
 Begann in jener Nacht die Cur,
 Als des vermeinten Feindes Hand
 Die Wunden erst des Leibes nur
 Ihm samariterlind verband.
 Jed Wort aus seines Arztes Mund,
 Jedweder Blick nur wohl ihm that.
 Und, als dann aufstand der Curat,
 War Leib wie Herz ihm gleich gesund.

Wer will denn auch das Räthsel lösen,
 Wie in des Menschenherzens Grund
 Oft Gutes liegt, ganz nah' beim Bösen,
 Das, immer wach, nur Böses schafft
 Beim Scheintodschlaf der guten Kraft,
 Bis sie, in Dornen nur versteckt,
 Ist heil'ger Liebe Ruß erweckt? —
 Und welch ein Herz das sein auch müßte,
 Das, ungerührt von solcher Liebe,
 In seinen Dornen stecken bliebe,
 Und doch auch schlafend davon wüßte,
 Daß Jener stirbt, weil er es küßte! ...

Im stillen Dörflein Sanct Vigil
 Erharret umsonst der Bauernwirth
 „Hochwürden“ nun zum Kartenspiel,
 Wo manche rohe Rede fiel.
 's ward aus dem Wolf ein guter Hirt,
 Das schmutz'ge Heyblatt ist verbrannt;
 Und packt ihn oft noch Zähzorneiser,
 Sogleich er sich zur Wehr ermannt.

Im Garten zieht er von den Bienen
Nur Honig noch statt Hassesgeiser,
Und pflegt die Blumen wie die Bäume.
Auch, wie nun mit beglückten Mienen
Die Mutter zu ihm aufwärts schaut!
Erfüllt sind ihres Alters Träume. —
Ja, so voll Ehrfurcht, lieb und traut,
So dachte sie den Sohn, ganz so!
Und kniet sie in der Kirchenbank,
Das Mutterherz voll Glüd und Dank,
Dann murmelt stets sie muttersfroh
Ihr Gottvergelt's für Odilo.

So kam in wenig Wochen schon,
Der einst so friedlos war, zum Frieden;
Nur stets er sich's zu Herzen nahm,
Daß solcher Leidensleib zum Lohn
Drum seinem Retter ward beschieden. —
Und doch, wie unnütz war sein Gram!...

Zu Odilo nun kommt! — O seht!
Sein Bett im Erkerzimmer steht,
Daß möglichst reine, sonn'ge Luft
Ihm stets ihr lindernd Labsal spende.
Plattpflanzen zieren rings die Wände,
Aushauchend feucht wohlthät'gen Duft;
Und Blumen, pyramidengleich,
Stehn in dem Erker aufgebaut.
So war hier längst des Frühlings Reich,
Bevor ein Beet noch aufgethaut.

's ist Abendzeit und ganz allein
Lehnt nun der Kranke hoch im Kissen;

Denn Alle zu der Stund' es wissen:
 Ganz menscheueinsam will er sein.
 Ist dieß denn aber Einsamkeit? —
 Liegt doch am Bett auf großem Tisch
 Allesig frisch und zauberisch,
 Zu hehstem Umgang stets bereit,
 Das Reich des Geistes aufgethan!
 Homer und Goethe, Schiller, Kant,
 Der Wunderschatz im Vatican,
 Hellen'sche Tempel, goth'sche Dome,
 Das Alles liegt ihm hier zur Hand.
 So zieht an seines Bettes Rand
 Auf reizvoll wechselreichem Strome
 Der Menschheit Geist an ihm vorbei,
 Daß er des eignen Stärkung sei,
 Und stets in idealer Weiße
 Von allzu Irdischem ihn befreie.

Und eben laß er Schiller's Lied,
 Das ewig schöre, von der Glode;
 Er streicht sich aus der Stirn die Lode,
 Und himmelwärts sein Geist entflieht.
 „O du Prophet des Idealen,
 Als Dichter wie als Mensch gleich groß!
 Wie oft gedenk' ich deiner Qualen,
 Der du einst trugst das gleiche Loos,
 Dem nun auch ich verfallen bin!

Und doch“ — sann er voll Ehrfurcht hin,
 „War deine Brust einst gleichfalls krank,
 Wie quoll aus deren Perlengrund
 Doch höchster Schönheit Zaubertrank

Und sang im weiten Erdenrund
 Sie Abertausend herzgesund,
 Bis, unter ew'gen Loblieds Dank,
 Gleich einem Singschwan, todeswund,
 Im ew'gen Meer dein Geist versank!"

Und wiederum er sinnend schweigt,
 Das bleiche Haupt zur Hand geneigt,
 Dann, leis es schüttelnd, hebt er an:
 „Ich bin kein solcher Liederschwan;
 Nur schlicht zu reden weiß mein Mund.
 Viel früher noch sink' ich zum Grund,
 Und was hab' ich dann wohl gethan,
 Nachlassend eine Segensspur? —
 Ich such' in wenig Herzen nur
 Erlöschner Liebe Flammen an.
 Das war dann Alles. — Ach, wie klein!"

Doch jetzt, wie ward sein Auge groß!
 Man sah's an dessen lichtem Schein:
 Es rang sich ein Gedanke los,
 Der nur ein hehrer konnte sein.

„Ach, unsre Zeit, durch Schwertgeflirr
 Und Zungenstreit so müd' und wirr!
 So abgehet durch Dampfeshast,
 Durch Neidesgroll und Goldesgier,
 Wie schwerer Nothdurft Sorgenlast!
 O läßt du jetzt zur Seite mir,
 Ganz ruhig nur auf ein paar Stunden —
 Wie wollt' ich dann behandeln dich!
 Denn du bist kränker noch, als ich,
 Und solltest dennoch ganz gesunden! —

Wohl ist dein Geist so stark, wie nie,
 An Wissen reich, ersinderfähu,
 Voll Freiheitsdrang und Thatentriebe!
 Doch ach, dein Herz ward krank, denn sieh:
 Dir fehlt's trotz all des Geistes Müh'n
 An innerm Frieden und an Liebe!

Und siehe, so erbarmt mich dein,
 Daß, was in eignen Herzens Schrein
 An Schatz der Liebe mir geborgen,
 Sowie an Frieden im Gemüth;
 Daß, was in ew'gem Geistesmorgen
 An Idealen drin erblüht —
 Daß ich's in dein Herz möcht' ergießen
 Gleich wunderthät'ger Arznei,
 Und müßt' ich gleich mein Auge schließen! —
 Auch, wenn mir sonst gegönnt noch sei,
 Jahrzehnte lang, ganz schmerzfrei,
 Des Daseins Reize zu genießen!

Ob wohl die neue Zeit dann käme,
 Wo mit erhabenem Weihesuß
 Des Idealen Genius
 Dann wieder Obdach bei uns nähme,
 Veredelnd sinnlichen Genuß?
 Wo nur zum Wettkampf der Cultur,
 Der Arbeit und der Sitte nur,
 Die Fürsten ihre Völker führten?
 Wo alle Priester, streitentsledigt,
 Nur noch in heil'ger Liebespredigt
 Der Gläub'gen Herzensflammen schürten?
 Wo Glaubenssagung, altgewöhnte,

Durch gegenseit'ge gute Meinung,
 Der Menschheit nur zum Heil zu frommen,
 Mit neuem Wissen sich versöhnte,
 Wenn fern a. . . bliebe die Vereinung? —
 O solche Zeit, wird je sie kommen,
 Als menschenwürdigste Erscheinung?“ —

So Hohes sinnend sah er drein.
 Da trat die Mutter zu ihm ein,
 Hielt an den Schritt und sprach in Sorgen:
 „Ist dir besonders schlecht heut Morgen,
 Weil ich dich also traurig sehe?“

Schnell lächelt' er und sprach zu ihr:
 „Rein, Mütterchen, ganz wohl ist mir,
 Mich schmerzte nur ein geistig Wehe.“

„Und welches war es, lieber Sohn?“
 Befragte sie voll Mitleid ihn,
 Und hatt' ihn bei der Hand genommen.

Drauf sagt' er ihr im Scherzeston:
 „Ach Nichts! — Nur Traumesphantasie'n,
 Wie sie im Krankenbett oft kommen.
 Doch, Mutter, freu' dich deren lieber!
 Denn, weicht du, wie zur Winterzeit
 Mich Husten plagte noch und Fieber —
 Wie ließ da tausend Meilen weit
 Kein Geist die Träume seitwärts liegen!
 So hatt' er mit dem Leib zu thun,
 Um ihn mit Nähe zu besiegen.
 Jetzt aber, wo die Schmerzen ruhn,
 Ist mir so leicht! — Ich möchte fliegen!“

Frau Walburg wohl noch Vöckeln rang,
 Doch nur zur Noth es ihr gelang.
 „Denn fliegen —“ saun sie wehmuthsvoll,
 „Dieß Wort hat einen bösen Klang. —
 Ob wohl sein Geist bald fliegen soll?“

Sie sah zu ihm. Gar herb es quoll
 Aus ihre leidverhärmten Wangen.
 Doch sanft hielt er ihr Haupt umfassen,
 Dann wischt' er ihr das Auge klar;
 Und, wie beim Klostersniedergang,
 In noch viel zarterm Liebesdrang
 Er jetzt auch ihr Versöhner war.

„O weine, Mutter, weine nicht,
 Wie's auch noch mit mir gehen werde!
 Denn sich, blid' um auf dieser Erde:
 Wie viel ist Nacht und wenig Licht!
 Wie wenig reinen Glückes Lust,
 Doch wie viel Leid, Sorg' und Beschwerde!
 Und wer sich dieß nur recht bewußt,
 Wenn er in eignes Leid verfällt,
 Dann immer vor die Seele hält —
 Den lohnt drum eine inn're Welt,
 Mit deren Weihe nicht so leicht
 Der Reiz der äußern sich vergleicht,
 Und sie umglänzt ein Sternenzelt,
 Daß auch am Tage nicht erbleicht. —
 Geweihten Friedens Zauberkreis
 Wird um sein Krankenbett gezogen;
 Nur ferne hört er plätschernd leis
 Der Außenwelt verworrenes Wogen.

Soll heil'ger Liebe nur nach innen
 Seht all sein Schauen, all sein Sinnen.
 Auch mit welch feinerem Waage micht
 Er Leid und Lust nun aller Stunden!
 Und wie er schon drum dankbar ist,
 Will minder herb der Kelch ihm munden,
 Als er den letzten erst besunden! —
 O sieh, so schafft das Leiden Glüd,
 Kaum je geahnt von ganz Gefunden,
 Und was dem Leid an Kraft entschwunden,
 Das lehrt dem Geist dafür zurück
 An inn'ger Sammlung, inner'm Licht. —
 Drum weine, Mutter, weine nicht!

O war des Sohnes Trosteswort
 Der Mutter heil'ger Kraft Geschenk!
 Dann wieder fuhr er friedlich fort:
 „Und dieses auch nun recht bedenk':
 In welch ganz andrer Leidensammer
 Hab' ich die Kranken oft gesehen,
 Und neben all des Siechthums Jammer
 Die Noth noch und die Nothheit sehen!
 Da lieg' ich ja ganz pringengleich
 Hier in der Liebe Königrich;
 Es steht vor mir der Göttertisch
 Voll idealster Früchtegaben,
 Die je der Genius uns bot,
 Und darf mein Geist, noch selten frisch,
 Vom Scheidegang sich daran laben.
 Ja, wahrlich, himmlisch Abendroth
 Die Krankenstube mir verklärt.
 Und sag', wie kann ich je drum danken,

Daß mir das Alles noch gewährt,
Mir Glücklichestem von allen Kranken?"

Stumm blieb ihr Mund, ihr Auge naß.
Denn ach, sie dacht' ohn' Unterlaß
Schon an des Abendroths Verglimmen,
Doch jedes Wort sie schon vermied.
Da trieb's ihn, neues Trosteslied
In neuem Mitleid anzustimmen:

„Ja, wo mag solch ein Lager sein,
Wie du mir's bettest wundersein?
Und wenn trotzdem noch dann und wann
Mein Rissen wo ein Fältchen macht,
So streicht oft mitten in der Nacht
Mir's glatt noch eine Mutter dann.
Und werd' ich oft vom Schlaf gestoh'n,
Zigt sie zum Bett und singt mir vor
Von ihrem neu gefunden Sohn,
Der droben wohnt in Sanct Vigil,
Und dessen Herz sie einst verlor. —
Wie lieblich mildes Harsenspiel
Singt dann in Schlaf mich dieser Ton.
Und, nicht wahr, liebstes Mütterlein,
Du gönnst mir diesen Ketterlohn
Und willst nicht eifersüchtig sein!"

* * *

Und Sonntag Morgens war es heute,
Zur Kirche rief zwiesach Geläute.
Die Mutter sammt der Base trat

Zum Abschied noch in's Zimmer ein,
 Denn immer er die Beiden hat,
 Den Gottesdienst nicht zu versäumen.
 Auch drängt' es ihn, heut ganz allein,
 Den Sonntagsmorgen zu verträumen;
 Doch kaum die Zwei noch aus der Thür,
 Trat Cyprion daraus herfür,
 Bei seinem Herrn die Wacht zu halten.
 Und diesem auch rief er jetzt zu:
 „Geh' in die Kirche nur auch du!“ —
 Den aber trieb's, die Hand zu falten
 Und dennoch an das Bett zu treten.
 Dann hat er: „Laßt mich lieber hier,
 Und sei's auch nur in eurer Nähe!
 's ist Krankenwort ja gleich dem Vetea,
 Und nimmermehr vergäh' ich's mir,
 Wenn hilflos euch ein Leid geschähe!
 Ach, lieber Herr, und denk' ich dran,
 Was ihr vom Tag des Klosterbrands
 Bis heut schon Alles mir gethan,
 Und ich euch Nichts, schäm' ich mich ganz,
 Und dennoch hör' ich stets nur Lob.“

Unheimlich klarer Lichtesglanz
 Nun Odilo's Gesicht umwob,
 Und wärmsten Tones fort er fuhr:
 „Du hättest Nichts gethan an mir?
 In frommer Einsicht meinst du's nur!
 Ich aber, Alter, sage dir:
 Auch andre Diener wohl verstehen
 Den kranken Herrn getreu zu warten.
 Viel Großes ist durch dich geschehen,

Mich lehrend einst im Klostergarten,
Nachdem du all dein Glück begraben:
Mit der Natur noch umzugehen,
Und Freud' und Trost an ihr zu haben!"

Drauf seine Hand, durchsichtig fein,
Legt' er in dessen braun gebrannte
Und arbeitschwielige hinein,
Und sprach, da er sich aufwärts wandte:
„Ach, alter Freund, gesegnet sei,
Wer Andern gutes Beispiel ist!
Der lebt als ein wahrhaft'ger Christ,
Und als der Menschheit Freund dabei.
Und nun in deine Kirche geh'!
Mich sehnt, allein zu sein. — Ade!"

Der ging bewegt und stumm davon,
Als durch die offene Thür auch schon
Zu des Entlassenen Ersage
Herein ein anderer Wächter schlich.
Er redte gleich mit mächt'ger Töne
Hoch zu des Kranken Bette sich;
Und Hand um Hand er ihm beledete,
Drauf er am Bett sich niederstreckte. —
Doch, daß er heut noch gar nicht fraß,
Und so die Ruthe hängen ließ?
Die Andern, wie erschreckte sie's! —
Hilf Himmel, was bedeutet das?

Ganz nahe her vom alten Dom
Schwoll jetzt der Orgelklänge Strom.
Und welcher Lust und Sonnenschein

Rog durch das Erkerfenster ein!
 O Sonntagsruhe, wunderbar! —
 Und wie ein überird'sches Sinnen
 Des Dulders Geist es überkam:
 „Wie kurze Frist, o Sonnenlicht,
 Wirst du mein Auge noch umrinnen!
 Dann kommt der Tod. Doch bangt mir nicht.
 In schauriger Erlösungsfeier
 Erschein' er mir als mein Befreier,
 Und deck' auf allen Erdenschmerz
 Der ew'gen Ruhe Zauberschleier! —
 Ach hält' er nur der Mutter Herz
 In gleichen Trostes Frieden ein! —
 Und doch — es muß geschieden sein! —
 Nur ewiges Vergehn und Werden
 Ist in den Himmeln wie auf Erden.
 In Trümmer selbst die Sterne gehen,
 Daß neue stets daraus erstehen.
 Ja, du auch, Erde, du fürwahr,
 Bist einstens alles Lebens bar,
 Wie vorher schon, da du nur Dunst! —
 Doch all der Geist im Völkerleben,
 Nach der Vollendung all sein Streben
 In Sitte, Wissen und in Kunst;
 Der ganze Welttschatz der Kultur,
 Das Werk solch ries'gen Menschenfleißes,
 So werth allem'gen Seins und Preises —
 Das Alles fiel' ohn' alle Spur
 Anheim einst ewiger Vernichtung? —
 Wie einst die Lösung sei? — Wer weiß es,
 Will er nicht bloß mit Worten spielen
 In noch so hoherhabner Dichtung? —

Doch einer höhern Welt Erscheinung
 Mit immer höhern ew'gen Zielen —
 Der Völker Trost seit allen Zeiten —
 Wer in beweisender Verneinung,
 Wer übernimmt's, sie wegzustreiten?"

Und jetzt er seine Augen schloß,
 Da Kirchenfang sein Ohr umfloß.
 Was er in wachem Traum wohl schaute? —
 Denn reicher, immer reicher thaute
 Ihm aus der Wimper zartem Schleier
 Der Thräne süße, wonn'ge Fluth.
 Nie hatt' in solcher Sonntagsfeier
 Sein müdes Herz sich ausgeruht,
 Und seines Traumes inn'res Licht
 Umlächelte sein Angesicht. —
 Ach, Alles, was in jener Nacht
 Er einst in seiner kranken Brust
 Auf göttlicher Natur Altar
 Zum höchsten Opfer dargebracht —
 Der Gattenliebe Himmelslust,
 Den Segen holder Kinderschaar —
 Das ganz leibhaftig, Jahr um Jahr,
 Auf alles Wechselreizes Sprossen,
 Hatt' er in flücht'ger Stunde kaum
 Als tröstend Traumgebild genossen. —
 Und ist nicht alles Erdenglück
 Zulezt doch nur ein schöner Traum? —
 So gab der einen Stunde Huld
 Ihm all sein Opfer nun zurück,
 Doch ach, ganz rein — ohn' alle Schuld.

Jetzt tritt, den Hofrath zum Geleit —
 Denn immer kam er zu der Zeit —
 Frau Walburg ein, doch wie sie zagen,
 Daß sie ihn nicht im Schlafe stören!
 Sie Beide schleichen leis beiseit.
 Und horch! jetzt hören sie ihn sagen:
 „Ach einmal, einmal nur noch hören
 Das Sternenlied von ihr, von ihr!
 Und dann, o Tod, willkommen mir!“

O wie's da kalt sie überlief! —
 Jetzt sah er auf. — „O guten Morgen
 Herr Hofrath!“ er zerstreut noch rief;
 Dann aber kam er schnell zu sich.
 „Ei, ei, was thut ihr so verborgen?
 Ihr glaubtet wohl, daß jetzt ich schlief?
 Doch seht: ganz munter schon bin ich,
 Mit wachen Sinnen träumt' ich nur.“

Rasch trat die Mutter jetzt ihm nah',
 Den Hofrath aber Schreck durchfuhr,
 Als er sein seltsam Auge sah.
 O dieser Glanz bedeutet Tod! —
 Und wie er gar die Hand ihm bot,
 Da dacht' er an das Sternenlied,
 Das sterbend er noch hören mochte.
 Und wie ein Stündlein drauf er schied,
 Und aufwärts stieg zum Irrenhaus,
 Gar wundersam das Herz ihm pochte —
 So Wunderfames sann er aus.

Jetzt ist es tiefe, stille Nacht;
 Die Erkerfenster offen stehen.
 Auf feierlicher Himmelsflur
 In milden Vollmonds Hirtenwacht
 Die Sternenslämmer weiden gehen,
 Ihr Blicß durchzittert den Azur.
 Die Nachtigallen jauchzend klagen,
 Süß duftet der Hollunderbaum;
 Und Odilo liegt wie im Traum,
 Den Mutterarm um's Haupt geschlagen;
 Daß er im Sterben, merkt man kaum.
 Die Vase und der Epprian
 Sie knien schluchzend im Gebet. —
 Und in dem Zimmer nebensan
 Der Vater bei der Tochter steht,
 Und flüstert Muth und Trost ihr zu;
 Die sitzt voll überird'scher Ruh'
 Gleich einem Engel am Klavier.
 Wohl oft versagt der Finger ihr,
 Und muß sie schwer nach Odem ringen.
 Und doch, sie will's — ihr muß und muß
 Dieß letzte Opfer noch gelingen,
 Anstatt dem letzten Scheidekuß
 Den Liebsten in den Tod zu singen.

Und in dem Erkerzimmer drinnen
 Durch dieser Töne Zaubermacht
 Jetzt Odilo nochmal erwacht;
 Dann aufgerafft in letztem Sinnen
 Er sterbend zu den Sternen sieht.
 „O welch ein Klang! — Angelica! —

Der Himmel singt dein Sternenlied! —
 Fahr' wohl! — Ich fühl's: Du bist mir nah!" ...

Noch hatt' er letzten Lächelns Dant
 Verklärt der Mutter zugenickt,
 Und an ihr Herz das Haupt ihm sank.
 Die küßt' es noch, ganz schmerzzersticht,
 Noch stets vom Sternenlied umklungen.
 Dann hatte sich ihr Mutterherz
 Voll Heldenstarkmuth aufgeschwungen:
 „Nun hast, du Dulder, ausgerungen,
 Dein Geist entschwebte sternenhwärts!
 Doch bleibt er unten auch bei mir,
 Als Vorbild meinem Mitterschmerz.
 Wie lang' auch währt's? Dann folg' ich dir,
 Mit dir vereint allemiglich!" —
 In tief Gebet verlor sie sich.
 Da, unter heil'ger Thränen Rinnen,
 Ward allzumal ihr ganzes Sinnen:
 „Ergieb dich, bete, hoffe, trage!" ...

Und feierlich verklang jetzt drinnen
 Zum Sternenzelt die große Frage:

„Wohnt höheres Geschlecht darin,
 Mit Geist und Herzen höh'rer Art?
 Wird dieses Lebens Räthsel Sinn
 Vielleicht einst dort uns offenbart?
 Fliegt unser Geist, stets mehr befreit,
 Dereinst von Stern zu Stern vielleicht,
 Bis er des reinsten Licht erreicht? —
 Ach, Sterne, sagt mir: was ihr seid!" ...

